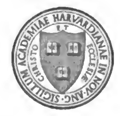
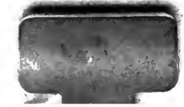

WIDENER LIBRARY
HX CRJM 1

Damm's
Leihbibliothek.





Zeitung
für
die elegante Welt.

Herausgegeben
von
K. L. Methus. Müller.



Dreißigster Jahrgang.

1830.

September.

Leipzig, Verlag von Leopold Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren und zur Unterhaltung in feineren Familiencirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Correspondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten auf das höher stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domcapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Cultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Correspondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, von Gemälden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musicalischen Werken und Instrumenten u. s. w., mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lectüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miscellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche werden von dieser Zeitung regelmäßig Mittwochs zwei, und Sonnabends drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatt ausgegeben. Es werden nach Befinden auch Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, so wie zuweilen musicalische Beilagen gegeben werden.

Zu jedem Monate wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung portofrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Commissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober-Post- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Königl. Sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig.

— K. K. Oberste Hof-Postamts-Hauptzeitungsexpedition in Wien.

Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.

— Königl. Preuß. Zeitungs-Comptoir in Berlin.

— — — Ober-Postamt in Breslau.

— — — Grenz-Postamt in Erfurt.

— — — Grenz-Postamt in Halle.

— — — Ober-Postamt in Hamburg.

— Königl. Baiersche Ober-Postamt zu Nürnberg.

— — — — — zu München.

— — — — — zu Augsburg.

— Königl. Würtembergische Haupt-Postamt zu Stuttgart.

— Fürstl. Turn- und Taxische Ober-Postamt in Frankfurt a. M.

— — — — — in Hamburg.

— Ober-Postamt in Bremen.

— Königl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 8 Rthlr. Sächs., oder 14 Gulden 30 Kreuzer Rheinisch, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünctlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichte, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaction der Zeitung für die elegante Welt,

einzusenden.

Leopold Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichniß

vom Monat September 1830.

No. 172. Arthur's Weinberg; von Methus. Müller. Donna Anna. (Fortsetz.) Sentenz des Demokrit; von W. (Aus Stuttgart — aus dem Hannöverschen.) Notizen.

No. 173. Bruchstück eines Briefes von Napoleon über Ludwig XVI. Hinrichtung. Donna Anna. (Fortsetz.) Sylbenscherz; von J. F. Castelli. (Aus dem Hannöverschen (Beschluß.) — aus Stuttgart. Fortsetzung.) Notiz.

No. 174. Auf der Reise; von Deinhardstein. Donna Anna. (Fortsetz.) Mancherlei. (Aus der Schweiz — aus Stuttgart. Beschluß.) Notizen.

No. 175. Die Insurrection nebst dem Tricolore von Barthélemy und Méry. Donna Anna. (Forts.) Sentenzen des Demokrit; von W. (Aus dem Harzgau — aus der Schweiz. Fortsetzung.) Notizen.

No. 176. Donna Anna. (Fortsetz.) Einige Züge aus den letzten Revolutionstagen in Paris. (Aus dem Harzgau (Fortsetz.) — aus der Schweiz. Fortsetzung.) Notiz.

No. 177. Vergänglichkeit; von J. G. Rirmann. Donna Anna. (Fortsetz.) Einige Züge aus den letzten Revolutionstagen in Paris. (Beschl.) Miscellen. Sentenzen des Demokrit; von W. (Aus dem Harzgau (Fortsetz.) — aus der Schweiz. Fortsetzung.) Notizen.

No. 178. Die Feier von Göthe's 82stem Geburtstage in Darmstadt. Donna Anna. (Fortsetz.) (Aus Brüssel — aus der Schweiz. Fortsetzung.)

No. 179. Donna Anna. (Fortsetz.) Die Feier von Göthe's 82stem Geburtstage in Darmstadt. (Beschl.) Ein zweiter Wolfenschießen. Auflösung des Sylbenscherzes in No. 173. (Aus Brüssel (Beschluß.) — aus der Schweiz. Fortsetzung.) Notizen.

No. 180. Wendt's Musenalmanach für 1831. Donna Anna. (Beschluß.) Apologie der Jesuiten. Das Toilettengeschenk; von F. W. Jaggi. (Aus Brüssel — aus dem Harzgau. Fortsetzung von No. 177.) Notizen.

No. 181. Neueste Literatur in Sachen des Rationalismus; von K. Revolutionsscenen in Paris. Zur Charakteristik des jetzigen Königs von England, Wilhelm IV. Gedanken und Einfälle. (Aus dem Harzgau (Fortsetz.) — aus Brüssel. Fortsetzung.) Notizen.

No. 182. Die Wiederkehr nach dem Tode, Novelle auf historischem Grunde; von F. Laun. Heldenmüthige Aufopferung. Vermischtes; von K. Sentenzen des Demokrit; von W. (Aus Brüssel (Fortsetz.) — aus dem Harzgau. Beschluß.) Notizen.

No. 183. Die geheimnißvollen Kasten; von L. Liber. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetzung.) Anekdote; von —k. (Aus Berlin — aus Brüssel Beschluß.) Notizen.

No. 184. Ulrich von Hutten und Ernst Münch. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Die siamesische Suppe. Mancherlei; von t. (Aus Griechenland — aus Berlin. Fortsetzung.) Notizen.

No. 185. Ausflug aus Thüringen nach Hohenleuben im Vogtland; von Krug von Nidda. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Aus Bremen — Berlin. Fortsetzung.)

No. 186. Seiner Königlichen Hoheit, dem Herzoge zu Sachsen, Friedrich August, bei Seiner Ernennung zum Mitregenten, am 13. Sept. 1830; von Th. Kind. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Ausflug aus Thüringen nach Hohenleuben im Vogtlande. (Fortsetz.) Auflösung der Charade: Das Toilettengeschenk, in No. 180. (Aus Berlin (Fortsetzung.) — aus Bremen. Beschluß.) Notiz.

No. 187. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Ausflug aus Thüringen nach Hohenleuben im Vogtlande. (Fortsetz.) Theateranekdoten. Sentenz des Demokrit; von W. (Aus Berlin (Beschl.) — aus der Schweiz. Fortsetzung von No. 179.) Notizen.

No. 188. Ausflug aus Thüringen nach Hohenleuben im Vogtlande. (Beschluß.) Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Miscelle; von t. (Aus Bremen — aus der Schweiz. Fortsetzung.)

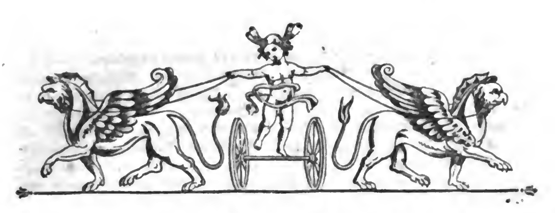
No. 189. Dem Andenken der verewigten Friderike Lohmann; von Meth. Müller und Adelaide. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetzung.) Noch einige Züge aus den letzten Revolutionstagen in Paris. Sentenzen des Demokrit; von W. (Aus der Schweiz (Fortsetz.) — aus Bremen. Beschluß.) Notizen.

No. 190. Neueste Literatur. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Mancherlei; von t. Dreisylbige Charade; von —k. (Aus München — aus der Schweiz. Fortsetzung.) Notiz.

No. 191. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Einzelne Züge aus der pariser Revolution in den letzten Tagen des Julius dieses Jahres. Gedanken und Einfälle. (Aus Hannover — aus München (Forts.) — aus der Schweiz. Fortsetzung.) Notiz.

No. 192. Almanachsliteratur. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Einzelne Züge aus der pariser Revolution in den letzten Tagen des Julius dieses Jahres. (Beschluß.) Mancherlei. (Aus München (Fortsetzung.) — aus der Schweiz. Fortsetzung.) Notizen.

Zwei Intelligenzblätter und eine Beilage.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 192. — den 30. September 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Almanachsliteratur.

Die Cornelia, herausgegeben von Aloys Schreiber, ist die erste der bunten Herbstblumen ihrer Art, welche uns in diesem Jahre zu Gesichte gekommen ist. In der innern und äußern Einrichtung ist sie ganz sich gleich. Sie liefert Gedichte und Aufsätze in Prosa und bietet als Schmuck und Auszierung niedliche Kupfer. Hinsichtlich des Inhalts empfiehlt sie sich 1) durch eine Erzählung von A. v. Tromlitz, Marie von Lancaster, worin die Herzensgeschichte dieser schönen Fürstentochter auf eine Art behandelt wird, welche sich gewiß den Beifall des Lesers, besonders aber der Frauen erwerben wird. Die Darstellungsweise des Verf. ist bekannt, daher es hier keiner besondern Bezeichnung derselben bedarf. 2) Luitgard von Meißen, Erzählung von Friederike Lohmann, zeichnet sich, wie alles, was aus dieser Feder geflossen, durch gemüthvolle Innigkeit und Zartheit des Colorits aus. Besonders ist die lebendige Ausmalung einzelner Situationen der Verf. gelungen. 3) Die Heilquelle, Novelle von Wilh. Blumenhagen, ist in Hinsicht der Erfindung originell zu nennen, wenigstens ist der Inhalt nicht so ganz gewöhnlich und alltäglich; allein auch hier erscheint die nach dem Piquanten strebende, oft affectirte Darstellungsweise des Verf. nicht zum Vortheile des Ganzen. 4) Maria, Erzählung von Amalie Schappe, würde durch gedrängtere Darstellung gewonnen haben. Der Anfang hat etwas Idyllisches, das durch den Schauplatz der Begebenheit, die Schweiz, begünstigt wird. Unterhaltung wird diese Erzählung übrigens dem, der nicht große Ansprüche macht, wohl gewähren. Unter den Gedichten, die manches Schätzbare enthalten, befindet sich auch ein größeres von Neuffer, die Mütze, eine recht gut behandelte Anekdote, außerdem mehrere von Max van Schenkendorf, Ernst Münch u. s. w.

Die Kupfer sind recht brav gearbeitet. Das Titelkupfer liefert das Bildniß der bekannten Philippine Welserin und ist mit viel Zartheit ausgeführt. Unter den übrigen hat Ref. besonders das die Modejungfrauen benannte durch edle Anordnung der Gruppe und Adel des Ausdrucks der beiden Personen gefallen.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

10.

Im nämlichen Augenblicke noch ging die Thür auf, und herein trat der Hauswirth mit seinem Sohne. Die tiefe Betrübniß der Tochter und der Unmuth Cardonnet's konnten den Eingetretenen keinen Zweifel lassen, daß sie zu einer unerfreulichen Scene gekommen waren. Verstummt blieben beide an der Thür stehen. Voll unverkennbaren Kummers bewegte Cardonnet sich langsam nach ihnen hin, schon von weitem seinem alten Freunde die Hand mit Herzlichkeit entgegen reichend. Bourdon's Hinzueilen, die wahrhaft innige

Umarmung, welche unmittelbar darauf folgte, sprachen deutlich genug den Wunsch und die Bitte aus, daß, was auch eben vorgefallen seyn möge, ihrer Freundschaft davon doch nicht der mindeste Abbruch geschehen solle.

Schmerzlich hielten die beiden Alten einander lange fest. Kein Laut trat ihnen auf die Lippen. Gleichwohl führte jeden der nasse Blick des Andern hinunter in die tiefe Betrübniß seines Herzens. Aber mitten aus dieser stieg, als sie jetzt zur Seite blickten, die bald bis zum höchsten Entzücken erhobene Freude empor. Antoinette und Ludwig standen beisammen. Die Gluth der Liebe schmolz ihre Blicke in einander. Zu einem Paradiese, dessen Seligkeit einen Moment früher ihnen ganz unerreichbar geschienen hatte, schauten die beiden Alten ihre geliebten Abkömmlinge an. Wie sie vor kurzem noch der tiefe Schmerz stumm gemacht, so waren sie nun in ihrer neuen Seligkeit kaum im Stande das Jauchzen zu unterdrücken. Und doch besorgten sie, damit sich selbst des höchsten Genusses zu berauben, den diese Augenblicke für sie haben mußten, in denen vor ihren Vateraugen eine Liebe sich entfaltete, welche der innigste Wunsch ihrer Herzen gewesen war.

Die nächste halbe Stunde löste schon alle zeitherige Räthsel. Cardonnet's ungemein langes Ausbleiben am Vormittage hatte allerdings eine sehr wichtige Veranlassung. Ludwig, ganz erfüllt von Antoinettens Bilde, hatte dem Vater seinen Enthusiasmus für die junge Ausgewanderte mitgetheilt. Die Verbindung solch einer Tochter des an Gesinnung mit ihm übereinstimmenden Freundes mußte dem ältern Bourdon wohl einen besondern Reiz darbieten, da ihm schon vor seines Sohnes Ankunft die Möglichkeit dieser Ehe große Freude gemacht hatte. Sogleich bestärkte er den Sohn in seinem Wunsche und erbot sich selbst zum Vermittler.

Cardonnet fand so großes Wohlbehagen an Ludwig, der ihm bis dahin nicht vorgekommen war, daß diese Verbindung ihm höchst erfreulich gewesen seyn würde. Allerdings aber hielt er Antoinettens Bekanntschaft mit St. Ange für eine gewaltige Erschwerung des Abschlusses derselben, wenn seine Tochter, trotz dem, daß auch gar keine Nachricht von ihrem Reisegefährten eingelaufen war, den Gedanken an seine feurige Erklärung beim Abschiede noch nicht sollte aufgegeben haben. Hinlängliche Ursache dazu glaubte ihr Vater im Schweigen des Abwesenden und in der immer drohender in ihm aufsteigenden Vorstellung einer Verschiedenheit der politischen Ansichten zu finden. Cardonnet's über Tische mit seiner Tochter noch ganz zuletzt angeknüpftes Gespräch war eine Folge der seinem alten Freunde Bourdon gegebenen Zusage, Ludwig's Wunsche bei Antoinetten gewiß so viel als möglich das Wort zu reden. Einzig das Mißverständniß Cardonnet's, daß eine frühere, in politischer Hinsicht ihm nicht zusagende Liebe der Tochter der Sache hinderlich sey, hatte die erwähnte Verstimmung in ihm veranlaßt. Denn gerade wie auf Ludwig ihre Erscheinung am Morgen im Garten, so hatte auch das seinige auf sie eingewirkt. Es war ihre erste und einzige Liebe. Eben deshalb besorgte sie auch, sich selbst in seinem Auge durch die (einzig von ihr bemerkbare) Nachlässigkeit in ihrem Morgenanzuge geschadet und dann wieder bei seinem Besuche die Gluth ihrer Blicke zu wenig im Zaume gehalten zu haben.

Diese letztere Besorgniß war auch der Grund, weshalb sie nachher keinen Schritt in den Garten zu setzen wagte. Er hätte ja ihr zufälliges Zusammentreffen dort mit ihm wohl gar für Zudringlichkeit auslegen können!

Aber mitten in das vereinte hohe Glück griff jetzt die Wirklichkeit störend ein.

Mein lieber Sohn! sagte der ältere Bourdon, mit tiefem Seufzer ihm seine Taschenuhr vorhaltend. Es mußte geschieden seyn. Ein vor kurzem angelangter Brief machte Ludwig's schleunigste Rückreise nothwendig. Der jetzige Besuch bei Cardonnet's hatte eben dem Abschiednehmen gegolten.

Der Schrecken, so mit einem Male aus einem Himmel sich wieder herausgedrängt zu sehen, von dessen endloser Seligkeit man vor dem Augenblicke ihres vollen Genusses noch keine Ahnung gehabt hatte, mußte wohl Antoinettens liebeglühendes Herz wie die Erstarrung eines plötzlichen Todes berühren. Aber in der hieran sich schließenden Abschiedsumarmung blühte die bis zum Nichts erblichene Seligkeit zu einem höhern Glanze sogar an dem großen Gedanken auf, daß beide einander für immer angehörten, daß, wenn auch die Arme sich nicht umfassen konnten, und eine ganze Welt grausam zwischen sie träte, die Seelen doch durch gegenseitige Zuneigung so fest in einander verschlungen wären, daß keine Gewalt der Erde sie zu lösen vermöchte. Ein einziger Strahl ihrer Augen machte das ihnen klar. Und die Trennung, welche unmittelbar vorher vernichtend auf Antoinetten einzuwirken drohte, ging, von diesem erhöhten Standpuncte betrachtet, als etwas ziemlich Gleichgültiges und Wesenloses an ihren glühenden Gefühlen vorüber.

Vater und Tochter geleiteten Vater und Sohn durch den Garten nach dem Hauptgebäude. Zwei Worte thaten dort der Mutter kund, daß ihre und des Sohnes vereinte Wünsche Erfüllung gefunden hatten. Die Tochter drückte ihre Hand

inbrünstig an die Lippen. Die Mutter zog Antoinetten an die vor Freude hochaufstürmende Brust.

Gott sey gepriesen! rief die würdige Matrone. Er wird mir in Dir eine Tochter geben, wie ich sie längst von ihm erbeten habe. Inzwischen war Ludwig reisefertig geworden. Er küßte die Eltern und den künftigen Schwiegervater, warf sich nochmals an das neuerrungene, geliebte Herz und dann in den bereitstehenden Wagen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einzelne Züge aus der pariser Revolution in den letzten Tagen des Julius dieses Jahres.

(Beschluß.)

7.

Ein Officier der königlichen Garde, der Graf Raoul de la Tour du Pin, schrieb am 28sten Julius folgenden Brief an Polignac: „Monseigneur! Nach einem Tage des Gemetzels, das gegen alle göttliche und menschliche Gesetze begonnen worden, und an welchem ich nur aus menschlicher Ehrfurcht, die ich mir jetzt zum Vorwurfe mache, Theil genommen habe, verbietet mir mein Gewissen, nur noch einen Augenblick länger in Diensten zu bleiben. Ich habe dem Könige in meinem Leben genug Beweise von Anhänglichkeit gegeben, als daß es mir, ohne daß meine Absichten verleumdet werden könnten, nicht erlaubt seyn sollte, das, was von dem Könige ausgeht, von den Abscheulichkeiten, die in seinem Namen verübt werden, zu unterscheiden. Ich habe also die Ehre, Sie zu bitten, Monseigneur, Sr. Majestät meine Dimission als Capitain der Garde vorzulegen, u. s. w.

8.

Es war ein Knabe von sechzehn Jahren, der, mit einer Doppelflinte und zwei Pistolen bewaffnet, dem Volke das Thor des Louvre zuerst öffnete. Er erhielt zwölf bis funfzehn Wunden. Ein anderer Knabe desselben Alters, ein Zögling des Waisenhauses, erkletterte zuerst, trotz dem Feuer der Garden und der Schweizer, ein anderes Gitterthor des Louvre, ohne eine Wunde zu bekommen. Später zerschmetterte ihm eine Kugel die linke Hand. Er fiel mit dem Ausrufe: **Vive la charte, vive la France!**

9.

Als das Volk die Tuilerien genommen hatte, drang es in das Schloß ein, um die verschiedenen Gemächer und Säle zu betrachten. Man legte sich auf das Bett des Königs; ein anderer zerbrach mit Kolbenstößen eine Büste Karl X. u. s. w., als dies mit einer Büste Ludwig XVIII. ebenfalls geschehen sollte, erhob man sich dagegen, indem man bemerkte, daß dieser ja der Vater der Charte sey, und warf einen schwarzen Schleier über dieselbe, als Beweis der öffentlichen Trauer über das Unglück, welches sein Bruder herbeigeführt hatte.

Zur Charakteristik Karl X. und seines Hofes mögen noch folgende charakteristische Data aus der Zeit des 27sten bis 29sten Julius hier einen Platz finden. Nach erfolgter Erstürmung der Tuilerien fand man in dem Zimmer des Königs keine andern Büchern als ein **Office du Saint Esprit**, ein **Paroissi en complet** und **Journées du Chrétien**. Die Bibliothek der Dauphine war voll Broschüren, und die des Dauphins bestand nur aus Almanachen seit dem 16. Jahrhunderte, und weder ein Buch über die Kriegskunst, noch über die Staatsverwaltung war zu sehen. — Es gab in Paris noch Manche, die dem Königthume aufrichtig ergeben waren und klar sahen, wie die Sachen standen, und was sie bedeuteten. Unter diesen achtete es Frau v. Maillé für ersprießlich, ihren Sohn, als Bedienter verkleidet, nach St. Cloud zu senden, damit er dort dem Könige Alles, was vorgehe, mittheile. Der junge Mann, voll Eifers wie seine Mutter, bestand manche Gefahren, ehe er zum Schlosse gelangte. Er gab sich da sogleich zu erkennen und verlangte, seinem Auftrage schnell zu genügen. Der diensthuende Kammerherr antwortete: sein unschicklicher Anzug verbiete ihm, sich dem Könige zu nahen, daß durch eine solche Vernachlässigung der Etikette die erste französische Revolution entstanden sey, und daß daher Se. Maj. Personen ohne Hofkleidung nicht mehr vor sich erscheinen lassen wolle. Und so ward es dem Herrn von Maillé unmöglich, seine Mission zu erfüllen.

Miscelle.

Empörend ist die maurerische Laufbahn des Joh. Aug. Frh. v. Stark, Dr. der Theologie, zuletzt großherz. hess. Oberhofpredigers, Consistorialraths und Definitors in Darmstadt, gest. am 3ten März 1816, im Orden der stricten Observanz, **Archimedes ab aquila fulva** genannt. Dieser protestantische Oberhofprediger ward mit der Tonsur auf geweihtem Boden begraben. Tiefe Verachtung wird dem Andenken dieses Mannes gezollt, der die jesuitische Moral hegte: „man dürfe nicht anstehen, zur Ehre Gottes ein Protestant zu scheinen, wenn man nur heimlich zum Papstthume sich bekenne.“ — Wie viele heimliche Jesuiten der protestantischen Kirche mögen wohl eine gleiche verdammungswürdige Ansicht hegen! —

Correspondenz und Notizen.

Aus München. (Fortsetz.)

Der Freischütz, Oper. Hr. Hambuch erwarb sich als Max, den er zur zweiten Gastrolle wählte, den erneuerten Beifall des Publicums und erfreute sich der Auszeichnung, am Schlusse der Oper mit Dem. Schechner, welche als Agathe in ihrer anerkannten Virtuosität glänzte, hervorgerufen zu werden. — Erzherzog Maximilian's Brautzug, dramatische Bilder in fünf Abtheilungen von Deinhardstein. Die Wahl dieses Stückes zur Verherrlichung der Namensfeier der Königin wurde mit keinem glücklichen Erfolge gekrönt. Die ganze Dichtung entbehrt jedes Theatereffectes, macht nur durch Comparserien Aufsehen und ermangelt einer muthigen Lebenskraft. Das Stück war gut besetzt, und die Mitspielenden gaben den lobenswerthesten Eifer zu erkennen, dem matten Werke durch ein rasches und feuriges Spiel aufzuhelfen, allein sie vermochten es nicht, dasselbe dem traurigen Schicksale des Mißfallens, dem es am Ende der Darstellung unterliegen mußte, zu entziehen. Die Herren Eßlair und Hölken, so wie Dem. Senger, zeichneten sich aus. — Die Indianer in England, von Kotzebue. Dem. Schwarz vom linzer Theater gab als Gastrolle die Gurli und erwarb sich den lautesten Beifall des Publicums. Ihr Organ ist kräftig, und ihre Aussprache deutlich. Ihre niedliche Gestalt und ihr kindliches Wesen paßten recht gut zu dieser Rolle, die sie mit Natürlichkeit und Gewandtheit darstellte. Hr. Brandt als Samuel war vortrefflich, eben so Hr. Rake als Kaberdar, und Hr. Hölken als alter Matrose. — Die Hagestolzen. Die Individualität der Dem. Schwarz ist der Rolle der Margaretha durchaus nicht angemessen. Sie nahm dieselbe ganz von der naiven Seite, anstatt das Naive mit dem Sentimentalen des Charakters in Einklang zu bringen. Der Erfolg war daher gering, wozu aber auch der Umstand beitragen mag, daß man hier gewohnt ist, diese Rolle stets in hoher Vollkommenheit darstellen zu sehen. Während der Zwischenacte trug Dem. Gerwer aus Bern eine Arie von Niccolini und eine Arie von Pucitta mit concertirender Flöte vor. Hr. Böhm zeigte sich wieder als vollendeter Meister der Flöte. Dem. Gerwer ist im Besitze aller Mittel, die sie zur Theatersängerin qualificiren. Ihre Stimme ist ein kräftiger Sopran, die Intonation rein, und ihre Kehlenfertigkeit im hohen Grade ausgebildet. Das Publicum war entzückt und sprach sich in dem gewöhnlichen rauschenden Unisono des Applaudissements aus. Vorzüglich war es das Staccato und das lebhafte Concertante mit der Flöte, wodurch sie zu allgemeinem Beifalle hinriß. — Der Bräutigam aus Mexico. Dem. Schwarz als Suschen gefiel wie in der Rolle der Gurli. Sie wurde mit Hrn. Urban, dem Bräutigam, gerufen. — Clementine. Dem. Stubenrauch entwickelte in der Titelrolle ein recht besonnenes und verständiges Spiel, verbunden mit einer richtigen Declamation, wie sie sich denn überhaupt als eine sehr umsichtige und routinirte Schauspielerin zeigte, ohne jedoch auf das Prädicat genial oder vollkommen Anspruch machen zu wollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

Nun sollte aber diese, dem Lande und dem Volke bereits sein physisches Gedeihen gewährleistende, Bodenentsumpfung auch noch durch eine durchgreifende Menschheitsentsumpfung gekrönt werden. Ein solches moralisches Rettungswerk des Volkes mußte, wenn es je zu etwas Durchgreifendem erwachsen sollte, mit der Jugend beginnen; jener geistigen und sittlichen Versunkenheit konnte nicht anders abgeholfen werden, als durch christliche Erziehung der Kinder der Armen. Aus diesem Grundsatze ist, als eine edle Frucht und als ein ehrenvolles Denkmahl einer heiligen Begeisterung, zu welcher die beispiellosen Jammertage von 1816 so manche Herzen entflammten, die Armenerziehungsanstalt an der Linth hervorgegangen, welche, nach dem Urtheile des Hrn. F. und anderer sachkundiger Männer des In- und Auslandes, als eine in ihrer Art musterhafte und höchst gelungene Institution, als eine Zierde des schweizerischen Vaterlandes und schon in ihrer jetzigen Gestalt als eine Quelle sichern und großen Segens, als ein Keim, aus welchem die Zukunft die schönsten Früchte entwickeln wird, zu betrachten ist. 36 arme Kinder, von denen, ohne eine solche Vorsehung, die meisten physisch und moralisch hätten zu Grunde gehen müssen, werden in dieser Anstalt unterrichtet, zur Ordnung und Thätigkeit gewöhnt, zu christlicher Gesinnung und Rechtschaffenheit mit sicherem Erfolge erzogen, und so vielleicht für sich und ihre Nachkommen für Zeit und Ewigkeit gerettet. Bei einer ihrem Zwecke vollkommen entsprechenden Erziehungsweise läßt sich hoffen, daß die ihr gemäß gebildeten Knaben schon durch ihr Beispiel und ihren Einfluß auf die Masse der niedern Stände zum Segen für ihre Umgebungen werden erwachsen, und aus dieser Pflanzschule die ärmern Gemeinden vorzüglich tüchtige und würdige Schullehrer (die wesentlichste Bedingung einer allgemeinen Schulverbesserung und einer edlern Volksbildung) erhalten werden. Wenn aber die gedachte Institution wirklich einen so hohen Werth für das gemeinsame Vaterland hat, wenn ihre Auflösung ein großes Unglück auf der einen und eine große Schuld und Schmach für die Schweizer auf der andern Seite seyn würde, so ist es um so mehr zu bedauern, daß dieselbe hinsichtlich ihres Umfanges und der Zahl ihrer Zöglinge fortwährend so weit hinter den Erwartungen des Vaterlandsfreundes zurückbleibt und aus Mangel an hinreichenden Kräften und Mitteln zurückbleiben muß; daß die genauesten Rechnungen es klar machen, daß selbst nach ihrem gegenwärtigen Bestande und ungeachtet der sorgfältigsten Sparsamkeit, die Anstalt sich in dem Falle befindet, alljährlich eine bedeutende Summe von ihrem Fonds zuzusetzen, und somit das schöne Werk, wenn es nicht noch durch manche kräftige Unterstützung gehoben wird, seinem Untergange mit schnellen Schritten entgegengeht. Diesen Untergang zu verhindern und zur Versicherung des Gedeihens der hochwichtigen Angelegenheit sich zu einem werkthätigen Bunde die Hand zu bieten, dazu mahnt alle Freunde des schweizerischen Vaterlandes und alle auswärtigen Menschenfreunde nahe und fern mit Kraft und Enthusiasmus die Schrift des Hrn. v. Fellenberg.

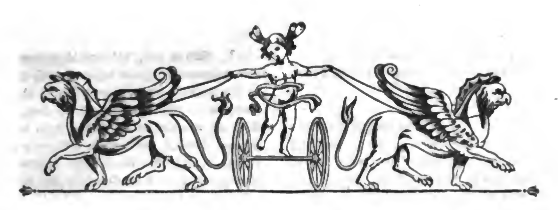
(Die Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Ein willkommenes, Herz und Verstand zugleich veredelndes Geschenk wird man jeder gebildeten jungen Dame machen mit: „Caroline und ihre Mutter, oder: möchten alle Eltern solche Töchter haben! Eine Erzählung für das weibliche Herz von *r," Leipzig, bei J. B. Hirschfeld. So einfach die Erzählung ist, so ergreifend, wahr und unterhaltend spricht sie zum Herzen. Ein vortreffliches Kupfer und nettes Aeußere eignet sie noch mehr zu einer schönen Toilettengabe.

Auch der Pöbel hat öfters Kunstsinn. Als in Brüssel jüngst das Haus „des Hofbäckers" zerstört werden sollte, weil er Hofbäcker und also Royalist war, riß man schon das königl. Wappen ab, allein es war ausnehmend gut von einem tüchtigen Künstler gemalt. „Respectez les arts!" rief Einer aus der Masse, der den Werth besser beurtheilen konnte, und kein Mensch legte eine Hand an das Bild!

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 193. — den 1. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Ermuthigung.

Sonne, schönes Aug' der Welt,
Wo entflossen deinem Lichte
Sich ein Strahl der Nacht gesellt,
Wird ihr Grauen leicht zu nichte.

Sonne du der Geisterwelt,
Die in unserm Innern schimmert,
Wo dein Strahl sich rein erhält
Wird der Lüge Macht zertrümmert.

Schau den Stern des Poles an,
Fest im Kreis der Sonnenheere
Zeigt dem Schiffer er die Bahn
Auch durch unbesuchte Meere.

So Vernunft, das Licht von Gott,
In des Menschen Geist gesenket;
Ob auch durch des Blödsinns Spott
Oft verkannt und schwer gekränket.

Dennoch strahlet mild es fort
Unverrückt durch alle Zeiten,
Läßt das krafterfüllte Wort
Segenbringend sich verbreiten!

Drum getrost, die ihr voll Muth
Kämpft für ihre heil'gen Rechte,
Ihr bewahrt ein theures Gut
Jedem kommenden Geschlechte. —

Also ruht des Feuers Macht
Still bewahrt im harten Steine,
Daß durch Kampf es angefacht,
Leuchtend, wärmend uns erscheine.

Einst — sie kommt gewiß die Zeit,
Wo zerstreut die Nebel fallen,
Und dann strahlt von Nacht befreit
Eine höh're Sonn' uns Allen.

Methus. Müller.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

11.

Mit diesem Vereine schien ein neues Leben für die Häuser Bourbon und Cardonnet aufzugehen. Auch die Eltern des Abgereisten hatten die Bangigkeit verloren, welche sie sonst häufig beschlich, wenn sie sich ihren Sohn, bei seinem so leicht überwallenden Herzen, im Strudel der französischen Revolution dachten. Ohne Zweifel machte ihm der Gedanke, daß er jetzt auch der geliebten Antoinette angehöre, eine grössere Behutsamkeit als zeither zur Pflicht. Und daß Antoinette diese Berücksichtigung von seiner Seite verdiente, davon hatten sie sich während ihres Aufenthaltes in Genf vollkommen überzeugt.

Der Brief an die Verlobte, welchen der dritte Tag nach der Abreise Antoinetten brachte, war ein köstliches Juweel für beide Familien. Seit einiger Zeit hatte aus allen Briefen Ludwig's ein düsterer Sinn, eine schwere, unheilbar scheinende, geistige Verwundung geblickt. Dieser war nicht nur anders, sondern er theilte sich auch darin über die Ursache des eingetretenen Unterschiedes mit. Unter anderm sagte er:

Meine zeitherige Muthlosigkeit durch den herrschenden Unsinn und dessen nächste traurige Folgen hat sich nunmehr in Muth verwandelt. Nicht als sey ich fühllos geworden für das Drohen einer vielleicht unerhörten Zukunft, fühllos für die unendlichen Leiden rings umher. Mein Gefühl hat jedoch eine höhere Richtung gewonnen. Ohne den politischen Wahnwitz entschuldigen zu wollen, wird doch auch er auf der höchsten Spitze wieder verschwinden müssen, und nur sein Andenken von da wie ein warnender Schatten über der Menschheit schweben. Manches Leben wird, leider, bis dahin sein Opfer werden. Aber gewiß nur, um die künftigen Schauder vor ihm und den Verbrechen in seinem Gefolge zu erhöhen und seine Rückkehr unmöglich zu machen. Und bedenke ich, meine Theure, daß die Liebe es war, welche diese glückliche Verwandlung in mir hervorbrachte, dann Antoinette, dann bist Du, dann mußt Du mir noch einmal so lieb seyn als zuvor, wenn das möglich ist, wenn eine Liebe, wie die meinige zu Dir, Grade haben kann und nicht vielmehr immer die höchste Kraft seyn und bleiben muß, nur daß man nicht in jedem Augenblicke zum vollen Bewußtseyn derselben gelangt.

Wie das aber zugegangen ist, so urplötzlich bei gänzlicher Unbekanntschaft mit Dir zuvor? Als ob nicht alles wahrhaft Große plötzlich vor uns träte und unergründlich wäre? Weiß ich doch, daß durch die wenigen Momente unseres Zusammenseyns jeder meiner Begriffe verändert, daß die Zeit nichts als ein armseliges Pünctlein der Ewigkeit geworden ist? Mit Dir, mein geliebtes Herz, habe ich eine Sicherheit errungen wie — vergib, wenn mir kein minder gemeines Gleichniß eben beifallen will! — wie der Mann, der alle seine auf wilden Meereswogen schwimmende Habe zu assecuriren wußte. Das Schreckbild aller möglichen Gefahren ist mir verloren gegangen. Fühle ich doch durch Dich meine Seele und Deine, und die Unsterblichkeit beider mir auf das festeste zugesichert. —

Nebenher konnte Antoinettens Vater aus dieser Verbindung auch den schönen Trost schöpfen, daß in ökonomischer Hinsicht für seine Tochter sich kaum ein günstigeres Geschick denken ließ. Der ältere Bourbon war reich zu nennen. Er hatte sich sein Vermögen in einem ansehnlichen Großhandel mit Tuchen und Seidenwaaren erworben. Sehr bedeutende Fabriken am Genfersee gehörten sein. Er hatte Antheil an Gold- und Silberminen, und ein großes Capital in einer Bank zu Manchester. Wie auch daher das Unglück über sein Eigenthum im Vaterlande verfügen konnte, so blieb ihm und seinem einzigen Erben im Auslande, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch immer weit mehr, als dazu gehörte, sich und einer zahlreichen Nachkommenschaft einen festen und anständigen Fuß in der Welt zu bereiten.

12.

Dem Abschlusse des schönen Herzensbundes folgten mehrere wahrhaft neidenswerthe Wochen im Bourbon'schen Hause. Je bekannter die Familien Cardonnet und Bourbon durch das Zusammenleben im Innersten mit einander geworden waren, desto mehr erfreuten sie sich auch an dem Gedanken des ihnen bevorstehenden nähern Vereines. Ludwig's zahlreiche Briefe fachten jederzeit die heilige Liebesflamme von neuem an. Um Zeit zu behalten für den Ausdruck seiner Gefühle für die Geliebte, berührte er die politischen Stürme nur leicht und oberflächlich. Dies geschah auch vielleicht mit darum, weil er hauptsächlich Antoinettens gefühlvolles Herz mit ausführlichern Nachrichten, ohne Noth, zu verletzen fürchtete.

Ein überaus schöner, heiterer Morgen, dessen erste Stunden Bourbons mit Cardonnet und Antoinetten im Garten zubrachten, führte die erste Störung herbei. Cardonnet erhielt ein Billet. Die Danebensitzenden waren um so begieriger auf dessen Inhalt, da sie insgesammt den Wiederschein einer unwillkommenen Nachricht in der Umdüsterung seiner zuvor so heiter gewesenen Stirn wahrgenommen hatten. Allein schweigend brach er das Blatt wieder zusammen, steckte

es in die Brusttasche und sprach im Aufstehen: Ich muß mich sogleich zu einem Gange nach der Stadt fertig machen. Mit diesen Worten eilte er seiner Wohnung zu.

Aber die leichte Heiterkeit, mit der er sie aussprach, täuschte Niemanden. Nach einer langen Pause wurden die bangen Blicke zur Rede. Alle drei kamen darin überein, daß das Billet sehr beunruhigende Dinge in sich fassen müsse, dessen Inhalt er ihnen vorenthielt. Die geängstete Mutter äußerte die erste bestimmte Vermuthung über den Inhalt. Sie fürchtete schlimme Nachrichten von ihrem Sohne Ludwig. Hiermit gab sie nur Antoinettens gleicher Besorgniß Worte und gewissermaßen Bestätigung.

Ich muß es wissen! rief diese im Innersten Verwundete. Mein in Todesangst bereits aufgelöstes Wesen wird dem Vater sagen, daß das längere Vorenthalten selbst der entsetzlichsten Umstände mir weit grausamer seyn würde als eine schnelle Mittheilung.

Sie hatte richtig geschlossen; ihr Vater konnte dem todtenbleichen Marmorbilde, zu dem sein Kind geworden war, nicht widerstehen.

So lies denn! sprach er, ihr das Billet zureichend. Wenn dieses aber auch nicht geeignet seyn konnte, sie überhaupt zu beruhigen, so hatte er doch die Freude, bei ihrem Lesen deutlich wahrzunehmen, daß sie weit Schlimmeres erwartet habe, und der laute Athemzug, den sie von sich gab, ein unverkennbares: Gott Lob! aussprach.

Das Billet war von St. Ange. Von sechs Briefen, die er sogleich in der ersten Woche nach Genf geschrieben, waren drei auf der einen Poststation zugleich angelangt. Dem Postmeister kam eine so gar rasche Correspondenz verdächtig vor, und indem er die drei Briefe kaum zurückgelegt hatte, langte schon ein vierter an, wie die andern unter der Adresse des Herrn Cardonnet, auch von derselben Handschrift und mit demselben Petschafte verschlossen. Sogleich schickte er nunmehr die Briefe nach Paris. Zwei später abgesendete hatte er auf gleiche Weise den Rückweg nehmen lassen.

Da St. Ange eben, um im Falle der Eröffnung auf der Post nicht etwa durch mißfällige, politische Bemerkungen ihren Lauf selbst zu hemmen, alle Politik sorgfältigst vermieden hatte, so geschahen zwar keine Nachforschungen nach dem Briefsteller, allein man ließ auch die Briefe ruhig liegen, um sie einem baldigen großen Verbrennen vorzubehalten. Nur die Bekanntschaft, welche St. Ange zufällig mit einem bei der Post Angestellten machte, setzte ihn in den Wiederbesitz derselben. Höchst unglücklich wegen des seiner Ansicht nach ganz falschen Lichtes, welches das anscheinend gänzliche

Schweigen auf ihn werfen mußte, beeilte er nunmehr seine Rückkehr, um die Briefe in Person zu überbringen. Sein bereits diesen Morgen in Genf geschriebenes Billet an Antoinettens Vater enthielt nebst diesen Umständen eine sehr bestimmte Einleitung der Bitte um die Hand der schon als Reisegefährte, wie er sich ausdrückte, ihm so lieb gewordenen Person. Noch diesen Vormittag dachte er ihm und Antoinetten einen Besuch zu.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nordamericanischer Sittenpreiscourant.

Damit Niemand glaube, daß es in der neuen Welt bessere, tugendhaftere Menschen gebe als unter uns, so wollen wir hier aus einer neuyorker Zeitung einen Preiscourant der dortigen Sitten mittheilen. Er enthält nur Hauptartikel, aber um so mehr läßt er auf die Preise der übrigen schließen:

Rechtlichkeit: ist kaum vorhanden.

Patriotismus, erster Güte: keine Nachfrage.

Patriotismus, zweiter Güte: wird besonders auf Speculation verkauft.

Bescheidenheit: nur wenige verdorbene Partien sind auf dem Platze.

Laster: in großer Menge vorhanden.

Stolz: im Ueberflusse.

Religion: was man davon auf dem Markte findet, ist sehr verdorben, blos nominal; manches wird auf Speculation gemacht.

Menschenliebe: blos gegen contante Zahlung.

Aufrichtigkeit: verlegene Waare und aus der Mode.

Weiter wollen wir nicht fortfahren; Manche könnten sonst glauben, daß wir den moralischen Courszettel unsers Erdtheiles abschrieben.

Gedanken und Einfälle.

Es gibt Schriftsteller, die auf ihr Geschwätz in Gesellschaft mehr Fleiß und Mühe wenden als auf ihre Schriften. Sie sind faul und eitel zugleich.

Man zeigt lieber Witz als Urtheilskraft und Güte.

Correspondenz und Notizen.

Aus München. (Fortsetz.)

Dem. Heinefetter trat hier als Desdemona im Othello und als Rosine im Barbier von Sevilla auf. Sie hat eine sehr angenehme Stimme von seltener Tiefe und Höhe, eine große Kehlenfertigkeit und einen ausgezeichneten Vortrag; ihr

Spiel besitzt alle Vorzüge der französischen Schule. Der Beifall, den sie erhielt, war enthusiastisch. Da diese Sängerin hier nur zwei Mal sich hören ließ, so hat dieses zu verschiedenen Aeußerungen Anlaß gegeben, und Einige waren, wie immer, sogleich bereit, der Hoftheaterintendanz die Schuld davon beizumessen, so daß sich diese veranlaßt sah, sich öffentlich darüber zu erklären, wodurch bei allen parteilosen Kunstfreunden das Betragen der Dem. Heinefetter nicht gebilligt werden konnte, und zwar um so mehr, da diese Sängerin aus dem Grunde ihre Kunst nicht so hoch hätte anschlagen sollen, da wir hier an Dem. Schechner und Mad. Vespermann Künstlerinnen besitzen, die ihr die Palme des Sieges ganz zuverlässig streitig machen. Sie soll übrigens München in etwas trüber Stimmung verlassen haben, indem sie das Honorar von 40 Louisd'or für jede Gastrolle mit Geringschätzung annahm und sich sogar weigerte, den gesetzlichen Stempelbogen für die Quittung zu bezahlen. Unsere Flora bemerkt hierbei, daß die hohen Preise, welche celebre Sängerinnen heut zu Tage machen, am Ende zu ihrem eigenen Nachtheile ausfallen müssen, indem sie ihnen die Bühnen endlich verschließen, worüber schon an mehreren großen Orten Klage geführt worden ist. Wenn sich in Deutschland, wie man schon darauf angetragen hat, vier oder fünf größere Theater vereinigen, nicht mehr zu bezahlen als eine bestimmte anständige Summe, so werden die unermeßlichen Forderungen derselben in den gehörigen Schranken bleiben. Denn müßten sich die Sängerinnen nicht in solche Maßregeln gutwillig fügen, wenn z. B. die Theaterdirectionen von Wien, Berlin, München, Stuttgart, Hamburg, Dresden u. s. w. sich vereinigen, und jede Gastrolle einer Sängerin ersten Ranges mit dreißig, und einer Sängerin zweiten Ranges mit funfzehn Louisd'or honoriren würden?

Die von dem Könige vorgenommene förmliche Thronbelehnung war für unsere Königsstadt ein ganz neues Ereigniß. König Maximilian, der Errichter der Kronwürden, hatte die Würdenträger nicht auf feierliche Art damit bekleidet, sondern der Belehnungsact war damals ein bloßes Canzleigeschäft. Es war ein höchst imposanter Moment, als die Kronbeamten und Thronvasallen vor dem Throne des Königs ihren Schwur ablegten und zu diesem Zwecke die von dem Staatsminister Grafen von Armannsperg ausgesprochene Stabungsformel wiederholten. Die drei obersten Kronwürdenträger, Fürst L. K. E. v. Oettingen-Wallerstein, Fürst J. A. v. Oettingen-Spielberg, und Fürst M. v. Thurn und Taxis erschienen im Costüm der obersten Kronämter; die übrigen Thronvasallen in Uniform. Die ersten Plätze im Vordergrunde der grünen Galerie, dem Throne des Königs gegenüber, nahmen die regierende Königin, die Prinzessin Mathilde, der Prinz Karl, die Frau Herzogin Louise mit den Herzogen Maximilian und Karl Ludwig von Lucca, im Gefolge ihrer Damen und Cavaliere, ein; den übrigen Raum erfüllten das diplomatische Corps und die fremden Cavaliere. Die obersten Stabschefs, der Capitain der k. Leibgarde der Hatschiere, der Generaladjutant und der ganze große Cortege waren zu beiden Seiten um den Thron des Königs versammelt. (Die Fortsetz. folgt.)

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

Nachdem, wie die Beschreibung des letztjährigen allgemein schweizerischen Musikfestes in Zürich (Ztg. f. d. eleg. W., No. 53 bis 59) bereits gemeldet hat, die Stadt Aarau für 1830 zum Versammlungsorte der musicalischen Eidgenossen war bestimmt, und convenienzmäßig der dortige Bürgermeister, Hr. Herzog, zum diesjährigen Präsidenten ernannt worden, so gerieth die Gesellschaft und allernächst ihre Geschäftsführer in Zürich in nicht geringe Verlegenheit und Bedrängniß, als im letzt abgewichenen Januar ganz unerwartet von Seiten der aarauschen Stadtbehörden die Erklärung eintraf, daß man sich in gedachter Stadt außer Stand befinde, die zugedachte Ehre sich anzueignen und die Gesellschaft in die vaterstädtischen Mauern aufzunehmen. Als unüberwindliches, auf keine Weise zu beseitigendes Hinderniß wurde der Mangel eines hinlänglich geräumigen Locals zur Aufführung der großen Concerte und die Unmöglichkeit angegeben, die an sich nicht sehr große, mit vielen Bogen und Säulen versetzte Kirche für ein zahlreiches Orchester und noch ungleich zahlreichere Zuhörer gehörig einzurichten, wobei denn vielleicht auch die Besorgniß einer längern Störung des öffentlichen Gottesdienstes einigermaßen in Betrachtung kam. Gegen diese Erklärung war nun freilich wenig einzuwenden, daher denn die Wahl der Stadt Aarau zum Versammlungsorte für dies Jahr aufgehoben wurde. Wenn aber die aarauer Committirten sich auch noch dahin geäußert hatten, daß die Zusammenkunft der A. M. G. für das laufende Jahr vielleicht füglich unterbleiben und eine solche Unterbrechung dem Vereine selbst eher zuträglich als nachtheilig seyn dürfte, so war man in andern Städten, und namentlich in Zürich, ganz anderer Meinung. Man legte ein großes Gewicht darauf, daß die Versammlung auch dies Jahr Statt finden möchte, und glaubte, ein Verschieben der Zusammenkunft auf das nächstkünftige Jahr müßte die Leitung der gesellschaftlichen Angelegenheiten noch ungewisser und schwankender machen, wo nicht gar das Verderben der ganzen gesellschaftlichen Anstalt herbeiführen. Sonach wurde die züricher Centralcommission aufgefordert, sich mit möglichster Beförderung nach einem andern Versammlungsort, als den anfangs bestimmten, umzusehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

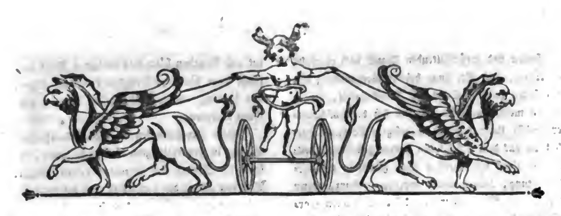
Notiz.

Der Wendt'sche Musenalmanach für 1831.

Im Freimüthigen von diesem Jahre, No. 170, steht etwas für den Wendt'schen Musenalmanach für 1831; aber was darüber im ganzen gesagt wird, ist nicht wie Lob, und es ist nicht wie Tadel. Desto schlimmer *)! Denn wer nicht offen lobt und nicht offen tadelt, will nicht tadeln und kann nicht loben. Der Verf. a. a. O. erwähnt zwar einiger Gedichte jenes Almanachs lobend, aber dies Lob des Einzelnen klingt wie Tadel des Ganzen. Von dem Achtziger Göthe unter anderem wird „die allermerkwürdigste Gabe," sein Gedicht an die vereinigten Staaten, ganz mitgetheilt, und dann heißt es: „Wer hätte das gedacht vor sechzig Jahren, wer vor funfzig, vierzig, dreißig — fünf und zwanzig, und noch heute wird es mir schwer, es zu glauben." — Ja wohl! ja wohl! Aber — ich bitte Euch, Ihr Almanachredactoren, Buchhändler und Göthisten, wie könnt Ihr es nur übers Herz bringen, heute noch an die Fruchtbarkeit der Göthe'schen Muse, an eine erfreuliche Fruchtbarkeit, zu glauben! Welch schwere Geburten! und wie sieht man es ihnen an, daß sie gleichsam mit künstlichen Zangen dem Leben gegeben worden sind! Und diese Kinder der Muse Göthe's — verlohnte es sich denn der Mühe, bei ihnen die Hebamme zu machen! — Hätte der Ref. a. a. O. alle Gedichte Göthe's in jenem Musenalmanache mitgetheilt, so würden ja wohl alle Leser erkannt haben, daß, danach zu urtheilen, Göthe nun aufhören sollte, zu dichten, oder doch wenigstens aufhören, seine Gedichte drucken zu lassen! K.

*) Aber desto ehrenvoller für den Referenten und seine Wahrheitsliebe! Er hat nicht viel loben können und nicht tadeln wollen, und er hat darum vorgezogen, sein Urtheil zu verschweigen. Der Setzer.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 194. — den 2. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

Nach den eingetretenen Umständen hatte Cardonnet seiner Ankunft zuvorkommen und St. Ange in dessen eigener Wohnung die Nachricht von der inzwischen veränderten Gestalt der Dinge geben zu müssen geglaubt, welche Bourdon's Braut große Unannehmlichkeiten ersparte.

Mit Inbrunst küßte Antoinette die Hand des besorgten Vaters. Als sie ihn aber dann durch den Garten geleitete, kamen ihnen bereits Bourdon's entgegen. Ein Fremder, in ihrer Mitte gehend, eilte ihnen jedoch voraus. Wie eingewurzelt standen plötzlich Vater und Tochter, sobald sie St. Ange erkannten.

Schon das auffallende Erschrecken und die unläugbare Befangenheit Antoinettens mußten dem Ankommenden ein schlimmes Zeichen seyn. Seine offenbare Bestürzung darüber bemerkend, nahm Cardonnet seinen Arm und schlug mit ihm den Rückweg nach seiner Wohnung ein, während die in neue, aber doch weit mildere Bangigkeit versunkene Braut auf die künftigen Schwiegereltern mit dem Troste zuhüpfte, welchen sie diesen zu bringen hatte.

Eine halbe Stunde später etwa sah Antoinette [illegible] einem Fenster des Hauptgebäudes, an dem sie hinter den Jalousien neben Madame Bourdon mit weiblicher Arbeit beschäftigt saß, St. Ange durch den Garten zurückkommen. Der Trübsinn, mit dem er vor sich hinstarrte, gab seinem wohlgebildeten Gesichte etwas so Abschreckendes, daß die künftige Schwiegermutter jetzt recht gut begriff, warum auch die Milde und Freundlichkeit dieses Mannes Antoinetten hatte zuwider seyn können. Einige Mal flog sein Blick zur Rechten und zur Linken des nun ganz einsam gewordenen Gartens. Offenbar war hierin, wie in der krampfhaft eingebissenen Lippe, der Ausdruck des Hasses dem des Schmerzes noch vorherrschend. Es war, als suche er Jemanden, seine heiße Rache an ihm zu kühlen.

Liebes Kind — sprach die würdige Matrone — es gibt Fälle, in denen das Auge des Herzens weit klarer und tiefer sieht als der Blick des Verstandes. Dein inneres Widerstreben gegen das feine Gesicht dieses Mannes dünkte mich bloße Laune, allein seine jetzige Geberde gibt mir einen guten Commentar über Dein Urtheil. Jetzt bin ich völlig überzeugt, daß Du nie glücklich geworden wärest an der Seite dieses Mannes.

Am Mittage, den Cardonnet's mit Bourdon's im Gartensaale zubrachten, kam die Rede wieder auf St. Ange. Cardonnet hatte bis dahin auf das Einzelne seines Gesprächs mit dem zurückgewiesenen Freier sich nicht eingelassen. Ueberhaupt hatte er blos seine Zufriedenheit darüber im allgemeinen kund gethan, daß die verdrießliche Sache abgemacht sey. Die unverhaltene Aeußerung der Hauswirthin über St. Ange's mißfällige Geberde, und der Schluß, den sie auch jetzt nicht unterließ, daraus auf seinen Charakter zu ziehen, brachten den in seinem Urtheile über die Menschen gewöhnlich

äußerst behutsamen und zurückhaltenden Mann doch ebenfalls zu der Aeußerung, daß St. Ange bei der Verhandlung ihm nicht recht gefallen habe. Statt der Trostlosigkeit, die er im voraus am meisten gefürchtet, hätte sich bei ihm hauptsächlich der höchste Unmuth des zurückgesetzten Stolzes dargethan. Alle seine aus dem geneigtesten Herzen geflossene Theilnahme sey mit einer beleidigenden Art, gleichsam mit vornehmer Verachtung, hingenommen worden. Kurz, wenn er auch dem jungen Manne durchaus keine bestimmten Vorwürfe machen zu können glaubte, so hatte dieser ihm doch im ganzen nicht zugesagt.

Madame Bourdon, die, wie sie am folgenden Morgen mit einer Art von Abscheu bemerkte, durch St. Ange's widerwärtiges Gesicht, als er den Garten verließ, sogar im Traume verfolgt worden war, legte sich jetzt ganz eigentlich auf recht genaue Nachforschungen nach ihm. Unstreitig weit weniger, um ihre physiognomischen Wahrnehmungen und Schlüsse zu begründen und ihnen Autorität zu verschaffen, als um die künftige Schwiegertochter für manchen Augenblick zu beruhigen, in dem sie sich vielleicht des Undanks gegen ihn anklagte. Nicht als ob Antonette in solchen, wirklich eintretenden Augenblicken irgend eine Reue über den mit Ludwig abgeschlossenen Bund bezeigt hätte. Nein, dieser Bund war, ihrer Ansicht nach, die einzige Bedingung ihres Lebensglückes. Nur das beunruhigte sie, daß deshalb ein Mann, der ihr offenbar große Verbindlichkeit gegen sich auferlegt hatte, durch sie, wie sie besorgte, unglücklich werden könne.

Wirklich gelang es ihrer künftigen Schwiegermutter, ihr diese Sorge ziemlich ganz von der Seele zu nehmen. Wenn auch gegen St. Ange's Charakter im Uebrigen durchaus nichts Schlimmes verlautete, so deutete man doch auf mehrere Bündnisse mit Mädchen und Frauen, deren keiner er, bei aller Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche auf seine Person, die einzige Folge, die sie erwarten konnten, eine Vermählung, gegeben hätte. Man beschuldigte ihn im allgemeinen, daß piquante Situationen, worein er mit Frauen gerieth, die Bilder anderer Frauen, welche sein Herz schon aufbewahrte, leicht daraus verdrängten, um dem neuen Eindrucke Raum zu verschaffen. Zu Belegung der in dieser Hinsicht gegen St. Ange erhobenen Beschuldignungen hatte Madame Bourdon sich viel Umständliches zu verschaffen gewußt.

13.

Ludwig's Rückkehr aus Frankreich, welche ein Brief ankündigte, erfüllte jetzt Antoinettens ganze Seele. Er kam. Die Vermählung geschah in aller Stille, nach den kirchlichen Gebräuchen der reformirten Religion. Die Häuser Cardonnet und Bourdon hätte kein innigeres Band umschlingen, das junge Paar für seine Seligkeit keinen günstigern Spiegel finden können, als die freudenvollen Augen der liebenden Alten ihnen darboten.

Bald aber bewirkten die großen Revolutionsstürme, welche jetzt in Frankreich zum Ausbruche kamen, manchen Zwiespalt im Innern der vereinten beiden Häuser. Madame Bourdon achtete den damals so hoch gefeierten zehnten August, welcher in seinen Folgen den französischen Thron umstürzte, für das fluchwürdigste, durchaus keiner Entschuldigung fähige Verbrechen. War doch selbst der Sohn ihrer geliebten verstorbenen Schwester Officier bei der Schweizergarde gewesen, welche so heldenmüthig das Herrscherschloß vertheidigte, und mit gefallen. Ihr Gatte trauerte zwar natürlich ebenfalls über die dabei umgekommenen tapfern Landsleute und rühmte ihre Treue, konnte aber auch bei dieser Gelegenheit seine früher schon oft geäußerte Mißbilligung nicht zurückhalten, daß die Schweiz ihre wackern Söhne zu Söldlingen eines fremden Königshauses herabsetze. Cardonnet nahm dieses sehr übel auf. Derselbe Mann, der früher, der größern Unabhängigkeit wegen, die Unternehmung eines Fabrikhandels den bedeutenden Stellen vorgezogen hatte, zu denen seine Verhältnisse ihn beriefen, glaubte, daß es kein größeres Glück geben könne als einen so ruhmvollen Stand und den Tod für den besten der Könige.

Beide, übersehend, daß sie hiermit den Satz, welchen der eine verfechten, der andere bekämpfen wollte, unberührt ließen, um sich ganz zwecklos über Dinge zu erhitzen, auf die es dabei gar nicht ankam, fingen an, einander zu vermeiden. Ludwig war eben so wenig zum Friedensvermittler geeignet. Er, der nämliche, welcher früher das meiste durch die Revolution Hervorgebrachte haßte, war seit dem letzten Aufenthalte in Frankreich so ganz anders gesinnt worden, daß er sich in der Eltern Hause mit seiner jetzigen Meinung gar nicht herauswagte. Manche früher von ihm durchaus gemißbilligten, raschen Maßregeln dünkten ihn nunmehr nothwendig. Hatte er in der letzten kurzen Zeit wirklich Gelegenheit gehabt, tiefer als während seiner frühern, weit längern Anwesenheit in Paris zu sehen, oder war er durch die Täuschungen der Redekunst mancher feurigen Anhänger des neuen Systems in seinen Ansichten irre geworden, genug, er betrachtete den zehnten August jetzt mit ganz andern Augen, als es früher geschehen seyn würde.

Je tiefer er aber die Meinung hierüber in sich selbst verschloß, desto mehr mußte er von der Leidenschaftlichkeit der Uebrigen leiden und es geschehen lassen, daß man sein Schwei-

gen dazu für die Folge der über die gewaltsamen Ereignisse in Paris verfinsterten Stimmung betrachtete. Am meisten hatte er sein Inneres in dieser Hinsicht vor einer Person zu verbergen, vor der es ihm die größte Wohlthat gewesen wäre gar kein Geheimniß haben zu dürfen. Antoinette zerfloß nämlich fast in Thränen, wenn sie sich die unruhigen pariser Ereignisse dachte und die Verzweiflung dabei, worein ihre hohe Gönnerin dadurch versetzt worden seyn mußte. Immer schwebte das Bild der unglücklichen Königin ihr vor Augen, und sie verhehlte es dem Gemahle nicht, daß, wenn es ihr vergönnt wäre, den Schmerz der von ihr angebeteten Dame Tag und Nacht zu theilen, sie dies in dieser Zeit als die größte Schicksalsgunst für sie betrachten würde.

Was aber die verschiedenen Abweichungen in der Ansicht der einzelnen Glieder beider Familien getrennt hatte, das wurde jetzt durch das Entsetzen wieder vereinigt, welches bei der Nachricht von der schändlichen Ermordung der Gefangenen in Paris am zweiten und dritten September Alle einander zu erkennen gaben. Auch Ludwig bekam hiervon die Sprache wieder und verdichtete ganz unwillkührlich durch die aus seinem Innern über diese Schandthat hervorquellende Empörung den Schleier, der seine wahren Ansichten über die Revolution verbarg. (Die Fortsetz. folgt.)

Der Dudelsackpfeifer in Constantinopel.

Wenn der Frühling kommt und der liebliche Mai zurückkehrt, der am Bosporus allemal lieblich und nicht so wetterwendisch ist wie oft bei uns, wandern die bulgarischen Hirten in Menge nach Constantinopel, dort die Wartung der Pferde des Sultans zu übernehmen, womit sie ihren Kharatsch oder ihr Kopfgeld abverdienen. Indessen sie sind auch gute Dudelsackvirtuosen, und diese Kunst muß ihnen nicht nur die Kosten der Reise ersetzen, zumal da sie nicht mit so vielen Wagen ankommen wie etwa eine Sontag, im Gegentheile blos zu Fuße wandern, sondern auch einen Ueberschuß für den kommenden Winter abwerfen. Alle Türken gehen nämlich im Frühlinge so gern nach den süßen Gewässern von Kiatsane, einem lachenden Thale, dort unter Platanen ihre Pfeifen zu schmauchen. Auf der andern Seite lachen und scherzen die Frauen und dampfen ebenfalls ihre Rauchwolken. Und hier ernten nun die armen Dudelsackpfeifer. Klingt auch ihre Musik europäischen Ohren nicht schön genug, so gefällt sie doch den minder delicaten Türkinnen und Türken, und selten verfehlt einer, die Virtuosen mit einer Hand voll Para's zu belohnen.

Mancherlei.

Der dänische Leibarzt Herr von Schönberg sah in Neapel eine Phoca monachus, welche in einem Kasten mit süßem Wasser gezeigt wurde. Dieses merkwürdige Thier sprach die Worte: Grazie (ich danke), Papa, Mama, wenn auch mit schneidender, gellender Stimme, doch deutlich aus, gab seinem Herrn auf Befehl die Hand, leckte und küßte dieselbe u. s. w.

Kein Name, den die Sage nennt, ist ohne alle historische Andeutung, wir vermögen sie nur nicht immer nachzuweisen. t.

In trüber Zeit.

Hoffe Herz! willst du verzagen,
Wenn der Sturm entfesselt tobt?
Ist's der Glanz von heitern Tagen,
Welcher das Vertrau'n erprobt?

Jenes schöpferische Werde,
Das die Fluren neu belebt,
Wenn nach Wintersturm die Erde
Ihr umgrüntes Haupt erhebt.

Jene Kraft, die tief verhüllet
Sich in allen Wesen regt,
Die mit Duft die Blume füllet
Und des Vogels Flug bewegt;

Immer wirkt sie neugestaltend
Unerkannt doch mächtig fort,
Jeden stillen Keim entfaltend,
Wechselt sie nur Zeit und Ort.

Du wirst ihren Lauf nicht zügeln,
Wählt sie der Zerstörung Pfad,
Dein Verderben nur beflügeln,
Greifst Du in des Schicksals Rath.

Saat und Ernte soll nie enden,
Immer wechseln Nacht und Tag.
Also spricht der Herr, und wenden
Wird der Mensch nicht, was er sprach.

Schlage deinen Gram drum nieder,
Herz, ob auch die Wolken droh'n,
Kommt ein neuer Lenz doch wieder,
Wenn des Winters Nacht entfloh'n.

Meth. Müller.

Correspondenz und Notizen.

Aus München. (Fortsetz.)

Die Stiftungsfeier der Ludw. Max. Universität wurde auf eine feierliche Weise begangen. Nach einem in der Hofkirche zum heil. Michael abgehaltenen Hochamte begab sich die Versammlung in die zur akademischen Aula eingerichtete Studienkirche zum Redeacte. Hier sprach der Rector Ahlersch von den Schicksalen und Hoffnungen der Universität, und nach ihm Prof. Ringseis von der wissenschaftlichen Behandlung der Medicin. Den Beschluß machte die Chronik der Universität im letzten Jahre, nebst der Verkündigung zweier von der theologischen und juridischen Facultät Studierenden zuerkannter Preise und Bekanntmachung der neuen Preisaufgaben der sämmtlichen Facultäten für das kommende Jahr. Der Staatsminister des Innern von Schenk, und die Ministerial- und Oberstudienräthe dieses Ministeriums wohnten der Feierlichkeit bei. Mittags war im Odeon großes Diner der Professoren der Universität. Abends war in Neuberghausen großer Festball. Die Blüthe der münchner Damenwelt, einen reizenden lebendigen Blumenflor, überraschend wie unter tropischem Himmel, nahm der Park in seine Schatten auf. Der Tanzsaal war mit sieben Lüstern und blau und weiß drapirten Blumengewinden geschmückt, mit einem eleganten, aus Silberfäden gedrehten Seile umspannt, um die Zuschauer von den Tanzenden zu scheiden, und gegen Westen durch eine grüne Schirmwand gegen die Strahlen der Sonne geschützt. Eine Deputation des Ausschusses der Aula empfing die Ankommenden am Gitterthore des Haupteinganges, wo sie denselben Vormerkblätter über die Reihenfolge der Tänze, und die vier Gedichte überreichten, welche später mit Begleitung von Blaseinstrumenten gesungen wurden. Von Zeit zu Zeit krachten fernhin die Pöller. An der Fronte des Schlößchens erhob sich die Vorderseite eines Säulentempels; ganz oben erblickte man, als die Nacht der Dämmerung folgte, transparent das Wappen der Hochschule, dann als Hauptbild mit der Ueberschrift: Universitas, eine weibliche Figur, an den vier Ecken die vier Embleme der vier Facultäten: Medicin, Theologie, Jurisprudenz, Philosophie, unterhalb in der Mitte das Wappen von München, rechts von Ingolstadt, links von Landshut. Auf den Stufen sprühten zwischen dem ernsten Grün des Taxus zu beiden Seiten Opferflammen. Auf dem freien Raume rechts wurde ein Feuerwerk abgebrannt; Raketen stiegen empor, und buntfarbige Leuchtkugeln erhellten die ganze Umgegend. —

(Der Beschluß folgt.)

Aus der Schweiz. (Fortsetz).

Die Committirten richteten bald ihr Augenmerk auf Winterthur und fanden es in mannichfacher Beziehung höchst wünschenswerth, daß das Fest der Harmonie in dieser Stadt gefeiert würde. Und in der That zeichnet die Stadt Winterthur sich nicht blos durch ihr eigenes Musikwesen rühmlich aus, sondern sie zählt auch eine große Anzahl Mitglieder in der A. Sch. M. Gesellschaft. Es eignet sich dann aber auch ihre Lage und übrigen Verhältnisse ganz besonders zu einem Vereinigungspuncte wie der gewünschte. Nachdem dann überdies noch die Committirten durch Privatrücksprache sich überzeugt hatten, daß der humane, nichts weniger als krähwinklige Sinn der dortigen Stadtbehörde, die freundliche Bereitwilligkeit des Musikcollegiums, in Verbindung mit der in Vitodurums Mauern bekannter Maßen hochflorirenden Tugend der Gastfreundschaft, wohl vermögend seyn müßten, allfällige, sey es nun vorgeschobene oder wirkliche Localhindernisse zu überwinden, so beschlossen sie in einer Zuschrift an die dortige Stadtbehörde und Musikgesellschaft den in Rede stehenden Wunsch, als ihren eigenen sowohl als denjenigen der zahlreichen Freunde des eidgenössischen Musikwesens auszusprechen. Dem Ansuchen wurde in wahrhaft eidgenössischem Sinne auf die verbindlichste Weise entsprochen, und die noch dem Befinden des Musikcollegiums zu dem fraglichen Zwecke und zur Erbauung eines passenden Orchesters sich vollkommen eignende Stadtkirche sowohl als das Rathhaus für die erforderliche Zeit zur Verfügung der allgem. schw. M. Gesellschaft gestellt, auch die Mitglieder des schönen vaterländischen Vereines im voraus mit herzlicher Freude in der extensiv eben so kleinen als intensiv bedeutsamen Stadt willkommen geheißen. Bereits sind nun der 24. bis 26. Aug. zur Feier des Musikfestes festgesetzt, und Schneider's Oratorium Pharao, nebst Beethoven's großer Symphonie, No. 3 (l'héroique), zur Aufführung im Hauptconcerte ausersehen. Inzwischen ist auch die Stadt Basel bereits mit einer eben so förmlichen als freundschaftlichen Einladung an die Gesellschaft auf das Jahr 1831 eingekommen. Aehnliche Aeußerungen sollen von Chur und andern Städten her geschehen seyn; also daß zur Freude der zahlreichen schweizerischen Musikfreunde die Dauer des schönen Vereines auf längere Zeit gesichert seyn dürfte.

(Die Fortsetz. folgt.)

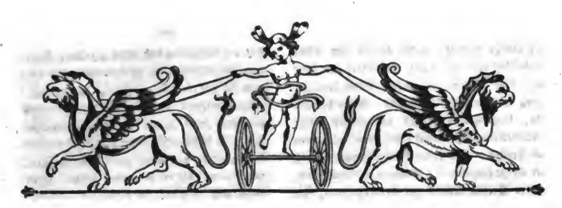
N o t i z e n.

Als Napoleon's eisernes Continentalsystem auf Holland lastete, war Amsterdams Bevölkerung von 220,000 Menschen auf 190,000 herabgesunken, wovon der vierte Theil ganz von Almosen lebte, und ein anderes Viertheil zum mindesten mancher Unterstützungen bedurfte. In Härlem, das sich hauptsächlich von Zubereitung und Appretur der Leinwand nährt, waren mehr als 800 Häuser zur Ruine geworden, und im Haag, in Delft, in andern Städten rissen Viele ihre Häuser nieder, um keine Steuer mehr davon zu bezahlen. Die Holländer, welche zuerst das Joch abzuschütteln wagten und am 17ten Novbr. 1813 den jetzigen König der Niederlande (als Prinzen von Oranien) zurückriefen, waren kaum 4 bis 500 Mann stark, von denen nur etwa der vierte Theil Gewehre, alle anderen nur Piken und Vogelflinten u. dergl. hatten, und noch standen wohl 10,000 Franzosen in den Festungen umher. Im Haag allein, wo Graf Styrum zuerst auftrat, gab es 500 Chasseurs und Douaniers. Aber die Furcht dieser war so groß, daß sie am 18ten früh um freien Abzug unterhandelten. Styrum hatte mit 20 Reitern, die einzigen bei seinem ganzen Corps, die ganze Nacht so anhaltend auf den Straßen hin und her traben und so ununterbrochen „Oranje boven! Vivant Oranje!" schreien lassen, daß die in einem alten Palaste stehenden Franzosen glaubten, es seyen Tausende hintereinander eingerückt.

In Griechenland beten die Mädchen noch hier und da zur Venus. Freilich wissen sie es nicht, allein am ersten Neumondsabende legen die Mädchen in Athen, welche gern einen Mann hätten, ein wenig Honig, Salz und Brod auf einen Teller, stellen diesen ans Ufer des Ilissus an einen bekannten Ort und sagen einen Zauberspruch hierbei; der Ort aber, wo dies geschieht, hatte zur Zeit des Pausanias einen Tempel der Venus, und ihr Dienst mag sich so im stillen immer erhalten haben.

Die Holländer in Ostindien sollen die trägsten Menschen seyn, welche es gibt. Nennt man ihre Landsleute in Europa phlegmatisch, wie soll man sie bezeichnen, wenn es wahr ist, daß manche daselbst dreißig, vierzig Jahre lang nicht aus der Niederlassung und kaum aus dem Hause kamen, wo sie ihren Aufenthalt genommen hatten.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 195. — den 4. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Sr. Königlichen Hoheit

dem Mitregenten König Anton's von Sachsen.

Sey gegrüßt, Friedrich August, mit Jubelgesang,
Du Versöhner und Ordner im Streit!
Auf dem Stuhl Deiner Väter, im stürmischen Drang
Einer seltsam ergriffenen Zeit!

Doch nicht leicht ist Dein Aufflug zum höheren Licht,
Zu der Wahrheit verhülltem Altar,
Nicht gefahrlos Dein Ringen für Ehre und Pflicht,
Du gewaltig beflügelter Aar!

Nur dem Starken, geläutert in geistigem Streit,
Ganz umfassend sein herrliches Ziel,
Dem sein Stammvolk, das treue, die Waffen geweiht,
Wird herkulische That selbst zum Spiel;

Und der Himmel, Ihm hold, wie er's Jeglichem ist,
Der für Wahrheit und Recht sich erhebt,
Schirmt die Brust ihm, die deutsche, wenn Frevel und List
Ihn, ein feindlicher Proteus, umschwebt. —

Ja, Erkorner des Volks, aller Redlichen Hort,
Nur hinan, wo die Palme Dir winkt,
Wo Dein muthiger Geist schon am irdischen Port
Der Unsterblichen Lebensstrom trinkt;

Die Beschwerden des Tags wie ein reisiger Held
Bei Trophäen des Kampfes vergißt,
Indeß er zufrieden ein endloses Feld
Hochsprießender Saaten ermißt!

Und so führe noch einmal die goldene Zeit
Deiner glorreichen Ahnen herauf,
Alle Geister von hemmenden Fesseln befreit,
Ungehindert in rüstigem Lauf;

Daß die Nachwelt Dich preise mit Feiergesang,
Wie Begeist'rung schon heute ihn stimmt,
Und Dein Barde, dem längst schon die Leyer verklang,
Unterm Hügel Dein Lob noch vernimmt!

Fr. Krug v. Nidda.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

14.

Von Frankreich aus geleitet und unterstützt durch die seit langer Zeit mit den zunehmenden Mißbräuchen der Verfassung genährte Unzufriedenheit brachen die politischen Stürme jetzt im Innern von Genf selber aus, während draußen in geringer Entfernung Montesquiou mit seinen Truppen lagerte. Die kaum noch mitten im Schooße des Glückes sitzende Familie Bourdon wurde im Verfolge der eingetretenen Umstände von den furchtbarsten Ereignissen nach und nach betroffen.

Gegen die blutige Gewalt, welche bereits den stillen Gang der Gerechtigkeit verdrängt hatte, mit Wort und That sich auflehnend, fand endlich der wackere Vater Ludwig's seinen Untergang in einem Volksauflaufe. Seine bejahrte Lebensgefährtin, lange bereits gequält von banger Sorge wegen seines Ausbleibens, öffnete auf einen Lärm dicht unten am Hause das Fenster. Ihr erster Blick begegnet sogleich ihrem auf einer Trage hingestreckten Gemahle und dem Blute, das, zwischen des Greises Silberlocken hervorquellend, die Hälfte seines zu Schnee erbleichten Gesichtes bedeckt. Ein Todesschrecken rafft die letzte Kraft in ihr zusammen. Unten an der Hausthür, wohin sie geeilt war, öffnet das den Leichnam des Ermordeten umgebende Getümmel den weit offenen regungslosen Augen der Geisterblassen sogleich den Weg zu ihrem Ziele. Schweigend erfaßt sie die Hand des Gemahls, die Todeskälte in dieser erstarrte plötzlich auch sie und der oft von ihr ausgesprochene Wunsch, mit ihm zugleich die Welt zu verlassen, ward ihr somit erfüllt.

Für Ludwig und Antoinetten, so auf einmal der beiden theuern Wesen beraubt, brach mitten aus der tiefsten Fülle des Schmerzes der schöne Trost hervor, daß dieser Wiederverein im Tode das größte Heil für die Gefühlvolle gewesen sey.

Ohne die innigste, wahrhafte Liebe würde der junge Bourbon und seine Gemahlin sich ganz verwaist gefühlt haben in der damaligen Unglückszeit, da zwischen ihre genfer Verwandten und Freunde und Ludwig großentheils die politischen Ansichten traten, und aus Scheu vor dem mächtigen französischen Residenten Soulavie zu Genf und der durch ihn zur Herrschaft gelangten Regierungsgrundsätze Cardonnet als Ausgewanderter schon einige Zeit zuvor mit Zurücklassung eines zärtlichen Abschiedsbriefes heimlich aus Genf verschwunden war.

Die Parteiwuth war auf das Höchste gestiegen, und manch schuldloses Blut geflossen, als endlich zu Ausgleichung der verschiedenen Ansichten und Interessen ein Nationalverein nach dem Beispiele des pariser Convents organisirt wurde. Ludwig gehörte unter die zu Mitgliedern Ernannten.

Allein gerade seine freimüthigen Aeußerungen erregten ihm die größte Feindschaft unter den Anhängern der alten Mißbräuche. Briefe von seiner Hand, aus Paris in früherer Zeit geschrieben, als er noch ein leidenschaftlicher Gegner mancher mit der Revolution im genauesten Zusammenhange stehenden Einrichtungen war, die er späterhin als nothwendig betrachtete, Briefe, welche damals für Muster in Hinsicht auf Gesinnung und Styl gegolten, fanden sich auf, die man am rechten Orte zu brauchen nicht unterließ. Wenn man sie mit Ludwig's jetzigen, den damaligen großentheils entgegengesetzten Aeußerungen zusammenhielt, so war er allerdings leicht in das Licht eines zweideutigen, unzuverlässigen, ja höchst gefährlichen Menschen zu setzen. Besonders kräftig wurde von seinen politischen Gegnern während einiger Reisen, die er zu machen hatte, gegen ihn gewirkt. Man ging so weit, zu behaupten, er habe sein Vaterland den wider Frankreich verbündeten Mächten verrathen wollen. Dabei sollte er sowohl die Auswanderung vieler Franzosen, als die Rückkehr Ausgewandertgewesener nach Frankreich begünstigt haben. Nur sein großes Ansehen und die Unbefangenheit, mit welcher er gewöhnlich jeden ihm geschehenden Vorwurf ohne alle Leidenschaft von sich abzulehnen wußte, schützte ihn lange Zeit gegen das Geschrei seiner Feinde, die ihn durchaus vor eine Militaircommission gestellt und verurtheilt wissen wollten.

Seine allen Umgang meidende und in tiefe Einsamkeit vergrabene Gattin erfuhr lange Zeit nichts von dem Allen. An Gönner, einem hochbejahrten, sehr verständigen Geschäftsführer der Handlung wendete sie sich nach dem Wunsche ihres Gemahls in dessen Abwesenheit, wenn sie Rath oder Unterstützung bedurfte. In Allem war sie auch mit dem sorgsamen Alten äußerst zufrieden. Nur die Zeitungen konnte sie durchaus nicht von ihm in die eigene Hand erhalten. Zum Grunde seiner Weigerung nahm er eine Schwäche der Augen an, welche sie aus ihrer viel zu frühzeitigen Niederkunft mit einem todten Knaben davongetragen. Der von Gönner gestimmte Arzt trat der Besorgniß des Letztern bei und meinte, daß allerdings das Lesen so kleiner Schrift nachtheilig auf ihre Augen einwirken könne. Gewöhnlich las Gönner die Zeitungen selbst vor, wobei er mit Sorgfalt und Geschicklichkeit Alles wegzulassen verstand, was ihre Gefühle zu schmerzlich verletzen konnte. Zunächst hatte Ludwig ihn darauf hingewiesen, die Ereignisse mit dem französischen Königshause nicht zu berühren, besonders aber die Erwähnung ihrer beklagenswerthen Beschützerin der Königin zu vermeiden. Je sorgfältiger man jedoch die Gute vor den Eindrücken des Schmerzes zu verwahren gesucht hatte, desto furchtbarer mußte sie sich von der eigentlichen Gestalt der Dinge überrascht fühlen, als ihr, der eigenen Gefahr wegen, solche nicht mehr zu verheimlichen war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Reise der Engländerin Elwood.

Die Engländerin Elwood hat von 1825 bis 1828 eine Reise durch Aegypten nach Indien gemacht und die interessante Schilderung davon in zwei Bänden mitgetheilt. Ihre Bemerkungen gehen zum Theil sehr ins Einzelne, ohne darum minder unterhaltend zu werden. Das Leben der orientalischen Frauen im Harem schildert sie fast reizend. „Ich glaube," sagt sie, „daß die türkischen Frauen darin unter keiner größern Beschränkung leben als Fürstinnen und Damen von hohem Range in unsern Ländern, die Achtung aber, welche man ihnen bezeugt, ist noch ungleich ausgedehnter. Die Absonderung im Harem scheint nur der natürliche Wunsch eines Gatten zu seyn, seiner Geliebten, die er anbetet, selbst die Kenntniß des Wehes und Uebels zu entziehen, das dem armen Manne begegnet. Während er Gefahren aller Art Trotz bietet, wünscht er „sein weibliches Vögelchen," „sein Licht des Harems" vor aller Sorge und Unruhe zu sichern. Er möchte gern das Leben seines Weibes „zu einem Feenmährchen" machen und nicht einmal „die Winde des Himmels ihr Antlitz zu rauh anwehen" lassen. Und wie wir eine heilige Reliquie vor dem entweihenden Blicke der Menge schützen, oder einen kostbaren Edelstein im Schmuckkästchen verbergen, so sichert er, aus gleichem Grundsatze, vor dem gemeinen Auge sein Bestes, seinen schönsten Schmuck, „sein zärtliches, theures Liebchen." Die Türken halten, ihrer Galanterie zufolge, das Weib für heilig, und der Ort, wo sie sich aufhält, ist stets geachtet. Man hat Beispiele, „daß Männer in das Harem ihres Feindes flohen und dadurch gerettet wurden. Salt (der Consul) empfahl mir, die besten Papiere und Kostbarkeiten selbst bei mir zu tragen, weil sie da am gesichertsten seyen."

Die Reisende stattete in dem Harem eines vornehmen Arabers einen Besuch ab. Sie war in Hodeida Abends auf ihre Terrasse gegangen, als gegenüber eine Hausthür sich öffnete, und man ihr bedeutungsvoll winkte. Anfangs trug sie Bedenken, endlich bei wiederholter Einladung, die auf der Terrasse des entgegengesetzten Hauses selbst Statt fand, wagte sie es endlich und hatte keine Ursache, es zu bereuen. Ein Dutzend Frauen, in seidenen Beinkleidern und enganschließenden Kleidern, mit schönen geschmackvollen Turbanen, empfingen sie so herzlich und freundlich, daß gleich alle Furcht verschwand. Die vornehmste, Zaccara, ladete sie ein, Platz zu nehmen, ergriff ihre Hand, gab ihr einen Blumenstrauß und bewirthete sie mit Caffee. Die Reize der freundlichen Wirthin werden von Mad. Elwood sehr anziehend geschildert. Die Unterhaltung endete oft, wenn die Sprache nicht ausreichte, und sie sich gegenseitig nicht oder falsch verstanden, mit einem herzlichen, lauten Lachen. Die Kleidung der Engländerin machte besonders Aller Aufmerksamkeit rege. Daß sie auf dem Rücken geschnürt sey, schien allen unglaublich, und die Spitzenhaube, die sie trug, ging aus einer Hand in die andere. Ein anderer Besuch am folgenden Tage endete nicht minder zur allgemeinen Zufriedenheit. Zaccara trug ein reichgesticktes seidenes Kleid. Das Zimmer war sehr schön aufgeputzt. Sentenzen aus dem Koran liefen an der Wand hin in goldnen Buchstaben; ein schöner Koran lag in einer Nische. Eine der Frauen fertigte Silbertressen. Der Herr des Hauses kam ebenfalls und brachte Zaccara's kleinen Sohn mit goldnen Ringen in Nase und Ohren. Der Trauring der Engländerin ging durch alle Hände und galt für einen Talisman. Zaccara führte dann die neue Freundin Trepp' auf und ab im ganzen Hause herum, und diese schied mit innigem Vergnügen über die Einfachheit, Zufriedenheit und Freude, welche darin herrschte. Die Weiber in Arabien scheinen mehr Freiheit zu genießen als die in Aegypten. Sie konnten wenigstens verschleiert ausgehen, so viel sie wollten. Kein Mensch dachte übrigens daran, den Gatten der Mad. Elwood zu beleidigen. Er ging im weißen Hute und mit dem Sonnenschirme auf der Straße in Hodeida herum; man lachte und scherzte über ihn, aber kein Mensch dachte daran, dem „Cowasdsche" wehe zu thun. Die Dame fand das Kameelfleisch recht schmackhaft, und zum Schlusse einer Mahlzeit kam ein Bursche mit ein paar jungen Hyänen zum Verkaufe, die niedlich und klein wie Hündchen waren und unbesorgt auf den Arm genommen werden konnten.

Artig und wahrhaft galant sah sich die Reisende in Cairo's Straßen behandelt. Sie waren sehr enge, und die Mamelucken boshaft genug, ihre schaufelförmigen Steigbügel so weit auszustrecken, daß sie die vorbeireitenden „Frankistan" verletzten. Ein vornehmer Türke sah besonders verächtlich auf die letztern; aber kaum erblickte er die Engländerin, und kein Franzose oder Gentleman hätte artiger grüßen, sein Roß besser zusammennehmen und mit mehr Freundlichkeit um Verzeihung bitten können, als er etwas gegen ihren Klepper anstreifte.

Wir übergehen, was die Dame von einer Pilgercaravane, die nach Mekka zog, von der Fahrt auf dem Nile, von der Reise durch die Wüste nach dem rothen Meere, vom rothen Meere u. s. f. erzählt, da die Reise wohl bald einen Uebersetzer finden dürfte.

Correspondenz und Notizen.

Aus Brüssel, im September.

(Von einem Augenzeugen der Revolution.)

Um zu zeigen, wie sehr die diesjährige brüsseler Kunstausstellung mit dem politischen Aufstande in Verbindung stehe, und wie die öffentlichen Volksaufzüge und Processionen der Ausstellung den Geist der Empörung mehr angefacht oder genährt haben, als manche Leser vielleicht glauben oder ahnen mögen, so geben wir hier eine kurze Uebersicht der Volksfeste während der zweimonatlichen Dauer der großen Kunstausstellung, woraus nicht undeutlich hervorgehen wird, wie lange vorher und wie ernstlich und mit welcher Vorliebe man den Plan zu dergleichen Volksbewegungen schon im voraus angelegt hat. Kunstausstellungen im großen Style kennen wir auch in Preußen, Baiern und Sachsen, allein, sind sie dort wohl mit solchen Aufzügen und öffentlichen Festen verbunden? nein, mit Ausnahme des ländlichen Volksfestes auf der Theresienwiese bei München ist uns nichts Aehnliches in Deutschland bekannt. Manchem wird vielleicht diese Ausstellung eine geringe Nebensache scheinen im Vergleiche mit dem blutigen Aufruhre, allein näher erwogen, wird man gewiß einen versteckten Zusammenhang und manche Beziehungen zwischen beiden finden. Hier ist die nähere Beschreibung des Festes selbst: —

Die große brüsseler Kunstausstellung beginnt zufolge eines Programms am 15ten Jul. 1830. Abends vorher um 8 Uhr am 14ten Jul. geben die Glocken von allen Kirchen der Stadt das Zeichen und verkünden durch ihr Geläute die Eröffnung dieses großen Nationalfestes am andern Morgen. Am 15ten Jul. um 10 Uhr Morgens wird das Fest noch einmal durch alle Glocken eingeläutet. Dies Geläute verkündet die Ernennung des Comité für die Anordnung und Verwaltung des Festes, so wie auch zugleich den wirklichen Anfang der Ausstellung. Die Regulirung der Stunden für den Eintritt und anderer Maßregeln, welche der Comité für die Erhaltung der Ordnung 2c. getroffen hat, wird an den verschiedenen Eingängen und Thorwegen öffentlich angeschlagen. Das große Gebäude für die Kunstausstellung liegt an der Rue de musée, unweit des Place royale und nahe am Parke, wenn man von der Rue montagne de la cour aufwärts steigt und zur rechten Hand abbiegt. Der Zweck der Ausstellung ist, die Cultur der Künste und Wissenschaften im ganzen Königreiche der Niederlande aufzumuntern und zum Wetteifer anzufeuern, dadurch, daß man Preise und Ehrenbezeigungen an diejenigen Künstler und Mechaniker vertheilt, die in den verschiedenen Fächern den günstigsten Erfolg haben. — Die Volksbelustigungen begannen am Sonntage, den 18ten Jul., zwischen 5 und 6 Uhr Abends durch eine Versammlung der verschiedenen musikalischen Gesellschaften, die von andern Städten, Flecken und Dörfern herbeigekommen waren, damit sie um die Preise kämpften, welche für die geschicktesten Spieler festgesetzt waren, so wie auch (als ein zweiter Hauptzweck) für diejenigen Gesellschaften, die entweder am besten gekleidet oder am angemessensten eingerichtet und ausgerüstet sind. Diese Musikgesellschaften vereinigten sich sodann mit der Hauptmusikgesellschaft der Stadt Brüssel, genannt la grande Harmonie. Von ihrem gewöhnlichen Locale außerhalb des schön gebauten Wilhelmsthors marschirten sie in großer Procession nach der Halle des Rathhauses auf dem Marktplatze und passirten auf diesem Zuge folgende Straßen: die Rue de Laeken, Rue pont neuf, longue Rue neuve, dann über den Platz des schönen und großen Münzgebäudes (Place de la Monnaie), dann durch die Straße des Fripiers (Trödler), über den Krautmarkt oder marché aux herbes u. s. f. durch die Rue de la Colline bis zum Stadthause.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus München. (Beschluß.)

Bei Cotta ist ein Werk eines baierschen Gelehrten erschienen, worauf wir vorzüglich alle Freunde geschichtlicher Studien aufmerksam machen dürfen. Es führt den Titel: „Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters;“ ein historischer Versuch; 1ster Thl.: Untergang der peloponnesischen Hellenen und Wiederbevölkerung des leeren Bodens durch slavische Volksstämme, vom Prof. Fallmerayer. Der Verfasser, dessen Name seit dem Erscheinen seiner „Geschichte des Kaiserthums Trapezunt“ ohnehin rühmlichst bekannt ist, hat sich durch dieses historische Werk ein neues Denkmahl unermüdeten Forschens, umfassender Gelehrsamkeit und schriftstellerischen Ruhms gesetzt. Schon die Vorrede ist von hohem Interesse. — Zu den noch wenig bekannten baierschen Kunsterzeugnissen gehören die aus Gyps gegossenen Naturcharten von Baiern, welche der k. Geograph Stolz liefert. Auf derselben sind alle Berge, Flüsse, Seen und merkwürdigsten Städte und Ortschaften im verjüngten Maßstabe angegeben, so daß man dadurch ein sehr treues Bild vom Baierlande und von dessen nächsten Umgebungen bekommt. Die Seen und Flüsse sind blau, die Getreidefelder und Wiesen mattgrün, die Wälder dunkelgrün, die Straßen und Ortschaften roth, und die Gebirge grau illuminirt, letztere mit weißen Spitzen, wenn sie Schnee bedeckt. — Der hiesige talentvolle Mechaniker Stiller hat eine hydraulische Presse erfunden, die durch eine Kraftäußerung von außerordentlicher Gewalt überrascht. Der erste Versuch zerquetschte einen senkrecht stehenden Balken der Länge nach mit schnell verstärkter Macht.

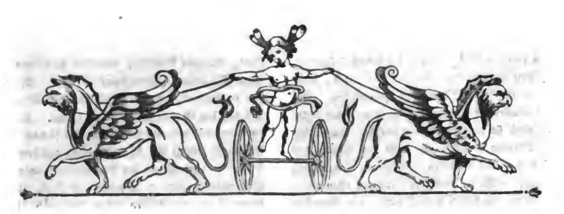
Wie in andern Kreisen des Königreichs, so hat sich auch für den Isarkreis ein Verein gebildet, der sich zunächst mit der Topographie und Geschichte des Isarkreises beschäftigen wird. Ein Jeder, der sich bereit erklärt, an dem Bestreben des Vereins Theil zu nehmen, ist Mitglied. Mit dieser Eigenschaft sind keine Kosten verbunden. Der Ausschuß zur Leitung der Geschäfte besteht aus 12 Mitgliedern und hat seinen Wohnsitz in München. — Der Schulinspector Fischer und der Hofsänger Löhle errichteten nach der Pestalozzi'schen Methode eine Singschule, welche kürzlich der Minister von Schenk mit einem Besuche beehrte. Die Schüler legten schöne Beweise von ihren Fortschritten ab und bestätigten die Zweckmäßigkeit der Methode des Hrn. Löhle, nach welcher sie gebildet werden. — Von Seiten des polytechnischen Vereines ist der Beschluß gefaßt worden, ein Landesproductencabinet anzulegen; es hat den Zweck, durch Aufstellung charakteristischer Muster der Producte baierscher Techniker eine Uebersicht des Zustandes der technischen Production Baierns zu gewähren. Es wird gebildet durch Ankauf der Muster und durch freiwillige Geschenke. Die eingesendeten Muster und Producte werden öffentlich ausgestellt.

Notizen.

W. Scott setzt die „Erzählungen eines Großvaters“ fort und arbeitet an einem neuen Romane: „Robert von Paris.“

Wenn in einigen Gegenden Griechenlands ein Kind getauft ist, bereitet nach einigen Tagen die Hebamme unter Zaubersprüchen ein Gericht und setzt es auf den Tisch in der Nacht, während die Hausthür offen bleibt. Darauf kommt — der Miri und verzehrt die Speise, wenn es dem Kinde wohlgehen soll. Kommt aber das unbekannte Wesen, der Miri, nicht und bleibt das Gericht unangerührt, so hat das Kind nichts als Elend und Noth auf diesem Jammerthale zu erwarten. Das Geschick des Menschen dort wird also von einer naschhaften Katze oder hungrigen Ratte bestimmt.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 196. —— den 5. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Almanachsliteratur.

Das Taschenbuch für Freundschaft und Liebe, herausgegeben von Stephan Schütze, bietet uns, treu seiner Einrichtung im Innern und Aeußern, diesmal drei Erzählungen in Prosa: Die letzte Liebe, von W. Blumenhagen, worin das Verhältniß eines jungen Mädchens zu einem weit ältern Manne hinsichtlich einer zwischen ihnen bestehende Liebe auf eine Art behandelt wird, welche die Theilnahme des Lesers erregt, ohne daß im geringsten eine Art von Lächerlichkeit darauf fiele. Wenn auch die Geschichte, besonders in der Mitte, ein wenig zu breit für diesen Stoff scheinen könnte, so wird doch das Ende befriedigen und die Theilnahme neu beleben; denn es treten hier auch die bekannten Lützow'schen Jäger auf, und wer hört nicht auch in der Erinnerung noch ihr Jägerhorn gern erklingen. Die Schwalben, Erzählung von Friederike Lohmann. Hier verbindet sich mit einem recht gefällig erzählten Mährchen, das der Darstellung eben den Namen gegeben hat, die Geschichte der bekannten Agnes Bernauerin, welche auch auf den deutschen Bühnen vor mehrern Decennien großen Beifall fand. Wenn wir auch diese Novelle nicht für eine der gelungensten aus der Feder dieser leider den Musen und der Welt zu früh entrückten Verf. erklären können, so verleugnet sie doch den Charakter des Rührenden und Anmuthsvollen nicht ganz, der andere ihrer Dichtungen dieser Art auszeichnet. Der Vogelsteller, von W. von Miltitz, soll zeigen, daß es bedenklich ist, Jemandem einen Lebensweg aufzudringen, für den ihn seine Verhältnisse nicht bestimmt zu haben scheinen, und daß, wer sein Glück auf solchem Wege zu machen denkt, oft das Gegentheil davon bewirkt. Die Erzählung ist nicht ohne Interesse, wenn auch zuweilen etwas trocken und kalt. Der Schluß hat etwas Rührendes und Versöhnendes. Unter den Gedichten von Langbein, dem Herausgeber, Adalbert v. Chamisso, Simrock u. s. w. trifft man recht gefällige und anziehende Stücke, besonders der heitern Gattung. Zu den kleinen Kupfern beim Eingange des Büchleins, Ergetzlichkeiten des Lebens darstellend, hat der Herausgeber einen poetischen, zum Theil selbst ergetzlichen Commentar geliefert; auch sind die übrigen, im größern Formate ausgeführten Kupfer recht zart und gefällig, so wie das ganze Aeußere große Nettigkeit und Sauberkeit zeigt.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

15.

Ein brennender Sommertag ging zu Ende. Der schon Mittags früchtlos von Antoinetten erwartete Gemahl blieb noch immer aus. Nach und nach fragten nach ihm eine Menge in seinen Fabriken arbeitender Personen. Besser als seine Gattin von dem schlechten Vernehmen unterrichtet, in dem der rechtliche, offene, seinem Vaterlande treuergebene

Mann mit den dortigen Volkshäuptern sich befand, konnten, bei der Bangigkeit der Hausfrau über sein Ausbleiben, mehrere ihr Seufzen und ihre Thränen nicht unterdrücken. Besonders tiefen Eindruck machte auf sie die Frau eines Colonisten, deren Kind sie ein Jahr früher aus der Taufe gehoben hatte. Offenbar verschloß die Angst der Armen den Mund. Erst nach vielen Bitten Antoinettens konnte diese die Schluchzende, welche die Hand der Verehrten schon mehrmals schweigend an die Lippen gepreßt hatte, zum Sprechen bewegen.

Verzeihe mir Gott — sagte endlich die Frau — wenn ich Unrecht that mit dem Gange hierher und mit dem, was ich entdecken wollte und so lange nicht konnte. Es muß aber doch geschehen. Erschrecken Sie mir nur nicht, wertheste Madam. Aber, wahr ists, unser guter Herr Bourdon schwebt in gewaltiger Gefahr!

Ach Gott, Gott, was habe ich angerichtet! rief die Frau, als hier Antoinettens Augen erloschen, jeder Farbenschein ihr aus dem Antlitze wich, und der Stickrahmen, an dem sie arbeitete, den starr gewordenen Händen entschlüpfend, herunterfiel. Es gelang ihr indessen, sie bald wieder zum Bewußtseyn zu bringen. Die erste heftige Frage der Neuaufgelebten war, ob ihr Gemahl vielleicht gar schon — —

Der Ausdruck des Entsetzens vollendete, was ihr Mund nicht vermochte, und die Frau sagte: Nein, nein! Gott sey ewig gepriesen, das nicht! Nur damit Herr Bourdon sich auf die Gefahr vorbereite und dagegen sichere so gut als möglich, nur darum kam ich hierher. Mein Mann gehört auch mit zu den hiesigen Patrioten. Lange wußte ich nicht, welchen Kummer er mir so sorgfältig verheimlichte. Es versetzte mir aber schon den Athem, wenn ich nur sah, wie er, sonst so gesprächig, ganz still und zurückhaltend sogar gegen mich wurde. Da gestand ich ihm denn, daß ich das nicht länger aushielte und bestürmte ihn mit Bitten und Thränen, bis er mir seine Sorgen anvertraute. Denken Sie nur, man will unsern hochverehrten Herrn vor das Revolutionsgericht stellen! Ach — fuhr die Frau fort, ihre Augen zum Himmel richtend — Du weißt es, Gott, es ist das erste Mal, daß ich meinem Peter den Schwur der Treue breche, und den ich ihm noch besonders für das Verschweigen dieses Geheimnisses leistete. Aber Du weißt es auch, daß ich nicht anders konnte, und daß ihm ja selber damit ein großer Dienst geschieht, wenn der wackere Herr gerettet wird. Mein guter, ehrlicher Peter thäte es sicher vor allen Andern zuerst, glaubte er nicht, seine Pflicht gegen das Volk und gegen die neue Gleichheit verböte es ihm! Um Gott, Madame Bourdon, verrathen sie meinen Mann nicht, wenn Sie unsern braven Herrn warnen. Mein Peter, so gut er sonst ist, verstieße mich auf der Stelle, käme der Schritt, den ich eben thue, ihm zu Ohren. Und was würde dann aus mir und aus dem Kinde, das ja nach ihrem Namen Antoinette getauft ist, ja was würde aus dem armen Peter selbst, der nur, seitdem der Freiheitsbaum aufgepflanzt steht, nicht mehr so ganz mein gehört als sonst, gleichwohl aber schwerlich es lange treiben würde ohne mich, die Mutter seines lieben Kindes!

(Die Forts. folgt.)

Theaterbelustigungen zu Smyrna und Alexandrien.

(Auszug aus einem Briefe von Smyrna vom 6ten December 1829.)

.... Nicht ohne Erfolg haben die hiesigen Theaterdilettanten uns dieser Tage in das Theater Madame zu versetzen gesucht. Drei Stücke des Wundermannes Scribe, der bald für das Vergnügen der ganzen Welt sorgt, und dessen Name von den Ufern der Seine bis zu denen der Newa, von Frankreichs gemäßigter Zone bis in die brennenden Reviere von Africa und Asien, von der glänzenden pariser Bühne bis zu dem ungehobelten Fußboden der kleinsten Liebhabersäle mit Lobpreisung genannt wird ... drei Stücke aus der Feder dieses Fruchtbarsten aller Fruchtbaren, und zwar drei seiner niedlichsten, geeignet, alle Arten von Interessen und den Beifall aller Anwesenden in Anspruch zu nehmen, haben wir hier an einem und demselben Abende aufführen gesehen, nämlich: **Un dernier jour de fortune, le Diplomate** und **la Mansarde.**

Die Hauptrolle im ersten Stücke, die des Saint-Pierre, hatte, in Folge einer plötzlich eingetretenen Krankheit (ein Kunstgriff, den, neben dem, was die Natur thut, auch Laune und Eitelkeit zur Verwirrung großer und kleiner Bühnen gar häufig ins Spiel bringen), in Zeit von wenigen Tagen einstudirt werden müssen. Ein Dilettant hielt es für gerathen, den Zuschauern hiervon Anzeige zu machen und ihre Nachsicht in Anspruch zu nehmen. Der junge Mensch mußte den Tribut seiner Blödigkeit bezahlen und ein wenig auf eigene Unkosten die Erfahrung machen, daß wer zum Publicum sprechen will, sich keiner schwankenden Phrasen zu bedienen, sondern vielmehr sich durch Keckheit und Gewandtheit auszuhelfen hat.

Drei junge Leute, womit die Truppe sich kürzlich recrutirt hat, debütirten in demselben Stücke mit einer Leichtigkeit, die für den Bestand des Theaters gute Hoffnungen gibt. Besonders zeichnete sich in Haltung und Vortrag der junge Edmund aus.

Der Diplomat, der alle Ehre davon trug, war sehr gut zusammen einstudirt. Die Rolle des vielgestaltigen Chavigny bietet wirkliche Schwierigkeiten dar und setzt, um mit Glück gegeben zu werden, viel Fertigkeit und Kenntniß der Bühne voraus. Der Liebhaber, welcher diese Rolle gab, derselbe, welcher im ersten Stücke den Saint-Pierre gespielt hatte, wußte mit großer Unbefangenheit von den etwas gemeinen Manieren eines emporgekommenen Bedienten zu dem guten Tone und der Grazie eines Mannes von der feinen Gesellschaft überzugehen. Auch die übrigen Rollen waren gut besetzt. Ein vorzügliches dramatisches Talent offenbarte sich bei dem sächsischen und bei dem spanischen Gesandten.

Im dritten Stücke bot die Darstellung des häuslichen Kreises dreier, mit einer Waise, die sie zu sich aufgenommen haben, zusammenlebender Freunde die Schwierigkeit dar, daß, da nur sehr wenige der Zuschauer mit den Sitten der pariser Künstler bekannt seyn konnten, für die Spielenden zu befürchten stand, daß das Publicum kalt und der Scene, die sie zu reproduciren versuchten, gewissermaßen fremd bleiben möchte. Die Acteurs wußten aber durch die Harmonie ihres Spieles diese Klippe zu vermeiden, und aus den wiederholten Beifallsbezeigungen konnten sie abnehmen, daß ihre Anstrengungen nicht umsonst gewesen. Die sämmtlichen drei Freunde und ihre Hausgenossin Camilla gaben ihre Rollen gut. Vor allen zeichnete sich durch die Wahrheit seines, zwar hier und da etwas überladenen Spieles und richtige Auffassung seiner Rolle der Doctor aus. Im ganzen ließ die Aufführung aller drei Stücke wenig zu wünschen übrig. Desto mehr ist an dem Locale auszusetzen. Man befindet sich in dem Theater von Smyrna fortwährend in einem Dampfbade; an Oeffnungen zum Einlassen eines hinreichenden Quantums Luft fehlt es. Der Eigenthümer, ein reicher und dienstfertiger Mann, sollte für die Gesundheit der zahlreichen, in seinem kleinen Theatergebäude sich versammelnden Gesellschaft besser Sorge tragen, sonst fällt das erste Ersticken ihm aufs Gewissen.

Aus Alexandrien vernimmt man, daß daselbst, und zwar nichts weniger als schlecht, bürgerliches Schauspiel gegeben wird. Einige Jungfrauen haben es nicht verschmäht, weibliche Rollen zu übernehmen, und jetzt bewirbt man sich eigentlich in die Wette um dieselben. Hr. Roland, ein junger Franzose, hat, zur Eröffnung der Bühne, einen Prolog gedichtet, den man als recht hübsch und geistreich beschreibt. Die, einen Theil der Commission ausmachenden, unter den Befehlen des Hrn. Champollion stehenden Zeichner haben mit einer ihrem Talente entsprechenden Gefälligkeit niedliche Decorationen verfertigt. Nicht ein einziger jener ungeheuren Turbane, welche eine aufrührerische Mode von der alten Coquetterie der brauseköpfigsten Janitscharen entlehnt zu haben scheint, versperrt dem Zuschauer den Anblick der Bühne*). Im Saale athmet man frei, und Niemand sieht sich im Herausgehen von einer Brustkrankheit bedroht.

Dem allen zufolge hätte die Civilisation von Africa vor derjenigen der Küsten des schönen und weichlichen Joniens, von dessen Hange für die Freuden des Lebens und raffinirtem Genusse derselben einst so häufig gesprochen wurde, gegenwärtig einen entschiedenen Vorsprung, und es steht zu hoffen, die dramatischen Künstler zu Smyrna werden es, der Sittigung Asiens zu Ehren, und zugleich mit Hinsicht auf das Gedeihen ihrer eigenen Bühne an Anstrengungen, auch diese zum Range derjenigen von Alexandrien emporzuheben, keinesweges fehlen lassen.

Gedanken und Einfälle.

Gute Erziehung, langer Umgang in der großen Welt und Unverschämtheit leihen zuweilen einen Anschein von Geist; aber wenn der Gedächtnißkram ausgebreitet worden ist, und sie nun Eignes nachtragen, ist's meist belachenswerth. Sie gleichen den Vögeln, die nach eingelernten und abgedudelten Liedchen mit Waldgeschrei enden.

Wenn man genau zuhörte, wie viel Kaltes, Kindisches, Unwahres, Bösartiges, Unnöthiges, Leeres auch in der besten Gesellschaft gleichsam mit Würde herabgeorgelt wird, möchte man wohl am Ende sich zu reden und zuzuhören schämen und sich freiwillig zu ewigem Stillschweigen verdammen.

Doch nein! Man muß auf der Brücke geduldig das Wasser unter sich fortrauschen lassen. Man muß dem Salbadern stoisch zuhören können.

Witzverschwendung in Gesellschaft mißfällt immer. Sie erregt Müdigkeit, Sattheit, zuweilen auch Neid.

Auflösung der dreisylbigen Charade in No. 190:

Eisleben.

---

*) Um Niemandem Unrecht zu thun, ist zu bemerken, daß auch hier in Smyrna der größere Theil unserer eleganten Damen für die Schauspielabende bereits auf diesen abenteuerlichen Kopfputz Verzicht gethan hat, und daß nur eine sehr kleine Anzahl widerspenstiger Köpfe beharrlich fortfährt, sich mit solchen Ungethümen herauszuputzen. A. d. V.

Correspondenz und Notizen.

Aus Brüssel. (Fortsetz.)

Um halb elf Uhr Abends wurde ein künstlicher Vogel, der mit brennbaren Materialien angefüllt war, auf einer hohen Stange ausgesteckt, nach welchem mit brennenden Raqueten von denjenigen Personen gefeuert wurde, die auf dem Marktplatze aufgestellt waren. Die Explosion stellte eine sehr neue und interessante, obwohl natürlicher Weise sehr bald vorübergehende Illumination dar. Die Person, deren Raquete diesen Vogel zuerst anzündete, erhielt einen Preis, der in einem Stücke Silberzeug bestand. Die Bewerber um diesen Preis mußten ihre Namen auf dem Rathhause am Sonnabende den 17ten Jul. von 12 bis 2 Uhr Mittags einschreiben. An dem nämlichen Sonntag Abend gab die brüsseler Gesellschaft grande Harmonie den neu angekommenen Gesellschaften eine Fête champêtre in ihrem schönen Locale. Aus Folgendem wird man noch deutlicher sehen, daß die Musik keinesweges hinter den übrigen Künsten zurückstand, sondern eben so gut ihr Fest mit feierte wie die plastischen oder bildenden Künste, und daß man also nichts Geringeres im Werke hatte als eine Nachahmung, oder besser, eine Erneuerung und Wiederbelebung der alten olympischen und pythischen Spiele Griechenlands, wo bekannter Maßen auch die Musik, Declamation und Redekunst im öffentlichen Wettstreite auftraten. — Es folgte nämlich ein großes Musikfest am nächsten Montage den 19ten Julius. Schon um 9 Uhr Morgens versammelten sich die verschiedenen Musikgesellschaften auf dem Marktplatze, wo zuerst die Preise für die bestgekleideten und am besten ausgerüsteten Gesellschaften vertheilt wurden. Von da zogen sie in feierlicher Procession nach dem Parke; voran ging die brüsseler Société de la grande Harmonie, nach ihr folgten die kleineren Musikgesellschaften aus den nahe liegenden Städten, Flecken und Dörfern, doch so, daß zuerst die der Dörfer, dann die der Flecken zweiter Classe und endlich die der Städte erster Classe folgten, und letztere den Zug beschlossen. Die Fahnen, Banner und Insignien dieser verschiedenen Musikvereine wehten in der Luft, man spielte abwechselnd gewisse Favoritmärsche, und so schritt die Procession aufwärts auf der Rue de Madelaine, dann die Straße Montagne de la Cour hinauf, ging über die Place royale, und darauf in den schönen Park durch den Eingang, der dem Palaste des Königs gegenüber liegt. Hierauf begann die Aufführung der für diese Gelegenheit bestimmten Musikstücke, die in tiefer Stille von der versammelten Menge angehört wurden, unter welcher sich auch die zur Preisvertheilung ernannten Kampfrichter befanden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Griechenland *).

Napoli, im Julius 1830.

— — Die in Athen und auf Negroponte noch befindlichen Türken erwarten Transportschiffe, um die festen Plätze zu verlassen. Die meisten haben schon einen großen Theil ihrer unbeweglichen Güter verkauft, und viele Griechen haben durch Ankauf von Häusern in Athen und der Umgegend, in der Hoffnung, daß der Sitz der griechischen Regierung einst dorthin verlegt werde, gute Speculation gemacht. — Am 1sten Jul. ist in Griechenland der erste Versuch zum Straßenbaue in der Anlegung einer neuen Chaussee von Napoli nach Argos gemacht worden. Die Regierung hat dieses selbst übernommen und die oberste Leitung davon dem Griechen Poiäologos übergeben, demselben, der bei Tyrinth eine Meierei angelegt hat **). Täglich sind 200 Menschen dabei beschäftigt, und man hofft in Jahresfrist die Straße vollendet zu sehen. — Am 6ten Jul. fand in der Ebene von Argos ein militairisches Manoeuvre Statt. Die gelech. Garnisonen von Napoli und Argos waren vereinigt worden, um sich im kleinen Kriege zu üben. Es war theils Infanterie, theils Artillerie, theils Cavalerie. Dergleichen Manoeuvres sollen künftig öfters wiederholt werden, um den Soldaten wie den Officieren Gelegenheit zu geben, sich praktischer auszubilden. — Der Präsident hat durch ein Decret vom 1/12ten Jun. verordnet, daß aus der Centralschule und aus der gegenseitigen Unterrichtsschule zu Aegina 45 Zöglinge, von denen 14 vom Festlande Griechenlands, 12 aus dem Peloponnese, 10 von den Inseln, 9 Fremde oder dürftige Inländer, ausgewählt werden sollen, um sich unter gehöriger Anleitung besonders dazu bestimmter Professoren für das philologische Fach auszubilden und dadurch zur einstigen Bekleidung von Lehrerstellen, theils in hellenischer Sprache, theils an gegenseitigen Unterrichtsschulen zu qualificiren. Die Candidaten erhalten eine monatliche Besoldung von wenigstens 16 und nicht über 28 Phöniken. Sollten sich unter ihnen Subjecte finden, welche nach zurückgelegter Schulzeit in dem zu haltenden Entlassungsexamen den gesetzlich nöthigen Forderungen nicht entsprechen, so sind sie verbunden, die Summe zu ersetzen, welche sie während ihrer Studienzeit erhalten haben. — Im Jun. d. J. ging, im Auftrag des Präsidenten, eine aus drei Aerzten verschiedener Nationen und einem Apotheker bestehende Commission von hier nach der Insel Thermia (im Archipelagus unterhalb Cea) ab, um die dortigen Heilquellen gründlich zu untersuchen und zu prüfen, welchen Nutzen man davon für den griechischen Staat ziehen könne ***). Bisher pflegten jährlich über 300 Kranke diese Heilquellen zu besuchen, von denen die meisten an chronischen Uebeln litten. Man hofft, daß durch die Fürsorge des Präsidenten die nöthigen Anstalten, als Kranken-, Wohn- und Badehäuser und andere Bequemlichkeiten zur Aufnahme der Kranken errichtet und getroffen werden. Bereits ist ein Badearzt ernannt worden.

*) Aus den in Hamburg erscheinenden „deutschen allgemeinen Berichten" 1830. 73, auszugsweise entlehnt.

**) S. d. Bl. 1830, 161, S. 1287.

***) Das Resultat dieser Untersuchung s. man in den d. a. B. a. a. O.

Notiz.

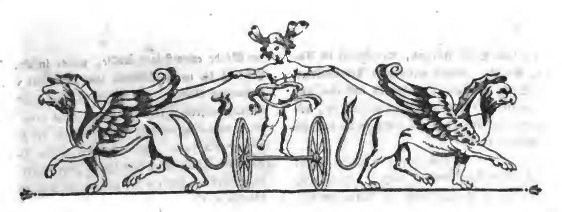
Der zwölfte Theil von Londons Bürgern sind Nachkommen der Franzosen, welche Ludwig XIV. durch Aufhebung des Edicts von Nantes vertrieb. Die Bewohner von Spitalfields daselbst, 120,000 Seelen jetzt, stammen von den damals daselbst aus Frankreich eingewanderten Seidenarbeitern und haben noch heute ihr französisches Gebet beibehalten. Sie verarbeiten so viel Seide als die lyoner Fabriken. Es findet sich diese wohl Wenigen bekannte Angabe in dem aus den Quellen geschöpften inhaltreichen Buche: Die monarchische Staatsverfassung Ludwig XIV. Aus dem Französ. des Peter Eduard Lemontey. Leipzig, bei J. C. Hinrichs 1830, S. 118.

Berichtigung.

No. 192, zweite Spalte, lies statt: Modejungfrauen — Moorjungfrauen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 21.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 197. — den 7. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

Antoinette beruhigte die Frau durch ein feierliches Versprechen, das Geheimniß Niemandem zu entdecken, beschwor sie auch, künftig ihr wieder Nachricht zu geben, und entließ sie mit großer Freundlichkeit.

Aber die anscheinende Fassung, mit der es geschah, verlor sich bald völlig. Alle Ruhe war ihr dahin bei dem Gedanken, daß ihr Gemahl vor das Revolutionstribunal gestellt werden könne. Was Bourdon auch gethan hatte, ihr den eigentlichen Stand der Dinge und sein Verhältniß zu diesem zu umschleiern, so konnten ihr doch die Revolutionswogen, welche den kleinen Staat zu verschlingen drohten, unmöglich verborgen bleiben. Es gab ja kein Gespräch mehr als über die öffentlichen Angelegenheiten. Und wenn schon Madame Bourdon, auf Veranstaltung ihres Gemahls, durch die wenigen Personen ihres Umganges so viel als möglich von ihnen abgezogen wurde, kam ihr doch aus den Gesprächen der Fabrikarbeiter, Dienstleute und Gartenarbeiter zufällig Manches von den neuen Einrichtungen zu Ohren. So war ihr die Existenz der beiden, unter den Namen der Marseiller und des Berges bestehenden Clubbs so wenig als das Revolutionstribunal unbekannt geblieben. Tiefe Schauer erregte ihr der Name Bousquet, seines Präsidenten, und die Sitzung desselben auf freiem Markte, wo die zum Theil durch berauschende Getränke bereits völlig entwürdigten Richter, Schächtern gleich, mit aufgeschürzten Vortüchern, entblößter Brust und nackten Füßen, Säbel an der Seite und Pistolen im Gürtel, an einem mit Flaschen und Gläsern bedeckten, vom wilden blutdürstigen Geschrei der Hefe aus den beiden Clubbs umgebenen Tische, die edelsten Männer zum Tode verdammten. Daß aber die Frechheit bis dahin gehen dürfte, ihren Gemahl, diesen so anerkannt Rechtlichen, vor solch ein Gericht zu ziehen, das würde ihr niemals eingefallen seyn.

Rastlos trieb die Angst sie aus dem Zimmer nach dem Garten, und von diesem dann wieder herauf. Zuletzt ward ein Fenster ihr fester Platz, von wo aus sie die Ankunft ihres Gatten zu erwarten dachte. Plötzlich aber erinnerte sie sich dabei des Unglückstages, wo ihr ermordeter Schwiegervater gebracht worden war, und der Schrecken hierüber ihr auch die zweite Mutter geraubt hatte. Immer größer wuchs ihr die Wahrscheinlichkeit einer Wiederholung jenes Trauerfalles, und sie beschwor den Himmel, daß er nur dann ihr eben die Gnade erweisen möchte, die der Schwiegermutter damals durch plötzliches Entbinden von aller fernern Lebenspein zu Theil geworden war.

Die immer dunkler werdenden Schatten verfinsterten ihre Vorstellungen nur noch mehr, so daß sie zuletzt aus der tiefsten Verzweiflung in eine offenbare Bewußtlosigkeit gerieth.

16.

Erfreulicher hätte sie kaum aus dieser geweckt werden können als durch den liebenden Gruß des eintretenden Ge-

mahls. Sich an seine Brust stürzend, verschwand im Augenblicke ihr jede Furcht. Gleich wesenlosen Traumbildern wichen aus ihrer Seele alle Gedanken, die ihr noch eben aus der tiefsten Verzweiflung den Weg nach jenem dumpfen, düstern Grauen gebahnt hatten, das nicht selten in die heillosen Ketten des Wahnsinns führt.

Antoinette! rief der Heimgekehrte, das geliebte Haupt küssend, das sich fest an seine Brust schmiegte. Dann fügte er hinzu: Gewiß hat mein Ausbleiben Dir Sorge gemacht. Und leider — sprach er weiter, nach einem stillen Drucke von ihren Armen, der vielleicht ein unwillkürliches Flehen ausdrücken sollte, daß er das süße Glück der Gegenwart nicht durch Zurückrufen des Gedankens an die überstandene Vergangenheit ihr schmälern und verunreinigen möchte — wird mein jetziges Kommen Deine Sorge noch vermehren müssen.

Gott, Gott! — rief sie nach einer durch das Hereinbringen der Lichter in das dunkle Zimmer veranlaßten Pause, sobald der Diener wieder hinaus war, und das in der kurzen Zeit von etwa neun Stunden wie um so viel Jahre gealterte Antlitz ihres Gemahls auf ein Mal alle mit seiner Ankunft ihr verschwundenen Schrecken in einer einzigen Riesengestalt, die sie zu erwürgen drohte, zurückrief — So ist es wohl wahr? Ist wirklich das so unverdiente Loos Deines Vaters auch das Deine geworden? Ja, Ludwig, Dein bleiches Todtenantlitz, die blauen Lippen, das leblose Auge, kurz Alles drückt mir nur allzuklar Deinen Zustand aus. Sprich, um Gotteswillen, bist Du verwundet? Oder ist es zerstörendes Gift, womit die Schändlichen, welche den Vater tödteten, auch an dieses so edle und frische Leben ruchlose Hände zu legen wagten? Rede Geliebter! Verhalte mir nichts! Zaudere nicht mit dem Worte, bis es zu spät ist. Sieh mich hier zu Deinen Füßen. Gieße mit Deiner Nachricht die volle Schale des Elends über mein Haupt, auf daß es darunter erliege, und mir mitten in der Ueberfülle des Schmerzes dieselbe Seligkeit zu Theil werde, zu welcher Deine Mutter der Hintritt ihres Gemahls berief!

(Die Fortsetzung folgt.)

Geschichtliche Erinnerungen.

Wenige Päpste haben die Geistlichkeit in so strenger Zucht gehalten als Gregorius der Erste, den man den Großen nennt. Die Verletzung der Gelübde, vornehmlich des Gelübdes der Keuschheit, wurde unter seiner Regierung mit unerbittlicher Strenge gerügt, und wer in der Kirche zu einer Würde emporsteigen wollte, mußte in einer sorgfältigen Prüfung die unverbrüchlichste Enthaltsamkeit mehrere Jahre nachweisen können. So wie die Sachen standen, war diese Strenge allerdings lobenswerth, wie sie denn auch nur von einem Manne gehandhabt werden konnte, der sich selbst nichts vorzuwerfen hatte. Aber auch die geistige Liebe zu weltlicher Wissenschaft schien dem harten Oberpriester fast nicht weniger verdammlich als die sinnliche zu dem weiblichen Geschlechte. Ob sein Glaubenseifer, wie man erzählt hat, die Vernichtung mehrerer trefflichen Schriftsteller des heidnischen Alterthumes verschuldet habe, ist nicht gewiß *); gewiß aber ist aus seinen eigenen Briefen, daß er die Beschäftigung mit der classischen Literatur an einem seiner Bischöfe mit harten Worten rügte. „Da mir, schreibt er an Desiderius, der um Bestätigung seiner Wahl zum Bischofe von Vienne nachgesucht hatte, vieles Gute von Euren Bestrebungen gemeldet worden war, wurde mein Herz mit solcher Freude erfüllt, daß ich das, was Deine brüderliche Liebe von mir verlangt hatte, nicht versagen konnte. Nachher aber ist mir zu Ohren gekommen, was ich nicht ohne Scham erwähnen kann, daß Du Einigen die Grammatik (classische Literatur) vorträgst. Diese Nachricht hat mich so tief bekümmert und mit solchem Unwillen erfüllt, daß sich die vorige Freude bei mir in Traurigkeit umgewandelt hat. Denn wie sollte sich das Lob Jupiters mit Christi Lob in Einem Munde vereinigen lassen? Und wie anstößig und ruchlos es sey, wenn Bischöfe singen, was sich nicht einmal für einen gottesfürchtigen Laien ziemt, magst Du selbst erwägen. Ob nun gleich nachher unser geliebtester Sohn der Presbyter Candidus, bei genauer Befragung die Sache geleugnet und Dich zu entschuldigen gesucht hat, so ist doch die Sorge noch nicht aus meinem Herzen gewichen; denn je verabscheuungswürdiger (execrabile) es ist, wenn so etwas von einem Priester erzählt wird, mit desto strengerer Prüfung muß untersucht werden, ob sich die Sache so verhält, oder nicht. Wenn sich also künftig augenscheinlich zeigt, daß das, was uns hinterbracht worden, ungegründet ist, und dargethan wird, daß Du Dich nicht mit so nichtswürdigen Dingen und weltlichen Wissenschaften beschäftigst, so sagen wir Gott Dank, daß er Dein Herz nicht mit dem gotteslästerlichen Lobe der Bösen hat beflecken lassen, und wir werden dann

*) Ein in Rom wohlbekannter Deutscher, der das Bekehrungswesen aus Liebhaberei treibt, sagte eines Tages: wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich den Oelgötzen, den vaticanischen Apoll, in Stücke schlagen könnte! — Was diesem nicht gestattet war, hätte Gregorius ohne Bedenken thun dürfen.

sorgenfrei und ohne einige Bedenklichkeit über das, was Du begehrst, verhandeln *)."

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Thierkämpfe in Rom.

Das alte Rom kannte kein größeres Vergnügen als die Kämpfe der Gladiatoren, oder der furchtbaren wilden Thiere Africa's oder Asiens. Zu Tausenden brachte man Tiger, Löwen, Elephanten, Nashörner ꝛc. nach Rom, um sie im Colisäum, im Circus Maximus sich unter einander zerreißen oder mit Menschen kämpfen zu lassen. Das neue Rom will dem alten nicht nachstehen. Da es sich aber zum alten wie der Affe zum Menschen, der Zwerg zum Riesen verhält, so hatte es bis 1830, wo sie vom Papste abgeschafft wurden, wöchentlich zwei Thierhetzen, wie man es nannte, wenn ein halb Dutzend abgemagerter, alter Ochsen mit Knütteln in das ehemalige, verfallene und jetzt zu einem Amphitheater umgeschaffene Mausoleum des Augustus getrieben und hier von einigen Kerlen — die alten Bestiarii! — geneckt wurden, bis sie ein Bischen wild waren. Dann retirirten sich die Helden, und es kamen nun einige Bullenbeißer herein, welche die Ochsen muthig — anbellten. Gewöhnlich würden sie von den Ochsen auf die Hörner genommen, und einige 20 Schritte weit hinweggeschleudert, worauf sie heulend davon liefen. Damit hatte das Spiel ein Ende. Ein einziges Wesen zeigte dabei unbesiegbaren Muth: ein Popanz, eine ausgestopfte Puppe, die, in der Mitte der Arena, alle Stöße, welche ihr die Ochsen versetzten, geduldig hinnahm. Inzwischen die heutigen Römer liefen zu diesen Giostre, oder Thierhetzen, so häufig herbei wie einst ihre Vorfahren zu den Kämpfen der Leoparden und Löwen.

Anno 1260, 1680 und 1830.

Der persische Dichter Schich Saadi, welcher im dreizehnten Jahrhunderte lebte, erzählt in seinem Gülustan:

Einer meiner Bekannten, der Rechtsgelehrte Ferudun in Sarendib, hatte eine Tochter, die so häßlich und mißgestaltet war, daß ihm, ihrer glänzenden und fürstlichen Mitgift ungeachtet, nichts übrig blieb, als sie an einen Blinden zu verheirathen. Einige Zeit nachher, im Jahre 1260, kam ein eben so geschickter als berühmter Augenarzt nach Sarendib. Alles lag dem Vater an, seinen Schwiegersohn diesem Arzte in die Cur zu geben. Aber umsonst! „Davor werde ich mich wohl hüten — erwiederte Ferudun — denn, so lange mein Eidam blind ist, hindert ihn nichts, seine Frau für ein Meisterstück der Schöpfung zu halten; erhält er aber sein Gesicht, so muß ich befürchten, daß er sich im ersten Schrecken auf und davon macht und meine Tochter im Stiche läßt."

Saadi's Scholiast, Cunrad Prokopius, fügte im Jahre 1680 dieser Erzählung die Anmerkung bei:

„Das ist itzo ganz anders. Unsere fürnehme Junckherrn, so gerne dick und breit thun und doch im Beutel nicht recht beschlagen seyn, greiffen mit sehenden Augen nach der garstigsten Furie, sobald selbige Geld mitbringt, und halten aus, so lang sie Geld hat." —

Und wie ist's denn nun im Jahre 1830? — Unsere pracht- und vergnügungssüchtigen Elegants haben bei zwei kerngesunden Augen auch noch zwei Brillen, sehen also noch schärfer, machen aber gleichwohl auf die Modelle der weiblichen Häßlichkeit Jagd und verfolgen sie auf Bällen und in der Kirche, in Bädern und Clubbs, sobald sie — Geld wittern. Geld ist der große Trumpf, der die Liebe übersticht. —t.

*) Gregorii M. Epistol. Lib. XI. 54. Opera. Tom. II. p. 1139.

Vexir-Räthsel.

1ster Wanderer.
Wo, Freund, kommst so erhitzt Du her?

2ter Wanderer.
Von jenem großen Fest, ich muß gesteh'n,
Nichts Aehnliches kommt mehr,
Das lohnte doch, da konnte man was seh'n.

1ster Wanderer.
Was gab es für ein Fest? — War Schau
Etwa vom Heer, das hin nach Spanien soll?
Ich bitte Dich, erzähle mir's genau.

2ter Wanderer.
Was, Heeresschau? die machte mich nicht toll,
Ein größer Fest; der König ward gekrönt,
Da gab's Turniere, Tanz und Scherz,
Das Auge ward verwöhnt
Ob Silber, Gold und Edelstein,
Bei Gott! ein König möcht' ich seyn,
Du dann Minister, Bruderherz!

1ster Wanderer.
Wie ein Betrunkner sprichst Du schier,
Wo war das Fest? das sage mir,
Wie Du schwatzt nur der Unverstand,
Man nennt vor Allem doch die Stadt,
Wo sich Etwas begeben hat.

2ter Wanderer.
Du Narr! Du hast sie ja genannt.

Ludwig Löwe.

Correspondenz und Notizen.

Aus Stuttgart, den 11. bis 14. August.

Die neun Wochen, welche zwischen dem Schlusse unserer Bühne und ihrer Wiedereröffnung liegen, wie schnell sind sie verschwunden!! In Wahrheit, diese Zeit verflog

Par levibus ventis, volucrique simillima somno,

oder, nach der Uebersetzung eines achtbaren deutschen Dichters:

Aehnlich dem wehenden Wind und dem flüchtigen Traume vergleichbar.

Noch etliche Tage, und der 18te August, der uns den Thalia- und Euterpe-Tempel wieder aufschliessen soll, steigt über den östlichen Rebenhügel hervor, der in die Straße, die der st. Correspondent bewohnt, im grünen Schmucke hineinschaut und nur zu bedauern scheint, nicht in der gewünschten Traubenfülle prangen zu können; denn wir sehen, gelegentlich gesagt, keinem reichlichen Weinsegen entgegen, was wir um so mehr beklagen, als die Witterung und der gegenwärtige Stand der Weinberge eine sehr gute Qualität versprechen.

Sie denken vielleicht, mein verehrter Herr Redacteur! ich hätte diesen Bericht füglich bis nach der Wiedereröffnung des Theaters aufschieben können und aus dieser so ergiebigen Quelle noch weitere Neuigkeiten schöpfen sollen; zumal, da ich gewohnt bin, immer eine größere Summe von Correspondenznachrichten zusammenzunehmen. Wer weiß aber, ob die Theaternovitäten sogleich von Belang seyn werden, oder ob es überhaupt dergleichen im Anfange geben wird! Und so lasse ich denn die nachfolgenden Notizen an Sie abgehen und wünsche im alten Expeditenrstyle guten Empfang.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Brüssel. (Fortsetz.)

Am Dienstag, den 20sten Jul., fand die nämliche Zusammenkunft auf dem Marktplatze Statt, und die Procession zog eben so wieder nach dem Parke wie am vorhergehenden Tage, ausgenommen, daß die Banner der glücklich gewesenen Preisbewerber von gestern nunmehr mit Blumengewinden bekränzt waren. Am Schlusse dieses Tages wurden die Preise an die betreffenden Bewerber auf folgende Art vertheilt: an Vereine aus Städten erster Classe: 1ster Preis, eine goldene Medaille, an Werth 300 Gulden, oder ungefähr 25 Pf. Sterl.; 2ter Preis, eine goldene Medaille, an Werth 200 Gulden, oder ungefähr 16 Pf. St. 13 Schill. 4 Pence; 3ter Preis, eine goldene Medaille, an Werth 100 Gulden, oder ungefähr 8 Pf. St. 6 Schill. 8 Pence. Der dritte Preis wird nicht anders ausgegeben als nur, wenn vier Vereine von Städten 1ster Classe gegenwärtig sind. An die Vereine von Städten zweiter Classe kommen folgende Preise: 1ster Preis, eine goldene Medaille, an Werth 200 Gulden, oder etwa 16 Pf. St. 13 Schill. 4 Pence; 2ter Preis, eine goldene Medaille, an Werth 150 Guld., oder etwa 12 Pf. St. 10 Schill.; 3ter Preis, eine goldene Medaille, an Werth 100 Guld., oder etwa 8 Pf. St. 6 Schill. 8 Pence. An Musikvereine aus Dörfern kommen folgende Preise: 1ster Preis, eine goldene Medaille, an Werth 150 Gulden, oder etwa 12 Pf. St. 10 Schill.; 2ter Preis, eine goldene Medaille, an Werth 100 Guld., oder etwa 8 Pf. St. 6 Schill. 8 Pence; 3ter Preis, eine goldene Medaille, an Werth 50 Gulden, oder etwa 4 Pf. St. 3 Schill. 4 Pence. An die bestgekleideten und am zweckmäßigsten ausgerüsteten Gesellschaften, ohne Unterschied, ob aus Städten oder Flecken: eine Medaille von 100 Gulden oder 8 Pf. St. 6 Schill. 8 Pence für die schönste militairische Kleidung, und auch eine von demselben Werthe für die zierlichste bürgerliche Kleidung. — Eine Medaille von 100 Gulden oder 8 Pf. St. 6 Schill. 8 Pence wird an die Gesellschaft gegeben, die aus der größten Entfernung innerhalb des Königreichs nach Brüssel kommt. Eine Medaille von gleichem Werthe an diejenige Gesellschaft, die aus der größten Entfernung außerhalb des Königreichs nach Brüssel kommt. Eine Medaille von 50 Gulden an die Vereine aus Dörfern von der weitesten Entfernung, sowohl innerhalb wie außerhalb des Königreichs. Eine Medaille, zum Andenken an diese Kunstausstellung geschlagen, wurde an jede Gesellschaft vertheilt, die als Bewerber um irgend einen dieser Preise nach Brüssel kamen. Am Abende dieses Tages (des 20sten Jul.) gaben mehrere vereinigte Musikgesellschaften von Brüssel eine solenne „illuminirte Fête champêtre“ in dem Vauxhall im Parke an die verschiedenen Gesellschaftsvereine, die zum Besuche nach Brüssel gekommen waren. — Am Donnerstage, den 22sten Julius, gab die Société de la grande Harmonie in ihrem Locale ein ländliches Concert (Concert champêtre).

Das große Pferderennen begann am Donnerstage und Freitage, den 29sten und 30sten Julius, auf der Ebene, genannt mon plaisir, an der Landstraße nach Antwerpen, um 4 Uhr Nachmittags. Der Preis für inländische Pferde war eine silberne vergoldete Schale, werth 1000 Gulden, oder diese Summe baar, je nach der Wahl des Gewinners. Der Preis für Pferde aus allen andern Ländern eine silberne vergoldete Schale mit tausend Gulden, oder zweitausend Gulden in Baarem, so daß man die Auswahl hat (man sieht leicht, daß bei diesen höheren Preisen für die Bewerber besonders auf die reichen Engländer Rücksicht genommen ist, diese auch herbeizulocken).

Der Preis für kleine Pferde oder Klepper (ponies) besteht in einem Sattel, Zaum und einer silbernen Schale, oder 200 Gulden in Baarem, so daß man die Wahl hat. Die ganzen Gewinne (the Sweep-stakes) bestanden in 300 Gulden, von der Stadt gegeben, und in 50 Gulden von dem Eigenthümer eines jeden wettrennenden Pferdes. Am Sonnabende, den 31sten Jul., gab die Société du grand Concert eine große Festlichkeit (grand entertainement) in ihren Zimmern an der Rue ducale.

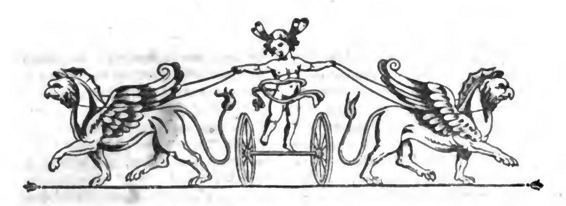
(Die Fortsetz. folgt.)

Notizen.

Wer in England reist, findet überall grünen Rasen, hübsche Baumgruppen, nette Häuser, und Wege, die, wie in einem Parke gehalten, schnurgerade nach allen Richtungen führen. Aber selten wird irgend ein Gegenstand die Phantasie aufregen und einen mächtigen Eindruck machen. Alles ist hübsch, ohne eigentlich schön zu seyn, weil die Abwechselung und Mannichfaltigkeit fehlt. In letzterer Hinsicht hat Italien bei weitem den Vorzug. Sein heiterer Himmel, die hohen Bergketten, die weiten Thäler, die engen Schluchten, die nahen Küsten, Buchten, Inseln u. s. f. bringen jeden Augenblick das Gefühl in Aufregung und versetzen es in eine andere Stimmung.

Die Geschichte des keuschen Joseph spielt in den Sagen des Orients so gut eine Rolle wie in den Schriften von Moses. Sie ist dort noch mehr ausgeschmückt. Joseph, erzählt man, war so schön, daß ihn kein Weib sehen konnte, ohne sich in ihn zu verlieben, und so ging es auch der Zoleikha, Potiphar's Gemahlin. Die Freundinnen tadelten sie nicht wenig, daß sie ihr Herz einem Sklaven schenke. Allein sie ladete dieselben zu einem Besuche ein, und als sie da saßen, trat Joseph ein. Alle wurden von seiner Schönheit so ergriffen, daß sie sich, eben Granatäpfel schälend, in die Finger schnitten.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 198. — den 8. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Nachruf an Friederike Lohmann.

Stört nicht den Frieden einer edlen Todten —
Nur Rosen streut, nicht Dornen auf ihr Grab!
Es ward ihr früh im Laufe Ruh' geboten,
Und lächelnd trat sie von der Rennbahn ab.

Sie hat geliebt — von reiner Liebe tönte
Zu jedem reinen Herzen ihr Gesang;
Sie hat gelitten, und ihr Lied verschönte,
Was grambeschwert aus ihrer Seele drang.

Ihr Wort war Leben. Aus der Nacht der Grüfte,
Wie manchen Todten hat sie nicht erweckt,
Daß er durchs Lebensmeer noch einmal schiffte,
Und kühn erzählt, was lang' das Grab bedeckt?

Das Wort verstummt. Nur wenn aus nahem Haine
Ein sanftes Lied der Nachtigall erklingt,
Dann ist's, als ob die Freundin nochmal weine,
Dann tönt's, als ob sie uns von Liebe singt.

Mit Lorbeern ihr den Hügel auszuschmücken,
Dazu bedarf es einer würd'gern Hand;
Doch wagt' ich diese Rose ihr zu pflücken,
Die ich im stillen Thale einsam fand.

Georg Döring.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

Aber mit einer Kraft, welche die Vorstellung, daß er ein Sterbender sey, auf ein Mal zerstören mußte, ergriff er die seine Knie Umfassende, hob sie in Einem Schwunge empor und sprach mit mächtiger, beruhigender Stimme: Fassung, Theure, ist das Erste, um das ich Dich bitten muß. Meine lange Abwesenheit allein konnte Dich unmöglich in den Zustand versetzen, in welchem Du mir erscheinst. Vermuthlich hast Du plötzlich das vernommen, woran ich Dein Ohr allmälig hätte gewöhnen sollen, da es außer menschlichen Kräften lag, Dir solches für immer zu ersparen. Ja, schon lange sind gegen mich alle Pfeile des Hasses gerichtet. Mit Darlegung meiner frühern Ansichten von manchen Ereignissen in Frankreich ist es meinen Feinden gelungen, meine spätern, sehr veränderten Gesinnungen über jene der eben herrschenden Partei verdächtig zu machen. Allein entweder wirkte mein offenes Geständniß dieser Veränderung und mein gerader Sinn überhaupt dem Eindrucke entgegen, den meine Widersacher durch Verleumdung auf die Franzosen hervorzubringen suchten, oder Soulavie glaubte darum mich schonen zu müssen, weil er vielleicht in andern Fällen auf meine künftigen Dienste rechnete. Einer seiner Vertrautesten versicherte mich vor einiger Zeit, ich dürfe mich auf seinen Schutz verlassen. Und wenn er öffentlich etwas zurückhaltend und kalt gegen mich erscheine, so geschehe das

nur, um mich im Nothfalle desto besser und wirksamer von seiner Freundschaft überzeugen zu können. Meinen Unwillen hierüber laut werden zu lassen, würde nicht allein die größte Thorheit, es würde ein wahrhaftes Verbrechen gegen mein Vaterland gewesen seyn, dem ich durch Benutzung dieser Aeußerung Dienste leisten konnte. — Die Folge zeigte, daß ich mir hiermit nicht allzuviel geschmeichelt hatte. Allein mein unbezwinglicher Widerwille gegen die heillosen Maßregeln, die man mir Anfangs als vorübergehend und den Werkzeugen, die sich zu ihrer Ausführung hergaben, gewiß am nachtheiligsten vorzuspiegeln suchte, macht mich nunmehr auch denen verhaßt, welche zeither ingeheim meiner sich annahmen. Offenbar geben sie die Hoffnung auf, mir Staub in die Augen zu streuen, oder durch blendende Verheißungen mich zum Verräther an meinem Vaterlande zu machen. Vertrauliche Eröffnungen, die mir diesen Morgen durch Wittel geschahen, bewogen mich, von einigen Mitgliedern des Revolutionstribunals und auch von der französischen Residentschaft geradezu Erklärung zu verlangen.

Durch Wittel? rief Antoinette mit einem Blicke auf ihren Gemahl, in dem ein schreckliches Mißtrauen aufzukeimen schien. Durch den nämlichen, der an der Spitze der Blutmenschen steht, von denen alle Rechtliche sich mit Schmach und Untergang bedroht sehen?

Durch denselben! antwortete Bourdon mit fester Stimme.

Und Du, — sprach sie hierauf im Uebermaße des Schmerzes — wie kommst Du zur Gemeinschaft mit diesem, zu vertraulichen Eröffnungen von einem — — Ungeheuer?

Richte nicht nach dem Anscheine, geliebtes Herz. Durch Gift allein ist oft dem Gifte entgegenzuwirken. Nur Trug, arger, höllischer Trug heißt der Charakter einer Zeit, die eben, weil sie sich für die Wahrheit und Tugend erklärt, den scheußlichsten Hohn gegen Wahrheit und Tugend verübt. Selbst der Redliche muß zur Falschheit seine Zuflucht nehmen, um die Falschheit zu bekämpfen, oder die Larve ihr abzureißen. Längst bereute schon dieser Wittel, daß die glühenden Gefühle für Freiheit und Recht ihn einer Partei zuführten, die, wie er nun, leider zu spät, einsieht, unter dem Vorwande, Genf von seinen Unterdrückern zu befreien, die schändlichste Unterdrückung an den Edelsten und Besten verübt. Aber bei seinem wahrhaft guten Willen blieb ihm nichts übrig, als sich zum Haupte dieser Partei aufzuschwingen. Während er mit unsinnigen Phrasen seinem Anhange Genüge leistet, sucht er ihn theils auf Umwegen zum Guten zu führen, theils ingeheim seinem nachtheiligen Einflusse entgegenzuwirken. Leider fühlt er bereits selbst, daß sein Sinn für Rechtlichkeit dem, was er beabsichtigt, nur allzuoft in den Weg tritt, und daß er, bei aller Auszeichnung seines Talentes, zuletzt ein Opfer des tollkühnen Versuches werden wird *). Doch dies bei Seite. Genug, seit diesem Morgen weiß ich, daß ich am Krater eines Vulcans stehe, daß bei jedem Schritte, vor oder zurück, gar leicht der Boden unter meinem Fuße weichen, und ich in die brennende Tiefe hinabstürzen kann!

O, so laß uns doch heimlich fort! sprach bebend seine Gemahlin. Noch in dieser Nacht. Und so sey es, so wie wir hier stehen. Jung und kräftig, kann es uns bei dem besten Willen zu jeder rechtlichen Arbeit nicht fehlen, auch in der Fremde bei der tiefsten Armuth, durch unsere Liebe glücklich zu seyn. (D. F. f.)

Geschichtliche Erinnerungen.
(Fortsetzung.)

Noch ein Beispiel von der strengen Handhabung kirchlicher Satzungen wird hier an seiner Stelle stehen. Als Gregorius noch Abt seines Klosters war, lebte in diesem ein Mönch, Namens Justus, welcher Arzneikunst trieb. Mit dieser Kunst hatte er einst den Abt aus einer schweren und langwierigen Krankheit gerettet, fiel aber nach einiger Zeit selbst in eine Krankheit, für die sich keine Hülfe fand. Da er den Tod vor Augen sah, bekannte er seinem Bruder, daß er, dem Gesetze zuwider, drei Goldstücke aufbewahrt habe. Dieses Geld fand sich auch; das Bekenntniß des Sterbenden wird dem Abte angezeigt; das Vergehen scheint Jedem durch die freiwillige Eröffnung getilgt. Dem Abte scheint es nicht so. Um ein strenges Beispiel zu geben, verbietet er seinen Mönchen, dem Sterbenden zu nahen, oder ihm Trost zuzusprechen, und wenn er gegen seinen Bruder, der ein Laie war, nach seinen geistlichen Mitbrüdern verlangte, hatte dieser Befehl, ihm zu sagen, er werde von Allen des verheimlichten Geldes wegen verabscheut. Ferner befahl der Abt, daß, wenn Justus den Geist aufgegeben habe, sein Leichnam nicht neben andern Brüdern begraben, sondern in eine Grube auf einem Dunghaufen gelegt, und die drei Goldstücke auf ihn mit den Worten geworfen werden sollten: „Dein Geld gehe mit Dir in das Verderbniß." Dann solle man ihn mit Erde bedecken. —

So lautet des Mannes eigener Bericht **).

Aber dieses harte und unbeugsame Metall wurde mild und geschmeidig bei den Strahlen irdischer Macht, und wo

*) Er ist es geworden.

**) Gregorii M. Dialog. IV. 55. Opera Tom. II. p. 466.

sich Aussicht auf Befriedigung hierarchischer Ansprüche zeigte. Die berüchtigte Brunehild, deren Leben ein Gewebe schändlicher Verbrechen war, in das sie aber Ehrfurcht gegen den Klerus und reiche Gaben einzuweben wußte, wird von ihm mit den ausgesuchtesten Lobsprüchen geehrt; alle ihre Wünsche werden erfüllt, ihre Frömmigkeit gerühmt, Frankreich wird glücklich gepriesen, eine so reichlich mit allen Tugenden geschmückte Königin zu haben *); so daß es wenigstens nicht an dem Papste lag, wenn diese Fürstin, die beschuldigt wurde, zehn Könige durch Gift und Schwert getödtet zu haben, nicht, statt von Pferden zerrissen zu werden, auf dem Triumphwagen der Heiligkeit zum Paradiese fuhr. Fast von noch schlimmerer Art sind die Huldigungen, die er dem Rebellen Phokas, dem ungestalten und blutdürstigen Mörder seines rechtmäßigen Herrn, darbrachte. Wir wollen hier nicht die Umstände wiederholen, unter denen dieses Ungeheuer die fünf Söhne seines Kaisers unter den Augen ihres Vaters schlachten, dann diesen selbst auf ihren Leichen ermorden ließ und über diese Opfer seiner Herrschsucht hinweg mit einem gleichgesinnten Weibe den Thron bestieg. Seine Erhebung wird in allen Städten des Reichs verkündigt, und, dem Gebrauche gemäß, das Bildniß des neuen Zwingherrn umhergeschickt. Auch nach Rom gelangt es. Hier nimmt es der Papst mit jedem Zeichen der Ehrerbietung auf, gibt ihm eine Stelle in dem Heiligthume eines Märtyrers und schreibt Briefe über Briefe an den Tyrannen, in dem er einen Hochbegnadigten erblickt, an dessen Erhebung die Wohlfahrt des Reichs geknüpft sey. Seiner Unthaten wird mit keinem Worte gedacht; der Gemordete aber gescholten, und was in seiner Verwaltung dem römischen Theokraten unbequem gewesen war, in das ungünstigste Licht gestellt. Und doch hatte er auch diesem Kaiser, so lange er noch in der Fülle seiner Macht war, schmeichelnd geschrieben, daß seine Zunge zu schwach sey, alles Gute zu preisen, das er von Gott und dem Kaiser (Mauritius) empfange, und daß ihn die Dankbarkeit verpflichte, für die Wohlfahrt seines christlichen Herrn zu beten. Wenn er aber an den Mörder dieses Wohlthäters schreibt, so fängt er seinen Brief mit den feierlichen Worten an: „Ehre sey Gott in der Höhe, der nach den Worten der Schrift die Zeiten ändert und die Reiche andern gibt.“ Er wünscht mit dem Psalmisten, daß sich die Himmel freuen, und die Erde jauchzen möge, und das so tief gebeugte Volk durch die Wohlthaten seines Kaisers erheitert werde **). — Noch lauter und reichlicher ergießt sich die Freude und Dankbarkeit des Oberhauptes der Hierarchie in dem nächsten Briefe *), daß ihn Gott von dem Joche der Traurigkeit entlastet und unter dem Schutze und Hort der kaiserlichen Frömmigkeit habe zur Freiheit gelangen lassen. Am Schlusse endlich fleht er die heil. Dreieinigkeit an, das Leben des Kaisers viele Jahre hindurch zu beschützen und zu gestatten, daß er die so spät empfangene Wohlthat der Frömmigkeit des Kaisers desto länger genieße. Mit noch größerer Innigkeit spricht er in einem andern Briefe **) zu der Kaiserin, in dem er die Chöre der Engel anruft, den Schöpfer zu preisen, daß das Reich unter dem sanften Joche der kaiserlichen Macht Trost und Hülfe gefunden habe, wobei er der Kaiserin vor allen Dingen die Kirche des heil. Petrus empfiehlt, dessen Schutz auf Erden, und dessen Fürsprache im Himmel er sie hoffen läßt.

(Der Beschluß folgt.)

*) Epist. L. XIII. 6. Opera Tom. II. p. 1219 f.
**) Epist. L. XIII. 31. p. 1238 f.

*) Epist. L. XIII. 38. p. 1244.
**) Epist. L. XIII. 39. p. 1245.

Fündling.

Klopstock pflegte öfters — wie auch Matthisson in einem seiner anziehenden Reisegemälde bemerkt — bei der Trennung von geliebten Personen auszurufen: „Man sieht sich immer wieder.“ — Vor einiger Zeit ist mir zufälligerweise ein längst vergessenes und halbvermodertes poetisches Opusculum aus der Neige des 16ten Jahrhunderts (1597), von einem Jacobus Volkhardus, zu Gesichte gekommen, worin ich folgende Stelle gefunden habe:

Gleichwie das Scheiden in der Welt
Des Wiedersehens Lust vergällt:
So stillet auch das Wiedersehen
Des Scheidens wermuthbittre Wehen.
Das ist ein Trost vors zart Gemüth,
Daß man sich allstäts nochmals sieht.“

Drücken nicht die beiden letzten Zeilen dasselbe aus, was zweihundert Jahre später der Sänger des Messias sagte? Uebrigens ist hier das: „Magna ingenia conspirant“ nicht anwendbar; denn in dem Uebrigen, was ich auf den wenigen vergelbten Bogen von diesem Jacobus Volkhardus gelesen habe, producirt er sich, meines Erachtens, eben nicht als ein magnum ingenium; wiewohl Einiges darin enthalten ist, das bei einer zweckmäßigen Auffrischung der Vergessenheit entrissen zu werden verdiente.

—f.

Correspondenz und Notizen.

Aus Brüssel. (Fortsetz.)

Die Blumenausstellung im botanischen Garten, einer ganz neuen Anlage, dicht am Thore von Schaerbeck (wenn man hinausgeht, linker Hand), wurde am 1sten August um 10 Uhr Morgens geöffnet. Das Publicum hatte die Erlaubniß, die Blumen, die Gesträuche, Stauden und die seltenen exotischen Pflanzen an jedem Tage bis 3 Uhr Nachmittags nach Belieben zu besuchen. Die Ausstellung endete am 3ten August um 3 Uhr Nachmittags, worauf die Vertheilung der Preismedaillen und eine Fête champêtre mit Ball und Illumination folgte, gegeben von der Gartenbaugesellschaft in ihren Gärten. Der botanische Garten ist dem Publicum alle Dienstage, Donnerstage und Sonnabende von 10 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags das ganze Jahr hindurch geöffnet. — Das Bogenschießen. Am Montage, dem 9ten August, um ein Uhr versammelte sich die Gesellschaft der Bogenschützen auf ihrem Grundstücke außerhalb des Thores von Schaerbeck und schoß mit dem großen Kreuzbogen oder der Armbrust. Fünf Preise, bestehend in Silbergeschirr, wurden an die Sieger vertheilt. Die Bewerber versammelten sich auf dem Stadthause um 10 Uhr Morgens und begaben sich von da in Procession nach dem Locale auf dem Grundstücke der Bogenschützen. An demselben Tage um ein Uhr wurden auch zwei Preise, ebenfalls Silbergeräth, an die Sieger im Schießen mit der kleinen Armbrust vertheilt. Um 4 Uhr Nachmittags am 9ten August wurden auf dem schönsten Platze von ganz Brüssel, la Place royale, vier hohe Stangen errichtet, die gut mit Seife bestrichen waren, damit sowohl Männer wie Knaben hinaufklettern möchten, deren Gewandtheit und Behendigkeit ihnen allerlei Preise, bestehend in Kuchen, Uhren, Schinken, Zungen, Kleidern, Prachtanzügen u. dergl., verschaffen konnten. Um dieselbe Stunde wurde noch auf dem Platze, le petit Sablon genannt, ein Ballspiel gehalten. Die Gewinner bekamen 5 silberne Taschenuhren, und die weniger glücklichen Bewerber erhielten 5 halbe Dutzend Theelöffel. Wer daran thätig Theil nehmen und mitspielen wollte, mußte seinen Namen am Sonnabende, den 7ten August, von 10 bis 2 Uhr einschreiben. Die Gesellschaft la grande Harmonie gab an diesem Tage außerhalb der Porte Guillaume eine Fête champêtre in ihrem Locale. Am Sonnabende, den 15ten August, wurde von der Société d'Apollon ein großes Concert öffentlich aufgeführt. — Feuerwerke. Am Dienstage, den 17ten August, wurde Abends um 10 Uhr eine glänzende Reihe von Feuerwerken auf einer hoch liegenden Fläche links außerhalb der Porte Namur, vor dem Palaste des Prinzen von Oranien, abgebrannt.

(Der Beschluß folgt.)

Aus Stuttgart. (Fortsetz.)

Die diesjährige Kunst- und Industrieausstellung, welche vom 1. Mai bis 5. Junius dauerte, ist im schwäbischen Mercur eine lange Reihe von Nummern hindurch von Eingeweihten mit umständlicher Genauigkeit beschrieben worden. Der geneigte Leser und die freundliche Leserin haben aus jener Beschreibung ersehen, oder doch ersehen können, daß der Industriesaal — gedankt sey es dem immer regeren und erfolgreicheren Streben des würtembergischen Gewerbfleißes! — wenig zu wünschen übrig ließ; daß aber auch der Kunstsaal des Sehenswürdigen viel enthielt und besonders an Erzeugnissen des Pinsels und des Grabstichels nicht arm war. In der 112ten Nummer der besagten Zeitung kommt unter den „geschichtlichen Scenen und charakteristischen Bildern" die Erstürmung von Sens (1814), von J. v. Schultzer, vor: ein Schlachtstück, das, theils weil es ganz neu war, theils weil es sich, außer dem Kunstwerthe, durch sein vaterländisches Interesse und durch zwanzig gelungene Portraits auszeichnete, eine besondere allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Referent verdankt der Gefälligkeit des Künstlers die nachstehende Erklärung des Gemäldes.

„Vergebens hatte in dem Feldzuge, aus welchem der Stoff genommen ist, der (damalige) Kronprinz von Würtemberg den französischen General Alix zur Uebergabe der, an der Yonne gelegenen, Stadt Sens aufgefordert, und er mußte sich endlich entschließen, durch eine 12pfündige Batterie Bresche schießen zu lassen, zu welchem Behufe sogleich eine Mauer in der Vorstadt, dem Jesuitencollegium gegenüber, niedergerissen wurde. (Rechter Vorgrund des Gemäldes.) Mittlerweile wurden mehrere kräftige Ausfälle, worunter sich ein nächtlicher hauptsächlich auszeichnete, aufs standhafteste zurückgewiesen. Am 11ten Februar, früh Morgens, schlich, in den Mantel eines Soldaten gehüllt, der Chef des Generalstabes, Oberst Graf Latour, bis an die sehr feste Stadtmauer, auf welcher das Collegiumgebäude ruht, und entdeckte eine kleine, mit Bretern verschlagene Thüre, die der Lage nach in den Hofraum des Gebäudes führen mußte. Diese Entdeckung und der Umstand, daß die Ankunft der 12pfündigen Batterie durch schlechte Wege zu lange verzögert wurde, bestimmten den Kronprinzen, einer österreichischen Pionnierscompagnie den Befehl zu ertheilen, das erwähnte Pförtchen einzuschlagen, indem er zugleich ein Bataillon des Regiments Graf Franquemont in die Castanienallee unmittelbar vor dem stark besetzten Collegium, den feurigen Vertheidigern desselben zur Zerstreuung, den arbeitenden Pionnieren aber zum Schutze, umsichtig vorschob. Die Thüre, von innen mit einer Backsteinmauer verrammelt, wurde sofort geöffnet, und der französische Chef d'état major, Oberst L'Allemande, der hier die Blöße des Gebäudes zu spät mochte eingesehen haben, von Bayonnetstichen schwer verwundet, durch einen Pionnier mitten unter die Umgebung des Kronprinzen herbeigeschleppt, worauf er zwar von dem würtemb. General-Armeearzte v. Klein verdunst sorgfältig verbunden ward, nach wenigen Minuten aber den Geist aufgab. Indessen meldete der Oberst v. Bangold die völlige Zugänglichkeit der Thüre, und der Kronprinz befahl den allgemeinen Sturm (Moment des Tableau). Er selbst begab sich, zu Fuß und gebückten Leibes, durch die Oeffnung und machte sich nun zum Herrn der Stadt, deren hartnäckige Vertheidigung von den Einwohnern nur zu sehr unterstützt worden war. Der tragischen Eroberungsscene fehlte es indeß nicht an komischen Zügen. Fliehende Mönche, in langen schwarzen Talaren, mit umgehängten Patrontaschen, gewährten den eingedrungenen Siegern einen belustigenden Anblick. — Die Urbilder der auf diesem Gemälde befindlichen Portraits sind, zum Theil nach ihren damaligen, zum Theil nach den gegenwärtigen Dienstgraden, folgende: Der Heerführer: Kronprinz Wilhelm v. Würtemberg. Die Generale: Graf Latour; Prinz von Hohenlohe-Kirchberg; v. Bangold; v. Stockmayer; v. Münchingen; v. Wimpfen. Die Obersten: v. Imhoff; v. L'Allemande (letzterer feindlicher Seits). Die Majore: v. Hauer; v. Mülinen; v. Baumbach; v. Arand; v. Knörzer. Die Lieutenants: v. Roth (Adjutant); v. Camerer; v. Phull; v. Bunz. Der königl. Küchenmeister Steuuß.

(Die Fortsetz. folgt.)

Notiz.

In London hat man Kotzebue's thränenreiche „Hussiten vor Naumburg" frei übersetzt unter dem Titel: Der patriotische Vater. Wenn die Themse künftigen Winter nicht Ueberschwemmungen anrichtet, können die Engländer froh seyn.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 199. — den 9. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Gesammelte Schriften von A. G. Eberhard.

Es ist eine in der neuesten Zeit weit öfter als früherhin vorkommende Erscheinung, daß Schriftsteller von Ruf ihre zerstreuten Schriften sammeln und dieselben neu bearbeitet oder durchgesehen dem Publicum gleichsam als ein Vermächtniß ihrer literarischen Laufbahn übergeben. Man kann sich dieser Erscheinung insofern freuen, als sie die Voraussetzung erlaubt, daß das Publicum, durch die Classe neuer gehaltloser Schreibereien besonders im Fache der Unterhaltungsliteratur übersättigt, gern wieder zu dem gediegenern Alten greift, welches auch einem großen Theile des jetzt lebenden und lesenden Geschlechtes als ganz neu erscheinen muß. Unter diese Schriftsteller gehört auch A. G. Eberhard zu Halle, der noch vor ganz kurzer Zeit durch zwei Gedichte, welche sich den Beifall des gebildetern Publicums in nicht geringem Grade erworben, Hannchen und die Küchlein nämlich, welches in 3ter Aufl. erschien, jetzt ein seltener Fall bei einem Gedichte, und: Der Mensch und die Erde, bewiesen hat, daß seine Muse nicht gealtert habe, und daß die junge Lesewelt auch von seinen ältern Compositionen eine nicht geringe Befriedigung erwarten dürfe. Von seinen gesammelten Schriften nun liegen jetzt 12 Bändchen in 12. recht sauber und nett gedruckt vor uns, wovon der erste eine Schilderung seiner schriftstellerischen Laufbahn enthält, welche um so interessanter ist, je unbefangener der Verf. über die Entwickelung seines Innern berichtet, und je weniger er dabei darauf ausgeht, Erwartungen wecken zu wollen, welche seine Gaben nicht befriedigen könnten. In den nächstfolgenden fünf Bändchen erhalten die Leser Erzählungen, ernsten und humoristischen Inhalts, welche, in mehrern Zeitschriften und Taschenbüchern zerstreut, unter die gefälligsten Spenden gerechnet wurden, womit jene Zeit ihre Leser erfreute. Die heitere Laune des Verfassers wird auch jetzt noch erheiternd wirken, denn sie wird nie bitter und kränkend, und sein Spott trifft nur das der Verspottung Werthe. Das in ihnen waltende innige und tiefe Gefühl hingegen, so wie seine edle Lebensansicht, seine immer von dem reinmenschlichen Standpuncte ausgehende Auffassung der vielfach verschlungenen Lebensverhältnisse, so wie seine natürlich ungekünstelte und doch höchst gefällige Darstellung müssen diese Erzählungen Allen werth machen, die etwas mehr als flüchtige Zeitkürzung in solcher Lectüre suchen. Die nächstfolgenden drei Bändchen begreifen den Roman, Ferdinand Warner, der arme Flötenspieler, der zu seiner Zeit ebenfalls mit vielem Beifalle aufgenommen wurde, und desselben auch jetzt nicht entbehren wird; nicht minder dürfte das auch der Fall seyn mit dem, der die nun folgenden 3 Theile ausmacht: Westhold und seine Freunde überschrieben. Wir wünschen diesem Unternehmen von Seiten des Publicums alle Aufmunterung, deren es so würdig ist. Der Preis der ganzen Sammlung in 20 Bändchen

(jedes 12 bis 15 Bogen) ist für die Subscribenten 5 Thaler; daher das Bändchen 6 Groschen kostet.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

Achselzuckend erwiederte Bourbon: Auch diese Hoffnung, theure Seele, muß ich leider Dir rauben, da sie nur ein Irrlicht ist, Dich um so gewisser dem Untergange zuzuführen. Jeder Schritt, auch in finsterster Nacht, aus diesem Hause, wird von den scharfen Augen des Verrathes bewacht. Der Triumph meiner Feinde wäre es, mich der Flucht bezüchtigen und sie als den Beweis meiner Schuld anführen zu können.

Theuerster Ludwig! — rief sie aus — die Ungerechtigkeit Deiner Feinde raubt Dir den Muth, das Aeußerste zu wagen. Als wir Frankreich verließen, mein Vater und ich, da waren unsere Schritte, wahrlich, nicht minder umgarnt. Aber Gott und der guten Sache vertrauend, gelang uns dennoch die Auswanderung.

Nein, Antoinette! Gälte es mein Glück, mein Leben allein, dann stünde ich gewiß schon nicht mehr hier. Das Dunkel dieses Abends würde mir zum Mantel dienen, und wo es nicht ausreichte, ein Dolch mir Beschützer seyn oder Rächer. Auch von der größten Uebermacht umringt, würde ich jede Gewalt gegen mich mein Leben theuer bezahlen lassen. Doch dieselbe Liebe, die mich zu Deiner Rettung mit Löwenstärke ausrüsten würde, lähmt mir jede Kraft bei dem Gedanken, in ein mir allein zugedachtes trübes Geschick Dich zu verflechten.

Ludwig, — entgegnete sie, mit einer Würde, mit einer Hoheit, der gefeiertsten Heldin der Vorzeit nicht unwerth — als ob der Tod an Deiner Seite mir kein köstlicheres Leben seyn würde als die Trostlosigkeit, den Deinigen überleben zu müssen! Nicht mit zaghaften Worten die Augenblicke verloren, welche doch vielleicht der Entschlossenheit den Sieg verschafften. Komm, mein Ludwig! Was ist Gefahr, was Tod für die Liebe? Trägt sie nicht mit der festen Ueberzeugung ihrer Endlosigkeit die gewisse Bürgschaft einer seligen Ewigkeit in sich? Was ließe sich wohl Neideswertheres denken als ein gemeinschaftlicher Uebertritt aus dieser Welt in die bessere? Oder glaubst Du, daß ein Stahl in meiner Hand unthätig bleiben, daß er minder als der Deinige die feindlichen nach meinem Herzen aufreizen würde.

Trunken von dem brennenden Lichte ihres Auges staunte Bourbon die Erhabene an. Dann sprach er: Antoinette, seit dem ersten Blicke, durch den Dein Herz mein Eigenthum wurde, bist Du mein Stolz gewesen. Der jetzige Moment hat diesem ein neues Gewicht verliehen. Frage jedoch nicht das Herz der Gattin allein, frage auch Dein Gewissen. Wird auch vor diesem der Vorsatz bestehen, den Tod gewählt zu haben zu einer Zeit, wo aller Anschein, ihm zu entgehen, für Dich vorhanden ist?

Bester Ludwig, und sollte selbst das Gewissen die Billigung mir versagen, o, so wende ich mich an den höhern, mildern Richter, an den Allliebenden!

Wenigstens — versetzte er — darf ich nicht unterlassen, Dir zuvor die ganze Lage der Dinge zurückzurufen, welche ein schönes Blendwerk Dir eben umschleiert. Würdest Du's nicht für Vergehen, für ein kaum verzeihliches Vergehen achten, das junge, frische Leben, dieses schöne Geschenk des Himmels, zu einer Zeit, wo alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß wir solches, bei Anwendung der rechten Mittel, beide behaupten können, freiwillig hinzuwerfen wie ein abgetragenes, verächtliches Kleid?

Allerdings! sprach sie.

Nun, so höre mich vollends aus. Meine Maßregeln sind verabredet. Ich weiß, daß meine Verhaftung spätestens in einer Woche Statt findet. Von ihr bis zum Tode wäre kaum ein Schritt zu nennen, so genau hängt bei den Beschuldigungen, die man gegen mich bereit hält, der Tod mit ihr zusammen, sobald ich vor das hiesige Revolutionsgericht gezogen werde. Allein das eben soll nicht geschehen. Als einen Verbrecher an der französischen Nation wird man mich nach Paris abführen lassen.

Und dort, — rief sie schaudernd aus — dort, wo Dir sogar die vielen hiesigen Zeugen Deiner steten Rechtschaffenheit fehlen würden?

Auch dort bliebe mir einer, besser als tausend andere, weil er mich besser kennt und dabei voll Weisheit und Rechtlichkeit ist, Reybaz, unser Minister in Paris. Gleichwohl würde er schwerlich im Stande seyn, mich zu retten, wenn ich wirklich dorthin gelangte. Allein, nach den genommenen Maßregeln bietet sich mir auf dem Wege dahin Gelegenheit zur Flucht und ein Asyl wenigstens für mehrere Wochen.

Ach, mein Ludwig, — entgegnete sie — mir graut vor Deiner Hoffnung. Jeder Stein dieses künstlichen Gebäudes scheint so hohl und locker zu liegen, daß es im nächsten Augenblicke über Dir zusammenstürzen und Dich zerschmettern kann. Nur diesmal, Theuerster, beachte meinen Rath, der Segen der Kirche weihte unsern Verein für Glück und Leben, für Noth und Tod. Statt einzeln, durch die Bangigkeit über das ungewisse Loos des Entfernten uns selber den Le-

bensmuth zu rauben, laß uns vereint den Kampf versuchen mit den ringsum sich aufthürmenden Wogen. In allen uns umschwebenden Gefahren leuchtet hell der Stern der Möglichkeit unserer Rettung. Und verschlänge auch ihn endlich die Finsterniß der Nacht, würde dann nicht immer noch der vereinte Untergang ein größeres Heil seyn als das gesichertste Daseyn fern von einander?

Nein, nein, nein! rief er aus. Einzig in der jetzigen Trennung dürfen wir das vereinte Glück unserer Zukunft suchen und vorbereiten. Glaubst Du, mein Herz, daß ich leichtsinnig zu Werke gegangen sey, bei Erwägung dessen, was uns frommen kann, daß ich nicht vielmehr dem gefaßten Vorsatze die strengste Prüfung vorangehen ließ. Immer zeither folgtest Du meinen Rathschlägen, unterwarfest Dich meinen für unsere Zukunft gefaßten Entschlüssen, vielleicht mit zu blindem Vertrauen. Und jetzt, in unserer wichtigsten Lebensperiode, wo die Dauer unseres Vereins von Deiner Zustimmung in meinen Vorschlag abhängt, jetzt zum ersten Male wolltest Du durch Verwerfen desselben diesen schönen Verein gefährden? Antoinette, womit verscherzte ich Dein zeither immer so unbeschränktes Vertrauen in die glückliche Wahl der Mittel für alle unsere, stets auf die innigste Gemeinschaft berechneten Lebenszwecke? Oder hat mein Herz, dessen Sturm so eben dem Deinigen nicht entgehen kann, sich den Verdacht des Erkaltens bei Dir zugezogen?

Ach Gott, nein! rief sie aus, und die ganze Seele schien in Einem Blicke ihr aus dem Auge in das seine zu flüchten. So sey es denn auch. Sprich, wie ich mich verhalten soll. (Die Fortsetz. folgt.)

Geschichtliche Erinnerungen.
(Beschluß.)

Solche Worte, von einem seiner Sittenstrenge wegen berühmten Manne und dem ersten Bischofe im Reiche, waren nicht geeignet, einem Tyrannen Reue einzuflößen, dessen hartes Herz vielleicht auch nachdrückliche Bußpredigten nicht erweicht hätten. Auch blieb der Gepriesene auf dem Wege, der durch solchen Beifall gerechtfertigt schien; ermordete die Witwe seines Vorgängers und ihre drei Töchter nach grausamen Qualen und beschäftigte das an Schauspiele gewöhnte Volk mit Hinrichtungen und Strafen von ausgesuchter Grausamkeit. Der einfache Tod konnte unter diesem Fürsten für eine Wohlthat gelten; vielen wurde die Zunge, andern wurden die Augen ausgerissen, oder Hände und Füße abgehauen; mehrere starben unter der Geißel, oder wurden mit Pfeilen niedergeschossen. Endlich fiel der Tyrann in die Hände eines

Usurpators, wie er selbst gewesen, und nachdem er unter Qualen getödtet worden, wurde sein Leichnam in das Feuer geworfen und zu Asche verwandelt. So war die Regierung des Mannes, bei dessen Erhebung Himmel und Erde durch den Statthalter Gottes auf Erden zu jubelnder Freude aufgefordert waren.

Auch dieses Beispiel zeigt nur allzuklar, wie sich in dem Gemüthe eines Mannes, auch wenn er von starkem Charakter ist, die widersprechendsten Ansichten, Gefühle und Gesinnungen neben einander vertragen können. Nicht blos der kluge Juweller hat, nach Benvenuto Cellini, ein anderes Maß der Schätzung eines Juwels vor dem Kaufe und nach abgeschlossenem Handel; auch der Theokrat wiegt die Thaten der Menschen mit einem andern Gewichte, wenn der Erfolg für oder gegen sie gesprochen hat, vorzüglich aber, wenn er sie unter sich, und wenn er sie über sich sieht; auch ändert sich der Maßstab seines Urtheils, wenn er den Thäter diesseit des Grabes erblickt, und wenn jenseits. Selbst im Beichtstuhle hat der König bei denselben Sünden einen bessern Stand als der Bauer; und wer die Gewalt erwägt, mit der der eigene Ehrgeiz ein sonst gerades und aufrechtes Urtheil beugen kann, der kann die Nachsicht des römischen Bischofs, dem nichts so sehr am Herzen lag als sein bestrittenes Primat gegen einen der nichtswürdigsten Tyrannen, die je einen Thron befleckt haben, menschlicher Weise recht gut erklären. Eine solche Erklärung ist aber keine Rechtfertigung, kaum eine Entschuldigung ist sie. F. J.

Gedanken und Einfälle.

Ein wahres Impromtü beurkundet sich durch wenigere Correctheit und genaue Anpassung auf die Umstände.

Eine wohlthätige Fee begabte Manchen mit viel Geist; aber eine bösartige mischte den unaufhaltbaren Drang, immer Witz kund zu thun, bei.

Man lernt durch Hören allmälig reden, wie durch lange Subordination commandiren.

Die Gernwitzler sind nicht so unerträglich als die blossen Aufpasser, ob man witzig sey?

Die Zunge offenbart den Aerzten die Krankheit des Leibes, und den Philosophen die Krankheit der Seele.

Correspondenz und Notizen.

Aus Stuttgart. (Fortsetz.)

Auf Veranlassung des Finanzministers sind von hier ein Mitglied des Handelsstandes und ein Oekonom nach Brüssel gereist, um die dortige Kunst- und Industrieausstellung in Augenschein zu nehmen, in welcher Se. Maj., unser König, auf seiner neulichen Durchreise nach Boulogne sur Mer, viel Sehens- und Nachahmungswürdiges, hauptsächlich aus dem Gebiete der Industrie, bemerkt haben soll. —

Das Reformationsfest wurde hier zwar einfach, aber mit einer eben so rührenden als eifrigen Theilnahme der Gemeinden, ohne irgend eine Beimischung von Bitterkeit gegen die anderen Confessionen, somit eigentlich „im Geiste und in der Wahrheit,“ gefeiert. Am Vorabende des 27sten Junius, zwischen 9 und 10 Uhr, ertönten von einer freundlichen Anhöhe vor der Stadt die begeisternden Choräle: „Ein' feste Burg ist unser Gott“ und: „Nun danket alle Gott!“ von kräftigen Männerstimmen ergreifend vorgetragen. Sie waren die vorbereitende Ouvertüre zum heiligen Acte. Den Anbruch des Festtages verkündigten Musik und Gesang auf den Galerien des Stiftsthurmes, von Geschützsalven begleitet. Vormittags wurde die Reformationsgeschichte verlesen, und das Abendmahl in allen Kirchen (wie überhaupt im ganzen Lande) gehalten. Der Nachmittagspredigt ging die Vorlesung der 21 ersten Artikel der augsburg. Conf. voran. — Am glänzendsten war die Feier dieses geistlichen Jubiläums in der Kreisstadt Reutlingen und währte drei Tage. Die Stadt, die vor dreihundert Jahren sich mit deutscher Unerschrockenheit zur Unterzeichnung des Luther'schen Glaubensbekenntnisses, auf dem Reichstage zu Augsburg, an Nürnberg angeschlossen hatte, bot Alles auf, sich an diesem großen Erinnerungstage der Voreltern würdig zu zeigen. Eine ausführliche Beschreibung dieser Feierlichkeiten ist nicht allein in der 160sten Nummer des Schwäb. Merkurs, sondern auch in einer besondern Broschüre erschienen. — Ich hatte mir vorgenommen, alle auf dieses Säcularfest in Würtemberg herausgekommene Schriften und Schriftchen in diesem Blatte namentlich aufzuführen; aber es sind ihrer zu viele, als daß ich den erforderlichen Raum für die Titel in Anspruch nehmen dürfte. Daher hebe ich blos zwei Festgaben aus, deren eine im humoristischen Tone verfaßt ist, die andere aber von einem Laien herrührt. Die erstere ist ein in schöner Sprache geschriebenes Gedicht (von Albert Knapp): „Ueber die Geschichte und den Inhalt der augsburg. Confession,“ und erschien an der Spitze einer Sammlung von Luther's während des Aufenthalts in Coburg (1530) geschriebenen Briefen, welche in Commission der Metzler'schen Buchhandlung herauskamen. Die zweite Schrift, betitelt: „Die augsb. Confession, beleuchtet im Jahre 1830, oder: Die evangelische Kirche im sechzehnten und im neunzehnten Jahrhundert rc.“ verdient rühmende Anerkennung wegen ihres klaren Blickes in die Ideen und Verhältnisse der früheren und der jetzigen protestantischen Theologie und Kirche. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Brüssel. (Beschluß.)

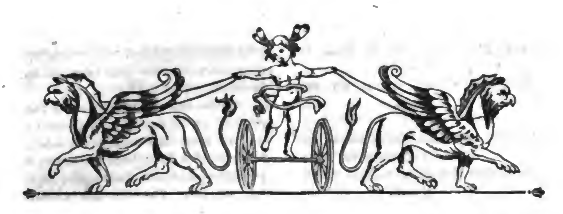
Illumination des Parks. Am 24sten August, als dem Geburtstage des Königs der Niederlande, sollte als Zugabe zu den gewöhnlichen Festlichkeiten und Vergnügungen dieses Tages auch noch der Park prächtig erleuchtet werden. Eine Menge hölzerner und bemalter Gerüste in Form von Orangenbäumen, Arkaden und Schwibbogen waren dazu errichtet, allein bekanntlich verhinderte das Wetter und die unruhige Stimmung des Publicums die Ausführung. Das Holzgerüste wurde nachher von den Empörern in Brand gesteckt. — Die Galerien der Naturgeschichte, das Museum für Malereien, die Säle der Physik, der Bibliothek und andere Sammlungen waren täglich dem Publicum geöffnet, und zwar während der ganzen Dauer der Kunstausstellung, von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags. (Dies wurde später dahin abgeändert, daß die Säle erst um 10 Uhr Morgens geöffnet wurden, da die Brüsseler lange schlafen und spät zu Bette gehen, indem sie die pariser Sitten gern nachahmen. Dennoch waren die Thüren der Salons schon von 9 Uhr an umlagert.) — Lotterie der ausgestellten Kunstsachen. Nachdem der König denjenigen Künstlern, die es wünschten, ihre Werke nach der Ausstellung zu veräußern, die Erlaubniß ertheilt hatte, dies vermittelst einer öffentlichen Lotterie zu thun, so hatte derselbe einen Comité bevollmächtigt, eine unbestimmte Anzahl Billets zu dem Preise von 5 Gulden für jedes Billet zum Verkaufe auszugeben. Der Ertrag von dem Verkaufe dieser Billets soll, nach Abzug der Kosten der Lotterie, für den Ankauf von solchen Artikeln der Ausstellung verwendet werden, welche die Verfertiger abzustehen willens sind. Die Auswahl und der Ankauf dieser Gegenstände der Kunst bleibt dem Comité überlassen. Die Menge und die Höhe der Preise sollen von dem Maire und den Assessoren der Stadt, nach Maßgabe eines Berichtes, den der Comité zu erstatten hat, festgesetzt werden. Da diese Anordnungen sehr viel von Umständen und Zufällen abhängen, so sollten noch nähere Regulirungen deshalb bekannt gemacht werden. Doch wollte man sich bemühen, es jedenfalls so einzurichten, daß auf jede fünf Billets Ein Preis oder Ein Gewinn fallen sollte. Diese Billets waren auf dem Stadthause zu haben, nachher auch in einem Nebenzimmer der Gemäldeausstellung. Diese Billets wurden nur bis zum 31sten August ausgegeben, dann sollte nähere Anzeige über die Art der Ziehung dieser Lotterie erfolgen. (Ist bekanntlich durch die Revolution unterbrochen.) Der Eintritt zur Kunstausstellung, zur Gemäldegalerie und zu allen andern öffentlichen Anstalten war gratis. Schirme und Spazierstöcke durfte man nicht mit hineinnehmen, dergleichen mußte man am Eingange gegen eine Nummer abliefern und erhielt solche für eine kleine Vergütung am Ausgange wieder zurück. Ein ungedruckter, ganz kurzer Katalog, nebst einem Supplemente, war am Eingange für 1 holländ. Gulden und 8 Stüber zu bekommen. Er enthält die Namen der Verfertiger aller Artikel.

Notizen.

Unter dem Titel: Iris, im Gebiete der Tonkunst, hat Hr. L. Rellstab seit dem April dieses Jahres eine Zeitschrift herauszugeben angefangen, die den Freunden dieser schönen Kunst nicht anders als angenehm seyn kann, denn sie macht sie durch gründliche, wohl geschriebene Beurtheilungen mit den bedeutendsten Erscheinungen oder Erzeugnissen der Tonschöpfung auf eine anziehende Weise bekannt, indem sie zugleich auch auf das Geschichtliche in diesem Gebiete, unter der Aufschrift: Ereignisse, hindeutet. Die Kritiken sind immer kurz und gedrängt, nur das Wesentliche berührend, und so abgefaßt, daß sie auch dem vollkommen verständlich sind, der nicht eigentlich Musiker oder Kenner der Kunst in ihrem ganzen Umfange ist. Das Aeußere ist sehr anständig, das Format 8. Man muß dem Unternehmen aufrichtig Gedeihen wünschen.

Im Canton Wallis gibt's recht ehrliche Leute. Wer da etwas findet, wäre es auch Geld, hängt es auf dem Gottesacker an ein großes Kreuz. Der rechtmäßige Eigenthümer holt es da, und man weiß kein Beispiel, daß es ein Anderer statt seiner wegnahm.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 200. — den 11. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Distichen aus der Zeit und für die Zeit.

Findet der große Moment der Zeit ein großes Geschlecht auch?
Kämpfen die Ringenden nur Alle für Wahrheit und Recht?
Schauen sie liebend und groß auch hin auf ferne Geschlechter,
Welche von ihrem Thun ernten den Segen und Fluch?
Ist die Eigensucht fern? regt Leidenschaft nicht die Begierden?
Raubt nicht die träge Lust, was nur dem Fleiße gebührt?
Achtet das rohe Gemüth den Geist, wenn die Form es zertrümmert?
Heuchelt nicht blos die Furcht Achtung vor menschlichem Werth?
Glauben will ich's und handeln in diesem Glauben, so treff' ich
Irrt' ich im Einzelnen auch, immer das Rechte gewiß.

Mag in des Blinden Hand der Wahrheit Fackel nur zünden,
Nicht erleuchten, so gebt freundlich dem Bruder die Hand,
Tragt ihm die Fackel vor, ihr Weisen, doch hellet sein Aug' erst,
Daß er, des Lichtes gewohnt, wandle mit sicherem Fuß.
Reines vertrauet man gern nur reinen Händen, doch löscht man
Jegliche Flamm' auch nicht, weil sie oft Kinder verletzt.

Alles muß brechen, es naget die Zeit an jeglichem Baue,
Aber das Neue darum dauert nicht blos, weil es neu,
Oft bricht über dem Haupte das flüchtig Erhob'ne zusammen
Und begräbet, die ihm ohne Besorgniß vertraut,
Drum sey nur sicher der Grund, und geprüft das künstlich Gefügte,
Wohnlicher machet es leicht später die bessernde Hand.

Schön ist's zu schauen ein Volk, das, erstarkt zum hohen Bewußtseyn
Menschlicher Würde, sich nur beuget dem heiligen Recht;
Schön ist's, den Herrscher zu schau'n, der, was er ererbt und gebrauchet,
Weihet der helleren Zeit gern als versöhnendes Pfand,

Aber schöner noch ist's, wenn Beid' in Einem sich finden,
Liebe durch Achtung erstarkt, Achtung sich Liebe erzeugt.

Nichts durch das Volk, doch Alles fürs Volk! — recht schön, wenn nur eben
Die, welche handeln fürs Volk, wahrhaft vertreten es auch.

Segnest Du wohl die Hand, die Dir das brandige Glied nicht
Abnimmt und so, den Schmerz sparend, das Leben entzieht?
Segnest Du wohl die Hand, die, nicht den Schläfer zu wecken,
Läßt im entglimmten Gebäu sicher den Schlafenden ruh'n?
Und Du solltest dem Schmeichler vertrau'n, der die bittere Wahrheit
Dir verzuckernd verdirbt, daß Du ein Opfer ihr fällst?

Nur in der Wahrheit kannst Du Beruhigung finden und Wohlfahrt,
Fliehe selbst dann sie nicht, wenn sie Dir trostlos erscheint.

Eines ist Noth! mag auch das Gute dem Besseren weichen,
Und das Veraltete still machen dem Neueren Platz,
Eines ist Noth, und treu laßt an dem Einen uns halten,
Standhaft das Böse verschmäh'n, säh' es wie Gutes auch aus.

Meth. Müller.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

Allem Vermuthen nach — fuhr Ludwig fort — wird es mit der bereits über mich beschlossenen Verhaftung kaum noch einen Monat anstehen. In dieser Zeit aber mußt Du für das Erste Deine Sicherheit besorgen. Denn sollte auch vielleicht mein Transport nach Frankreich an sich Deine Verhaftung nicht nach sich ziehen, so würde doch ohne allen Zweifel

meine Flucht den Racheburst dazu veranlassen. Nichts, gar nichts kann dagegen Dich sicher stellen als der Schein eines Zwiespaltes zwischen uns.

Als hier nun ein tiefer Seufzer sich Antoinettens Brust entwand, und ihr Auge sichtbar den Himmel zum Zeugen anrief, wie schwer ihrem Herzen die ihm auferlegte Bürde sey, konnte Bourbon seinen Unmuth nicht ganz bergen. Doch gab er ihm keine Worte, sondern fuhr, die Augen abgewendet, also fort. Das wird keine Schwierigkeiten haben. In der ganzen letzten Zeit drängte mich der Beruf, dem Bösen, das mein theures Vaterland schon erlitt und noch bedroht, entgegenzuwirken, fast gänzlich von Deiner Seite. Mein unverkennbarer Tiefsinn und Deine Betrübniß können daher leicht mit auf ehelichen Unfrieden bezogen werden. Den hast Du nun in diesen Tagen laut zu erklären und — nach einem Blicke, den er auf die Geängstete richtete, stieß er das Folgende rasch heraus — auf gesetzliche Trennung von mir anzutragen.

Nochmals schaute er die ganz Verstummte an, welche den nächsten Stuhl ergriff, sich festzuhalten, ehe sie einen sichtbar argwöhnischen Blick nach ihm emporwarf.

Antoinette! — rief er, und übermannt von der Gewalt seines lange mit Anstrengung unterdrückten Schmerzes, preßte er die sich Sträubende in seine Arme — mein Bewußtseyn erhebt mich über allen Verdacht. Entferne ihn aus Deinem Herzen, weil er solches nur verunreinigen kann. Denke, daß der Trennungsausspruch, bei unsern Gefühlen gegen einander, seine Nichtigkeit in sich selbst trägt, und daß er das einzige Mittel ist, uns einem desto seligern Wiedervereín zu erhalten!

Aber die immer rücksichtsloser in ihre schmerzvollen Vorstellungen versinkende Frau riß sich mit Gewalt aus seinen sie krampfhaft umklammernden Armen und sprach, aus dem entferntesten Theile des Zimmers, bis wohin sie geflüchtet war, die Augen starr nach dem Gemahle richtend: Nimmermehr! Der Segen der Kirche ist mir zu heilig. Tod oder Leben, in dem Kreise, wohin er mich verwies, will ich mein Schicksal erwarten! Mit Dir, wohin es auch sey! Ohne Dich, keinen Schritt aus diesem Hause, meiner einzigen gesetzmäßigen Zuflucht, wenn Du nicht bei mir bist. Wie vernünftig auch Deine Ansicht seyn möchte, so wird der Allliebende mir doch sicher auch die meinige verzeihen, selbst wenn sie irrig wäre, da sie aus der Mitte des treusten Herzens hervorquillt!

Antoinette — sprach ihr Gemahl, den Finger drohend aufgehoben — die Verzweiflung trübt Deinen sonst so klaren

Blick. Außerdem würdest Du das eigene Herz nicht also verleumden! Nach dem, was Du mir vor einigen Wochen vertrautest, bist Du Dein Daseyn und die Sorge für seine Erhaltung nicht mir und Deinem Vater allein, sondern auch dem noch von keiner giftigen Erdenluft entweihten Leben schuldig, das unter Deinem Herzen schlummert. Will die Mutter, statt den ihr zur Rettung ihres Kindes gezeigten Weg einzuschlagen, ihr eigenes Kind frevelhaft dem Morde aussetzen?

Zu ihr eilend, drückte er die auf das heftigste Bewegte an seine hochklopfende Brust. Seine letzte Vorstellung hatte sie bezwungen, und er verwies sie an den alten Gönner, mit dem er alle auf die Scheidung Bezug habenden Schritte in ihrem Namen zu treffen bereits verabredet hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Wie wahr ist es, was wir neulich lasen, und was schon so oft gesagt worden ist: „Der Deutsche, welcher so viel, was er in seinem eigenen Hause näher und besser haben kann, aus der Fremde holt, warum bringt er von dorther nicht auch das mit, was ihm fehlt, das dankbare und stolze Gefühl für große Männer seiner Zeit und seines Landes? *) Die Gemeinheit zuckt die Achseln bei diesem Vorwurfe und sagt: Es fehlt bei uns am Besten; das soll heißen, am Gelde. Armselige Ausflucht! Ich glaube, daß, um nur eine Stadt zu nennen, in Berlin zu Ehren Shakspeare's, Schiller's, Göthe's, Jean Paul's, Mozart's schon so viel gegessen und getrunken worden ist, daß man dafür ein nicht unansehnliches Monument errichten könnte. Und wenn die Deutschen sich denn ja einmal zusammennehmen und ihren großen Männern etwas anthun wollen, was feierlicher und dauernder als ein Diner ist, was geschieht dann? — In Weimar, nicht in Deutschland, ist Göthen ein Jubelfest gefeiert worden, und — besitzt Deutschland ihn nicht länger und eigener als Weimar. Und selbst in Weimar, was ist vom Volke ausgegangen und geleistet worden an diesem Feste? Der Hof hat seinen Dichter und Minister würdig gefeiert, und das Volk ist so mitgelaufen u. s. w." S. Wilh. Müller's verm. Schriften. Viertes Bändchen. S. 164. 165. — Und woher kommt das? Das kommt daher, daß wir Deutsche keine Nation sind und keine echte Nationalität haben, daß wir uns nach allen Seiten hin verflachen und darüber uns selbst vergessen und verlieren, daß uns der rechte Sinn für Oeffentlichkeit und für das Nationale fehlt, daß wir eher Griechen, Römer, Franzosen u. s. w. sind oder seyn wollen, daß wir zu sehr in unsern Stuben, an Schreibtischen hockern und blos in Büchern leben, aber das Leben selbst darüber vergessen oder verachten! — Nun — 1930 wird's ja vielleicht besser seyn, wenn nämlich — die Deutschen wollen! *)

*) S. z. B. ist denn Klopstock das Denkmahl, welches ihm bei der Säcularfeier seiner Geburt (am 2ten Julius 1824) in Quedlinburg bestimmt ward, auch gesetzt worden? oder hat es an den nöthigen Mitteln dazu gefehlt? K.

*) Wie ganz anders ist es da in dieser Hinsicht in Frankreich und England! Oder — hätte es wohl z. B. einem Foy in Deutschland geschehen können, was dem Franzosen Foy widerfuhr, daß in so kurzer Zeit nach seinem Tode eine solche Summe für ein Denkmahl für ihn und für seine Hinterbliebenen in Frankreich zusammenkam! Und bei Gelegenheit der Auftritte in Paris zu Ende Julius d. J. die Theilnahme Englands in dieser Hinsicht! K.

Die Dynastie in der Hofküche.

Als König Joseph 1806 den Thron Neapels bestiegen hatte, war sein Liebling der Koch Meot. Mit ihm plauderte er oft ganz vertraulich. Und immer hatte dieser für einen Verwandten zu bitten. „Meot — sprach der König einmal bei solcher Gelegenheit zu ihm — Du hängst mir Deine ganze Familie, Deine Nichten, Deine Vettern, Deine Neffen, Deine Sippschaft an den Hals; Du hast nicht einen Verwandten, keinen Küchenjungen, keinen Bratenwender, den ich nicht anstellen und zum großen Herrn machen müßte." — „Ja, das ist meine Dynastie!" gab Meot gelassen zur Antwort **).

**) Die Anekdote findet sich in Courier's Denkwürdigkeiten I. S. 166, einem Buche, das an bittern Bemerkungen über Napoleon's Dynastie sehr reichhaltig ist.

Der Sündenfall.

Nach Roncalli.

Die verschmitzte Schlange sprach:
„Weib, laß Dir den Apfel schmecken!
Wie kann das Verbot Dich schrecken!"
Und die erste Frau gab nach.
So steht's in der Schrift zu lesen.
Ach, was gäben wir darum,
Wäre doch die Schlange stumm,
Oder Eva taub gewesen!

—l.

Correspondenz und Notizen.

Aus Stuttgart. (Fortsetz.)

Eine ganz zweckmäßige Verlegung vom Feiertage Simonis und Judä (28sten October) auf den 29sten Junius (Feiertag Petri und Pauli), wobei es auch künftig verbleibt, knüpfte an das Reformationsjubiläum — das (jährliche) Bibelfest. Den Jahresbericht über den Fortgang der Bibelanstalt verfaßte und verlas der Diakonus an der Hospitalkirche, Prof. Hoffmann. Gediegene Reden wurden von dem St. Leonhards-Diakon Klemm und dem Ober-Consistorialrathe Köstlin vorgetragen. — Vom 14ten Sept. v. J. bis zum 21sten Junius sind für das Institut eingegangen: als Beiträge 1707 Fl. 35 Kr.; für Bibeln 9330 Fl. 32 Kr.; an Legaten 2200 Fl. Ausgegeben wurden theils unentgeltlich, theils zu herabgesetzten oder vollen Preisen: 6574 Bibeln und 5332 Neue-Testamente ins Inland; 4817 Bibeln und 413 N. T. ins Ausland; im Ganzen 11,391 Bibeln und 5745 N. T. — Die Gesammtsumme von Bibeln und N. T., welche die Anstalt seit ihrer Stiftung ausgegeben hat, beträgt 222,529 Exemplare. Einen ihrer eifrigsten und edelsten Beförderer verlor sie im Laufe dieses Jahres an dem verstorbenen Obertribunalpräsidenten v. Georgii.

In der königlichen Familie haben sich jüngst in dem Zeitraume von vier Tagen Freude und Leid enge berührt. Am 7ten August wurde in Friedrichshafen, wo gegenwärtig der Hof sich aufhält, die Verlobung J. H. der Prinzessin Elisabeth, Tochter des verewigten Herzogs Ludwig von Würtemberg, mit Sr. H. dem Herrn Markgrafen Wilhelm v. Baden gefeiert. Der Kunde hiervon schlossen sich die innigsten und herzlichsten Wünsche für das häusliche Glück und Wohl einer Fürstentochter an, die sich durch die Trefflichkeit ihres Charakters eine ungetheilte Verehrung und Liebe erworben hat. — Den 10ten August starb hier Se. H. der Herzog Wilhelm von Würtemberg, Oheim des Königs und der Königin, nach einem kurzen Krankenlager im 69sten Lebensjahre. Sein Leichnam wurde am 13ten August drei Stunden lang im herzogl. Palais öffentlich ausgestellt und an demselben Tage Abends zwischen 5 und 6 Uhr in der fürstlichen Familiengruft unter der Stiftskirche mit den angemessenen Feierlichkeiten beigesetzt. An seine Seite kommt nun auch die ihm schon vor acht Jahren vorangegangene geliebte Gemahlin, die bisher in einem Nebengewölbe der Schloßkirche zu Stetten im Remsthale, dem Apanagensitze des Prinzen, ihre Ruhestätte hatte, weil dieser sich nicht von der theuern Leiche trennen wollte. Herzog W., der eine stille Einfachheit liebte, fand sein größtes Vergnügen in der Anwendung und steten Vervollkommnung seiner schönen medicinischen Kenntnisse. Er brachte hierdurch nicht nur ein erheiterndes Leben in die Ruhe des Privatstandes, sondern stiftete auch damit, in wohlthätiger Menschenfreundlichkeit, manches Gute in seiner Umgebung. (Die Fortsetz. folgt.)

Aus der Schweiz.

(Fortsetzung von No. 194.)

— Aus einer ziemlichen Anzahl literarischer, seit Anfang dieses Jahres in der Schweiz und besonders in Zürich, dieser an Gelehrten und gelehrten Arbeiten fruchtbarsten aller Schweizerstädte, erschienenen Neuigkeiten will Referent nur einige kürzlich herausheben. Eine sechste, verbesserte Ausgabe von R. Glutz-Blotzheim's Handbuch für Reisende durch die Schweiz muß für die Freunde dieses Landes, einheimische sowohl als auswärtige, eine um so willkommenere Erscheinung seyn, als leider nur wenige Hoffnung vorhanden ist, daß die neue, übrigens schon weit vorgerückte Ausgabe der bis jetzt noch von keinem Werke über die Schweiz übertroffenen Anleitung, auf die nützlichste und genußvollste Art die Schweiz zu bereisen, von Dr. Ebel, bei den fortwährend angefochtenen Gesundheitsumständen des sonst so rastlos thätigen Verfassers so bald ihre Erledigung finden dürfte. Der nunmehrige Herausgeber des Glutz'schen, ursprünglich Heidegger'schen Handbuchs, Hr. C. Schoch, Pfarrer an der Correctionsanstalt in Zürich, hat, zwar unter Annahme der alten Grundlage und von vielen Landeskundigen unterstützt, diese neue Ausgabe desselben positiv durch mancherlei genauere Angaben, Ergänzungen und Zusätze, negativ durch Wegschneiden von viel Ueberflüssigem der frühern, wie z. B. des Verzeichnisses romanischer Redensarten, bereichert, auch eine Tabelle über die Distanzen der Hauptorte, und eine neue, zwar sehr kleine und blos zur allgemeinsten Uebersicht dienende, von Scheuermann gestochene, Charte beigegeben. — Aus der Feder einer bekannten, ihre schriftstellerische Laufbahn rasch verfolgenden aargauer Dame, Verfasserin der Bilder des Lebens und der Pauline Selbach, ist nach ziemlich kurzem Zwischenraume abermals eine neue romantische Dichtung, die Leiden und Freuden einer Badereise, hervorgegangen, in Betreff deren ein paar Freundinnen des Referenten, welche, novitatis avidae, dieselbe in den ersten vier und zwanzig Stunden nach ihrer Erscheinung lasen, sich haben verlauten lassen, daß dieser Roman hinsichtlich der Anlage und Ausführung sie ungleich weniger als die Bilder des Lebens befriedigt habe. Referent aber, wohl wissend, daß Damen sich einander selbst schonungslos zwar, doch meistentheils gründlich zu beurtheilen pflegen, will es nicht wagen, dieser Ansicht seine eigene, vielleicht etwas mildere, entgegenzusetzen.

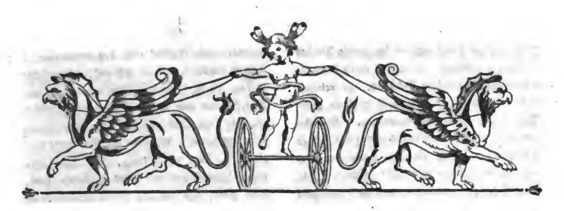
(Die Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Ein vortrefflicher Schlag von Pferden findet sich in Canada. Sie machen oft auf den dortigen hart gefrorenen Wegen im Winter ihre achtzehn deutsche Meilen in einem Tage und stehen oft Stunden lang in der größten Kälte im Freien ohne Nachtheil, während die Eiszapfen zur Nase heraushängen. Häufig brechen sie auf dem Champlainsee ein. Dann springt der Reisende aus dem Schlitten, zieht die Schlinge an, welche deshalb um den Hals des Pferdes gelegt ist und erwürgt das Thier gewissermaßen, daß es vom Wasser gehoben und auf ein festeres Eisfeld gezogen wird, wo es sich dann meist schnell wieder erholt. Manchmal wird diese Operation 2, 3 Mal an einem Tage gemacht. Und wunderbar: die Pferde dort fressen gern Fische. Eine Art Stockfisch gehört zu ihrem Lieblingsfutter.

Sieben Achtel aller Reisenden in Italien sind Engländer. Ein Reisender und ein Engländer sind in manchen Orten Italiens gleichbedeutend. Sie sind wie die Zugvögel, die ihre Zeit halten. „In einem Monate kommen die Engländer!" sagen die Leute, welche auf der Straße von Rom nach Neapel wohnen, denn an einem und demselben Tage beinahe brechen sie dort auf, um dahin abzugehen, wo sie ihre fünf Wochen aushalten und dann wieder zurückeilen, das Wetter mag gewesen seyn, wie es will. Ein Theil dieser Reisenden geht nach Italien, dort wohlfeiler zu leben als in der Heimath, und ein anderer, weil eine Reise dahin zur — Mode gehört. Die jungen Leute in Oxford und Cambridge glauben, eine Tour nach Italien sey so nothwendig wie ein Cursus über Logik und Jurisprudenz. Bisweilen liegt auch Luxus und Eitelkeit zum Grunde. Voriges Jahr reiste einer mit sechs Wagen nach Italien und nahm so viel unentgeltlich als Gefährten mit, wie sich meldeten.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 201. — den 12. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Das Volksfest in Cannstadt am 28sten September betreffend.

Es hat immer Leute gegeben, denen das Bestehende nicht recht ist, und die da klagen, nicht etwa nur wenn sie geben sollen, sondern auch wenn man ihnen schenkt, z. B. ein Volksfest.

So kenne ich einen Kauz, der alljährlich das obengenannte Volksfest besucht, und mehr sein Interesse an dem zu haben scheint, was es nicht ist, als was es ist. Wenn man ihm vorhält, daß das eigentliche Fest nach dem Umzuge des preiswürdigen Viehes und dem Pferdewettrennen geschlossen, das Weitere eine Zuthat der Behörde in Cannstadt sey, welche die große Versammlung den Nachmittag hindurch aus wohlmeinenden und klugen Absichten durch verschiedene Spiele zu erheitern trachte; — so läßt der Kauz das Alles dahingestellt seyn, brennt aber vor Verlangen, uns sein phantastisches Musterbild eines solchen Festes aufzudringen. Wir wollen ihn in Gottes Namen reden lassen, uns aber freibehalten, über seine Ausmalung im stillen zu lachen.

„Punct elf Uhr — so perorirt er mit lebhaften Geberden — geben drei Böllerschüsse das Zeichen zum Beginne des Festes. So etwas muß seinen Anfang laut ankündigen. Das Umführen des Preisviehes findet unerläßlich Statt. Voriges Jahr war es, ich weiß nicht warum? unterblieben. Aber nicht still sollen die köstlichen Hengste und Stuten, die glänzenden Stiere und Rinder, die borstigen Eber und schwankfüßigen Schweinsmütter, die edlen Wollenthiere vorüberziehen. Warum lassen wir dieses Normalvieh seiner gewohnten Klänge entbehren? Vor den Schafen her ziehe der Schäfer mit der Schalmei, dem Rindviehe blase der Kuhhirt auf langem Horne den Kuhreihen, die Schweine ermuntere ihr stattlicher Sauhirt Eumäos durch Stöße in sein kurzes Horn; den edlen Rossen stehen ein paar Trompeter wohl an.“

„Ein Signal gibt das Zeichen zum Anfange des Wettrennens. Beim nachherigen Umreiten seyen die Sieger durch Zahlen an ihren Mützen, oder durch ihre Folge erkennbar. Gesetzt, es würden englische Wetten gemacht, so wüßte, wie es jetzt gehalten wird, Niemand, wer gewonnen hätte, und man müßte sich erst nach dem Rennen bei den Preisrichtern deshalb erkundigen.“

„Dem Wettrennen folgt ein allgemeiner Umzug des Volks zu Wagen, zu Roß und zu Fuß. Die beiden erstern Züge halten sich an den Seiten, dazwischen wogt beschauend und beschaut die Menge. Die verschiedenen Musikchöre sind zwischen diese Strömung auf der Rennbahn vertheilt. Sie wälzt sich an der Tribune vorüber; — wie auf einem Corso wird die Versammlung, die sich in gewissen Schranken thätig erzeigt, sich selbst aufs heiterste anschaulich; — eine Veranstaltung, die um so zweckmäßiger ist, als Tausende nicht sowohl der Hauptsache wegen kommen, sondern eben der viel tausend Kommenden wegen.“

„Jetzt zerstreut sich Alles in die Restaurationen, denn solch anhaltendes Schauen weckt den Appetit erstaunlich.“

„Mit dem Schlage zwei Uhr beginnt der zweite Act des Festes, durch Schüsse verkündigt. Oft schon ward das vergebliche Harren des Nachmittags dem Publicum sehr peinlich. Wer solche Zustände kennt, wird das Volk nicht an derlei verdrießliches Warten und Nichtsthun gewöhnen. Ein Beschäftigter mag wohl die Hände ein Stündchen auf den Rücken oder in den Schooß legen, aber ein mit Festfreuden Beschenkter und objectiv Gestimmter will nicht so lange müßig harren. Auf das süße Far-niente soll man nicht eine gähnende Langeweile pfropfen."

„Es beginnt ein Wettlauf der Knaben und jungen Leute einmal durch die Bahn, um kleine Preise. Es mögen je 12 bis 20 gleichen Alters laufen, und die Gewinnenden werden sich dem Publicum bei einem nachherigen Umgange zeigen. Nie sollen zweierlei Wettkämpfe zu gleicher Zeit Statt finden; Jedermann soll seinen Blick auf Eines richten und durch gedachte oder wirkliche Wetten seine Theilnahme beurkunden. Bei den Hahnentänzen, dem Sacklaufen und ähnlichen scherzhaften Glücksspielen und Wettkämpfen sollen sich die Zuschauer in einem weitern Kreise um die Kämpfer stellen, damit nicht dem größern Theile der Anwesenden, wie bisher, deren Anblick entzogen werde. Beim Klettern nach den auf hoher Stange aufgehängten Bescherungen sollen sich die Knaben nicht in leeren Vorversuchen abmüden."

„Den Schluß des Volksfestes verkünden wieder drei Böllerschüsse und ein allgemeiner Tusch sämmtlicher Musikchöre, dem die ganze versammelte Menge, das gesammte würtembergische Volk darstellend, wohl von selbst ein einstimmiges — zehntausendlöniges: Hoch! anhängen wird."

„Nach diesem Schlußmomente, vielleicht dem imposantesten des Festes, wo sich das Volk so im Großen und Ganzen hat vernehmen lassen, wird es wahrscheinlich mit behaglicherer Selbstzufriedenheit den olympischen Spielplatz verlassen als bisher, wo das, was interessant begonnen, gewöhnlich an schwindender Theilnahme und wachsender Langeweile dahin stirbt."

So perorirte der Kauz. Die sarkastischen Bemerkungen der Genossen über sein Volksfest ersparen wir dem Leser.

F. L. B.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

17.

Die für beide Liebende so furchtbare Zeit der Trennung erheischte in jeder Hinsicht Beschleunigung. Wider Willen quoll ihnen ja sonst vor Zeugen der Schmerz über das bevorstehende trübe Geschick aus den brennenden Augen, wider Willen hoben ihre Arme sich auf, die geliebte Brust festzuhalten, die sie, wer wußte auf wie lange, entbehren sollten. Acht Wochen war allerdings der äußerste Termin, den Ludwig bis zum Wiedervereine mit seiner Antoinette in Paris festgesetzt hatte. Binnen dieser Zeit sollte die Scheidung von einander, seine Verhaftung, sein Transport nach Frankreich, seine Flucht und Alles geschehen seyn, was er zu thun hatte, um ein ungestörtes Zusammenleben mit Antoinetten in irgend einem Winkel des großen Frankreich, wenn es nicht anders thunlich war, unter dem Schleier eines fremden Namens vorzubereiten. Auf den Schutz des Bürgers Reybatz, dieses würdigen, mit Bourdon's, den Eltern, befreundeten und dem jungen Ludwig, wegen dessen ihm bekannten redlichen Willens besonders zugethanen Ministers des kleinen Freistaats, glaubte er unbedingt rechnen zu dürfen. Erlaubten auch die Umstände nicht, daß sich Reybatz Ludwig's sogleich Anfangs öffentlich annahm, so wußte er ihm doch gewiß seinen Schutz durch Mittelspersonen zuzugestehen, bis das geliebte Vaterland von seinen einheimischen Feinden gerettet war. Acht Wochen aber, welch eine endlose, brennende Wüste zwischen zwei Herzen, gewohnt, immer an einander zu schlagen und jedes ihrer Gefühle sich mitzutheilen. Und dann, wie vielem, zufälligem Unglücke war der wohlberechnete Plan nicht unterworfen! Welch eine Hölle schloß sich an den so natürlichen Gedanken, daß er völlig scheitern konnte, daß sie einander nie wiedersahen.

Diese Betrachtungen ängstigten eines Abends, wo das Paar allein war, Antoinetten auf das furchtbarste. Fruchtlos suchte der Gemahl die weit größere Wahrscheinlichkeit des Gelingens ihr ins Licht zu setzen. Wahrscheinlich oder nicht, die Möglichkeit war doch da, und vor den grausigen Bildern, welche sie ihr vor das Auge rief, konnte kein Schimmer einer Hoffnung aufkommen. Nun aber stieg eben aus ihren Schauern plötzlich doch etwas herauf, das einer Hoffnung wenigstens ähnelte. Schon oft hatte früher die Liebenden, mitten im Gefühle ihres Glückes, der Gedanke des Todes plötzlich furchtbar ergriffen. Obschon, eben weil sie sich wahrhaft liebten, auch auf die künftige Fortdauer und auf den Wiederverein in einer andern Welt fest vertrauend, war ihnen doch der Gedanke einer, wenn auch vielleicht nur kurzen, Trennung durch den Tod ein Schreckbild, an dem ihnen im voraus schon das Auge erstarrte. Wie manche Liebende im ähnlichen Falle, hatten auch sie über die Mittheilung der sich auf das innigste befreundeten Geister während dieser Trennung viel nachgedacht und, gestützt auf mehrere mit

großem Scheine der Wahrheit ausgestattete Beispiele, einen Trost dieser Art aus der fernen unbekannten Welt für möglich gehalten. Der jetzige Abend führte Antoinetten bald auf dieses Thema zurück. Feierlicher als je gelobte sie ihrem Gemahle, auf den Fall, daß sie der Tod ereilen sollte, ihm zu erscheinen, wenn es Abgeschiedenen gestattet wäre, was sie hoffe, was sie von der ewigen Liebe zu hoffen sich für berechtigt halte. Bourdon, ergriffen von ihrer Begeisterung bei dem Erbieten, that ihr mit Feuer ein gleiches, und wirklich schien diese Uebereinkunft auch Antoinetten eine Fassung für die bevorstehende Trauerzeit zu ertheilen, welche ihr bis dahin gänzlich abgegangen war.

Es that ihr solche auch Noth in den beiden wahrhaft unerträglichen Tagen, welche der beschlossenen Trennung noch in Genf vorausgehen sollten.

Bis dahin hatte in Niemandem auch nur der mindeste Keim zu dem Verdachte einer Uneinigkeit zwischen dem Ehepaare entstehen können. Eben darum aber glaubte Bourdon, auf seines treuen Geschäftsführers Gönner Rath, daß ihrer Trennung nothwendig der Schein eines Zwiespaltes vorausgehen müsse, weil außerdem die gesetzliche Scheidung auch Andern für das erschienen seyn würde, was sie wirklich war, eine bloße Spiegelfechterei.

An diesen beiden Tagen speiste jedes für sich allein. Am zweiten sprachen sie, obschon in Einem Hause lebend, nur durch hin- und hergehende Billets mit einander, auch hatte Antoinette ein anderes Schlafgemach gewählt.

Am Morgen nach der zweiten Nacht war sie verschwunden, und zwei Tage später wurde ein Gesuch um Scheidung im Namen der heimlich Entflohenen angebracht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Insel Delos sonst und jetzt.

Einst war Delos, als Griechenland in schönster Blüthe stand, die reichste Insel des Archipels, und jetzt bildet sie eine Wüste, von Trümmern besäet, wohin sich nur der Seeräuber flüchtet, wie der Rabe hinter altem Gemäuer Schutz sucht. Einst war der Name Delos heilig, und jetzt kennt ihn kein Grieche mehr; die Insel heißt jetzt Isdiles *). Die Wunderwerke der Baukunst, welche vor Jahrhunderten hier prangten, die Früchte seines Reichthums, die Trümmer seiner köstlichen Bildsäulen, seiner Basreliefs, des Kolossos vom Apollo liegen am Meere herum wie altes Gestein und verwittern oder werden zum Bau von Hütten verwendet.

*) Vielleicht verstümmelt: εἰς Δῆλος, so wie Stambul das verdorbene εἰς τὴν πόλιν, scil.: wir gehen.

Einst war Delos die Wohnung des ewigen Friedens, denn Apollo zu Ehren war es von allen Griechen freigesprochen worden, je in einem Kriege angegriffen zu werden; jetzt fürchtet es jeder Seefahrer, denn in allen Buchten lauern Räuber auf sein Schifflein. So wandelt sich alles auf Erden; so ist namentlich über Griechenlands Fluren und Inseln ein Geist der Zerstörung gegangen, welche zweifeln läßt, ob sich je wieder die Menschheit zu der Blüthe verjüngen wird, die hier einst von Natur und Kunst gleich sehr gepflegt worden war!

Die Dame und der Löwe.

Daß auch manche Frauen mehr als gewöhnlichen Muth haben, wenn es darauf ankommt, mit Löwen umzugehen, beweist die Herzogin Charlotte von Orleans, aus dem pfalzgräflichen Hause *). Sie sah in Fontainebleau einen zur Schau ausgestellten Löwen, und ehe es ihre Hofdamen vermutheten, war sie in den Käfig gegangen und streichelte den Löwen, der es aber schon mit ihr auch früher so gut gemeint hatte wie ein Hund. Alles schrie ihr zu: Sauvez vous, Madame! Indessen sie nahm sich Zeit, ehe sie wieder herausging. „Wie konnten Sie denn so einen Gedanken fassen?" fragte man sie von allen Seiten. „Es ist bei unserm Hause die Sage," erwiederte sie, „daß kein Löwe einem Gliede desselben etwas zu Leide thut, und darauf hin wagte ich es!" Ihr Onkel, der Prinz Rupert, hatte ebenfalls aus diesem Grunde einen zahmen Löwen lange bei sich gehabt.

Homer.

Nach Boileau.

In des Parnasses heil'gem Thale
Saß mit Apoll der Musen Chor beim Mahle:
Hier las, auf sein Gebot, Kalliope
Die Ilias und Odyssee,
Und jede horcht' entzückt; da sprach der hohe Meister:
„Vernehmt, was Keinem noch bekannt!
Ich sah den König edler Geister
An Aganippe's grünem Rand,
Im Lorbeerhain: mit göttlichem Gefühle
Entströmten meinem Saitenspiele
Die zwei Gesänge, groß und hehr,
Und — was ich sang, das schrieb Homer."

K. Geib.

Auflösung des Vexir-Räthsels in Nr. 197:

Warschau.

---

*) Sie war die Mutter des so berüchtigt gewordenen Regenten und eben so tugendhaft und edel, als der damalige französische Hof verdorben und ausgeartet. Eine Biographie von ihr erschien in Leipzig 1820.

Correspondenz und Notizen.

Aus Stuttgart. (Fortsetz.)

Die Bauten in der Residenz werden fortgesetzt, und die linke Seite der verlängerten Hauptstädterstraße hat eine ganze Reihe neuer Häuser gewonnen. Der Königsstraße steht abermals eine Verschönerung bevor, und zwar auf einem ihrer ausgezeichnetsten Puncte, von welchem die Straße nach der Plaine und die Canzleistraße auslaufen, und in dessen Gesichtskreise das königliche Residenzschloß liegt. Auf diesem Puncte steht nämlich ein großes herrschaftliches Gebäude, das bis jetzt zu verschiedenen Zwecken diente, gegenwärtig aber auf diesem Platze und einigen neuerbauten Privathäusern gegenüber eine schlechte Figur macht. Dieses Gebäude soll nun abgebrochen und an seine Stelle ein hübsches massives Canzleigebäude aufgeführt werden. —

Vor mehreren Monaten veranlaßte die gesteigerte Unzufriedenheit über die Beschaffenheit und den Preis des hiesigen Bieres — die erstere sank, im allgemeinen, oft bis zur völligen Ungenießbarkeit herab, während der andere bis zu einer unmäßigen Höhe hinaufgestiegen war — zuerst in einem Volksblatte Bemerkungen, Rügen und Ausfälle, die zum Theil noch bitterer waren als der ultra-gewässerte oder durch unziemliche Hopfensurrogate verpfuschte Ceres-wein (Cerevisia) selbst, in der Folge aber eine förmliche Kriegserklärung gegen die hier bestehenden Bierbrauereien. Beim Ausbruche der Feindseligkeiten ging es nun freilich, wie man sich leicht vorstellen kann, nicht so stürmisch und hitzig zu wie am 28sten Julius in Paris, und der Kampf für ein constitutionelles Bier setzte weder Degens noch Bayonnetspitzen, sondern blos spitzige Federn und ditto Zungen in Bewegung. Indessen hatte doch die Sache die ernste Folge, daß eine zahlreiche Gesellschaft, beinahe aus allen Ständen und Classen, sich zur Errichtung einer weiteren Bierbrauerei im großen auf Actien vereinigte, wodurch der doppelte Zweck, dem Publicum immer ein gutes und möglichst wohlfeiles Bier zu verschaffen, verfolgt und erreicht werden soll. Die Zahl der Actien beläuft sich schon auf 200, und da die Actie 500 fl. beträgt, so ist dem Unternehmen bereits die Summe von 100,000 fl. gesichert. Im gegenwärtigen Augenblicke beschäftigt sich ein Ausschuß der Actiengesellschaft mit der Entwerfung der Statuten, mit der Ausmittelung des geeigneten Locals und mit den Bauentwürfen. —

Bisher fand man hier blos in der königl. Reitschule im Marstallgebäude die Mittel zur Erlernung der Reitkunst und zur Dressur der Pferde. Neuerlich hat nun der Privatstallmeister, Baron v. Landsee, auf seine Kosten eine Reitbahn zum allgemeinen Gebrauche eingerichtet, mit der Anstalt den Unterricht im Reiten in Verbindung gesetzt und zu diesem Endzwecke ein Reithaus im obersten Theile der Stadt erbaut.

In der (hiesigen) Autenrieth'schen Kunsthandlung werden nächstens ans Licht treten: „Blätter aus meinem Portefeuille im Laufe des Feldzuges 1812 in Rußland, an Ort und Stelle gezeichnet und in den Jahren 1827 bis 1830 ausgearbeitet von C. W. v. Faber du Faur (k. w. Artilleriemajor); mit erläuternden (metrischen) Andeutungen, in deutscher und französischer Sprache, begleitet von F. v. Kausler (Major im k. Generalquartiermeisterstabe).“ Das Werk besteht aus 20 Heften und erscheint in Lieferungen je von 5 Blättern. Der Subscriptionspreis einer Lieferung ist auf 5 Fl. festgesetzt. Die bekannten Zeichnungs- und Darstellungstalente beider geachteten Officiere berechtigen zu schönen Erwartungen.

Der Musik-Zeitschrift: „Eutonia,“ herausgegeben von Hientzsch in Breslau, ist von unserem evangelischen Consistorium die Ehre erzeigt worden, den Schullehrerlesegesellschaften im Königreiche als ein sehr brauchbares und zweckmäßiges Journal zur Anschaffung empfohlen zu werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Schweiz. (Fortsetz).

Mit dem erneuerten, bis Mai 1830 reichenden Verzeichnisse der Stadtbürgerschaft von Zürich sieht mancher Bewohner dieser Stadt sich abermals ein gründliches Hand- und Hausbuch zur Befriedigung müßiger Stunden und Verkürzung der Neugierde, zugleich aber auch ein Schatzkästlein des Rathes in verschiedenen Lagen des Lebens an die Hand gegeben. Treibt Einen die Sehnsucht nach Hymens Banden umher, so findet er in diesem Buche das Alter aller Töchter seiner Vaterstadt angegeben. Will er sein Glück mit einer Geschiedenen versuchen, so findet er ihrer nicht weniger als 35 in Reihe und Glied aufgestellt. Vergnügt es ihn, Wahrscheinlichkeitsberechnungen anzustellen, ob er vielleicht zuletzt noch ältester Stadtbürger werden könnte, also, daß die alljährliche Spende von Korn und Wein, die diesem Senior urbis (freilich zuweilen etwas verspätet, denn wer im Januar ältester Bürger wird, erhält die Gabe erst auf Weihnachten) durch die Freigebigkeit des Stadtrathes zufließt, seiner Person zu Gute käme, so sieht er die zwölf bejahrtesten seiner Mitstädter, den ältesten mit 91, den jüngsten mit 82 Jahren, dazu die zwölf ältesten von Zürichs Matronen, von 93 Jahren bis zu 85 hinab, sich gegenüber stehen. Er erfährt aber aus dem umständlichen Verzeichnisse auch noch anderes, das ihn interessiren mag, wie z. B., daß unter Zürichs Bürgern sich einer befinde, der über 90 Sommer gelebt hat; 21, die zwischen 80 und 90; 129, die zwischen 70 und 80; 259, die zwischen 60 und 70 Jahren zählen, und daß hinwieder von den Stadtbürgerinnen 3 sich mit mehr als 90; 30 mit 80 bis 90; 139 mit 70 bis 80, und 261 mit 60 bis 70 Jahren ausweisen; daß Schweizer, Waser und Hirzel die drei stärksten züricher Familien seyen, die erste mit 77 majorennen Individuen auftretend, die zweite mit 72, die dritte mit 71, und daß bei einer Gesammtbevölkerung Zürichs von 12,214 Seelen (nach Gutz) die Stadtbürgerschaft sich auf nicht mehr als 7311 Personen belaufe. Wer außer diesen auch noch in Zürich domicilire, besagt ein Ansässenetat des Breitern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Morea zerfällt nach den neuesten Angaben in vier Provinzen: Romanien, Achaja, Messenien und Lakonien. Die Districte Napoli, Argos, Korinth und Tripolizza, nebst acht Stadtbezirken von Lakonia bilden Romanien; Patras, Vostizza, Kalavrita und Gastuni gehören zu Achaja. In Messenien liegt Navarino, Modon, Koron, Andrussa, Kalamata, Leondari, Kariteana, Janar und Arkadia; Lakonien besteht aus Malvoisia, Mistra, Bordugna, Chiefala, Passava und Zarnata. Romanien hat 41,000, Achaja 49,500, Messenien 54,000, und Lakonien etwas über 46,000 Einwohner.

Die Zahl der Rama's wächst täglich. Zu den Panorama's, Diorama's u. s. f. kam jetzt in London ein Octorama. Es enthält jedoch nichts als acht vorzugsweise aufgenommene Ansichten von der Unternehmung gegen Algier.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 22.)

// Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 21. —— den 5. October 1830.

Alle hier angezeigten Bücher und Musicalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünctlichste ausgeführt werden. Leopold Voß in Leipzig.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Eros. Poetisches Taschenbuch auf 1831, von N. Meyer. geb. mit Goldschnitt und Futteral 1 Thlr. 12 gGr.

Lemgo, im September 1830.

Meyer'sche Hofbuchhandlung.

Bei Starke in Chemnitz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beiträge zur Erörterung praktischer Rechtsmaterien, mit Berücksichtigung des sächsischen Rechts, von Dr. G. L. Funke. 8. 1 Thlr.

Inhalt: 1) Ueber außergerichtliche Concurse; 2) über die Verantwortlichkeit der Stadträthe; 3) über die rechtlichen Ansprüche aus dem Einströmen fremden Rauches und Dampfes; 4) über Zahlungen und Abzahlungen; 5) über die Sicherstellungskäufe; 6) über die Collision der Gesetze bei Civilansprüchen ex stupro.

Früher erschien von demselben Verfasser: Die Lehre von den Pertinenzen aus der Natur der Sache und dem römischen Rechte, mit Rücksicht auf das heutige Maschinenwesen entwickelt. 8. 18 Gr.

Ferner: Zeisig, C. W., über Vertheilungsbescheide in Concursen. 21 Gr.

In unserem Verlage ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. Zunz — Beleuchtung der Théorie du Judaïsme des Abbé Chiarini. (Preis broch. 5 Sgr.)

Die unparteiische Beurtheilung eines Werkes, das sich über Judenthum in religiöser und politischer Beziehung verbreitet, kann allen denen, welche an dieser, für Staats- und Menschenwohl wichtigen, Angelegenheit Antheil nehmen, nur um so willkommener seyn, als der Verfasser dieser „Beleuchtung“ durch Sachkenntniß und Gelehrsamkeit wohl am geeignetsten seyn dürfte, neben dem unparteiischen auch ein richtiges Urtheil über die Leistungen des Abbé Chiarini zu fällen.

Berlin, im Jul. 1830.

Haude und Spener'sche Buchhandlung.

In der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mannhalt, Tr. Dr., Gesetzbuch für Spielgesellschaften, oder die vier interessantesten Kartenspiele: das Whist, Solo, Boston und L'hombre. In allen ihren Umrissen formell und intellectuell dargestellt für diejenigen, welche diese Spiele gründlich erlernen und in kürzester Zeit Meister in ihnen werden wollen. Nebst einer Anweisung zum Mariage- und Piquetspiele. Von einem praktischen Spieler entworfen. Mit Tabellen zur Berechnung der Gewinne und einem Register zum Nachschlagen. 8. 1830. Geheftet. 12 Gr.

Neue Romane.

Morgenstern, M. S., William Waller's Wanderungen. Nach dem englischen Manuscripte mitgetheilt. 2 Bände. 8. 1830. 2½ Thlr.

Voß, J. von, Spaniens Jungfrauen-Tribut an die Mauren. Ein geschichtl. Roman. 8. 1830. 1½ Thlr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Tranchirkunst.

Oder Anweisung, alle Fleischspeisen, als Braten aller Art, Geflügel und Fische, so wie Pasteten, Kuchen und Backwerk geschmackvoll und zierlich zu zerlegen und vorzuschnei-

den. Nebst Belehrungen, wie man Speisetafeln anordnet, die Schüsseln wohlgefällig gruppirt und die verschiedenen Speisen anrichtet und ausschmückt. Ein Hülfsbüchlein für jede Haushaltung, insbesondere für Speisewirthe, Köche, Köchinnen und Marqueurs. Von Lagarde, vormaligem Haushofmeister zu Paris. Mit 2 Abbildungen. 8. Geheftet. Preis: 15 Sgr.

(Quedlinburg, bei G. Basse.)

Bei A. Wienbrack in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Bibliothek der Elementar-Pädagogik, herausgegeben von Dr. A. A. R. Gutbier.

Auch unter dem Titel:

Nouveau Système de Lecture comparative française allemande, oder vergleichende französisch-deutsche Lesemethode nach Krug'scher und Stephani'scher Lehrart, nebst einer kurzen Anweisung, Kinder französisch oder deutsch sprechen zu lehren, ohne vorhergegangenen grammaticalischen Unterricht rc.

gr. 8. 1r Band 15 Gr., 2r Band 18 Gr.

So eben ist erschienen und bei C. J. Becker und der Schönian'schen Buchhandlung in Elberfeld, so wie in allen andern Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Dalton'sche Theorie.

Von J. F. Benzenberg.

gr. 8. 16 Vorrede und 192 Seiten Text, mit 3 Steindrucktafeln. Düsseldorf, bei J. E. Schaub. Preis 1 Thlr. 5 Sgr.

Neue schönwissenschaftliche Schriften,
welche 1830 im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin erschienen sind:

Alexis, Willibald, gesammelte Novellen. Erster und zweiter Band. 8. geh. 2 Thlr. 16 Gr.

Mühler, K., Anekdoten-Almanach auf das Jahr 1831. Mit einem Titelkupfer. 12. geh. 1 Thlr. 8 Gr.

Reisebilder, oder Züge von Menschen und Städten. Vom Verfasser der „Heer- und Querstraßen" (Grattan). Aus d. Englischen übertragen von Thdr. Hell. 2 Bde. gr. 12. geh. 3 Thlr.

Streckfuß, K., gesammelte Erzählungen. 2 Bändchen. 12. geh. 2 Thlr.

Töpfer, K., Lustspiele. (Der beste Ton. — Nehmt ein Exempel d'ran! — Schein und Seyn.) gr. 12. geh. 1 Thlr. 16 Gr.

In kurzem erscheint:

Cooper, James, Fenimore, die Wassernixe, oder der Streicher durch die Meere. Aus dem Engl. übersetzt von Dr. G. Friedenberg. 3 Bände. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Schwarz, J. W., kurze Nachricht von der Entstehung und Feier der christlichen Sonn- und Festtage. Dritte, verm. und verb. Aufl. 8. Chemnitz, bei Starke. 5 Gr.

Diese Schrift wird Allen, die über das Geschichtliche der kirchlichen Sonn- und Festtage näher sich zu unterrichten wünschen, um so mehr willkommen seyn, da sie sich bei verhältnißmäßiger Vollständigkeit und Deutlichkeit auch durch Wohlfeilheit empfiehlt.

Bei G. Franckh in München ist so eben erschienen und an alle guten Buchhandlungen versandt:

Duller, Ed., die Wittelsbacher. Balladen. gr. 8. broch. 1 Fl. 48 Xr oder 1 Thlr. sächs.

Handschuch, G. F., die syphilitischen Krankheitsformen und ihre Heilung. Mit steter Rücksicht auf die Beobachtungen u. Erfahrungen der neuesten Zeit gr. 8. broch. 3 Fl. oder 1 Thlr. 18 gGr.

Spindler, C., je länger, je lieber. Erzählungen und Novellen. 3 Bde. 8. broch. 7 Fl. oder 4 Thlr. 6 gGr.

Franzii, J., Dissertatio de locis quibusdam Lysiae arte critica personandis. 4. broch. 24 Xr. od. 6 gGr.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Sammlung der französischen Redensarten, Gallicismen und Sprichwörter,
welche von der Académie française gut befunden und aufgenommen worden, mit beigefügtem deutschem Texte. Zunächst zum praktischen Unterrichte in Schulen und Lehranstalten, auch zur Selbstvervollkommnung des mündlichen Ausdruckes herausgegeben von

C. Ph. Bonafont

in 8. auf weißem Druckpapier ¾ Thlr., auf Schreibpapier 1 Thlr.

Inhalt und Tendenz gibt der Titel deutlich an. Des Hrn. Verf. Absicht ist, die deutsche Jugend mit den in der französischen Umgangssprache üblichen Redensarten — besonders mit den eigenthümlichen Sprüchwörtern — nicht in steifer Form der Wörterbücher, sondern durch den gefälligen Vortrag des praktischen Lehrers bekannt zu ma-

chen. Demnach hat er sich bemüht, den französ. Ausdruck nur in sofern im deutschen Texte wörtlich beizubehalten, als sich keine correspondirende Wendung, kein correspondirendes Sprichwort in beiden Sprachen auffinden ließ. Bei näherer Beleuchtung des Werks hat es ganz das Ansehen, als habe es der Verf. anfänglich zum eigenen Gebrauche bearbeitet. Jedenfalls kann die von ihm befolgte Methode ihren Zweck nicht verfehlen und wird beim öffentlichen und Privat-Unterrichte ihren Nutzen bewähren. Was bisher in großen Wörterbüchern mühsam und einzeln aufgesucht werden mußte, findet man hier in sorgsamer Auswahl und gedrängter Kürze beisammen.

Berlin, 1830.

Haude und Spener'sche Buchhandlung.

Deutsche Bibliographie.

XXI.

Ueber die Anwendung des Chlors, insbesondere gegen die Lungenschwindsucht, aus d. Französ. d. Hrn. Cottereau und Chevallier; vorher ein Wort über den innerlichen Gebrauch des Chlorkalks gegen dieselbe Krankheit, von Dr. C. F. Groh. Mit 1 Kpfrtaf. 40 S. 8. Dresden, Hilscher. 6 Gr.

Die Briefe der apostolischen Väter Clemens und Polykarpus, neu übersetzt u. mit Einleitungen u. Commentarien versehen von M. J. Wocher. VIII u. 240 S. gr. 8. Tübingen, Laupp. 1 Thlr.

Ausführliche Geschichte der lübeckischen Kirchen-Reformation in den Jahren 1529 u. 1531, aus dem Tagebuche eines Augenzeugen und Beförderers der Reformation herausgegeben von F. Petersen. VIII und 144 S. 8. Lübeck, v. Rohden. 12 Gr.

Joseph in Aegypten unter dem Schutze der göttlichen Vorsehung. Als Lesebuch für Schulen 2c. bearbeit. von M. Thur. IV u. 60 S. 8. Leipzig, Magazin f. Ind. 4 Gr.

Zehn Unglücksabende des Abd-Arrahman El-Iskenderany. Nach dem arabischen Manuscripte des Al-Mehdy, übertragen von J. J. Marcel. Aus dem Französ. übersetzt von L. v. Alvensleben. VI u. 304 S. 8. Leipzig, Magazin f. Ind. 1 Thlr. 12 Gr.

Praktisches Hand- u. Hülfsbuch zur Abfassung der im Geschäftsleben am häufigsten vorkommenden schriftlichen Aufsätze 2c. Herausgeg. von J. A. Steinsdorff. XII u. 212 S. 8. Berlin, Herbig. 18 Gr.

Geometrisch-practische Construction der Schatten, für Architekten und andere zeichnende Künstler. Von J. E. Hummel. Mit 24 Kpfrtaf. XIV u. 161 S. 8. Berlin, Herbig. 3 Thlr. 16 Gr. *

Anatomische, pathologische u, therapeutische Untersuchungen über die unter den Benennungen der Gastroenteritis, des faulichten etc. Fiebers u. s. w. bekannten Krankheiten mit den gewöhnlichen akuten Krankheiten verglichen. Von Dr. P. Ch. A. Louis. Aus dem Französischen mit Anmerk. von Dr. F. A. Balling 1r Bd, XVI u. 352 S. gr. 8. Würzburg, Strecker. 1 Thlr. 16 Gr.

Versuch einer Zoophysiologie des Pferdes und der übrigen Haussäugethiere. Von M. v. Erdelyi. 2e, vermehrte u. verbess. Auflage. XXIV u. 478 S. gr. 8. Wien, Heubner. 1 Thlr. 16 Gr.

Die Naturlehre nach ihrem gegenwärtigen Zustande, mit Rücksicht auf mathematische Begründung. Dargestellt von A. Baumgarten. Supplementband. 3 Lief. (Rest 2e u. 3e.). Nebst 8 Kupfertaf. 376 S. gr. 8. Wien, Heubner. 5 Thlr.

Arithmetisches Hülfsbuch für Gymnasien. Von Dr. W. J. G. Curteman. 2r Kursus. X u. 177 S. gr. 8. Mainz, Kupferberg. 11 Gr.

Mährchen und Erzählungen von S. Gräfin von M**. 2 Bdchn. 480 S. 8. Mainz, Kupferberg. 1 Thlr. 16 Gr.

Predigten in der großherzogl. hessischen Hofkirche zu Darmstadt gehalten von A. E. Zimmermann. 8r Thl. Auch unter dem Titel: Jesus Christus und sein Reich 2c. 1r Thl. VI u. 397 S. 8. Darmstadt, Leske. Druckpap. 1 Thlr. 4 Gr., weiß Druckpap. 1 Thlr. 12 Gr.

Religionslehre in Liederversen. Eine systematisch geordnete Sammlung gehaltvoller Dichterstellen für Schüler, Lehrer 2c., von F. Sell. 2 Abthl. XX u. 430 S. 12. Darmstadt, Leske. 20 Gr.

Sprüchbuch, oder die christliche Glaubens- u. Sittenlehre in Bibelsprüchen, mit beigefügten Lehrsätzen u. einzelnen Fragen. Von J. Vogel. 2e, verbess. Aufl. XX u. 267 S. 12. Darmstadt, Leske. 12 Gr.

Anleitung zum Verkohlen des Holzes. Ein Handbuch für Forstmänner 2c., von C. H. E. v. Berg. VIII u. 252 S. gr. 8. Darmstadt, Leske. 1 Thlr. 4 Gr.

Die hebräischen Nomina, eine Beilage zu den hebräischen Sprachlehren für den Schulgebrauch etc., dargestellt von Dr. J. F. Schröder. VI u. 58 S. gr. 8. Braunschweig, Vieweg. 8 Gr.

R. Hanovii exercitationum criticarum in comicos Graecos libri tres: Lib. I. VI u. 164 S. gr. 8. Halle, Reinicke. 18 Gr.

Neuer Novellenkranz von W. Blumenhagen. 2r Band. 296 S. 8. Braunschweig, Vieweg. 2 Thlr.

Teutschland und Rom seit der Reformation Dr. Luthers. Eine Denkschrift zur dritten Sekularfeier der Augsburgischen Confession von Dr. Feßer. 2 Bde. (Rest 2r.) 692 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Brönner. br. 5 Thlr. 3 Gr.

Die hohe Wichtigkeit des von J. B. Logier erfundenen Musikunterricht-Systems. Eine patriotische Phantasie von Erdmann. 349 S. 8. Hamburg. (Leipzig, Hofmeister.) br. 1 Thlr.

Das Buch Hiob, übersetzt und für gebildete Leser kurz erläutert von Dr. E. G. A. Böckel. 2e, ganz umgearbeit. etc. Ausgabe. IV u. 206 S. gr. 8. Hamburg, Meisner. br. 2 Thlr. 12 Gr.

Die Regierung Friedrich Augusts, Königs von Sachsen. Nach den Quellen dargestellt von K. H. L. Pölitz. 2 Thle. Mit fac-simile. LII u. 815 S., nebst Tabb. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. 3 Thlr. 12 Gr. *

Denkmünzen zu dem Werke: Die Regierung Friedrich Augusts, Königs von Sachsen. Mit 18 Steindrucktaf. 16 S. quer 4. Leipzig, Hinrichs. br. 1 Thlr. 12 Gr. *

Neuer Atlas der ganzen Welt etc. Von Dr. C. G. D. Stein. Mit 22 Karten u. 7 Tabb. 10e, vermehrte u. verbess. Aufl. gr. Fol. Leipzig, Hinrichs. br. 4 Thlr.

Die Weltgeschichte für gebildete Leser u. Studierende, dargestellt von K. H. L. Pölitz. 4 Bde. 6e, berichtigte, vermehrte u. verbess. Auflage. LXII u. 2365 S. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. 5 Thlr. 8 Gr.

קהלת שלמה Collectiones Salomonides, oder vollständige Sammlung aller Gebräuche, Observanzen und Gebetformeln der heutigen poln. und deutschen Israeliten u. Israelitinnen, für das ganze Jahr. Herausg. von S. E. Blogg. 230 S. 4. Hannover, (Hahn). br. 1 Thlr. *

Ansicht von dem gegenwärtigen Zustande u. den künftigen Aussichten des freien Handels u. der freien Colonisirung, von J. Crawfurd. Aus d. Engl. übersetzt von Dr. H. Fick. VIII und 171 S. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. br. 20 Gr. *

Hernani oder die kastilianische Ehre. Drama von Victor Hugo. Metrisch übersetzt von J. B. Werner. VI und 135 S. 8. Darmstadt, Leske. br. 16 Gr.

Kritische Bemerkungen: über Kastilische und Portugiesische Literatur, so wie über Spanische und Portugiesische Schriftsteller. Von A. A. v. Liagno. 2s Hft. 175 S. gr. 8. Aachen, Mayer. br. 20 Gr.

Beschreibung aller berühmten Bäder in der Schweiz. Nebst einer allgemeinen Uebersicht der Bäder des zweiten Ranges u. der unbenutzten Heilquellen. 395 S. 8. Aarau, Sauerländer. br. 1 Thlr. 8 Gr.

Cromwell. Drama von Victor-Hugo. Uebersetzt von J. B. Werner. XII u. 500 S. 8. Frankfurt a. M., Friederich. br. 1 Thlr. 8 Gr.

Bibliothek merkwürdiger Criminal- u. Rechtsfälle der älteren u. neueren Zeiten u. aller civilisirten Völker. Für Leser gebildeter Stände, herausgeg. von Th. v. Haupt u. Dr. F. Heldmann. 1s Bdchn. VI und 208 S. 8. Darmstadt, Leske. br. 12 Gr. *

Homöopathische u. allöopathische Leucht- u. Brandkugeln. 1r Bd. 1s Heft. VI u. 89 S. gr. 8. Leipzig, Magaz. f. Ind. u. Lit. br. 12 Gr.

Beschreibung sechs menschlicher Missgeburten. Nebst einem Anhange über den medicinischen Aberglauben, aus der Lehre von den Missgeburten entlehnt. Von Dr. J. D. Herholdt. Mit 14 illum. Kpfrtaf. XII u. 162 S. 4. Kopenhagen. (Leipzig, Rein.) br. 6 Thlr. *

Die großen Naturbegebenheiten unsrer Tage, erklärt aus den Weissagungen der h. Schrift 2c. Ein Wort an die gesammte Christenheit. XII u. 100 S. gr. 8. Leipzig, Rein. br. 8 Gr.

Systematische Darstellung der Fortpflanzung der Vögel Europa's mit Abbildung der Eier. Im Vereine mit L. Brehm, G. A. W. Thienemann herausgeg. von Dr. F. A. L. Thienemann. 4e Abthl. Mit 6 illum. Kupfertaf. 54 S. gr. 4. Leipzig, Barth. br. 3 Thlr.

Historisch-kritischer Versuch über das italienische Lustspiel, von F. Salfi. Nach d. Italienischen von A. Reumont. 108 S. 8. Aachen, Mayer. br. 12 Gr.

Reglement für die neu errichtete Polizei in London. 84 S. gr. 8. Hamburg, Perthes u. Besser. geh. 4 Gr.

Jahrbücher der Gesetzgebung und Rechtspflege in Sachsen, herausgeg. von D. A. Martin. Jahrg. 1829. 1s Hft. 128 S. gr. 8. Neustadt a. d. O., Wagner. br. 2 Thlr. * pr. 3 Hefte.

Systematische Beschreibung der europäischen Schmetterlinge. Von J. W. Meigen. 2r Bd. 4s Hft. Nebst 8 Steindrucktaf. IV u. S. 137—212. 4. Aachen, Mayer. br. 1 Thlr. 8 Gr. *

Bibliothek der deutschen Medicin u. Chirurgie, herausgegeb. von Dr. A. K. Hesselbach. Jahrg. 1829. Ergänzungsband. 1e Abtheilg. S. 1 — 240. gr. 8. Würzburg, Strecker. br. 1 Thlr.

Annalen der ausländischen Medicin u. Chirurgie. Herausgeg. von Dr. J. B. Friedreich. 1r Bd. 1s Hft. II u. 190 S. gr. 8. Würzburg, Strecker. br. 2 Thlr. pr. 3 Hefte.

Der Hirtenkrieg. Novelle von G. Döring. 3 Thle. 998 S. 8. Frankfurt a. M., Sauerländer. br. 4 Thlr. 20 Gr.

Klänge durch die Nacht. Poesien des erblindeten J. F. Richard. Mit 1 Musikbeilage. XVIII u. 178 S. 8. Hamburg. (Leipzig, Rauck.) br. 1 Thlr.

Marie Theresie von Oestreich u. Friedrich der Große von Preußen. Von K. Renner. 95 S. 8. Glogau. (Neue Günter'sche Buchh.) br. 6 Gr. *

Der Dienst Gottes in Geist und Wahrheit. 3 Predigten von C. G. Schmaltz. 70 S. 8. Glogau. (Neue Günter'sche Buchh.) geh. 8 Gr.

Ohne evangelische Frömmigkeit ist kein erfolgreiches Studium der Theologie denkbar. Rede, bei Eröffnung der Vorlesungen über christliche Dogmatik 2c. Von J. Rust. 54 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Sauerländer. br. 6 Gr.

Ganymeda. Fabeln, Erzählungen und Romanzen zu Gedächtniß- u. Rede-Uebungen der Jugend. Gewählt u. herausgeg. von A. F. E. Langbein. Mit 2 Kupfertaf. 2e, verbess. Aufl. XII und 348 S. 8. Berlin, Amelang. br. 20 Gr.

Weihnachtsgabe in drei Predigten. Von J. G. Zimmer. 62 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Sauerländer. br. 8 Gr.

Reise nach Spitzbergen, von B. v. Löwenigh. 54 S. 8. Aachen, Mayer. br. 8 Gr.

Eloa. Weihestunden der Andacht und des Gebets. Von Dr. A. Serrius. Mit 1 Titelkpfr. 160 S. 8. Frankfurt a. M., Sauerländer. br. 12 Gr.

Der treue Rathgeber. Ein Taschenbuch für Handwerksgesellen u. Lehrlinge. Herausg. von einem alten Meister. VIII u. 252 S. 8. Annaberg. (Leipzig, Rauck.) br. 8 Gr.

Die Schulandacht, oder Uebungen der Andacht in Gebeten, Betrachtungen u. Liedern. Herausgeg. Von Dr. Ch. G. Rebs. XX u. 326 S. 8. Leipzig, Rauck. br. 1 Thlr.

Der Weltmann, oder die Kunst, sich anständig u. fein in Gesellschaften zu betragen. 2s Bdchn. Mit 1 Steindrucktaf. 157 S. 8. Glogau, Neue Günter'sche Buchhdlg. br. 4 Gr.

Andachtsbuch für gebildete Christen, von Dr. C. W. Spieker. Mit 4 Kpfrtaf. 5e, verbess. Auflage. XXXII u. 809 S. 8. Berlin, Amelang. br. 2 Thlr.

Bibliothek classischer Romane u. Novellen des Auslandes. 20r — 22r Band. Auch unt. d. Titel: Das Decameron von G. Boccaccio. Aus d. Italien. übersetzt. 3 Thle. XXI u. 976 S. 8. Leipzig, Brockhaus. br. 2 Thlr.

Die kleine Wirthschafterin. Ein Lese- und Bildungsbuch für Mädchen von 8 bis 14 Jahren, die einst gute Hausfrauen werden wollen, von J. G. Ziehnert. 2e, verbess. Ausg. Mit 12 illum. Kupfertaf. VIII u. 172 S. 12. Pirna, Friese. geb. 1 Thlr. 12 Gr.

Vollständiges Handbuch der Zahnarzneikunde. Von F. Maury. Aus dem Französ. übersetzt. Mit 40 Steindrucktaf. VIII u. 368 S. gr. 8. Weimar, Industrie-Compt. br. 2 Thlr. 12 Gr.

Pharmacopoea universalis oder Uebersicht der Pharmacopöen von Amsterdam, Anvers 2c. Nach der Pharmac. univers. des A. J. L. Jourdan. 2r Band. 2 Hälfte. S. 385 — 778. gr. 8. Weimar, Industrie-Compt. br. 2 Thlr. 12 Gr.

Die französische Revolution, oder Geschichte alles dessen, was sich von 1789 bis zum Jahre 1815 in Frankreich zugetragen hat. Als Lesebuch für den deutschen Bürger u. Landmann bearbeitet von E. Freiherrn v. Odeleben. VIII u. 436 S. 8. Leipzig, Brockhaus. br. 18 Gr.

De cellulis antherarum fibrosis nec non de granorum pollinarium formis commentatio phytotomica auctore Dr. J. E. Purkinje. Mit 18 Steindrucktaf. VIII und 58 S. gr. 4. Breslau, Grüson. geb. 3 Thlr. 12 Gr.

Gedichte von J. F. Seidel. 2e Aufl. XVI u. 426 S. 8. Nebst 18 Melodien. 40 S. in gr. 4. Berlin, Mittler. br. 1 Thlr. 20 Gr.

Das Buch Tobiä in eilf bildlichen Darstellungen von C. Peschel. Herausgeg. und mit einem Vorworte begleitet von Dr. A. Hahn. VIII u. 24 S. 8. Leipzig, (Brockhaus). br. 1 Thlr. *

Kölnischer Karneval-Almanach auf das Jahr 1830. Herausgeg. von Dr. B. Rave u. Ch. A. Traxel. 240 S. 8. Köln, Pappers. br. 1 Thlr.

Die Jahreszeiten, besungen von Dr. W. H. E. Schwarz. V u. 120 S. 8. Mannheim, Löffler. br. 12 Gr. *

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 22. — den 12. October 1830.

Alle hier angezeigten Bücher und Musicalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünctlichste ausgeführt werden. Leopold Voß in Leipzig.

Bei F. G. Franckh in München ist erschienen:

Vergissmeinnicht.

Taschenbuch für das Jahr 1831. Herausgegeben von

C. Spindler.

Mit 3 Stahlstichen von F. Fleischmann und 4 Kupferstichen von L. Beyer.

12. gebunden 2 Thlr. 12 Gr. oder 4 Fl. 30 Xr.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Erklärendes Wörterbuch

zu Shakspeare's plays. Für deutsche Leser, zur richtigen Auffassung des Wortsinnes und der vielen schwierigen Stellen, so wie der Anspielungen und Wortspiele, herausgegeben von

Dr. J. M. Jost,

Vorsteher einer höhern Bürgerschule in Berlin.

45 Bogen in 8vo. Engl. Druckpapier. Geheftet 1 Thlr. 18 gGr.

(Berlin. Verlag der Buchhandlung von C. Fr. Amelang.)

Um die Schönheiten der herrlichen Dichtungen Shakspeare's in vollem Maße zu genießen, muß man durchaus die Werke dieses großen Meisters der dramatischen Dichtkunst nicht in Uebersetzungen, sondern im Originale lesen, wo man aber freilich, liest man sie allein, ohne Führer (was aber gerade — wegen der nicht selten etwas freien Sprache des Dichters — dem andern Geschlechte anzurathen seyn dürfte) häufig auf eigenthümliche Ausdrücke und schwer zu verstehende Stellen stoßen wird. Es ist daher das hier angezeigte Werk, das seinem Titel in jeder Hinsicht entspricht, eine um so willkommenere Erscheinung, als es einen Mann zum Herausgeber hat, der sich in der literarischen Welt bereits einen so ehrenvollen Namen erwarb. Auch die typographische Ausführung dieses, für jeden die englische Sprache Studirenden unentbehrlichen, Buchs läßt nichts zu wünschen übrig, und darf sich daher dasselbe gewiß der günstigsten Aufnahme gewärtigen. D. F—e.

In demselben Verlage erschienen:

Burckhardt, G. F., Vollständiges Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Taschenwörterbuch. Zwei Theile. 1ster Theil: Englisch-Deutsch, 2ter Theil: Deutsch-Englisch. In kl. 8. Jede Seite in 3 Spalten aus der Perlschrift. Sauber geheftet complet 2 Thlr. 8 gGr.

— — Der kleine Engländer; oder Sammlung der im gemeinen Leben am häufigsten vorkommenden Wörter und Redensarten zum Auswendiglernen. Englisch und Deutsch. Ein Hülfsbuch zur Erlernung der englischen Sprache, und vorzüglich zur Uebung des Gedächtnisses. gr. 12. Geheftet 8 gGr.

— — u. J. M. Jost, Praktische Englische Grammatik für Schulen und Privatunterricht. gr. 8. (41 compresse Bogen.) 2 Thlr.

Schöler, G., A new Grammar of the German Tongue. 8. Sewed 1 Thlr.

In der Wienbrack'schen Buchhandlung in Leipzig und Torgau ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die Instrumentalton-Sprechkunst,

oder Anleitung, durch Instrumentaltöne alle Nachrichten in die Ferne zu geben, sowohl im Frieden als im Kriege, beim Civil und Militair, auf dem Lande und Meere, von B. E. A. Weyrich. gr. 8. Preis geh. 10 Gr.

Im Verlage der Haude u. Spener'chen Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen für 2½ Thlr. zu beziehen:

Dr. F. Link, Königl. Geh. Medicinalrath, Ritter etc. Handbuch zur Erkennung der nutzbarsten und am häufigsten vorkommenden Gewächse. Zweiter Theil.

Auch unter dem Titel:

Grundriss der Kräuterkunde zu Vorlesungen, entworfen von Willdenow. Dritter (praktischer) Theil.

Bei uns ist erschienen:

Prognosticum und alte Bauern-Regeln, ein immerwährender Witterungscalender von Schulz, Conrector in Fürstenwalde, auf weissem Papier ¼ Thlr. auf coul. d°. ½ Thlr.

Jagdunfälle, gem. von Schulz, lith. von Devrient. 6 Blatt in sauberem Umschlage. 3 Thlr.

* dasselbe colorirt. 6 Thlr.

Portr. Ludwig Philipp, König der Franzosen, lith. von E. Mathieu. ½ Thlr.

Portr. Graf Peyronnet. ½ Thlr.

Berliner Witze, 7s Heft, enth. 4 Blatt. 1 Thlr.

Calender für 1831, komische Figur. ¼ Thlr.
d°. d°. schlicht auf Pappe. ⅙ Thlr.

Ansicht von Berlin vom Kreuzberge, gez. und lith. von Hintze. ½ Thlr.

* Dieselbe colorirt. 2 Thlr.

Berlin, im Octbr. 1830.

Gebr. Gropius.

Subscriptionsanzeige.

Um anderweitiger, zum Theil schon eingetretener, zum Theil noch drohender, unrechtmäßiger Industrie entgegen zu arbeiten, sind wir eben damit beschäftigt, eine Auswahl von A. G. Eberhard's prosaischen und poetischen Arbeiten, unter dem Titel:

A. G. Eberhard's gesammelte Schriften,

herauszugeben, welche vielfältig Zerstreutes, zum Theil anonym oder pseudonym, zum Theil noch nicht öffentlich Erschienenes, auch bisher noch gar nicht Gedrucktes, mit dem schon Bekannten des Verfassers zu einem Ganzen vereinigen wird. Wir hoffen, daß diese Unternehmung nicht unwillkommen seyn werde, da der Verfasser sich schon früher durch mehrere seiner Erzählungen, durch Ferdinand Warner und Westold, durch Reiseschilderungen und mehrere kleinere Gedichte, so wie in neuerer und neuester Zeit durch die beiden größeren Gedichte: Hannchen und die Küchlein und der erste Mensch und die Erde, in der deutschen Lesewelt zahlreiche Freunde erworben hat.

Diese Sammlung wird aus 20 Bänden bestehen, welche enthalten:

1r Band: Ueberblick der schriftstellerischen Laufbahn des Verfassers, nebst Proben seiner früheren Arbeiten.
2r bis 6r Band: Erzählungen.
7r bis 9r Band: Ferdinand Warner, der arme Flötenspieler.
10r bis 12r Band: Westold und sein Freund.
13r und 14r Band: Reisebilder.
15r Band: Bruchstücke aus früheren Werken:
16r Band: Dramatische Versuche.
17r und 18r Band: Vermischte Gedichte.
19r Band: Hannchen und die Küchlein.
20r Band: Der erste Mensch und die Erde.

Die große Verschiedenheit der Arbeiten des Verfassers in Form und Farbe sichert ihn wenigstens gegen den Vorwurf ermüdender Eintönigkeit, und, weit davon entfernt, über den Werth oder Unwerth dieser Sammlung dem Urtheile competenter Richter vorgreifen zu wollen, glauben wir doch, hier sagen zu dürfen, daß ein vielfacher Wechsel von Komischem und Tragischem, von heiterer Laune und ernstem Gefühle, von idyllischen und romantischen Schilderungen zu der charakteristischen Eigenthümlichkeit dieser Sammlung gehört. Sie wird ihren Lesern also hoffentlich in sehr verschiedenen Stimmungen zusagen, wird bald zu ihrer Erheiterung, bald zur Erwärmung und Erhebung ihres Gefühls beitragen, und hierdurch der Muse des Verfassers wohl noch manche neue Freunde zuführen.

Um die Anschaffung zu erleichtern, und sie selbst weniger Bemittelten möglich zu machen, bestimmen wir, besonders für die Subscribenten, welche sich bis zur Vollendung des Drucks melden, den sehr geringen Preis von 6 gGr. sächs. (7½ Sgr. preuß. oder 27 Kreuzer rhein.) für jedes Bändchen von 12 bis 16 Bogen, so daß sämmtliche 20 Bändchen nicht mehr als 5 Thlr. kosten werden, wofür man, in den bisherigen Ausgaben, nicht den vierten Theil dieser Sammlung kaufen konnte. Der spätere Ladenpreis wird 6⅔ bis 7 Thlr. seyn.

Jeder namhaften Buchhandlung haben wir von den bereits erschienenen 12 ersten Bänden Exemplare gesandt, damit jeder Subscribent sich überzeugen möge, daß Papier und Druck, ungeachtet des billigen Preises, gut und anständig gewählt wurden. Die nachzuliefernden 8 Bände werden von uns jeden Falls im October d. J. versandt werden.

Halle, im August 1830.

Renger'sche Verlagsbuchhandlung.

Frauentaschenbuch für 1831.

Siebenzehnter Jahrgang.

Herausgegeben von G. Döring.

Artistischer Inhalt: 1 allegor. Titelblatt von Geißler und Rahn. 4 Darstellungen aus van der Velde's Schriften, gezeichnet von Führig und Näcke, gestochen von Arman, Buser, Dalbon und Eßlinger. 2 Ansichten der Burg zu Nürnberg, gezeichnet von A. Klein, gestochen von Rosmäsler. 1 Ansicht der Kaisercapelle daselbst, von Buser. 2 Basreliefs vom Sebaldusgrabe, gezeichnet und gestochen von A. Reindel.

Literarischer Inhalt: Der Sklavenhändler, Novelle von Leop. Schefer. Der Türkis, Romanze von Krug von Nidda. Die Enkel, Erzählung von G. Döring. Der Begnadigte, Novelle von W. Alexis. Die verlorne Plejade, nach dem Englischen von Th. Hell. Des Müllers Töchter.

Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Herabgesetzter Preis für die 16 Jahrgänge 1815 bis 1830 zusammen 8 Thlr. oder 14 fl. 24 kr.

Für einzelne Jahrgänge 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

So eben sind fertig geworden und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Gedichte
von
Dan. Leßmann.
in 8. (20½ Bogen carton.) Preis 1½ Thlr.

Berlin, 1830. Haude u. Spener'sche Buchhandlung.

An die Freunde der Tonkunst.

In letzter Ostermesse ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rochlitz, Fr., für Freunde der Tonkunst. Drei Bde. Die 2 ersten Bände sind neu aufgelegt, aber der 3te ganz neu, und der Preis eines jeden Bandes ist 2 Thlr.

Es sind seit kurzem schon so viele günstige Urtheile über dieses Buch erschienen, daß ich es für sehr überflüssig halte, noch etwas zu seiner Empfehlung beizufügen.

Leipzig, im Octbr. 1830.

Carl Cnobloch.

Deutsche Bibliographie.

XXII.

Drei Tage aus dem Leben eines Spielers. Dramatisches Gemälde in 3 Abtheilungen, nach dem Französ. bearbeitet von Th. Hell. 243 S. 8. Braunschweig, Vieweg. br. 1 Thlr.

Luther. Ein historisches Gedicht in vier Gesängen, von Dr. S. Friederich. Zur dreihundertjährigen Erinnerungsfeier an die Uebergabe der augsburgischen Confession den 25. Juni 1830. Zum 2n Mal aufgelegt. VI und 128 S. 8. Suttgart, Metzler. geh. 18 Gr.

Ueber Erkenntniß und Heilung der Krankheiten des Magens, mit besonderer Berücksichtigung des Magenkrampfes, zur Belehrung für Alle, die daran leiden, von Dr. A. F. Fischer. VIII u. 279 S. 8. Nürnberg, Campe. br. 16 Gr.

Woldemar. Von Karoline Stahl. 169 S. 8. Nürnberg, Campe. br. 18 Gr.

Comus, oder neue Belustignngen in dem Gebiete der natürlichen Magie u. Taschenspielerkunst. Von C. Cosant. Mit 5 Kpfrtaf. IV u. 158 S. 8. Leipzig, Magazin f. Ind. br. 12 Gr.

Freundestrost. Ein Sommertaschenbuch f. 1830, von G. Döring. 334 S. 8. Cassel, Bohné. br. 1 Thlr. 12 Gr.

Klatschrosen u. Stechpalmen. Rechts u. links gefunden oder gestohlen. Gesammelt u. herausgeg. von G. Wohlgemuth. 5s Hft. Mit 1 illum. Kupfer. IV u. 92 S. 8. Leipzig, Magazin f. Ind. br. 8 Gr.

Briefe über die Natur und Tendenz des höheren Unterrichts. Herausgeg. von Ph. W. van Heusde. Aus d. Holländ. frei übers. von L. Weydmann. X u. 239 S. gr. 8. Crefeld, Funcke. br. 1 Thlr. 4 Gr.

Magazin für philosoph., medicin. und gerichtliche Seelenkunde. Herausgegeben von Dr. J. B. Friedreich. 3s Heft. III u. 244 S. gr. 8. Würzburg, Strecker. br. 1 Thlr.

Der Zweifel am Glauben. Kritik der Schriften: De Tribus Impostoribus, von Dr. K. Rosenkranz. VIII u. 88 S. gr. 8. Halle, Reinicke u. C. br. 12 Gr.

Moira, oder über die göttliche Vorsehung. Für gebildete Verehrer der Religion Jesu, von F. Feldmann. VIII u. 244 S. gr. 8. Landsberg, Ende. geb. 1 Thlr. 10 Gr.

Reise des jungen Anacharsis durch Griechenland 2c., von J. J. Barthelemy. Neu aus dem Franz. übersetzt von Chr. A. Fischer u. Th. v. Haupt. 10s Bdchn. 252 S. 8. Mainz, Kupferberg. br. 10 Gr.

Versuch eines Leitfadens zur zweckmäßigen Ausbildung der Tirailleurs und ihrer Führer. Mit 1 Steindrucktaf. 76 S. 8. Berlin, Herbig. br. 10 Gr.

Neue Jahrbücher der Forstkunde. 7s Heft. Auch unter d. Titel: Allgem. Jahrbücher der Forst- und Jagdkunde. Herausgeg. von G. W. Freiherrn von Wedekind u. S. Behlen. 1s Hft. Mit 1 Steindrucktaf. 228 S., nebst 1 Tab. gr. 8. Mainz, Kupferberg. br. 20 Gr.

Geist u. Leben der Kirche, am 25. Juni 1530, 1630, 1730 u. 1830. An Laien u. Geistliche zu Belebung des Festes. 48 S. gr. 8. Berlin, Logier. br. 6 Gr.

Ueber die Monumenta Boica. Gelesen am 71. Stiftungstage der königl. baierischen Akademie der Wissenschaften am 28. März 1830 durch J. Freiherrn von Hormayr. 60 S. 4. München, Franck. br. 18 Gr.

Versuch einer Literärgeschichte der Pathologie u. Therapie der psychischen Krankheiten. Von Dr. J. B. Friedreich. VIII u. 655 S. gr. 8. Würzburg, Strecker. br. 3 Thlr. 8 Gr.

Der Patriot. Ein komischer Roman von F. Seybold. 348 S. 8. München, Franck. br. 1 Thlr. 15 Gr.

Technisch-chemisches Handbuch der Erforschung, Ausscheidung u. Darstellung des, in den Künsten u. Gewerben gebräuchlichen, metallischen Gehalts der Mineral-Körper etc., zum Selbststudium etc., entworfen vom Dr. W. Weinholz. XX u. 235 S. 8. Hannover, Helwing. 1 Thlr. 8 Gr.

Erste Begriffe der deutschen Sprache für den Elementar-

unterricht in katechetischer Form, von M. Desage. VIII u. 150 S. 8. Heidelberg, A. Oswald. 9 Gr.

Luthers geistliche Lieder, Paraphrasirt und praktisch behandelt. Zum Druck befördert von W. Riebel. VIII u. 179 S. 12. Heidelberg, A. Oswald. 14 Gr. Mit 1 Kpfrtaf. br. 1 Thlr.

Vorschule der lateinischen Sprache in leichten Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Von L. Oettinger. IV und 170 S. 8. Heidelberg, A. Oswald. 12 Gr.

Homerus Sclavicis dialectis cognata lingua scripsit. Ex ipsius Homeri carmine ostendit G. Dankovsky. Fol. III. Iliados lib. I. 101 — 150. S. 37 — 51. gr. 8. Presburg, Landes. 7 Gr.

Ermanung und Underweysung zu einem tugenhaften Wandel von L. Spengler. (Nach der Originalausgabe von 1520 genau abgedruckt.) 32 S. 4. Nürnberg, Campe. br. 12 Gr.

Dr. F. G. Hayne's Darstellung u. Beschreibung der Arzneigewächse, welche in der neuen preuss. Pharmacopoe aufgenommen sind. Herausgegeben von Dr. J. F. Brandt u. Dr. J. Th. C. Ratzeburg. 10 Lief. Mi 110 illum. Kpfrtaf. S. 139 — 154. gr. 4. Berlin, (Hirschwald). In Umschlag. 1 Thlr. 8 Gr. *

Beschreibung der den Obstbäumen in hiesiger Gegend schädlichsten Raupenarten, nebst Hindeutung zu deren allmähligen Vertilgung u. Unschädlichmachung. Von P. v. Ballus in Presburg. Mit 1 schwarz. und 2 illum. Steindrucktaf. VIII u. 40 S. gr. 8. Presburg, Landes. 8 Gr. *

Flora Posoniensis, exhibens plantas circa Posonium sponte crescentes aut frequentius cultas, methodo naturali dispositas, auctore S. Endlicher. XXX u. 480 S. gr. 8. Presburg, Landes. 2 Thlr. *

Felddienst für Unterofficiere und angehende Militairs. 3r Thl. Auch u. d. Titel: Verhaltungsvorschriften bei Detachirungen. Von A. v. Lenz. XXII u. 153 S. 12. Stuttgart, Metzler. 12 Gr.

Fragen über den von A. v. Lenz verfaßten: Felddienst für Unterofficiere rc. Bearbeitet von genannt. Verf. IV u. 64 S. gr. 8. Stuttgart, Metzler. 8 Gr.

System des Naturrechts, von Dr. K. M. Besser. X u. 246 S. gr. 8. Halle, Reinicke u. C. 1 Thlr.

Kirchenstaatsrechtliche Untersuchungen über eine bindende Agende in der protestantischen Kirche, mit besonderer Bezugnahme auf die symbolischen Bücher dieser Kirche und eine etwanige Reform derselben im Jahre 1830. Von W. Müller. VIII u. 176 S. gr. 8. Leipzig, Barth. br. 21 Gr.

Vollständiger Unterricht über die Anlage der Bohr- oder der artesischen Brunnen und über deren Benutzung zum häuslichen Gebrauche rc. Von C. Boner. Mit 3 Steindrucktaf. VI u. 74 S. 8. Münster, Theissing. br. 16 Gr.

Wer ist ein Sabbathsschänder? Predigt rc. gehalten von H. W. Bödeker. 28 S. 8. Hannover, Hahn. br. 4 Gr. *

Die populaire u. beschreibende Astronomie, durch die Cosmosphäre und die cosmosphärischen Instrumente erläutert. Nach der englischen u. französischen Ausgabe, mit Verbesserungen vom Verf. Dr. W. Müller. 1r Thl. Mit 1 Steindrucktaf. 56 S. 8. Hannover, Hahn. 1829. br. 6 Gr.

Was heisst Glauben u. wer sind die Ungläubigen? Eine biblische Entwickelung von Dr. D. Schulz. XXIV u. 278 S. gr. 8. Leipzig, Barth. br. 1 Thlr. 12 Gr.

Vernunft u. Gefühl. Die Streitfrage der Gegenwart in Bezug auf wissenschaftl. Begründung der christkathol. Theologie, abgehandelt von Dr. W. Smets. IV und 31 S. 8. Cöln, Pappers. br. 8 Gr.

Nachgrabungen auf physischem u. ethischem Gebiete. Eine Mosaik von Dr. J. B. Stoll. 47 S. gr. 8. Cöln, Pappers. br. 8 Gr.

De varietate fabularum Troicarum quaestiones. Scripsit J. A. Fuchs. VI u. 196 S. gr. 8. Coeln, Pappers. br. 1 Thlr.

Archiv für Bayreuthische Geschichte und Alterthumskunde. Herausgeg. von C. C. Hagen u. Th. Dorfmüller. 1r Bd. 3s Hft. Mit 1 Steindrucktaf. IV u. 178 S. gr. 8. Bayreuth, Gran. br. 1 Thlr.

Ueber das Bad Rehburg u. seine Heilkräfte. Von Dr. Albers. 152 S. 8. Hannover, Hahn. br. 12 Gr.

Roland u. Mario. Romantisches Trauerspiel in 5 Aufzügen. Von K. Bahrs. V und 264 S. gr. 8. Hildesheim, Gerstenberg. br. 1 Thlr. *

Der Nelken-, Hyacinthen-, Levkoyen-, Aurikel- u. Ranunkel-Gärtner. Herausgeg. von A. Ziehnert und F. Holl. 2e, reich vermehrte Auflage. XIV u. 98 S. 8. Pirna, Friese. br. 8 Gr.

Der richtige Zins-Anzeiger, oder Zins-Tabellen von 1 Thaler bis 10,000 Thaler à 1 bis 6 pCt. rc. Berechnet u. herausgegeben von A. J. Hoffstädt. IV u. 120 S. 8. Berlin, Mittler. br. 1 Thlr.

De εὐκαιρίας homileticae observatione oratoribus sacris nostri temporis maximopere commendanda. Dissert. theol. auct. V. G. Facilides. IV u. 72 S. 4. Penig. (Leipzig, Barth.) geh. 10 Gr.

Berechnung u. Tabellen über Colonial- u. andere Waaren von London nach Hamburg. Von G. Meeben. VIII u. 100 S. 8. Hamburg, Herold. br. 1 Thlr. 20 Gr. *

Victoria, oder die glorreiche Feier des dreihundertjährigen evangelischen Jubeljahres 1830, in Beschreibung der wahren Gestalt der christlichen Kirche zu derselben Zeit. 51 S. 8. Prenzlau, Ragoczy. br. 4 Gr.

Der Subaltern, oder: Das Tagebuch eines britischen Offiziers. Nach d. Englischen frei bearbeitet von G. Nagel. VI u. 334 S. 8. Hannover, (Hahn). br. 1 Thlr. 12 Gr.

Geschichte Napoleons. Aus dem Französischen des Herrn von Norvins übersetzt von Fr. Schott. 5r u. 6r Band. Mit 8 Schlachtplänen. 420 S. gr. 8. Leipzig, Lehnhold. br. 1 Thlr. 12 Gr.

Die Insekten im Bernstein, ein Beitrag zur Thiergeschichte der Vorwelt. 1s Heft. 38 S. 4. Danzig, (Berlin, Nicolai.) br. 16 Gr.

G. W. Freytagii Lexicon Arabico-Latinum praesertim ex Djeuharii Firuzabadiique et aliorum Arabum operibus adhibitis Golii quoque et aliorum libris confectum. 3 Vol. (Rest 2r u. 3r) XVI u. 544 S. gr. 4. Halle, Schwetschke u. S. geb. 20 Gr.

Die Schwiegermutter. Roman von Henriette Hanke. 2 Bde. 431 S. gr. 8. Hannover, Hahn. br. 2 Thlr. 12 Gr.

Joseph Lizberg und sein Sohn, oder: Die Wolkenbrant. Eine Allegorie vom Meister Kip. 182 S. 8. Braunschweig, Meyer. br. 20 Gr.

Die Brautkrone, oder: Der Majorats-Herr. Ein Roman von Wilhelmine Gostmann. 213 S. 8. Braunschweig, Meyer. br. 1 Thlr. 4 Gr.

Die Musik. Anleitung, sich die nöthigen Kenntnisse zu verschaffen, um über alle Gegenstände der Musik richtige Urtheile fällen zu können. Von C. Blum. Nach dem französischen Werke des Hrn. Fetis: „La musique mise à la portée de tout le monde." XVI u. 263 S. 8. Berlin, Schlesinger. br. 1 Thlr. 8 Gr.

Neue vollständige Blumensprache, die Bedeutung der Blumen in Versen enthaltend. Von R. Passow. 35 S. 12. Graudenz. (Berlin, Enslin'sche Buchh.) br. 6 Gr.

Zeitung für die elegante Welt.

Herausgegeben

von

K. L. Methus. Müller.



Dreißigster Jahrgang.

1830.

October.

Leipzig, Verlag von Leopold Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren und zur Unterhaltung in feineren Familiencirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Correspondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höher stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domcapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Cultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Correspondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, von Gemälden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musicalischen Werken und Instrumenten u. s. w., mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lectüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miscellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche werden von dieser Zeitung regelmäßig Mittwochs zwei, und Sonnabends drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatt ausgegeben. Es werden nach Befinden auch Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, so wie zuweilen musicalische Beilagen gegeben werden.

Zu jedem Monate wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung portofrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Commissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober-Post- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Königl. Sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberste Hof-Postamts-Hauptzeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Zeitungs-Comptoir in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Erfurt.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Königl. Baiersche Ober-Postamt zu Nürnberg.
— — — — — zu München.
— — — — — zu Augsburg.
— Königl. Würtembergische Haupt-Postamt zu Stuttgart.
— Fürstl. Turn- und Taxische Ober-Postamt in Frankfurt a. M.
— — — — — in Hamburg.
— Ober-Postamt in Bremen.
— Königl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 8 Rthlr. Sächs., oder 14 Gulden 30 Kreuzer Rheinisch, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünctlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaction der Zeitung für die elegante Welt,

einzusenden.

Leopold Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichniß

vom Monat October 1830.

No. 193. Ermuthigung; von Meth. Müller. Die Wiederkehr nach dem Tode, Novelle auf historischem Grunde; von F. Laun. (Fortsetz.) Nordamericanischer Sittenpreiscourant. Gedanken und Einfälle. (Aus München (Fortsetz.) — aus der Schweiz. Fortsetzung.) Notiz.

No. 194. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Der Dudelsackpfeifer in Constantinopel. Mancherlei; von t. In trüber Zeit; von Meth. Müller. (Aus München (Fortsetzung.) — aus der Schweiz. Fortsetzung.) Notizen.

No. 195. Sr. Königl. Hoh. dem Mitregenten König Anton's von Sachsen; von Krug von Nidda. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Die Reise der Engländerin Elwood. (Aus Brüssel — aus München. Beschluß.) Notizen.

No. 196. Almanachsliteratur. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetzung.) Theaterbelustigungen zu Smyrna und Alexandrien. Gedanken und Einfälle. Auflösung der dreisylbigen Charade in No. 190. (Aus Brüssel (Fortsetz.) — aus Griechenland.) Notiz.

No. 197. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetzung.) Geschichtliche Erinnerungen; von F. J. Anno 1260, 1680 und 1830; von —k. Vexir-Räthsel; von Ludwig Löwe. (Aus Stuttgart — aus Brüssel. Fortsetzung.) Notizen.

No. 198. Nachruf an Friederike Lohmann; von Georg Döring. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetzung.) Geschichtliche Erinnerungen. (Fortsetzung.) Fündling; von —k. (Aus Brüssel (Fortsetzung.) — aus Stuttgart. Fortsetzung.) Notiz.

No. 199. Gesammelte Schriften von A. G. Eberhard. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Geschichtliche Erinnerungen. (Beschluß.) Gedanken und Einfälle. (Aus Stuttgart. (Fortsetz.) — aus Brüssel. Beschluß.) Notizen.

No. 200. Distichen aus der Zeit und für die Zeit; von Meth. Müller. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Miscelle. Die Dynastie in der Hofküche. Der Sündenfall; von —k. (Aus Stuttgart (Forts.) — aus der Schweiz. Fortsetz. von No. 194.) Notizen.

No. 201. Das Volksfest in Cannstadt am 28. September betreffend; von F. L. B. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Die Insel Delos sonst und jetzt. Die Dame und der Löwe. Homer; von K. Geib. Auflösung des Vexir-Räthsels in No. 197. (Aus Stuttgart (Fortsetz.) — aus der Schweiz. Fortsetzung.) Notizen.

No. 202. Almanachsliteratur. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Forts.) Gedanken und Einfälle. (Aus Hamburg — aus Stuttgart. Fortsetzung.) Notizen.

No. 103. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Anekdote; von F. L. B. Räthsel; von Ludwig Löwe. (Aus Hamburg (Fortsetz.) — aus Stuttgart. Beschluß.) Notiz.

No. 204. Heroine; von Fr. Krug v. Nidda. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Gedanken und Einfälle. (Aus Hamburg (Fortsetzung.) — aus der Schweiz. Fortsetzung von No. 201.) Notiz.

No. 205. Sigismund's, Herzogs zu Sachsen, Todesjahr; von F. Kind. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Der Markgraf von Anspach und ein Löwe. (Aus Hamburg (Beschluß). — aus der Schweiz. Fortsetz.) Notizen.

No. 206. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Sigismund's, Herzogs zu Sachsen, Todesjahr. (Fortsetz.) Die Eishöhle bei Silicze. Die ungleiche Heirath; von —k. (Aus Darmstadt — aus der Schweiz. Fortsetzung.) Notizen.

No. 207. Sigismund's, Herzogs zu Sachsen, Todesjahr. (Beschluß.) Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Wahrheit im Wortspiele; von —k. Auflösung des Räthsels in No. 203. (Aus Darmstadt (Fortsetzung.) — aus der Schweiz. Fortsetzung.) Notiz.

No. 208. Der Kämpfer; von Fr. Krug von Nidda. Die Wiederkehr nach dem Tode (Fortsetzung.) Caspar Hauser, nicht unwahrscheinlich ein Betrüger. Gedanken und Einfälle. (Aus Darmstadt (Fortsetz.) — aus der Schweiz. Beschluß.) Notiz.

No. 209. Almanachsliteratur. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Aus welchem Gesichtspuncte Napoleon den Selbstmord ansah. (Aus Bremen — aus Darmstadt. Fortsetzung.) Notiz.

No. 210. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Weibliches Correctionshaus zu Barcelona; von A. Miscelle; von t. Räthsel; von Ludw. Löwe. (Aus Bremen (Fortsetz.) — aus Darmstadt. Beschluß.)

No. 211. Nänie auf ein zerbrochenes Pastellgemälde; von Fr. Raßmann. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Forts.) Die Opiumrestauration in Constantinopel. Reflexion; von —k. (Vom großen St. Bernhardsberg — aus Bremen. Beschluß.) Notizen.

No. 212. Das Cölibat auf der Bühne; von *r. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Katechismus aus Schiller's Werken. (Aus Frankfurt am Main — aus München.)

No. 213. Neueste dramatische Literatur. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Der Kuß; von —k. (Aus München (Fortsetz.) — aus Frankfurt a. M. Beschluß.) Notiz.

No. 214. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Neueste theatergeschichtliche Literatur; von K. Kleinigkeiten. (Aus München. Beschluß.) Notizen.

Fünf Intelligenzblätter und drei Beilagen.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags ——— 202. ——— den 14. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Almanachsliteratur.

Die Urania bietet uns in diesem Jahre nur drei Erzählungen und einen Cyklus von Gedichten des bekannten französischen Dichters Victor Hugo, übersetzt von Gustav Schwab. Das scheint nicht viel, der Zahl nach (multa), aber es ist viel, dem Gehalte nach (multum); denn, wenn auch das Büchlein nichts weiter enthielte als die Novelle von L. Tieck, der griechische Kaiser, so würde es schon als ein höchst dankenswerthes Geschenk für die Lesewelt betrachtet und geehrt werden müssen; denn diese Darstellung gehört unstreitig unter das Vorzüglichste der neuesten Literatur in diesem Fache. Es ist eine historische Novelle, der Stoff aus der flandrischen Geschichte entlehnt. Balduin, Graf von Flandern, nämlich war in den heil. Krieg gezogen, nach der Erstürmung Constantinopels durch die Kreuzfahrer zum griechischen Kaiser ausgerufen worden, und, nachdem er ein Jahr geherrscht, hatte er im Kampfe mit dem Könige der Bulgaren Reich und Leben verloren. Ueber seinen Tod gingen jedoch die widersprechendsten Gerüchte. Seine unmündige Tochter Johanna stand unter der Vormundschaft von zwei Großen des Reichs, welche beide, nach der Hand der jungen Fürstin für ihre Söhne strebend, sich gegenseitig auf alle Art befehden, bis endlich ein Abenteurer auftritt, sich für den todtgeglaubten Balduin ausgibt und zuletzt auch den größten Theil des Volkes und Landes für sich gewinnt; doch er wird entlarvt, und Johanna, frei von der Knechtschaft, in der sie sich bisher befunden, durch die Hand eines fürstlichen Jünglings beglückt, der lange unerkannt ihr liebend zur Seite gestanden. Meisterhaft ist das Bild, welches der Verfasser von dem durch Factionen zerrissenen Lande, von den Umgebungen der jungen Fürstentochter, von den Leidenschaften, Umtrieben und Kämpfen der bewegten Zeit entwirft, meisterhaft die Zeichnung der Charaktere in ihrer reichen Mannichfaltigkeit, geschickt behandelt die farbenreiche Ausmalung einzelner Auftritte des interessanten Dramas, und überall der große Blick über Welt und Leben, die echt poetische Auffassung des Bildes unverkennbar. Eines möchten wir tadeln, nämlich die fast zu breite Behandlung mancher minder wesentlichen Einzelnheiten, wodurch das Ganze zum Theil das Ansehen von Weitschweifigkeit gewinnt, wiewohl wir nicht verkennen, daß eine gehaltene Ausführlichkeit zur Erreichung der vollen dichterischen Wirkung unerläßlich war. Die Darstellung ist voll Leben und besonders gegen Ende hin höchst ergreifend. — Die Novelle von Friedr. von Heyden, Scharfenstein, könnte man einigermaßen unter die Malernovellen rechnen, so wie es Malerschauspiele gibt, z. B. Vandyk's Landleben, denn es scheint zuweilen, als sey es des Verf. Hauptzweck, seine Ideen über diese schöne Kunst in Form einer Erzählung darzulegen; indessen scheint es doch nur so, und das Interesse des Lesers an den Schicksalen und Charakteren der Personen wird dadurch nicht geschwächt. Man liest das Ganze mit Vergnügen, wozu die leichte, ungekünstelte und doch warme Darstellung viel bei-

trägt. — Die Erzählung endlich von Leopold Schefer, die Düvecke, oder die Leiden einer Königin, behandelt die Geschichte einer Geliebten des Königs Christiern von Dänemark, den die Geschichte mit dem Beinamen des Blutdürstigen oder Grausamen bezeichnen darf. Der Charakter der Hauptperson zieht unwiderstehlich an durch den Reiz der holdesten Weiblichkeit, wozu die Mutter das Gegenstück bildet. Ihre Schicksale sind mit rührenden Farben geschildert, das Ganze hat viel Leben durch die verschiedenen gut gezeichneten Charaktere, so wie durch mehrere treffliche Momente, die mit viel Phantasie ausgemalt werden. Allein es leidet auch an einer, dem Verf. eigenthümlichen, nicht selten ins Manierirte fallenden Behandlungsart. Besonders greifen oft die umständlichen, zum Theil zwar tiefsinnigen Reflexionen des Verf. störend in den Gang der Darstellung ein. Das Streben nach Bedeutsamkeit macht nicht selten auch das nicht Gewöhnliche unangenehm. — Die Orientalen (so genannt, weil in ihnen eine bilderreiche, orientalische Phantasie herrscht und sie sich großentheils auf den Orient beziehen) verdienten eine so treffliche Verdeutschung. Besonders wird das erste dieser Gedichte der Beherzigung sich empfehlen, da es die jetzt, wenigstens unter der Frauenwelt, herrschende Tanzwuth zum Gegenstande hat. — Eines vorzüglichen Lobes werth sind die herrlichen Stahlstiche, womit das Büchlein wahrhaft geziert ist. Sie stellen zum Theil Landschaften, zum Theil geschichtliche Scenen dar und empfehlen sich, außer der höchst saubern, zarten und ausdrucksvollen Behandlung des Stiches, durch gute Zeichnung, ohne alle Affectation. Das Titelkupfer ist ein Portrait des wackern Künstlers Cornelius.

Der Anekdotenalmanach, von K. Müchler, welcher eine lange Reihe von Jahren mit Beifall aufgenommen worden, ist auch dies Jahr in der gewohnten Form erschienen. Der Herausgeber macht jedoch in der Vorrede die Bemerkung, daß er, um ihm noch ein bleibenderes Interesse zu geben, außer den witzigen und scherzhaften Anekdoten, sehr viele ausgewählt hat, welche berühmte oder doch bekannte Personen in ihren Eigenthümlichkeiten darstellen und über ihren Charakter oft ein helleres Licht verbreiten als eine allgemeine weitschweifige Schilderung. Es ist auch bei der Reihenfolge der Anekdoten und Aeußerungen solcher Personen mehr als früher der Tag ihrer Geburt und ihres Todes berücksichtigt worden, theils um dem Almanache dadurch auch das Interesse eines historischen Tagebuchs zu verleihen, theils um dem Leser ganz kurz die Zeit bemerklich zu machen, deren Bilder ihm vorgeführt werden. Auch ist diesem Jahrgange ein Namensregister der Personen beigefügt, welche in dem Almanache erwähnt werden. Wir können unsern Lesern die Versicherung geben, daß die meisten der diesmal mitgetheilten Stücke interessanter und pikanter sind als in mehrern der frühern Jahrgänge, was allerdings Dank verdient, da eine solche Sammlung mit jedem Jahre schwieriger werden muß, wenn keine Wiederholung eintreten soll.

Das Aeußere ist, wie gewöhnlich, einfach und sauber.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

18.

Noch im Laufe des Scheidungsprocesses geschah Bourdon's Verhaftung. Sie war von den bedenklichsten Umständen begleitet. Nicht blos des Verraths an seinem Vaterlande, sondern hauptsächlich des Verraths an der französischen Republik wurde er angeklagt.

Diese schwere Anklage wirkte bis nach Ger, wohin ein Gönnern befreundeter Mann Antoinetten gebracht hatte. Auch ihrer Person bemächtigte man sich und stellte sie vor ein Revolutionstribunal. Da wirkte jedoch die in ihrem Namen angebrachte Scheidungsklage gegen den Gemahl wohlthätig auf ihr Schicksal ein. Der eben anwesende Volksrepräsentant Goulo, ein Verwandter von ihr, berief sich auf diese und rettete sie auch hierdurch.

Die Verfolgung in Ger veranlaßte sie zur Reise nach ihrer Vaterstadt. Noch unmündig bei ihrer Auswanderung ließ sich auf sie die Anwendung des blutigen Gesetzes gegen die Ausgewanderten zwar nicht besorgen, allein die Verhaftung ihres Gemahls und dessen auf dem Transport nach Paris bereits gelungene Flucht hatte großes Aufsehen erregt. Da seiner Gattin die Scheidungsacte noch nicht zugefertigt war, so würde man ohne Zweifel sich ihrer bemächtigt haben. Aus diesem Grunde entzog sie sich dem Auge aller Menschen und that keinen Schritt über die Schwelle ihres Wohngemaches. Aber der Schmerz bei der jetzt eintreffenden Nachricht, daß ihr Vater in Deutschland verstorben war, raubte ihr die Besinnung viel zu sehr, als daß sie die zeither beachtete Vorsicht darüber nicht hätte vergessen sollen. Man spürte sie aus und verhaftete sie von neuem.

Es war kaum zu denken, daß das Leben der Gattin eines der Feindschaft gegen die Freiheit Bezüchtigten, der Tochter eines Ausgewanderten, welche, wenn schon damals noch unmündig, doch in Jahren, wo man ihr eine reife Be-

urtheilung der Umstände schon ansinnen konnte, an seiner Auswanderung Theil genommen, gegen eine Verfolgung sich würde behaupten können, welche der blutdürstige Volksrepräsentant Charlier *) leitete.

Lange schmachtete sie in strenger Haft und gebar im Gefängnisse einen Sohn. Wenn die Geburt des Kindes das Andenken an den Gemahl, von dem ihr alle Nachricht fehlte, nur um so schmerzlicher aufregen mußte, so fühlte sich durch sein Daseyn und die dem Kleinen schuldige Muttersorgfalt die Pflicht der Selbsterhaltung mächtig in ihr angefeuert. Und doch nahm die Hoffnung zu ihrer Rettung mit jedem Tage ab. Wie Charlier's Abwesenheit erst den Aufschub der unglücklichen Lösung ihres Geschickes verursacht hatte, so verzögerte nachher nur die Niederkunft und die damit verbundene Krankheit ihre Absendung nach dem Revolutionstribunale in Mezieres. Endlich hielt der Wagen schon an der Thür des Gefängnisses, der Antoinetten dahin führen sollte.

Aber derselbe Schutzgeist, der sie schon einmal gerettet, hatte sich ihrer auch diesmal angenommen. Auf die Nachricht von dem, was der Schuldlosen bevorstehe, verlor der theilnehmende Gouly zu Paris keinen Augenblick, sich ihretwegen an den Ausschuß der allgemeinen Sicherheit zu wenden. Und so geschah es, daß an demselben Tage, wo man sie dem Todesurtheile entgegenbringen wollte, ein Courier aus der Hauptstadt bei ihr mit dem Befehle anlangte, sie ohne allen Verzug auf freien Fuß zu setzen.

Das wilde Gesicht des Gefangenwärters, so lange Zeit das einzige ihr vorgekommene, verkündigte ihr diese Neuigkeit. Lange starrte sie den Menschen an. Kaum eine Stunde zuvor war ihr die Reise, was nichts anders hieß als der Tod selber, angekündigt worden, und schon besorgte sie, der Widerwärtige sey grausam genug, seinen Hohn an ihr auf die empörendste Weise auslassen zu wollen. Erst sein unverkennbarer Widerwille gegen die ihr widerfahrene Gunst brachte sie zum Glauben an diese.

In der ersten Angst, daß die ihr zugesprochene Freiheit wohl gar einem Widerrufe unterliegen könne, riß sie den sonst immer sorgfältigst vor aller Störung bewahrten Säugling, der schlummernd neben ihr lag, so schnell und heftig empor, daß er laut aufschrie, als sie aus der offenen Thür mit ihm hinwegeilte.

Beim Austritte aus der auf die Straße führende Pforte, welche hinter ihr schnell sich schloß, fühlte sie sich von der Frage: Wohin? fast schmerzlicher noch gedrückt als zeither

*) Nicht lange darauf ermordete er sich durch einen Pistolenschuß.

von dem Anblicke des Henkerbeiles, das über ihrem Haupte geschwebt hatte. Der baldige Wiederverein mit dem unstreitig längst gemordeten Gemahle wurde ihr durch die eben erfolgte Lossprechung verweigert, und wer blieb ihr noch auf der Welt, wenn er ihr fehlte? Die Verwandten in Chalons, bei denen sie vor ihrer Einziehung gelebt, hatten schon früher, eingeschreckt durch die Drohungen, daß sie eine Verdächtige bei sich verborgen hatten, der eigenen Sicherheit wegen, sich von ihr gänzlich losgesagt.

Da fiel ihr Auge auf das inzwischen wieder ruhig gewordene Kind, und mit dem Gefühle der Mutterpflicht durchfloß auf einmal neuer Lebensmuth ihre Adern.

Noch im nämlichen Augenblicke sah sie einen Mann herzueilen, bei dessen Anblick der mitten aus der tiefsten Niedergeschlagenheit durch das Muttergefühl Emporgehobenen eine ihr ganz fremd gewordene freudige Empfindung plötzlich die Brust erweiterte. Der alte Gönner war es. Er hatte in Chalons die Umstände erfahren, war dann sogleich nach Paris zu Gouly geeilt, auch nunmehr selbst der Courier gewesen, ohne dessen Eil die Bemühungen des edlen Deputirten ihren Zweck verfehlt haben würden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedanken und Einfälle.

Oefter spricht ein Schwachkopf Vieles vor Verständigen, aber ein Witzgeist schweigt vor Dummen. Jener fühlt seine Inferiorität nicht, dieser glaubt zu sehr an seine Superiorität.

Mancher weiß Alles, was er sagt, sehr gut und sagt Alles, was er weiß, sehr gut; aber leider! sagt er uns Alles, was er weiß.

Die beste Unterhaltung wägt dennoch das Lesen von Büchern zweiter Ordnung nicht auf.

Nicht selten erfordert es der leidige Bonton, Albernheiten von Frauen, Reichen und Vornehmen anzuhören, ja sogar billigend dazustehen.

Correspondenz und Notizen.

Aus Hamburg, im September.

Ein treufleißiger Correspondent darf nicht säumen, der eleganten Welt zur Stelle mitzutheilen, was in seiner guten Stadt sich begeben, und so geschehe es hiermit, wenn gleich er diesmal aus der guten Stadt nicht eben lauter Gutes zu ver-

melden hat. Die Revolution, die jetzt, wie es scheint, mit der Schnellpost eine Reise durch die Welt macht, hat, weil sie gerade diesmal wichtigere Puncte zu bereisen hatte, unserem guten Hamburg einen kleinen Stellvertreter in der Gestalt einer Parodie zugeschickt, die ein Witzling nicht unpassend mit Nicolo Zaganini (der bekannten Parodie Paganini's) verglichen hat. Hier die Sache der Unordnung in möglichst chronologischer Ordnung. Bekanntlich sind im alten Jungfernstieg, hart am reizenden Alsterbassin, zwei Pavillons errichtet, in welchen Erfrischungen aller und der besten Art vom frühen Morgen bis zur späten Mitternacht zu haben sind. Diese Locale, in welchen man häufig die beste Gesellschaft und fast immer Leute, die der gebildeten Welt angehören, findet, müssen doch ihrer Natur nach auch Pflastertretern, Müssiggängern und lockern Zeisigen aller Art zum Aufenthalte dienen und waren daher schon mehr als einmal der Herd mehr oder minder bedeutender Unordnungen. Gewöhnlich werden zu allererst die Juden zum Stichblatte genommen und im Jungfernstieg Klein-Spanien oder die Inquisition vorgestellt. Auch diesmal bezog sich das neue Testament auf das alte, und am Dienstage, dem 31sten August, gegen Abend wurden wie auf Verabredung die jüdischen Gäste aus beiden am Jungfernstiege belegenen Pavillons und später aus dem bei dem altonaer Thore auf dem Walle belegenen Elbpavillon mit ziemlichem Nachdrucke aus der Thür gedrängt. Kein vorlautes Wort eines Einzelnen, wie das sonst wohl mitunter der Fall ist (was aber jedenfalls auch mit dem Einzelnen abzumachen ist), hatte hier den mindesten Grund zu Beschwerden gegeben; im Gegentheile wurden, wie Augenzeugen versichern, israelitische Gäste der friedlichsten Natur, stille Leute von gesetztem Alter zu allererst auf die Straße promovirt. Nach dieser Heldenthat zog ein kleines Detaschement Judenvertreiber nach dem Hotel Belvedere, gleichfalls am Jungfernstiege belegen, um auch dort die Juden, wenn nicht zu bekehren, doch auszukehren; eine andere Abtheilung (nach einigen Versionen dasselbe oben erwähnte Detachement) nahm seinen Weg nach dem oben erwähnten Elbpavillon, wo jedoch die dort eben befindlichen jüdischen Gäste von dem Wirthe gegen thätliche Beleidigungen kräftig in Schutz genommen wurden, was in den andern Localen der Fall nicht war. Am folgenden Abende, dem 1sten September, hatten viele Menschen, und unter diesen auch die Judenbesieger, sich vor den Pavillons versammelt, und kein Jude wurde geduldet. Bei diesem Epurationsverfahren gab es Scenen der drolligsten Art. So soll z. B. ein aus dem Pavillonsheiligthume Vertriebener nach Hause geeilt und nach kurzer Zeit mit Taufschein (er war Convertit) und Bürgerbrief bewaffnet zurückgekehrt seyn und sein gutes Pavillonrecht auf die bündigste Weise geltend gemacht haben. Ein anderer mußte betheuern, trotz des schwarzen Haupthaares und Bartes, von reinem christlichem Blute abzustammen. Ein Dritter, der hinausgeworfen wurde, soll gerufen haben: „meine Herrn, Sie haben sich geirrt, ich habe mich schon vor sechs Wochen taufen lassen u. s. w.“ Dieser Spaß zu dem Ernste mußte jedoch nur zu bald in Vergessenheit gerathen, denn das Drama blieb bald nicht mehr gemischter Gattung.

(Die Fortsetz. folgt.)

Aus Stuttgart. (Fortsetz.)

Wie mit dem Frühlinge und Sommer die Zugvögel, so haben sich mit der lieblicheren und wärmeren (indem ich dieses schreibe, afrikanisch-heißen) Witterung, welche nach dem ersten Drittel des Julius eintrat, die Curgäste an unseren Heilquellen eingefunden. Da aber diese Bade- und Brunnenanstalten in einer namhaften Concurrenz mit einander rivalisiren (in der neuesten Zeit kam auch noch ein neues Schwefelbad bei Sebastianweiler im Oberamte Rottenburg hinzu): so ist es kein Wunder, wenn die Mehrzahl, und besonders die minder bedeutenden oder minder berühmten, das Loos einer schwachen Bevölkerung trifft. Das regste Badeleben herrscht im Wildbade, in Boll, Niedernau, Mergentheim und Canstatt, an welch' letzterem Orte es theils im Frösner'schen, theils im Wilhelmsbade immer sehr musicalisch hergeht. Dilettanten und Praktikanten, Virtuosen und Novizen, Schwaben, Fuldaer, Böhmen und Italiener *), geigend, blasend, klimpernd und singend, treten einander ordentlich auf die Fersen. Unter den Concerten, deren einige in kurzer Zeit daselbst unter günstiger Einwirkung der Residenznähe Statt fanden, sind zwei nennenswerth. Das eine gab der Orgelvirtuose Hr. Zöllner aus Braunschweig-Oels unter dem Beistande gefälliger Musikliebhaber und einiger Hofcapellemitglieder. Er ließ sich auf der Orgel der canstatter Kirche vor einem verhältnißmäßig ziemlich zahlreichen Auditorium in sieben verschiedenen Vorträgen hören und wurde, wie aller Orten, bewundert. Zum großen Bedauern der heil. Cäcilia soll einige Mal von außen her eine ärgerliche Störung eingetreten seyn. Uebrigens muß auch bei dieser Gelegenheit der Orgel in C., die es wohl verdient, von Meisterhänden gespielt zu werden, und des Mannes, der ihr Positiv gewöhnlich beherrscht, des geschätzten Organisten Horrer, mit dem schuldigen Lobe gedacht werden. — Das zweite Concert von Bedeutung veranstalteten die Hrn. Loch und Holtenstein, k. Hofmusiker aus Stuttgart. Es war für Vocalmusik, Pianoforte, Violine und Harfe nichts weniger als kärglich ausgestattet und erntete vielen Beifall.

(Der Beschluß folgt.)

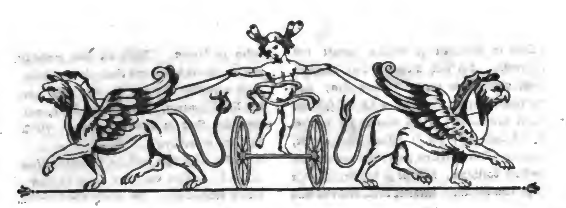
Notizen.

Die Muselmänner halten viel auf Siegelringe mit Steinen. Ueberhaupt legen sie diesen an sich und deshalb viel Werth bei, weil sie immer arzneiliche Kräfte darin vermuthen. Der Rubin z. B. soll herzstärkend seyn und gegen Pest, gegen Blitz sichern; der Smaragd ist ein Verwahrungsmittel gegen Schlangenbiß; der Diamant heilt die Kolik.

Franzosen waren die ersten, welche sich in Florida niederließen. Da kam aber (1564) eine spanische Expedition und vernichtete ihre Colonie aufs grausamste. Eine Anzahl derselben ergab sich dem Commandanten der Spanier, Menendez, der ihnen als Edelmann und Soldat zusicherte, daß sie wohlgehalten und heimgesendet werden sollten. Allein treulos ließ er alle niedermetzeln, „nicht als Franzosen, sondern als Ketzer und Feinde Gottes,“ wie die Schrift besagte, welche über den zerstückelten Gliedern aufgehängt wurde. Da bei Karl IX. und Katharina von Medizis die Klagen ihrer Witwen und Kinder, welche Genugthuung verlangten, nichts fruchteten, segelte ein Franzose, Dominique de Gourgues, mit drei kleinen, auf seine Kosten bemannten Schiffen hin, zerstörte die spanischen Forts und ließ alle Gefangenen aufknüpfen, indem auf einem Zettel, den er über ihnen anschlagen ließ, geschrieben stand: „nicht als Spanier, sondern als Verräther, Räuber und Mörder!“ Bei der Heimkehr begrüßte man ihn in Rochelle und Bordeaux als den ersten Helden. In Paris wagte man es nicht, ihn für solche Unternehmung zu strafen, so sehr auch Philipp II. darauf drang.

*) Die beiden Sänger Annoto und Peragini, die man gar wohl einige Mal mit Vergnügen hören kann, gedenken auf ihrem Kunst-Giro durch Deutschland auch dahin zu kommen, wo die Elegante hinkommt. Sie begleiten ihren Gesang mit der Guitarre.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 203. — den 15. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

Nicht nur sprach der wackere Gönner Antoinetten seinen Beistand zu, sondern er brachte ihr auch Grüße von dem Gemahle. Dieser lebte zu Paris unter fremdem Namen. Der dortige Gesandte der Republik Genf konnte ihn aber nur so lange schützen, als man keine Ahnung davon hatte, wer er sey. Aus diesem Grunde verlangte auch der um seine Gattin Tiefbekümmerte, daß sie für jetzt noch durchaus nicht ihren Weg nach der Hauptstadt nehmen möchte. Er habe, wie Gönner ihr mittheilte, dem Gesandten das Wort darauf geben müssen, ihr solches ganz zu widerrathen. Der Wiederverein mit ihm aber würde für den Augenblick das Unbesonnenste seyn, da die Kundschafterei den höchsten Grad erreicht habe, so daß man beinahe Niemandem mehr trauen könne, und es gewiß für rathsamer zu achten sey, eine bereits leise herandämmernde, bessere Zeit abzuwarten, als sich um den ruhigen Genuß derselben durch voreilige Wünsche selbst zu bringen.

Antoinette drückte Verwunderung darüber aus, daß Gönner, der sonst so oft von ihrem Gemahle als dessen Fabrikanstalten ganz unentbehrlich Geschilderte, jetzt seinen Aufenthalt in Frankreich nehmen könne. Achselzuckend berichtete der Mann, daß vom Betriebe der Fabriken so eben gar keine Rede sey, da solche gleich denen in Lyon vom Unsinne und der Raubsucht zerstört worden.

Nachdem in einem benachbarten Gasthofe, wo sie in Erwartung eines gemeinschaftlichen Passes den Mittag zubrachten, die Freude der Geretteten über das so ganz unverhoffte Leben des Gemahls sich auf das Mannichfachste gegen Gönner ausgesprochen, konnte sie doch eine Art von Vorwurf darüber nicht ganz unterdrücken, daß er auch keine Zeile von seiner Hand an sie mitgegeben hatte.

Gott sey Dank — sagte hierauf Gönner — daß es mir gelang, ihn davon abzuhalten. Wer weiß, wäre nicht durch das unschuldigste Briefchen Ihrer Befreiung entgegengewirkt, und auch eine neue Abhörung veranlaßt worden, welche Herrn Bourdon ebenfalls in Gefahr gebracht hätte. Durch eigene Erfahrung belehrt, wußte ich, daß zuweilen bei ganz gewöhnlichen Reisenden Durchsuchungen Statt finden, so sorgfältig, und man möchte wohl sagen, so unverschämt, daß kein Gedanke aufkommen kann, der Aufmerksamkeit der dieses Geschäft Besorgenden die geringste Kleinigkeit entziehen zu wollen. Nur weil ich so eben hier erst eine solche Durchsuchung zu überstehen hatte, mußte ich mir die Freude versagen, Ihnen die Kunde der Befreiung sogleich selbst zu überbringen.

19.

Zum Glücke war wenigstens für den Unterhalt Antoinettens und ihres bejahrten Beschützers gesorgt. Noch zur rechten Zeit hatte Gönner zu Genf von seines Principals Ver-

mögen einen Theil in Sicherheit zu bringen gewußt und Einleitungen getroffen, daß auch Bourdon über ökonomische Bedrängnisse nicht klagen durfte. Allein eben, weil nun Antoinette keinen Mangel litt, richtete sich das spähende Auge der Polizei allenthalben, wohin Gönner für rathsam hielt, daß sie sich wendeten, um so aufmerksamer auf sie, die zu Erhaltung der Sicherheitskarte gewöhnlich nur ein sehr geringes Eigenthum darthaten, weil sie so vor Erpressungen besser geschützt zu seyn hofften. Mehrere Male bemerkte man jedoch, daß ihre Ausgaben für die Einnahme unverhältnißmäßig groß waren, und hiermit fand sich auch der Argwohn, daß sie zu der an sich schon verdächtigen Classe der Reichen gehörten, oder ihre Wohlhabenheit strafbaren gegenrevolutionairen Verbindungen verdankten.

Das auf des (nicht lange nachher mit Robespierre zugleich hingerichteten) Deputirten Couthon Vorschlag gegebene schändliche Gesetz gegen die Verdächtigen vermehrte ihre zeitherige Gefahr ungemein. Wie wilde Volksstämme den Ort verlassen, der ihrem Leben keine Sicherung mehr darbietet, so war auch die unglückliche Mutter mit ihrem Kinde und Gönnern oft genöthigt, von einem Orte nach dem andern zu ziehen, weil nach einigem Aufenthalte gewöhnlich ein Verdacht gegen sie aufkeimte, der, wartete man sein oft sehr schnelles Wachsen ab, ihr Leben, wenn schon nicht durch Hunger, in Gefahr setzte. Schon die fortdauernde Zurückgezogenheit von dem allgemeinen Verkehre warf den Verdacht auf Antoinetten, daß sie vielleicht eine heimliche Verschwörerin sey. Gleichwohl mußte sie in der Abgeschiedenheit ihr Heil suchen, weil, als Zeugin der revolutionairen Wildheit, allezeit sogleich die Erinnerung an die Leiden und den gewaltsamen Tod der hochverehrten Königin in ihr so lebendig aufstieg, daß sie sich der Thränen und des Abscheues gar nicht erwehren konnte, hierdurch aber die Anwendung jenes fluchwürdigen Gesetzes auf sie nur desto schneller würde Statt gefunden haben. Regte doch schon der Name Ludwig, welchen ihr Kind aus Liebe zum Vater von der Mutter erhalten hatte, so sehr den Argwohn gegen sie auf, daß der Kleine, auf Gönner's Vorschlag, bis zu bessern Zeiten, Emil gerufen wurde, ein Name, der durch den Ruhm des Verfassers der Abhandlung vom gesellschaftlichen Vertrage mehr als die meisten empfohlen war.

Aber gerade der Umstand fiel einst, als in einem Flecken der Paß der dort Eintreffenden visirt wurde, dem Maire auf, daß das Kind, welches er Emil nennen hörte, im Passe den Namen Ludwig führte. Gönner glaubte, auf die Frage danach, dem ehrlichen Gesichte des Mannes die Ursache entdecken zu können. Allein bei aller wahrhaften Ehrlichkeit war der Maire doch durch einige in der Nähe vorgekommene Fälle wirklichen Verraths so mißtrauisch geworden, daß er den Angekommenen, welche an dem stillen, von der Landstraße entfernten Orte zu verweilen dachten, die Aufenthaltskarte durchaus verweigerte.

Des zeitherigen unsteten Herumschweifens längst müde, gab dieser Umstand den ersten Anlaß zu einer gänzlich veränderten Lebensweise. So große Abneigung auch die seinem Schutze Befohlene vor dem unseligen Mittelpuncte der Revolution empfand, zumal da die anzuwendende große Vorsicht ihr nicht vergönnte, daselbst unter einem Dache mit ihrem Gemahle zu leben, so ließen sich doch allerdings Gönner's jetzige Gründe für diese Reise hören, die ihm auch bei seinem Principale Verzeihung auswirken sollten, daß er damit seinem Willen entgegenhandelte. In der ungeheuren Stadt Paris würde sich, meinte er, weit eher die Verborgenheit finden lassen, welche der seinem Schutze Befohlenen Noth that. Gönner besaß in Paris einen alten Schulfreund, einen deutschen Tuchfabricanten, Namens Schlosser, den er noch während seiner letzten Anwesenheit daselbst besucht hatte. Der Mann war ihm damals mit dem Erbieten eines Aufenthalts bei ihm entgegengekommen. Wenn Schlosser auch vielleicht nicht Raum genug für den Anhang besaß, den er mitbrachte, so sorgte er doch gewiß für eine andere sichere Wohnung.

So ging denn die Reise wirklich nach der Hauptstadt.

20.

Ihre Ankunft in Paris erfolgte erst bei Nacht. Zu spät, um einen gewerbfleißigen Mann, wie den Tuchfabricanten Schlosser, noch außer dem Bette zu finden, hielt Gönner für das Rathsamste, die Nacht in einem Gasthofe zuzubringen, wo er vor mehrern Jahren sich einige Tage aufgehalten hatte. Dort aber fanden sie eine solche Ueberfüllung mit Gästen, daß, nach des Wirthes Versicherung, unter einer Stunde ein paar Gemächer, wie sie deren bedurften, nicht leer wurden. Bis dahin mußte man sich in dem eben stark besuchten Speisesaale behelfen und war froh, daß nach eingenommenem Mahle die freundliche Wirthin dem sehr schläfrig gewordenen Kinde wenigstens ein Plätzchen im eigenen Schlafgemache für jetzt einräumte.

Aber das überaus laute Treiben und Lachen in dem geräumigen Saale stand in zu grellem Contraste mit der nun schon über ein Jahr dauernden Lebensweise Antoinettens, als daß ihr solches nicht von Minute zu Minute mehr hätte zuwider werden müssen.

unter oft wiederholtem Befragen der Uhr war endlich die Stunde vorüber, nach der ihnen der Wirth eine abgesonderte Wohnung versprochen hatte. Gönner unterließ nicht, ihn daran zu erinnern. Aber ein Achselzucken leitete die verdrießliche Antwort ein, daß vor dem folgenden Tage an besondere Zimmer kein Gedanke sey, da die Herren, welche im Begriffe gestanden, abzureisen, durch ihre Verhältnisse noch die Nacht zu bleiben gezwungen würden.

Auch nicht Ein Gemach? fragte nun Gönner.

Nicht eins; da einer nothwendig gewordenen Reparatur wegen so eben das ganze Hinterhaus keine Wohnung darbiete. Die einzige Aussicht blieb ein vom Saale durch eine Glasthür gesondertes Billardzimmer. Uebrigens mußte der Wirth im voraus sagen, daß unter zwei bis drei Stunden vielleicht auch dort keine Stille zu erhoffen sey.

Gönnern entging die Pein nicht, welche der Gedanke eines so langen Aufenthaltes in diesem durch den Lärm, und besonders auch durch das Aufmerken vieler Gäste, Antoinetten ganz unheimlich gewordenen Gemache ihr verursachte.

Gedulden Sie sich nur ein wenig — sprach er daher zu ihr — unter den hier eintretenden Umständen kann der Schlaf des wackern Mannes, bei dem ich Ihnen Unterkommen auszuwirken dachte, unmöglich geschont werden. Ich eile zu ihm und hoffe, spätestens in einer halben Stunde Sie von hier abzuholen. Sie begleitete den Fortgehenden bis an die Hausthür und würde lieber sogleich mit ihm gegangen seyn, hätte ihr Kleiner kein Hinderniß dargeboten, den sie weder allein zurücklassen, noch auch in seinem Schlafe vor der Zeit stören wollte.

In dem hellen Mondscheine folgte ihr Blick Gönnern bis an das nahe Ende der Straße St. Florentin, wo er ihr unsichtbar wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Im Jahre 1610 ging ein gewisser Johann Cornelis Femmer mit Thomas Thamassen — beides Friesländer — eine sonderbare Wette ein. Dieser hatte jenem um einen ziemlich hohen Preis Wagen, Pferde und mancherlei ökonomische Geräthschaften verkauft, wollte ihm aber die Zahlung des Werthes erlassen, wenn er ein volles Jahr lang allein auf einer Insel der Nordsee sich aufhalte. Weder Weib noch Kind, weder Freunde noch Verwandte sollte er um sich haben dürfen, und ausharren mußte er in gesunden und kranken Tagen.

Mit Hülfe seiner Freunde baute nun Cornelis sich sein Häuslein auf eine Sandklippe zwischen den Eilanden Schellink und Ameland am Munde der Nordsee, welche von der Fluth allezeit unter Wasser gesetzt wurde. Er rammelte Pfähle und Pfosten in den Grund und setzte sein Breterhäuschen so darauf, daß er es mit Schrauben erhöhen und wieder niederlassen konnte.

Die Fluth spülte einmal den Sand hinweg, die Grundpfeiler wankten; er hatte Mühe, sie wieder fest zu machen. Nach dem Eintritte des Winters war er manchmal in Lebensgefahr; besonders beim Nordwinde, wenn die See hoch ging, oder wenn beim Neu- oder Vollmonde, durch die Anziehungskraft dieses Weltkörpers, eine Springfluth eintrat. Einmal riß ein heftiger Sturm die Schrauben los, die Wellen schwemmten sie fort, das Häuslein konnte nicht mehr in die Höhe gehoben werden, das Meer fluthete über den Söller. Er stieg aufs Dach und band sich an das Holzwerk fest, um, wenn seine Wohnung zertrümmert würde, lebend oder todt ans Ufer gespült zu werden. In den kurzen, nebeldüstern Wintertagen sah er vier ganzer Wochen lang weder Land noch klaren Himmel, weder Schiffe noch Menschen. Als der Frühling kam, besuchten den sonderbaren Einsiedler Fischer der umliegenden Inseln, es kamen Schiffe fremder Länder und Seestädte, und er konnte sich mit frischen Speisen und Getränken erquicken. Außerdem war er auf seinen mitgebrachten Vorrath und auf den Fischfang beschränkt.

So lebte er vom elften Brachmonate des besagten Jahres bis den dreizehnten desselben Monats im folgenden Jahre, kam dann unverletzt an der Küste von Friesland an und erfreute sich der gewonnenen Wette. F. L. B.

Räthsel.

1ster Kranker.
Mir sitzt es im Gesicht
2ter Kranker.
Mir auf den Händen.
3ter Kranker.
Mir auf der Brust
4ter Kranker.
Mir auf den Lenden.
Wärterin.
Nur still, ihr Herr'n, Geduld gar vieles thut,
Ich trag' es auf dem Kopf, mir steht es gut.

Ludwig Löwe.

Correspondenz und Notizen.

Aus Hamburg. (Fortsetz.)

Am 2ten September blieb in der Hauptsache zwar alles noch ziemlich ruhig, doch hatte sich in der Straße, in welcher das Stadthaus (das Locale der Polizei u. a.) belegen ist, auf dem Neuenwalle, eine bedeutende Menschenmasse versammelt, die den Anmahnungen der an den verschiedenen Ecken aufgestellten Nachtwächter eben nicht allzu willig gehorsamte und von den die Straßen durchreitenden 4 bis 6 Uhlanen, die Platz machen sollten, wenig Notiz nahm. Gegen halb 11 Uhr wurde es etwas lauter und unruhiger in der bezeichneten Stadtgegend, und die Polizei verhaftete einige Unruhestifter, welche nach dem Stadthause gebracht wurden. Auf dem Wege dahin versuchten Mehrere aus der Menge die Verhafteten zu befreien. Da öffnete sich das Thor des Stadthauses und 4 (nach Andern 6) Uhlanen — unserer hanseatischen Cavalerie — die in der Vorhalle postiert gewesen waren, stürzten unter die Menge, um die Ruhe herzustellen. Sie hieben flach ein, Mehrere erhielten Contusionen, und der Haufe wurde auseinandergesprengt. Ein Fremder, der in einem dem Stadthause gegenüberliegenden Gasthofe wohnte, soll bei dieser Gelegenheit sogar gefährlich verwundet worden seyn. Dieses Verbergen der Uhlanen, um solche für den Nothfall gleich bei der Hand zu haben, ist der betreffenden Behörde sehr übel ausgelegt worden; Wohlunterrichtete behaupten jedoch, es sey dies in der besten Absicht geschehen, um nicht durch Aufstellung von Cavalerie vor dem Stadthause Aufsehen zu erregen und Besorgnisse zu verrathen, wenn gleich andrerseits das Polizeibureau nicht ohne Bedeckung bleiben durfte. So viel ist indessen gewiß, daß von diesem Augenblicke an gegen das eigentliche Militair eine gereizte Stimmung sich kund gab, und der Wunsch laut wurde, dem Bürgermilitair die Sicherung der Stadt anzuvertrauen. Der Senat (der während der stürmischen Tage sich zwei Mal an jedem Tage versammelte, des Vormittags und dann wieder des Abends, wo er fast immer bis nach Mitternacht zusammenblieb) beeilte sich, diesem Wunsche zu entsprechen. Es wurde alsbald verordnet, daß die Bürgergarden die Patrouillen übernehmen sollten, und (unterm 3ten September) ein Mandat erlassen, in welchem der Senat vor Zusammenläufen warnt und bestimmt, daß rücksichtlich solcher Rottungen nach dem Tumultmandate vom 8ten Julius 1796 verfahren werden solle. Es wurde ferner in diesem Mandate Eltern und Vormündern, Lehrherren und Brodherren zur strengsten Pflicht gemacht, ihre Untergebenen vor unbesonnener, auch blos neugieriger Theilnahme an solchen Zusammenläufen nachdrücklich zu warnen. Dieses Mandat hatte jedoch keinesweges die beabsichtete wünschenswerthe Wirkung. Vielmehr erreichte der Tumult am Abende des 3ten eine sehr besorgliche Höhe. Massen des niedrigsten und verworfensten Pöbels zogen mit wildem Jubel, Hurrahrufen und Pfeifen durch die Straßen, die schwache Abtheilung der Bürgergarde, etwa 5 bis 600 Mann, reichte nicht hin, solchen Ausbrüchen mit Ernst die Spitze zu bieten, die unterstützenden Uhlanen wurden mit Steinwürfen fern gehalten, und so war die Nacht vom 3ten eine Nacht der peinlichsten Besorgnisse. Das vor dem Stadthause aufgestellte Commando des Bürgermilitairs war viel zu schwach, um es verhindern zu können, daß an diesem herrlichen Gebäude vom Pöbel alle Fenster eingeworfen wurden. Ein gleiches Schicksal würde das Haus des die Uhlanen commandirenden Rittmeisters Heinsen gehabt haben, hätte hier nicht die gütliche Zusprache des im Hause logirenden Censors, Dr. Hoffmann, den böswilligen Haufen beruhigt und ihn dahin gebracht, sich auf ein paar Dutzend Scheiben genügsam zu beschränken. Ein witziger Kopf versuchte kürzlich aus diesem Vorfalle die Wohlthätigkeit der Censur zu deduciren. Ein minder glimpfliches Schicksal hatte das Haus des Polizeioffizianten Meyer, in dem kein Fenster ganz blieb, anderer äußerer Beschädigung am Holzwerke nicht zu gedenken. Arg genug ging es auch in den Judenstraßen der Neustadt und in der alten Wallstraße her, aus deren manchen die Bewohner nach dem benachbarten Altona geflüchtet waren. Jetzt hatten also die Bewegungen einen ernstern Charakter angenommen, und kräftiger Ernst mußte ihnen entgegengesetzt werden, was denn auch geschah.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Stuttgart. (Beschluß.)

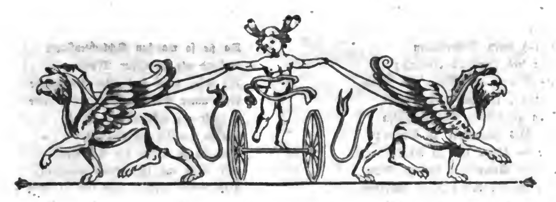
Eines der wohlthätigsten und gemeinnützigsten Institute, welche die neueste Zeit bei uns ins Leben gerufen hat, ist das orthopädische Institut in der Nachbarstadt Canstatt: eine Heilanstalt gegen Verkrümmungen des menschlichen Körpers; gegründet und unterhalten von Dr. Heine. Sie besteht seit dem October vor. Jahres und eröffnete ihren Wirkungskreis im Wilhelmsbade, setzte sich aber bald in einen solchen Ruf, daß ein eigenes Locale mit ausgedehnteren Einrichtungen nothwendig wurde. Die Regierung trat befördernd ins Mittel und überließ dem Stifter der Anstalt ein zu diesem Zwecke erkauftes geräumiges Gebäude mit einem Garten, in einer gesunden und reizenden Lage. Die Heilmethode hat den Vorzug einer schmerzlosen Behandlung, und an der ökonomischen Einrichtung ist besonders zu loben, daß sie zwischen erwachsenen und unerzogenen Pensionairen einen zweckmäßigen Unterschied macht. Die Cur erstreckt sich, außer Klump-, Platt- und Pferdefüßen, Höckern, hohen Seiten und Klumphänden, noch auf zehnerlei andere gleichartige Gebrechen. — Das Institut ist in diesem Augenblicke beinahe — überfüllt.

Der Bau der neuen Donaubrücke bei Ulm, deren Mittelpunct bekanntlich die Gränzscheidewand zwischen Würtemberg und Baiern bildet, und die daher auf gemeinschaftliche Kosten und unter der gemeinschaftlichen Oberaufsicht beider Staaten aufgeführt wird, sieht seiner Vollendung im nächsten Frühjahre entgegen. Ihrer ganzen Anlage nach wird sich diese für den Verkehr nicht nur zwischen den beiden erwähnten Königreichen, sondern auch zwischen Oesterreich und Frankreich so äußerst wichtige Brücke — den erhabenen Bauherren zu Ehren „Ludwigs Wilhelmsbrücke" genannt — sowohl hinsichtlich der Schönheit als der Solidität, an die Meisterwerke der neueren Brückenbaukunst rühmlich anschließen. Sie besteht aus zwei Widerlagern, zwei auf Felsen gegründeten Mittelpfeilern und drei Bogen. Die Weite der Brücke, von einem Widerlager zum andern, beträgt 200 Fuß; die Fahrbahn enthält 24, und jeder der beiden Fußpfade 5 Fuß. An jedem Ende ist die Brücke mit 4 Thorpfeilern versehen und wird durch Thore von geschmiedetem Eisen geschlossen. Widerlager, Mittelpfeiler und Gewölbe sind aus Tufftalkquadern; Gesimse, Brüstungen, Fußwege und Thorpfeiler aus Sandstein; die Fahrbahn aus Gryphitenkalk. — Die unmittelbare Leitung und Ausführung des Bauwesens, das im Mai 1828 begonnen worden, ist dem k. würtembergischen Baurathe für den Donaukreis, Bühler in Ulm, übertragen. — Der Grundstein wurde am 15ten October 1829 unter großen Feierlichkeiten gelegt.

Notiz.

Die Julinsereignisse in Frankreich haben zur Folge gehabt, daß im August kaum halb so viel wissenschaftliche Werke in Paris erschienen sind als im August des vorigen Jahres. Inter arma silent leges et — literae! Die Leute haben kaum nur noch Zeit und Lust, politische Sachen zu lesen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 204. — den 16. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Heroine.

Geschichtlich wahres Ereigniß.

Paris erwacht, — in trunkner Hast
Läuft Alles nach dem seltnen Gast,
Den aus der Wüste Palmoasen
Ein günst'ger Fahrwind hergeblasen,
Zu schauen den Kamelopard *),
Der bald zur Modepuppe ward,
Erwählt, auf Pompadour und Spangen
Der Schönen Beifall zu erlangen,
Da nichts zu groß und nichts zu klein,
Vorwurf der Modesucht zu seyn!
 Da fügt sich's, daß ein junger Ritter
Mit seiner Droschke Ungewitter
Die Rue victoire durchstreicht,
Als ihm ein Weib entgegenkeucht,
Das kaum vermag mit stumpfen Sinnen
Dem Tod des Rades zu entrinnen,
Das dennoch flüchtig sie berührt,
Gewand und Hülle ihr entführt
Und sie zu Spott und Hohn der Menge
Hinschleudert unters Volksgedränge.
Der Wagenführer aber theilt
Die bunte Masse unverweilt,
Der Polizei sich zu entrücken,
Die ihn verfolgt mit Argusblicken, —
Doch wie er Zung' und Peitsche braucht,
Die Straße auf und nieder taucht —
Dem Fisch gleich am Harpuneneisen
Sich seinen Gegnern zu entreißen —
Hat ihn ein Späher doch erkannt,
Geheim bezeichnet und benannt,
Und als der Tag sich kaum erneute,
Ward vom Huissier als gute Beute,
Wie seinem Vorwitz wohl gebührt,
Zum Friedensrichter er geführt.
„Mein Herr" — begann mit ernster Miene
Der Themissohn von der Tribüne: —
„Ein ehrenwerther Veteran,
Dem gestern Sie zu viel gethan,
Indem von Ihrem flücht'gen Wagen
Wundmahle er davon getragen,
Verlangt Entschädigung und Recht,
Da hier zu Lande jeder Knecht
Selbst unter schwerer Kettenbürde
So viel von Freiheit, Menschenwürde,
Und seiner Bürgerstellung kennt,
Daß man nicht straflos ihn berennt, —
Zumal, wie hier, noch höh're Pflichten
Erheischen auf Wettlauf zu verzichten:
Da auch ein Weib, alt und gebeugt,
Vor Ihrer Axe sich gezeigt,

*) Giraffe.

Jedoch troß ihren Silberhaaren
Nicht mind'res Ungemach erfahren;
Wie endlich auch mit Stern und Band
Ein Ritter, rühmlich einst bekannt,
Der schon zu Ludwig Capet's Zeiten
Gewohnt fürs Vaterland zu streiten;
Sie Alle — schwer ists zu bereu'n —
Macht' Ihre Sturmfahrt fast zu Stein,
Ja warf im Nu voll blut'ger Schrammen
In einen Rinnstein sie zusammen!" —
Bei diesem Schluß, mit regem Ohr
Gehört, rafft Jener sich empor:
„Herr Anwalt" — ruft er schwerbeleidigt —
„Wär't Ihr nicht feierlich vereidet,
Und jedes Scherzwort hier verpönt,
Schier fürchtet' ich, ich sey verhöhnt;
Da — hab' ich anders recht vernommen —
Dreifach Vergeh'n hier vorgekommen,
Statt eines, das im Volkstumult
Mich überkommen sonder Schuld!
Denn wisset, weder Veteran
Noch Ritter drängt' ich von dem Plan, —
Ein altes Weib nur hört' ich klagen,
Sie sey verletzt von meinem Wagen,
Und auch wohl diese trug die Schuld;
Denn hätte irgend mit Geduld
Sie im Gedränge mich vermieden,
Nicht stört' ich heute Euren Frieden
Ob eines Klagacts, der nicht werth,
Daß er ein Richterohr beschwert!" —
„„Halt!"" — ruft der Präsident, entkräftet,
Daß man so fein ihn überlistet,
Als sey der Handel viel zu klein,
Der Untersuchung ihn zu weih'n: —
„„Mit einem Wort sey's denn verkündet,
Was kaum sich ohne Schlüssel findet,
Ein Weib, einst Krieger kühn und brav,
Ist's, welche Ihre Axe traf!
Sie, seltnen Werthes sich bewußt,
Eint jene Drei in ihrer Brust:
Matrone, Veteran und Ritter —
Doch fern von jedem nicht'gen Flitter,
Der leider oft in neuster Zeit
Uns Männer straft mit Eitelkeit!
Ein schlichtes Weib, doch in den Heeren
Napoleon's genannt mit Ehren,
Da sie so manchen Schlachtensturm
Bestand als eisenfester Thurm,
Als Sie, mein Herr, im Flügelkleide
Noch unter Puppen, Gold und Seide
Gespielt am mütterlichen Herd!
Die so heroisch sich bewährt,
Daß ihr in Mitte der Cohorden
Mit Recht das Ehrenkreuz geworden,
Das freilich jetzt — wie sehr es blitzt —
Nur Wen'ge nähret und beschützt!
Sonst blieb unfehlbar Frau Hauterne
Zu Fuß von Ihrer Droschke ferne —
Ja, möglich, daß es gar an Ihnen,
Des Klägerrechts sich zu bedienen,
Wenn Sie vielleicht schön costümirt
Das Glück in Jener Weg geführt,
Und diese, wie vordem im Heere,
Als Siegerin verfahren wäre!
Denn minder nicht als dreißig Jahr
Nahm sie der Pflicht des Krieges wahr,
In gleichviel ehrenwerthen Schlachten
Bewährte sich ihr edles Trachten,
Zwölf Wunden zieren ihren Leib,
Zwölf Wunden, und sie ist nur Weib —
Das aber unter Kampfcypressen
Doch keine zart're Pflicht vergessen,
Ja, ihrem Gatten treu und lieb,
Ergeben bis zum Tode blieb,
Der ihn, der Alles mit ihr theilte,
Im Treffen neben ihr ereilte!"" —
Voll hoher Rührung übermannt,
Der Sprecher hier bewältigt stand,
Und Aller Augen füllten Thränen,
Und jede Brust empfand ein Sehnen,
Der Edlen, die so viel gethan,
Voll Ehrerbietungen zu nah'n,
Und ihr, was sie in Waffenzeiten
Erlitt, durch Milde zu vergelten. —
Doch der Verklagte, minder nicht
Bewegt als Alle im Gericht,
Erwartet nicht, wohin sich wende
Des Handels ungewisses Ende:
Fünfhundert Franken wohlgeprägt
Er selbst als Pön sich auferlegt,
Nur die Vergünstigung bedingend,
Die Summ' ihr selber überbringend,

Die Huldigung, die sie verdient,
Ihr darzulegen, bis versühnt
Ihr Herz, nach hergestellter Ehre,
Sich wieder huldig zu ihm kehre. —
Doch nimmer, wie uns Fama sagt,
Ist er seitdem so toll gejagt;
Besorgt, in jedem Frau'ngewande
Ein Wesen, einst dem Vaterlande
So wie dem Ruhm nicht unbekannt,
Zu rädern mit vermess'ner Hand
Und so, gleich an Gerichtsgebühren,
An Lieb' und Achtung zu verlieren.

Friedrich Krug v. Nidda.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

Nach Antoinetten's Rückkehr in das große Gastgemach vermehrte sich das Unheimliche ihres dortigen Aufenthaltes ungemein. Durch den männlichen Gefährten bewogen, hatten mehrere Anwesende früher am bloßen Anschauen der reizenden Frau sich begnügt, welche nunmehr herantraten, um Gespräche mit ihr anzuknüpfen. Die kurzen Antworten, welche sie erhielten, kamen von zu anmuthigen Lippen, als daß sie die jungen Etourdis hätten zurückschrecken sollen. Mit jedem Momente wuchs die Zudringlichkeit, so daß die völlig Verstimmte das Zimmer verließ, um sich nach dem Schlafwinkelchen ihres Kindes zu begeben.

Abgesehen aber davon, daß dort ein ewiger Verkehr der Dienstleute Statt fand, ging auch aus diesem Gemache eine Glasthür nach dem Billardzimmer. Nicht lange, so wurde im Innern desselben der rothe Vorhang von den Glasscheiben hinweggezogen, und dieselben, von denen sie sich im Saale losgemacht, hatten, wie sie bemerkte, sich hinter diese Thür postirt. Deutlich vernahm sie, daß sie der einzige Gegenstand der Neugierde war. Sie hörte, wie ein freches Lachen, welches sich dabei erhob, die ernstlichste Mißbilligung Anderer, die sich mit an der Thür befanden, zur Folge hatte. Der Vorhang wurde sodann wieder vorgezogen, ein heftiger Widerspruch hiergegen nicht beachtet, eine Hand, welche der Klinke zum Aufreißen der Thür sich bemächtigt hatte, wild hinweggeschlagen, und der Posten von Mehrern mit den Worten vertheidigt, daß jeder, der einen Angriff auf die Thür versuchen wolle, der gerechten Strafe seiner Unverschämtheit gewärtig seyn möchte.

Diese Drohung goß Oel in die Flamme. Man schien wirklich einen Versuch zu machen, die Thür mit Gewalt einzunehmen. Aber mitten aus dem entsetzlichen Lärme erscholl jetzt eine überaus starke Stimme und sprach: Wenn ein so rohes, ungesittetes Betragen vielleicht dem Sansculottismus nicht unangemessen sey, so werde es doch durch die Ehre zurückgewiesen, die jedem echten Franzosen von jeher heilig gewesen. Wie unwürdig, eine schuldlose Frau, eine Mutter auf solche Weise beunruhigen zu wollen! —

Diese Rede brachte mit einem Male die tiefste Stille hervor. Doch nur, um nach wenig Minuten den Lärm bis ins Ungeheure zu erhöhen. Es lag zu viel Brennstoff in ihr, als daß sie, bei näherer Ansicht, von erfreulicher Wirkung hätte seyn können. Der Sansculottismus, beinahe die einzige öffentliche Tugend jener Zeit, war geschmäht. Die Ehre, hinter deren Schild sich allerdings viele Verdächtige aus dem Adel und der gebildeten Classe gern zurückzogen, galt für die feindliche Fahne der Contrerevolution. Während daher nur Einige noch fortdauernd die Thür besetzt hielten, entspann sich ein ganz neuer Kampf zwischen denen, die sich frei nannten, und denen, welche diese einer knechtischen Gesinnung, eines unredlichen Willens anklagten.

Ein mitten aus diesem, mit Blute drohenden, Gewirr jetzt auftauchendes, ohne allen Zweifel durch ein überraschendes Witzwort hervorgerufenes allgemeines Lachen gab der Angelegenheit plötzlich wieder einen durchaus veränderten Charakter. Wie leicht konnte nicht in der neuen Stimmung eine Partei auf den recht natürlichen Gedanken gerathen, die Glasthür so lange bewachen zu lassen, als man Geschmack daran fand, während sie in aller Stille hinausgingen und, den Weg durch Speisesaal oder Küche nehmend, Antoinetten mit Zudringlichkeiten beunruhigten! Sie hielt es daher für das Rathsamste, Gönnern, dessen Rückkehr ohnehin nunmehr wieder zu erwarten war, entgegen zu gehen und sich so eine Scene zu ersparen, durch die außerdem noch der kaum beruhigte Lärm von neuem wieder entzündet werden konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedanken und Einfälle.

Mancher witzige Kopf will lieber in schlechter Gesellschaft den Ton angeben, als in guter mit Geistesconcurrenten abwechseln.

Tiefsinnige Betrachtungen, große Gedanken, stechenden Witz muß man in Büchern, nicht in der Gesellschaft suchen.

Correspondenz und Notizen.

Aus Hamburg. (Fortsetz.)

Am 4ten wurde das oben angezogene, hiermit renovirte Tumultmandat affigirt. Mit dem Sonnabende Abend (denn in der kurzen Zeit des Pöbeltumults war es am Tage durchaus ruhig und nur die Abende allarmirt) trat demnach eine Krisis ein, die sich aber glücklicher Weise für Genesung krankhafter Gesinnungen, d. h. für Ruhe und Ordnung, entschied. Es waren in dieser Nacht nahe an 6000 Mann unserer schönen Bürgergarde unter den Waffen, und die Ruhe ward auch nicht durch den leisesten Versuch gestört. Ganz unabhängig von den hamburger Vorfällen ereigneten sich in der Vorstadt, „hamburger Berg genannt (mit welcher nach 12 Uhr Mitternachts die Communication mit der Stadt durch das verschlossene Millernthor [vulgo altonaer Thor genannt] gehemmt ist), Auftritte, die in ihren Folgen weit bedeutendre waren, als man es ahnen konnte. In einem Theile dieser Vorstadt, in welchem an den schmuzigen Altären der Venus vulgivaga geopfert wird, feiern gewöhlich die Matrosen von den Schiffen unseres und des altonaer Hafens ihre Mußestunden. In einem Wirthshause dieser Vorstadt, „zu den sieben Sternen“ genannt, war etwa acht Tage früher ein Steuermann, angeblich weil er seine menus plaisirs nicht gehörig honoriren konnte oder wollte, so arg gemißhandelt worden, daß seine Verletzungen für tödtlich gehalten wurden. Matrosen seines Schiffes wollten den Frevel rächen, sammelten sich in der Nacht vom 4ten und spolirten das genannte Wirthshaus auf sehr gründliche Weise, ohne daß die an Mannschaft nur sehr schwache Wache des hamburger Bergs dieses zu verhindern vermochte. Holzwerk und Fenster des ehrlosen Hauses waren sämmtlich zerstört, die Meubles unbrauchbar gemacht und zum Theil vernichtet, und am andern Morgen war ein Theil des Feldes in der Nähe des Hauses mit Bettfedern aus den aufgerissenen Betten wie mit Schneeblumen besäet. Die Flucht des berüchtigten Wirthes nach dem benachbarten Altona gab am Sonntage Vormittags Anlaß zu einem etwas tumultuarischen Intermezzo in dieser Stadt. Jener Wirth hatte nämlich sich zu einem dortigen Bürger geflüchtet, dies war zeitig verrathen worden, und bald kam es zu einem Auflaufe vor dem Hause jenes Bürgers, man wollte den Wirth heraus haben, einen solchen Kerl in Altona nicht dulden ꝛc. Die Polizei traf zur Stelle zweckmäßige Anstalten, der Wirth mußte Altona verlassen, wurde jedoch vor persönlicher Mißhandlung geschützt. Nun glaubte man alles beruhigt; aber das Schlimmste stand noch bevor. Am Sonntage Nachmittags zog eine ungeheure Volksmenge nach dem hamburger Berge, um sich an dem Anblicke des verwüsteten Hauses zu weiden. Die Uhlanen (hanseatische Cavalerie) versuchte alles Mögliche, die immer mehr anwachsende Menge zu zerstreuen und die kleinen Wirthshäuser zu säubern; sie mußten aber der Masse weichen. Nach kurzer Zeit kehrten sie jedoch im Geleite eines Detachements hanseatischer Infanterie zurück. Mehrmals wurde der Haufen aufgefordert, sich zu zerstreuen, aber vergebens; im Gegentheile nahm die Nutirung immer mehr überhand. Da wurde dem Befehle zufolge Feuer gegeben, wo denn, wie das oft ganz unvermeidlich ist, einige Unschuldige mit den Schuldigen zu Schaden kamen. Von zwei Frevlern, welche von einem Dache herab Dachziegel auf die Soldaten schleuderten, wurde der eine, nach nochmaliger vergeblicher Ansprache, heruntergeschossen. Einem Vater, der die fast unglaubliche Unbesonnenheit hatte, mit einem sechsjährigen Kinde auf dem Arme sich in den Tumult zu wagen, wurde das arme Kind vom Arme geschossen. Viele Andere wurden verwundet. Nach diesen allerdings betrübenden Ereignissen hatten alle Bewegungen auch in der Vorstadt ihre Endschaft erreicht. Am Montage, dem 6ten, lagerten Hanseaten mit Canonen im Vereine mit Abtheilungen unserer Bürgergarde auf dem hamburger Berge, aber die Ruhe wurde auf keinem Puncte wieder gestört. Schon am 5ten war ein Publicandum des Senats erschienen, in welchem anerkannt wird, „daß jeder fernere Versuch, unter diesem oder jenem Vorwande die öffentliche Ruhe zu stören, vorzüglich durch die musterhafte Haltung der von gleichem Gefühle beseelten Bewaffneten, so wie durch die Bemühungen aller wohlgesinnten Bürger am Abende vorher in der Geburt erstickt sey,“ und hinzugefügt: „was eine durch die Geschichte des Tages erhitzte, Hamburg verkennende, Einbildungskraft schon als einen Aufstand des Volks betrachtete, erscheint als eine durch müßigen Muthwillen angeregte, von einem frechen Pöbel gemißbrauchte Neugier ꝛc.“

(Der Beschluß folgt.)

Aus der Schweiz.

(Fortsetzung von No. 201.)

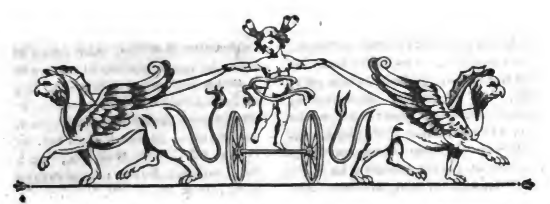
Unter den Neujahrsblättern, womit Basel, Bern, Aarau, Winterthur, Frauenfeld, St. Gallen und Zürich, letzteres in mehrfachen Darstellungen von ganz ungleicher Natur, die vaterländische Jugend und wer der Aelteren sich an sie anschließen will, auch auf das Jahr 1830 beschenkt haben, erwähnen wir für diesmal nur zweier in Zürich erschienener, desjenigen der Künstlergesellschaft: „Leben und Characteristik J. M. Usteri's († 1827)“ und der von der Stadtbibliothek ausgegangenen „Biographie des 1821 verstorbenen Dr. J. J. Stolz.“ Beides, die letztere auch bei einiger Weitschweifigkeit, sind gelungene Arbeiten und als solche, noch mehr aber um ihres Gegenstandes willen, würdig, auch im Auslande bekannt zu seyn. Die Biographie Usteri's, eines Mannes, wie es wenige gibt, eines geistreichen Dichters und Künstlers, treffenden, aber gutmüthigen Satyrikers und liebenswürdigen Menschen im Umgange und in Sitten, ist von Freundes Hand mit Liebe, aber getreu und der Wahrheit gemäß abgefaßt. Alles, was Usteri — so läßt sich das reichhaltige biographische Denkmahl über U., den Künstler und Dichter, vernehmen — gezeichnet oder gedichtet hat, ist aus dem wirklichen, aber verschönerten und idealisirten Leben aufgefaßt, ohne Prunk, ohne Haschen nach künstlich überraschender Wirkung, und geeignet, den Menschen auf die Natur zurückzuführen, ihm Einfachheit und Genügsamkeit in anmuthigen Bildern anziehend zu machen; unverschuldeter Armuth Ersatz und Gewinn in Fleiß und nützlicher Beschäftigung zu zeigen; kindlichen Sinn in jedem Alter treu an sich selbst zu erhalten; der Bescheidenheit verdiente Kränze zu ertheilen; sinnliche Triebe den edlern geistigen unterzuordnen; das schöne Band zwischen Gatten, Eltern und Kindern inniger zu schlingen; die Verhältnisse der Reichen gegen die Armen, der Hohen gegen die Niedern durch den Geist der Liebe auszugleichen; jede Tugend in ihrem eigenthümlichen milden Glanze, das Laster in seiner Häßlichkeit, beide durch naturnothwendige Entwickelung belohnt oder bestraft, und das Lächerliche oder Verächtliche in seiner Abgeschmacktheit darzustellen; aller Art von Zierrerei die Pfauenfedern auszureißen; den eitlen Stolz und Hoffahrt Demuth, schwergeprüfte Gemüther Ergebung zu lehren und trostlose Verzweiflung auf ein besseres Leben jenseit der Gräber hinzuweisen.

(Die Fortsetz. folgt.)

Notiz.

Das größte Prachtwerk über Mexico ist jetzt auf Kosten des Lord Kingsborough erschienen. Es besteht aus fünf großen Foliobänden, und jedes Exemplar kostet gegen 500 Pf. St. Jüngst wurde eines der londoner Akademie der Wissenschaften überreicht.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 205. — den 18. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Sigismund's, Herzogs zu Sachsen, Todesjahr.

In den: „Kunstbemerkungen auf einer Reise über Wittenberg und Meißen nach Dresden und Prag, von A. Hirt.“ (Berlin, bei Duncker und Humblot, 1830.) heißt es S. 21 ff.: „Die Domkirche in Meißen bewahrt noch einen andern Schatz, nämlich ein grosses Altarbild im Chor“ — welches Bild der verehrl. Verf. dem Friedrich Herlin zuschreibt. — „Es ist“ — fährt er fort — „ein Flügelbild mit Figuren in Lebensgröße, die Anbetung der Könige vorstellend. Die mittlere Tafel enthält blos die Mutter, mit dem Kinde auf dem Schooße, und die drei Figuren der Könige. Selbst Joseph ist mit dem Apostel Philipp auf den rechten Flügel gerückt, und auf dem linken stehen Bartholomäus und Jakob. Den Grund bildet ein prachtvoller Ruin altrömischer Architektur mit Durchsichten auf ferne ländliche Gegenden.“ — — „Die Köpfe sind alle bedeutend; drei davon scheinen aber Portraite zu seyn; der knieende König in der Cardinalskleidung und mit der Herzogsmütze an der Erde, und dann die Apostel Philipp und Jakob.“

Der berühmte Kunstkenner gibt nun sein Gutachten über den hohen Werth dieses Gemäldes ab, nennt die Gewandung raphaelisch, Hände und Füße, als, das Kind ausgenommen, die einzigen nackten Theile im Bilde, zwar nicht von vorzüglicher Schönheit und Verschiedenheit, aber einen für treue Nachahmung sehr besorgten Meister zeigend, und setzt bedauernd hinzu, daß der Kopf Maria's, welchen er vor zehn Jahren noch in der besten Erhaltung gesehen und von einer alle übrigen Köpfe weit überstrahlenden Schönheit gefunden habe, neuerlich durch die unselige Wuth eines stümperhaften Restaurators in ein wahres Zerrbild umgewandelt worden sey und sich noch dermalen in diesem kläglichen Zustande befinde. Sodann sagt er weiter:

„In Meißen ist von der Geschichte des Bildes nichts näher bekannt. Blos hört man die Vermuthung, daß der knieende König, den das Christuskind mit dem Zeigefinger auf dem Munde geheimnißvoll zu bedeuten scheint — eine Geberdung, welche der Handlung eine eigenthümliche Grazie verleiht — das Bildniß des Herzogs Georg sey. Hierbei muß aber eine Verwechselung obwalten. Der Herzog wird mit dem Barte dargestellt, der König hingegen auf dem Bilde ist unbärtig. Aber es läßt sich an einen andern sächsischen Fürsten denken, dessen Bild in geschlagenem Erze in der Begräbnißcapelle, welche Friedrich der Streitbare für sich und seine Nachkommen an der Hinterseite der Domkirche erbaute, vorkommt, nämlich an den Herzog Sigismund, der als Bischof von Würzburg im J. 1475 starb. Dieses Portrait nun, dem Umrisse nach sehr dem gedachten Könige im Gemälde ähnlich, die geistliche Kleidung und der Herzogenhut scheinen es zu bestätigen. Da nun Würzburg von Rothenburg an der Tauber, dem Geburtsorte des Fr. Herlin, nicht zu fern abliegt, so konnte der Bischof diesen Künstler

leicht kennen und bei ihm ein Gemälde bestellen, welches eine Zierde der Kirche werden sollte, wo bereits sein Vater, der Kurfürst Friedrich der Streitbare, sein Denkmahl hatte, und er selbst ruhen sollte. Die Zeit paßt gut. Denn Herlin, der nach niederländischer Weise zu schildern verstand, war bereits im Jahre 1469 als Bürger in Nördlingen aufgenommen, wie die im dortigen Archive aufgefundenen Bürgerrollen ausweisen; und daß Herlin einige Zeit in der Eyck'schen Schule in Flandern studiren mußte, beurkundet hinreichend sein vortreffliches Familiengemälde, welches man nebst andern Arbeiten noch in der Hauptkirche zu Nördlingen sieht. Es ist mit dem Jahre 1488 bezeichnet." — So weit der kunstvertraute Bemerker.

So wenig nun ein bloßer Hörer in den Schulen der bildenden Künste wider das Artistische in vorstehender Angabe etwas zu erinnern wagen darf, so ergeben sich doch gegen die von Hirt unternommene Deutung geschichtlicher Seits bedeutende Zweifel, indem Herzog Sigismund von Sachsen weder der Sache nach als Bischof von Würzburg, noch erst im Jahre 1475 verstorben ist — beides Umstände, welche die Vindicirung des in Frage befangenen Gemäldes für Fr. Herlin, in so weit sie auf historische Gründe gestützt werden soll, zu erschüttern, wo nicht gar umzustoßen, im Stande seyn dürften.

Erstlich: Sigismund, Herzog zu Sachsen, geb. zu Grimma am 28sten Februar 1416 war bekanntlich der zweite Sohn Friedrich des Streitbaren und mittlere Bruder — ein dritter, Namens Heinrich, starb in der Jugend — des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen, und des Herzogs Wilhelm's III., von welchem man sprichwörtlich sagte: „Wenn er seine Sporen anlegt und damit über den Hof zu Weimar geht, so hört man ihn über ganz Thüringen, und haben sich diejenigen vorzusehen, welche dazu Anlaß gegeben." Ungefähr im achtzehnten Jahre seines Alters leistete er, mit Vorbehalt eines kleinen Bezirks, worunter auch Weida gehörte, auf sein fürstliches Erbtheil Verzicht (besage der „brüderlichen Oerterung oder Sonderung der Landesregierung und Hofhaltung ꝛc." aufgerichtet zu Jena 1436, in Lünig's Reichs-Archiv, Partis spec. Cont. II. Leipzig, 1712. p. 214 sq. XXVI.) und empfing durch den Bischof zu Merseburg, Johann von Boso, die Priesterweihe. Als Bewegungsgrund hierzu wird seine Liebe gegen eine adelige Nonne aus dem Geschlechte derer von Lohma angegeben, die sich im Jungfrauenkloster zu Weida befand, woselbst auch Sigismund seine kleine Hofhaltung aufgeschlagen hatte. Die Ritter von Lohma waren in dortiger Gegend einheimisch; einige derselben lebten in Klöstern, andere besaßen Güter oder Hofämter, wie denn unter andern bei Müller S. 296 noch im J. 1614 in Fourierzetteln ein Stallmeister Jobst Heinrich, und ein Hanns Heinrich von Lohma vorkommen. Sigismund's Heloise selbst wird gewöhnlich das Fräulein von Lohma genannt, von Spalatin (in Annal. Elect. Sax. ap. Menken. P. II. p. 1078.) vidua Weidensis, von Apel, in dessen Trauerspiele: Kunz von Kaufung (Leipzig bei Weigel, 1809. Act III. Sc. II. S. 95ff.), wo sie, obwohl der Zeitrechnung nach um mehrere Jahre zu spät, vorkommt, vermuthlich auch blos aus dichterischer Machvollkommenheit, mit dem wohlklingenden Namen Isidore belegt*).

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

Die Wirthin, die eben hereintrat, nach ihren in demselben Gemache schlafenden Kindern zu sehen, gelobte ihr, auch ihren schlummernden Kleinen nicht aus dem Auge zu verlieren. Daher ging denn Antoinette denselben Weg, den sie kurz zuvor Gönnern mit ihrem Blicke begleitet hatte. Die Straßen waren bereits still, doch nicht ganz menschenleer geworden. An der Ecke der Straße St. Florentin stehen bleibend, überschaute sie den vor ihr liegenden großen Platz. Fußgänger durchkreuzten ihn noch, Gönner war jedoch nicht darunter. Der schöne Platz war ihr unbekannt. Gleichwohl schienen auch bei seinem Anblicke freundliche Erinnerungen wie eine anmuthreiche Gegend aus dem Nebel eines Frühlingsmorgens aufzudämmern. Immer klarer ward es ihr, daß sie diesen Platz schon einmal an der Hand ihres Vaters gesehen hatte. Der Halbmond, der von der Seite hereinleuchtete, half den alten Erinnerungen sich immer mehr zu entwickeln. Um so eher ließ sich die Scheu bezwingen, mitten in der Nacht, die Anfangs allerdings ihre Schritte hemmte, allein weiter vorzuschreiten. An der Ecke war noch weniger auf die Rückkehr ihres Beschützers zu harren, ohne die Neugier der Vorübergehenden auf sich zu ziehen, und zurück, allein, in das Haus, dem sie entflohen war, daran konnte sie ohne Schauer gar nicht denken. Mußte doch Gönner, ihrer Ansicht nach, nun endlich gewiß wiederkehren.

Im Weitergehen entdeckte sie immer mehr Merkmahle ihrer frühern Bekanntschaft mit diesem Platze. Nur die

*) Das historische Gemälde: „Herzog Sigismund zu Sachsen und seine Brüder ꝛc.," von Wilhelmine Lorenz (Leipzig bei Wienbrack, 1829. 2 Theile) ist mir nur aus Bücheranzeigen bekannt. D. Eins.

Riesenstatue in der Mitte war ihr eine fremde Erscheinung, bis ihr jetzt auf einmal ein furchtbares Licht aufging. Von einer unwiderstehlichen Last zu Boden gedrückt, sank sie nieder auf ein paar ganz in der Nähe übereinander liegende Steine, das heillose Götzenbild der damaligen sogenannten Freiheit anstarrend. Jetzt wußte sie, wo sie sich befand. Der vormalige Platz Ludwig des Funfzehnten lag vor ihr. Ungefähr von derselben Stelle hatte sie mit ihrem Vater die metallene Statue dieses in römischer Tracht dargestellten Königs betrachtet. Es war damals noch ein leichter Streit über diese Bildsäule zwischen ihm und ihr ausgebrochen. Der Vater hatte, ein Buch in der Hand, ihr den Tadel mitgetheilt, der diesem Werke Bouchardon's von Kennern gemacht wurde, die ihm einen Mangel an historischem Styl Schuld gaben. Antoninette war dagegen ganz befriedigt worden, von der Natur und Eleganz in Roß und Reiter. Mit einigem Unwillen über das Kennerurtheil hatte sie ihren Vater gefragt, ob der König denn nicht wie lebend dasitze, ob man nicht bei längerm Anschauen durch die Einbildungskraft bis zu dem Glauben getäuscht werde, es sey Bewegung in dem starren Metalle, und der Dargestellte könne, wenn er wolle, über das Fußgestell heruntersetzen, oder auch absteigen? Keine Spur mehr von dieser Bildsäule. Der zehnte August 1792 hatte sie zertrümmert.

Welch ein finsterer Zug hoher Gestalten stieg im Gefolge dieses Gedankens vor Antoinettens gepeinigter Seele auf. An dieser Stelle war das Königshaus geopfert worden. Hier war das Blut ihrer erhabenen Beschützerin geflossen, nachdem man zuvor alle Qualen an ihrem Herzen mit erfinderischer Grausamkeit erschöpft hatte!

Bei dieser Vorstellung umnebelte gleichsam ein immer mehr sich verdichtender schwarzer Flor alle Klarheit ihres Geistes. Allmälig ging ihre ganze Besinnung unter.

Lange hatte sie so gesessen, als sie sich von einer Hand leise am Arme ergriffen fühlte. Wie aus tiefem Traume richtete sich ihr bleiches Antlitz langsam empor und zur Seite. Aber die Kraft ihres Auges schien erloschen. Kein Zug regte sich beim Anblicke des neben ihr stehenden Mannes.

Allein die dunklen blutigen Schatten, mit denen ihre Phantasie sie umgab, rissen sie aus der Wirklichkeit in ihr finsteres Reich zurück. Mit einem gellenden Schrei, den sie ausstieß, würde sie zu Boden gestürzt seyn, hätte nicht St. Ange — denn er war es, der ihren Arm gefaßt hatte — die ganz Bewußtlose festgehalten.

Im nämlichen Momente kam auch Gönner zurück. Auf den Ausruf, den er vernahm, hatte eine Ahnung ihn herangetrieben. St. Ange erzählte ihm, daß er sie hier gefunden.

Gott Lob! rief Gönner, als die Gesichtszüge der auf die Steine, welche ihr zuvor zum Sitze dienten, wieder Niedergelassenen sich immer stärker zu regen anfingen und einen schmerzlichen Kampf mit den Banden ausdrückten, die ihren Geist umfesselten, einen Kampf, an dem bald die emporfahrenden Arme ebenfalls Theil zu nehmen schienen.

Endlich öffneten sich ihre Augen, und zugleich lösten sich die verschlossenen Lippen zu dem Schrei: Mein Kind, mein Ludwig!

Gönner's Stimme war ihr erster Trost wieder. Sie beschwor ihn, sie eiligst nach dem Gasthofe zu geleiten, wo ihr Knabe zurückgeblieben war. Die Sehnsucht nach diesem schien ihr sogleich alle Kraft wiedergegeben zu haben. Ihrer Hast reichte die Eil des Führers lange nicht zu. Sie machte sich los von ihm, um im Fluge vorauszugehen. Aber ein bemerkbarer Lärm vor dem Gasthofe bewog St. Ange, ihr nachzuspringen. Erlauben Sie mir — flüsterte er ihr zu — eine Prüfung der Umstände zuvor. Wenn, wie ich besorge, so eben eine Haussuchung Statt findet, so könnten Sie leicht mit aufgehoben werden. Mit dergleichen täglich hier vorkommenden Ereignissen gut bekannt, weiß ich mir schon eher Rath in solchen Fällen.

Auf die ängstliche Frage ihres Blickes nach Gönner's Meinung pflichtete dieser St. Ange bei.

Mein Kind! Schaffen Sie der unglücklichsten der Mütter ihr Kind heraus! so beschwor sie den Letztern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Markgraf von Anspach und ein Löwe.

Der Markgraf von Anspach zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts war ein großer Freund von wilden Thieren, so daß selbst geraume Zeit junge Bären in seines Erbprinzen Zimmer herumliefen. Er selbst hatte nicht die mindeste Scheu vor solchen Bestien. Ein Menageriebesitzer hatte ihm mehrere Löwen angeboten, und plötzlich erfährt der Markgraf, daß der Patron einen Knaben zum wildesten derselben gesperrt habe. Er eilt sogleich hin, und richtig, der Junge steckt im Käfig des Löwen, immerfort auf den Knien liegend und schreiend: „Ach, gnädiger Herr Löwe, thun Sie mir nichts!“ Der Markgraf schloß sogleich den Käfig auf und ließ den halbtodten Knaben heraus. Sein Herr hatte den Jungen im Verdachte gehabt, daß derselbe ein paar Handschuhe gestohlen habe, und sollte dadurch zum Bekenntnisse gebracht werden.

Correspondenz und Notizen.

Aus Hamburg. (Beschluß.)

Am Mittwoch, dem 8ten Septbr., wurden, nachdem unausgesetzt die größte Ruhe und Ordnung in der Stadt herrschten, die Kaffeehäuser und Tanzlocale wieder geöffnet. Die Verhaftungen sind fortwährend zahlreich, und man ist vor allem bedacht, die Anstifter, die durch Geld, Versprechungen und berauschende Getränke den Pöbel aufzureizen suchten, ausfindig zu machen. Noch erst in diesen Tagen sind von Staatswegen demjenigen 200 Thaler gelobt, der den wohlgekleideten Mann mit Sicherheit anzugeben weiß, der am 3ten Sept. Abends mit vier Leuten geringeren Standes in einem Schenkkeller am Gänsemarkte gewesen ist, diese Leute daselbst mit Bier und Branntwein bewirthet und sie aufgefordert hat, mit Steinen zu werfen und Unfug zu treiben rc. Das Auffallendste bei diesen Vorfällen ist gewiß der Umstand, daß nicht nur, wie bereits erwähnt, am Tage alles ruhig war, die Geschäfte nirgends gestört, ja nicht einmal die Läden geschlossen wurden, sondern auch das Theater ohne Unterbrechung an jedem Abende geöffnet war, und zu den Vorstellungen sich, wenn auch kein zahlreiches, doch großentheils ein nicht ganz kleines Publicum einfand. Nur die Vorstellung des Othello, am 4ten (an dem entscheidenden Abende), die zum Benefiz (!) der Mad. Hoffmann-Kreis Statt fand, und in welcher ihr Gatte zum ersten Male als Othello auftrat, war, wie sich das ja kaum anders erwarten ließ, sehr sparsam besucht. Sie werden übrigens leicht begreifen, daß, wie das überall geschieht, auch bei dieser Gelegenheit bei uns Manches zur Sprache gekommen, worüber man sich beschweren zu können glaubte. Die Reducirung der Zollabgabe, deren Fortdauer nach früherem Ansatze dem Senate von der Bürgerschaft nicht bewilligt wurde, veranlaßte den ersteren, um den Ausfall zu decken, mehrere Abgaben in Vorschlag zu bringen, die von der Bürgerschaft bewilligt wurden. Es wurden nun eine verdoppelte Entfestigungssteuer, eine Abgabe auf Milch, Butter rc. und eine Miethsteuer (vom Miether, der über 200 Mark zahlt, zu entrichten) eingeführt, Abgaben, die, wohl nicht ganz ohne Grund, mehr oder minder als besonders drückend und auf den mittlern und untern Ständen belastend befunden werden. Man wundert sich, weder eine Vermögenssteuer, noch überhaupt eine Luxussteuer eingeführt zu sehen, welche, wie es wohl billig ist, auch die Reichen nach Verhältniß zu den Staatslasten mit heranzieht; scheint aber doch nicht zu bedenken, daß diese Maßregel viele Capitalisten aus unserer Stadt entfernen und so viel Geld aus der so nöthigen Circulation bringen würde. Im Uebrigen hat der hamburger Bürger in den Oberalten, den verschiedenen bürgerlichen Collegien und in einem großen Theile steuerbarer Bürger seine zahlreichen Repräsentanten, ohne deren Bewilligung der Senat nichts beschließen kann. Diesen mag und darf er vertrauen. — Daß die repräsentirende Bürgerschaft zum größten Theile aus Kaufleuten besteht, ist allerdings ein Mangel unserer sonst so beglückenden Verfassung, der bei der Verweigerung des höheren Zollansatzes und deren Folgen sich nur allzu deutlich an den Tag gelegt hat; indessen, nihil est ab omni parte beatum!!

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

Usteri's vaterländisch-geschichtliche Schilderungen stellten, das Rohe der Vorzeit im Hintergrunde lassend, blos die einfachen Sitten und die Thaten der alten Helden zur Nachahmung auf und ermangelten nicht, das Herz der Jugend zu ergreifen und die Liebe zum Vaterlande in ihnen anzufachen. Selbst in seinen in heiterer Laune, mit feinem, scharfem und höchst treffendem Witze entworfenen Spottbildern überschritt er nie die Gränze des Anstandes; seine Muse blieb immer unschuldig, keusch und rein u. s. w. Mehrere seiner Kunst- und Dichterproducte sind auch im Auslande rühmlich bekannt. Sein „Freut euch des Lebens!" womit er 1793 die Künstlergesellschaft beschenkte, wird nah diesseit und jenseit der Meere gesungen, und nahe und fern vergnügt man sich an seinem Unser Vater eines Unterwaldners, an der Muttertreue und Kindesliebe, und der von ihm veranstalteten und ihrem vorzüglichsten Theile nach von ihm verfaßten Sammlung von Künstlerliedern, so daß man es auch in Deutschland mit Wohlgefallen vernehmen wird, daß in einer ansehnlichen Buchhandlung nächstens eine Auswahl seiner Schriften in drei Octavbänden erscheinen soll. Die Biographie des Dr. J. J. Stolz liefert das Bild eines wahren Protestanten in Wort und That, eines Theologen, der am Ende seiner Tage mit Ruhe und Zufriedenheit auf sein den Zeitgenossen und künftigen Geschlechtern Gewinn bringendes Wirken zurückblicken konnte. Er war ein Mann, der unter mancherlei Schwierigkeiten Wahrheit und nichts als Wahrheit suchte und sie, mit Verträglichkeit zwar, aber unerschrocken bekannt machte, treuen Wahrheitssinn, wo er ihn fand, ehrte und hinwieder die heuchlerische Verfolgungssucht, die schleichende und doch anmaßliche Selbstgefälligkeit, welche allein im Besitze der Wahrheit und des wahrhaft christlichen Sinnes seyn will, nebst anderen Sünden der Zeit und Rückschritten zum Papstthum offen und muthvoll, aber mit redlichen Waffen bekämpfte.

(Die Fortsetzung folgt.)

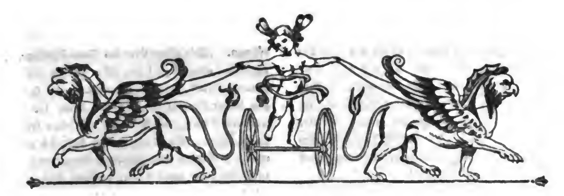
N o t i z e n.

Eine fürstliche Bibliothek, meinte Agrippa, der berühmte Gelehrte des 16ten Jahrhunderts, kann sehr klein seyn. Er empfahl einem Fürsten, nur zwei Bücher zu lesen: den Plinius und den Plutarch. „Sie beide," sagte er, „sind hinreichend, einen Mann in allen Wissenschaften (omni scientiarum genere) zum gelehrtesten Manne zu machen." Ueberhaupt standen Plinius, Aristoteles, Plutarch und Seneca ehemals in großem Ansehen, in viel größerem als jetzt. Ein Franzose des 17ten Jahrhunderts, Guido Patin, meinte: die Geschichte des Plinius ist eins der schönsten Bücher auf der Welt; thut man den Aristoteles dazu, so hat man fast eine vollständige Bibliothek. Und nimmt man noch den Plutarch, nebst den Seneca, so ist die ganze Familie von guten Büchern, Jung und Alt, beisammen.

Der Sklavenhandel geht, nach Briefen von der Westküste Africa's vom Julius d. J., noch immer schwunghaft fort. Von zehn Schiffen, die mit Negern befrachtet sind, fällt kaum eines in die Hände der Engländer. Etwa 6000 Sklaven bekommen durch diese ihre Freiheit wieder, und 50,000 werden nach Westindien rc. gebracht. 1829 sind noch über 25,000 nach Brasilien gekommen, das Uebrige kam nach Westindien und den französischen Antillen. Schiffe mit französischer Flagge und gehörigen Documenten dürfen nicht untersucht werden und können also den Handel ungescheut treiben.

Ein wahres Riesenwerk über Nordamerica erscheint jetzt in London. Es ist auf ungefähr 30 Quartbände berechnet und wird von einer Gesellschaft englischer, so wie americanischer Gelehrten unter dem Titel: „Geschichte und Ortsbeschreibung der vereinigten Staaten," unter der Redaction eines John H. Hinton herausgegeben. Der erste Band enthält die Entdeckungs- und Colonisationsgeschichte.

Verleger: Leopold Voß, Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 206. — den 19. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

Während der junge Mann hierauf durch die an der Thür haltenden Reiter sich ins Haus begab, traten Gönner und sie zur Seite. Die Arme verging beinahe vor Angst über das lange Warten. Endlich zog die reitende Patrouille, eine ziemliche Anzahl Verhafteter in ihrer Mitte, hinweg.

War vielleicht St. Ange unter diesen gewesen? Mit größtem Verlangen hatte man bisher auf seine Rückkehr fruchtlos geharrt. Endlich, als die durch Gönner schon lange nur sehr schwer beschwichtigte Mutterqual sich durchaus nicht mehr von der Sehnsucht nach ihrem Ludwig zurückhalten ließ, und Gönner sie eben in das noch offen stehende Haus begleitete, schlüpfte St. Ange eiligst, wie ein Verfolgter, aus demselben, faßte beide an der Hand und zog sie, ohne einen Laut hervorzubringen, mit sich hinweg durch mehrere Straßen und Gäßchen.

Beruhigen Sie sich, Verehrte — sprach er, als auf sein Klopfen an einem weitläufigen, aber schon ziemlich veralteten Gebäude dieses geöffnet worden, und er sich mit ihnen im Flure desselben befand — ich selbst habe ihr Kind gesehen. Es schlief auf das Sanfteste bei dem furchtbaren Tumulte rings-um. Mit größter Mühe aber gelang es mir, mich, nachdem man bereits gesucht hatte, noch zu retten. Auf ein früher von mir in jenem Hause ausgesprochenes Wort durch einen mitanwesenden Polizeikundschafter verrathen, gehörte ich mit zu denjenigen, deren Verhaftung der Zweck dieser Haussuchung war. Durch meine genaue Bekanntschaft aller Schlupfwinkel des Gebäudes gelang es mir, mich den Klauen zu entziehen, welche vielleicht dort immer noch fruchtlos nach mir herumgreifen.

Zugleich suchte er sie über ihr Kind zu beruhigen, das, seiner Versicherung nach, in den Händen der Wirthin trefflich aufgehoben sey und gewiß schon in den Vormittagsstunden nebst ihrem und Gönner's sonstigem Eigenthume wieder in die ihrigen zurückgelangen solle. Statt des Unterkommens aber in dem verlassenen Gasthofe bot er ihr eins in diesem Hause an, zeigte sich auch geneigt, sein eigenes Schlafgemach mit Gönnern zu theilen.

Während der zu aller Hülfe Bereite auf des Letztern dankbare Annahme dieser Gefälligkeit die Anstalten dazu traf, eröffnete Gönner der seinem Schutze Befohlenen die Ursache seines langen Ausbleibens, der wackere Tuchfabricant Schlosser, den er in dessen Wohnung aufgesucht, war genöthigt gewesen, diese mit einem, sehr weit von ihr entfernt gelegenen, andern Quartiere zu vertauschen. Von dort aber hatte man ihn, wegen einer im Uebermaße des Unwillens über die Gräuel der Zeit ausgestoßenen Aeußerung, als einen Verdächtigen vor wenigen Tagen ins Gefängniß abgeführt. Sein dem Fabrikgeschäft indessen allein vorstehender Werkmeister war zwar zur Aufnahme der beiden Angekommenen ins Haus mit vieler Freundlichkeit erbötig gewesen; allein

die falsche Miene des Mannes hatte Gönnern von der Annahme zurückgeschreckt. Zufällig war ihm noch durch einen Gehülfen, welcher ihm aus dem Hause geleuchtet, im Vertrauen mitgetheilt worden, daß kein anderer Mensch als der Werkmeister ihren braven Herrn verrathen habe. Derselbe Gehülfe hatte übrigens Nachricht von Ludwig Bourdon geben können, welcher, bei ebenfalls veränderter Wohnung, noch in den frühern Verhältnissen leben sollte.

Welch eine Beruhigung für die liebende Gattin, nach so langer banger Ungewißheit über das Schicksal ihres Gemahls!

Sie theilte Gönnern nun auch das seit seinem Verlassen des Gasthofs in der Straße St. Florentin Vorgefallene mit. Dabei bemerkte sie, daß sie in der Stimme desjenigen, der im Hotel hinter der Glasthür des Billardzimmers ihre Partie genommen, sogleich St. Ange erkannt, mit dem er sie nachher auf dem Platze Ludwig XV. gefunden hatte. Sie fügte hinzu, daß das Erschrecken über diese Stimme wenigstens so viel zu ihrem Verlassen des Gasthofes beigetragen als die Furcht vor dem Ueberfalle, von dem sie bedroht gewesen, da ja doch gegen einen solchen ein anständiges Benehmen schon allein ihr Sicherheit hätte gewähren müssen.

21.

Erschöpft an Körper und Geist bemächtigte sich zwar Antoinettens der Schlaf, aber die Unruhe wegen ihres Kindes brach seine wohlthätigen Banden nur allzubald wieder. Im Nebengemache, wo Gönner mit St. Ange sich befand, lag noch Alles in der tiefsten Ruhe. Die Rücksicht auf das Alter ihres treuen Gefährten hielt sie von jeder Störung ab. Allein das zärtliche Mutterherz schlug zu stark, um für die Gefahren, die solches von anderer Seite her bedrohen konnten, einigen Sinn zu behalten. Sie mußte nothwendig zu ihrem Kinde. Die Frau des Portiers war, auf ihre rührende Bitte, sogleich bereit zu ihrer Begleitung nach dem Gasthofe. Welch ein Schrecken aber wartete ihrer dort mit der Nachricht, daß zwar ihre der Nachforschung entzogenen Sachen sich unversehrt vorfänden, das Kind aber, gewissermaßen als Unterpfand auf die unbekannte Mutter und deren Begleiter, bei der Haussuchung mitgenommen worden.

Von Seiten des Hauswirths, und besonders seiner gutmüthigen Frau, geschah indessen Alles, den niedergeschmetterten Muth der Mutter wieder aufzurichten. Wenn sie ihr auch nicht verhehlen durften, daß St. Ange, ein alter Bekannter in ihrem Hause, unstreitig verloren gewesen wäre, falls er in der Nacht dort mit aufgegriffen worden, so konnten sie ihr doch im allgemeinen seinen bedeutenden Einfluß rühmen. Sein Wort über den Sansculottismus würde ihm zwar ohne allen Zweifel das Leben gekostet haben, weil sein genauer Freund, der Deputirte St. Just, so eben auf Mission in der Provinz sey, und die Feinde des letztern sich gewiß beeilt hätten, um St. Ange vor seiner Rückkehr hinrichten zu lassen. Da er indessen der Haft sich zu entziehen gewußt, so ständen dem gewandten Manne noch Mittel genug zu Gebote, ihr durch Andere zu ihrem Kinde wieder zu verhelfen, ohne sie selbst in Gefahr zu bringen. Sie riethen ihr daher ganz ab, eigenmächtig Schritte deshalb zu thun. An St. Ange, meinten sie, müsse sie durchaus sich wenden, von dem die Leute, nicht wissend, daß sie bereits die Wohnung mit ihm theile, ihr sagten, wo er zu erfragen seyn werde.

Die ungemeine Freude, mit welcher St. Ange der bereits Vermißten zu Hause entgegentrat, galt Antoinetten als die sicherste Bürgschaft für seinen Eifer, die Mutter ihrer jetzigen Seelenfolter zu entreißen. Und sie hatte sich darin nicht getäuscht. Vor Allem beschwor er sie innigst, sich zu beruhigen und ihm die deshalb zu unternehmenden Schritte ganz allein zu überlassen. Nach acht, wahrhaft furchtbaren Stunden, in denen Gönner alle Trostgründe an der unglücklichen Mutter erschöpfte, erfreute sie sich endlich des höchsten Genusses; St. Ange trat mit ihrem Kinde ins Zimmer.

Als sie den so lange entbehrten Sohn mit Küssen und Thränen fast erstickt hatte, rief sie, St. Ange die Hand zureichend:

Wollte Gott, ich könnte Ihnen den Himmel geben für alle Ihre Lebenstage! Wahrlich, Sie haben es verdient um mich!

Kaum aber war dem vom innigsten Danke erfüllten Herzen das Wort entschlüpft, so machte das wie ein Vorwurf aussehende kalte Lächeln, welches um St. Ange's Lippen zuckte, daß ihr in diesem Momente vielleicht das Leben kein zu hoher Preis gewesen wäre, wenn solches damit hätte zurückerkauft werden können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sigismund's, Herzogs zu Sachsen, Todesjahr.

(Fortsetzung.)

Es bleibe dahingestellt, ob die Triebfeder zu Sigismund's Uebertritt in den geistlichen Stand seinen Brüdern ein Geheimniß bleiben konnte; genug, sie fanden in kurzem seine Neigung und Hofhaltung den Gelübden der Keuschheit und Armuth zuwiderlaufend, brachten ihn, wiewohl in Gesellschaft von sechs Edelleuten, nach Freiberg in Verwahrung,

und theilten sich laut „anderweiter brüderlicher Mutschirung,“ aufgerichtet am 25sten Februar 1437, in sein, gleichsam als Auszug sich vorbehaltenes, Besitzthum.

Nachdem sich Sigismund einige Jahre in weitem Arreste befunden hatte, nahm sich der ältere Bruder seiner wiederum an und wußte es durchzusetzen, daß er zuerst zum Domherrn in Würzburg, dann zum Coadjutor des Bischofs, Johanns von Born, und nach dessen Ableben im Jahre 1443 zum Bischofe daselbst ernannt ward. Jedoch auch dies Glück war von kurzer Dauer; denn schon im Jahre 1443 mußte Sigismund, wegen zwischen ihm und den Domherren entstandener Irrungen, gegen Zugestehung einiger Unterhaltungsgelder, dem Bisthume entsagen, und ward dann abermals, wie es hieß, weil er sich mit den Feinden seiner Brüder in geheime Verständnisse eingelassen, erst zu Scharfenstein, dann, und bis zu seinem im 47sten Jahre erfolgten Tode, zu Rochlitz gefangen gehalten. S. Müller's sächs. Annalen S. 19 ff. S. 23. — Glafey's Kern rc. S. 72 ff. — den späterhin noch genauer anzuführenden Ursinus — und die, mit dem rühmlichsten Freimuthe geschriebenen „historischen, statistischen, geographischen und topographischen Beiträge zur Kenntniß des Herzogthums Altenburg. Von [dem weil. geh. Rathe und Minister] Hanns Wilhelm von Thümmel. *)“ [Altenburg, 1818, mit Kupfern und Umrissen. Fol.] S. 21 ff., woselbst sich auch Umrisse von Sigismund und von Fräulein von Kohma befinden. Ersterer, allzu gemästet, scheint erst in späterer Zeit abgebildet worden zu seyn, letztere aber, mit einem Federhütchen über den Schleier, knieend und den Rosenkranz betend dargestellt, gewinnt, selbst im Umrisse, durch Anmuth und fromme Ergebung jedes Auge. Der Verfasser versichert die Echtheit dieser, wie der übrigen Zeichnungen, ohne jedoch etwas Näheres deshalb nachzuweisen. —

War nun, um zur Hauptsache zurückzukehren, Sigismund bereits im Jahre 1443 nur dem Titel nach, keinesweges aber in Wirklichkeit, Bischof von Würzburg, erhielt er von dem Bisthume nur ein Jahrgeld, und ward er zugleich als Gefangener gehalten, so ist schwerlich anzunehmen, daß er bei dem zwar in Rothenburg an der Tauber geborenen, doch, wie der verehrliche Reisebemerker behauptet, in Flandern gewesenen und im Jahre 1469 zum nördlinger Bürger aufgenommenen Herlin, von welchem zu Nördlingen ein mit der Jahrzahl 1488 bezeichnetes Gemälde sich vorfindet, ein Gemälde für die Domkirche zu Meißen bestellt haben sollte. Früher aber könnte dies wohl eben so wenig der Fall gewesen seyn, da Sigismund, wäre er Bischof geblieben, ohne Zweifel in Würzburg, nicht in Meißen, seine Ruhestätte gefunden haben würde.

Noch weit unwahrscheinlicher, ja völlig unglaublich, wird eine Annahme dieser Art, wenn sich darthun läßt, daß Sigismund keinesweges erst im Jahre 1475, sondern bereits am 24sten December 1463, und zwar, wie schon im Obigen gedacht, als Staatsgefangener zu Rochlitz mit Tode abgegangen sey. Doch auch dieses behaupten einmüthig Müller in den Annalen Tab. I. und S. 36, so wie alle übrigen, bereits in Obigem angeführten Schriftsteller.

(Der Beschluß folgt.)

Die Eishöhle bei Szilicze.

In der Höhle bei Szilicze in Ungarn scheint die Natur sich den Scherz zu machen, mit der Jahreszeit zu spotten. In dieser großen Höhle, die 13 Klaftern lang und 8 Klaftern breit ist, deren Gänge noch gar nicht alle erforscht sind, wird es um so wärmer, je kälter es draußen im Winter wird. So wie aber der Sommer kommt, dreht sich das Ding um. Bei der brennendsten Sonnengluth gibt es darin das schönste Eis. Je mehr die Sonnenhitze zunimmt, desto mehr wachsen die Eiszapfen. Das Wasser, das aus dem Gewölbe herabtropft, friert dann so schnell, daß am nächsten Tage schon große Eisklumpen dastehen. Außen schmilzt der Schnee, und so wie sein Wasser hineindringt, wird er wieder in Eiszacken verwandelt. Vor lauter Glatteis kann man sich dann gar nicht weit ins Innere wagen, denn das Eis ist in solcher Menge da, daß es auf tausend Wagen nicht fortgeschafft werden würde. Dort in der Umgegend kann jeder Bauer im Sommer Eis zum Dessert haben, ohne daß es einen Dreier kostet. Erst im Winter schmilzt es und wandelt sich in kleine Bäche. Weil es aber im Winter warm wird, eilen Mücken, Fliegen, Fledermäuse, Nachteulen, Füchse und Hasen dahin, den Frühling zu erwarten.

Die ungleiche Heirath.

Wenn ein Greis zum Traualtare
Eine rasche Schönheit führt,
Kommt mir's vor, wie wenn ein Lahmer
Zum Ballet sich engagirt.

—t.

---

*) † 1828., Bruder des Dichters August Moritz von Thümmel. Von ihm selbst erschienen noch: „Nachgelassene Aphorismen aus den Erfahrungen eines Sieben- und siebzigjährigen, nebst des Verf. Biographie.“ Frankfurt a. M. bei Sauerländer. 8.

Correspondenz und Notizen.

Aus Darmstadt.

Die Wiedereröffnung unseres Theaters wurde auf den 1sten September angesetzt und indessen zum Abonnement aufgefordert. Die Einrichtung mit Parquet und Sperrsitzen, der wirklich geringe Preis des Abonnements, für die Logen ersten Ranges 30 Kr., für den Sperrsitz 25 Kr., für Logen zweiten Ranges und Parterre 20 Kr. die Vorstellung, hätte eine große Concurrenz erwarten lassen. Doch fanden sich außer für die Logen ersten Ranges und die Sperrsitze wenig Nachfragen. — Nur der Adel, der hier im Durchschnitte nicht reich ist, Staatsdiener und Militairs, deren Einnahme bei Vermehrung der Auflagen und Steuern auf Besoldung und Bedürfnisse dieselbe und nicht überflüssige bleibt, — meldeten sich; — die reichste Classe, welche durch den Hof, durch den täglich gestiegenen Luxus, durch den Zufluß von Fremden, durch das Theater namentlich, Verdienst, Erwerb, Bereicherung seit lange fand und findet, — die reiche Classe der Bürger, die sich alle Auflagen von den höheren Ständen wieder zu schaffen weiß, meldete sich so gut wie nicht. Und doch muß gerade ihr an dem Erhalten des Institutes, das namentlich viele Fremde herbeiführt, und an der Verminderung dessen, was der Hof zu seinem Bestehen beitragen muß, viel gelegen seyn. Doch soll sich hoffentlich das Institut erhalten und heben! Wir haben dieses Vertrauen zur Einsicht der neuen Generalintendanz, zu der bekanntlich der vormalige Director des leipziger Theaters, Herr Küstner, der sich durch dessen nicht allein vorzügliche artistische, als besonders auch finanzielle Leitung auszeichnete, hinzugetreten ist, und wir erkennen in dieser zweckmäßigen Berufung den gebildeten Kunstsinn und die kluge Vorsicht unseres Hofes. — Eben so erwarten wir von dem neuen Regisseur, Hrn. v. Holtei, dessen Kenntnisse, Bildung, Talente und große Brauchbarkeit in diesem Fache von Berlin aus auf eine Art gepriesen wird, die Glauben verdient, weil sie auch tadelnde Fingerzeige enthält, — die vielseitigste und geistreichste Wirkung für das innere Leben der Darstellungen. — Das bekannt gewordene Repertoir für den Monat September zeugt von kunstsinniger, geschmackvoller Wahl und fleißiger Absicht — mit dem kaum zusammengetretenen Personale. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

Unter dem Titel: „Das Stammeln und Stottern u. s. w.," hat der Dr. med. R. Schultheß in Zürich eine wohlabgefaßte, von gesundem Urtheile und Belesenheit zeugende Schrift, über die Natur, Ursachen und Heilung jener Fehler der Sprache, mit besonderer Berücksichtigung der neuen Curmethode des Stotterns, herausgegeben. Diese Methode wurde im Jahre 1827 aus America zunächst nach den Niederlanden gebracht, für sicher und unfehlbar heilend ausgegeben, und mehrere durch sie bewirkte Heilungen mit amtlichen Zeugnissen versehen öffentlich bekannt gemacht. Indessen fanden die Besitzer jener Curmethode für gut, ihr Verfahren geheim zu halten und das Geheimniß nur Wenigen unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitzutheilen. Seither ist sie an mehreren Orten, zwar mit ungleichem Erfolge angewandt, aber noch weiter geheim gehalten worden. Hr. S. wurde im Spätjahre 1828 durch Umstände mit derselben bekannt und hat nun seine diesfallsigen Versuche, die Resultate derselben und die Methode selbst zur Kenntniß des Publicums gebracht. — Nachdem der kürzlich von Aarau nach Basel berufene Dr. Troxler unlängst noch in Beziehung auf Dewette's Vertheidigung der Universität Basel und ihres Werthes für die Eidgenossenschaft sich anheischig gemacht hatte, zu beweisen, daß gedachte Universität die Erfordernisse einer Hochschule, zumal einer eidgenössischen, nicht besitze, so wird nun in seiner allerneuersten, mancherlei historisch Interessantes über Basel enthaltenden und, was den Ton betrifft, weniger, als man von diesem rüstigen Athleten gewohnt ist, derben und polemischen Schrift: „Die Gesammthochschule der Schweiz und die Universität Basel" (Trogen, bei Meyer und Zuberb.), eingeräumt, daß in Basel wirklich die wesentliche Grundlage zu einer ausgezeichneten Hochschule gelegt sey, und zwar neben vielen andern Dingen durch so Manches in Basel, das sich aus einer großen Vorzeit gerettet und aus tiefem Verfalle jetzt wieder frisch ins Leben zurückgekehrt sey, durch einen kräftigen, gerade in diesen Tagen sich regenden Aufschwung, einen neu erwachenden Hochsinn, den trefflichen Geist, der Stadt und Regierung belebe, die ungemeine Größe der Gesinnung, welche die baseler Staatsmänner gegenwärtig zu Tage legen (!) u. s. w. Auf dieses in Basel wirklich schon vorhandene Fundament hält Hr. T. es für möglich, unter Mitwirkung der übrigen Cantone das Gebäude einer gemeinsamen Schweizeruniversität aufzuführen, und setzt die Wünschbarkeit der Realisirung dieser großen, an sich keineswegs verwerflichen Idee in allen Beziehungen aus einander: Referent aber, im Hinblicken auf die verschiedenen Interessen, Tendenzen, Mundarten, Confessionen u. s. w. der schweizerischen Bundesstaaten, muß, auch abgesehen von den großen ökonomischen Schwierigkeiten, befürchten, daß der Aufruf des Hrn. T. ungehört und als in der Wüste verhallen, und selbst das glänzende Meteor seines eignen Auftretens in Basilea's Hörsälen weder jetzt noch in Zukunft vermögend seyn werde, seinen Ansichten in den Herzen der Cantone und ihrer Führer oder Regenten Eingang zu verschaffen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notizen.

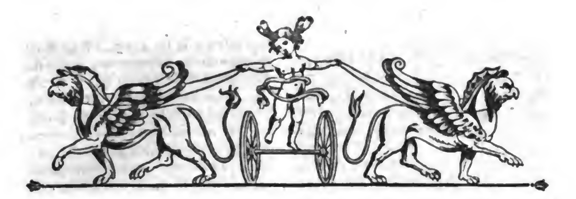
In einigen Gegenden Spaniens muß sich's im Winter herrlich leben. So z. B. in Estremaduro. Da steht alles in vollem Grün, zu Ende des Decembers schon blühen Erbsen und Bohnen; der Weizen steht schon steif in die Höhe; ein Hundert Apfelsinen kosten 6 bis 8 Groschen, Melonen sind haufenweise auf dem Markte, und junge Kartoffeln — ja, wir müssen bis Jakobi warten, ehe sie wieder auf den Markt kommen, und dort sind schon ganze Haufen da. Der Bauer ißt das feinste Weizenbrod, wie es der vornehmste Mann hier nicht hat. Ja, wenn nur die Mönche und die Pfaffen dort nicht wären, wir zögen morgen dahin. Aber

> Da kamen Mönche und zertraten
> Den Plan der fröhlichen Natur,
> Und auf dem Umkreis' ihrer Saaten
> Herrscht Gleisnerei und Armuth nur.

Das Tanzen, in sofern von pantomimischen Tänzen die Rede ist, gehört bei den jetzigen Griechen noch immer so zur Ausbildung und höheren Erziehung, wie einst zu der Zeit, wo Ulysses damit am Hofe des Alcinous unterhalten ward und Sokrates bei einem Gastmahle erfreut wurde. In Joannina wird nicht leicht ein Banquet seyn, ohne daß die besten Palikaren ihren alten pyrrhischen Kriegstanz aufführen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 23 und eine Beilage von C. Fr. Amelang in Berlin.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 207. —— den 21. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Sigismund's, Herzogs zu Sachsen, Todesjahr.

(Beschluß.)

Noch größere, ja wohl unwiderlegbare Bestätigung aber erhält das hier angegebene Sterbejahr Sigismund's durch die Beschreibung, welche über das nämliche in Erz geschlagene Bild, dessen Umrisse der verehrliche Hirt mit dem in Frage befangenen Königsantlitze übereinstimmend gefunden hat, in der „Geschichte der Domkirche zu Meißen, aus ihren Grabmählern," von M. Johann Friedrich Ursinus (Dresden, 1782. 4.), zu lesen ist.

Nachdem dort eingangsweise (S. 15) bemerkt worden:

„Nicht Kurfürst Friedrich II. Placidus, sondern dessen Vater, Kurfürst Friedrich der Streitbare, war es, welcher von 1425 bis 1428" (in welchem Jahre er starb) „an der Domkirche zu Meißen eine neue Capelle erbauen ließ. Erst im Jahre 1445 machten seine Söhne, Friedrich der Gütige und Wilhelm III." (früher ohne Zweifel durch die hussitischen Unruhen daran behindert) „die Stiftung ihres Vaters bekannt. Die Capelle ward der heil. Maria, der Himmelskönigin, und den heil. drei Königen zu Ehren gestiftet, und die beiden Herzöge ließen zu Trost ihrer Eltern und ihres Bruders Heinrich" (geb. 1422 in Meißen und in einem Alter von 13 Jahren daselbst gestorben 1435), „welche bereits in der Capelle begraben lagen, einen neuen Altar zum Haupte des Grabes ihrer Eltern errichten und ihn der heil. Anna, dem heil. Victor und dem heil. Mauritius widmen —"

heißt es weiter (S. 29): „In der Capelle gegen Abend, zum Haupte der Tumba Friedrich des Streitbaren, liegt Sigismund, Herzog zu Sachsen und Bischof zu Würzburg, unter einem ansehnlichen Grabsteine begraben, auf welchem sein Bildniß, von Metea gegossen, in Lebensgröße zu sehen ist. Es stellt ihn als Bischof in völligem Ornate vor. In der Linken hält er einen Bischofsstab, in der Rechten ein Buch. (Er ist abgebildet in Reiheri Monum. Landgrav. Thuring.) Um den Stein herum ist zu lesen: Anno Dni. m. cccc. lxiii. an dem heil. Christtage zur Nacht ist der hochwürdig in got Vater und hochgeborne Fürst und Herr, Herr Sigismundus ꝛc. verschieden, der hier begraben liegt, dem got gnädig sey."

Das bisher Angeführte dürfte so viel darthun, daß des hochgeachteten Hirt's Vermuthung wenigstens aus den von ihm angegebenen geschichtlichen Umständen keinesweges wahrscheinlich werde. — Läßt sich Fr. Herlin's Geburtsjahr mit Gewißheit auffinden, so würde sich über das hier Abgehandelte gewiß noch ein helleres Licht verbreiten. — Von Herzog Sigismund und seinen Brüdern vielleicht ein anderes Mal mehr!

Dresden, 5. Sept. 1830. F. Kind.

Nachtrag.

In dem zum Morgenblatte gehörigen Kunstblatte, No. 66. vom 19. Aug. 1830. — welches mir kurz nach Absendung des Vorstehenden in die Hände gekommen — wird in den „Beiträgen zur Geschichte der Kunst und der Künstler in Ulm," von Albrecht Weyermann, über Herlin Folgendes angeführt:

„Herlin, eine Malerfamilie; Friedrich Herlin aus Ulm, wo er im Jahre 1455 rc. lebte und arbeitete; im Jahre 1467 kam er von Rottenburg a. d. T. nach Nördlingen, wurde dahin berufen, „weil er mit niederländischer Arbeit umgehen kann," starb am 12. October 1491. Er arbeitete in dem Charakter und Geiste der Eyck'schen Schule, seine Zeichnungen sind vorzüglich, seine Gedanken sinnreich, seine Farben glänzen u. s. w. Jesse Herlin, Sohn des vorigen, in Ulm geboren, starb 1510 in Nördlingen u. s. w."

Dr., 8. Sept. 1830. Kd.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

22.

Nur allzubald ging die Mutterfreude in der Betrübniß der Gattin wieder unter. Noch an demselben Vormittage hatte Gönner seinen Principal in der Wohnung aufgesucht, die ihm in der Tuchfabrik als die seinige bezeichnet worden. Allein Bourdon war vor acht Tagen mit den Worten weggegangen, daß er am folgenden Abende zurückkehren werde. Seitdem aber auch nicht die mindeste Nachricht von ihm. Allenthalben hatte man fruchtlos nachgeforscht. Gönner's Eifer bot nun ebenfalls Alles auf, ihn wiederzufinden. Der Minister der Republik Genf, bei welchem er wiederholt nachfragte fing an, ängstlich über die Umstände zu werden. Endlich war auch dieser Minister in die Heimath oder anderswohin gereist, und Gönner wußte gar nicht mehr, wo er über den Aufenthalt des wackern Mannes Auskunft erhalten sollte. Mit Achselzucken versicherte St. Ange, daß auch er nicht die mindeste Spur von ihm aufzufinden im Stande sey.

Eines Abends saß Antoinette am Bette ihres diesmal ziemlich spät erst und nach großer Unruhe zum Schlafe gelangten Kindes. Da bemächtigte sich ihrer eine heftige Angst über das ungewöhnlich lange Ausbleiben ihres Gefährten. Schon mehrere Wochen kränkelte der sonst sehr gesunde und rüstige Alte. Wenn ihm vielleicht ein Uebel zugestoßen war; wenn er gar durch den Tod ihr entrissen werden sollte! Was dann anfangen in der großen, fremden Stadt und dem unheimlichen Treiben der Revolution, welches eben den höchsten, schauerlichsten Gipfel erstiegen hatte? St. Ange verließ sie zwar, allem Anscheine nach, auf keinen Fall. Aber gerade seine Person verursachte ihr die größte Furcht. Nicht etwa, als hätte er durch Zudringlichkeit sich widerwärtig gemacht. Bei aller unverkennbaren Sorge um ihr Heil zeigte er vielmehr eine Delicatesse, eine Förmlichkeit im Umgange mir ihr, welche auch in den Zeugen desselben nicht den mindesten Argwohn eines zu innigen Verhältnisses konnte aufkommen lassen. Immer aber, wenn er erschien, zwang sich ihr auch die Erinnerung an jenes kalte Lächeln auf, womit er dem herzlichen Ausbruche des mütterlichen Dankes gegenüber getreten war, und eben die angenommene Anspruchlosigkeit dünkte ihr der stärkste Anspruch auf ein Zuvorkommen von ihrer Seite, welches ihr die Pflicht der Erkenntlichkeit auferlegen sollte. Der Gedanke, sich ihm immer von neuem verpflichten zu müssen, verursachte ihr die größte Herzensangst. Und war das wohl anders möglich, schon um ihres geliebten Kindes willen, wenn Gönner ihr wirklich entzogen wurde?

Seine eben erfolgte Ankunft erregte ihr daher eine unaussprechliche Freude. Doch ein einziger Blick auf des Alten ganz verstörtes Gesicht, und ihr schöner Strahl erlosch wieder.

Sind Sie krank, armer Mann? fragte sie schnell und athemlos. Es schien beinahe, als wünsche sie eine Bejahung dieser Frage, weil der Gedanke seiner Krankheit immer noch weit erträglicher war als die Bekräftigung der unseligen Vermuthung, an der jetzt mit einem Male ihre ganze Seele vor Schrecken erstarrte. Ihre volle Qual zugleich mit der Ursache aus dem zu Schnee erbleichten Antlitze der Armen lesend, antwortete er:

Fassung, Verehrteste! Vor Allem thut diese in jetziger Zeit Jedermann Noth! Mithin auch Ihnen. Der Glaube an eine Vorsehung, und daß nichts Böses geschehen kann, was nicht der Keim zum Guten werden müßte, der gelte Ihnen für den heiligsten Schatz in diesen Tagen des Schreckens und der Trauer.

O, Mann des Unglücks! — rief sie, die gefalteten Hände verzweiflungsvoll emporhebend — keinen Trost jetzt, wo nur Wahrheit mein höchstes Verlangen ist, wo ich nicht für Worte, sondern einzig für Thatsachen empfänglich bin. Hat man ihn vielleicht entdeckt unter dem falschen Namen?

Gönner bejahte durch Achselzucken.

Also auch verhaftet?

Kaum hatte seine schmerzliche Geberde ihr auch hierüber Gewißheit gegeben, so warf sie in stummer Verzweiflung den Mantel um, eilte der Thür zu, blieb dann plötzlich stehen und fragte, das Gesicht zurückwendend, in hohlem Tone: Wo, wo?

Wohin wollen Sie? rief Gönner mit äußerster Milde, indem er auf sie zueilte und ihre Hand erfaßte.

Wohin? erwiederte sie, sich wild von ihm losreißend. Bist Du ein Mensch und fühlst nicht, daß ich zu ihm muß, wo er auch seyn mag, daß ich Alles theilen muß mit ihm, auch den Tod? Wo finde ich ihn?

Da gewiß nicht, wohin die Pflicht sie ruft. Dort ist die Stelle der **Mutter**! sprach er, auf das schlafende Kind deutend.

Bleibst Du diesem doch indessen, guter Mann! Nur zuvor erst zu meinem Gemahl. Meinen heiligsten Schwur darauf, daß ich sogleich zurückkehren will.

Vergiften Sie nicht die Ruhe Ihrer Zukunft durch einen Meineid. Wie mögen Sie Ihre Rückkehr beeidigen, wenn Sie sich in die Höhle der Tiger wagen?

Auch Tigern sind ja die mütterlichen Gefühle nicht fremd. Den Klagetönen der Mutter kann selbst der Stein solcher Herzen nicht widerstehen.

Doch! Menschen wie diesen ist jedes Gefühl ertödtet. Riß man der unglücklichen Königin nicht auch die Kinder von der blutenden Mutterbrust? Was berechtigt Sie, mehr zu hoffen von diesen Ungeheuern?

Erwacht von dem heftigen Sprechen, gab der Kleine eben einen ängstlichen Laut von sich.

Gott! — schrie sie zu ihm niederstürzend — so muß denn Liebe und Pflicht selbst der Liebe und Pflicht den Weg vertreten. —

Gönner's rührende Vorstellung, daß ihr unter den jetzigen Umständen mehr als zeither obliege, dem hülflosen Kinde die Mutter zu erhalten, regte mit einem Male in ihr die Vermuthung von Bourdon's schon erfolgtem Tode auf. Vergebens suchte er ihrer leisen, mit plötzlich ganz heller gewordener Stimme ausgesprochenen Frage hierüber auszuweichen.

Und hätte ich's auch verheimlichen wollen — sprach er, als sein Verstummen ihr sichtbar keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß wirklich das Aergste erfolgt sey, und sie nur noch einer steinernen Bildsäule glich — so würde doch mein ganzes Wesen die Lüge verrathen haben, und auch für Sie nichts als eine Verlängerung ihrer Qual bewirkt worden seyn.

Eine Liste der am Tage zuvor Hingerichteten enthielt, außer dem Namen Ludwig Bourdon, mehrere andere Genfer, unter denen der eine zu Bourdon's Verwandtschaft gehörte.

Eine Stunde später, als sie mit ihrem Jammer allein war, wurde mit gewaltiger Hast an das Zimmer der Trostlosen geklopft. Statt zu öffnen, klammerte die arme, halbbewußtlose Mutter sich an das Bette ihres geliebten Kindes. Immer stärker wurde das Klopfen. Die Stimme des ihr endlich zurufenden Hauswirthes bewog sie jetzt aufzuriegeln.

Ihr Mangel an Fassung — begann mit Theilnahme der Eintretende — überhebt mich der Frage, welche ich eben mit schwerem Herzen an sie richten wollte. Unstreitig sind sie die Gemahlin des nämlichen Bürgers Bourdon, der gestern seinen Tod gefunden hat. Wie die Sachen stehen, bin ich zu meiner und ihrer Rettung genöthigt, sie in neue Unruhe zu versetzen. Unmöglich können Sie länger in meinem Hause bleiben. Die Gleichheit ihres Namens mit dem Verurtheilten würde den zahllosen Kundschaftern nicht entgehen und Sie und mich zu Verdächtigen stempeln. Doch glaube ich Ihnen einen guten Ausweg vorschlagen zu können. Noch diesen Abend geht ein Wagen mit allerlei Geräth aus der Stadt nach einem benachbarten Orte. Aus Gründen, über die ich mich freilich nicht aussprechen darf, hat der mit Leinwand rings überspannte Wagen keine Durchsuchung, weder an der Barriere, noch irgendwo, zu besorgen. In ihm ist Raum genug für Sie, Ihren kleinen Sohn und den Bürger Gönner. Auch fährt er nach einem Orte, der mehrern, gleich Ihnen, vom Revolutionsgerichte Bedrohten eine ziemlich sichere Zuflucht gewähren wird.

Unfähig, irgend einen Entschluß zu fassen, deutete Antoinette auf die in Gönners Zimmer führende Thür. Bald kam auch zwischen den beiden Männern eine Abrede zu Stande. Gönner ging ein auf den Plan des Hauswirths, und die Unglückliche, welche allen eigenen Willen verloren hatte, saß zwei Stunden später mit ihm und ihrem Ludwig in dem Wagen, von welchem der Wirth gesprochen hatte, in dem sie ganz ohne Hinderniß den Ausgang aus dem damals zu einem großen Gefängnisse gewordenen Paris gewannen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wahrheit im Wortspiele.

Dein Zustand, reicher Filz, ist doch bedauerlich.
Du selbst verzehrest nichts; der Geiz verzehret Dich.

—t.

Auflösung des Räthsels in No. 203:

F i c h t e n.

Correspondenz und Notizen.

Aus Darmstadt. (Fortsetz.)

Mit Egmont wurde das Theater eröffnet. Der Hof erschien, und mit nicht endendem tiefem Antheil und herzlichem Jubel wurde Ludwig II. begrüßt. Mochte die lange Nichtübung, augenblickliche Befangenheit, die von keinem Beifalle begleitete (weil eben erst die großherzogliche Familie mit ähnlichen lauten Zeichen empfangen worden war) Stille der Zuhörer dazu beitragen, oder die Vertauschung von Rollen, — genug, die Darstellung war nicht so rasch, lebendig, charakteristisch als die beiden frühern. Außer Herrn Becker, von Dresden, als Egmont, und Frau von Holtei, als Clärchen, konnte man der Darstellung des übrigen Personals keinen großen Beifall geben. Herr Fischer hätte den Oranien, welchen er mit so viel Vornehmheit und Leichtigkeit, mit so edlem Nachdrucke und Anstande, mit Geist gab, nicht verlieren dürfen, Herr Jahrt den brüsseler Bürger nicht, den er mit so kräftigem, charakteristischem Leben darstellte und dadurch der Ballscene ein treffenderes Colorit gab, — u. s. w. — Es fehlt freilich noch an einem Alba und Brackenburg, — zu welchem letzteren der Heldenschritt, die wohltönende, aber donnernde Rede des Herrn Lippe nicht paßt. — Minna von Barnhelm, die zweite Vorstellung, hätte die erste seyn sollen; sie war voll Leben, Wahrheit, Charakter. Fräul. Lauber verdiente die gerechte Anerkennung für die zum ersten Male mit so fügsamem Talente gegebene schwierige Rolle der Minna. Frau v. Holtei belebte alle Scenen durch ihre originelle Darstellung der Franciska. Geist und Studium erkannten wir schon an dieser feinen, anmuthigen Künstlerin in der von ihr zum ersten Male gegebenen Rolle Clärchens, die zwar überall mit künstlerischer Besonnenheit, aber noch nicht aus einem Gusse gegeben war. Franciska war durch alle Situationen und Nüancen dieselbe. Der rothe Faden der Schalkhaftigkeit und Laune war nur bald greller, bald zarter gefärbt. Ehrerbietig, fein und bescheiden bei aller Schelmerei, Minna gegenüber, gab sie der Laune einen etwas pikantern Anstrich bei dem ehrgeizigen Tellheim, — den Wirth verfolgte sie mit derbem Muthwillen, humoristisch war ihre Geringschätzung Just's, und offen, vertrauensvoll und doch nicht ohne weibliche Verschämtheit ihre Annäherung an den Wachtmeister. Herr Becker, den man schon mit Beifall empfing, gab ihn mit einer wahrhaft plastischen Lebendigkeit und Kraft. Herr Grua gab die schwierige Rolle des Tellheim sehr lobenswerth; — Herr Perth war als Just recht brav; — Hr. Steck ergetzlich und echt komisch als Wirth; — Hr. Anders spielte den Riccaut de la Mariniere mit Geist und Feinheit; — Dem. Meyer hatte die Dame in Trauer übernommen, Hr. Grahn den Feldjäger, Hr. Jahrt war der gräfliche Oheim, — und somit war dem Stücke Haltung, Anstand und Leben allüberall gewährt. Alle Einzelne, wie das Ganze, fanden die lauteste, gerechteste Anerkennung. Wir haben uns etwas weiter darüber ausgelassen, als uns der Raum dieser Blätter eigentlich vergönnt, um der Direction und Regie, wie allen mitwirkenden Künstlern, öffentlich den verdienten Dank für das kunsteifrigste Beginnen zu sagen.

Der Arzt seiner Ehre war die dritte Vorstellung. Hr. Becker gab den Gutierre mit aller Lebendigkeit und Kraft seiner reichen Mittel. Schade, daß die Wirkung durch eine überall wiederkehrende Manier des öftern lauten Zusammenschlagens der Hände und hörbaren Klopfens auf Brust, Gürtel und Schenkel gestört und unschön unterbrochen wird. Ob der Charakter des Gutierre wohl so brausend, zornig, auffahrend zu nehmen ist? Hr. Becker nahm ihn so und war in dieser Weise vortrefflich; doch würden wir Hrn. Grua rathen, es nicht nachzuahmen, die Rolle ferner mit dem Ausdrucke eines sanfteren, aber tiefen, heißen Leidens zu geben, wodurch er sie vielleicht richtiger auffaßte und zu einer seiner interessantesten und besten machte. — Der König, Hr. Jahrt, war im Gegensatze nicht brausend, rasch und zornig genug; — der Prinz zu jung und unmännlich. — Donna Menzia ist keine der ersten Glanzrollen der Mad. Vetter, obgleich vortrefflich von ihr dargestellt. In dem ersten Acte fehlte es der imponirenden Erscheinung an der südlichen Lebendigkeit; in der Hintergrundscene des zweiten Actes hätte noch alles deutlicher und lebhafter herausgehoben werden müssen; aber in der darauf folgenden Scene mit dem Gemahl trafen die tragischen Accente jedes Gemüth, und in dem vierten Acte erreichte das Spiel den Gipfel erschütternder Wahrheit. Ungeachtet so vieles geleisteten Guten ließ uns doch die Darstellung die Lückenhaftigkeit unseres männlichen Personals für die höheren Dramen und Tragödien empfinden. (Die Fortsetz. folgt.)

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

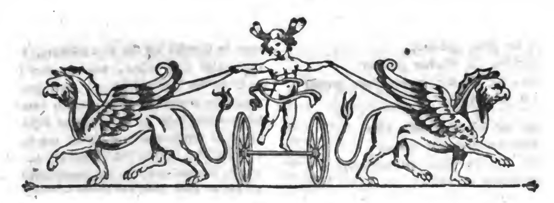
Von dem Redacteur der fortdauernd einer günstigen Aufnahme genießenden und aus den vorzüglichsten Quellen mit Sorgfalt und Umsicht zusammengetragenen Bibliothek der neuesten Weltkunde, Hrn. Malten, geht so eben ins Publicum eine „Beschreibung aller berühmten Bäder in der Schweiz, nebst einer allgemeinen Uebersicht der Bäder zweiten Ranges und der unbenutzten Heilquellen (Aarau, bei Sauerländer), ein Handbuch, das (auch für Reisende von außen) um so schätzbarer ist als im Verhältnisse zu seiner Größe kein Land eine so große Anzahl von Mineralquellen und kräftigen Heilwassern zählt als die Schweiz. Sie sprudeln im Ueberflusse auf unzugänglichen Felsrücken und in hohen Bergthälern, in Ebenen, Sümpfen und tiefen Schluchten. Man findet sie siedend am Fuße der Gletscher, wie zu Leuk und San Martino, oder in und an Strömen, wie zu Baden und Schinznach. Hinwieder trifft man auch Quellen, die im Sommer eiskalt und im Winter lauwarm sind, wie zu Alvenau, Niederurnen u. s. f. Andere Heilwasser kochen empor aus tiefen Felsspalten, wie zu Pfefers, Unsernona und anderwärts; noch andere drängen sich gleichsam wie Schweiß und bitter aus der Erde hervor, wie die Quellen von Fideris und St. Moritzen. Hierzu kommt eine übergroße Zahl von alkalischen und Salzwassern, von Schwefels und Eisenquellen. Der Bäder vom ersten Range zählt der Verf., ohne den Molkenkurort Gais, 19, derjenigen vom zweiten Range 186. Die bedeutendsten der ersten Classe sind: Gurnigel und Weißenburg im Canton Bern, Pfefers im C. St. Gallen, Baden und Schinznach im C. Aargau, Fideris und St. Moritzen im C. Graubündten, und Leuk im C. Wallis. Der Canton Bern allein zählt 5 Heilbäder ersten und 46 zweiten Ranges. Ungefähr 60 dieser Bäder und Gesundbrunnen finden sich von Hrn. M. nach Lage, Klima, Geschichte, innerer Einrichtung, nach ihren Quellen, Eigenschaften, Wirkungen, Umgebungen und Nachbarschaften umständlich beschrieben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Die türkische reguläre Reiterei hat noch viel mehr Mühe gehabt, sich an das europäische Exercitium zu gewöhnen als das Fußvolk. Der Türke reitet auf hohem Sattel und mit ganz kurzen Bügeln, daß die Knie fast ganz in den Seiten liegen. Und jetzt hat er den flachen Sattel und lange Bügel annehmen müssen. „Der Teufel hat die Erfindung gemacht, daß jeder ehrliche Muselmann den Hals brechen soll!" fluchen sie oft. Indessen — Mahmud läßt nicht nach. Er selbst ist der beste Reiter nach der neuen Art und commandirt sein Cavalerieregiment wie ein Husarenoberster.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 208. — den 22. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Der Kämpfer.

Schweizer - Romanze.

Was brüllet, was schnaubt in der Felsenbucht,
Als kämpften zwei Riesen zusammen?
Der Boden erdröhnt wie von ehr'ner Wucht,
Als erntet' er blutige Schrammen,
Und die Heerden stehen mit lauschendem Ohr
Im tieferen Thale und starren empor,
In den Augen zuckende Flammen?

Jetzt reißt sich aus eisernen Schlummers Arm
Der Hüter auf grünender Alme
Vernimmt das Getös, sieht den Rinderschwarm
Zersprengt wie zerschmetterte Halme;
Auch mißt er mit Schrecken den mächtigen Stier
Allan den Beherzten. — An Stärke und Zier
Verfechter der stattlichsten Palme.

Und sorglicher forscht er im Kreise umher,
Da fällt's ihm wie Schuppen vom Auge:
„Was gilt's — ruft er hastig und schwingt seinen Speer —
Er dampft schon von blutiger Lauge!
Denn trieb nicht erst neulich in spähendem Lauf
Ein räub'rischer Bär meine Fersen zu Hauf,
Bereit, daß ihr Herzblut er sauge?"

„Ich wette mein Leben, der wack're Allan
Ist diesem zu Leibe gegangen!
Denn damals schon brüllt' er ihn mörderisch an,
Daß der Wildniß Felsen erklangen, —
Ja traf er ihn irgend in seinem Bereich,
Verfolgt er ihn rastlos durch Wald und Gezweig,
Bis der Kühnheit Lohn er empfangen!"

Sprach's — ließ seine Rinder den Hunden zur Huth,
Und risch über Klippen und Schlünde
Hinflog der Bewehrte, mit sorgendem Muth,
Wie wohl seinen Liebling er finde?
Ob weidwund gerissen, verblutet, zerfetzt,
Vom reißigen Bären zu Tode gehetzt
Im zackigen Felsengewinde?

Und Kampfspuren trifft er im höhern Revier,
Sieht Fährten am schlüpfrigen Boden,
Doch ach, sein vermißtes, sein kräftiges Thier,
Wohl sucht er es unter den Todten!
Denn Zeichen erschienen ihm kenntlich und wahr
Von Staffel zu Staffel, und blutiges Haar
Allan's färbt die schwankenden Loden.

Doch endlich, noch näher zur Zinne gerückt,
Die über den Wolken erst endet,
Erblickt er — o Anblick, der hoch ihn entzückt! —

Zu der Bucht der Felsen gewendet,
Wie eingepfählt, alle Muskeln gespannt
Den Stier, der den Bär an den Felsen gerannt
Und jähen Tod ihm gespendet!

Denn kämpfend mit steigendem Glück erhob
Schon der Feind den grimmigen Rachen,
Um dem Stier, der ihn fehlend vorüberschnob,
Rücklings den Garaus zu machen;
Da kam, wie gewarnet vom guten Glück,
Der Starke auf flüchtiger Hufspur zurück,
Gleich feuerschnaubendem Drachen;

Und eh' der Betrogene sich's verseh'n,
Vorwerfend die riesigen Klauen,
Erlag er mit furchtbarem Angstgestöhn,
Gespießt an die Klippen, die rauhen,
Doch Allan, verkennend die siegende Kraft,
Lag, wie er zum Sturme sich aufgerafft,
Als könn' er dem Feind noch nicht trauen.

Nur spät erst durch Stimme und Hornesruf
Erweckt aus dem hirnlosen Brüten,
Abließ er mit Nackengewalt und Huf,
Beschwicht'gend sein inneres Wüthen;
Und fürderhin schritt er gleich still wie zuvor
Voran seiner Heerde durch Weidig und Moor,
Gewiß, sie als Kämpfer zu hüten.

Fr. Krug v. Nidda.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

23.

Ein Gebäude, welches schon vormals, seiner Bestimmung nach, manchem mit dem Leben zerfallenen Gemüthe Heilung und Frieden gewährte, diente auch jetzt in den Zeiten der ärgsten politischen Raserei Vielen zum Asyle vor einem gewaltsamen Tode. Die unterirdischen Räume der Trümmer eines Franciscanerklosters zu Corbeil vereinten so eben eine ziemlich große Anzahl Verdächtiger und dem Tode bereits Verfallener aller Classen. Ausgewanderte im ersten Jahre der Revolution, welche nach mehrjährigem Aufenthalte im Auslande die Reize der schönen Heimath zurückgelockt hatten, lebten hier so gut wie die Anhänger von Brissot und der Gironde und noch späterer bald nach ihrem Entstehen zu Grunde gegangener Parteien. Bedauernswerthe Priester, denen ihr Gewissen den Eid nicht gestattete, deren Ablegung die Republik ihnen ansann, verbargen dort ihr zum Theil im Silber des höchsten Alters glänzendes Haupt, wie auch manche im blendendsten Jugendschimmer prangende Klosterjungfrau das ihrige vor dem blutigen Eisen, welches die schaurigste Gleichheit zwischen Armuth und Reichthum, Jugend und Alter, Schuld und Unschuld stiftete. Merkwürdig war die Vertraulichkeit, die das gemeinschaftliche Unglück unter den oft durch Rang und Ansicht verschiedensten Menschen hervorbrachte. An einem Haare hing über aller Nacken das Beil des sogenannten Gesetzes, und weil es, im Falle sie entdeckt wurden, unstreitig Alle zugleich getroffen hätte, so sorgten die Meisten zunächst dafür, daß Niemand durch zu lautes Sprechen oder sonstiges Geräusch, oder ein Licht, dessen Schein der Verräther werden konnte, das Heil des Ganzen verwahrloste. Arm in Arm wanderten im Kreuzgange mit den Ausgewanderten von 1789 nicht nur Mitglieder der constituirenden Nationalversammlung, sondern auch Brissotiner, ja wohl gar Partisane der schmuzigen Rotte Hebert's und Chaumette's, welche der blutdürstige Robespierre des Blutdurstes anklagte und hinrichten ließ. Allerdings mußte der Verein zwischen feindseligen Naturen wie diesen so spröde seyn, daß er durch den leisesten Anstoß, oft ein einziges, an sich schuldloses Wort, zerbrach. Eben so schnell stellte er sich aber auch wieder her, sobald irgend eine allgemeine Vorsichtsmaßregel das Zusammenwirken nothwendig machte.

Dieser unterirdische Aufenthalt war denn auch das Ziel Antoinettens und Gönner's gewesen. Allein mit höchstem Widerwillen empfing man sie dort. Auf jeden Fall würde man ihnen den Zutritt verweigert haben, hätte nicht, nach langer Erwägung, die Furcht vor Verrath durch die Zurückgestoßenen die dort Einheimischen endlich zur Aufnahme vermocht. Aber auch nachdem diese schon erfolgt war, sprach die allgemeine Abneigung sich so klar gegen die Unwillkommenen aus, daß Antoinette Gönnern um Gottes willen bat, ihr kein Bleiben an diesem Orte zuzumuthen, wo Alles sie und ihr Kind mit feindlichem Auge ansehe.

Das Kind eben war die Ursache. Man besorgte durch sein lautes Weinen die Aufmerksamkeit auf das Innere dieser unterirdischen Räume zu ziehen, welche bis dahin in der Nachbarschaft höchstens etwa als ein Aufenthalt umgehender Geister betrachtet worden waren, und wohin, bei der völlig verschütteten Thür, gar keine Oeffnung zu führen schien.

In der auf Erfahrung gegründeten Ueberzeugung, daß von einem Schreien des bei aller Kränklichkeit doch überaus

ruhigen, sein Leiden selten nur durch leises Wimmern zu erkennen gebenden Kindes nichts zu besorgen sey, bewies sich Gönner als ein durch den Willen ihres Gemahls ihr zum entscheidenden Worte in schwierigen Fällen beauftragter Vormund, sprach als solcher sehr ernst mit ihr über ihre Mutterpflicht und nöthigte sie so, an dem ihr äußerst verhaßten Orte zu verweilen. Allerdings fehlten auch ihr nicht die gewichtvollsten Gründe gegen dieses sein Verlangen. Die Augen der meisten sprachen wirklich den bittersten Haß gegen den kleinen Ludwig aus, und es gab Gesichter in der Versammlung, denen allerdings ein boshafter Versuch gegen das Leben des Kindes eine Kleinigkeit schien. Allein Gönner behauptete, das Kind sey weit eher noch gegen Unternehmungen dieser Art zu sichern, als ihm unter der feindlichen Umgebung draußen in der Welt die Mutter zu erhalten. Er selbst verbürge des kleinen Ludwig's Leben in dieser Hinsicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Caspar Hauser, nicht unwahrscheinlich ein Betrüger.

Caspar Hauser, der bekannte nürnberger Findling, dessen anscheinend beklagenswerthes Schicksal vor einigen Jahren die Aufmerksamkeit von fast ganz Europa auf sich lenkte, schien schon wieder in Vergessenheit gerathen zu seyn, als der Herr v. Pirch in den meisten deutschen Journalen vor einigen Monaten einen Aufsatz abdrucken ließ, der aufs neue das Publicum für diesen Wundermenschen zu interessiren suchte. So viel uns nun aber bekannt geworden ist, hat noch Niemand die Vermuthung über ihn öffentlich geäußert, welche der Hr. Polizeirath Merker in Berlin in einer kleinen Schrift ausspricht *), die den obigen Titel führt. Als Grundlage seines Werkchens hat er theils die Biographie H's benutzt, welche in einem Schriftchen **) enthalten ist, das kürzlich erschien, theils den erwähnten Aufsatz des Hrn. v. Pirch. Beide Aufsätze sind von ihm mit treffenden Anmerkungen begleitet, die vorzüglich die Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche näher beleuchten, welche sich in H's wundersamen Aussagen und Begegnissen im Uebermaße vorfinden. Diese Anmerkungen, die sehr interessant zu lesen und der größten Beachtung bei dieser Untersuchungssache werth sind, beurkunden hinlänglich den mit polizeilichen Angelegenheiten sehr vertrauten Herrn Verfasser.

Wir sahen C. Hausern erst vor vier Wochen selbst und müssen gestehen, daß wir hinsichtlich seines Aeußern alles bestätigt fanden, was man bis jetzt von ihm weiß; wie übrigens der Hr. Polizeirath M. über ihn urtheilt, erfahren wir in seiner Schrift S. 92, wo er sagt: „Es hat einigen Anschein, als hätte ein recht verschmitzter Schulknabe, dem viele Romane gewisser Classen in die Hände fielen, gegen Wissen und Willen seiner Angehörigen Cavalerist werden wollen, ist nun aber durch eine eigenthümliche Wendung der Vorgänge in Nürnberg in seine jetzige Rolle hineingerathen, die ihn bis zum Kinde von Europa erhebt." Und wahrlich, solche und ähnliche Gedanken drängten sich auch uns auf, als wir ihn gesehen hatten.

Möge es dem regen Eifer des Magistrats der Stadt Nürnberg recht bald gelingen, den Schleier zu lüften, der eins der merkwürdigsten Ereignisse noch in so tiefes Dunkel hüllt.

*) Berlin, Rücker. IV. u. 93 S. 8 Gr.

**) Skizze der bis jetzt bekannten Lebensmomente des merkwürdigen Findlings C. Hauser in Nürnberg. Mit Port. Kempten, Dannheimer. 32. 8.

Gedanken und Einfälle.

Dichter und Philosophen stritten einst über die Frage, was Harmonie (in Versen, und überhaupt im Style) sey? Jene führten Alles auf Ohr, Gefühl, Geschmack zurück; diese wollten Ideen, Principe, ein Hinabsteigen in tiefe Metaphysik. Endlich rief, nach langem Schweigen, Dümas: Ich sehe wohl, daß ich werde fortgehen müssen, ohne zu erfahren, was Harmonie ist?

Ein Weltmann, der aus Eitelkeit Fragen aufwarf, verlangte einst von Fontenelle genügende Auskunft über einen schwierigen Gegenstand, „aber mit wenig Worten und in möglichst kurzer Zeit." — Mit wenig Worten? antwortete der geistreiche Greis; gut, das will ich; jedoch in möglichst kurzer Zeit? Das ist unmöglich — und im Grunde, was liegt Ihnen daran, zu wissen, was Sie fragten.

Trotz hoher Achtung und Freundschaft gibt man das Loben eines Mannes auf, dem nur die gröbste Schmeichelei schmeicheln kann.

Correspondenz und Notizen.

Aus Darmstadt. (Fortsetz.)

In den Geschwistern, von Göthe, traten Hr. Becker und Frau von Holtei als Wilhelm und Marianne zum vierten Male auf. Ueber dieses Stück, das uns mit der größten Rührung erfüllt, die Unschuld und Liebe nur erwecken kann, und doch wieder für diese reinen Gefühle Störendes hat, — ließe sich mehr sagen, als es hier der Raum vergönnt; — besonders über die für die Darstellung sehr schwere und mißliche Stelle der Entdeckung des Geheimnisses, daß Marianne Wilhelm's Schwester nicht ist.

Der Kuß und die Worte: Bruder, was war das für ein Kuß? bilden den Uebergang. Daß Hr. Becker in der Scene mit Fabrice in zu große, tragische Leidenschaft gerieth und in der Scene, wo Marianne ihm ihr Herz offenbart, nicht so bewegt war, als die Worte: „ich komme von Sinnen," erwarten lassen, das Spiel nicht stieg, sondern zurücksank, und dadurch die Stelle des Kusses um so greller und sinnlicher hervortrat (die Göthe vielleicht besser ganz vermieden hätte), — daß Frau v. Holtei zu stark auftrug und das Liebliche, Natürliche des süßen Geschöpfes dadurch etwas verwischte, — und durch das Alles jene innige Rührung nicht erreicht wurde, mochte die Ursache seyn, warum man diesem, sonst mit warmem Beifalle aufgenommenen, Schauspiele diesmal keinen lauten Beifall gab. — Unsere tugendhaften Nachbarn, die Frankfurter, welche sich neulich die Ehre gaben, ihren großen Mitbürger Göthe in seinem 83sten Jahre bei Gelegenheit der Darstellung seiner Mitschuldigen, die er längst von der Bühne zurückgenommen, auszupfeifen, hätten vielleicht um des gewagten unbrüderlichen Kusses willen sogar gepfiffen. Sie haben sich und ihm dadurch in seiner Vaterstadt ein unvergängliches Denkmahl gesetzt — und haben nun nicht mehr nöthig, in ihrer Armuth in andern Städten und bei den Fürsten Deutschlands herumzubetteln, um Göthe mitten in ihrem Mainwasser ein Monument setzen zu können. — Doch zurück von dieser Abschweifung zu unserm stillen, sittigen Publicum. Es ergetzte sich sehr an dem darauf folgenden **Verräther** von Holbein, — das heißt an dem von der Umarmung der Müllerin mehlbestaubten Aermel. Aber auch die schöne Theaterfigur der Dem. Wolf von Berlin und ihr Geschick im Naiven fand vor ihm Gnade. Schade, daß sie den Eindruck durch den überladenen, maskeradenartigen Putz einer städtischen Bäuerin schwächte. Hr. Grohn war ein natürlicher, frischer, kräftiger Bauerbursche. Hr. Zahet war als der Alte wahr und natürlich, — nur fehlte die Komik; — an welcher wir überhaupt noch Mangel leiden. — In **Peter und Paul** gab darauf Hr. Becker letzteren mit so derber, einfacher Wahrheit und doch so lebendig und mit etwas Nobiem gemischt, daß die Darstellung aus **einem** Gusse und frei von jeder Manier erschien. Dem. Lauber war als Lisbeth wieder wie für das Theater geboren; alles so bestimmt und sicher und doch so sittig und fein; — überall fortgehendes, begleitendes, motivirendes Mienen- und Geberdenspiel, immer an dem aufgegriffenen Faden der Rolle, unbefangener Einfalt und Heiterkeit, — mit Humor fortgehend. Alle andere, Mad. Vetter als Kaiserin, Hr. Zahet als Peter, Hr. Steck als Lefort, Hr. Grahn als Page, Hr. Lippe als Gollovin, trugen durch Anstand, und Lebendigkeit dazu bei, das Stück rasch zu seinem beifallgekrönten Ende zu führen.

(Die Fortsetz. folgt.)

Aus der Schweiz. (Beschluß.)

Ein willkommener Stern am literarischen Schweizerhimmel sind endlich auch noch die vor wenigen Tagen ausgegebenen Briefe des königl. großbrit. Hofraths und Leibarzts **J. G. Zimmermann** an einige seiner Freunde in der Schweiz, herausgegeben von **A. Rengger**. (Aarau bei S.) Voran geht eine eben so gedrängte als anziehende Charakteristik Zimmermann's; die Briefe selbst enthalten die Geschichte der letzten sieben und zwanzig Lebensjahre eines berühmten Mannes und Schriftstellers, der zu der Blüthe der deutschen Literatur und zur Ausbildung ihrer Sprache männlich beitrug, und dessen Name nicht, wie er in der Vorrede zu seinem Werke über die Einsamkeit irriger Weise wähnt, gleich der zerplatzenden Seifenblase aus dem Angedenken der Menschen verschwinden wird. Man findet in diesen Briefen Ergießungen eines der Freundschaft sich traulich bis in sein Innerstes aufschließenden Herzens und ein Charaktergemälde von solcher Treue und Wahrheit, daß es auch, unabhängig von Zimmermann's Namen, als Beitrag zur Menschenkenntniß lehrreich und anziehend seyn muß. Die Reizbarkeit seines Nervensystems, diese Quelle seiner Freuden und Leiden, seiner Vorzüge und Schwächen, spricht sich in diesen Briefen vielfältig aus, und verständlich für Jedermann sind des Briefstellers religiöse Gefühle, edle Gesinnungen und die Wärme seines Herzens. Die vorherrschende Schwäche, womit er auf den Rang und die Geburt derer, die ihn auszeichneten, ein übergroßes Gewicht legt, und die Art, wie er sich in der Erzählung solcher Auszeichnungen, und in dem Eindrucke, den er sich davon von seinen Mitbürgern versprach, gefällt, ist zum Theil aus der Verkettung der Lebensumstände des erst wenig geachteten Bürgers von Brugg und nachher zur Gemeinschaft mit Königen und Fürsten erhobenen Hofraths erklärbar und wird zum Theil compensirt durch die Achtung, die er in denselben Briefen einem, ihm nahe verwandten, rechtschaffenen Handwerker zollt. Daß es an Pikantem und Kurzweiligem in dieser Sammlung nicht fehlen könne, liegt schon in dem Namen des, als einer der geistreichsten Köpfe Deutschlands bekannten, Verfassers. Gestern (Jun. 1779) — liest man S. 46 — sah ich den jüngern Grafen **Stolberg**, Bernstorf's Schwager .... Er sagte mir: **Basedow** sey mit seinem Grünspan (wovon er, von Dessau und dem Erziehungswesen abgegangen, eine Fabrik enthusiastisch betrieb) banquerout und nun wieder in Dessau. Der liebe Professor hat göttlich recht; alle Lavelle, Tschiffelis, Patrioten, Menschenfreunde, Verbesserer, Philanthropen in Dessau, Zürich und Bern sind N.....! — Unterm 30sten Junius 1769 schreibt er an den Rathsherrn **Schmid** von Brugg: .... Der Herzog von **Gloucester**, der mich sprechen wollte, ist so gesund wie ein Fisch im Wasser; er begehrte weiter nichts von mir, als daß ich ihm die Geschichte des **Bürlischen** Processes erzähle (ein Streithandel der Stadt Brugg, von welchem Zimmermann vor seiner Abreise täglich, wie von einer großen Weltbegebenheit, sprechen hörte) ..... Ferner, ebendem: Heute sah ich den Erbprinzen von **Braunschweig**, den liebenswürdigsten Herrn von der Welt; er fragte mich, ob es in Brugg und insbesondere bei dem Stadtschreiber Z. nicht großes Aufsehen gemacht, daß der Kaiser unter dem Namen eines Grafen v. **Falkenstein** Italien durchreise. (**Thomas v. Falkenstein** überfiel 1444 die Stadt Brugg meuchelmörderischer Weise und nahm ihre Proceres, worunter auch der Stadtschreiber, als Geisel fort.) Friedrich II. fragte ihn in Sanssouci: Dans quelle ville du Canton de Berne étes vous né? Zimmermann antwortete: à Brugg; der König erwiederte: je ne connais pas cette ville. Z. dachte: je n'en suis pas étonné und antwortete nichts. Sehr übel, schreibt er dann (October 1771), wird man es in Brugg nehmen, daß der König von Pr gesagt: je ne connais pas cette ville! — Meine hoch- und wohlgeehrten Herren werden gewiß glauben, dieser Umstand sey von mir erlogen! Ich schwöre ihnen aber bei dem allmächtigen Gott, daß der König diese Worte gesprochen hat.

Notiz.

Se. Majestät der König der Niederlande hat Hrn. **Ludwig Lber** zu Berlin für eine von ihm gedichtete und von dem dasigen Capellmeister **Schneider** componirte Cantate zur Feier der Vermählung Ihrer königl. Hoh. der Prinzessin Mariane mit Sr. königl. Hoh. dem Prinzen Albrecht von Preußen einen werthvollen Brillantring einhändigen lassen. Einen gleichen hat auch der Capellmeister Schneider erhalten.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 209. — den 23. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Almanachsliteratur.

Die Penelope erscheint auch in diesem Jahre (f. 1831.) mit einer Ausstattung hinsichtlich des Innern sowohl als des Aeußern, wodurch sie sich den Augen und dem Geiste der Leser wohl empfehlen wird. Ein höchst sauber gearbeitetes, anmuthsvolles Titelkupfer, die Königin Johanna von Castilien darstellend, begrüßt uns angenehm am Eingange des Büchleins (ihm ist eine wohlgeschriebene Biographie vom Herausg. beigefügt). Dann folgen vier Scenen aus bekannten Dramen, sämmtlich recht brav ausgeführt. Die übrigen Kupfer gehören zum Inhalte. Dieser besteht aus sechs Aufsätzen in Prosa und einigen Gedichten. — 1) Der Tag in der Weinlese, ein kleines, flüchtig hingeworfenes Gemälde, nicht ohne Reiz, doch etwas erkünstelt. 2) Hannovers Catilina, von W. Blumenhagen, unstreitig das gelungenste Stück des Almanachs. Der Stoff ist historisch, aus den Zeiten genommen, wo die Tempelherren noch in Deutschland ihre Höfe hatten. Der Charakter dieser Zeit, wo sich das Bürgerthum in den Städten schon auf eine eigenthümlich anziehende Weise zum Theil großartig gestaltet, ist gut aufgefaßt und lebendig dargestellt. Die auftretenden Personen sind meistens künstlerisch individualisirt, der Gang der Handlung rückt gemessen und interessant fort, und manche einzelne Situation ist wirksam geschildert. 3) Die Entscheidung bei Hochkirch, von Fr. Lohmann, anfangs zu gedehnt, weiterhin aber anziehend, besonders durch den sehr gut geschilderten Charakter der alten Justine, wo sich alle weiblichen Schwächen mit der edelsten Aufopferung der Liebe und wahrer Heroismus vereinigen. 4) Elisabeth, Gräfin von Holstein-Schauenburg, von Agathe S., läßt bedauern, daß der reiche und interessante Stoff nicht von der Einheit der Idee beherrscht wird. Daher kommt es denn auch, daß der Leser oft mehr zerstreut als gefesselt und befriedigend unterhalten wird. Viele Einzelheiten und Charaktere sind indessen anziehend behandelt, und das Ganze zeugt von nicht gewöhnlichem Darstellungstalente. 5) Die Skizzen aus Italien, von W. Waiblinger, verleugnen den geistreichen Dichter nicht, dessen Muse leider nur zu früh verstummen mußte. 6) Das Quartett, eine Humoreske, von W. Gehring, eine leicht und zum Theil ergetzlich ausgeführte Kleinigkeit.

Unter den Gedichten bemerken wir eines voll edler Empfindung vom Herausgeber, Glaube, Liebe, Hoffnung überschrieben, so wie mehreres Werthvolle von Agnes Franz, Castelli und andern minder Bekannten; sehr erfreulich ist es auch, hier zu sehen, daß die seelenvollen Accorde von Tiedge's Harfe noch nicht verklungen sind. Zwei treffliche Gedichte an die Freundschaft zieren diesmal von ihm das Taschenbuch.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

Wirklich wendete er auch vereint mit Antoinetten die größte Aufmerksamkeit auf das Kind und dessen Bewahrung vor jedem nachtheiligen Einflusse. Nur wenig Wochen jedoch war dieses nöthig, in denen alle Theilnehmer an dem Aufenthalte sich von der Grundlosigkeit ihrer Furcht vor dem Kleinen überzeugten, und Antoinettens Söhnlein bald durch Sanftmuth und Annehmlichkeit ein Gegenstand fast allgemeiner Zuneigung wurde. Und wie oft gerade aus dem finstern Abgrunde des Unheils und der Widerwärtigkeiten ein leuchtender Stern des Heils erscheint, welcher außerdem nie uns mit seinen milden Strahlen erquickt hätte, so ging es auch Antoinetten in Corbeil. Eben in der ersten Woche ihres unterirdischen Aufenthaltes, wo sie außer der tiefen Trauer um den verlorenen geliebten Gemahl mit der fast noch peinlichern Sorge, des theuersten Andenkens von ihm, ihres Kindes, beraubt zu werden, zu kämpfen hatte, näherte sich ihr eine Jungfrau in ihrem Alter, die einzige Tochter eines vor einiger Zeit schon verstorbenen, ausgewanderten Adeligen. Sie war eine jener idealisch schönen Gestalten, wie die Natur sie nur höchst selten hervorbringt, und die zufolge einer auffallenden Sonderbarkeit des Schicksals dann gerade um so eher vom Glücke ganz vernachlässigt werden, wenn mit ihren äußern Vorzügen auch Schönheit des Geistes und Herzens verbunden ist. Louise von Pontecoulant konnte dem eben durch den tiefsten und bittersten Schmerz der Thränen beraubten Auge der unglücklichen Witwe und Mutter nicht widerstehen. Während alle Uebrige, sogar die Besten unter diesen, aus Besorgniß der Gefährdung ihres Lebens, durch das vorausgesetzte Weinen des kleinen Ludwig ihr auszuweichen suchten, fühlte Louise sich ihr zugezogen. Die Seelen beider erkannten und umschlossen einander. Unwillkührlich öffneten sich ihre Arme und wie der halbverdurstete Wanderer in der Wüste, der, schon verzagend im dürren, brennenden Sande ringsumher, endlich eine frische Oase entdeckt, auf ihr kühles Grün niedersinkend dem Himmel dankt und sich an ihrem Krystallquelle erquickt, so sank Antoinette an die Schulter der Theilnehmenden und blickte, von der anfänglichen Verzagtheit ihres neuen Hoffens immer mehr zur Zuversicht übergehend, in Louisens große, schwarze, klare Augen, den Durst ihres Gemüthes, wenigstens für die nächsten Momente, löschend.

Bald waren beide nur Ein Herz, nur Eine Seele. Selbst Antoinettens heiligstes Eigenthum, ihr Ludwig, schien auf Louisen mit überzugehen. Wenigstens konnte keine Mutter das eigene Kind sorgfältiger hüten als ihre neue Freundin.

Seit dem ersten innigen Augenblicke war Antoinetten bereits die Wohlthat der Thränen zurückgegeben, und indem beide einander das Mißgeschick eröffneten, welches sie betroffen, endlich hier zusammengebracht und in geistiger Hinsicht für das ganze Leben vereinigt hatte, fanden sie eine besondere Quelle der Lust in den Zähren, welche Jede den Schicksalen der Andern widmete. Ein zweiter Hauptgegenstand ihrer Gespräche war Antoinettens ermordeter Gatte und Louisens im Auslande unter dem Drucke des Elendes verstorbener Vater.

Wenn Antoinette bei dem einmal eingetretenen Unglücke das Loos segnen mußte, welches ihr in diesem unheimlichen Aufenthalte die tröstenden Arme solch einer Freundschaft aufgethan hatte, so gab es noch einen andern Grund, dem Himmel dafür zu danken. Der mitleidige Mann, dem sie diese Zuflucht schuldig war, St. Ange's und ihr gemeinschaftlicher Wirth, hatte sie dadurch auch vor den Nachforschungen des Letztern geborgen, vor dem er, wie er ihr noch beim Abschiede sagte, den ihr verheißenen Zufluchtsort auf das sorgsamste verheimlichen müsse.

24.

Monate waren vergangen, in denen die Furcht der Meisten vor der Gefahr der Entdeckung, mit welcher jeder Augenblick sie bedrohte, ohne Aufhören zur Sprache kam und auch die gefaßtesten zu keiner eigentlichen Ruhe kommen ließ. Eine besondere Angst erfüllte die Versammlung, wenn die nur bei Nacht erfolgende Versorgung mit Nahrungsmitteln die immer zuvor besonders verabredeten Stunden nicht pünctlich inne halten konnte, was häufig davon herrührte, daß umherstreifende Patrouillen entweder auf Umwegen vermieden oder erst vorübergelassen werden mußten. Vorzüglich war dies auch in einer heißen Juliusnacht der Fall. Aber die immer zunehmende Besorgniß über das länger als gewöhnliche Ausbleiben des Erwarteten wurde reichlich vergütet durch die Umstände, welche die Verspätung veranlaßt hatten. Robespierre und seine Mitschuldigen hatte der Todesstreich getroffen. Das Gerücht ging durch die weiten unterirdischen Gewölbe anfangs nur wie eine zweifelhafte Sage aus den dunklen Zeiten der Vorwelt. Niemand beinahe wagte daran zu glauben. Als aber die Wahrheit des Ereignisses durch die Mittheilung der einzelnen Umstände hinlänglich verbürgt war, da erhob sich ein einstimmiges Jauchzen, worüber unmittelbar darauf die Jauchzenden selbst als über ein Geräusch

erschrecken, wodurch sie ja verrathen werden konnten. Ein großer Theil der Vereinten hatte in der ersten Freude sogleich den Zufluchtsort verlassen wollen. Allein die durch einige umsichtigere Theilnehmer an demselben herbeigeführten Betrachtungen bewiesen ihnen bald das Voreilige und Gefahrvolle solch einer Maßregel. Wenn auch die Hinrichtung der Verbrecher von der ungeheuren Volksmenge, welche ihr beigewohnt hatte, der dabei erschollenen, ausgelassenen Freude nach, als eine längst ersehnte Genugthuung betrachtet wurde, so konnte doch vielleicht gerade der größte Jubel darüber von der eben gestürzten Partei zum Theil selbst herrühren, welche ihre Furcht vor ähnlicher Strafe hinter falscher Freude zu verstecken suchte. Allein sogar angenommen, daß dieser rohe Ausdruck der Billigung größtentheils aufrichtig war, wußte doch immer noch Niemand, ob die Faction, welcher der in wildem Tumulte gelungene Sturz dieser Blutmenschen sich beimessen ließ, den Sieg auch über den gewaltigen Anhang derselben davon tragen werde. Man wußte noch gar nicht, welchen Eindruck die Sache auf die Departementer hervorbringen könne. Und so wurde der gemeinschaftliche Beschluß gefaßt, daß Niemand noch das Verlassen des Asyls zu Corbeil sich erlauben dürfe. Bei dem allen wogten doch Freude und Hoffnung so laut auf, daß Gönner und Andere sich mehrmals genöthigt sahen, den Verein auf die Gefahr des zu ungebundenen Ausdrucks ihrer Gefühle aufmerksam zu machen.

Unter mehrern, in der folgenden Nacht anlangenden neuen Mitbewohnern befand sich, zu Antoinettens Erschrecken, auch St. Ange. In ihm einen Freund des mit Robespierre hingerichteten Deputirten St. Just erkennend, brausten mehrere in höchster Leidenschaft gegen ihn auf. Dagegen stellten allerdings Andere vor, daß gerade seine Nichtaufnahme die ganze Versammlung der Rache des Zurückgewiesenen Preis gebe.

Hiergegen — antwortete ein alter Ausgewanderter, auf dessen Seite sogleich einer der vormals zu dem grausamen Clubb der Cordeliers Gehörenden trat — hiergegen ist der beste Rath das erste Messer, das man bei der Hand hat! Aus der Welt mit dem Verpesteten, wir sind das ihr und uns zugleich schuldig!

Immer lauter aber sprach sich der Unwille über dieses Urtheil aus. Besonders glücklich wußte die schöne Louise Pontecoulant darzulegen, daß das Unglück seiner hier gefundenen Freistätte sich ganz unwürdig machen würde, wenn es sich die Verurtheilung eines Mannes anmaßen wolle, der jetzt und in Beziehung auf diesen Verein ebenfalls nichts anders als ein Unglücklicher sey. Sehr lebhaft wurde sie unter anderm von Antoinetten und Gönnern unterstützt, so daß auch St. Ange ohne weitere Berathung der Zutritt gestattet, und er unter den Schutz der ganzen Versammlung gegen die einzelnen ihm übelwollenden gestellt wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus welchem Gesichtspuncte Napoleon den Selbstmord ansah.

Man hat es oft Napoleon bitter vorgeworfen, daß er sich 1814 oder 1815 nicht selbst getödtet hat. Er mußte sich, sagt man, vergiften, erdolchen, erschießen, statt so herabzusinken. Wie seine Feinde dann gesprochen hätten, wenn er so handelte, könnten wir uns ungefähr denken, sobald wir uns eines Tagesbefehls erinnern, den er als erster Consul an seine Garde, unterm 22sten Floreal im 10ten Jahre der Republik, erließ. Er lautet: „Der Grenadier Gobain hat sich aus Liebe ums Leben gebracht. Er war übrigens ein sehr braver Mann. Das ist bereits das zweite Ereigniß der Art, das in diesem Corps seit einem Monate vorfiel.“

„Der erste Consul befiehlt, daß der Garde eröffnet werde:

„Ein Soldat muß den Schmerz und die finstern Gedanken der Leidenschaften zu besiegen wissen; es gehört eben so viel wahrer Muth dazu, die Leiden der Seele zu ertragen, als auf der Brustwehr einer Batterie ausgesetzt seyn. Sich dem Schmerze hinzugeben, ohne Widerstand zu leisten, sich zu tödten, um ihm zu entgehen, heißt das Schlachtfeld verlassen, ohne besiegt worden zu seyn.“ —

Wer Napoleon 1815 siegreich von Antibes bis Paris marschiren und die Schlacht bei Ligny vollkommen gewinnen sah, mußte einräumen, daß er Thor gewesen wäre, hätte er sich 1814 getödtet. Welcher Wechselfall war denn aber nicht auch nach der Schlacht bei Waterloo möglich? Was war nun rühmlicher? Auf diesen Wechselfall zu hoffen, oder, „das Schlachtfeld verlassen, ohne besiegt zu seyn?“

Correspondenz und Notizen.

Aus Bremen.

Auffallend ist es, daß diese Stadt bis jetzt nur erst sehr wenige öffentliche Vereine besitzt. Man findet deren in andern deutschen Städten verhältnißmäßig weit mehr, namentlich in süddeutschen Städten. So z. B. lasen wir neulich in diesen Blät-

tern in einem Berichte aus Stuttgart, daß dort sich nunmehr schon 36, sage sechs und dreißig, öffentliche Vereine gebildet haben, worüber man erstaunen muß, während in Bremen so wenig Gemeingeist zu seyn scheint, daß hier nur erst fünf Vereine bestehen, worüber man etwas beschämt die Achsel zucken muß. Diese fünf Vereine bestehen auch nur erst seit kaum zehn Jahren. Es sind folgende: 1) Der Kunstverein, seit 1824 gegründet, mit ungefähr 50 Mitgliedern, deren jedes alle Jahre einen Friedrichsd'or als Beitrag in ihre Vereinscasse entrichtet. 2) Der Missionsverein, 1820 gegründet durch einen Staatsbeamten, nicht blos durch Geistliche, jedoch in Verbindung mit Geistlichen. 3) Die Bibelgesellschaft, seit 1815 errichtet durch Geistliche. Die Geschäfte derselben werden durch den sehr thätigen Secretair der Gesellschaft mit vieler Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit versehen. Sie steht mit vielen auswärtigen, namentlich mit den Bibelgesellschaften Englands, in Verbindung, daher die Correspondenz, so wie die Abstattung der Jahresberichte, mancherlei Arbeiten verursacht. 4) Der große und kleine Frauenverein, unter sehr thätiger Verwaltung und jährlicher Rechnungsablage der sehr geachteten Vorsteherinnen. Gegründet in der Befreiungsperiode von 1813. Manche dürftige Familien werden durch den größeren Verein menschenfreundlich unterstützt, und aus der Niederlage von weiblichen Handarbeiten des kleineren Vereins werden viele Artikel zum Besten der Bedürftigen verkauft; auch einige Erziehungsanstalten stehen unter dessen Leitung und Aufsicht. 5) Der Taubstummenverein, 1827 gegründet durch Hundeiker, Krummacher und den Taubstummenlehrer Ortgies, einen Preußen, der jährlich Prüfungen anstellt, wozu die Mitglieder öffentlich eingeladen werden, und wobei man Reden hält und Jahresberichte bekannt macht. Der Erfolg ist sehr befriedigend. — Je nachdem man nun den Begriff von öffentlichen Vereinen erweitern und auf das Vorhandenseyn von Statuten, Gesetzen oder Geldbeiträgen stützen will, oder je nachdem man die Gränze zwischen Vereinen und Bildungsanstalten, zwischen Staats- und Privatvereinen ziehen, oder blos Kunstinstitute, wohlthätige Gesellschaften und sogenannte Brüderschaften mitrechnen will, so müssen doch billig noch folgende Vereine gleichsam als Seitenverwandte mit aufgeführt werden: 1. Die Sparcasse, etwa 1826 errichtet unter dem Schutze des Staats. 2. Der Theaterverein, seit mehreren Jahren bestehend (das Stiftungsjahr eines jeden Vereines genauer anzugeben, überlassen wir den Redactoren bremenscher Blätter, wenn sie sich dazu aufgefordert fühlen). Der specielle oder Actien-Verein von 1829 löste sich leider noch in demselben Jahre wieder auf, da die Stimmen des Vereines sich nicht vereinigen konnten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Darmstadt. (Fortsetz.)

Das Käthchen von Heilbronn wurde durch die Bemühungen des Herrn Grua und der Dem. Lauber noch mit tieferem Interesse und lauterem Beifalle gesehen als sonst. Nur das Vorspiel war durch die verfehlte Wahl des Vehmrichters lahm und gedehnt. In den späteren Acten wirkten Alle lebendig zum Ganzen. Der sich immer mehr bis zum Enthusiasmus steigernde Beifall, der sogar Dem. Lauber entgegenkam, als sie am Schlusse zur Trauung erschien, war um so mehr verdient, als die Darstellung der Rolle Käthchens gehaltener, tiefer ergreifender von ihr gegeben war als je. Das Spiel näher zu charakterisiren wäre überflüssig, da das, was die Rolle verlangt, bekannt ist, und man es vermeiden möchte, eine zu ideal scheinende, wenn auch wahre Schilderung davon zu machen. Wir fügen lieber den Rath und die Bitte an Dem. Lauber bei, im Fleiß und Studium nicht nachzulassen, was so leicht geschieht, wenn durch Genie begabte Kunstjünger es sich glauben leicht machen zu können. Der Beifall ist — neben Belohnung — Aufmunterung, nicht Versicherung, das Ziel sey erreicht.

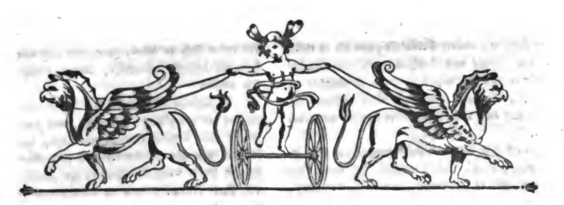
Die weiße Dame am 12ten zum ersten Male. Hr. Better trug die schönen Gesangstücke nach ihrem Charakter vortrefflich vor. Die Arie „Erschein' o holde Schöne" mit dem Ausdrucke zarter sehnsüchtiger Heimlichkeit, gelang ihm besonders; eben so ausgezeichnet die Stelle des dritten Actes, wo Georg sich der Melodie erinnert. — Mad. Krüger, welche uns seit beinahe zwei Decennien nur zu selten mit ihrem Gesange erfreute und seitdem im Spiele, wenn auch wie natürlich nicht in der Stimme, sehr vorgeschritten ist, sahen wir zum ersten Male als weiße Dame. Es konnte nicht fehlen, daß die geschickte Künstlerin den Gesang immer noch mit Gewalt und List zu zwingen, und unsere in Sopranpartien wenig erfahrenen Ohren zu entzücken wußte. — Hr. Fischer von Wien debütirte als Gaveston. Er ist ein Künstler, zu dessen Erwerb wir uns Glück wünschen können. Kraft und Schönheit der Stimme, gebildeter, dramatischer Vortrag, lebendiges, gewandtes, charakteristisches Spiel, Schönheit der Gestalt und Gesichtszüge, edler Anstand erfüllten alle Forderungen. Die Zukunft wird uns die Anwendung dieser zusammentreffenden seltenen Eigenschaften mehr würdigen lassen. Die übrigen Rollen wurden durch Mad. Appold, Mad. Anders und den komischen Hrn. Neukäufler munter ausgeführt. Die Chöre waren durch das Verdienst des Hrn. Directors Häbale auf das beste einstudirt, und es mußte sich so das Ganze allgemeinen Lobes erfreuen. — Bei der zweiten Vorstellung dieser Oper sang Hr. Wild als Gast den Georg. — Die Vervollkommnung seines bekannten, unübertrefflichen Vortrages ist unverkennbar, — doch können wir nicht überall die Art, wie er den Charakter der Gesangstücke griff, billigen. Sollte nicht die Arie: „Erschein' o holde Schöne" nach der Situation zarter, heimlicher vorgetragen werden müssen! obgleich Hrn. Wild's leidenschaftlicher Ausdruck in anderer Art Wirkung macht. Sollte nicht am Schlusse des dritten Actes das Suchen der Melodie einen sanfteren Ausdruck nöthig machen! der immer mehr steigt in der Freude des Erinnerns und Findens, aber nicht am Schlusse in eine so sonderbare Cadenz sich endet, — die nicht schön ist. Daß übrigens dieser erste ausgezeichnete Sänger, der uns früher lange angehörte, mit Jubel empfangen, mit stürmischem Beifalle begleitet und am Ende lärmend herausgerufen wurde, das liegt in seiner entzückenden Kunst und in dem Geiste der spectakelsüchtigen Zeit! — (Die Fortsetz. folgt.)

Notiz.

In vergangener Messe ließ sich Fräulein v. Belleville als Virtuosin auf dem Pianoforte in einem besondern Concerte hören und befestigte den ihr vorausgegangenen Ruf durch die ungemeine Gewandtheit, Delicatesse und Präcision ihres Spiels. Lauter Beifall belohnte ihre gelungenen Bestrebungen. Hierauf erfreute sie das Publicum noch einmal durch ihre Leistungen im Theater zwischen den Acten einer Vorstellung und in einem der gewöhnlichen Abonnementsconcerte. Auch hier entging ihr der verdiente lebhafte Beifall nicht.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hiebei eine Beilage von F. C. W. Vogel in Leipzig.)



Zeitung für die elegante Welt.

Montags —— 210. —— den 25. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

25.

Der Zustand Frankreichs nach dem Sturze Robespierre's war noch viel zu schwankend, als daß es rathsam gewesen wäre, den dumpfen aber ruhigen Grabesaufenthalt schon jetzt mit der Freiheit zu vertauschen, so sehr sich auch Alles nach der lebendigen Himmelsluft heraussehnte. Das Licht, welches vernichtend auf den Tyrannen gefallen war, schien die Eigenschaft eines Blitzes annehmen zu wollen, der nach seinem Entstehen auch sogleich wieder verschwindet. Die Furcht, in das Geschick desjenigen verflochten zu werden, dem sie früher als Sklaven gedient und in Ausübung seiner Verbrechen beigestanden hatten, bewog die Mehrheit, lieber einen dichten Schleier über das Vergangene fallen zu lassen, als sich der Gefahr auszusetzen, von der erleuchtenden Fackel selbst mit verzehrt zu werden.

Dagegen schien Antoinetten in ihrem düstern, wegen der Ansprüche, welche St. Ange kurz vorher auf ihre Person von neuem verrathen hatte, durch seinen Beitritt für sie fast aller Lebensluft beraubten Orte ein neuer Stern, eine große Hoffnung aufzugehen. Louisens schöne Gestalt, die hohen Reize, welche der schneeweiße, lebendige Marmor ihres durch das schwärzeste Haar noch mehr hervorgehobenen Gesichts, und die großen dunklen, im düstern Feuer einer zauberisch hinreißenden Schwermuth brennenden Augen auf ihn hervorbrachten, schien seinem so mächtig auf sie gerichtet gewesenen Verlangen eine andere Richtung gegeben zu haben. Wenn Antoinette, bei der Trauer in ihrem Herzen, auch nur zuweilen eines glücklichen Augenblickes fähig war, so konnte ihr dieses Glück eben bei jener Richtung nicht entgehen, da Louise, schon vor St. Ange's Bekanntschaft von der Freundin von deren den seinigen widerstrebenden Gefühlen unterrichtet, die sich in dem Schrecken bei seiner Erscheinung ihr abermals ganz unverhohlen darlegten, dieser lieben Vertrauten zu erkennen gegeben, daß St. Ange's Gestalt und Wesen einen ganz entgegengesetzten tiefen Eindruck auf sie gemacht habe.

Da es St. Ange sehr wohl gelang, den Verdacht, welchen sein Umgang mit St. Just auf ihn geworfen, durch eine Menge Thatsachen, die er mittheilte, von sich zu entfernen, und das Uebrige, was Antoinette früher durch ihre verstorbene Schwiegermutter über ihn vernommen, ihr nicht hinreichend mit Beweisen versehen schien, um deshalb einen Verdammungsausspruch zu begründen, auch Alles, was er sagte, von einer Fülle schöner Gefühle zeugte, so schien ihr ihre völlige Befreiung von seinen Ansprüchen auf ihre Hand durch nichts glücklicher bewirkt werden zu können, als durch seinen Verein mit Louisen, zumal da diese in der Perspective darauf einen Himmel auf Erden zu erblicken glaubte. Ausgesprochen indessen hatte er sich darüber nicht. Es konnte allerdings auch

seyn, daß er theils aus wahrer Delicatesse gegen die in tiefer Trauer um den Gemahl noch Seufzende, theils weil er der Gunst, welche er von ihr wünschte, durch Voreiligkeit zu schaden fürchtete, Louisens Gesellschaft mehr aufsuchte als Antoinettens, und auch mehr als mit der letztern mit jener sich unterhielt.

Louise gerieth sehr bald besonders darum auf diese sie ängstigende Vermuthung, weil Antoinette fast immer der Gegenstand war, den er im Gespräche mit ihr auf die Bahn brachte. Antoinette wußte das aber ihr um so glücklicher zu widerlegen, da sie völlig vom Gegentheile überzeugt war. Sie meinte, daß St. Ange unmöglich eine vom Uebermaße des Unglücks bis zum Grabe Niedergebeugte derjenigen vorziehen könne, welche einer schönen, frischen Blume glich, der einzig der röthende Strahl der Sonne abging, womit die Liebe sie nun beglücken werde.

Hatte aber das scharfe Auge der verzagten Liebe sogleich vom Anfange das Verhältniß richtiger durchschaut, oder war, was das Wahrscheinlichste seyn möchte, gerade das Entgegenkommen der schönen Louise ihm minder anziehend gewesen als das unverkennbare Widerstreben Antoinettens, genug, im fortdauernden Umgange trat es immer klarer hervor, daß jeder Blick Antoinettens dem gemeinschaftlichen Freunde für den mächtigsten Befehl galt, während nicht selten die inständigsten rührendsten Bitten der schönen Louise seinen Sinn durchaus nicht zu beugen vermochten.

Als Louise von dem wahren Stande dieser Angelegenheit völlig überzeugt war, ergab sie sich mit der größten Seelenstärke darein.

Einst zog sie ihre Freundin in ein abgelegenes einsames Gemach. Unter Strömen von Thränen warf sie sich an ihre Brust und beschwor Antoinetten um Gottes willen, St. Ange glücklich zu machen. Daß sie und keine Andere die Person sey, die das vermöge, gelte ihr für eine unendliche Wohlthat des Himmels. Aber auch die erbittertste Feindin würde sie, wenn seine Liebe derselben beschieden gewesen, beschworen haben, seinen Wunsch zu erfüllen, weil sie in dem Glücke dieses Mannes die einzige Beruhigung für ihr Herz finde.

Inzwischen hatte St. Ange Gelegenheit gehabt, nicht nur die nach St. Just's Untergange auf ihn lauernde Gefahr gänzlich von sich zu entfernen, sondern sogar in eine Wirksamkeit zu gelangen, die er zum Theil für diejenigen anzuwenden suchte, welche den Aufenthalt im verfallenen Kloster zu Corbeil mit ihm getheilt hatten. Die Meisten jedoch davon würden noch immer ihren voreiligen Versuch, wieder an

der freien Luft zu leben, gar bald mit dem Tode, oder doch mit hartem Gefängnisse, theuer genug haben bezahlen müssen.

Zu Anfange des damals kurz zuvor begonnenen vierten Jahres der französischen Republik, nach dem 13ten Vendemiaire (4ten October 1795), dem Tage, an dem bekanntlich der Held des Jahrhunderts die erste Staffel seiner nachherigen Größe durch Bekämpfung der rebellischen Sectionen von Paris erstieg; gingen die Verfolgungen der ausgewanderten eidschenen Priester und aller der Anhänglichkeit an das Königthum Verdächtigen von neuem an. Zu Folge eines Gesetzes mußten diejenigen, welche auch nur einen Augenblick auf einer Emigrantenliste gestanden hatten, die bis dahin von ihnen bekleideten Aemter niederlegen. Und nicht die Ausgewanderten allein, sogar ihre Verwandten wurden bis zum allgemeinen Frieden von jedem öffentlichen Amte ausgeschlossen. Dasselbe Gesetz sprach den Priestern binnen 24 Stunden Verhaftung oder Deportation zu. Die Frauen der Ausgewanderten, mit Einschluß der Geschiedenen und Witwen der Verurtheilten, mußten sich aus der Hauptstadt nach ihren Gemeinden zurückziehen, um dort bis zum Frieden unter besonderer polizeilicher Aufsicht zu stehen. Mit einem Worte, der Schrecken schien in seine frühere, grausame Wirksamkeit treten zu wollen.

Allerdings trugen wohl die verwegenen Bestrebungen der Royalisten, welche die nach dem Sturze des Terrorismus endlich laut werdende Aufwallung der menschlichen Gefühle und des tiefen Schmerzes über das Erlittene in ihren Nutzen zu verwenden suchten, Vieles dazu bei. Es kam dahin, daß hier und da Robespierre und die mit ihm am 9ten Thermidor des zweiten Jahres hingerichteten Verbrecher zu Märtyrern erklärt wurden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Weibliches Correctionshaus zu Barcelona.

Diese Anstalt, nur zur Aufnahme für Frauenzimmer bestimmt, ist so merkwürdig, daß sie hier gewiß einige Worte der Beschreibung verdient. Es wird in demselben besonders auf zwei Zwecke gesehen: Feile Dirnen und weibliche Diebe zu strafen, und solche Frauenzimmer zu bessern, welche entweder in den Pflichten gegen ihre Gatten fehlen, oder durch ihre Aufführung ihrer Familie Schande machen. Zur Erreichung dieser verschiedenen Absichten ist das Haus in zwei Abtheilungen gesondert, welche unter sich durchaus keinen Zusammenhang haben, und deren eine Real Casa de Galera, deren andere Real Casa de Correction heißt. Für

jedes Frauenzimmer, welches sich in der ersten Abtheilung befindet, bewilligt der König 7 Denare, um achtzehn Unzen Brod, und 9 Denare, um Gemüse dafür zu kaufen. Zur Bestreitung dieser Ausgaben sind gewisse Fiscaleinnahmen angewiesen, da diese aber nicht hinreichen, müssen die Gefangenen arbeiten, um das Fehlende zu ergänzen. Dadurch gewinnt Jede den Monat hindurch etwa 1 Thlr. 16 Gr. bis 2 Thlr.; die Hälfte davon verbleibt ihr als ihr Eigenthum; von dem Reste erhält der Aufseher der Anstalt den zehnten Theil, um dadurch seinen Eifer anzuspornen. Diese Frauen, welche vom Morgen bis in die Nacht arbeiten, würden ungleich mehr verdienen, gäbe es nicht in Spanien eine solche Unzahl von Feiertagen.

Die Frauen, welche eine strengere Zucht erheischen, als ihre Gatten, Väter, Brüder oder andere Verwandte gegen sie ausüben können, werden durch die Obrigkeit eingesperrt, und für sie wird ein verhältnißmäßiges Kostgeld an die Anstalt gezahlt. Der Verwandte, auf dessen Antrag sie in das Correctionshaus aufgenommen werden, zahlt etwa 8 bis 9 Groschen, und damit müssen sie sich begnügen. Auch die Gefangenen dieser Abtheilung müssen arbeiten, doch wird ihr Erwerb ganz für sie zurückgelegt, bis die Zeit ihrer Strafe abgelaufen ist.

Das Gebäude kann 500 Züchtlinge fassen, doch selten ist diese Zahl voll. Oft befinden sich unter ihr Damen von sehr hohem Range, von denen ihre Verwandten glauben, sie befänden sich auf einer Reise zu entfernt wohnenden Freundinnen. Sie empfangen hier sogar körperliche Züchtigung, wenn diese zu ihrer Besserung für nöhig erachtet wird.

Die Anstalt befindet sich unter unmittelbarer Aufsicht des regente de la audienca, dem zwei Criminalrichter, so wie der Alkayde und dessen Gehülfen zur Seite stehen. Einer dieser Richter führt gewöhnlich mit vieler Bereitwilligkeit und Artigkeit die Fremden umher, welche die Anstalt zu sehen wünschen; vor einigen Jahren befand sich unter Andern auch eine sehr vornehme Dame in diesem Correctionshause, welche durch ihren Schwager des Lasters der — Trunkenheit angeklagt worden war. A.

Miscelle.

Der Apotheker Chevallier überreichte im Februar d. J. der königl. Akademie der Wissenschaften in Paris eine interessante Notiz über die Anwendung der heißen Quellen von Chaudes Aigues im Cantaldepartement zur Heizung der Häuser des Orts. Dieser Gebrauch des Wassers besteht schon seit 100 Jahren. Damals wurden nur 20 Wohnungen damit geheizt, gegenwärtig aber fast alle 350 Häuser des Orts. Das Wasser wird in ein großes Becken aufgefangen und dann durch eine Menge von Röhren in die einzelnen Häuser geleitet, eine Anstalt, welche unter der Aufsicht der Municipalität steht. In den Häusern, welche die Erlaubniß haben, sich dieses Heizungsmittels zu bedienen, besteht die Vorrichtung darin, daß man das Wasser zwischen eine Lage von Thon und Schieferfliesen hindurchlaufen läßt, aus welchen die Fußböden der Wohnungen zusammengesetzt sind. Ein merkwürdiger, wohl zu berücksichtigender Umstand dabei ist, daß die so geheizten Zimmer durchaus nicht feucht sind, daß die Metalle darin nicht anlaufen, und die Gesundheit der Bewohner, selbst die der Greise, durchaus nicht darunter leidet. Die Hitze kann übrigens vermehrt oder vermindert werden, je nachdem man den Pflock, der das Wasser durchläßt, höher oder niedriger stellt. Hr. Berthier hat berechnet, daß der Gebrauch dieses Wassers für die Einwohner die Stelle eines Eichenwaldes von wenigstens 540 Hektaren Oberfläche vertrete.

t.

Räthsel.

Von einer Mutter zwei Töchter stammen,
Doch gebar sie die Kinder zu mächtigem Streit,
Denn es kamen die Schwestern noch niemals zusammen,
Und nahet die Ein', ist die Andere weit.

Der Mond und die Sonne, so flüstern Gelehrte,
Sind Pathen den Kindern, und ähnlich dem Paar,
Denn wechselnd geh'n beide die nämliche Fährte;
So ist's heut zu Tage, so immer es war.

Doch fragt ihr noch: sind es der Töchter denn Zwei?
Nein, Eine nur ist es, so leuchtet mir's ein,
Und nicht einmal Eine, schon nahet die Neue,
Wie könnt' es denn Eine, nur Eine auch seyn?
Die Mutter ist's selber, die Mutter, sonst keine,
Die Töchter nur Namen, und Namen zum Scheine.

Ludwig Löwe.

Correspondenz und Notizen.

Aus Bremen. (Fortsetz.)

3. Die Singakademie, unter der thätigen, einsichtsvollen und betriebsamen Leitung des Herrn Riem, rühmlich bekannten Componisten und Organisten an der Petridomkirche. Nach 1814

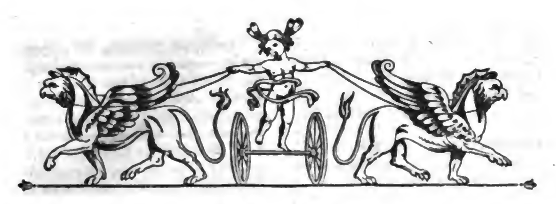
gestiftet. 4. Die Liedertafel, etwa 1827 gestiftet, unter Leitung des Organisten und Tenorsängers Hrn. Lange, nebst einem Secretair, Cassenführer rc., fast so wie bei der Singakademie. Alle Monate werden in den Zusammenkünften mehrstimmige Lieder vorgetragen. 5. Der Privatconcertverein für die regelmäßigen, halb öffentlichen Mittwochsconcerte im Winter, neu gestiftet 1826, aus dem vormaligen Liebhaberconcert entstanden. 6. Der Grabau'sche Gesangverein für Winterübungen, seit 1818 etwa, unter Leitung des Gesanglehrers Hrn. Grabau, Vaters der Concertsängerin Dem. Henriette Grabau in Leipzig. 7. Die Union, ein kaufmännischer Verein, mit Bibliothek, Vorlesungen (alle Sonntage), Winterconcerten, Lesezimmer, Zeitungen, Landcharten u. s. w., gestiftet 1801. 8. Das Museum, vormals die physikalische Gesellschaft genannt, errichtet zwischen 1780 bis 1790, mit Bibliothek, Naturaliensammlung, Modellsammlung, Lesezimmer, physikalischen Instrumenten und wöchentlichen Wintervorlesungen, auch mit einem wissenschaftlichen historischen Lesecirkel. 9. Die Gesellschaft Felix. Unter diesem Namen besteht seit länger als zehn Jahren ein Gelehrtenverein zur Vertheilung von Stipendien an unbemittelte Studirende für die Dauer ihrer akademischen Laufbahn. Es sind ältere Familienstipendien aus Testamenten, Stiftungen oder Vermächtnissen herrührend. Wann zuerst der Name Felix dabei eingeführt ist, wissen wir nicht. 10. Eine bremensche Lebensversicherungsgesellschaft ist hier jetzt im Werden, nach Art der gothaischen, leipziger, hamburger und englischen Gesellschaften, laut Angabe des bremenschen Unterhaltungsblattes. Rechnet man zu diesen nun noch die obigen fünf Hauptvereine, so hätte Bremen im ganzen genommen doch nur erst funfzehn Vereine, wogegen Stuttgart deren 36 hat. Wollte man nun auch die fünf kaufmännischen Assecuranzgesellschaften mitzählen, die man doch nicht Vereine im gewöhnlichen Sinne zu nennen pflegt, so hätte Bremen doch immer nur erst 20 Vereine; denn Niemand wird die Discontocasse oder das Lehrerseminar, eben so wenig die vielen Handwerksvereine, Brüderschaften und sogenannten Todtenladen im Ernste mitzählen, und noch weniger die geselligen Vereine, wie z. B. den Familienverein, den Sommerverein, die Harmonie und ähnliche, die hier zum Vergnügen bestehen, wovon nicht die Rede seyn kann. (Ein solcher unter dem Namen Philoparthenia kam hier auch vor einigen Jahren vor. Wie ist es damit? die Bedeutung des Namens ist etwas auffallend.) Solche sind gewiß auch nicht in Stuttgart mitgerechnet (s. Zeitung f. d. eleg. Welt, No. 12 bis 14, vom 16ten bis 19ten Januar 1830, in der Correspondenz aus Stuttgart). Die Frage wäre also, wie ließe sich die Zahl der 36 Vereine in Bremen ausfüllen, und was wäre in dieser Hinsicht hier noch zu leisten übrig? um wenigstens einigermaßen mit jener Hauptstadt Würtembergs gleichzustehen. Freilich ist Bremen keine Residenz, wie Stuttgart es ist, und Bremen hat ein kleines Gebiet als Wirkungskreis, Stuttgart besitzt dagegen ein ganzes Königreich, für dessen ganze Ausdehnung es wirken will, und für welches die Residenz gleichsam Normalvereine aufstellt, um deren Nachahmung zu bewirken. Noch weniger kann hier die Rede seyn von einer Dilettanti Society, Linnean Society, Lancasterian Society, oder gar von einer African Society, wie sie in London bestehen *), aber wohl in ganz Deutschland nicht existiren mögen. Doch hat Bremen eine chemische Gesellschaft, woran sowohl Aerzte als Apotheker Theil nehmen. Aber eine botanische Gesellschaft und sogar auch ein botanischer Garten fehlt noch, obwohl Hamburg einen botanischen Garten besitzt. Ein Versuch dazu in Bremen im Jahre 1816 (?) scheiterte. Doch gibt es jetzt ein botanisches Gewächshaus in der Vorstadt Bremens, welches zum öffentlichen Besuche frei steht, jedoch wenig mehr als ein Vergnügungs- oder Erholungsort ist. (Der Beschluß folgt.)

*) London hat gegen funfzig solche Vereine.

Aus Darmstadt. (Beschluß.)

Wir hatten gehofft, Hrn. Becker in größeren Rollen zu sehen, — in der Braut von Messina, in Alexander und Darius u. dergl., dieser Wunsch scheint aber nicht in Erfüllung zu gehen. — Der beste Ton, von Töpfer, der bekanntlich nicht der beste ist, war es auch nicht durchgängig in der Ausführung. Der Oberjägermeister hatte einen sehr unverständlichen Ton, und die drei lockeren Gesellen lärmten und schrien so durch einander, übertrieben so unfein, daß sie gewiß ihr eigenes Wort nicht hörten. Dagegen verlor man von der Rolle „Warren's," Hr. Becker, kein Wort, und wir hätten der Darstellung noch mehr Geschmack abgewonnen, — wäre sie nicht dem Wachtmeister in der Minna von Barnhelm zu ähnlich gewesen. Demois. Lauber trug durch ihr lebendiges, natürliches Spiel, voll Humor, das Meiste zur Belebung des Ganzen bei. Nur hätten wir gewünscht, den Humor auch in den nur ernst scheinenden Stellen durchschimmern zu sehen. — Auch Demois. Meyer und Hr. Grua als Louise und v. Rechten erwarben sich Beifall. — Hr. Neukäufler war ein sehr possirlicher Niklas. Wäre die Aehnlichkeit des Stoffs nicht gewesen, so würde das darauf folgende Lustspiel: „zwei Jahre verheirathet," noch weit mehr unterhalten haben. Hr. Becker war als Banquier so recht in seinem Elemente des leichten, eleganten Conversationstons. Frau v. Holtei gelang er in der äußerst schweren Rolle der Karoline stellenweise vorzüglich; — öfters aber fiel sie in den Soubrettenton. Künstlerisches Talent, fleißiges Studium war beifallswerth wieder zu erkennen und muß bei der Anmuth der Erscheinung, die durch den Reiz der feinsten, geschmackvollsten Toilette gehoben wurde, sobald sich Frau v. H. in diesem ihr neuen Fache mit größerer Leichtigkeit bewegen wird, immer mehr anerkannt werden, — wie es bereits von dem allerhöchsten Hofe und den Logen geschehen ist. — Hr. Grua war ein angenehmer Graf, und Hr. Fuchs ein redlicher Buchhalter, dessen deutliche Aussprache und genaues Festhalten des Charakters sehr zu loben ist. — Othello folgte, und zwar Hr. Wild als Othello. Was Hr. Wild, seit wir ihn nicht sahen, geworden ist, entfaltete sich in dieser Rolle zur gerechten Bewunderung. Die Arie des ersten Acts war von einem Geiste, Feuer und Ausdrucke beseelt, der echt dramatisches Leben hatte. Die nicht mit Geschmack und Glück ausgeführte grelle Schlußcadenz schadete der letzten Wirkung einigermaßen. Der zweite Act war der interessanteste. Hr. Vetter erhielt und verdiente in der großen Arie des Rodrigo den rauschendsten Beifall. Ein früheres Duett, das er mit einem neu Engagirten, Hrn. Stolz als Jago, sang, verlor durch diesen sehr, — doch gab man lebhaften Beifall und bezeichnete durch Rufen des Namens, Hrn. Vetter's, wem es galt. Das Duett mit Othello wurde von beiden herrlichen Stimmen mit einem Feuer, einer Kraft und Schönheit gesungen, die die Versammlung zum Ausbruche des stürmischsten Beifalls und lauten Bravo's hinriß. Was Hr. Wild in der Scene mit Jago in Spiel und Gesang leistete, war großartig und oft vollkommen; der ergreifende Eindruck, der begeisterte Ausdruck des überfüllten Hauses mußte seine Künstlerbegeisterung steigern und belohnen! Desdemona ist die glänzendste Rolle von Mad. Krüger; leider ließ uns Unpäßlichkeit nur vortrefflich gelungene Stellen erkennen, — wie den Vortrag des Gebetes. Die Schönheit und der Ausdruck der äußeren Erscheinung war, wie immer, dramatisch interessant und wirksam. In der nächsten Oper, Freischütz, wird Mad. Schröder-Devrient auftreten.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 211. —— den 26. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Nänie auf ein zerbrochenes Pastellgemälde.

Schwarzer Tag, der mich heut, so recht zum Unglück
Mir erkoren von grausen Plaggöttinnen
Und dem brütenden Kakodämon, jähling
Tief umnachtete! — krösusreich seit Monden,
Ward ich ärmer als Irus! Ach, das Kleinod
Meines Stübchens, Idol fast: Lina's Bildniß
Im gar netten Pastellgemälde hegt' ich,
Lächelt' an ich und küßt' ich! Täuschend ähnlich
Sah's der Freundin, die meilenweit hinscheidend
Mir die Trennung durch solche Gab' erleichtert'
Und mit Honig den Wermuthsbecher mischte!
Ach, nun liegt es zerbrochen! Dort die Trümmer
Pressen Flüche mir bald, bald Thränenström' aus.
Daß zerstückt es durch meine eigne Hand ward,
Daß ich selber der Thäter bin der Unthat,
Steigert vollends mir Aerger noch und Trauer.
„Unvorsichtig“ bemäntelt nichts; behutsam
Hier verfahren, wie war's so heil'ge Pflicht doch! —

Säubern wollt' ich des Bildes Glanz von Makeln
Arg zudringlicher Fliegen, die sogar nicht
Crucifixe verschonen; weichte Kreide
Ein in Spiritus, und nun emsig putzend
Mit dem lockeren, feuchgemachten Schwämmchen,
Gern verweilend am längsten bei den Augen,
Die dem heitersten Maigewölk nicht nachsteh'n
Und die lauterste Taubenunschuld künden,
Sah — o Schrecken! — ich, wie's zum Boden hinglitt.
Schwindel streifte das Haupt mir, flimmernd irrten
Meine Blicke, wie wenn ein Blitzstrahl herzuckt. —

Wenn zerbrechen nun heut einmal was sollte,
O warum denn zerbrach die Blumenurne
Nicht, die Tasse mit goldnem R nicht, nicht der
Pfeifenkopf mit der reu'gen Magdalene?
Lieber hätt' ich auch wohl gemißt den Spiegel,
Der verhaßter mir wird mit jedem Tage,
Weil er frech mir der Züge Alteranflug,
Dicht're Furchen und hohl'res Auge vorhält.
Sammeln will ich sogleich die theuren Scherben
Als Reliquien, will in seidnem Tuche
Sie verwahren, das fest ich knüpfe, fest wie
Einst der gordische Knoten zugeschürzt war.
Doch gar wenig ist mir damit geholfen!
Rosenblätter, die abgestreift sind, bilden
Nimmer wieder der Rose vollen Prachtkelch. —

Freunde, bleibt doch nicht kalt bei meinem Schicksal!
Busenfreunde zumal, mein zweites Ich ihr!
Oder trösten vielleicht die Charitinnen
Eher, labender mich? Mir däucht, sie nahen;
Ja, sie nahen! Und gleich der Aeolsharfe

Tönt ambrosischer Lippen sanftes Hauchen:
„Lina's Bild, wie's kein Meisterpinsel jemals
Hinzuzaubern vermag, ist Dir geblieben,
Lebt im Herzen Dir ewig unzerstörbar."

Fr. Raßmann.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

Bei dieser Umwandlung der Ansichten mußte wohl St. Ange die Bekanntschaft mit St. Just, welche ihn dahin gebracht hatte, unter der Erde Schutz zu suchen, nunmehr wieder Einfluß verschaffen, obschon solche, wie er den Theilnehmern an seinem unterirdischen Leben überzeugend dargethan, nur sehr oberflächlich gewesen war und sich keineswegs bis auf eine Uebereinstimmung in seinen politischen Grundsätzen mit ihm, ja noch weniger auf irgend eine Theilnahme an seinem Blutdurste erstreckt hatte. Allmälig gelang es St. Ange, einen ziemlichen Theil der in den Klosterruinen zu Corbeil Verborgenen dem Tageslichte und der Gemeinschaft mit der Welt zurückzugeben. Unter anderm erhielt durch seine Vermittlung die hochbejahrte Frau Dupin, eine höchst ehrwürdige Matrone, welche in dem unterirdischen Klosterraume Louisens Bekanntschaft gemacht und, entzückt von ihrem Geiste und Herzen, ihr Kindesrechte zuerkannt hatte, diese große Vergünstigung. Antoinette gehörte jedoch, leider, zu denjenigen, deren Schicksal, nach den darüber von St. Ange eingezogenen Erkundigungen, diese erfreuliche Wendung noch immer nicht zuließ.

Ohne Zweifel hätte, unter diesen Umständen, Louise von Pontecoulant für die eigene Person ebenfalls nicht davon Gebrauch gemacht. Ihre Zuneigung zu Antoinetten, die, seltsam genug, gerade durch St. Ange's Liebe für diese Freundin eher sich vermehrt als abgenommen hatte, würde sie den längern Verein mit ihr in dem jetzigen Aufenthalte den Reizen der Freiheit haben vorziehen lassen, wäre nicht eine, dieses verhindernde, besondere Pflicht eingetreten. Ihre Adoptivmutter, Frau Dupin, verfiel wenige Tage, ehe sie der Welt zurückgegeben wurde, in eine so große Schwäche, daß Louise ihr den Beistand unmöglich versagen konnte. Ein in den Klostergewölben ebenfalls mitlebender, sehr ausgezeichneter Arzt setzte die größte Hoffnung zur Verbesserung ihres Zustandes auf die Verwechselung des damaligen dumpfen Aufenthaltes mit einem der freien Luft zugänglichen. So verloren denn die beiden engverbundenen Freundinnen den Trost des Beisammenseyns.

Bitterer war Antoinetten ihre abgeschiedene Wohnung noch nie gewesen als nach diesem Verluste, zumal da St. Ange sich solchen sehr zu Nutze machte und offenbar auf die Stelle der zeitherigen Gesellschafterin für seine Person Anspruch machte. Nachdem eine von der Witwe genommene Gelegenheit, ihm die Vermählung mit der liebenswürdigen Louise als vielleicht das höchste, ihm in der Liebe erreichbare Glück ans Herz zu legen, völlig mißlungen war, und er feierlich erklärt hatte, daß, obschon er der Trefflichkeit Louisens gewiß alle Gerechtigkeit widerfahren lasse, hiervon nicht die Rede seyn könne, so lange Antoinette ihn nicht geradezu aus ihren Augen verweise, wurden die Zusammenkünfte zwischen St. Ange und ihr für sie ganz unerträglich. Er schien dies selber zu fühlen. Gleichwohl fehlte ihm die Kraft, sich solche zu versagen, oder sie auch nur seltner zu machen, obschon sein Unmuth ihn in ihrer Nähe zu einer Einsylbigkeit verdammte, welche ihr so lästig als unbezwinglich war.

Einstmals, da sie beisammen saßen, schien eine ganz eigentliche Melancholie sich St. Ange's und Antoinettens bemächtigt zu haben. Ihr schon seit einiger Zeit wieder kränkelndes Kind trug dazu bei.

Ja — sagte der dieses eben besuchende Arzt zu der tiefbekümmerten Mutter — der hiesige ungesunde Aufenthalt trägt sicher die Hauptschuld. Eine Versetzung des Kleinen in bessere Luft würde Wunder an ihm thun!

Das Wort war ein zweischneidiges Messer für Antoinettens Herz. Schon einige Mal hatte St. Ange, zuerst wie im Scherze und dann im völligen Ernste, darauf hingedeutet, daß die Freundin Louise, deren Abwesenheit sie so sehr beklagte, ihr ganz wiedergeschenkt werden würde, wenn sie sich entschlösse, einem Manne von Credit ihre Hand zu geben. Beide Male hatte sie ihre Augen zu Boden gesenkt und das zweite Mal dazu gesagt: Mein Herz lebt fortdauernd unter der Erde, bei dem ermordeten Gemahl. Gegen einen zweiten würde ich daher nur eine Betrügerin seyn können.

Dann wohl nicht — entgegnete er — wenn dieser zweite die Gefühle ihres Schmerzes zu ehren wüßte und von der Zeit, von der Zukunft allein die mögliche Aenderung zu seinem Besten erwartete.

Ihr Verstummen hierauf, mit einem voll Unmuthes sich abwendenden Gesichte, hatte auch den seinigen herbeigeführt. Das jetzige Wort des Arztes machte eine bleiche Leichengestalt aus ihr. St. Ange glaubte in ihrem Innern zu lesen und sprach, nicht ohne einige Bitterkeit, aber dem Tone nach, so mild als möglich: Auch Ihren Gefühlen scheint die hiesige dumpfe Luft sehr viel von der frühern schönen Lebhaftigkeit

genommen zu haben. Wie glänzte Ihr Antlitz in wahrhaft überirdischer Lust, als ich diesen Kleinen Ihnen zurückbrachte, dessen Genesung Sie durch Verlassen der ungesunden, moderduftenden Wohnstätte bewirken konnten! Damals sagten Sie zu mir: Wollte Gott, ich könnte Ihnen den Himmel geben für all' Ihre Lebenszeit! Jetzt — — stünde das in Ihrer Macht.

Das steht wahrlich nicht in dieser! — rief sie. — Täuschen Sie sich nicht, St. Ange. Aber meine Hand, das sey, die sollen Sie haben, am Altare des Herrn, wenn das Ihnen Genüge leistet.

Entzückt sank er ihr zu Füßen, ihre Hand an seine Lippen pressend.

Noch in dieser Nacht aber — fuhr sie fort — muß Alles geschehen. Nach dem ärztlichen Ausspruche bin ich meinem Kinde die größte Eil schuldig.

Zur damaligen Zeit hätte es nur der bürgerlichen Obrigkeit zur Abschließung einer gesetzmäßigen Ehe bedurft. Allein da weder Priester noch Altar fehlten, so wurden St. Ange und Antoinette nach den Gebräuchen der römischen Kirche dort verbunden. Das eingetretene Dunkel der Nacht erhöhte die Feier der Handlung. Aber eine unbesiegbare Angst bewegte Antoinettens Herz bei der Rede des hochbejahrten würdigen Geistlichen. Ohne Sinn zu haben für den heiligen Geist, welcher den frommen Greis dabei belebte, wuchs mit jedem Worte, wodurch sie dem Ziele näher geführt ward, ihr Grauen vor diesem. Nicht einmal der Gedanke, daß diese Handlung erforderlich sey, ihrem geliebten Kinde den mütterlichen Schutz ferner zu sichern und dem theuern Ebenbilde ihres Verewigten zugleich einen Stellvertreter für den ermordeten Vater zu verschaffen, einen Stellvertreter, der ihr für diesen Sohn die treueste Vatersorge zugeschworen hatte, konnte sie mit der Vorstellung aussöhnen, daß sie zu denselben Pflichten, deren Ausübung ihr durch die innige Liebe zu Bourbon unendlich süß und reizend geworden war, gegen einen Andern so eben sich verbindlich machen sollte. Denn daß sie ihren nunmehrigen Verlobten nicht zu lieben vermöge, das wurde ihr in diesem verhängnißvollen Momente so klar, als daß ihr neues Verhältniß keinesweges geeignet sey, sie von den Lasten zu befreien, welche die Dankbarkeit ihr gegen ihn aufgebürdet hatte, daß vielmehr dieses Verhältniß eine noch weit schwerere Last werden würde, eine Last, der sie erliegen, und welche daher ihr Kind um die rechtmäßigste Stütze bringen müßte. Bei diesem entsetzlichen Gefühle erschien ihr das Bündniß, zu dem sie sich eben entschlossen hatte, wie ein schauerliches Verbrechen. Alle Gedanken drohten, überwältigt von diesem einen, ihr zu ersterben.

Gönner, — so rief sie noch, sich von der Seite ihres neben ihr knieenden Verlobten abwendend, nach dem dicht hinter ihr, zur Linken, sich befindenden Alten zugekehrt — guter, wackerer Gönner, mein Kind, sorgen Sie für mein Kind!

Nach diesen Worten aber sank sie bewußtlos dem bejahrten Beschützer zu, der sie in seinen zitternden Armen festzuhalten suchte. (Die Fortsetz. folgt.)

Die Opiumrestauration in Constantinopel.

Unfern der Moschee Solimann's, einer der schönsten in Constantinopel, ist ein Caffeehaus von einigen Bäumen beschattet; längs seiner Fronte läuft ein großer Divan hin. Hierhin wandern vorzüglich die Opiumesser. Bleich und mager, mit hohlen Augen und wankenden Schritten kommen sie herbei geschlichen unn werfen sich kraftlos auf die Kissen nieder. Jetzt bringt ihnen ein Aufwärter kleine Pillen von Opium mit einem Glase Wasser. Sie verschlucken sie; noch bleiben sie eine Zeit lang träge und matt. Aber nach und nach belebt sich der Blick; sie gewinnen Feuer; bald sind alle wie in einem Taumel der Freude,, und der eine geht nun wonnetrunken dahin, der andere dorthin. Indessen mit jedem Tage nimmt diese Art, sich zu berauschen, immer mehr ab. Der Sultan, erzählt Andreossy in seinem „Constantinopel und der Bosporus," darf keinen Tabak rauchen. Ihm ist aber auch, wie Bussiere in seinen Briefen über den Orient, I., S. 97, Paris 1829, meldet, außer dem Genusse des Tabaks, der des Opiums verboten, „weil dadurch der Verstand zerrüttet wird."

Reflexion.

Es däucht mir gar nicht übel, wenn ein Dichter alle Morgen, zumal bevor er sich selbst zur Bearbeitung eines poetischen Stoffes anschickt, ein Stück aus einem wahlverwandten, fremden oder einheimischen, älteren oder neueren Classiker liest und, wo möglich, laut recitirt. Er wird dadurch für den ganzen Tag erwärmt, und eine solche Lectüre äußert auf seine Ideen und Empfindungen, selbst auf das Mechanische — den Versbau — einen unverkennbaren befördernden Einfluß. Immer ist sie für ihn gewissermaßen das, was für den Sänger die Scala ist. —t.

Correspondenz und Notizen.

Vom großen St. Bernhardsberg, November 1829 bis August 1830.

Der November, welcher größtentheils schöne Tage herbeiführte, zeichnete sich aus durch die im Laufe desselben vorkommende starke Abwechselung der Temperatur: denn nach der Kälte vom 18ten ging das Wetter zu einer solchen Milde über, daß es am 25sten früh bis nahe an das Hospitium hin regnete. Am 25sten Abends erfolgten hell leuchtende Blitze, welche bis tief in die Nacht hinein fortdauerten. Bis auf eine Viertelstunde vom Kloster lag nur wenig Schnee auf den Bergen, und die den Winden ausgesetzten Gebirgsabhänge waren desselben gänzlich entledigt: also, daß die Reisenden den Uebergang über den St. Bernhard ohne alle Gefahr vollführen konnten.

In den Monaten December und Januar kam nichts von Bedeutung vor.

Der Februar erfreute wieder mit einer Reihe schöner Tage. Anfangs war es zwar sehr kalt; gleichwohl gehört dieser sonst so gefährliche Monat unter diejenigen, welche in den Annalen des St. Bernhardsberges Epoche machen, indem im ganzen Verlaufe desselben sich auch nicht ein Unglücksfall ereignete, und mit Ausnahme einiger Frostansätze auch nicht ein Reisender bei seinem Gebirgsübergange das Geringste zu leiden gehabt hat.

Der März war über die Maßen mild und angenehm, und mehrere Tage dieses Monats konnten eigentlich für warm gelten. Seit hundert Jahren hat man vielleicht nie so wenig Schnee auf dem Bernhardsberge gesehen. Unser Gartenland fängt bereits an, zum Vorscheine zu kommen, und wenn die Temperatur noch eine Weile auf diese Art fortdauern sollte, so dürfte man vielleicht bald im Falle seyn, mit der Gartenarbeit den Anfang zu machen. Auch das Gemäuer unserer Wege wird allmälig wieder sichtbar.

Am 29sten März wollten wir einmal auskundschaften, wie dick das auf unserem See liegende Eis sey und machten zu diesem Ende hin eine sechs Fuß lange und vier Fuß dicke Oeffnung in dasselbe. Wir fanden ein klares, vier Fuß dickes Eis. In eben dem Augenblicke, da wir die untere Fläche des Eises erreichten, erhob sich das Wasser des Sees zu derselben Höhe mit der Oberfläche der Eisdecke, womit unsere Vermuthung, daß es zwischen dem Wasser und dem Eise eine Luftschicht gebe, widerlegt war. In einer Tiefe von acht Fuß betrug die Temperatur des Seewassers + 1°.

Seit zwei Monaten hat eine epidemische Krankheit in dem viertehalb Stunden vom Hospitium, auf der walliser Seite der Bernhardsstraße gelegenen Dorfe Liddes gewaltige Verheerungen angerichtet. Ueber funfzig Personen wurden der Seuche, welche doch wieder nachzulassen scheint, zum Opfer. Vom April bis August war in unseren 7548′ über dem Meere gelegenen Wohnsitzen nichts Erhebliches vorgefallen.

Aus Bremen. (Beschluß.)

Im Jahre 1823 bestand hier auch ein Griechenverein, erst aus 10, dann aus 6 Mitgliedern, die aber nur zwei Privatversammlungen hielten, und der sich bald wieder auflöste, weil man an der öffentlichen Genehmigung der Behörde zweifelte. Der wirksame Hülfsverein für die Ueberschwemmten im Jahre 1827 und 1830 verdient hier noch eine dankbare Erwähnung als temporärer Verein. Dies ist nun eine vollständige Uebersicht der bremenschen Vereine. Zwar lassen sich keine londoner und pariser Comité's hier errichten. Aehnliches läßt sich nicht erwarten. Allein man kann doch noch Vorschläge und dringende Bitten zu neuen Vereinen machen. Und diese noch fehlenden Vereine, die einem gefühlten Bedürfnisse abhelfen würden, wären folgende: — 1) Ein Dienstbotenverein, d. h., zur Belohnung und Aufmunterung treuer Domestiquen, wenn sie eine Reihe von Jahren bei Einer Herrschaft brav und redlich gedient haben. Ein solcher Verein ist nicht nur in London, Berlin und München, sondern auch bereits in Lübeck schon seit ein paar Jahren, zufolge der Abendzeitung vom December 1829 (oder Jan. 1830). Dort werden jährlich Preise oder Prämien für die besten Dienstboten öffentlich ausgetheilt. In England heißen diese Domestiquenvereine: National Guardian Society. Veruntreuungen und Diebstähle sind zwar in Bremen nicht so häufig wie in Berlin und Dresden, kommen aber doch jetzt weit öfter vor als ehemals; denn die guten alten Zeiten sind nicht mehr. Eben so häufig sind jetzt die Vergiftungen in Bremen. 2. Sehr nützlich wäre ein Verein für entlassene Verbrecher und deren verwahrloste Kinder, wie er in Weimar besteht, wozu Falk den ersten Antrieb gab, da er das Falk'sche Institut gründete. 3. Ein Alterthumsverein wäre sehr wünschenswerth, nicht blos deshalb, um Alterthümer vom Untergange zu retten, sondern vorzüglich auch, um Bremensia zu sammeln und Data zu einer bremenschen Geschichte aufzubewahren, besonders zu einer künftigen Kunst- und Gelehrtengeschichte Bremens. Solche vaterländische Gesellschaften für Antiquitäten existiren in Sachsen, Thüringen und Schlesien schon längst. Die Hünengräber dieser Gegend könnten vielen Stoff dazu liefern. 4. Eine Gesellschaft für deutsche Sprache wäre nicht überflüssig, in der Art wie vormals die deutsche Gesellschaft in Bremen. 5. Ein Gewerbverein könnte viel Gutes stiften für Handwerker. So auch 6. ein Verein für Gartenbau und Landwirthschaft. 7. Eine Rettungsgesellschaft. 8. Ein Wegbauverein für Bequemlichkeit in den Straßen und Anlegung von Trottoirs.

Notizen.

Nach dem Südpole zu soll es nicht sehr kalt seyn. Am Cap Horn z. B. unterm 56sten Grade südlicher Breite ist im Mai, der dort dem November gleichkommt, noch alles im vollen Grün; selten liegt etwas Schnee in den Ebenen. Gehe man einmal hinauf nach Grönland oder Sibirien, unter diesem nördlichen Breitegrade, wie es da jetzt aussehen mag! Dagegen scheint hier der Aeolus seine Residenz zu haben; Winde, Stürme, Regen, Graupeln wechseln das ganze Jahr hindurch. Nicht einen Tag beinahe geht es dort ohne Regenschauer ab.

An der africanischen Küste verbieten die Priester Allen bei Todesstrafe, Lesen und Schreiben zu lernen. Wer nicht gehorcht und entdeckt wird, muß einen Trank von einer Rinde, Gros genannt, verschlucken, der ihm nichts schadet, wenn es nicht Gottes Wille, d. h., nicht der Wille dieser Finsterlinge ist, die ihre Negerbrüder so arg mißhandeln wie die Bonzen Europa's den leichtgläubigen Landmann.

In Nordamerica fährt man auf den Dampfschiffen wohlfeil. Von New-York bis Albany zahlt man, eine Strecke von fast 50 Meilen, nicht mehr als einen halben Dollar.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 24 und eine Bücheranzeige.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 212. — den 28. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Das Cölibat auf der Bühne.

„Könnte man die große Frage des Cölibats — nicht endlich auf die Bühne bringen?" fragt der kanonische Wächter No. 12. S. 92. Dies ist bereits geschehen. In meiner kleinen Theaterbibliothek habe ich ein „Lustspiel in fünf Aufzügen," Speyer 1790, 236 S., betitelt: „Der Cölibat ist aufgehoben!" Der Verfasser nennt sich Hauth und widmete seine Arbeit dem damaligen Markgrafen Karl Friedr. von Baden, denn „einen Beitrag zur Beförderung des reinen Christenthums zu liefern — und dies soll gegenwärtiges Lustspiel seyn — heißt an Eurer Durchlaucht eignem Interesse arbeiten," sagt er in der Zueignungsschrift. Ob das Stück ist aufgeführt worden, weiß ich nicht. Ich bezweifle es sogar, denn der Dialog ist so hölzern, daß man es kaum lesen kann. Eben so ist von einer lebhaften Handlung so wenig wie von eigentlicher Komik die Rede. Es wäre höchstens ein sogenanntes weinerliches Lustspiel zu nennen. Aber genug, es dient doch als Beleg, daß der Cölibat auf die Bühne gebracht worden ist, insofern ein Lustspiel, das ihn zum Inhalte hatte, geschrieben ward, und dann ist das Stück noch dadurch merkwürdig, daß der Held der Comédie larmoyante, ein (katholischer) Pfarrer Wolkstern mit seiner Julie, seiner Geliebten, ein glückliches Eheband knüpfen kann, weil der Fürst Adolph ihm selbst mit den Worten: „Der Cölibat ist aufgehoben!" die Braut zuführt, nachdem alle möglichen Cabalen in den ersten vier Acten von drei geistlichen Räthen, einem Bettelmönche, einem Pfarrer Ischariot rc. gespielt worden waren. Das Stück schließt mit einer Apostrophe des Pfarrers: „Hoch sey Gott Jehova gepriesen! Die menschlichen Rechte werden wieder gültig. Der Geist der Menschlichkeit ist aus einem tausendjährigen Schlummer erwacht. Der Cölibat ist aufgehoben. Nun dürfen doch die Pfarrer Väter werden, um gute Menschen zu seyn." Beachtungswerth bleibt das als Kunstwerk mehr als mittelmäßige Lustspiel auch darum aber, daß der Dichter, wahrscheinlich, nach dem Druckorte und mehrern Stellen in der Vorrede zu schließen, ein Katholik, die Aufhebung des Cölibats bereits vor 40 Jahren vom Fürsten ausgehen läßt, was der alten Jungfrau Minerva (Septemberheft 1830) eine reine Unmöglichkeit zu seyn schien.

*r.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

26.

Sechs Wochen waren vergangen, als nach einem langen erquickenden Schlafe zum ersten Male wieder Antoinettens volles Bewußtseyn zurückkehrte. Sie hatte hiermit, nach der Versicherung des am Bette stehenden Arztes, eine sehr schwere, höchst bedenkliche Krankheit so gut als überstanden. Wie ihr letztes Wort vor Eintritt derselben ihr Kind gewe-

sen, so war es nun auch ihr erstes wieder. Eine durch ihr Aeußeres sehr einnehmende, noch ziemlich junge, anständige Frau, allem Anscheine nach die Hauswirthin, führte den kleinen Ludwig ihr zu. Nach den ersten Ergüssen der Mutterzärtlichkeit blickte die Kranke verwundert um sich. Das wohleingerichtete Zimmer war ihr so unbekannt wie die freundliche Dame. Nur der Arzt erinnerte sie an den unterirdischen Aufenthalt, weil er ihn mit ihr getheilt hatte.

Eine unverkennbare Bangigkeit bemächtigte sich ihrer beim Aufgehen einer Seitenthür. Um so größer aber war auch die Freude. Kein anderer Mensch als Gönner trat herein, und ihm folgte auf dem Fuße ihr schon mehrmaliger Retter, der Deputirte Gouly, der Gemahl der ihr unbekannten Wirthin.

Mit Freuden reichte die Kranke jedem eine Hand entgegen. Bald aber sprach der Arzt ein Machtwort in die für eine so heftig Angegriffene zu stark werdende Aufreizung. Auf seinen freundlichen Wink entfernten sich, mit Ausnahme des kleinen Ludwig, alle Uebrige, und er zog selbst vor ihr den Vorhang auf, welcher die Ereignisse der letzten Wochen ihrem geistigen Auge verbarg. Fast alle von den unterirdischen Räumen zu Corbeil vor Verfolgung Verborgene waren seitdem dem Tageslichte und großentheils auch ihren frühern Verhältnissen zurückgegeben. Nach mehrern einzelnen Umständen und Personen sich erkundigend, nur nicht nach St. Ange, würde dies dem denkenden Arzte gewiß aufgefallen seyn, wenn er nicht jener Trauungsscene mit beigewohnt und in der Empfehlung ihres Kindes an Gönner, welche der Bewußtlosigkeit seiner Patientin unmittelbar voranging, seine frühere Vermuthung, daß keine besondere Neigung sie an St. Ange binde, nicht bestätigt zu sehen gemeint hätte. Um so mehr beeilte er sich mit der Beruhigung über einen wichtigen Umstand, über den Antoinetten die Gewißheit abzugehen schien, daß nämlich der Trauungsact unvollendet geblieben war, daß sie das bindende Wort noch nicht ausgesprochen hatte.

Er konnte ihr sogar noch mehr sagen. Bei der Bewußtlosigkeit, welche die heilige Handlung am Altare unterbrach, schien St. Ange's Unruhe darüber der Empörung sehr untergeordnet, worein ihn das ganze Benehmen der Braut, und zuletzt besonders auch ihre Empfehlung des kleinen Sohnes an Gönner und nicht an ihn, versetzte. Durch den hiermit in dem Bräutigam schwerbeleidigten Stolz war ganz offenbar der Antheil an der Braut für den damaligen Augenblick so außerordentlich vermindert worden, daß er Gönnern die Sorge um sie und ihr Kind wirklich fast allein überließ. Vielleicht kannte er nicht einmal ihren gegenwärtigen Aufenthalt.

Die Hoffnung, welche die Kranke aus diesem Allen schöpfte, daß überhaupt St. Ange's Verlangen nach ihr erstorben sey, gereichte ihr zu einer besondern Stärkung im jetzigen Zustande. Auch erhielt diese Hoffnung immer mehr Bestätigung. Mehr als zwei Wochen vergingen, ohne daß sie das Mindeste von ihm erfuhr. Wäre ihm an der Entdeckung ihres Zufluchtsortes gelegen gewesen, so würde er auf ihn durch die Pontecoulant leicht haben hingewiesen werden können, von der sie fast tägliche Besuche erhielt. Allein auch diese hatte er nicht ein einziges Mal besucht.

Ein Brief aber von ihm, welcher jetzt eintraf, mußte ihr wohl diese Hoffnung völlig wieder entreißen, ein Brief, in dem seine Freude über ihre vorschreitende gänzliche Genesung, welche ihm kund geworden, und der Enthusiasmus seiner Gefühle für sie mit zärtlichen Vorwürfen über eine Abneigung gegen ihn abwechselte, an die seine Leidenschaft indessen, wie er sich ausdrückte, schwach genug sey nicht glauben zu wollen. So viel, schloß er, halte er für ausgemacht, daß der erste Augenblick seiner wirklichen Ueberzeugung davon auch der letzte seines Lebens werden müsse.

Für ein aufrichtig liebendes Herz war der Brief fast zu schön und sorgfältig geschrieben. Uebrigens enthielt eine Nachschrift die Warnung, Niemandem den Inhalt zu vertrauen, auch der Verläumdung keinen Glauben beizumessen, die im Hause ihres jetzigen Aufenthaltes herrsche und, in den Mantel des theilnehmenden Herzens gehüllt, nur allzu leicht bei arglosen Gemüthern Eingang finde.

Wenn der Brief selbst den beabsichtigten tiefen Eindruck nicht hervorbrachte, so erreichte diesen Zweck doch gewiß seine Nachschrift, obschon ebenfalls keinesweges im Sinne desjenigen, der ihn geschrieben hatte. Offenbar sollte ihre Umgebung, oder doch Jemand in dieser, verdächtig durch die Warnung werden. Gönner, mit welchem St. Ange immer auf sehr gutem Fuße gestanden hatte, war es schwerlich. Es lag ihr aber daran, zu erfahren, ob vielleicht die Warnung auf ihren so einsichtsvollen als rechtschaffenen Wirth, den Deputirten Gouly, sich bezog.

Ihre Vermuthung bestätigte sich. Kaum hatte sie den Namen St. Ange gegen ihn ausgesprochen, als ein in Traurigkeit übergehender Ernst den Frohsinn verdrängte, welchen das Gesicht ihres mehrmaligen Retters bis dahin verkündete.

Mit ganz veränderter banger Stimme sagte er: Nur schwer konnte ich es über mich gewinnen, des Mannes gegen

sie nicht zu gedenken, dessen so eben Erwähnung von Ihnen geschieht. Meine durch Ihren Arzt bekräftigte Besorgniß, daß ich damit in der Genesenden eine nachtheilige Gemüthserschütterung hervorbringen möchte, war es allein, was mich davon zurückhielt. Da Sie selbst ihn nannten, so glaube ich Ihnen und mir die Auskunft über einen wichtigen Punct schuldig zu seyn. Ich kenne die Umstände, welche bei Ihrer Trauung mit jenem Manne Ihrem Verluste des Bewußtseyns vorausgingen. In einem Augenblicke, wo alle Rücksichten vor unserm Auge verschwinden, zeigte sich Ihr Vertrauen zu dem alten, Ihnen von Ihrem verewigten Gemahle selbst zum Rathgeber empfohlenen Freunde weit grösser als zu dem, dem Sie im Begriffe standen Ihre Hand zu reichen. Aus Vielem, was mir Gönner sonst über Ihr Verhältniß mit St. Ange mittheilte, kann ich beinahe auf die Möglichkeit schließen, daß die Scheu vor der Sie bedrohenden Fessel Sie von derselben errettete. Das aber bei Seite! Nur darüber bitte ich jetzt um Ihren Entschluß, ob Sie, wenn eine neue Anregung von St. Ange käme, geneigt seyn würden, der durch Ihre Krankheit abgebrochenen Sache nunmehr noch immer Folge zu geben?

In bebenden Tönen gestand Antoinette, daß sie bereits viel hierüber nachgedacht, aber es durchaus zu keinem Entschlusse gebracht habe.

So bitte ich Sie denn, verweigern Sie ihm Ihre Hand. Zwar weiß ich, daß der Mann einiges Verdienst um Ihre Person sich erwarb. Allein überzeugt, daß sein Wankelmuth ihn ganz unfähig macht, eine Frau auf die Dauer zufrieden zu stellen, muß ich Ihnen gänzlich davon abrathen. Auch sonst ist er, bei einem hohen Grade von Herzensgüte, ein höchst zweideutiger Mensch. Er gehört zu den gefährlichen Leuten, welche die Leidenschaft in Vergehungen, ja wohl gar Verbrechen, hineinzieht, vor denen sie im nächst darauffolgenden ruhigen Zustande selbst grossen Abscheu empfinden. Viel tiefer mit einigen der vormaligen Schreckensmänner verflochten, als seine künstlichen Darstellungen der Umstände so gern überredeten, ist er sogar noch immer nicht vor gerichtlicher Verfolgung sicher. Bei der Liebe, welche Sie zunächst Ihrem Kinde schuldig sind, beschwöre ich Sie, geben Sie das Geschick dieses Ihnen so theuren Unterpfandes einer unwandelbaren Treue nicht den ungewissen Schicksalen preis, worein Sie durch diesen Mann gerathen könnten. Trotz der Bedenken, welche mir Ihre Gemüthslage gegen ein Gespräch solcher Art erregen mußte, hätte ich dieses dennoch längst gewagt, wäre nicht meine Schwelle ziemlich sicher vor St. Ange's sonstiger grosser Zudringlichkeit.

Sie sprachen noch Manches über den Punct. Antoinette war seit ihrer Krankheit nicht so zufrieden und froh gewesen als nun, da ein Mann von solchem Gewichte, wie Gouly, sie zu dem festen Beschlusse gebracht hatte, nimmermehr jenem Zweideutigen zum Altare zu folgen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Katechismus aus Schiller's Werken.

Schon 1824 erschien eine „Beantwortung aus der Religion aufgeworfener Fragen durch Sprüche aus Schiller's Werken.“ (Crefeld, Schüller.) Der ungenannte Verf. hatte dabei die Absicht, die Katechismusfragen mit Sprüchen aus Schiller's Dichtungen zu beantworten und dadurch dazu beizutragen, daß die erwachsene Jugend sich zu den hohen Lehren des Glaubens mehr hingezogen fühlen möge, wenn und insofern der Darstellung der Reiz der Dichtkunst nicht fehle. Die Ansicht, welche dabei zum Grunde liegt, ist gewiß richtig, daß nämlich das Gemüth des Menschen sich um so mehr angezogen fühle, wenn auch die äußere Form des Gegenstandes ansprechend ist; denn es heißt: „Der Nektar bleibt ein Göttertrank auch im schmuzigsten Gefäße; aber Hebe reicht ihn doch nur in goldener Schale dar.“ Also kann wohl auch solche Beantwortung insofern allerdings nützen und zur Erreichung jenes Zweckes beitragen. Daß übrigens dabei die zusammengestellten Sentenzen aus Schiller's Werken aus allem Zusammenhange gerissen werden mußten, sah der Verf. im voraus wohl ein, und der flüchtige Blick lehrt, daß es auch geschehen sey. Es ist unnöthig, dafür weitere Beispiele anzuführen. Nur eins genüge! Die erste Frage im Abschnitte von der Religion überhaupt heißt: „Worein setzest Du die Religion?“ und sie wird beantwortet mit Schiller's Worten:

Was man nie und nirgends geseh'n,
Das ist dennoch das Schöne und Wahre. —!!

Vorliegende Broschüre enthält übrigens die erste Abtheilung der, nach oben angegebener Ansicht und Absicht, zusammengestellten Sentenzen aus Schiller; für eine zweite Abtheilung hatte der Verf., nach der Vorrede, Stellen gesammelt, welche die Moral von einem obersten Grundsatze bis in specielle Pflichtenlehre ausführen sollte. Ob sie erschienen sey, ist Ref. unbekannt.

Correspondenz und Notizen.

Aus Frankfurt a. M., im Septbr.

Nur eine so anziehende theatralische Erscheinung wie Mad. **Schröder-Devrient** vermochte die Aufmerksamkeit des Publicums für einige Zeit von den jetzt alle Theilnahme verschlingenden Erscheinungen des politischen Lebens abzulenken. Sie trat

bereits zwei Mal in Beethoven's Fidelio auf und wird noch als letzte Gastrolle die Euryanthe geben. Diese talentvolle Künstlerin hat die schönen Gaben der Natur in der Pflege der Kunst gereift. Ihre Stimme ist nicht stark, aber sehr angenehm und klangvoll. Sie besitzt eine vortreffliche Schule; was sie singt, bringt sie mit wahrer, lebendiger Empfindung vor, die auch zugleich ihr Spiel ordnet, das in seinem seelenvollen Ausdrucke selbst denjenigen hinreißt, der für die Schönheiten der Tonkunst unempfänglich ist. — Kurze Zeit vor ihr gab uns ihre Mutter, die große tragische Künstlerin, in einer Reihe von Gastrollen Gelegenheit zu der Bemerkung, daß die Kunst ewig jung bleibe, wenn auch ihre Form im Fortschreiten der Zeit wechsle. — Als neue Meßoper wurde Auber's Fra Diavolo oder das Gasthaus von Terracina gegeben. Man fand die Musik ohne Bedeutung, das Süjet anstößig, das Ganze verwerflich. So viele Mühe sich auch manche unserer Theaterdirectionen geben mögen, den Franzosen Auber in einen deutschen Volkscomponisten zu übersetzen, so wird ihre Mühe immer fruchtlos bleiben. Die Stumme von Portici glänzt und blendet, aber sie geht nicht tief, nicht bis zum Herzbeutel — wenn schon zum Geldbeutel der Theaterdirectionen — viel weniger zum Herzen. Die Braut und Fra Diavolo sind bereits gerichtet, und nicht blos ihrer scenischen Unanständigkeiten, sondern mit Recht der Schwäche und Farblosigkeit ihrer Compositionen wegen. Auber ist, unserer Meinung nach, ein Mann von Geschick, aber ohne Talent. Anfangs, als er noch die guten Lehren seines Meisters Mehul im Gedächtnisse trug, affectirte er eine Gelehrsamkeit, die nichts wirken konnte, da sie nicht durch den Funken des Genius belebt wurde. Er war klug genug, dieses bald einzusehen. Nun schien es ihm rathsam und leichter, in Rossinis Fußstapfen zu treten, oder vielmehr eine Nachahmung von dessen Melodiengetändel seinem erborgten Ernste zu verbinden. Der Versuch glückte. Auber schien in der That eine bessere Erkenntniß der dramatischen Wahrheit zu besitzen, ob er gleich die, wenn auch unbesonnen, doch genial schwelgerische Phantasie seines neuen Musters nie erreichen konnte, das Mixtum compositum seines Styles dünkte Vielen etwas Neues, er hatte das Stück, in der Stummen von Portici ein zeitgemäßes, an scenischem Effecte reiches Süjet zu finden, und nun wurde er mit einem Male für den großen Haufen derjenigen, die nicht Schein und Seyn zu trennen verstehen, der Held des Tages, sie schrieen ihre Verehrung auf eine Weise aus, die glauben machen konnte, Auber habe nicht allein die Musik der Stummen von Portici componirt, sondern auch die schönen Costüms, die neuen Decorationen und besonders den feuerspeienden Vesuvius am Schlusse. — Möchte das alles hingehen, wenn die vaterländische Kunst nicht darunter litte, nicht dadurch bedrückt und aus ihrem Elemente, dem Leben der Oeffentlichkeit, verwiesen würde. Jetzt ist der Augenblick, in dem wir hoffen können, daß auch die Theateradministrationen die Verderbnis der Zeit erkennen werden. Das vaterländische Interesse wird auch für die Kunst lebendig. Warum soll Deutschland, das einen Bach, einen Händel, Mozart, Haydn, Gluck, Beethoven und noch viele andere Künstler erzeugte, die gegen Hrn Auber wie Gulliver gegen die Pygmäen stehen, mit einem Male so herabgesunken seyn, daß seinen Kunstjüngern jedes Mittel versagt werden müßte, seinem Volke bekannt zu werden! Wer weiß nicht, welche Menge von Opern in den Pulten unserer Componisten liegen, denen diese seit Jahren vergebens Eingang auf irgend eine deutsche Bühne zu verschaffen suchen! Man würdigt sie nicht einmal eines Versuchs, man riskirt weit eher das Mißgeschick eines ausländischen Machwerks, als man die günstige Aufnahme eines inländischen zu hoffen wagt, zu befördern sich bestrebt. Hier liegen Kunstneid und Mißgunst zum Grunde. Warum ist Pixis Bibiana, Lobe's Flibustier, Reissiger's Libella nicht schon auf mehreren deutschen Bühnen gegeben worden! Wir hoffen von der nächsten Zukunft eine Beantwortung dieser Fragen, die den deutschen Theaterdirectionen Ehre machen wird. Jetzt genug dieser Abschweifung, die über die Gränzen einer gewöhnlichen Berichterstattung gegangen ist, aber doch hier nicht am unrechten Platze und nicht zur unrechten Zeit stehen mag!

(Der Beschluß folgt.)

Aus München.

In Schiller's Cabale und Liebe, worin Demois. Stubenrauch die Lady Milford als letzte Gastrolle zur Zufriedenheit gab, hatten wir wieder Gelegenheit, das schätzenswerthe Talent der Demois. Senger als Louise auf einer hohen Stufe artistischer Ausbildung dankbar anzuerkennen, und es gewährt uns vieles Vergnügen, unsere in früheren Berichten über diese junge Schauspielerin ausgesprochenen Urtheile nun auch durch den lebhaften Beifall, den sie auf auswärtigen Bühnen ersten Ranges erhielt, bestätigt zu sehen. Die Verlobte, Oper von Auber. Beinahe alle Producte dieses Modetonkünstlers der neuesten Zeit haben hier, wie an allen Orten, eine beifällige Aufnahme gefunden, dahingegen diese Verlobte spurlos an unserem Publicum vorüberging. Der Text zu dieser Oper ist eben so erbärmlich wie die Musik, welche ohne allen innern Gehalt, charakterlos, ohne Zusammenhang ist und aus unzähligen Reminiscenzen aus dem Schnee, der Stummen u. s. w. besteht. Demois. Vial sang die Hauptrolle mit dem Aufwande aller ihr zu Gebote stehenden Mittel, aber sie konnte trotz aller Bemühungen den Geist des Unmuthes nicht verbannen, der sich sichtbar des ganzen über die Schalheit des Werkes erzürnten Publicums bemächtigt hatte. Diese junge Sängerin, deren bedeutende Talente die ehrenvollste Aufmunterung in Aschenbrödel und in dem Barbier von Sevilla erhielten, schreitet auf der Bahn ihrer Ausbildung mit mächtigen Schritten vorwärts und wird in kurzer Zeit mit der Bespermann und Schechner ein herrliches Dreiblatt unserer Oper bilden. Daß ihrem Spiele noch die gehörige Rundung und Freiheit der Bewegungen fehlen, liegt in der Natur der Sache, und man hat in dieser Hinsicht an Demois. Vial, welche vielleicht erst vier oder fünf Mal die Breter betrat, übertriebene Forderungen gemacht. — Die Stumme von Portici wird mit steigender Theilnahme gesehen, und die schönen, einschmeichelnden Melodien sind bereits so sehr in das Publicum übergegangen, daß man sie an allen Orten singen, pfeifen, klimpern und auf alle mögliche Weise vortragen hört. Die Musikcorps der hier garnisonirenden Regimenter spielen auf den Paraden und bei den Musikunterhaltungen am chinesischen Thurme und im Hofgarten die schönsten Stücke aus dieser Oper, und ganz besonders zeichnen sich wieder die Musiker des Leibregiments aus, die sich durch ihren reinen Vortrag, ihr musterhaftes Ensemble und unübertreffliche Präcision zu einer bedeutenden Höhe in dem Bereiche der münchener musicalischen Schätze emporgeschwungen haben. — Demois. Hagn, welche der Tod ihres Vaters auf längere Zeit von der Bühne entfernt hielt, trat als Pfefferrösel zum ersten Male wieder auf, wurde mit großem Beifalle begrüßt und am Ende für ihr schönes Spiel dankbar gerufen. — Vogel's Lustspiel: Er hat Alle zum Besten, erhielt nur theilweise Beifall. Nach geendigter Darstellung applaudirte ein Theil der Versammlung, der andere gab durch Zischen sein Mißfallen zu erkennen. Das Spiel der Mitwirkenden verdiente alles Lob, der Werth des Stücks hingegen den gerechten Tadel. Als nach kurzem Streite Hr. Urban gerufen wurde, vereinigten sich beide Parteien, um ihm für seine vortreffliche Leistung den lautesten Dank abzustatten.

(Die Fortsetz. folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 213. — den 29. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Neueste dramatische Literatur.

Lange hat v. Houwald's dramatische Muse gefeiert; „die Feinde" war das letzte Trauerspiel, womit er, schon vor Jahren, die Freunde seiner Dichtungen erfreute. Nun thut er es wieder mit dem fünfactigen Trauerspiele: „Die Seeräuber" (Leipzig, Göschen), von welchem wir hören, daß er, nach dem Horazischen: nonum prematur in annum, viele Jahre daran gearbeitet habe. Wir lassen es, im allgemeinen und besondern, hier ununtersucht, ob diese Lehre des Römers oder der Ausspruch unsers Schiller „daß ein dramatisches Werk das Erzeugniß eines Sommers seyn müsse," richtiger sey*); mag doch ein Jeder selbst seine Productionskraft im vorkommenden Falle prüfen und in Anschlag bringen. Wir Andern erfreuen uns der Schöpfung, wie sie sich uns darbietet; wir machen es, wie Houwald selbst im „Bilde" es sagt, den Beschauern von Gemälden gleich, die an diesen sich erfreuen, ohne nach der Entstehung derselben, und ob sie in Lust oder Schmerz entstanden seyen, zu fragen. So erfreut sich wohl der Leser, der Houwald's frühere dramatische Dichtungen kennt, nun auch gern an seinen „Seeräubern." Finden wir gleich die Farbengebung an diesem Gemälde weniger frisch, das Ganze nach den einzelnen Theilen hier weniger gleichmäßig gehalten, in den einzelnen Gestalten weniger sichere Haltung und von innen heraus sich kund gebenden Charakter; so erregt doch die dargestellte Handlung an und für sich Interesse, welches die einzelnen Situationen und einzelne Gestalten von neuem zu erhalten und zu nähren wissen, und man erfreut sich, bei der höhern Tendenz des Gedichtes, um so inniger an einzelnen Gruppirungen, die durch großartige Haltung das für dergleichen empfängliche Gemüth um so mächtiger ansprechen. Wir finden es auch an diesem Trauerspiele bestätigt, daß Houwald vorzugsweise lyrisches Talent, weniger dramatisches besitzt, daß er eine Fabel weniger nach den dramatischen Vorschriften zu erfinden und zu gestalten, als lyrisch zu entwickeln und auszuführen versteht. Sein reiches Gemüth, die in ihm ruhende Welt schöner Gefühle und Empfindungen kommt ihm, im Verein mit der ihm eigenthümlichen Sprache, in dieser Hinsicht besonders zu Statten. Was wir übrigens oben schon angedeutet haben, müssen wir ausdrücklich aussprechen, daß „die Seeräuber" mehr mit Schilderung von Situationen als mit Leidenschaften und Charakteren sich befassen, und daß sich daher in ihnen weniger Individualität, Ausführlichkeit und Schärfe der Charakteristik findet. Auf das Einzelne können wir uns hier nicht einlassen. Die Lehre, welche dem Ganzen als Zweck unterliegt, ist S. 220 in diesen Worten enthalten:

> Du hast Dein Ziel erreicht!
> Nur weil Du in dem Mittel Dich vergriffen
> Und einen Frevel auf die That gewälzt,
> Der in das Heiligste des Menschen griff,

*) Daß Schiller's Don Karlos für Schiller's Ausspruch Zeugniß gibt, ist wohl unläugbar.

Drum mußt Du untergeh'n. Denn in der Kraft,
Womit der Glaube auch den Schwächsten rüstet,
Daß er sein Allerheiligstes vertheid'ge,
Da offenbart sich Gott dem Menschen! —

Indeß ist diese Idee in dem Charakter des Bartolomeo Caramano, des Seeräuberfürsten, nicht ganz klar zur Anschauung gebracht worden. — Die Kenner und Freunde der Houwald'schen Muse werden das jüngste Kind derselben willkommen heißen und es in der reichen Ausstattung, worin es ihnen hier geboten wird, um so lieber empfangen und aufnehmen. K.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

27.

Aber die freundliche Kälte in der Antwort auf St. Ange's Brief veranlaßte einen desto glühendern von Seiten des Letztern. Gouly billigte ihren Vorsatz, ihn ohne Erwiederung zu lassen, wozu die Bitterkeit der darin vorkommenden ungerechten Vorwürfe ihr wohl einen gegründeten Vorwand an die Hand gab. Hierdurch wurde jedoch der Sturm seiner Leidenschaft so aufgeregt, daß sogar das Haus, in dem die Witwe sich jetzt aufhielt, ihm kein weiteres Hinderniß darbot, sie zu sehen. Antoinette sträubte sich dagegen. Allein ihre Gesundheit war inzwischen so gut wieder befestigt, daß diese davon schwerlich etwas zu befürchten hatte, und der Wirth wünschte zu sehr, daß St. Ange's Zusammentreffen mit ihr, was bei dessen Ungestüm doch noch ein Mal Statt finden mußte, bald geschähe, auch zu einem entschiedenen Bruche führen möchte, als daß er sich für die Gewährung des Gesuches dieses Leidenschaftlichen nicht mit einigem Eifer hätte verwenden sollen.

Gouly hatte seinen Widerwillen gegen St. Ange so sehr mit Beispielen von der Handlungsweise dieses Mannes belegt, daß Antoinette auch durch die wahrhaft fieberhaften Ausfälle des sie Besuchenden auf den Mangel an Gefühl, welchen sie ihm zeige, nicht gestört wurde. Dennoch hätte er mit seinem Sturme auf ihr Herz schwerlich abgelassen, wenn sie allein geblieben wären. So aber erschien zufällig Louise von Pontecoulant. Den gewöhnlichen Zauber ihrer ungemeinen Schönheit erhöhte auffallend in St. Ange's Augen die außerordentliche Zurückhaltung, welche sie, seit seiner Entscheidung für Antoinetten, sich gegen ihn auferlegen zu müssen glaubte. Dazu mochte auch wohl noch der Contrast kommen, in dem allerdings ihr wundervolles Gesicht und Wesen gegen das ihrer Freundin stand, welche durch die erst erlittene schwere Krankheit unläugbar für den Augenblick sehr viel an dem ihr sonst eigenen frischen Reize verloren; ferner ein gewisser Trotz, den seine durch Antoinetten eben sehr verletzte Eitelkeit darzulegen suchte. Genug, das Feuer, womit er diesmal Louisen den Hof machte, war auffallend und Antoinetten desto erfreulicher, da es sie von der Zudringlichkeit eines ihr höchst unwillkommenen Anbeters zu befreien versprach. Diese behielt übrigens dennoch ihre anfängliche Zurückhaltung bei, so daß, als St. Ange entrüstet das Haus verlassen hatte, Antoinette zu ihr sagte: Mit Unrecht pries ich Dich vorhin im stillen glücklich, meine Theure, als Deinem Herzen die Befriedigung werden zu wollen schien, in der es früher die höchste Seligkeit zu erblicken wähnte. Denn ohne Zweifel hättest Du Dich doch nur getäuscht. Dabei eröffnete sie das ihr durch Gouly über St. Ange's Charakter Mitgetheilte. Mit Recht aber preise ich nunmehr Dein Geschick, weil die frühere Neigung zu ihm sich inzwischen verlor, oder doch wenigstens sehr verminderte.

Allein die Thränen, womit Louise hierauf an ihre Brust sank, widersprachen offenbar der Voraussetzung einer Erkaltung der Freundin für diesen Mann. Ein wirkliches Geständniß folgte. Noch immer stand Louisens Gefühl in heller Gluth für St. Ange. Nur hatte sie, nachdem er Antoinetten bereits statt ihrer zu der Seinigen gewählt gehabt, dem weiblichen Anstande die angenommene Zurückhaltung bis zu einer förmlichen Erklärung von seiner Seite schuldig zu seyn geglaubt.

Bei diesem Geständnisse erschrak Antoinette über die Eröffnungen, welche sie Louisen in Rücksicht auf St. Ange gethan hatte. Ihr Herz gerieth mit sich selbst in bittern Streit. Es klagte sie des häßlichsten Undankes an, daß sie den Mann, der ihr bereits so wesentliche Dienste geleistet, hinterlistig um ein Juwel zu bringen trachtete, dessen Werth er früher zu verkennen, aber nun desto besser einzusehen schien. Konnte es doch vielleicht für Manches, was sie über ihn vernommen hatte, Gouly unbekannt gebliebene Entschuldigungen geben. Konnte doch dieser sogar damit völlig getäuscht worden seyn. Gleichwohl durfte Antoinette eben so wenig durch Verheimlichung des Vernommenen sich des Verrathes an einem Wesen wie Louise schuldig machen. Ihr richtiger Takt schlichtete bald den Streit ihres bekümmerten Herzens. Sie fügte Gouly's Mittheilungen nunmehr auch ihre Zweifel und den Rath hinzu, daß, wenn, wie wohl möglich sey, von St. Ange eine Bewerbung um ihre Hand geschehen sollte, Louise, ehe sie einen Beschluß fasse, die genauesten Nachfor-

schungen demselben vorausschicken möchte. Louise gab ihr die feierlichste Zusage hierauf.

Aber schon am folgenden Tage kam sie wieder, sich anzuklagen, daß es ihr unmöglich gewesen, die Zusage zu halten. St. Ange's Erscheinen in ihrer Wohnung, der Sturm seiner Leidenschaft, in dem sie, bei ihren Gefühlen für ihn, den erwünschten Vorboten eines früher stets für unerreichbar geachteten Paradieses erblicken mußte, benahm ihr jede Freiheit im Denken und Handeln zu sehr, als daß die Nachforschungen, zu denen sie sich verpflichtet, nur in Frage hätten kommen sollen. Auch die alte Gönnerin bestach St. Ange's einnehmendes Wesen ungemein. Dazu lag dieser außerdem gar sehr an einer anständigen Versorgung des Mädchens. Bald nach ihrer Befreiung aus den unterirdischen Räumen zu Corbeil war nämlich der Nachlaß ihres Bruders, dessen ansehnlichem Vermögen und einer mit ihrem Tode aufhörenden Rente allein sie die günstigen ökonomischen Verhältnisse verdankte, für Staatseigenthum erklärt worden. Strafbarer Verbindungen mit dem Auslande verdächtig, hatte er noch in seiner letzten Krankheit eine Durchsuchung seiner Papiere erleiden müssen, welche jenen Verdacht vollkommen bestätigte. Der baldige, vielleicht gar durch Gift herbeigeführte, Tod allein konnte ihn dem Blutgerüste entreißen, dem er verfallen war.

Wahrlich, — sprach Louise, und ihr schönes Auge leuchtete wie der Stern der Liebe selbst, von der Flamme, die in ihr glühte — wahrlich, Alles ist die schmählichste, die abscheulichste Verleumdung, was gegen den Trefflichen gesagt worden, der nunmehr für die Ewigkeit mir angehört! Jede seiner Handlungen muß den Stempel des Guten und Edlen tragen, wie unscheinbar dieser auch für den Blick der Gemeinheit geworden seyn mag. Das Auge des Herzens dringt oft tiefer ein, als der Verstand solches nur ahnen kann!

Diese letzte Behauptung erinnerte Antoinetten sogleich an eine ähnliche Bemerkung, welche einst ihre Schwiegermutter bei Gelegenheit der unerklärlichen Abneigung der nunmehrigen Witwe schon damals gegen St. Ange machte. Die Freundin Louisens, in diesem Augenblicke wahrhaft erschüttert davon, sagte, als letztere durch den Enthusiasmus der Liebe immer mehr in den Preis ihres Verlobten hineingeführt wurde: Künftig darüber, meine geliebte Louise. Wie die Sachen bereits stehen, kann ich nur wünschen, Dein schönes Herz möge recht gesehen haben.

Als nun ein Blick Louisens voll Sorge auf Antoinettens Gesicht fiel, darüber, daß sie, mit der sie doch so gern jedes Gefühl getheilt hätte, in diesem Puncte eine von der ihrigen verschiedene Meinung hegen könne, sprach Antoinette, sie mit Inbrunst an ihr Herz pressend: Und ich hoffe es auch. Es würde ja allzu trostlos für Deine Freundin seyn, wenn sie diese Hoffnung nicht fassen könnte! —

St. Ange erschien bald nachher selbst. Sein im Glanze der Freude strahlendes Gesicht befestigte in der That die noch sehr schwankende Hoffnung auch in Antoinettens Busen.

Dieser Verein — sprach er — war ja immer Ihr Wunsch, Verehrte! Heiligen Sie ihn durch Ihren Segen!

Seit langer Zeit hatte Antoinette sich nicht so glücklich gefühlt, als in diesem Augenblicke der Zuversicht auf die Zufriedenheit des abgeschlossenen Bündnisses. Ihre Freundschaft für St. Ange war noch nie so innig gewesen, weil durch sein Band mit Louisen die Sorge vor seiner Leidenschaft in ihr ganz beseitigt wurde. Und wenn wirklich Manches von dem, was der Hauswirth über St. Ange wußte, gegründet seyn sollte, so hatten vielleicht Leichtsinn und Verführung daran den meisten Theil. Ein so vollkommenes Wesen wie Louise eignete sich wohl, ihn nicht nur auf die rechte Bahn zurückzubringen, sondern ihn auch derselben zu erhalten. Daß übrigens Gouly in den Ansichten von St. Ange viel zu hartnäckig seyn würde, um auf das Gelingen eines Versuches ihrer Bestreitung rechnen zu dürfen, davon war sie überzeugt. Aus diesem Grunde freute sie sich wahrhaft, daß er mit seiner Gemahlin und Gönnern eine Partie auf das Land gemacht hatte, und daher die neue Verbindung ihrem Auge völlig verborgen blieb. Nach der Hochzeit, welche St. Ange, seiner wieder auf ihn aufmerksam gewordenen Feinde wegen, in tiefster Stille zu feiern dachte, wollte er sich mit seiner Gemahlin und der völlig hergestellten Frau Dupin nach einem durch die Auswanderung seiner Besitzer zum Nationaleigenthume gewordenen Gute begeben, das er im Departement des Montblanc gekauft hatte. So kamen beide dem Deputirten Gouly erst nach langer Zeit wieder vor die Augen und waren dann, wie Antoinette hoffte, durch das bereits erprobte Glück ihrer Ehe im Stande, alle Besorgnisse zu widerlegen, mit denen Gouly, wäre das Bündniß jetzt zu seiner Kenntniß gelangt, Louisens Freundin gewiß das Herz ungemein beschwert haben würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Kuß.

Nach Roncalli.

Viel ist mir Dein Kuß — ich läugn' es nicht —
Aber mehr noch das, was er verspricht.

—l.

Correspondenz und Notizen.

Aus München. (Fortsetz.)

Vor einigen Wochen hatten wir hier Gelegenheit, einen Hrn. **Langenschwarz**, welcher sich den **deutschen Improvisator** nennt, kennen zu lernen. Zu jeder andern Zeit würde uns eine Marktschreierei, wie sie dieser junge Mann zum Besten gab, ordnungswidrig vorgekommen seyn, aber da gerade Messe war, so nahmen wir diese Improvisationen für nichts weiter als für Dultspäße an, worüber der vernünftige Theil des Publicums auf ebendieselbe Weise lächelte, als es, wozu häufig Gelegenheit sich darbietet, der Fall ist, wenn man am Meßplatze vom Karlsthore bis zum Marthore am Abende promenirt. Die Dichtkunst ist freilich zu erhaben, als daß man es wagen sollte, sie zu solchen Taschenspielerkünsten herabzuwürdigen; aber wo in der Welt ist etwas Heiliges gegen Profanation gesichert geblieben? Mehrere hiesige Blätter haben ihren Unmuth darüber in würdevollen und kräftigen Worten geäußert, daß aber **Bruckbräu** in seinem mit vielem Geschmacke und großer Thätigkeit redigirten Conversationsblatte den traurigen Improvisator in Schutz genommen hat, rechnen wir seiner Menschenfreundlichkeit zu, welche mit dem Schicksale desselben vielleicht Mitleid empfand, denn Hr. B. ist zu verständig, und sein kritischer Blick zu richtig, als daß es ihm mit seinem Lobe wirklich so ganz Ernst gewesen wäre.

Hofrath **Thiersch**, welcher in diesem Jahre Rector der Universität war, hat dieses Amt dem durch die Wahl dazu berufenen geistlichen Rathe und Professor **Allioli** übergeben. Er eröffnete die Wahl mit einer Anrede an seine Amtsgenossen, in welcher er ihnen für das Zutrauen, den Rath und die Hülfe dankte, die er bei Führung seiner Geschäfte von ihnen gefunden habe, ihnen auch Glück wünschte zu dem Geiste der Eintracht und des Zusammenwirkens, welcher die Hochschule auszeichne, so wie zu der gewissenhaften Erfüllung ihres Berufes, welche in dem zunehmenden Gedeihen der akademischen Jugend an Wissenschaft und Sitte die schönsten Früchte trage. Er wünschte, daß die steigende Achtung und Zufriedenheit, welcher sich in Folge davon die Universität allgemein erfreue, eine vollständige Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse und billigen Wünsche zur Folge haben möge, deren offene Darlegung er in der demnächst erscheinenden Chronik der Universität ankündigte.

Gegen das Ende des Augusts erregte hier eine medicinische Promotion eines Studirenden aus Rußland, des Hrn. **Achilles Margulies** aus Pultawa, große Theilnahme, nicht nur wegen der Seltenheit des Falles, da Hr. Margulies der Erste seiner Nation ist, welcher hier den Doctorgrad erhält, sondern wegen der großen Gewandtheit und der gründlichen Gelehrsamkeit, mit welcher dieser ausgezeichnete und der deutschen Sprache vollkommen mächtige junge Mann den Einwendungen der ersten Männer unserer medicinischen Facultät gegen seine zum Theil neuen und wichtigen Streitsätze zu begegnen wußte.

Für das Königreich Baiern ist ein **Obermedicinalausschuß** errichtet worden, der dem Staatsministerium des Innern unmittelbar untergeordnet ist. Dieser Ausschuß ist gebildet: aus dem, dem Staatsministerium des Innern beigegebenen, Obermedicinalrathe Prof. **Ringseis**, dann aus vier Beisitzern, den Professoren **Walther**, **Döllinger**, **Röschlaub** und **Loe**. Letztere erhalten einen aus den Fonds der innern Verwaltung zu schöpfenden, auf die Dauer der Dienstleistung beschränkten Functionsgehalt. Der Obermedicinalausschuß hat in allen medicinisch-gerichtlichen Fällen, in welchen von den k. Gerichtshöfen die Revision des von einem Medicinalausschusse abgegebenen Gutachtens nöthig erachtet wird, das Superarbitrium auszustellen. Ferner liegt es dem Obermedicinalausschusse ob, seine Aufmerksamkeit auf die sachgemäße Behandlung der medicinisch-gerichtlichen Gegenstände durch die Gerichtsärzte und auf die sorgfältige Beobachtung der für den Geschäftsgang und die Gutachten der Medicinalausschüsse bestehenden Vorschriften zu richten, und jede wahrgenommene Verletzung der diesfälligen Anordnungen und Obliegenheiten zur Kenntniß des k. Staatsministeriums des Innern zu bringen. Endlich gehört zum Wirkungskreise dieses Ausschusses die Abgabe der Gutachten, so oft von dem k. Staatsministerium des Innern bei Vorkommnissen der Sanitätspolizei und der dienstlichen Oberaufsicht und Disciplin die collegiale Prüfung und Entscheidung arzneiwissenschaftlicher Fragen der besondern Wichtigkeit des Gegenstandes angemessen befunden wird.

(Der Beschluß folgt.)

Aus Frankfurt a. M. (Beschluß.)

Während der Messe, die bei den ungünstigen Zeitverhältnissen, bei der fortgesetzten Hemmung des Handels durch das Douanensystem unserer Nachbarstaaten keine erfreulichen Resultate bringen konnte, gab auch Hr. **Döbler** Vorstellungen aus dem Reiche der sogenannten natürlichen Magie. Unter den Stücken, die er producirte, fand sich wenig Neues, aber die Gewandtheit, der feine Anstand, die Ruhe und von allem Charlatanismus weit entfernte Bescheidenheit, womit er sie ausführte, gewannen ihm Anerkennung und Beifall aller Gebildeten. Wir haben seit lange keine Messe gehabt, in welcher der sogenannten Meßmerkwürdigkeiten so wenige waren, denn außer Hrn. **Döbler**'s Theater fand sich nur noch **eine** Bude mit einem Theatrum mundi und zwei Athleten, die in Kraftanstrengungen einander zu überbieten suchten.

Die Messe in dem nahe gelegenen hessendarmstädtischen Flecken Offenbach, welche mit der unsrigen zu gleicher Zeit gehalten wird, ist von vielen Großhändlern, namentlich von preußischen Fabricanten aus Barmen und Elberfeld, bezogen worden. Diese haben, durch das Zollverbündniß zwischen Preußen und Darmstadt gedrängt, ihre hiesigen Meßladen aufgegeben und sie ganz und gar an den genannten Ort verlegt.

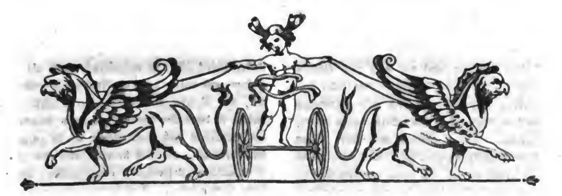
In neuen Bauten, sowohl öffentlichen wie Privatunternehmungen, wird hier fleißig fortgefahren. So haben wir denn nun auch die Gewißheit, in kurzer Zeit den schönen Bau der Barfüßerkirche, einer mächtigen Rotunde, deren Vollendung man noch vor zwei Jahren unter die pia desideria setzte, zu Stande gebracht zu sehen. Die Arbeit dauert ohne Unterlaß, das Aeußere scheint ganz vollendet, und mit dem Innern schreitet man von Tage zu Tage vor. Das alte Stadtgerichtsgebäude in der Nähe, das den Kirchenplatz verunziert haben würde, ist niedergerissen worden, und in einem richtigen Ebenmaße zu der Lage und den Verhältnissen der Kirche erhebt sich an derselben Stelle ein neues, stattliches und massives Gebäude.

Das Museum wird mit eintretendem Winter seine Versammlungen beginnen; eben so werden dann die Aufführungen des Cäcilienvereins wieder ihren Anfang nehmen. — Hr. Dr. M. A. **Clemens** kündigt Vorlesungen über Anthropologie an, von denen sich Ausgezeichnetes erwarten läßt. — Ob Hr. **Rousseau** wieder, wie im vorigen Winter, literargeschichtliche Vorlesungen halten wird, ist ungewiß, da ihn andere Arbeiten politischer Natur — er unterzeichnet sich jetzt unter der hiesigen Oberpostamtszeitung als Redacteur derselben — vielleicht davon abhalten dürften.

Notiz.

Im Windsorparke bei London wird Georg IV. Lieblingswohnung gänzlich niedergerissen. So verschwindet auch die größte Herrlichkeit der Gewaltigen, und nichts erinnert an sie nach kurzer Zeit, wenn sie nicht Denkmähler der Geistesgröße und Herzensgüte hinterließen.

Verleger: **Leopold Voß**. Redacteur: **K. L. Methus. Müller**.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 214. —— den 30. October 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

28.

Um diese Zeit flüsterte man in vielen Salons der Hauptstadt Frankreichs von einem Manne, der, nach Art des Grafen von Cagliostro, mit Hülfe geheimer Wissenschaft viel Wunderbares verrichten sollte. Die seltsamsten Gerüchte waren über seine Person im Umlaufe. Kranke, von den geschicktesten Aerzten statt der erwarteten Hülfe nur Achselzucken erhaltend, hatte er, nicht selten in wenigen Tagen, hergestellt. Sogar schon Verstorbene sollte er dem Leben zurückgegeben haben. Was ihm bei Vielen, die ihn zu Rathe zogen, ein besonderes Vertrauen erwarb, das war die religiöse Farbe, welche sein Handeln und Einwirken bezeichnete. Der Gedanke, daß seine Geheimnisse dem Abgrunde des Bösen entlehnt wären, schien durchaus keine Wurzel in irgend einem zu fassen, welcher den Mann gesehen hatte. Eben so viel Vertrauen erwarb ihm vielleicht bei den Meisten die interessante Geschichte seiner Verfolgungen während der Revolution und die Scheu, welche er auch vor der sehr wenig beliebten Directorialregierung hegte. Nach der Versicherung Mancher war es diese Scheu, welche ihn abhielt, die Schwelle manches Hauses zu betreten. Nach Andern ging sie von der Irreligiosität oder sonstiger Unordnung im Innern dieser Häuser aus. Und eben daher, daß der Geheimnißvolle gar nicht Jedermann zugänglich war, daß der Wunsch, an ihn zu gelangen, dessen eigentliche Wohnung kein Mensch kannte, oft nur nach langer Mühe erreicht wurde, hatten sich auch über seine Figur die widersprechendsten Sagen und Mährchen gebildet. Eine Menge Menschen stand sogar in dem Wahne, seine Körperform wechsele nach Zeit und Umständen. Viele wollten in ihm einen Mann von noch kräftigem Alter, Andere einen durch die Last der Jahre zusammengedrückten Greis gesehen haben, dessen funkelndes Auge aber noch ein gewaltiges Leben beurkunde. Ueber die Farbe des Auges war die Meinung gleichfalls getheilt, ja selbst sein Haar gaben Einige für rabenschwarz, Andere für silberweiß, noch Andere für hellblond aus. Ein einziges Merkmahl an seinem Aeußern läugnete Niemand ab. Es bestand in einer ungemein großen Warze auf der Nasenspitze. Seine bedeutendsten Dienstleistungen geschahen durchaus unentgeltlich. Doch unterließ er nicht, für die Armen, denen er sich als Vater verpflichtet glaubte, Sammlungen anzustellen, worüber er Buch und Rechnung hielt.

Eine einzige, und gerade diejenige Kunst, welcher er den größten Ruf verdankte, mußte ihm sehr theuer bezahlt werden, wenn er sich darauf einlassen sollte, und das war die Zurückbeschwörung der Geister von Verstorbenen. Auch der hohe Preis für diese Kunst durfte keineswegs auf Rechnung seines Eigennutzes gesetzt werden. Die Summen, welche er so erhob, waren, seiner Betheuerung nach, ebenfalls

zu einem höchst edlen, vor der Hand nur noch nicht bekannt zu machenden, Zwecke bestimmt. Nebenher aber sollte eben die Höhe des Preises diejenigen, die kein recht aufrichtiges Verlangen nach dem Wiedersehen eines Verstorbenen hegten, davon zurückschrecken. Dabei mußten auch Alle, deren Sehnsucht nach der Erscheinung eines geliebten Todten zu befriedigen er aufgefordert wurde, sich zuvor zu einem Gespräche mit ihm verstehen. In diesem suchte er auszuforschen, ob nicht etwa geheime, unreine Antriebe zu dem Verlangen solch eines Wiedersehens Anlaß gegeben hätten, oder überhaupt sonstige Gründe zu Verweigerung des Gesuches vorhanden wären. Und in diesem Falle zeigte er sich unerbittlich. Möchte ihm auch die Welt geboten werden, äußerte er, so würde er doch gewiß seinen Grundsätzen hierin getreu bleiben. Denn gerade durch die gewissenhafteste Treue dieser Art werde es ihm möglich, das Gute zu bewirken, welches der einzige Zweck aller seiner Handlungen sey.

Von der vorgekommenen Erwähnung dieses Wundermannes und der Wirksamkeit desselben angereizt, hatte Antoinette sich schon mehrere Wochen mit dem Gedanken herumgetragen, ihren geliebten Ermordeten wiederzusehen. In den ersten Nächten nach seiner Hinrichtung war ihr das gegenseitige Gelübde, welches er und sie in den letzten bangen Tagen zu Genf einander gethan hatten, nicht aus ihrer Seele gewichen. Das leiseste Geräusch, ein Knistern der Lampe erfüllte sie mit der Hoffnung auf sein Erscheinen. Weil aber letzteres niemals eintrat, so verschwand auch allmälig ihre Hoffnung darauf immer mehr. Die Erzählungen von diesem Wundermanne hatten den allmälig ganz in ihr erloschenen Glauben an die Möglichkeit, einen Begrabenen wiedererscheinen zu sehen, neu entzündet. Im weitern Nachsinnen war das Verlangen, sich von der geistigen Fortdauer ihres Ludwig durch ihr Auge zu überzeugen, immer mächtiger aus ihrer Brust hervorgetreten. Gönner und Gouly, gegen die sie solches äußerte, erklärten sich dagegen. Aber ihre Gründe gnügten Antoinetten schon darum nicht, weil sie von der bestimmten Voraussetzung ausgingen, daß dergleichen Künste auf bloßer Gaukelei beruhten. Im allgemeinen nichts weniger als abergläubig, konnte Antoinette doch von dem Gedanken an die Möglichkeit der Verrichtung solcher Wunder sich nicht ganz losmachen. Vielleicht wirkte das Entsetzen der Zeit, welche sie erlebt und betrauert hatte, ja noch fortdauernd betrauerte, mit darauf ein, dieser Möglichkeit bei ihr und vielen Andern das Wort zu reden. Nachdem fluchwürdige Magistratspersonen ihren Unglauben an Gott und Unsterblichkeit öffentlich ausgesprochen und als Wahrheit empfohlen, und andere dann die Frechheit so weit getrieben hatten, das Daseyn der ewigen Gerechtigkeit zu decretiren, welcher sie durch ihre Grausamkeit Hohn sprachen, regte sich das Bedürfniß nach überirdischem Troste zu gewaltig in der Menschenbrust, als daß sie nicht auch für Irrthümer übersinnlichen Ursprunges empfänglicher als gewöhnlich hätte werden sollen. Das Wunderbare, welches die Person des Geisterbeschwörers umgab, das Unglaubliche, das als ausgemachte Wahrheit von ihm erzählt wurde, verbunden mit seiner hochgerühmten Frömmigkeit und Uneigennützigkeit, verwendete sich gleichfalls für die geheime Wissenschaft, von welcher er zu sprechen sich weigerte, die aber Andere ihm desto eifriger nachrühmten. Mit einem Worte, auch Antoinette gehörte zu den Vielen, welche seinen vertrauten Verhältnissen mit der Geisterwelt ihre besondere Aufmerksamkeit zukehrten.

Gouly und Gönner sahen wohl, daß sie von der eigenen Meinung darüber abgehen mußten, wenn sie eine Veränderung in Antoinettens Ansicht bewirken wollten. Daher sagten sie, auch angenommen, das Zurückrufen der Geister der Abgeschiedenen sey möglich, entstehe dann doch immer die Frage, ob der Eindruck sich im voraus berechnen lasse, den der herbeigerufene Schatten auf die Person mache, welche ihn begehrt habe. Gönner's Vermuthung nach konnte die Sache wohl auf Manche sogar tödtend einwirken.

Antoinette läugnete die mögliche Wahrheit dieser Ansicht im allgemeinen gar nicht, desto kräftiger aber den Umstand, daß dieser Fall auf sie Anwendung leiden könne. Bei ihrem innigen Seelenvereine mit dem Abgeschiedenen müsse — erwiederte sie — sein Erscheinen vor ihren Augen äußerst wohlthuend auf ihr sehnendes Herz einwirken. Mit dem Ausdrucke der gereizten Empfindlichkeit wies sie einige hiergegen noch immer erhobene Einwendungen zurück. Als man aber nun die, ziemlich allgemeine, Vorstellung gegen sie anführte, daß in den durch Zaubermittel aus ihrer Ruhe wieder in die Welt zurückgerissenen Seelen der Abgeschiedenen das Gefühl des Hasses gegen diejenigen, welche die Störung veranlaßt hätten, erregt werde, äußerte sie, was auch Grund hatte, der Beschwörer, von dem hier die Rede sey, läugne dies. Nach seiner Theorie von dem Zustande der Geisterwelt schwebten alle zu Schatten Gewordene noch eine lange Zeit auf der Erde, nicht selten um ihre Geliebten, so daß seine ganze Kunst eigentlich blos in dem Vermögen bestehe, sie dem irdischen Blicke sichtbar zu machen. Daher bekämpfe denn auch

jener Beschwörer gegen Jedermann den Glauben an eine Störung der Abgeschiedenen.

Die Einwendung, daß er seine Rechnung schlecht dabei finden würde, Liebende, die ihre Verstorbenen wiederzusehen wünschten, bei dem Gedanken zu lassen, die Rückkehr sey schmerzlich für die Zurückbeschworenen, bestritt sie mit der allgemeinen Behauptung der strengen Religiosität des räthselhaften Mannes. Uebrigens behielt sie sich über diesen Punct ein besonderes Gespräch mit ihm vor.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neueste theatergeschichtliche Literatur.

Ein Beitrag zu dieser Literatur ist so eben, unter der Aufschrift: „Rückblick auf das leipziger Stadttheater," von dessen Director in den Jahren 1817 bis 1828, dem jetzigen großherzoglich-hessischen Geheimen-Hofrathe Küstner (Leipzig, Brockhaus), erschienen. Hat auch dieser Rückblick in gewisser Hinsicht und ursprünglich nur ein locales Interesse, so kann er doch auch im allgemeinen von Nutzen und lehrreich seyn. Denn er ist nicht nur ein „Beitrag zur Geschichte des leipziger Theaters," sondern er gewährt auch, in den beigefügten, vom Verfasser selbst gemachten Erfahrungen und allgemeinen Bemerkungen über die Bühnenleitungen in artistischer und finanzieller Hinsicht, allgemeines Interesse, und kann also auch allgemeinen Nutzen stiften — für Unternehmer, Directoren und alle Freunde der Bühne überhaupt. Als Beitrag zur Geschichte des leipziger Theaters schließt sich dieser „Rückblick" an Blümner's Geschichte an und führt den historischen Ueberblick bis 1828 fort, in welcher Beziehung dem Verf. manche besondere Quellen, Nachrichten und Angaben über jenes Theater zu Gebote standen. Doch beschränkt er sich hierbei nur auf das Geschichtliche, ohne sich auf Urtheile einzulassen. Welche besondere Gründe ihn übrigens zu der vorliegenden Schrift veranlaßt haben, setzt er im Vorworte aus einander. Sie zerfällt in drei Abschnitte, welche theils die geschichtliche Darstellung des leipziger Stadttheaters in der Zeit von 1817 bis 1828, theils eine Uebersicht der Theaterleitung in artistischer und finanzieller Hinsicht, nebst allgemeinen Bemerkungen, enthalten. Denen, die auf die Wahl von Theaterdirectoren und Regisseurs Einfluß haben, so wie jenen selbst, ist sie wohl besonders zur Beachtung zu empfehlen. K.

Kleinigkeiten.

Die Chinesen feiern zuweilen sogenannte Liebesfeste, die stets von guter Wirkung sind, und bei denen die Mahlzeit nur die Nebensache ist. Ein Mandarin hohen Ranges ist jederzeit dabei Präsident, er ordnet alles an und sieht darauf, daß die gehörigen Ceremonien beobachtet werden. Nach einer kurzen, aber eleganten Mahlzeit werden einige Artikel der chinesischen Gesetzgebung gelesen, dann fügt der Präsident im Namen und auf Befehl des Kaisers hinzu: Wir sind hier zu diesem festlichen Mahle versammelt, um uns gegenseitig in der Treue zu unserm Fürsten zu stärken, so wie in der hingebenden Liebe zu unsern Eltern, in der Neigung zu unsern Geschwistern, in der Achtung für das Alter und unsere Verwandte, der Zuneigung zu unsern Freunden, und in dem Eifer, Frieden und Eintracht unter unsern Mitbürgern und Nachbarn zu befördern. — Die Lieder, welche hierauf gesungen, die Weisen, welche gespielt werden, zwecken alle darauf ab, überall Harmonie und Wohlwollen zu erwecken und zu verbreiten.

In Ramsgate in Kent beginnt man die Weihnachtsfreuden mit einem sonderbaren Aufzuge, junge Leute verschaffen sich den Kopf eines todten Pferdes, dem die Haut abgezogen ist, Augen und Ohren ein- und angesetzt sind. Der Kopf wird auf eine Stange von mehrern Ellen in der Länge gesteckt, eine Schnur an das Untergebiß gebunden, eine Schabracke über die Stange geworfen, unter welche einer von den jungen Burschen kriecht und an der Schnur fleißig zerrt, was einen lauten Schnapp hervorbringt, wobei die übrigen wunderlich Herausgeputzten klingeln und Weihnachtslieder singen. So ziehen sie von Haus zu Haus und verdienen sich damit Bier und Kuchen und gelegentlich auch Geld. Man nennt das Hottchens, damit auf das hölzerne Pferd anspielend.

Im Kirchspiele Burian, in Cornwall, stehen in einem kleinen Kreise 19 Steine aufgerichtet, welche man die lustigen Mädchen nennt. Der Sage nach sollen 19 junge Dirnen in diese Steine verwandelt worden seyn, weil sie an einem Sonntage tanzten. Unfern davon befinden sich zwei höhere Steine, die nennt man die Pfeifer, sie spielten frisch auf zu dem Tanze der lustigen Mädchen.

Correspondenz und Notizen.

Aus München. (Beschluß.)

Se. Majestät der König haben bekanntlich dem Künstler Thorwaldsen in Rom den Auftrag ertheilt, eine kolossale Reiterstatue von Erz, den Kurfürst Max I. von Baiern darstellend, zu verfertigen, welche den Wittelsbacherplatz unserer Residenzstadt zieren wird. Es ist nun auf allerhöchsten Befehl eine genaue Abzeichnung mit Umrissen von dem Gemälde zu Schleiß-

heim, welches das Bild dieses Kurfürsten in Lebensgröße zu Pferde enthält, dem Ritter von Thorwaldsen nach Rom gesendet worden, zu dem Beginnen des fürstlichen Denkmales. Das erwähnte Bildniß ist von dem Künstler und Hofmaler Nikolaus Prugger, welcher zur Zeit Max I. und Ferdinand Maria als vorzüglicher Künstler gelebt hatte. —

So viele Anstalten München besitzt, deren Aufgabe Förderung und Belehrung in den Wissenschaften ist, so zeigte sich doch, seit die Universität hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen, der Mangel einer Anstalt, in welcher der Pharmaceut durch praktisches Ausüben im Großen sich die Lehren seiner Wissenschaft immer mehr eigen machen könnte, eine Anstalt, deren Unentbehrlichkeit sich nicht in Abrede stellen läßt, wenn man bedenkt, wie viel bei dem Pharmaceuten auf die Ausübung ankomme. Diesem Mangel abzuhelfen, hat sich der allverehrte Professor Buchner entschlossen, ein pharmaceutisch-chemisches Institut zu errichten. Dasselbe ist bestimmt, Pharmaceuten in ihrem Hauptfache praktischen Unterricht zu gewähren, welcher für sie eben das seyn soll, was dem angehenden praktischen Arzte der klinische Unterricht ist, indem in demselben die chemischen Präparate in einem größern Maßstabe, als es der gewöhnliche demonstrative Unterricht bei den Vorlesungen gestattet, dargestellt, geprüft und gereinigt werden. —

Die Verschönerung der Hauptstadt nimmt täglich einen imposanteren Charakter an, und die Zahl der Paläste, öffentlichen Gebäude und herrlichen Privatwohnungen nimmt mit jedem Monate zu. So sehr aber München mit zweckmäßigen und geräumigen Localitäten für die verschiedenen Anstalten, für Künste, Wissenschaften, Staatsadministration, Wohlthätigkeit u. s. w. versehen ist, so lebhaft fühlen wir noch den Mangel eines dem Zwecke vollkommen entsprechenden Irrenhauses, und es ist sonderbar, warum von Seiten der Behörde, trotz der vielen öffentlichen Bitten und Aufforderungen, noch kein Schritt zur endlichen Abhülfe eines so dringenden Bedürfnisses gethan, und dieser so hochwichtige Gegenstand mit einer so beispiellosen Gleichgültigkeit behandelt worden ist. Die an Krankheiten des Körpers Leidenden haben ein umfangreiches, herrliches, mit seltener Einfachheit und Zweckmäßigkeit errichtetes Gebäude, und die ausgezeichnetsten Aerzte Münchens widmen denselben ihre Thätigkeit; warum sollen gerade die weit unglücklichern Geisteskranken so stiefmütterlich behandelt werden; warum läßt man ihnen nicht dieselbe Pflege angedeihen, und warum hat man es bisher versäumt, hinlängliche Fonds auszumitteln, um diesen Bedauerungswürdigsten der Menschen ein Asyl anzuweisen, worin man für ihre Bedürfnisse besser sorgt, als es gegenwärtig der Fall ist. Möchte der Blick unsers hochverehrten Staatsministers v. Schenk sich doch bald auf die Mangelhaftigkeit der Irrenanstalt in Giesing richten, möchte es ihm gelingen, die Nacht dieser Mitleidswerthen mit freundlicherem Lichte zu erfüllen, und den schauerlichen Abgrund, worin solche unglückliche Geschöpfe begraben liegen, doch den äußern Formen nach zu einem tröstendern Aufenthalte umzuwandeln! Möchte aber auch auf unsern hohen Schulen dem Studium der psychischen Heilkunde mehr Aufmerksamkeit geschenkt, und dasselbe nicht als ein unbedeutender Nebenzweig mit Oberflächlichkeit betrieben werden, und möchten junge Männer, welche diesem schwierigen Theile des ärztlichen Wissens sich vorzugsweise widmen, in ihrem Streben kräftige Unterstützung finden, um durch einen lange fortgesetzten Besuch der berühmtesten Irren-Heilanstalten des Auslandes ihre Kenntnisse mit segenbringenden Erfahrungen bereichern zu können! —

Seit einiger Zeit werden in auswärtigen Blättern wieder manche Stimmen laut, welche es sich eifrigst angelegen seyn lassen, über Baiern und vorzugsweise über München, die absurdesten Dinge zu verbreiten, und durch erfundene und lächerliche Angebereien und Verdächtigungen das Vertrauen des Königs zur Ergebenheit und Treue seines Volkes und umgekehrt zu stören. Der Ton solcher literarischen Banditen überschreitet nicht nur das Maß der Bescheidenheit, sondern artet nicht selten in die argliftigste Verleumdung aus, und erregt gerechtes Erstaunen über die Frechheit, womit Fremdlinge die heiligsten Interessen unsers Vaterlandes mit dem Geifer ihrer Denunciationswuth zu bespritzen sich unterfangen. Da schreien sie immer von Congregationen, behaupten mit frecher Stirn, man schwärze höhern Orts unter dem Habite von Augustinern Jesuiten nach Baiern, und klagen ganz gewaltig über die niedere Stufe der Volksbildung, über den unbedeutenden literarischen Aufschwung u. s. w. Aber diese Congregationen befinden sich nur in den Köpfen dieser fahrenden Scribler, wir wissen nichts davon, denn wenn sich einzelne Menschen aus Hang zum Mysticismus vereinigen, und wenn diese selbst eine, ihren Gesinnungen entsprechende, Zeitschrift herausgeben sollten, so geht dieses nicht auf die Mehrzahl des Publicums über, welche sich darum nicht bekümmert, und eine solche Congregation, wie sie bei uns existiren soll, für das unschuldigste und einflußloseste Ding von der Welt hält. Die Zeitschrift „Eos" hat sich durch eine freimüthige und unerschrockene Erwiederung auf eine verleumderische Rhapsodie, welche unter der Aufschrift: „Ueber das öffentliche Leben in Baiern" in den Brockhaus'schen Unterhaltungsblättern für Literatur u. s. w. abgedruckt war, den Dank der Nation erworben, wenn es anders nicht zu viel Ehre ist, solchen Leuten zu antworten; denn nur stillschweigende Verachtung sollte man diesen Ausgeburten der tiefsten Schmähsucht entgegensetzen. Mit Recht sagt unser Conversationsblatt: „Solche Unberufene werden den Patriotismus der Altbaiern nie und nimmer verkehren, und die „stumpfe Gleichgültigkeit" derselben möchte eher ein großmüthiges Verachten literarischer Söldlinge und Werber andeuten, die in dem öffentlichen Leben Baierns sich zu der Persönlichkeit, Würde und Kraft der Nation verhalten wie ein Troßbube zum turnierfähigen Ritter." —

N o t i z e n.

Recht tüchtige Zecher sind viele heutige Griechen. Sie füllen oft gleich zwei und auch wohl drei Becher. Den einen leeren sie aufs Wohl des Gastes, und auf der Stelle, oder vielmehr während des Trinkens, gießen sie dann den zweiten mit der linken Hand in ihn aus, ihn aufs neue auszutrinken, worauf auch wohl im Nu der dritte so genossen wird. Vielleicht, daß mehrere Stellen im Anakreon, wenn er von Zechern spricht, die ohne abzusetzen (ἀμυστί) die Becher leeren, aus dieser unverändert gebliebenen Sitte zu erklären sind.

Le Gros, der erste pariser Maler, soll jetzt ein Bild von den Ereignissen am 28sten Jul. liefern, das im Pantheon aufgestellt wird. Seitenstück zur Krönung Karl X., die ebenfalls von ihm gemalt wurde und ins Pantheon kam! Wo ist sie wohl jetzt?

Der Telegraphendienst soll in Frankreich jetzt für Privatpersonen zugänglich gemacht werden. Die erste Linie wird von Paris nach Havre gehen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 25.)

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags ——— 23. ——— den 19. October 1830.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünctlichste ausgeführt werden. Leopold Voß in Leipzig.

Bei G. Reimer (Berlin, Wilhelmsstraße Nr. 73.) ist so eben erschienen:

L. Tieck's Novellenkranz. Ein Almanach für 1831.

Mit 6 Kupfern (Scenen aus Tieck's Octavian, gez. von Pätzel und gest. von Schwertgeburth und L. Meyer) und 1 Titelkupf., gest. von Fleischmann.

Preis 2 Thlr.

Inhalt: 1) Dichterleben, zweiter Theil. Begebenheiten aus dem Mannesalter Shakspeare's, deren Darstellung sich anschließt an das Fest zu Kenilworth (aus dem Knabenalter des Dichters) und an Dichterleben, ersten Theil (Scenen aus seinem Jünglingsalter und seinem ersten Auftreten als dramatischer Dichter). 2) Die Wundersüchtigen.

Fr. Schleiermacher, über das berliner Gesangbuch. Ein Schreiben an Herrn Bischof Ritschl. 7½ Sgr. oder 6 gGr.

Harms, Claus, Beleuchtung des vielfältigen Tadels, mit welchem in der evangel. Kirchenzeitung das neue berliner Gesangbuch angegriffen worden ist. 5 Sgr. oder 4 gGr.

Sendschreiben an den Herrn Verfasser des in der evangel. Kirchenzeitung enthaltenen Sendschreibens über Schleiermacher. 5 Sgr. oder 4 gGr.

Ferner ist daselbst um herabgesetzte Preise zu haben:

Waiblinger's Taschenbuch aus Italien und Griechenland. 1r u. 2r Jahrg. Mit 16 Kupf. 1 Thlr. 5 Sgr. oder 1 Thlr. 4 gGr.

A. W. Schlegel's Blumensträuße italienischer, spanischer u. portugiesischer Poesie. Mit Kupf. 10 Sgr. oder 8 gGr.

Herabgesetzter Preis.

Frauenzimmer-Almanach,

zum Nutzen und Vergnügen, mit Beiträgen von Bührlen, v. Fouqué, Jacobs, v. Miltitz, Naubert, Rochlitz, Wellentreter, herausgegeben von Fr. Rochlitz, mit 27 Kupfern von den besten Künstlern 1817 bis 1820. 4 Jahrg. Herabges. Preis 1 Thlr.

Hierzu ist als Fortsetzung erschienen:

Mittheilungen,

in Verbindung mit Böttiger, Bührlen, v. Fouqué, v. Houwald, Jacobs, v. Miltitz, Raupach, Suabedissen und Wellentreter, herausgegeben von Fr. Rochlitz. 3 Bde., mit 3 Portraits. Ladenpreis 4 Thlr. 12 Gr., herabges. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Obige Bücher sind in allen Buchhandlungen für obige Preise zu haben.

Leipzig, im Septbr. 1830.

Carl Cnobloch.

Neueste Verlagsbücher
von
C. Fr. Amelang in Berlin.
Michaelis-Messe 1830.

Ife, A. (Lehrer der französ. und italien. Sprache), der kleine Franzos; eine Sammlung der zum Sprechen nöthigsten Wörter und Redensarten, nebst leichten Gesprächen für das gesellschaftliche Leben. Französisch und Deutsch. Ein nützliches Hülfsbuch für diejenigen, welche sich der Erlernung der französischen Sprache

widmen und besonders zur Uebung des Gedächtnisses. Vierte, verbess. u. vermehrte Auflage. 12. Geheftet 6 gGr.

Jost, Dr. J. M., Erklärendes Wörterbuch zu Shakspeare's plays. Für deutsche Leser, zur richtigen Auffassung des Wortsinnes und der vielen schwierigen Stellen, so wie der Anspielungen und Wortspiele. 8. 45 Bogen. Engl. Druckpapier. Geheftet 1 Thlr. 18 gGr.

Langbein, A. F. E., Ganymeda. Fabeln, Erzählungen und Romanzen zu Gedächtniß- und Redeübungen der Jugend. 8. Zwei Theile. Zweite Auflage. Geheftet à 20 gGr. Complet 1 Thlr. 16 gGr.

— — deutscher Liederkranz. Eine Auswahl der besten Gesänge für frohe Gesellschaften. Mit Beitrag einiger neuen Lieder. 8. Neue Auflage ohne Kupfer. Geheftet 18 gGr.

Westphal, C. C. (Vorsteher der Wollsortirungsanstalt der königl. Seehandlungssocietät in Berlin), Anleitung zur Kenntniß der Schafwolle und deren Sortirung. 8. Sauber geheftet 12 gGr.

Woelfer, Marius (herzogl. sächs. Baumeister ꝛc. in Gotha), die Treppenbaukunst in ihrem ganzen Umfange, oder gründliche Anweisung zur Construktion der beim Treppenbau erforderlichen Lehrbogen und Schablonen, Oval- und Spirallinien und Winkel, nebst einem ganz einfachen Winkelmeßinstrumente; zur Construktion der massiven und hölzernen Frei-, Haupt-, Neben- und Kellertreppen, nebst Anwendung der dazu erforderlichen Materialien; zur Berechnung der Flächen und Körper; Anfertigung der Bananschläge und die nothwendigsten Regeln der beim Treppenbau erforderlichen Architektur; zum Selbstunterrichte für Maurer und Steinhauer, Tischler und Zimmerleute. gr. 8. Mit 20 Kupfertafeln in Quer-Folio. 3 Thlr.

Neue Kinderschriften.

Gottschalk, M. W., deutscher Fabelschatz, gesammelt aus vaterländischen Dichtern und für die Jugend zur Uebung im Lesen u. Declamiren. Als Anhang eine alphabetisch geordnete Erklärung der in den Fabeln vorkommenden fremden und sonst wenig bekannten Wörter u. Ausdrücke. 8. Mit illuminirten Kupfern. Sauber gebunden 1 Thlr. 18 gGr.

Schoppe (Amalia, geb. Weise), der Bildersaal. Ein Geschenk für gute und fromme Kinder beiderlei Geschlechts von fünf bis acht Jahren, die durch Lehre und Beispiel immer besser, klüger und frömmer zu werden wünschen. Oder: Geist und Herz belebende gemüthliche Erzählungen für das zarteste Jugendalter. 8. Mit illum. Kupfern. Sauber gebunden 18 gGr.

— — Der kleine Lustgarten, oder belehrende und erheiternde Erzählungen für die liebe Jugend beiderlei Geschlechts von 8 bis 10 Jahren. 8. Mit illuminirten Kupfern. Sauber gebunden 20 gGr.

Thieme, M., Edmund und Tony, die treuen Spielgefährten. Eine Bildungsschrift für die Jugend beiderlei Geschlechts von 6 bis 12 Jahren. gr 12. Mit 14 fein illuminirten Kupfern nach Zeichnungen von L. Wolf. Sauber gebunden 1 Thlr. 18 gGr.

— — Hedwig's liebste Puppe. Ein Lese- und Bilderbuch für kleine artige Mädchen. gr. 12. Mit 14 fein illumin. Kupfern nach Zeichnungen von L. Wolf. Sauber gebunden 1 Thlr. 18 gGr.

Den zahlreichen Besitzern der ersten 12 Bände der

Auswahl aus Fanny Tarnow's Schriften,

gibt der Unterzeichnete sich die Ehre, anzuzeigen, daß in seinem Verlage so eben der 13te bis 15te Band derselben erschienen und durch alle Buchhandlungen für 4 Thlr. zu beziehen ist.

Leipzig, im October 1830.

Carl Focke.

Anzeige.

Die musicalische Wochenschrift:

Iris,

herausgegeben von Rellstab,

erscheint unausgesetzt auch im nächsten Jahre zu dem Preise von 1½ Thaler für 52 Wochennummern, wofür sie durch alle Buchhandlungen zu erhalten seyn wird. Journalcirkel und Musikliebhaber werden ersucht, ihre Bestellungen zeitig einzureichen.

Berlin, im Octbr. 1830.

T. Trautwein.

Bei C. F. Krug in Gotha ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Blumensprache,

oder

Flora's Stammbuch.

406 der bekanntesten Feld- und Gartengewächse, mit ihren verschiedenen provinciellen Benennungen, sinnreich gedeutet als Gedenksprüche für Erinnerungsbücher. 12. 1831. br. 9 Gr. oder 40 kr.

Gegenwärtiger neuer Blumensprache sind mancherlei Vorzüge vor den bis jetzt existirenden nicht abzusprechen;

dahin gehören 1) die sinnreichen Deutungen der Pflanzen, welche zugleich als Stammbuchaufsätze gebraucht werden können; 2) die Synonymik der Pflanzen, indem die verschiedenen provinciellen Benennungen einer jeden nach einander angegeben sind; und 3) die Aufführung eben dieser Synonymen in alphabetischer Ordnung, so daß das Ganze ein kleines botanisches Wörterbuch bildet, und man jede Pflanze sowohl nach dem Linné'schen als nach jedem vulgairen Namen aufsuchen und deuten kann. Die äußere Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig.

Deutsche Bibliographie.

XXIII.

Dr. J. F. Berg's Inaugural-Dissertation über die innerliche, vorzüglich bei syphilitischen, Krankheiten höchst empfehlungswerthe Anwendung des rothen Quecksilber-Oxyds. Deutsch herausgeg. von dessen Sohne A. Berg. VIII u. 30 S. 8. Graudenz. (Berlin, Enslin.) geh. 6 Gr.

Neue Kettenglieder aus einem sehr bewegten Leben. Wahre Erzählungen. 234 S. 8. Weimar, Hoffmann. br. 1 Thlr.

Lebenswindungen. Wahrhafte Schicksalsscenen nicht berühmter Personen. 220 S. 8. Weimar, Hoffmann. br. 1 Thlr.

Entwurf u. Vorschlag zu einer Apotheker-Ordnung u. zur Regulirung einiger damit unmittelbar zusammenhängender Theile der medicinal- u. sanitäts-polizeilichen Gesetzgebung wohlgeordneter Staaten, von Dr. M. B. Kitel. XII u. 264 S. 8. Nürnberg, Schrag. br. 18 Gr.

Répertoire du théâtre français à Berlin. No. 57 — 59. 135 S. gr. 8. Berlin, Schlesinger. br. 18 Gr.

Melpomene; von A. Klingemann. Enth.: Die Braut vom Kynast, Schauspiel in 4 Acten, und Bianca di Sepolcro, Trauersp. in 5 Acten. Mit 1 Steindrucktaf. 222 S. gr. 8. Braunschweig, Meyer. br. 1 Thlr. 12 Gr.

Philomele. Ein lyrisches Gedicht von M. Heidelberg, 2e, ganz umgearbeit. u. verbess. Aufl. 164 S. 8. Braunschweig, Meyer. br. 20 Gr.

Blumenlese aus spanischen Dichtern, von S. Mutzl. Mit 1 Kpfrtaf. XII u. 204 S. 8. Landshut, Thomann. br. 1 Thlr.

Beiträge mecklenburgischer Aerzte zur Medicin u. Chirurgie, herausgeg. von Dr. W. Hennemann. 1r Bd. 1s Heft. Mit 1 Steindrucktaf. IV u. 180 S. gr. 8. Rostock, (Stiller). 1 Thlr. *

Geschichte der grofsen Befestigungskunst. Eine Skizze von L. Blesson. Mit 1 Kpfrtaf. 132 S. 8. Berlin, Schlesinger. br. 20 Gr.

Kann auch der Philosoph das christl. Dogma: De peccato originali," annehmbar finden. Beantwortet von A. Dengler. 52 S. gr. 8. Landshut, Thomann. br. 4 Gr.

Beleuchtung der Schrift: Ueber die Umtriebe der Frömmler in Halle, oder welche Zeit ist es im preuß. Staate? von F. Lichtfreund, durch Dr. Weidemann in Halle. 24 S. 8. Altenburg, Hofbuchdruckerei. br. 4 Gr.

Die Geschiedene. Von Wilhelmine v. Gersdorf. 2 Thle. 408 S. 8. Braunschweig, Meyer. br. 2 Thlr.

Handbuch der Geburtshülfe nach den Grundsätzen der Entbindungs-Anstalt zu Paris, und denen der berühmtesten in- u. ausländischen Geburtshelfer, von Mad. Boivin. Nach der 3n Ausg. des Originals übersetzt von Dr. F. Robert. Durchgesehen und mit einer Vorrede begleitet von Dr. D. W. H. Busch. Mit 106 Steindrucktaf. XVIII u. 454 S. gr. 8. Cassel, Krieger. br. 3 Thlr. 12 Gr.

Encyclopädisches Garten-Wörterbuch, oder vollständiger auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht in der Obst-, Küchen-, Kräuter- und Blumengärtnerei 2c. Von J. Ch. G. Weise. Mit 12 Steindrucktaf. XXXII u. 626 S. 8. Gotha, Hennings. geb. 2 Thlr.

Leibes-Uebungen. 1s Hft. Zur Militair-Gymnastik insbesondere. 180 S. 8. Landshut, Thomann. br. 12 Gr.

Früchte der Glaubensverdunkelung, oder: Wohin führt Glaubensfinsterniß? VIII u. 78 S. 8. Sondershausen, Eupel. geh. 6 Gr.

Zeugnisse der heil. Väter für die Rechtgläubigkeit der evangelischen Kirche in ihren Grundsätzen gegen die röm. Kirche. Herausgeg. von einem evang. Geistlichen. IV u. 56 S. 8. Wesel, Klönne. geh. 8 Gr.

Georg der Dritte, Fürst zu Anhalt 2c. Ein Denkmal fürstl. Frömmigkeit. Von F. Pfannenberg. IV und 119 S. 8. Berlin, Franklin u. C. geh. 12 Gr.

Georg Spalatin u. die Reformation der Kirchen u. Schulen zu Altenburg 2c. Von J. Wagner. Mit dem Bildnisse Spalatins in Steindruck. VIII u. 140 S. gr. 8. Altenburg, Schnuphase. br. 14 Gr.

Evangelisches Jubelfest-Buch für gebildete Leser, enthaltend eine Uebersicht der Geschichte der Kirchenverbesserung, so wie insbesondere die Geschichte des Reichstages zu Augsburg 2c. Herausgeg. von J. G. Burkmann. XV u. 183 S. gr. 8. Glogau, Neue Günter'sche Buchh. br. 16 Gr.

Philosophie u. religiöse Philosophen. Eine Prüfung des neuen Problems einer Restauration d. Philosophie durch die Religion. Von Dr. C. Seebold. 379 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Brönner. br. 1 Thlr. 13 Gr.

Westpreussischer Schulfreund. Herausgeg. von F. Lange. 1s Heft. II u. 102 S. 8. Graudenz. (Berlin, Enslin'sche Buchh.) br. 6 Gr.

L. A. Seneca's Tragödien. Uebersetzt und erläutert von Swoboda. 3r Thl. Den kritischen Commentar enthaltend. XXVI u. 377 S. gr. 8. Wien, Haas. br. 1 Thlr. 4 Gr.

Der Schullehrerverein. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. 4s Hft. VIII u. 184 S. 8. Nürnberg, Riegel u. Wießner. br. 12 Gr.

Eunomia, oder der Spiegel des Herzens. Eine Sammlung moralischer Schauspiele zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend;, von Isidore Grönau. VI u. 276 S. 8. Neustadt a. d. O., Wagner. geb. 1 Thlr. 8 Gr.

Vermischte Schriften von W. Müller. Herausgeg. u. mit einer Biographie Müller's begleitet von G. Schwab. 5 Bdchn. Mit Müller's Bildniß. LXXXIV u. 2268 S. 8. Leipzig, Brockhaus. 6 Thlr. *

Erzählungen u. Novellen von C. v. Wachsmann. 2 Bde. XVI u. 646 S. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. 3 Thlr. 12 Gr.

Eitelkeit u. Flattersinn, Liebe u. Treue, in Bildern aus der großen Welt. 268 S. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. 1 Thlr. 12 Gr.

Ueber optische Täuschungen u. deren Grundursachen in den Erscheinungen am Himmel u. auf unserer Erde. Von G. W. U. Wedel. 95 S. gr. 8. Altona. (Leipzig, Rein.) 12 Gr.

Seraphine, oder: Der Uebel größtes ist die Schuld. Eine Erzählung aus dem 17n Jahrhundert von J. Satori. 243 S. 8. Leipzig, (Rein). 1 Thlr.

Physiologische Betrachtungen über den Unterschied der Pflanzen, des Thieres und des Menschen hinsichtlich des Instincts, des Sinnes u. der Intelligenz. Von Dr. J. D. Herholdt. 168 S. und Tab. 8. Kopenhagen. (Leipzig, Rein.) 18 Gr.

Ausführliche Arzneimittellehre. Handbuch für praktische Aerzte von Dr. G. A. Richter. 5r Bd. X und 844 S. gr. 8. Berlin, Rücker. 4 Thlr 12 Gr.

Uebersicht der wichtigsten Erfahrungen im Felde der Toxicologie, besonders der chemisch-gerichtlichen Untersuchungen rc. Herausg. von Dr. E. Witting. 2r Bd. Mit 1 Kpfrtaf. VII u. 231 S. gr. 8. Hannover, Hahn. 20 Gr.

Handbuch der Pharmacie zum Gebrauche bei Vorlesungen u. zum Selbstunterrichte für Aerzte etc. Von Dr. Ph. L. Geiger. 1r Band. 3e, vermehrte u. verbess. Aufl. Mit 1 Steindrucktafel. XVI u. 916 S. gr. 8. Heidelberg. Winter. 4 Thlr. 8 Gr.

Grammatik der hebräischen Sprache, in möglichster Kürze u. Vollständigkeit zum Schulgebrauche bearbeitet von M. H. F. W. Schubert. VIII u. 307 S. 8. Schneeberg. (Leipzig, Rein.) 1 Thlr.

Militär-Chronik des Großherzogthums Hessen, von Anfang des regierenden Hauses bis auf die neueste Zeit. 2r Thl. Auch u. d. Titel: Neuere Militär-Chronik des Großherz. Hessen. Von F. Hild. 1r Thl., von 1790—1830. Mit d. Bildniß d. Großherzogs Ludwig I. VIII u. 246 S. 8. Darmstadt, (Heyer). 1 Thlr. *

Lehrbuch der Naturwissenschaft für die Jugend, von Dr. C. Th. Pistor. VI u. 293 S. 8. Darmstadt, Heyer. 21 Gr.

Materialien zu einer vergleichenden Heilmittellehre zum Gebrauch für homöopathisch heilende Aerzte rc. Von Dr. G. A. B. Schweickert. 4s Hft. VIII. Abthl. 2e Lief. S. 375—770. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. 1 Thlr. 20 Gr.

Provinzialrechte aller zum preußischen Staat gehörenden Länder u. Landestheile, insoweit in denselben das allgemeine Landrecht Gesetzeskraft hat, herausgeg. von F. H. v. Strombeck. 2r Thl. 2r Bd. Auch u. d. Titel: Provinzialrechte der Provinz Westphalen. 2r Band. Bearbeitet von C. A. Schlüter. VIII u. 239 S. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. 20 Gr. *

— — 3r Thl. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Provinzialrechte der Provinz Westpreußen. 1r Bd. Bearbeit. von Leman. XXXII u. 762 S. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. 2 Thlr. 12 Gr. *

Lehrbuch eines civilistischen Cursus, vom Ritter Hugo. 6r. Bd. Auch unter d. Titel: Lehrbuch der Geschichte des römischen Rechts seit Justinian. 3r, sehr veränderter Versuch. XXXVI u. 672 S. 8. Berlin, Mylius. 2 Thlr. 4 Gr.

Aufmunterung und Anleitung zur Betreibung des Hopfenbaues. 46 S. 8. Berlin, Mittler. 6 Gr.

Das Augsburgsche Glaubensbekenntniß und die Apologie desselben. Mit kritischen, geschichtl. u. erläuternden Bemerkungen von Chr. W. Spieker. 2 Bde. LXXXXVII u. 668 S. gr. 8. Berlin, Mittler. 3 Thlr.

Confessio fidei exhibita imperat. Caroli V. in comitiis Augustae MDXXX. confutatio pontificia apologia et repetitio confessionis, ratio fidei Huldrici Zwinglii et Tetrapolitana. Ad cod. et edition. vet. fidem rec. etc. rerumque indice illustravit C. G. Spieker. P. I. Mit 5 Steindrucktaf. XLVIII u. 584 S. gr. 8. Berlin, Mittler. 2 Thlr. 18 Gr.

Statistische Uebersicht des Königreichs Baiern, von J. D. A. Hoeck. Tableau in 4 Bl. Heidelberg, Oßwald's Universit. Buchhdlg. 14 Gr.

Die bäuerlichen Lasten im Fürstenthume Hildesheim. Von H. A. Lüntzel. VI u. 279 S. gr. 8. Hildesheim, Gerstenberg. 1 Thlr.

Kurzgefaßte Naturgeschichte u. Technologie für Schulen u. zur Selbstbelehrung. Von J. H. Loose. Mit einer Vorrede von J. G. F. Schläger. XVI u. 468 S. gr. 8. Hildesheim, Gerstenberg. 1 Thlr. 8 Gr.

Lehrbuch der reinen und angewandten Krystallographie, von Dr. C. F. Naumann. 1r Bd. Mit 22 Kupfertaf. X u. 511 S. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. 3 Thlr. 12 Gr.

J. G. Zimmermann's Briefe an einige seiner Freunde in der Schweiz. Herausgegeben von A. Rengger. Mit 1 Steindrucktaf. XXXII u. 389 S. gr. 8. Aarau, Sauerländer. 1 Thlr. 8 Gr.

Exercices du génie de la langue française. In Bezug auf die Hirzel'sche Grammatik. VI u. 289 S. gr. 8. Aarau, Sauerländer. 16 Gr.

Exegetisches Handbuch über die drei ersten Evangelien, von Dr. H. E. G. Paulus. 1r Thl. 1e Hälfte. XLIV u. 402 S. gr. 8. Heidelberg, Winter. 2 Thlr.

Volkslieder der Schweden. Aus der Sammlung von Geijer u. Afzelius. Von G. Mohnike. 1r Bd. VI und 232 S. gr. 8. Berlin, Reimer. 1 Thlr. 4 Gr.

Die Verslehre der Islaender, von E. C. Rask. Verdeutscht von G. C. F. Mohnike. 85 S. gr. 8. Berlin, Reimer. 10 Gr.

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres rc., von J. P. Kirch. 1r Bd. VI u. 319 S. gr. 8. Mannheim, Löffler. 1 Thlr. 12 Gr.

Graf Isidro de la Barka, oder Spanisches National- u. Hofleben. Ein romant. Gemälde aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh. Von J. Falckh. 3 Thle. 652 S. 8. Mannheim, Löffler. 3 Thlr.

Allgemeine Behandlung der Kinder in den Jahren der ersten Entwickelung praktisch dargestellt von F. P. Wilmsen. 2e, vermehrte u. verbess. Aufl. 135 S. 8. Hannover, Hahn. 12 Gr.

Anleitung zur Länder- u. Völkerkunde. Für Bürger- u. Landschulen, so wie zum Selbstunterricht. Von Dr. W. F. Volger. 2e Abthl. 2e, gänzlich umgearb. u. verm. Aufl. 275 S. u. Tabb. Hannover, Hahn. 16 Gr.

Arithmetisches Exempelbuch für Schulen. Neue, für solche Länder, die nach dem Preußischen Münz-, Maß- u. Gewichts-System rechnen, besonders bearbeitete Ausgabe. Von F. Krancke. 1s Heft, nebst Antwortenheft. 1s Hft. 222 S. gr. 8. Hannover, Hahn. 10 Gr.

Uebersicht der orographischen und geognostischen Verhältnisse vom nordwestlichen Deutschland, von Fr. Hoffmann. 1e u. 2e Abthl. Orographische Uebersicht. Mit 3 Kupfertaf. XXIV u. 676 S. gr. 8. Leipzig, Barth 4 Thlr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 24. — den 26. October 1830.

Alle hier angezeigten Bücher und Musicalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünctlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Ein Verzeichniß von mehreren hundert neuen der nettesten und geschmackvollsten Gegenstände, welche sich zu St. Nikolaus-, Weihnachts- und Neujahrsgeschenken eignen, steht meinen auswärtigen hohen und geneigten Gönnern gratis zu Diensten.

Dasselbe enthält viele Stücke zur angenehmen Unterhaltung, oder Spielwaaren für die zärtere Jugend, andere zur nützlichen und lehrreichen Beschäftigung der reiferen und erwachsenen Jugend, und eine große Anzahl solcher Stücke, die sich für Geschenke und Gaben an oben genannten und ähnlichen Festen für Erwachsene eignen, so daß man gewiß für jedes Alter und jeden Stand etwas Passendes finden wird.

Diejenigen meiner geehrten Abnehmer, welche Gelegenheit haben, meine drei großen Magazine selbst in Augenschein zu nehmen, werden sich noch mehr überzeugen, daß die Auswahl so reich und mannichfaltig ist, als man sie nur wünschen und erwarten kann, und durch schnelle Beförderung jedes Auftrages und billigste Bedienung wird sich bestens empfehlen

J. V. Albert
in Frankfurt am Main.

So eben erschien (in Commission bei Friedr. Aschenfeldt in Lübeck):

Kurze Uebersicht über die 5 Erdtheile, Europa insbesondere, und Deutschland in tabellarischer Form für Volksschulen (nebst einem Anhange, enthaltend das Wissenswerthe aus der mathematischen und physischen Geographie, so wie der politischen Völkerkunde), entworfen von Dr. Hermann Münzenberger. 4. geh. 12 Gr.

Der Verfasser bietet den Volksschulen diesen geographischen Versuch, um ihn bei den schon größtentheils vorhandenen Wandcharten zu gebrauchen; in der festen Ueberzeugung, daß diese gedrängte Uebersicht den Lehrern die Zeit des Dictirens erspare, ohne ihre Lehrfreiheit zu beschränken, und den Schülern die Wiederholung erleichtere, ohne sie von dem Gebrauche der Landcharten zu entwöhnen.

Memoiren-Literatur.

Im Verlage der Buchhandlung Josef Max und Comp. in Breslau ist erschienen und zu haben:

Denkwürdigkeiten einer Frau vom Stande

über

Ludwig XVIII., seinen Hof und seine Regierung.

Aus dem Französischen übersetzt
von
Karl Schall.

3 Bde. in 4 Theilen. 8. 1830. Geheftet 4 Thlr. 12 Gr.

Die Lit. Beilage zu den schles. Provincial-Blättern, Jahrg. 1830, 9tes St., urtheilt über diese höchst reichhaltigen Memoiren, wie folgt:

„Dieses unter allen Umständen überaus interessante und merkwürdige Buch erhält durch die neuesten Staatsveränderungen in Frankreich den höchsten Grad von Wichtigkeit. Diese letzten werden erst vollkommen und in ihren eigentlichen Ursachen verstanden, wenn man die mancherlei Umtriebe, Intriguen und Bestrebungen der Ultraroyalisten, die Ordnung der Dinge vor der französischen Revolution zurückzuführen, überschaut, von welchen diese Denkwürdigkeiten ein höchst lebendiges, ohne allen Zweifel wahres, mitunter ärgerliches, immer aber die Aufmerksamkeit im

höchsten Grade spannendes Gemälde liefern. Es ist daher kaum ein literarisches Erzeugniß namhaft zu machen, welches so in jeder Hinsicht zeitgemäß erschiene als eben dieses."

Handbuch der Archäologie der Kunst,

von

K. O. Müller,

Professor in Göttingen.

gr. 8. 1830. Breslau, im Verlage von Josef Max und Comp.

Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Die Freunde der Alterthumskunde und hauptsächlich der alten Kunst erhalten hier eine eben so vollständige als gründliche Uebersicht nicht blos der Geschichte der alten Kunst von ihren frühesten Anfängen in Indien und Aegypten, bis zur höchsten Blüthe derselben in Griechenland und Rom, und von da herab bis zu ihrem Verfalle, sondern auch ihrer bedeutendsten Werke und Erzeugnisse, und alles dessen, was sich auf Geist, Charakter, Technik und Material derselben bezieht. Zugleich ist dies Handbuch als ein Inbegriff der neuesten und scharfsinnigsten Untersuchungen und Ergebnisse, die bis diesen Augenblick von den competentesten Forschern und Beurtheilern in diesem Gebiete aufgestellt worden sind, zu betrachten, und sonach ein unentbehrliches Hülfsbuch für Philologen, Geschichtsforscher, ausübende Künstler, ja für jeden Freund des classischen Alterthums.

Literarische Anzeige.

Giovanni Rosini's

Nonne von Monza, 2 Bände,

übersetzt von Dan. Leßmann,

Fortsetzung der Verlobten von Manzoni,

ist jetzt complett zu haben; und weil das Ganze so rasch erschien, daß Vielen der Subscriptionstermin nicht bekannt wurde, können es alle Buchhandlungen bis Ende Novembers noch für 1 Thlr. 16 Gr. liefern; ein Preis, der bei einem neuen, 42 Bogen starken, elegant gedruckten Buche gewiß zu den Seltenheiten gehört.

Berlin. Vereins-Buchhandlung.

In der Universitätsbuchhandlung zu Königsberg in Preußen ist erschienen:

Taschenbuch von Königsberg, enthaltend eine historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Stadt und ihrer Umgebungen. Mit 6 Kupfern, einem Situationsplane der Stadt und einer Titelvignette. 8. gebunden 2 Thlr. 15 Sgr. oder 2 Thlr. 12 gGr.

Dieses Werk ist mit hoher Erlaubniß Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Albrecht von Preußen in tiefster Ehrfurcht geweiht.

Bessel's, Fr. W., astronomische Beobachtungen auf der königl. Universitätssternwarte zu Königsberg. 14te Abtheilg., vom Jahre 1828. Fol. 4 Thlr. 20 Sgr. oder 4 Thlr. 16 gGr.

Neue Verlags- und Commissionsartikel der Löffler'schen Buchhandlung in Stralsund.

Michaelis-Messe 1830.

Giemerling, Dr., nordische Immortellen in Poesie und Prosa. gr. 8. br. 1 Thlr. 8 Gr.

Zober, Dr., ungedruckte Briefe Albr. von Wallenstein's und Gustav Adolf des Großen. gr. 8. br. 16 Gr.

v. Mühlenfels, Dr., Antrittsrede, gehalten auf der Universität zu London am 30. Octbr. 1828. Uebersetzt von C. Lamms. gr. 8. br. 4 Gr.

Gesangbuch zum dritten Jubelfeste der augsburgischen Confession. 8. br. 4 Gr.

* Hauptsätze des der Reichstagsversammlung zu Augsburg überreichten evangelischen Glaubensbekenntnisses rc. 8. br. 2 Gr.

* Acht Tage aus dem Leben eines Fagotisten. Novellistische Scene. 8. br. 4 Gr.

Lesebuch, schwedisches. Herausgeg. von Freese und Lappe. Prof. Theil. Mit einem Wortregister. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Kirchner, C., oratio de augustana confessione etc. 4to. br. 3 Gr.

— — oratio de gymnastices in gymnasiis restituendae necessitate. 4to. br. 3 Gr.

* Erik der Vierzehnte. Ein dram. Gedicht in zwei Abtheilungen. Uebersetzung aus d. Schwedischen. gr. 8. 1 Thlr.

* d'Ehrenström, notice biographique sur Mr. de Leopold. gr. 8. br.

* Bibliographi, svensk. För År 1830, eller Forteckning öfwer utkomna Böcker etc. 8. Nr. 1 — 12.

* Mohnike, Dr., das sechste Hauptstück im Katechismus, nebst einer Geschichte der catechet. Literatur in Pommern. gr. 8. 16 Gr.

Horazens Satyren. Herausgeg. von Dr. Kirchner. 2r u. 3r Theil. 4to.

Gosselmann's Reise in Columbien in den Jahren 1825 u.

1826. Aus dem Schwedischen übers. von A. F. Freese. 2ter Theil. Mit 1 Kupf. 8. br.

v. Lundblad, schwedischer Plutarch. Uebersetzt von Fr. von Schubert. Auch unter dem Titel: Leben Orenstjerna's. gr. 8.

Schill und die Seinen. Ein Trauerspiel von A. Ruge. 8. br. 20 Gr.

* Calonii opera. Cura A. Arwidson. Tom 2. 8. maj.

Kirchner, Dr., Lehrbuch für den christlichen Religionsunterricht der obern Classen in Gelehrtenschulen. 2 Theile. gr. 8.

Orthus, M. Z., Lobgedicht auf die Stadt Stralsund. Einleitung, latein. Urschrift, Anmerkungen und Uebersetzung. Herausgeg. von Dr. E. H. Zober. 4to.

* Furchau, Fr., die Insel Rügen. Zwölf Gedichte. Nebst einem Anhange, enthaltend eine Anweisung, Rügen zu bereisen. gr. 8. br. 12 Gr.

Nordisches. Poesie und Prosa. Herausgegeben von Dr. G. Mohnike. gr. 8.

Nizze, Dr., zwei Reden am Jubelfeste der Kirchenverbesserung im Gymnasium zu Stralsund gehalten. 4. br. 6 Gr.

Interessante neue Schriften.

In jeder soliden Buchhandlung sind folgende neue Schriften meines Verlags zu haben:

Des Publius Ovidius Naso fünf Trauerbücher, travestirt, mit Allegat. des latein. Textes, von Dr. v. Wagemann. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Der außerordentlich billige Preis für eine Zahl von 31 Octavbogen, auf schönem weißem Druckpapiere, macht dieses Product heiterer Laune Jedem zugänglich, der in einer scherzhaften Lectüre dieser Art Zerstreuung und Aufheiterung nach so manchem ernsten Tagesgeschäfte sucht. Daß er beides finden wird, verbürgt der im poetischen Gebiete rühmlich bekannte Name des Herrn Verfassers.

Auszug aus der französischen Sprachlehre von Noël und Chapsal, zum Gebrauche in Schulen und zum Selbstunterrichte für Deutsche bearbeitet von A. Demmler. 48 kr. oder 12 gGr.

Für die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit der Noël und Chapsal'schen Grammatik sprechen 14 nach einander in wenigen Jahren erschienene Auflagen. — Sie ist vorzüglich für solche brauchbar, denen es darum zu thun ist, auf dem leichtesten, kürzesten und natürlichsten Wege eine vollständige Uebersicht über die hauptsächlichsten Regeln der französischen Sprache zu erlangen.

Durch einen Befehl des k. würt. Kriegsministeriums ist die Einführung dieses Auszuges aus derselben an der k. würt. Officiers-Bildungsanstalt angeordnet worden.

Ludwigsburg, Michaelis-Messe 1830.

C. F. Nast'sche Buchhandlung.

Deutsche Bibliographie.

XXIV.

Biblischer Leitfaden für den Unterricht in der christlichen Religion. Von C. Ch. G. Zerrenner. 78 S. 8. Leipzig, Barth. 4 Gr.

Grundriß der Bergbaukunde, von C. P. Brard. Aus d. Französ. übersetzt und umgearbeitet von Dr. C. F. A. Hartmann. Mit 12 Kupfertaf. XII u. 428 S. gr. 8. Berlin, Rücker. 3 Thlr. 8 Gr.

Kurze Anweisung zur Geschäftsführung für die Subalternen bei den Königl. Ober- und Untergerichten, mit Bezug auf C. A. Goßmann's, mehrere hundert Formulare enthaltenden Expedienten in gerichtl. Angelegenheiten, von Dr. G. R. L. Langner. VI und 101 S. 8. Berlin, Natorff u. C. 12 Gr.

Neue Mustersammlung zu Gedächtniß- u. Declamationsübungen. 2r Lehrgang. Von H. A. Kerndörffer. Neue, völlig umgearbeitete u. verbess. Auflage. XI u. 372 S. gr. 8. Leipzig, Lehnhold. 20 Gr.

Bibliothek der ausländischen Literatur für praktische Medicin. 14r Bd. Auch u. d. Titel: F. Magendie's physiologische u. medicinische Untersuchungen über den Harngries, seine Ursachen, Symptome u. Behandlung. Nach der 2n Auflage des Französ. bearbeitet von Dr. F. L. Meißner. Mit 1 illum. Kpfrtaf. X u. 155 S. gr. 8. Leipzig, Lehnhold. 18 Gr.

Handbuch des Preuß. Strafrechts oder Zusammenstellung des 20n Titels des 2n Theils des allgem. Landrechts mit den Gesetzen rc., welche denselben ergänzen, abändern oder erläutern. XXVI u. 525 S. gr. 8. Leipzig, Lehnhold. 2 Thlr.

Demosthenis oratio de Chersoneso et Philippica III. Graeca recognovit et in usum scholarum edidit C. H. Frotscher. 52 S. 8. Leipzig, Lehnhold. 5 Gr.

Anleitung zu qualitativen chemischen Untersuchungen. Von Dr. O. B. Kühn. Nebst 1 Steindrucktaf. IV u. 100 S. gr. 8. Leipzig, Lehnhold. 12 Gr.

Klopstock's Epigramme. Gesammelt u. erläutert von C. F. R. Vetterlein. VIII u. 63 S. gr. 8. Leipzig, Lehnhold. 6 Gr.

Divinität oder das Prinzip der einzig wahren Menschenerziehung, zur festeren Begründung der Erziehungs- u. Unterrichts-Wissenschaft, von Dr. J. B. Graser. 1r Thl. 3e, ganz frei bearbeit. Auflage. XLIV u. 364 S. gr. 8. Bayreuth, Grau. 2 Thlr.

Anmerkungen und Excurse zu Tacitus Germania, Cap. I bis XVIII., von Dr. U. J. H. Becker. 102 S. 8. Hannover, Hahn. 8 Gr.

Extemporirbare Predigtentwürfe, nebst kurzen Dispositionen und Hauptsätzen zu freien Vorträgen über die Episteln an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahres rc. 2r Bd. XIV u. 642 S. gr. 8. Leipzig, Barth. 2 Thlr.

Der Glaube an Jesus Christus den Weltheiland. Nach den Lehren der heil. Schrift dargestellt und gerechtfertigt rc. von Dr. L. Lange. XXXVIII u. 352 S. gr. 8. Leipzig, Barth. 2 Thlr.

Predigten von A. Jeanjean. 9r Bd. II u. 536 S. gr. 8. Straßburg, Levrault. 2 Thlr. 9 Gr.

Neue Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erd- und Völkerkunde rc. 55r Band.

Auch u. d. Titel: Tagebuch der zweiten Reise des Capt. Clapperton ins Innere von Africa, nebst dem Tagebuche des R. Lander. Aus dem Englischen. Mit 2 Charten in Steindr. VI u. 442 S. gr. 8. Weimar, Industrie-Compt. 2 Thlr. 6 Gr.

Quellen und Forschungen zur Geschichte der teutschen Literatur u. Sprache; zum erstenmal herausgeg. von F. J. Mone. 1r Band 1e Abthlg. Mit 1 Steindrucktafel. 253 S. gr. 8. Aachen, Mayer. 1 Thlr. 8 Gr.

Ursprung der Besitzlosigkeit des Colonen im neueren Toscana. Aus den Urkunden. Von C. F. v. Rumohr. XII u. 163 S. gr. 8. Hamburg, Perthes u. Besser. 20 Gr.

Materialien zur Förderung des praktischen Unterrichts in der deutschen Sprache. Für Landschullehrer gesammelt v. D. Hemmann. 91 S. gr. 8. Aarau, Sauerländer. 6 Gr.

Sammlung zwei-, drei- u. vierstimmiger Lieder zum Gebrauche beim Gesangunterrichte in Schulen. Herausgeg. von C. Abela. 1s Heft. 80 S. quer 4. Leipzig, Hartknoch. br. 14 Gr.

Rechnungsaufgaben für Stadt- u. Landschulen, oder Beschäftigungen für Schüler und Schülerinnen in den Rechenstunden. 182 S. 8. Braunschweig, Meyer. 6 Gr.
Antworten dazu. 67 S. 8. Braunschweig, Meyer. 4 Gr.

Ph. Pinel's philosophische Nosographie, oder: die Anwendung der analytischen Methode auf die Heilkunst. 2r Bd. Auch u. d. Titel: Lehre von den Entzündungen und Blutflüssen. Aus dem Französ. übersetzt von Dr. L. Pfeiffer. VI u. 594 S. gr. 8. Kassel, Krieger. 2 Thlr.

Kurze geschichtliche Darstellung der alten u. neuen französischen Literatur, nach den Schriften der ausgezeichnetsten Literatoren, wie Voltaire's, Laharpe's rc. Auszug für Uebungen im französ. Style bearbeitet von Hodieśne. VIII u. 302 S. gr. 8. Kassel, Krieger. 1 Thlr.

Hannibal's Heerzug über die Alpen. Aus d. Englischen von F. H. Müller. Mit 1 illum. Charte in Steindr. 174 S. gr. 8. Berlin. (Enslin'sche Buchhdlg.) 1 Thlr.

Orthoptera Berolinensia. Dissert. inaugural. entomologica etc. Auctor R. A. Philippi. Mit 2 illum. Steindrucktaf. 50 S. 4. Berlin. (Enslin'sche Buchhdlg.) geh. 12 Gr.

Recueil de petites pièces de théâtre à l'usage de la jeunesse. Par L. A. Beauvais. 96 S. 8. Berlin, Trautwein. 8 Gr.

Handbuch der botanischen Terminologie u. Systemkunde, von Dr. G. W. Bischoff. Als 2e, nach einem völlig veränderten u. erweiterten Plane umgearbeitete Ausgabe der botanischen Kunstsprache in Umrissen. Mit 21 Steindrucktaf. XII u. 260 S. gr. 4. Nürnberg, Schrag. 2 Thlr. 12 Gr.

Charakteristik der Mineralien, von F. v. Kobell. 1e Abthl. Mit 1 Steindrucktaf. 256 S. gr. 8. Nürnberg, Schrag. 1 Thlr. 9 Gr.

Tafeln für die Beobachter des Thermo-Hygrometers. Von F. v. Schmöger. Mit 23 Steindrucktaf. 13 S. gr. 4. Nürnberg, 1829, Schrag. 12 Gr.

N. J. B. G. Guibourt's Pharmaceutische Waarenkunde, mit Berücksichtigung der neuesten Entdeckungen rc. bearbeitet. 3e Abthl. Auch u. d. Titel: Das Neueste aus dem Gebiete der Pharmacognosie, als Nachtrag zu Guibourt's Waarenkunde, mit Berücksichtigung der 2n Originalausgabe bearbeitet von Dr. Th. W. C. Martius. XII u. 527 S. 8. Nürnberg, Schrag. 2 Thlr.

Uebungen des lateinischen Styls mit Commentaren und Hinweisungen auf die Zumptische und Schulzische Grammatik. 1s Heft. VIII u. 131 S. 8. Nürnberg, 1829, Schrag. 9 Gr.

Ueber die Unfehlbarkeit des ersten allgemeinen Concils zu Nicäa, von L. M. Eisenschmid. X u. 174 S. gr. 8. Neustadt a. O., Wagner. 18 Gr.

Die Gebräuche u. Segnungen der römisch-katholischen Kirche, kritisch beleuchtet von L. M. Eisenschmid. XIV u. 209 S. gr. 8. Neustadt a. O., Wagner 21 Gr.

Die praktische Geodäsie, oder landwirthschaftl. Meßkunst u. Flächenvertheilung in ihrem ganzen Umfange. Von F. W. Sternickel. Mit 30 Steindrucktaf. VIII und 240 S. 4. Sondershausen, Eupel. 2 Thlr.

Die Elemente des Kopf- und Tafelrechnens, nach einer neuen, durch die Erfahrung bewährten Methode bearbeitet. Von H. Kaiser u. F. Georgi. VI u. 190 S. 8. Sondershausen, Eupel. 9 Gr.

Bibliotheca Graeca etc. curantibus F. Jacobs et V. C. F. Rost. A. Poetarum. Vol. VI. continens: Pindari carmina edente L. Dissenio. Mit 2 Kupfertaf. C. u. 1016 S. gr. 8. Gotha, Hennings. 4 Thlr. 8 Gr.

— — B. Scriptorum orat. pedestris. Vol. XIII. Sect. II. S. e. t.: Platonis dialogos selectos rec. et commentar. in usum scholar. instruxit G. Stallbaum. Vol. III. Sect. II. continens: Politiae libr. VI — X. 417 S. gr. 8. Gotha, Hennings. 1 Thlr. 12 Gr.

Volks-Sagen, gesammelt von Agnes Franz. 295 S. 8. Wesel, Klönne. 1 Thlr. 8 Gr.

Allgemeines Lehrbuch der Arithmetik, oder Anleitung zur Rechenkunst u. Uebung der praktischen Logik für Schulen, von G. Schmid. 118 S. 8. Landshut, Thomann. 10 Gr.

Selecta e Marci Antonii Mureti aliorumque recentiorum operibus duce libro Zumptii longe utilissimo qui inscriptus est: Aufgaben zum Uebersetzen aus d. Deutschen ins Lateinische. (Edit. IV. Berol. 1829.) Edit. 2a, auct. et emendat. 220 S. gr. 8. Leipzig, Hartknoch. 1 Thlr.

Summa theologiae christianae. Scripsit C. F. de Ammon. Edit. 4a, perpetuis curis castigata et aucta. XVI u. 414 S. gr. 8. Leipzig, Hartknoch. 1 Thlr. 16 Gr.

Ueber den Aufsatz im Hermes „Villoison u. Bröndsted. Ein Beitrag zur Geschichte der Plagiate.“ Lies: Ein Beitrag zur Geschichte der Pasquille. Als Beilage zu den Reisehen Untersuchungen von P. O. Bröndsted. IV u. 72 S. gr. 8. Stuttgart, Cotta. br. 1 Thlr. *

Anatomische Beschreibung eines sehr merkwürdigen Anencephalus. Von Dr. J. V. Krombholz. Mit 2 schwarz. u. 1 illum. Kupfertaf. (Aus den Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften.) 38 S. gr. 8. Prag, (Calve). br. 12 Gr. *

Sermon sur St. Matth. XIII, v. 3 — 8, prononcé le jour de la confirmation de mes catéchumènes et publié au profit de l'école de charité par E. Tollin. 30 S. gr. 8. Berlin, Logier. geh. 4 Gr.

Lobgesänge auf Gott (nach dem Englischen der 25. Ausgabe), nebst religiösen Belehrungen und einer Auswahl von Liedern, herausgeg. von C. L. Collmann. Mit 3 Steindrucktafeln. X u. 158 S. 12. Cassel, Bohné. br. 12 Gr.

Replik auf die grundlose Vertheidigung gegen die Schrift: Berichte über die Umtriebe d. Frömmler in Halle. 44 S. 8. Altenburg, Literatur-Comptoir. br. 6 Gr.

Ueber die Frömmelei und deren Folgen im neunzehnten Jahrhundert, von C. L. v. K—n. 54 S. 8. Altenburg, Literatur-Comptoir. br. 6 Gr.

Geschichtlich-statistisch-topographisches Taschenbuch von Berlin u. seinen nächsten Umgebungen, nach alphabetischer Folge. Herausgeg. von J. G. A. L. Helling. XVI u. 492 S. 8. Berlin, Logier. geb. 1 Thlr. 16 Gr. *, mit einem Plane von Berlin 1 Thlr. 22 Gr. *

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 25. —— den 30. October 1830.

Alle hier angezeigten Bücher und Musicalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünctlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Minerva

Taschenbuch für 1831.

22ster Jahrgang mit 9 Kupfern.

Preis 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Xr.

Inhalt. Gallerie zu Göthe's Werken, 10te Lieferung, Werther's Leiden. I. Das Turnier zu Worms, von Caroline Pichler. II. Karl der Große, Tragödie von Oehlenschläger. III. Reiseerinnerungen aus früherer Zeit, von Johanna Schopenhauer. IV. Gedichte von Reuffer und Oehlenschläger. V. Wineta's Untergang, von L. Storch. — Auch in der äußern Ausstattung wird man das Streben des Verlegers, sich für die Gunst, welcher sich dieses Taschenbuch seit einer langen Reihe von Jahren von Seiten eines gebildeten Publicums zu erfreuen gehabt hat, möglichst dankbar zu erweisen, nicht verkennen.

Penelope

Taschenbuch auf das Jahr 1831.

Mit 8 Kupfer- und Stahlstichen von Frz. Stöber, Axmann, Fleischmann, Höfel u. A. nach Enders's, Retzsch's und Geißler's Zeichnungen. Im fein gepreßten Umschlage 1 Thlr. 16 Gr., in Seide vergoldet mit ersten Kupferabdrücken 2 Thlr. 16 Gr.

Inhalt: Johanna von Castilien, von Th. Hell. — Bilderchronik der theatralischen Zeiterscheinungen: Belisar, Hans Sachs, die Schleichhändler, die Stumme. — Der Tag in der Weinlese, von v. Tschabuschnigg. — Hannovers Catilina, von W. Blumenhagen. — Die Entscheidung bei Hochkirch, von Fried. Lohmann. — Elisabeth, Gräfin zu Holstein, von Agathe S.... — Skizzen aus Italien, von Waiblinger. — Das Quartett, von W. Gehring. Gedichte, von Tiedge, Castelli, A. Franz, Balbamus u. A.

(Leipzig, bei Hinrichs.)

Die zahlreichen Freunde dieses Taschenbuchs werden aus der gegebenen Uebersicht erkennen, daß Penelope in ihrem 20sten Jahrgange im schönsten Jugendschmucke prangt und eine sehr willkommene Gabe darbietet.

Neue Musicalien

von

Breitkopf & Härtel

in Leipzig.

Michaelis-Messe 1830.

Für Orchester.

Lobe, J. C., Original-Potpourri. Op. 20. 1 Thlr. 12 Gr.

Otto, F., 12 Tänze. Op. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Reissiger, C. G., Ouverture zu Nero. 2 Thlr. 12 Gr.

Für Bogeninstrumente.

Kummer, F. A., Divertissement pour les Amateurs, sur des Airs de la Muette de Portici, p. Violon avec Acc. de 2 Violons, Viola et Basse. Op. 11. 12 Gr.

— — le même avec Acc. de Pianoforte. 8 Gr.

Mendelssohn-Bartholdy, F., Quatuor pour 2 Violons, Viola et Violoncelle. Op. 13. 1 Thlr. 16 Gr.

Hübschmann, Variationen für die Bratsche mit Orchester. 16 Gr.

— — Dieselben mit Pianoforte. 12 Gr.

Kummer, F. A., Concert für Violoncell mit Begleitung des Orchesters. Op. 10. 2 Thlr. 12 Gr.

Kummer, F. A., Concert für Violoncell mit Begleitung des Pianoforte. 1 Thlr. 8 Gr.

Für Blasinstrumente.

Freudenthal, J., Divertissement pour la Flûte avec Acc. de Pianoforte. Op. 10. 12 Gr.

Lobe, J. C., Variations pour la Flûte avec Orchestre. Op. 18. 20 Gr.

— — Les mêmes avec Pianoforte. 12 Gr.

Franke, L., Rondeau pour l'Hautbois avec Acc. de 2 Violons, Viola et Violoncelle. Op. 11. 18 Gr.

— — Le même avec Acc. de Pianoforte. 12 Gr.

Wegner, P. J. P., Andante et Variations sur un thême favori „O cara memoria" de Carafa pour l'Hautbois avec Orchestre. 1 Thlr.

Jacobi, C., Variations pour le Basson avec Acc. de l'Orchestre. Op. 10. 1 Thlr.

Für Pianoforte mit Begleitung.

Freudenthal, J., Potpourri tiré de l'opéra la Muette de Portici, avec Violon. Op. 12. 16 Gr.

Mitscha, R. de, Variations sur le thême: la danse de Juif, avec Flûte. Op. 11. 20 Gr.

Rigel, Rondeau brillant avec Orchestre. Op. 45. 1 Thlr. 8 Gr.

Schönfeld, Thême et Variations, tiré de l'opéra: la Muette de Portici, avec Flûte. Op. 19. 12 Gr.

Für Pianoforte zu vier Händen.

Crelle, A. L., Sonate de Lodi, arrangée avec augmentations en forme de Canons et Imitations. Partition. 1 Thlr. 8 Gr.

Götze, C., Ça ira! ça ira! en forme d'Ecossaise. 8 Gr.

— — Fantasie über die Marseiller Hymne. 12 Gr.

Mendelssohn-Bartholdy, F., Quatuor. Op. 13, arrangé par l'Auteur. 1 Thlr. 16 Gr.

Mozart, W. A, Concerto. No. 8. pour Pianoforte avec Orchestre, arr. par J. P. Schmidt. 2 Thlr.

Für Pianoforte allein.

Baroni-Cavalcabò, J., 1er Caprice. Op. 2.

— — — Sonate. - 3. 10 Gr.

— — — Fantaisie. - 4.

Marschner, H., Introduction et Rondo brillant. Op. 64. 20 Gr.

Otto, F., 12 Tänze. Op. 8.

Schmidt, J. P., Fugue tiré d'une Fantaisie de W. A. Mozart. 8 Gr.

Wustrow, A. F., 11 Bagatelles. Op. 10. Cah. 2.

Für Guitarre.

Carulli, Ferd., Fantaisie sur la dernière pensée musicale de C. M. de Weber. Op. 323. 8 Gr.

Für Gesang.

Freudenthal, J., „Von dir getrennt mein Leben," Scene und Arie für eine Tenor-Stimme mit Begleitung des Pianoforte. 12 Gr.

Georgi, Gesangschule, zunächst für Militair-, aber auch für alle andere Männer-Gesang-Vereine bearbeitet. Ein Leitfaden bei der Einrichtung und dem Unterrichte, sowohl der militairischen Singechöre als auch anderer Männergesang-Vereine. Gleich brauchbar für Alle, die leitend und lehrend bei dem Gesange interessirt sind. 12 Gr.

Grimmer, F., 6 Lieder von H. Heine mit Begleit. des Pianoforte. 6s Werk. 12 Gr.

Marschner, H., Ernst und Scherz. Drei Lieder von W. Müller und eine Arie aus der Oper: der Kiffhäuserberg, für eine Bass- oder Barytonstimme mit Pianofortebegleitung. 63s Werk 2s Heft. (7e Samml. der Basslieder.) 16 Gr.

Marx, A. B., Drei Chorgesänge vier- und sechsstimmig mit Pianoforte. 1 Thlr 8 Gr.

— — Zwölf Gesänge für eine Singstimme mit Begleit. des Pianoforte. 1s und 2s Heft. à 12 Gr.

Otto, Fr., 6 Gesänge für 4 Männerstimmen. 1 Thlr. 8 Gr.

Sämann, C., Lieder mit Begleitung des Pianoforte. 5s Werk. 12 Gr.

Nächstens erscheinen:

Böhner, L., Fantaisie et Variations sur un thême original pour Violon avec Orchestre. Op. 94.

Gallay, 1er Concerto pour le Cor avec Acc. de l'Orchestre. Op. 18.

Lobe, J. C., Ouverture zu der Oper: die Flibustier, für Harmonie eingerichtet von Franz Hinkel.

— — Dieselbe für das Pianoforte eingerichtet.

— — Die Flibustier, Oper im vollst. Clavier-Auszuge.

— — Dieselbe in einzelnen Partien.

Neithardt, A., Variations sur l'air tyrolien de l'opéra la Fiancée d'Auber pour musique d'harmonie. Op. 80.

Onslow, G., sämmtliche bis mit Op. 37 erschienene Quartetten und Quintetten in Partitur.

Ein Verzeichniß von mehreren hundert neuen der nettesten und geschmackvollsten Gegenstände, welche sich zu St. Nikolaus-, Weihnachts- und Neujahrsgeschenken eignen, steht meinen auswärtigen hohen und geneigten Gönnern gratis zu Diensten.

Dasselbe enthält viele Stücke zur angenehmen Unterhaltung, oder Spielwaaren für die zärtere Jugend, andere zur nützlichen und lehrreichen Beschäftigung der reiferen und erwachsenen Jugend, und eine große Anzahl solcher Stücke, die sich für Geschenke und Gaben an obere

genannten und ähnlichen Festen für Erwachsene eignen, so daß man gewiß für jedes Alter und jeden Stand etwas Passendes finden wird.

Diejenigen meiner geehrten Abnehmer, welche Gelegenheit haben, meine drei großen Magazine selbst in Augenschein zu nehmen, werden sich noch mehr überzeugen, daß die Auswahl so reich und mannichfaltig ist, als man sie nur wünschen und erwarten kann, und durch schnelle Beförderung jedes Auftrages und billigste Bedienung wird sich bestens empfehlen

J. V. Albert
in Frankfurt am Main.

Bei Karl Cnobloch in Leipzig ist zu haben und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Haller, Versuch schweizerischer Gedichte. 12te, vermehrte Auflage. Mit der Lebensbeschreib. des Verfassers bes. von J. R. Wyß. gr. 8. Mit Kupfern 1 Thlr. 21 Gr., ohne Kupfer 1 Thlr. 6 Gr.

Leipzig, im October 1830.

Weltgeschichte für Mädchen.

So eben ist erschienen:

Lehrbuch der Weltgeschichte
für
Töchterschulen und zum Privat-Unterricht heranwachsender Mädchen
von
Friedrich Nösselt.

Dritte, verbess. und stark vermehrte Auflage. Mit drei Kupfern.

3 Bände. gr. 8. 1830. Preis: ungebund. 3 Thlr. 25 Sgr. cartonnirt 4 Thlr. 2½ Sgr.

Auch die dritte Auflage dieses höchst schätzbaren und verdienstlichen Lehrbuchs wird für den Unterricht und die Lectüre der Mädchen bestens zu empfehlen seyn. Für innere Correctheit, so wie für die äußere Ausstattung ist abermals alle mögliche Sorgfalt getragen, und ohne den bisherigen sehr billigen Preis zu erhöhen, diese neue Auflage mit drei schönen Kupfern geschmückt worden, welche hoffentlich als angenehme Zugabe Beifall finden werden.

Wie schon früher bemerkt, zeichnet sich dieses Lehrbuch durch gute Auswahl dessen, was aus dem weiten Gebiete der Geschichte für das weibliche Geschlecht lehrreich, bildend und unterhaltend ist, so wie durch die Darstellung der geschichtlichen Begebenheiten vortheilhaft aus, und Lehrer und Erzieher, so wie Eltern, mögen es nicht versäumen, dieses Buch bei dem Geschichtsunterrichte zum Grunde zu legen. Es wird eben so sehr wahre Bildung befördern als zur angenehmen Unterhaltung dienen.

Kleine Weltgeschichte
für
Töchterschulen und zum Privat-Unterricht heranwachsender Mädchen
von
Friedrich Nösselt.

Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage.

8. 1830. Preis 7½ Sgr.

Eine neue Auflage dieser kleinen Weltgeschichte beweist von neuem die Brauchbarkeit derselben, sowohl in Schulen als beim Privatunterrichte. Dieselbe ist vom Herrn Verfasser sorgfältig durchgesehen, verbessert und mit den Weltbegebenheiten bis zum heutigen Tage vermehrt worden.

Buchhandlung Josef Max und Comp.
in Breslau.

So eben ist versandt und in allen Buchhandlungen zu finden:

D. C. Venturini's Chronik
des 19ten Jahrhunderts. Neue Folge 3ter Band. Oder die neuesten Weltbegebenheiten im pragmatischen Zusammenhange dargestellt.

Das Jahr 1828.

50 Bogen in gr. 8. 1830. Leipzig, bei Hinrichs. 3 Thlr.

Mit Verlangen sieht stets das Publicum jedem neuen Bande von des freimüthigen und wackern Geschichtsschreibers Werke entgegen, und auch diesmal wird es durch eine Reihe der interessantesten Begebenheiten befriedigt werden, unter denen die griechische Frage, der russisch-türkische Krieg und die pyrenäische Halbinsel noch nirgends so vollständig geschichtlich durchgeführt worden sind als in diesem Bande.

D. Karl Sal. Zachariä, geh. Rath, Prof. ꝛc.
in Heidelberg,

über das Schuldenwesen der Staaten des heutigen Europa.

gr. 8. (4½ Bog.) geh. 1830. 8 Gr. Leipzig, bei Hinrichs.

Dieser so geistreichen als in die Zeit eingreifenden Abhandlung gestattete der berühmte Publicist zu größerer Verbreitung einen besonderen Abdruck aus „Pölitz's Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst.“

Empfehlungswerthe schönwissenschaftliche Werke,

welche im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erschienen und zu haben sind:

Die Familien Walseth und Leith.

Ein

Cyklus von Novellen

von

Henrich Steffens.

3 Bändchen. Zweite, verbesserte Auflage.

gr. 16. 1830. Geheftet 3 Thlr. 15 Sgr.

Diese neue Auflage gibt einen neuen erfreulichen Beweis von der Theilnahme, welche die Gebildeten in Deutschland Geisterzeugnissen von wahrem Gehalte und innerer Trefflichkeit zuwenden. Die öffentliche Kritik hat sich neuerdings in einer ausführlichen Recension (allgemeine hallesche Literaturzeitung, Jahrg. 1830, April-Heft, No. 77) über die Steffens'schen Novellen, wie zu erwarten stand, eben so beifällig als anerkennend ausgesprochen.

Novellen von Posgaru.

„Die Liebesgeschichten." — „Germanos."

1829.	1830.
Pr. 1 Thlr. 14 Gr.	Pr. 1 Thlr. 4 Gr.

Der so eben erscheinende Germanos, mit Dichterweihe empfangen und vollendet, wird die dem Autor günstig Gesinnten zur freudigen Anerkennung seines Talents aufs neue veranlassen und Allen eine willkommene und dankenswerthe Gabe seyn. Die wiederholt öffentlich ausgesprochene Meinung, daß Posgaru Tieck sey, ist ehrend für Jenen; aber Posgaru ist weder Tieck, noch viel weniger sein Nachahmer: er ist er selbst. Wahrscheinlich wird er seine Pseudonymität nicht aufgeben, aber, wie wir hoffen, fortfahren, die deutsche Literatur mit neuen trefflichen Novellen, wie „die Liebesgeschichten" und „Germanos" sind, zu bereichern.

Buchhandlung Josef Max und Comp.
in Breslau.

Deutsche Bibliographie.

XXV.

Neues System der Geologie, von Dr. A. Ure. Aus dem Engl. übersetzt. Mit 17 Steindrucktaf. XIV u. 626 S. gr. 8. Weimar, Industrie-Compt. br. 3 Thlr. 12 Gr.

Beschreibung einer Operationsweise, um dem in der freien Bauchhöhle krankhaft erzeugten Wasser durch den Mastdarm einen ununterbrochenen Abfluss zu verschaffen. Von T. J. Lauda. Mit 1 Steindrucktafel. IV u. 43 S. gr. 8. Prag, (Calve). br. 12 Gr. *

Vergleichende Darstellung der Geburts- u. Sterbeverhältnisse vom verflossenen u. laufenden Jahrhunderte, oder Resultate der Geburts- u. Sterbeverhältnisse vor u. nach der Einführung der Schutzpocke; bearbeitet von F. X. Stelzig. (Aus den Jahrbüchern des böhmischen Museums besonders abgedruckt.) 121 S. gr. 8. Prag, (Calve). br. 20 Gr. *

Manuale botanicum peregrinationibus botanicis accommodatum. Ab Dr. A. G. Roth. Fasc. II. Classis IX—XVI. S. 579—979. 8. Leipzig, Hahn. br. 1 Thlr. 8 Gr.

Untersuchungen über den Einfluss des Monds auf die Veränderungen unserer Atmosphäre etc. Von G. Schübler. Mit 2 Kupfertaf. VI u. 94 S. gr. 8. Leipzig, Baumgärtner. br. 18 Gr.

Handbuch zur Kenntniss der vorzüglichsten Ausgaben der griechischen u. römischen Classiker, ihrer Uebersetzungen u. Erläuterungsschriften, nebst den richtigen Ladenpreisen derselben. XII u. 360 S. gr. 8. Halberstadt, Vogler. br. 1 Thlr. 6 Gr.

Der letzte Weg. Drei Teufel aus einem. Jesu scheinbare Härte. Homilien von K. A. F. Läncher. XVII u. 72 S. gr. 8. Hannover, Helwing. br. 9 Gr.

Christus u. die Vernunft. Drei akademische Reden, nebst erläuternden Beilagen. Zum 25. Junius 1830, als Beitrag zur Anregung und Verständigung dargebracht von Dr. K. G. W. Theile. X u. 102 S. gr. 8. Leipzig, Baumgärtner. br. 12 Gr.

Constant's Denkwürdigkeiten über Napoleons Privatleben, seine Familie und seinen Hof. 1r Bd. 178 S. gr. 8. Leipzig, Baumgärtner. br. 16 Gr.

Die häusliche Krankenwärterinn. Eine von der Pariser Gesellschaft des Volksunterrichts 1829 gekrönte Schrift der Madame E. Celnart. Aus dem Französ. übersetzt. VIII u. 92 S. 12. Leipzig, Baumgärtner. br. 8 Gr.

Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau u. Hüttenkunde. Herausgeg. von Dr. C. J. B. Karsten. IIr Bd. 1s u. 2s Heft. Mit 5 illum. u. 3 schwarz. Kupfertaf. IV u. 379 S. gr. 8. Berlin, Reimer. br. 3 Thlr. 12 Gr. pr. 3 Hefte.

Plan der Central-Schule der Künste und Manufacturen, bestimmt, um Civil-Ingenieurs, Fabrik-Directoren, Manufaktur-Chefs rc. zu bilden. 110 S. 8. Augsburg, Wolff. br. 10 Gr.

Magazin für die Oryktographie von Sachsen. In freien Heften herausgegeben von J. C. Freiesleben. 3s Heft. 202 S. gr. 8. Freiberg, Craz u. Gerlach. br. 21 Gr.

Der letzte Held von Marienburg. Trauerspiel von Freiherrn v. Eichendorff. 158 S. 8. Königsberg, (Bornträger). br. 20 Gr. *

Ueber den Nutzen und Gebrauch des Püllnaer Bitterwassers. Von J. E. Wetzler. 4e, mit Zusätzen vermehrte Ausgabe. IV u. 123 S. 8. Augsburg, Wolff. br. 15 Gr.

Zusätze zu Vorstehendem. Für die Besitzer der 3n Ausg. IV u. 24 S. 8. Augsburg, Wolff. br. 4 Gr.

Scherben. Novellen u. Erzählungen, mit einer lyrischen u. dramatischen Zugabe. Von O. L. B. Wolff. 2 Bde. 533 S. 12. München, Franckh. br. 2 Thlr. 18 Gr.

Der Liebe Recht u. Sieg. Ein Roman von Louise Meyer. 2 Bde. 420 S. 12. Leipzig, Focke. br. 2 Thlr. 6 Gr.

Erzählungen von Charlotte Birch-Pfeiffer. 284 S. 8. Leipzig, Focke. br. 1 Thlr. 12 Gr.

Briefe eines Verstorbenen. Ein fragmentarisches Tagebuch aus England, Wales, Irland und Frankreich, geschrieben in den Jahren 1828 u. 1829. 2 Bde. Mit 2 Steindrucktaf. XXX u. 721 S. 8. München, Franckh. br. 3 Thlr. 18 Gr.

Bei **Friedrich Christian Wilhelm Vogel**

in Leipzig

sind nachstehende Werke erschienen und in allen

Buchhandlungen zu haben.

Aeschyli tragoediae. Ad opt. libror. fidem recens. integram lect. variet. notasque adj. A. Wellauer. Vol. III. p. 1. 2. Lexicon Aeschyleum contin. 8. maj. 1830.
Chart. impress. 3 Rthlr. 8 gr.
— scriptor. 4 Rthlr.
— membran. 4 Rthlr. 18 gr.
Idem liber etiam sub titulo:
Lexicon Aeschyleum. Composuit A. Wellauer 2 Tom.

Bernhardi, Prof., über das Verhältniss der Thonerde zu den übrigen Bestandtheilen der Mineralien. 8. 1829. 8 gr.

Bretschneider, Dr. K. G., Sendschreiben an einen Staatsmann über die Frage: ob evangelische Regierungen gegen den Rationalismus einzuschreiten haben? gr. 8. 1830. geh. 10 gr.
— zweites Sendschreiben. gr. 8. 1830. geh. 9 gr.

Breysig, A., Wörterbuch der Bildersprache oder kurzgefasste und belehrende Angaben symbolischer und allegorischer Bilder und oft damit vermischter conventioneller Zeichen. Zugleich Versuch eines Zierrathwörterbuches. Mit 3119 lithogr. Monogrammen und einer Charte. gr. 8. 1830. 4 Rthlr. 18 gr.

Bröders, Chr. G., kleine lateinische Grammatik mit leichten Lectionen für Anfänger. 24te vom Prof. Ramshorn verb. und vermehrte Auflage. gr. 8. 1830. 8 gr.
— Wörterbuch zu seiner kleinen lateinischen Grammatik für Anfänger. 20te verb. Aufl. gr. 8. 1830. 6 gr.

Ciceronis, M. T., epistolae selectae ad temporum ordinem dispositae. In usum scholarum ed. A. Matthiae. Ed. 3a aucta et emendat. 8. maj. 1829. 1 Rthlr. 8 gr.
— orationes VI, pro Sulla, pro Sextio, pro Archia, pro Milone, pro Ligario et pro Deiotaro. Cum animadvers. in usum scholarum ed. A. Matthiae. 8. maj. 1830. 1 Rthlr. 6 gr.

Clinton, H., Fasti Hellenici civiles et litterarias Graecorum res ab Olymp. LV — CXXIV explicantes. Ex altera anglici exemplaris editione conversi a C. G. Krügero. 4. maj. 1830. 6 Rthlr.
Charta membran. 8 Rthlr.





gante Welt.

— den 1. November 1830.

Privilegio.

gante Welt.
unterbrochenem Beifalle beehrt hat, ist, außer

tungs-Expeditionen
olland zu erhalten und zu bestellen. Die resp.
Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis
Leopold Voß.

---

en waren Sonnen,
Wangen Rosenlicht,
Himmelswonnen
holde Angesicht.

'e waren Töne,
s Lächeln war Gesang:
nnbare Schöne
durch die Seele drang.

den Himmelsauen
liebliche Gestalt
le der Frauen
Erde niederwallt.

er Ruhestätte
hlingt — mir süß bewußt —
en eine Kette
eine öde Brust.

Empfehlungswerthe schönwiss
Werke,
welche im Verlage der unterzeichneten B
schienen und zu haben sind:

Die Familien Walseth u

Ein
Cyklus von Novellen

Henrich Steffe

5 Bändchen. Zweite, verbesser
gr. 16. 1830. Geheftet 3 Th

Diese neue Auflage gibt einen neue weis von der Theilnahme, welche die Geb land Geisterzeugnissen von wahrem Ge Trefflichkeit zuwenden. Die öffentlich neuerdings in einer ausführlichen Rec hallesche Literaturzeitung, Jahrg. 1830, N über die Steffens'schen Novellen, stand, eben so beifällig als anerkennend

Novellen von Pc

„Die Liebesgeschichten." — „

1829.

Pr. 1 Thlr. 14 Gr. P

Der so eben erscheinende German weihe empfangen und vollendet, wird die stig Gesinnten zur freudigen Anerkennun aufs neue veranlassen und Allen eine w dankenswerthe Gabe seyn. Die wiederhol gesprochene Meinung, daß Posgaru Tieck für Jenen; aber Posgaru ist weder Tieck niger sein Nachahmer: er ist er selbs wird er seine Pseudonymität nicht au wir hoffen, fortfahren, die deutsche L trefflichen Novellen, wie „die Lieb und „Germanos" sind, zu bereicher

Buchhandlung Josef Ma
in Breslau

Deutsche Bibliog

XXV.

Neues System der Geologie, von Dr. Engl. übersetzt. Mit 17 Steindruckte gr. 8. Weimar, Industrie-Compt. I

Beschreibung einer Operationsweise, freien Bauchhöhle krankhaft erzeu den Mastdarm einen ununterbroche

---

Döpke, Dr. J. Ch. C., Hermeneutik der neutestamentlichen Schriftsteller. 1r Theil. gr. 8. 1829. 1 Rthlr. 12 gr.

Emperii, A., observationes in Dionem Chrysostomum. 8. maj. 1830. 6 gr.

Fritzsche, Dr. C. F. A., über die unveränderte Geltung der Augsburgischen Confession in der protestantischen Kirche und über die Unterdrückung des Rationalismus von Rechtswegen. Eine Vorlesung. gr. 8. 1830. geh. 9 gr.

Gesenius, Dr. W., der Prophet Jesaia. 1r Th. die Uebersetzung enthaltend. 2te verb. Aufl. gr. 8. 1829. 18 gr.

— novus thesaurus philologico — criticus linguae hebraeae et chaldaeae veteris Testamenti. Vol. I. P. I. 4. maj. 1829.
Charta impress. 3 Rthlr.
— scriptor. 4 —

— idem liber editio splendissima. Vol. I. P. I. fol. charta membran. glutinosa.
NB. die Käufer dieser Abtheilung machen sich zur Abnahme des ganzen Werkes, welches aus 4 Abtheilungen bestehen wird, verbindlich; indem von keiner Ausgabe einzelne Theile abgelassen werden können.

Hahn, Dr. A., Predigten in der Universitätskirche zu Leipzig gehalten. 8. 1829. geh. 16 gr.

Heinroth, Dr. J. C. A., Pisteodicee oder Resultat des freien Forschens über Geschichte, Philosophie und Glauben dargestellt. gr 8. 1829. 1 Rthlr. 21 gr.

Nicetae Acominati Choniatae narratio de statuis antiquis quas franci post captam anno 1204. Constantinopolin destruxerunt ed. Fr. Wilken. 8 maj. 1830. 6 gr.

Quintiliani, M. Fab., de institutione oratoria libri XII. Editionis Spaldingianae Vol. V. addenda et indices continens curavit C. T. Zumptius. 8. maj. 1829. 2 Rthlr. 8 gr.
Charta membran. 4 Rthlr.

Ramshorn, Dr. L., lateinische Grammatik. 2te umgearbeitete und stark vermehrte Ausgabe. 2 Theile gr. 8. 1830. 2 Rthlr. 21 gr.

— de verbis latinorum deponentibus. Praemissa est epistola ad V. Perill. H. C. A. Eichstadium et ad V. Magn. Dr. C. G. L. Grossmannum. 8. maj. 1830. 4 gr.

Salzmann, Chr. G., moralisches Elementarbuch 1r Theil. Neue verb. Aufl. 8. 1828. 16 gr.

— 2r Th. Neue verb. Aufl. 8. 1829. 16 gr.

Schröder, Dr. J. S., die Propheten Hoschea, Joel und Amos, übersetzt und erläutert. gr. 8. 1829. 1 Rthlr. 18 gr.

Sophoclis Antigona. Codd. Mss. omniumque exemplar. scripturae discrepantia enotata integra cum scholiis vetustis virorumque doctorum curis presse subnotatis emendatior atque explanatior edita a F. C. Wex. Tom. I. prolegomena et textum cum commentar. editoris contin. 8. maj. 1829. 1 Rthlr. 16. gr.
Charta membran. 2 Rthlr. 16 gr.

Stieglitz, C. L., distributio numorum familiarum Romanorum ad typos accomodata. 4. 1830. 21 gr.

Thieme, M. K. T., Gutmann oder der sächsiche Kinderfreund. Ein Lesebuch für Bürger- und Landschulen. 10te von M. J. Chr. Dolz durchgesehene und verb. Aufl. 2 Th. 8. 1829. 16 gr.

Trommsdorff, Dr. J. B., Neues Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemiker. 18r Bd. 1s u. 2s Stück mit 2 Kpfr. 8. 1829. 2 Rthlr.
— 19r Bd. 1s u. 2s St. mit 2 Kpfr. 8. 1829. 2 Rthlr.
— 20r Bd. 1s u. 2s St. mit 1 Kpfr. 8. 1830. 2 Rthlr.
— chemische Untersuchung des Alexisbrunnens und eine neue Analyse des Mineralwassers des Alexisbades nebst einigen ärztlichen Bemerkungen zu diesen Analysen von Dr. Curtze. 8. 1820. geh. 8 gr.

Voigtländer, J. A., der Rationalismus nach seinen philosophischen Hauptformen und in seiner historischen Gestalt. 8. 1830. geh. 8 gr.

Wette, Dr. W. M. L. de, Lehrbuch der hebräisch-jüdischen Archäologie nebst einem Grundriss der heräisch-jüdischen Geschichte. 2te verb. Aufl. mit 2 lithogr. Taf. gr. 8. 1830. 1 Rthlr. 8 gr.

Wilken, Fr., Geschichte der Kreuzzüge nach morgenländischen und abendländischen Berichten. 5r Bd. gr. 8. 1829. 1 Rthlr. 18 gr.
— — 6r Bd. gr. 8. 1830. 1 Rthlr. 12 gr.

Winer, Dr. G. B., Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms als sichere Grundlage der neutestamentlichen Exegese. Dritte durchaus berichtigte u. sehr verm. Aufl. gr. 8. 1830. 1 Rthlr. 12 gr. [enthält die beiden Theile der frühern Auflage.]

Commissions-Artikel.

Agardh, M. C. A., essai sur le développement intérieur des plantes. 8. 1829. geh. 12 gr.
— essai de réduire la physiologie végétale à des principes fondamentaux. 8. 1829. geh. 10 gr.

Beleuchtung des Kampfes über Handels-Freiheit und Verbotsystem in den Niederlanden. gr. 8. 1828. geh. 1 Rthlr. 16 gr.

Cats, Jacob, dichterlycke Werken. Volledige uitgave in één boekdeel, versierd met's Dichters portret, fac-simile en zegel; benevens het afbeeldsel van Anna Maria Schnurmann, Levensschets des Dichters en eenige aanteekeningen van P. G. Witsen Geysbeek. In cart. band. gr. 8. 1828. 7 Rthlr. 4 gr.

Darstellung, geschichtliche, der niederländischen Finanzen seit der wiedererlangten Selbstständigkeit des Staates im Jahre 1813. Mit einem Nachtrag. gr. 8. 1829. geh. 1 Rthlr.

Dolleman, Menno, disquisitiones historicae de plerisque apud Belgas septentrinales endemiis morbis. 4. 1824. geh. 2 Rthlr. 4 gr.

Elix, L., echte Stukken, betreffende de vrye vaart op den Ryn. gr. 8. 1826. geh. 1 Rthlr.

l'Eloge de la folie par Erasme, traduction nouvelle par C. H. Panalbe, avec une notice sur l'auteur. Ornée d'une gravure allegorique. 32. 1828. geh. 16 gr.

Essai, sur l'art d'etre heureux, par I. Droz, nouv. edition. 32. 1827. geh. 16 gr.

Exposé historique des finances des Pays-Bas depuis la restauration en 1813 jusqu'a nos jours Traduit de l'allemand. gr. 8. 1830. geh. 1 Rthlr. 8 gr.

Fleischauer, G. F., vollständige holländische Sprachlehre für Deutsche nebst Lese- und Uebersetzungsübungen zum Selbstunterricht und für Schulen. 8. 1826. geh. 1 Rthlr. 8 gr.





gante Welt.

— den 1. November 1830.

Privilegio.

'gante Welt.
unterbrochenem Beifalle beehrt hat, ist, außer

tungs-Expeditionen
Holland zu erhalten und zu bestellen. Die resp.
Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis
Leopold Voß.

en waren Sonnen,
Wangen Rosenlicht,
Himmelswonnen
holde Angesicht.

'e waren Töne,
s Lächeln war Gesang:
nnbare Schöne
durch die Seele drang.

den Himmelsauen
liebliche Gestalt
'fte der Frauen
Erde niederwallt.

'ner Ruhestätte
schlingt — mir süß bewußt —
aen eine Kette
neine öde Brust.

Empfehlungswerthe schönwiss
Werke,
welche im Verlage der unterzeichneten 2
schienen und zu haben sind:

Die Familien Walseth u
Ein
Cyklus von Novellen

Henrich Steffe

5 Bändchen. Zweite, verbesser

gr. 16. 1830. Geheftet 3 Th

Diese neue Auflage gibt einen neue weis von der Theilnahme, welche die Geb land Geisterzeugnissen von wahrem Ge Trefflichkeit zuwenden. Die öffentlich neuerdings in einer ausführlichen Rec hallesche Literaturzeitung, Jahrg. 1830, N über die Steffens'schen Novellen, stand, eben so beifällig als anerkennend

Novellen von Po
„Die Liebesgeschichten." — „

1829.

Pr. 1 Thlr. 14 Gr. P.

Der so eben erscheinende German weihe empfangen und vollendet, wird die stig Gesinnten zur freudigen Anerkennu aufs neue veranlassen und Allen eine dankenswerthe Gabe seyn. Die wiederh gesprochene Meinung, daß Posgaru Ti für Jenen; aber Posgaru ist weder Ti niger sein Nachahmer: er ist er selbs wird er seine Pseudonymität nicht au wir hoffen, fortfahren, die deutsche Li trefflichen Novellen, wie „die Lieb und „Germanos" sind, zu bereicher

Buchhandlung Josef Ma
in Breslau

Deutsche Bibliog
XXV.

Neues System der Geologie, von Dr. Engl. übersetzt. Mit 17 Steindruckte gr. 8. Weimar, Industrie-Compt. E
Beschreibung einer Operationsweise, freien Bauchhöhle krankhaft erzeu den Mastdarm einen ununterbroche

Gallerie choisie d'hommes celebres de l'antiquité greque et romaine, 2 vol avec 100 portrais. 8. 1823. 2 Rthlr. 18 gr.
Gallery der nederlandsche Dichters, door P. G. Witsen Geysbeek. No. 1. 2. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.
Handwoordenboek der nederduitsche Taal, naar de laatste spelling. Tot algemeen gebruik; in één deel kompleet. gr. 8. 1828. geh. 1 Rthlr. 8 gr.
Harmonies, les, de la nature, poeme en 5 chants trad. librement de H. van Loghem et augmenté d'une invocation et d'un episode, suivi de l'amour de la patrie, poeme par A. Clavareau. Nouv. edit. gr. 8. 1829. geh. 1 Rthlr.
Koberstein, A., über die Sprache des österreichischen Dichters Peter Suchenwirt. gr. 4. 1829. geh. 12 gr.
Lettres sur la liberté de religion et sur le thés-démocrates ou les jésuites modernes. gr. 8. 1829. geh. 1 Rthlr.
Lof der Zotheid, door Desiderius Erasmus, ironisch comisch Hekelschrift, uit het Latyn vertaald en met aanteekeningen door P. G. Witsen Geysbeek. 12. 1828. geh. 16 gr.
Memoire sur la liberté des cultes, adressé à la société de la morale chrétienne à Paris, en l'année 1825, par I. Konynenburg. gr. 8. 1827. geh. 21 gr.
Meyer, J. D., de la codification en general et de celle de l'angleterre en particulier en une série de lettres adressées à Mr. C. P. Cooper. gr. 8. 1830. geh. 2 Rthlr. 16 gr.
Oeuvres philosophiques de la Place, contenant l'essai sur les probabilités et lè systême du monde. 2 vol. gr. 8. 4 Rthlr.
Sammlung, erste, der Jahresberichte der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer auf die Jahre 1825—1828. Mit 17 lithogr. Beilagen. gr. 8. 1829. geh. 1 Rthlr. 8 gr.
Sketch of the language and literatur of Holland by John Bowring. Being a sequel to his Batavian anthology. With. portr. 12. 1829. geh. 20 gr.
Tombeau, le, poème in IV chants, deuxième édition, suivi de l'esperance de se revoir, poème en 2 chants traduits de de Kruyff et d'une traduction de quelques poésies de Feith, par Auguste Clavareau, ornée d'une gravure. 12. 1829. geh. 1 Rthlr. 8 gr.





Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 215. — den 1. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt.

Diese Zeitung, welche das gebildete Publicum seit nunmehr dreißig Jahren mit ununterbrochenem Beifalle beehrt hat, ist, außer den Buchhandlungen jedes Orts, bei

allen Ober-Post- und Postämtern und Zeitungs-Expeditionen

in ganz Deutschland, Frankreich, Rußland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland zu erhalten und zu bestellen. Die resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert und geneigt, sich der gehörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis jedes Jahrgangs ist 8 Thlr. Sächs. oder 14 Fl. 30 Kr. Reichsgeld.

Leopold Voß.

Sängers Weihe.

Ich lag auf grünen Matten
In einem Myrtenhain,
Der hüllte mich in Schatten
Mit seinen Blüthen ein.

Und wonnesüße Träume,
Wie ich sie nie gekannt,
Führten durch Sonnenräume
Mich in ein Feenland.

Ein wundersamer Bogen
In siebenfarb'gem Glanz
War rings umher gezogen
Gleich einem Blumenkranz.

Und hoch am blauen Dome,
Mit Strahlengluth erfüllt,
Sah ich im Wolkenstrome
Ein zauberreiches Bild.

Die Augen waren Sonnen,
Die Wangen Rosenlicht,
Verklärte Himmelswonnen
Das holde Angesicht.

Die Blicke waren Töne,
Das Lächeln war Gesang:
Deß unnennbare Schöne
Mir durch die Seele drang.

Und aus den Himmelsauen
Die liebliche Gestalt
Als zarteste der Frauen
Zur Erde niederwallt.

Naht meiner Ruhestätte
Und schlingt — mir süß bewußt —
Von Blumen eine Kette
Um meine öde Brust.

Haucht mit dem Kuß der Liebe
Mir Leben in das Herz,
Daß niegefühlte Triebe
Versöhnen meinen Schmerz.

Und als der Traum zerflossen
Mit seiner gold'nen Pracht,
Fühlt' ich mich zart umschlossen
Von einer fremden Macht.

Es waren Lilienarme,
Die hielten hochentzückt
Mich an die glühend warme
Geliebte Brust gedrückt.

Ich schlug die Augenlieder
Empor — erblickt' Sie —
Und singe Wonnelieder
Voll trunk'ner Phantasie!

Carl B. von Schweizer.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

29.

Vergebens suchten die von der Landpartie sehr zeitig zurückgekehrten Männer den offenbaren Unmuth zu verbergen, den sie nach Hause mitgebracht hatten. Die Anfangs mit Anstrengung zusammengeraffeten Worte verloren sich immer mehr. Ihre Verstimmung wirkte ansteckend auch auf die Frauen. Diese fingen an zu besorgen, daß wieder politische Schrecken im Anzuge wären, daß vielleicht gar die Sicherheit mancher der Welt Zurückgegebenen sich von neuem bedroht sehe. Die Bürgerin Gouly war zwar ebenfalls von ihrer Partie gewesen, konnte aber doch über den Grund der Verdüsterung ihrer Gesellschafter keine Auskunft geben. Genau genommen, hatte sie wenig mehr als den Hin- und Zurückweg im Wagen mit ihnen getheilt. Während sie auf dem Gute, ihrem gemeinschaftlichen Ziele, sich ganz dem Umgange ihrer verwitweten Schwester und deren Kinder hingab, schweiften gewöhnlich die beiden Männer jagend im Walde herum. So viel erinnerte sie sich, daß sie den Verdruß von daher mit zurückgebracht hatten. Anfangs war er von ihr dem Jagdunglücke beigemessen worden, welches sie mit ganz leeren Taschen heimgeschickt. Allein ein so geringer Grund wie dieser konnte unmöglich beide so lange und so außerordentlich tief verstimmen.

Der kühle Herbstabend hatte ein kleines Kaminfeuer nöthig gemacht. Aber das trauliche Knattern und Geflüster der Flamme, sonst einer erheiternden Weckerin der gegenseitigen Mittheilung, äußerte jetzt keine Wirkung auf die um sie her Sitzenden. Zuletzt schwatzte das Feuer noch ganz allein, aber Niemand achtete darauf.

Ein Pochen an der Thür überbot jetzt ihr leises Geräusch. Alle blickten empor. Da öffnete sich das Zimmer, und die schlanke, wohlgewachsene Frau, welcher die Hauswirthin ein freundliches Willkommen entgegentrug, war an sich schon wenig geeignet, eine glücklichere Stimmung herbeizuführen. Wie Antoinetten, so hatten auch sie die Schrecken der Revolution um einen geliebten Gemahl gebracht. Seit seiner, schon zwei Jahre früher erfolgten Enthauptung trug sie das Gewand der Trauer, seit dieser Zeit schien kein Lächeln wieder über die erstarrten Züge ihres schönen, aber zu Schnee erbleichten Antlitzes gegangen zu seyn.

Alle Quellen des Schmerzes öffneten sich bei ihrem Anblicke gewöhnlich in Antoinettens Brust. Und doch war es auch wieder für diese eine Wohlthat, wenn die Leidensschwester sie in ihre Arme nahm, und Beider Augen durch Thränen einander anschauten, und Beider Lippen sich fest verschlossen, weil sie den stillen Genuß ihrer gemeinschaftlichen Trauer durch jeden Laut zu entweihen fürchteten.

Größer als sonst war diesmal der Genuß für Antoinetten, als die Dame, von der Hauswirthin losgelassen, an ihren Busen sank. Das Lächeln der Schwarzgekleideten äußerte eine wahrhaft entzückende Wirkung auf Antoinetten, weil es ihr nie auf diesem Gesichte vorgekommen war. Ganz klar stand die Frage im Auge der von gleichem Schicksale Betroffenen, welch ein Heil ihr widerfahren sey.

Ich habe ihn gesehen! stammelte sie jetzt leise. Im ganzen Zauber seiner Liebe und Freundlichkeit schwebte er in der gestrigen Nacht vor mir. Ja — fügte sie laut und im höchsten Enthusiasmus hinzu — nun begehre ich nichts weiter vom Himmel auf dieser Welt, denn ich weiß nun gewiß, daß er jenseit lebt und mir lebt, und daß unser Wiederverein Statt finden muß.

Sie verbreitete sich hierauf über die nähern Umstände der Geisterbeschwörung.

Ihre Beschreibung und die Schilderung der Frömmigkeit des Beschwörers und der unversiegbaren Liebesquelle im Auge des Erschienenen widerlegten jeden Gedanken, daß er wider seinen Willen sich ihr dargestellt habe.

Wenn aber auch natürlich Niemand gewagt haben würde, sie in dem Troste zu stören, daß der vor ihr Erschienene

keine Täuschung, sondern wirklich ihr ermordeter Gatte gewesen, so bemerkte sie doch das zweifelnde Lächeln um die Lippen der Männer. Um Gottes willen bat sie nun, daß sie sich nur ja nicht durch den frevelhaften Wahn an irgend einen Betrug versündigen möchten. Eine solche Vorstellung sey ein zu großes Verbrechen gegen den unerforschlichen Mann, den die Geister ihres genauesten Umganges würdigten.

Dieser Auftritt brachte auf Antoinetten den tiefsten Eindruck hervor. Seit diesem Abende schien kein Gedanke mehr in ihr von dem Verlangen nach dem Geisterbeschwörer abzugehen. Gönner mußte durchaus ihr versprechen, sich des Aufsuchens jenes Räthselhaften zu unterziehen, nachdem sie auf den geäußerten Zweifel, ob er ihn auffinden werde, versichert hatte, daß sie sich dann der Sache selbst unterziehen wolle.

Gleichwohl vergingen noch einige Wochen. In der ersten war, wie es hieß, der Geistercitirer von Paris abwesend, und in der zweiten sollte er Anfangs kein Ohr für das Verlangen der Witwe gehabt, auf dringendes Bitten jedoch zuletzt sich entschlossen haben, solches zu erfüllen.

Als aber in der sehnlichsten Erwartung Antoinetten immer wieder ein Tag nach dem andern fruchtlos verlief, ließ sie endlich ihren ganzen Unmuth aus gegen die Freunde, welche sie in Verdacht zog, daß sie von ihnen nur hingehalten werden solle. Dabei erklärte sie, sie würde nun selbst den Mann, dessen Wohnung sie nicht zu wissen versicherten, mit Hülfe der auf gleiche Weise wie sie ihres Gemahls Beraubten aufzufinden suchen.

Einzig die nachdrückliche Vorstellung, daß jedes Herausgehen aus ihrer jetzigen Verborgenheit nicht allein ihr Verhaftung, vielleicht sogar Trennung von ihrem Kinde zuziehen, sondern auch ihren jetzigen Wirth wegen des heimlichen Aufenthaltes, den er ihr in seiner Wohnung gestattete, der größten Verantwortung aussetzen könne, beschwichtigte sie. Doch hatte ihre Sehnsucht nach dem Wiedersehen des Verstorbenen einen solchen Grad der Leidenschaft erreicht, daß gar sehr zu besorgen stand, Antoinette könne einmal durch sie über alle Verhältnisse und Rücksichten hinausgerissen werden, wenn nicht baldigst die Befriedigung dieses Sehnens erfolgte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

St. Kirvan, ein irländischer Heiliger, wurde, als er im Thale Glandilough predigte, von einer jungen Dame ob seiner Redegabe so bewundert, daß sie ihm mit ihrer süßen Stimme die zärtlichsten Lieder vorsang und ihn auf Tritt und Schritt verfolgte. Der strenge Mann fand daran keinen Wohlgefallen, sondern Verdruß, suchte deshalb auf alle Weise seinen Anblick ihr zu entziehen, suchte die ödesten Gegenden zu seiner Wohnung auf und grub sich sogar ein Lager im Felsen. Hier, meinte er, werde sie ihn gewiß nicht finden; aber was geschieht, wie er am ersten Morgen in seinem neuen Nachtquartiere die Augen aufschlägt, lugt das Mädchen schon in die Spalte. Darüber erbost er sich so, daß er ihr einen so starken Stoß giebt, daß sie in den See am Fuße des Felsens stürzt. Seine Hitze bereuend, fleht er zur heil. Jungfrau, dem Mädchen das Leben wieder zu schenken, sogleich taucht sie aus der Tiefe auf, schwimmt über die Fluthen und singt melodische Töne, vergebens hoffend, damit den Asketen sich geneigt zu machen.

Die berühmte Sängerin C—i gab einmal in Hamburg Concerte. Der gute Musiker S. daselbst erkühnte sich, Einiges an ihrem Gesange auszusetzen. Sie erfuhr es wieder, und unduldsam auch gegen den mindesten Tadel, schalt sie in den beleidigendsten Ausdrücken auf ihn und nannte ihn unter andern einen gottlosen Mann, denn, sagte sie, wenn Gott Jemanden so hoch wie mich mit einer unvergleichlichen Stimme begabt hat, so sollen das die Menschen wie ein Wunder verehren, und wer das nicht thut, frevelt gegen Gott.

Ein Mann wollte gern in den Unterricht seines Sohnes auch die Musik mit aufnehmen und hoffte, dereinst Ehre und Freude an ihm durch diese Kunst zu erleben. Er hatte einmal munkeln hören, daß einer, um etwas Bedeutendes darin zu leisten, besonders begabt seyn müsse. Um nun recht sicher zu gehen und das Geld für den Unterricht nicht etwa wegzuwerfen, fragte er einen Tonkünstler, was er davon hielte. Der Meister nannte unter manchen andern Eigenschaften, wegen deren der Knabe zu prüfen sey, auch ein gutes Ohr. „Hoho," fiel der Vater ein, „ohne ihn zu rühmen, Ohren hat Hans, so fein und schön, man kann keine bessern sehen, daran fehlt's nun einmal nicht."

Auflösung des Räthsels in No. 210:

Ebbe und Fluth.

Correspondenz und Notizen.

Aus Aachen, im October.

Ich weiß, wie man in Deutschland die Politik treibt, und wie Jeder das Seinige gethan, wenn er Morgens beim Caffee die Haude= und Spener'sche Zeitung, nebst der Beilage Annoncen und

der Theaterkritik gelesen hat. Man muß es loben, daß, wenn der Rock einmal angezogen ist, Niemand so leicht die Gedanken von seinem Geschäfte abwenden läßt und vor Abends gewiß nicht wieder daran denkt, wie die verrenkte Staatsmaschine einzurichten sey. So dachte ich wenigstens noch vor einigen Wochen, bis ich auf einmal so schrecklich aus meinem Glauben erwachte, und auch die guten Deutschen auf einmal an dem wilden Freiheitsrausche Theil nehmen und die Juden mit Steinen werfen sah. Die verteackten Juden! Das sind jetzt die politischen Antichristen — in religiöser Hinsicht sind sie es beinahe nicht mehr — sie stehen ja eben der allgemeinen Wiedergeburt im Wege, und ein rechtgläubiger Fürst läßt lieber den alten Schutt vor seinem Labyrinthe wachsen und stocken und modern, bis es ihn aus einem Verstecke ins andere treibt, ehe er dem krummnäsigen Stamme Juda den Koth mit hinwegkarren ließe. Sie sind ganz allein Schuld daran — aber nein, ich will nicht auf Euch schimpfen, Ihr, die Ihr noch der einzige Gährungsstoff seyd, der den deutschen Körper vor dem Faulen schützt, die Ihr ihn durch ein heilsames Reiben an Euch in gelinder Bewegung und Transspiration erhaltet, obgleich man freilich aus Euch Funken schlägt, die besser wo anders zünden würden. Ach, es wird noch lange dauern, ehe Deutschland auch ein deutsches Volk hat; ein einziges Mal wurde der Freiheit ein Fenster aufgemacht, und die Fürsten waren selbst ihre Hierophanten, aber die Luft war ihnen zu kühl und sie schoben schnell wieder den Riegel vor — und freuen sich der sanftern Schwüle. Aber freilich wollte ich das alles gar nicht sagen, als ich vor einigen Minuten zu schreiben anfing, ich wollte blos die Ehre haben, Ihnen, geschätzter Hr. Redacteur, mitzutheilen, daß man, so wie das rechte Rheinufer hinter einem liegt, ganz andere Gedanken bekommt, und daß selbst hier in Preußen — wiewohl in dessen äußerstem Zipfel — die Politik den Menschen so treibt und jagt, daß seit einigen Monaten mit Niemandem ein gescheidtes Wort zu sprechen, und daß an ein ordentliches Arbeiten gar nicht zu denken ist, daß ich also auch mich zu entschuldigen bitte, wenn ich so lange geschwiegen habe. Das Schreiben wird mir sauer, so ungewohnt bin ich's geworden.

Ich hatte mir vorgenommen, der werthen Eleganten so viel über die Triumphe der deutschen Oper in Paris, über unsere Saison und ihre Gäste zu melden, aber die Kunst hat an der Seine banquerott gemacht, und der Tod des Königs von England, so wie die bald darauf folgenden Canonenschläge der Revolution haben die erschrockenen Fremden auseinandergestäubt, daß an kein Halten zu denken war. Ja noch jetzt stecken die englischen Gentlemen den Kopf ängstlich aus ihren verschanzten Wagen und trauen sich kaum auf ein paar Stunden Halt zu machen in unsern Mauern, aus Angst, die Belgier möchten herüberkommen und uns zu einem neuen Aufstande einladen. Von dem alten haben Sie gewiß bereits zur Genüge in den Zeitungen gelesen, auch unterscheidet er sich von den leipziger, dresdener rc. Aufteitten wesentlich dadurch, daß er wenigstens sichtlich keine politische Tendenz hatte und nur von einem Haufen Fabrikarbeiter ausging, die, durch den Druck ihrer Herren und der theuren Zeit aufgeregt, sich, dem Naturtriebe folgend, an einigen Reichen erholen wollten. Ein geistreicher Anwalt unserer Stadt hat gesagt, er wundere sich, daß die Spitzbuben sich nicht erst bei einem gescheidten Advocaten Raths erholten, wie ihre Streiche auszuführen seyen. Und ein Glück ist es, daß sie es nicht gethan haben; denn nur der unbegreiflichen Dummheit unserer Rebellen verdanken wir es, daß die Stadt nicht vom ersten bis zum letzten Hause zerstört, und jeder ehrliche Bürger geplündert und mißhandelt worden. So ward der Tumult nach einigen Stunden der Unruhe glücklich, wiewohl mit Bezahlung einiger dreißig Leichen und vieler Verwundeten, unterdrückt. Ein Privatmann berechnet seinen durch diesen Aufstand verursachten Verlust auf 80,000 Thaler, und von mehreren werthvollen Papieren hat noch immer keine Spur aufgefunden werden können, obgleich bereits 174 Menschen in Anklagestand versetzt worden sind, die ihr Urtheil in den nächsten Assisen erwarten, welche, um jedem möglichen tumultuarischen Auftritte vorzubeugen, wahrscheinlich in Cöln abgehalten werden. Bald nach jenem bösen Tage wurde die Stadt und die Umgegend reichlich mit Militair besetzt, so daß wir jetzt in einer Beziehung wenigstens ruhig den Fortschritten der belgischen Revolution zusehen können. In jeder andern freilich können Soldaten uns nicht helfen, und nirgends in Deutschland konnten die politischen Ereignisse so schwer und so unmittelbar einwirken als in unserer Stadt, deren Handel und Wandel so eng mit jenem Nachbarlande verbunden sind. Jedes Geschäft stockt, und der Credit ist auf eine unerhörte Weise zerstört.

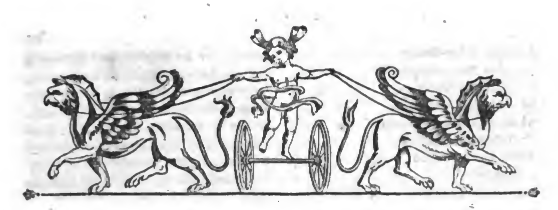
(Der Beschluß folgt.)

Aus Griechenland.

— In einer der gelesensten französischen Zeitschriften theilt ganz neuerlich ein Ungenannter, der Griechenland im Jahre 1829 besucht hat und vermöge seiner dortigen Lage und Verhältnisse im Falle gewesen ist, Personen und Ereignisse gehörig zu würdigen, neben andern verschiedenen, den allerneuesten Zustand der Inseln Syra, Chio und Samos betreffende Bemerkungen mit. Von den letzten Unruhen begünstigt, hat Syra sich zu einer gefährlichen Nebenbuhlerin von Hydra und Spezzia aufgeworfen. Syra, im Mittelpuncte des Archipelagus gelegen, hat einen unfruchtbaren Boden und nicht eben den besten Ankerplatz. Vor dem Kriege hörte man gar nicht von dieser Insel sprechen. Die Einwohner, katholischen Glaubens, lebten in üblem Verständnisse mit dem übrigen Archipelagus und von ihm abgesondert und waren genöthigt, ihre Bevölkerung aus ihrem eigenen Schooße zu ergänzen. Bei dem Ausbruche des Krieges weigerte sich Syra, an den Anstrengungen der übrigen Griechen Theil zu nehmen, und einige Versuche, welche diese machten, um sie zur Theilnahme zu zwingen, wurden von den neutralen Seeleuten beharrlich zurückgewiesen. Vermöge dieser fortwährenden Neutralität verwandelte sich Syra in den Zufluchtsort einer Menge von Flüchtlingen ringsum, und ganz besonders des Handels. Die Bevölkerung der Insel vermehrte sich ungeheuer, und statt, wie vor sechs Jahren, 4 bis 5000, so zählt sie gegenwärtig 40,000 Einwohner. Griechenlands ganzer Handel ist jetzt nach Syra concentrirt. Nach Syra zielt der europäische, türkische und ägyptische Kaufmann, und nachdem der Krieg alle Subsistenzmittel Griechenlands so zu sagen gänzlich vernichtet hat, ist Syra die Niederlage aller derjenigen Artikel geworden, welche von außen zum Unterhalte der Griechen eingeführt werden. Nebenbei war die Insel der Stapelplatz der Seeräuberei, die man mit so viel Frechheit durch die ganze Levante organisirt hatte. Die von den Piraten geraubten Waaren kamen gar häufig nach Syra, um wieder nach denselben Plätzen versandt und verkauft zu werden, welche dieselben wenige Tage zuvor an eine ganz andere Bestimmung hatten abgehen sehen. Dieser schändliche Verkehr hat den syraschen Kaufleuten noch bedeutendern Gewinn als den Seeräubern selbst eingebracht. Durch alle diese Umstände begünstigt, ist Syra der bedeutendste Stapelplatz des Archipelagus geworden, und es herrscht daselbst in einigen Beziehungen sogar noch mehr Thätigkeit als zu Smyrna. Dies ist z. B. der Fall mit dem Kornhandel. Inzwischen wird auch dieser Artikel zur Stunde blos noch auf fremden Fahrzeugen eingeführt, und überhaupt fangen die Ursachen des Wohlstandes von Syra schon wieder an abzunehmen.

(Die Fortsetz. folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 216. — den 2. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Mein Vaterland.

Am Reformationsfeste dieses Jahres *).

„Ordnung, heil'ge Himmelstochter,
Segensreicher Hoffnungsstern!
Führe die verirrten Brüder,
Die Bethörten freundlich wieder
Deinem hehren Tempel zu,
Daß zu deinem Preis und Ruhme
Neu erblüh' die holde Blume
Edler Menschheit: Fried' und Ruh!
Daß die Kräfte neu sich regen,
Die begründen dauernd Glück,
Und des Himmels reichsten Segen
Halte keine Schuld zurück!"
Also fleht' ich — da ertönte
Feierlicher Glockenklang,
Und es hob der Hochgesang
Kühn sich zu der Gnade Höhen,
Dort Vergebung zu erflehen,
Und Gelübde darzubringen,
Ein erneutes, schön'res Leben
Einzig nur der Pflicht zu weih'n,
Allem Schönen, Guten, Wahren.
Ewig treu und hold zu seyn!

*) Es wurde zugleich als ein Fest wiederhergestellter Ruhe und bürgerlicher Ordnung gefeiert.

Und wie in der Vorzeit Tagen
Einst der Menschheit Genius,
Zu des reinsten Lichtes Glanz
Frei und kühn emporgetragen,
Eines ew'gen Ruhmes Kranz
Sich ums stolze Haupt geschlungen,
Als im Kampf mit finstern Mächten
Er nach seinen heil'gen Rechten
Siegreich griff und auf der Bahn
Zu der Geister höchstem Ziele
Trotz der Arglist frechem Spiele
Fester immer klomm hinan.

Also seh' ich aus den Stürmen
Des empörten blinden Wahns
Und zerstörender Verwirrung,
Aus dem Kampf der Leidenschaften,
Die so manche edle Frucht
Hin oft vor der Reife rafften,
Sich den stolzen Bau erheben,
Wo sich echtes Bürgerglück
Mit der Fürsten wahrer Größe
Schön zu einem Bund vereint;
Wo des Fleißes reger Kraft
Eine mild're Sonne scheint,
Und die höh're Wissenschaft
Mit der Kunst im trauten Bunde

Auch des Lebens düstre Stunde
Mit dem sanften Licht umstrahlt,
Das auf schwarze Kerkerwände
Selbst der Hoffnung Bilder malt.

Schau! welch festliches Gepränge
In der froh bewegten Stadt!
Wie entfalten sich die Fahnen
Dort im feierlichen Zug
Durch das jubelnde Gedränge!
Jedes Herz, das angstvoll schlug,
Als im aufgelösten Bande
Heil'ger Ordnung das Verderben
Drohte seinem Vaterlande,
Hebt sich froh zu kühnem Flug,
Um mit freudigem Vertrauen
In die Ferne hin zu schauen!

Möge nimmer wiederkehren
Jene wild entflammte Zeit!
Mög' umschlungen von der Liebe
Und der Eintracht süßem Bande
Um des Vaterlands Altar
Reih'n sich treuer Bürger Schar!
Möge Weisheit, Kraft und Milde
Walten um des Fürsten Thron,
In beglückter Brüder Bilde
Find' er stets den höchsten Lohn!
Und wenn einst die Enkel schauen
Stolz auf Sachsens Schirm und Hort,
Sey: Vertrauen um Vertrauen!
Noch ihr theures Losungswort.

Methus. Müller.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

30.

Am dritten Tage nach jener lebhaften Scene mit Antoinetten kündigte Gönner ihr an, daß für die nächste Nacht der Räthselhafte ihr eine Unterredung zugestehen wolle. Sie möchte aber genau erwägen, welche Fragen ihm vorzulegen seyn würden, weil er nicht einmal eine vollständige Viertelstunde ihr widmen könne, sondern erst in der funfzigsten Minute auf zwölf Uhr erscheinen werde, um noch vor dem Schlage der Mitternachtsstunde sie wieder zu verlassen.

Jeder Augenblick bis zu seiner verheißenen Ankunft steigerte die Erwartung der Sehnsuchtsvollen. Allein die Er-

scheinung des zur festgesetzten Zeit Eintretenden schwächte ihr Hoffen ungemein. Das Gesicht des Mannes und sein Auge, beides hätte häßlich seyn können, und es würde sie schwerlich so in ihren Erwartungen gestört haben als eine völliger Mangel an bestimmtem Charakter, der daraus hervorging. Durchaus nichts kam ihr ungewöhnlich vor an dem Manne als dessen morgenländische Kleidung. Aber die Affectation in seinem ganzen Wesen, die Art, wie er sich in seiner Bewegung, wie in der Rede aufzuspreizen suchte, dünkte ihr höchst verdächtig. Wäre nicht die ungeheure Warze an seiner Nasenspitze gewesen, so würde sie an der Identität dieses ihr als äußerst ordinair erscheinenden Menschen mit demjenigen, von dem jene Trauernde ihr gesagt, durchaus gezweifelt haben. Inzwischen beantwortete er ihr die Fragen, worauf ihr am meisten ankam, völlig gnügend. Am meisten fühlte sie sich durch eine wahrhafte Treuherzigkeit und Wärme befriedigt, womit er, aus dem angenommenen Marionettenwesen ganz herausgehend, ihr betheuerte, daß an irgend eine Qual oder auch nur Beunruhigung für den Schatten durch seine Citation kein Gedanke sey. —

In demselben Grade, wie vor dieser Zusammenkunft die Erwartung in ihr gewachsen war, vermehrte sich auch in der folgenden, der Nacht der Geistererscheinung selbst, ihre Niedergeschlagenheit.

Gönner und Gouly waren durchaus nicht unzufrieden über ihren Mangel an Zutrauen zu dem Beschwörer. Ohne diesen, wie früher von ihnen geschehen, geradezu einer Täuschung, der er sich bei seinen Experimenten bediene, ferner verdächtig zu machen, bezogen sie sich doch auf ihre Anfangs geäußerten Zweifel an der Möglichkeit des wirklichen Zurückrufens abgeschiedener Geister in diese Welt. Dabei unterließen sie nicht, zu rühmen, wie weit es die sogenannte natürliche Magie in dergleichen Kunststücken gebracht habe, und daß Manche schon, die mit Unglauben dem ersehnten Geliebten entgegengesehen, durch den Schimmer der Wahrheit, in dem er nachher vor ihr Auge getreten, geblendet, gerade wegen ihrer früheren Zweifel in einen um so gefährlicheren Schrecken gerathen wären.

Mit einem bittern, auf ihren Mangel an aller Hoffnung hindeutenden Lächeln versetzte die Witwe, daß ein Schrecken bei ihr vor dem Bilde in den Kreis des Unmöglichen gehöre.

Bei der äußerst geringen Erwartung von dem Erfolge der Beschwörung verlebte sie, nach überstandener schlafloser Nacht, noch einen für sie besonders melancholischen Tag.

Einen höchst widrigen Eindruck erzeugte in ihr das

mehr noch als in der Nacht zuvor von einer auf große Wichtigkeit Anspruch machenden Ziererei zeugende Eintreten des Geisterbeschwörers, abermals in der Tracht des Morgenlandes. Die schwarze Farbe derselben und der weiße, mit Hieroglyphen sattsam versehene Gürtel dünkten ihr Abgeschmacktheiten, weit eher fähig, das Verdächtige der Sache mehr herauszuheben, als solches ihr zu verkleiden. Die lange Dauer der unverständlichen Formeln, unter denen er bei sehr abenteuerlichen Geberden und Gesticulationen die Anfangs ziemlich reiche Beleuchtung mit dem weißen Stabe in seiner Hand nach und nach auslöschte, bis zuletzt keine einzige Kerze mehr brannte, hätte ihren Unmuth beinahe zum lauten Ausbruche aufgereizt. Sogar die aus der hierauf eingetretenen Todtenstille erst ganz leise sich erhebenden und dann stärker und stärker aus dem inzwischen aufgeknarrten dunklen Nebengemache hereinquellenden Harmonicatöne brachten, ungeachtet ihres trefflichen Vortrages, nach den frühern Gaukeleien durchaus keinen günstigen Eindruck auf die von Moment zu Moment ungeduldiger Werdende hervor.

Erst als jetzt, wie getragen von ihren schwermüthigen Klängen, der Schatten in immer klarer sich entwickelnden Umrissen heranschwebte, fühlte sich die ganze Seele der Harrenden heftig ergriffen. Vor der vollen Eigenthümlichkeit seines Antlitzes schwand ihr jeder Argwohn, daß die Sache nur ein Blendwerk seyn könne. Aber auch die süßeste Freundlichkeit in den Zügen des Zurückgekehrten konnte sie nicht erlösen von dem Grauen, vor dem Gefühle der Geisternähe und dem damit plötzlich sie erdrückenden Gedanken, den Verewigten wider den Willen in den Kreis eines Lebens genöthigt zu haben, dessen er durch die Vorsehung entbunden worden. Ein durchdringender, dem sanften Wohllaute ihrer Stimme völlig fremder Schrei ging über ihre Lippen. Sie stürzte zu Boden.

Der Ton schien eine Folge des Uebermaßes von Schmerz zu seyn, der so eben den ganzen Organismus des zarten Wesens zerstört hatte.

Unter den weichsten Liebeslauten schlug sie nach langer Zeit erst wieder die Augen auf. Das Gemach war erleuchtet. Sie lag von den Armen eines Mannes umfaßt. Und wie der höchste Schmerz über einen an ihm begangenen Frevel ihr zuvor das Licht der Augen und das Bewußtseyn zugleich geraubt hatte, so hätte jetzt das für eine Sterbliche zu starke Gefühl der höchsten Seligkeit sie beinahe wieder um dasselbe gebracht. Hatte der Geist ihres geliebten Verstorbenen sie mit hinauf in seinen Himmel genommen? Aber nein, sie befand sich noch in den düstern Hallen des irdischen Schmerzes. Sie

erblickte Gönnern, und auf dem Gesichte dieses theilnehmenden Freundes den vollen Ausdruck desselben. Was aber konnte Alles ihr schaden, da sie sich immer fester überzeugte, daß es wirklich ihr Gemahl selbst war, der sie an sein Herz drückte, mit seinen Armen umschlang, mit dem Entzücken seiner Augen überströmte?

(Die Fortsetzung folgt.)

Napoleon's kleine Kunstgriffe.

Kein Feldherr der neuern Zeit wußte wohl mehr seine Truppen an sich zu fesseln als Napoleon. Welcher List er sich aber auch zum Theil bediente, davon giebt Bourrienne in seinen Memoiren, Bd. 6. S. 131, Leipzig 1830, einen Beweis.

Wünschte Napoleon den Enthusiasmus der Soldaten zu entflammen, so sagte er zu einem seiner Adjutanten: „Fragen Sie den Obersten dieses oder jenes Regiments, ob es in seinem Corps einen ausgezeichneten Mann gibt, welcher die Feldzüge nach Italien oder nach Aegypten mitgemacht hat; erkundigen Sie sich nach seinem Namen, seiner Heimath, nach den Verhältnissen seiner Familie, und was er gethan hat; fragen Sie nach seiner Nummer im Gliede, zu welcher Compagnie er gehört, und bringen Sie eine Antwort.“ — Bei der nächsten Revue sah nun Napoleon mit einem Blicke, wo der bezeichnete Mann stand, ging zu ihm hin, als ob er ihn wiedererkannt habe, rief ihn beim Namen und sagte zu ihm: „Ach, bist Du hier? Du bist ein braver Mann; ich habe Dich bei Abukir gesehen; was macht Dein alter Vater? Ach, Du hast das Kreuz nicht? Hier nimm,' ich gebe es Dir.“

Und nun riefen die bezauberten Soldaten unter einander: „Der Kaiser kennt uns Alle; er kennt unsere Familien; er weiß, was wir gethan haben!“

Allenfalls konnte Napoleon in diesem Falle gleich mit Schiller's Wallenstein (Act 3, S. 15.) rufen:

„Ich vergesse Keinen,
Mit dem ich einmal Worte hab' gewechselt.“

Denn sollte sich wohl Wallenstein nicht einer ähnlichen List bei seinen Truppen bedient haben?

Spruch des Persers Schich Saadi.

Schnöde vergessen die rohen Gemüther
Ueber den Gütern den Geber der Güter.

—t.

Correspondenz und Notizen.

Aus Aachen. (Beschluß.)

Welche Trauerfigur das arme Theater dabei zu spielen hat, läßt sich denken, und Hr. Fischer, der sein pariser Deficit, der Sage nach 8000 Thaler, hier zu decken hoffte, ist nur noch tiefer hineingerathen, so daß er sich entschlossen hat, umzukehren, da es noch Zeit ist, und die Direction dem Herrn Musikdirector Telle zu übertragen, der uns im nächsten Jahre auch noch mit einem Ballette heimsuchen wird, das ihm auf die Beine helfen soll. Zu bedauern ist diese Veränderung in jedem Falle, da wir mit Herrn Fischer auch seine Frau verlieren, eine Sängerin, wie wir sie, trotz ihren Mängeln, bei einer so precairen Anstalt schwerlich wieder bekommen werden. Der Mißmuth lagerte daher während des ganzen Sommers auf der Bühne, die in der Oper gar nichts Neues und im Schauspiele nicht viel Gutes zum Vorscheine brachte. Oberon, Freischütz und Stumme; dann wieder Stumme, Freischütz und Oberon; in diesem ew'gen Kreise drehte sich das Repertoir herum, das nur durch die Vorstellungen der herrlichen Devrient-Schröder einen neuen, aber desto höheren Reiz erhielt. Das ist einmal eine dramatische Sängerin, und ihr Fidelio, ihre Julie muß jedem unvergeßlich bleiben. Mit Herzählung aller Schauspieler, die uns überschwemmt haben, will ich Niemanden aufhalten. Wir hatten einen Herrn Ziegler als Helden, und den zweispännigen Jerrmann hier, der den Franz und Karl Moor so brüderlich in seiner Einen Person vereinigt, und dazu die kläglichen Stücke der Pfeiffer. Aber was soll ich Sie länger von dieser Misère unterhalten? Ich will einmal wieder warten und zusehen, was der neue Director kann.

Ehe ich mich Ihnen empfehle, muß ich noch auf die so eben bei J. A. Mayer erschienene Uebersetzung des neuesten Werkes der Lady Morgan: „Frankreich in den Jahren 1829 u. 1830," aufmerksam machen. Es enthält eine höchst geistreiche und interessante Schilderung der Verhältnisse, welche der Revolution vorhergegangen sind, so wie der berühmtesten Männer, welche eine Rolle darin gespielt haben, und muß in diesem Augenblicke ein höchst willkommenes Geschenk seyn. D.

Aus Griechenland. (Fortsetz.)

So wie die Ordnung im Lande wieder hergestellt seyn wird, wird auch die nach Syra geflüchtete Bevölkerung, was zum Theil jetzt schon der Fall ist, in ihre Heimath zurückkehren. Eben so werden, nach gänzlicher Beendigung des Krieges, Hydra und Spezzia nicht unterlassen, sich wieder in den Besitz der Vortheile zu setzen, welche ihre Marine, ihre Handelsverbindungen und zusammengehäuften Capitalien ihnen zusichern. Mit den übrigen Inseln des Archipelagus verhält es sich, was die Bedeutsamkeit betrifft, anders als mit Syra (und mit Hydra, Spezzia und Ipsara, von denen der Verf. vorher gesprochen hatte). Die grössern, Zea, Andros, Tino, Naxos u. s. w., haben keine Häfen, hingegen sind sie von Natur reich und fruchtbar. Das Volk daselbst beschäftigt sich ausschließlich mit der Agricultur, vornehmlich mit dem Oliven- und Weinbaue. An der Revolution haben sie wenigen Antheil genommen und blos durch einige numeräriſche Opfer dazu beigetragen. Auch sie haben das türkische Joch abgeschüttelt, obwohl es, da die ganze Bevölkerung aus Christen besteht, nichts weniger als schwer auf ihnen gelastet hatte. Während des Krieges fiel es der ottomanischen Pforte nie bei, diese Inseln anzugreifen; es war auch, da sie keine Häfen haben, und der Widerstand nicht von ihnen ausgegangen war, kein Beweggrund vorhanden, um auf einen Angriff zu denken. Die reichsten unter den griechischen Inseln liegen der asiatischen Küste entlang, nämlich Rhodus, Kos, Samos, Chio, Mytilene, Lemnos und mehrere andere. Diese alle sind, mit Ausnahme von Samos, in den Händen der Türken geblieben. Zwei von Seiten der Griechen gemachte Versuche, sich der Insel Chio zu bemächtigen, haben unsäglichen Jammer über dieses schöne Eiland herbeigeführt. Chio galt vormals für die Königin des Archipelagus. In ihrem Schooße lebten, im Angesichte von nur wenigen Türken, 80,000 Menschen in der vollkommensten Ruhe. Als einsichtsvolle Landbauern bereicherten sie sich mit der Cultur des Weinstockes, des Olivenbaumes und des Mastix. Unter den Völkern des Morgenlandes war keines so mild, und Chio unter allen Inseln der Levante die schönste. Im Jahre 1822 versuchten die Samier Chio zum Aufruhr zu reizen; das Resultat dieses Thuns ist bekannt: Die Muselmänner überfielen die Chioten bei Tschesme', und über 30,000 büßten mit Tod oder Sklaverei die kurze, von fremder Hand angezettelte Empörung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Literarische Notiz.

Dramatisches Vergißmeinnicht für das Jahr 1831, aus den Gärten des Auslandes nach Deutschland verpflanzt von Theodor Hell. Achtes Bändchen. Enthält: Die Königin von sechzehn Jahren, Drama in zwei Aufzügen, und der Enkel, Schauspiel in einem Act. Dresden und Leipzig, in der Arnold'schen Buchhandlung. 1831. 8. 224 S.

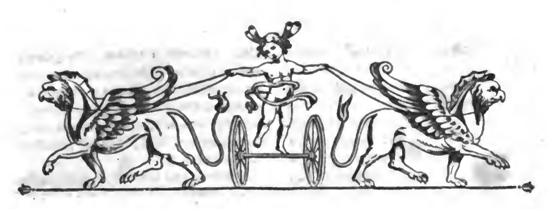
Schon sieben Jahre hat dieses Vergißmeinnicht in Deutschland ein günstiges Erdreich gefunden, fröhlich Wurzel geschlagen und seinen erquicklichen Duft weit um sich her verbreitet. Und auch im achten Jahre, meinen wir, wird kein böses Wetter verhindern können, daß es fortkommt und zum Ergetzen für Viele blühe und gedeihe. Theodor Hell schenkt mit ihm den Freunden der dramatischen Kunst ein größeres und ein kleineres Drama, wie er sie mit seiner anerkannten Geschicklichkeit nach dem Französ. bearbeitet hat. Das erste: Die Königin von sechzehn Jahren, oder: Christinens Liebe und Entsagung, in zwei Aufzügen, hat sich durch die willige Aufnahme und durch die oft und beifällig wiederholte Aufführung auf allen bedeutenderen Bühnen Deutschlands schon einen so allgemeinen und so guten Ruf erworben, daß es beinahe unnöthig ist, noch ein Wort über seinen Werth beizubringen. Wie innerlich, so zeigt sich auch äußerlich unser anspruchloses Drama gerundet, abgeglättet und vollendet. Durch und durch bühnengerecht, erfreut es sich eines leicht dahinfließenden Dialogs in meist sehr reinen und wohlklingenden Jamben. Sehr, in jeder Rücksicht, haben uns — wir laden die wohlwollenden Leser zur Prüfung unseres Geschmackes ein — die ersten Auftritte des ersten und zweiten Aufzuges gefallen.

Nicht so werthvoll ist das Schauspiel in einem Acte: Der Enkel. Es gleicht einem Familientableau, auf dem sich Gruppen finden, die recht gut angeordnet sind, und die einen recht angenehmen Effect hervorbringen. Im ganzen möchte aber doch wohl das beschauende Auge nicht neu und mannichfach genug beschäftigt werden.

Rühmens- und empfehlenswerth ist die Bescheidenheit, die ein Mann wie Theodor Hell in dem Widmungssonette — in dessen 11ter Zeile anstatt des ersten „Du" gelesen werden muß „Doch" — an seinen Freund, Franz von Holbein darthut.

Die äußere Ausstattung der angenehmen Neujahrsgabe ist höchst einfach, aber gut und geschmackvoll. —

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 217. — den 4. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

31.

Aus dem zauberischen Dunkel, welches über diesem Ereignisse lag, trat in kurzem Alles an das klarste Licht. Der hingerichtete Ludwig Bourdon war ein Anderer, desselben Namens, aus dem Departement der obern Pyrenäen gewesen. Auf der Liste der an jenem Tage Hingerichteten fehlte die Angabe der Heimath. Allein Gönner hatte um so fester geglaubt, daß der darauf bemerkte Bourdon sein Principal sey, weil die Namen zweier andern Genfer unmittelbar neben dem seinigen standen. Zu gleicher Zeit war indessen Antoinettens Gemahl, ebenfalls durch das Revolutionstribunal verfolgt und der Guillotine bestimmt, aus einer geheimen Zuflucht nach der andern geflüchtet, bis sich zuletzt durchaus keine mehr darbieten wollte.

Der Verfolgung zu entgehen, nahm er seine Zuflucht zu einem dem Tode ziemlich gleich geachteten Mittel. Von einem zur Abführung nach Cayenne verurtheilten Transporte war Einer verschwunden. Es gelang ihm um so leichter, sein Stellvertreter zu werden, da hierdurch die Zahl wieder ausgefüllt wurde. Dabei speculirte er freilich, unterweges, wo er Sicherheit zu finden hoffte, durch die Erklärung, daß er ein Unrechter sey, sich befreien zu können. Allein vergebens. Wohl merkend, worauf er ausging, und die schwere Verantwortung fürchtend, daß man einen zu Deportirenden entschlüpfen lassen, verhinderte man seine Communication mit jedem Fremden an den Orten der Landung, erklärte ihm auch, daß der erste Versuch, sich zu erkennen zu geben, seinen Tod unmittelbar zur Folge haben würde.

Am Orte der Bestimmung angelangt, verfehlten die Aufseher nicht, die Besorgniß zu äußern, daß dieser Deportirte sich durch das arglistige Vorgeben, ein Anderer zu seyn, seinem Geschicke zu entziehen beabsichtige. Ueberhaupt suchten sie ihn als einen ränkevollen und sehr zu fürchtenden Menschen darzustellen, wodurch ihm ein besonders hartes Loos bereitet ward.

Erst nach langer Zeit glückte es seinem rechtlichen Wesen, über die Falschheit, die sein Verderben beschlossen hatte, zu siegen und zurück nach Europa zu gelangen. Allein statt der Gerechtigkeit, welcher er die Herrschaft in Frankreich wieder zutraute, fand er dort nur die alte Verfolgung, von der frühern einzig dadurch verschieden, daß sie ihre Opfer minder schnell hinzuwürgen pflegte. Unter allerlei gefahrvollen Verkleidungen bis in die Nähe von Paris gekommen, hatte er endlich Gönnern ausgekundschaftet. Die Jagdpartien des letztern mit Gouly waren blose Vorgeben, unter denen ihnen die Zusammenkunft mit dem in einer Köhlerhütte Lebenden möglich wurde.

Wie groß aber auch Bourdon's Freude über die köstlichen Nachrichten von Frau und Kind waren, so verdrängte

solche doch der Gedanke einer Unsicherheit wieder, beinahe nicht geringer als die, welcher er durch die Flucht nach Cayenne sich entzogen. Dem Interesse derjenigen, welche ihn unter falschem Namen dahin gebracht hatten, lag Alles an seinem Untergange, auch fand er allenthalben Spuren ihrer Verfolgung. So gern er seiner Gemahlin Nachricht von seinem Leben gegeben hätte, so fürchtete er doch, daß dies, wegen ihrer dadurch gewiß ganz veränderten Gemüthsstimmung, ihn, sie und ihr Kind zugleich verrathen und ins Unglück bringen könne.

Leider mußten Gouly und Gönner nach Allem, was er ihnen hierüber mittheilte, seinen Besorgnissen beitreten. Zuletzt schien jedoch ein besserer Stern wieder für ihn aufgehen zu wollen, als bei der letzten sogenannten Jagdpartie durch die Nachfragen, welche bereits bei dem Köhler nach ihm geschehen waren, die ganze schöne Hoffnung von neuem umstürzte. Das war auch eben die Ursache der großen Verstimmung, welche sie von dieser Partie mit nach Hause brachten.

Schon in der nächsten Nacht flüchtete Bourdon aus der Köhlerhütte nach Paris selbst. Allein der Feuchtigkeit des Kellers, in dem er dort zubringen mußte, wäre sein, durch das ungesunde Klima Guyana's stark angegriffener, Körper fast erlegen. Gönner brachte ihn daher ungefähr vor einer Woche nach Corbeil zu dem Bürger Grignet, dem Besitzer des vormaligen Franciscanerklosters, in dessen untern Räumen sich die Zahl der Bewohner, größtentheils wohl aus Besorgniß, daß das Geheimniß des Orts gelitten haben möchte, sehr vermindert hatte. Wie selig machten den Verfolgten die kleinen Züge, welche ihm Gönner aus dem hiesigen Leben seiner Gemahlin und seines Kindes mittheilte.

Desto größer war sein Schrecken in der folgenden Nacht, als St. Ange mit Louisen und Frau Düvin dort anlangte. Gerade mit seinem furchtbarsten Verfolger, wußte er, stand dieser St. Ange in der genauesten Freundschaft. Zum Glücke erlaubte das Dunkel, daß er sich vor ihm verbergen konnte. Der Zweck der eben Angekommenen war die feierliche Einsegnung ihrer Ehe durch Priesterhand. In den Gebräuchen der christlichen Kirche aufgewachsen und die strenge Beobachtung derselben als eine heilige Pflicht betrachtend, sträubte Louise sich durchaus gegen den mit der Revolution eingeführten Abschluß der Ehe blos vor der bürgerlichen Obrigkeit. Ein Verein dieser Art, einzig durch die letztere bekräftigt, schien ihr der nöthigen Heiligung zu ermangeln. Nicht einmal die Fertigkeit des Geliebten in der Redekunst konnte diese feste Ueberzeugung ihr aus der Seele nehmen. Gleichwohl gab es nirgends in der Nähe einen Priester, welcher gewagt hätte, sich damit zu befassen. Da besann sich St. Ange noch auf einen in dem früher eine Zeit lang auch von ihm mitbewohnten unterirdischen Raume zu Corbeil. Es war nicht der, welcher den Trauungsact desselben Mannes mit Antoinetten angefangen, aber doch, der Beschreibung nach, der nämliche halbzertrümmerte Altar, vor dem seine Trauung nun mit Louisen geschah.

Beide und der letztern Pflegemutter verschwanden unmittelbar, nachdem sie Statt gefunden. Wenn aber auch St. Ange Antoinettens Gemahl in den dunklen Wölbungen des alten Franciscanerklosters schwerlich erkannt hatte, so mußte doch das wachsame Auge seiner Verfolger ihm dort auf die Spur gekommen seyn. Grignet deutete ihm an, daß Nachfrage nach ihm geschehen sey, und beschwor ihn mit schmerzlicher Theilnahme, sich nach einer andern Zuflucht umzusehen, da das Läugnen seiner Anwesenheit schwerlich vor einer baldigen genauen Untersuchung schützen und dann gewiß nicht nur seinen, sondern auch den Untergang derer, die ihn heimlich bei sich aufgenommen und verläugnet, zur Folge haben werde.

Er verließ hierauf den Ort, um theils im Walde ohne alles Obdach, theils in Scheunen und Kellern ein Leben hinzubringen, das ihm, ohne den Gedanken an Frau und Kind, zu ertragen doch vielleicht zu schwer geworden wäre. Uebrigens blieb es sein fester Entschluß, Antoinetten sich unter den jetzigen unglücklichen Verhältnissen durchaus nicht zu erkennen zu geben. Seine Freunde Gouly und Gönner theilten mit ihm die Ansicht, daß es eine wahrhafte Grausamkeit an der über den Tod ihres Gemahls in stille Trauer Versenkten seyn würde, wenn ihr von seinem Leben Kunde gegeben werden sollte, zu einer Zeit, wo dieses in jedem Augenblicke mit dem Tode bedroht war. Die Angst und Unruhe konnte ihr leicht das eigene Leben, und somit ihm die geliebte Gattin und seinem Kinde die treue Mutter kosten. Bourdon's und Gönner's Ansicht nach würde ein so gewagtes Spiel um so unverzeihlicher gewesen seyn, da sie des festen Glaubens lebten, die wieder eingetretenen, unnatürlichen Verfolgungen würden, eben weil Bosheit und Unvernunft sie von neuem immer höher steigerten, recht bald dem friedlichen Walten der Gerechtigkeit weichen müssen.

Schon einige Mal hatte Gönner dem Heimathlosen, bei dem er manche Nacht als Tröster verlebte, von dem gewaltigen Eindrucke erzählt, den die Geisterbeschwörungen, auf welche die Rede fiel, in seiner Gemahlin hervorbrachten. Mit jeder neuen Nachricht von dem unerklärbaren Manne wurde ihr Verlangen nach ihm und einer Beglückung durch

seine geheime Wissenschaft augenscheinlich gesteigert. Es konnte kaum anders seyn. Je größer die Zahl der Erzähler wurde, durch deren Mund die Anekdoten passirten, desto mehr nahmen sie auch den Charakter des Wunderbaren an. Jeder fügte, zuweilen ohne es selbst zu wissen, etwas hinzu, wodurch die Sache immer tiefer in das Unglaubliche gezogen wurde.

Bourbon beschwor seinen alten Freund, Alles zu thun, um Antoinetten abzuhalten, sich an den Geisterbeschwörer zu wenden. Nicht als hätte er dem Manne wirklich übernatürliche Kräfte zugetraut und etwa gemeint, daß er, vermöge geheimer Wissenschaft, von der Fortdauer seines Lebens überzeugt seyn und mit dieser Ueberzeugung seine Gemahlin nur mehr beunruhigen könne. Allein er besorgte, daß Personen, wie dieser Räthselhafte, von der Regierung zu Auskundschaftung der geheimsten Dinge benutzt wurden, und daß gerade ein Schein von Frömmigkeit und guthmüthigem Wesen der Angel sey, wodurch die tiefsten Geheimnisse zuweilen ans Licht kämen. (Die Fortsetz. folgt.)

Vermischtes von F. L. B.

Sich vor Hungersterben zu schützen, das Nothdürftigste zu erwerben, gelingt den Meisten; wohlhabend zu werden, Wenigen, und reich — den Wenigsten. Und doch kann man andererseits sagen: das erste koste die meiste Kraft, Mühe, Sorge; das zweite weniger, und das dritte falle den Günstlingen Fortuna's wie von selbst zu. So viel ist gewiß, daß Reichwerden nur bei einem gewissen Zusammentreffen von Persönlichkeit und sächlichen Verhältnissen, und dann wie durch Vorherbestimmung, mit Leichtigkeit gelingt.

Gesellschaftliches Leben ist wie ein Spiel; das Entfalten der verschiedenen Persönlichkeiten, Ineinandergreifen der Zufälligkeiten reizt angenehm, — aber es ist bei gewöhnlichen Menschen keine Entwickelung in die Höhe, und das nächste beste Schauen, Forschen, Beobachten und Handeln ist besser als die gemeine Societät.

Die häusliche unterscheidet sich wieder von der öffentlichen. Die Seinigen kennt man; ihre heitern, gemüthlichen und geistigen Aeußerungen überraschen uns weniger, ihre Schwächen und Unarten beleidigen und ärgern uns, was sie irgend hemmt, macht uns Sorgen. In der öffentlichen Gesellschaft ist das Alles umgekehrt.

Jede Frage an unsern Geist, jede Forderung an unsern thätigen Willen ist eine Räthselaufgabe, ein unendliches

für die Ansicht, die Wahl; — nach der Lösung wunderleicht; wir fragen uns, warum wir nicht sogleich das Wahre, das Rechte getroffen.

In luce pax!

(Eine Paraphrase.)

Wenn nach des Sturmes, nach des Donners Tosen
Mit flücht'gen Wolken Sonnenblicke kosen;
Tritt Iris auf die Bühn' und spricht:
„Den Frieden bürgt mein Licht!"

Die Nacht ist keines Menschen Freund: es gatten
Sich Tücke, List, Vergeh'n in ihren Schatten;
Die Sonn' erscheint im Strahlenmeer
Und stellt den Frieden her!

„Es werde Licht!" so sprach der Herr der Erde:
Da schied und regelte dies mächt'ge „Werde!"
Zur Ordnung rief der Geist der Pflicht:
Der Friede war im Licht!

Wo Sitt' und Recht aus grauen, finstern Tagen
Den Schein des neuen Lichtes nicht vertragen,
Verjährung sich erhebt als Herrn,
Da ist der Friede fern!

Wo Aberglaub' und Irrthum sich verbünden
Und Frömmelei und heil'gen Trug verkünden,
Da sitzet Pluto zu Gericht,
Des Friedens Engel nicht!

Wo finst'rer Sinn das Recht zu fesseln trachtet,
Wo Zwang — der Geister freien Flug umnachtet,
Da ist des Friedens Heimath nicht:
Er wohnt im Licht! im Licht!

Auf Höhen selbst, auf machtumkreisten Thronen
Kann nur im Licht — des Friedens Engel wohnen,
Und Majestät glänzt hehrer nicht
Als da, wo Fried' im Licht!

Im Lichte, Brüder! laßt im Licht uns wandeln,
Und als des Lichtes Kinder laßt uns handeln:
Dann waltet mild in jeder Brust
Fried' und Gewissenslust! —

**r.

Correspondenz und Notizen.

Aus Leipzig.

Da die Feier des denkwürdigen fünfundzwanzigsten Junius d. J. durch die bekannten, vielbesprochenen, höchst betrübenden Vorfälle in unserer Stadt auf eine so unangenehme Weise gestört worden war, hegten schon lange der größte Theil der Bewohner derselben den Wunsch, eine Nachfeier jenes Festes, seiner hohen Bedeutung angemessen, veranstalten zu können. Das Reformationsfest schien dazu, wegen der Aehnlichkeit seiner Bedeutung, das passendste zu seyn, und so vereinigten sich denn bald sämmtliche Vereine und Corporationen des Orts dahin, außer der zu haltenden gewöhnlichen kirchlichen Feier, auch durch äußere festliche Veranstaltung jene Nachfeier zu begehen, zumal, da selbst höchsten Orts der Wunsch geäußert wurde, dieses Fest als das der in unserem Vaterlande wiederhergestellten bürgerlichen Ordnung und Ruhe zu feiern.

Nachdem daher am Vorabende des Festes dieses selbst durch feierliches Geläut von allen Thürmen angekündigt worden war, wurde es am Morgen wieder auf gleiche Art begrüßt, worauf sich dann um 8 Uhr sämmtliche vorhergenannten Körperschaften und Vereine an den durch ein Programm bestimmten Versammlungsorten einfanden, um einen großen, festlichen Aufzug zu bilden, einen Aufzug, der in mehrfacher Hinsicht vielleicht einzig zu nennen seyn dürfte in den Annalen unserer Stadt. Er setzte sich gegen 9 Uhr unter dem Geläute der Glocken in Bewegung. An seiner Spitze erschien die Universität unter Vortritt des Rector Magnificus (Prof. Dr. Krug) und der vier Facultäten, jede mit ihrer Fahne, begleitet von Marschällen aus den Studirenden, dann folgten diese selbst in großer Anzahl, zum Theil in sehr geschmackvollen Uniformen und überhaupt im glänzenden Aufzuge; dann sahe man den Magistrat der Stadt, nebst den fremden hier residirenden Consuln, den höheren Civil- und Militairbehörden und anderen distinguirten Personen; die evangel. Geistlichkeit beider Confessionen — auch die katholische Geistlichkeit und der griechische Geistliche, so wie der jüdische Rabbiner hatten sich auf erfolgte Einladung jener angeschlossen, ein Fall, der hier noch nie vorgekommen seyn möchte — die Jugend mehrerer öffentlichen und Privat-Schulanstalten mit ihren Lehrern, nebst den Waisenkindern; den Handelsstand, die Professionen und Handwerke nach Innungen und Zünften, jede mit ihrer Fahne, abgetheilt; mehrere wohl uniformirte bewaffnete Bürgervereine, an welche sich am Schlusse ein Theil des jetzt hier garnisonirenden Militairs reihte.

Dieser durch die festliche Kleidung und treffliche Haltung der ihn Bildenden sowohl als durch die Menge der wehenden Fahnen wahrhaft imposante und feierliche Zug bewegte sich durch mehrere Straßen über den Marktplatz, wo er vom Rathhause mit den Tönen eines von Posaunen geblasenen Chorals, der dann immer fortklang, empfangen wurde, und regte, wenn man die heutige Bedeutung dieses Festes, wo Eintracht und Bruderliebe die leitenden Genien waren, ins Auge faßte und der uns längst vergangenen schreckenvollen Tage gedachte, jedes Herz erhebend an und erfüllte es mit dem freudigen Gefühle einer heitern Zukunft.

Nun begaben sich die verschiedenen Abtheilungen desselben in die Kirchen, welche festlich geschmückt waren, und wo die Diener des Herrn Worte des Friedens und der Versöhnung, der Ermunterung zur Eintracht und zu echtem Freiheits- und Bürgersinne, treu anhangend dem Gesetze und der von Gott selbst begründeten Ordnung, mit dem ehrenden Andenken an die Wiederhersteller des reinen Lichtes des Evangeliums verbunden, weihevoll sprachen. (Der Beschluß folgt.)

Aus Griechenland. (Fortsetz.)

Im Jahre 1828, eben als die Chioten anfingen, von der 1822r Katastrophe wieder aufzuleben, begann ein neuer Angriff gegen ihre Insel. Die damalige unförmliche Regierung Griechenlands unternahm diesen Zug ohne irgend einen vernünftigen Beweggrund und leitete denselben mit einem noch sträflichern Leichtsinne. Mit dem Angriffe mußten sich die Schreckensscenen, deren Opfer das unglückliche Land schon ein Mal gewesen war, wieder erneuern; auf keinen Fall konnte man hoffen, daß Chio in griechischen Händen verbleiben würde, und so verschleuderte man kostbare Subsidien, mit denen man hätte versuchen sollen, anderweitige dringende Gefahren abzuwenden. Auch scheint es außer Zweifel, daß der eigentliche Beweggrund zu der feindseligen Unternehmung in den Intriguen einiger chiotischen Flüchtlinge, an deren Spitze sich ein Abenteurer, Namens Rally, befand, dem das Piratenwesen seine Organisation hauptsächlich zu verdanken hat, und wer weiß, ob nicht auch in dem Gelüste, sich der reichen Mastixernte zu bemächtigen, zu suchen sey. Mittlerweile hatte der Feldzug begonnen; er stand sogar auf dem Puncte, zu gelingen, als die Sorglosigkeit der Führer, welche die Waffenthat beschlossen hatten, sie der zur Vollendung des Zuges erforderlichen Hülfsmittel verlustig machte. Der Ausgang dieser Sache ist bekannt. Glücklicher Weise hatten die Inselbewohner, durch die früheren Ereignisse belehrt, an diesen neuen Vorgängen keinen Theil genommen, sondern sich auf der Seite gehalten; ein Benehmen, welches von den Türken bei ihrem Wiedereinrücken in Chio sehr wohl aufgenommen und mit einer milden Behandlung der Einwohner erwiedert wurde. Schon dieser Zug allein genügt, um den dermaligen Zustand von Griechenland zu charakterisiren. Man kann noch beifügen, daß man in Smyrna täglich Griechen anlangen sieht, welche, aus Morea selbst kommend, in dieser Stadt ihren Unterhalt suchen wollen, und daß auch von den Einwohnern von Attika, welche sich nach Aegina und seine Umgegend geflüchtet hatten, manche in ihr fortwährend von den Türken besetztes Land zurückkehren, um ihre vormaligen Arbeiten wieder zur Hand zu nehmen. (Laut Nachrichten von Constantinopel vom März 1830 wären auch mehrere hundert bei der griechischen Marine keine Beschäftigung mehr findenden Hydrioten in der genannten Hauptstadt eingetroffen, um bei der türkischen Marine Dienste zu nehmen.)

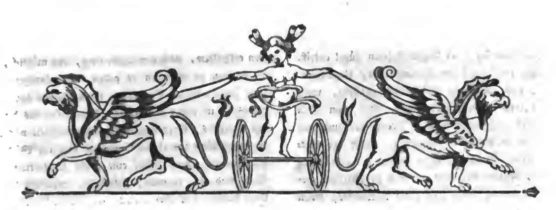
(Die Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Unter den vielen Gedichten, mit welchen das diesjährige Reformationsfest in Leipzig besungen wurde, zeichneten sich vornehmlich zwei aus, von denen das eine C. Herloßsohn, und das andere einen F. Ortlepp zum Verfasser hatte. Jener schilderte den Dank, welchen die Bekenner aller christlichen Religionsparteien der Reformation schulden; Dieser besang den Triumph der kirchlichen und politischen Reformation.

Die Musik der Derwische in der Türkei soll gar nicht übel seyn, sobald man sich etwas an ihre wilden und excentrischen Gänge gewöhnt hat. Besonders machen die einfachen aber ergreifenden Töne vielen Eindruck, wenn der stolze, feurige Lobgesang angestimmt und vom Tanze, dem Wirbelwinde gleich, begleitet wird. Ihr Lieblingsinstrument ist eine Flöte, ganz senkrecht gehalten, aus einem Rohre im ganzen gemacht; sie wird nach Art der Clarinetten geblasen und ist gegen 3 Fuß lang; die Löcher stehen viel weiter auseinander als bei den unsrigen. Vielleicht ist es noch die Flöte der alten Lydier.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 218. — den 5. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Bei dem Abendlauten vor dem Reformationsfeste.

Wie sanfte Töne der Vergangenheit
Hört' ich der Weihegloche Töne schweben,
Mit neuem Muth und hehrer Freudigkeit
Ringsum des Volkes Herzen zu beleben.
Wie zum Altar nach kühn vollbrachtem Streit
Die Glocke ruft mit heiterm Jubeltone,
So mahnt auch heute die metall'ne Krone
Zum Siegesfest der echten Frömmigkeit.

Ich stand, als ich den Ruf vernahm, im Wald *),
Wo Opfer einst dem Götzenbild gefodert;
Im Sturm der Zeit war das Gebet verhallt,
Das hier der Wahn des Priesterthums gefodert,
Und jenes Götzen widrige Gestalt
War aus dem Hain auf Ewigkeit verschwunden,
Drum hab' ich tief das Hochgefühl empfunden,
Als heut' zu mir der Glocke Mahnung schallt'.

Der Sonne Glanz am Himmel wird besteh'n,
Wenn auch umher die finstern Wolken treiben,
Der falsche Götze mußte untergeh'n,
Nur Wahrheit blieb, und ewig wird sie bleiben.
Drum kann auch heut von aller Tempel Höh'n
Mit Jubellaut ihr Siegesgesang ertönen,
Auf laßt mit Dank uns ihre Sieger krönen
Und kühn den Kampf, den sie gekämpft, besteh'n!

Klar ist's, daß, wer der Wahrheit treu vertraut,
Und wer für sie im heil'gen Kampf gefallen,
Zum Denkstein selbst den Marmor sich behaut,
Sich selber wölbt des Ehrentempels Hallen,
Den er sich fest für Ewigkeiten baut.
Ihr Märtyrer der guten Sache alle!
Euch gelten heut der Glocken Jubelschalle,
Gleich Euren kühnen Worten tönt ihr Laut.

Drum, was als wahr des Herzens Sinn erkannt,
Das sey, mag auch die Hölle wüthend toben,
Mit kühnem Muth und öffentlich bekannt,
Denn Gold kann nur im Feuer sich erproben. —
Wenn für die Wahrheit unser Herz entbrannt,
Wir kühn den Kampf für ihren Sieg bestehen,
Dann jubeln zu des nächsten Festes Begehen
So hell wie heut' die Glocken durch das Land.

E.

*) Ein Hain, wo der Sage nach ein heidnischer Abgott stand.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

Eine ziemliche Zeit gelang es, Antoinetten in Hinsicht ihrer begehrten Bekanntschaft mit jenem Geisterbeschwörer auf die Zukunft zu vertrösten, bis endlich die erwähnte Mitthei-

lung jener Leidensschwester ihrer Ungeduld jeden Zügel entriß. Gönner theilte den Umstand ihrem Gemahle mit, die Bemerkung beifügend, daß, wenn ihr Wille nicht geschehe, wohl zu besorgen sey, sie könne selbst Schritte thun, um ihren Zweck zu erreichen und dabei vielleicht ihre Person und auch die Familie Gouly in große Gefahr setzen. Mit der Entdeckung seiner Lebensfortdauer, ohne Anzeige der bedrängten Umstände dabei, würde Alles auf ein Mal zu beseitigen gewesen seyn. Allein auf keinen Fall hätte Antoinette, wenn auch eine Zeile von seiner Hand solche außer Zweifel gesetzt, sich damit beruhigt. Gewiß vielmehr würde sie dasjenige, was man ihr verheimlichen wollte, von selbst errathen haben. Ihrem Gemahle fiel daher ein anderes Mittel ein, ihrem Verlangen Genüge zu leisten. Zufällig hatte er endlich ein geheimes Unterkommen in der verfallenen Grotte eines Gartens an der Wohnung eines Landsmannes, eines Uhrmachers aus Genf, gefunden, der ihn als seinen vormaligen Wohlthäter in dankbarem Herzen trug. Durch die Schrecken der in seiner Vaterstadt ausgebrochenen Revolution nach Frankreichs Hauptstadt getrieben, machte dieser, nachdem er sein kleines Vermögen eingebüßt, zu seinem Lebensunterhalte und Fortkommen von der Taschenspielerei Gebrauch, einer Geschicklichkeit, welche er früher nur als Zeitvertreib in Cirkeln von Freunden immer mit vielem Beifalle geübt hatte. Auch Geistererscheinungen gelangen ihm mit Hülfe der dazu gewöhnlich angewendeten Mittel aus der sogenannten, natürlichen Magie recht gut, und während der berühmte Wundermann mit der Warze auf der Nasenspitze, unter Vorspiegelung der höchsten Uneigennützigkeit, bei der vornehmen und reichen Welt mit ähnlichem Krame die größten Summen zusammenwarf, trieb der vormalige Uhrmacher sich unter den minder Wohlhabenden herum, zufrieden mit einem nur sehr mäßigen Erwerbe, sein wenig Ansprüche machendes Leben durchzubringen. Uebrigens hatte er nun schon mehrere Male durch eine Warze von Wachs seinen glücklichern Nebenbuhler darzustellen gesucht.

Nachdem Gönner auf Bourdon's Bitte Antoinetten im voraus auf den möglichen, höchst unerwünschten Eindruck einer Geistererscheinung aufmerksam gemacht, und er von ihrer feurigen Widerlegung dieser Möglichkeit ihrem Gemahle Nachricht gegeben hatte, entschloß sich Letzterer dazu, bei der Vorspiegelung ihr unsichtbar zugegen zu seyn, und auf diese durch seine Person selbst mit einzuwirken. Je tiefer er sich in die Vorstellung seiner Erscheinung und in die Seele seiner Gemahlin dachte und sich ihre Aeußerungen von damals zurückrief, als sie einander wechselseitig das Versprechen ertheilten, nach dem Tode noch, wo möglich, einander ihr Daseyn zu erkennen zu geben, desto inniger ward auch seine Freude bei der Vorstellung ihres Glückes darüber, zumal da es ja in seiner Macht lag, durch seine aus dem Spiegel des Gauklers, ihrer ganzen Eigenthümlichkeit nach, hervortretende Miene das eigene Entzücken über ihr Wiedersehen zu erkennen zu geben. Auf eine große Exaltation von ihrer Seite und eine fromme, liebevolle, vielleicht den Wunsch ihres künftigen Wiedervereins ausdrückende Anrede sicher rechnend, hatte er mit der schönen Beruhigung sich zurückziehen zu können gedacht, daß er in dem Bilde, das vor ihr gestanden, der Geliebten den gediegensten Trost zurücklassen werde, der vor der Hand ihr zu geben sey. Allein wie auf sie die vorausgesetzte Nähe des wirklichen Schattens ihres Gemahls eine ihrer frühern Vorstellung davon ganz widersprechende Wirkung geäußert hatte, so verschwanden auch bei dem Schrei, mit dem sie niederstürzte, alle Rücksichten vor seinem Auge. Nichts als sie und die drohende Möglichkeit einer Gefahr für sie durch das Gaukelspiel, dessen er sich erkühnt hatte, schwebte ihm vor. Das Uebrige wurde bereits erwähnt.

Gönner, während der Erscheinung bei Bourdon im Nebengemache, war höchst betrübt über die möglichen Folgen der Sache. Nach den für Antoinetten äußerst schmerzlichen Eröffnungen über die jetzige Lage ihres Gemahls war die Nothwendigkeit der Trennung von ihm eine neue, alle Vorstellung übersteigende Pein. Zu beiderseitigem Besten glaubte jedoch Gönner darauf bestehen zu müssen, da schon die ersten Schimmer des künftigen Tages in die Fenster drangen.

32.

Wie aller irdischen Lust, so lag auch, leider, der Seligkeit dieses Wiedersehens der Schmerz so nahe, daß der Erinnerung, welche sich mit innigster Freude immer fester an sie anklammerte und den kleinsten Umständen einen unendlichen Reiz ertheilte, schon am zweiten Tage nachher in ihrem stillen, freundlichen Genusse die bitterste Störung widerfuhr. Bourdon in der Morgendämmerung eben in die Thür seiner heimlichen Wohnung schlüpfen wollend, war von seinem mit mehrern Andern nach durchschwelgter Nacht vorübertaumelnden ärgsten Feinde erkannt und festgenommen worden.

Die tiefe Niedergeschlagenheit, mit welcher Gouly eines Mittags heimkehrte, und das schmerzliche Mitgefühl, das sein Blick Antoinetten unwillkührlich bezeigte, verriethen ihrer, wie die Schlange unter Blumen, unter den süßen Erinnerungen lauernden Furcht vor der möglichen Gefahr sogleich den ganzen Zustand der Dinge.

Entdeckt? Verhaftet? stammelten ihre plötzlich erbleichenden Lippen ihm hastig zu.

Sein Achselzucken bestätigte ihre Ahnung. Sie wollte durchaus zu ihm. Mit größter Mühe nur fand endlich die Vorstellung Eingang bei ihr, daß dieses das Verkehrteste sey, was sie beginnen könne. Wenn nicht noch Schlimmeres geschehen sollte, setze sie doch so sich und ihr Kind, vielleicht abgesondert von einander, der dumpfen Luft einer verschlossenen Wohnung aus und stelle zugleich ihn, ihren Hauswirth, dergestalt blos, daß es ihm ganz unmöglich fallen werde, zum Besten des Verhafteten einzuwirken.

Den ersten Lichtschimmer in das Dunkel der Seele der beklagenswerthen Gattin und Mutter brachte gegen Abend der Geisterbeschwörer von voriger Nacht. Ein Gefährte desjenigen, durch welchen Bourdon verhaftet worden, hatte nicht nur ihm, seinem Wirthe, die Freiheit erhalten, sondern auch dem Verhafteten sehr anständige Gemächer und Behandlung ausgewirkt, und schien überhaupt sich für sein Schicksal besonders zu verwenden. Der ganzen Beschreibung nach war dieser Mann kein anderer als St. Ange.

Ehrerbietig zog sich der Gaukler zurück, sobald dieser jetzt unangemeldet hereintrat.

Sie häufen die Lasten der Dankbarkeit auf meine schwachen Schultern! so redete das von seiner Güte durchdrungene Gemüth Antoinettens den Eingetretenen an.

Durch den Hinweggehenden erfuhren Sie also wohl schon — — ?

Allerdings.

Nach dem — fuhr er mit bedenklicher Miene fort — was mir bei dieser Gelegenheit von den Umständen zufällig bekannt wurde, darf ich Ihnen nicht verheimlichen, daß die Sachen schlimm, sehr schlimm stehen, und daß dem Manne, der ihren Gemahl verhaften ließ, an dessen Untergange liegen muß. Dem Bürger Bourdon blieb nur die Wahl zwischen dem wirklichen und blos bürgerlichen Tode durch die Deportation. Statt sich in letztere zu ergeben, suchte er die Flucht, fand aber, weil solche ihm mißlang, nur eine strengere Behandlung. Bei seiner nachherigen scheinbaren Ergebung darein würde man ihn bald wieder den Uebrigen gleichgestellt haben. Allein nunmehr entschlüpft er wirklich. Seine Gelassenheit war nur das Mittel gewesen, die Aufmerksamkeit der Aufseher von sich abzulenken. Sie begreifen, daß dem Manne, den er zwei Mal täuschte, nichts übrig bleibt, als sich auf irgend eine Weise vor ihrem Gemahle zu schützen, dessen Aussagen ihm höchst nachtheilig werden könnten.

So soll wohl — loderte die innere Empörung in Antoinetten auf — bei dem — — Morde, den man ohne Zweifel ihm zudenkt, nicht einmal die leere Form des Rechts beobachtet, so soll er ganz ungehört erwürgt werden?

Noch ist es nicht dahin, Verehrteste! sprach er, ihre Hand mit Wärme ergreifend. Fassen Sie sich daher. Was ich zu thun vermag — —

O ja, ja, das werden Sie thun, trefflicher Mann! — rief sie mit Feuer. — Was meine Bitten nicht über Sie gewinnen, das wird der Unschuld, der heiligen Unschuld dieses Kindes gelingen. Ach, es ist ein zu herrlicher Beruf, der Unschuld Retter zu werden! Hier, Bürger, hier!

Bei dieser Rede hob sie das Kind empor und gab es in seine Arme. Aber die Hast, mit der es geschehen war, brachte den kleinen Ludwig zum Weinen.

Alles für Sie! rief St. Ange, das Kind niederstellend, nichts für dieses Unterpfand meines lebenslangen Unglücks! (Die Fortsetz. folgt.)

Kleinigkeiten.

Ehedem befand sich in Paris am pont au change ein Gebäude, le petit Chatelet, und in diesem eine Zolleinnahme. Der König Ludwig IX., der Heilige, verordnete, daß fahrende Sänger, Gaukler und Affenführer zollfrei seyen, doch müßten sie dem Einnehmer in Chatelet durch Lieder, Grimassen, ein Stückchen aus der Zaubertasche, und die Affen durch Sprünge den Einlaß bezahlen.

Händel spielte einmal in einer Landkirche den sogenannten Ausgang des Gottesdienstes. Die Gemeinde, gewohnt, gleich nach den ersten Tönen die Kirche zu verlassen, blieb, angezogen von dem Meisterspiele, unverrückt mit Aufmerksamkeit stehen. Dem Cantor dauerte dies zu lange. Eiligst stürzte er auf Händeln und rief ihm zu, so lange er spiele, sey an keinen Ausgang zu denken, er müsse ihn selbst vornehmen, sonst blieben Alle bis Abend.

Charade.

Eins stand auf Zwei,
Und Eins und Zwei
Als Ganzes nebenbei,
Nun rathe, was es sey?
Denk' nur an Hexerei,
Das ganze Eins und Zwei
Ist davon noch nicht frei.

Ludwig Löwe.

Correspondenz und Notizen.

Aus Leipzig. (Beschluß.)

Nach beendigtem Gottesdienste fand auf dem Marktplatze noch eine erhebende, seltene Feierlichkeit Statt, wozu sich wiederum ein großer Theil des vorher beschriebenen Zuges eingefunden hatte. Dies war die Uebergabe einer prächtigen Fahne an die Herren Studirenden von Seiten der hiesigen Bürgerschaft, zum Zeichen der dankbaren Anerkennung des edlen Geistes, den jene in den Tagen der Gefahr zur Sicherung und Vertheidigung der Personen und des Eigenthums und Befestigung der öffentlichen Ruhe so wirksam an den Tag gelegt hatten. Hierbei sey es uns erlaubt, zu bemerken, daß auch Sr. Magnificenz, dem Hrn. Rector Dr. Krug, am Abende vor dem Feste von der Bürgerschaft ein silberner Pocal als Zeichen der Verehrung und Dankbarkeit dafür überreicht worden war, daß er durch sein kraftvolles Wort und Wirken so viel zur Stärkung jenes edlen, von den Herren Studirenden entfalteten Geistes beigetragen und sich auch dadurch ein bleibendes Verdienst um unsere Stadt erworben hatte.

Als auch in der Paulinerkirche der Gottesdienst beendigt, und die Uebergabe der Fahne auf dem Marktplatze vorüber war, fand die an diesem Festtage gewöhnliche akademische Feierlichkeit in besagter Kirche Statt, wozu Se. Hochwürden Hr. Prälat und Ritter Dr. Tittmann durch ein besonderes Programm: Fragen in Betreff des Inhalts des 14ten Art. der deutschen Bundesacte enthaltend (welches nächstens auch in einer von ihm besorgten deutschen Uebersetzung erscheinen wird), eingeladen hatte.

Mit einer kraftvollen Rede übernahm hier der bisherige Rector Magnif. sein Amt noch auf ein halbes Jahr.

Am Nachmittage des Festtages selbst fanden noch einige Umzüge von Gewerken und des Abends feierliche Fackelzüge von den jüngern Herren des Handelsstandes und den Herren Studirenden Statt, auch war die Stadt freiwillig erleuchtet worden. So endete das seltene, herrliche Fest, ohne daß auch nur die geringste Störung der Ruhe und Ordnung eingetreten wäre, obgleich keine diese sichernde Hand irgendwo bemerklich war. Möge dieser über unserem Gemeinwesen waltende wahrhaft gute Geist nie wieder von ihm weichen.

Aus Griechenland. (Fortsetz.)

Samos ist ungleich weniger fruchtbar als Chio, besteht aus einer Kette hoher, keinen Port darbietender Berge. Die ganze Bevölkerung der Insel bildeten die Griechen. Von langer Zeit her galten die Samier für die unruhigste Völkerschaft des Archipelagos; auch beeilten sie sich, die türkische Herrschaft vom Nacken zu schütteln, und benutzten die erlangte Freiheit, um ihren Ausflügen nach allen Richtungen eine größere Ausdehnung zu geben. Neben der Seeräuberei, die sie mit großem Successe ausübten, machten sie ohne Unterlaß Streifzüge nach der ihnen gerade gegenüber liegenden asiatischen Küste. Mitunter hat man diese Einfälle in fremdes Gebiet mit dem Ehrennamen militairischer Expeditionen bezeichnen wollen, in der That aber waren sie nichts weiter als Raubzüge. Nächtlicher Weile landeten nämlich einige samische Fahrzeuge an der Küste. Alles, was man vorfand, ward weggenommen, Vieh, transportable Gegenstände aller Art, Einwohner u. s. w. Für letztere wurde dann ein Lösegeld genommen. Alle Nationen ohne Unterschied, Griechen, Franken und Türken, waren diesen Räubereien ausgesetzt. Auf ihren nächtlichen Streifzügen wagten die Samier sich zuweilen bis ganz nahe an Smyrna und überfielen die Landhäuser in der Umgegend. Uebrigens hat Samos mit Griechenland durchaus nichts gemein, auch nahm es nie Theil an den Ereignissen im Lande. Wenn, was mehr als wahrscheinlich ist, diese Insel nicht in der Gränzscheidung des neuen griechischen Staates begriffen werden sollte, so ist es überaus leicht, ihre Rückkehr unter die türkische Botmäßigkeit, unter der natürlichsten Garantie, welche die Menschlichkeit gewähren kann, auszumitteln: es handelt sich nämlich blos um eine Amnestie und um Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge, so werden die Samier ruhig und, wie sie es jetzt sind, für sich allein auf ihrer Insel bleiben. Mehrere Inseln des Archipelagus besitzen vortreffliche Häfen, wie z. B. St. Georg von Skyros, Mykoni, Delos, Paros, Milo, Santorin, Stampalia u. a. m.; allein, ungeachtet der Vortheile, womit die Natur diese Eilande begünstigt hat, sind sie insgesammt ohne commercielle oder politische Bedeutung, und mit ihrer Bevölkerung hat es dieselbe Bewandniß wie mit dem übrigen Archipelagus.

(Die Fortsetzung folgt.)

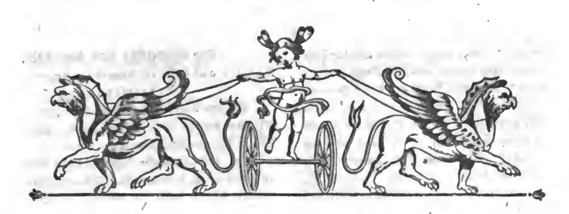
N o t i z e n.

Zu den größten Unternehmungen, welche seit der Expedition nach Aegypten gemacht wurden, gehört die diesjährige der Franzosen gegen A l g i e r. Es sind fast 60,000 Mann dazu verwendet worden. Die L a n d m a c h t zählte nämlich 20 Regimenter zu Fuß, bestehend aus 30,000 Mann. Hierzu stießen 4 Artilleriecompagnien, 4 fliegende Batterien, eine Pontonniercompagnie, 3 Schwadronen, 9 Geniecompagnien, 800 Trainsoldaten, zusammen 3500 Mann. Die S e e m a c h t zählte 25,000 Mann, die auf vier Linienschiffen vom ersten und sieben vom zweiten Range, 24 Fregatten, 22 Corvetten, 26 Briggs, 6 Dampfschiffen und 8 Bombarden vertheilt waren, wozu noch 420 Transports und 200 Lastschiffe kamen, so daß die Flotte 717 große und kleine Segel zählte. Wieviel die K o s t e n dieser Expedition betragen haben, wissen wir nicht. Indessen, schon zu Anfange des Jahres schlug man sie zu 25 Mill. Thaler an.

Die von der pariser Gesellschaft des Volksunterrichts gekrönte Schrift der Mad. Elisabeth Celnart: „D i e h ä u s l i c h e K r a n k e n w ä r t e r i n,“ erschien 92 S. in 12. in der Baumgärtner'schen Buchhandlung hier, und ist, mit manchen Anmerkungen bereichert, als ein sehr nützlicher Beitrag zur häuslichen Lectüre zu empfehlen. Die Klarheit und Faßlichkeit, womit alles Nöthige gesagt ist, sind eben so sehr zu rühmen wie die Vollständigkeit.

D e r B a i r a m s s t a a t i n d e r T ü r k e i. Am Bairamsfeste geht jeder Türke wohlgekleidet. Man sieht da nirgends Armuth, nirgends Lumpen. Der Diener bekommt einen neuen Rock, der arme Landmann könnte sich schon mit einem Uhlanen messen, der in Parade aufzieht, und der vornehme Reiche überbietet alles, was man sich an kostbarem Schmucke denken kann. Beim Letztern dürfte dies nicht Wunder nehmen. Für Geld ist ihm ja alles feil. Aber woher nimmt der A r m e den Schmuck, den ausgewählten Anzug? Die Mode ändert sich dort in der Hauptsache nicht, und der Bairamsanzug erbt vom Vater auf den Sohn. Er wird nur an diesem Feste getragen und bleibt folglich viele Jahre lang neu. Es ist ein Ehrenpunct in jeder Familie, an diesem Feste schön geputzt zu erscheinen und den Anzug von einem Jahre zum andern sauber zu verwahren. Aendert sich denn aber die Mode in der Türkei gar nicht? O ja, aber in unwesentlichen Dingen. Der Stutzer in Constantinopel stutzt heute seinen Bart so und morgen anders, wie es die Mode mit sich bringt. Heute trägt er den Turban à la Mameluck und morgen à la Stambul. Heute sind seine Babuschen so und dann wieder anders gebogen. Heute sind seine Pistolen so und morgen anders ausgelegt.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 219. — den 6. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Die Barricaden.

Die Barricaden haben in diesem Jahre eine wichtige Rolle gespielt, ohne daß man gerade sonst wohl viel davon gehört hätte. In Paris und in Brüssel verdankt ihnen das Volk den Sieg gegen eine große überlegene Macht. Wenn die Zeitungen uns mitgetheilt haben, daß das Straßenpflaster dazu, nebst Wagen und dergleichen verwendet wurde, eine Brustwehr quer über die Straßen zu bilden, so scheint die Sache freilich sehr einfach zu seyn; allein dies ist keinesweges insofern der Fall, als es hierbei auch darauf ankommt, dergleichen auf dem zweckmäßigsten Puncte anzulegen und dabei zu berücksichtigen, ob sie zum Schutze oder zum Angriffe dienen sollen. Zunächst, sollte man denken, könnten alle nur darauf berechnet seyn, Schutz zu verleihen. Dies ist aber nicht allein der Fall gewesen. Die Seitengassen z. B., welche sich auf die lange Richelieustraße in Paris öffneten, waren zwar alle barricadirt, daß keine Reiterei und Artillerie hinein konnte; allein als nun Marmont die große Straße Richelieu hinaufdefilirte, faßte ihn das hinter den Barricaden der Nebengassen lagernde Volk mit Flintenfeuer so in die Flanke, daß er nirgends Stand halten konnte und fürchten mußte, vom Tuillerienplatze abgeschnitten zu werden. Im ganzen sind Barricaden selten angewendet worden. Das erste Beispiel davon gab Paris im Jahre 1648, wo auch die Königin Anna als Regentin sich die schändlichsten Ungerechtigkeiten gegen die damaligen Volksvertreter, die Parlamentsräthe, erlaubte, und diese das Volk aufriefen. Es war fast an demselben Tage, wo wir dies Jahr die Pariser erwachen sahen, nämlich im August. In weniger als drei Stunden hatten wohl hunderttausend Menschen zu den Waffen gegriffen und zweitausend Barricaden mit so viel Sachkenntniß aufgerichtet, daß das ganze Reich nicht im Stande gewesen wäre, sich derselben zu bemeistern, wenn die Zeitgenossen richtig gemeldet haben *). Sie bestanden aus mit Sand gefüllten Fässern, welche mit den Ketten unter einander verbunden waren, womit man zu jener Zeit Abends die Straßen sperrte. Beim Eingange jeder Gasse war so eine Schanze und ließ eine Oeffnung, nur weit genug, daß Jemand sich durchzwängen konnte. Wie dieses Jahr, hatte man auch damals in den Fenstern der nächsten Häuser Pflaster- und Sandsteine aufgehäuft, um die königlichen Truppen zu empfangen, wenn sie sich ja einer Barricade bemächtigt hatten. Die Folge von diesem Beginnen war, daß der ganze Hof von aller Communication abgeschnitten war, und das Militair unthätig liegen bleiben mußte. In wenig Tagen hatte er sich nach St. Germain geflüchtet und unterhandelte nun, klüger als Karl X., mit dem Volke so glücklich, daß der Sturm beschworen, und der Thron gerettet wurde. Seit dieser Zeit hat man aber von diesem

*) Geschichte der Fronde, von St. Aulaire. Leipzig 1827. I. S. 181.

Mittel im großen nichts wieder gehört, obschon einzelne Fälle als Beispiele davon dienen können, und wahrscheinlich hätten die Pariser, welche in der ganzen Revolution keinen Gebrauch davon machten, auch diesmal nicht daran gedacht, allein Villele hatte 1827 dergleichen in der St. Denisstraße aufwerfen lassen (19ten November, als großer Jubel über die neuen Wahlen war). Viele vom Volke geriethen so in die Klemme, in die Hände der Gensd'armen, der Polizei *). Jedoch wer entkommen ist, hat sich dies Mittel gemerkt, und so ward es von den Bourbons erdacht, aber zu ihrem Verderben fiel es endlich, wie billig und recht war, aus. Indessen die Barricaden der Art zweckmäßig anzulegen, daß die Kräfte der Arbeitenden, die kostbare Zeit und die Materialien nicht unnütz vergeudet wurden, mußte immer eine Sache von Leuten seyn, welche örtliche Kenntnisse mit militairischem Ueberblicke vereinten. Woher kamen diese? Aus den vielen Tausend alten Kriegern, welche von den Bourbons den Abschied und einen Bettlerstab erhalten hatten, damit Emigranten und Priester schwelgen konnten. Die alten Invaliden nahmen alle Antheil daran. In der Nacht vom 27sten zum 28sten Julius arbeiteten hunderttausend Menschen, nachdem sie die Laternen zertrümmert hatten, den Truppen das Vorrücken in den finstern Straßen zu erschweren und zu verleiden, an solchen Barricaden, unter der Leitung solcher erfahrenen Krieger. Das Terrain, das sich nicht vertheidigen ließ, blieb den königlichen Truppen überlassen, welche endlich der Müdigkeit, dem Durste, Hunger, und stetem, wohlgerichtetem Flintenfeuer unterlagen. Napoleon hatte von demselben Puncte aus, wo Ragusa stand, am 13ten Vendémiaire 1795 einen Kampf gegen die empörten Pariser geliefert und schnell gesiegt, aber erstlich keine so allgemein bewaffnete, empörte Menge gegen sich gehabt; zweitens, keine Zeit zu Errichtung von Barricaden gelassen, an welche übrigens die Pariser nicht gedacht haben mochten, und drittens seine Hauptstellung nicht verlassen, wie Ragusa, der die Truppen in den Straßen herumhetzte, so weit es möglich war, denn überall in die Flanke genommen und aus den Häusern mit Steinen ꝛc. begrüßt, mußten sie immer schnell zurück.

*r.

---

*) So stellen die liberalen Blätter die Sache dar, und auch General Allix schildert es in einer Schrift so, die er über „die Bataille vom 27sten bis 30sten Julius" herausgegeben hat. Dagegen schrieb der Moniteur die Barricaden damals „den Rebellen" zu, welche durch Militair und Gensd'armerie delogirt werden mußten. Daß die Polizei durch bestellte Leute dergleichen aufwerfen ließ, um sich in einem von ihr erregten Aufstande wacker zeigen zu können, entspricht der Partei, die am Hofe arbeitete, vollkommen.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

Mit dem Auge des Argwohns blickte jetzt Antoinette auf St. Ange und trat einige Schritte zurück. Darauf sagte derselbe in sehr gemildertem Tone:

Und doch auch wieder Alles für dieses Kind, eben weil es Ihrem Herzen so nahe steht. Alles sogar für den leidigen Räuber meines Heils und meines Friedens aus gleichem Grunde. Wahrlich, Antoinette, Sie wissen nicht, welche Gluth Ihre Person in mir entzündete. Sie würde mein Himmel gewesen seyn, ist mir nun aber zu einer ewigen Hölle geworden, welche das Mark meines Lebens verzehrt.

St. Ange — sprach sie, ihn freundlich am Arme nehmend — keine so schwere Versündigung an dem ewigen Gotte, der sich Ihnen vor Vielen als den Geber des Trefflichsten bewährte! Hat er Sie nicht in Louisen mit einem Wesen beglückt, dessen Liebe der Stolz jedes Mannes seyn müßte? Es war auch, als leuchtete dieses Ihnen völlig ein. Erinnern Sie sich an jenen Krankenbesuch, den ich von Ihnen erhielt, und wie sie erschien. Stieg nicht der heilige Geist der Liebe da nieder auf Sie?

Bürgerin — erwiederte er — nur ungeschminkte Wahrheit kann uns in den jetzigen Verhältnissen wohlthun. Allerdings fühlte ich mich damals von Louisens Reizen berauscht, das Meiste trug wohl Ihre fortdauernde Kälte und, um ganz aufrichtig zu seyn, etwas Weniges mit Louisens jugendliche Frischheit bei, Ihrem damals von dem harten Krankenlager beeinträchtigten Aeußern gegenüber. Wie aber, wenn ich Ihnen sage, daß in den vierzehn Tagen, welche Louise bereits, entfernt von mir, auf meinem Gute zubringt, kein einziges Mal meine Sehnsucht, sie wiederzusehen, so hoch emporflammte in meiner Seele als die nach Ihnen, da es mir gelungen war, Ihnen bessere Nachrichten von der Zukunft Ihres Gatten zu ertheilen, als die nach seiner jetzigen Verhaftung Sie vielleicht erhalten haben.

Es zeugt von einem sehr schönen Herzen — sagte Antoinette — wenn der Trieb, fremde Angst zu heben oder zu lindern, an Kraft auch über die eigentliche Liebe den Sieg davon trägt. Möge der Himmel vergelten, was Sie an mir und diesem armen Kinde thun!

Bürgerin — versetzte St. Ange bitter — das ist derselbe Trost, der so oft dem Bettler gereicht wird, wenn man ihm das geringste Scherflein vorenthält. Glauben Sie aber nicht, daß er mir besser genüge als einem Bettler. Ich versprach Ihnen Wahrheit ohne alle Schminke und bitte jetzt, sie Ih-

nen vortragen zu dürfen. Sie wissen, wie wir mit einander bekannt wurden. Als mein Vorgefühl, daß Ihre damalige Mannskleidung nur Maske seyn könne, mir am folgenden Tage bestätigt wurde, da mußte mein ganzes Wesen Ihnen sagen, daß es Ihnen für immer angehöre. Die Erinnerung an meinen Abschied konnte sodann, wie kein Brief von mir erschien, den Zweifel kaum aufkommen lassen in Ihnen, daß ich keinen geschrieben hätte. Allein bei meiner Rückkehr fand ich Sie als die Verlobte eines Andern. Von meiner Verzweiflung hierüber braucht jetzt keine Rede mehr zu seyn. Späterhin erfuhr ich hier in Paris, daß der Bürger Bourdon auf der Flucht umherirre und auf Ihr Ansuchen von Ihnen schon früher geschieden worden sey. Unser hiesiges Zusammentreffen dünkte mich ein besonderer Wink der Vorsehung. Fast zu gleicher Zeit genoß ich der köstlichen Genugthuung, Ihrem Mutterherzen durch Zurückbringen dieses Kindes wohlzuthun. Nur allzubald aber mußte ich leider einsehen, daß die neuen Hoffnungen, welche mein Herz faßte, keine Früchte tragen konnten. Aus Ihrem eigenen Munde vernahm ich, daß jene Scheidung von dem Bürger Bourdon eine bloße Sicherheitsmaßregel gewesen war, daß Sie ihm noch immer mit ganzer Seele anhingen. Auch die bald darauf erfolgte Hinrichtung, welche Sie für die seinige nahmen, entfernte Sie eher mehr von mir, als sie mich Ihnen näher brachte. Ihre Nichtachtung auf meinen Trübsinn und meine Aufmerksamkeit auf Ihre Person und Alles, was Sie anging, kostete mir den Schlaf mancher Nacht. Doch fühlte ich zu gut, daß Zudringlichkeit meinem höchsten Wunsche die bitterste Feindin werden würde, und enthielt mich derselben daher mit der schwersten Anstrengung. Endlich schien mein besseres Geschick aus ihrem dringendsten Bedürfnisse hervorgehen zu sollen. Die der Verdächtigkeit wegen der Verhaftung ausgesetzte Witwe bedurfte eines Schutzes für ihr krankes, in den dumpfen unterirdischen Räumen mit dem Tode bedrohtes Kind. Sie konnten diesen einzig durch die Ehe mit einem Manne von anerkanntem Bürgersinne finden. Aber schon auf der Schwelle der so lange von mir ersehnten Seligkeit wird diese mir entrissen. Später hatten Sie einen Beschützer gefunden und schienen gar nicht mehr auf das, Ihnen inzwischen oft und mit der ganzen Kraft der Wahrheit gezeigte, Bedürfniß meines Herzens die mindeste Rücksicht zu nehmen. So gelangte denn meine Hand in demselben Gewölbe, wo ich mit Ihnen am Altare gestanden hatte, an eine Andere. Mit Ihnen aber führte ein Traum mich in der folgenden Nacht zusammen. Mein Erschrecken am Morgen ging fast in Entsetzen über, als nicht Sie, sondern eine Andere meine Gefährtin war. Die Freundlichkeit eines andern Blickes als des Ihrigen, reizende Antoinette, eine Freundlichkeit, deren ich mich niemals von Ihnen rühmen konnte, durchbohrte mein Herz, indem sie mir den mit einer — — Fremden abgeschlossenen Bund für das ganze Leben, mit Einem Worte, Alles ins Gedächtniß zurückrief, was seit dem unglückseligsten der Abende geschehen war. Ich erschien mir wie der Selbstmörder, den beim Anstarren der Todeswunde die wieder erwachende Liebe zum Leben in eine namenlose Verzweiflung versenkt.

St. Ange! — rief die Erschütterte mit Theilnahme — Ihr eigener Mund bekräftigt mir eben das, was ich über Ihre frühere Art zu handeln, zum Theil schon während meines Aufenthaltes in Genf, vernahm, das schnelle Aufglühen Ihres Herzens immer für neue Gegenstände und die große Verkehrtheit desselben, allezeit zu erkalten, wenn kein Hinderniß mehr seinen Wünschen entgegentritt. Einzig die Ihrer Liebe zu mir widerstrebenden Verhältnisse erhielten diese Liebe so lange im Zustande der Leidenschaft. Kommen Sie zu sich selbst, mein Freund! Gestehen Sie sich, daß Ihnen ein wahrhaft neidenswerthes Loos in dem Besitze eines so unendlich liebenswürdigen als Sie liebenden Wesens, wie meine Louise, geworden ist. Versündigen Sie sich nicht an einer Person, so ganz geeignet, der Schutzengel Ihres Lebens zu seyn! Erkennen und bewahren Sie durch Liebe und Treue den wahrhaften Schatz, der Ihnen zufiel, und greifen Sie dem wilden Triebe eines Herzens in den Zügel, der darauf ausgeht, Sie dieses Schatzes unwerth zu machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Madrigal.

Nach Roncalli.

Hier war es, unter diesem kühlen Dach
Von Silberpappeln, Ahorn und Cypressen,
Und dort am buschumkränzten Wiesenbach,
Wo ich noch jüngst mit Lydien gesessen.
Wir sprachen uns die höchsten Schwüre nach.
Wer hätte unser Minneglück gemessen!
Nun ist sie treulos!.... Herz, warum so schwach?
Die Heuchlerin verdient kein schmerzlich Ach!
Vergaßest Du, daß Du sie willst vergessen?

—t.

Correspondenz und Notizen.

Aus Braunschweig.

Wenn Ihnen, geehrtester Hr. Redacteur, im Laufe der letzten Jahre über Braunschweig nur wenig zu Gesichte gekommen, so müssen Sie den Grund davon in den höchst gespannten Verhältnissen suchen, die bis zum 7ten September für Braunschweig bestanden. Das Spionirsystem war unter andern in einem solchen Umfange ausgebildet, daß man ohne persönliche Gefahr über nichts, was nur irgend auf das herrschaftliche Interesse Bezug hatte, seine freie Meinung äußern konnte. Die Lage der Dinge hat sich jedoch, wie Sie aus den öffentlichen Blättern ersehen haben, in Folge der denkwürdigen Ereignisse vom 7ten und 8ten September auf eine Weise umgestaltet, die Braunschweigs Glück für die Zukunft verbürgt. Von dem drückenden Alpe befreit, athmet jede Brust wieder leichter, und reges Leben beginnt von neuem in allen Theilen der Staatsmaschine sich zu zeigen. Lange unbesetzt gebliebene Stellen haben ihre würdigen Repräsentanten gefunden, manche Lasten, namentlich die verhaßte Personalsteuer, sind schon ganz oder größtentheils beseitigt, umfassende Bauten geben den untern Classen Nahrung und Unterhalt, kurz jeder, nur irgend billigen Forderung der öffentlichen Meinung wird von der jetzigen Regierung nach Möglichkeit zu genügen gesucht. An der Spitze derselben steht der allverehrte Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels, der sich bereits so sehr die Herzen aller Braunschweiger gewonnen, daß eine Trennung von ihm für unmöglich erachtet wird. Wie segensreich nun auch diese Umwandlung der Dinge auf den physischen Zustand des Landes eingewirkt hat und noch fortwährend einwirken muß, eben so erfreulich wird sie auch in geistiger Hinsicht seyn. So besaßen wir früherhin durchaus gar kein Blatt, welches zum Organe für die öffentliche Meinung auch nur im Entferntesten hätte dienen können. Die „Anzeigen" widmen sich nur den öffentlichen Bekanntmachungen und sonstigen Annoncen, und die Zeitung für die lieben Landsleute ist nur eine ganz gewöhnliche Compilation aus mehreren auswärtigen Zeitungen; sie führt zwar nebenbei mit der größten Treue ein Register über alle in der Welt Ermordete, Gehenkte, Ertrunkene oder auf eine sonst abnorme Weise vom Leben zum Tode Gelangte, äußert sich jedoch über inländische Interessen entweder gar nicht, oder, wie in der letzten Zeit geschah, auf eine höchst ungeschickte Art. Um so erfreulicher mußte es mithin seyn, als unsere jetzige liberale Regierung die von der frühern absolut verweigerte Erlaubniß zum Erscheinen eines, den Zeiterfordernissen entsprechenden, Localblattes ertheilte. Unter der Leitung eines geschickten Redacteurs, und von der Censur nicht zu sehr beschränkt, muß es höchst wohlthätig auf den geistigen Organismus des Landes einwirken. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Griechenland. (Fortsetz).

Auf dem festen Lande wie auf den Inseln ist der griechische Charakter mit wenigen Nüancen derselbe. Wesentliche Merkmale desselben sind: Lebhaftigkeit, Verstand, List, Gewinnsucht, Haß und Mißtrauen gegen alles, was fremd heißt. Was diesen letzteren Punct betrifft, so mag ihnen das System, welches auf ihnen gelastet hat, zur Entschuldigung dienen. Die große Triebfeder aber ihrer Handlungen und das, was alle ihre geistigen Anstrengungen auf einen Punct hin in Bewegung setzt, ist Geld. So verständig, wie sie von Natur sind, gibt es keine Aushülfe und kein Mittel, das sie zur Erreichung ihrer Zwecke unangewandt ließen. Gewohnt, wie sie sind, unter einer schwankenden Regierung zu leben, begreift man leicht, daß Geld zusammenzuraffen für sie ein Bedürfniß und die mächtigste aller ihrer Gewohnheiten seyn muß. Bewunderungswürdig aber ist und bleibt die außerordentliche Gewandtheit, womit sie auf ihren Zweck hinarbeiten. Kein Geheimniß der Diplomatik, das der griechische Landbauer oder Fischer nicht auch ergründet haben sollte. Blos der Maßstab ist verschieden. Bei dem Einen ist es ein Gegenstand der höheren Diplomatik, bei dem Andern der Gewinn eines Piasters, der macht, daß alle intellectuellen Ressourcen aufgeboten werden. Von beiden Seiten wird aber auch mit derselben Schlauheit zu Werke gegangen. Wenn jedoch der Bewohner der Inseln diese Eigenschaften mit demjenigen des festen Landes gemein hat, so genießt er vorzugsweise vor diesem den in seiner Lage gegründeten Vortheil, daß er civilisirter und besser an Arbeit und an ein Leben unter einer gesetzlichen Regierung gewöhnt ist, während der andere mehr Geschmack an einem Vagabundenleben findet, mehr zum Elende geschaffen ist und nicht so leicht begreift, wie man sich durch Arbeit und Achtung für das Gesetz aus demselben herausarbeiten könnte. Aus diesem allem mag man abnehmen, wie viel oder wie wenig sich aus den Griechen machen ließe.

— In Betreff des Zustandes des Elementarunterrichts in Griechenland im Jahre 1829 gibt der Reisende Baker folgende Nachricht. Als ich — so erzählt er —. Griechenland (in dem gedachten Jahre) durchreiste, suchte ich mich vor allem genau mit dem Zustande der dortigen Schulen bekannt zu machen. Was ich bei diesen Schulbesuchen hinsichtlich des Eifers, womit die Kinder sich den Unterricht aneignen, und der erstaunenswürdigen Schnelligkeit ihrer Fassungskraft zu beobachten den Anlaß hatte, überstieg alles, was man mir davon gesagt hatte.

In Aegina, wo der einstweilige Sitz der Regierung einen großen Zufluß von Menschen herbeizieht, fehlt es an Schulgebäuden. Ich habe Kinder, die im Hause keinen Platz mehr fanden, im Schatten einer Mauer lernen gesehen. Bei der allgemein herrschenden Armuth ist in einer Schule selten ein ganzes Lehrbuch zu sehen. Die Zöglinge theilen die Bücher bogenweise unter sich, und wer keinen Bogen bekommen kann, schreibt seine Lection ab. Dieser materiellen Schwierigkeiten ungeachtet, machen diese armen Kinder über die Maßen große Fortschritte.

(Die Fortsetzung folgt.)

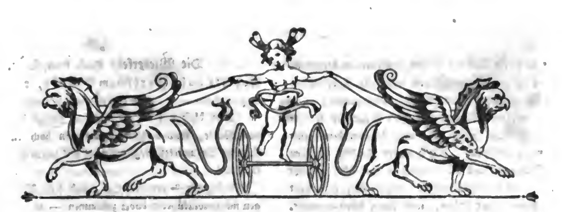
Notizen.

Woher mag es wohl kommen, daß in Kairo die Russen in so gutem Ansehen stehen? Das Quartier der Franken daselbst heißt el muski, die Russenstadt. Will ein Araber, ein Fellah (Bauer) den Europäer traulich anreden, so nennt er ihn Sultan muski, wörtlich: Kaiser von Rußland.

Die Jungfrau mit dem Todtenkopfe. 1721 verbreitete sich, der Himmel mag wissen, wie, in Paris das Gerücht, daß in einer Straße ein Mädchen sey, deren Gesicht einem Todtenkopfe gleiche. Aber reich sey sie, und der, welcher sie heirathe, bekomme eine große Aussteuer. Der letztern wegen meldeten sich eine große Menge junger Männer, die leichtgläubig und geldgierig zugleich waren. Die Sache ging so weit, und das Gedräng wurde so arg, daß man Wachen vor die Thür des Hauses stellen mußte, und auf dem Jahrmarktstheater in der Vorstadt ein allerliebstes Lustspiel von einem Acte gegeben wurde, welches unter dem Namen: la Tête noire, den ganzen Vorfall persiflirte *).

*) Es steht im Théâtre de la Foire ou l'opéra comique, Tom. IV., S. 400 ff., Amsterd., 1726, und hat wahrscheinlich den berühmten Le Sage zum Verfasser.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 220. — den 8. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Mein Ausflug nach Salzburg, Kärnthen und dem Gardasee.

Von Eduard Gehe.

Seit Seume seinen Spaziergang nach Syrakus heldenmüthig ausführte und dabei rückkehrende Fahrgelegenheiten dankbar benutzte, ging auch Anderen der Sinn für solche Wagstücke auf. Es läßt sich recht behaglich von Dresden bis Verona zu Fuß reisen, wenn man, um sich nicht gleich anfangs zu sehr zu ermüden, bis Teplitz mit der Eilpost eilt, im dortigen Schloßgarten die Kraft der Schritte prüft, andern Tages, um diese Beobachtungen über sein Fußgängertalent ruhig auszubilden, nach Prag im Phaeton eines Lohnkutschers und von dort über Budweis in dreißig Stunden mehr als dreißig Meilen weit nach Linz mit der Eilpost fährt. Den Weg von Linz bis Lambach muß man sich schon gefallen lassen, im Wagen zurückzulegen, weil die Gegend wenig Anziehendes beut. Aber von Lambach aus macht die herrliche Fußreise sich geltend. An demselben Abende gelangt man nach Gmunden am Traunensee und kann des andern Tages eine volle Stunde am Seeufer hinwandern. Dann freilich laden vielleicht nach Ebensee zurückkehrende Fischer zum Einsteigen in ihren Kahn ein. Die Gunst des Augenblicks läßt kein Verständiger unbenutzt, und von Ebensee aus über Ischel durch ganz Salzburg und Tyrol winken wieder die kleinen offenen einspännigen Phaetons, im kärnthner Hochgebirge die mit Strohlagern versehenen Wägelchen, auf denen man mehr liegt als sitzt, und durch Italien die leichte schaukelnde Sedia und die rasselnde Eilpost. So reist es sich ganz bequem zu — Fuße, und solch einen Spaziergang machte ich diesmal, gleich Seumen. Aber wenn ich meine dabei gemachten Beobachtungen hier mittheile, kann ich auch auf Theilnahme des Lesers jetzt hoffen? Die Zeit ist groß. Die Völker liegen in Wiedergeburt. Waffen führt der Bürger. Patrouillen wandeln auf und ab. Durch die Nacht glänzt die weiße Binde. Doch in der Stunde der Ruhe, der Erholung greift wohl auch der Aufgeregte nach einem Blatte, welches den Frieden der Alpenwelt schildert, und so mögen denn vor dem Leser Salzburgs reiche Flur, das ernste Hochgebirge mit den glänzenden Schneefeldern, der Spiegel des Gardasees und Italiens Weingärten auftauchen — bunte, freundliche Bilder!

Den 29sten August trafen die Reiselustigen zu Linz ein. Schon in dieser reichen und lieblichen, von der blaßgrünen Donau durchwallten, von Bergen und Hügeln geschirmten Gegend trat uns der Gedanke nah, daß keinem Herrscher glücklichere Länder zufielen als dem Kaiser von Oesterreich. Ueber das kräftige waldige Böhmen, das heitere Oestreich, das weinreiche Ungarn, das köstliche Salzkammergut, die frische Alpenwelt, bis hin, wo die Limone im Strahle einer schönern Sonne glüht, reicht sein Scepter, und für den Reisenden ist es eine eigene Lust, binnen wenig Wochen den verschiedenartigsten Charakteren, dem derben Böhmen, dem lebenslustigen Oestreicher, dem einfachen Kärnthner, dem nai-

ven Tyroler und dem lauten höflichen Italiener zu begegnen. Im ganzen neigt sich Süddeutschland mehr als Norddeutschland zu einem einfachen gemüthlichen Lebensgenusse, und glücklich ist, wer, von allem aufgeputzten Wesen sich losmachend, zur Einfachheit zurückkehrt, ohne darüber dem geistigen Streben zu entsagen. Ein größerer Verkehr zwischen Nord- und Süddeutschland würde daher in psychischer Hinsicht heilsam seyn. Die Norddeutschen bringen hin, was dort fehlt, und können dort finden, was ihnen selbst mangelt. Die Stadt Linz, von allen Mittelstädten, die ich sah, die freundlichste, ist höchst wohnlich, der geräumige Markt mit einer schönen Säule geziert, fast jedes Haus nach italienischer Weise mit plattem Dache gebaut, nur reinlicher, weiß mit grünen Jalousieen. Der Caffee wird hier schon vor der Thür des Caffeehauses auf offener Straße genossen, während ein leicht wallender Vorhang die Sonnenstrahlen abwehrt. Unter dem Volke scheint herzliche Fröhlichkeit und Wohlhabenheit zu herrschen. Nachdem die schwarzen Augen und Locken der Pragerinnen mich an Roms Schönheiten erinnerten, sah ich zu Linz feinere Züge, auf den Wangen hohe und doch zarte Röthe und freundlich hübsche Augen. Schon zu Freistadt hatten nette Mädchen mit Goldhauben und die Hände in die Tasche der schwarzseidenen Schürze steckend, halb naiv, halb verschämt uns versichert: „Wir bilden halt die Gränze zwischen Böhmen und Oestreich." Ist es doch, als rufe das ganze Thal von Linz, nicht so großartig wie das teplitzer, aber durch die Donau schmuckreicher, dem Wanderer zu: „Hier ist gut Hütten bauen!" Die Nähe Wiens zeigte sich in den eleganten Equipagen. Dabei kam es uns am heiteren Abende vor, als gieße schon der Süden sein ganz besonderes reizendes Licht über diese frischgrünen Matten, diese schöngeschweiften Hügel und das ferne bläuliche Gebirge aus. Vom Jägermeyer, einem über der Stadt gelegenen Vergnügungsorte, zu welchem man, über Abhänge nach dem reizenden Donauthale rechts hinabblickend, aufsteigt, gewahrt man die ganze Kette der Gebirge Kärnthens und Salzburgs — wonnevoller Anblick für den Freund der Natur. Nach dem Lande seiner Sehnsucht schaut er hin, und seine Phantasie belebt sich. Dort also — denkt er — brausen die Alpenwässer, glänzen die Seen, steigen die Berge himmelan. Sey gegrüßt mir, Wächter des Felsenthales, Trauenstein, und laß mich einziehen in die Alpenwelt, wo der Winter neben dem Sommer, Schnee und Eis neben dem Grün wohnt, und oft das Thal noch höher als Norddeutschlands höchste Berge ist!

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

Aber diese mit der rührendsten Innigkeit ausgesprochenen Worte, statt versöhnend auf sein hoch emporgereiztes Inneres einzuwirken, regten solches mit jedem Momente mächtiger auf.

Bürgerin — erwiederte er, und seine Augenbraunen zogen sich unwillkührlich dabei zusammen — meine Gefühle sind nicht von einer so trägen, ruhigen Art, daß jede kalte Sentenz ihrem Sturme einen Damm entgegenzusetzen vermöchte. Ueberhaupt dünkt mich weder Zeit noch Ort zu kritisch-moralischen Auseinandersetzungen geeignet. Was Sie auch von meinem frühern Handeln gehört haben mögen, lassen Sie uns jetzt davon absehen. Bestehen doch ohnehin drei Viertheile wenigstens in Verläumdungen, und über das Wenige, was übrig bleibt, findet sich vielleicht einmal künftig bessere Muße zu Berichtigungen und Erläuterungen. Jetzt einzig von meiner Beziehung zu Ihnen. Seit dem ersten Morgen nach unserer Reise sind Sie der Gegenstand meines Strebens gewesen. Wenn der Verblendete dies in der vorletzten Zeit auf Augenblicke vergessen konnte, so trug im ganzen doch meine Verzweiflung über Ihren Kaltsinn gegen mein glühendes Verlangen das Meiste dazu bei. Wie es mir bereits mehrere Male gelang, Ihnen wesentliche Dienste zu leisten, so auch in diesem Falle. Ich nehme es auf mich, Ihren Gemahl zu retten. Sie sollen seine glückliche Gattin, die glückliche Mutter dieses Kindes seyn, und ich — ich werde im Gedanken an Sie, die Stifterin meiner Ehe, mich künftig zu beruhigen suchen.

Stürmisch zog er ihre Rechte an seine Lippen, seine Linke um ihre Schulter legend. Vor den zügellosen Flammen seiner Augen sanken ihre Blicke schamhaft zu Boden, und mit Gewalt wand sie sich schweigend von dem immer fester sie umfassenden los.

Während sie nach einem Fenster ziemlich weit von ihm sich zurückzog und von dort aus Blicke des tiefsten Schmerzes auf ihn warf, loderten die seinigen fortdauernd nach ihr hin.

Was begehren Sie von mir? fragte sie endlich mit schwacher, sehr alterirter Stimme.

Nichts, als was Sie mir nicht verweigern können, falls Sie kein kaltes fühlloses Marmorbild sind. Wenn es Schranken giebt, welche die Gesetze zu Erhaltung der Ordnung des Ganzen im allgemeinen aufrichten mußten, so giebt es doch auch Verhältnisse und Rücksichten, durch welche Ausnah-

men von der allgemeinen Regel gewissermaßen geheiligt werden.

Hierbei näherte er sich ihr abermals und ergriff ihre Hand.

Verstehe ich Sie recht, St. Ange, so muß mir schaudern vor Ihnen. Denn Sie glauben dann an die Möglichkeit der Heiligung eines Verbrechens.

Verbrechen! rief er aus. Wie mögen Sie mit so abscheulichem Namen etwas verunstalten, was Ihnen, Ihrem Gemahle, Ihrem Kinde ein Glück herbeiführen kann, das auf anderm Wege vielleicht nirgend zu erreichen wäre? Oder sollte Ihnen die Sache blos darum so häßlich erscheinen, weil zugleich ein Ungeliebter sich, wenigstens auf Augenblicke, zum Theilnehmer an einer Gunst aufdringen will, deren Andenken ihm den einzigen Sonnenblick in einem, vielleicht noch langen, düstern Leben darbieten kann?

Bürger, — sprach Antoinette, ihr Kind, das während dieses Gesprächs abwechselnd die Sprechenden angesehen hatte und nun wieder zu weinen anfing, auf den Arm nehmend — unsere Ansichten von Tugend und Glück weichen zu weit von einander ab, um uns über sie verständigen zu können. Reicht Ihnen zum Lohne für die Rettung meines Mannes das schöne Gefühl nicht aus, das sie in Ihrer Brust erzeugen müßte?

Nein! antwortete St. Ange mit einer Geberde des Grimmes.

Dann darf ich auf Ihre Hülfe nicht hoffen. Vor Allem muß ich des unglücklichen Bourdon's und dieses Kindes würdig bleiben.

Wird solch ein armseliger Trost seine Haltbarkeit auch dann noch beweisen, wenn das Blut Ihres Gemahls, den sie dem Phantome einer lächerlichen Tugend opferten, gegen Sie um Rache schreit?

Hastig griff sie nach der auf dem benachbarten Secretair stehenden Klingel und bewegte sie mit Heftigkeit.

Leuchten Sie diesem Herrn! sprach sie zu dem hereineilenden Diener.

St. Ange ergriff seinen Hut, und mit einem Blicke voll Hohns und Ingrimms flüsterte er vor dem Fortgehen ihr zu. Mißhandelte Liebe wird oft im Augenblicke zum stärksten, giftigsten Hasse! Recht bald vielleicht kann Ihr eigenes Geschick Sie an diese Wahrheit erinnern!

(Die Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeit.

Geht's in Lappland zur Bärenjagd, die vorgenommen wird, wenn der Schnee am festesten liegt, so befragt man zuvörderst einen weisen Mann, der mit Hülfe der Zaubertrommel bestimmt, was zu erwarten stehe. Die Trommel aus Birkenholz und Fellen ist oval, auf dem Felle sind mit rother Farbe allerlei Fratzen gemalt, welche den Erlöser, die Apostel, wohl auch heidnische Götzen, Sonne, Mond und Sterne vorstellen sollen. Die Sonne macht stets den Mittelpunct aus. Auf sie wird ein kupferner Reif, an dem viel kleine Metallringe hängen, geworfen, und aus diesem Wurfe das Schicksal bestimmt. Kein Weib darf die Trommel berühren, geschieht es ja zufällig, so muß sie einen Ring schenken, um den Zauber zu lösen und dem Instrumente die entzogenen Kräfte wieder zu verschaffen. Hat nun der Zauberer den Zug gebilligt, so begiebt sich alles, er selbst mit seiner Trommel desgleichen, auf die Jagd. Ist der Bär, dessen Fährte die Jäger ausspüren, aufgefunden, angegriffen und erlegt, so singen sie ein bezügliches Lied. Es wird dem Bäre gedankt, daß er herabgekommen sey, daß er sie nicht beschädigt, ihre Speere nicht zerbrochen habe. Auch wenn sie ihn auf einer Schleife fortschaffen, verstummt der Gesang nicht, sie flehen den todten Bär an, keinen Sturm zu erregen, noch seine Mörder zu beschädigen. In der nächsten Jurte wird er zerlegt. Derjenige, welcher ihn getödtet, bekommt das Fell, das Fleisch wird gewissenhaft getheilt, und auch die Weiber bekommen ihr Stück davon. Die Ueberbringer singen ein Lied, des Inhalts, als kämen sie aus fremden Ländern, aus Schweden und Rußland mit der Gabe. Die Weiber singen den angeblichen Reisenden entgegen, begleiten sie auf den Sammelplatz und werfen Asche auf die Jäger, sie dadurch von dem begangenen Frevel zu reinigen.

Sogar den barbarischen stumpfen Neuseeländer gebricht es nicht an Sinn für Musik, zumal für Gesang. Sie begrüßen mit Freudentönen und ausgebreiteten Armen den Aufgang der Sonne, mit traurigen Weisen und gesenktem Kopfe ihren Niedergang, mit langsam feierlichen Tönen feiern sie den Mondschein. Auch die Lebensereignisse werden durch Gesang bemerkt und gefeiert. — Die Tonga-Insulaner haben, gleich den Kalmücken, Tanz- und Musikfeste, wobei Solopartien und Chöre der Männer mit dem sanften Tanze der Weiber abwechseln. Europäer bewundern die Genauigkeit ihrer Crescendo's und Decrescendo's.

Die Wand zwischen Pyramus und Thisbe.

Freundlich und feindlich steh' ich vor Euch da,
Zwischen zwei gleichen, unlöschbaren Flammen:
Freundlich: denn durch mich seyd Ihr Euch so nah';
Feindlich: denn durch mich kommt Ihr nicht zusammen.

—f.

Correspondenz und Notizen.

Aus Braunschweig. (Fortsetz.)

Was unser Theater, das sich einst zu den ersten Deutschlands zählen durfte, betrifft, so ist es leider unter der vorigen Verwaltung zu einem Schatten dessen herabgesunken, was es in früheren Zeiten war. Wenn sich auch unsere Bühne noch einiger bedeutenden Talente zu erfreuen hat, so ist doch schon längst kein in einander greifendes Ganze mehr vorhanden. Die wahre Sucht, an Allem, auch an dem wesentlich Nothwendigen zu sparen, mußte der Anstalt verderblich werden. So verließ uns zuerst die vorzüglich in tragischen Rollen ausgezeichnete Demois. Rosalie Reinhardt, und ihre Stelle blieb unbesetzt.

Durch den fernern Abgang des Hrn. Schütz, Dessoir, der Mad. Senk und Klingemann war das Trauerspiel gewissermaßen als desorganisirt zu betrachten. Am schlimmsten kam aber der Liebling des Publicums, die Oper, bei diesem Sparsysteme weg. Durch die Entfernung der Demois. Dermer war die Stelle einer ersten Sängerin vacant geworden, ohne daß die geringsten Anstalten gemacht wurden, diesen in der That sehr schmerzhaften Verlust nur einigermaßen wieder zu ersetzen. Die Gelegenheit, Mad. Grünbaum für die hiesige Bühne zu gewinnen, ward unbenutzt gelassen, und so müssen wir uns mit Demois. Lindner, Mad. Eggers und Demois. Herold begnügen. Die erstere hat zwar eine jugendlich kräftige Stimme, aber bei weitem noch nicht die Ausbildung und Routine, die ein Publicum verlangen kann, welches an die Leistungen einer Fischer und Dermer gewöhnt ist. Die Stimme der Mad. Eggers hat dagegen kein Metall in den Mitteltönen, obgleich ihre Schule nicht übel ist; auch mangelt es beiden Sängerinnen an einem gefühlvollen Vortrage. Demois. Herold hat endlich weder Stimme noch Vortrag, so daß die Direction sehr wohl daran thun dürfte, sie wenigstens von ihrem hohen Posten zu entfernen. Die Stelle eines ersten Tenoristen blieb ebenfalls unbesetzt, als Hr. Rosner von seiner Kunstreise nicht hieher zurückkehrte. Man machte nun allerlei Versuche, diese Lücke möglichst wohlfeil auszufüllen. Der Baritonist Größer übernahm eine nicht unbedeutende Menge von Tenorpartien, die natürlich größtentheils für seine Stimme erst appretirt werden mußten, und Hr. Wiseneder, ein Sänger mit einem sehr geschmackvollen Vortrage, aber leider ohne Stimme, sang die Partien, welche Hr. Größer nicht singen wollte oder konnte: erst in den letzten Monaten ward ein neuer Tenorist aus Pesth, Hr. Wotzinger, engagirt, während die früher sich darbietende Gelegenheit, Hrn. und Mad. Cornet wieder nach Braunschweig zu ziehen, unbeachtet gelassen worden. Das Fach der Soubretten war ferner durch den Abgang der Mad. Schütz erledigt: in ihre Stelle trat Demois. Wehrstedt ein, eine junge Dame, die allerdings viel Gewandtheit im Spiele und eine recht angenehme Stimme besitzt; allein, da diese mehr Alt als Discant ist, so wird schon dadurch die Uebernahme vieler Rollen unmöglich gemacht. Das Mangelhafte unserer Oper mußte um so schmerzlicher empfunden werden, als sich die Vocalmusik hier gerade einer ganz besondern Theilnahme erfreut, und Braunschweig unter seinen Dilettanten Stimmen zählt, die zu den seltenen gerechnet werden können. So zog unter andern die Baritonstimme des Hrn. B. die Aufmerksamkeit des gerade hier anwesenden Cornet in solchem Maße auf sich, daß er erklärte, Hr. B. müsse entweder auf das Theater oder — ins Narrenhaus gehen. Ausgezeichnet ist ferner des Hrn. Notars Schneider Tenor-Bariton, der in Hinsicht der Kraft und des Metalls eine ungemeine Aehnlichkeit mit Bader's Stimme besitzt. Ohne Zweifel wird sich jedoch das Theater, so wie alles andere im Staate, sehr bald wieder heben.

(Der Beschluß folgt.)

Aus Griechenland. (Fortsetz.)

Aegina allein besitzt gegenwärtig 20 Schulen für den wechselseitigen Unterricht, jede von 15 bis 100 Kindern. Ein durch Subscriptionen errichtetes Waisenhaus für die Kinder der im Dienste des Vaterlandes Gefallenen zählt 500 Kinder. In der Nähe desselben findet sich ein Collegium mit 120 Zöglingen, wo man die Alten, Geschichte, Geographie und Mathematik studirt. In allen diesen Anstalten vertheilte ich Exemplare des griechischen Neuen Testaments, welche mit der lebhaftesten Freude in Empfang genommen wurden. Ueberall bemerkte ich dasselbe Verlangen nach nützlichen Büchern und ganz besonders nach den heiligen Schriften. Als der americanische Missionair King von dem Schiffe, welches ihn nach Aegina gebracht hatte, Abschied nahm, wollte er dem Capitain Mumoumi seine Ueberfahrt bezahlen: dieser aber weigerte sich, Geld anzunehmen, und bat sich blos für sich und seine Familie einige Exemplare des Neuen Testaments aus. Bei meinen Schulbesuchen empfingen die Kinder mich mit dem Ausrufe: Es leben die Freunde Griechenlands! Zu Argos zählt die Primarschule 250 Kinder. Neben ihr besteht eine Schule von 20 ganz jungen Mädchen. Die Schule zu Napoli di Romania besteht aus 220 Knaben und 130 Mädchen. Ein neues Schulhaus, das eben erbaut wird, soll eine noch größere Anzahl von Schülern fassen können. Zu Syra baut man ein Schulhaus für 300 Kinder. Die Schule zu Andros zählt 127 Knaben und 13 Mädchen, die zu Tinos 100 Schüler und 50 Schülerinnen. Auf eben dieser Insel haben Hr. King und seine Frau eine neue Unterrichtsanstalt eröffnet, zu welcher sich am ersten Tage 13 und am dritten 27 Töchter gemeldet haben. Zu Miloni zählt die Schule 95 Knaben und 60 Mädchen. Hier ist außerdem noch eine Anstalt für 60 Kinder. Zu Naxos findet sich bei einer Bevölkerung von 600 Seelen eine Anstalt für 90 Knaben, nebst einer Primarschule, die von 175 Knaben und 25 Mädchen besucht wird. Bei Anlaß einer von mir gemachten Austheilung in der letztgenannten Schule wurde von den Kindern eine Hymne zu Ehren der Engländer, Americaner und Franzosen abgesungen. In die nachtheilige Meinung, welche einige Reisende von dem griechischen Charakter und dem verderblichen Einflusse einer so langwierigen Unterdrückung auf denselben hegen, kann ich nicht einstimmen und bin im Gegentheile überzeugt, daß, wenn dies schöne Land einige Jahre lang verständig regiert würde, es ganz Europa durch seine Fortschritte in allen Gattungen der Sittigung in Erstaunen setzen müßte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Die Preise für Operncompositionen betragen jetzt so viel, und wie wenig ward sonst dafür bezahlt! 1763 machte der Artaxerxes, von Arne in London componirt, ausnehmendes Glück und hatte 60 Guineen gekostet. Shield erhielt für seine Rosina 1781 nur 40 Pfund. Dagegen bekam Storace schon 1791 und Braham 1804 bereits 1000 Pfund.

In der Chlorine will man in England das sicherste Gegengift gegen die Blausäure gefunden haben. Wenn der Feuerkönig und Giftfresser Chabert zu London, welcher voriges Jahr so viel Aufsehen durch die von ihm angeblich verschluckte Blausäure erregte, kein Taschenspieler war, so müßte er darin das Gegengift besessen haben, denn bei Hunden, denen die Chlorine gleich nach der Anwendung der Blausäure gereicht war, folgte fast gar keine Wirkung von letzterer, und späterhin, nach dem Eintreten von Convulsionen, rettete sie. Wurde die Chlorine vorher genommen, so schadete die Blausäure gar nicht.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 221. — den 9. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

33.

Leider schien St. Ange's Drohung kein leeres Wort zu seyn. Mit weit größerer Schwierigkeit als an diesem Tage erhielt Gönner am folgenden Morgen Zutritt zu dem Verhafteten, auch war er seit einer halben Stunde seiner wohleingerichteten Wohnung entrissen und in ein enges kerkerähnliches Gemach eingeschlossen worden. Uebrigens peinigte hauptsächlich ein und derselbe Vorwurf den Gefangenen und dessen Gemahlin. Ohne die Geistercitation würde Bourdon nicht auf die Straße gekommen und also auch nicht entdeckt worden seyn. In Folge dieses Gedankens erschien Antoinetten ihr Verlangen, durch sogenannte geheime Wissenschaft den Geist ihres Gemahls sich zurückführen zu lassen, als etwas sehr Frevelhaftes. Und für gleich großen Frevel achtete Bourdon seinen Versuch, ihre Sehnsucht auf dem Wege des Betrugs zufrieden stellen zu wollen.

St. Ange bereute übrigens doch ernstlich den Schritt, den er in der ersten Hitze seiner zurückgewiesenen Leidenschaft gegen Antoinettens Gemahl gethan hatte. Den besten Beweis dafür gab der Umstand ab, daß, als Bourdon's Verfolger, nach den neuern, ihm durch St. Ange geschehenen Eröffnungen wider den Verhafteten, durchaus nicht mehr zu mildern Gesinnungen gegen den letztern zu bewegen war, er sich selbst an Gouly wendete und diesem die Mittel zu Bourdon's Rettung andeutete.

Eine hierdurch, unstreitig wider alles Vermuthen des Neuigen, auf die Bahn gebrachte Untersuchung machte, daß der Verfolger von Antoinettens Gemahl vor einer gegen ihn sich kehrenden gerichtlichen Verfolgung in der Flucht sein Heil suchte, St. Ange aber als Theilnehmer an mancher andern mit ihm verübten gemeinschaftlichen Vergehung, deren Anklage hiermit geweckt wurde, sehr zufrieden war, daß man ihm gestattete, sich auf sein Gut im Departement des Montblanc zurückzuziehen. Vor der Abreise dahin drückte er noch in einem Schreiben an Antoinetten seine unverkennbar aufrichtige Reue aus, das Versprechen hinzufügend, durch die treue Liebe, welche er Louisen, ihrer Freundin, zu widmen denke, sich wenigstens einen Anspruch auf ihre Verzeihung zu erwerben. Dabei deutete er auch darauf hin, daß die Untersuchung wider den Feind ihres Gemahls für den noch Verhafteten von wohlthätigen Folgen seyn könne.

Lange Zeit wollte sich dieses nicht bewähren. Man hatte schon alle Hoffnung deshalb aufgegeben, wie sie doch noch in Erfüllung ging. Als im Jahre 1798 Genf mit der französischen Republik vereinigt wurde, zerriß der Schleier, welcher bis dahin viele dortige Ereignisse umhüllt hatte. Auch Bourdon's Reinheit an den Vergehungen, deren er angeklagt worden, trat in ihr volles Licht. Welch ein Fest für zwei treue Herzen war der Tag, wo er seiner Gemahlin zu-

rückgegeben wurde, und Ludwig, sein ganzes Ebenbild, des Anschauens des wackern Vaters nicht satt werden konnte, von dem die Mutter ihm so viel Gutes erzählt hatte.

Mit dem Theile des Vermögens, welches dem so lange Verfolgten geblieben war, hätte die Familie Bourdon, auch im Falle einer Vermehrung derselben, ausgereicht. Allein je drückender dem rüstigen Manne die zeitherige Hemmung seiner Thätigkeit gewesen, um so eifriger strebte sein Sinn nach einem neuen, seinen Wünschen und Fähigkeiten angemessenen Geschäfte. Nach Genf, damals dem Hauptorte des Departements vom Leman, ging er wohl zurück, aber nicht um sich dort für immer niederzulassen. So herrlich auch die Erinnerungen aus den reizenden Tagen der Kindheit und den noch mit weit höherem Glanze überstrahlten der Liebe in seiner Einbildungskraft vor ihm lagen, so besorgte er doch, daß das später dort Erlebte nur selten ihn und seine Gemahlin zum reinen Genusse jener Erinnerungen möchte gelangen lassen. Ein Landhaus in der Nähe von Lyon ward ihr Aufenthalt. Dort nahm er Theil an einer bedeutenden Seidenmanufactur, und auch der alte Gönner hatte die große Freude, den zuvor lange Zeit in Ostindien dem Betriebe einer ansehnlichen Handlung vorstehenden Sohn an derselben Stelle, welche er einst in den genfer Fabriken des Bourdon'schen Hauses bekleidete, mit gleicher Auszeichnung walten zu sehen.

Ein Umstand, welcher gerade die heitersten Tage der glücklichen Gattin und Mutter zuweilen trübte, waren die ganz unzureichenden Nachrichten von Louise St. Ange. Sollte sie bei dieser gefühlvollen Freundin völlig in Vergessenheit gerathen seyn? Kaum konnte sie es glauben. Gleichwohl hatte Louise nur in den ersten Jahren an sie geschrieben, und zwar damals zu Antoinettens größter Beruhigung die Liebe ihres Gemahls und ihr Glück durch diese gerühmt. Die spätern Nachrichten rührten blos von Fremden her und widersprachen sich sehr. Nach Einigen erhielt sich ihre Ehe in der frühern Weise, Andere hingegen wollten wissen, daß St. Ange's vormaliger Flattersinn noch fortdauere und seiner Gattin ohne Zweifel manche Kränkung herbeiführe. Wiederholte Briefe Antoinettens hatten dieser keine Antwort von der Freundin erwerben können, so dringend sie auch darum gebeten worden war. Herzliche Grüße durch Reisende in Auftrag Louisens kamen ihr mehrere Male zu, auch Vertröstungen auf recht baldiges Schreiben. Allein keine dieser Vertröstungen ging in Erfüllung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mein Ausflug nach Salzburg, Kärnthen und dem Gardasee.

Von Eduard Gehe.

(Fortsetzung.)

So träumte der Reiselustige, als er sich leise am Arme gezupft fühlte. Unwillig über die Störung wandte ich mich um und sah — eine unpoetische Erscheinung — den Hausknecht meines Gasthofes. Aber der seltene Mann, außen rauh und innen mild, sprach die wunderbaren Worte:

„Ew. Gnaden. Bin halt ins Theaterwesen ganz verliebt; bitte gar schön und fußfällig, nehmen's mich mit in die weiße Dame, wo heut der Jäger aus Stuttgart singt."

Mit großen Augen sah ich den Bittsteller an. Aber selbst Belletrist wußte ich Belletristen zu schätzen. Solamen miseris socios habuisse malorum.

Ja, du treue kunstliebende Seele, sagte ich, du sollst dein Paradies finden auf dem Paradiese! Folge mir!

Und der Wagenlenker und Rossebändiger trat mir nach zum Theater. Seine Seele schwamm in Wonne und verwandelte nebenbei, die Abwesenheit im Gasthofe zu bemänteln, das r in u. Das Theater war, wie Alles in Linz, hübsch gebaut, die Allegorie auf dem Vorhange sinnvoll, das Orchester für die Mittelstadt gar nicht übel. Die erste Sängerin, wenn auch nicht dem Alter, doch dem Kleide nach rosenfarbig, sang mit mannhafter Bravour, und Jäger trat als ein Kenner feinerer Gesangskunst unter den Uebrigen hervor mit hohen Tönen. Die Vorstellung unterhielt. Der Wanderer, der natürlich Vergleiche mit Berlin, Dresden, Wien vermied, war zufrieden und glaubte seinen neuen belletristischen Freund aus den Unterräumen des Gasthofes entzückt. Aber — o all ihr Götter! — dieser war es nicht und zeigte sich bei dem Nachhausegehen im fürchterlichen Lichte als Kritiker, das heißt, er tadelte Alles.

Der Weg von Wels bis Lambach, durch eine Ebene leitend, ist an sich nicht anziehend, wurde mir es aber durch Fieber und Philosophie. Man höre:

Eine Französin stieg mit in den Wagen, sah nach den ersten höflichen Worten nach ihrer goldenen Uhr und seufzte. Es fiel mir nicht auf. Damen seufzen manchmal. Aber als der Kutscher auf meine Frage in den Wagen hereinrief: vor zwölf Uhr Mittags würden wir nicht nach Wels gelangen, seufzte meine Nachbarin, eine würdige Dame, wieder und sagte mit feinem Anstande: Dann muß ich bei Ihnen um Verzeihung bitten, mein Herr, denn schon um 11 Uhr stellt

sich bei mir das kalte Fieber ein, das meine Lippen bläuen und mich an Ihrer Seite hoch empor werfen wird."

Froh überrascht dankte ich verbindlich für das Aviso und die versprochene Höhenmessung, nicht ohne von nun an auch meinerseits, doch ganz in der Stille, nach meiner Uhr zu blicken. Schon deutete sie auf zehn Uhr. Das Fatum mit seinen Schrecknissen war nahe und mußte beschworen werden. Ueber einer lebendigen geistigen Beschäftigung vergißt man körperliches Leid. Um durch eine möglichst anziehende Unterhaltung die Dame über die gefährliche Stunde hinwegzubringen, wünschte ich mir Voltaire's Witz und Rousseau's gefühlvolle Beredsamkeit. Aber für Unterhaltung brauchte ich nicht zu sorgen. Nur manche edle deutsche Jungfrau beschränkt auf deutschen Bällen den Strom ihrer Rede auf Ja und Nein. Französinnen reden immerfort, und die meinige sprach so fein als vernünftig, eine Philosophin, welche den höchst wichtigen Eheartikel scharf durchdacht hatte; wie denn überhaupt Französinnen eine Mischung von leicht aufwallendem Gefühle und berechnendem Verstande sind. Die Dame, seit kurzem Witwe, erzählte, sie habe achtzehn Jahre lang mit ihrem Gatten, ihrem meilleur ami, höchst glücklich gelebt, weil sie ihn nie mit Zärtlichkeit überschüttet, wohl aber stets freundlichen Gesichts empfangen habe, er möchte noch so spät nach Hause gekommen seyn. Vorwürfe habe sie ihm nie gemacht, denn die messieurs wären hitzig, die Damen hätten dann auch ihre Zunge, und in der Ehe der dehors manquiren heiße: Alles verlieren. Nur in den zwei ersten Monaten ihrer Verbindung, und dann nie wieder, sey sie ihrem Manne entgegengeeilt, ihm die Stirn zu trocknen, wenn er — es waren damals die Hundstage — erhitzt eintrat. Desto mehr sey sie aber besorgt gewesen, daß das petit diner stets zur bestimmten Zeit aufgetragen werde. Du reste habe auch sie ihre Capricen gehabt, von denen sich auch die beste Frau jusqu'au dernier moment de sa vie nicht losmachen könne. So verplauderten wir die fürchterliche 11te Stunde. Die Höhenmessung trat nicht ein, das Fieber blieb aus, die Begleiterin schied von uns, und Abends im leisen Gewitterregen, der die Reisenden vor Gmunden ereilte, glaubte ich noch einmal den Gruß der Schnellsprechenden zu vernehmen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vermischtes von F. L. B.

Menschen mit einem ausgesprochenen Temperamente ohne Gegensatz sind meistens lästige Personagen; — der sanguinische fade Spaßmacher, Lacher, Fant, Zerstreute, Luftschloßbauer, Schluderer, Confusionsrath rc. — der cholerische Aufbrauser, Fanatiker, Extremist rc. — der phlegmatische Kleinigkeitskrämer, Pedant, Schulfuchs, Mückenfänger rc. — der melancholische Träumer, Jammerer, Rathlose, Zauderer, Zweifler, Murrkopf rc. —

Nur durch die Gegensätze ihrer Complexion werden sie erträglich. Der Sanguinische sey kenntniß- und geistreich; der Cholerische vernunftgebildet, sittlich; der Phlegmaticus mit Tiefe, Humor begabt, Tüchtiges schaffend; der Melancholische sey menschenfreundlich, durch Thätigkeit dem Drucke der Weltkräfte widerstehend.

Durch solche Verbindung zweier entgegengesetzter Eigenschaften werden die Menschen oft sogar liebenswürdig, achtbar, nützlich.

Mit Leuten, die sogleich in Extremen reden, ist gar nicht zu converfiren; denn alles Gespräch beruht auf Anerkennung leiser Unterschiede, feiner Beziehungen, abwägbarer Verhältnisse. Es spricht sich um Relativitäten, nicht um Absolutes.

Wer uns beobachtet, belauert, behorcht, beargwohnt, examinirt, uns aufpaßt, der sieht gewöhnlich nur unsere Ausnahmen statt unserer Regel.

Am 31sten October 1830.

Trotz Papsts und seiner Curie
Drang doch der Lichtstrahl durch;
Er wüthe, eine Furie,
Fest steht doch unsre Burg!
Gott selbst ist sie: der Glaube
Schwebt frei zu ihm empor,
Und die Vernunft, die Bibel,
Sie stützen fest ihr Thor.
Laßt gegen sie auch kämpfen
Die Feinde fort und fort:
Ist die Vernunft, die Bibel
In Wahrheit Gottes Wort;
Dann müssen sie auch fallen,
Die es bis jetzt bekriegt,
Und alle Völker wallen,
Von Gottes Wort besiegt,
Zum wahren Völkerfeste,
Zu jener ew'gen Feste!

Z h.

Correspondenz und Notizen.

Aus Dresden.

Unser Reformations-, Dank- und Jubelfest ging friedlich vor sich, zwei französische Schläge ausgenommen, welche in der Neustädter- und Frauenkirche ein noch in Verborgenheit spukender Muthwille während des Gottesdienstes knallen ließ. In den Frühstunden des 31sten Octobers verkündeten Canonenschüsse von den Wällen und Gesang unter Musikbegleitung von den Kirchthürmen herab der Stadt die Feier des Tages. Um sieben Uhr früh marschirte mit grünen und weißen Fahnen, grüne Reiser auf den Hüten, die Communalgarde auf den Markt. Im Rathhause versammelte sich der Stadtrath und die erwählten Communrepräsentanten, Beide von dem Kanzler der Landesregierung als königlichem Commissarius mittelst einer Rede begrüßt, welche die Gründe mancher eingetretenen Veränderungen und die Hoffnung aussprach, daß durch die neue Organisation das gegenseitige Vertrauen zwischen Stadtrath und Bürgern vermehrt werde. Um halb acht Uhr traten, zwischen zwei Reihen der Communalgarde wandelnd, die Geistlichkeit und die Lehrer und Schüler der Kreuzschule den auf dem Rathhause Versammelten entgegen und holten sie ab. Der Zug, den Herrn Kanzler an der Spitze, erhob sich sodann über den Markt nach der Kreuzkirche. Die Communrepräsentanten wandelten im Vereine mit den Rathsherren. Die Innungen folgten. Nach dem Gottesdienste in der mit Orangenbäumen und grünen Festgewinden geschmückten Kreuzkirche ward auf dem Markte in Beiseyn des Prinzen Mitregenten und des Prinzen Johann, königl. Hoheit, das Lied: Herr Gott dich loben wir, unter Musikbegleitung gesungen. Canonen donnerten, weiße Tücher wehten aus den mit Zuschauern überfüllten Fenstern. Dann zogen unter fröhlicher Musik die einzelnen Sectionen der Communalgarde nach ihren Versammlungsplätzen. Abends waren die Häuser der Stadt beleuchtet. Gleiche Vorrichtung hatte man für die Kirchen getroffen. Leider aber vereitelte ein scharfer Wind diese Anstalten auf den hohen Kirchthürmen fast ganz. Die Decoration am Rathhause, mit dem Friedensbogen über dem Wappen Sachsens, war sinnvoll, aber mehr für den Tag als die Nacht berechnet. Die Radien mit den goldenen Spitzen und grünen Kränzen, die ganze obere Hälfte der Vorrichtung traten gar nicht hervor, gingen vielmehr durch den Glanz der weiter unten angebrachten Lampen verloren. Die Communalgarde, welche überdies in diesen Tagen aus eigenen Mitteln einen Preis von 300 Thlrn. auf Entdeckung von Brandstiftern setzte, hatte ihre Wachtplätze geschmückt, Inschriften glänzten, Feuerbecken flammten und bestrahlten die wohlgeordneten Armaturen.

Heil dir, Raute, im Schatten der Eiche,

stand über dem Thore des Landhauses. Die katholische Geistlichkeit hatte an diesem Dankfeste für wiederhergestellte Ruhe auch illuminirt. Man las die Worte:

Segen und Erleuchtung
von oben
den Vertretern dieser Stadt;
In ihren Mauern wohne Frieden,
In ihren Schlössern Sicherheit.

Ueberhaupt sprach sich der Wunsch nach Frieden und Eintracht vorherrschend und auf sehr vernünftige Weise in mehreren Inschriften aus. Andere Transparents gaben zu andern Gedanken Anlaß. So pries auf der Schießgasse ein Weltweiser in hellerleuchteter Schrift Vernunft und Moral und schloß mit den Worten:

Tod der Finsterniß! dies schreibt ein Katholik.

Daneben stand Luther's Brustbild, vor ihm die offene Bibel. In Neustadt nahmen die erleuchteten Arcaden der Hauptwache sich besonders schön aus. Weiter hinaus, fast am Ende der neustädter Allee, hatte ein Poet oder eine Poetin sich Zierliches ausgedacht. Durch ein geöffnetes Fenster blickte man in einen hellen, von weißen Draperien begränzten Raum. Durch grüne Festgewinde und freundliche Blumenkränze brach mildes Licht, und im Hintergrunde des kleinen Tempels lag sanft erhöht auf einer Purpurdecke ein Oelzweig, Symbol des Friedens.

Gehe.

Aus Braunschweig. (Beschluß.)

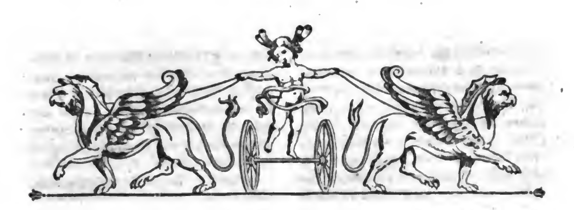
Bis zum 18ten Septbr. war das Theater in Folge der bekannten Ereignisse geschlossen, und am 19ten erschien zum ersten Male der Herzog Wilhelm in demselben. Unbeschreiblich war der Enthusiasmus, mit welchem er von dem zum Erdrücken angefüllten Hause empfangen ward; man stimmte unter der Begleitung des Orchesters das Nationallied: „Heil unserm Wilhelm, Heil," an, und tief gerührt nahm der junge Fürst diese Ausbrüche patriotischer Gefühle auf. Boyeldieu's weiße Dame ward an diesem Abende gegeben. Hr. Watzinger — Georg Brown; die Stimme dieses Sängers zeichnet sich besonders durch eine sehr bedeutende Brusthöhe aus, während die Mitteltöne, vorzüglich wenn es sich um die hellen Vocale handelt, nicht edel genug von ihm gehalten werden, was vielleicht an seinem ausländischen Dialekte liegt, mithin in der Folge sich verlieren würde. Gegen die künstlerische Ausbildung des Hrn. Watzinger ist übrigens nichts zu erinnern. Am 24sten Septbr. sahen wir Auber's Fra Diavolo zum ersten Male. Obgleich nun diese Oper niemals den Effect der Stummen von Portici hervorbringen wird, so ist sie doch immer als ein schätzbarer Beitrag zu unserem Opernrepertoir zu betrachten; die Romanze und der Final-Chor, gewissermaßen unter obligater Begleitung der Glocke, sprach am meisten an. Hr. Größer als Fra Diavolo war nicht ohne Verdienst: indeß erfreute er sich keines Beifallszeichen, da ein Ungewitter über seinem Haupte schwebte, dessen Ausbruch nur die Anwesenheit des hochverehrten Herzogs Wilhelm aufzuschieben vermochte. Dieser Schauspieler hatte sich nämlich durch einige Aeußerungen das gerechte Mißfallen des Publicums zugezogen, welches sich endlich am 3ten Octbr. Luft machte. Man gab an diesem Abende Pelva oder die stumme Waise, und Hr. Größer ward als Fürst Tscherikoff mit den Ausbrüchen allgemeinen Unwillens empfangen. Tief gedemüthigt, bat er um das Wort und räumte nun die Unbesonnenheit seines früheren Benehmens ein, bat das Publicum förmlich um Verzeihung und schloß mit der Bitte, ihm die bis jetzt so schmerzlich vermißte Gunst wieder zu Theil werden zu lassen. Die Sache ist nun abgemacht und Referent ist überzeugt, daß Hr. Größer durch sein Benehmen an diesem Abende bei Allen gewonnen hat. Bleibt er fortan in den Schranken seiner Sphäre, so wird jeder Unbefangene das Verdienstliche seiner Leistungen gewiß anerkennen. Die liebenswürdige Demois. Höffert gab die Partie der Pelva mit so viel Gefühl und Ausdruck, daß sie allein im Stande war, das an sich etwas leichte französische Machwerk aufrecht zu erhalten. Ueberhaupt ist mit Demois. Höffert, seitdem sie vor einem Jahre unter Cornet's Leitung die Rolle der Stummen von Portici einstudirt, eine so bedeutende Umwandlung vor sich gegangen, daß sie jetzt die Zierde unseres Theaters ist. Das Einzige, was die liebenswürdige Künstlerin noch ablegen sollte, ist das Affectirte, welches sie, besonders, wenn sie Damen höheren Ranges darzustellen hat, in ihren Ton legt. —

Künftig ein Mehreres

* * *.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 26.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 222. — den 11. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Mein Ausflug nach Salzburg, Kärnthen und dem Gardasee.

Von Eduard Gehe.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen, den 17ten September, schönster Sonnenschein am schönen Traunsee! Der Donner, der Abends vorher durch die Gebirgsklüfte rollte, war verhallt, überall Stille und liebliche Frische! Dunkelgrün und doch glänzend lag der See vor uns, links von der braunen Felswand des Traunsteins, rechts von üppigen Wiesen und lachenden, bis an ihre Gipfel reich belaubten Hügeln umgürtet. Buche, Fichte, Ahorn, Esche, Tanne und Nußbaum bildeten den reichsten Wechsel des Grüns. Auf den Fluren glänzte Thau. Leis vom Morgenwinde bewegt hingen Netze am Ufer des Sees. An seinem Busen sonnighell ruhte das Städtchen Gmunden, schweigend aus dem Dufte des Morgens stieg vor unserem Auge die Himmelswiese, eine frische Alpe mit einem einzigen großen Baume geschmückt, empor. Nur einige leichte Wölkchen flogen vom Edelkogl wie spielend gegen das Himmelsblau auf. Dabei das sanfte Rauschen der Fluth! Welch eine Magie lag für den Wanderer in diesem Spiele der Wellen, die fast den Fußsteig netzten. Kähne glitten über den See. Wo er in seiner Mitte von den Felsenriffen Sonnenspitz und Edelkogl so eng gefaßt wird, daß man wie durch ein Gebirgsthor auf das zweite Becken des Sees schaut, liegt Traunkirchen, vor dessen Nonnenkloster einst, der Sage nach, ein zweiter Leander starb. Schon hatten Fischer, die nach Ebensee zurückkehrten, uns in ihren Kahn aufgenommen. Sanft gewiegt und hinunterschauend in die klare Fluth, gewahrten wir in ihr eine zweite Welt, nickende Wassergewächse, Hügel, Berg und Felsenriff rein abgespiegelt und uns entgegenschaukelnd, aus Wassertiefen das Blau des Himmels. Diese Reize zu erhöhen lag — denn es wird Zeit, sich der Magie der Wellen zu entziehen, um nicht wie Göthe's Fischer darin unterzugehen — lag, sage ich, eine Geliebte in meinem Arme. Sie sprach nicht, sie sang nicht, sie — dampfte, auf dem Jahrmarkte zu Gmunden für einen ungeheuren Preis gekauft und mit köstlichen Ingredienzien gefüllt. Segnen dich die Götter, neue Reisepfeife, und sollte jemals ein kleiner Grimm über mich kommen, wie er den Reisenden wohl bei schlechtem Wetter und schlechtem Wege, namentlich im Hochgebirge, erfaßt*), so sey Du, zarte Geliebte, der Ventilator meines Schmerzes!

Bei Ebensee strömt die Traun eiskalt in den wärmeren See, um welchen dort die Felsen majestätisch, doch nur noch im Halbkreise stehen, denn ein sanfteres Thal führt von Ebensee nach dem seit kurzem bekannt gewordenen Bade Ischel — einem unschätzbaren Funde für Aerzte, die nach diesem neuen Eldorado alle Kranke schicken können, welche

*) Saussure T. IV. p. 318 sagt von Reisen im Hochgebirge: En général nous avions le genre nerveux plus irritable, nous étions plus sujets à l'impatience, et même à des mouvemens de colère.

sie in weiser Selbsterkenntniß zu heilen — verschmähen. Das Thal Ischel, vom Flusse gleichen Namens durchschlängelt, nimmt sich mit seinem reinlichen Städtchen, den Salzsiedereien und den Capellen auf den grünen Hügeln, deren einer dem Prudelberge im warmbrunner Thale auf ein Haar gleicht, wohl aus. Hinter den anmuthigen Vorgebirgen, und den eigentlichen Kessel des Thales bildend, erheben sich nackte majestätische Felsen, so daß schon in dieser Gegend Hoheit und Anmuth sich vereinen. Im Schimmer der Abendsonne bestiegen wir den Calvariberg, von dort aus das schöne Rundgemälde näher zu betrachten. Der Dachstein (9036 p. Fuß hoch), als Vorbote der Schneegebirge von uns begrüßt, glänzte mit weißer Kuppe. Nicht weit davon blickte vom Abendrothe ganz brennend eine hohe Kalksteinwand herab auf die smaragdnen Matten. Ein rosiger Duft lagerte sich um die belaubten Berge und spielte nach und nach in Violett über, als der Mond, die Beleuchtung verwandelnd, langsam aufstieg. Daß aber mit der Schönheit der Gegend der Kunstsinn der Menschen hier nicht wetteifere, nahmen wir an den in Holz geschnitzten Heiligenbildern wahr. Die frommen Märtyrer mögen einst von den römischen Folterknechten kaum so viel als ihre jetzigen Standbilder von der Hand ihres Verfertigers gelitten haben, welcher die jammervollen Gesichter in Blaßgrün und Gelb, und die Körper der Leidenden als eine Wunde malte. Hände, Arme und Beine der Gemarterten liegen unter Schwert und Messer der Henkersknechte. Die bösen Geister stecken zum Zeichen ihres Triumphes die hölzerne Zunge weit heraus. So grobe Verkörperung dessen, was uns, zweckmäßig dargestellt, in das Reich des Uebersinnlichen führen soll und kann, deutet auf einen niedern Standpunct und düstern Cultus der Bewohner dieses Thales. (Die Fortsetz. folgt.)

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Fortsetzung.)

Am Nachmittage eines schönen Sonntags sah die frohe Mutter, bei offenem Fenster mit weiblicher Arbeit beschäftigt, über dieser hin dem Eifer ihres im Studiren begriffenen Ludwig's mit großem Wohlgefallen zu, während ihr Gemahl eins der andern vor der Hitze des Tages noch verwahrten Fenster öffnete und lange darin liegen blieb, die etwas kühler werdenden Lüfte einzuathmen. Immer tiefer schien sein Blick in die rasche Fluth der darunter vorüberrauschenden Rhone sich zu versenken, welche er als ein schönes Band zwischen seinem jetzigen Aufenthaltsorte und der geliebten Geburtsgegend betrachtete. Die aus ihr kommenden Wellen erschienen ihm oft wie freundliche Blicke von dorther. Eben berauscht von ähnlichen Vorstellungen, hatte er nicht eher Auge und Ohr für den angekommenen Wagen, welcher unten am Hause hielt, bis ein Freuderuf seiner inzwischen durch sein Herunrollen ebenfalls zum Hinunterblicken angereizten Gemahlin ihn aufmerksam machte.

Louise! — jauchzte sie der Aussteigenden zu — meine theure Louise!

Aber die erste Freude über diese Ankunft, welche Bourbon mit seiner Gemahlin theilte, wurde nur allzubald von den Mittheilungen der Angekommenen sehr umdüstert. Viel und schwer hatte sie in der Ehe gelitten, welche endlich zersprengt worden war. Mit unerschütterlicher Geduld hatte sie St. Ange's mannichfache Treulosigkeiten und seine schweren Beleidigungen ertragen. Allein obschon die ganze Umgegend sie als eine Märtyrin verehrte, so war doch ihr edler Zweck, durch ein Uebermaß von Güte ein besseres Verhältniß zwischen ihr und dem Vater ihrer zwei Kinder, hauptsächlich zum Besten der letztern, herbeizuführen, an der wilden Leidenschaft dieses Menschen gescheitert. In dem Grade, als die Verehrung der Umgebung gegen sie fortdauernd wuchs, wuchs auch seine Ungerechtigkeit und Härte gegen die edle Duldende. Da nahm der Himmel die beiden Kinder, trotz ihrer größten Anstrengung und Aufopferung in der Pflege derselben, während eines eben in dortiger Gegend herrschenden bösen Fiebers, zu sich, und nun versagte der Barbar ihr nicht nur die Wohnung unter einem Dache mit ihm, sondern begehrte sogar, daß ihr Aufenthalt von dem seinigen wenigstens zehn Meilen entfernt seyn solle. Für ein großes Heil betrachtete sie es, daß Frau Dupin sogleich im ersten Jahre ihrer Ehe gestorben und so nicht Zeugin der unglückseligen Wendung derselben geworden war. Zu dem Nichtschreiben der Leidenden gab hauptsächlich die in ihr sehr lange fortdauernde Hoffnung Veranlassung, der Freundin künftig vielleicht die traurigen Nachrichten ersparen zu können. Diese Hoffnung war, leider, eine Blüthe gewesen, an deren Verwelken ihr Auge nicht eher glauben wollte, bis sie völlig herunterfiel. —

Alles geschah natürlich, die Dulderin durch innige Freundschaft für den Verlust der Liebe zu entschädigen. Sie fühlte sich auch in der That in einem wahren Himmel, wenn sie ihre jetzige Lage mit der nächsten Vergangenheit zusammenhielt.

Ein einziger Umstand verbitterte ihr aber, wie sie endlich eines Tages sagte, auch diesen neuen Himmel. Erst auf die inständigsten Bitten der Freundin gelang es jedoch

ihr ein Geständniß abzulocken, das sie vor Scham kaum über die Lippen zu bringen wußte. St. Ange läugnete nämlich, daß ihre Ehe eine in gesetzlicher Ordnung abgeschlossene gewesen. Unstreitig um auf die kürzeste Weise von dem Hindernisse loszukommen, das dem durch ihn beabsichtigten Vereine mit einer Andern in den Weg trat, behauptete er, daß er einzig auf ihr Bitten ihr seinen Namen zu führen zeither erlaubt habe, den er ihr nun nicht ferner gestatten könne. Als Kind der rechtlichsten und anständigsten Eltern erregte Louisen der Gedanke, für eine blos von ihm unterhalten gewesene Person zu gelten, ein wahrhaftes Entsetzen. Gleichwohl kannte sie weder den Priester, welcher ihre heimliche Trauung zu Corbeil verrichtet hatte, noch auch einen der Zeugen, von denen überdies, da St. Ange sie mitgebracht, wenig für die Entdeckung der Wahrheit zu hoffen war.

Welch eine Freude für Bourdon, daß er selbst nicht nur Zeuge mit gewesen, sondern auch den Priester kannte, und sonach die Trostlosigkeit der so widerrechtlich Verstoßenen über diesen ihr äußerst wichtigen Punct sich heben ließ.

Eben sollten die Einleitungen zu der nöthigen Beweisführung getroffen werden, als ein Brief mit schwarzem Siegel anlangte, der solche unnöthig machte. St. Ange, durch den Degen des Gemahls einer Dame, mit welcher er in verbotenem Umgange stand, tödtlich verwundet, war auf seinem Sterbelager von der unseligen Binde befreit worden, mit welcher zeither die Leidenschaft seines Auges Kraft gefesselt hatte. Während drei Tage langen Leidens war er bemüht gewesen, das im Leben Verschuldete so viel als möglich wieder gut zu machen. Unter anderm hatte er die innigste Reue über sein Verfahren mit Louisen ausgesprochen, sie, mit Beifügung schriftlicher Zeugnisse, als seine rechtmäßige Gattin anerkannt und zur Haupterbin eingesetzt.

(Der Beschluß folgt.)

Macht des Bluts.

Der Tod des letzten Herzogs von Burgund im J. 1032 erregte Unfrieden und Zwiespalt im Lande. Es bildeten sich Parteien, die nur darin einig waren, Burgund nicht für ein dem Kaiser verfallenes Lehn, und noch weniger die Herrschaft seines Statthalters, des Grafen von Zähringen, anzuerkennen. Nach und nach fügten sich doch die widerspenstigen Gemüther, es kam zu Vergleichen und Verträgen, nur der Freiherr von Umspunnen, dem das Land zwischen der Grimsel und dem Gemmi (das jetzige schweizer Oberland) gehörte, wollte von keinem Uebereinkommen wissen und sträubte sich hartnäckig gegen die Gerechtsame, oder wie er's nannte, die Eingriffe des Grafen von Zähringen. Burkhard von Umspunnen, der letzte seines Namens, hatte eine überaus schöne und liebliche Tochter, Ida genannt, die ingeheim den tapfern und ritterlichen Rudolph von Wardenswyl, ebenfalls den letzten seines Geschlechts, liebte. Sein ehrsames Werben um sie bei dem strengen Vater wurde schnöde abgewiesen, denn Rudolph war ein treuer Anhänger Berthold V. von Zähringen, von dem er selbst um Ida willen nicht abfallen wollte. — Da jeder Weg der Güte ihm versperrt war, der holden Jungfrau ein verhaßter Ehebund drohte, brauchte er Gewalt, entführte die reizende Ida, als just ihr Vater abwesend von seiner Burg war, und vermählte sich mit ihr in Bern. Nach diesem Vorfalle wuchs noch die Erbitterung des Freiherrn gegen den Zähringer, den er auch als Anstifter der erlittenen Unbill, so unschuldig er auch daran war, betrachtete. — Die Fehden wurden mit vermehrter Wuth gestritten, bis der eben so muthige als menschlich und liebevoll fühlende Zähringer mit eins dem Strauße durch ein vielleicht keckes Wagstück ein Ende machen wollte; er begab sich nach Umspunnen, von dem jungen Wardenswyl, Ida's Sohne, begleitet.

Der finstere Freiherr, der jede Versöhnung mit der Tochter bisher zurückgestoßen, so demüthig und kindlich sie auch darum gefleht, vermißte nur zu sehr ihre milde Pflege. Sein herrisches Betragen hatte ihm die Herzen seiner Untergebenen entfremdet, scheu flohen sie seinen Anblick und thaten nichts, als was sie mußten, das sorgliche Auge der Liebe fehlte, er stand einsam, ohne Theilnahme und Fürsorge unter Nachbarn und Dienern. So fand ihn Berthold, dessen gewichtige, ehrende und wohlmeinende Rede, dessen klare Vorstellungen den starren Sinn zu beugen begannen. Was seine Worte gründeten, das vollendete des Enkels Anblick, der Tochter Ebenbild. Sein Herz, erweicht durch Berthold's Zutrauen, konnte dem Flehen des Knaben, dem Blute von seinem Blute, nicht widerstehen; er söhnte sich mit dem Zähringer aus und verzieh dem Eidam und seiner Tochter, doch unter dem Beding, daß sie fortan bei ihm wohnten, und Walter der alleinige Erbe seiner reichen Güter werde. Als solchen stellte er ihn seinen Lehnsträgern und Unterthanen vor und ordnete, zur Erinnerung an den freudigen Tag der Versöhnung, gymnastische Spiele an, deren Feier sich Jahrhunderte lang erhielt. — Umspunnen liegt jetzt in Trümmern.

Auflösung der Charade in No. 218:

Kreuzweg.

Correspondenz und Notizen.

Aus Berlin*).

Geehrtester Herr Redacteur.

Seit dem dritten September habe ich Ihnen nicht geschrieben, und doch sind wir bereits fast mit dem October zu Ende. Die Ursachen waren folgende. Einmal bin ich den größten Theil des Septembers über verreist gewesen, das andere Mal hat sich im Laufe des Octobers erst noch gerade so viel Stoff finden wollen, um daraus einen Ballen für die leipziger Messe zu machen, endlich sagen alle Trägen bekanntlich, morgen, morgen, nur nicht heute. Und da ich gestehe, dem Gesetze der Trägheit fast noch mehr zu gehorchen als dem der Schwere (wiewohl ich diesem auch bedeutend unterthan bin), so habe ich freilich auch die Briefe von Tag zu Tag verschoben. Nun aber, da ich die Feder einmal eingetaucht habe, will ich auch einen Brief schreiben — erschrecken Sie nur nicht! er soll nicht so gar lang werden, aber voller Stoff gepackt seyn, und das ist's ja, was nach Göthe das Publicum will. — —

Sehen Sie hier das Register. „Die Revolution. Die Kunstausstellung. Unparteilichkeit der Akademie bei Aufnahme von Kunstwerken. Lessing, Sohn, andere Maler. Das Genie ohne Namen. — Beweis, daß der Mensch aus dem Pflanzenreiche entstanden sey. — Theater. Tell und Hofer! Das etc. — Allerlei.“ — Nun! ich denke, es ist genug. Zur Sache.

Große Begebenheiten in der Weltgeschichte bilden die Abschnitte, nach welchen man die Zeitrechnung einrichtet. Man sagt vor und nach der Sündfluth, post et ante Christum natum, vor und nach der Völkerwanderung, vor und nach der Reformation, vor und nach der Revolution, wobei die Franzosen und alle Europäer vor sechs Monaten noch die von 1789 meinten, die Pariser aber jetzt die vom 27sten Julius, die Brüsseler die vom 24sten September, die Berliner endlich die ihrige, von Schneidergesellen verfertigte. In der That, wenn eine Hausfrau hier scheuern lassen will, und der Mann brummt darüber, so ruft sie: Mein Gott, es ist so seit der Revolution kein Wasser an die Dielen gekommen! — Sollen Mädchen auf einen Ball gehen, so klagen sie, sie hätten seit der Revolution nicht getanzt; spendirt sich ein Stutzer einen neuen Frack, so entschuldigt er sich bei seinem leeren Beutel damit, der alte sey nicht mehr modern, denn er sey schon vor der Revolution gemacht. — Kurz, wir zählen und rechnen nach der Revolution, auf die wir alle stolz sind; das Volk, weil es meint, es habe auch tapfer am Zeitgeiste mitgearbeitet; die Polizei, weil sie einer Hydra den Kopf abgehauen zu haben glaubt; die Gensd'armen, weil sie manchen Kopf, wenn auch nicht ab-, doch in ihn hineingehauen haben; die Soldaten, weil sie dies eben nicht gethan; mancher Hans Narr, weil er, der sonst nichts im Hirnkasten hatte, jetzt wenigstens einen Hieb darin aufzuweisen hat; etliche Leute, an denen nichts ist als jetzt vielleicht einige Beulen am Kopfe und einige blaue Flecke an dessen Revers; und endlich die Weiber, weil sie doch nun auch etwas erlebt zu haben glauben. Am stolzesten können wir aber mit Recht vielleicht darauf seyn, daß ein so gefährlicher Zunder bei uns gar keinen Brandstoff findet; deshalb hätte man vielleicht auch besser gethan, nicht so viel Notiz davon zu nehmen. Ein Regenwetter hätte alles auseinandergetrieben; Schade, daß es nicht in der Gewalt der Polizei steht, dann und wann einen Gewitterregen herabströmen zu lassen. Damit wären die Funken unseres Aufruhrs völlig gelöscht gewesen. Ein geweckter Kopf hat einen Vorschlag gemacht, der eigentlich gar nicht übel ist und bei Aufläufen wie der unserige, wo eigentlich nur alles herbeilief, um etwas zu sehen, was nicht da war, aber eben dadurch erst entstand, vielleicht mit Glück angewendet werden dürfte. Er wollte nämlich unter das Volk spritzen lassen, aber nicht, wie es in Petersburg zu geschehen pflegt, mit Wasser, sondern mit unauslöschlicher Tinte. Weil dadurch Jeder, der Antheil genommen hatte, für sein Leben gezeichnet gewesen wäre, so hätte man versichert seyn können, daß sich alles bei Zeiten aus dem Staube gemacht haben würde. Curioses Verhältniß! Mit wenigen Tropfen Tinte kann man vielleicht einen Aufruhr erregen, aber ein paar Eimer braucht man, um ihn zu stillen!

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Bericht von Ludw. Rellstab.

Aus Dresden.

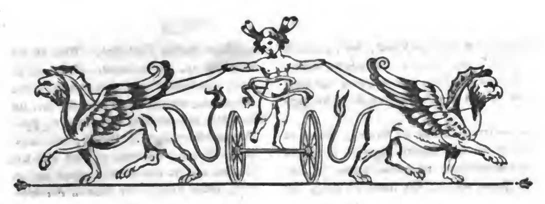
Als Ihr Correspondent bin ich mir einiger Untreue bewußt. Reiselust lockte mich bis unter Italiens klaren Himmel. Aber bei Gelegenheit des Grillparzer'schen Stücks: „ein treuer Diener seines Herrn,“ erneuere ich selbst das Gelübde meiner Treue, obschon ich lieber Grillparzer's Ottokar als seinem Bankbanus entgegentröte. Im allgemeinen schätze und liebe ich Grillparzer's Talent. Er ist geborener Dichter. Das nimmt man — selbst im Gegensatze zu Müllner's Werken — an der Wärme der Bilder, dem Wohllaute des Verses und dem Reichthume ungekünstelter Empfindung in Grillparzer's Schriften wahr. Der Bankbanus jedoch erscheint mir als das Schwächste aller Werke Grillparzer's, und ich halte es für ein Unglück des Dichters, daß statt des Ottokar, dessen erste drei Acte sehr reichhaltig und großartig sind, der treue Diener hier zur einmaligen Aufführung kam. Der Hauptfehler dieses Drama's liegt darin, daß Bankban ohne Thatkraft ist, und andere Personen des Stücks kein Interesse einflößen. Die Vorliebe der Königin zu ihrem Bruder ist blind, dieser Bruder selbst, bei aller Ausgelassenheit, ein Schwächling, zuletzt, wo er bei einem Kinde Hülfe sucht, verächtlich. Bankban steht zwar als treuer Diener, aber mit dem Anstriche des Pedantischen, da. Auch die Ruhe des Mannes muß ihre Gränzen haben, und läßt es sich durch Philosopheme bemänteln, daß Bankban unerregt bleibt, als die Ehre seiner Gattin bedroht wird, so ist doch dieses Phlegma der Hauptperson des Stücks schwerlich von dramatischer Wirkung. Der Funke muß sich am dem Funken zünden, Leidenschaft mit Leidenschaft, Kraft mit Kraft ringen. Das ist das Princip des Drama's. Der Tod der Königin scheint gewaltsam herbeigeführt, und wenn in der Schlußscene Bankbanus über Regentenpflichten und Völkerglück zu dem etwa sechsjährigen Fürstenknaben spricht, so denkt man: „das arme Kind! kein Wort des langen, gelehrten Sermons kann es verstehen!“ Einige Schilderungen haben dichterischen Schwung, einige Gedanken Tiefe und Vollgehalt. Manchmal aber hat das Streben nach Natürlichkeit den Dichter zu Ausdrücken geführt, welche dem Style des hohen Drama's unangemessen sind, z. B.:

„Sie hat's im Nacken.“

Es thut mir leid, hier fast nur Tadel ausgesprochen zu haben, zu einer Zeit, wo Deutschlands tragische Dichter der Aufmunterung gar sehr bedürfen. Allein die Kritik hat ihre Rechte. Uebrigens sagt man ja selbst von Homer: er schlafe bisweilen, und daß ich im allgemeinen den wackern Grillparzer zu immer neuen Bestrebungen angefeuert wünsche, bewährt schon mein früherer Aufsatz in diesen Blättern, welchen der Herausgeber der wiener Theaterzeitung in derselben nochmals abdrucken ließ, als Beweis, wie das Ausland Grillparzer's Talent anerkenne.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 223. —— den 12. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Die Wiederkehr nach dem Tode.

Novelle auf historischem Grunde, von F. Laun.

(Beschluß.)

34.

Ein Jahr später fand die inzwischen wieder in der Mitte der Familie Bourdon äußerst reizend aufgeblühte Frau in Gönner's Sohne, welcher des Hausherrn Handlungsgesellschafter geworden, einen Gemahl, dessen Liebe und Treue ihr für alle früheren Trübsale reichliche Entschädigung darbot. Ihr Gemahl war eben auf dem Gute, welches sie von St. Ange geerbt, um dort mit den Ausgewanderten, die es früher besessen hatten, nach erfolgter Ausstreichung von der Emigrantenliste Ansprüche darauf zu gründen suchten und über die rechtliche Acquisition desselben Zweifel erhoben, eine Ausgleichung zu bewirken. So leicht auch diese Zweifel zu beseitigen gewesen seyn würden, so wünschte die Erbin doch lieber eine Geldsumme aufzuopfern, als in den ihres Eigenthums durch Gesetze, welche sie nicht anerkannt hatten, Beraubten Unglückliche zu wissen, von denen sie, wenn schon mit Unrecht, als ihre Räuberin würde betrachtet worden seyn.

Bourdon saß eben mit ihr und seiner Frau beim Thee auf einer Terrasse ihres Gartens, die eine sehr schöne freie Aussicht in die Gegend gewährte. Die Gluthen des Tages waren einem an Heiterkeit und Milde ganz unvergleichlichen Abende gewichen. Immer traulicher schlossen die verwandten Herzen einander sich auf. Louise berechnete, wo jetzt wohl ihr reisender Gemahl seyn könne. Der liebevolle Eifer, mit dem es geschah, verleitete Antoinetten zu einem Lächeln, worauf sie auf einiges Sträuben anspielte, welches bei seiner Werbung um die nunmehrige Gattin in dieser gegen ihn Statt gefunden. Aber so leise auch die Anspielung geschehen war, so sagte die Röthe, welche plötzlich Louisens Antlitz durchfluthete, daß sie sich davon etwas verletzt fühlte. Sie sprach: Erlaube, mein theures Herz, wenn es auch vielleicht ein Sträuben war, so lag solches doch schwerlich in meinen Gefühlen gegen Gönner, vielmehr in der auf meine trüben Erfahrungen gegründeten Besorgniß, die mich bei jedem Gedanken an Wiedervermählung allezeit anwandelte.

Keinen Streit hierüber, geliebte Louise — sagte Antoinette, ihr Gesicht an den schönen vollen Arm der Freundin schmiegend, und von da nach ihren Augen emporschauend. — Wenigstens bleibt mir die köstliche Genugthuung, daß ich eben so, wie ich dem Manne, der nunmehr Dein wahrhaftes Glück geworden ist, bei Dir das Wort redete, Deine Warnerin vor dem ersten gewesen bin. Meiner damaligen Warnung setztest Du ein Urtheil entgegen, welches sich auf das Auge Deines Herzens gründete. Das Auge des meinigen scheint ihn doch richtiger durchschaut zu haben.

Antoinette berief sich hierbei auf das Zeugniß, welches ihre verstorbene Schwiegermutter ihr einst gegeben, als, nach ihrer Verlobung mit Ludwig Bourdon, St. Ange um sie vergebens angehalten, und die Schwiegermutter, verwundert

über das Geständniß von Ludwig's Braut, daß der wirklich sehr wohlgebildete St. Ange ihr nie recht gefallen können, gesagt hatte: in manchen Fällen sähe allerdings das Auge des Herzens weit klarer und tiefer als der Blick des Verstandes.

Antoinette — sprach lächelnd ihr Gemahl, indem er freundlich den Arm um ihre Schulter schlug — auch dieses Wort der mir unvergeßlichen, verewigten Mutter kam aus ihrem liebenden Herzen allein. Sie freute sich innig, daß Du mein geworden, und wollte, vielleicht nicht einmal mit vollem Bewußtseyn, den Schatten, in welchem Dein Herz meinen Nebenbuhler erblickte, wo möglich noch verdunkeln, damit Dir das Bild ihres Sohnes in desto hellerem Lichte erschiene. Den Blick des Verstandes in Ehren! Viel Unheil und Unrecht würde in der Welt weniger seyn, wäre es möglich, das Auge des Herzens bei den Wahlen, die dieses trifft, allezeit unter seine Vormundschaft zu stellen und ihre Rechtmäßigkeit von seiner Billigung abhängig zu machen!

Mein Ausflug nach Salzburg, Kärnthen und dem Gardasee.

Von Eduard Gehe.

(Fortsetzung.)

Aber fröhlich soll sich in diesem Jahre das Leben der Fremden hier gestaltet haben in einer Gegend, welche an jedem Tage zu einem neuen Ausfluge einladet. Man rühmte uns den schwarzen See, eine mit ganz eignem stillem Reize geschmückte Thalgegend. Wir sahen sie jedoch nicht, um uns den noch höheren Genuß zu verschaffen, am 2ten September den hohen Schafberg zu besteigen, der noch viel zu wenig gekannt und doch in mehr als einer Hinsicht dem Rigi der Schweiz zu vergleichen ist. Fortuna lächelte uns bei dieser Wanderung. Sie gewährte uns klaren Himmel, Sonnenschein und, was mehr als dieser erheitert, eine angenehme Gesellschaft, der wir uns, kaum am schönen Wolfgangsee angelangt, anschlossen. Die kleine Caravane mit Bergstöcken, Tragsesseln, Führern, Trägern bewegte sich auf schmalem Bergpfade empor, zu ihrer Linken den blaugrünen, immer tiefer hinabsinkenden Wolfgangssee, zur Rechten und vor sich eine Waldung, hinter welcher, himmelanstrebend, sich Felsen zeigten. Rauher ward der Pfad. Bergwässerchen rieselten darüber hin; der Hauptführer, gewandt und galant, wollte als schützender Genius um die Damen der Gesellschaft schweben. Aber die kühne Unternehmerin der Wanderung, eine ungarische Gräfin, schritt, mit dem Bergstocke bewaffnet, selbstständig voran, den Tragsessel ihrem weiblichen Gefolge überlassend. Nicht die erste Bergwanderung war es, die sie antrat. Sie hatte viele Länder gesehen, und solche Damen, die, von glücklichen Verhältnissen unterstützt, aus eigenem Antriebe sich über ein verwaschenes, verkochtes und vernähtes Leben erheben, sind für die Unterhaltung sehr anziehend. Endlich, nach mehr als zweistündigem Steigen, gelangten wir auf eine freie Trift, wo Blumen aus der höheren Alpengegend uns grüßten. Von dort, immer steiler, aber schon in eine frischere Luftregion uns hebend, führte der Weg, nicht gebahnt, sondern nur von uns an einzelnen Eindrücken in den Felsenboden geahnt, bis zu der Matte, die — ein einfaches und doch herrliches Belvedere — acht Sennhütten trägt. Schon dämmerten vor unserem Blicke die Seen im Silberschimmer, schon hoben, wild und groß und duftig, blaue Gebirge sich rings empor, aber nach kurzem Verzuge, während dessen in der dunkleren Sennhütte das Feuer des Heerdes die Gruppen der Ruhenden beleuchtete, sah man die Reisenden sich schon wieder zu der noch immer einstündigen Wanderung auf den Gipfel des Schafberges rüsten. Schwerer als der Rigi war er zu ersteigen. Die Tragsessel der Damen blieben ganz zurück, Klein und Groß strebte, so gut es ging, den steilen Abhang hinan über Stein und Moos und Gestrüpp. Mein Reisegefährte gewann den Vorsprung. Endlich wehte sein weißes Tuch als Siegeszeichen von der Höhe des Berges. Die Andern, einzeln nachkommend, schauten großen Auges umher; der Schafberg, 5570 Fuß hoch, also erhabener als die Riesenkoppe, die nach Gruber 5022 Fuß, nach Andern noch weniger mißt, gewährt eine der reichsten Aussichten auf viele hundert, zum Theil mit Schnee gekrönte Berghäupter und Felsenketten. Und zwischen diesen Bergen sanft vertieft, welche köstliche Thäler, mit den schönsten Seen wie mit leuchtenden Edelsteinen geschmückt! Der Mondsee, Wolfgangssee, Fuschelsee, das offene Land von Baiern bis nach dem Chiemsee zeigten sich im großen Gemälde. Und traten wir vor bis an die Signalstange, so öffnete sich dort eine neue Welt. Ein jäher Abgrund maß die ganze Höhe des von uns von Sanct Wolfgang aus nur in vier Stunden erstiegenen Berges. Tief unten, wo das Land sich wieder ruhig ausbreitete, glänzte der große Attersee. Und an den Gewässern überall Städte und Märkte im röthlichen Morgenschimmer! Jetzt, nachdem der Geist an dieser reichen Natur sich gelabt hatte, ward auf der hohen Bergzinne getafelt. Die Gesellschaft, Führer und Träger bildeten eine Gruppe. Der Wein blinkte; umströmt von der gesundesten Gebirgsluft trank man Gesundheiten. Nach dem Mahle, das uns auf

dieser Höhe nicht minder mundete als den Helden Homer's ihre Fleischschnitten am Strande der See, zeigten uns die Führer von einem zweiten Felsen aus den Ort, den wir eben verlassen hatten. Es war eine Matte, nach dem Attersee hin über jenen ungeheuren Abgrund weit hinaushängend und vermuthlich nur von einem einzigen Felsenblocke gehalten, der wieder im Innern des Berges wurzelte. Rechts starrte das Felsenriff Teufelsabbiß, links, wenn man an der Kante des Schafberges hinabging, zeigte sich Abgrund an Abgrund. Schneller als hinauf wandelte es sich hinab. Diesmal zuerst bei den Sennhütten angelangt, hatte ich das Vergnügen, die bunten Gestalten meiner Reisegefährten eine Höhe, die fast senkrecht schien, herabgleiten zu sehen. Die Gesellschaft trennte sich hier. Ein Theil ging nach Sanct Wolfgang zurück. Drei Wiener, ein Vater mit seinen Söhnen, wurden unsere freundlichen Begleiter nach Sanct Gilgen, dessen Kirchthurm wir vor uns am See in großer Tiefe gewahrten. Eine Stunde lang führte der mit Baumwurzeln und Gestrüpp durchflochtene Pfad durch Waldungen jäh hinab. Dann gelangten wir in ein kleines, wahrhaft paradiesisches Thal. Solche Frische des Grüns glaubte ich noch nirgends erblickt zu haben. Schmetterlinge umflogen die Blumen. Sonnenglanz ruhte auf der üppigen Vegetation. Eine Wendung — und wir standen an jener Stelle, wo die Tannen sich lichten und wie ein dunkler Rahmen das klarste Gemälde, den Wolfgangssee mit seinen schöngeschweiften Bergufern und dem freundlichen Sanct Gilgen, umfassen. In diesem Markte, an den dortigen Pfleger vermählt, wohnte Jahre lang Mozart's Schwester, die ihn auf seinen frühesten Reisen nach Paris und London begleitet und als Clavierspielerin seinen Ruhm getheilt hatte. In einer Hinsicht gleichen sich selbst Mozart's Musik und die Natur um Sanct Gilgen. Beiden ist der Schönheit Reiz verliehen. Die Gegend mit ihren frischgrünenden Seeufern und Vorhügeln, hinter welchem sich hohe Kalksteinfelsen, von der Abendsonne geröthet und im See wiederleuchtend, erhoben, erschien mir so sanft als groß, und dicht an den See wandelnd, feierte ich einen der friedlichsten Abende meines Lebens. Die Abendbeleuchtung mit all ihrem Zauber trat ein. Am Himmel der Abendstern, wie ein goldner Funke im Spiegel des Sees wiederglänzend, über dem Schafberge rosiges Gewölk; links hinter dem Hügel bei Sanct Wolfgang sanftes Licht, klar und klärer hervortretend und den Vollmond kündend, der bald als Goldsäule auch in den Wässern zitterte. Silberduft auf Hügeln und Bergen; hier und da noch ein hohes Grat blaß geröthet. Die Abendglocke läutete friedenvoll durch das Thal, das ich für Arkadien gehalten haben würde, hätten nicht urkräftige Töne, die ich noch spät Abends vor meinen Fenstern vernahm, mich daran erinnert, daß man auch in diesem Tempe sich — zanke.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vermischtes von F. L. B.

Bei den größten Freuden und Schmerzen, wie bei dem eigenthümlichsten Schaffen und Wirken fühlt der Mensch, daß er allein ist, daß seine innerste Seele einsam lebt.

Wir sollen nicht sorgen, sondern handeln und vertrauen; und doch kann es auch der Vernünftige kaum lassen, weil die Zukunft in die Gegenwart hereinscheint, Hülfe und Abhülfe dereinstiger Gegenwart aber nicht anschaulich sind und noch kein Bild gewähren.

Versprechende und Erwartende, Verheißende und Hoffende, Lohnende und Erwerbende sind poetisch gestimmt; — Haltende und Empfänger, Erfüllende und Genießer, Zahlende und Besitzer sind prosaischen Sinnes.

Bei den Verbindungen der Menschen aus Geschlechtsneigung spielen Nothwendigkeit und Zufall, Wahlverwandtschaft und ungefähres Begegnen, organisches Wesen und Fortspinnen der ersten Anregung oft und wunderlich in einander.

So kalt, gewandt, berechnend ein Staatsmann oder Feldherr seyn mag, so ist er doch in seinen Planen und Dispositionen nothwendig poetisch und nie ganz auf die karge Wirklichkeit gefaßt. Er sagt: Von drei Möglichkeiten muß Eine doch eintreffen! — und sollte sagen: von zehn —

Die Schwestern.

Nach Roncalli.

Eintracht knüpft Euch heut wie gestern.
Morgen ist es so wie heut'.
Euch entzweite noch kein Streit;
Niemals noch die Sucht zu lästern;
Nie noch gift'ge Zänkerei:
Welche wohl die schönste sey.
Sagt mir, seyd Ihr wirklich Schwestern?

—t.

Correspondenz und Notizen.

Aus Berlin. (Fortsetz.)

Was ich Ihnen übrigens hier von unseren denkwürdigen Septembertagen erzähle, beruht nicht auf eigener Anschauung; denn ich selbst traf erst nach dem Ende dieser Umwälzungen wieder hier ein. Also eine Relation der Relationen haben Sie erhalten; deshalb mußte ich auch länger bei den Folgen als bei den Thatsachen und Ursachen verweilen. Hoffentlich ist nun wieder völliger Sonnenschein; man spricht sogar allgemein davon, daß der König alle etwa noch darüber schwebenden Untersuchungen und Processe völlig niederschlagen werde, um jede unangenehme Erinnerung und Rückwirkung einer Begebenheit zu vermeiden, die nur ein eigentlicher Vorfall ohne alle Absichtlichkeit genannt werden kann, und bei der auch so mancher Mißgriff geschehen seyn soll, der die Schuld des andern Theils in den Augen der Billigen bedeutend vermindern muß. — —

Zu etwas anderem. Zwei Geschichten waren einige Wochen lang der Nahrungsstoff aller Gesellschaften, nämlich die eine über das oben abgehandelte Thema, die andere über — die Kunstausstellung. Wenn sich zwei dem Namen nach so fremdartige Gegenstände so friedlich mit einander vertragen, so läßt sich daraus schon schließen, daß der erste nichts sonderlich Furchtbares an sich gehabt haben könne. — Im Gegentheile, die Ausstellung möchte eher diese Eigenschaft haben, denn es sind Bilder daselbst, die der gütig Beurtheilende mindestens furchtbar nennen wird. Es liegt in der Fassung und dem Umfange dieser Aufsätze, Ihnen eine allgemeine Uebersicht des Guten und Trefflichen zu geben, das diese sehr reiche Ausstellung enthielt. Wo sich gegen 1200 Kunstwerke beisammen finden, da muß selbst der Bericht über eine Auswahl, und wäre er noch so kurz gefaßt, schon zu ausgedehnt seyn, um in den Raum und Rahmen dieser Blätter zu passen. Meine Briefe haben das Bestreben, eine Schilderung dessen zu seyn, was das gesellige Leben bewegt, was in Ansicht und Gespräch der gebildeteren Welt übergeht; ich sollte vielleicht nur sagen, der wohlgekleideten, eleganten. Da aber sich in diese auch die gebildete mischt und so an Manchem Theil zu nehmen gezwungen ist, was jene eigentlich nur allein berührt, so gehen die Epitheta wohl neben- und durch einander hin. — Wenn auch noch so viele Kunstwerke gut und gelungen zu nennen sind, so gibt es doch gewisse Gipfelpuncte, die alles überragen, und namentlich in der Gesellschaft stets als die Koryphäen gelten; nicht immer ist zwar dabei das wirkliche Kunstverdienst die Ursache, aber doch selten läßt sich dasselbe ganz ausschließen. Diesmal gibt es besonders drei sehr verschiedenartige Bilder, von denen alle Welt spricht, so daß das Wort Ausstellung auch gleich diese drei Gemälde vor die Einbildungskraft bringt. Das erste ist ein trauerndes Königspaar, nach einem Gedichte von Uhland, von Lessing; das zweite, Hylas von Nymphen geraubt, von Sohn; das dritte endlich, die große Parade zu Berlin, von Krüger. Außer diesen drei ausgezeichneten Künstlern hat sich zwar noch mancher andere hervorgethan, allein so allgemein ist die Anerkennung für keinen derselben geworden. Wir haben vortreffliche Genrebilder, Landschaften, Portraits, ja auch historische Compositionen; von vielen wird rühmlich gesprochen, und um so mehr, als es meistentheils junge Künstler sind, deren Leistungen die der Meister häufig übertreffen, die also auch zu großen Hoffnungen berechtigen: doch so allgemein, so unbedingt ist es Keinem gelungen, auf das Publicum zu wirken und sich geltend zu machen, als den oben genannten drei Künstlern. Ein einziges Genie nehme ich aus; allein, bescheiden, wie die größten Genien sind, hat es sich im Kataloge nicht genannt, und es wird mir daher nichts übrig bleiben, als von den Leistungen desselben auch anonym zu sprechen, da ich nicht der seyn will, der die Tugend der Bescheidenheit hindert. So viel kann ich aber versichern, daß dieses eminente Genie und seine Erzeugnisse ebenfalls der Gegenstand aller Gespräche in der hiesigen Residenz sind. — Doch davon nachher.

(Die Fortsetz. folgt.)

Aus Dresden. (Fortsetz.)

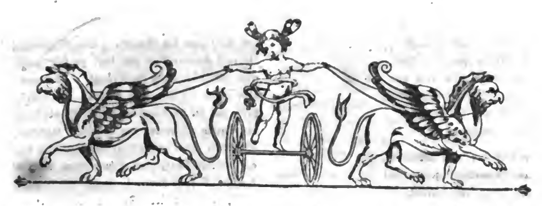
Das Concert des Violinisten Anton Wallerstein am 22sten October gewährte Genuß. Der junge Concertgeber entwickelte für seine Jahre viel Fertigkeit, im Adagio Gefühl, im ganzen einen reinen und guten Vortrag. Besonders lobenswerth fand ich es, daß er zwar das Schwere nicht umging, aber jene musicalischen Capriolen vermied, wodurch, nicht zum Vortheile wahrer Kunst, andere Violinisten den Beifall des großen Publicums erzwingen. Der zweite Theil des Concerts war der reichere. Außer den Variationen, welche der Concertgeber spielte, hörten wir noch andere für das Pianoforte von Fräulein Pechwell componirt und vorgetragen. Diese treffliche Clavierspielerin vereint Gefühl, Geschmack, Geläufigkeit und Kraft. Ihrem sichern und gefälligen Vortrage zu lauschen, ist eine wahre Freude. Auch der Gang nach dem Eisenhammer, mit Musikbegleitung von B. A. Weber, gesprochen von Herrn Devrient, gefiel. Die Ballade, fromm und rein empfunden, mit dem dichterischen Gegensatze des guten und bösen Princips, hat mehrere Stellen, die sich ganz besonders zu musicalischer Begleitung eignen. Auch ist Weber's Musik im ganzen ausdrucksvoll, die Stelle, wo Fridolin in das Heiligthum tritt, vorzüglich glücklich ergriffen. Der lange Kirchengesang aber zerreißt den Character des Declamationsstücks und verwandelt es in eine Cantate. Noch reicher an musicalischen Situationen als dieses Gedicht Schiller's ist dessen Glocke. Bekanntlich ward auch sie für das volle Orchester in Musik gesetzt. Aber selbst in kleinem Gesellschaftskreise könnte diese Dichtung einen erhöhten Genuß gewähren, wenn ein fertiger, in freien Phantasien auf dem Pianoforte geübter Spieler den Vortrag des Gedichts auf dem Instrumente begleitete. Der Kreis der Zuhörer weile aber nicht in demselben Zimmer, wo das Pianoforte steht, sondern in einem zweiten, an dessen offene Thür der Declamator trete, den Mittelsmann zwischen den Zuhörern und dem Pianisten bildend. So werden die Töne des Instruments für den Zuhörer gedämpft, und er versteht, trotz der musicalischen Begleitung, den Declamator, der ihm näher steht als der hallende Flügel. Der Accompagnirende muß die Dichtung, wenn auch nicht jedem einzelnen Worte nach, doch in ihren Uebergängen zu verschiedenen Thema's inne haben. Er leite ein. Dann spreche ohne alle musicalische Begleitung der Declamator die ersten Verse. Die Reden des Meisters zu den Gesellen bieten keine musicalischen Momente. Aber mit den poetischen Schilderungen und lyrischen Ergüssen in der Glocke trete auch auf dem Pianoforte die Begleitung ein, gefühlvoll, feurig, klagend, wild und majestätisch, nach dem Wechsel der Empfindung im Gedichte selbst. Die Stellen, wo der Jüngling in das Leben hinausstürmt, dann, heimgekehrt, die Jungfrau erblickt, die treue Mutter in das Land der Schatten geleitet wird, der Volksaufruhr tobt, die Sturmglocke tönt — eignen sich trefflich für musicalische Schilderung. Auch Anspielungen auf bekannte Thema's würden erlaubt seyn, z. B. eine gefällige Variation über „Alexis“ bei und nach der Stelle:

> Das Schönste sucht er auf den Fluren,
> Womit er seine Liebe schmückt.

Mit den Reden des Meisters trete für die Musik jedesmal ein Ruhepunct ein. Auch die Kraniche des Ibykus können auf diese Weise im Doppelschmucke der Poesie und Musik erscheinen und manchem kleinen Gesellschaftskreise eine bisher noch wenig versuchte Unterhaltung gewähren.

(Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — **224.** — den 13. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Der Blumentopf.

Romanze von Karl Simrock *).

„Wer war der arge Bösewicht,
Der meinen Blumentopf genommen?
Was gönnt' er mir die Freude nicht?
Mag doch die Scherbe Niemand frommen:
Mir war sie Trost im Liebesharm,
Ich ließ sie nimmer aus dem Arm;
Mein Auge, das die Nacht nicht schloß,
Mit tausend Thränen sie begoß,
Und so gepflegt wuchs hold heran
Basilicum und Majoran.

„O Lorenz, treues junges Blut,
Wie soll die Arme Dein vergessen,
Da sie an Deiner Brust geruht
Und Dich doch einmal ganz besessen?
Da drang der volle Mondenschein
In unsre Laube süß herein;
Die Nachtigall vom Apfelbaum
Besang der Liebe sel'gen Traum,
Mit frischen Düften haucht' uns an
Basilicum und Majoran.

„Und als die frohe Nacht entschwand
Erhofft' ich einen frohern Morgen;
Er ging und warb um meine Hand,
Er ging und ließ mich in den Sorgen.
Mir sagte jedes Abendroth,
Dein trauter Lorenz, der ist todt;
Die Brüder schalten mich genug,
Daß ich die schwarzen Kleider trug,
Doch schmückte mich im Gartenplan
Basilicum und Majoran.

„Einst da der Schlaf mich schwer umfing
Trat Lorenz bleich zu meinem Bette,
Ein butigrother Streifen hing
Um seinen Hals wie eine Kette:
Die Brüder haben's schwer gerächt,
Daß um Dich warb ein nied'rer Knecht:
Im Garten unterm Apfelbaum
Träumt nun Dein Lieb den langen Traum,
Und über ihm wächst schon heran
Basilicum und Majoran.

„Da schlich ich weinend aus dem Haus,
Der Vollmond barg sich vor dem Jammer;
Ich grub ihn mit den Nägeln aus
Und trug sein Haupt in meine Kammer:

*) Der Verf. hat uns ersucht, dies Gedicht, das, wie er sagt, in dem so eben erschienenen berliner Musenalmanach durch Schuld der Redaction mit so viel entstellenden Druckfehlern mitgetheilt worden, daß er es in jener Gestalt nicht als das seinige anerkennen kann, hier unverstümmelt abdrucken zu lassen. d. R.

Noch war es frisch und unentstellt,
Das schönste Antlitz von der Welt.
Mit Thränen wusch ich's rein und gab
Ihm dann im Blumentopf ein Grab:
Doch über ihm zog ich heran
Basilicum und Majoran.

„Wer war der arge Bösewicht,
Der meinen Blumentopf genommen?
Die Brüder flohen das Gericht,
Sie werden niemals wiederkommen.
Die Schwester ließen sie im Harm;
O, hätt' ich meinen Topf im Arm!
Die Augen hab' ich blind geweint;
Im Tode werd' ich ihm vereint:
Dann zieht auf meinem Grab heran
Basilicum und Majoran."

Mein Ausflug nach Salzburg, Kärnthen und dem Gardasee.

Von Eduard Gehe.

(Fortsetzung.)

Desto gemüthlicher waren auf dem Kirchhofe von Sanct Gilgen die Inschriften der Leichensteine. Die meisten endeten mit dem Refrain:

Ihr Kinder, gute Nacht.

Fast immer redeten die Verstorbenen, diesen Inschriften nach, die sie Ueberlebenden an und erzählten ihre eigenen Fata. An der Straße nach Salzburg hatte ein ehrbarer Gastwirth seine verstorbene zweite Hälfte auf dem Leichensteine mit der philosophischen Bemerkung eingeführt:

O Mensch, betracht',
Wie schnell der Tod es mir gemacht.

Wir beugten uns in Wehmuth über das Grab. Bald darauf nahm Salzburg, das alte Juvavium, uns auf, das unter Hadrian zu einer Colonie erhoben, im Jahre 451 von Attila zerstört, von einer fränkischen Colonie unter Hrodbert wieder angelegt, unter dem Sendgrafen Arno, Karl des Großen Freunde, und vier und sechzig späteren Erzbischöfen ausgebaut wurde. Der breite Untersberg, 5516 Fuß hoch, der zweigipflige Hohenstaufen, 5415 Fuß, und der hohe Göll, 7812 Fuß über das Meer erhaben, begränzen majestätisch, nebst dem Geisberge, das Thal, in welchem Salzburg, zwischen dem Capuciner- und Mönchsberge, am Fuße der schnellströmenden Salza liegt. Nicht von der Brücke aus, die Manche als Belvedere preisen, zeigt sich Schönheit und Reichthum der Gegend. Der Mittelpunct der Stadt, die zwei Häuserreihen sind dort zu sehr zwischen den Capuciner und Mönchsberg eingedrängt. Aber man wandere links oder rechts am Salzaufer hinaus, oder besteige den Schloßberg, und die sich dann dem Blicke öffnende Gegend wird rings als Garten erscheinen, den Schlösser, Capellen, Dörfer und Meierhöfe zieren und frischgrüne Hügel und darüber emporragende Gebirgsmassen mit Schneefeldern von drei Seiten umfangen. Auf der vierten liegt offen und freundlich das Baiernland, während über Salzburg selbst die Festung thront, rings umher schauend und geschaut, eine Zierde des Thales. Den Freunden des Alterthümlichen schildere ich zuerst das Haus, wo wir abstiegen. Im salzburger Lande haben die Brauer das Recht, Fremde aufzunehmen. Unter der Aegide der heiligen Braupfanne lebt man dort wohlfeiler und besser versorgt als in den Gasthöfen. Der Bräu am Stein, fast selbst ein ehrbares Steinbild, kam dennoch jeden Tag feierlich auf unser Zimmer gewandelt, sich nach unserem Wohlseyn höflichst zu erkundigen und uns den Braten vorzulegen. Ein gelenker Entenflügel wollte einmal entwischen, ward aber von unserem steinernen Comthur bald wieder zum Gehorsam gebracht. Wie der Herr so das Haus, alterthümlich, aber ruhig und wohnlich, die Betten gut, die Stühle breit, die Stubenschlüssel fast eine halbe Elle lang, auf den äußeren Gängen Eisengatter. Und welche junge Kellerinnen hielten Haus in diesem Hause! Die erste — eine gemüthliche Blondine, nach unserer Rechnung etliche vierzig Jahr, vielleicht noch etwas älter; die zweite, eine schelmische Brünette, auch über die Dreißig hinausgeschritten, vielleicht noch etwas weiter, Beide höchst dienst- und liebreich, ihre Sorge für uns wahrhaft rührend. Wenn wir ausgingen, welch ein Abschied:

„Viel Vergnügen, kommen's bald wieder, Glück auf die Wanderung!"

wenn wir heimkehrten, welch gemüthlicher Gruß:

„Eine gute Suppen steht schon auf dem Tische, Rostbrätel schmort. Schaffen's å Eingemachtes, å Mehlspeis?"

Wer kann solchen Worten, von den sanftesten Blicken begleitet, widerstehen! Nur in einem Puncte stimmten wir mit den guten Mädchen nicht überein — in der Berechnung ihres Alters!

Ausflug nach Aigen.

Wer einen der schönsten Parke Europa's, von Mutter Natur an den Vorhügeln des Geisberges hingezaubert und

von Menschenhand geschmackvoll ausgebildet, sehen will, wandere mit! Ein Wiesenpfad führt von der Stadt durch die romantische Gegend nach Aigen. Zu unserer Rechten die Hochgebirge des Hohenstauffen, des Unterberges, des beschneiten Watzmanns, des Göll bis zu dem Passe Lug. Hinter uns Stadt Salzburg mit Thürmen und Kuppeln an der Salza. Ihr zur Seite, auf Bergeshöhe die Festung, deren Zinnen im Sonnenlichte, eine Mauerkrone, glänzten. Noch weiter zurück, im hellblauen Lichte, das Baiernland. Zu unserer Linken der Geisberg, weit kleiner als die andern Gebirgsriesen, doch 3900 p. Fuß hoch. Bald öffnete sich uns der Park, an dessen Eingange eine Fontaine spielt. Emporsteigend gelangt man, von schlanken Brücken über Bergschluchten getragen, zu den Wasserfällen, die oben als Silberband über den Fels geneigt, unten zwischen Klippen rauschen und schäumen. Die Felsengrotte mit engem, dunklem Zugange und dem Felsenthore, vor welchem der Bach, ein Silberschleier, herabfließt, ist sehr romantisch. Dann nimmt ein stilles, grünes Plätzchen, die Jägerwiese genannt und von schönen Buchen beschattet, den Wanderer auf. Von der Canzel und Jägerhöhe überschaut er das ganze Rundgemälde der herrlichen Gegend, und vom Watzmannsplatze aus den Gebirgsriesen, auf dessen Felsenriffen der Schnee durch ziehende Wolken blinkt. König Ludwig und Therese von Baiern hatten am 30. August Aigen, welches auch Badeort ist, besucht. Ihre Handschrift fanden wir, als wir uns in das Fremdenbuch einschrieben, auf demselben Blatte und eilten dann von Aigens schönen Wasserfällen nach Hellbrunn zu den Wasserkünsten, welche dort auf kaiserlichen Befehl jeden Sonntag gezeigt werden, zum großen Ergetzen der zuströmenden Menge. Eine ganz eigene Sehnsucht lagerte auf dem Antlitze der jungen Bursche und Landmädchen, die Sehnsucht, vom launigen Wassergotte angefeuchtet zu werden. Schon ging, der hier Herr der Quellen und Ströme war, mit einem großen Schlüssel der Gesellschaft voran und öffnete einen Pavillon, die Werkstätte der Wasserkünste. Die Zuschauer drängten sich, schauten hinein, aber gleich schoß der neckende Wassergeist von unten empor in kalten Strahlen. Unter lautem Gelächter stürzten Alt und Jung, durchnäßte und noch trockene Schönheiten über den verrätherischen Boden weg dorthin, wo die Wasser offen und harmlos in Steinbecken, Grotten und an den Bosquetts spielten. In Glockenform flossen sie da über bunte Landschaften, dort über Blumenstücke, die farbig und wie frisch genetzt aus der klaren Strömung blinkten. Eine der Grotten hat moralische Tendenz. Eine reizende Nymphe, nur von etwas großartigen Gliedern, ruht darin. Lieblich fällt das Lockenhaar auf den Busen, der Arm scheint wie zum Umfangen erhoben. Aber, liebeglühende Jünglinge, naht ihr nicht! Auf für euch empfindliche Weise würdet ihr abgekühlt werden. Mit Vorsicht wandelt an der Verführerischen vorüber zum zweiten Pavillon, der, seine Flügel öffnend, ein reiches, vom Wassergeiste belebtes Figurentheater zeigt. Dort wandeln Wachen auf und nieder, zanken sich, mit den Köpfen einander entgegenwackelnd, Juden, hämmern, schleifen, sägen die Gewerke, kochen die Köchinnen, schneidern die Schneider. Wie dreht sich im Veitstanze die alte Frau! Harlekin mit der Peitsche springt durch die bunten vielbewegten Scharen, durch Christen, Juden und Türken, die sich, wie in der wirklichen Welt, gefallen lassen müssen, durch ein ihnen selbst noch dunkles Triebwerk dahin und dorthin geschoben zu werden. In einer Nebengrotte zeigt sich den Freunden des Nibelungenliedes ein erhabenes Schauspiel. Ein Ritter mit gezücktem Flammberge geht um ein Ungeheuer, und das Ungeheuer wieder um den Ritter herum. Beide aber scheinen sich die kräftigen Worte zuzurufen:

Thu' er mir nichts, ich werd' ihm auch nichts thun.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vermischtes von F. L. B.

Gefährten im Leiden dienen nicht der Schadenfreude. Es ist oft das leichtere Tragen, wenn man als Einer von Vielen erscheint, die Anschauung des verbreiteten Nothwendigen, Unausweichlichen. Die Zerstreuung der Blicke der Welt, gemeinsamer Rath, das Anschauen, wie Andere sich helfen, gewähren diese Erleichterung.

An dem Hange des Menschen ist die Einseitigkeit zu tadeln, zu fürchten. Was dem Freien ein wohlthätiger Lebensreiz ist, das wird durch den Hang todte Gewohnheit, Schlendrian, Vehikel der Unthätigkeit, Wechsel ohne Erholung, ohne Wachsthum und Weiterbildung. So die Leselust, Weinlust, Schwatzlust ꝛc.

Studiren kostet Geld, aber Nichtstudiren kostet noch mehr. So kosten die Bedürfnisse viel, aber noch viel mehr, was man nicht bedarf.

Correspondenz und Notizen.

Aus Berlin. (Fortsetz.)

Zuerst zu den Bildern von Lessing. Ein Königspaar, das um die verlorene Tochter trauert, sitzt in der Halle des Palastes; im Hintergrunde das Meer. Rechts der Sarkophag, auf dem

der Myrtenkranz ruht. Der König sitzt im tiefsten Schmerze versunken und starrt vor sich hin; die Mutter, etwas weiter rückwärts sitzend, hat das Antlitz gesenkt; der zerreißendste Gram spricht aus den edlen Zügen; auf dem Haupte ist ein schwarzer Schleier befestigt. Sie legt die Hand auf den Arm des Gatten. In beiden Gestalten zeigt sich die innigste Gemeinsamkeit des unermeßlichen Leids, und dennoch trägt jeder den Schmerz gesondert für sich. Der Maler bewundert die Composition, die Ausführung, die Zeichnung, alles Technische neben dem erhabenen Ausdruck des Gedankens. Der Dichter muß die hohe Poesie, die zugleich in dem Kunstwerke liegt, würdigen; es ist etwas mehr als Farbe und Gestalten darin; es lebt ein hoher Sinn für das Edle, Große, Würdige in der Seele, welche sich dieses Bild gedacht hat. — Das Kunstwerk hat, obgleich es auf dem höchsten Gipfel möglicher Aufgaben steht, zugleich das große Verdienst der Popularität. Es gibt unzählige verdienstvolle Werke, die aber nur der Kenner als solche zu bezeichnen vermag; eine der schwierigsten und doch zugleich höchsten Seiten der Vollendung ist aber die, bei der größten Tiefe Allen zugleich klar zu seyn. So ist Christus Rede und Lehre das Erhabenste, zu dem sich der Gedanke steigern kann, und zugleich das Klarste, jedem reinen Gemüthe zugänglichste. So Homer's Gedichte, so Raphael's Gemälde, Mozart's Tonschöpfungen. Lessing hat etwas von dieser unmittelbaren Kraft des Göttlichen in seinem Bilde. Möchte der treffliche Jünger diese herrliche Bahn nie verlassen, sondern muthig darauf vorwärts dringen. — — Von demselben Künstler erblicken wir eine Winterlandschaft, einen Klosterhof, ebenfalls ein Meisterwerk in seiner Art, und dem ersten Bilde, soweit den Stoff die Kunst zu fassen vermag, völlig an die Seite zu setzen. Es ist nur die Sphäre eine geringere; einen Holzblock würde Raphael nicht besser malen können als jeder technisch geschickte Maler der heutigen Zeit; darum ist auch Lessing's Landschaft, obwohl eben so ein Meisterstück, doch nicht ein so großes Kunstwerk als das historische Bild von ihm. Zwischen einem Landschafts- und einem Historienmaler ist ein wesentlicher Unterschied. —

Das Bild von Sohn stellt den Hylas dar, welcher von Nymphen geraubt wird. So schön dieses Bild ist, so reizend die Gestalten der Nymphen erscheinen, so zart die feinsten Unterschiede des Colorits ausgeführt sind, so fehlt doch etwas in dem Ganzen, um die Arbeit auf eine Höhe mit der von Lessing zu stellen. Es ist wahr, es sind zwei verschiedene Aufgaben, und vielleicht wäre Lessing noch weniger fähig, Sohn's Bild zu malen, als dieser jenes; man sollte deshalb glauben, eine Vergleichung beider Künstler sey unthunlich. Keineswegs. Es gibt, und dies streift an das oben Gesagte, wesentliche Unterschiede in der Kunstform. Dem verwandten Sinne zeigt es sich sogleich auch aus dem nicht gleichförmigen Stoffe, wer von beiden Malern der größere sey. Es stünde schlimm für die Kunst, wenn man aus dem Vergleiche eines Bildes von Raphael, wie die Schule von Athen, mit dem einer Madonna von Carlo Dolce nicht sogleich ersehen sollte, wer der größere Genius sey. Vollends aber, wenn wir einen Michael Angelo und einen Carlo Dolce vergleichen sollten; hier möchte es unläugbar seyn, daß jeder von beiden nicht im Stande gewesen seyn würde, das Bild des Andern zu malen, und dennoch kann einem Kunstverständigen auch nie eine Ahnung des Zweifels aufsteigen, wer etwa der Größere von beiden sey. Sohn's Bild ist das reizendste, was man sehen kann; aber es scheint mir nur das Werk des geübten Talents zu seyn. Lessing's Bild trägt etwas von Unsterblichkeit in sich, einen Keim des Genius, der nicht mit jedem Frühjahre abblüht, sondern den Jahrhunderten trotzt. — — Indeß, alle Ehre dem ausgezeichneten, fleißigen, so höchst sinn- und geschmackvollen Künstler; seinen Meister hat er längst überholt, und wenn er nicht Alexander ist, so ist er doch Diogenes.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Dresden. (Beschluß.)

Am 18ten October trat Sabina Heinefetter als Rosina im Barbier von Sevilla bei uns auf, schied aber bald darauf wieder aus Dresden, nachdem sie noch in der italienischen Oper die Semiramis und in der deutschen die Prinzessin von Navarra gegeben hatte. Das Publicum begleitete ihre Darstellungen mit um so lebhafterem Beifalle, als es seit einiger Zeit die Verarmung unsers Theaters an eigenen Mitteln gar sehr beklagt. Die Schröder-Devrient ging und kommt nicht wieder, ein empfindlicher Verlust für unsere deutsche Oper. Unser recitirendes Schauspiel verlor in kurzer Zeit erst die Fournier, dann die Gley, und behilft sich nun in jugendlichen Rollen mit Schauspielerinnen zweiten und dritten Ranges. Das kann, sobald von Kunstleistungen die Rede seyn soll, durchaus nicht so bleiben. Die Direction fühlt wohl selbst diese großen Mängel und ging daher, um das Publicum zu entschädigen, wenigstens für drei Darstellungen, auf die nicht unbedeutenden Forderungen der Heinefetter ein. Um ein solches Talent gerecht zu würdigen und im Lobe nicht zu viel zu thun, muß man es längere Zeit beobachten. Gastdarstellungen geben keinen ganz richtigen Maßstab. Jede Sängerin hat gewisse Paraderollen, in denen sie glänzt und selbst den Kritiker besticht. Erst wenn er von derselben Künstlerin einen ganzen Cyclus von Rollen sah, kann er entscheiden, ob sie als Genie selbstständig schafft, oder nur das gut wiedergibt, was ein guter Musiklehrer ihr einlernte. So viel aber tritt schon bei dem ersten Anhören der Demoiselle Heinefetter siegend hervor: Sie besitzt eine der schönsten und frischesten Stimmen. Die Töne, weich und doch kräftig, schmeicheln sich in unser Herz. Reiche Coloraturen werden mit spielender Leichtigkeit hingestreut. Die Tiefe ist wunderschön, fast einzig, die Gesangsschule, eine manchmal undeutliche Aussprache ausgenommen, sehr vorzüglich. Der Triller fehlt nicht, das Aeußere der Sängerin ist vortheilhaft, eignet sich jedoch weniger zu einer Rosine als zu einer Semiramis. Manche kleine, früher nicht beachtete Stelle ward durch die schöne Stimme der Heinefetter gehoben. Hier und da vernachlässigte sie sich aber auch, nach Art der Sängerinnen auf manchem Theater Italiens, welche nur einzelnen Musikstücken der Oper ihre volle Aufmerksamkeit widmen und Nebenstellen allzuleicht abfertigen. In der Scene, wo Rosine sich von Almaviva verrathen glaubt, fehlte in Gesang und Spiel die Leidenschaftlichkeit, so daß unter die vielen Vorzüge dieser Sängerin der echt dramatische Ausdruck wohl nicht zu rechnen seyn dürfte. Sie ward gewöhnlich schon nach den ersten Acten gerufen, und Dresdens empfindungsvolle Männer und Jünglinge, im Parquet versammelt, streuten ihr Blumen:

O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen!
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit.

Gehe.

Nachschrift. So eben komme ich aus dem Theater, wo Kurländer's kleines, aber sehr hübsches Lustspiel: „Der aufrichtige Freund" viel Beifall fand. Mit Feinheit und Laune ist der Charakter der Zweiunddreißigjährigen ausgeführt, welche sich nach einigen Seelenkämpfen entschließt, am Hochzeitstage ihrer Tochter, die Blumen im Haare mit Marabus zu vertauschen, und statt des rosenfarbigen Kleides ein graues zu wählen, wobei zu merken: ein hellgraues, das noch sanft in das Blaßröthliche hinüber spielt! Madam Schirmer führte die Hauptrolle zur allgemeinen Zufriedenheit trefflich aus. G.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 26. — den 9. November 1830.

Alle hier angezeigten Bücher und Musicalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünctlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Rüge.

Der Brodhag'schen Buchhandlung zu Stuttgart dient auf den Schluß ihrer Anzeige in mehreren Zeitschriften zur Nachricht, daß ich wirklich existire, in Posen meinen einstweiligen Wohnsitz habe und mich nicht genug über die Dreistigkeit dieser Buchhandlung wundern kann, die sich nicht entblödet, mir meinen rechtmäßigen Namen streitig zu machen, und meine, bis jetzt von der Lesewelt freundlich aufgenommenen, Erzählungen mit schmuzigem Geifer besudeln will.

A. von Schaden.

Bei Friedrich Vieweg ist so eben erschienen:

Der Aufstand der Braunschweiger
am 6. u. 7. September,
seine Veranlassung
und seine nächsten Folgen.
Mit officiellen Actenstücken begleitet.
gr. 8. geh. 8 Gr.

Ein Verzeichniß von mehreren hundert neuen der nettesten und geschmackvollsten Gegenstände, welche sich zu St. Nikolaus-, Weihnachts- und Neujahrsgeschenken eignen, steht meinen auswärtigen hohen und geneigten Gönnern gratis zu Diensten.

Dasselbe enthält viele Stücke zur angenehmen Unterhaltung, oder Spielwaaren für die zärtere Jugend, andere zur nützlichen und lehrreichen Beschäftigung der reiferen und erwachsenen Jugend, und eine große Anzahl solcher Stücke, die sich für Geschenke und Gaben an oben genannten und ähnlichen Festen für Erwachsene eignen, so daß man gewiß für jedes Alter und jeden Stand etwas Passendes finden wird.

Diejenigen meiner geehrten Abnehmer, welche Gelegenheit haben, meine drei großen Magazine selbst in Augenschein zu nehmen, werden sich noch mehr überzeugen, daß die Auswahl so reich und mannichfaltig ist, als man sie nur wünschen und erwarten kann, und durch schnelle Beförderung jedes Auftrages und billigste Bedienung wird sich bestens empfehlen

J. B. Albert
in Frankfurt am Main.

Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und wurde an alle Buchhandlungen versandt:

Frankreich
in
1829—30.
Von
Lady Morgan.
Uebersetzt
von
C. Richard.

8. 3 Bände. Elegant geheftet. Preis: 3 Thlr.

Ein Buch, dessen Titel schon andeutet, wie zeitgemäß sein Erscheinen ist, bedarf keiner Anpreisung. Der geistvollen Verfasserin lebendige Auffassungsgabe und ihre treffenden Schilderungen sind aus ihren früheren Werken bekannt. Was die letzten großen Ereignisse in Frankreich vorbereitete und herbeiführte, ist in diesem Buche mit Wahrheit und tiefer Einsicht geschildert; der Leser glaubt sich in den Kreis der merkwürdigen Personen versetzt, die zu Frankreichs letzter Umgestaltung mitwirkten.

Auch bitten wir das Publicum, zu bemerken, daß diese Uebersetzung nicht nach einer höchst wahrscheinlich

verstümmelten französischen Ueberarbeitung, sondern nach dem englischen Originale, mit der ganzen Eigenthümlichkeit desselben, der Leichtigkeit des Styls und mit der Sorgfalt verfaßt ist, die Herr Richard anerkannter Weise auf seine Arbeiten verwendet.

Johann Arndt's Bücher vom wahren Christenthum.

In unserem Verlage ist so eben fertig geworden und an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Johann Arndt's,
weiland General-Superintendenten des Fürstenthums Lüneburg,

Sechs Bücher
vom
wahren Christenthum,
das ist,

von heilsamer Buße, herzlicher Reue und Leid über die Sünde, und wahrem Glauben, auch heiligem Leben und Wandel der rechten wahren Christen;
nebst desselben

Paradies-Gärtlein.

Herausgegeben
von
Dr. Gotthilf August Francke,
weiland Senior der Theol. Fac., Inspect. im Saal-Kreise und Prediger zur L. Frauen.

Funfzehnte Auflage. 1830. 84½ Bogen. 8.
Preis 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Kr. rheinl.

Der Geist und Werth dieses Erbauungsbuches ist schon so allgemein anerkannt, daß wir es für unnöthig halten, auch nur ein Wort zu dessen Empfehlung zu sagen; nur erlauben wir uns bei Ankündigung dieser neuen Auflage zu versichern, daß wir hinsichtlich der äußern Ausstattung durch deutlichen guten Druck und weißes Papier die jetzigen Anforderungen berücksichtigt, auch den Preis so äußerst billig gestellt haben, daß es auch dem ärmern „Erbauung" suchenden Publicum käuflich ist.

Halle, den 23. October 1830.

Buchhandlung des Waisenhauses.

Literarische Anzeige.

Die Mittheilung des sichern, erprobten und durch unbefangene Zeugnisse bestätigten Mittels, den lästigen Rauch aus Zimmern und Küchen unter den nachtheiligsten Umständen und bei jeder Witterung zu vertreiben, vom Lieutenant und Bauconducteur Siegfried (8 Gr.), hat so allgemeine Aufmerksamkeit erregt und den Verfasser aus der Nähe und Ferne so ehrenvolle Denkschriften eingebracht, daß derselbe, um mehrseitige Anfragen allgemein und entscheidend zu beantworten, sich veranlaßt gefunden hat, die richtige Anwendung bei besonders schwierigen Umständen noch näher zu bestimmen und seine weiteren Erfahrungen in einem Nachtrage zu oben erwähnter Schrift niederzulegen, welche, mit Abbildungen, geheftet zu 6 Gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen ist.

Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg.

Es sind nun vollständig erschienen:

Adam Oehlenschläger's Schriften.

Zum ersten Male gesammelt
als Ausgabe letzter Hand.
Voran des Verfassers Selbstbiographie.
Taschenformat auf Velin-Druckpapier.
Achtzehn Bändchen. Subscript. Preis 9 Thlr. 8 Gr.

Se. Majestät der König von Baiern haben die Dedication dieser Werke huldreichst anzunehmen geruht.

Inhalt:

1s u. 2s Bändchen: Die Selbstbiographie.
3s u. 4s Bändchen: Aladdin.
5s Bändchen: Ludlams Höhle.
6s Bändchen: Hakon Jarl. Palnatoke.
7s Bändchen: Axel und Wallburg. Correggio.
8s Bändchen: Stärkodder. Hugo von Rheinberg.
9s Bändchen: Hagbarth und Signe. Erich und Abel.
10s Bändchen: Die Wäringer.
11s Bändchen: Freia's Altar. Die Räuberburg.
12s Bändchen: Robinson in England. Der Hirtenknabe.
13s Bändchen: Die Flucht aus dem Kloster. Das Bild und die Büste.
14s Bändchen: Die Uebereilung. Der blaue Cherub.
15s Bändchen: König Hroar in Leire.
16s Bändchen: Novellen.
17s Bändchen: Mährchen.
18s Bändchen: Gedichte.

Ueber den Werth der Oehlenschläger'schen Schriften haben englische und deutsche kritische Blätter, namentlich das in London erscheinende Foreign Review und die wiener Jahrbücher, ausführlich und gründlich berichtet. Für alle diejenigen, welche den größten

dänischen Dichter entweder nur theilweise oder gar nicht kennen, lassen wir hier einen Auszug aus einer neuerdings erschienenen Recension folgen:

„Literaturblatt, No. 20, zu der Zeitschrift: Der Komet; Jahrgang 1830."

„Ueber Oehlenschläger's schönen, auf edle Weise erworbenen Dichterruhm noch etwas sagen zu wollen, wäre überflüssig; wollte Gott, wir hätten mehrere solche dramatische Dichter in Deutschland. — Wir fügen daher nichts hinzu, als daß Aladdin, Stärkodder, Hakon Jarl, Correggio u. s. w. bereits in den ersten acht Bänden vorhanden sind, und daß wir sie eifrigst Allen anempfehlen, denen um wahre Poesie zu thun ist. — Mit besonderer Vorliebe wenden wir uns aber zu den beiden ersten Bändchen, die des Dichters Autobiographie enthalten. — Uns ist das Herz aufgegangen bei Lesung derselben; welche Liebe, welchen Schatz von Wohlwollen, welche kindliche, wahre Frömmigkeit enthalten sie! — Als ein heiliges Buch sollten Jüngere sie in die Hand nehmen, und daraus lernen, wie Talent und Genius sich rein erhalten können, und würdig der großen Weihe, die ihnen von Oben ward. — Gleich einer heiteren Sommerlandschaft liegt Oehlenschläger's Leben vor uns da; es athmet alles Ruhe und Liebe darin, und keine finstere Wolke des Neides oder der Mißgunst zieht, so manche Anfeindung der edle Mann auch erfuhr, über ihren Horizont. — Gefällig geschrieben zu seyn, ist das kleinste Verdienst dieser Autobiographie, und wir sind überzeugt, wer vorher den Dichter ehrte, wird ihn nach Lesung derselben lieben müssen; wer ihn vorher nicht kannte, wird sich zu beiden bewogen finden. — Es ist eine schöne Oase in der jetzigen literarischen Wüste."

Buchhandlung Josef Max und Comp.
in Breslau.

Im Verlage der Hahn'schen Hof-Buchhandlung in Hannover ist so eben erschienen:

Vorlesungen zur Aesthetik,

vornehmlich in Bezug auf

Göthe und Schiller.

Vom

Professor Dr. W. E. Weber,

Director der Gelehrtenschule in Bremen. 8. geh. Velinpap. 1 Thlr. 16 gGr.

Diese Vorlesungen sind vor einem gebildeten Publicum gehalten, das, aus Männern und Frauen gemischt, in zwei rühmlich bekannten Anstalten für geistig-künstlerische Genüsse, dem Museum zu Frankfurt am Main und zu Bremen, dem Herrn Verf. seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

Allen Freunden der schönen Literatur, und den Verehrern Göthe's und Schiller's insbesondere, werden diese geistvollen Vorträge eine eben so angenehme als belehrende Unterhaltung gewähren!

In der Creutz'schen Buchhandlung zu Magdeburg ist erschienen:

Taschenbuch der Botanik, ein Leitfaden für Schüler, von K. R. Botanophilos. Zweite Auflage, stark vermehrt für junge Mediciner, Pharmaceuten und Techniker, von K. G. A. Richter, Professor. Mit einer Steindrucktabelle. 12 Gr.

Der Herausgeber dieses Werkchens hat den Dank für die günstige Aufnahme, welche demselben beim ersten Erscheinen zu Theil geworden, so daß die ganze Auflage binnen Jahresfrist vergriffen war, nicht besser an den Tag legen zu können geglaubt, als daß er mit der höchsten Sorgfalt eine neue Bearbeitung damit vorgenommen hat, durch welche es bedeutend vermehrt und wesentlich verbessert erst seinen eigentlichen Zweck erreicht.

Deutsche Bibliographie.

XXVI.

Der feine Gesellschafter, oder der in die Welt tretende junge Mann. VI u. 296 S. 8. Halberstadt, Brüggemann. br. 20 Gr.

Denkwürdigkeiten eines Hoflakaien. In Bruchstücken aus seinem Tagebuche herausgegeben von O. L. B. Wolff. 2 Bde. 496 S. 12. München, Franckh. br. 2 Thlr. 18 Gr.

Bruchstücke aus dem Leben des als Opfer seiner Wissenschaft gefallenen Dr. A. F. Schweigger. Nebst einem Anhange über den an seinem Grabe gestifteten Verein zur Ausführung eines Leibnitz'schen Missionsplanes. (Für Missionsfreunde zum Besten dieses Vereins besonders abgedruckt aus den „Zeitgenossen.") 84 S. gr. 8. Halle, Anton. br. 6 Gr.

Das Wissenswürdigste von dem Kalenderwesen, mit einem Wandkalender für's XIX. Jahrhundert und einer Anweisung, ihn zu gebrauchen. Von A. M. Sch. 40 S. 8., nebst 1 Tabelle. Stuttgart, Neff. br. 12 Gr.

Die Gebete u. Ceremonien in der heiligen Charwoche, zur Belehrung und Erbauung eines jeden katholischen Christen aus dem römischen Meßbuche übersetzt von F. Ammon. 91 S. 8. Augsburg, Wolff. geb. 8 Gr.

Ueber die Quellen des Mysticismus; mit besonderer Berücksichtigung unserer Zeit. 20 S. gr. 8. Bremen, Heyse. geh. 4 Gr.

Musikalisches Handwörterbuch. Insbesondere für Clavierspieler bearbeitet von Dr. G. Schilling. XXXV und 85 S. 12. Stuttgart, Neff. br. 9 Gr.

Heilig Jerusalem u. dessen himmlische Lehre. Nach Kunden aus dem Himmel. Aus der lateinischen Urschrift von L. Hofaker. VI u. 48 S. 12. Tübingen, Zu-Guttenberg. br. 12 Gr.

Worte dankbarer Rückerinnerung, gesprochen am 15. No-

vember 1829 von Dr. A. G. Becker. IV u. 33 S. 8. Quedlinburg, Becker. br. 6 Gr.

Einige Bemerkungen zur Einleitung in das Naturrecht. Von C. A. L. Rißlert. 31 S. 8. Brem., Kaiser. geh. 4 Gr.

Vaterlehren in sittlichen Wortdeutungen. Ein Vermächtniß von Vater Pestalozzi an seine Zöglinge. Bewahrt u. gesammelt von H. Krüsi. VIII u. 120 S. gr. 8. Trogen, 1829. (St. Gallen, Huber u. C.) br. 8 Gr.

Der Verkehr zwischen Seele und Leib. Von E. Swedenborg. VI u. 178 S. gr. 8. Tübingen, Zu-Guttenberg. br. 18 Gr.

Mysterien des innern Lebens; erläutert aus der Geschichte der Seherin von Prevorst, mit Berücksichtigung der bisher erschienenen Kritiken. Von C. A. Eschenmayer. XVII u. 176 S. gr. 8. Tübingen, Zu-Guttenberg. br. 1 Thlr.

Neues Archiv des Criminalrechts. Herausgeg. von C. G. Konopak, C. J. A. Mittermaier, Dr. C. F. Rosshirt C. G. Wächter. 11n Bds. 3s St. II u. S. 371—549. 8. Halle, Schwetschke u. S. br. 12 Gr.

Kirchenblätter für das Bisthum Rottenburg. Eine Zeitschrift in Monatsheften, herausgeg. von L. Lang. 1r Jahrg. 1s—3s Heft. 258 S. gr. 8. Rottenburg. (Stuttgart, Neff.) br. 4 Thlr. 12 Gr. pr. 12 Hefte.

Herbstrosen. 2r Bd. Auch u. d. Titel: Seraphine. Ein Roman in Briefen von Hedwig Hülle. XV u. 318 S. gr. 8. Bremen, Heyse. br. 1 Thlr. 12 Gr. *

Der arme Heinrich, ein erzählendes Gedicht des Hartmann v. d. Aue, metrisch übers. von K. Simrock. XXXII u. 110 S. 8. Berlin, Lane. br. 18 Gr.

Fest-Gesangbuch zur dritten Jubelfeier des Augsburgischen Bekenntnisses, von A. M. IV u. 44 S. 8. Berlin, (Lane). br. 4 Gr. *

Glückwünsche in Versen und Briefen für Kinder, in ihrer Sprache, aus ihren Gefühlen und Begriffen, zu allen Festen und Gelegenheiten an Aeltern, Lehrer, Wohlthäter rc. Von G. Hoinigg. 190 S. 12. Grätz, Damian u. Sorge. br. 16 Gr.

Synopsis methodica Molluscorum generum omnium et specierum earum, quae in Museo Menkeano adservantur; cum synonymia critica et novarum specierum diagnosibus, auctore Dr. C. T. Menke. Edit. 2. XVI u. 168 S. gr. 8. Pyrmont, Uslar. br. 1 Thlr.

Kurze geschichtliche Darstellung der Veranlassung zur Reformation und der Uebergabe der Augsburgischen Confession; nebst einem Auszuge aus derselben. Zur Feier des dreihundertjährigen Jubiläums. 47 S. 8. Berlin, Lane. br. 4 Gr. *

Rein praktische Unterweisung im Nivelliren u. dessen Anwendung auf die Anlegung der Wiesen-Bewässerungsgräben sowohl, als auch sonstige Gegenstände landwirthschaftlicher Kultur rc. Nebst einem Anhange, enthaltend: Bemerkungen über die eisernen Wasserleitungen. Von S. Grafen Trautmannsdorf. Mit 1 Steindrucktaf. 115 S. gr. 4. Prag, 1829. (Calve.) br. 1 Thlr.

Lehrbrief für den Wanderer durchs Leben, oder: Sammlung gehaltvoller Denksprüche für Jung u. Alt. 20 S. 8. Grätz, Damian u. Sorge. br. 3 Gr.

Bericht des Vereins zur Beförderung des Elementar-Schulwesens in den Königl. Preuß. Staaten 1830. 34 S., nebst 1 Tabelle. gr. 8. Berlin, (Nicolai). geh. 6 Gr.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. L. C. v. Vest, F. R. v. Thinnfeld, Dr. F. S. Appel, A. v. Muchar und herausgeg. vom Ausschusse des Lesevereins am Joanneum zu Grätz. Xs Heft. IV und 140 S. gr. 8. Grätz, (Damian u. Sorge). br. 16 Gr. *

Die Kleinkinderschule für Kinder von 2 bis 6 Jahren, Vortheile derselben in moralischer u. physischer Hinsicht, nebst beigefügtem Lehrplan u. Methode. Von C. John. 120 S. 8. Nordhausen, Landgraf. br. 8 Gr.

Ueber die Grundlage, Gliederung u. Zeitenfolge der Weltgeschichte. Drei Vorträge, gehalten an der Ludwig-Maximilians-Universität in München von J. Görres. VI u. 122 S. gr. 8. Breslau, Max u. C. br. 16 Gr.

Das Corpus juris civilis, ins Deutsche übersetzt von einem Vereine Rechtsgelehrter und herausgegeben von Dr. C. E. Otto, Dr. B. Schilling und Dr. Sintenis. 1r Bd. XXX u. 274 S. gr. 8. Leipzig, Focke. br. 1 Thlr. 6 Gr.

Verhandlungen u. Aufsätze. Herausgegeben von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark. Neue Folge. 3r Bd. Mit 1 Steindrucktaf. 431 S. u. 1 Tabelle. 8. Grätz, (Damian u. Sorge). br. 1 Thlr. *

Schriften von H. C. R. Belani. 12r Bd. Auch unter dem Titel: Mittheilungen aus dem Narrenspittel der Zeit. 1s Bdchn. 238 S. 8. Braunschweig, Meyer. br. 1 Thlr. 6 Gr.

Der musikalische Gesellschafter. Eine Sammlung vorzüglicher Anekdoten, Miscellen rc. über die berühmtesten Tonkünstler alter u. neuerer Zeit. Herausgeg. von J. E. Häuser. Mit 1 Steindrucktaf. 312 S. 8. Meißen, Goedsche. br. 1 Thlr. 6 Gr.

Briefe u. Tagebücher des Lord Byron, mit Notizen aus seinem Leben, von Th. Moore. Aus dem Englischen. 4 Bde. (Rest 1r 2r Abthlg. 2r — 4r Bd.) VI u. 326 S. 8. Braunschweig, Meyer. br. 5 Thlr. * Druckpapier, 6 Thlr. * Velinpap. compl.

Ereignisse zu Paris am 26., 27., 28. u. 29. Juli 1830, von mehreren Augenzeugen. Aus dem Französ. 144 S. 8. Darmstadt, Leske. br. 6 Gr.

Die Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha, und die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, neben einander gestellt u. nach Grundsätzen u. ihren eigenen Satzungen verglichen u. beurtheilt von F. H. —ff. 49 S. gr. 8. Braunschweig, Vieweg. br. 8 Gr. *

F. v. Kurowski-Eichen's sämmtliche Werke. 1r — 3r Bd. LV u. 429 S. 8. Gotha, Flinzer. br. 1 Thlr.

The plays of W. Shakspeare accurately printed from the text of Mr. Steevens last edition with histor. and grammat. explanatory Notes in German. By J. M. Pierre. Vol. I. Containing the merchant of Venice. 113 S. 8. Frankfurt, Sauerländer. br. 8 Gr.

Die Zähne im gesunden u. kranken Zustande. Von C. A. Schmidt. VI u. 65 S. 8. Erfurt, (Flinzer). br. 8 Gr.

Der Mann im natürlichen Gewande. Von J. Hilario. Mit 1 Steindrucktaf. XII und 176 S. 8. Meißen, Goedsche. br. 12 Gr.

Th. Carlyle, Leben Schillers, aus dem Engl.; eingeleitet durch Göthe. Mit 2 Kpfrtaf. XXIV u. 355 S. gr. 8. Frankfurt, Wilmans. br. 2 Thlr. 12 Gr.

G. Rosini's Nonne von Monza. Fortsetzung der Verlobten, von A. Manzoni, übers. von D. Leßmann. 2 Thle. IV und 654 S. 8. Berlin, Vereins-Buchhandlung. br. 1 Thlr. 16 Gr. *

Sammlung der seit 30 Jahren in der Branntweinbrennerei und Likörfabrikation gemachten Beobachtungen und Verbesserungen. Mit Holzschnitten. VIII und 223 S. gr. 8. Nürnberg, Leuchs u. C. br. 1 Thlr.

Pharmacopoea nosocomiorum civilium Argentinensium. IV u. 92 S. gr. 8. Strafsburg, Levrault. br. 18 Gr.

Die Ereignisse in Paris vom 26., 27., 28. und 29. Juli 1830, und deren Folgen. Aus d. Französ. 108 S. 8. Aachen, Mayer. br. 8 Gr.

Die Ereignisse zu Paris am 26., 27., 28. u. 29. Juli 1830 von Augenzeugen. Aus d. Französ. übersetzt. Mit 1 lithograph. Plane von Paris. 166 S. 8. Carlsruhe, Müller. br. 12 Gr.

Zeitung
für
die elegante Welt.

Herausgegeben
von
K. L. Methus. Müller.



Dreißigster Jahrgang.
1830.

November.

Leipzig, Verlag von Leopold Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren und zur Unterhaltung in feineren Familiencirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Correspondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten; auf das höher stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domcapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Cultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Correspondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, von Gemälden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musicalischen Werken und Instrumenten u. s. w., mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lectüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miscellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche werden von dieser Zeitung regelmäßig Mittwochs zwei, und Sonnabends drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatt ausgegeben. Es werden nach Befinden auch Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, so wie zuweilen musicalische Beilagen gegeben werden.

Zu jedem Monate wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung portofrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Commissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober-Post- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Königl. Sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberste Hof-Postamts-Hauptzeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Zeitungs-Comptoir in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Erfurt.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Königl. Baiersche Ober-Postamt zu Nürnberg.
— — — — — zu München.
— — — — — zu Augsburg.
— Königl. Würtembergische Haupt-Postamt zu Stuttgart.
— Fürstl. Turn- und Taxische Ober-Postamt in Frankfurt a. M.
— — — — — in Hamburg.
— Ober-Postamt in Bremen.
— Königl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 8 Rthlr. Sächs., oder 14 Gulden 30 Kreuzer Rheinisch, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünctlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaction der Zeitung für die elegante Welt,

einzusenden.

Leopold Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichniß

vom Monat November 1830.

No. 215. Sängers Weihe; von Carl B. von Schweizer. Die Wiederkehr nach dem Tode, Novelle auf historischem Grunde; von F. Laun. (Fortsetzung.) Kleinigkeiten. Auflösung des Räthsels in No. 210. (Aus Aachen — aus Griechenland.)

No. 216. Mein Vaterland, am Reformationsfeste dieses Jahres; von Meth. Müller. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Napoleon's kleine Kunstgriffe. Spruch des Persers Schich Saadi; von —k. (Aus Aachen (Beschl.) — aus Griechenland. Fortsetzung.) Literarische Notiz.

No. 217. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Vermischtes; von F. L. B. In luce pax! von **n. (Aus Leipzig — aus Griechenland. Fortsetzung.) Notizen.

No. 218. Bei dem Abendlauten vor dem Reformationsfeste; von C. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetzung.) Kleinigkeiten. Charade; von Ludwig Löwe. (Aus Leipzig (Beschluß.) — aus Griechenland. Fortsetzung.) Notizen.

No. 219. Die Barricaden; von *r. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Madrigal; von —k. (Aus Braunschweig — aus Griechenland. Fortsetzung.) Notizen.

No. 220. Mein Ausflug nach Salzburg, Kärnthen und dem Gardasee; von Eduard Gehe. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Kleinigkeit. Die Wand zwischen Pyramus und Thisbe; von —k. (Aus Braunschweig (Fortsetz.) — aus Griechenland. Fortsetz.) Notizen.

No. 221. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Mein Ausflug nach Salzburg rc. (Fortsetz.) Vermischtes; von F. L. B. Am 31. October 1830; von Th. (Aus Dresden — aus Braunschweig. Beschluß.)

No. 222. Mein Ausflug nach Salzburg rc. (Fortsetz.) Die Wiederkehr nach dem Tode. (Fortsetz.) Macht des Bluts. Auflösung der Charade in No. 218. (Aus Berlin — aus Dresden.)

No. 223. Die Wiederkehr nach dem Tode. (Beschluß.) Mein Ausflug nach Salzburg rc. (Fortsetz.) Vermischtes; von F. L. B. Die Schwestern; von —k. (Aus Berlin (Fortsetz.) — aus Dresden. Fortsetzung.)

No. 224. Der Blumentopf, Romanze von K. Simrock. Mein Ausflug nach Salzburg rc. (Fortsetz.) Vermischtes; von F. L. B. (Aus Berlin (Fortsetz.) — aus Dresden. Beschluß.)

No. 225. Brandenburgs Decius, eine Erzählung von C. v. Wachsmann. Mein Ausflug nach Salzburg rc. (Fortsetz.) Der Edelmann und der Jude; von —k. Trost; von K. Simrock. (Aus Berlin (Fortsetzung.) — aus Griechenland. Fortsetzung von No. 220.) Notiz.

No. 226. Mein Ausflug nach Salzburg rc. (Fortsetz.) Brandenburgs Decius. (Fortsetz.) Raumer's historisches Taschenbuch. An einen faden Lobhudler; von —k. (Aus Berlin (Fortsetz.) — aus Griechenland. Beschluß.) Notiz.

No. 227. Brandenburgs Decius. (Fortsetzung.) Mein Ausflug nach Salzburg rc. (Fortsetz.) Buchstabenspiel; von J. F. Castelli. (Aus Berlin. Fortsetzung.) Notiz.

No. 228. Almanachsliteratur. Brandenburgs Decius. (Fortsetzung.) Mein Ausflug nach Salzburg rc. (Fortsetzung.) Türkische Barbarei. Der Alte und das Mädchen; von —k. (Aus Berlin. Fortsetzung.) Notiz. (Beschluß.)

No. 229. Wie viel Blut haben die drei Tage des Julius in Paris gekostet? Brandenburgs Decius. (Fortsetz.) Mein Ausflug nach Salzburg rc. (Fortsetz.) Alte obrigkeitliche Verordnungen. Vermischtes; von F. L. B. (Aus Berlin (Beschluß.) — aus München.) Notizen.

No. 230. Die Verwundeten in Paris während der Juliustage dieses Jahres. Brandenburgs Decius. (Fortsetz.) Die Titulatur in Schweden. Zeitverse; von Th. (Aus Wien — aus München.) Notiz.

No. 231. Brandenburgs Decius. (Fortsetzung.) Die Verwundeten in Paris während der Juliustage dieses Jahres. (Beschluß.) Geographische Anzeige. Vermischtes; von F. L. B. (Aus Wien (Fortsetz.) — aus München. Beschluß.) Notizen.

No. 232. Mein Ausflug nach Salzburg rc. (Fortsetz. von No. 229.) Brandenburgs Decius. (Fortsetzung.) (Aus Darmstadt — aus Wien. Fortsetzung.)

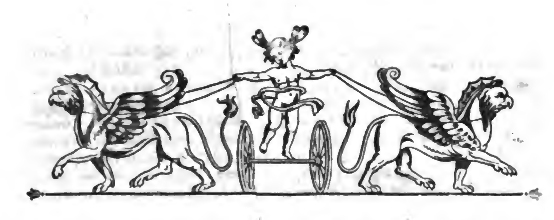
No. 233. Almanachsliteratur. Brandenburgs Decius. (Fortsetzung.) Mein Ausflug nach Salzburg rc. (Fortsetz.) Vermischtes; von F. L. B. Harpar auf dem Sterbebette; von —k. (Aus Wien (Fortsetzung.) — aus Darmstadt. Fortsetzung.) Notiz.

No. 234. Brandenburgs Decius. (Fortsetzung.) Mein Ausflug nach Salzburg rc. (Fortsetz.) Abendempfindung; von M. (Aus Wien (Forts.) — aus Darmstadt. Beschluß.) Notiz.

No. 235. Mein Ausflug nach Salzburg rc. (Fortsetz.) Brandenburgs Decius. (Fortsetzung.) (Aus Wien. Beschluß.) Notizen.

No. 236. Brandenburgs Decius. (Fortsetzung.) Mein Ausflug nach Salzburg rc. (Beschluß.) Vermischtes; von F. L. B. Meine Hoffnung; von M. (Aus Cassel.) Notizen.

Fünf Intelligenzblätter und eine Beilage.





Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 225. — den 15. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

Pergite animo forti! hodie apud inferos fortasse coenabimus. — —

Der dreißigjährige Krieg hatte unsägliche Leiden über die Mark Brandenburg gebracht. — Die Neutralität, welche der friedliebende Georg Wilhelm so lange als nur möglich zu erhalten getrachtet, brachte beinahe mehr noch als ein offener Krieg das Land an den Rand des Verderbens. Beide Parteien, Kaiserliche und Schweden, die Kriegsvölker der Liga wie die Truppen des Grafen von Mansfeld verheerten und brandschatzten das Land. Bedeutende Städte wurden entvölkert, blühende Dorfschaften verödet, und noch in unsern Tagen zieht der Pflug des fleißigen Märkers seine Furchen über Stätten, wo vor der Zeit des dreißigjährigen Krieges lachende Ortschaften gestanden. Der Waffenstillstand von 1628 setzte zwar endlich so vielen Leiden ein Ziel, aber nur lange Friedensjahre wären im Stande gewesen, die Spuren derselben zu verwischen, den Lebensabend des Kurfürsten — unstreitig des unglücklichsten Fürsten seines Stammes — aufzuhellen. So gut aber sollte es dem Herrscher nicht werden. Unaufhörliche Streitigkeiten mit Polen, Widerspenstigkeit der preußischen Landstände verbitterten ihm die letzten Tage seines Lebens. Er starb zu Königsberg im Jahre 1640. Erst in der Gruft fand sein sorgenschweres Haupt die lang ersehnte Ruhe.

Der Sohn und Nachfolger Georg Wilhelm's, Friedrich Wilhelm, jener Fürst, den die Mitwelt ehrte, und gegen den die Nachwelt nur gerecht war, wenn sie ihn den Großen nannte, bestieg den verwaisten Stuhl seiner Väter. Nie hatte ein Würdigerer auf ihm gesessen als der zwanzigjährige Jüngling, der, geschmückt mit Körperschöne, verherrlicht durch Seelenadel, weise wie ein Greis im Rathe, tapfer wie ein Hohenzollern in der Schlacht, in wenig Jahren sich einen Namen erwarb, der Europa füllte, an den Gränzen des fernsten Asiens wiederhallte und noch jetzt wie eine Sonne durch die Nacht der Zeiten zu uns herüberstrahlt. Fromm, doch nicht frömmelnd, freundlich aber würdevoll, freigebig und prachtliebend ohne Verschwendung, ein Freund der Dichter und Gelehrten, doch frei von Pedanterei seiner Zeit, leuchtete er seinen Völkern längst in den häuslichen Tugenden, den friedlichen Eigenschaften vor, ehe eine bewegte Zeit ihm Gelegenheit gab, auch seine Feldherrngröße vor den Augen Europa's zu entfalten. Nur zu bald nahm jene Zeit die Thatkraft des großen Kurfürsten in Anspruch. Die nächste Ursache war der zwischen Schweden und Polen ausgebrochene Krieg. Der Weisheit Friedrich Wilhelm's war es nur allzuklar, daß im Kampfe zweier Mächtigen der Schwächere, welcher neutral bleiben will, desto sicherer vom Verderben ereilt wird; er schloß sich mit seinem Heere den Schweden an.

Die Schlacht bei Warschau, wo 16,000 Brandenburger und Schweden 40,000 Polen schlugen und deren Hauptstadt nahmen, sicherte dem großen Kurfürsten zuerst seinen Platz in der Reihe von Europens Feldherren. Bald sollte sich sein Kriegertalent noch glänzender bewähren. Der spanische Erbfolgekrieg brach aus und wühete längs des Rheins bis an die Gestade der Nordsee. Die von den Franzosen in der Pfalz ausgeübten Grausamkeiten führten einen Reichskrieg herbei, und der Kurfürst stieß mit sechzehntausend Mann zum Heere Oesterreichs. Das Zaudern des Befehlshabers der kaiserlichen Heere, des Generals Bournonville, gestattete Friedrich Wilhelm nicht, etwas Entscheidendes gegen einen so berühmten und mächtigen Gegner wie Türenne zu unternehmen, und mit Schmerz sah der Kurfürst einen Moment enteilen, der ihm Gelegenheit geben konnte, sich mit dem ersten Feldherrn Europa's zu messen. Während aber die Schwachheit der Verbündeten den Fürsten die sich immer mehr entfernende Gelegenheit, den Lorbeerkranz sich auf die Stirn zu setzen, betrauern ließ, grünte das unsterbliche Reis ihm auf den heimischen Fluren schon entgegen.

Der König von Schweden hatte, die Abwesenheit Friedrich Wilhelm's benutzend, von Frankreich sich bewegen lassen, in die brandenburgischen Staaten einen Einfall zu thun. Demzufolge drangen im Jahre 1675 sechzehntausend Schweden in die Marken und überzogen den größten Theil des Landes. Die wenigen zurückgelassenen Truppen des Kurfürsten waren genöthigt, sich in die Festungen zu werfen. Das Land war in der Gewalt eines Feindes, der die Mord- und Raubscenen des dreißigjährigen Krieges zu erneuen drohte, sein fürstlicher Vertheidiger, das ganze Heer entfernt, der feindliche Feldherr Wrangel schon entschlossen, durch Uebergang über die Elbe sich der einzig noch übrigen Altmark zu bemächtigen, da trat ein Moment ein, der seit jener Zeit sich zwei Mal — ein Mal zur Zeit der Väter im siebenjährigen Kriege, das zweite Mal vor unsern Augen — wiederholte, der Moment, in welchem das zu Boden getretene preußische Vaterland, emporgehoben von dem starken Arme eines Fürsten Hohenzollern, glänzender als je erstand. Der Adler, dessen Fittich man auf immer gelähmt zu haben dachte, nahm aufs neue seinen erhabenen Flug, und während seine Widersacher ihn am Boden glaubten, rauschte sein majestätischer Flügelschlag durch die Lüfte und trug ihn in Sternennähe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mein Ausflug nach Salzburg, Kärnthen und dem Gardasee.

Von Eduard Gehe.

(Fortsetzung.)

Endlich kamen wir vor ein drittes Gebäude. An seinen Außenmauern, unter dem Schutze der Hirschgeweihe, die sie schmückten, konnte man, so schien es, ruhig stehen und von dort den neugierigen Blick nach dem Innern richten, wo Neptun neue Wunder zeigen sollte. Vor der offenen Thür sammelte sich das Volk. Einige naturforschende Bauern wagten sich sogar bis in die Halle selbst; Köstliches mußten sie darin gewahren. Sie jauchzten, als sie plötzlich durch Schicksals- und Thorschluß eine Beute des Wassergottes wurden, und selbst die Außenstehenden Regen übergoß. Wehe! der Steinboden spie Wasser. Wehe! die Kuppel des Daches wurde zur Fontaine. Hirschgeweihe, stets verrätherisch, stets doppelsinnig, werdet auch ihr zu Springbrunnen? Dort stürzt ein dicker Herr, fällt ein Damenshawl. Man schreit, lacht, flucht, weint, die Naturforscher in der Halle hinter Eisengatter eingeschlossen, vom Platzregen bedeckt, brüllen vor Angst, um bald darauf — als das Thor sich wieder öffnet, sich selig zu preisen. Welche Ehre, heut am guten Sonntage vor allen Andern von dem kaiserlichen Herrn Wasserinspector so vorzugsweise berücksichtigt worden zu seyn! Man fühlt sich so frisch, so erquickt! Lebe die Wiedertaufe!

Der nächste Tag war den Merkwürdigkeiten Salzburgs gewidmet: Darunter gehören die schöne Domkirche von Santino Solari, unter drei Erzbischöfen erbaut, ihr zur Seite der herrliche Springbrunnen, kühner gedacht und auch reinlicher gehalten als manches Denkmahl des vielgerühmten Roms; ferner die Sommerreitschule, ein Amphitheater, in der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts unter den Erzbischöfen Guidobald und Ernst von Thun mit drei Galerien in die Bergwand gehauen. Ein noch nützlicheres Werk unternahm im Jahre 1765 der Erzbischof Sigismund von Schrattenbach, welcher, zwei Thäler verbindend, den zwischen beiden liegenden Felsen, ein Conglomeratgebirge, durchbrechen ließ. Das Thor, 415 Fuß lang, 22 breit und 39 hoch, und an seinem Ein- und Ausgange mit Pyramiden und Brustbildern geschmückt, ist wahrhaft prachtvoll, und man durchwandelt es mit größerem Vergnügen als die zwar viel tiefere, aber dunkle, feuchte Grotte des Pausilipp, in deren Mitte die Laterne des Eremiten Licht strahlen soll, jedoch nicht kann. Die Lampe solcher Theologen brennt etwas düster. Sie selbst leben vom Glauben, nicht vom Hellsehen. Da der Berg, durch welchen ich eben meine Leser führte,

aus zusammengeschwemmtem Conglomerat besteht, welches nur durch ein schwaches Bindemittel, den Sand, zusammengehalten wird, so sind von Zeit zu Zeit über die Stadt Salzburg gräßliche Bergstürze ergangen. Namentlich war der 15te Julius 1669 ein Tag des Entsetzens für Salzburgs Einwohner. An ihm stürzte, Kirchen, Capellen und Häuser zerschmetternd, ein Theil des Berges ein, und als man zur Rettung der Verschütteten eilte, begrub ein nochmaliger Bergsturz die Retter selbst. Doch wenden wir uns von jenen Schrecknissen zu den friedlichen Ausgrabungen, durch welche jetzt am rechten Salzaufer Alterthümer zu Tage gefördert werden. Die Sammlung des Herrn Rosenegger ist sehr sehenswerth. Auf seinem Grunde und Boden, wo zur Zeit der Römer vermuthlich ein Begräbnißplatz, wohl auch ein Tempel standen, fand er Urnen von Glas und terra sigillata, schöne Arbeiten in Elfenbein, Büsten, Waffen, Opfermesser, goldene und bronzene Ringe, geschliffene gute Steine, Kettchen für den Hals und Thränenfläschchen für das Auge der Damen. Diese Fläschchen sind mir immer als eine der größten Lächerlichkeiten und Modethorheiten des Alterthums vorgekommen. Göthe's Wort:

„Man fühlt die Absicht, und man ist verstimmt,"

muß namentlich von dieser langgedehnten Glaswaare gelten. Desto größere Aufmerksamkeit widmeten wir den andern Alterthümern, unter welchen ich eine höchst ausdrucksvolle Büste des Caracalla, einen sehr fein in Elfenbein gearbeiteten Eber; ferner einen Pegasus, eine herrliche Maske, Lieblingsstück des Königs von Baiern, und eine Urne, Lieblingsstück des Kaisers von Oesterreich, auszeichne. — Wird die ganze werthvolle Sammlung einst verkauft, so könnte manches königliche Antikencabinett sich dadurch bereichern. Von Salzburg selbst, das leider immer mehr verödet, kann ich nicht scheiden, ohne noch des Hauses unter No. 225 an einem stillen Platze, einer Kirche gegenüber gelegen, zu gedenken. Es scheint jetzt unbewohnt. Wenigstens nahm es sich mit den schwarzen Eisengittern vor den trübangelaufenen Fenstern nicht eben freundlich aus. Einst aber wohnten und wirkten darin die beiden Mozart's, der Vater von mäßigem Talente, keines großen Ruhmes sich erfreuend, aber voll praktischen Sinnes, des Lebens mächtig, klar und fest; der Sohn mit Göttergaben ausgerüstet, über sich selbst weniger als über seine Kunst klar, als hohes Talent dem Mißverständnisse, dem Neide seines Zeitalters ausgesetzt, in Kämpfe gestürzt, bis auf sein frühes Grab der Tod den Lorbeer des Sieges und die Palme des Friedens legte. Bei solchen Erfahrungen könnten unpoetische Seelen ausrufen: „Der Mann, der mit beschränktem Sinne sein kleines Feld treu bestellt, ist glücklicher als das Genie."

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Edelmann und der Jude.

Ein Landedelmann, der sich viel mit den Hebräern zu schaffen machte, neckte einst einen, den er besonders in Affection genommen hatte. „Höre, Levi," fing er an, „durch meine Empfehlung sollst Du nach Deinem Tode Thorwart im Himmel werden, und zwar zur Distinction unter dem Thore, durch welches die Edelleute hineingehen." — „Tausend Dank, gnädiger Herr!" erwiederte Levi: „da bekomm' ich ja das ruhigste Pöstlein von der Welt."

—k.

Trost.

Sage nicht, es sey verschwunden
Von der Welt der Liebe Glück;
Wär' es hin, in sel'gen Stunden
Brächt' es Dir Dein Herz zurück.

Liebe darf nur nicht verzagen,
Denn allmächtig ist ihr Ruf:
In den ersten Schöpfungstagen
War die Liebe schon und schuf.

Schuf die Welt, und alle Räume
Füllte Sehnsucht süß und mild;
Sehnsucht schuf die Liebesträume,
Und der Traum ein süßes Bild.

In den Traum der Lust versunken
Lag des Neugeschaff'nen Leib,
Und der hohe Götterfunken
Seiner Brust erschuf das Weib.

Darum hoffe noch zu finden,
Was die Seele wünscht und liebt,
Denn es glauben auch die Blinden,
Daß es eine Farbe giebt.

K. Simrock.

Correspondenz und Notizen.

Aus Berlin. (Fortsetz.)

Das dritte Bild, von **Krüger**, stellt die Parade zu Berlin dar. Als Kunstwerk kann es jenen andern beiden gar nicht an die Seite gesetzt werden, aber als ein Werk, welches das Interesse und die Aufmerksamkeit der Menge in Anspruch nimmt und außerdem ein kunsttechnisches Verdienst hat, ist es erstlich sehr achtbar, und zweitens in einem Berichte von dem Treiben der eleganten Welt hier dasselbe gar nicht auszulassen. Der Hauptreiz liegt freilich im Staffe; es kann nur in Berlin solche Theilnahme finden, denn neben der Oertlichkeit, die es treu wiedergibt, hat es auch viele Persönlichkeiten der Gegenwart glücklich aufgefaßt. Auf dem mit unzähligen Figuren bedeckten Gemälde ist fast kein einziger Kopf zu sehen, der nicht ein mit großer Wahrheit und charakteristischer Individualisirung getroffenes Bildniß irgend einer in Berlin allgemein gekannten Person darstellte. Wir erblicken alle Regimentscommandeurs der Garnison, viele bekannte Generale, Adjutanten u. s. w. Paganini, die Sontag, mehrere Schauspieler und Schauspielerinnen, Künstler und Gelehrte, als Wach, Rauch, Schadow, Humboldt, Schinkel, Spontini, Meyerbeer und Andere sind darauf zu entdecken. Außerdem findet man noch viele drollige Promenadenfiguren heraus; der Maler selbst sitzt mit einigen Freunden im Hintergrunde zuschauend, ja selbst Ihr Referent glaubt aus der Menge heraus hervorzugucken und sich kritisch umzuschauen. Daß ein solches Bild (gewissermaßen eine portraitirte Stadtgeschichte) unzählige Zuschauer versammelt, indem Jeder seinen Bekannten herauszufinden sucht, können Sie sich wohl vorstellen. Fortwährend ist das Bild von der beschauenden Menge umlagert, so daß Geduld und bisweilen auch einige Dreistigkeit dazu gehört, einen guten Platz zu erringen, um sich und die Seinigen mit Muße betrachten zu können. Oft sieht man die Originale vor den Portraits stehen und hat Gelegenheit, sie miteinander zu vergleichen. Fast überall ist die Aehnlichkeit so groß, daß sie mit der lebendigsten Kraft ins Auge springt; es bewundert den genialen Zeichner, daß ihm oft so geringe Striche hinreichen, eine äußerst ähnliche Physiognomie hervorzubringen. Man zählt auf diese Art gewiß mehr als hundert Portraits auf dem Bilde. Da nun außerdem das Bild einen großen Werth in der Technik hat und in Gruppirung und Anordnung der Massen, so wie in der fleißigen Ausführung des Einzelnen vortrefflich genannt werden muß, so begreifen Sie leicht, weshalb es das Thema aller Gespräche in Gesellschaften ist. „Nein, die Parade ist doch zu schön!“ rufen die jungen Mädchen besonders; und man kann ihnen nicht Unrecht geben, nicht zu gedenken, daß man hübschen Mädchen überhaupt nicht gern Unrecht gibt. — —

Jetzt komme ich auf das Genie ohne Namen. Drei Puncte des Prospectus meines Berichtes gehören hierher. 1) Besagtes Genie selber; 2) der Beweis, daß der Mensch aus dem Pflanzenreiche entstanden sey (nicht aus den Thierbildungen, wie Herder und Andere glauben); 3) die ehrenvolle Unpartheilichkeit der Akademie.

Erster Punct, das **Genie ohne Namen.** Vier Bilder befinden sich auf der Ausstellung, die alles Andere so überragen, daß neben, vor und hinter ihnen nichts mehr bestehen kann. Es sind die Nummern 556, 557, 558 und 559. Die erste stellt eine Austerschale dar, in der statt der Auster sich ein lebensgroßes Bild nach einer Büste befindet; die Austerschale wird von einem Engel gehalten. — Erhabener Gedanke, auf den noch nie ein Maler gerathen ist. Genie, Du brichst dir Bahn durch Fels und Gebirg, bis in den Grund des Meeres und findest Deinen Schauplatz auf einer Austerschale. Wie groß! den unförmlichen Schleimkörper einer Auster in ein Büsten-Portrait zu verwandeln! Und welche große Austerschale! Wie appetitlich für Gourmands! Sehr weise muß man es nennen, daß der Engel, welcher die Schale hält, nur den zehnten Theil ihrer Größe hat, denn es beweist seine übernatürliche Kraft. Ein Mensch könnte das Riesenformat einer Muschel nicht regieren, falls sie sich zu ihm so verhielt wie zu dem Engel. Alles weilt mit Entzücken vor diesem Bilde, besonders die Austeresser. Einer derselben vergaß sich so, daß er das Maul aufsperrte, als wolle er den appetitlichen Bissen hinunterschlucken, in der Meinung, alles sey wirklich; ein persiflirender Nachbar rief ihm, indem er ihn im echt berlinischen Dialekte anredete, zu: „Schluck man!“ Jener, dadurch aus dem Traume erwacht, antwortete erbost: „Infam!“ und ging ärgerlich von dannen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Griechenland.

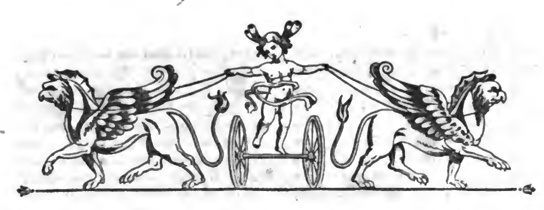
(Fortsetzung von No. 220.)

Der Graf **Capo d'Istria**, welcher sein Augenmerk unablässig auf die Interessen Griechenlands gerichtet hält, hat auch die Erhaltung der alterthümlichen Denkmahle keineswegs aus der Acht gelassen. Das Asyl der Waisen ist mit antiken Vasen verziert. Zu Aegina hat man Nachgrabungen veranstaltet, und diese werden auch in mehreren andern Revieren Griechenlands fortgesetzt. Beim Graben der Fundamente eines Zufluchtshauses für die Waisen zu Aegina wurden mehrere antike Gefäße hervorgegraben, deren Materie und Form die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher in Anspruch nehmen. Andere ähnliche Gefäße hat man unterm Graben in den Straßen der Stadt aufgefunden, und auf der Baustelle des neuen Lazarethes wurde ein Relief, vorstellend ein Pferd mit seinem Führer, ans Tageslicht gebracht. Dies alles zusammen veranlaßte die Errichtung eines Museums in dem Waisenhause selbst. Diese Anstalt, deren Begründung die Freunde Griechenlands mit nicht weniger Wohlgefallen als die Freunde des Alterthums und der schönen Künste vernehmen werden, enthält gegenwärtig zwei Statüen, zwei Köpfe, neun Inschriften, 67 Basreliefs, ein Decret, ein großes steinernes Gefäß mit Reliefs und ein paar goldene Ohrgehänge. Diese Antiquitäten sind zum Theil von der Regierung zu wohlfeilen Preisen angekauft worden; die meisten aber hat man dem großmüthigen Sinne einer Anzahl von Bürgern zu verdanken, deren Namen die allgemeine Zeitung Griechenlands aufzählt. Diese ehrenwerthen Patrioten sind als die Stifter dieser Anstalt zu betrachten, durch welche der brennende Eifer der Hellenen für gemeinnützige Institutionen sich kund thut. Täglich besuchen Reisende und Mitglieder der französischen Commissionen das neu angelegte Museum, und die Maler unter denselben unterlassen nicht, von den merkwürdigsten Gegenständen Copien zu nehmen. Das gedachte Blatt meldet in einer seiner neuesten Nummern, das Nationalmuseum sey auch noch von vielen andern Personen mit Alterthümern beschenkt worden, so daß sich mit der Zeit auf bedeutende Vergrößerung der Sammlung hoffen lasse. Auch hat sich ein Athenienser, Namens **Pittaki**, seit geraumer Zeit damit beschäftigt, Alterthümer seines Landes aufzusuchen, und seine Sammlung ist bereits auf 1600 Stücke aller Art, worunter man auch Inschriften, Eidesformeln, Decrete u. s. w. bemerkt, angewachsen. Der Urheber dieser trefflichen Privatsammlung scheint dieselbe ebenfalls zur Bereicherung des vaterländischen Museums bestimmt zu haben. (Der Beschluß folgt.)

Notiz.

Die erste Billardtafel ward unter Heinrich III. in Frankreich aufgestellt und hatte eine **dreieckige** Gestalt. Weil der König und sein Hof sich vornehmlich und zuerst damit beschäftigten, hieß es das **edle** Billardspiel.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 226. — den 16. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Mein Ausflug nach Salzburg, Kärnthen und dem Gardasee.

Von Eduard Gehe.

(Fortsetzung.)

Der Königssee und Berchtesgaden.

Den Untersberg und die brausende Alben entlang fuhren wir an einem heiteren Tage nach jenem Ländchen, das fast so hoch als lang ist; denn groß und größer werden hier die Berge. Die meisten Gipfel deckte schon am 6ten September Schnee. Riesig stieg der Watzmann empor, grau sein Fuß, seine Schultern, weiß sein Doppelhaupt. Malerische Vorder- und Hintergründe verleihen dem Thale, in welchem der Markt Berchtesgaden liegt, einen hohen unaussprechlichen Reiz und stellen es, meinem Gefühle nach, über die Umgebung des Königssees. Er liegt, drei liebliche Stellen ausgenommen, zwischen kahlen, fast senkrechten Felsenwänden. Wenn man das kleine Eiland rechts am Eingange des Sees hinter sich ließ, fühlt man nach viertelstündiger Fahrt den Mangel der lieblichen Vordergründe, deren Anmuth im Gegensatze zu der Wildheit der entfernteren Gebirgshöhen eine Landschaft zur vollendet schönen macht. Auch hat Doctor Schultes, der in mancher Hinsicht verdienstliche Topograph Salzburgs und Berchtesgadens, den Fehler begangen, in seinen Schilderungen der Wunder des Königssees zu übertreiben. Die Erwartung wird dadurch zu hoch gespannt und wenigstens bei Dem nicht befriedigt, welcher den Gotthard und die Schweizerseen sah. Schultes spricht bei Schilderung des Königsbachsfalles von „sausenden Lüften und Fluthen, die wie Rauchsäulen aufsteigen." Vierthaler, der Ruhigere, bemerkt dagegen in seinem gediegenen Werke: Der Königsbach sey seines prächtigen Namens kaum werth. Schultes findet bei einem Sturme für die Schiffer zwischen diesen Felsen nirgends Rettung. Vierthaler's Auge schaut an der einen Seite des Sees fast überall Landungsplätze. Da wir eben selbst den See befahren, kann es für uns nur vortheilhaft seyn, wenn Herr Vierthaler Recht behält. Uebrigens wollen wir nun auch der wirklichen Schönheiten des Sees gedenken. Seine dunkelgrüne Fluth bespült ein lieblich grünes Plätzchen, die sogenannte Wallerinsel. Buchen und Castanien überschatten es, und Robinson Crusoe, wenn er, dahin verschlagen, sein einfaches Mittagsmahl bereiten wollte, würde daselbst unter dem Laubdache eine gute Vorrichtung dazu finden. Weiter in den kleinen Park eindringend, gewahrt man hier eine Einsiedelei, dort zwei schöne Wasserfälle, welche man von schwanken, über die Felsschlucht gezogenen Brücken betrachten kann. Dabei der freie Blick auf den dunkelgrünen, zwischen den Buchen hindurchleuchtenden See und die schimmernden Berge, deren Bilder sich in den Wogen spiegeln! Von herrlicher Wirkung ist auch, wenn man sich wieder einschiffte, ein Pistolenschuß, den Felsenwänden gegenüber. Des Echos volle Macht und Schönheit zeigt sich dann, und schon winkt nah und näher Sanct Bartholomäs

Lustschloß und sanfter Grasboden den Schiffenden. Die grüne Matte, von einem stillen Eschen- und Buchenhaine im Halbzirkel umschlossen, ruht weich und lieblich zwischen den Felsen, während nicht weit davon in einem wilden, von der Hechelwand und dem Watzmann gebildeten Kessel die Eiscapelle, ein beschneites Eisgewölbe, starrt. Dort eine Scene des Todes; auf dem vom See bespülten Anger aber zartes Gras und weidende Heerden. Im Schatten eines Baumes tafelten wir, und Lucull selbst, wäre er dabei gewesen, würde gezweifelt haben, welchen Fischen er den Vorzug geben solle, ob seinen Muränen, oder den Schwarzreuterken des Königssees. Sie scheinen — so schmackhaft sind sie — den Alpenbewohnern aus jenem goldenen Zeitalter verblieben zu seyn, welches einst diese Thäler und Höhen beglückt haben soll. Damals badeten sich, der Volkssage nach, die Hirten in Milch, wandelten auf Stufen von Butter und Käse zum Himmel auf, bis plötzlich über die Stolzen Gericht erging, und ewiger Schnee Hirten und Butter bedeckte. Unter der übergossenen Alpe ruhen Beide. Friede den Hingeschiedenen!

(Die Fortsetzung folgt.)

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Zu jener Zeit — es war im Frühlinge des Jahres 1675 — saß in dem traulichen Wohnzimmer eines alterthümlichen, in der Altmark gelegenen Schlosses ein freundlicher Familiencirkel beim Abendessen. Zu oberst des Tisches saß der Hausherr, der Gutsbesitzer von Schwanitz, ein alter Mann mit weißem Haar und von würdigem Aeußern. Seine starken, echt märkischen Züge, seine hohe Gestalt, der weite Schlafrock von großblumigem, etwas verschossenem Seidenzeuge liehen dem Alten etwas Stattliches, Patriarchalisches. Obgleich in Hast sein Abendsüppchen verzehrend, blickte er doch weniger auf dieses als auf ein gedrucktes Blatt, welches er in der linken Hand hielt, und das einen blasenden Postillon und die Aufschrift: Kaiserl. königl. Reichspostreiter an der Stirn trug. — Zur Seite des Alten saß seine Nichte, die Tochter seines verstorbenen Bruders, Mathilde von Schwanitz. Die Locken der stillen ernsten Jungfrau waren schwarz wie das Gefieder des Raben, und eben so glänzend. Ihre Gesichtsfarbe war blaß, doch ermangelte dem Antlitze, das man edel, regelmäßig und würdevoll nennen konnte, keinesweges ein leichter Anflug von Roth. Besonders verschönte das letztere die ernsten Züge des Mädchens, wenn die Jungfrau ihre Rede an zwei ihr gegenüber sitzende junge Männer richtete, welche aufmerksam jedes Wort von den schönen Lippen Mathildens wegzuhaschen schienen. Der jüngste beider aufmerksamer Zuhörer, der sichtlich geschmeichelt und erfreut schien, wenn Matthilde, ihre Rede vorzugsweise an ihn allein richtend, ihn freundlich: guter Vetter, nannte, trug die Kleidung der Officiere des Grumbkow'schen Dragonerregiments, ein Anzug, der, wenn er auch die schlanke Gestalt des Jünglings weniger hervorhob als die Uniformen unserer Tage, ihm dennoch ein nicht unvortheilhaftes ritterliches Ansehen lieh. Der Antheil, den der junge Mann an dem Gespräche wie an der Person seiner Tischnachbarin zu nehmen schien, gab sich nicht nur in seiner fröhlichen Unterhaltung, sondern auch in jeder Miene seiner belebten und lebensmuthigen Züge kund, und zeichnete ihn vortheilhaft vor seinen schweigsamern Gefährten aus, der, wiewohl nicht weniger aufmerksam den Worten Mathildens horchend, solche nur selten durch einige wenige einsylbige Worte unterbrach. Da die Person des stillen jungen Mannes für den Verfolg dieser Geschichte von Bedeutung ist, so möge es erlaubt seyn, einige betrachtende Blicke auf dessen Aeußeres zu werfen. — Emanuel Froben, oder Frobenius — man pflegte zu jener Zeit den Namen der höheren Bürgerclassen, vorzüglich denen der Gelehrten, gern eine lateinische Endung zu geben — war ein Jüngling von einigen zwanzig Jahren. Seine seelenvollen Züge trugen das Gepräge eines tiefen Ernstes, oder vielmehr einer stillen Schwermuth, deren Schleier sich selbst dann nur wenig hob, wenn der junge Mann eine verbindliche, doch stets sehr kurze Rede an Mathilden richtete. Die schöne Stirn des Jünglings, das große kluge, doch wenig lebhafte Auge zeugte von Denkkraft und Gefühl, doch nur selten bildete sich letzteres zu Worten, die dann wie unbewußt den schmalen geschlossenen Lippen entschlüpften. Die Gesichtsfarbe des jungen Mannes war blaß, doch gab ein von Luft und Sonne erzeugtes Braun ihr eine nicht unangenehm ins Auge fallende Schattirung. Die Kleidung Froben's erschien weniger verziert als die des Dragonerofficiers, dennoch kleidete der dunkelblaue, enganliegende, mit einer schmalen Tresse verzierte Leibrock den jungen Mann nicht übel.

Also im Haag verließest Du ihn? sprach der Herr von Schwanitz zu Froben gewendet, indem er kopfschüttelnd das Zeitungsblatt bei Seite legte.

Ihr könnt Euch darauf verlassen! — entgegnete der Jüngling. — Ich habe ihn aus den Winterquartieren, aus Franken dahin begleitet. — Prinz Moritz von Oranien, der holländische Gesandte von Amerongen, der Obermarschall Kanitz, der Oberhofmeister von Knesebeck, und mehrere Andere, waren in dem Gefolge.

Ich sage es ja immer, — rief der Alte — in dem welschen Volke ist nichts als Lug und Trug! — Hier in dem Wische steht eine Nachricht aus Frankreich, die besagt, daß unser Herr zu Cleve erkrankt und auf der Reise gestorben sey.

Krank war er wirklich, als wir im Haag anlangten, — bemerkte Froben.

Aber todt nicht, Junge! todt nicht, — rief der Greis — und so lange noch ein Lebensfunke in dem Kurfürsten ist, ist Brandenburg noch nicht verloren, selbst wenn Magdeburg ein Schutthaufen, und in Berlin das Oberste zu unterst gekehrt wäre. —

Von Haag aber bis Magdeburg ist ein weiter Weg! — bemerkte Karl von Burgsdorf, so hieß der Dragonerofficier. — Wir hätten uns gleich anfangs auf den Wrangel werfen, im Augenblicke seines Einbruches ihm zu Leibe gehen —

Und Prügel bekommen sollen? — rief der Gutsherr ärgerlich. — Nimm's nicht übel, Vetter; Du bist zwar meiner leiblichen Schwester Kind und sollst auch, wie mir Grumbkow sagt, von dem: Mit Vieren rechtsumkehrt! und wie das neue Zeug heißt, das bei der Reiterei jetzt aufkommt, so Manches verstehen — was ich Dir, im Vertrauen gesagt, nicht zugetraut hätte — aber was so das große Ganze anlangt — hier räusperte er sich — das überlaß andern Leuten, die mehr Erfahrung und in der Politica sich etwas umgesehen haben. — Denke nur nach, ob es möglich wäre, mit drei Regimentern etwas gegen sechzehntausend kriegsgeübte Schweden auszurichten.

Ihr mögt Recht haben, gnädiger Herr Oheim! — erwiederte der Officier, ohne zu bedenken, daß er das Uebel nur ärger machte. — Auf die Bauernfähnlein, die sich gebildet, ist ohnehin nicht gerechnet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Raumer's historisches Taschenbuch.

Schon der voriges Jahr erschienene Erste Jahrgang dieser Sammlung historischer Aufsätze erweckte die erfreulichsten Hoffnungen, da er so viel Gediegenes und Gewähltes enthielt, das, außer dem Verdienste gründlicher Forschung und scharfsinniger Kritik des Behandelten, auch das einer anziehenden, wahrhaft unterhaltenden Darstellung verrieth. Diese Hoffnungen sind in dem vorliegenden Zweiten Jahrgange nicht getäuscht worden; denn auch hier findet sich für den Geschichtsfreund eine reiche Ausbeute der anziehendsten Unterhaltung. Zuerst stellt der würdige Herausgeber die Geschichte Deutschlands von der Abdankung Karl V. bis zum westphälischen Frieden auf, gerade ein Zeitraum von der höchsten historischen Bedeutung, da er den ganzen dreißigjährigen Krieg in sich begreift. Die Befürchtung des Verf. aber, daß seine Darstellung trocken, zerrissen und finster geworden, weil die formlosen Quellen, deren Worte er beibehalten müssen, darauf eingewirkt hätten, kann Ref. nicht theilen, vielmehr hat er dieselbe oft eigenthümlich anziehend gefunden. Man betrachte z. B. nur die gleich zu Anfange aufgestellte Schilderung des Kaisers Maximilian II. Der ganze Aufsatz bietet den reichsten Stoff zu den ernstesten Betrachtungen dar. Darauf folgt: II) Herzog Albrecht von Preußen, und das gelehrte Wesen seiner Zeit, von Joh. Voigt. Hier werden besonders die Universitäten jener Zeit auf eine interessante Weise geschildert. III) Vorbereitung und Ausbruch des Aufstandes der Griechen gegen die ottomanische Pforte, von Ludwig Wachler, empfiehlt sich besonders durch eine ungemein warme, belebte Darstellung. IV) Andronikus Komnenus, von Friedrich Wilken, ist eine in edlem, werthvollem Tone abgefaßte Schilderung dieses griechischen Kaisers. Alle Arbeiten dieses eben so gründlichen als gebildeten Geschichtsforschers tragen das Gepräge der Ruhe, Klarheit, Umsicht und Wahrhaftigkeit. V) Erinnerungen an ausgezeichnete Philologen des 16ten Jahrhunderts, von Franz Passow. Diesmal wird das Leben des Heinrich Stephanus behandelt. Wir wünschen dem reichhaltigen Werke — denn ein Taschenbuch im gewöhnliche Sinne ist es keinesweges — recht lebhafte Theilnahme, damit seine ununterbrochene Fortsetzung erfolge. Das Aeußere ist sehr empfehlend.

An einen faden Lobhudler.

Nach Roncalli.

Du willst aus bizarrer Grille
Jeden loben. Schweig' doch stille!
Dich beschimpfst Du, armer Wicht!
Und den Andern ehrst Du nicht.

—t.

Correspondenz und Notizen.

Aus Berlin. (Fortsetz.)

Das zweite Bild, No. 557, von derselben kunstreichen Hand, stellt einen Knaben in Lebensgröße dar, auf Blumen stehend. Hieran knüpfte ich gern eine Abhandlung über die Entstehung des Menschen aus dem Pflanzenreiche. Es gibt Leute, die alles mißverstehen; das Bild soll nämlich keinen wirklich menschlichen Kna-

ben, sondern ein Uebergangsgebilde aus dem Pflanzenreiche in die Form des Menschen andeuten. Das Bild hat eine wunderbare tiefe naturphilosophische und theosophische Aufgabe mit der ganzen Kraft des Genies gelöst. Sie werden nämlich wissen, daß es einen Kupferstich gibt, der in 50 oder 60 Abstufungen die Abkunft des Menschen vom Frosch unwiderlegbar darthut. Der erste Typus nämlich ist ein Frosch, der letzte Apoll von Belvedere; die 48 zwischen beiden sehen jeder seinem Nachbar sprechend ähnlich, und doch findet am Ende zwischen No. 1 und 50 dieser furchtbare Unterschied Statt. Es werden Ihnen selbst Menschen genug vorgekommen seyn, die etwa in No. 24 oder 25 fallen dürften. Der geniale Maler, von dem ich spreche, hat nun eine andere Idee aufgefaßt, nämlich die, den Uebergang von der Gurke zum Menschen darzustellen, und deshalb ein Kind gemalt, welches ungefähr in No. 20 der Kategorie (nämlich noch etwas mehr Gurke als Kind) fällt. Denken Sie sich nämlich ein grünes Trapezium, einem Beete völlig gleich, als Grund, darauf einen hellröthlichen Knopf (etwa wie eine große rothe Kartoffel), um den Kopf anzudeuten, unten ein paar scharlachrothe Trapezien als Schuhe, so haben Sie die gedachte Figur. Es gibt so unvernünftige Leute, daß sie dieses Gurkenembryo für ein wirkliches Kind halten wollen; wie kann der Genius mißdeutet werden! Mir scheint, der Beweis von dem Ursprunge des Menschen aus der Pflanzenwelt sey dadurch vollkommen geführt. Unbegreiflich ist es, wie man das Wunderbare in dieser Bildung nicht hat bemerken können. Das Kind steht auf Blumen; es ist absichtlich so schwer gemalt, als sey es von Holz (eben um den Pflanzenstoff anzudeuten), und dennoch steht es auf der äußersten Spitze von Blättern und Blüthen, ohne daß diese sich im mindesten beugen.

Hier ist ein Wunder, glaubet nur!

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Griechenland. (Beschluß.)

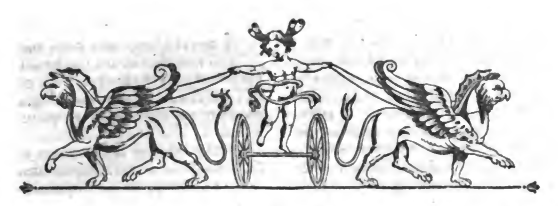
— Unterm 10ten März 1830 hat der dem Kirchen- und Unterrichtswesen vorstehende Staatssecretair Chrysogelos über den Zustand der Schulen für griechische Sprache und wechselseitigen Unterricht dem Präsidenten einen ausführlichen Bericht erstattet. Diesem Berichte liegen theils die besondern, von den außerordentlichen Commissären und provisorischen Gouverneurs der Regierung, zufolge einer von dieser unterm 3ten October 1829 erlassenen Aufforderung, vorgelegten Rapporte, theils die Verzeichnisse der einzelnen Schullehrer, und verschiedene, von Particularen hinsichtlich des dermaligen Zustandes des Schulwesens mitgetheilte Thatsachen zum Grunde. Laut dieses Berichtes, in welchem sich neben andern die einzelnen Schulen und Schullehrer, ihr Einkommen und der Betrag der von der Regierung zur Stiftung und Erhaltung von Erziehungsanstalten ausgesetzten Fonds sowohl, als die sämmtlichen, von Particularen herrührenden Zuschüsse angegeben finden, hätte der Peloponnes 18 Schulen für die griechische Sprache und 25 für den wechselseitigen Unterricht, jene mit 694, diese mit 1768 Schülern; die Inseln des Archipelagus, mit Inbegriff des Waisenhauses und der Centralschule, 37 Schulen für den wechselseitigen Unterricht mit 5650, und 31 Schulen für die griechische Sprache mit 1712 Zöglingen; zu Lepanto wäre so eben eine neue Schule für die griechische Sprache gestiftet worden, und ein Schulgebäude, welches die Regierung auf ihre Unkosten zu Missolunghi errichten läßt, wäre so viel als vollendet.

Notiz.

Nachdem die unruhigen Auftritte in Hamburg im Monat September völlig beigelegt waren, wobei nicht Eine Person nur, wie der Correspondent sagte, sondern 8 bis 10 an den Folgen erlittener Verwundungen gestorben seyn sollen (was nur in dem weitläufigen Hamburg nicht so genau bekannt zu werden pflegt), und wobei plötzlich ein paar hundert alte Frauen aus der Erde mit Knütteln bewaffnet hervorstiegen — man meint nämlich aus den Kellern und glaubt, daß viele darunter verkleidete Mannspersonen gewesen, blos um zu schrecken — so ereignete sich auch schon zu Lübeck nach Ansteckung des Fiebers in den ersten Tagen des Octobers ein öffentlicher Exceß, indem einige wahrscheinlich betrunkene Schneidergesellen bei der Thorsperre Abends im Hereingehen in die Stadt das Sperrgeld zu bezahlen sich ohne Grund weigerten. Diese Abgabe schien ihnen blos lästig und unbequem zu seyn. Es kam zum Handgemenge mit den Soldaten wobei einer von den erstern, man sagt tödtlich, verletzt worden seyn soll. Doch versichert man, es sey Keiner gestorben; und so hat der Vorfall keine weitern Folgen gehabt. Daß Bremen mit den beiden Schwesterstädten in Consensus steht, ist wohl nicht zu verwundern; es ist aber diesmal noch mit einer kleinen Contusion davongekommen. Bis zum 21sten Octbr. ist alles ruhig geblieben; auch die Feier des 18ten ging ohne Störung glücklich vorüber, nur daß am Abende sehr viel geschossen, und viele Schwärmer und Raqueten geworfen wurden, besonders auf dem Marktplatze, wo auch bengalische Weißfeuer brannten. Den 21sten begann der Jahrmarkt. An diesem Tage geschah Abends eine kleine unvorsätzliche Beschädigung an einer Bude, worüber ein Streit zwischen Volk und Soldaten entstand, und ein Handwerksgesell verhaftet wurde. Das Volk, darüber unwillig, forderte die Loslassung desselben etwas zu energisch durch Steinwürfe gegen die Hauptwache. Als die Befreiung erfolgte, hatte der Lärm bald ein Ende; denn es wurde die sehr zweckmäßige Maßregel genommen, daß die Stadtsoldaten sogleich zurückgezogen und in die Casernen verlegt wurden, statt derselben jedoch die Bürgerwehr (vorzugsweise das Jägercorps derselben) Befehl erhielt, die Wachen zu beziehen und durch umherziehende Patrouillen die Ruhe zu erhalten. Einige hundert Mann campirten seitdem Tag und Nacht auf dem untern Raume der Börse und haben durch ihre Wachsamkeit und Erhaltung der guten Ordnung sich sehr verdient gemacht. Auch am 18ten Octbr. waren die Policeidiener zurückgezogen, und um die festliche Freude noch zu erhöhen, spielten mehrere Musikcorps heitere Lieder in den Straßen der Stadt, wodurch auch die gute Wirkung einer fröhlichen Stimmung nicht verfehlt wurde. Ueberhaupt gilt wohl aus allem Obigen der Schluß, daß gerade die vier freien Städte die letzten waren, die an den diesjährigen allgemeinen Ruhestörungen in Deutschland sich als entfernte Theilnehmer bewiesen, und daß gerade sie am allerwenigsten daran Theil genommen haben, obwohl früherhin einige Leute doch zu glauben schienen, daß diese Städte eine vorwaltende Neigung dazu hätten. Dieser irrige Wahn wird jetzt durch die That widerlegt. Im Gegentheile sind es diesmal die kleineren Residenzstädte gewesen, die den Anfang gemacht und das Beispiel gegeben haben. Die Stimmung ist so friedliebend in den vier freien Städten, es ist so wenig Stoff zur Unzufriedenheit vorhanden, vielmehr herrscht eine so gute Eintracht unter den Bürgern derselben, daß diese Städte fast mit eben so vielem Rechte die vier friedlichen Städte genannt werden könnten. Gerade in diesen ist am wenigsten der Keim zu Mißbräuchen oder der Trieb zu Bedrückungen und Unordnungen vorhanden.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 27.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 227. — den 18. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Junge, was fällt Dir ein? — schrie der Herr von Schwaniß ganz aufgebracht. — Wie kann ein brandenburgischer Edelmann von sechzehn Ahnen, und kurfürstlicher Officier, solche dumme Reden führen! — Sind die Leute etwa weniger Brandenburger, weil sie keinen blitzenden Firlefanz wie Du auf der Jacke haben? — Lieben sie den Kurfürsten — Gott segne den wackern Helden — etwa weniger als Ihr Rechtsumkehrtmacher? — Potz Blitz und Hagel! Können denn alle Menschen Grumbkow'sche Dragoner seyn? — Nicht auf sie zu rechnen! nun seht einmal! — Glaubst Du etwa, die Leute haben zum Spaße nur auf Ihre Fahnen geschrieben, daß sie mit ihrem Blute dem Kurfürsten dienen wollen.

Karl meint wohl nur, — begütigte Froben den Alten — daß ein ungeübtes Landvolk blos unter den Augen des Kurfürsten einem so kriegserfahrenen Feinde wie den Schweden gegenüber treten könnte.

Ja wohl! — sprach der Officier, verstohlen Froben zunickend. — So meinte ich es auch.

Freilich! Freilich! — seufzte der Greis. — Er sollte hier seyn! Ohne ihn sind wir ein Körper ohne Seele. Aber der Löwe ist nicht daheim, und so haben die Wölfe freie Jagd.

Und könnt Ihr zweifeln, — sprach Mathilde, die bis dahin geschwiegen, mit vieler Wärme — könnt Ihr zweifeln, Oheim, daß der königliche Aar, durchschwärmte er in noch so weiten Kreisen das Luftrevier, nur einen Augenblick den heimathlichen Horst aus seinem Auge verlieren würde? — Laßt immerhin den Habicht sich in dem Neste des Adlers niederlassen, unter den Fängen des Heimkehrenden wird er das Wagniß nur zu bald bereuen.

Gesprochen, wie die Tochter Deines Vaters sprechen muß! — sagte freundlich der Alte, die große breite Hand auf die kleine zarte des Fräuleins legend. — Gott segne das Andenken des guten Georgs; er hat viel verschlafen in seinem engen Kämmerlein. Ha! lebte er noch, mit welcher Freude würde er den wiedererwachten Geist, den neubelebten Muth der Brandenburger sehen! — Ihr, — fuhr der Alte zu Froben und dem Officier gewendet eifrig fort — Ihr wißt es gar nicht, was es heißt, nach so viel Leidensjahren einmal einen Augenblick zu sehen, wo es den Söhnen des Vaterlandes möglich wird, mit Aussicht auf Erfolg ihre Thatkraft zu entfalten. Freilich haben wir jetzt den Feind, und einen mächtigen, kriegerischen Feind im Lande, aber wer möchte es läugnen, daß dennoch Alles besser ist als zu jener Unglückszeit, wo Niemand wußte, wer Freund, wer Feind war? — Damals führte der Zwang nur dem jungen Burschen die Musquete in die Hand, und heute sehen wir Alt und Jung, den Hausvater wie den Jüngling zu den Fahnen eilen. — Ha! wäre ich nur zwanzig Jahre jünger, oder könnte ich Euch statt meiner einen wackern

Sohn zum Heere senden, aber — ich habe keine Kinder! Sie, die mir welche gab, Sie und der blühende, blondgelockte Knabe, sie ruhen längst im Grabe, während ich alter Bursche kinderlos auf dieser Scholle ein Pflanzenleben führe. — — Nun, seyd nur nicht traurig! — fuhr der Alte, eine Thräne mit der grauen Wimper zerdrückend, fort, als er das schmerzliche Schweigen der Anwesenden bemerkte; — ich sage ja nicht, daß ich so gänzlich verlassen sey. Ich weiß es, Ihr habt Euren Alten lieb und macht mir Freude, freilich Jedes nach seiner Art. — Du, Dragoner, bist, wie mir Grumbkow sagt, ein wackerer Soldat, wenn mir auch manchmal einfällt, daß Du wohl eben so wacker seyn könntest, wenn Du das Geld ein Bischen besser zu Rathe hieltest. — Du, meine Mathilde, hast mich nie betrübt, wohl aber die Launen des Alten, die das Zipperlein erzeugte, mit immer gleicher Freundlichkeit ertragen. — Was soll ich von Dir sagen, Du guter Emanuel? — Als ich in Warmbad in Schlesien, wo Deine Mutter starb, Dich, den verwaisten fünfjährigen Knaben, zu mir nahm und in meine Heimath sendete, da glaubte ich, blos eine gewöhnliche christliche Pflicht zu üben; ich rechnete nicht auf die viele Freude, die Deine Folgsamkeit, Dein Fleiß, Dein reger Sinn für alles Gute dem alten Manne bereiten würde. — Du glaubst gar nicht, wie wohl es mir thut, als vor dem Feldzuge der Oberstallmeister einst nicht Worte genug finden konnte, mir Deine Thätigkeit zu rühmen! Der Froben — sagte er — ist mir der liebste meiner Unterbeamten. Immer thätig, — sprach er — immer eifrig, ist Alles bereits geschehen, ehe es mir noch anzuordnen einfällt. — Freilich denke ich manchmal, es wäre besser gewesen, Dich für den Lehrstand zu bestimmen, indeß — Du dienst dem Fürsten, folglich dienst Du dem Lande. Wehe dem Brandenburger, der beide trennen möchte. (Die Forts. folgt.)

Mein Ausflug nach Salzburg, Kärnthen und dem Gardasee.

Von Eduard Gehe.

(Fortsetzung.)

Das Salzbergwerk zu Hallein.

Lange genug wandelte der Leser zwischen Felsen und über Seen. Der Abwechselung halber steige er jetzt mit mir zur Unterwelt hinab! Nicht von allen ihren Räumen gilt Schiller's Wort:

> Da unten aber ist's fürchterlich,
> Und der Mensch versuche die Götter nicht.

Schon in den ältesten Urkunden des Landes wird eines Berges, Namens Tuval gedacht, dessen Schätze Berchtesgaden seit dem Jahre 1198, Salzburg aber schon früher benutzte. Noch jetzt gewährt er als Thürnberg, oder Dürrenberg, die reichste Ausbeute, und was man in seinen Stollen, seinen Einkwerken schaut, erfüllt die Phantasie mit neuen Bildern.

Langsam stiegen wir an der Außenseite des Berges hinan, dessen Inneres wir bald durchgleiten sollten. Von den reich belaubten Höhen, an welchen ein Bergwasser schäumend und brausend herabstürzte, gab es herrliche Blicke auf das salzburger Land, die Thürme der Stadt, die Festung und den Strom Salza. Der nahe Hain schwamm in röthlichem Dufte. Freundlich traten, von hohen grünen Bergwänden umhegt, das aus Marmor gebaute Augustinerhospitium und die Wohnungen der Knappschaft uns entgegen. Sie ruhten im Abendsonnenglanze, und auch uns, den Schwarz-, Grün- und Blauröcken war Verschönerung, ja Verklärung beschieden. Ein Korb kam, darin lagen weiße glänzende Bergmannskleider. Toilettenscene, eben so wichtig, doch einfacher als die der Römerin Sabina! Es kam nur darauf an, Alles, was der Mensch um und an sich trug — und ein Reisender führt einige Pfund in seinen Taschen mit sich — unter das Bergmannsjäckchen und die weißen Beinkleider zu versammeln. Einige Knöpfe gingen freilich schwer zu; aber dem redlichen Willen gelingt endlich auch das Schwerste. Als die braune, rothbebänderte Mütze unser Haupt, das Bergleder unsere Lenden umgürtete, kam ein anderer Geist über uns. Nach dem Sprichworte: „Kleider machen Leute," fühlten wir uns nun als treue muthige Bergknappen. „Zum Kampfe, zum Kampfe mit Euch, ihr blauen und gelben Schwaden, ihr tückischen Kobolde," dachten wir und zogen dem Stollen zu. Freilich durfte Mancher von uns Doppelgekleideten nicht seinen Schatten betrachten. In Kugelform wandelte dieser treueste Freund neben ihm.

Am Stollen angelangt, bekam Jeder von uns einen Lederhandschuh, den er über die rechte Hand zog, und ein brennendes Grubenlicht, welches er mit der Linken faßte, ganz so wie Moreau, der im Jahre 1801 den Berg befuhr. Unter Anführung des Steigers wanderten wir ein, einer hinter dem andern, tief und tiefer, unter Erdschichten hinweg in den Stollen. Trocken war er und reinlich; zu beiden Seiten feste Holzpfosten, das Gebirge tragend. Gesprochen ward nicht viel. Wir waren der Dinge, die da kommen sollten, gewärtig. Jeder Tritt hallte in den unterirdischen Gängen. Jetzt hörte die Zimmerung im Stollen auf. Graue Thonwände, durch welche sich weiße perlfarbene, blaß und

dunkelrothe, blaue und gelbe Salzadern zogen, traten vor. Vom Grubenlichte bestrahlt, glitzerten die unterirdischen Schätze in allen Farben. Bald langten wir an der ersten der fünf Rollen an, welche, unter einen Winkel von 38 bis 46 Grad geneigt, 220 Klaftern tief unter die Erdoberfläche führen. Durch die geöffnete Thür schaute ich in den Abgrung. „Setzen Sie sich — sagte der Steiger — zwischen die zwei runden glatten, in paralleler Richtung niederlaufenden Stämme, legen Sie den einen Fuß über den linken Stamm, den andern Fuß unter das gespannte Seil und gleiten Sie, es zwischen der Hand führend, daran nieder." Ich that's. Die Reise in das Dunkel hinab begann. Aber, Herr Doctor Schultes, wer hat Ihnen denn gesagt, daß man, um schnell hinabzufahren, sich stark zurücklehnen müsse? Ihrer Lehre folgend, blieb ich bei Anfange der Höllenfahrt sitzen. „Umgekehrt — sagte der Steiger. — Wollen Sie schnell fahren, müssen Sie sich vorn über beugen." Es geschah, und nun glitt ich, das flackernde Grubenlicht in der Linken, lange, lange, aber leicht hinab, um mich, unten angekommen, zu verwundern. Das ging — wie lang auch die Fahrt war, so still, so gefahrlos ab, obschon von der Reibung am Seile mein Handschuh heiß ward. Wo blieb die von Schultes versprochene Höllenfahrt, der wilde Jubel der Bergleute, das Angstgeschrei der Fremden?

Seht nur, wie auch die Andern so sanft nachgleiten, die weiße Knappenkleidung, Freundesantlitz aus dem Dunkel glänzt, und die Grubenlichter, schöne Flämmchen, in dem engen Schachte flackern; ein allerliebstes Schauspiel! Mit wahrer Lust glitten wir die vier andern Rollen hinab zum unterirdischen See. Daß er von der Knappschaft angelegt sey, um die salzträchtige Bergart mittelst des Wassers aufzulösen und in edle Soole zu verwandeln, sage ich nicht. Nehmen wir, der Poesie zu Ehren, an, Pluto selbst habe ihn herbeigezaubert und rings an den Wänden für uns die Lichter angezündet. Ihr Schein, nicht mächtig genug, das tiefe Dunkel ganz zu bewältigen, fiel auf die Fluthen. Ein Nachen nahm uns auf. Wir schwelgten im Anschauen der dicht über unsern Häuptern, ohne alle Stütze hängenden Bergdecke, an welcher Steinsalz, blätterig und faserig, Federalaun, Bittersalz und natürliches Wundersalz, perlengrau, hochroth, grünlich und blau flimmerten. Neues Wunder! Obschon Keiner von uns das Schiff leitete, bewegte es sich doch. Gewiß trugen Geistermächte es über die Gewässer.

Hansel! — rief plötzlich, als das Schiff still stand, eine Stimme: — Das Schiffsseil hängt durch á Knöterl. Mach's flott.

Und Hansel rannte um das Gewölbe. Für einen Geist trat er etwas derb auf, aber den holden Glauben, von unsichtbaren Mächten über den See gezogen worden zu seyn, mochten wir nicht eher aufgeben, bis Pluto uns — am jenseitigen Ufer erscheinend — um ein Trinkgeld bat. Der Gott erhielt Kreuzer, gestattete dafür dankbar dem Steiger, uns eine Sammlung der schönsten Salzstufen in dem tief unter der Erdoberfläche gelegenen, der Knappschaft gehörigen Cabinette zu zeigen, und zauberte dann — Götter sind in ihren Schöpfungen stets groß — einen kleinen Wurstwagen herbei. Noch mehr! Er lud uns ein, uns der Reihe nach darauf zu setzen, spannte sich selbst vor, zog an, ein Anderer schob hinten am Wagen, und nun gings durch einen engen, uns dicht umschließenden Marmorgang länger als eine Viertelstunde auf abschüssiger Felsenbahn mit uns fort durch die Eingeweide der Erde. Der Wagen schoß, im kalten Luftzuge erloschen die Grubenlichter. Nur das Licht des Steiger's, in der Laterne verschlossen, erhielt sich brennend, mit mattem Scheine die Felsenwände beleuchtend. Die schnelle Bewegung, des Wagens dumpfes und mächtiges Dröhnen, der Wiederhall des Gebirges, die Sonderbarkeit der in ihrer Art einzigen Fahrt versetzten uns auf Augenblicke außer uns selbst. Plötzlich — mildere und doch frische Luft! Der Außenwelt wiedergegeben, sahen wir über uns die Sterne.

(Die Fortsetzung folgt.)

Buchstabenspiel.

Fort ging ich auf meiner 1. 2. 3 und 4.
Plötzlich kam mein 2. 3. 4 zu mir,
Sprach mich 2. 4 strenge schier,
Aendern sollt' ich meine 1. 2. 3 und 4.
2 und 3 entfuhr mir da,
Und als mich der 2. 3. 4 verlegen sah,
Ging ihm dieses meiner Treu'
Wieder 4 und 2 und 3;
Er zog 2. 1 seinen Hut,
Und sein drei Mal 3. 2 gab mir Muth,
Ich wies ihn auf der Sterne 1. 2. 3 und 4,
Und er ging 1. 2. 3. 4 mit mir.

J. F. Castelli.

Correspondenz und Notizen.

Aus Berlin. (Fortsetz.)

Das dritte Bild, unter der Bezeichnung, „ein kleines Kind in Lebensgröße, sitzend unter Blumen, im Hintergrunde feuchte Wiesen und der Zobten in Schlesien," ist auch nur mystisch auf

diese Art angedeutet. Es ist ebenfalls ein naturphilosophisches Bild und soll darstellen, wie der Mensch aus dem Gewürme entstanden sey; zugleich geht eine lobenswerthe Unpartheilichkeit in philosophischen Ansichten aus dieser und der vorigen Kunstschöpfung hervor. Die Darstellung ist wieder unverkennbar; nur stumpfe Köpfe konnten sie mißdeuten. Recht aus einem Ballen verschlungener Regenwürmer entwickelt sich hier die Kindesgestalt; die nackten Aermchen und Beinchen sehen wie kolossale Rümpfe jener Gewürme aus und winden sich mit täuschender Naturrohheit durch einander. Der feuchte Wiesengrund steht zu den Regenwürmern in der engsten naturhistorischen Beziehung; den Zobten im Hintergrunde verstehe ich nicht ganz. Soll er vielleicht symbolisch andeuten, wie sich der Genius hoch über den feuchten Wiesengrund der Gewöhnlichkeit erhebt? Ein herrlicher Gedanke; doch ich wage nicht, zu entscheiden, denn billig vermuthet man noch Größeres.

No. 559 endlich ist eine bizarre, aber äußerst trefflich gelungene Aufgabe. Sie soll ein in Kirschsaft gefallenes Kind darstellen, welches über seinen Unfall oder Fall noch ein wenig greint. Absichtlich hat der Maler dies nicht gesagt, um den blödsichtigen Collegen etwas rücksichtlich des Colorits zu rathen aufzugeben. Die Ausführung läßt an genialem Humor nichts zu wünschen übrig.

Sie werden sich leicht vorstellen, daß diese vier Gemälde ein solches Aufsehen im Publicum erregt haben, daß alles andere dagegen verschwindet. Mit Recht aber rühmt man die Unpartheilichkeit der Akademie, welche der Aufnahme derselben nichts in den Weg gestellt hat, wiewohl vorauszusehen war, daß dadurch die Werke aller andern Künstler gewissermaßen vernichtet werden würden. Allein die hochherzige, freimüthige Akademie, der es ein Ehrengesetz ist, ganz unpartheiisch zu verfahren und nur nach ihrer Ueberzeugung (die kein Mann von Ehre verläugnet) von dem Kunstwerthe der Bilder darüber entscheidet, ob dieselben zur Ausstellung zulässig sind, diese Akademie hat sich den Anspruch auf die höchste Achtung dadurch erworben, daß kein Mitglied an derselben sich befand, welches Einspruch gethan hätte. Auch von einer andern Seite muß die Akademie gelobt werden. Man sagt, eine vornehme Person habe Gemälde zur Ausstellung senden wollen, die jedoch jeder, der nur zwei Augen im Kopfe hatte, für die erbärmlichsten Sudeleien erklären mußte. Da soll eines der Mitglieder ganz leise seine Ansicht verrathen haben, man könne hier wohl eine Ausnahme von dem Gesetze machen. Einstimmig aber erhob sich die Akademie dagegen und verfaßte eine Erklärung folgender Art: „Die Akademie hat die Verpflichtung, auf Ehre und Gewissen mit größter Unpartheilichkeit darüber zu entscheiden, ob die eingesandten Kunstwerke zur Ausstellung zulässig sind, oder nicht; sie hat Bilder zurückweisen müssen, die einen größern Anspruch auf Kunstwerth hatten als die in Rede stehenden. Sie würde unverantwortlich ungerecht gegen jene Künstler verfahren, wenn sie jetzt aus feiger Demuth ihre Meinung verläugnete und elende Sudeleien unter eine Ausstellung von Werken aufnähme, deren Bestimmung es ist, die Kunst in ihrem Zustande, in ihrem ehrenwerthen Streben zu zeigen. Die Akademie würde sich selbst nicht mehr achten können, wenn sie jener Zumuthung auch nur im Entferntesten entsprechen könnte. Sie muß also ihre Entscheidung dahin abgeben, daß jene Versuche in der Malerei, die eine Satyre auf alles, was Kunst und Geschmack heißt, genannt zu werden verdienen, durchaus nicht zur öffentlichen Ausstellung zulässig sind.“ Diese Erklärung erwarb natürlich der Akademie die Achtung aller Männer von Ehre. Die würdige Versammlung gewissenhafter, nach aufrichtigster Kunstüberzeugung urtheilender Männer hat sich also in diesem Jahre, sowohl durch diese von Männern von Ehre zu erwartende edle Freimüthigkeit, als durch jene Resignation, mit der sie die gedachten Meisterwerke aufnahm, den sichersten Anspruch auf die Achtung aller freien, ehrenhaft gesinnten Männer erworben. Selbst ihren Ruhm als Künstler haben sie ihrem Rufe als Ehrenmänner und als unpartheiische Richter zum Opfer gebracht; wie hätten sie nicht die viel geringere Probe bestehen sollen, bei der es nur darauf ankam, sich als Verächter kriechender Unterwürfigkeit gegen eine Person höhern Standes zu zeigen. Sapienti sat. —

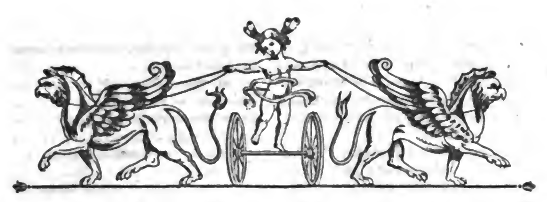
(Die Fortsetzung folgt.)

N o t i z.

Die russische Hornmusik, bekanntlich eben so selten als seltsam, hat man nun zum ersten Male auch in Deutschland zu hören Gelegenheit. Dreißig russische Musiker kamen nämlich zu Schiffe von Petersburg in Lübeck am 9ten October an und gaben am 19ten October, Dienstags, ihr erstes Concert in Deutschland, für welches sie jedoch eine Garantie von zwei tausend Mark gefordert haben sollen, ohne welche sie nicht spielen würden. Da die Bewohner Lübecks so viel Sinn für Musik haben, so kam durch schnelle Vereinigung der Bemittelten die Subscription auch wirklich zu Stande, und das seltene Concert hat in Lübeck Statt gehabt. Das Local der Börse, wo sich die Kaufmannschaft täglich versammelt, war dazu eingerichtet und sehr voll von Zuhörern; in diesem großen Saale schallt die Musik gut, da die Proportion ziemlich der Akustik günstig ist. Diese russischen Musiker gehören zur Capelle des Kaisers in Petersburg und reisen über Hamburg, wo sie gleichfalls ein Concert zu geben gedenken, mit dem Dampfschiffe nach London, mit der Bestimmung, theils vor dem Könige von England zu spielen, welchem der russische Kaiser diesen seltenen musicalischen Genuß gewähren wollte, theils auch, um in England eine ganz ähnliche Schule der Hornmusik zu stiften, wozu sie blos junge Engländer einüben wollen, wie es der König William IV. gewünscht haben soll. Diese Einübung und dieser Unterricht konnte aber nicht anders als durch geborene Russen geschehen, die der Kaiser gern dazu bewilligt hat, damit die neue Schule eine recht vollkommene und echte Schule werden möge. Die Einübung und das genaue Zusammenspiel soll so äußerst schwer seyn, daß nur junge Leute ganz von Jugend auf allmälig daran gewöhnt und dazu herausgebildet werden können; der Unterricht ist mit so vielen Umständlichkeiten, kleinen Handgriffen und Schwierigkeiten verknüpft, daß es vergebens seyn würde, bejahrten Personen diese Kunst beizubringen. Niemand kann sie lernen, der nicht schon früh Anleitung dazu erhalten. Auch ist es nur in dem reichen England möglich, eine neue Schule zu stiften, weil die Kosten kaum zu erschwingen sind, indem bekanntlich bei dieser Hornmusik für jeden Ton eine eigene Person daseyn muß. Denn soll die Tonleiter nur einigermaßen vollständig seyn, so müssen 25 bis 28 Musiker (oder vier Octaven) zusammenspielen, da jedes Horn nur einen Ton hat. Folglich muß jeder von diesen Hornisten so lange pausiren, bis an ihn die Reihe kommt, seinen Ton anzugeben; und dennoch werden schnelle Läufe gut von ihnen executirt. Man merkt gar nicht, daß ein Lauf oder eine Roulade durch mehrere Personen der Reihe nach herumgeht, so exact geht alles. Jedoch können auf jedem Horne auch noch zwei halbe Töne als Nebentöne hervorgebracht werden, dadurch, daß am Ende des langen Instrumentes ein messingener Ring aufgeschoben wird, wodurch die Spalte, die der Länge nach durch die eine Seite des messingenen Horns geht, sich schließt, indem die Röhre sich verengert, und der Ton also zusammengepreßt wird.

(Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 228. — den 19. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Almanachsliteratur.

Das Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, herausgegeben von Friedrich Kind, hat sich bekanntlich eine lange Reihe von Jahren (es ist wohl eines der ältesten in der zahlreichen Gesellschaft seiner Brüder) in der Gunst des Publicums zu behaupten gewußt und wird dieselbe auch diesmal (auf 1831) keinesweges verscherzen; denn es erscheint nicht nur in einem sehr netten und gefälligen Aeußern, sondern bietet auch der Unterhaltung mannichfachen Stoff dar, von dem wir hier kurz berichten wollen. Es liefert nämlich vier Erzählungen und vermischte Gedichte. Die erste der erstern ist von Friederike Lohmann, Clemenze l'Hopital überschrieben, und gehört unter die besten Arbeiten dieser mit Recht beliebten Darstellerin. Die Erfindung ist einfach, aber mit Gemüth und Leben ausgeführt. Dann folgen zwei Erzählungen, welche fast dasselbe Thema behandeln, die Frage nämlich: in wiefern der Mensch die Kräfte der Natur, die sich unserer gewöhnlichen Beobachtung entziehen, oder der sogenannten übersinnlichen Welt, beherrschen und gebrauchen könne, um Veränderungen in der sinnlichen nach seinem Willen hervorzubringen? eine Frage, die von jeher die Aufmerksamkeit und Theilnahme im hohem Grade beschäftigt hat. Die eine ist vom Herausgeber, heißt die Engelseherin, und versetzt uns in das siebzehnte Jahrhundert, wo der Glaube an sogenannte Wunderkräfte einzelner Menschen noch sehr herrschend war. Ein listiger Italiener spielt hier die Hauptrolle, und weiß durch seine Ränke an einem Hofe große Bewegung hervorzubringen, vorzüglich das Schicksal einer jungen liebenswürdigen Fürstin zu bestimmen. Es treten viel Personen auf, und die Begebenheiten sind mannichfach verflochten, so daß die Theilnahme des Lesers, der sich gern mit dergleichen Gegenständen beschäftigen mag, stets rege erhalten wird. Der Erzählungston ist leicht und fließend, die Darstellung belebt und anziehend. Die zweite, dieser ähnlich, ist von Kruse, Mesmerische Liebe genannt, und berichtet, wie ein junger Arzt bei Anwendung des Magnetismus in der Krankheit einer jungen Dame ein Liebesverhältniß derselben zu einem seiner Freunde befördert, welches für beide endlich unglücklich ausgeht, jedoch ohne eigentliche Schuld des Arztes. Hier wird der Magnetismus auf nicht unpassende Art sogar zu Belebung einer Scheintodten angewandt. Diese Darstellung ist sehr im Detail ausgeführt und dadurch fast weitschweifig geworden, doch enthält sie viel Interessantes und ist recht gut behandelt. Da durch die Seherin von Prevost ganz neuerlich dieses Thema aufs neue angeregt worden, werden diese Erzählungen gewiß um so mehr Interesse erwecken. Die kleine Humoreske von Wolff (dem deutschen Improvisator) läßt wirklich bedauern, daß sie so kurz ist; denn es waltet darin ein recht ergetzlicher Humor, eine Erscheinung, die in unserer Literatur leider immer seltener zu werden scheint. — Die Gedichte, worunter sich auch ein größerer Sonettenkranz von Ludw. Bechstein befindet, und die

sonst geehrte Namen, wie Arthur von Nordstern, der Herausgeber, La Motte Fouqué und Andere bezeichnen, bieten manches Zarte und Gefühlvolle und werden die Freunde der schönsten aller Künste, der Poesie, nicht unerfreut lassen. Der Herausgeber hat einige Proben aus Operntexten dabei mitgetheilt.

Die Kupfer gehören, außer dem Titelkupfer, die jetzige Kaiserin von Brasilien darstellend, zu dem Käthchen von Heilbronn und sind, als Almanachskupfer betrachtet, immer recht gefällig zu nennen. Ramberg's Manier in den Zeichnungen bleibt stets dieselbe.

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Lange bewegte sich noch das Gespräch um Gegenstände dieser Art, und der Abend war schon zur Nacht geworden, ehe die Gesellschaft auseinanderging. Emanuel Froben hatte in tiefen Gedanken längere Zeit sein Schlafzimmer mit langen Schritten gemessen und betrachtete, wie es schien in anhaltendes Sinnen versunken, eine Reihe Blumennäpfe, deren blühende Zier Mathilde vor der anhaltend rauhen Witterung in dieses Zimmer geborgen, als die Thür sich öffnete, und Karl von Burgsdorf eintrat.

Basta! — rief er, den breitgekrempten Hut auf Frobens Lager werfend; — der Sturm wäre glücklich vorüber; — Nun wollen wir noch ein wenig plaudern, das heißt nämlich, wenn der Herr Stallmeister sich nicht zur Ruhe legen, oder nicht, wie gewöhnlich, wenn ich rede, inzwischen ihren Gedanken Audienz geben wollen.

Du wolltest Geld haben von dem alten Herrn? — erwiederte Froben lächelnd, indem er dem Lieutenant die Hand reichte. — Er zankte Dich aus; nicht wahr? — Nun, ich dächte, dieses Thema müßte Euch Beiden schon ein gewohntes seyn. Du scheuest Dich nur noch des Anstandes halber, und er, er zankt, wie man so sagt, pro forma.

Von Geld war hier nicht die Rede; — bemerkte der Lieutenant seufzend.

Vom Gelde nicht? — sagte lachend der Freund. — Nun, das ist wohl das erste Mal, das zwischen Euch, sobald Ihr unter vier Augen Euch befandet, von diesem Gegenstande nicht die Rede war.

Spotte nur! — entgegnete ärgerlich der Freund, während Froben einen der bunten Blumentöpfe in die Hand nahm und sich an dem Geruche der würzigen Pflanze, die solcher in seinem Schooße barg, ergetzte. Ich gestehe gern, daß es mir an jener haushälterischen Weisheit mangelt, die ich an Dir bewundere.

Also von Pferden war die Rede; — fuhr Froben neckend fort. — Du betrügst Dich aber, wenn Du die Augen auf den hübschen Braunen geworfen, den der alte Herr mit schweren Kosten kommen lassen, und den er, um ihn vor den Klauen der Schweden zu sichern, mir nach Magdeburg mitgeben will.

Spotte, Quälgeist, spotte! — rief wider Willen lachend der Officier. — Ich kann nur mit den Worten jenes alten Griechen, oder wer es sonst war, sagen: Schlage mich, aber höre! —

Ich bin ganz Ohr, — erwiederte der Freund. — So ehrbar, so ernsthaft fand ich Dich noch nie wie heute.

Glaub's gern! — sprach seufzend der junge Krieger. — Man kann wohl ernsthaft seyn, wenn man heirathen will, und es einem so schwer wie mir gemacht wird.

Heirathen? Du? — rief Froben erstaunt.

Nun, was gibt's da zu wundern? — fragte Burgsdorf. — Dächte Mathilde wie ich, so würden wir morgen schon getraut.

Sichtlich zuckte Froben bei den Worten des Freundes zusammen, sein Antlitz überzog Todtenblässe, und der Blumentopf, den er in der Hand gehalten hatte, lag, der letztern entglitten, in Scherben am Boden.

Was ist Dir, lieber Emanuel? — sprach Burgsdorf voller Besorgniß zu dem Freunde eilend. — Du wirst immer blässer. — Nichts! — Nichts! — Laß mich; gleich ist's vorüber! — Ein Schwindel — stammelte Froben, sich auf einen nahestehenden Sessel niederlassend.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mein Ausflug nach Salzburg, Kärnthen und dem Gardasee.

Von Eduard Gehe.

(Fortsetzung.)

Faßten wir Alles, was wir bisher geschaut, zusammen, so mußten wir gestehen, von den uns bekannt gewordenen Ländern biete keines dem Wanderer in wenig Tagen so viel Schätze auf und zugleich unter der Erde als die Natur um Salzburg. Sie ist so reich, daß man in ihr nur im Vorbeigehen mitnimmt, was in andern Gegenden zum Ziele tagelanger Wanderungen gemacht werden würde, z. B. auf der Straße nach Gastein: die Oefen, Felsenhöhlen vom wildanschlagenden Salzastrom geschaffen, und bei Golling den

herrlichen Wasserfall. Der Bach, hoch am Berge einem Felsenkessel entströmend, stürzt in doppelter prächtiger Cascade nieder, die als dreifache erscheint, wenn man, am Fuße des Gebirges stehend, den obern Fall durch die davorschwebende Brücke getheilt erblickt. Weit und breit ist die Luft von feinen Wasserstäubchen erfüllt. Neben dem großen milchweißen Wassergusse rinnen kleinere wie Silberstreife von den gelblichbraunen Klippen nieder. Moos und Farrenkraut schmückt die Bergwände. Epheu mit grünenden Gewinden, über den Abgrund hängend, spielt in dem Schaum der Wässer. Der untere Fall ist achtzig, der obere, durch keine Klippen gebrochene, über hundert Fuß tief, und dicht an seiner Quelle auf der Brücke stehend, kann man ihn in seiner vollen Schönheit betrachten. Unser dreizehnjähriger Führer, ein angehender Kleidermacher, also für die nächste Generation ein höchst wichtiger Mann, belehrte uns mit der pfiffigsten Miene und den kleinen Finger an die Nase legend, daß das Wasserbassin, an welchem wir weilten, mit dem Königssee in Verbindung stehe und, wenn dieser mit seiner vollen Macht anrücken wolle, das ganze Thal von Golling, selbst der Schulmeister, ersaufen müßten. Trotz dieser drohenden Gefahr behielt unser Unglücksprophet Ruhe genug, den kleinen Wienern, in deren Mäntel er sich gnomenartig gehüllt hatte, die Bemerkung hinzuwerfen: die wiener Kleidermacher wären schlechte Schneider, denn, zu vornehm, verstünden sie Alles, nur nicht das Nöthigste, „das Flicken." Geprüft, ob er, der so scharf urtheile, denn auch lesen könne, stellte er sich anfangs ängstlich. Jeder Buchstabe schien ihn wie ein Alp zu drücken. Plötzlich, wie ein guter Feldherr nur scheinbar floh, um zu siegen, rückte der Kleine mit der vollen Macht seines Wissens an, las in einem Athem die halbe Seite des Buches rasch weg und wollte sich dann über unsern bestraften Unglauben todt lachen. Seine Siegesfreude, durch ein blankes Silberstück, das Führerlohn, verstärkt, sprach sich sogar in drei lustigen Purzelbäumen auf der Flur des Posthauses zu Golling aus. Mitten im Schwunge hatte sein scharfer Geruchssinn noch ausgemittelt, daß in der Küche für uns Gemsbraten bereitet wurde. Mit dieser Kunde dankend, schied er, und ich habe des künftigen Zünftlers darum hier gedacht, weil er in seiner Lustigkeit, seinem sichern Wesen und kleinem Trotze den Charakter der Bewohner des nach Gastein aufsteigenden Gebirges abspiegelt. Daß selbst auf Frauenschultern dort eiserne Köpfe stehen, erfuhren wir mehr als einmal, z. B. bei Verdingung von Mantelsäcken. Erklärt der Wanderer die Forderung für zu hoch, so ist schnell die Gegenrede da:

„Ich nehme das Gepäck mit, aber für den Preis, den ich angab, oder — umsonst."

Natürlich geht man auf Letzteres nicht ein und — bezahlt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Türkische Barbarei.

Es lebte ein griechischer Tonkünstler in Prinkipo, einem lieblichen Dorfe am Bosporus, und hatte zwei Söhne, die mit ihm das ehrenvolle und einträgliche Amt hatten, allen Mädchen im Tanze und Gesange Unterricht zu geben, welche für des Sultans Mahmud Harem gekauft wurden. Mehrere, die noch jetzt die Zierden und Lieblingsfrauen Mahmud's sind, fanden in diesem Hause bei dem Griechen ihre Bildung. Es stand dieser nebst seinen Söhnen gar hoch im Serail angeschrieben. Selbst der Sultan sah sie bisweilen, und so gehörten sie zu den wenigen glücklichen Rajahs, die gewiß nicht an eine Revolution dachten. Doch dem Tiger ist nicht zu trauen, und so brach kaum der Aufstand in Morea, in den Fürstenthümern, auf den Inseln aus, als Vater und Söhne eines Morgens zur Pforte entboten und, nachdem sie, daran längst gewöhnt, voll freudigen Vertrauens hinkamen, auch ohne ein Wort weiter zu erfahren, — enthauptet wurden. Sieben Jahre waren vorübergegangen, als Mac Farlane in diesem Hause ein Obdach und die Gattin des alten Griechen und die Frauen seiner Söhne noch in so tiefer Trauer fand als im ersten, wo sie so unerwartet zu Witwen geworden waren! Erzählte ein solcher Reisender es nicht, kein Mensch würde an solche Barbarei glauben!

Der Alte und das Mädchen.

Nach dem Persischen des Schich Saadi.

Der Alte.

Hast Du mir Herz und Hand gegeben,
Bin ich Dein Stab durchs ganze Leben.

Das Mädchen.

Ein saub'rer Stab ist mir ein Mann,
Der ohne Stab nicht gehen kann.

—t.

Correspondenz und Notizen.

Aus Berlin. (Fortsetz.)

Lassen Sie uns aus dem Gemäldesaale ins Theater gehen. Ob wir bei dem Tausche gewinnen? Ich möchte fast daran zwei-

seln. Will man genau hinsehen, so findet man dort so viel Falsches, Unwahres, Unwürdiges, daß einem davor grauen möchte. Meines Erachtens ist das Theater auch längst aus einem Moment der Kunstbildung ein bloßes Moment der geselligen Unterhaltung geworden. Vielleicht könnte man es auch recht eigentlich ein statistisches Moment nennen, da alles jetzt nur darauf hinausläuft, Geld einzunehmen. Auf meinem Prospectus finde ich angegeben, Tell und Hofer. Zwei Ehrenmänner, die, obwohl um 500 Jahr aus einander, sich doch einander ziemlich nahe stehen. Hier bei uns aber sind sie in eine ganz seltsame Conjunction getreten. Man hat nämlich den Schweizer Tell mit dem Tyroler Hofer tauschen lassen, und Rossini's Musik, die sich (wie im berliner Intelligenzblatte die Dienstmädchen) für Alles miethen läßt, hat sich dazu sehr willig und ohne sonderliche Umstände hergegeben. Warum? werden Sie fragen. Wie kommt man dazu? Je nun, weil es leider in Deutschland noch Orte gibt, wo man die Werke seiner größten Dichter mit Proscription belegt hat. Egmont und Tell dürfen bei uns nicht gegeben werden; daß diese Trauerspiele nichts desto weniger im Munde des Volks leben, daß jeder Gebildete sie auswendig weiß, hindert diese Proscription leider nicht! Der Theaterintendantur läßt sich darüber kein Vorwurf machen, sie mußte sich in die Umstände schicken. Dessen ungeachtet aber kann man nicht läugnen, daß, wollte man einmal eine Berührung mit Zeitverhältnissen vermeiden, die Wahl des Andreas Hofer statt des Wilhelm Tell auch Anstoß genug geben könnte. Doch dies gehört nicht hierher. Was die reine Sache des Theaters anlangt, so kann man die Geschicklichkeit, mit der man Situation auf Situation gepaßt und im ganzen doch eine ziemlich lebhafte Handlung zu der Musik in Gang gebracht hat, nur loben. Freilich entbehrt die Oper eines sicheren dramatischen Interesses, die Charaktere kommen nicht zur Entwickelung, die großen Scenen und Duette, welche auf leidenschaftliche Situationen gegründet sind, treffen jetzt nicht mehr mit dem Gange der Handlung zusammen, sondern stehen vereinzelt da, und man muß froh seyn, wenn man nur eine schickliche Nummer für sie gefunden hat, so daß sie nicht gerade dem Fortschritte des Stücks durchaus hinderlich in den Weg treten. Was die Musik anlangt, so ist sie zwar reich an talentvollen Momenten, aber die erste Forderung des Kunstwerkes, ein Ganzes zu gestalten, fehlt ihr so, daß sie auch nicht zwanzig Takte hinter einander gut bleibt. Es ist ein abgeschmacktes Flickwerk von Flittern und glänzenden Lumpen, die hier und da jedoch mit einem echten Goldblättchen oder Steinchen verziert sind. Ich meinestheils hoffe die Zeit noch zu erleben, wo dieser ganze Kram eben so in Vergessenheit versunken seyn wird wie jetzt Paer, oder noch mehr Portagallo und ähnliche Componisten, oder wenn man Schriftsteller nennen will, wie Kotzebue, Spieß, Vulpius u. s. w., die doch zu ihrer Zeit alle ihr großes Publicum fanden, und (ich mache freilich wesentliche Unterschiede unter ihnen) von den Ungebildeten eben so als große Genien gepriesen wurden wie jetzt der italienische Orpheus. Man hat im Hofer allen möglichen Theaterpomp, Decorationen, Bergsteige, Mondschein, Gefechte, Parademärsche u. s. w. angebracht; allein der Mangel eines Ganzen fühlt sich überall durch, und kein Interesse verbindet die einzelnen Scenen. Dies hat unbewußt seine Wirkung auch auf das größere Publicum geübt, das, so wenig es die feinen Motive eines dramatischen Zusammenhanges einzusehen vermag, doch das dringendste Bedürfniß darnach fühlt. Der Zusammenhang mag plump geordnet seyn, aber es will ihn wenigstens haben, etwa wie Menschen, die dem schalsten Gespräche gern zuhören, doch ein ganz unzusammenhängendes, und ließen die geistreichsten Worte mit unter, langweilig finden würden. Denn das Bedürfniß des künstlerischen Ganzen hat Jedermann, nur freilich läßt sich der Ungebildete mit einem sehr leichten Behelfe täuschen; gelingt aber das nicht, so verwirft er ein Werk so gut wie der denkende Beurtheiler, wenn gleich er sich nicht Rechenschaft von den Ursachen anzugeben weiß. —

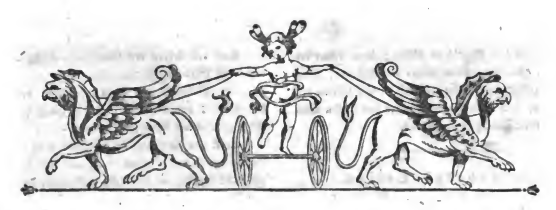
(Der Beschluß folgt.)

N o t i z.

(Beschluß.)

Alle diese Hörner sind nicht gekrümmt wie ein Waldhorn, sondern gehen gerade aus, und nur das Mundstück ist etwas umgebogen. Sie gleichen einem sehr langen Trichter und sind nur roh gearbeitet, fast ohne Glanz und Politur. Die längsten geben die tiefsten Töne und können wegen der zu großen Schwere nicht mit dem Arme gehalten werden, sondern man muß sie auf einem Notenpulte, Tische oder einer andern Unterlage stützen. Die Form ähnelt der Tuba der Alten, oder auch dem hölzernen Kuhreigenhorne der schweizer Alpenhirten, welches auch nur einen bis zwei oder drei Töne hat. Der Klang kommt dem Tone einer Orgel am nächsten, wenigstens wenn alle zusammen spielen, glaubt man ein Orgelconcert zu hören, wie man es in den gewöhnlichen Kirchen zu hören pflegt. Es klingt feierlich und imposant. Aber mit Recht fragt man: wozu diese unnöthige Mühe? wozu die vielen Umstände, da man ja Ebendasselbe auf einer Orgel weit bequemer haben kann? — Die Vermuthung ist daher sehr wahrscheinlich, daß die Erfindung dieser Hornmusik weit früher in Rußland gemacht ist, ehe die Orgeln dort eingeführt wurden. Doch wollen Andere sie für eine moderne Erfindung ausgeben. Auf jeden Fall ist sie schon über 40 oder 50 Jahre alt. Es werden nicht blos Melodien, sondern auch Harmonien in vollen Accorden darauf gespielt. Der Ton kann auch durch den Ansatz auf dem Mundstücke etwas verändert und gezwängt werden. In Lübeck spielten nur etwa 25 Hornisten, außer diesen war noch ein Director, ein Capellmeister, ein Cassenführer und ein Schreiber dabei. Auf dem petersburger Dampfschiffe sollte ein jeder von ihnen für die Seereise nach Lübeck die feste Taxe von 20 Ducaten bezahlen (worin der Mittagstisch am Bord, ohne Wein, mit inbegriffen ist). Statt dessen boten sie die runde Summe von 500 Thalern für alle zusammen. Da dies nicht angenommen wurde, weil der Capitain des Dampfschiffes nicht wohl eine Ausnahme von der festen Taxe machen darf, so mietheten sie ein eigenes Schiff für sich zur Ueberfahrt nach Lübeck und haben sich dabei besser gestanden als mit dem kostbaren Dampfschiffe. Die Unterhaltung und die Bildung eines solchen Musikcorps ist so kostspielig, daß in Rußland jetzt nur der Kaiser allein ein solches Corps halten kann. Es besteht aus 2 Abtheilungen, jede zu 30 Personen gerechnet. Die eine geht nach England, die andere bleibt in Rußland zurück. Auch der reiche Fürst Schermetew soll ein solches Corps gehabt haben. Vielleicht hat es in früheren Zeiten noch mehrere gegeben, jetzt aber sind nur diese zwei Abtheilungen vorhanden. Die Instrumente sollen auf der Seereise etwas gelitten haben, vielleicht durch das Einpacken, so daß die reine Stimmung derselben bei der Ankunft in Lübeck schwierig wurde und erst nach vielen Proben vollkommen gelang. Diese Musiker trugen keine Uniform, doch konnte man in ihrer Kleidung den russischen Schnitt leicht erkennen, und auch die Physiognomien waren echt russisch. Ihre Fertigkeit und Ausdauer im Spielen ist zu bewundern. Man hätte erwarten sollen, daß sie auch nach Berlin gehen würden, um vor den hohen Verwandten des Kaisers ihre Kunst zu zeigen. Vielleicht wird dies auf der Rückreise der Fall seyn. Der Eintrittspreis war in Lübeck drei Mark für die Person; sonst ist dort der gewöhnliche Preis bei Concerten zwei Mark.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 229. —— den 20. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Wie viel Blut haben die drei Tage des Julius in Paris gekostet?

Nicht so viel, wie die ersten übertriebenen Berichte angeben; nicht so wenig, wie manche Berichte besagten, welche die Tapferkeit der Bürger herabzusetzen drohten, wiederum aber auch mehr, als je ermittelt werden kann, weil eine Menge Todter in die Seine geworfen oder in den vom Pflaster befreiten Straßen, gleich an Ort und Stelle, wo sie blieben, begraben worden sind. Ziemlich nahe der Wahrheit steht vermuthlich alles, was eine neue Schrift: **L'Hôtel de Dieu, Histoire de ce qui s'est passé dans cet hôpital pendant et après les trois grandes journées,** 367 S. (Leipzig bei Michelsen), mittheilt. Ihr Verf., Prosper Ménière, ist Arzt in Paris und hat die Resultate dieser großen Krankenanstalt, wie der meisten andern sorgfältig während jener Tage gesammelt. Das Hôtel de Dieu liegt mitten in Paris, und hierhin kamen also die meisten Verwundeten, als der Kampf einmal entbrannt war. Schon am 27sten Abends wurden sechs hingebracht. Ueber 400 sind daselbst verbunden worden, welche aber gleich in ihre Wohnungen eilen konnten. Viele Transportfähige schaffte man in andere entferntere Spitäler. Ohne jene 400 zu rechnen, nahm dies Spital 390 auf, wovon 122 starben; die Charité empfing 165, St. Louis 152, die Pitie 108, das St. Merykloster 127, alle zusammen gegen 1200, wovon 304 starben, ein Beweis, wie gefährlich die Wunden waren, und wie groß die Zahl der Todten im Verhältnisse zu den Blessirten gewesen seyn muß. Von den verwundeten Kriegern sind außerdem noch mindestens 300 in die Militairspitäler gekommen, und viele Blessirte wurden in Apotheken, bei Aerzten, so wie daheim verbunden, wobei natürlich keine genauen Verzeichnisse geführt worden seyn mögen. Im ganzen dürfte aber die Zahl der Verwundeten nur gegen 3000 betragen haben. Da fast kein Hieb, keine Kugel ihr Ziel verfehlen konnte, so ließ sich wohl das Verhältniß der Todten wie 1 zu 3, also 1000 von diesen zu den 3000 jener annehmen *), und so der ganze Verlust auf 4000 veranschlagen. **Zwei Dritttheile aller Blessirten waren ehemalige Krieger,** die von den Bourbons verabschiedet, durch Alter unfähig geworden, den Tag der Freiheit kommen sahen und herbeiführten. Den Tropfen Blutes, den sie noch aus dem glühenden Spanien, dem eisigen Norden heimgebracht hatten, opferten sie in diesen Tagen auf. Auf sie schien der Schmerz keine Macht zu üben. Alle waren meist mit Narben bedeckt und sprachen, zum Tode verwundet, unter der schmerzlichsten Operation von den Tagen, wo sie schon dem Tode getrotzt hatten. Dem einen, Clement Bastaud, ward der zerschmetterte Arm aus dem Schultergelenke genommen, und er verzog keine Miene. Wollte man sagen, daß der Thron der Bourbons von solchen alten Kriegern gestürzt worden sey, so würde es keiner großen Sophi-

*) Unsere genannte Quelle weiß nur 700 Todte, welche in der That **ausgemittelt** worden sind.

stik bedürfen, um den Beweis zu führen; denn keiner der alten Krieger, Gemeine, Unterofficiere und Officiere, ist in jenen Tagen zurück und daheim geblieben. Sie leiteten den Barricadenbau, sie leiteten die Bewegungen der großen Massen und brachten Ordnung in das Chaos.

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Besorgt sprach längere Zeit der junge Krieger zu dem Freunde von ärztlicher Hülfe, nach der er senden, von Hausmitteln, die er holen wolle. Der Jüngling winkte abwehrend mit der Hand.

Es ist vorüber! — sagte Froben nach langer Pause, in der er sich zum öftern den kalten Schweiß von der bleichen Stirn gewischt. — Sagtest Du nicht, Du liebtest Mathilden?

Ich habe heute zu dem Oheim von einer Verbindung zwischen uns geredet; — entgegnete Burgsdorf.

Und Mathilde? — Mathilde? Liebt sie Dich.

Manchmal habe ich es gedacht; — seufzte der Freund. — Manchmal glaubte ich beinahe das Gegentheil. Sie zog mich neckend auf, oder brach das Gespräch ab, wenn Liebe der Gegenstand der Rede war.

Und der alte Herr?

Er hielt mir eine lange Predigt, der er den gewöhnlichen Text: von der Geldverplitterung, zum Grunde legte; er fragte, ob ich als Ehemann eben so haushälterisch mit dem Gelde Mathildens wie mit dem seinigen umzugehen gedächte, und meinte endlich: der Gedanke an diese Verbindung wäre der gescheidteste, den er seit Jahren aus meinem Munde gehört. — Er sey zwar, — sprach er — weit entfernt, Mathilden zu einer Heirath mit mir zuzureden — er wisse am besten, warum nicht, sagte der alte Brummbart — aber ich sey doch einmal ihr naher Verwandter, dazu ein alter Edelmann, und einen solchen könne Mathilde doch nur zum Manne nehmen; außerdem, meinte er, erregten des Mädchens Aeußerungen, nach erreichter Volljährigkeit sich in ein Kloster begeben zu wollen, ihm dann und wann wohl einige Besorgnisse, und wenn er auf Reden dieser Art auch eben kein besonderes Gewicht lege, so habe der feste Sinn von des Mädchens katholischer Mutter — zwei Eigenschaften, wegen welcher er seine Schwägerin nie habe recht leiden können — sich in gewissem Grade auch auf Mathilden vererbt, und so sey ihr allerdings wohl etwas dergleichen zuzutrauen.

Nach den Lehren der katholischen Kirche — sagte Froben — ist Eure nahe Verwandtschaft —

Ein Hinderniß, — entgegnete leicht der Officier — das sich mit dem Geldbeutel in der Hand beseitigen läßt. Ach, gäbe es kein schwereres! —

Liebst Du Mathilden? — fragte nach langer Pause Froben den Freund, indem er aufstand und krampfhaft dessen Hand ergriff. — Liebst Du sie so, wie sie es verdient? wie dies edle Wesen geliebt werden muß? —

Wie kannst Du fragen? — entgegnete der Officier. — Mein Gott! wer wollte ein Mädchen nicht lieben, das jung ist, schön und liebenswürdig obendrein? — Ein Bischen mehr Farbe könnte ihr nicht schaden, und auch der schneidende bittere Ton, den sie manchmal annimmt, ist mir zuwider, aber Alles ist nirgends beisammen. Nil perfectum! — sagte einst unser Magister von seiner Lieblingskatze, die, wie er meinte, Menschenverstand besäße, als er fand, daß sie in seiner Staatsperrücke Junge geheckt. — — Nun! sey nur nicht verdrießlich, wenn ich scherze! — setzte der Lieutenant hinzu, als Froben sich mit einem Blicke voll Unwillen wegwendete und hastig im Zimmer auf- und abging. Sey kein Narr! Ich schätze Mathilden so hoch, ja höher, als ich je ein Mädchen geschätzt. Die Redensarten aber, womit die jungen berliner Magister und andere Hasenfüße uns Soldaten den Rang bei dem Frauenzimmer abzulaufen suchen, sind mir wie Gift verhaßt. Uebrigens wirst Du, Emanuel, — er reichte Froben die Hand — wohl nicht bezweifeln, daß, wäre Mathilde meine Hausfrau, wir uns vertragen, ich allen ihren Wünschen lauschen, ja, was mehr ist, versuchen wollte, sparsamer zu werden.

Hast Du, — sagte der Freund mit zögerndem Tone, — hast Du ihr schon Deinen Antrag gemacht?

Bewahre! — erwiederte Jener. — Ich thue es auch nicht. Eher käme ich dem Grumbkow vor Augen, wenn er am allerverdrießlichsten ist. Nein! ich habe einen andern Plan. — Siehe, Emanuel! — fuhr er etwas verlegen fort. — Wir wollen einmal recht ernsthaft von der Sache reden. — Ich weiß recht wohl, Mathildens Charakter und der meinige sind sehr verschieden, dessen unbeachtet, denke ich, würden wir kein unpassendes Paar seyn. Der Oheim — sagt er es auch nicht, so weiß ich es doch — wünscht diese Verbindung. Mathilde ist reich, ich bin dereinst gleichfalls nicht unbemittelt, unsere Häuser verschwägerten sich seit Jahrhunderten, unser Adel ist von gleichem Alter. Du siehst, von dieser Seite steht nichts entgegen. — — Nun, höre weiter. Mathilde hat mir oft gesagt, wie sehr sie Dich

schätze, und obgleich sie niemals in dem muntern, scherzhaften Tone, den sie gegen mich annimmt, zu Dir redet, so ist doch nicht zu zweifeln, daß Du ihre Achtung in einem hohen Grade besitzest, so wie, daß sie auf Deine Meinung einen besondern Werth legt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mein Ausflug nach Salzburg, Kärnthen und dem Gardasee.

Von Eduard Gehe.

(Fortsetzung.)

Am finstern romantischen Passe Lug traten die Kriegsbilder vor uns, von denen früher die Zeitungen sprachen. Dort in der engen Felsschlucht stritten die Tyroler und Baiern, jene von den Höhen, diese am Eingange des Passes auf der Heerstraße zusammengedrängt. Aus jener Höhle feuerten die tyroler Schützen. Aus diesen Büschen, von diesen Bergwänden herab schleuderten sie Holzstöße und Felsstücke auf den Feind. Seine Kräfte in der Bergwelt nicht zu entwickeln vermögend, mußte er weichen. Von Paß Lug führt die schöne Straße an dem hochgelegenen Werfen, Sanct Johann und den Schmelzhütten von Lend vorbei über die Klamm nach Hof- und Badgastein. Die Gegend, nach und nach einen still ernsten Charakter annehmend, zeigt härteres Gestein und minder üppige, dennoch frische Vegetation. Hohe Gebirgskämme ziehen sich ruhig hin, und will es den durch Salzburgs reiche Natur an einen Wechsel von Scenen gewöhnten Reisenden bedünken, als seyen diese Vorthäler des Hochgebirges, bei aller Großartigkeit, einförmig, so zeigen sich ihm doch auch hier bald da, bald dort Stellen, welche mächtig auf ihn wirken, braune Hütten, malerisch am Gebirgshange gelagert, wohlbestellte Felder, Bäche, als Vorboten der Wasserfälle des Hochgebirges, vom Felsenufer lustig in die Ache hinabschäumend, hinter Lend die gelben Felsenzacken und vor Allem Paß Klamm. Fast mit gleichem Vergnügen wie den Simplon ersteigt und durchwandert man ihn. Rechts hohe scarpirte Felsenwände, links im Abgrunde der Sturz der gasteiner Ache, und durch die wilde Natur die glatte Kunststraße siegend geführt! Selbst Paß Lug weicht vor der hochromantischen Klamm zurück. Aber ernst tritt dabei vor des Wanderers Seele der Gedanke, daß selbst diese Alpenthäler Jahrhunderte lang unter der blutigsten Geißel der Menschheit, dem Religionsfanatismus, zitterten. Luther's Lehre war durch Martin Lodinger und Joseph Schaidberger dahin gedrungen. Da nahten, von Bayonnetten der Soldaten unterstützt, die Missionarien mit Inquisition, Kerker und Folter, und der Hofcanzler des Erzbischofs Leopold, trotz der rauhesten Jahreszeit die Anhänger des neuen Glaubens von Haus und Hof jagend, befahl am 14ten November 1731 dem Landrichter in Gastein:

> Die Emigrationspatenten müssen vollzogen werden, es gehe, wie es wolle, leide daran wer kann; keine Gnade, kein Mitleid, es koste Leben, Blut, Geld und was es immer seyn wolle.

Pongau allein verlor dadurch binnen zwei Jahren an 25,000 fleißige Bürger, der Erzbischof aber gewann vom Papste den Titel Excelsus. Das Buch der Weltgeschichte hat mehr dunkle als helle Blätter!

(Die Fortsetzung folgt.)

Alte obrigkeitliche Verordnungen.

Man lächelt, daß Columbus die unwissenden Haytier in Angst und Schrecken setzte, weil eine von ihm berechnete Sonnenfinsterniß eintrat. Allein noch im Jahre 1654 verbot auch der Rath der Stadt Kaufbaiern den Webergesellen, ihre jährliche Procession mit Trommeln, Pfeifen und Fahnen zu halten, und untersagte überhaupt jede Lustbarkeit, weil — eine Sonnenfinsterniß bevorstand. 1681 kam ein Komet, und darum durfte weder bei Hochzeiten noch andern Gelegenheiten Tanzmusik gehalten werden. Noch bis Ende des 18ten Jahrhunderts war die letztere ebenfalls untersagt, so lange die Früchte noch im Felde standen. Es scheint fast, als habe man dort gedacht, daß der Vater im Himmel böse würde, wenn sich die Leute auf der Erde mit Tanzen erfreuten.

Vermischtes von F. L. B.

Sehr natürlich, daß man Jahre lang trachtet, schmachtet und, wenn man das Gut endlich erlangt, in einer Stunde gesättigt ist. Das wollte man eben in jedem Momente der Sehnsucht; nur das Vorenthalten reizt zu unansgesetzter Beschäftigung.

Unser Wissen ist Stückwerk, unser Thun nicht. Mit dem Forschen und Lernen wächst die Masse des Unerforschlichen, nie Auszulernenden, mit der Höhe erweitert sich die Aussicht ins Reich des Unbekannten. Aber was der Mensch thut, pflanzt, baut, das wirkt ins Unendliche fort.

Wer emsig lernt, der merkt, wie viel er wieder vergißt, wer fleißig das Nützliche schafft, bewirkt Erfolge, an die er gar nicht gedacht hat.

Correspondenz und Notizen.

Aus Berlin. (Beschluß.)

Was wäre denn noch so unter der Rubrik: „Allerlei," zu berichten? Je nun, z. B., daß Mad. Birch-Pfeiffer hier Gastrollen gibt (Gott schütze uns nur vor ihren Stücken); daß man in der Königsstadt eine Art von Opernfabrik hat, wo binnen drei, vier, sechs Wochen die unsterblichsten Kunstwerke fertig werden; daß man zum Empfange der Prinzessin Albrecht sehr viele Opern geben wollte, die aber bald an diesem, bald an jenem Hindernisse scheitern u. s. w.

Aber halt! Zwei wichtige Momente hätte ich fast vergessen. Demois. Heinefetter hat ihre Gastrollen beschlossen. Man erwartet nun Mad. Devrient. — Demois. Heinefetter wollte zuletzt als Euryanthe auftreten. Man erzählt aber, daß sie in einer Probe einen Streit mit Mad. Schulz bekommen habe, in Folge dessen diese ihren gewöhnlichen Anfall von Krankheit bekam, der sehr nahe mit der Schulkrankheit verwandt zu seyn scheint. Nämlich, so oft sie mit einer Künstlerin von Ruf, die ihr überlegen ist (und das ist eigentlich jede, mit der sie hier auftritt), in einer und derselben Oper zu thun hat, und die Rolle dankbar für eine Fremde ist, so oft hat sie das Unglück, krank zu werden. Wissen Sie nicht ein Heilmittel für diese Krankheitsgattung? Ich glaube ein unfehlbares zu haben, welches ich jedoch verschweige, bis man mir die Ausübung meiner Methode auch gegen den Willen des Kranken von Staats wegen zusichert. Es ist übrigens ein ganz einfaches Mittel und in jeder Apotheke officinell, wenn gleich es wahrscheinlich nicht auf dem Verzeichnisse der Vorräthe steht. Man kann es auch ein Hausmittel nennen, wenigstens wird es ähnlich in jedem Hause, und namentlich mit Erfolg gegen die Schulkrankheit angewendet. Aus dieser Analogie habe ich meine Erfindung gemacht, aber, wie gesagt, sie bleibt bis dato noch ein Geheimniß, es müßte sie denn Jemand errathen und indiscret genug seyn, sie bekannt zu machen. —

Das zweite wichtige Ereigniß, das ich zu berichten fast vergessen hätte, ist die Anwesenheit zweier hübschen Tänzerinnen aus Neapel, der beiden Schwestern Elsler. Was ihren Tanz anlangt, so muß alles Rühmliche von ihrer Grazie, Anmuth, Gelenkigkeit, Fertigkeit u. s. w. gesagt werden; doch glauben wir, daß Dem. St. Romain als Tänzerin den Vorzug verdient, wenn gleich vielleicht nicht als Schönheit. Zur sichersten Empfehlung der beiden Damen Elsler dient es übrigens, daß ihretwegen die andern Tänzerinnen schon zum Theil an der Gelbsucht und dem Gallenfieber krank liegen. Nur Demois. St. Romain hält sich noch tapfer aufrecht und kämpft wie Horatius Cocles ganz allein. — —

Ich glaube, ich bin an der Gränze meines Briefes; Sie und meine Leser vielleicht schon längst an der Ihrer Geduld. Ich schließe also bis zum nächsten Monate. Der Ihrige.

L. Rellstab.

Aus München.

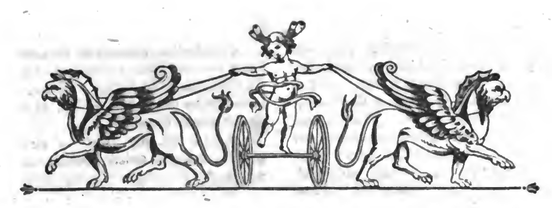
Die Grundsteinlegung zur Walhalla zog am 18ten October viele Bewohner Münchens nach Donaustauf bei Regensburg, und da auch wir Zeuge jenes erhabenen Actes waren, so glauben wir, den Lesern der Zeitung f. d. eleg. Welt durch eine Beschreibung dieser Feierlichkeit keinen unangenehmen Dienst zu erweisen. Ihre Majestäten der König und die Königin begaben sich unter Glockengeläute, Canonendonner und dem höchsten Jubel des Volkes Vormittags nach 11 Uhr von Regensburg zu Wasser nach Donaustauf. Bei dem Aussteigen am Ufer bei Tegernheim wurden J. k. Majestäten von dem Generalcommissair des Regenkreises empfangen, begaben sich dann durch Stauf auf die Höhe des Walhallaberges, wo sie von dem k. Hofbauintendanten Klenze, als Architekten, und von sämmtlichen dort versammelten Behörden feierlich empfangen und gebeten wurden, in das für sie daselbst aufgeschlagene Zelt zu treten. Auf ein Zeichen des Königs wurde von dem Staatsminister des Innern, Eduard v. Schenk, eine kurze, die Entstehung und den Sinn des Gebäudes erläuternde Rede gehalten, aus welcher wir die Schlußworte hier mittheilen: „Die Geister all dieser großen Deutschen scheinen in dieser feierlichen Stunde sich niederzusenken und dankbar den edelsten der Könige zu segnen, der ihrem ewigen Andenken hier eine herrliche Stätte bereitet. Ihr Segen ist nicht fruchtlos, er ist vereint mit dem des Himmels, — er liegt schon in diesem Momente selbst. Während in manchen andern, ach! auch deutschen Staaten Empörung oder Mißtrauen die heiligen Bande zwischen Fürsten und Völkern zu zerreißen oder loser zu machen drohen, steht hier der glückliche, weit beglückende König Baierns, fest und ruhig, voll Vertrauen, mit klarer Ansicht seine Zeit erkennend, mit ernstem Blicke seinen hohen Beruf erwägend, mit Beharrlichkeit ihn erfüllend, und im Bewußtseyn des tiefsten, innern Friedens den Grundstein legend zu einem Denkmahle deutscher Größe, die ihn erfüllt, und deutscher Treue, die sein biederherziges Volk Jahrhunderte bewährt hat und bewähren wird!" — Nach Beendigung der Rede wurde der König von dem Hofmarschalle und dem Flügeladjutanten an die für den Grundstein bestimmte, mit einem Baldachine überwölbte Stelle geführt, wo sich die in den Grundstein zu legenden Gegenstände auf einem Tische befanden. Der König empfing dieselben aus den Händen des Hofmarschalls, dem sie der Hofbauintendant darreichte, und legte solche in die Tiefe des Grundsteines: 1 bis 3) Plan, Aufriß und Durchschnitt des Gebäudes, auf Steinplatten gravirt; 4) eine in Stein gegrabene historische Nachricht über diese Grundsteinlegung; 5) das Modell Walhallas aus gebranntem Thone; 6) das Bildniß des Königs, auf Porcellan gemalt; 7) drei Geschichtsthaler; 8) die baierschen Münzen des laufenden Jahres; 9) ein Felddenkzeichen der Kriegsjahre 1813 und 1814. — Nachdem hierauf der Deckel des Grundsteines durch das technische Personal befestigt worden, überreichte der Hofmarschall dem Könige einen auf einer Credenzschale liegenden silbernen Hammer, um damit die gewöhnlichen drei Schläge auf den Deckel des Grundsteines zu führen. Der König sprach hierbei mit lauter Stimme die Worte: „Möchten in dieser sturmbewegten Zeit fest, wie dieses Baues Steine vereinigt seyn werden, alle Deutsche zusammenhalten!" — J. k. Majestäten begaben sich nach geendigter Feierlichkeit im obern Schlosse des Fürsten von Thurn und Taxis zur Tafel und kamen Abends unter unbeschreiblichem Jubel des Volkes in die Stadt zurück. — Am andern Tage nahmen dieselben ihre Rückreise über Straubing nach München zurück.

Notizen.

Am 16ten Octbr. hat die treffliche Sopransängerin Dem. Buscher, aus Bremen, ein Concert in Lübeck gegeben, worin sie bei ziemlich zahlreicher Versammlung im allgemeinen viel Beifall gefunden und besonders als Theatersängerin ein so günstiges Urtheil für sich erweckt hat, daß man glaubt, sie werde beim lübecker Theater eine Anstellung erhalten.

Der in diesem Jahre verstorbene Graf York v. Wartenburg stammt aus England, von wo sein Urgroßvater ums Jahr 1650 wegen der bürgerlichen Unruhen mit noch Andern nach Schweden auswanderte und dort eine Baronin Byern heirathete. Sein Großvater diente in Karl XII. Heere bis 1715, und dessen Söhne kamen ins preußische Heer. Vier davon blieben im siebenjährigen Kriege. York's Vater allein, der fünfte, geboren 1719, starb als Capitain außer Diensten 1764.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 230. — den 22. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Die Verwundeten in Paris während der Julius-tage dieses Jahres.

Die letzten Tage des Julius zeichneten sich in Paris durch eine außerordentliche *Hitze* — 28 Gr. R. im Schatten — aus, und während dieser ward mit einer *Erbitterung* gekämpft, wie man auf dem Schlachtfelde, wo sich die Massen meist fern von einander halten, wo oft mehr die taktische Bewegung als das Handgemenge entscheidet, selten wahrnimmt. Der Kampf fand in großer Nähe Statt und ward zum Theil mit Waffen geführt, die selten oder nie gewöhnlich sind. Dies alles hatte auf das Schicksal der Verwundeten während der drei Tage des Julius großen Einfluß, und wir finden sehr merkwürdige Belege hierzu in einem neuen Werke: L'Hôtel de Dieu de Paris en Juillet et Août 1830, 367 S., das wir in der Buchhandlung von L. Michelsen fanden *). Für *Aerzte* und *Wundärzte* sind darin merkwürdige Beiträge zu ihrer Kunst enthalten, aber es gibt auch *allgemein* beachtenswerthe Notizen darin, von denen wir einige ausheben wollen. Die außerordentliche Aufregung der Gemüther hatte z. B. bei vielen gar nicht das Bedürfniß des *Hungers* erwachen lassen. Eine große Menge Verwundeter hatte seit zwei Tagen weder gegessen noch geschlafen, sondern Tag und Nacht die Truppen im Louvre und dem Hotel de Ville harcelirt. *Etwas* Wein und Branntwein war hinreichend gewesen, den Organismus aufrecht zu erhalten. Im *Uebermaße* nahmen sehr Wenige zu sich. Der Instinct lehrte sie, daß geistige Getränke zu heftig auf ihre erhitzten Köpfe einwirken könnten. Der Kampf fand häufig Mann gegen Mann Statt, und die Wunden waren daher im allgemeinen viel schlimmer, als es auf dem Schlachtfelde zu seyn pflegt. Aus allen Häusern der Antoinestraße kamen auf die durchziehenden Truppen Pflaster- und Ziegelsteine, große Holzblöcke u. s. f. herab, unter welchen die Cuirassire zusammenstürzten. Mehr als gewöhnlich kamen Brust-, Hals- und Kopfwunden vor, weil die Barricaden die untern Theile des Körpers schützten. Viele Greise, Kinder, Frauen wurden auf gleiche Weise in ihren Wohnungen verwundet, wenn sie zu den Fenstern heraussahen. Selbst im fünften Stockwerke hatten mehrere dies Geschick. Großen Schaden thaten die Ricochetschüsse, weil das spiegelglatte Pflaster solche Kugeln zwei, drei Mal emporspringen ließ. Zwei Drittheile aller Blessirten, die ins Hotel de Dieu kamen, waren alte, längst verabschiedete Krieger, welche, mit Narben aus den Schlachten am Nil und an der Moskwa, im heißen Spanien und Italien, an der Donau und an der Saale bedeckt, den letzten Tropfen Blutes hier verspritzten und mit einer bewundernswerthen Kälte, einer Ruhe von ihren früher erhaltenen Wunden erzählten, indessen die schmerzhaftesten Operationen an ihren Gliedern vorgenommen wurden. Mit ihrem frischen Muthe wetteiferten Jünglinge, Knaben, von 14, 15, 16 Jahren, die gegen die Tuilerien, gegen das

*) Der Verf., Prosper Ménière, ist Arzt und Spitalwundarzt und zeigt sich als seltenen Beobachter.

Louvre angestürmt hatten und die dreifarbige Fahne aufpflanzten, indessen der Hagel von Flinten- und Kartätschenkugeln um sie sauste. Dem einen, Rigault, war Arm und Schenkel zerschmettert. Als La Fayette die Verwundeten besuchte, reichte er ihm die Hand. „Nun, wackerer Jüngling,“ sprach er zu ihm, „Du hast angefangen, wie ein alter Soldat gern endigen möchte!“ — „Ich hoffe, es soll nicht dabei bleiben!“ gab er zur Antwort. Er ist glücklich davon gekommen, so wie ein gewisser junger Duvin, dem eine Kartätschenkugel durch die Brust ging. Ein Dritter mit zerschmettertem Schenkel raisonnirte während des Verbandes über den alten Wachmeister, der seinen Schuß aus einer kleinen elenden Pistole mit einem Carabiner beantwortet hatte.

Auch viele Frauen bluteten in jenen Tagen. 22 kamen ins Hotel de Dieu, zum Theil schwer verwundet, theils im Kampfe, theils in der Wohnung, theils getroffen, indem sie Brot für ihre Kinder holten. Eine Mutter von 6 Kindern erhielt von einem Schweizer zwei Schüsse hintereinander, deren einer durch die Brust ging und tödtlich ablief.

(Der Beschluß folgt.)

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Ich kann nicht begreifen — sprach Froben ängstlich.

Du wirst dies sogleich — entgegnete Burgsdorf — wenn Du mich ausreden läßt. — — Mathilde würde, spräche ich von Heirath zu ihr, die ganze Sache als Scherz behandeln, sie würde mir, wie sie es oft gethan, alle heirathsfähige Fräulein der Gegend, mit genauer Angabe ihrer Schätze und Vorzüge, namentlich vorführen, bald Diese bald Jene als für mich ganz absonderlich passend schildern und endlich mich so verdrießlich machen, daß ich froh wäre, von diesem Thema abzukommen. Ich also, das steht fest, werbe nicht persönlich um Mathilden; wem aber sollte ich bitten, mir diesen Liebesdienst zu leisten, als Dich, der Du — —

Um Gotteswillen nicht! — unterbrach hastig Froben den Freund. — Nein! nein, mein Freund! — Fordere Alles, nur dies Eine nicht! —

Als Dich, — fuhr Burgsdorf unerschütterlich fort — der Du, mit Mathilden aufgewachsen, als Bruder von ihr behandelt wirst und ihre Achtung besitzest.

Es ist nicht möglich! — rief Froben in höchster Angst. — Es ist rein unmöglich. —

Sonderbar! — erwiederte der junge Krieger. — Du schlägst mir einen Freundschaftsdienst ab, den ich bei ähnlicher Gelegenheit dem gewöhnlichen Bekannten, Dir aber mit tausend Freuden leisten würde. — Das, ich gestehe es, habe ich nicht erwarten können.

Verkenne mich nicht, Karl! — bat Froben dringend. — Ich habe Gründe, Gründe, die Du billigen müßtest.

So sey so gut, mir diese zu nennen; — entgegnete Burgsdorf mit ernstem Blicke. — Weißt Du einen Flecken an mir, an meinem Rufe, der mir als Officier zur Schande gereichen könnte? —

Nein! — antwortete Froben fest.

Als Edelmann? — fragte Burgsdorf weiter.

Eben so wenig.

Als Mensch? — Durch meinen Leichtsinn habe ich blos meinem Beutel, nicht meiner Ehre geschadet.

Würde der Freund Dich anklagen? — sprach Froben sanft. — Wie oft habe ich Dich mit dem Oheim ausgesöhnt.

So nenne Deine Gründe! — rief Burgsdorf heftig. — Emanuel! — sprach er nach einer Pause, als Froben fortwährend schwieg; — Emanuel, ich will nicht weiter in Dich dringen. — Ich habe Dich treu erfunden, edel, aufrichtig, mit einem Worte, als einen Freund. Es wäre so ungerecht als eigensinnig, nach zwanzig Jahren zum ersten Male an Deiner Freundschaft für mich zu zweifeln. Du hast also einen andern Grund zu Deiner Weigerung. Gott gebe, daß er nicht uns Beide, daß er nicht uns Alle elend mache! —

Es entstand eine lange Pause; Froben schwieg fortwährend; heftig ergriff Burgsdorf seine Hand.

Emanuel! — sprach er mit starker Stimme; — verkenne nicht, was ich Dir sagen will. Gott ist mein Zeuge! ich verachte das Vorurtheil, welches die Scheidewand zwischen dem Edelmanne und dem Bürger aufgerichtet, aber diese Scheidewand besteht, sie ist unübersteiglich.

Ich weiß es; — entgegnete Froben ruhig.

Du bist — fuhr Burgsdorf heftig fort — mit Mathilden, der früh Verwaisten, in diesem Hause aufgewachsen; auch ich kenne Dich, so lange ich denken kann. Stets habe ich einen Bruder in Dir gesehen; nie ist ein feindlicher Gedanke, nur eine Spur von Neid gegen Dich, den mir der Oheim so oft als Muster vorgestellt, so sichtlich vorgezogen, in mein Herz gekommen.

Ich weiß es — entgegnete Emanuel gerührt — und habe Liebe mit Liebe vergolten.

So beweise es! — rief hitzig der junge Krieger; — beweise es in diesem Augenblicke, indem Du mir die Gründe angiebst; die mich in Deinen Augen der Hand Mathildens unwürdig machen.

Ich halte Dich — sprach mit zitternder Stimme der Freund — Mathildens und jedes edlen Mädchens werth, sobald nicht von Aehnlichkeit der Neigungen, der Richtung der Gemüther, sondern von Ehre, Sittlichkeit, Rechtschaffenheit die Rede ist.

Beide Freunde schwiegen eine Zeit lang. Froben's Blick war an den Boden geheftet, der des Kriegers ruhte fest auf dem Betroffenen.

Emanuel Froben! — sagte endlich der Officier, mit Blicken, in denen Zorn und Rührung abwechselten. — Emanuel Froben! Du kannst Mathilden von Schwanitz nicht heirathen! — — Daß Du die Nichte des Wohlthäters, die Jungfrau aus einem der ältesten brandenburgischen Geschlechter, zu einem Gegenstande nichtiger Liebeleien machen, das Haupt des Mannes, der wie ein Vater Dich geliebt, mit Gram in die Grube senden solltest, ist nicht denkbar! —

Kaum waren diese Worte über die Lippen des Kriegers, als der Gesichtsausdruck, die ganze Haltung Frobens sich plötzlich und auffallend veränderte. Das auf die Brust gesunkene Haupt des Jünglings richtete sich hoch empor, der vorher so niedergeschlagene Blick begann zu flammen; dessen ungeachtet war weder Zorn noch Anmaßung, nicht ein Schatten empfundener Beleidigung in den Zügen des jungen Mannes zu lesen.

Du läßt mir nur Gerechtigkeit in Deinen Voraussetzungen widerfahren! — sprach er mit ruhiger Würde. — Sey versichert, daß ich morgen bei Mathilden für Dich werbe, ehrlich, und wie ein Freund für den andern zu thun im Stande ist. — Gute Nacht.

Burgsdorf wollte sprechen, Froben winkte abwehrend mit der Hand. Kopfschüttelnd verließ der Officier das Zimmer, und Emanuel's Thränen rollten noch auf Mathildens Blumen, als der Strahl der Morgensonne den östlichen Himmel vergoldete. (Die Forts. folgt.)

Die Titulatur in Schweden.

In Schweden sind alle vornehmen Leute entweder Excellenzen oder Nichtexcellenzen. Der Titel Excellenz haftet allerdings nur an der Person, nicht an der Geburt. Er wird erworben, und zwar, wenn Jemand Reichsrath wird. Aber wer einmal das Prädicat hat, würde sehr böse werden, wenn man es ihm nicht beilegte. Darum sagt dann der Sohn vom Vater: „Mein Vater, Excellenz!" und der Vater vom Sohne: „Mein Sohn, Excellenz!" Und wenn man vom Großvater, vom Großonkel spricht, der ein Reichsrath war, sagt man auch dann noch: „Mein Großvater, mein Großoheim, Excellenz!" Wer Hoffnung hat, in zehn Jahren einmal Reichsrath zu werden, von dem sagt man sich doch bereits zehn Jahre lang, daß er Hoffnung hat, Excellenz zu werden. Aber woher kommt es denn nur, daß so sehr viel Werth auf diesen Titel gelegt wird? Beim westphälischen Friedensschlusse hatte man schwedischer Seits ausbedungen, daß den schwedischen Reichsräthen, deren Zahl damals gering war, mit den deutschen Kurfürsten gleicher Rang angewiesen werde. Jetzt sind nun freilich der Reichsräthe in Schweden sehr viel, und der Titel hat in eben dem Maße verloren, aber doch noch Lüstre genug behalten, um bei allen, die ihn haben oder nennen hören, einen Zauberton zu haben.

Zeitverse.

Viel haben wir gelitten,
Lang haben wir gestritten,
Und haben doch Jesuiten
Als Roma's Satelliten!

Wir wurden neu geboren,
Den Papst hab'n wir verloren,
Und — haben doch Censoren!

Als ob wir, was den Christen
Im Wandel ziemt, nicht wüßten,
Nennt man sich Pietisten!

Auf Bühnen liebt man Affen,
Im Leben gelten Laffen,
Und leider! gibt's auch Pfaffen!

Karl X. von Frankreich.

Sie wollten Viel gewinnen
Und drückten, ganz von Sinnen,
Der Zeit ein Paroli.
Die Zeit ließ sich nicht necken,
Noch wen'ger sich erschrecken,
Sie schlug es ab und — sie.

Was hilft uns denn der Freiheit Licht,
Darf's ungehemmt uns scheinen nicht?
Läßt man uns nur den halben Schein
Durch angemalte Scheiben ein!

Lb.

Correspondenz und Notizen.

Aus Wien, im Septbr. u. Octbr *).

Das Jahr 1830, welches (nach den vielen stürmischen Begebenheiten darf man wohl beifügen: „dem Himmel sey Dank!") bald vorüber ist, war an Ereignissen jeder Art so reich, daß es wohl natürlich ist, daß manches derselben mit unendlich vielen Gegenständen mittels oder unmittelbar, nahe oder fern verkettet seyn muß; daher, um noch einmal von einer der ersteren traurigen Begebenheiten dieses Jahres zu sprechen, erwähne ich der Ueberschwemmung, die, wie ich in meinem letzten Berichte zeigte, auf die Schaubühne, Kunst- und Blumenausstellungen, auf verschiedene andere Unterhaltungen, so wie auch auf den Buchhandel einwirkte, und die jetzt dadurch neuerlich in das Gedächtniß gerufen wurde, daß der hiesige Regierungssecretair Fr. Sartori ein bleibendes Denkmahl jener Tage der Gefahr errichtete, indem er alles auf jene Zeit Bezug habende sammelte und in einem natürlich sehr interessanten Werke herausgab. Noch ein, wenn gleich in der Hauptsache nicht so wichtiger, aber für Deutschland seltener, Umstand macht die Erscheinung dieses Buches merkwürdig, 12,000 Exemplare wurden abgesetzt! Alle jene Unglücklichen, die Theilnehmer dieser Schreckensscene waren, werden diese treue Schilderung ihrer überstandenen Leiden als die interessanteste Erinnerungstafel aufnehmen und gewiß ihren Nachkommen sorgfältig aufbewahren. Der Name des Verfassers dieses Werkes bestimmt mich gleich, eine alte Schuld abzutragen, nämlich wieder einmal das literarische Fach zu berühren, um eines andern, bereits früher erschienenen Werkes von demselben zu erwähnen, welches von der Art ist, daß es nicht blos bei uns, sondern auch im übrigen Deutschland die wohlverdiente Aufmerksamkeit erregt hat. Es heißt: Historisch ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums, nach seinen mannichfaltigen Sprachen und deren Bildungsstufen. In skizzirten Umrissen bearbeitet von Dr. Franz Sartori, k. k. Regierungssecretair u. s. w. 1ter Theil. Wien, 1830. Dieses Werk gehört zu jenen, welche dem Rufe der österreichischen Literatur im Auslande Ehre machen und dazu beitragen, diesem bessere und richtigere Begriffe von der Bildungsstufe zu geben, auf der die Bewohner unserer Kaiserstaaten stehen. Nicht sowohl durch die Notizen, die es selbst über diesen Gegenstand gibt, als durch die geistvolle Auffassung und Zusammenstellung, mit der der reichhaltige Stoff von dem Hrn. Verfasser behandelt worden ist. Es haben sich auch bereits mehrere fremde Zeitschriften ehrenvoll darüber ausgesprochen, so z. B. das Journal: Unser Planet, welches, nachdem es einen kurzen Abriß des Inhalts gibt, also schließt: „Das vorliegende Werk ist eine ausgezeichnete, dem Freunde der Literatur und dem Literarhistoriker höchst willkommene, angenehme Gabe. Es wäre lebhaft zu wünschen, daß in allen Theilen Deutschlands sich so berufene Männer fänden, die den ihnen zugewiesenen, oder von ihnen erkornen Kreis unserer Literatur innerhalb seiner Gränzen mit so viel Geschick, Gewandtheit und Sachkenntniß behandelten."

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus München **).

Das Octoberfest ward hier lustig begangen, und ich, obschon ein Fremder in Münchens Mauern, freute mich des heitern Volksgewühls. Noch höheren Genuß gewährten mir Münchens Kunsthallen und Sammlungen. Was ich bei ihrem Anblicke empfand, gebe ich hier wieder. Die pfalz-baierschen Regenten bewährten seit langer Zeit Liebe zu den bildenden Künsten. In der neuen Burg zu München wurde schon unter Herzog Albert V. und Wilhelm V. eine Galerie angelegt. Maximilian I., selbst Maler, vermehrte sie, auch Maximilian Emanuel durch Gewinnung vieler Gemälde aus der niederländischen Schule. Der verstorbene König Maximilian Joseph vereinte mit diesen Kunstschätzen noch mehrere andere Sammlungen und beschloß, um sie würdig aufzustellen, die Aufführung eines Kunsttempels. Am 7ten April 1826 ward der Grundstein zur Pinakothek gelegt. Noch ist dies in großartigem Style errichtete Gebäude nicht vollendet, und die Gemälde werden gegenwärtig in der Galerie nach dem Hofgarten gezeigt. In acht Sälen stehen sie dort. Sie einzeln hier zu beurtheilen, verbietet der Raum dieses Blattes. Vieles ist herrlich. Neben hohen Kunstgebilden grüßen uns auch Murillo's mit Genie aus dem niedern Volksleben gegriffene Bilder voll sprechender Wahrheit. Aber gegen ein nicht unberühmtes Gemälde muß ich Polemik üben. Es ist der bethlehemitische Kindermord. Der Maler hat das Gesetz des Schönen ganz vernachläßigt und statt Kindesleichen blutende Wechselbälge, statt heiligen Mutterschmerzes uns Herengrimm in grellen Farben gemalt. Die eine der wüthenden Frauen gräbt nicht Finger, sondern scheußliche Krallen in den Leib eines Kriegers; die andere beißt ihren Feind gar in den Arm. Die einzige würdig gehaltene Gestalt ist die auf den Knieen vor einem Mordknechte liegende Mutter. „Tödte mich statt meines Kindes," scheint von ihren Lippen zu tönen.

Minder reich als die große Gemäldesammlung ist die Leuchtenberg'sche Galerie. Aber neben mehreren beachtungswerthen Bildern alter und neuerer Maler enthält sie werthvolle Statuen und auch Reliquien des Mannes von Elba und St. Helena. Der Name Eugen's von Leuchtenberg verbürgt ihre Echtheit. Gleich bei dem Eintritte in den ersten Saal begrüßt uns der Sessel, der in Napoleon's Cabinet zu Malmaison vor seinem Schreibtische stand, und dessen der Kaiser von der Zeit seines ersten Consulats an bis zum Jahre 1810 sich bediente. Noch sieht man auf der vergoldeten Stuhllehne die Stiche, welche der in Entwürfe Verlorene in aller Heftigkeit seines Gemüths ihr mit dem Federmesser versetzte. Nicht weit davon unter einem kleinen Tempel sitzt ein silberner Adler traurig mit gesenkten Flügeln. Als nämlich der Welteroberer zu St. Helena sich genöthigt sah, sein Silbergeräth einschmelzen zu lassen, nahm er die darauf angebrachten Adler von der Vernichtung aus und sandte sie über das Weltmeer seinen Verwandten. Prinz Eugen empfing und ehrte auf die eben beschriebene Weise einen der sonst so oft Siegreichen. (Der Beschl. folgt)

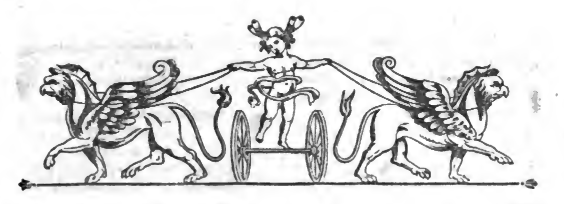
Notiz.

In Rom ist im Sommer 1830 eine Obsternte gewesen, wie man sie seit vielen Jahren nicht gesehen hat. Die Kirschen wurden zuletzt nicht mehr pfund-, sondern fuderweise verkauft. Die saftigen Aprikosen mußten am Ende auf den Dünger geworfen werden, und mit den lieblichen Pfirsichen fand ein Gleiches Statt. Sie waren in noch größerer Menge vorhanden. Der Weinstock ließ zuletzt keine Blätter, sondern nur noch Trauben sehen, und ein großes Bierglas der besten Sorte kostete darum lange vor der Lese schon nur etwa 6 bis 7 Pfennige (3 Bajocchi), die geringeren Sorten wurden für 3 bis 4 Pfennige ausgeschenkt. Kurz, der Wein floß, als ob er Wasser wäre.

*) Von F. A. v. Kurländer.

**) Nicht von dem gewöhnlichen Correspondenten. d. Red.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 231. — den 23. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Es war wenige Stunden nach Anfang des schönen Tagesgestirnes, als eine Ordonnanz, durch ihre Uniform als dem Dragonerregimente Grumbkow angehörig, in den Schloßhof zu Schwanitz sprengte und nach kurzem Verweilen eben so schnell davoneilte, wie sie gekommen war. Bald darauf sah man die beiden jungen Männer in Reisekleidern. Während Karl mit dem Oheim sich in dem Zimmer des letztern in lebhaftem Zwiegespräche befand, eilte Emanuel Froben mit schnellen Schritten in den alterthümlichen Garten. Mit Hast durchschritt er die dunklen Buchengänge, welche denselben in eine unendliche Menge größerer und kleinerer Vierecke theilten, und blieb endlich am Eingange einer schattigen, in voller Blüthe befindlichen Fliederlaube stehen, aus der ihm Mathilde entgegentrat.

Also ist es wirklich wahr? — fragte sie hastig. — Ihr geht noch heute nach Magdeburg zurück.

Der Kurfürst ist mit dem Heere im Anzuge; — entgegnete Froben. — Seit ungefähr acht Tagen soll er die Ufer des Rheins verlassen haben. Alle Truppen der Altmark, sammt den Fähnlein der Landesbewaffnung, versammeln sich bei Magdeburg. In wenig Stunden geht Karl zu seinem Regimente; ich erwarte den Fürsten gleichfalls in der Festung.

Endlich — rief Mathilde — wird das Vaterland befreit!

Gewiß! — entgegnete der Jüngling; — doch erst nach blutigem Kampfe.

Meinst Du? — sprach das Mädchen besorgt.

Es ist kein Zweifel! — erwiederte Froben. — Wrangel ist kein schlechter Feldherr. In den Schweden lebt noch der Geist des großen Gustav; sie werden den Sieg nicht wohlfeil verkaufen. — Mancher wackere Brandenburger, mir sagt es eine innere Ueberzeugung, wird sich auf grüner Haide betten, doch nicht ohne vorher den Lorbeer sich um die blutige Stirn gewunden zu haben.

Du bist so ernst, so feierlich! — sprach Mathilde, indem sie durch einen Wink mit der Hand den Jüngling zu einem Spaziergange durch die schattigen Hallen aufforderte. Hast Du eine beängstigende Ahnung von dem Ausgange des Kampfes?

O nein! — rief Froben. — Der Ausgang wird, er muß herrlich seyn! — Wir fechten auf heimischer Erde, für Vaterland und Freiheit. Er wird an unserer Spitze seyn; er unser Fürst und Führer. — Du solltest ihn sehen, Mathilde, am Tage des Gefechtes, wenn er das Schwert zieht, und die Adlerbanner entfaltet werden! Die unendliche Ruhe in den edlen Zügen, der ernste und doch dann auch so freundliche Blick des Helden! Es ist unmöglich, daß nicht auch das kleinmüthigste Herz sich gehoben fühlte bei diesem Anblicke.

Lange wanderten der Jüngling und das Mädchen schweigend durch einen breiten Schattengang, der sich vor ihnen aufthat. Beide schienen etwas auf dem Herzen zu haben. Jedes schien sprechen zu wollen, ohne doch den Eingang finden zu können. Mathilde ermannte sich zuerst.

Könntest Du nicht — sprach sie mit einiger Verlegenheit im Tone — noch einen Tag in Schwanitz weilen? Du solltest bei dem Oheim meine Sache in einer Angelegenheit führen, mit der ich dem alten Manne, der uns so lieb hat, nicht gern weh thun möchte.

Ich für Dich reden? — sprach Froben erstaunt; — für Dich, seinen Liebling, den Trost seines Alters, wie er Dich so gern zu nennen pflegt! —

Möchte er mir erlauben, dieser Trost zu bleiben! — entgegnete das Mädchen sehr bewegt; — möchte er mir gestatten, ihn zu pflegen, bis er dereinst das schneeweiße Haupt unter dem Rasen birgt!

Würde er wünschen können, ja würde er nur im Stande seyn, es zu ertragen, daß Du ihn auf immer verließest? — fragte der Jüngling mit Verwunderung in Blick und Ton.

Und dennoch! — sagte das Mädchen mit schmerzlichem Lächeln. — Begreifst Du die Eigenthümlichkeiten des menschlichen Herzens? — Er weiß es, mit welcher Liebe ich an ihm hänge; ich kann mir sagen, wie wehe es ihm thun würde, auf immer von einem Wesen sich trennen zu müssen, welches ihm schon durch Gewohnheit werth geworden, dennoch bildet er sich ein, ich sey nicht glücklich, bis ich nicht die Gattin irgend eines angesehenen Mannes unserer Provinz geworden. Dieser Gedanke nun ist hinreichend für ihn, um alle die Anträge zu unterstützen, mit welchen jedes nicht ganz unbemittelte Mädchen verfolgt wird.

Die Laufbahn der Hausfrau ist die Bestimmung des Weibes! — bemerkte Froben mit schwankender Stimme.

Glückseligkeit die des Menschen! — entgegnete Mathilde innig bewegt. — Emanuel! — setzte sie nach einer Pause in einem Tone hinzu, der dem Jünglinge bis in das Innere der Seele drang. — Ich weiß es, daß Du es gut mit mir meinst, und ich — — Wir fanden uns — sprach sie, nach kurzer Pause — wie zwei Wanderer auf dieser Erde! Du und ich, wir alle beide vater- und mutterlos, kannten uns, so lange wir denken können. Eine Liebe pflegte uns, eine Erziehung gab dem Gedanken gleiche Richtung; Du kannst, Du mußt mich verstehen. Wenn Du mich lieb hast, so bewege den Oheim, mich aller und jeder Heirathsanträge zu überheben, und zu erlauben, daß ich die Pflegerin seines Alters bleibe. Sind meine Bitten fruchtlos, so wähle ich den Schleier, sobald ich mündig bin.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Verwundeten in Paris während der Julius-tage dieses Jahres.

(Beschluß.)

Die verwundeten Bürger duldeten die schmerzlichsten Operationen, von der Siegestrunkenheit, von Begierde zu neuem Kampfe hingerissen. Alle waren fürs Allgemeine empfänglicher als für ihren Zustand. Einem Arbeiter ward der rechte Arm abgenommen. Jetzt betrachtete er den verbundenen Stumpf. „Na, wenn ich mein Brot durch Betteln suchen muß, schreib ich auf den Aermel: „„Beim Louvre 1830,““ da wird wohl Jeder Mitleid haben!“ Viele junge gebildete Leute, wie Studirende, Kaufmannsdiener u. dergl., zeigten eine Besonnenheit, wie sie ihrem Stande geziemt, wenn sie sich mit Enthusiasmus für eine gute Sache paart. Dem Einen mußte der Arm abgenommen werden. Er ließ keine Klage hören. „Ein Arm?“ rief er. „Ei, was thut der Verlust eines Armes in so schöner Sache!“ — Einem jungen Mediciner wurde beim Sturme auf das Hotel de Ville der eine Knochen im Beine zerschmettert. Er setzte sich hin und feuerte fort, bis er vor Blutverlust in Ohnmacht sank und ins Spital getragen wurde, wo er am 15ten August starb, nachdem eine Menge Splitter und andere fremde Körper herausgezogen waren. Ein junger Neapolitaner, der gleichfalls Medicin studirt, aus seinem Vaterlande wegen Carbonarismus entflohen, hatte mehr Glück; es hat ihm den Arm, aber nicht das Leben gekostet. Einem Studenten der Rechte mußte der Schenkel abgenommen werden, den eine Canonenkugel getroffen hatte. Er ließ keinen Schmerzenslaut hören, bis der Verband zu Ende war. Dann sagte er scherzend: „Ich hätte gedacht, daß eine Canonenkugel ärger mitspielte!“ Kurz, bei allen solchen jungen, gebildeten Männern sprach sich Ruhe, Ergebung, Fassung, Ueberzeugung, daß sie Gutes gewollt und vollbracht hatten, Vertrauen zum Arzte aus und wirkte vortheilhaft auf die Genesung.

Ganz anders stand es mit dem Militair. Zwischen dem blinden Gehorsam und der Liebe zu ihren Mitbürgern hin und herschwankend, ihre Anführer hassend, auch wohl ihre Mitbürger hassend, von keinem Ehrgeize, keiner Idee getrieben, die auf dem Schlachtfelde begeistert, das Erniedrigende, Beschimpfende ihrer Lage fühlend, das Aergste fürchtend, von Hunger, Durst und Mü-

digkeit überwältigt, kamen sie im Spitale an. Viele hatten seit mehrern Tagen nicht einen Bissen zu essen gehabt; ein brennender Durst verzehrte ihr inneres Mark. Sie stürzten zwei, drei Krüge Limonade hinunter, ihn zu löschen. Alle waren düster, niedergeschlagen und fielen in fieberhafte Phantasien. Ganz leichte Wunden nahmen darum meist einen bösen Ausgang. Von 62, die im Hotel de Dieu aufgenommen wurden, starben mehr als das Drittheil. So wirkt die Psyche vortheilhaft oder nachtheilig in allen Verhältnissen!

Auch die nachfolgenden Tage zeigten dies. Unaufhörlich knallten da noch einzelne Gewehre, theils zum Scherze, theils um sie zu entladen. Sie erschütterten das Nervensystem der Verwundeten auf die nachtheiligste Weise, daß bei einem der Starrkrampf erschien und ihn tödtete. Ein Anderer unterlag, weil ihm sein Hauswirth die Möbeln zu verkaufen drohte. Ein Dritter starb an einer ganz leichten Verletzung, weil ihn das Mädchen verließ, die er bald hätte heirathen wollen. Selbst der Besuch, womit die Königin, von ihrer Familie begleitet, die Opfer des Tages beehrte, der Besuch La Fayette's machte manches Fieber rege, das außerdem nicht gekommen oder nicht gefährlich geworden wäre. Die große Hitze hatte auf die Heilung einen wohlthätigen Einfluß. Wenn der allgemeine Glaube ihr nachtheiligen zuschreibt, so verwechselte man Nebenumstände mit der Hauptsache. Schon Larrey hat darüber aus den ägyptischen Feldzügen ganz andere Vorstellungen in Umlauf gebracht. Weil die Verwundeten die Decken abwerfen und sich erkälten, indem sie nach Kühlung trachten, kommen leicht Brustübel, Krämpfe und dergleichen zum Vorscheine, die Wunden an sich aber heilen schneller und sicherer in der Wärme als in der Kälte.

Geographische Anzeige.

Von Dr. W. F. Volger's, Rector des Johanneums in Lüneburg, Handbuch der Geographie, 3 Theile, von 466, 351 und 274 S., gr. 8., ist eine zweite, stark vermehrte und größtentheils umgearbeitete Auflage (Hannover in der Hahn'schen Hofbuchhandlung) erschienen, auf welche wir alle gebildeten Leser der Zeit aufmerksam machen, nachdem bereits ein Heeren, Ritter, Wedekind und Pölitz beifällig entschieden haben, als die erste Auflage herauskam. Reichhaltigkeit, Richtigkeit, Zweckmäßigkeit der Darstellung, treffende Kürze, die keinem unnützen Worte Raum gönnt und alles Wesentliche berührt, zeichnen diese Arbeit vorzugsweise aus. Die erste Auflage enthielt 57 Bogen im ganzen, diese zweite hat 70, in noch engerm Drucke, als die erste hatte. Immer ist nur aufs Praktische, und daher nicht auf die sogenannte, überdies meist sehr relativ zu verstehende natürliche, d. h. nach Naturgränzen bestehende Erdbeschreibung Rücksicht genommen, die zwar, gut ausgeführt, unveränderlich seyn müßte, aber nur dem sich rathserholenden Leser nicht das sagt, was er darin im Augenblicke zu wissen nöthig hat. Druck und Papier zeichnet sich vortheilhaft aus, und man sieht, daß überall die neuesten, besten Hülfsmittel benutzt sind. Besonders werden die beigefügten Tabellen Vielen angenehm seyn. Sie lassen mit einem Blicke die Verfassung, Finanzen, Heere, Orden, gelehrten Anstalten, Münzen und Maße und Dynastien, und so das statistische Gemälde jedes Reiches an sich, wie im Verhältnisse zu den übrigen übersehen. Ein sorgfältig gearbeitetes Register erhöht die Brauchbarkeit des Buches noch mehr, das in den unruhigen politischen Zeiten jetzt doppelt schätzbar seyn wird.

Vermischtes von F. L. B.

Man erscheint oft gesellschaftlich wortbrüchig, ohne es seyn zu wollen. Wenn Jemand sagt: „Ich werde kommen!" — so ist dies entweder historisch oder juridisch zu nehmen; es drückt dort blos die zukünftige Zeit aus, hier ist's ein Versprechen, das angenommen wird, auf das man sich verläßt. Im Wort-sagen liegt nicht immer ein Wortgeben, und ein Voraussagen ist noch keine Zusage.

Wer aber weiß, daß der Andere sich auf sein Wort verläßt, seine Maßregeln danach nimmt, der verspricht gesellig contractmäßig und soll Wort halten. Dieser Andere thut aber wohl, durch einige Förmlichkeit das unentschiedene Verhältniß klar zu machen, das Historische juridisch zu stellen. Der Versprechende ist meistens poetisch gestimmt, der Haltende prosaisch, die Zukunft ist ungewiß, und im Momente der Entscheidung ist oft die Constellation ganz anders als im Augenblicke der Zusage. Darum soll man richtig sprechen und lieber wenig als zu viel zusagen.

Es schwebt mir vor, als würde ich in meiner letzten Stunde zu den Meinigen sagen: Hab' ich Euch denn wirklich gehabt, verstanden, oder Ihr mich? Es waren ja nur einige zählbare Momente, und wir wandelten wie im Nebel mit einander. Und die Liebe bannte sich immer selbst in die Convenienz der Wohnstube und traute sich nicht, recht frei zu werden.

Correspondenz und Notizen.

Aus Wien. (Fortsetz.)

Auch die allgemeine Zeitung erwähnt in No 113 (1830) mit billigem Lobe obiges Werk und stellt es als ein Muster auf, wie linguistische Gelehrsamkeit mit umfassender Literaturkunde verbunden werden kann. Diese Anerkennung ist um so nöthiger und wird auch eigentlich darum hier angeführt, weil, so wie das übrige Europa, das noch vor kurzem achtungslos auf die deutsche Literatur blickte, auch wie Oesterreicher uns von dem übrigen Deutschland nur selten mit der gehörigen Würdigung betrachtet sehen. Selbst die Einleitung zu der vorhin angeführten Recension in Unser Planet gibt einen neuen Beleg zu dieser Behauptung, indem gesagt wird, daß außer den (mit gerechtem Lobe angeführten) Jahrbüchern und einigen kraftlosen (!) poetischen Erzeugnissen von der österreichischen Literatur nichts als Unbedeutendes nach dem nördlichen Deutschland gelangt sey. Von der Leistung eines Hofrath v. Hammer, Abbé Dobrowsky, Baron von Hormayr u. s. w., von Zedlitz's Todtenkränzen, von Grillparzer's Trauerspielen scheint man also nichts zu wissen; oder — zählt man diese zu dem Unbedeutenden? — — Dieses Nichterkennen oder Verkennen verleitet mich zu einem, dem Gegenstande nach, argen Sprunge, der nur dadurch zu entschuldigen ist, daß mich der Sprung zu einem springenden Wesen, nämlich zu einer Tänzerin, führt, noch dazu zu einer in Norddeutschland berühmt gewordenen, zu Demois. Fanny Elsler! Ihr Erscheinen in Berlin veranlaßt einen dortigen Recensenten, uns gleichfalls Unrecht zu thun, indem er behauptet, daß das Talent der ersten pariser Tänzerin, Mad. Montessu, die Wiener nicht besonders angesprochen habe. Sie war aber niemals zu Wien!! So wie ich den Geschmack meiner Landsleute kenne, verbürge ich, daß ihr Tanz, so wie ihre Mimik, gewiß gefallen würde, denn daß das Talent der Mimik auch den Franzosen in hohem Grade gegeben ist, und daß die Pariser Sinn dafür haben (welchem jener Berichtleger widerspricht), hat Demois. Bigottini bewiesen, welche viele Jahre lang ausschließlich durch die höchste Vollendung des Geberdenspieles ganz Frankreich entzückte, und deren Andenken in Wien noch zu lebhaft im Gedächtnisse ist, als daß man, wenn von einem mimischen Talente die Rede ist, Demois. Bigottini stillschweigend übergehen könnte. Die Pariser würden aber, und das mit Recht, ihre Noblet, Legallois, Mimi, Dupuis erwähnen, welche sämmtlich Französinnen sind, und deren Einige, wie Nina, Cloey u. s. w., den Zuschauern Thränen der Rührung durch ihr seelenvolles Spiel entlocken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus München. (Beschluß.)

Canova's drei Grazien schmücken den zweiten Saal. Hier war der Meister, welchem man bei männlichen Gestalten wohl nicht ganz mit Unrecht zu große Weichheit vorwirft, ganz in seinem Fache. Die Gruppe ist höchst lieblich, weich, schön und ausdrucksvoll. Chaudet's junger Hirt verdient ebenfalls Beachtung, auch Bosio's schlanker, den Pfeil entsendender Amor, Canova's büßende, etwas kalte Magdalena und die Gruppe zweier Knaben, von denen der eine den andern niederringt. Sie soll den Triumph der geistigen über die sinnliche Liebe darstellen. Ehrfurchtsvoll betrachtete ich den kleinen dickleibigen Sieger, der einen allerdings noch derberen Buben absetzt. In der Garnisonskirche, einer der schönsten Europa's, besuchte ich das Grabmahl des Herzogs Eugen von Leuchtenberg. Die Inschrift: honneur et fidélité, bezeichnet den Mann, ziert den Denkstein. Auf ihm thront, in kolossaler Größe würdig gehalten, das Standbild des Helden von Thorwaldsen. Ob aber die Anlage des Denkmahls im ganzen des Ruhmes dieses Meisters würdig sey, möchte ich fast bezweifeln. Der Gedanke, Klio mit einer Tafel, und Schlaf und Tod als zwei engverschlungene Genien darzustellen, ist sehr verbraucht. Ueberdies erscheinen die zwei letzten Gestalten nicht als schlanke Jünglinge des Alterthums, sondern zu unideal mit derben Schenkeln und Waden. Selbst die Tunica des Einen, unter der Brust zusammengefaßt, wird zum Wulste. Desto mehr entzückte mich das Wunder Münchens: die Glyptothek, welche nur an den Prachtsälen des Vaticans ihres Gleichen findet. Erst seit kurzer Zeit ist sie vollendet, der herrlichste Kunsttempel. In hoch- und schöngewölbten, lichtvollen Hallen, deren Wände Goldstuccatur und Frescogemälde zieren, stehen sinnvoll geordnet die Gebilde der Kunst. Dort grüßen uns, eine lebensvolle Gruppe, Aegina's Statüen, schlanke Gestalten, in jeder Wendung geschmeidig, in ihrem Anstreben zum Kampfe kraftvoll und herrlich. Um die Stellung der Kämpfer noch anschaulicher zu machen, befindet sich in derselben Halle der Tempel von Aegina im verkleinerten Maßstabe modellirt. Schreitet man über den mit Marmorgetäfel gezierten Boden weiter vor, so zeigt sich den Blicken die größte Zierde der Sammlung, der junge Faun. Er ruht in sitzender Stellung, die frische Kraft sanft vom Schlafe gelöst. Die kolossale, dennoch schöne Gestalt ist im ganzen vortrefflich gehalten und im Einzelnen herrlich ausgeführt. Auch eine Gorgonenmaske und ein Sohn der Niobe sind nebst noch vielen andern Kunstgebilden sehr beachtungswerth. Der große, reiche und heitere Geist des Alterthums spricht sich hier überall mächtig aus, und durch ihn erhoben und gestärkt verließ ich die echt königlichen Hallen, Ludwig's Schöpfung.

— . —

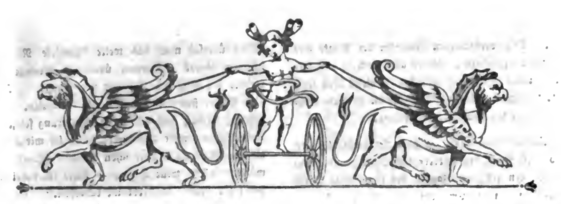
N o t i z e n.

Vor einiger Zeit erfreuten sich die Freunde der Musik in Leipzig des Pianofortespiels der 11jährigen Clara Wieck in einem von ihrem Vater veranstalteten Concerte. Wenn häufig ähnliche Erscheinungen ausgezeichneter Kunstfertigkeit bei Kindern selten beim Hörer einen wohlthuenden Eindruck hinterlassen, so dürfen wir hier doch das Gegentheil versichern, da Clara Wieck auch hinsichtlich eines gefühl- und geschmackvollen Vortrages über ihren zahlreichen Colleginnen und Collegen steht, weshalb man auch sich der angenehmen Hoffnung überlassen darf, daß ihr Fortschreiten in der Kunst die bisherigen Erfahrungen bei Letztern auf eine höchst erfreuliche Weise überschreiten wird. — Unter den mannichfaltigen und wohlgewählten Theilen dieser genußreichen Abendunterhaltung nennen wir noch das von Czerny in Wien für das Concert zur Unterstützung der durch Ueberschwemmung Verunglückten componirte geist- und geschmackreiche Quatuor aus C-dur für 4 Pianofortes, welches die kleine Clara und die Herren Dorn, Knorr und Wendler musterhaft vortrugen.

Capitain Fitzroy hat, von einer Entdeckungsreise heimkehrend, nach London zum ersten Male einige Bewohner des Feuerlandes, zwei Männer, ein Mädchen und einen Knaben, mitgebracht. Sie sollen unterrichtet und dann wieder in ihr Vaterland gesendet werden, die Civilisation dorthin zu verpflanzen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 28.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 232. — den 25. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Mein Ausflug nach Salzburg, Kärnthen und dem Gardasee.

Von Eduard Gehe.

(Fortsetz. von No. 229.)

Das Wildbad Gastein.

In der Schlucht, welche von dem Hauptthale Gastein aus sich rechts nach dem Rathhausberge hinzieht, liegen, über das jäh absteigende Felsenufer der Ache malerisch verstreut, die Gebäude des Wildbads, bei welchem schon im Jahre 1436 der nachmalige Kaiser Friedrich der Dritte Genesung suchte und fand. Oberhalb des Ortes, und weit durch die Luft den Wasserstaub versendend, schäumt die Ache milchweiß aus Felsen. Eine Brücke, über den Abgrund gezogen, zu welchem das Bergwasser niedertost, führt zu dem vom Erzbischofe Hieronymus errichteten Schlosse und den Gebäuden des straubinger Wirths. Aus den Fenstern seines Gasthofes überschaut man den ganzen Sturz des Waldstromes ober- und unterhalb der Brücke, bis wo er, tiefer im Thale, an der zweiten untern Brücke sich sänftigt. Die Gegend, einfach und erhaben, vereint das Wildromantische der Klamm mit den Reizen der Wohnlichkeit.

Bei dem straubinger Wirthe, den frühere Reisebeschreiber nicht loben wollen, findet man jetzt in jeder Hinsicht gutes Unterkommen für mäßigen Preis. Waldpfade führen aus dem Thale nach den schönsten Höhepuncten. Ein Lusthäuschen auf grüner Bergkuppe am Ausgange der Felsenschlucht gewährt den freien Blick auf das weite Thal von Hofgastein. Wie glänzte hoch über uns, gegen das tiefe Himmelsblau sich abzeichnend, ein Schneegefilde! Eine herrliche Aussicht genießt man auch von der Ruhebank aus, welche dort, wo die Felsschlucht sich zu schließen scheint, hoch am Sturze der Ache angebracht ist. Zu unserer Linken der Waldbach zwischen Felsen herabdonnernd, vor uns das Thal von Badgastein, begränzt von Schneegebirgen. Dort am Morgen des 10ten Septembers saß ich und ahnte nicht, welche große Ereignisse zu selbiger Zeit mein Vaterland bewegten. Nichts umtönte mich als das Rauschen des Stromes. Waldblumen nickten friedlich zu meinen Füßen.

Die gasteiner Quelle, wie bekannt eine der kräftigsten, bringt unter der Alpe Reicheben hervor. Die Wärme des Wassers, 38 Gr. Réaumur, muß zum Gebrauche für Bäder bis zum 28sten Grade abkühlen. Der Volkssage nach belehrten zuerst drei Fremde, die drei Waller genannt, die armen Einwohner von Gastein, wie reich sie durch ihre Quelle wären. Ohne die Romantik dieser Drei, die sich nur zu oft in verschiedenen Mythen wiederholt, stören zu wollen, gönnen wir dem Theophrastus Paracelsus den Ruhm, im siebenten Capitel seines Schreibens von warmen Bädern, zuerst auf die Heilquelle aufmerksam gemacht zu haben. Nach ihm erschöpft sich Thurneisser, Eckhl, Corbinian Thomas, Barisani, Niederhuber, Zandonatti und Gimbernat in Untersuchungen über die Bestandtheile und den Grund der Wärme

des Wassers. Diese verschiedenen Analysen der Aerzte zerstörten sich zwar gegenseitig, führten aber doch zu dem Ergebnisse, daß, wenn man einen Kranken in dieses Bad setzt, er ohne Arzt gesunde, eine wichtige, für die Uneigennützigkeit unserer Galene laut zeugende Entdeckung.

Nach einem Spaziergange in das Ketschachthal, wo zwei schneebedeckte Berge den Vorder- und Hintergrund bildeten, und von den früheren Jagden des Erzbischofs Paris jeder Laut verstummt war, vereinten wir uns bei der Abendtafel abermals mit drei Wienern zu der Wanderung über die Schneeregion des hohen Tauern. In der Frühe des 11ten Septembers brachen wir auf, an Zahl sechs Personen, und dennoch acht. Seit langer Zeit begleiteten uns nämlich Herr Bergrath Schubert nebst Frau. In einem kleinen, mit Humor und Sachkenntniß geschriebenen Octavbändchen trugen wir Beide, bald in unserer Tasche, bald an unserem Herzen, und traten recht eigentlich von Salzburg bis gen Italien in ihre Fußstapfen. „Hier wandelte die Gattin," sprach ich oft, wenn ich da über ein Wasser, dort über einen Steinblock setzte. Nur als ich in der naßfelder Sennhütte nach dem aus Gastein mitgeführten Gabelfrühstücke langte, ahmte ich dem Herrn Bergrath nicht nach, der auf den Tauern nichts mitnahm und daher seinen Professorenhunger am „Schwarzgestreiften" stillen mußte.

Durch Böckstein, wo noch jetzt in Poch- und Waschwerken Gold, wenn auch spärlich, gewonnen wird, führt der Steinweg aufwärts durch ein Thal, welches die herrlichsten Wasserfälle verschönen. Der Schleierfall, seines Namens werth, fließt silberschimmernd über die graue Felsenwand. Gleich daneben braust ein kleinerer Rheinstromfall, der Bärenbach, herab. Nach dreistündigem Steigen endet das enge Thal, und man betritt das Naßfeld, eine große, vom grauen, schneebestreuten Tauern rings umfaßte Wiesenfläche. Die straubinger Sennhütte zeigte sich dort, aber auch, um die hohen Gebirgskämme fließend, ein böser Nebel. Auf den höchsten Bergen tritt dieser Feind dem Wanderer fast stets entgegen. Mehrmals auf der Riesenkoppe, der Furka, der Tête noire, dem Gotthard und Simplon hatte ich schon früher mit ihm zu kämpfen. In der Hoffnung, daß er vielleicht diesmal sich brechen werde, harrten wir eine Stunde lang in der Sennhütte bei dem wärmenden Herdfeuer. Wirklich erschien die Sonne auf Augenblicke wieder, in die naßkalte Luft einen Regenbogen malend. Schnell aufbrechend und den im Zickzack aufsteigenden Samschlog verfolgend, strebte die Gesellschaft am Tauern empor, hoch und höher.

Schon übersah man das weite baumlose Naßfeld, schon stürzten überall Wässerchen über das Steingerölle, durch welches der Pfad nur fußbreit sich windet. Diese Nässe, diese Steine sind der Tod für alle Sandalen. Durch Erfahrung belehrt, daß bei solcher Wanderung selbst die neueste Fußbekleidung nicht ausdauert, hatte ich mit Kriegslist aus meinem Mantelsacke zwei schon benarbte schwarze Ritter gewählt. „Alte treue Diener — hatte ich dabei gesagt — sterbt ihr heute, so sterbt ihr ruhmvoll." Und die Helden thaten ihr Möglichstes. Nur etwa zwanzig Bergwässer ließen sie durch, übrigens hielten sie wie der Phalanx der Alten zusammen. Schon zeigten sich hier und da am Wege Schneeflecke. Sie wurden häufiger, größer, dehnten sich zu Schneefeldern aus. Die Kleider der Wanderer überzog Reif. Drei der Gesellschaft, die Wachstuchmäntel über Brust und Kopf ziehend, schritten als großartige Fledermäuse keck und phantastisch durch die Nebel. Eine Winterlandschaft mit Regen, Wind und Schneemassen umgab uns mehr und mehr. Der Wanderer sank bei jedem Schritte bis an das Knie in den Schnee. Erhitzt und durchnäßt, da stolpernd, dort fallend, erschöpfte er alle Romantik der Bergwanderungen und genoß, nach dreistündigem Steigen auf den Gipfel des Tauern gelangt, die Freude, ausrufen zu können: wie schön müßte hier die Aussicht seyn, wenn nicht — der Nebel wäre!

Philosophie, die Freundin der Menschen bei unfreundlichem Geschicke, tröstete uns damit, daß nicht überall Sonnenschimmer wie am Wolfgangsee uns lachen könne, die alten Landesurkunden, in welchen diese Alpengegend als campus humilis aufgeführt wird, ihr Recht behalten müßten, und wir überhaupt den Tauern nur als Höhe, die nach Kärnthens Thälern führt, erklimmt hätten. So mischte sich in unsern Verdruß über die verschlossene Aussicht — Siegesfreude, und als wir nach dem mallnitzer Thale, welches tief unten vor uns aufdämmerte, jäh über Baumwurzeln und Steingerölle durch Moor und Wässer als wahrhaft empfindsame Reisende hinabstiegen, der müde Fuß am Felsen strauchelte, und das angestrengte Knie zitterte, kamen wir darin überein, daß, im Gegensatze zu den Beschwerden dieses Hinabwanderns, unser Hinaufsteigen am Tauern golden zu nennen sey. Mit einer kleinen Dosis Philosophie kann man im Leben selbst das Grau in Licht verwandeln, sobald man es mit noch tieferen Schatten verbrämt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Nimmermehr darf dies geschehen, Mathilde! — rief Froben heftig. — Wie? ausgestattet mit allen Vorzügen, die nur das Leben erheben und verschönern können, geeignet, den Edelsten zugleich zum Glücklichsten zu machen, wolltest Du die Schätze nutzlos vergraben, womit Natur Dich ausgeschmückt. Dieser Sinn, empfänglich für alles Große, Schöne, er sollte ersterben in den engen Mauern, in denen kleinlicher Neid, Mißgunst und Klatscherei ihr elendes Nest sich aufgebaut? — Dein Geist, so heimisch waltend im weiten Reiche des Gedankens, ihm sollte die tausend Mal gesungene Hora gnügen? — Dein edles Herz — —

Ich bitte Dich, mein Freund! — unterbrach Mathilde den Jüngling mit trübem Blicke. — Noch niemals vernahm ich eine Schmeichelei aus Deinem Munde, und heute, heute, wo wir uns trennen, vielleicht auf immer trennen müssen — —

So möge Gott mir helfen! — rief Froben mit hoch erhobener Hand — wie das, was ich gesagt, aus meines Herzens Innerstem gekommen! — Du sagtest — sprach er tief bewegt — Du sagtest vor wenig Augenblicken: wir haben wie zwei Wanderer auf dieser Erde uns gefunden! Ja, meine Freundin, meine Schwester erlaube mir diesen Namen — wir fanden uns wie zwei Wanderer, die, wenn auch nicht stets durch lachende Auen wandelnd, doch manches Blümchen auf dem Pfade trafen und endlich nun am Scheidewege stehen. In solchem Augenblicke, wer möchte es dem Scheidenden verargen, wenn ein sonst tief verschlossenes Wort aus dem geängsteten Herzen los sich ringt. Darum, o meine Mathilde, verwirf den unseligen Gedanken, den Du in einer unglücklichen Minute zuerst gefaßt, der nie zum Vorsatze reifen darf. Du bist geboren, durch Liebe beglückt zu werden, durch ihre Erwiederung zu beglücken. Daß Du aber durch Liebe glücklich werden würdest, dies weiß ich, denn ich fühle, wie sehr Du geliebt werden *mußt*. Ja, Mathilde! ich kenne Jemanden, der, es ist daran kein Zweifel, Dich über Alles liebt. — Wie könnte er auch anders! Jahre lang war dieser Mann in Deiner Nähe, keine Falte Deines Herzens, keine schöne Eigenschaft Deines Geistes konnte ihm verborgen bleiben. Er *mußte* Dich lieben, lieben, innig und über Alles, wie nur je ein Mann geliebt. Die Fehler dieses Mannes, seine Schwächen, ich darf sie Dir nicht anführen, sie lagen von jeher offen vor Deinen Augen; keiner ist unter ihnen, der seinem Herzen Schande brächte, und seine Liebe zu Dir wird solche endlich, ich weiß es gewiß, bis auf die Spur vertilgen. — Ist es wohl nöthig, Mathilde, — sprach der Jüngling, als der Blick des Mädchens länger mit unendlicher Wehmuth auf ihm geruht, ist es wohl nöthig, Dir den Namen des Mannes zu nennen, von dem ich gesprochen? —

Nein, Emanuel! — sprach mit erzwungener Fassung Mathilde, indem sie des Jünglings Hand ergriff; — es bedarf der Nennung des Namens eines Mannes nicht, dessen Herz ich zu kennen glaube wie mein eigenes. — Mein Freund, — sagte sie mit weicher Stimme — wir hätten nimmer von Liebe reden müssen! es ist geschehen, nun laß uns *offen* sprechen; es kann nur zu unserm Heile seyn, zu einem Frieden führen, der uns sonst ewig flieht. — Seit Jahren schon wußte ich, daß ich Dir theuer sey, daß jene Liebe, die uns wie zwei Geschwister an einander gefesselt hielt, in eine andere von höherer Bedeutung sich verwandle. — Ich! wen hätte ich wohl auf dieser weiten Erde, an den mein Herz sich inniger schließen könnte als an Dich? — Es mag wohl, — sprach hoch erröthend das Mädchen mit leiser Stimme — es mag wohl gegen das, was die kalte Außenwelt Herkommen und Sitte nennt, verstoßen, wenn ich gestehe, daß ich Dich lange schon geliebt. — Gott ist mein Zeuge, daß redlich ich gekämpft, Gefühle zu ersticken, die uns nur elend machen können. Diese alten Bäume, die schattigen Lauben sind Zeugen der unzähligen Thränen, die ich vergossen, wenn ich mir Vorwürfe machen mußte, Empfindungen zu nähren, die ich im Keime hätte ersticken sollen! — Mein Schmerz ward nur noch bitterer, unerträglicher, wenn ich mir sagen mußte, mit welchem Undanke ich die Vaterliebe des guten Oheims vergalt, wenn ich so oft schon seine, mich quälenden, und doch so herzlich gut gemeinten Vorschläge mit künstlichen, *gemachten* Gründen zurückwies, unwahr seyn konnte, wo ich ihm um den Hals fallen, mit heißen Thränen seine Theilnahme erflehen sollte. — Wir können, — sprach das Mädchen nach langer Pause, in der sie die herabrollenden Zähren sich von den schönen Wangen trocknete — wir können uns nimmer als Gatte und Gattin angehören, mein edler Freund! Du wirst dies selbst gestehen, theurer Emanuel. Du kennst so gut wie ich die Vorurtheile, von denen sich der Oheim nur mit dem Leben trennen könnte. Den letzten Bissen, sein ganzes Habe würde der ehrwürdige Alte freudig mit uns theilen; er liebt uns, wie er die eignen Kinder lieben würde; dennoch würde er niemals in eine Verbindung willigen, denen Meinungen, die er mit der Muttermilch eingesogen, so schroff entgegen stehen. — (Die Fortsetz. folgt.)

Correspondenz und Notizen.

Aus Darmstadt.

Während man sich anderer Orten um Constitutionen oder geringere Staatseinrichtungen auf Tod und Leben schlägt, — disputirt man hier fort und fort auf Tod und Leben über — das Theater. Das Abonniren nimmt dabei täglich zu. Möge ein guter Stern über ihm leuchten, der alle Parteien versammelt! — Der Stern von Sevilla versammelte nur eine kleine Zuhörerzahl; denn wie Viele mögen, wären sie gleich da, dem vortrefflichen Stücke kein anhaltendes und geneigtes Gehör geschenkt haben! Doch mahnte auch diese Hrn. Becker's kräftig donnernder Vortrag wohl zuweilen zur Aufmerksamkeit. So vortrefflich auch das Meiste war, so müssen wir doch glauben, daß, bei so reichen Mitteln, eine noch größere Wirkung in dieser großen, ausgezeichneten Rolle erreicht werden könnte, ohne sich zu dem jeweiligen, unkünstlerischen Schreien herabzulassen. Frau von Holtei war ein schöner Stern, glänzte aber nicht mit hochtragischem Feuer. Es ist für sie ein neues, noch ungeübtes Fach, wofür die Kraft nicht auszureichen scheint, obgleich Fleiß, Bildung, Studium viel thuten. Im dritten Acte namentlich wurde dieses laut und dankbar anerkannt. — Besser gelang die Elsbeth in den drei Wahrzeichen. In den ersten Scenen zwar nicht lebendig genug in Bewegung und Rede, welche im Ernsten und Sentimentalen noch immer durch einen sonderbar detonirenden Tonfall gestört wird, war jedoch dies Spiel der Verstellungsscenen sehr gut; das der Einfältigen ausgezeichnet durch wahrhaft komische Laune. Hr. Becker gab den Stürmer mit charakteristischem Humor, und gewiß würde der verdiente Beifall noch größer gewesen seyn, wären so würdige Künstlerkräfte an würdigerer Rolle verwendet worden. — Die äußere Ausstattung und Pracht des Stücks ließ so wenig zu wünschen übrig, daß wohl kein deutsches Theater Aehnliches aufweisen kann. — Der Barbier von Sevilla entzückte das gedrängt volle Haus, und zwar namentlich Hr. Fischer als Barbier. Er wurde stürmisch empfangen, mit Bravo's begleitet, am Schlusse gerufen, was Hr. Wild mit ihm theilte. — Wir sagen theilte, weil für diesen Abend Hr. Fischer der Liebling zu seyn schien und die meisten Stimmen für sich hatte. Hr. Wild sang Vieles, wie immer, mit gewohnter Meisterschaft, — aber abgesehen vom Spiele, liegt die Partie zu hoch und war eine der für ihn ungünstigsten; daher es besser bei der wahrhaft großen Darstellung seines Othello als letzte Gastrolle geblieben wäre, als nochmals zum allerletzten Male als Almaviva zu erscheinen. Madame Krüger-Aschenbrenner gab das Rosinchen und wurde von den beiden Gerufenen galanter Weise dem überraschten Publicum vorgeführt. — Die Oper hatte, bei so vorzüglicher Ausführung, den lebhaftesten Beifall. (Die Fortsetz. folgt.)

Aus Wien. (Fortsetz.)

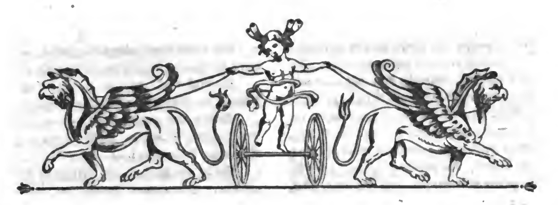
Wahr ist es, daß in den Balleten der neuesten Zeit weniger geweint als gegähnt wird. Unmittelbar vor dem Schlafengehen (da große Ballete von langer Dauer seyn müssen) mag das Gähnen für die Gesundheit zuträglicher seyn. Der unter der vorigen Direction engagirte Balletmeister A — — — trug stets viele medicinische Sorge. Seine Nachfolger hätten daher ein leichtes Spiel, wenn sie nur einen andern Weg einschlagen wollten; leider scheint aber Hr. Koraly noch nicht mit dem Geschmacke des wiener Publicums genügsam bekannt zu seyn, denn so wenig als das frühere Ballet: die Heirath aus Vernunft, hat auch sein letztes großes Ballet: Childerich, König der Franken, angesprochen. Unter diesem Ausdrucke verstehe ich ein schwach besuchtes Schauspielhaus, NB. schon bei der zweiten Vorstellung. Einige Tanzstücke, und vorzüglich das pas de dix, verdienen ehrenvolle Auszeichnung. Seit dem Tode des wackern Choreographen Vestris, und dem Abgange der Brugnoly, hat beinahe nur Horschelt's Berggeist einige Sensation erregt, das heißt: Zuschauer gelockt! Horschelt's Compositionen blieben stets in hohem Werthe, und daß seine Kinderballette, die zwar für Kinder componirt, doch von größeren Tänzern ausgeführt, nicht minder hübsch und wirksam sind, daß diese durch längere Zeit das Theater an der Wien erhielten, verbürgt ihren Gehalt. Der gegenwärtige Director, Herr Karl, ersetzte diesen Abgang dadurch, daß er unausgesetzt bemüht ist, Neues zu geben, worunter wir nicht blos neue Stücke verstehen, sondern neue Arten von Spectakel, auf den Geschmack seines Publicums berechnet; Thierstücke, Dramen mit obligaten Rossen, natürlichen Bäumen, Hundegebell u. dgl. mehr lösten die Staberliaden ab. Freilich geschah mitunter auch Manches, wobei dem guten Geschmacke ein kleiner Stoß versetzt wurde. So z. B. mußte Schiller seine Räuber verarbeiten lassen, die Dichtung galt quasi so wenig als der Text bei einer italienischen Oper; sie wurde großen Bullenbeißern, natürlichen Springbrunnen, Tannenbäumen und edlen Rossen untergeordnet:

„Man wirft ihn untern Hufschlag seiner Pferde,
Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!"

Endlich kam Mad. Birch-Pfeiffer mit ihren Schauspielen, quasi als Roßbändigerin und Retterin des Podiums, das unter dem Auftreten jener vierfüßigen Acteurs zu erliegen drohte. Ihren meistens nach den bessern Erzählungen unserer ersten Dichter und Dichterinnen bearbeiteten Schauspielen fehlt es nie an Interesse und mehreren höchst wirksamen Scenen. Das letzte, das wir sahen, Schön-Clärchen, entsprach zwar der Erwartung weniger, wozu wohl der nicht befriedigende Schluß am meisten beitrug, auch verfehlte das Bombardement seinen Zweck, denn statt eines imposanten Anblicks gab es blos Pulverdampf, Rauch und üblen Geruch, welcher das Publicum schnell davon jagte und ihm nicht Zeit gönnte, bei dem Fallen des Vorhanges Beifall zu klatschen, wie es bei Pfeffer-Rösel, Schloß Greifenstein, Fra Bartholomäo, Walpurgisnacht und den übrigen dramatischen Versuchen dieser verdienstvollen Künstlerin der Fall war. Da wir auch die Darstellung von Schön-Clärchen nicht in dem Grade rühmen können als die der andern eben genannten Stücke, so wollen wir lieber gleich ein Wort von der Posse: Verwirrung über Verwirrung berichten, welche, in allen Theilen gut besetzt, rasch und lebendig gespielt wurde. Ganz ausgezeichnet war der noch viel zu wenig bekannte Komiker Scholz. Dieses unter dem Titele Kunst und Natur, von Flett (genannt Albini), seit einigen Jahren bekannte Lustspiel, denn es wurde hier mit Unrecht Posse getauft, hat, wenn gleich keine neuen, doch recht wirksame Situationen. Wollte man es zergliedern, so müßte man sagen, daß es die meiste Aehnlichkeit mit Ziegler's Hausdoctor hat. Eilemann heißt hier Pünctlich; Röschen, Polyrena; die Scene der letztern mit dem Major ist Margarethens Scene aus den Hagestolzen; das Verwechseln der Rollen zwischen dem Fräulein und dem Stubenmädchen, aus Maske für Maske. Daß, dieser Reminiscenzen ungeachtet, das Stück so gefällt, beweist deutlich, daß es mit vieler Bücherkenntniß gestellt ist, daß der Dialog und die Charaktere Verdienst haben; kurz, es geht daraus hervor, daß Schauspieler es gut verstehen, für den Effect zu schreiben. Unter seinem wahren Titel werden wir es den 4ten k. M. auf dem Hoftheater zu sehen bekommen, und bei der vortrefflichen Besetzung wird es — doch, halt!

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 233. — den 26. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Almanachsliteratur.

Das Rheinische Taschenbuch auf das Jahr 1831, herausgegeben von Dr. Adrian, unterscheidet sich von manchen andern dadurch, daß es gar keine eigentlich poetischen Beiträge oder Gedichte liefert, sondern sich mit Prosa begnügt. Wir wollen ihm dies um so weniger zum Fehler anrechnen, je dankenswerther die hier mitgetheilten Aufsätze in Prosa erscheinen. Die Erzählungen im Nebel, von Heinrich Zschokke, sind Alpenmährchen, die sich auf verschiedene Oertlichkeiten und geschichtliche Momente der Schweiz beziehen, und in denen sich die treffliche Darstellungsweise des berühmten Verf. sehr anziehend offenbart. Einige sind mit einem großen Reichthume von Phantasie ausgestattet. Leonardo da Sessa ist eine der besten Arbeiten der verewigten Friederike Lohmann. Der historische Stoff ist auf das Anziehendste zu einem rührenden und erhebenden Bilde verarbeitet, das wahres Dichtergefühl athmet. Der Styl ist musterhaft. Die Bilder aus Frankreich, von Adrian, gewähren als kleine Reiseskizzen eine recht angenehme Unterhaltung, theils wegen der feinen Beobachtungsgabe des Reisenden, theils wegen des heitern und anmuthigen Colorits, womit die Bilder ausgestattet sind. Die Heldin von Bassano, von W. Blumenhagen, entbehrt der ergreifenden und erschütternden Situationen und einer interessanten Verwickelung keineswegs, leidet aber an der dem talentvollen Darsteller eigenen Manier, nach Bedeutsamkeit und Effect allzu auffallend zu streben. Das Opfer der Ehre, von Georg Döring, ist nur eine kleine Skizze, leicht hingeworfen.

Die äußere Ausstattung des Büchleins ist empfehlend. Die zu Washington Irving's und Cooper's Werken gehörigen Kupfer dürfen sich unter die bessern in ihrer Art stellen. Das Titelkupfer, eine anmuthsvolle weibliche Gestalt, ist besonders fein und zart ausgeführt.

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Froben war wie betäubt bei des Mädchens Aeußerungen. Bei dem Geständnisse einer Liebe, die er wohl manchmal geahnt, doch nie sich zu hoffen gestattet, war es ihm, als wenn sich ihm ein ganzer Himmel öffne, Gefühle der Seligkeit durch die geängstete Seele zögen; doch als er sich besann, was er dem Freunde zugesagt, weshalb er Mathilden aufgesucht, da fühlte er die kalte Hand einer entsetzlichen Nothwendigkeit an dem glühenden Herzen, und fast bewußtlos stammelte er: Du verstandest mich nicht ganz, meine edle Freundin. Ich sprach nicht von einer Verbindung zwischen uns — —

Ich weiß es, theurer Emanuel! — unterbrach ihn das Mädchen. — Deinem klaren Geiste leuchtet die Unmöglichkeit einer solchen ein; eben so weiß ich, daß Du nicht unedel die Schwäche eines Mädchens benutzen wirst, ein Ver-

hältniß fortzusetzen, welches die Nothwendigkeit auszusprechen gebot, und eben diese auf ewig abzubrechen heißt. Du weißt jetzt, wie peinigend die Vorschläge sind, mit denen mich der gute Oheim „zu meinem Besten," wie er sagt, zu foltern pflegt; wende allen Deinen Einfluß an, ihn zu bewegen, daß er mich für die Zukunft damit verschone. Nenne ihm Gründe, Gründe, wie Dein Verstand sie aufzufinden vermag; sprich von meiner Schwärmerei, von meiner Abneigung gegen die jungen Männer unserer Bekanntschaft, sage ihm Alles, Alles, was Du willst, nur erspare mir die Nothwendigkeit, zum ersten Male in meinem Leben gegen den ehrwürdigen Alten unwahr zu seyn, bei jedem Worte vor ihm erröthen zu müssen. —

Es entstand eine lange Pause; Froben faßte in tiefer Bewegung Mathildens Hand. Sanft entzog ihm das Mädchen dieselbe.

Denke nicht schlimmer von mir, — sprach Mathilde sanft erröthend — weil ich gethan, was ich nimmer zu können geglaubt, weil ich Gefühle ausgesprochen, die ich mir selbst hätte verschweigen müssen. Ich habe oft darüber nachgedacht, ich habe gerungen mit dem Entschlusse im schweren Kampfe; immer mußte ich mir sagen, es sey nöthig, es sey redlich, und Du zu edel, um meine Gründe zu verkennen; auch wußte ich, daß Du nur dann, wenn Du Alles kanntest, mir eine Bitte gewähren würdest, deren Gewährung Du als eine eiserne Nothwendigkeit, ja als eine heilige Pflicht betrachten mußt. — Emanuel! versprich mir, daß wir uns niemals wiedersehen wollen! —

Das ist unmöglich, Mathilde! — rief Froben heftig. — Warum uns muthwillig das höchste Glück der Erde rauben? Wir können die Kluft, die uns trennt, bis auf den Grund ermessen. Unser Herz ist stark, durch Unglück stark; wir können ihm vertrauen.

Das ist die Sprache der Schwäche, die da hofft, wo Hoffen Thorheit wird! — versetzte Mathilde ernst. — Von Jugend an entbehrte ich der sanften leitenden Mutterhand, unter Männern ward ich groß gezogen, seit den Jahren der Kindheit wies mich das Schicksal nur auf mich selbst; ich könnte stark mich dünken, könnte dem Herzen trauen, und — ich glaube ihm nicht. — Emanuel! — schloß Mathilde sanft; — versprich mir, daß wir uns nimmer wiedersehen wollen! —

Schweigend und von unendlichem Schmerze durchdrungen reichte der Jüngling Mathilden die Hand.

Versprich mir, — sagte Mathilde — daß nie ein Wort von dem, was wir gesprochen, Deinen Lippen entgleite.

Wie kannst Du — entgegnete Froben, mit leisem Vorwurfe im Tone — eine Zusage wie diese für nöthig halten! —

Versprich mir, mich zu vergessen! — sagte das Mädchen mit schmerzlichem, sanftem Tone.

Fordere was menschlich ist! — erwiederte heftig bewegt der junge Mann. — Willst Du mir nicht einmal Dein Bild in der Seele lassen? —

So laß uns scheiden, und Gott geleite Dich! Du, mein geliebter, mein einziger Freund! — rief Mathilde laut weinend, schlang einen Arm um des Jünglings Nacken und drückte einen flammenden Kuß auf seine Stirn. — In diesem Augenblicke trat Karl von Burgsdorf aus einem nur wenige Schritte entfernten Laubengange. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Mein Ausflug nach Salzburg, Kärnthen und dem Gardasee.

Von Eduard Gehe.

(Fortsetzung.)

Die Wanderung nach dem Großglockner.

Kärnthens Thäler, von schönen Bergen geschmückt, von Flüssen durchströmt, haben reicheren Pflanzenwuchs als die Gegend um Gastein. Die Nähe Italiens kündet sich in der Fülle des türkischen Weizens, der hier die Felder ziert. Seine längliche Frucht lag im Tanzsaale des Wirthshauses zu Bellach aufgespeichert, und darüber prangte ein Bild von welthistorischer Bedeutung. Rechts waren zwei Steine zu schauen, die man sofort für das Felseneiland Elba erkennen mußte, weil dieser Name in großen Buchstaben darauf stand. An den Steinen lehnte mit verschränkten Armen der Held unseres Jahrhunderts. Ein paar Wassertropfen zu seinen Füßen bildeten das Weltmeer, über welches er höchst bedenklich blickte, denn am jenseitigen, drei Zoll weit entfernten Ufer stand Sandwirth Hofer und erließ auf einem seiner Lippe entschwebenden Papierstreifen gegen den Welteroberer folgendes Kriegsmanifest:

Mußt ma nix in übel aufnemma,
Woma nima soll'n goma kema.

Zu deutsch: mußt mir es nicht übel nehmen, wenn wir nicht mehr zusammen wandeln. Schüchtern zogen wir uns vor diesem Heldencongresse zurück. Das Studium des Bildes mußte aber auf meinen Zügen den erbaulichsten Ernst zurückgelassen haben, denn eine alte Frau hielt mich bald darauf für einen geistlichen Herrn und küßte mir die Hand — eine Ehre, welche ich in diesem Reiseberichte leider nicht überall verdient zu haben glaube. Der Weg nach Winklarn am

Ufer der Möll zeigt von den Verheerungen, welche dieses wildeste aller Bergwässer vorzüglich im Frühlinge anrichtet. Oft sich neue Wege bahnend, Hütten und Matten verschlingend, andere versandend, hat die Möll sogar an einer Stelle des Thales einen nur im Sommer versiegenden See gebildet, welchen die zurückgelegte Straße umkreist. Und je weiter man von Winklarn aus über Döllach nach dem Hochgebirge vordringt, desto unbändiger über Klippen hinabbraust der junge Bergstrom. Tyrols zackige Gebirge, ein romantischer Hintergrund, treten nach und nach zurück, schweigend schwebt der silberne Jungfernsprung, ein schöner Wasserfall, vom Felsen nieder. An Abgründen hin, in welchen die Möll tost, leitet der übel verwahrte Fahrweg hoch und höher.

Die Gegend wird rauher, dünnes Erlengebüsch deutet auf unfruchtbaren Boden. Schon glaubt man dem Ende der Vegetation zu nahen, bis plötzlich, nach der Ersteigung eines Hügels, dem Wanderer sich eins der erhabensten, an Naturschönheiten reichsten Thäler, das Thal von Heiligenblut mit seinem Gletscher, seinen Wasserfällen und der Eispyramide des Großglockners öffnet.

Leser, ehe Du mit mir nach Italiens Weingärten ziehst, verweile in diesem von den höchsten Felsen umgürteten, selbst 4206 par. Fuß über die Meeresfläche erhabenen Thale! Schneegebirge blicken darauf hinab. Tief im Wiesengrunde glänzt die Möll, Fichte und Lerchenbaum an den hohen Bergwänden streuen Schatten. Ein lustiges Bächlein, viele kleine Mühlen treibend, stürzt von einer Alpe nieder. Am Bergeshange, weit verstreut, ruhen die Hütten von Heiligenblut. Auf einem Felsenvorsprunge thront, in edlem gothischem Style erbaut und im Innern mit reicher Vergoldung geziert, die Kirche, unter welcher eine zweite mit dem Grabmahle des Heiligen Briccius sich wölbt. Ihr zur Seite, über den Möllgrund frei erhoben, der Kirchhof mit seinen Denksteinen; in der Ferne, aus dunklem Grün blinkend, der Gößnitzfall, und noch weiter hinaus der König dieser Bergwelt, der Großglockner mit breiten Schneewänden, und von dort noch in schlanker Pyramidenform hoch, hoch in den Himmel emporstrebend. Der wundervolle Berg war noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts wenig gekannt, bis Hacquet in seiner mineralogisch-botanischen Lustreise im J. 1789 auf ihn aufmerksam machte und seine Höhe auf 13,336 Fuß schätzte. Später besuchten das Thal und den Berg die Naturforscher von Zoys, von Hohenwart, der Hofcaplan Rainer und Hoppe aus Regensburg. Der Abt von Wulfen allein entdeckte in dieser Alpenwelt mehr als zwanzig neue Gewächse. Der Fürst-Bischof von Salm bahnte durch Anlegung zweier Gebäude den Weg zur Ersteigung des Großglockners, und seit das Tagebuch: „Botanische Reisen nach einigen oberkärnthner Alpen" erschien, pilgern auch Ausländer nach dieser Gegend. Einen, wiewohl unglücklichen, Vorgänger hatten sie dabei an dem heiligen Briccius, welcher, der Legende nach, bei seiner Wanderung über den Tauern von einer Lavine begraben wurde. Aehnliche Unglücksfälle verfolgten andere Gottesmänner. Auch Pabo IX. fiel, trotz seiner Heiligkeit, am Tage Sanct Sebastian von der Klamm in die Ache und ertrank. Obschon nun auch Schultes die Wanderung nach dem Gletscher des Glockners als eine höchst gefährliche beschrieben hatte, von welcher er „mit blutenden Fingern" zurückkehrte, so traten wir sie doch an. (Die Fortsetz. folgt.)

Vermischtes von F. L. B.

Im Präsens lebt der Mensch selten resolut, tüchtig, den Moment isolirend und erfüllend. Im Imperfectum spricht seine Reue, Scham, Sehnsucht. Das Perfectum sollte er so nehmen: „Es dauert Alles eine Weile. Ich habe es doch gehabt!" Das Futurum bekümmert ihn stets: „Es wird kommen! Wie wird es werden? Was werde ich thun?" — Aber das Futurum exactum sollte ihn weise machen: „Wann es wird geschehen seyn, dann werde ich mich vergebens geängstigt haben. Dann werde ich mich fühlen wie jetzt in der Gegenwart."

Der Philister sagt: Nur im Vaterlande ist gut leben! Der Lebemann sagt: Mein Vaterland ist, wo ich gut leben kann! Der Weltmann sagt: Mein Vaterland ist, wo ich als ein Guter leben kann, wo ich am besten zu nützen vermag.

So denken auch — Kind, Jüngling, Mann.

Es ist immer fatal für den Menschen, wenn er, was da ist oder geschieht, nicht wahrscheinlich findet.

Harpax auf dem Sterbebette.

Nach Roncalli.

Starr heftet er das Auge, bis es bricht,
Auf jenen Schrank, wo harte Thaler rosten;
Zu Grabesängsten kommt er aber nicht
Vor lauter Angst vor den Begräbnißkosten.

—t.

Correspondenz und Notizen.

Aus Wien. (Fortsetz.)

Ehe ich vom Zukünftigen erzähle, muß ich des Vergangenen erwähnen: der neuen Erscheinungen seit den Ferien. Sie wurden sämmtlich sehr günstig aufgenommen. **Karl XII. auf der Heimkehr** — nach dem Englischen von Töpfer — vide **Kunst und Natur.** Ich müßte das eben Gesagte von der Geschicklichkeit der für die Bühne schreibenden Schauspieler wiederholen, wollte ich dieses militärische Schauspiel beurtheilen; so viel kann ich aber beifügen, und das zwar (da es sehr gut aufgenommen wurde), ohne dem Dr. **Töpfer** zu nahe zu treten; die letzteren Acte sind weit schwächer als die ersteren; besonders bequem hat es sich der englische Dichter mit der Entwickelung durch den im Archive gefundenen Brief gemacht. Außer **Karl XII.** und dem Pächter **Wählig** sind keine bedeutenden Rollen, daher konnten auch nur die Herren **Löwe** und **Anschütz** sich auszeichnen, doch wurde von allen dabei Beschäftigten zu dem Gelingen des Ganzen nach Kräften mitgewirkt. Es wird mir wohl vergönnt seyn, bei Gelegenheit von Herrn **Löwe's** ausgezeichnetem Spiele, sogleich das Lustspiel: **Der Ehemann als Bittsteller** anzuführen, welches ich nach: **„Ma femme et ma place“** für die deutsche Bühne bearbeitet habe, und das am 7ten October zugleich mit meiner Bearbeitung von Scribe's Philippe zum ersten Male dargestellt wurde. Beide Neuigkeiten fanden eine günstige Aufnahme. Da sie in meinem nächsten Almanach in Druck erscheinen, so wird sich das lesende Publicum am besten überzeugen können, wie viel ich von dem erhaltenen Beifalle an unsere vortrefflichen Künstler abzutreten habe. Ich kann versichern, daß ich nicht geize, und ihnen gern den ungleich größeren Theil überlasse. Mad. **Löwe** löste die schwere Aufgabe, bei so viel Stolz und Kälte doch Interesse einzuflößen, auf eine ihrem Talente angemessene Weise. Das Ehepaar **Fichtner** weiß jede Rolle zu heben, und Herr **Koch** (Philipp) hat es wohl verdient, daß das hiesige Publicum das Compliment wiederholte, welches die französischen Kritiker ihrem **Philippe** (Hrn. Gontier) machten: Un père aussi parfait, qu'aimable. So gern ich auf diese liebenswürdige Weise, nämlich mit dem Worte **aimable**, schließen möchte, so besorge ich doch den Unwillen der Grazien als Beschützerin der amabilité. Sie müßten schmollen (denn zürnen können sie nicht), wenn ich von Liebenswürdigkeit spräche und die Repräsentantin derselben vergäße; also füge ich bei: Dem. **Karoline Müller** war Mad. **Peetmont**, die Frau des **bittstellenden Ehemannes**, der in einer hiesigen Zeitschrift ganz irrig: **Ehemann auf Schleichwegen** genannt wird. Er ist es so wenig, daß er die einnehmenden Eigenschaften seiner Frau keineswegs zu seinem Vortheile benutzt, sondern aus bloßer Besorgniß lieber den Platz aufgiebt und mit seiner Frau nach Hause eilt. Das **Ganze** beruht darauf, und der Schluß des Stücks heißt ja: „Die Stelle habe ich **verloren, die Frau erhalten.**“

Nach diesen beiden Neuigkeiten, welche für den feierlichen Abend des 4ten Octobers bestimmt waren und wegen Unpäßlichkeit unsers ersten jugendlichen Liebhabers, Herrn Fichtner's, verschoben werden mußten, folgte eine bedeutende Erscheinung, der man schon lange mit gespannter Erwartung entgegen sah: Raupach's **Genoveva**, welche unter dem Titel: **Schuld und Buße** den 29sten October gegeben wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Darmstadt. (Fortsetz.)

In den beiden Britten zeichnete sich — um stets nur das Beste herauszuheben — Hr. Anders als Lord Darby durch ein fein-komisches, charakterisirendes Spiel aus. — Die Helden von Marsana belustigten durch die lebendige Darstellung der Dem. Wolf als Julie, der Frau von Holtei als Bertha. Letztere lebte in ihrem Elemente und war überall so bestimmt und eingeübt in ihrem Spiele, und so reich an Humor als verkleideter Rittmeister, daß der sonst getheilte Beifall diesmal gerechterweise **allgemein** war. — Die weiße Dame erfreute sich einer vollkommneren Aufführung, als beide früheren waren. Hr. Vetter war bei einer Kraft und Schönheit der Stimme, die nichts zu wünschen übrig ließ, und besonders in der ersten Arie. Doch war der Beifall in der zweiten noch anhaltender und stürmischer, was Hr. Vetter dem gehaltenen, in jeder Note gelungenen, dem Charakter der Situation so wohl angemessenen Vortrage zu danken hat. Derselbe Beifall erneuerte sich im Solo des letzten Actes, das er, dem Charakter der Composition angemessen, klar und zart, einfach und ausdrucksvoll mit der größten Sicherheit des Tones vortrug. Er bewies dadurch das uns lange durch Mangel an Uebung und Wahlsorge nicht Bewiesene; nämlich den reichen Stoff, die große Kraft und Schönheit und den weiten Umfang seiner Stimme, den musikalischen Sinn und Geschmack des richtigen Auffassens. Möge sich vielseitige Gelegenheit zur Uebung bieten, und der Fleiß des Künstlers nicht fehlen, um den Vortrag immer mehr auszubilden, ihm überall das rechte Verhältniß zu geben. — Mad. Krüger sang die Anna mit vollerer Kraft der Stimme als je, — die gesteigerte Stimme und die, wie das Gerücht sagt, durch sie selbst **geschmälerte** Besoldung, um den allgemeinen Unmuth zu beschwichtigen, steigerte den Beifall wieder etwas. — Alle Anderen, besonders der vortreffliche Gaveston, Hr. Fischer, — Orchester, Chor verdienten das frühere Lob. —

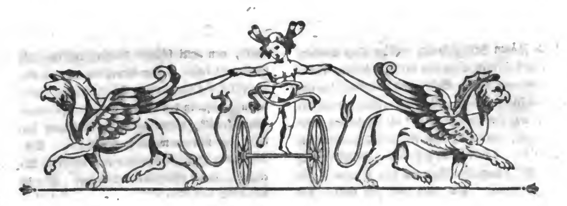
In Nathan dem Weisen trat Hr. Dessoir von Braunschweig auf und fand, besonders durch die klar und gedacht vorgetragene Erzählung, Beifall. Unterstützt von einem starken, vollen, sonoren Organ, müßte er bei guter Anwendung **viel** leisten können. Er scheint nur während der Darstellung sich immer noch zu sehr mit dem Spiele überlegend zu beschäftigen, was kalt läßt. — Dem. Lauber gab eine liebenswerthe Recha, — ganz unbefangene Liebe, Unschuld und Natur. Hr. Grua schadete der ohnehin nicht ganz liebenswerthen Rolle des Templers durch ein zu **barsch** und grob abstoßendes Benehmen. „O, über die **rauhe Tugend!**“ in diesen Worten liegt der Schlüssel für das Auffassen der Rolle. Das Stück wurde mit andächtiger Stille angehört.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Mit welchen Mühseligkeiten das französische Heer bei und in Algier zu kämpfen gehabt hat, wird Niemand sich vollkommen vorstellen können. Eilmärschen in brennendem Sande und heißer Sonne folgte ein Lager unter freiem Himmel in kühlen, kalten Nächten. Nach der Einnahme von Algier mußten vier Fünftheile der Truppen auch ferner außer den Mauern liegen, und die im Innern fanden nicht viel bessere Pflege. Das Obst ringsherum ist fade, bitter, nur die Frucht von Wildlingen; die Berberfeigen (cactus ficus indica), die Wassermelonen, die Trauben schwächten den Magen. Ruhr und Diarrhoe waren die Folgen dieses Genusses. Die Straßen der Stadt glichen finstern, häßlichen Cloaken, denn oben stoßen die Häuser mit ihren herausragenden Stockwerken aneinander. Auf den Terrassen blendet das Sonnenlicht von den weißgetünchten Häusern, daß die Augen sich entzünden, und in den Häusern herrscht der Aussatz. Jetzt denke man sich, was der Soldat auf der See, bei der Landung, in zwanzigtägigen Kämpfen und endlich nach der Eroberung gelitten haben mag.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 234. —— den 27. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Froben fuhr beim Anblicke des Freundes heftig zusammen, Mathilde trat ruhig und gefaßt zurück, das rollende Auge des jungen Kriegers schoß Blitze auf die Gruppe.

Ich hoffe, — sprach nach einigen Momenten einer ängstlichen Stille Burgsdorf mit dumpfem Tone — ich hoffe, Herr Stallmeister, Ihr habt den Auftrag, den ich Euch an das Fräulein gab, nicht ausgerichtet? — Ich sage: ich hoffe, Ihr habt es nicht gethan! — — Hättet Ihr unter diesen Umständen es dennoch thun können, so würdet Ihr mir selbst zur Rache zu verächtlich erscheinen; lieber wollte ich dann das Blut eines Hundes als das Eurige an meinem Schwerte sehen.

Mäßige Dich, Karl! — rief Froben heftig, indem die Gluth des Zornes sein Antlitz überflog. — Keine Beleidigung! — Ich dulde sie nicht! —

Habt Ihr, — fragte Burgsdorf kalt — habt Ihr meinen Auftrag ausgerichtet, oder nicht? —

Nein! — entgegnete Froben; — ich that es nicht.

Wohl! — erwiederte der Krieger. — Dann kann ich blos Rechenschaft von dem Plebejer fordern, der, ganz seinem niedern Sinne angemessen, vor wenig Stunden noch betheuerte, nicht daran denken zu wollen, sich in eine der ältesten Familien Brandenburgs einzudrängen, und dann sein Wort brach. Daß ich Euch diese Ehre gönnen will, habt die Güte unseren früheren Verhältnissen zuzuschreiben.

Du bist im Irrthume, Karl! — rief Froben bewegt.

Keineswegs! — hob Mathilde ruhig zu Burgsdorf tretend an. Ihr seyd keineswegs im Irrthume, Vetter! — Wir liebten uns schon längst, und heute haben wir es uns gestanden. An eine Vereinigung diesseits zu denken, dies kommt uns nicht in den Sinn. Wozu auch? — Gehören wir nicht einander? Ist irgend wer im Stande, uns dies Gefühl zu entreißen? — Uebrigens, — setzte sie mit bitterm Lächeln hinzu — beruhigt Euch, mein guter Vetter! Der Stammbaum unserer Häuser bleibt unbefleckt. In wenigen Monden bin ich mündig, dann gehe ich ins Kloster, und Ihr habt eine Sorge weniger auf dem Herzen. — Ob Ihr übrigens durch Mittheilung dessen, was Ihr gesehen und gehört, dem Oheim, jenem väterlichen Greise, die letzten Tage seines Lebens nutzlos verbittern wollt, dies bleibe Eurem Edelmuthe überlassen; ich fordere nur, daß diese Mittheilung in meiner Gegenwart geschehe.

Ich werde — entgegnete Burgsdorf stolz sich verbeugend — das thun, gnädige Base, was ich der Ehre unserer Familie am angemessensten finde. — Ihr, Herr Stallmeister, habt die Güte, mir nach Eurer Ankunft in Magdeburg Eure Wohnung wissen zu lassen.

Mit vieler Förmlichkeit zog der Krieger den breitgekrempten Hut und schritt hastig den Laubengang hinab. Der Jüngling und das Mädchen folgten still und schweigend.

An einem schönen Juniusabende, wenige Tage nachher, als Burgsdorf und Froben Schwanitz verlassen hatten, schritt ersterer zu Magdeburg an der Seite eines Mannes, der unsere Aufmerksamkeit verdient, aus dem sudenburger Thore. Wie es schien, war dem jungen Krieger die Begleitung höchlich unwillkommen, denn kurz und verdrießlich beantwortete er die Reden seines außerordentlich gesprächigen Gesellschafters, und nur mit Mühe vermochte dieser mit dem Dragoner gleichen Schritt zu halten. Daß dazu aber von Seiten des Fremden nicht geringe Anstrengungen gehörten, wird der gütige Leser um so eher ermessen, wenn er einige Blicke auf die Persönlichkeit desselben zu werfen geneigt ist. — Der berliner Rathsherr Johann Mathias Rosenblatt war ein munterer Junggesell von ungefähr fünf und vierzig bis funfzig Jahren. Obgleich er oft scherzweise behauptete, in früherer Zeit ungemein wohlgewachsen gewesen zu seyn, so war doch jetzt von diesem Körpervorzuge keine Spur mehr vorhanden, vielmehr schien seine Versicherung, daß der Umfang seines Körpers auf ein Haar mit der Länge desselben übereinkomme, eben nicht sehr übertrieben, ja das kurze schwarze Mäntelchen, die nach damaliger Mode entsetzlich weiten Pluderhosen, welche, wie Herr Rosenblatt behauptete, dem cölner Propste zum Gegenstande dreier Fastenpredigten gedient, ließen die Breite des Männleins nur um so auffallender erscheinen. War aber die ansehnliche Rundung des Leibes unsers ehrsamen Rathsherrn des Collegii, dem er angehörte, nicht unwürdig, so konnte man dies von dem Haupte, das auf dem wohlgerundeten Körper saß, nicht minder versichern; doch würde der gewöhnliche Vergleich eines runden glänzenden Antlitzes mit dem des Vollmondes hier insofern ein hinkender genannt werden müssen, als an dem alten ruhig herniederblickenden Nachtgesichte noch Niemand ein so bedeutendes Doppelkinn wahrgenommen als das, mit welchem das joviale Antlitz Herrn Rosenblatt's ausgestattet war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mein Ausflug nach Salzburg, Kärnthen und dem Gardasee.

Von Eduard Gehe.

(Fortsetzung.)

Vom Dorfe Heiligenblut, welches selbst höher als der Brocken und Fichtelberg liegt, wandelt man noch drei Stunden lang steil bergan, bis zu dem Bergbusen, in welchem am Fuße des Großglockners sein Gletscher oder Kees sich ausbreitet. Schroff und grauschwarz starren, das sich verengende Thal umschließend, die Felsen empor, eine Gotthardsnatur, von zwei schönen Wasserfällen der Gößnitz und des Leiterbachs belebt. Der Sturz des letzteren bildet ein in sich abgeschlossenes Gemälde. Dunkle Felsen, im Halbmond gezogen, umfassen den Bach, welcher oben wie leichtwallendes Schneegewölk, weiter unten als Silberguß herabfließt, um dann über Klippen weiter fortzuströmen. Der von dort an Abgründen über Felsenplatten emporsteigende Weg führt recht eigentlich in die Werkstätte der Natur. Für diese Landschaft des Eises und Sturmes war ihr der Kalkschiefer zu mürbe. Sie baute hier auf Glimmerschiefer und warf darüber hinweg noch Schichten von Dolomit. Ueber die Steinplatten schreitend, brauchte man sichern Fuß und klares Auge. Im Schutze eines Felsenriffs ruhten wir aus und lauschten dem launigen Berichte unseres Führers über einen Herrn, der einst auf demselben Pfade erst Verse niedergeschrieben, dann aber sich „benippelt" und dadurch zwischen diesen Klippen und Abgründen dem Führer die höchste Noth bereitet hatte. Der erst nach Vollendung seines Gedichtes begeisterte Dichter muß sehr genügsam, oder so schwachnervig wie der Prinz von Homburg gewesen seyn. Denn im Tyrolerweine sich zu benippeln ist eine saure Aufgabe. Nach kurzer Rast weiter aufstrebend, sahen wir endlich den Gletscher, der schon früher einmal zwischen der Umhegung zweier Vorgebirge weißblau erschien, dicht vor, unter und über uns, ein großes Schauspiel, für mich anziehender als der Anblick des Eismeeres in der Schweiz. Letzteres — wenn mich die Erinnerung nicht täuscht — breitet sich, wenn auch mit Eiszacken und Eispfeilern, dennoch als Fläche aus. Am Fuße des Großglockners aber hängt über dem unteren Gletscher in Bergesgröße der obere Kees mit Zacken, Eiskegeln und Thürmen, wie eine zerstörte Festung. Und darüber steigen noch die Schneewände des Großglockners, und von diesen wieder die Eispyramide dieses Bergkönigs auf! Nur blaß leuchtete sie durch Nebel, die, an andern Stellen zu Wolken geballt, phantastisch um die Zacken der Berge flogen. Es reifte, schneite, stürmte auf unserer Höhe. Dazwischen manchmal Sonnenstrahl, die Winterlandschaft matt überfliegend. Wir pflückten das Edelweiß, welches farblos, aber dennoch schön, hier gedeiht, und beschritten dann den unteren Gletscher. Der Führer, mit seinem Bergstocke den Pfad vorsichtig prüfend, wandelte voran. Dicht neben uns klaffende Spalten zeigten uns das schönste Blau und Grün des Eises. Eine leichte Schneekruste, über den Gletscher geworfen, erleichterte die Wanderung über ihn. Ohne alle Fährlichkeit drangen wir bis zu einem klaren Bergwasser, welches dem Gletscher still entrann. Der kleine,

nur wenig Zoll breite Bach war die Möll, welche drei Stunden unterhalb ihrer Quelle als bedeutender Fluß die furchtbarsten Verheerungen anrichtet. Wir schöpften aus ihr Labetrank und wollten dann leicht, wie wir uns auf den Gletscher schwangen, auch wieder von ihm hinabwandern. Aber er widersetzte sich. Der Führer selbst kehrte von drei Stellen, an denen er herabzusteigen versuchte, zurück. Die Absprünge waren zu jäh, das Eis da zu weich, dort zu glatt. Fast schien es, daß wir den ganzen, über den Kees früher genommenen Weg wieder würden zurückmessen müssen, als ein näherer sich zeigte. Man durfte nur erst über einige Eisspalten springen, dann an einer neun Ellen hohen, fast senkrechten Eiswand sich vorsichtig hinabbewegen, und man war unten, entweder schreitend oder fallend. Das galt gleich. Noch einmal blickten wir von dort aus nach dem Glockner, dem Riesen, und eilten darauf zuerst an Berghängen hin, dann durch Waldschlucht und Thal nach Heiligenblut hinab, wo wir bei Herrn Anton Pichler ein gutes Unterkommen und billige Zeche fanden. Als wir ihm zum Danke dafür eine Stelle aus Schubert vorlasen, wo seiner ehrenvoll gedacht wird, nahm er die Miene eines Schriftstellers an, der ein Mal gelobt, das andere Mal getadelt wird. „Desto härter — sprach er — behandelte mich ein gewisser anderer Reisebeschreiber, der übrigens nicht hier aus der Stube kam, obschon er in seinen Schriften alle Berge besteigt.“ Wir staunten, fragten nach dem Namen, erfuhren ihn, hüten uns aber wohl, ihn in diesen Blättern zu verrathen. Denn sonst müßte es zwischen dem kühnen Naturforscher und Herrn Pichler einen Zweikampf geben. Auch der Engländer Brydone, welcher jede Einzelnheit der Aussicht vom Aetna herrlich beschreibt, soll nie den Aetna bestiegen haben.

Am andern Morgen hatte sich das Wetter ganz aufgeklärt, und ein Blick aus dem Fenster unserer Wohnung zeigte uns den Großglockner, der in Form einer glänzend weißen Riesenglocke, oben mit der schlanken Eispyramide geziert, sich in den tiefblauen Himmel hob. Aus Herrn Pichler's großem Fernglase betrachteten wir den Berg. Seine östliche Seite deckten ungeheure Schneemassen. Rechts, unterhalb des Gipfels, zeigten sich schwarze Felsenrisse. Die Spitze selbst und die ihr zur Linken über einander aufsteigenden drei vorderen Schneeberge strahlten im Sonnenglanze, während dunkelgrüne und braune Berghäupter den Vordergrund bildeten. Die stille Hoheit dieses einfachen und dennoch prächtigen Gemäldes kann man nur empfinden, nicht schildern. Noch auf dem Rückwege nach Döllach blickten wir uns immer wieder nach dem Bergriesen um. Ueber die Gipfel der Bäume leuchtete sein Haupt noch am Ende des Thales auf uns herab, bis plötzlich der sich wendende Pfad die ganze wundervolle Schöpfung unseren Blicken entzog.

(Die Fortsetzung folgt.)

Abendempfindung.

Im Dunkel der Nacht,
Glänzende Sterne,
Freundlich ihr wacht
In unendlicher Ferne,
Lächelt mich an so mild,
Schaue zu euch hinan.
Finde ihr theures Bild
In eurer stillen Bahn. —

Horch, — wie der Wellen Drang
Grüße mir bringt,
Rauschend den Fluß entlang
Von ihr mir singt:
„Trauter, o denkst Du mein,
Träumst Du von mir!“
Theure, ich denke Dein,
Träume von Dir! —
Schmachtend ertönt dein Lied,
Liebliche Nachtigall;
Ach, daß sie von mir schied,
Klaget dein süßer Schall.
Niemand die Sehnsucht stillt,
Die mich bewegt,
Thräne das Auge füllt,
Die du erregt.
Klage, o Sängerin,
Führest mein Herz
Zu der Geliebten hin
Mit seinem Schmerz! —

M.

Correspondenz und Notizen.

Aus Wien. (Fortsetz.)

Die Aufnahme des Trauerspiels: Schuld und Buße, war am ersten Abende nicht ganz so, wie man zu vermuthen Ursache hatte; das Publicum zeigte sich etwas strenge, vorzüglich war es der Schluß, der nicht befriedigte; eigentlicher gesagt: meinte und wünschte man, daß das Trauerspiel früher schließen sollte. Wenn Bertram seine Gattin erkannt und sich von

ihrer Unschuld überzeugt hat, ist, außer Boso's Strafe, alles andere, vorzüglich aber das nochmalige Erscheinen seiner Schwester mit der alten Prisca, überflüssig. Hätte das Schauspiel mit der ehelichen Versöhnung geschlossen, so wäre das Publicum auch versöhnt geschieden, um so mehr, als eben diese Scene eine der wenigen ist, in der man sich in einer, wenn gleich wehmüthigen, doch nicht peinlich gespannten Stimmung befindet. Bei vielen einzelnen Schönheiten, die Raupach's Dichtungen wohl nie vermissen lassen, bedauert man, daß nicht eine Person da ist, an der man wahrhaftes Interesse nimmt. Wäre Magelonens Charakter ganz wie ihn die Legende der Genoveva zeichnet, so würde meiner Meinung nach der Antheil an dem Schauspiele größer seyn. Darin mag der Hauptgrund liegen, daß das Bemühen der spielenden Künstler, Demois. Gley, der Herren Anschütz, Löwe, Fichtner, nicht in dem Grade belohnt wurde, als es sonst, besonders bei ersten Vorstellungen, geschieht, und das bei so nagebener ermüdenden Rollen, wie die der Magelone und des Boso sind, um so verdienter gewesen wäre. Die zweite Vorstellung bewährte das Gesagte auf das deutlichste. Peisea und Emma erschienen nicht mehr zu Ende, und die Zuschauer dieses Tages bewiesen, daß sie eine der letzten Reden Magelonens: strenge richten, ist nicht gut, beherzigten. Das Ganze ward günstig aufgenommen, doch zweifle ich, daß es sich so lange auf dem Repertoir erhalten werde als manche andere von Raupach's Dichtungen, vorzüglich aber als Isidor und Olga, welches erst vor kurzem wieder die lebhafteste Theilnahme fand, und wobei ein höchst verdienstvoller Gast, Herr Pauly aus Dresden, mitwirkte. Sein Ossipp war meisterhaft. Ich bin kein Freund von Vergleichanstellen, wäre ich es, so müßte ich sagen: der Gast Ossipp läßt sich mit unserem einheimischen nicht vergleichen, weil er die Rolle anders auffaßte und durchführte, doch kommen beide darin überein, daß jeder ein höchst wirksames Bild, ein Ganzes, darstellte, das dem künstlerischen Zwecke vollkommen entsprach. Sowohl während der Vorstellung als am Schlusse wurde Herr Pauly verdientermaßen gerufen. Demois. Gley, neu engagirtes Mitglied unserer Hofbühne, hatte als Olga einen schweren Stand, die Erinnerung an die geschiedene, doch nicht vergessene Sophie Müller ist noch zu neu, und um so lebhafter, als diese Rolle zu den vortrefflichsten Leistungen der uns zu früh Entrissenen gehörte. Dessen ungeachtet ward der Demois. Gley, vorzüglich im 3ten Acte, beifällige Anerkennung. Noch mehr Beifall fand sie bei der zweiten Vorstellung des neuen Trauerspiels, daher zweifle ich keineswegs, daß bei dem schönen Talente, welches sie besitzt, und dem regen Bestreben, dieses geltend zu machen, es ihr auch gelingen werde, den ihr bestimmten bedeutenden Platz auf eine würdige Weise auszufüllen. (Der Beschluß folgt.)

Aus Darmstadt, (Beschluß.)

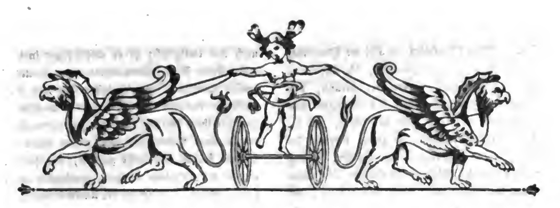
Im Spieler schien das Publicum ungeduldiger. Hr. Fischer befriedigte die Erwartungen nicht; es waren zu viele Lücken neben sehr schönen, aus besserer, lebendigerer Zeit übriggebliebenen Stellen. Hr. Dessoir sprach weniger an als Lieutenant Stern als früher. Er gab ihn zu abstoßend, ob wir gleich nicht läugnen wollen, daß es einen Charakter geben kann, wie er ihn hinstellte. Dem. Meyer spielte fleißig und lobenswerth. Den Hauptpreis verdiente Hr. Anders als Posert. — Sprechend, wir möchten sagen, impertinent wahr, trat er auf; indolente Zudringlichkeit, bequeme Frechheit, übermüthige Insolenz und Gefühllosigkeit, mit überall motivirtem Spiele. Die täuschend nachgeahmte Heiserkeit und der überfallende Morgenhusten dieser wüsten Classe störte nur etwas zu oft. Die letzte Scene mit dem Kriegsminister war mit Geist gespielt und unstreitig die vorzüglichste. — Das Stück fand im ganzen eine kalte Aufnahme. Die Zeiten jenes ehemaligen moralischen Enthusiasmus sind vorbei! Wir wollten so gottlos seyn, zu sagen: „Gott sey Dank!" wenn nur die Poesie in neuester Zeit dabei gewonnen hätte; — aber — aber! — Abällino, der große Bandit, suchte uns heim. Ohnehin im Lande heimgesucht von benachbarten Räuberbanden, floh das geängstete Publicum vor solchen Gräueln; — obgleich Hr. Gena sehr brav spielte, und Dem. Lauber aus der verwickelten Rolle der Rosamunde etwas machte, was reizte und rührte. Doch können wir nicht bergen, daß es an der affectirten Rolle nicht allein liegen mag, wenn wir die gehörigen Uebergänge im Spiele vermißten. Im letzten Acte vernachlässigte Dem. Lauber das stumme Spielen und Motiviren fast ganz. Da der Bandit ein-, und untergeschoben war, so wollen wir es übrigens nicht so genau nehmen und vom Uebrigen schweigen. — Der Freischütz schien auch unvorbereitet eingeschoben. Eine Dem. Schmidt von München erschien als Agathe. Wenn es bei der bloßen Erscheinung geblieben wäre! Ein schönes, ja reizendes Geschöpf, mit den anmuthigsten Geberden, — aber sie sang auch, und wie stark und voll und gut die Stimme auch, besonders in den Mitteltönen, ist, sie ist eine noch rohe Anfängerin, und wir bedürfen endlich einmal, neben Jugendfrische, einer bereits gebildeten Sängerin. Nichts ging in der — Oper wie Hexerei; es wimmelte von Mißtönen, störenden Zufälligkeiten, Maschineriestockungen u. s. w. — Max (Hr. Vetter) war allein der, welcher durch sich stets gleiche Kraft, Reinheit und Schönheit des Gesanges, der keine Note unergiebig oder gar wegließ, großen Beifall fand und verdiente. — Macbeth hatte sich einer um so viel besseren Darstellung zu erfreuen. Zwar wollte Hr. Dessoir wieder nicht ansprechen. Alles Lob beschränkte sich auf sein schönes Organ und einige mit Geist declamirte Stellen. Anstand, Spiel waren schleppend und störend. Hr. Gena fand dagegen als Macduff den größten Beifall und verdiente ihn durch die schön und richtig aufgefaßten Momente, durch das Feuer und die besonnen verwendete Kraft seiner Rede. Der allgemeinste Beifall, von lauten Bravo's begleitet, folgte Mad. Vetter in der Nachtwandlerscene. In den vordern Scenen trat die Darstellung nicht leidenschaftlich genug vor, war wie für einen kleineren Raum berechnet, — die meisterhafte Scene des Nachtwandelns aber war gleich weit entfernt von dem zu wenig wie dem zu viel. Wahrheit war es, und zwar so schöne als entsetzende Wahrheit, so rührend als erschütternd und herzzerreißend. Die Hexenscenen wurden gut gegeben, besonders die erste mit Macbeth, und machten die größte Wirkung. Alle bemühten sich, etwas Würdiges zu leisten, und es gelang, das Publicum in Antheil und Spannung zu erhalten. Die geistreiche Musik Spohr's leitete ein und begleitete auf das Wirksamste. Den Schluß bezeichnete anhaltender Beifall.

Notiz.

In Folge des von dem Kalligraphen Heinigs in Cöln herausgegebenen großen kalligraphisch-componirten Kupferstichs: „das Königsblatt," ist derselbe von Sr. Maj. dem Könige von Preußen mit einer großen goldenen Medaille begnadigt worden.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 29.)



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 235. — den 29. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Mein Ausflug nach Salzburg, Kärnthen und dem Gardasee.

Von Eduard Gehe.

(Fortsetzung.)

Und nun von den Gletschern, Wasserfällen und Schneegefilden des Hochgebirges schnell in die wärmere Zone nieder, um mit dem Bilde

des Gardasees

mein Gemälde zu beschließen! Schon vor Botzen ändert sich Feld, Himmel, Luft und Gestein, die ganze Natur. Der rothe Porphyr tritt vor, in den Felsenthälern zeigt sich die schlanke Weinrebe, erst selten, dann reich und reicher, ein frischgrüner Schmuck der Hügel und Berge. Der Maulbeerbaum sproßt. Von Botzen über Trient nach Roveredo fährt man Tagereisen weit zwischen wuchernden Weingärten. Von den reichverbreiteten Gewinden blickten große Trauben blauen und weißen Weines uns an. Friedliche Felder, wohlbestellt, in der Mitte und an beiden Seiten von Reihen schlanker Maulbeerbäume geziert, um welche sich oft wieder die Rebe schlang, ruhten daneben. Zwischen diesen Stämmen und den hohen Stengeln des türkischen Korns hindurch blinkte aus ihren Felsenufern die reißende Etsch. Ein klärerer Himmel ruhte auf den schön geformten Bergen, eine mildere Luft grüßte uns. Von Roveredo bis zum Gardasee sind nur drei Stunden Weges. Er führt wieder durch Weingärten und Pflanzungen des Maulbeerbaumes bis zu einer Klippenwelt, welche in ihrer Oede und Unfruchtbarkeit an den Apennin erinnert. Als wir nach Ersteigung dieser Höhe jenseits niederwandelten, zeigten sich rechts in der Tiefe mattgrüne Olivenwaldungen, und vor uns, zwischen kühngeformte Felsenwände ausgegossen, der große Spiegel des Gardasees dunkelblau und doch im Sonnenglanze flimmernd, ein herrlicher Anblick. Rechts am Busen des Sees ruhte die Stadt Riva mit platten Dächern in italienischem Style gebaut. Dicht vor uns erschien das unter der Bergstraße gelegene Torbole, klein und unbedeutend, aber mit allen Eigenthümlichkeiten einer italischen Stadt. Vor dem offenen Caffeehause, das in dem kleinsten paese nie fehlt, saßen auf Rohrstühlen die notabili des Orts, mit schwarzem, schmalem, nach dem Mundwinkel laufendem Backenbarte, das dünne Stöckchen in der Hand, in der Haltung etwas feierlich, das Auge dunkel, die Nase lang. Nicht weit davon und als Müßige, das dolce farniente jener Herren betrachtend, standen einige Bursche, mit wirrem Haar, Hals und Brust offen, die Jacke nachlässig über die linke Schulter geworfen, den Arm an die Hüfte gestemmt. An der Ecke des Nebengäßchens auf zwei langen Stämmen wie die Kinder scherzten und schaukelten sich große schwarzbraune Kerls mit jovialen Gesichtern. Neben diesem perpetuum mobile standen, Bilder der Ruhe, zwei geduldige Esel, jeder zwei Körbe tragend und der Lasten wartend, welche ihnen aufgepackt werden sollten. Im ersten Stockwerke eines Hauses auf dem kleinen Balcon saß eine Donna. Durch eine offene Halle

blinkte der See. Kähne schaukelten am Kai der Maritima, Wimpel wehten, und schon umschwärmten, die Strohhüte schwingend, uns die marinari mit der Versicherung, daß weder am rechten noch am linken Ufer des Gardasees von Torbole aus ein Fußsteig führe, und wir daher, um die giardini zu sehen, schlechterdings in ihr gutes, sicheres, bequemes, schnell gehendes Fahrzeug steigen müßten. Zwar koste uns der nicht günstige Wind einige Gulden Schiffslohn mehr; aber von Garignano aus führe una strada, un stradone bis nach Verona. So vertrauten wir uns denn den Wellen, und unsere Ruderer, hurtig und lustig die Seegelstangen herbeitragend, blieben in dieser Munterkeit und Thätigkeit die ganze anstrengende Fahrt über sich treu. In der Natur des Italieners liegt, neben einiger Verschmitztheit, auch kindliche Lustigkeit. Wer sich in ihrer Sprache einigermaßen auszudrücken weiß, wird selbst die niedere Volksclasse freundlich und überaus höflich finden. Nirgends tritt in Italien die Bauernnatur so derb wie in unserem Norden hervor. Durch kräftige Ruderschläge flogen wir über den See, der schön hellblau, nicht grün wie die Alpenseen, ist. Seine Ufer, von Torbole bis vor Garignano, sind zum Theil romantisch erhaben, aber noch nicht von einem Reichthume südlicher Vegetation, nur von mattgrünen Olivenwaldungen geschmückt, die sich an den Bergen hinziehen. Nach der Mitte des Sees hin werden seine Ufer schön wohnlich und blühend. Landhäuser zeigen sich, die Weinrebe grünt. Auf Terrassen, die bis hoch zu den Gipfeln der Berge geführt sind und im Winter bedeckt werden, gedeihen Orangenbäume. Das glänzende Grün ihres Laubes, verbunden mit der Goldfarbe der Früchte, der Bläue des Sees, der dunklen Farbe der Felsen und dem sanften Olivengrüne, bietet ein reizendes Schauspiel dar. Auch von dem jenseitigen Ufer blinkten über die weite Wasserfläche Castelle und Städtchen.

(Der Beschluß folgt.)

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Wenn wir nun aber, als ein wahrheitsliebender Autor, nicht umhin gekonnt, auf gewissenhafte Weise die Einzelnheiten, welche das Aeußere des achtungswerthen Rathsverwandten als einigermaßend auffallend erscheinen ließen, anzugeben, so eilen wir nun auch um so mehr zu versichern, daß Herr Rosenblatt ein Mann war, der in Berlin nicht nur von Hohen und Niedrigen wohl gelitten, sondern selbst geachtet wurde. Er besaß ungewöhnliche Kenntnisse, sprach französisch, lateinisch und italienisch; ja er wußte sogar in diesen Sprachen keinen üblen Vers zusammenzubauen. Freilich liebte er kein ernstes Studium, am wenigsten eins der Facultätswissenschaften, weshalb ihn die Gelehrten Berlins auch nicht so recht für ihres Gleichen anzusehen geneigt waren, dennoch galt er für einen Polyhistor, war wegen seines frohen heitern Sinnes überall sehr wohl gelitten, und selbst der Kurfürst ergetzte sich an seinen witzigen, gewöhnlich ungemein treffenden Einfällen. Dieser letztere Umstand mochte auch wohl die vorzüglichste Ursache seyn, daß Niemand, selbst nicht die Geistlichkeit, die in der damaligen Zeit übrigens nicht leicht mit sich scherzen ließ, ihm etwas übel nahm, und unser Rathsherr übte so zu sagen nicht nur ein Privilegium aus, Jedermann in scherzhaften Worten ernste Wahrheiten zu sagen, sondern auch seine vorherrschende Neigung zu einem Fläschchen süßen Sects, zum Kartenspiele und lustiger Gesellschaft, ward ihm als etwas, das sich ganz von selbst verstehe, zu Gute gehalten. Da er nun auch durch den Besitz eines nicht unansehnlichen Vermögens nicht nur im Stande war, seinem Hange zu Vergnügungen, sondern auch der von natürlicher Gutmüthigkeit erzeugten Neigung zum Wohlthun freien Lauf zu lassen, so ist es nicht zu verwundern, daß seine Bekanntschaften unter den niedern Volksclassen, so wie die mit der muntern lebenslustigen Jugend der höhern Stände ungemein ausgebreitet waren, und es that weder seiner Beliebtheit, noch seinem Ansehen als Rathsherr einen Eintrag, daß er, so wenig es auch für sein Alter passen mochte, an den Vergnügungen der verschiedenartigsten Stände aufs lebhafteste Theil nahm. Da nun Karl von Burgsdorf, wie der Herr von Schwanitz zu sagen pflegte, unter denen vom Adel, die einen Thaler Geld auf das Geschwindeste in Umlauf zu bringen wußten, oben an stand, so war es keinesweges zu verwundern, daß Herr Rosenblatt, als er von seinem Collegium nach Magdeburg gesendet wurde, um dort den Kurfürsten zu erwarten, und ihm die Versicherungen der unerschütterlichen Treue und des Muthes seiner guten Stadt Berlin zu überbringen, sogleich das Logis seines jungen Freundes aufsuchte und diesen, so unlieb es ihm auch heute eben seyn mochte, auf einem Spaziergange nach der Umgebung von Kloster Bergen begleitete.

Ich kann Euch gar nicht genug meine Dankbarkeit ausdrücken, — sprach, so viel wie möglich das Keuchen, welches der schnelle Gang des Dragoners ihm auspreßte, unterdrückend — Herr Rosenblatt, ich kann Euch gar nicht dankbar genug für die Mühe seyn, die Ihr Euch gebt, mich so zu sagen im Fluge spazieren zu führen; eines Theils ist mir

eine starke Bewegung von meinem Arzte, dem Doctor Zivelius — Ihr kennt ihn ja, den würdigen Mann! ein guter Christ und starker Treschackspieler — vorgeschrieben, theils kann ich nun mit gutem Fug und Recht, und den Narren unter der Stechbahn, die mich mit meiner Dicke aufziehen, zum Trotze, behaupten, wir wären von Magdeburg bis Kloster Bergen um die Wette gelaufen, und ich hätte Euch nichts nachgegeben.

Verdrießlich, auf diese Weise des Gefährten sich nicht entledigen zu können, mäßigte Burgsdorf seine Schritte immer mehr und mehr und nahm endlich den langsamen Gang eines Leichenbegleiters an.

Ihr müßt mir zugestehen, daß Ihr zuerst müde geworden! — rief schalkhaft lächelnd der runde Rathsherr. — Deswegen will ich aber keinesweges Eure Meinung tadeln, daß auch ein langsamer Gang seine Annehmlichkeiten habe, besonders wenn man ihn durch angenehme Unterhaltung zu würzen weiß.

Ich bedaure nur, — erwiederte Burgsdorf kurz — daß mir heute nicht verstattet seyn dürfte, der Eurigen auf längere Zeit theilhaftig zu werden. Mich erwartet in der Nähe von Kloster Bergen ein Freund, mit dem ich etwas Dringendes — —

Dringend? — rief kichernd Herr Rosenblatt, indem er schalkhaft ein Auge zukniff; — Dringend? — Glaub's schon! Ich bin vor zwanzig Jahren gleichfalls dann und wann ins Gedränge gekommen. — Corpo di bacco! wie der Italiener sagt; wenn ich mich noch manchmal jener Zeiten erinnere. — — Nun, meinetwegen dürft Ihr keine Sorge haben; ich plaudere nichts aus. Ich werde, während Ihr Euch unterhaltet — sey's mit einem Freunde oder einer Freundin — hundert Schritte davon vor jeder Unterbrechung Euch bewahren.

Ihr mißversteht mich ganz und gar, Herr Mathias! — rief verdrießlich der Officier. — Der, mit dem ich mich treffen will, ist ein Mann, und männlich denke ich mit ihm zu sprechen.

Aha! jetzt hab' ich's! — lachte Rosenblatt. — Ja, ich täusche mich nicht leicht! — Es ist der Fähndrich Schnurrpfeil, der bei allen Potentaten gedient hat, und der, wie sie sagen, drei Mal katholisch und vier Mal protestantisch geworden ist. — Sagte ich Euch nicht immer, mit dem möchtet Ihr Euch nicht in Treschack einlassen, denn da ist er Euch überlegen? In Würfeln hätte es eher seyn mögen, wenn Ihr nur nicht gerade mit denen gespielt hättet, die er immer im Wammse bei sich führt. — Erspart Euch die Mühe, es mir zu erzählen, wie Alles gekommen ist, Herr von Burgsdorf! — rief der kleine Mann, als der Lieutenant ihn unterbrechen wollte. — Er hat Euch ausgeschält, und Ihr wollt Euch mit ihm schlagen; voilà tout! wie der Franzose sagt. Alles wohlerwogen, kann ich es Euch nicht verargen, und ich werde mit Eurer Erlaubniß dabei seyn und darauf halten, daß Alles in guter Ordnung zugeht.

Ihr irrt Euch, Herr Mathias, — sprach der Lieutenant verdrießlich — wenn Ihr vermeint, daß die paar Gulden, die mir der schwedische Ueberläufer neulich im Spiele abgenommen, mich bewegen könnten, den Lump herauszufordern. Die Rechnung, die ich abzumachen habe, rührt nicht von Karten und Würfeln her.

Aber mit rother Dinte wird dennoch das Facit geschrieben! das also hatte ich richtig errathen! — rief pfiffig Herr Rosenblatt. Nun seht, werther Freund, jetzt muß ich aus vielen Gründen dabei seyn. Erstens, ist nicht der Schnurrpfeil oder einer seiner Consorten Euer Gegner, wo es sonst freilich nicht viel darauf ankäme, ob Ihr ihm Euren Degen in den Leib stießet oder nicht. Sind aber — nehmt es mir nicht übel — einmal zwei, übrigens anständige Leute, verrückt genug, mit blanken Schwertern sich einen Zeitvertreib zu machen, so ist es immer gut, wenn wenigstens ein Verständiger dabei ist, um die Narren im Zaume zu halten. Zweitens — —

Laßt's gut seyn, Herr Rosenblatt! — unterbrach der Lieutenant den etwas lästigen Freund. — Ich bin eben nicht aufgelegt, Euch mehr als das bereits Gesagte zu Gute zu halten.

Nun, Ihr müßt nicht Alles gleich so übel aufnehmen! es war gut gemeint; — erwiederte Herr Mathias. — Aber darf man nicht den Namen Eures Gegners wissen?

Dort steht er! — sprach Burgsdorf düster, und zeigte mit der Hand nach der Ecke eines kleinen Buchenwäldchens, über welches die Thürme des Klosters Bergen herüberragten, und von dem jetzt keine Spur mehr übrig ist.

Ihr scherzt wohl? — sagte mit Erstaunen im Tone der Rathsherr, nachdem er eine Weile nach dem angedeuteten Puncte geblickt. — Täuscht mich mein Auge nicht, so ist der junge Mann im Mantel, der dort an dem Stamme des Baumes lehnt, der Stallmeister Froben, Euer Freund.

Daß ich der seinige nicht bin, erwiederte der Lieutenant, davon werdet Ihr sogleich die Probe sehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Correspondenz und Notizen.

Aus Wien. (Beschluß.)

Möchten wir doch im Opernhause eben so bald auf Ersatz des Verlorenen rechnen können, oder nur erfahren, wer denn dazu bestimmt ist, die Verluste zu ersetzen, die wir durch den Abgang der Grünbaum, Hähnel, Hardmayer und des so ausgezeichneten Bassisten Fischer erlitten! Verluste, die täglich fühlbarer werden. Da uns aber diese Gesangskünstler, so wie der einzige Violinspieler Mayseder, nicht durch den unerbittlichen Pluto, der seine Beute nicht wieder gibt, sondern nur durch einen Directionswechsel geraubt wurden, so wollen wir denken: „Es leuchtet die Hoffnung!" Einstweilen aber uns darüber freuen, daß diese Künstler das Ausland neuerlich überzeugten, welche herrliche Talente wir besitzen, oder in ihnen besessen haben. Damit man jedoch nicht verleitet wird, zu wähnen: „Wo man so viele ausgezeichnete Künstler zugleich entbehren kann, muß noch ein bedeutender Vorrath seyn," muß bemerkt werden, daß das ein Trugschluß wäre. Man soll sich nicht für reicher ausgeben, als man ist. Von einem Ueberflusse ist nichts bekannt; doch genügt der Rest, wenn es dabei bleiben soll, was bis jetzt gesungen wurde, und welches seit ein paar Monaten beinahe ausschließlich Auber lieferte: Fra Diavolo oder die Stumme. So seltsam es klingt, daß eine Stumme die Heldin einer Oper ist, so war sie doch bisher die Grundstütze der Casse, daher es natürlich und verzeihlich ist, daß ihr das Repertoir die Cour macht. Wahrscheinlich folgt der einen Stummen eine andere: die stumme Bajadere (Gott und die Bajadere), Oper von Auber, wegen des günstigen Erfolgs des Stummseyns, bald nach; der Name Auber wird ihr schon Eingang verschaffen. Rossini's Tell, der erst bei den Wiederholungen in der Gunst stieg (und, sonderbar genug, die eigentlichen Rossinianer weniger für sich hat als die früheren Gegner dieses großen Tonsetzers), mußte wegen Abwesenheit der Demoils. Achten (Tell's Sohn) einige Zeit liegen bleiben. Vielleicht ist es zum Besten der Sache, denn Demoils. Grünbaum war als Mathilde eine so liebliche Erscheinung und sang mit einer Innigkeit und Richtigkeit, daß es ihrer Nachfolgerin durchaus nicht gelingen konnte, sie zu erreichen, noch viel weniger, sie zu ersetzen. In solchen Fällen wird die Unschuldige mit der Schuldigen verwechselt, denn wahrscheinlich hat Mad. Ernst kein Verlangen getragen, diese Rolle zu übernehmen, die für sie weit weniger paßt als manche andere, z. B. Spontini's Vestalin, in der sie stets vielen Beifall einerntet. Die Gastspiele Wild's werden allerdings die deutsche Oper wieder bedeutend heben, und zugleich die vorgefaßte Meinung, oder das Vorurtheil, am besten widerlegen, daß der gegenwärtige Pachter des Opernhauses den Tanz als einen Lieblingssohn behandle und die Oper als Stieftochter betrachte. Eine kleine Vorliebe muß man ihm als einem der ersten Tänzer Europa's, der zugleich als sinnreicher Balletmeister bekannt war, wohl gönnen, aber eine auffallende Zurücksetzung eines dieser Geschwister ist nicht wahrscheinlich. Er würde sie mit seinem Schaden bezahlen. Große Ballete tragen viel aus und im Verhältnisse der Kosten wenig ein — bei der deutschen Oper ist das Verhältniß umgekehrt, denn die Hörlust trägt den Sieg über die Schaulust davon. Die Augen machen gewöhnlich mehr Forderungen als die Ohren.

Der eben so berühmte als beliebte Komiker Raimund, der schon seit einigen Monaten die leopoldstädter Bühne verlassen hat, ist zum größten Vergnügen des Publicums, welches sich in zahlloser Menge einstellte, im Theater an der Wien als Gast erschienen, in dem von ihm verfaßten Lustspiele: die gefesselte Phantasie. Der Beifall bei seinem ersten Auftritte wollte gar nicht enden, und obwohl er beinahe ohne Stimme sang, machte doch die Art des Vortrages seiner Lieder mehr Effect als manche Bravourarie mit Stimme. Daß er ein halb Dutzend Mal vorgerufen wurde, versteht sich von selbst; daß sich aber die Zuschauer, auch die nicht mitklatschenden, sehr gut unterhielten, ist eine Sache, die sich eben so versteht, wenn der Künstler — Raimund ist.

Obwohl mein Bericht nur bis Ende Octobers reichen sollte, will ich der Zeit vorgreifen und melden, daß Wild am 1sten Novbr. mit dem glänzendsten Erfolge als Othello aufgetreten ist und als Sänger wie als Schauspieler entzückte. Er möchte als declamatorischer Sänger in dieser Rolle schwer zu übertreffen seyn. Er konnte daher den gefährlichen Vergleich aushalten, nämlich den, der in der Erinnerung des wiener Publicums besteht, welches diese Oper ehemals beinahe in allen Theilen meisterhaft gehört hatte. Demoils. Heinefetter war — Desdemona? Nein! sondern Zuschauerin; aber selbst das machte einen günstigen Eindruck, denn es gab uns mehr als Wahrscheinlichkeit, daß wir bald das Vergnügen haben werden, die aller Orten Gefeierte auch bei uns würdig zu feiern. Wiens Ausspruch ist in Polyhymniens Tempel nicht ohne Werth, daher kann er auch einer Priesterin dieser Muse nicht werthlos scheinen.

Zwei solche Sterne erster Größe, wie Hr. Wild und Dem. Heinefetter, erhellen den etwas trüben Horizont, und wir wollen daher mit Freuden eingestehen, daß wir Hrn. Düport das „Es werde Licht," verdanken!

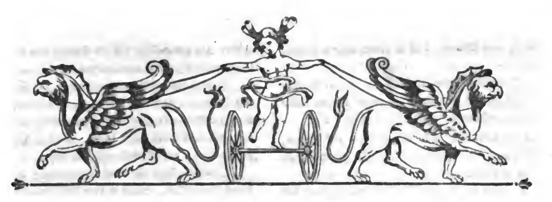
F. A. v. Kurländer.

Notizen.

In London sind Leben und Abenteuer eines Giovanni Finati erschienen, der im Heere des Vicekönigs von Aegypten während des Krieges gegen die Wahabiten und zu der Zeit diente, wo die Mameluken ausgerottet wurden. Sie enthalten viele bemerkenswerthe Einzelnheiten über beide. Aegypten war zu jener Zeit eine wahre Räuberherberge. Die arabischen Bauern gingen nur auf Diebstahl und Mord aus. Als einst eine Partie der ägyptischen Krieger mit Karten und Würfeln sich unterhielten und beim Scheine der Lichter nur auf das Spiel Acht hatten, schlichen sich solche Räuber heran, warfen den Spielenden Sand in die Augen, bliesen schnell die Laternen aus und nahmen so viel Geld weg, als sie fassen konnten. Ein Kampf Aller gegen Alle war die Folge davon, da Jeder einen feindlichen Ueberfall vermuthete, und neun Männer kamen dabei ums Leben, mehrere noch waren verwundet. Einem Mamelukenbei ward das Pferd und seine Kleidung aus und vor dem Zelte gestohlen, wo er schlief. Der Araber war unter der Leinwand hereingeschlichen und hatte sich erst der Kleidung des Bei's bemächtigt, die er anzog, worauf er dem vor dem Zelte im Schlafe liegenden Reitknechte das Zeichen gab, das Pferd herzuführen, das dieser in der Meinung, seinen Herrn zu sehen, auch gleich brachte. Der Bei versprach, von dem kühnen Diebstahle zum Erstaunen hingerissen, Verzeihung und vollen Ersatz fürs Pferd, wenn der Dieb es zurückbrächte. Er war auch keck genug, dies zu thun, steckte das Geld ein, erzählte nun auf Verlangen, wie er es angefangen habe mit allen möglichen Geberden, und während alle darüber lachten, schwang er sich, das Geberdenspiel fortsetzend, nochmals auf das Pferd, um jetzt auch zugleich mit dem Gelde wie der Wind davonzujagen. Ehe ihn ein Schuß treffen konnte, war er weit aus dem Bereiche des Lagers.

Der Wallfischfang ist dies Jahr am Nordpole sehr schlecht gegangen. Viel mehr Thiere der Art ließen sich in mittlern Breiten bei Neufoundland sehen, wo eines derselben dem Schooner Oberon aus Hamburg das Steuerruder abstieß.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 236. — den 30. November 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Mit verdoppelten Schritten eilten Beide nun nach der Waldecke, wo Froben stand.

Ich hatte Dich allein erwartet, Karl! — sprach dieser sanft, doch im Tone leisen Vorwurfes. Hinterlist oder Verrath war wohl nimmer bei einem Kampfe zwischen uns, wenn überhaupt, was ich stets für unmöglich hielt, ein solcher Statt finden sollte, zu besorgen.

Wenn ich auch — erwiederte Burgsdorf bitter — nach den Erfahrungen, die ich gemacht, an der Möglichkeit eines elenden Verraths nicht zweifeln möchte, so versichere ich Euch jedoch, Herr Stallmeister, daß ich einen solchen nicht gefürchtet. — Herr Mathias wird mir bezeugen, daß er sich durchaus nicht abhalten lassen, mich hierher zu begleiten, und daß —

Ich ganz von selbst, — fuhr Rosenblatt fort — auf die Vermuthung dessen kam, was hier vorgehen soll.

Und vorgehen wird! — rief Burgsdorf heftig; — es sey denn, daß Froben bekenne, daß er ein Elender sey, ein Verräther an der Ehre, der Dankbarkeit und der Freundschaft.

Ho! ho! Freundchen! Nicht so hitzig! — rief Herr Mathias. — Solche Reden dringen tiefer als ein Schwerthieb und vernarben nicht mit diesem. — Wäre es aber Euch nicht gefällig, ein wenig tifer in das Wäldchen zu spazieren. Ihr erzählet mir inzwischen den Gegenstand des Streites, und läßt er sich nicht besser beilegen, nun — dann kann es losgehen.

Ich weiß nicht — sprach Froben vorangehend — ob Karl der Meinung seyn dürfte, daß die Hochachtung, die wir der Ehre, dem Rufe einer dritten dabei betheiligten Person schuldig sind, erlauben dürfte, deren Namen in einer Angelegenheit zu nennen, die —

Zu verhehlen kein Grund vorhanden ist! — fiel Burgsdorf mit Heftigkeit ihm in die Rede. — Froben versprach mir, dem Jugendfreunde, um die Hand eines Mädchens, mit dem er aufgewachsen, der Tochter seines Wohlthäters, meiner Verwandten, für mich zu werben, und wenige Stunden darauf überraschte ich ihn in ihren Armen.

Ei, das klingt nicht fein, Herr Frobenius! — rief kopfschüttelnd der Rathsherr, dessen muntere Züge sich in die des Ernstes wandelten. — Womit könnt Ihr diese Behauptung widerlegen?

Mit meinem ganzen frühern Leben! — entgegnete der Gefragte, einen wehmüthig ernsten Blick auf Burgsdorf richtend.

Kannst Du läugnen, — rief Burgsdorf heftig — daß Du mir versprachest, um Mathilden für mich zu werben?

Du drangst in mich! — sagte Froben schmerzlich. — Ich hätte es Dir nicht zusagen sollen — daß ich es Dir

versprach, das ist mein Unrecht, doch in einem andern Sinne, als Du meinst.

Hast Du Dein Versprechen erfüllt? — fragte Burgsdorf mit immer steigender Heftigkeit. — Traf ich das Mädchen nicht in Deinem Arme? Küßte sie Dich nicht?

Mathilde ist rein von jeder Schuld! — rief Froben, Hand und Blick gen Himmel gerichtet. — Ist Jemand schuldig, so bin ich es allein. —

Wohl! — rief der junge Krieger, indem er an das Schwert griff — so gebt mir Rechenschaft, Herr Stallmeister! Nur einer von uns verläßt lebend diesen Platz.

Festina lente! wie der Lateiner spricht, — rief Herr Rosenblatt, dem Erzürnten in den Arm fallend: — Erst laßt mich Eurem Gegner ein paar Fragen vorlegen.

Ich werde Euch keine beantworten, — sprach Froben fest — keine, die die Hochachtung gegen die Dame, von der die Rede war, verletzen könnte. Was mich selbst betrifft, so will ich Euch gern über Alles Rede stehen.

Nun denn, Herr Froben, — sagte Rosenblatt, den Finger bedächtig an die Nase legend; — hattet Ihr wirklich die Absicht, Eurem Versprechen gemäß, für Euren Freund um jene Dame zu werben?

Ich war Willens, es zu thun, es war mein Vorsatz, noch wenig Augenblicke vorher, ehe Karl uns antraf.

Und warum — fragte der Vorige bedächtig weiter, — warum führtet Ihr nicht diesen Vorsatz aus? — Was konnte Euch auf einmal anderes Sinnes werden lassen? —

Ich vermag Euch diese Frage nicht zu beantworten, — entgegnete Froben mit schwankender Stimme.

Hm! thut nichts! — sagte Herr Mathias mit bedächtichem Kopfnicken. — Konntet Ihr den Erfolg Eurer Werbung ahnen, wenn Ihr nämlich dieselbe angebracht hättet?

Ich hatte Ursache, zu glauben, — erwiederte Froben nach kurzer Pause — daß der Antrag abgelehnt werden würde.

Hatte die Dame sich über diesen Punct schon vorher gegen Euch ausgesprochen? — fragte Jener mit ungemein scharfem Blicke.

Niemals! — entgegnete Froben fest und ernst. — Niemals habe ich sie früher etwas anders behaupten hören, als daß sie sich nimmer vermählen würde.

Nur noch eine Frage! — sprach Rosenblatt mit vieler Wärme, indem er näher zu Froben trat. — Ihre Beantwortung sey der Maßstab der Achtung, die ich und jeder Ehrenmann, ganz abgesehen von dem Ausgange des vielleicht Statt findenden Zweikampfs, Euch hinfür noch zollen können. Hättet Ihr gewünscht, daß die Dame, von der die Rede ist, Burgdorf's Werbung angenommen hätte? — — —

Froben fuhr erschüttert zusammen, sein Auge füllte sich mit Thränen; doch diese schnell unterdrückend, sprach er mit bewegter Stimme: Ich hätte es gewünscht, wünsche es **noch**, und will mein Leben dafür lassen, wenn ich die Gewißheit erhalten kann, daß Mathilde glücklich wird.

Ich halte Euch für einen Ehrenmann, Herr Froben! — sprach Rosenblatt, indem er dem Jünglinge die Hand reichte, und eine immer größer werdende Rührung sich in den sonst so muntern und lebensfrohen Zügen offenbarte. — Ihr mögt unglücklich genug seyn, und mit meinem Willen soll Euer Unglück nicht noch dadurch vergrößert werden, daß Ihr von der Hand eines Jugendfreundes fallen solltet, oder das furchtbare Bewußtseyn hättet, einen solchen getödtet zu haben. — —

(Die Fortsetzung folgt.)

Mein Ausflug nach Salzburg, Kärnthen und dem Gardasee.

Von Eduard Gehe.

(Beschluß.)

Bei Gargnano, das malerisch am Seeufer zwischen Orangen und Weingärten liegt, landeten wir, nachdem unsre unermüdlichen Schiffer noch in der letzten Stunde viel gerudert und viel gesungen, auch, als Einer der Reisenden einstimmte, ihn nach einer gewagten Cadenz mit ihrem bravo kunstrichterlich beehrt hatten. In der Umgegend des Städtchens mußte an diesem Tage Weinlese gehalten worden seyn. Weinreben mit schönen großen Trauben sah man tragen. Große Kübel voll der edlen Frucht wurden durch die Hauptstraße gefahren und schienen die goldene Zeit mit sich zurückzuführen.

„Erlaubt ist, was gefällt," sprach mit Göthe's Tasso die Jugend von Gargnano, stieg an den Wagen zur Fruchtfülle empor und naschte nach Herzenslust. Dabei Gesang und Geschrei, das Evoe der Alten, von Discantisten gerufen! Da eilte, dem Unfuge zu steuern, ein Winzer, ein Freund der Ordnung, wenn auch nicht der Reinlichkeit, herbei, und nackten Fußes, der eben die Straße berührt hatte, sprang der Italiener in den Kübel, mit der vollen Kraft seines Pedals die Trauben in den Bottich drückend, daß sie nicht in Ueberfülle ein Raub der Buben würden. Aber die so ausgeübte Polizei schreckte die Genußlustigen nicht ab. Die braunen Liebesgötter, den Wagen von neuem eroberend, verdoppelten ihren Raub, bis die ganze lebendige Gruppe, von zwei geduldigen Stieren fortgezogen, in der nahen Berggasse un-

ter Geschrei und Gesang unsern Blicken entschwand. Wir selbst schickten uns an, noch diesen Abend nach Salo zu wandern. Damit waren aber, im Einverständniß mit der ostessa, die Schiffer, die uns am nächsten Tage weiter zu fahren beabsichtigten, nicht einverstanden. Auf alle Weise suchten sie uns von dieser „Fußwanderung bei einbrechender Dämmerung" abzuhalten. Das Heer der ladri und assassini, womit in Italien gewinnsüchtige Wirthe stets dem Reisenden drohen, der nicht bei ihnen übernachten will, ließ man auch uns entgegenrücken. Doch von dieser ciceronianischen Beredtsamkeit ungerührt, beharrten wir bei unserm Vorsatze. Herrliche Blicke auf den See, seine Vorgebirge und Busen und die daran ruhenden Ortschaften belohnten uns dafür. Zwar wich nach und nach der Schimmer des Tags. Aber selbst Dämmerung und Nacht war in dieser Natur für uns mit Reizen geschmückt. Die Atmosphäre war erhitzt. Ferne Blitze glänzten. Der Donner rollte leis. Dicht an die Straße heran rauschte der See. Olivenbäume nickten sanft auf uns herab. Ihre Zweige und grüne Frucht schmückten die Hütten der Wanderer. Zwar traten uns hier und da im Nachtdunkel auf unsrem Pfade Gestalten entgegen, welche, nach der Prophezeihung unserer Schiffer, Räuber seyn mußten. Aber die eine Gestalt schien sich mehr vor uns, als wir vor ihr zu fürchten. Andere zogen die Hüte und grüßten mit „padrone." Die assassini waren also an diesem Tage sehr höflich. Es ließ sich mit ihnen auskommen. Nach dreistündiger Wanderung nahm Salo, eine bedeutendere, sogar mit manchem Palast geschmückte Stadt, uns auf. Aus den Kaffeebottega's und den offenen Fruchtläden strahlte freundliches Licht uns entgegen. In einem guten Gasthofe ruhten wir die Nacht über, um am andern Morgen auf der herrlichsten Straße wieder am Seeufer durch Weingärten, die im reichsten Traubenschmucke prangten, zu wandern. So gelangten wir nach Dessenzano und von dort nach jener Stelle des Sees, wo das alte Sermione, einst der Lieblingssitz Catull's, auf einer Erdzunge gelagert, glänzte.

Und hier am Ende des schönen Gardasees, unter einem glücklichen Himmel, im Anblicke der vom Morgenschimmer gerötheten Vorgebirge nehme ich von Dir, lieber Leser, Abschied mit der Bitte, den kleinen Kranz, aus Olivenzweigen und Alpenblumen Dir gewunden, freundlich aufzunehmen.

Vermischtes von F. L. B.

Unsere Stimmung geht entweder aus der Moll- oder aus der Dur-Tonart, je nachdem wir uns als von der Macht der Verhältnisse Bedingte, oder als sie Bedingende fühlen. Manches vermag über eine solche Stimmung die körperliche Constitution und momentane Disposition, manches das Gefühl der Entwickelung oder der Hemmung unseres Lebens. — Eine Entfaltung mahnt uns an alle Entfaltungen, eine Beschränkung an alle Schranken. — Ueber alle Minus setzt uns ein fester Wille, daß wir uns selbst nicht aufgeben, sondern ins Plus kommen wollen. Aber die einzige unfehlbare Kraft liegt doch in der sittlich-religiösen Tiefe des Herzens, in dem Vertrauen auf jene Macht, die auf den Sturm wieder die Stille, auf Gewitternächte heitere Sonnenaufgänge folgen läßt.

Wenn die wahre, vernünftige, gesunde Liebe so ätherisch wäre wie in den Liebesromanen, wie könnte die Wirklichkeit ihr in der Ehe eine ebenbürtige Weiterentwickelung geben?

Meine Hoffnung.

Ein holder Friede senkt sich auf mich nieder,
Und heller wird mein Blick,
Es öffnet sich mir neue Aussicht wieder
Auf günst'geres Geschick.

Wie, wenn den jungen Tag die goldne Sonne
Nach trüber Nacht begrüßt,
Vor ihrer Strahlen heller Pracht und Wonne
Der Nebelhauch zerfließt:

Wie, wenn aus langen Winters rauhen Armen
Der frische Lenz sich ringt,
Sein reiner Athemduft ein mild Erwarmen
Der neuen Schöpfung bringt:

So hebet freier sich mein Geist nach Oben,
Da neue Hoffnung blüht,
Von schöner Zuversicht emporgehoben
Das Auge freudig glüht.

Mir scheint ein heit'res Leben aufzugehen
In duft'gem Farbenglanz,
Es winket mir herab von blum'gen Höhen,
Erfüllt die Seele ganz.

Vorbei, vorbei, ihr Stunden trüber Sorgen,
Ein heit'rer Tag zieht ein,
Es tagt für mich ein heit'rer, lichter Morgen,
Das Leben wird erst mein!

M.

Correspondenz und Notizen.

Aus Cassel, den 3. November.

Die hier herrschende allgemeine Spannung auf das Resultat der consultirenden Landtagsversammlung, so wie das fortlaufende Gespräch von vorgefallenen und imaginären Unruhen, haben in der letztern Zeit die Aufmerksamkeit des Publicums fast ganz vom Theater abgezogen. Auch ist in den verwichenen Monaten wenig Bemerkenswerthes vorgekommen, das Gastspiel und Engagement des Hrn. Kosner vom Hoftheater zu Braunschweig ausgenommen, zu dem wir uns herzlich Glück wünschen, weil Hr. Kosner gegenwärtig einer der gewandtesten und ausgezeichnetsten Tenoristen Deutschlands ist.

Mad. Roller-Schweitzer trat nach längerer Unpäßlichkeit als Desdemona wieder auf, und obgleich sie im Vereine mit Hrn. Kosner (Othello) Vorzügliches leistete und mit vieler Virtuosität und dem sichtbaren Bestreben, dem Publicum völlig zu genügen, sang und spielte, so war man dennoch sehr kalt und unfreundlich gegen sie. Mad. Roller-Schweitzer soll sich diese Behandlung durch eine unvorsichtige Aeußerung über das hiesige Bürgermilitair zugezogen haben, die man jedoch einem Frauenzimmer nicht so hoch anrechnen sollte.

Anführungswerth ist außerdem noch das Auftreten einer Dem. Schmid vom Hoftheater zu München. Sie sang bis jetzt zwei Mal die Emmeline in der Schweizerfamilie und den Sextus im Titus. Da sie laut öffentlicher Berichte in Karlsruhe und Darmstadt mit Beifall gastirt haben soll, so wollen wir manche tadelnde Bemerkungen, die sich uns bei ihrer Gesangweise aufgedrungen haben, jetzt noch unterdrücken, bis wir sie in noch mehreren Partien gehört haben. Daß Dem. Schmid noch Anfängerin ist, aber alle Elemente zu einer ausgezeichneten Sängerin in sich vereinigt, hörten wie bei ihrem ersten Auftreten, dessen Wirkung durch ihre reizende Persönlichkeit (obwohl eine außerwesentliche Zugabe) und ihr gefälliges Spiel äußerst angenehm war. Sollte sich ein gesangkundiger Musiker an die Sonderung und kunstgerechtere Verbindung dieser bunt durcheinander liegenden trefflichen Elemente wagen und Dem. Schmid frei von dem gewöhnlichen Dünkel angehender Sängerinnen seyn, so könnte binnen kurzer Zeit eine Künstlerin ersten Ranges aus ihr werden. Eine schöne Stimme, gefühlvoller Vortrag und graziöses Spiel berühren schon jetzt die Zuhörer in ihren Leistungen sehr angenehm, und wenn diese Ingredienzen in ein gehöriges Verhältniß zu einander treten, so werden wir Dem. Schmid, da sie noch sehr jung zu seyn scheint, gewiß recht bald mit größerer Auszeichnung nennen hören. Ob unsere Generaldirection beabsichtigt, sie für das hiesige Theater zu gewinnen, wissen wir nicht.

Was die sonstigen Theaterverhältnisse anbetrifft, so geht alles seinen guten Gang fort, wie es von einem Institute, an dessen Spitze ein einsichtsvoller Director steht, und dessen Personal so viele ausgezeichnete Künstler zählt, nicht anders zu erwarten ist.

N o t i z e n.

Als die projectirte Heirath zwischen Elisabeth und dem Herzoge von Anjou betrieben wurde, stellte man auch das Horoskop, um zu erfahren, ob Elisabeth, wenn sie heirathete, auch Mutter würde. Und siehe da, es ergab sich, daß sie in solchem Falle einen Knaben gebäre, denn die Venus stand in ihrem eigenen Hause mit dem Mercur in Conjunction, dem Herrn der Söhne, und darum hatte man die größte Hoffnung „de filio uno robusto, claro, et felici in aetate sua matura.“ So lautet, was Burleigh selbst damals über diese „Significationem 7mae domus et de conjugio“ aufgesetzt hat.

Wie groß mag das alte Alexandrien gewesen seyn! Noch steht die alte großartige Mauer desselben, und sie umschließt nicht allein 1) das jetzige Alexandrien, worin doch über 3000 Häuser sind, sondern auch 2) zwei Dörfer, 3) zwei Citadellen, und endlich 4) ist mindestens drei Mal so viel leerer Raum, als nöthig wäre, Stadt, Dörfer und Citadellen wiederum hineinzubauen. Jenseit der Mauer aber liegen noch die Trümmer der Königsstadt unabsehbar weit hinaus in jeder Richtung.

In der Kunsthandlung des Herrn Pietro del Vecchio zu Leipzig ist ein Portrait der Mad. Walker, geb. Gehse, die als Sängerin bei der leipziger Bühne eine wahre Zierde ist, im Charakter der weißen Dame erschienen (14 Zoll hoch, halbe Figur), das sich durch überraschende Treue und die sorgfältigste Ausführung jedem Kunst- und Theaterfreunde empfiehlt. Es ist vielleicht das Beste und Schönste, was in unserer Stadt von Steindruckarbeit erschien. Die Zeichnung ist von F. Brauer und A. Brandt.

Warum trugen denn sonst so manche Geistliche Bedenken, ins Theater zu gehen? Sie mußten es ganz vergessen haben, daß die ersten christlichen Predigten im Theater gehalten wurden. Cajus und Aristarchus, die Begleiter des Paulus, wurden im Theater zu Ephesus vom wüthenden Volke aufgegriffen, und Paulus ließ sich nur von seinen Schülern abhalten, nicht ebenfalls auf demselben zu predigen. (Apostelgeschichte XIX, 29. u. 31.) Ueberhaupt findet sich mehr als einmal eine Anspielung aufs Theater, z. B. 1. Cor. IV. 9., Hebr. X. 33.

Einer guten Stimme wegen ist doch schon manchmal ein Abenteuer bestanden worden. 1727 entführten einige Engländer eine Nonne aus Mailand, weil sie eine Stimme ohne Gleichen hatte, und brachten sie glücklich nach London, woher sie blos dieses Abenteuers wegen gekommen waren.

Zu den vorzüglichsten Romanen, welche uns die jüngste Messe gebracht hat, zählen wir: Der Maurer, ein Gemälde pariser Volkssitten, von M. Raymond, von L. Kruse, 4 Thle, Leipzig bei Kollmann. Ein wahres Rembrandt'sches Bild, voll Leben und Individualität und steter Abwechselung.

Unter den vielen Schriften, welche durch die jüngsten Ereignisse in Sachsen in Umlauf gekommen sind, zeichnet sich durch Klarheit, Wärme, Liebe zum Vaterlande wie zum Fürstenhause besonders aus: Sachsen und seine Hoffnungen. Eine politische Denkschrift 1830, von Karl v. Steinbach, 152 S., Leipz. in der Weidmann'schen Buchh. Der Name des Herrn Verf. ist nur ein angenommener, wie im Vorworte ausdrücklich bemerkt wird, allein viele Angaben lassen vermuthen, daß er Gelegenheit hatte, Manches genauer kennen zu lernen, als man es bis jetzt wußte.

Die Gastfreundschaft nimmt in Rußland sehr ab. Zu Katharina's Zeit hielten reiche Leute häufig 30 bis 40 Couverts täglich bereit für Gäste, die geladen oder ungeladen kamen. Jetzt hat man für die Letztern keinen Platz mehr, als höchstens in Moskau.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 30 und eine Beilage von C. F. Amelang in Berlin.)

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 27. — den 16. November 1830.

Subscriptions-Einladung.

CHIRURGISCH-ANATOMISCHE TAFELN,

mit

Beschreibung der Theile nach ihrer Structur und Lage in Bezug auf chirurgische Krankheiten und Operationen,

von

D. AUGUST CARL BOCK,

Prosector am anatomischen Theater der Universität Leipzig.

Beschreibung der Theile in den verschiedenen Gegenden des menschlichen Körpers, im Zusammenhange und in ihrer natürlichen Lage von der Oberfläche zur Tiefe mit Anwendung auf Chirurgie, verbunden mit Abbildungen, welche vorzüglich die für Operationen wichtigsten Stellen des Körpers darstellen, dies ist die Aufgabe eines Werkes, welches von dem rühmlichst bekannten Verfasser unter dem obigen Titel bei mir erscheint, und an dessen Ausführung man das höchst Instructive und die Originalität derselben so allgemein anerkennen wird, als die bereits vorliegenden günstigen Urtheile ausgezeichneter, unpartheiischer Männer vom Fach unbezweifelt erwarten lassen.

Den Anfänger wird das Werk unmittelbar in das Gebiet der Chirurgie einführen; dem erfahrenen Praktiker wird es auf seiner mühevollen Laufbahn ein zuverlässiger Begleiter seyn, welcher das Gedächtniss für die nothwendigen anatomischen Kenntnisse stets auffrischt und mehr als alles bisher Geleistete die Ansicht der Natur selbst möglichst ersetzt.

Das Ganze wird in 3 Lieferungen ausgegeben, welche nach Vollendung einen Band Kupfertafeln in Folio mit Erklärungen in gleichem Formate und einen Band Text in gr. 8. bilden werden.

Die *erste* Lieferung wird den Kopf und Hals (mit 4 Kupfertafeln);

die *zweite* den Ober- und Unterleib (mit 4 bis 5 Kupfertafeln);

die *dritte* die Gliedmaassen (mit 3 bis 4 Kupfertafeln) darstellen und betrachten.

Es sind davon 2 Ausgaben veranstaltet worden, und zwar

Ausgabe No. I. mit ganz colorirten Abbildungen, und

Ausgabe No. II. mit Abbildungen, worin nur die Gefässe colorirt sind.

Um die Anschaffung dem minder Begüterten zu erleichtern, und dem Werke auch in dieser Hinsicht die möglichste Verbreitung zu verschaffen, hat der unterzeichnete Verleger einen äusserst billigen Subscriptions-Preis dafür festgestellt, dessen Zahlung bei Ablieferung einer jeden Lieferung zu leisten ist, und zwar

für einen Bogen des Textes in grossem Octav-Formate auf milchweissem Druckpapier 1¼ Gr. Preuss.;

für eine Kupfertafel Ausgabe No. I. in Folio-Format, auf englischem Zeichen-Velinpapier, mit *ganz und sauber colorirten Abbildungen*, und lateinisch-deutscher Erklärung in gleichem Formate 18 Gr. Preuss.;

für eine Kupfertafel der Ausgabe No. II. in Folio-Format auf Schweizer-Papier mit *colorirten Abbildungen der Gefässe*, mit lateinisch-deutscher Erklärung in gleichem Formate 14 Gr. Preuss.

Die erste Lieferung erscheint so eben

Ausgabe No. I. 4 Thlr. 4 Gr. Preuss.

Ausgabe No. II. 3 Thlr. 12 Gr. Preuss.

Die Erscheinung der *zweiten* und *dritten* Lieferung kann mit Gewissheit für das nächste Jahr bestimmt werden, da alle Vorarbeiten gemacht sind.

Das Vertrauen, welches das medicinisch-chirurgische Publicum dem Verleger so oft schon geschenkt hat, hofft er auch hierbei zu erhalten und zu verdienen.

Leipzig, den 15. November 1830.

LEOPOLD VOSS.

Consulats de commerce.

De l'origine et des fonctions des Consuls.

Par F. Borel. Edition conforme à celle de St. Petersbourg. gr. 8. *Leipsic*, chez Leopold Voss; *Paris*, chez Rey et Gravier. Prix: 1 Thlr. 16 Gr.

Medicin und Naturwissenschaften.

Ernesti Meyer de plantis labradoricis

libri III. 8. Lipsiae, 1830, sumpt. Leopoldi Vossii. 1 Thlr. 6 Gr.

Symbolae ad ovi avium historiam ante incubationem auctore Joanne Evangelista Purkinje. Adjectae sunt tab. II. lithogr. 4. maj. Lipsiae, 1830, sumpt. Leop. Vossii. geb. 1 Thlr. 16 Gr.

Die neue Arzneitaxe Sachsens, nebst einigen K. Sächs. Medicinalgesetzen, beleuchtet von F. H. Käpple. gr. 8. 1830, Verl. von Leop. Voss. geh. 4 Gr.

De Glandularum secernentium structura penitiori earumque prima formatione in homine atque animalibus. Commentatio anatomica scripsit Joannes Müller. Cum tabulis XVII. aeneis. Fol. maj. Lipsiae, 1830, sumpt. Leopoldi Vossii. 18 Gr.

Caroli Clusii et Conr. Gesneri Epistolae ineditae. Ex archetypis edidit, adnotatiunculas adspersit, nec non praefatus est Lud. Christ. Treviranus. 8. maj. Lipsiae, 1830, sumpt. Leopoldi Vossii. 9 Gr.

Tafel zur Vergleichung der gebräuchlichen Thermometer- und Barometer-Scalen, entworfen von G. A. Jahn. 12. Leipzig, 1831, Verlag von Leopold Voss. 6 Gr.

Die specielle Pathologie und Therapie nach dem jetzigen Standpuncte der medicinischen Erfahrung zum Gebrauche für practische Aerzte bearbeitet von F. A. G. Berndt. 2r Band. (Die Fieberlehre, 2r und letzter Band.) gr. 8. Leipzig, 1830, Verl. von Leop. Voss. 3 Thlr. 12 Gr.

Disquisitiones nonnullae angiologicae. Scripsit Joannes Barkow. 4. Vratislaviae, 1830, Lipsiae, apud Leopold Voss. 6 Gr.

Neue Darstellung der Lehre von der Ortsveränderung der Hoden. Ein Beitrag zur Entwickelungsgeschichte derselben. Von H. Oesterreicher. 4. Leipzig, 1830, Verlag von Leopold Voss. 16 Gr.

H. Oesterreicher's anatomische Steinstiche. 726 Abbildungen auf 144 Tafeln. gr. Fol. Leipzig, bei Leopold Voss. 36 Thlr.

Die Tafeln enthalten in ausgeführter und Linear-Abbildung: Zungenfleisch-Nerv nach *Scarpa*. — Dreigetheilter Nerv nach *Bock*. — Derselbe nach *Meckel*, *Bang* und *Wrisberg*. — Herz und Arterienstämme nach *Neubauer*, *Scherer* und *Tiedemann*. — Herumschweifender und sympath. Nerv nach *Scarpa*. — Kehlkopf und Luftröhre nach *Sömmerring*. — Zunge und Kehlkopf nach *Sandifort*. — Racenverschiedenheit nach *Blumenbach*. — Bänder des Kopfes nach *Cloquet*, *Loschge*, *Scherer* und *Weitbrecht*. — Männliches Skelet nach *Weisse*. — Herz nach *Caldani*. — Innerer Bau des Herzens nach *Caldani*. — Pulsadern des Kopfes nach *Tiedemann*. — Pulsadern desselben nach *Caldani*. — Bauch Aorta nach *Tiedemann*. — Pulsadern des Darms nach *Tiedemann*. — Pulsadern des Beckens nach *Tiedemann*. — Dreigetheilte Bauchpulsader nach *Tiedemann*. — Bänder des Rumpfes. — Bänder des Arms. — Bänder der Hand. — Bänder des Beckens. — Bänder des Fusses. — Bänder des Kniees. — *Camper's* Gesichtswinkel. — Weibliches Skelet nach *Sömmerring*. — Reifes Kind nach *Cloquet*. — Riechnerv nach *Bock* und *Scarpa*. — Augenhöhlennerven nach *Cloquet*, *Reil*, *Santorini* und *Zinn*. — Das Auge nach *Sömmerring*. — Schädel nach *Gall*. — Zungenschlundkopfnerv nach *Scarpa*. — Antlitznerv nach *Meckel*. — Halsnerven nach *Asch*. — Ende des sympath. Nerven nach *Camper*. — Nerven des Arms nach *Camper*. — Das Ohr nach *Sömmerring* und *Saunders*. — Gaumensegel und Schlundkopf. — Mund, Zunge und Schlund. — Pulsadern des Kopfes, Halses und der Brust nach *Langenbeck*. — Pulsadern des Schenkels nach *Caldani* und *Scarpa*. — Pulsadern des Kniees nach *Caldani*. — Pulsadern des Fusses nach *Caldani*. — Pfortader nach *Caldani*. — Die Nase nach *Sömmerring*. — Muskeln des Oberschenkels. — Ohrspeicheldrüse nach *Santorini*. — Geschlechtstheile nach *Santorini*. — Kehlkopf. — Lunge nach *Cloquet*. — Nerven des Schenkels nach *Fischer*. — Magen, Leber, Milz, Darm und Drüse nach *Sandifort* und *Santorini*. — Bauchhöhle. — Bauchfell, Gekrös und Netze nach *Froriep*. — Halsnerven nach *Peipers*. — Rückenmark nach *Burdach*, *Loschge* und *Froscher*. — Muskeln des Oberschenkels. — Das Hirn nach *Sömmerring*. — Beinerv nach *Scarpa*. — Sympathischer Nerv nach *Langenbeck*. — Nerven des Beckens nach *Bock*. — Cephalogenesis nach *Spix*.

H. Oesterreicher's neue anatomische Steinstiche oder Supplemente. 1stes Heft. 49 Abbildungen auf 8 Tafeln. gr. Fol. 2 Thlr. baar.

Herumschweifender und sympathischer Nerv. — Nerven der Gebärmutter. — Nerven der Leber und des Magens. — Ortsveränderung der Hoden.

Anzeige.

Die musicalische Wochenschrift:

Iris,

herausgegeben von Rellstab,

erscheint unausgesetzt auch im nächsten Jahre zu dem Preise von 1½ Thaler für 52 Wochennummern, wofür sie durch alle Buchhandlungen zu erhalten seyn wird. Journalcirkel und Musikliebhaber werden ersucht, ihre Bestellungen zeitig einzureichen.

Berlin, im Octbr. 1830.

T. Trautwein.

Bei A. Wienbrack in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die einfachsten

Rettungsanstalten

bei Feuers- und Wassersgefahr. Ein Noth- und Hülfsbüchlein für Jedermann, von B. C. A. Weyrich. gr. 8. Preis geh. 10 Gr.

In obigem Buche liefert der Verfasser einen Beitrag zur Abhülfe und Verminderung dieser Gefahren, indem er die Mittel zur Rettung in ein solches Licht stellt, wodurch sie alle übersehen werden können, und die zur Selbstrettung in eine Sammlung gebracht hat. Er behielt dabei das Schwierigste und Leichteste im Auge, und eine aufmerksame Prüfung wird zeigen, daß er nur anwendbare Mittel vorschlägt, und die Rettung in beiden Rücksichten möglich sey.

Neuer Roman des Americaners Cooper.

In unserem Verlage ist heute, zugleich mit der londoner und new-yorker Ausgabe des Originals, erschienen:

James Fenimore Cooper,

Die Wassernixe

oder

der Streicher durch die Meere,

Roman, aus dem Englischen übersetzt
von Dr. Gottfr. Friedenberg.

3 Theile. 8. geheftet. 3 Thlr. 15 Gr.

Berlin, den 15. Octbr. 1830.

Duncker und Humblot.

Schubarth über Göthe und Homer.

Nachgenannte zwei höchst empfehlungswerthe Werke sind durch alle Buchhandlungen zu sehr wohlfeilen Preisen zu haben:

1) Schubarth, K. E., zur Beurtheilung Göthe's mit Beziehung auf verwandte Literatur u. Kunst. 2te, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem Schreiben Göthe's als Vorwort. 2 Bände. 8. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Den Besitzern Göthe'scher Werke können wir obiges Werk als einen von Göthe selbst anerkannten geistreichen und scharfsinnigen Commentar zu seinen Schriften empfehlen.

2) Schubarth, K. E., Ideen über Homer und sein Zeitalter. 8. Preis 18 Gr.

Auch diese Schrift des geistreichen Verfassers ist Allen, welche sich mit dem Studium des Homer's beschäftigen, zu empfehlen.

Buchhandlung Josef Max und Comp.
in Breslau.

Das lang erwartete Werk unseres, der ganzen gebildeten Welt theuern Dichters:

Ernst von Houwald,

Die Seeräuber,

Trauerspiel in fünf Acten. 8. cartonnirt. 1½ Thlr.

ist so eben bei mir erschienen. Wem es darum zu thun ist, die Erhabenheit und Stärke der edleren Menschennatur selbst noch in ihren Verirrungen aus einer lebenswarmen, in die fließendsten und zugleich wahrhaft poetischen Verse eingekleideten Schilderung kennen zu lernen, den kann ich nicht umhin, zur Lectüre dieses durch natürliche Anlage des Ganzen und geschickte Verbindung der einzelnen Theile gefälligen, so wie durch die geistreiche Behandlung des Stoffes das Gemüth des Lesers in hohem Grade ansprechenden und rührenden Trauerspiels einzuladen, da ich nach dem Urtheile Sachkundiger überzeugt seyn kann, man werde auch in diesem Stücke, auf dessen Vollendung der Dichter jahrelangen Fleiß verwendet hat, den berühmten Verfasser des Bildes wieder finden.

Georg Joachim Göschen
in Leipzig.

In der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg ist so eben erschienen:

Veteranenworte, von Dr. G. G. Rötger, Propst des Pädagogiums U. L. Fr. 2s Heft. 15 Sgr. (½ Thlr.).

Aus demselben besonders abgedruckt ist zu haben, als vielleicht vorzugsweise interessant:

Ueber die Sittlichkeit des Kartenspiels, ein Veteranenwort in Briefform, von Dr. G. G. Rötiger. 10 Sgr. (⅓ Thlr.)

Bei F. G. Franckh in München ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch

für

die vaterländische Geschichte.

Herausgegeben

von

Joseph Freiherrn von Hormayr.

Neue Folge. Zweiter Jahrgang.

1831.

Mit 2 Stahl- und 3 Kupferstichen.

Preis 2 Thlr. 12 Gr. sächs. oder 3 Fl. 30 Xr. rhein.

Deutsche Bibliographie.

XXVII.

Vollständige Tabak-Kunde, oder wissenschaftlich-praktische Anleitung zur Bereitung des Rauch- u. Schnupftabaks u. der Cigarren. Von J. C. Leuchs. Mit Holzschnitten. VI u. 247 S. gr. 8. Nürnberg, Leuchs u. C. br. 3 Thlr.

Die Instrumentalton-Sprechkunst, oder Anleitung, durch Instrumentaltöne alle Nachrichten in die Ferne zu geben rc., von B. C. A. Weyrich. VI u. 50 S. gr. 8. Leipzig, Wienbrack. br. 10 Gr.

W. v. Freygang, Briefe über Alexisbad u. die Umgegend. Aus dem Französ. übersetzt von C. Freiherrn v. Gutschmid. VIII u. 212 S. 8. Leipzig, Wienbrack. br. 1 Thlr. 6 Gr.

Selitha. Jahrbuch christl. Andacht für religiös gebildete Frauen und Töchter. Herausgeg. im Vereine mit meh-

reren Gelehrten Deutschlands von G. Friederich. 2r Jahrg. Mit 4 Kupfertaf. X u. 356 S. 8. Stuttgart, Schweizerbart. Geb. mit Goldschnitt in Futteral 1 Thlr. 20 Gr. *

Geschichte der zweiten französ. Revolution im Jahre 1830; oder die denkwürdigen Ereignisse des 27., 28. und 29. Juli d. J. in Paris. Aus dem Französ. 48 S. 8. Quedlinburg, Basse. geh. 4 Gr.

Der Wanderer. Gedicht in zwei Gesängen von G. Grafen v. Blankensee. 88 S. 8. Breslau, Aderholz. br. 12 Gr.

Erzählungen, Polterabend-Scherze, dramat. Scenen, Fest- und Gelegenheitsgedichte, von L. Luise Krause. VII u. 223 S. 8. Breslau, Aderholz. br. 1 Thlr.

Corpus juris civilis Antejustinianei codicum ope consilio bonnensium professorum E. Böcking, J. C. Hasse, E. Puggé curata ab iisdem et L. Arndts etc. T. I. S. e. t.: Gaii institutionum commentarii quatuor cura A. G. Heffter. 240 S. 8. Bonn, Marcus. br. 16 Gr.

Entdeckung der Convergenz des Sonnenlichts, indem es die Atmosphären durchdringt. Mit 1 Steindrucktafel. IV u. 57 S. gr. 8. Leipzig, Weidmann. br. 12 Gr.

Die Geschwister aus der Fremde. Beitrag zur Nahrung für Geist u. Herz der Jugend gebildeter Stände. Von A. H. Petiscus. Mit 1 Kpfrtaf. VI u. 356 S. gr. 8. Leipzig, Engelmann. geb. 1 Thlr. 12 Gr.

Ezechiel des jüdischen Trauerspieldichters Auszug aus Egypten u. Philo des Aelteren Jerusalem. Nach ihren Fragmenten herausgeg., übersetzt u. commentirt von L. M. Philippson. 68 S. gr. 8. Berlin, Lift. br. 12 Gr.

Die Hollunder-Apotheke, oder gründliche u. deutliche Anweisung, die gewöhnlichen innern u. äußern Krankheiten durch die aus dem Hollunder u. seinen Theilen bereiteten Mittel bald u. sicher zu heilen. VIII u. 76 S. 8. Arnstadt, Mirus. br. 8 Gr.

Practisches Handbuch für den Mineur. Aus französ. u. deutschen Schriften zusammengetragen von F. Reinhold. Mit 8 Kpfrtaf. V u. 156 S. 8. Kopenhagen, Gyldendal. br. 2 Thlr. 4 Gr. *

Die Gerichtsverfassung eines constitutionellen Staates, kann sie durch bloße Verordnungen rechtsgültig geändert werden? 59 S. gr. 8. Nürnberg, Riegel u. Wießner. br. 9 Gr.

Magazin für die Neue Kirche, von J. F. J. Tafel. In Bdes. 1s u. 2s Hft. 88 S. 8. Tübingen, (Zu-Guttenberg). br. 8 Gr.

Blumen u. Früchte für die Kindheit u. das erste Jugendalter. Zur Bildung des sittlichen Gefühles u. zur Uebung im freien seelenvollen Vortrage. Von G. E. W. Gläser. VIII u. 160 S. 8. Hannover, Hahn. br. 12 Gr.

Der Vogelheerd in allen einzelnen Theilen. Oder gründliche u. specielle Anleitung zu dem Vergnügen, alle Arten von Krammetsvögeln auf dem Heerde zu fangen rc. Von C. Bonde. 135 S. 8. Leipzig, Lauffer. br. 12 Gr.

Golbrig's Tisch-Reden. Eine Auswahl launiger Dichtungen, Anekdoten u. Epigramme. 4r Thl. VIII u. 151 S. 8. Leipzig, Lauffer. br. 16 Gr.

Erklärendes Wörterbuch zu Shakspeare's plays. Für deutsche Leser, zur richtigen Auffassung des Wortsinnes und der vielen schwierigen Stellen, so wie der Anspielungen u. Wortspiele, herausgeg. von Dr. J. M. Jost. IV u. 728 S. 12. Berlin, Amelang. br. 1 Thlr. 18 Gr.

Eugenius, oder Treu bis in den Tod. Von S. J. F. Wendal. 144 S. 8. Münster, Theissing. br. 12 Gr.

Ueber die Eigenschaften, Wirkungen u. den zweckmäßigen Gebrauch der warmen Mineralquelle, so wie der natürlichen Stahlbäder zu Baden im Großherzogthume. Nebst Anhang über die dortige Ziegenmolkenkur. Von Dr. Kramer. IV u. 139 S. 12. Karlsruhe, Marx. br. 15 Gr.

Geschichte der zweiten Revolution in Frankreich. Von einem Geschichtsfreunde. 1s Heft. 24 S. 8. Leipzig, literar. Museum. br. 3 Gr.

Noten zu einigen Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters. Von A. C. Wedekind. 5s u. 6s Heft. 20 S. gr. 8. Hamburg, (Fr. Perthes). br. 1 Thlr. *

Kurze Anweisung für Landleute, zur Erziehung gesunder und fruchttragender Obstbäume. Nebst einem Anhange zur Anlegung von Baumschulen, für Landprediger und deren Schullehrer. Nach eigenen Erfahrungen zusammengestellt von einem Landprediger. VI u. 66 S. 8. Hannover, Hahn. br. 4 Gr.

Gesammelte Erzählungen von Sophie May. 7r—10r Bd. 1034 S. 8. Leipzig, Focke. br. 5 Thlr. 12 Gr.

Prozeß des Sohns des Mannes; mit der Vertheidigung in Versen, gesprochen in der Sitzung des 29. Julius 1829 von Barthélemy. Deutsch von A. Schäfer. 63 S. 8. Gmünd. (Leipzig, Lauffer.) br. 6 Gr.

Der Birmanenkrieg, von dem Major J. J. Snodgrass. Aus d. Engl. Bearbeitet u. mit Anmerkungen versehen von G. Nagel. Mit 2 Steindrucktaf. VIII u. 300 S. gr. 8. Hannover, Hahn. br. 2 Thlr. *

Neueste gesammelte Erzählungen, von Friederike Lohmann. 9r u. 10r Band. 610 S. 8. Leipzig, Focke. br. 3 Thlr.

Die homöopathische Verschlimmerung. Ein romantisches Gemälde von J. Asper. 207 S. 8. Leipzig, Lauffer. br. 1 Thlr. *

Jeremiah's Klagelieder. Neu übersetzt u. erläutert von K. W. Wiegenfeld. IV und 119 S. 8. Elberfeld, Schönian. br. 12 Gr.

Constant's Denkwürdigkeiten über Napoleons Privatleben, seine Familie und seinen Hof. 2r Bd. IV und 195 S. gr. 8. Leipzig, Baumgärtner. br. 16 Gr.

Handbuch der Experimentalphysik, zur Selbstbelehrung u. zum Gebrauche bei Vorlesungen, von Dr. B. v. Tscharner. Neue, vermehrte u. mit 4 Steindrucktaf. versehene Auflage. XIII u. 546 S. 8. Frankfurt a. M., Hermann. br. 2 Thlr. 12 Gr. *

Die Uebergabe des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses am 25sten Juni 1530 und das Leben Philipp Melanchthons. Von J. C. Volbeding. 2e, verbess. und vermehrte Aufl. Mit 1 Kpfrtaf. VIII u. 94 S. 8. Leipzig, Lauffer. br. 8 Gr.

Deutscher Fabelschatz, gesammelt aus vaterländischen Dichtern. Herausgeg. von W. Gottschalk. Mit 12 Kpfrtaf. XVI u. 374 S. 8. Berlin, Amelang. br. 1 Thlr. 18 Gr.

Geschichte der Kreuzzüge, von Michaud. Nach der 4n französ. Original-Ausg. übersetzt von Dr. F. H. Ungewitter. 2r Bd. Mit 4 Steindrucktaf. 835 S. gr. 8. Quedlinburg, Basse. geb. 1 Thlr. 20 Gr., br. 1 Thlr. 16 Gr.

Adelgund. Ein Trauerspiel in zwei Aufzügen. Mit einer lyrischen Zugabe. Von H. Keßler. Mit 1 Musik-Beilage. VI und 86 S. 12. Heilbronn, Drechsler. br. 12 Gr.

Diätetik für Kranke, die sich einer homöopathischen Behandlung unterwerfen; von Dr. F. Hartmann. XII u. 164 S. 8. Dresden, Arnold. br. 16 Gr.

Der Gottmensch. Sieben neue Reden für die evangelische Christenheit, an die Gebildetsten der Kirche gerichtet. Von Dr. F. Richter. VIII u. 181 S. 8. Zerbst, Kummer. br. 12 Gr.

Anleitung zur Selbstbildung, oder Grundzüge zur Veredlung des Charakters u. zur Verfeinerung des Betragens, von Dr. J. D. C. Brugger. 2e, verbess. Aufl. XIV u. 314 S. 12. Freiburg, Wagner. br. 18 Gr.

// Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 28. —— den 23. November 1830.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünctlichste ausgeführt werden. Leopold Voß in Leipzig.

Als ein vorzügliches Weihnachtsgeschenk ist zu empfehlen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Gellert's

sämmtliche Fabeln und Erzählungen. Neue Ausgabe, mit 13 Kupfern nach H. Ramberg. gr. 8. cartonnirt 1 Thlr. 16 gGr.

Ordinaire Ausgabe mit 1 Kupfer. 8 gGr.

Berliner Musen-Almanach.

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Berliner Musen-Almanach für 1831.

Mit Beiträgen fast aller namhaften Dichter Deutschlands; dem Bildnisse des Walther von der Vogelweide (Holzschnitt von Gubitz) und vielen Vignetten unter den Gedichten.

Preis: Broschirt: 1 Thlr. 12 Gr.
" Goldschnitt: 1 Thlr. 16 Gr.

Berlin. Vereins-Buchhandlung.

Bei A. Wienbrack in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Halim Tai's Abenteuer.

Eine morgenländische Erzählung, von *r. 2 Theile. 8. 2 Thlr. 12 gGr.

In keinem Romane geht es so abenteuerlich zu als in diesem. Böse und gute Geister, Feen, Zauberer, verborgene Schätze, Paläste, Talismane, Räthsel, Wüsten, Meere, Ungeheuer, Genien, Riesen und reizende Mädchen wechseln mit einander in den überraschendsten Kreisen. Halim Tai selbst ist ein arabischer Prinz, dessen Freude Wohlthun ist, und der keine größere Seligkeit kennt, als Unglücklichen beizustehen. Auf solche Art findet die Phantasie und das Herz die vollste Befriedigung in einer ganz neuen, eigenthümlichen Art.

Als ein vorzüglich geeignetes und angenehmes Geschenk für gebildete Frauen und Jungfrauen sind die folgenden beliebten Schriften von Henriette Hanke, geb. Arndt:

Die **Schwiegermutter.** Roman in 2 Theilen. 2½ Thlr.

Die **Perlen.** Roman in 2 Theilen. 2¼ Thlr.

Der **Blumenkranz** in 8 Erzählungen. 2 Theile. 3⅙ Thlr.

um so mehr zu empfehlen, da diese nach dem wirklichen Leben treu entwickelte und durchgeführte Schilderungen enthalten, der Erzählungston leicht, natürlich und gemüthvoll ist, und überall sich die reinste Moral, tiefe Kenntniß und feine Beobachtungsgabe des menschlichen Herzens, so wie der verschiedensten Welt- und innern Familienverhältnisse in diesen eben so anziehenden als veredelnden und belehrenden Dichtungen aussprechen, wodurch sich selbige über die gewöhnliche Romanlectüre erheben.

(Zu haben in allen Buchhandlungen.)

Bei Fr. Vieweg in Braunschweig ist so eben erschienen:

Drei Tage aus dem Lebenslaufe eines Spielers.

Dramatisches Gemälde in 3 Abtheilungen von Theodor Hell.

kl. 8. gegl. Velinpapier. geh. 1 Thlr.

Dieses, durch die Aufführung auf allen besseren deutschen Bühnen und seine ergreifende Wirkung bekannte,

Drama möge von Niemandem, am wenigsten aber von denen übersehen werden, welchen eine Aufmerksammachung auf die furchtbaren Folgen der Leidenschaft des Spiels heilsam ist. Das Buch darf in dieser Beziehung besonders empfohlen werden.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

L. G. Müller: Der

medicinische Blutegel

(Hirudo medicinalis). Oder naturhistorische Beschreibung des Blutegels, nebst practischen Regeln über Fang, Aufbewahrung, Fortpflanzung, Krankheiten und Transport desselben, so wie über seinen medicinisch-chirurgischen Gebrauch und seine Anlegung. Ein Hülfsbüchlein für Aerzte, Wundärzte, Apotheker und alle diejenigen, welche sich mit der Zucht und dem Handel dieser Thiere beschäftigen. Nach vieljährigen Erfahrungen und mit Benutzung der neuesten Methoden bearbeitet. Mit Abbildungen.

8. Preis 10 Gr.

Hildburghausen, Gotha und New-York, im November 1830.

Anzeige

für die

gebildeten Stände.

Von der

Encyklopädie deutscher Classiker

(das Schönste und Gediegenste aus den besten neueren deutschen Unterhaltungsschriften) haben wir seit Ostern dieses Jahres 8 Bände in der Cabinets- und Miniaturausgabe geliefert. Der beabsichtigte Umfang des Werks ist 24 Bände. Sie erscheinen in monatlichen Lieferungen, das Bändchen der kleinen Ausgabe zu drei — der größern in 12° zu sechs Groschen sächs. Der Absatz ist steigend und jetzt 6000.

Unsere

Bibliothek

deutscher Canzelberedtsamkeit

(Musterpredigten der berühmtesten deutschen Canzelredner neuester Zeit) erlebte vor erst einem halben Jahre die sechste Auflage, und schon jetzt ist diese fast vergriffen. Wir bereiten die siebente vor. Es werden drei Supplementbände dazu geliefert. Der erste ist eben erschienen. Es wird also dies classische Werk künftig aus 17 Bänden mit 62 Kupfern bestehen und 8½ Thlr. kosten.

Ein vorstehendem verwandtes Werk ist der

Christliche Familientempel.

Von diesem mit trefflichen Kupfern ausgestatteten Familien-Erbauungsbuche haben wir seit verwichenem Frühjahre 4 Bände zu Tage gefördert. Der fünfte, jetzt unter der Presse, beschließt das Werk. Wir haben es in den wenigen Monaten in dreitausend Exempl. verbreitet. Der Band, tüchtig cartonnirt und mit einem schönen Kupfer, kostet ½ Thlr.

Unsere

wohlfeilen Prachtausgaben

der

Luther'schen Bibel

mit Karten und Kupfern

sind im Druck.

Papier, typographische und bildliche Ausstattung erheben diese Ausgaben zu dem Schönsten, was Deutschland im Gebiete der Buchdruckerkunst aufzuweisen hat. — Sie erscheinen in vier Editionen: die Confirmationsbibel, in 8. mit 12 Kupfern in 12 Lieferungen zu 4 Groschen; die Familienbibel Nr. 1, mit 24 Kupfern in Imperial-Octav, in 12 Lieferungen zu 6 Groschen; die Familien- und Hausbibel Nr. 2, mit 36 Kupfern in Colombier-Octav, in 12 Lieferungen zu 10 Groschen, und die Kirchen- und Pastoralbibel, in Imperial-Quart, in 24 Lieferungen mit 50 Kupfern zu 8 Groschen sächs.

☞ ☞ Diese sehr niedrigen Subscriptionspreise müssen wir, da sie uns keinen Gewinn lassen, für Nichtsubscribenten nach Jahresschluß um ¼ erhöhen. Wer demnach jene noch genießen will, mache gefälligst seine Bestellung zeitig!

Vom

Portefeuille

für

Zeichner, Künstler und Kunstfreunde

sind bereits 4 Hefte heraus (das Heft groß Folio zu 8 Groschen), und wir zählen schon weit über 1000 Subscribenten auf das ganze, auf 40 Hefte berechnete, Prachtwerk.

Die zweite Lieferung von

Meyer's Schul-Atlas

in 18 Karten (Stahlstiche!) ist zum Versenden bereit. Schon das erste Heft von 3 Karten (Preis 6 Groschen für das ganze Heft) gewann dem Unternehmen das allgemeine Urtheil, daß sich an Trefflichkeit des Stichs und an wissenschaftlichem Werthe kein ähnliches mit ihm messen könne, und führte ihm 7000 Unterzeichner zu.

Von

Meyer's Universal-Atlas

für Zeitungsleser, Geschäftsmänner ꝛc., in 64 Karten, wird so eben die erste Lieferung von 4 Karten für 8 Groschen sächs. an die Subscribenten ausgeliefert. — Andere geographische Unternehmungen werden wir in der Kürze folgen lassen.

Möge das große deutsche Publicum unserem gemeinnützigen Streben den Beifall auch ferner schenken, mit dem es uns bisher beehrte, und uns dadurch zur raschesten Fortsetzung der alten und zugleich zur Ausführung neuer Unternehmungen ermuthigen! —

☞ Bestellungen besorgen alle soliden Buchhandlungen.

Das Bibliographische Institut.

So eben haben wir versandt:

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst.

In Verbindung mit mehreren (43) gelehrten Männern herausgegeben vom K. S. Hofrathe, Ritter und Professor Pölitz in Leipzig. 3r Jahrg. 1830. 12s Heft.

Dieser Jahrgang umfaßt 41 gediegene Aufsätze von Bender, v. Dresch, Emmermann, Hagen, Hasse, Jordan, Martin, Münch, Paulus, Rau, Schneller, Schulze, v. Weber, Zachariä u. A., u. 69 Recensionen wichtiger neuer Werke.

Die Jahrbücher werden auch für 1831 fortgesetzt, und indem wir sie der ferneren Beachtung aller Gebildeten empfehlen, dürfen wir zugleich versichern, daß die Redaction für werthvolle Beiträge unablässig bemüht ist, und daß diese Monatsschrift fortwährend so pünctlich wie bisher erscheinen wird. Ihre weite Verbreitung macht auch das Intelligenzblatt für literar. Bekanntmachungen sehr brauchbar.

Leipzig, den 2. Novbr. 1830.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Bei Goedsche in Meißen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständige Völkergallerie

in getreuen Abbildungen aller Nationen, mit ausführlicher Beschreibung derselben. Jedes Heft mit 20 bis 26 Abbildungen. 1s, 2s u. 3s Heft, jedes schwarz 5 gGr., schön colorirt ½ Thlr.

Diese nach den besten und neuesten Quellen bearbeitete Völkerkunde umfaßt alle bekannten Nationen und Völkerstämme der Erde. Allen Gebildeten, denen es Freude macht, die Sitten und Gewohnheiten fremder Völker, ihre Gesichtsbildungen, Trachten, Götzen, Tempel, Münzen u. s. w. näher kennen zu lernen; allen Erziehern, die mit ihren Zöglingen das Gebiet dieser Wissenschaft betreten; Vätern und Müttern, die sich mit ihren Kindern nützlich und angenehm unterhalten wollen, muß ein solches Werk äußerst willkommen seyn.

Die elegante Stickerin,

oder Prachtmuster im neuesten Modegeschmacke zum Sticken und Weißnähen, nebst vollständigem Alphabet in lateinischer und gothischer Schrift, und einer Anweisung, wie eine Stickerin, ohne zeichnen zu können, sich selbst jedes Muster ab- und aufzeichnen und fortführen kann. Ein Geschenk für das schöne Geschlecht. In Futteral ⅔ Thlr.

Es sind darin zu reichlicher Auswahl enthalten: die neuesten geschmackvollsten Muster zu Hals- und Schnupftüchern, Kanten, Guirlanden, Häubchen, Schleiern, Shawls, Kragen, Jacken, Manschetten ꝛc. — Dies elegante und wohlfeile Werkchen wird allen Damen eine sehr willkommene Gabe seyn.

Der Mann im natürlichen Gewande.

Ein Männerspiegel für das weibliche Geschlecht, worin sehr deutlich zu sehen und zu lesen, wie Männer sind und wie sie stets gewesen. Als Seitenstück zu dem Weibe im natürlichen Gewande. — Zum Theil aus eigenen Lebenserfahrungen, zum Theil aus den besten Quellen deutscher, französischer, italienischer und englischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen geschöpft und herausgegeben von Justina Hilaria. Mit 1 allegor. Kupfer. gr. 16. geheft. Velinpapier. ½ Thlr.

Ihr holden Frauen und Jungfrauen! lernt hieraus das sogenannte starke Geschlecht in allen seinen Schwächen und Mängeln kennen und Euch mit Vorsicht vor den Männern bewahren, welche so oft Eure Herzen mit glatten Worten bethören und Euch Eure Liebe mit schnödem Undanke belohnen. — Ihr Männer aber schaut in diesem scharf geschliffenen Spiegel alle Eure Untugenden und Fehler und lernt Euch bessern.

Das Pantoffelregiment,

oder gründliche Anweisung, wie Mädchen und Frauen sich der Herrschaft des Pantoffels versichern und das häusliche Scepter mit Kraft und Anstand führen sollen. Auf Erfahrung gegründet und herausgegeben von einer Hausregentin. 2te, umgearb. Auflage, mit 1 illumin. Pantoffelvignette. 12. geh. 5 gGr.

Ein Toilettengeschenk für das schöne und ein noth-

wendiges Hand- und Hülfsbüchlein, als Schutz- u. Trutzwaffe für das männliche Geschlecht.

Israels Verkehr und Geist

in jüdischen Charakterzeichnungen, Erzählungen u. Gedichten, von J. Stern, mit Titelvignette. 8. geh. 10 gGr.

Unser wahrer Verkehr. Der Gang nouch'n Eisenhammer, e Bellahd. Der Taacher, e Bellahd. Die Schlacht, kah Bellahd, mer hahbts eppes anderscht, alle 3 nouch Schiller. Gesprich zwischen zwah vun unnere Leut ꝛc.

Die Weltumsegler,

oder Abenteuer und Schicksale der Familie Neander auf ihrer Reise durch die Welt. Ein Buch zur Unterhaltung u. Belehrung in der Länder- u. Völkerkunde, von H. Oswald. 2 Thle. 8. 1½ Thlr.

Historische Bilderhalle,

oder Darstellung aus der älteren Geschichte Preußens, von Dr. Rauschnick. 2 Bde. 8. 1½ Thlr.

Diese Bilderhalle verbindet Unterhaltung und Belehrung auf die angenehmste Art und verdient, abgesehen von allen Tugenden des Styls, der Auffassung und Darstellung, schon deshalb die vollste Anerkennung u. das ausgezeichnelste Lob. Hier sehen wir Männer und Geschlechter, Thaten und Einrichtungen, wie sie kaum Rom und Griechenland so herrlich aufweisen können. Hier sind uns Scenen vorgeführt, die als wahre Geschichte höchst romantisch sind und weil mehr Interesse erregen als der schönste historische Roman.

Neues Wunderbuch,

oder Auswahl des Außerordentlichen u. Merkwürdigen aus Natur, Welt- und Menschenleben, zur Belehrung und Unterhaltung für Gebildete, von F. Stiller. 2 Thle. 8. 1 Thlr. 10 gGr.

Nur das Interessanteste, Wunderbare und Nützliche hat der Verfasser gewählt, welches allgemein angenehme Unterhaltung gewähren wird.

Der musicalische Gesellschafter.

Eine Sammlung vorzüglicher Anekdoten, Miscellen und lustiger Geschichtchen über die berühmtesten Tonkünstler alter und neuerer Zeit, oder über Musik im allgemeinen. Herausgegeben von J. Häuser. Mit 1 Abbild. 8. geheft. 1½ Thlr.

Deutsche Bibliographie.

XXVIII.

Gotthold Salzmann, der verständige Hallore, oder Gespräche über die Umtriebe der Rationalisten, namentlich in Halle. Von Dr. de Valenti. IV u. 44 S. 8. Altenburg, Literatur-Comptoir. br. 6 Gr.

Miniaturgemälde von Rügen u. Usedom. Entworfen von W. Meinhold. Angehängt ist eine Preis-Vergleichungs-Tabelle zwischen den Seebädern von Putbus u. Swinemünde. 64 S. 8. Greifswald, Koch. br. 6 Gr.

Gedichte von E. Richter. Nebst einem prosaischen Anhang. VII u. 291 S. 8. Wiesbaden, (Ritter). br. 1 Thlr. 12 Gr. *

Deutoroskopia, oder merkwürdige physische und physiologische Erscheinungen und Probleme aus dem Gebiete der Pneumatologie. Für Religionsphilosophen, Psychologen u. denkende Aerzte. Eine nöthige Beilage zur Dämonomagie, wie zur Zauberbibliothek. Von G. C. Horst. 1s u. 2s Bdchen. VII u. 516 S. gr. 8. Frankfurt a. M., H. Wilmans. br. 2 Thlr. 12 Gr.

Abhandlung über die Annahme eines allgemeinen Kalender-Meridians mit den dazu nöthigen Erklärungen, in welchen bewiesen wird, wie das Datum rund um die Erde in allen Welttheilen correspondirend übereinstimme; nebst mehreren Bemerkungen der Hrn. Prof. Ideler u. Enke, wie auch des Hrn. Dr. Olbers. Verfasst u. herausgeg. von G. Wilcke. VI u. 77 S. 8. Stettin. (Berlin, Nicolai.) br. 8 Gr. *

Chronik der Diözese Trier. 1830. 1s Heft. 72 S. 8. Trier, Troschel. br. 1 Thlr. 8 Gr. * pr. 4 Hefte.

Ueber die Zwecke der medizinisch-chirurgischen Lehranstalten des Preussischen Staates im Allgemeinen u. die Leistungen der Anstalt zu Münster insbesondere. Eine Rede, gehalten am Tage der öffentlichen Prüfung, den 3. April 1830, von Dr. C. W. Wutzer. 27 S. 8. Münster, Coppenrath. br. 4 Gr.

Die Wendung auf den Kopf, nach den Erfahrungen bis 1829. Eine practische geburtshülfliche Abhandlung, der medizinischen Facultät zu Würzburg vorgelegt von Dr. H. Jungclaus. VI und 72 S. 8. Würzburg, 1829. (Hannover, Hahn.). br. 8 Gr. *

Historisches Taschenbuch. Herausgeg. von F. Buchholz. 13r Jahrg. III u. 411 S. Berlin, Enslin. br. 2 Thlr. *

Nordische Dithyramben. 24 S. 8. Stralsund, Trinius. geh. 3 Gr.

Sammlung von Beispielen u. Aufgaben aus der Zahlenrechnung, ein Beitrag zu M. Hirsch's Sammlung von Dr. F. W. Hesselbarth. IV u. 79 S. 8. Dresden, Arnold. br. 10 Gr.

Die Saga von Fridthjof dem Starken. Aus d. Isländ. von Dr. G. C. F. Mohnike. Mit einer Karte vom südlichen Norwegen u. von einem Theil des Sognefjords. VI u. 97 S. 8. Stralsund, Trinius. br. 15 Gr.

Nova scriptorum latinorum bibliotheca ad optimas editiones recensita, edidit C. L. F. Panckoucke. Vol. VI et VII. Etiam sub titulo: Justini historiarum Philippicarum ex Trogo Pompeio libros XLIV notis et indice illustravit E. Johanneau. II Tomi. VIII und 420 S. gr. 8. Paris. (Leipzig, Barth.) br. 2 Thlr. 8 Gr. *

— Vol. VIII. Etiam s. titulo: Cornelii Nepotis cum notis E. Johanneau. VI u. 244 S. gr. 8. Paris. (Leipzig, Barth.) br. 1 Thlr. 4 Gr. *

— Vol. IX. Etiam s. titulo: C. J. Caesaris opera cum lectissimis variorum notis, quibus suas adjecit E. Johanneau. V u. 278 S. gr. 8. Paris. (Leipzig, Barth.) br. 1 Thlr. 4 Gr. *

Denkwürdigkeiten des Scharfrichters unter der Schreckensherrschaft. Ein Beitrag zur Geschichte der französ. Revolution, von Gregoire. Mit 1 Kpfrtaf. 205 S. 8. Leipzig, Hartmann. br. 1 Thlr. 6 Gr.

Der Glockengießer. Novelle nach einer deutschen Volkssage bearbeitet von L. Storch. 244 S. 8. Leipzig, Hartmann. br. 1 Thlr. 8 Gr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 29. —— den 27. November 1830.

Alle hier angezeigten Bücher und Musicalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünctlichste ausgeführt werden. Leopold Voß in Leipzig.

Empfehlenswerthe Weihnachtsgeschenke.

Bei G. Basse in Quedlinburg sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Berquin's

Kleine Geschichten

und Gespräche für Kinder. Nach dem Französischen bearbeitet von Fr. Atzerodt. Mit 22 colorirten Kupfern.

8. Gebunden. Preis 20 Gr.

Diese gemüthvollen, recht kindlichen Erzählungen Berquin's dürfen als das beste Geschenk für das zarte Jugendalter empfohlen werden. Ueberdies ist das Büchlein geschmackvoll ausgestattet und mit niedlichen colorirten Kupfern geziert.

Dr. Th. Tetzner:

Das Buch der Mährchen

und Fabeln zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung für die Jugend. Mit 4 colorirten Kupfern.

8. Gebunden. Preis 1 Thlr. 4 Gr.

Für den Werth dieser Mährchen spricht wohl schon hinlänglich der Name des in der pädagogischen Welt rühmlichst bekannten Hrn. Verfassers. Sie sind besonders für das reifere Jugendalter bestimmt und dürften selbst von Erwachsenen nicht ohne Interesse gelesen werden.

Neue schöngeistige Schriften.

G. Schilling, der Hofzwerg. 8. 1 Thlr. 21 Gr. Auch unter dem allgemeinen Titel: Sämmtliche Schriften 2te Sammlung, 49ster Band.

Th. Hell, dramatisches Vergißmeinnicht. 8tes Bändchen. broch. 1 Thlr.

sind in der Arnold'schen Buchhandlung erschienen und in allen andern Buchhandlungen zu bekommen.

Zur Biographie Jean Paul's.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben erschienen:

Wahrheit

aus

Jean Paul's Leben.

Fünftes Heftlein.

8. 1830. Auf geglättetem Velinpapier. Preis 1 Thlr. 25 Sgr.

Dieser neue Band eines anerkannt werthvollen Buches ist ungemein reichen Inhalts und wird das Interesse gebildeter Leser gewiß besonders in Anspruch nehmen. Als die allein echte Biographie Jean Paul's und zugleich als Schluß- und Ergänzungswerk der Gesammtausgabe Jean Paul'scher Schriften glauben wir dieses Werk bezeichnen zu dürfen.

Buchhandlung Josef Max und Comp. in Breslau.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Johannes Wit, genannt von Dörring.

Fragmente

aus meinem Leben und meiner Zeit.

Dritten Bandes zweite Abtheilung. Schluß des Werkes.

gr. 8. geglt. Velinpapier. geh. Preis 2 Thlr.

Von diesem merkwürdigen und vielfach angefeindeten Buche erscheint endlich der letzte und wichtigste Band. Er umfaßt des Verfassers Flucht aus Frankfurt, seine Verhaftung durch Verrath des Herrn von Hornthal in

Baireuth, die Untersuchung durch den Freiherrn v. Welden und Ministerialrath von Abel in Baiern, seine Auslieferung an Preußen, die Haft und Untersuchungen in Berlin, seine Verhältnisse zur mainzer Untersuchungscommission, seine Auslieferung an Oestreich, Haft und Untersuchung in Wien, seine Auslieferung an Dänemark, und endlich eine Menge der interessantesten Mittheilungen über die wichtigsten Personen und Ereignisse der vielbewegten Zeit. Das ganze Werk gewinnt in seiner Vollendung, wie man auch darüber denken mag, ein hohes politisches Interesse für die Geschichte unserer Zeit.

Bei Goedsche in Meißen ist erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen zu haben:

Neueste Guitarren-Schule.

Oder gründliche Anweisung zum Selbstunterricht im Guitarrespielen. Nebst 146 Uebungsstücken u. einem Anhange von Gesängen mit Begleitung der Guitarre. Anfängern gewidmet von A. H. F. Wohlfahrt. gr. 4. geh. 1½ Thlr.

Wer das Guitarrespiel in kurzer Zeit gründlich erlernen will, wird hierin die deutlichste und beste Anweisung finden

Leichte Arien und Motetten

beim Gottesdienste, zu Singumgängen, Begräbnissen und andern Gelegenheiten, zum Gebrauch für Chöre in kleinen Städten und auf dem Lande, von W. Schneider. 2 Bändchen, jedes 1½ Thlr.

1s Bdchn., enthält: 50 Arien, jede 3- und 4stimmig eingerichtet auf alle Sterbefälle und kirchlichen Feste. 2s Bdchen: 16 Arien, jede 3- und 4stimmig, so wie 5 Motetten, 2 Hymnen und 1 Cantate, eben so, jedoch mit obligater Orgelbegleitung eingerichtet.

Die Orgel,

ihre Einrichtung und Beschaffenheit sowohl als das zweckmäßige Spiel derselben. Ein unentbehrliches Handbuch für Cantoren, Organisten, Schullehrer, Seminaristen und alle Freunde des Orgelspiels, von W. A. Müller. Mit mehreren Zeichnungen und Notentafeln. 3te, sehr vermehrte Aufl. 8. geh. ½ Thlr.

Neue Romane:

Die Todes-Wette.

Roman in 2 Bänden, von A. Radcliff. Frei nach d. Englischen bearbeitet von L. v. Alvensleben. 8. 2½ Thlr.

Die schöne Angela.

Oder Schreckensscenen in den Katakomben Neapels. Roman in 2 Bänden. 8. 2½ Thlr.

Der Rachegeist,

oder die Strafe des Brudermordes. Roman von Clodwig. 8. 1 Thlr. 15 gGr.

Historische Originalromane

aus Deutschlands Helden- und Ritterzeiten. 3r, 4r und 5r Band, mit Titelkupfern, enthaltend:

Chitava, Zittaus Begründerin, oder der Kampf der Deutschen gegen die Wenden, von D. Dietrich. 8. 1 Thlr.

Der strafende Burggeist, oder der Verfall der Harzbergwerke, von Clodwig. 22 gGr.

König Ottokar der Stolze, oder der Böhmen-Kreuzzug im Preußenlande, von Montanus. 22 gGr.

Die
erste vollständige Ausgabe
von
Shakspeare's
dramatischen Werken
übersetzt und erläutert
von
Joh. Wilh. Otto Benda.

19 Bände, Taschenausgabe . . . . 5½ Thlr.
" " in kl. 8°. Schreibpap. . . . . . 11½ Thlr.

ist bei mir erschienen. Viele Uebersetzungen von Shakspeare haben begonnen, aber noch keine ist vollendet; während die vorstehende bereits alle einzelnen Stücke des Shakspeare vollständig in getreuen, höchst gelungenen Uebersetzunegn liefert.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

Tausend und Eine Nacht.

Im Verlage der Buchhandlung Josef Max und Comp. in Breslau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tausend und Eine Nacht. Arabische Erzählungen. Zum ersten Mal aus einer Tunesischen Handschrift ergänzt und vollständig übersetzt von Max Habicht, Fr. H. von der Hagen und Karl Schall. 2te, verb., vermehrte und verschönerte Auflage. 15 Bändchen. Mit 15 trefflichen Holzschnitten. gr. 16. Pränumerationspreis. 6 Thlr. 6 Gr.

Lichtenberg in seinen Schriften meint: die 1001 Nacht enthalte mehr echte Lebensweisheit, als viele von den Leuten glauben, die Arabisch lernen. E. T. A. Hoff-

mann, in den Serapions-Brüdern, nennt es ein ewiges Buch, welches uns mitten in der Alltäglichkeit den wunderbarsten Zauber erschließt. Jean Paul, in seiner Vorschule der Aesthetik, stellt mehrere Liedgeschichten in den arabischen Mährchen unter die Beispiele der Romantik, und in einem Briefe an den Verleger sagt er: „Die 1001 Nacht — auch für den großen Montesquieu ein Schooßbuch — ist die wahre Weihnachtsgabe für Männer." — Eben so beifällig begrüßt Goethe unsere Ausgabe, wenn er an den Verleger schreibt: „Die reichen Bändchen der Tausend und Eine Nacht haben mir die angenehmsten Abendunterhaltungen bereitet." — Und so ist es ein Buch für Alle, wes Standes, Ranges, Alters, und welcher Bildung Jeder auch seyn möge, und mit Hoffmann ein ewiges Buch zu nennen. —

Neue Schriften für Aerzte und Wundärzte.

Dr. S. Hahnemann, reine Arzneimittellehre, 1ster Bd. 3te, verbesserte Aufl. Ladenpreis 2 Thlr. 16 Gr., im Prän.-Preise 2 Thlr.

Alle 6 Bände kosten im Ladenpreise 12 Thlr. 16 Gr., im Prän.-Preise aber nur 9 Thlr. 12 Gr. bis zur nächsten Ostermesse, in allen Buchhandlungen.

Neue Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. Herausgegeben von Carus, Kreißig, Seiler rc. Erster Band, zweites Heft. gr. 8. broch. 1 Thlr. 12 Gr.

Dresden und Leipzig, im Octbr. 1830.

Arnold'sche Buchhandlung.

Ankündigung
der elften Originalausgabe
von

Knigge, A. Freiherrn v., über den Umgang mit Menschen. Aufs Neue durchgesehen und stark vermehrt vom Prediger Wilmsen in Berlin. 3 Theile, nebst Biographie und Kupfer. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 1830. 2 Thlr. und 4ter Theil unter dem Titel:

Weltton und Weltsitte, ein Rathgeber für junge Männer und Jünglinge bei ihrem Eintritte in die große Welt, von F. P. Wilmsen. 2te Auflage. 8. Das. 16 gGr.

Preis für alle 4 Theile 2 Thlr. 16 gGr.

Herr Prediger Wilmsen in Berlin hat nicht nur die letztern Auflagen, besonders die gegenwärtige, sorgfältig durchgesehen, ergänzt, stark vermehrt, und da, wo es erforderlich war, der jetzigen Zeit mehr angeeignet, sondern sie noch durch eine treffliche Abhandlung bereichert, welche auch unter folgendem Titel einzeln zu haben ist:

Allgemeine Behandlung der Kinder in den Jahren der ersten Entwickelung, praktisch dargestellt. 8. 12 gGr.

So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Küstner (Karl Theodor), Rückblick auf das leipziger Stadttheater. Ein Beitrag zur Geschichte des leipziger Theaters, nebst allgemeinen Bemerkungen über die Bühnenleitung in artistischer wie finanzieller Hinsicht. 8. 23 Bogen auf feinem Druckpap. Geh. 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, den 15ten Novbr. 1830.

F. A. Brockhaus.

Bei Fr. Vieweg in Braunschweig ist so eben erschienen:

Neuer Novellenkranz
von Wilhelm Blumenhagen.

2 Theile. 8. fein Velinpapier. 2 Thlr.

Von dieser Sammlung ausgezeichneter Novellen eines unserer beliebtesten Erzähler erscheint so eben der 2te Band und wird allen Freunden geistreicher Lectüre empfohlen. Der erste Band, welcher sich der günstigsten Aufnahme zu erfreuen hatte, erschien im vorigen Jahre.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ossian's Gedichte.
Neu übersetzt von L. G. Förster.

In zwei verschiedenen Ausgaben.

1) Octav-Ausgabe. 2 Bände. Zweite Auflage. geh. Preis 2 Thlr.
2) Taschen-Ausgabe. 3 Bdchn. geh. Preis 1 Thlr. 3 Gr.

Welchem Gebildeten ist nicht der Name Ossian bekannt — Ossian, der nordische, kaledonische Homer, unsterblich durch seine hohen, erhabenen Gesänge! — Wen ergreifen sie nicht mächtig, diese hehren Gemälde menschlicher Seelengröße und kriegerischen Heldenmuths; diese pittoresken Schilderungen einer rauhen aber grotesken Natur und ihrer Meteore! Wen ziehen sie nicht innig an, diese Darstellungen fester Charaktere, welche, um den Gesetzen einer hohen, schwärmerischen Liebe, oder den Vorschriften eines, alles Andere überwiegenden Ehrgefühls

treu zu bleiben, der größten Entsagungen und Aufopferungen fähig waren! — Ueber die Gediegenheit dieser neuen metrischen Uebersetzung von Ossian's Dichtungen hat sich die Kritik bereits hinlänglich ausgesprochen, und wir fügen nur noch hinzu, daß das Ganze sich auch äußerlich durch saubern und correcten Druck empfiehlt.

Deutsche Bibliographie.

XXIX.

Der Freiknecht, histor. Roman aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Von L. Storch. 1r Bd. 415 S. 8. Leipzig, Hartmann. br. 2 Thlr.

Memoiren und Mittheilungen eines Pagen am Kaiserlich-Französ. Hofe. Von 1802 bis 1815. 2 Thle. (Rest 2r.) X u. 293 S. 8. Leipzig, Hartmann. br. 2 Thlr.

Die Haimons-Kinder. Ein Gedicht aus dem Sagenkreise Karls des Großen in vier Gängen, von L. Bechstein. Mit fünf Vignetten. 256 S. 8. Leipzig, Hartmann. br. 1 Thlr. 12 Gr.

Liebschaften und Galanterien der Könige von Frankreich, oder historische Memoiren über die Konkubinen, Maitressen und Favoritinnen dieser Fürsten. Vom Anfange der Monarchie bis zur Regierung Karl X. Von Saint-Edme. 2 Bde. VIII u. 716 S. gr. 8. Schneeberg. (Leipzig, Hartmann.) 3 Thlr.

Musenalmanach für das Jahr 1831. Herausgeg. von A. Wendt. 2r Jahrg. Mit 1 Kupfertaf. VI u. 312 S. 8. Leipzig, Weidmann. Gebund. mit Goldschnitt in Futteral. 1 Thlr. 12 Gr. *

Je länger, je lieber. Erzählungen und Novellen von C. Spindler. 3 Bände. 939 S. 8. München, Franckh. br. 4 Thlr. 6 Gr.

Reise im Steyrischen Ober-Lande. Mit besonderer Beziehung auf den berühmten Wallfahrts-Ort Maria-Zell. Ein belehrender Reisegefährte für Fußgänger und Fahrende, von F. C. Weidmann. Mit einem Panorama der Zellergebirge. VI u. 179 S. 12. Wien, Tendler. br. 1 Thlr.

Neue Skizzen einer Sommer-Reise durch Italien, Unter-Oesterreich, Steyermark, Salzburg, Tirol u. s. w. Von G. v. Dreger. 222 S. 8. Wien, Tendler. br. 1 Thlr.

Der letzte Wille. Erzählung von Henriette Hanke. 258 S. 12. Liegnitz, Kuhlmey. br. 1 Thlr.

Die Preußischen Jagd-Gesetze, mit besonderer Rücksicht auf das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz. Gesammelt und herausgeg. von C. T. E. Heinze. 2te, vermehrte Aufl. IV u. 103 S. 12. Liegnitz, Kuhlmey. br. 8 Gr.

Palästina, in historisch-geographisch-statistischen Umrissen nach ältern und neuern Reisebeschreibungen gezeichnet. Mit 1 Karte, dem Plane von Jerusalem u. der Ansicht des heiligen Grabes. 151 S. gr. 8. Freiburg, Herder. br. 1 Thlr.

Geschichte der griechischen Revolution, von A. Sutzo. Aus dem Französ. X und 265 S. gr. 8. Berlin, Fincke. br. 1 Thlr. 12 Gr.

Die Geschichte dreier Tage, des 27., 28. u. 29. Juli in Paris. Aus dem Französ. Nebst der constitutionellen Charte d. Franzosen, wie sie in d. Sitzung am 8. Aug. 1830 bestimmt worden ist. 32 S. 8. Leipzig, Glück. br. 3 Gr.

Libri ecclesiae Danicae symbolici. In memoriam confessionis Augustanae ante haec tria secula invictissimo imperatori Carolo V. die XXV Junii MDXXX traditae edidit J. C. Lindberg. II u. 90 S. 8. Copenhagen, Schubothe. br. 14 Gr.

Ueber den Werth von Provincialgesetzen; mit besonderer Beziehung auf Preussen. Ein Wort zur Feier des 3. Augusts 1830. Von San-Marte. XVI u. 42 S. 8. Quedlinburg, Basse. br. 10 Gr.

Weiblichkeit. Von J. F. Schneller. Mit 3 Kupfertaf. 47 S. 12. Freiburg, Herder. geb. 8 Gr. *

Vollständige Paradigmen der französ. Zeitwörter, nach der Umbildungslehre des Hrn. Hofr. Du Bois. Zum Schul-Gebrauch. 70 S. 8. Berlin, Oehmigke. br. 4 Gr. *

Sammlung kleiner Aufsätze zur Verbreitung des Lichts in der evangel. Kirche, von Dr. H. Stephani. 14 Bdchen. VIII u. 183 S. 8. Tübingen, Osiander. br. 16 Gr.

Die Conjugationen der griechischen Sprache. Besonderer Abdruck aus der Formenlehre der griechischen Sprache, von C. F. Blau. 103 S. 8. Nordhausen, Köhne. br. 6 Gr.

Tägliche Denkwürdigkeiten aus der alten und neuen Geschichte, gesammelt u. zum Besten der armen Schulkinder seines Wohnortes herausgeg. von J. G. Lehmann. IV u. 179 S. Dresden, (Arnold). br. 9 Gr. *

Die Deklination der griechischen Sprache, nebst den wichtigsten Regeln der Accentenlehre. Besonderer Abdruck aus der Formenlehre der griech. Sprache, von C. F. Blau. 99 S. 8. Nordhausen, Köhne. br. 6 Gr.

Schriften von H. C. R. Belani. 11r Bd. Auch unt. d. Titel: Zwei Tage auf dem Brocken. Novelle. 228 S. 8. Braunschweig, Meyer. br. 1 Thlr. 4 Gr.

Grundlinien der griechischen Accentenlehre. Besonderer Abdruck aus der Formenlehre der griech. Sprache, von C. F. Blau. 24 S. 8. Nordhausen, Köhne. br. 2 Gr.

Anleitung zur Verfertigung von Visir-Stäben für volle u. nicht volle Fässer, von Dr. G. G. Schmidt. Mit 1 Steindrucktaf. Als dritte Zugabe seiner Anfangsgründe der Mathematik. 1r Thl. 16 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Varrentrapp. 4 Gr.

Alhambra. Dramatisches Gedicht in drei Theilen. Von J. Freiherrn v. Auffenberg. 3r Thl. 2r Bd. Auch u. dem Titel: Die Eroberung von Granada. Heroisches Schauspiel in sechs Aufzügen. 2 Bde. (Rest 2r.) 614 S. 8. Karlsruhe, Groos. br. 2 Thlr. 16 Gr.

Quelques pensées sur l'éducation des femmes. 37 S. 8. Lausanne. (Zürich, Orell, Füssli u. C.) br. 6 Gr.

Venus, Amor und Hymen, oder: Der Tempel der Liebe. Eine Anthologie der herrlichsten Dichtungen über Liebe und eheliches Glück. Herausgeg. von P. Köster. VIII u. 224 S. 8. Quedlinburg, Basse. br. 16 Gr.

Schreckensbilder u. rührende Gemälde. Von einem alten Bekannten. 114 S. 8. Zerbst, Kummer. br. 9 Gr.

Der Vorhof zum Himmel. Eine nothwendig gewordene theologisch-philosophische Rechtfertigung, von Dr. F. Richter. 48 S. gr. 8. Zerbst, Kummer. br. 6 Gr.

Handbuch für Reisende in der Schweiz, von R. Glutz-Blotzheim. 6e, verbess. Aufl. Herausgeg. von L. Schoch. Mit 1 Kupfertaf. 596 S. 8. Zürich, Orell, Füßli u. C. br. 1 Thlr. 20 Gr. *

Sammlung der seit 30 Jahren in der Branntweinbrennerei u. Likörfabrikation gemachten Beobachtungen u. Verbesserungen. Mit Holzschnitten. VIII und 223 S. gr. 8. Nürnberg, Leuchs u. C. br. 1 Thlr.

Das Augsburgische Glaubensbekenntniß mit der Geschichte seiner Uebergabe. Herausgeg. von S. Friedrich. VI u. 94 S. 8. Halberstadt, Brüggemann. br. 6 Gr.

Berichtigung.

Im „Heldenbuch der Jahre 1808 bis 1815, 6te Aufl., 1830, bittet man, S. 203, Z. 15 bis 17, die Worte von: „denn Macdonald meint" bis „ertappt zu haben," zu streichen.

Chr. Niemeyer.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 30. — den 30. November 1830.

Alle hier angezeigten Bücher und Musicalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünctlichste ausgeführt werden. Leopold Voß in Leipzig.

Kunstanzeige.

Das Königsblatt,

großer symbolisch-kalligraphischer Kupferstich von 26½ Zoll Höhe und 18⅞ Zoll Breite, geziert mit dem höchst ähnlichen Brustbilde Sr. Majestät des Königs von Preußen, erfunden, gezeichnet und geschrieben von J. Heinrigs und von mehreren vorzüglichen Künstlern in Kupfer gestochen, ist so eben erschienen und bei A. Trautwein in Berlin, so wie durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten. Preis eines Exemplars von den ersten 200 Abdrücken 7 Thlr., desgleichen von den späteren Abdrücken 6 Thlr.

Zur höchsten Empfehlung gereicht dem Blatte, daß in Beziehung darauf der Erfinder desselben von Sr. Majestät dem Könige von Preußen mit einer großen goldenen Medaille begnadigt wurde.

Christliches Festgeschenk.

Unsere wohlfeile Ausgabe (22½ Bogen zu zwölf Groschen) des Buches:

Unser Heiland Jesus Christus.

Treu nach den heiligen Büchern und Ueberlieferungen,

ist nun in allen Buchhandlungen zu haben.

Berlin. Vereins-Buchhandlung.

Conversations-Lexikon.

Zum ersten Male seit vielen Jahren sind jetzt vollständige Exemplare dieses Werkes in einem verbesserten Abdrucke der siebenten Originalauflage zu erhalten und zu nachstehenden billigen Pränumerationspreisen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Auf weißem Druckpapier 15 Thlr.
" gutem Schreibpapier 20 Thlr.
" extrafeinem Velinpapier 36 Thlr.

Leipzig, den 15ten Novbr. 1830.

F. A. Brockhaus.

Hildburghausen, Gotha und New-York, im November 1830.

Anzeige
für die
gebildeten Stände.

Von der

Encyklopädie deutscher Classiker

(das Schönste und Gediegenste aus den besten neueren deutschen Unterhaltungsschriften) haben wir seit Ostern dieses Jahres 8 Bände in der Cabinets- und Miniaturausgabe geliefert. Der beabsichtigte Umfang des Werks ist 24 Bände. Sie erscheinen in monatlichen Lieferungen, das Bändchen der kleinen Ausgabe zu drei — der größern in 12° zu sechs Groschen sächs. Der Absatz ist steigend und jetzt 6000.

Unsere

Bibliothek
deutscher Canzelberedtsamkeit

(Musterpredigten der berühmtesten deutschen Canzelredner neuester Zeit) erlebte vor erst einem halben Jahre die sechste Auflage, und schon jetzt ist diese fast vergriffen. Wir bereiten die siebente vor. Es werden drei Supplementbände dazu geliefert. Der erste ist eben erschie-

nen. Es wird also dies classische Werk künftig aus 17 Bänden mit 62 Kupfern bestehen und 8½ Thlr. kosten.

Ein vorstehendem verwandtes Werk ist der

Christliche Familientempel.

Von diesem mit trefflichen Kupfern ausgestatteten Familien-Erbauungsbuche haben wir seit verwichenem Frühjahre 4 Bände zu Tage gefördert. Der fünfte, jetzt unter der Presse, beschließt das Werk. Wir haben es in den wenigen Monaten in dreitausend Exempl. verbreitet. Der Band, tüchtig cartonnirt und mit einem schönen Kupfer, kostet ⅓ Thlr.

Unsere

wohlfeilen Prachtausgaben
der
Luther'schen Bibel
mit Karten und Kupfern
sind im Druck.

Papier, typographische und bildliche Ausstattung erheben diese Ausgaben zu dem Schönsten, was Deutschland im Gebiete der Buchdruckerkunst aufzuweisen hat. — Sie erscheinen in vier Editionen: die Confirmationsbibel, in 8. mit 12 Kupfern in 12 Lieferungen zu 4 Groschen; die Familienbibel Nr. 1, mit 24 Kupfern in Imperial-Octav, in 12 Lieferungen zu 6 Groschen; die Familien- und Hausbibel Nr. 2, mit 36 Kupfern in Colombier-Octav, in 12 Lieferungen zu 10 Groschen, und die Kirchen- und Pastoralbibel, in Imperial-Quart, in 24 Lieferungen mit 50 Kupfern zu 8 Groschen sächs.

☞ ☞ Diese sehr niedrigen Subscriptionspreise müssen wir, da sie uns keinen Gewinn lassen, für Nichtsubscribenten nach Jahresschluß um ¼ erhöhen. Wer demnach jene noch genießen will, mache gefälligst seine Bestellung zeitig!

Vom

Portefeuille
für
Zeichner, Künstler und Kunstfreunde

sind bereits 4 Hefte heraus (das Heft groß Folio zu 8 Groschen), und wir zählen schon weit über 1000 Subscribenten auf das ganze, auf 40 Hefte berechnete, Prachtwerk.

Die zweite Lieferung von

Meyer's Schul-Atlas

in 18 Karten (Stahlstiche!) ist zum Versenden bereit. Schon das erste Heft von 3 Karten (Preis 6 Groschen für das ganze Heft) gewann dem Unternehmen das allgemeine Urtheil, daß sich an Trefflichkeit des Stichs und an wissenschaftlichem Werthe kein ähnliches mit ihm messen könne, und führte ihm 7000 Unterzeichner zu.

Von

Meyer's Universal-Atlas

für Zeitungsleser, Geschäftsmänner etc., in 64 Karten, wird so eben die erste Lieferung von 4 Karten für 8 Groschen sächs. an die Subscribenten ausgeliefert. — Andere geographische Unternehmungen werden wir in der Kürze folgen lassen.

Möge das große deutsche Publicum unserem gemeinnützigen Streben den Beifall auch ferner schenken, mit dem es uns bisher beehrte, und uns dadurch zur raschesten Fortsetzung der alten und zugleich zur Ausführung neuer Unternehmungen ermuthigen! —

☞ Bestellungen besorgen alle soliden Buchhandlungen.

Das Bibliographische Institut.

Wichtige Schrift für Fürst und Volk in unserer bewegten Zeit.

So eben ist bei G. Basse in Quedlinburg erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Politischer Katechismus.
Oder
Gedanken und Aussprüche
berühmter und freimüthiger Männer
über
Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge, Freiheit und Zwang, Muth und Feigheit, Aufklärung und Verdunkelung, Vaterlandsliebe, Verfassungswerth, absolute und constitutionelle Monarchie und andere der Menschheit wichtige Gegenstände.

8. Geh. Preis: 16 Gr.

Motto: Glaube mir, auch der Wirbelwind im Vaterlande hat seinen Nutzen. Es ist der Kampf der Freiheit und Stärkung Aller gegen den Eigennutz und Stolz der Einzelnen. Er stärkt die lange geschlafene Kraft der Nation. Was gut bewurzelt ist, wird nicht umfallen.

Im Verlage von Riegel u. Wießner in Nürnberg sind folgende neue Bücher erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Araucana, aus d. Span. des Don Alonso de Ercilla zum ersten Male übersetzt von C. M. Winterling. 2 Bde. gr. 8. br. Subscript.-Preis 4 Fl. 30 Kr. oder 2 Thlr. 12 Gr.

Die poetischen Schönheiten dieses Original-Epos und dessen historischer Werth sind allgemein anerkannt und

verbürgen dieser Uebersetzung, welche sich durch harmonisch-selbstständigen Versbau — ohne sklavische Nachahmung bei voller Treue — auszeichnet, eine günstige Aufnahme.

Bei uns ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu haben:

Dr. Vater's Jahrbuch der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens,

mit Beiträgen von

Breithaupt, Fernow, Franke, Freudentheil, Girardet, Gittermann, Greiling, Hesekiel, Löhn, Prätzel, v. Reinhard, Lina Reinhardt, Ribbeck, Rose, Schade, Schläger, Schmalz, J. Schuderoff, Ed. Schuderoff, Sprenger, Terlahn, Weber, Witschel, Therese Z. und dem Herausgeber A. G. Eberhard, für das Jahr 1831. Mit einem Kupfer. 8. eleg. geb. 1 Thlr. 12 gGr. (15 Sgr.) oder 2 Fl. 42 Kr.

Die Freunde dieses Jahrbuchs werden auch in dem gegenwärtigen Jahrgange erfreuliche Nahrung für Geist und Herz, und namentlich den Schlußaufsatz zum Andenken an Philipp Melanchthon so zeitgemäß als erbaulich finden.

Renger'sche Verlags-Buchhandlung in Halle.

Bei Fr. Vieweg in Braunschweig ist so eben erschienen:

Paganini

in seinem Reisewagen und Zimmer, in seinen redseligen Stunden, in gesellschaftlichen Zirkeln und seinen Concerten.

Aus dem Reisejournale von Georg Harrys.

8. fein Velinpapier. geb. 10 gGr.

Harrys, der Begleiter Paganini's auf seinen Reisen, gibt in der vorstehenden Schrift eine überaus interessante Schilderung des großen Künstlers, die die lebhafteste Theilnahme bei allen seinen Freunden und Bewunderern erregen wird.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. J. Alberti:

Der Weltmann.

Oder Handbüchlein der feinen Lebensart in allen Verhältnissen des gesellschaftlichen Verkehrs und praktische Anweisung zum richtigen Benehmen in den höhern Zirkeln, gegen Vornehme, Höhere und Große. Nebst Belehrungen über Blick und Miene, Haltung und Gang, Höflichkeit, Gesetztheit, richtiges Sprechen und Erzählen, Kleidung, Moden, Besuche, Gesang, Tanz und Bälle, Complimente, Theater, literarische und musicalische Abendgesellschaften, Reisen, Landpartien, Hochzeiten, Taufen, Begräbnisse, Spiele, Einrichtung der Gastmähler, Benehmen bei der Tafel, beim Frühstück, Tranchiren und Vorlegen, Wohnungen und Möblirung der verschiedenen Zimmer, Toilette, Schönheitsmittel, Gegenstände des Geschmacks, Bijouterien; über Harmonie der Farben im Anzuge; vom Reiten rc. Für junge und ältere Personen beiderlei Geschlechts. Mit 2 Tafeln Abbildungen.

8. Geheftet. Preis 12 Gr.

☞ Da noch ein ähnliches Werk unter gleichem Titel existirt, so bemerken wir hier nachträglich, daß nur diejenigen Exemplare als echt anzusehen sind, auf deren Titel der Name des Verfassers: „J. J. Alberti" gedruckt steht.

Für Rechtsgelehrte

ist so eben der zweite Band von den

Erörterungen praktischer Rechtsfragen

aus dem gemeinen und sächsischen Civilrechte und Civilprocesse, mit Beziehung auf die darüber im K. S. Appellationsgerichte ertheilten Entscheidungen; herausgegeben von Fr. v. Langenn und D. A. S. Kori.

erschienen u. durch alle Buchhandlungen für 1 Thlr. 8 Gr. zu bekommen. — Der erste Band kostet 1 Thlr. 4 Gr., mithin beide Bände 2 Thlr. 12 Gr.

Dresden und Leipzig, im Octbr. 1830.

Arnold'sche Buchhandlung.

Für alle Zeitungsleser.

Von uns ist so eben an alle Buchhandlungen versandt und für 16 Gr. zu haben:

Frankreich und die letzten Bourbonen.

Uebersicht der Vorfälle in Frankreich von 1814 bis 1830.

von Theodor Mügge.

Das Buch schließt sich an alle geschichtlichen Werke, die mit Napoleon's Abtreten vom Schauplatze enden, erklärt zugleich die verwickelten Umstände, aus denen die jüngste Revolution in Frankreich hervorging, und wird namentlich Allen ein lichtvoller Leitfaden seyn, die über den Proceß der Minister Karl X. mit Bestimmtheit die Anlässe kennen wollen.

Berlin. Vereins-Buchhandlung.

Deutsche Bibliographie.

XXX.

Traité sur les eaux thermales de Wiesbade et sur leur efficacité dans les maladies de l'organisme, démontrée

par des observations pratiques par A. H. Peez. Traduit de l'Allemand par J. P. Graffenauer. Mit 2 Steindrucktaf. XII u. 433 S. gr. 8. Wiesbaden, Ritter. br. 1 Thlr. 16 Gr.

Kurze Betrachtungen über Deutschlands Einigung in seinen Merkantilinteressen. 34 S. 8. Mainz, Kupferberg. br. 4 Gr.

Die Emancipation der Juden. Verhandlungen des brittischen Parlamentes über diesen Gegenstand im Jahre 1830, 63 S. 8. Wien, (Gerold). br. 6 Gr.

Gemälde aus der Wirklichkeit alter und neuer Zeiten, in interessanten Begebenheiten aus der Geschichte gesammelt, zur angenehmen und nützlichen Lectüre für Jedermann. IV u. 292 S. 8. Freiburg, Wagner. br. 12 Gr.

Bericht über die medicinisch-chirurgische Klinik zu Münster, für den Zeitraum vom Frühjahr 1825 bis dahin 1830. Von Dr. C. W. Wutzer. Mit 7 Tabellen u. 1 Steindrucktafel. II u. 105 S. gr. 8. Münster, Coppenrath. br. 20 Gr.

Aufrichtige und geprüfte, bisher geheim gehaltene Hausmittel, 2e, vermehrte Ausgabe. XIV u. 126 S. 8. Mannheim, Löffler. br. 12 Gr.

Ueber die Wichtigkeit des wissenschaftl. Studiums der Landwirthschaft. Einladungsschrift für die zu Tharandt neu errichtete und mit der daselbst schon längst bestehenden Forstakademie in Verbindung gesetzte landwirthschaftl. Lehranstalt. Vom Dr. Schweitzer. 44 S. gr. 8. Dresden, Arnold. br. 6 Gr.

Alexander. Canzone von C. F. W. v. S. 60 S. gr. 8. Dresden, Arnold. br. 10 Gr. *

H. C. F. A. Graf von Diebitsch-Sabalkanski, Kaiserl. Russischer Feldmarschall, neben Rußlands vorzüglichsten Feldherren; nach mitgetheilten Familien-Nachrichten dargestellt von Belmont. VIII u. 183 S. 8. Dresden, Arnold. br. 1 Thlr.

Entwurf u. Vorschlag zu einer Apotheker-Ordnung u. zur Regulirung einiger damit unmittelbar zusammenhängender Theile der medizinal- u. sanitäts-polizeilichen Gesetzgebung wohlgeordneter Staaten, von M. B. Kittel. XII u. 264 S. 12. Nürnberg, Schrag. br. 18 Gr.

Des Grafen von Lacépède Alter der Natur u. Geschichte des Menschengeschlechts. Aus d. Französ. mit Vorr. u. Anmerk. von H. von Meyer. IV u. 392 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Brönner'sche Buchh. br. 3 Thlr.

Die Geschichte des Brandenburgisch-Preußischen Staates, von den frühesten Nachrichten an bis auf die neuesten Zeiten. Verfaßt u. herausgeg. von L. Sören, mit einer Einleitung von N. B. Schmitz. 1s u. 2s Bdchn. Mit 1 Steindrucktaf. VI u. 206 S. 8. Köln, (Du Mont Schauberg). br. 2 Thlr. für 8 Bdchen.

Nouvelle Charte constitutionnelle des Français du 7. Août 1830, d. ist: Neues Grundgesetz oder constitutionelle Charte der Franzosen vom 7. Aug. 1830. Französ. u. deutsch. 23 S. 12. Berlin, Laue. 4 Gr.

Minerva. Taschenbuch für das Jahr 1831. 22r, oder der neuen Folge 1r Jahrg. Mit 9 Kupfertaf. XV u. 440 S. 8. Leipzig, Fr. Fleischer. Gebund. mit Goldschn. in Futteral. 2 Thlr. *

Neue Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, über Erziehungswesen, Gewerbfleiß u. Armenpflege. 6r Thl. Mit 7 Tabellen. XLIII u. 342 S. gr. 8. Zürich, Orell, Füßli u. Comp. br. 1 Thlr.

Das architektonische Zeichnen, oder vollständiger Unterricht in den beim Zeichnen der Architekturgegenstände u. der Maschinen vorkommenden Constructionen; sowohl hinsichtlich der Anfertigung einer richtigen Linearzeichnung, als der Bestimmung der Schatten. Von M. Burg. 1r oder theoretischer Theil. Mit 11 Kupfertaf. XVII u. 494 S. gr. 8. Berlin, Duncker u. Humblot. geb. 5 Thlr. 8 Gr. *

Die Formen des Perfecti u. Suppini der lateinischen Zeitwörter. Zur Erleichterung der Lernenden neu geordnet von Dr. A. Baumstark. (Beilage zur Bröder'schen Schulgrammatik.) 26 S. gr. 8. Freiburg, Wagner. br. 3 Gr.

Reise des jungen Anacharsis durch Griechenland, in der Mitte des vierten Jahrhunderts vor der christlichen Zeitrechnung, von J. J. Barthelemy. Neu aus d. Französ. übersetzt von C. A. Fischer und L. v. Haupt. 11s Bdchen. Mit 1 Steindrucktafel. 229 S. 8. Mainz, Kupferberg. br. 10 Gr.

Die heiligen Schriften des Neuen Testamentes, bearbeitet zur Beförderung ihrer segensreichen Benutzung. Das Evangelium St. Matthäi. 2s u. 3s Heft. S. 105 — 268. gr. 8. Zürich. Orell, Füßli u. C. br. 16 Gr. *

Der allzeit fertige Meß- und Markthelfer beim Ein- und Verkauf. Von F. W. Böttger. IV u. 216 S. 8. Quedlinburg, Basse. br. 20 Gr.

Chirurgische Handbibliothek. Eine auserlesene Sammlung der besten neueren chirurgischen Schriften des Auslandes. 12r Bd. 2e Abthl., enthält aus dem Französ. übersetzt: Delpech's Orthomorphie in Beziehung auf den menschlichen Körper ꝛc. Mit Atlas, Taf. 28 — 43. X u. S. 97 — 256. Weimar, Indust.-Compt. br. 2 Thlr. 18 Gr.

Lexicon graecum in Tragicos vel collectio interpretationum veterum ex scholiis et glossis grammaticorum lexicographorumque extractarum suisque locis insertarum. Accedunt interpretationes principum recentioris aetatis. Utrumque instituit, collegit, in ordinem redegit M. G. Faehse. Sectio I. IV u. 188 S. gr. 4. Prenzlau, Ragoczy. br. 2 Thlr.

Dissertatio de locis quibusdam Lysiae arte critica persanandis. Scripsit J. Franzius. 24 S. 8. München, Franckh. geh. 6 Gr.

Tübinger Zeitschrift für Theologie. Unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten, namentlich der Mitglieder der evangelisch-theologischen Fakultät, Dr. Kern, Dr. Baur u. Dr. Schmid, herausgeg. von Dr. J. C. F. Steudel. Jahrgang 1830. 1s u. 2s Hft. II u. 369 S. gr. 8. Tübingen, Fues. br. 3 Thlr. 4 Gr. pr. 4 Hefte.

Der Geist u. Charakter der Kirche kurz vor ihrer Reformation u. die Bildungsgeschichte Dr. Martin Luther's. Von Dr. A. Moser. VIII u. 105 S. 8. Halle, (Leipzig, Lauffer.) br. 9 Gr.

Cornelia. Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1831. Herausgeg. von A. Schreiber. Mit 8 Kpfrtaf. VIII u. 312 S. 8. Heidelberg, Engelmann. Gebund. mit Goldschnitt in Futteral. 2 Thlr. 8 Gr. *

Kleine Sattelhülfen, oder kurze Reit-Anweisung für alle Laien in der Kunst, die wohl Lust, aber keine Gelegenheit oder Mittel haben, eine Manége zu besuchen, vorzüglich aber für junge Cavalleristen, wie für Studirende ꝛc. 82 S. 8. Halle, Kümmel. br. 4 Gr.

Beleuchtung der Théorie du judaisme des Abbé Chiarini. Von Dr. Zunz. 35 S. 8. Berlin, Haude u. Spener. geh. 4 Gr.

Beantwortung der Frage: Ist eine allgemeine Ueberschwemmung der Erde etwas mathemathisch Unmögliches? Veranlaßt durch Bretschneiders Sendschreiben an einen Staatsmann ꝛc. IV u. 44 S. gr. 8. Halle, (Kümmel). br. 6 Gr.

Beleuchtung der Frauenberg'schen Schrift in Hinsicht auf die Rechtsverfassung Preußens, von L. Bessel. 93 S. gr. 8. Koblenz, Bädeker. br. 12 Gr.

Auswahl vorzüglicher Werke,

velche sich durch ihren belehrenden Inhalt, geschmackvolles Aeußere und die billigsten Preise zu

Weihnachts-, Neujahrs- und Geburtstags-Geschenken

ganz besonders eignen,

n Verlage der Buchhandlung von Carl Friedrich Amelang in Berlin
rschienen und eben daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands,
der Schweiz, Rußlands, Norwegens, Dänemarks und der Niederlande zu haben sind.

)er Bilder-Saal.

n Geschenk für gute und fromme Kin-
r beiderlei Geschlechts, von fünf bis
ht Jahren, die durch Lehre und Bei-
lel immer besser, klüger und frömmer
werden wünschen. Oder: Geist und
erz belebende gemüthliche Erzählungen
r das zarteste Jugendalter. Von Ama-
a Schoppe, geb. Weise. 8. Mit
im. Kupfern. Sauber geb. 18 gGr.

)er kleine Lustgarten,

r: belehrende und erheiternde Erzäh-
igen für die liebe Jugend beiderlei
schlechts von 8 bis 10 Jahren. Von
nalia Schoppe, geb. Weise. 8.
it illuminirten Kupfern. Sauber ge-
nden 20 gGr.

Der Bildersaal und der kleine
stgarten sind unstreitig zwei der hüb-
sten Bilderbücher, in denen Kupfer und
halt unter dem geschmackvollesten Aeu-
n sich vereinen, Eltern und Erziehern
schenke darzubieten, die, ungeachtet ih-
billigen Preises, ihren lieben Kindern
Zöglingen gewiß die größte Freude
chen werden. Wie die darin enthalte
Geschichtchen, für deren Werth schon
Name der rühmlichst bekannten Ver-
erin bürgt, ganz in dem Tone geschrie-
sind, wie er Kinder, jüngere sowohl,
schon etwas ältere, vorzüglich an-
icht, so sind auch die bildlichen Dar-
lungen in Beziehung auf den Inhalt
r sinnig gewählt, und dabei so meister-
t gearbeitet und herrlich kolorirt, als
n es selten bei dergleichen Büchern
jen wird. R—r.

)ie Auswanderer nach

asilien oder die Hütte am Gigiton-
ha. Nebst noch andern moralischen
unterhaltenden Erzählungen für die
geliebte Jugend von 10 bis 14 Jahren.
Von Amalia Schoppe, geb. Weise.
gr. 12. auf Engl. Druckpapier. Mit 8
fein colorirten Kupfern. Sauber gebunden 1 Thlr. 16 gGr.

Eine Menge Schriften zur Bildung des Geistes und Herzens der Jugend sind bereits erschienen, wenige aber dürften der hier angezeigten an die Seite zu setzen seyn, wegen des glücklich gewählten Stoffs der darin enthaltenen Erzählungen eben sowohl, als wegen der gelungenen Bearbeitung und des so fließenden Styls, wie sich dieß nur immer von der gewandten Feder einer Amalia Schoppe erwarten läßt, und gewiß wird das jugendliche Gemüth durch diese sinnigen, rein moralischen Erzählungen lebhaft angesprochen werden.

Neue Erzählungs-

Abende der Familie Sonnenfels, in unterhaltenden und belehrenden Geschichten, Mährchen, Sagen und Gesprächen. Ein Lesebuch für gute Knaben u. Mädchen. Von Amalia Schoppe, geb. Weise. kl. 8. 282 S. Velinpap. Mit 8 fein colorirten Kupfern. Sauber gebunden 1 Thlr. 16 gGr.

Die Verfasserin hat in diesen Erzählungen ihr bekanntes Talent auf's neue bewährt. Schriften dieses Gehalts sind nöthig, um den gesunkenen Credit der Bilderbücher wieder zu heben, und der Erziehung die rechte, nämlich eine religiöse Richtung zu geben.

Deutscher Fabelschatz,

gesammelt aus vaterländischen Dichtern und für die Jugend zur Uebung im Lesen und Deklamiren herausgegeben von M. W. Gottschalk. 8. Mit illum. Kupfern. Sauber geb. 1 Thlr. 18 gGr.

Zu den nützlichsten und angenehmsten Geschenken, welche Aeltern ihren Kindern machen können, gehört unstreitig ein gutes Buch, und wird ein solches der eben so schaulustigen als wißbegierigen Jugend um so willkommner seyn, wenn es, wie das hier angezeigte, bei belehrender und angenehmer Unterhaltung, zugleich durch bildliche Darstellungen dem Auge einen schönen Genuß gewährt. Beiden Anforderungen entspricht vollkommen der deutsche Fabelschatz, indem nicht bloß der Herausgeber die darin enthaltenen 281 Fabeln mit eben so viel Sorgfalt und Umsicht gewählt, als zweckmäßig geordnet hat, sondern auch die zahlreichen Kupfer eben so schön gearbeitet als sauber illuminirt sind. Da nun auch das Aeußere des Buchs überaus gefällig ist, so kann Ref. dasselbe mit vollem Recht als ein ganz vorzüglich passendes Geschenk für Kinder empfehlen, und es ist zu erwarten, daß es nicht allein bei diesen, sondern selbst bei Erwachsenen die günstigste Aufnahme finden wird. R—r.

Edmund und Tony,

die treuen Spielgefährten. Eine Bildungsschrift für die Jugend beiderlei Geschlechts von sechs bis zwölf Jahren. Von Moritz Thieme. 12. Mit 14 fein illuminirten Kupfern. Sauber gebunden 1 Thlr. 18 gGr.

Wenn schon Ref. die vorliegende Jugendschrift mit einer günstigen Meinung in die Hand nahm, indem der Name des Verfassers einer der gefeiertsten in der pädagogischen Literatur ist, so fand er auch beim Durchlesen des Buchs, daß es allen Anforderungen, die man billigermaßen an ein solches machen kann, aufs vollkommenste entspricht. Der Verf. hat mit glücklicher Auswahl eine Reihe für die Jugend höchst interessanter und lehrreicher Gegenstände aus dem Gebiete der Natur und Kunst, verwebt mit Schilderungen aus dem Welt- und Menschenleben, auf die anziehendste Art zu einem Ganzen verbunden und dabei manches hübsche Gedicht mit eingestreut. Damit nun auch das Auge nicht unbefriedigt bleibe, so hat die **Verlagshandlung** gewohnter-

maßen auch dieses gehaltvolle Lesebuch mit 14 trefflich ausgeführten und sehr sauber illuminirten Kupfertafeln ausgestattet, deren Anzahl noch dadurch vermehrt wird, daß mehrere derselben in 2 und auch 4 Abtheilungen geschieden sind, sämmtlich auf den Inhalt des Buchs Bezug nehmend. Kurz, es darf Ref. diese neue Jugendschrift als eine der willkommensten Weihnachtsgaben für gutgeartete Kinder empfehlen. Philalethes.

Hedwig's liebste Puppe.

Ein Lese- und Bilderbuch für kleine artige Mädchen. Von Moritz Thieme. gr. 12. Mit 14 fein illum. Kupfern. Sauber geb. 1 Thlr. 18 gGr.

Der rühmlich bekannte Verf. hat in den 25 Geschichtchen, welche das 6jährige Mädchen eben so sehr anziehen werden, wie das 12jährige, einen glücklichen Versuch gemacht, den Kindern, welche noch ihre Puppe lieben, in diesem Lesebuche die liebste Puppe darzubieten, und die 14 sehr niedlichen Kupfertafeln, unter welchen mehrere 4 Bildchen und 2 Bildchen enthalten, so wie die eingestreuten sehr passenden Gedichte sind ganz dazu geeignet, die Stelle der Puppe zu vertreten, und sie vollkommen zu ersetzen. Die Mannichfaltigkeit, welche in diesen Geschichtchen herrscht, und die weise Verknüpfung des Angenehmen mit dem Nützlichen werden ihre anziehende Kraft bewähren. Es geht in dem netten Büchlein so kindlich her, daß die Kinder sich bald in der Welt, in die sie hier eingeführt werden, heimisch fühlen, und die Eltern dem Verf. für die gesunde Nahrung, die er ihren Kindern neben dem Puppenspiel bereitet hat, gewiß Dank wissen werden

V e s t a

oder häuslicher Sinn und häusliches Leben. Zur Bildung des jugendlichen Geistes und Herzens für das Höhere. Herausgegeb. von Dr. August Gebauer. gr. 12. 501 S. Velinpap. Mit 12 fein colorir. Kupfern. Sauber gebunden 2 Thlr. 16 gGr.

Kein gewöhnliches Bilderbuch bietet hier der rühmlichst bekannte Verfasser dem jugendlichen Publikum dar, sondern ein durch Geist und Gemüth ausgezeichnetes. Das Leben einer frommen Familie, in welcher stille die Sprache des lebendigsten und zartesten Gefühls zu reden verstehen, geht vor uns vorüber, und zwar in 24 Gemälden, welche alles, was die Natur Liebliches und Großes, die Geschichte, und zwar die heilige, Rührendes und Erweckendes, die Dichtkunst Schönes und Erhabenes hat, in einer höchst anziehenden Darstellung, über welche ein poetischer Duft ausgegossen ist, zur Anschauung und zum Genusse bringen, angeknüpft an kirchliche und häusliche Feste, und trefflich verwebt in das Leben einer Familie, welche durch christliche Gesinnung ein herzerhebendes Vorbild aufstellt. Was der Titel verspricht: „Bildung für das Höhere" gewährt das, nicht bloß mit schönen Bildern, reich ausgestaltete Buch, und eignet sich dadurch zu einem werthvollen Geschenk, welches nicht bloß Vergnügen, sondern auch Segen in jedes Haus bringt, in welchem es die rechte Aufnahme findet.

Bilder aus der Jugendwelt,

zur Belebung des sittlichen Gefühls. Aus dem Englischen der Maria Edgeworth übersetzt von Rudolph und Luise Engel, und herausgegeben von Ernst Hold. gr. 12. 238 S. auf engl. Velin-Druckp. Mit fein illum. Kupfern. Sauber geb. 1 Thlr.

Maria Edgeworth hat sich in England als Schriftstellerin für die Jugend einen solchen Ruhm erworben, daß wol zu erwarten war, ihre Arbeiten in fremde Sprachen, und so auch in die deutsche, übertragen zu sehen. Vorliegende, unter obigem Titel gegebene Erzählungen können mit Recht zu den gelungensten der beliebten Verf. gerechnet werden; besonders anziehend dürfte für die junge deutsche Lesewelt die Erzählung: Die kleinen Kaufleute seyn, theils durch den gewählten Stoff, theils daß sie den Leser nach dem schönen Neapel versetzt, und ihm so manches Eigenthümliche dieses Wunderlandes und der Bewohner desselben darstellt. Wie durch den Inhalt, so empfiehlt sich das hübsche Büchelchen nicht minder auch durch meisterhaft gearbeitete und schön illuminirte Kupfer als ein passendes und angenehmes Geschenk für gute Kinder.

Europa's Länder und

Völker. Ein lehrreiches Unterhaltungsbuch für die gebildete Jugend. Von Dr. Felix Selchow. Drei Theile in gr. 8. mit 32 fein illumin. Kupfern. Elegant gebunden.

Preis der beiden ersten unzertrennlichen Bände 2 Thlr. 18 gGr.
» » des dritten Band. 2 Thlr. 6 gGr.
Mithin complet 5 Thlr.

Die vorstehend angekündigte Jugendschrift bezweckt, jungen Lesern den Unterricht in der Länder- und Völkerkunde zu beleben und zu ergänzen, indem sie ihnen einen ergiebigen Stoff zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung vorlegt. Sitten und Gebräuche der Völker Europa's, und Deutschlands insbesondre, Merkwürdigkeiten der Städte und Länder, beobachtungswerthe Beispiele aus dem Leben, Thun und Treiben der verschiedenen Stände, sind in faßlichem Vortrage der lernbegierigen Jugend zur Betrachtung aufgestellt, und hierin zugleich Eltern und Lehrern reiche Materialien dargeboten, ihren Pflegebefohlenen durch gewählte Mittheilungen nützlich zu werden. Zwei und dreißig sauber illuminirte Kupfer sind dem Ganzen beigefügt, eine Gabe, die für die jüngere Lesewelt ergötzlich, und ihr sehr willkommen seyn wird. — Der Preis ist verhältnißmäßig äußerst billig.

Apollonia.

Eine Sammlung auserlesener Schilderungen und Erzählungen zur belehrenden Unterhaltung für die wißbegierige Jugend, herausgegeben von F. P. Wilmsen. gr. 12. 514 S. auf Engl. Velin-Druckp. Mit 12 fein color. Kupfern. Sauber geb. 2 Thlr. 16 gGr.

Gleich einem angenehmen und heiteren Gesellschafter, der überall willkommen ist, wo man eine geistreiche und fröhliche Unterhaltung liebt, tritt der Verfasser der beliebten Euphrosyne und Miranda hier abermals in die Familienkreise ein, und bringt in 32 Aufsätzen so reiche Gaben, daß er gewiß seyn kann, mit großer Befriedigung gelesen zu werden. Abenteuer der seltensten Art, Scenen des Schreckens und der Freude, Schilderungen voll Leben und Bewegung, lehrreiche, unterhaltende und herzerhebende Erzählungen, in Prosa und in Versen, unter welchen besonders „der Heldenmuth der kindlichen Liebe, die Tigerhöhle, die Leiden der Familie Picard, die Gefangenen auf dem Caucasus, und Peter Viauds Schicksale" hervorglänzen, ferner Darstellungen aus der Natur und dem Menschenleben, darunter eine Kriegsscene, die gleich einem Gemälde in dem schönsten Kolorit prangt, und eine Reihe lebenvoller Jagdscenen, die ein Meister in der poetischen Darstellung geliefert hat, endlich dieß alles durch meisterhafte Abbildungen zu einer herrlichen Gallerie verbunden, geben diesem Buche gerechte Ansprüche auf die Gunst des Publikums, und diesem sichere Bürgschaft, sich befriedigt zu sehen.

M i r a n d a.

Eine auserlesene Sammlung bewundernswürdiger und seltener Ereignisse und Erscheinungen der Kunst, der Natur und des Menschenlebens. Für die Jugend herausgegeben von F. P. Wilmsen. 512 Seiten in gr. 12. auf engl. Velin-Druckpap. Mit 12 sauber illum. Kupfertaf. Sauber geb. 2 Thlr. 16 gGr.

Wer gesunde Nahrung für die jugendliche Seele herbeischafft, erwirbt sich ein Verdienst; denn unsere leselustige Jugend bedarf immer neuer Nahrung. Die Miranda bietet in 28 Abschnitten der jugendlichen Begierde, Neues und Ungewöhnliches zu sehen und zu hören, eine eben so reiche als kräftige Befriedigung dar, indem sie von Unternehmungen, Erfindungen, Begebenheiten, Verwüstungen, Gefahren und Errettungen erzählt, die Erstaunen und Bewunderung, Grauen und Entzücken, Entsetzen und Freude erregen; Wunder aus der Thier- und Menschenwelt, Schreckensscenen und majestätische Naturbegebenheiten schildert, und die jungen Leser bald auf das stürmende Meer, bald an die von Sturmfluthen verheerten Küsten, bald unter die Wilden Nord-Amerika's, und bald unter Schiffbrüchige, Verschüttete, in Sklaverei Gerathene, oder unter den Eismassen des Polarmeeres umherschiffende Entdecker versetzt, und bei der Unterhaltung die Belehrung nicht vernachlässigt, wie gleich der erste Abschnitt bezeugt, welcher auf 34 Seiten Entdeckungen, Erfindungen, Ereignisse und Unternehmungen darstellt, welche Bewunderung und Erstaunen erregen. Die historischen Darstellungen, z. B. der Eroberung Constantinopels durch Dandolo, der Entdeckungsreisen im Polarmeere, des Helden Markos Bozzaris, und eines unter den Wilden aufgewachsenen Europäers, geben der Sammlung einen bleibenden Werth, und eignen sie zu einem Lesebuche selbst für Erwachsene. — Die Kupfer sind von Wolf, Meyer und Laurens, und haben also Kunstwerth. Der Preis des Werkes ist im Verhältniß äußerst billig.

Euphrosyne,

oder deutsches Lesebuch zur Bildung des Geistes und Herzens, für die Schule

nd das Haus. Von F. P. Wilmsen. Zwei Theile. Zweite verbesserte Auflage. gr. 12. 500 Seiten. Velinpap. Mit 16 illumin. Kupfern. Sauber geb. 2 Thlr. 18 gGr.

Wenn ein Buch für die Jugend mit der [hö]chsten Reichhaltigkeit wahre Zweckmäßigkeit ver[bi]ndet, und nur solche Stücke enthält, welche zu[gl]eich anziehend und belehrend sind, so darf es [m]it Zuversicht empfohlen werden, besonders wenn [e]s zugleich von dem Verleger durch Hülfe der [K]unst trefflich ausgestattet erscheint. Dieß alles [v]ereinigt sich bei der Euphrosyne. Neben hi[st]orischen Stücken von ausgezeichneten Schrift[st]ellern, z. B. die Eroberung Constantinopels, [J]erusalems, Magdeburgs, Sibiriens, enthält die [S]ammlung: Schiffbruchs-Scenen, mora[l]ische Erzählungen, poetische Stücke (z. [B]. Kaiser Albrechts Hund von Collin, der dank[b]are Sohn von F. Kind, Joh. Huß von Freu[d]entheil, Horatius Cocles und Leonidas von Möl[le]r, Johanna Sebus, Saul und David von Wetzel), [N]aturgeschichtliche Schilderungen (z. B. [d]ie Tigerjagd, das Schlangenmahl); Schilderun[g]en großer Naturscenen (z. B. das Erdbeben [z]u Carracas, die Höhle zu Castleton, der Aus[b]ruch des Vesuvs i. J. 1805), und endlich hu[m]oristische und satyrische Aufsätze (z. B. [d]ie Bärenjäger von G. Schilling, der Geizhals); [u]nd da alle diese Stücke zum ersten Male in ei[n]er solchen Sammlung erscheinen, und sämmt[li]ch aus Schriften entlehnt sind, welche nicht in [d]ie Hände der Jugend kommen, oder von dem [H]erausgeber für die Jugend bearbeitet worden [s]ind, wie z. B. die Darstellung des Schiffbruchs [d]er Fregatte Medusa, und James Riley's Schiff[b]ruch und Gefangenschaft; so darf dieses Lesebuch [w]ohl ein vorzüglich zweckmäßiges genannt werden

Jucunde.

[V]ierzig neue Erzählungen für Kinder [v]on 6 bis 10 Jahren. Von F. P. [W]ilmsen. In gr. 12. auf Rosenpa[p]ier. Mit 12 fein illuminirt. Kupfern. [E]legant gebunden 1 Thlr. 20 gGr.

Aus dem Leben gegriffene, und lebhaft er[z]ählte Geschichten, jede einem freundlichen Bilde [g]leich, das immer mehr zu sehen giebt, je län[g]er man es ansieht, und alle so einfach hinge[st]ellt, daß erzählende Mütter sie leicht auffassen [u]nd wieder erzählen können, und zugleich einen [er]giebigen Stoff vor sich finden, aus dem sich [n]och 40 andere Erzählungen bilden lassen; dieß [i]st es, was der Verfasser hier den Müttern und [E]rzieherinnen darbietet. Das Publikum weiß, [d]aß er keine Marktwaare zu liefern pflegt, und [n]immt darum gewiß das reichhaltige Büchlein, [d]as durch die lieblichsten, mit seltener Kunst und [S]orgfalt gezeichneten und illuminirten Abbildun[g]en eine vollgültige Empfehlung erhält, mit Lie[b]e auf, ohne zu fürchten, daß die Erwartung, [d]ie es erregt, dürfte getäuscht werden.

Kleine Geschichten für

[d]ie Kinderstube erzählt von F. P. Wilm[s]en. Ein Hülfsbuch für Mütter und Er[z]ieherinnen. 8. Mit illum. Kupfern, [E]legant gebunden 1 Thlr. 12 gGr.

Was der Verfasser seinen eigenen Kindern [e]rzählte, bietet er hier den Müttern und Erzie[h]erinnen zur Hülfe dar. Er hat alles Kindische im Ton der Erzählung vermieden, um die Kinder zu sich zu erheben, und sich bei allen diesen Geschichten den Zweck vorgesetzt, durch Erweckung religiöser, sittlicher und theilnehmender Gefühle; ohne eigentliches Moralisiren, die Kinder zu Menschen zu bilden, zugleich aber in ihnen die Heiterkeit und Lust zu beleben, welche das Wesen der echten Kindheit, und das recht gedeihliche Klima für die Kinder ist. Die Form der Familiengeschichte, welche er auch hier gewählt hat, wird sich als die angemessenste im Gebrauche bewähren, und ihre anziehende Kraft bei keinem Kinde verfehlen, wird den Geist der Liebe und Theilnahme in Kinderherzen erwecken, der die Quelle aller häuslichen Glückseligkeit ist. Die mit Kunst und Sorgfalt gearbeiteten Kupfer erhöhen die Brauchbarkeit des Buches, und machen es doppelt empfehlenswerth. — Der Preis ist verhältnißmäßig äußerst billig.

Gustav's und Malvina's Bilderschule.

Ein belehrendes Buch für Kinder, welche anfangen zu lesen. Von F. P. Wilmsen. Dritte, durchgesehene, verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 12. Engl. Velin-Druckp. Mit 13 sauber illum. Kupfertaf. Sauber geb. 1 Thlr. 6 gGr.

Die so bald nöthig gewordene dritte Auflage dieser Bilderschule giebt Zeugniß von ihrer Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit. Sie ist eine wirkliche Schule, in welcher die Bilder als freundliche Lehrer erscheinen. Die große Mannichfaltigkeit und Bedeutsamkeit dieser Bilder, die Richtigkeit der Zeichnung und das Gefällige der Anordnung, verbunden mit einem Text, der den Müttern reichen Stoff zum Erzählen und Beschreiben, und lesenden Kindern eine wahrhaft anziehende Unterhaltung gewährt, bei der sie beständig zur aufmerksamsten Anschauung der Bilder gereizt und genöthigt werden: diese Vorzüge sind es, durch welche die Bilderschule so viele begierige Schüler erhalten hat, und ein Lieblingsbuch der Kleinen geworden ist. Sind sie lange genug in dieser Schule gewesen, so läßt man sie zu den „Kleinen Geschichten für die Kinderstube“ von demselben Verfasser, und endlich zu dessen Glücklichen Familien zu Friedheim, Euphrosyne, Miranda und Apollonia übergehen, und bietet ihnen in diesen sechs Schriften die zweckmäßigste kleine Bibliothek dar, welche lange vorhält, und der kindlichen Seele lauter kräftige Nahrung darbietet.

Der Mensch im Kriege

oder Heldenmuth und Geistesgröße in Kriegsgeschichten aus alter und neuer Zeit. Ein historisches Bilderbuch für die Jugend. Von F. P. Wilmsen. Dritte Auflage. Mit 7 illum. Kupfern. kl. 4. Sauber geb. 1 Thlr. 20 gGr.

Die glücklichen Familien in Friedheim.

Ein unterhaltendes und belehrendes Lesebuch für Knaben und Mädchen von 10 bis 14 Jahren. Von F. P. Wilmsen. 8. Zweite, mit 10 neuen Kupfern versehene Aufl. Sauber geb. 1 Thlr. 18 gGr.

Ein Hundert und dreißig

kleine unterhaltende Geschichten und moralische Erzählungen für die Jugend beiderlei Geschlechts. Von C. P. Frölich. gr. 12. Weißes Druckpap. Mit 50 illumin. Darstellungen auf 18 Kupfertaf. Sauber geb. 2 Thlr. 8 gGr.

Mit voller Ueberzeugung kann Recensent diese Jugendschrift Jedem empfehlen, der seinen Lieblingen ein nützliches und angenehmes Geburtstags- oder Weihnachts-Geschenk machen will. Die 50 sauber gestochenen Bilder, welche eben so viele darauf Bezug habende Erzählungen versinnlichen sollen, geben dem Buche noch einen besondern Werth und werden es, so wie das äußere elegante Ansehen desselben, der Jugend noch angenehmer machen.

Hugo's und Lina's Erholungsstunden

oder kleine Erzählungen zur Bildung des Herzens und der Sitten für Kinder von vier bis neun Jahren. Von Dr. Julius Freudenreich. 8. Engl. Velin-Druckp. Mit ausgemalt. Kupfern. Sauber geb. 1 Thlr.

Similde,

oder moralische, bildende und unterhaltende Erzählungen für Töchter von sechs bis zwölf Jahren. Von Dr. Julius Freudenreich. gr. 12. Zweite verbesserte Auflage. Mit illuminirt. Kupfern. Sauber geb. 1 Thlr. 12 gGr.

Arno,

oder bildende und unterhaltende Erzählungen für Knaben und Mädchen von sechs bis zwölf Jahren. Von Dr. Julius Freudenreich. gr. 12. Mit illuminirten Kupfern. Sauber gebunden 1 Thlr. 12 gGr.

Titania,

oder moralische Feenmährchen für Kinder. Herausgegeben von M. W. Gottschalk. gr. 12. Mit illumin. Kupfern. Sauber gebunden 1 Thlr. 12 gGr.

Alwina.

Eine Reihe unterhaltender Erzählungen zur Bildung des Herzens und der Sitten und zur Beförderung häuslicher Tugenden. Für Töchter von sechs bis zwölf Jahren. Von Dr. Felix Sternau. gr. 12. Engl. Velin-Druckpapier. Mit schönen illuminirten Kupfern. Sauber gebunden 1 Thlr. 16 gGr.

Palamedes.

Oder erweckende, belehrende und war-

nende Erzählungen für Söhne und Töchter von sechs bis zwölf Jahren. Von Dr. Felix Sternau. gr. 12. Engl. Velin-Druckpapier. Mit sauber illum. Kupfern. Sauber geb. 1 Thlr. 16 gGr.

Ariston,
oder Schilderung menschlicher Geistesgröße und Herzensgüte zur Belebung der Frömmigkeit und Vaterlandsliebe in jugendlichen Herzen. Von Joh. Chr. Vollbeding. 8. Dritte verbesserte Auflage. Mit 11 illuminirten Kupfern Gebunden 1 Thr. 18 gGr.

Der Thiergarten zu Lilienthal. Ein unterhaltendes naturgeschichtliches Bilder- und Lesebuch für Knaben und Mädchen. Von Dr. H. Rockstroh. gr. 12. Zweite verbesserte Aufl. Mit 20 ausgemalten Kupfern. Sauber geb. 1 Thlr. 18 gGr.

Erstes Buch für Kinder, als Anleitung zum Nachdenken über mancherlei nützliche Gegenstände. Von Dr. J. E. Friedberg. 8. Mit 48 illuminirten Abbildungen. Sauber gebunden 18 gGr.

Neues Lese- und Unterhaltungsbuch zur Aufklärung des Verstandes und zur Veredlung des Herzens. Von Fr. Selbiger. 8. Mit ausgemalt. Kupf. Sauber geb. 18 gGr.

Neues ABC-, Lese- und Unterhaltungsbuch zur Entwickelung der Seelenkräfte der Jugend beiderlei Geschlechts. Von Fr. Selbiger. 8. Zweite Auflage. Mit illum. Kupfern. Sauber gebunden 18 gGr.

Kleines ABC- und Lesebuch. Eine Anleitung zum schnell Buchstabiren und Lesen lernen, nebst einer Auswahl kleiner Geschichten, Denksprüche, Naturdarstellungen und Gebete für Kinder aller Stände. Von Joh Christ. Vollbeding. 12. Zweite Auflage. Mit 24 illumin. Kupfern. Gebunden 14 gGr.

Bildungsschriften für die erwachsenere Jugend.

Der 30jährige Krieg nebst dem westphälischen Frieden. Nach Schiller, Galetti und anderen Geschichtschreibern dargestellt für die Jugend und zum Selbstunterrichte von Dr. Severin Ewald. gr. 8. Mit einem schönen Titelkupfer und Vignette. Sauber geheftet 1 Thlr. 16 gGr.

Römersinn und Römerthat. Erzählungen für die Jugend aus der alten Geschichte. Von Dr. Severin Ewald. gr. 8. Mit Titelkupfer u. Vign. Geh. 1 Thlr. 16 gGr.

Ganymeda.
Fabeln, Erzählungen und Romanzen zu Gedächtniß- u. Rede-Uebungen der Jugend. Von A. F. E. Langbein. 8. Zwei Theile. Geheftet à 20 gGr. Complet 1 Thlr. 16 gGr.

Vacuna.
Erzählungen für Freistunden, vorzüglich der Jugend. Von A. F. E. Langbein. 8. Engl. Velin-Druckpap. Mit Kupfern. Sauber geh. 1 Thlr. 12 gGr.

Cäcilie
oder der Muttersegen. Töchtern gebildeter Stände gewidmet. Von A. H. Petiscus, Prof. 8. Engl. Velin-Druckp. Sauber geh. 1 Thlr. 12 gGr.

Johannes
oder der Vatersegen. Jünglingen gebildeter Stände gewidmet. Von A. H. Petiscus, Prof. 8. Engl. Velin-Druckp. Sauber geh. 1 Thlr. 12 gGr.

Menschenwerth
in Beispielen aus der Geschichte und dem täglichen Leben. Der Jugend zur lehrreichen Unterhaltung dargestellt. Von A. H. Petiscus, Prof. 500 Seiten in gr. 8. auf weißem Rosenpapier. Mit einem schönen historischen Titelkupfer u. Vignette. Sauber geh. 1 Thlr. 16 gGr.

Die allgemeine Weltgeschichte. Zur leichtern Uebersicht ihrer Begebenheiten, so wie zum Selbstunterrichte faßlich dargestellt. Von A. H. Petiscus, Professor. gr. 8. Zwei Theile. Mit 18 Kupfern, 2 Landcharten u. 8 Tabellen. 4 Thlr. 12 gGr.

Sonotra,
oder Seelen- und Sitten-Gemälde für die reifere, gebildete weibliche Jugend. In kurzgefaßten Erzählungen. Seitenstück zur Eugenia. Von Amalia Schoppe, geb. Weise. kl. 8. Mit Titelkupfer u. Vignette. Eleg. geh. 1 Thlr. 8 gGr.

Asträa,
oder Heilige Lehren im Gewande der Dichtung. Eine Sammlung moralischer Erzählungen, zur Belebung religiöser Gefühle und Gesinnungen im jugendlichen Herzen. Für die reifere Jugend beiderlei Geschlechts zunächst bestimmt. Von Amalia Schoppe, geb. Weise. kl. 8. Mit Titelkupfer u. Vignette. Elegant geheftet 1 Thlr. 4 gGr.

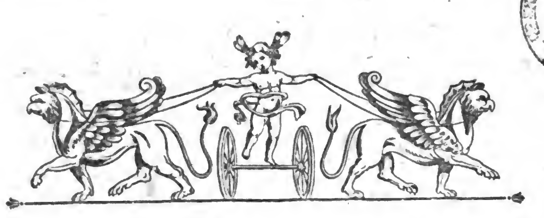
Pantheon Deutscher Helden. Ein historisches Lesebuch für die Jugend zur Belebung der Vaterlandsliebe und des Eifers für die Wissenschaft. Von F. P. Wilmsen. gr. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Geheftet 1 Thlr. 16 gGr.

Constantia.
Moralische Erzählungen für die weibliche Jugend. Von F. P. Wilmsen. 488 S. in 8. auf Engl. Velin-Druckp. Mit Titelkupfer und Vignette. Sauber geheftet 1 Thlr. 12 gGr.

Herssiliens Lebensmorgen oder Jugendgeschichte eines geprüften und frommen Mädchens. Ein Buch für Jungfrauen. Von F. P. Wilmsen. 8. Mit Titelkupfer u. Vignette. Dritte Aufl. Geh. 1 Thlr.

Theodora.
Moralische Erzählungen für die weibliche Jugend. Von F. P. Wilmsen. 8. Mit einem Titelkupfer, Vignette u. Musik-Beilage. Geh. 1 Thlr. 4 gGr.

Eugenia,
oder das Leben des Glaubens und der Liebe. Ein Seelengemälde für die Gefühlvollen des weiblichen Geschlechts. Von F. P. Wilmsen. 8. Zweite verm. Auflage. Mit 3 ausgeführten Kupfern. Sauber geh. 1 Thlr. 18 gGr.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 237. — den 2. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt.

Diese Zeitung, welche das gebildete Publicum seit nunmehr dreißig Jahren mit ununterbrochenem Beifalle beehrt hat, ist, außer den Buchhandlungen jedes Orts, bei

allen Ober=Post= und Postämtern und Zeitungs=Expeditionen

in ganz Deutschland, Frankreich, Rußland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland zu erhalten und zu bestellen. Die resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert und geneigt, sich der gehörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis jedes Jahrgangs ist 8 Thlr. Sächs. oder 14 Fl. 30 Kr. Reichsgeld.

Leopold Voß.

An Göthe.

(Beim Verluste seines einzigen Sohnes.)

So lang das Glück, das selten sich begnügt,
Wo's einmal eingekehrt mit mäß'gen Spenden,
Dich, Mann des Ruhms, im Feenschooß gewiegt,
Auf gold'nem Schilde Dich mit starken Händen
Durch's Leben trug und Alles so gefügt,
Als woll' es schier Dein Adlerauge blenden,
Ja Dich — geflügelt auf des Daseyns Zinnen —
Für Weltgenuß und Ruhmsucht nur gewinnen;

So lang, gefeierter, verehrter Greis, —
Dem Keiner innigere Huldigungen
Gewidmet, Keiner um sein Dichterreis
Hingebender den Eichenzweig geschlungen —
Barg ich, was ich als Mann zu Deinem Preis
In manche stille Mitternacht gesungen;
Um nicht den Chorgesang zu Deinen Ehren
Durch unberuf'ne Stimmen zu vermehren.

Doch nun aus heitrer unbewölkter Luft
Ein Wetterstrahl auf Dich herabgeglitten,
Sich plötzlich eine schauervolle Gruft
Vertieft vor Deinen unbesorgten Schritten;
Das Schicksal den Geliebten von Dir ruft,
Der Dir, von Deines Lebenspfades Mitten
Bis zu des Alters eis'ger Klippenreihe,
Gefolgt mit kindlicher, mit Sohnes Treue:

Drängt mich der Geist, der oft auf ird'scher Bahn
Mich angeregt, Entscheidendes zu wagen,
Mich, Hartgeprüfter, Deinem Stuhl zu nah'n,
Ein Trosteswort im Liede Dir zu sagen;
Dir zuzuraunen: Auch des Schmerzes Wahn
Entschwindet wie der Thau am Sonnenwagen,
Eh wir ihn ganz im Herzen aufgenommen
Ist unser eig'ner Lebensdocht verglommen!

Und das, was wir beweinen, ging ja nur,
Um einen kurzen Schritt — uns zu bereiten

Die höh're Wohnung auf der Sternenflur —
Uns still voran ins Meer der Ewigkeiten;
Entrückt den Schwächen menschlicher Natur,
Des Lebens Ungemach und Bitterkeiten, —
So wie der Baum gefällt in jungen Jahren
Des Alters Frost und Stürme nie erfahren.

Drum Muth und Hoffen auch im Mißgeschick,
Wie Du im Glücke mäßig war'st und weise;
Nur aufwärts, aufwärts den bethränten Blick,
Nicht unter Dich gewandt zu ird'schem Gleise!
Was heute Dein, bald läßt Du es zurück,
Beginnend Deine nahe Sonnenreise;
Was diesseits Du mit Schmerzen hingegeben!
Bald wird's verklärt im Jenseits Dich umschweben!

Fr. Krug v. Nidda.

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Die ernste Rede des sonst so frohen, so lebenslustigen Mannes schien ihres Eindrucks auf Burgsdorf nicht zu verfehlen, und nur mit Mühe konnte er eine Bewegung innerer Rührung unterdrücken. Ich gehöre nicht zu denen, — sprach er, indem eine hohe Röthe sein Antlitz übergoß — welche jahrelange Freundschaft über Augenblicke elenden, nichtswürdigen Zwistes vergessen können. Hier ist aber von keinem Mißverständnisse, von keiner unbedeutenden Zänkerei die Rede. Emanuel Froben! es ist davon die Rede, ob Du je mein Freund gewesen, ob Du ein edler Mensch, oder ein nichtswürdiger, schleichender Verräther bist! Warst Du das erste, so mußtest Du, wenn Du Mathilden liebtest, meine Bitte um ihre Hand zu werben, mir versagen; gleichviel, ob Du mir den Grund der Weigerung angeben konntest oder nicht; hattest Du aber die Zusage mir gegeben, so mußtest Du sie ausführen, und nichts kann die Treulosigkeit, von der ich Zeuge ward, entschuldigen. — Emanuel! — sprach Burgsdorf nach längerer Pause mit weicherer Stimme; — ich glaube, daß unser Verhältniß nie wieder das vorige werden kann; aber — ich möchte das Blut des Freundes nicht gern an meinem Schwerte erblicken; ich habe Dich im Felde tapfer kämpfen sehen, selbst da, wo Dein Beruf es nicht gefordert; dennoch bin ich in Handhabung des Schwertes Dir überlegen: jede Wunde, Dir beigebracht, ich fühlte sie im eignen Fleisch. Ich will einen Schleier über das Vergangene werfen, will jede Schuld in ewige Vergessenheit begraben, wenn Du mir frei bekennest, was Dich bewog, meinen Antrag zu übernehmen, und dann Dich abhielt, ihn auszuführen?

Quäle mich nicht, Bruder! — rief Froben mit Verzweiflung im Tone. — Ich habe Dich treu geliebt, liebe Dich jetzt wie damals, aber — Deine Frage kann ich nicht beantworten.

So möge das Schwert entscheiden! — rief heftig der junge Krieger und griff nach der Waffe. — — —

Der größte Theil des Gespräches, das wir unsern Lesern mitgetheilt, wurde auf einem von hohen Buchen und dichtem Unterholz umstandenen Plätzchen geführt, welches die sich schon verlängernden Abendschatten noch immer düstrer machten. Die Einsamkeit desselben schien es ganz zu dem blutigen Vorhaben der beiden Jünglinge zu eignen und jeden Störer entfernt zu halten, dennoch war letzteres nicht der Fall. Noch ehe die jungen Männer und ihre Begleiter auf dem Platze erschienen, hatten zwei Lustwandelnde, in ernstem Gespräche vertieft, auf einem vom Winde umgestürzten Baumstamme Platz genommen, und ihnen entging kein Wort von dem Streite der Ankommenden, die eine hohe Buchenhecke von den Beobachtern trennte. Beide Fremden waren Männer von reiferm Alter, doch konnte der ältere derselben, — wenigstens deutete das ergrauende Haar darauf — vor seinem Gefährten eine ziemliche Anzahl Jahre voraus haben. Die Kleidung der Unbekannten war ziemlich übereinstimmend; ein breitgekrämpter Hut mit schwarz und weißer Feder, ein dunkelblauer, enganschließender Rock, weite Stiefeln von braunem Leder mit mächtigen Sporen, endlich ein breites Schwert mit gerader Klinge und schwarz und weißem Gehenke, letzteres in Form einer Feldbinde, war der Putz des Einen wie des Andern. So sehr aber die Fremden sich in ihrer Kleidung ähnelten, so verschieden waren ihre Gesichtszüge. In dem Antlitze des älteren vermischte sich der Ausdruck von Festigkeit mit dem einer gewissen Härte, und selbst die Bilderkeit, die sich in den starken gedrungenen Zügen aussprach, war wegen der rauhen Form des Ganzen weniger geeignet, Zutrauen zu erwecken, als eine furchtsame Ehrerbietung zu erzwingen.

Das Antlitz des zweiten Fremden, beiläufig eines Mannes in der Mitte des Lebens, bildete ein vortheilhaftes Gegenstück. Ueber das schöne volle Oval, das von zwei großen, blauen, geistreich blickenden Augen, einer gebogenen Nase, einem freundlich lächelnden Munde verschönert wurde, war ein unverkennbarer Ausdruck hohen Seelenadels ausgegossen. Die braunen von der Zeit noch nicht gebleichten Locken ringelten sich um eine Stirn, auf welcher Majestät

und Milde vereint zu thronen schienen, und die wir nur dann und wann bei der Antike wiederfinden. Die Bewegungen des Fremden während des Gesprächs mit seinem Begleiter — und Letzterer horchte auf jedes Wort mit dem Ausdrucke tiefer Ehrfurcht — waren frei und ungezwungen; die ganze Haltung des Körpers hatte etwas Edles, Ritterliches. — —

So lange Froben und seine Begleiter mit Erörterung ihrer Streitsache beschäftigt waren, hatten die Fremden, von jenen unbemerkt, als stille Zuhörer auf ihrem Platze gesessen, so wie Burgsdorf aber das Schwert zog, standen sie auf und traten näher. Obgleich sie nur durch eine unbedeutende Buchenhecke von Burgsdorf getrennt waren, so bemerkte doch weder dieser, noch Froben, noch der Rathsherr die Unbekannten. Herr Rosenblatt war eifrig bemüht, den erhitzten Krieger von seinem blutigen Vorhaben abzuhalten; dieser aber schien wenig auf die Bemühungen zu achten und winkte Froben, der in dumpfes Schweigen versunken gleich einem Träumenden dastand, ebenfalls nach der Waffe zu greifen. Lange stand der Jüngling unbeweglich. Er schien kaum zu wissen, kaum begreifen zu können, was hier vorgehen solle. Heftig fuhr Burgsdorf auf.

Ziehe Dein Schwert, Emanuel Froben! — rief er, indem ein wildes Feuer ihm aus dem Auge blitzte.

Bruder! — sprach Froben — und der schwache Ton seiner Stimme verrieth, daß er kaum seiner Sinne mächtig war — Bruder! ich kann nicht gegen Dich kämpfen! —

So ist es also Lüge, was man von Deiner Tapferkeit im Felde spricht? — rief Burgsdorf wüthend. — Ziehe, oder bekenne, daß Du so feig bist als heuchlerisch und verrätherisch! —

Eine tiefe Röthe überflog in diesem Augenblicke Froben's Züge. Er schien zu sich zu kommen. Die Hand fuhr nach dem Schwerte, und dieses wie ein Blitzstrahl aus der Scheide.

Haltet ein, Ihr Herren! — rief Rosenblatt ängstlich, indem er sich bald an den einen, bald an den andern der kampfbereiten Jünglinge wendete. Corpo di bacco! wie der Italiener sagt. Ihr müßt Vernunft annehmen, weil es Zeit noch ist. Laßt uns die Sache noch einmal überblicken! — Herr von Burgsdorf! Seyd Ihr denn rein des Teufels? Ich sage Euch, ich mache einen Lärm, den man bis im Kloster hören soll, wenn Ihr nicht Vernunft annehmt! Gott im Himmel! er hört nicht! wie soll das enden? — —

Mit dem Verluste des Kopfes und der rechten Hand für den, der übrig bleibt! — rief mit rauher Stimme der ältere der beiden Unbekannten, die unbemerkt indessen näher getreten waren.

Die Streitenden waren wie vom Blitze getroffen.

Der Feldmarschall! — rief Burgsdorf im Tone des Schreckens.

Der Kurfürst! — stammelte Froben, sobald er auf den jüngern Fremden geblickt, und indem er auf die Knie sank.

Herr Mathias war wie zur Bildsäule geworden.

So also, — sprach der Kurfürst mit tiefem Ernste in Ton und Stimme, und nachdem er Froben zum Aufstehen einen Wink ertheilt — so also gedenkt Ihr des theuren Eides, den Ihr dem Vaterlande und mir geschworen? — Während feindliche Banner im Herzen des Vaterlandes, fast vor den Thoren der Hauptstadt wehen, während der Landmann die Sense zur Waffe wandelt, um das Theuerste zu vertheidigen, während er Hab und Gut dem Feinde überläßt und, mit Weib und Kind an der Hand, einem selbstgeschaffenen Paniere zuzieht, dessen Inschrift noch nach Jahrhunderten durch der Zeiten Dunkel strahlen wird, stehen zwei Jünglinge, die der Fahne den Eid geleistet, in nichtswürdigem Zwiste, mit dem Schwerte in der Faust sich gegenüber? —

Burgsdorf wollte eine Entschuldigung stammeln.

Schweige! — rief der Fürst, und Zorn blitzte in dem großen schönen Auge. Du bist der Strafbarere! — Der geworbene Landsknecht zieht der Fahne zu, an die er den Sieg gefesselt glaubt, er dient dem Herrn, der ihm am meisten bietet, und verläßt ihn, wie er gekommen. Nicht so der Ritter. Was jener freiwillig des Lohnes wegen that, ist diesem heilige Pflicht. Der Edelmann ist der geborene Vertheidiger des Landes. Das eigene Selbst muß er vergessen, wenn es das Wohl des Vaterlandes gilt. Der Tropfen Blutes in seinen Adern, er gehört nicht ihm, dem Lande gehört er an. Schande dem, der ihn in nichtswürdigem Streite vergeudet, während das Wohl des Ganzen ihn in Anspruch nimmt; entehrt das Schwert, gezogen in eigener Fehde, während das Vaterland in Noth ist! Fühlst Du dies nicht, so bist Du weniger als jener fremde, sich verkaufende Söldner; er wenigstens hat das eigene Wohl im Auge; Du nicht das Deinige, nicht das des Vaterlandes. — —

Burgsdorf war ganz darnieder geschmettert. Sein Auge ruhte am Boden. Seine Pulse bebten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Correspondenz und Notizen.

Aus Weimar, den 7. November.

Mehr als Vierteljahresfrist liegt zwischen dem gegenwärtigen Berichte und meinem letzten. Kargheit des Stoffs trägt die Schuld, und selbst in diesem Augenblicke ist derselbe im ganzen so unergiebig, daß ich, mit Ausnahme des Theaters, wenig von Belang zu erzählen weiß. Die politischen Interessen haben die übrigen auch bei uns in den Hintergrund gestellt, und der dadurch verringerten Theilnahme an den letzteren mögen Sie, verehrtester Freund, es zuschreiben, wenn Ihr Referent, diesmal nur nach Einer Seite hin sich wendend, die Bühne zum Hauptgegenstande seiner vorliegenden Relation wählt.

Daß unser Theater seit Eintritt der neuen Intendanz, des Obermarschalls Freiherrn von Spiegel, eine Stufe erreicht hat, wie ihm solche nur der regste Sinn für die Kunst, ein tiefer Blick in das Wesen derselben, weise Umsicht und ein kräftiger, fester und energischer Wille anweisen kann, das ist anerkannt. So manchen Desiderien ist seit der kurzen Zeit des Bestrebens der neuen Leitung abgeholfen worden, Verbesserungen sind eingetreten, wie sie nur jener Eifer, jene Einsicht hervorrufen kann. Ich rechne dahin: Theilung der Regie für Oper und recitirendes Schauspiel, und die Uebertragung der desfallsigen Functionen an La Roche und Durand, Männer von hoher Bildung, anerkannter Tüchtigkeit, Kraft und Umsicht; richtige Rollenvertheilung, Würdigung und bessere Benutzung der Kräfte des Einzelnen; Vermehrung des Chorpersonals — wir zählen jetzt an die vierzig Choristen —; Belebung des Repertoirs durch Vorführung der neuesten dramatischen Erscheinungen mit Abwechselung von älteren werthvollen Werken; Vervollkommnung der Scenerie und wahrhaft königlichen Garderobe ꝛc. — Bei so erfreulicher Sachlage läßt sich auch mit Freude über ein, in seinem alten Glanze kräftig wieder aufblühendes, Institut sprechen, das für Weimar von jeher von hoher Bedeutsamkeit war.

Die Wiedereröffnung der Bühne nach den gewöhnlichen Sommerferien am 28sten August mit unsres Dichterfürsten Götz von Berlichingen versammelte ein zahlreiches Festpublicum, welches das von unsern Künstlern mit Begeisterung dargestellte große Werk mit Begeisterung aufnahm.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Schweiz.

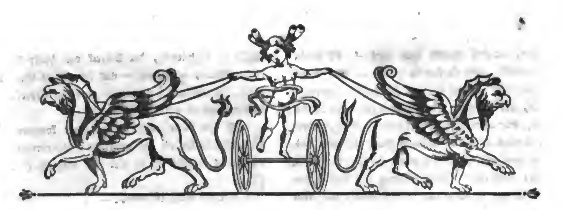
— Der immer reger werdende Trieb nach dem Schönern und Bessern, der in unsern Tagen so vielfach und in so mannichfaltigen Verhältnissen sich kund thut, offenbart sich dem Reisenden durch dieses Ländchen ganz vorzüglich auch in vielen, theils neuen, theils in verjüngter Gestalt erstandenen schönen und zweckmäßigen, mit den ausgezeichnetsten ausländischen Anstalten solcher Art wetteifernden Bade- und Curanstalten. Und in der That, wie erstaunt er nicht, wenn er, von Osten her in die Schweiz eintretend, im Canton Appenzell auf grüner Fläche das Heinrichsbad sich dehnen sieht, mit seinen weitläufigen Gebäuden und Einrichtungen zu Schotten-, Milch- und Badecuren, an dessen Bequemlichkeit und Eleganz sich schon Unzählige, Kranke und Gesunde, Junge und Alte, sittige Jungfrauen, für die sich mitunter ganz unerwarteter Weise das angenehmste aller Lebensverhältnisse anknüpft, Matronen, auf ihrem Rückwege das Weltgewirre nur noch von Ferne betrachtend, Philosophen und Weltkinder, ja Könige und Fürsten sogar in hohem Grade vergnügt und dem Eigenthümer, der sich vom Kinde der Armuth zum reichen Besitzer durch eigne Kraftanstrengung emporgeschwungen, ihr Wohlgefallen über seine ergetzliche Fürsorge bezeugt haben. Und wie erneuert sich nicht das Erstaunen des Wanderers, wenn er, etwas Einsamkeit suchend, bei dem geräuschvollen, dem Fortschreiten in der Verschönerung ebenfalls keineswegs fremden und zur Stunde sogar einigen Schatten gewährenden Molkencur-Orte Gais vorbei, noch tiefer in das Innerste des appenzeller Landes vordringt bis an den Fuß des Säntis und die Quellen der Sitter und im Weißbade, statt der vormaligen bäuerischen Häuser von Riegelgespann, in dessen nicht sehr anlockenden Badekufen blos die Landleute der Umgegend ihre Lust büßten und die lebenslustige Welt der Stadt St. Gallen ihre Sonntagsergetzlichkeit suchte, ein hübsches Bade- und Curhaus mit schönen Sälen und heitern Zimmer aus dichter Gebüschumkränzung hervorgucken und die reizenden, unmittelbar von dem Hochgebirge begränzten Spaziergänge ringsum von genuß- und gesundheitsbegierigen Gästen besetzt sieht. Aber auch im Westen bietet die schweizerische Badewelt des Neuen, Verschönerten und nach umfassenden Plänen Restaurirten genug dar. Statt der, als solche zwar geräumigen, immerhin aber nur einer kleinen Anzahl von Reisenden ein Obdach darbietenden, für Curgäste überhaupt nicht geeigneten Sennhütte auf dem Grate des Weißensteins, einer der schönsten und freiesten Berggipfel des Jura, schimmert jetzt, nach dem lindenumkränzten Solothurn hinab, ein von der dortigen Stadtgemeinde neu aufgeführter, für alle Classen von Curgästen zweckmäßig eingerichteter, sehr geräumiger und — ein Vorzug, dessen sich zur Stunde noch kein schweizerischer Curort rühmen kann — mit Molkenbädern versehener Gasthof, und neben diesem eine große, ebenfalls ganz neu aufgebaute Sennhütte, in welcher brustkranke Curgäste mit Zimmern unmittelbar über den Kuhställen zweckmäßig bedacht sind, und überhaupt nichts aus der Acht gelassen ist, was, in Verbindung mit einer ganz außerordentlichen Fernsicht nach Thal und Bergen, geeignet seyn möchte, den ersterben drohenden Daseynskeim wieder ins Leben zurückzurufen. Schinznach vollends, des reichen Cantons Aargau vorzüglichste Zierde, unweit Brugg und Königsfelden, erhebt sich, am rechten Aarufer gelegen, in wahrhaft fürstlicher Pracht. Diesem, freilich hauptsächlich auf die begütertere Classe berechneten, Curorte möchte, zumal was das neue, erst kürzlich vollendete, seines Gleichen in der Schweiz umsonst suchende, Badegebäude, den kunstreichen Mechanismus zur gleichmäßigen Vertheilung der Heilquelle, die Eleganz des Speisesaales, die Schönheit der Zimmer, die Feinheit der Bewirthung u. s. w. betrifft, vor allen Heilanstalten der Eidgenossenschaft der Vorrang um so eher gebühren, als es auch an angenehmen Lustwäldern und kühlen Schattengängen eben so wenig gebricht, als für den Curgast, welchem das Uebel nicht gerade in den Füßen sitzt, an historisch-merkwürdigen Nachbarschaften, wie z. B. die Blutfelder von Königsfelden und Windisch, die Ruinen von Habsburg u. s. w. Wer etwa vor 12 bis 15 Jahren und seither nicht wieder in diesen Gegenden gewandelt hat, glaubt sich eigentlich in eine ganz neue Welt versetzt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Ein neues englisches Taschenbuch hat eine Erzählung, worin unter andern Abenteuern ein Officier schlafend von einem Tiger aus dem Kreise seiner Cameraden weggetragen wird. Da ihn das Ungeheuer aber nur in der Mitte des Leibes gepackt und ihm die Hände frei gelassen hatte, so zieht er eine Pistole aus dem Gürtel, setzt sie prüfend dem Tiger aufs Herz, drückt los und — fehlt. Er thut dasselbe mit der zweiten, hält fester auf das punctum saliens, und Schuß und Befreiung aus dem Rachen des Tigers ist Werk einer Minute. Wer es glaubt, muß guten Glauben haben!

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 238. — den 3. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Almanachsliteratur.

Der berliner Calender auf das Gemein-Jahr 1831, herausgegeben von der K. Cal. Deputation, zeichnet sich diesmal sowohl durch seinen sachreichen Inhalt als durch ein höchst geschmackvolles, schön verziertes Aeußere aus. Den Inhalt bilden folgende Aufsätze. 1) Ueber die Zunahme und den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse von Indien, von A. W. von Schlegel. Da Ostindien immer als eines der interessantesten Länder der Welt angesehen worden ist und noch angesehen werden muß, so ist es gewiß höchst dankenswerth, daß ein so ausgezeichneter Kenner Alles dessen, was zu genauerer Aufklärung über dieses Wunderland führen kann, unternommen hat, auf eine so anziehende Weise wie hier darüber zu sprechen. Wir sind überzeugt, daß dieser Aufsatz auch diejenigen anziehen und befriedigen werde, denen sonst dergleichen Gegenstände ziemlich fern liegen. 2) Ueber Sitten, Lebensweise und gesellige Verhältnisse des heutigen Hindostan, von W. v. Bequelin. Auch das, was uns hier geboten wird, muß die Aufmerksamkeit und das Interesse der Leser in Anspruch nehmen, da es gerade solche Gegenstände berührt, die zu sehr anziehenden Vergleichungen mit ähnlichen Verhältnissen anderer Länder auffordern. 3) Maria, oder die Weihe der Pflicht, Erzählung von Sophie May. Dieser Darstellung scheint ein englisches Original zum Grunde zu liegen, daher auch manche Mängel zu erklären, die sonst die geistreiche Verf. wohl vermieden haben würde, z. B. zu große Umständlichkeit in Nebendingen, und zu langes Verweilen auf einem Puncte. Indeß ist auch manches Anziehende in dem kleinen Gemälde sehr lobenswerth.

Ausgezeichnet sind die Kupfer, welche zum Theil hindostanische Gegenden, zum Theil Ansichten aus dem Parke von Neu-Hardenberg, einem Landgute in der Mark, darstellen, und wovon besonders die erstern wahrhaft reizende Bilder gewähren, die man mit dem reinsten Vergnügen betrachtet, denn die Ausführung ist trefflich. Das Titelkupfer gibt das schöne Abbild der neuvermählten Prinzessin Albrecht von Preußen, geb. Prinzessin der Niederlande. Schwerlich wird man sich etwas Lieblicheres und Anmuthigeres denken können. Auch die Arbeit des Künstlers ist alles Lobes werth. — Schade, daß dieser Jahrgang des Almanachs als der letzte bezeichnet wird.

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Leider, — sprach nach kurzer Pause der Fürst in milderem Tone und halb zu dem Feldmarschall Dörflinger gewendet — leider habt Ihr nicht Unrecht, als Ihr vorhin behauptet, daß mehrere vom Adel wie dieser Jüngling denken, aber glaubt mir, eine schönere Zeit blüht uns herauf! — Der Bauer zeigt dem Ritter, was seine Pflicht. — Seyd

verſichert, Alter, dereinſt kommt eine Zeit — ich werde ſie nicht mehr erleben, aber ſie kommt gewiß — wo, wenn das Vaterland in Noth, wenn es vom Feinde überſchwemmt wie heut, Alle, der Graf ſo wie der Bürger, der Ritter wie der Bauer, nur einen großen Heerbann ausmachen werden. Dann werden aufſtehen Männer Euresgleichen, und Fürſtenenkel werden mit Stolz ſich unter die Befehle dieſer Männer ſtellen; von allen Seiten strömen die Söhne des Vaterlandes dann der ſchwarz und weißen Fahne zu; kein Fremder, kein Miethling iſt mehr in ihren Reihen, und an der Spitze des Heerbannes ziehen wackere Hohenzollern, ſieht ein Fürſt, würdig ein Volksheer ins Feld zu führen. —

Geht! — ſprach der Kurfürſt, indem er einen Blick, in dem ſich mehr Rührung als Strenge ausſprach, auf Burgsdorf und Froben warf. Ich will vergeſſen, daß Ihr Eure Pflicht vergeſſen konntet. Ein Ehrloſer der, der dieſen Streit aufs neue aufnimmt. — In wenig Tagen habt Ihr Gelegenheit, Euren Muth auf beſſere Weiſe zu bewähren.

Noch betäubt von Allem, was vorgegangen, begaben ſich beide Jünglinge auf den Rückweg, und auch Herr Mathias, in der Meinung, daß ſeine Anweſenheit bei dem Streite der jungen Männer ihm beim Kurfürſten eben keine ſehr wohlwollende Aufnahme bereiten dürfte, wollte ſich ihnen anſchließen, als ein lautes: Bleibt Rathsherr Roſenblatt! ihn an den Boden feſſelte.

Lange irrte Froben im Freien herum, endlich kam er wie betäubt in ſeiner Wohnung an. Tauſend Qualen drängten ſich in ſeiner Seele. Er ſagte ſich, wie redlich er gekämpft, ſeine Gefühle für Mathilden zu unterdrücken, welchen ungeheuren Schmerz er dann empfunden, als er das Opfer bringen wollen, für einen andern Mann um der Geliebten Hand zu werben; endlich wie das Geſtändniß ihrer Liebe, ein Geſtändniß, welches ſonſt vermögend geweſen, ihn zum Glücklichſten auf dieſer Erde zu machen, unter dieſen Umſtänden ihn ganz vernichtet hätte. Dennoch, — rief er, ſich in den Lehnſtuhl werfend und die Hände an das glühende Antlitz drückend — dennoch wird jener edle Graukopf, wenn Karl zu ihm geſprochen, mich für einen Böſewicht, der Freund für einen feigen, ſchleichenden Verräther, der Fürſt für einen elenden Raufbold halten! —

Bewahre! — rief eintretend Herr Roſenblatt, der die letzten Worte mit angehört. Das wird alles hoffentlich nicht der Fall ſeyn. — Aber — ſetzte er hinzu, indem er den Hut auf den Tiſch warf — habt Ihr etwas Genießbares bei der Hand, ſo laßt anfahren, denn mich hungert ganz entſetzlich — ich fürchte, der Schreck von heute Abend iſt mir in den Magen geſchlagen — und ich will es Euch auch weiter nicht übel nehmen, wenn Ihr mir die Ueberbleibſel Eures Mittagsmahles auftiſchen ſolltet.

Froben hätte nichts ungelegener kommen können als der nächtliche Beſuch des muntern Rathsverwandten; deſſen ungeachtet beſchloß er ſo viel wie möglich gute Laune zu zeigen.

Bei der Hand iſt nichts! — ſprach er freundlich — aber ich will gleich etwas herbeiſchaffen laſſen, wenn Ihr mir ſagen wolltet, was Euch beliebt.

Fragt nicht, was mir beliebt, amico! — erwiederte Herr Mathias, ſich gemächlich in dem Lehnſtuhle, in dem Froben geſeſſen, niederlaſſend. — Fragen dieſer Art ſind mir wie Gift zuwider. Unter zehn Malen könnt Ihr neun Mal Euch verſichert halten, daß ein ſolcher Frager Euch am allerliebſten gar nichts gäbe. — Ihr müßt dieſe Bemerkung übrigens nicht auf Euch beziehen; ich halte Euch eben nicht für einen Knauſer; es iſt nur ein Scherflein aus dem Schatzkäſtlein meiner Erfahrungen, die mich übrigens, unter uns geſagt, bereits ein erſchreckliches Geld koſten.

So will ich denn — ſagte Froben — nach eigner Wahl etwas kalte Küche und ein Glas Wein —

Thut das, Freundchen! — ſprach Herr Roſenblatt, als der junge Mann ſich entfernte, um Anſtalten zu treffen. — Aber nichts Saures! — rief er ihm nach. Es iſt was Entſetzliches, welches Zeug hier in Magdeburg als Wein verkauft wird. — Ich habe mich — ſprach er, wie Froben zurückkehrte — ſeit vorgeſtern keine Mühe verdrießen laſſen, etwas Gutes in dieſem Artikel aufzufinden; glaubt Ihr, daß es mir nur im geringſten gelungen? — Und heute Nacht, wo ich noch ein paar Meilen zurücklegen ſoll, möchte ich mich gerade am wenigſten gern von ſo einem verdammten ipse feci der hieſigen Weinſchenken moleſtiren laſſen.

Ihr wollt heute noch den Rückweg nach Berlin antreten? — fragte der Jüngling aufmerkſam.

Nach Berlin? — Hm! nein! das eben nicht, — erwiederte Roſenblatt. Ich habe einen andern Auftrag. — Aber ſeht einmal, wie prompt Ihr bedient werdet; dort kommt ja bereits, was des Menſchen Herz erfreuen kann! — Sect? wahrhaftig echter Muscat! der iſt in der kühlen Nacht beſſer als ein geſteppte Wamms — und Würſtchen? die würden ſich freilich beſſer zu altem Rheinwein ſchicken, aber nichts iſt vollkommen auf dieſer Welt! —

Ohne weiter ein Wort zu verlieren, beſchäftigte ſich Herr Mathias nun ſo eifrig mit dem, was die Vorſorge des Freun-

des herbeigeschafft, daß er die verschiedenen Fragen des Letzteren kaum durch ein Kopfnicken, durch ein Hm! oder so? zu beantworten Zeit gewinnen konnte. Erst als er Messer und Gabel bei Seite gelegt, beantwortete er in kurzen Worten Froben's Frage: Seit wann denn der Kurfürst sich in Magdeburg befinde? dahin, daß derselbe, wie er eben vernommen, den Truppen voraneilend, um kein Aufsehen zu erregen, incognito in Kloster Bergen im Laufe des vorigen Tages eingetroffen sey und, dort die mit Ellmärschen heranrückende Reiterei erwartend, die Schweden unvermuthet anzugreifen denke.

Aber nun — sprach Rosenblatt, den letzten Rest des Fläschchens in sein Glas leerend — nun, bester Freund, erlaubt mir, einige Fragen an Euch zu richten, auf die ich mir, dieweil ich mit der Zeit ein wenig pressirt, um so mehr eine runde und genaue Antwort erbitte, als ich solche an Euch zu thun ausdrücklich höhern Orts beauftragt worden. Pro primo also: wie hieß Eure Mutter?

Marie Dörflinger! — entgegnete Froben befremdet; — aber ich weiß nicht —

Habt's auch nicht nöthig! — erwiederte Rosenblatt mit einer Bewegung der Hand. — Seyd Ihr ein Verwandter des Feldmarschalls? —

Ein entfernter; — sprach der Vorige lächelnd. — Ich werde mich hüten, der Verwandtschaft zum zweiten Male gegen ihn zu erwähnen.

Thatet Ihr es schon früher? — fragte der Rathsherr.

Als ich zum Unterstallmeister ernannt ward — sagte der Jüngling — ließen einige Umstände mich vermuthen, ich könnte dies der Fürsprache des Feldmarschalls zu verdanken haben. Ich glaubte mich verpflichtet, ihm persönlich meine Danksagungen darzubringen, er aber antwortete mir in seinem gewohnten rauhen Tone: ich würde besser thun, darauf zu halten, daß unser gnädiger Herr, der Kurfürst, nicht von seinen Marstallsbeamten so gräßlich wie bisher bestohlen würde, als über Empfehlungen und Verwandtschaften zu grübeln, um die er sich allesammt den Henker schere.

Das sieht dem alten Haudegen ähnlich, der den Feldmarschallsstab so rüstig wie einst die Schneiderschere zu handhaben weiß! — sagte Rosenblatt lachend. Bei dem allen hat er Euch nicht aus dem Auge verloren, aber — — hier schlug sich Herr Mathias mit der Hand auf den Mund.

Befremdet blickte Froben auf den Rathsherrn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Wasser-Auto-da-Fé's in Venedig.

In Venedig ist zwar die Inquisition nie so anhaltend und dermaßen thätig gewesen wie in Spanien und Portugal; allein ganz unbekannt blieb sie doch ebenfalls nicht daselbst. In Venedig ist sie nie so barbarisch gewesen als in den beiden andern genannten Ländern, allein durch Einsamkeit und Stille war sie geeignet, wenn auch nicht allgemeines, doch bei den Verurtheilten Entsetzen zu erregen. In Venedig wurden die letztern nämlich nicht verbrannt, sondern ersäuft. Und wie! In der grauenvollen Stille der Mitternacht holte man die Gefangenen aus ihren Zellen ab, setzte sie in ein Boot und führte sie aufs hohe Meer hinaus, wo schon ein anderes Boot ihrer wartete. Von einer Gondel zur andern wurde ein Bret gelegt, und auf dieses der Gefangene gesetzt, an dessen Füßen ein schwerer Stein hing. Jetzt ward das Zeichen gegeben — die beiden Gondeln fuhren aus einander, und in die dunkle Tiefe sank der Unglückliche, dessen Schrei des Entsetzens in demselben Augenblicke von den Fluthen erstickt wurde. Wir haben eine Menge namhafter Männer, die vom Jahre 1560 an auf solche Art, wegen ihrer ketzerischen Lehren, wie man die Grundsätze der Protestanten nannte, hingerichtet wurden. Aber wie zahlreich mögen die Listen der Getödteten seyn, welche sich nicht durch Stand und Gelehrsamkeit ausgezeichnet hatten, mithin nicht bemerkt worden sind!

Vermischtes von F. L. B.

Legst du den Grundbau deines Daseyns intellectuell oder praktisch zu breit an, so kommst du mit dem Ganzen nicht in die Höhe, bringst nur Einzelnes fertig, hast nie Vermögen genug, bleibst immer schuldig und leidest von Wind und Regen, weil du nicht ganz unter Dach gekommen bist. Ist aber die erste Anlage zu enge, so wird nichts Großes, Harmonisches daraus, du flickst immer nach Laune und Bedürfniß etwas Neues da und dort an und zersplitterst Zeit, Kraft und Vermögen.

Was man nicht lebt, das besitzt, genießt man nicht. Man muß sein Daseyn an dessen Daseyn knüpfen, sein Wesen mit dessen Lebensentwickelung verflechten.

In diesem Sinne bleiben oft die herrlichsten Dinge in der Welt ungenossen.

Der Kluge zieht aus Thörichtem Kluges, der Thor aus Klugem Thörichtes.

Correspondenz und Notizen.

Aus Weimar. (Fortsetz.)

Bald darauf wurde Hernani oder castilianische Ehre, von Victor Hugo, nach einer werthvollen Bearbeitung von Peucer, zum ersten Male am 11ten und dann am 27sten September, vorgeführt. Dieses sogenannte romantische Drama erregte in Paris, wie bekannt, großes Aufsehen, heftige Kämpfe der classischen und romantischen Partei, als deren letzteren Haupt Victor Hugo gilt, und erlangte bald eine Celebrität, wie sie nur dem Außerordentlichen zu Theil werden kann. Uebersetzungen folgten in Deutschland rasch nach, und so kannte ein großer Theil des deutschen Publicums das Werk, ehe es noch die Bühne beschritt. Die unsrige hat das Beispiel gegeben, und bald werden wohl die übrigen folgen. Demnach wäre es, im ganzen genommen, wohl um so überflüssiger, etwas weiteres über dieses Erzeugniß zu reden, als unlängst auch mehrere Zeitschriften sich damit, mehr oder minder ausführlich, beschäftigt haben. Indem ich das der Fabel und Gang des Ganzen als bekannt voraussetze, will ich mein unvorgreifliches Urtheil über das Stück mit wenigen Worten geben. Man würde ungerechte Foderungen stellen, wollte man darin mehr entdecken als den Versuch eines mit rüstiger Kraft begabten Dichters, die alten beengenden Schranken der zeither despotisch in Frankreich herrschenden sogenannten classischen Schule zu durchbrechen. Victor Hugo ist ein genialer lyrischer Dichter, aber in dem weiten Gebiete der dramatischen Poesie noch Neuling; das beweist sein erstes, weniger bekanntes dramatisches Product, „Cromwell," wie das vorliegende. Das Wesen der dramatischen Kunst hat er noch nicht durchdrungen; dazu geht ihm der tiefe, sichere Blick, die Erfahrung, noch zur Zeit ab. Sein Geist ist noch zu unruhig, unstät, als daß er sich in den geregelten Schranken der Bühne heimisch fühlen könnte. Daher unter andern die vielen Auswüchse in diesem Hernani, wie z. B. gleich im ersten Acte, wo Herzog Silva zwei Liebhabern, die er zur Nachtzeit im Zimmer seiner von ihm ebenfalls geliebten Nichte antrifft, eine Strafpredigt voll gedehnter Sermone hält; im dritten Acte die breite Aufzählung der Heldenthaten seiner Ahnen u. m. a. Die größte Schwäche bietet das Drama wohl hinsichtlich der Characteristik dar, und hierin muß Victor Hugo sich noch sehr vervollkommnen, ehe er auf den Namen eines Dramatikers gegründeten Anspruch machen kann. Keiner seiner Charaktere hat Haltung und Festigkeit. Es fehlt ihnen fast sämmtlich die Individualität, das innere Leben. Hernani, um mit der Hauptperson zu beginnen (ein geächteter spanischer Herzog, jetzt Räuberhauptmann), hat nichts Hervorstechendes als den ihm eigenthümlichen Zug des Familienhasses, der sein ganzes Handeln bestimmt; aber dieser Familienhaß flößt kein lebhaftes Interesse ein, weil er gegen eine Person gerichtet ist, die selbst keine Theilnahme erweckt, zu der wir uns durch keine Eigenthümlichkeit hingezogen fühlen, — es ist dies Don Carlos, König von Spanien, nachmaliger deutscher Kaiser Karl V. — ein ganz passiver Charakter. Eben so wenig, ja vielleicht noch weniger gelungen, ist der Charakter des Herzogs Silva, eines erdseligen Greises, der die Schwäche hat, sich in seine junge Nichte zu verlieben und diese heirathen zu wollen. Während er anfangs als ein Achtung einflößender Ehrenmann erscheint, stößt er in der Folge durch seine, von Eigennutz und Selbstsucht geleitete, blutdürstige Handlungsweise ab, und wir sehen ihn zuletzt sterben, ohne irgend Theilnahme zu empfinden. Die vierte Hauptperson, Donna Sol, zeigt ebenfalls nichts Eigenthümliches. Wir finden bei ihr die gewöhnlichen Ingredienzen eines liebenden, empfindsamen weiblichen Wesens. — Die Nebenpersonen sind ganz matt und ohne Bedeutung. — Auch der Erfindung der Fabel dürfte kein hoher Werth beizulegen seyn; sie scheint mir gezwungen, und vielleicht trägt diese Unwahrscheinlichkeit der Intrigue an der Schwäche und Inconsequenz der Charaktere nicht geringe Schuld. Das größte Interesse gewährt das Drama von Seiten der Sprache; diese athmet eine südliche Wärme, und trotz mancher nicht zu verkennender Regellosigkeiten beut sie eine Fülle wahrer Schönheiten, welche das poetische Talent Hugo's auf das Neue beurkunden. — Die Aufnahme des Werks hier war bei der ersten Aufführung lebendiger als bei der zweiten; die einzelnen dichterischen Schönheiten und das gediegene Spiel der Herren La Roche (Silva) und Durand (Don Carlos), so wie der Mad. Genast (Donna Sol), fanden aber beide Male gerechte Anerkennung. (Die Fortsetz. folgt.).

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

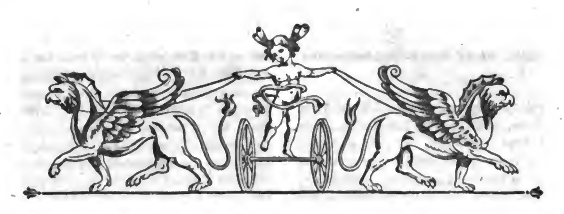
In demselben Falle befindet sich der Reisende, der nach längerem Zwischenraume in die von Alters her hochberühmten, ebenfalls aargauischen Bäder zu Baden an der Limmat eintritt. Auch die Bewohner dieses, was Natur und Lage betrifft, höchst originellen Revieres haben aufgehört, nach alter Weise und mit der angeerbten Indolenz blos mit den Händen im Schooße zu singen: „Was Gott thut, das ist wohlgethan!" oder: „Alles aus Gott, nichts aus mir!" und dabei ruhig abzuwarten, was der Herr ihnen an Curgästen und Käufern ihrer wenigen Industrieprodukte bescheren werde. Sie haben sich aus ihrer vieljährigen Lethargie aufgerafft und seit geraumer Zeit angefangen, ihre, durch den langen Schlummer gestärkten, Kräfte vielfältig zu üben. Auch die dortigen Ortsbehörden lassen es in Verbindung mit der Cantonsregierung an nichts fehlen, das geeignet ist, den von der Natur so reichlich bedachten Ort immer mehr in Aufnahme zu bringen. Neue, schönere Gasthöfe und bequemere Badeeinrichtungen gehen hervor aus den unvollkommenern und mangelhaftern Gebäuden der ältern Zeit. Eine luftige Brücke vereinigt die beiden Limmatufer, die Gemeinschaft zwischen den großen und kleinen Bädern erleichternd und eine freie Aussicht gewährend über den bergumgürteten, romantischen Kessel. Gesundes Trinkwasser, woran es früherhin in den Bädern des linken Flußufers (den großen) gefehlt hatte, sprudelt in soliden steinernen Brunnen jetzt auch an diesem. Ein bisher noch unbenutzter, sehr bedeutender Theil der Heil-, man möchte sagen, der Wunderquellen ist noch im abgewichenen Winter nicht ohne große Unkosten und, wie es scheint, mit Einsicht und Sachkenntniß mitten im Limmatbette gefaßt und zum allgemeinen Gebrauche ans Tageslicht gezogen worden. Die öffentlichen, vormals zusammt den darin Badenden Jedermann zur Schau liegenden Bäder, namentlich das sogenannte Freibad, dessen sich wer immer wollte unentgeltlich bedienen konnte, haben, guter Sitten und Anstandes wegen, Wände und Decken erhalten, den Zugang zu den Bädern erleichtert für Pferde und Wagen eine neue und bequemere Anfahrt, und dem linken, noch kürzlich so zu sagen unzugänglichen Limmatufer entlang führt nunmehr ein schöner Kai nach der höher gelegenen Stadt hinauf. Mit einem Worte: ob es in der übrigen Welt vorwärts gehen mag, oder nicht, in Baden im Aargau wird mächtig fortgeschritten, so daß ohne Zweifel mit jedem Jahre eine größere Anzahl sowohl physischer Erleichterung als gesellschaftlicher Zerstreuung im Schooße einer schönen Natur Bedürftiger alles, was ihnen Noth thut, vorzugsweise an diesem Orte suchen wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Von Burleigh's Leben erschien in London ein zweiter Quartband, 632 S. stark, der die Geschichte der Elisabeth von 1558 bis 1572 führt, wo der Herzog von Norfolk hingerichtet wurde.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 239. — den 4. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Weiter im Texte! — sprach Rosenblatt endlich. — Wie ist Euer Verhältniß zu Eurem Pflegevater, dem alten Herrn von Schwanitz?

Das beste! — erwiederte der Jüngling mit Wärme. — Nie hörte ich den leisesten Vorwurf aus dem Munde des edlen Greises. Möge Gott ihm Alles vergelten, was er an mir gethan!

Ob wohl der alte Herr — sprach Rosenblatt, indem er eine schlaue Miene anzunehmen suchte — niemals daran gedacht hat, Euch, wenn Ihr in diesem Kriege — man kann ja die Fälle setzen — etwa zu höhern Ehren kämet, dereinst Fräulein Mathilden zur Frau zu geben? — Gewiß stand dieser Gedanke bei Euch im Hintergrunde, als Ihr so wenig Euch beeiltet, die Werbung Eures Freundes bei dem Fräulein anzubringen. —

Herr Rosenblatt — entgegnete entrüstet der junge Mann, indem ein hohes Roth seine blassen Züge überflog — es würde Euch nichts schaden, wenn Ihr Euch gewöhntet, der Handlungsweise Anderer bessere Beweggründe unterzulegen. — Uebrigens versichere ich Euch, daß der Herr von Schwanitz noch nie daran gedacht, dem Jünglinge von dunkler Herkunft die Hand der nächsten, einzigen, weiblichen Verwandten zu schenken, noch ist es dem Letztern eingefallen, den Mann, dem er so Vieles schon verdankte, zu einem Schritte, der den Meinungen des Standes, dem er angehört, schnurstracks entgegen, auf irgend eine Weise zu vermögen.

Wir wollen uns — sprach Rosenblatt lächelnd, indem er dem Jünglinge die Hand reichte — über das, was in gewissen Fällen geschehen könnte, nicht zanken. — Ohnehin ist es mein Grundsatz, nach eingenommenem Abendessen über nichts in der Welt zu streiten, vielmehr pflege ich, schon um der Nachtruhe willen, dann zu Allem Ja zu sagen, wiewohl dieser Grund heut wegfallen dürfte, dieweil von Ruhe in dieser Nacht nicht eben viel die Rede seyn wird.

Ihr müßt also wirklich fort? — fragte Froben.

Leider! — entgegnete Herr Mathias. — Aber nein! nicht leider; — setzte er nach einer kleinen Pause hinzu, indem er aufstand und nach dem Hute langte; — ich thue es gern und hoffe, ein braver Mann soll mir einst Dank dafür wissen. — In der Gegend von Rathenow sehen wir uns wieder, Freund! bis dahin lebt wohl und munter und schlagt Euch die Grillen aus dem Sinne. — Könnt Ihr übrigens von diesem Secte oder echten Rheinwein noch etwas auskundschaften, so denkt an mich. Im Felde werden wir dergleichen brauchen können, und eher verlasse ich nicht das Heer, bis ich die Nachricht von einem entscheidenden Siege der wackern Hauptstadt überbringen kann.

Mit treuherzigem Händedrucke verließ der muntere Rathsherr den Jüngling, und dieser hörte in wenig Augen-

blicken den Hufschlag des mit Herrn Mathias davoneilenden Rosses.

Während die Schweden den großen Kurfürsten noch fern in Franken wähnten, ja während sie, durch das umlaufende Gerücht seines Todes eingeschläfert, sich einer gefährlichen Ruhe überließen, begann der unsterbliche Feldherr einen überaus kühnen Plan in Ausführung zu bringen. — Sonntags, den 12ten Junius, Abends um neun Uhr überschritt sein kleines Heer, aus viertausend Reitern und zweitausend Mann Fußvolk bestehend, die Elbe. Dreizehn Geschütze und anderthalbhundert Frachtwagen, deren jeder einen Kahn zum Uebersetzen über die Havel führte, folgten dem stillen Zuge. Am zweiten Tage Abends acht Uhr stand das Häuflein an den Ufern des letztgedachten Flusses. Ein edler Patriot, ein Mann, auf den der Kurfürst ein großes Vertrauen setzte, der Landrath von Briest, hatte bei dem Dorfe Bähne alle Fahrzeuge, die er nur erlangen konnte, für den Uebergang versammelt und war dann in das von den Schweden besetzte Rathenow vorausgeeilt, um dort die treuen brandenburgischen Herzen mit der Nachricht, daß ihr fürstlicher Helfer in der Nähe sey, aufs neue zu beleben. In den Mauern der Stadt befand sich kein Verräther. Während die Schweden sich in starkem Bier, das ihnen Briest und die Bürger im Ueberflusse reichen ließen, berauschten, wehten, vom Feinde unbemerkt, die brandenburgischen Fahnen schon vor den Thoren Rathenow's. Der Feldmarschall Dörflinger, begleitet von einem kleinen Haufen Reiterei in schwedischer Uniform, erschien um zwei Uhr Nachts vor der Brücke und forderte Einlaß. Das Feldgeschrei, welches man von einigen gefangenen Schweden erfahren hatte, sicherte ihm denselben. Die Zugbrücke rasselte nieder und — die, die sie bewachen sollten, fielen unter den Schwertern der Brandenburger. Während aber die große Havelbrücke dem Feldmarschalle ein zweites, noch zu überwindendes Hinderniß blieb, ward das sogenannte kleine Thor, so wie die Mauer in der Nähe der Mühle, von den Tapfern unter der Anführung von Götz und Dönhof erstürmt. Unter Beistand der Bürger schlugen sich die Krieger bis zu dem Wasserthore durch, die Zugbrücken werden niedergelassen, ein fehlendes Brückenstück ergänzt, und mit dem Ausrufe: Es lebe Brandenburg! bricht die Reiterei wie ein Strom in die nun offene Stadt. —

Nicht ein Mann von der schwedischen Besatzung, die sich mit dem Muthe der Verzweiflung vertheidigte, entkam. Als der Morgen anbrach, war auch der letzte Schwede todt oder gefangen. Unter dem Freudengeschrei der Einwohner hielt an der Seite des tapfern Prinzen von Homburg der große Kurfürst seinen feierlichen Einzug in die gerettete Stadt.

Eine glänzende Waffenthat folgte in diesen Tagen der andern. In eben der Nacht, in welcher Rathenow erstürmt ward, war der tapfere la Roche — ein Name, der in Preußens Annalen oft, und stets mit Ruhm genannt wird — in die Vorstadt von Brandenburg eingedrungen und hatte die schwedische Besatzung niedergehauen. Mit zweihundert erbeuteten Pferden kam er zurück. — Von allen Seiten wichen jetzt die Schweden. Alles schien darauf zu deuten, daß sich ihre Hauptmacht bei Havelberg unter dem erfahrenen Wrangel concentriren werde. Der Kurfürst bot alle Kräfte auf, um eine Vereinigung der vor ihm zurückweichenden Corps mit dem Hauptheere zu verhindern. Der tapfere Henning, von ihm entsendet, umging mit hundert Cuirassiren und dreißig Dragonern den fliehenden Feind, rechts und links alle Brücken zerstörend. Auf allen Dämmen, die jenseit Nauen und unweit Königshorst den ausgedehnten Morast durchschneiden, ward gekämpft. Mehr als tausend Schweden erlagen der Schärfe der brandenburgischen Schwerter. — —

Der Feind, dem nun jeder andere Ausweg abgeschnitten war, beschloß jetzt, sich nach Fehrbellin zu ziehen. Hier allein konnte er hoffen, über das Flüßchen Rhin zu kommen; diese einzige Brücke war Henning's Aufmerksamkeit entgangen. Auf der weiten Ebene zwischen den Dörfern Tornow und Honkenburg, an der Straße von Fehrbellin, den linken Flügel von einem Moraste, den Rücken vom Rhin gedeckt, lagerten die Schweden in der Nacht vom 17ten auf den 18ten Junius. Der letztere Tag brachte die Entscheidung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die beiden Kapaune.

Die Pferde zweier französischer Officiere konnten in den Abgründen Calabriens nur mit Mühe fort. Der eine Officier schlug einen Fußpfad ein, der wegsamer und kürzer zu seyn schien; der andere folgte zweifelnd nach. Wer hieß ihm das? So lang es Tag war, suchten beide den Weg im Gehölze auf; aber je mehr sie suchten, desto mehr kamen sie ins Dickicht, und bei finsterer Nacht an ein nicht minder finster aussehendes Haus. Nicht ohne Besorgniß stiegen sie ab und gingen hinein. Eine Kohlenbrennerfamilie saß bei Tische und bat gastfreundlich, Platz zu nehmen. Bald saßen sie essend und trinkend da, besonders der eine, der jüngere. Der andere studirte die Mienen der Wirthsleute. Sie sahen freilich wie Kohlenbrenner aus; aber die Hütte im

Innern selbst! Da erblickte man nichts als Flinten, Pistolen, Säbel und Hirschfänger! Und der jüngere Camerad! Wie unvorsichtig lachte und scherzte er! Wie erzählte er, wer sie seyen, woher sie kämen, wohin sie wollten! Wie spielte er den Wohlhabenden und versprach zu zahlen, was verlangt würde, wenn am folgenden Morgen ein Bote da sey! Und den Mantelsack möge man ja recht gut in Acht nehmen, und ihn ins Bett statt des Kopfkissens legen! Freilich er enthielt auch große Schätze; es war ein ganzes Paquet Briefe von der Geliebten darin!

Nach dem Abendessen brachte man die Krieger nach einer Art hohen Gerüstes auf einer Leiter hinauf; hier war ihre Schlafstelle; zugleich diente das Nest als Speisekammer. Der jüngere Officier warf sich auf das Strohlager und schlief fest ein; der andere, besorgter, blieb wach und lauschte. Noch eine Stunde ungefähr, dann ließ sich der Tag erwarten. Bis dahin war Alles still geblieben. Jetzt stritt der Mann mit der Frau in der Tiefe unten. Er legt das Ohr an den Rauchfang, der aus der Stube herauf kam. Deutlich fragt der Mann die Frau: „Nun, was meinst Du, müssen Alle Beide daran?" — „Alle Beide müssen sie daran!" ist die Antwort. Das Blut erstarrt ihm. Fast ohne Waffen, in einem Hause, wo zwölf bis funfzehn Menschen waren; unten im Hofe ein paar Bullenbeißer, die wie Wölfe heulen; der Kriegscamerad in einem Todtenschlafe! — Es folgt eine lange fürchterliche Pause. Jetzt tappt es leise die Leiter herauf; es kommt ein Mann mit einer Lampe in der einen, und einem großen Messer in der andern Hand. Er öffnet die Thür: „Halte die Lampe," sagt er leise zur Frau. Barfuß, auf den Zehen schleicht er vor dem Officiere, der sich hinter die Thür verkrochen hat, vorbei nach dem Lager des andern, ergreift das Schlachtmesser und — schneidet ein Stück Schinken ab, den er mit der andern Hand gepackt hat. Eben so leise begab er sich wieder hinweg. — Aber sie mußten doch alle Beide daran! Als früh die Franzosen gesund und wieder frohen Muthes herunterkamen, trug man ihnen ein gutes Frühstück auf, und hierbei befanden sich auch zwei Kapaune. Der Mann hatte nur einen wollen tödten lassen; die Frau wünschte aber auch einen auf den Weg mitzugeben. Jetzt war der Wortwechsel klar. Sie spicken zu können, war er so leise in die Speisekammer gekommen *).

---

*) Wahre Anekdote. M. s. Courier's Denkwürdigkeiten. I. S. 143. u. f. Leipzig 1829.

Vermischtes von F. L. B.

Wir achten die Geister hoch, die in Schriften, Reden, Predigten, Dichtungen, Kunstwerken diese Spanne Lebens durch Erinnerungen großer Vergangenheit, durch Hoffnungen großer Zukunft aufs höchste auszuweiten sich angelegen seyn lassen.

Da das neueste Anliegen die andern deckt, so vermag auch ein rüstiges Thun dieses und mit ihm alle übrige zu verhüllen. Wenn im Leben nicht das Meiste latent wäre, wenn alle Anfechtungen frei würden, wir könnten es keinen Tag aushalten.

Ihre Augen.

Schlummerst wohl jetzt in sanfter Ruh!
Schlaf schloß die blauen Aeuglein Dir zu,
Die mir so freundlich lächeln und mild,
Die mir verkünden der Unschuld Bild!
Ach, in eurem lieblichen Blick
Liegt meines Lebens heiterstes Glück.
Schau ich in euch, von Seligkeit
Wird mir das liebende Herz so weit;
Ist's, als ob mich in Himmelsräume
Trügen der Jugend Zauberträume.
Mein Paradies in euch nur liegt,
Das mich in süßes Entzücken wiegt.
Blicke ich, Sterne, in euch hinein,
Seh' ich in ihre Seele so rein!
Seh' in ihr Engelein niedersteigen,
Sich die Lilienhände reichen:
Engel der Liebe in rosigem Licht,
Wie er zum fühlenden Herzen spricht;
Engel der Treue, die nimmer vergeht,
Fest in schwerster Prüfung besteht;
Engel der Tugend und Frömmigkeit
Im Gewande der Sittsamkeit! —
Engelein all', ihr wieget sie ein,
Wollt ihre treuesten Hüter seyn.
Denn wo ihr wacht, da schlummert sich's gut;
Selig, wer euch in den Armen ruht!

M.

Correspondenz und Notizen.

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

Eine natürliche Gedankenverbindung führt den Referenten auch noch in die Thäler von Glarus, namentlich nach dem Linththale an den Fuß der braunwalder Berge, aus deren Felsen ei-

nes der vorzüglichsten, große Heilkräfte enthaltenden alkalisch-schwefelhaltigen Mineralwasser, das stachelberger oder braunwalder Wasser genannt, hervorgeht. Dieses Wasser, das mehr als ein neuerer Schriftsteller, z. B. Kielmeyer in Tübingen, Hegetschweiler in Zürich u. A. bereits gehörig gewürdigt haben, wurde bisher blos in Flaschen gefaßt und alljährlich zu Tausenden ausgeführt. Es fehlte, um dasselbe auch blos als Trinkcur an Ort und Stelle zu gebrauchen, an der erforderlichen Einrichtung: von einer zweckmäßigen Badeanstalt in der Nähe der Quelle war vollends keine Rede. Jetzt aber erhebt sich, als ein Werk der allerneuesten Zeit, nahe am Eingange des Dorfes Linthal und unweit von dem Gasthofe zum Hecken, auf schönen Wiesen am Fuße der braunwalder Berge, am linken Ufer der von der Pantenbrück her in pfeilschnellem Laufe vorbeischäumenden Linth, ein stattliches, im neuestem Geschmacke aufgeführtes steinernes, elf Kreuzstöcke in der Länge und fünf in der Breite haltendes Curgebände, dessen hohe und reinliche, hübsch ausmeublirte und mit den nöthigsten Bequemlichkeiten versehene Zimmer dem Curgaste eine geräumige und eben so luftige als sonnige Herberge darbieten. Den Aufenthalt verschönert ein großer, nahe an 200 Personen fassender Speisesaal, ein Gesellschaftszimmer mit Badeschriften zu Jedermanns Gebrauche, eine wohlbesetzte Tafel, eine emsige und freundliche Bedienung, Kegelbahnen in kühlen Baumschatten, ein vortreffliches Billard und von einer großen Altane über dem Haupteingange des Hauses eine reizende Fernsicht. Mit dem erwähnten Gebände steht vermittelst eines bedeckten Bogenganges von Mauerwerk ein eigentliches Badehaus in Verbindung. Von zehn sich darin vorfindenden hohen und niedlichen Badezimmern enthält jedes zwei reinliche, theils hölzerne, theils metallene Badewannen, in denen man sich durch Röhren nach Belieben mit warmem oder kaltem Wasser versehen kann. Ein Umstand, der dieser neuerrichteten Badeanstalt, zu welcher sich ganz bequem und auf guter Landstraße mit zweispännigen Wagen gelangen läßt, neben einer sehr gesunden Bergluft noch besonders zu Statten kommt, ist der, daß sich dieselbe auch zu Molkencuren und Molkenbädern benutzen läßt, indem täglich Molken von vortrefflichster Qualität von den benachbarten, an aromatischen und heilbringenden Pflanzen und Kräutern überaus reichen Alpen nach dem braunwalder Bade gebracht werden können. Ganz ausgezeichnet ist die Umgegend dieses Bades. Ueppige Wiesen, ländliche Wohnungen in Menge, herrliche Wälder, Gruppen von Obstbäumen, zwischen denen die Kirchthürme der benachbarten Dörfer hervorragen, gewaltige, mit den schönsten des berner Oberlandes und des Wallis an Masse und Höhe um den Preis ringende Wasserfälle, unter denen wir blos den Dornhaus- und den Schreienbach nennen wollen, Quellen des reinsten Wassers, die in überschwänglicher Fülle dem weichen Wiesengrün und anmuthiger Blumenumkränzung entfließen, fruchtbare, mit zahlreichen Sennhütten besetzte Alpen, wunderliche Felsengestalten und Steingruppen, schäumende Waldbäche, im Hintergrunde starrende Gletscher und die ewigen Schnee- und Eisdecken der glarner Hochgebirge, das alles bildet zusammen ein Ganzes, das weit und breit seines Gleichen sucht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Weimar. (Fortsetz.)

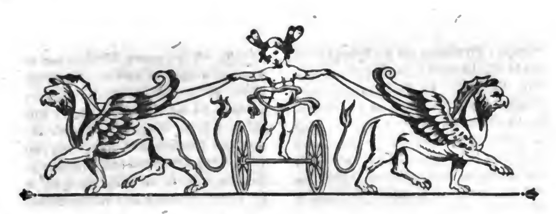
Fernere Bühnenneuigkeiten sind folgende: Die Majoratsherrn, sogenanntes Originalschauspiel mit Gesang von Herrn v. Holtei, Musik von dem hiesigen Musikdirector Götze; ein nicht sehr gelungenes Erzeugniß der dramatischen Muse des vielschreibenden Verfassers, ohne Originalität, eine Reihe wenig ansprechender, langweilender Scenen mit eingeflochtenen unwesentlichen Liedern und Liederchen. — Zwei Jahre nachher oder wer trägt die Schuld, Lustspiel von Scribe in 1 Acte, ein nicht mehr neues Thema, die Untreue eines Ehemanns und die daraus entstehenden ehelichen Mißverhältnisse mit Geschick behandelnd, erhielt lebhaften Beifall. Viel dazu trug die ganz vorzügliche Darstellung der Hauptrolle durch Durand bei; dergleichen, so wie die Charaktere eifersüchtiger Ehemänner gelingen diesem Künstler ausnehmend, und ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, daß keine deutsche Bühne einen Schauspieler besitzt, der sich mit Durand in dieser Beziehung messen kann. Eine so wahre, aus dem Leben gegriffene Komik ist in unsern Tagen zur großen Seltenheit geworden. — Durch seine neue Posse, der Zeitgeist, hat sich Raupach bei unserem Publicum neue Gunst erworben, und mit Recht, denn sie gehört zu seinen gelungensten Arbeiten, zu den wahren Bereicherungen der deutschen Bühne. Plan wie Ausführung ist originell. Ein geistreicher, treffender Witz beseelt das Ganze, und der Dichter schwingt die Geißel der Satyre mit Geist und Geschick. Die Posse wurde von unsern Schauspielern, vorzugsweise von La Roche als Barbier Schelle, mit Lust und Laune dargestellt und fand den einstimmigsten Beifall. — Ein anderes neues Lustspiel, das Duell oder Röschens Aussteuer, nach dem Französischen von Friederike Ellmenreich, soll auch sehr angesprochen haben. Die junge Pathe, ein, wenige Tage darauf folgendes, ebenfalls neues Lustspiel nach dem Französischen des Scribe, brachte keine durchgreifende Wirkung hervor. Der Stoff gehört zwar nicht unter die verbrauchten — eine schöne junge Taufpathe verliebt sich in ihren jungen, erwachsenen Pathen, wo denn Collision der Pathenwürde mit dem Herzen zu einigen hübschen Situationen Anlaß gibt — mit der Ausführung aber hat es sich der Dichter etwas leicht gemacht. Wir besitzen bessere Lustspiele von Scribe als dieses. Mad. Genast gab die Rolle der jungen Pathe ausgezeichnet.

Auch die Oper lieferte Neues. Der Thurm zu Neustadt, Seitenstück zum Wasserträger, mit Musik von d'Allayrac, von den Repertoiren der deutschen Bühnen so ziemlich verschwunden, kam bei uns zur Darstellung, weil man das vorhandene Buch und die Partitur nicht müßig liegen lassen wollte. Der Musik wohnt kein großer Werth inne: der Componist bewegt sich nur in dem leichteren Genre mit Freiheit; zur opera seria geht ihm das Hauptrequisit, die Tiefe, ab. — Für um so gehaltvoller muß Cherubini's Musik zu Medea (zum ersten Male am 25sten Septbr. aufgeführt, dann am 2ten und 30sten nur. Monats wiederholt) gelten. Freilich findet der große Haufe an Auber's und Rossini's Tändeleien mehr Gefallen als an solcher, nicht von der Oberfläche geschöpften Tondichtung, und die Handlung sagt dem in dieser Hinsicht so verwöhnten heutigen Publicum auch wenig zu: der wahre Musikfreund und Kenner aber wird diese Musik mit immer erneuetem Genusse hören und sich an der Originalität, Wahrheit, Charakteristik und klaren Tiefe des Werks erfreuen. Mad. Streit gebührt für die fleißige Durchführung der schwierigen und anstrengenden Hauptpartie Anerkennung, obwohl ihre Stimme und ihr Organ zu dergleichen kräftigen, leidenschaftlichen und heroischen Charakteren weit weniger als zu sanfteren sich eignet. — Rossini's „Tell," und „Macbeth" von Chelard werden einstudirt und sollen demnächst an die Reihe kommen. — Cimarosa's heimliche Ehe, seit längerer Zeit nicht gehört, bewährte, bei theilweise veränderter Rollenbesetzung, ihre Anziehungskraft aufs neue.

(Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 31.)



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 240. — den 6. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Ueber Innsbrucks Kunstdenkmähler.

Die Spuren jenes weltlichen Glanzes, in welchem Innsbruck unter den Kaisern Karl V. und Ferdinand I. prangte, sind bis auf das goldene Dach verschwunden, womit Friedrich von der leeren Tasche eins der Häuser schmückte. Aber eine Kirche der Stadt, die Hofkirche zum heiligen Kreuz, enthält noch Denkmähler jener Zeit, Kunstschätze, die so eigenthümlich sind, daß sie in ganz Deutschland nicht ihres Gleichen finden: das Grabmahl Maximilian I. und acht und zwanzig kolossale Statuen von Bronze. Betrachten wir zuerst

Maximilian's Mausoleum,

um welches die acht und zwanzig Statuen, Riesenbilder der Vorzeit, stehen. In der Mitte der Kirche auf drei Stufen von Marmor erhebt sich das Denkmahl, sechs Fuß zwei Zoll hoch, dreizehn Fuß lang, sieben Fuß drei Zoll breit. Auf der Decke des Grabmahls kniet im kaiserlichen Schmucke Maximilian in betender Stellung, Bronzeguß von Bernard Löffler. Die vier Haupttugenden, die Gerechtigkeit, Klugheit, Kraft und Mäßigkeit, gebildet von Lendenstreich, umgeben den Kaiser. Noch weit Herrlicheres bieten jedoch die vier Seiten des Grabmahls selbst. Auf vier und zwanzig Tafeln von weißem cararischem Marmor sind dort die merkwürdigsten Thaten Maximilian's abgebildet. Die Gebrüder Abel, welchen das Werk zuerst aufgetragen wurde, weit überflügelnd, bewährte der Niederländer Alexander Collin in diesen Basreliefs eine so hohe Kunst, daß selbst Thorwaldsen beim Anblicke dieser Meistergebilde gestand, das Geheimniß, so in Marmor zu arbeiten, sey für die jetzige Zeit verloren gegangen.

Man ist unentschieden, was man mehr zu bewundern habe, die Kühnheit des Entwurfs, besonders bei den Schlachtgemälden, oder den Fleiß in der Ausführung jeder Einzelnheit. Der Leser denke sich auf dem zwei Fuß langen und anderthalb Fuß breiten Raume jeder der Marmortafeln viele hundert Gestalten zusammengedrängt, und fast jede bis in das Kleinste ausgebildet; dabei als Hintergrund Kirchen, Festungen, Städte, im Vordergrunde Fahnen, Waffen jeder Art, Kämpfende, Siegende, Sterbende, Roß und Reiter zu kühnsten Gruppirungen und doch ohne Unklarheit durch einander geworfen, kalten Marmor und doch lebensathmend. Kaum begreift man, wie Collin, zwischen den Gestalten des Vordergrundes hindurcharbeitend, noch eine so belebte Ferne hervorzaubern konnte. So springt auf einem der Basreliefs eine herrliche Roßgestalt hervor. Der Raum unterhalb des Pferdeleibes ist zu einem entfernteren Schlachtgemälde benutzt, und der noch weiter zurückliegende Hintergrund ebenfalls trefflichst ausgeführt, so daß also auf einer und derselben Stelle der Marmortafel Collin's Kunst sich in dreifacher Schöpfung verherrlichte. Und auf allen Basreliefs tritt die Gestalt Maximilian's in gleicher Haltung und gleichen Gesichtszügen hervor, nur mit den Nüancen des Jünglings-, Mannes- und Greisenalters. Die erste Tafel

zeigt uns Maximilian's Vermählung mit der Erbtochter von Burgund (Jahr 1477), die zweite: die Schlacht von Guinegate (1497), die dritte: die Einnahme von Arras (1492), die vierte: Maximilian's Krönung als römischer König (1480), die fünfte: die Schlacht bei Calliano gegen die Venetianer (1487), die sechste: den Einzug Maximilian's in Wien nach dem Tode des Mathias Corvinus (1490), die siebente: die Eroberung von Stuhlweißenburg (1490), die achte: die Rückkehr Margarethens, der Tochter Maximilian's, vom französischen Hofe (1493), die neunte: die Vertreibung der Türken aus Kroatien (1493), die zehnte: Maximilian's Bündniß mit dem Papste Alexander VI., der Republik Venedig und dem Herzoge von Mailand (1495), die eilfte: die Belehnung Ludwig Sforza's mit dem Herzogthume Mailand (1495), die zwölfte: die Vermählung Philipp des Schönen mit der Erbin von Arragonien (1496), die dreizehnte: die Niederlage der Böhmen (1504), die vierzehnte: die Belagerung von Kufstein (1504), die funfzehnte: die Unterwerfung des Herzogs Karl von Geldern (1505), die sechzehnte: Maximilian's Bündniß mit Spanien und Frankreich zu Cambray (1508), die siebzehnte: Venedigs Besetzung (1509), die achtzehnte: die Wiedereinsetzung des Herzogs Sforza (1512), die neunzehnte: die zweite Schlacht bei Guinegate (1513), die zwanzigste Tafel: die Vereinigung des kaiserlichen Heeres mit dem englischen (1513), die einundzwanzigste: die Schlacht bei Vicenza (1513), die zweiundzwanzigste: den Auszug der Besatzung von Merano (1514), die dreiundzwanzigste: eine diplomatische Verhandlung, die vierundzwanzigste Tafel: die Vertheidigung von Verona.

So begleiten wir an Collin's Hand den Kaiser Maximilian durch sein ganzes vielbewegtes Leben!

Viele Künstler versuchten, die Basreliefs zu zeichnen. Aber bald gaben sie es auf, das Unerreichbare erreichen zu wollen. Auch könnte nur fürstlicher Schutz die Kosten eines solchen Unternehmens decken.

(Der Beschluß folgt.)

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Wir finden Nachts zwölf Uhr dicht hinter einem Gehölze, das das brandenburgische Heer von den schwedischen Vorposten schied, den Kurfürsten in der Mitte der angesehensten Führer seiner Scharen. Der Held saß auf einem umgestürzten Baumstamme und unterhielt sich leise und

freundlich mit dem grauen Dörflinger und einem stattlichen Manne in bürgerlicher Kleidung und lockenreicher Perrücke. Letzterer war Niemand anders als der Herr von Schwanitz. Im Laufe des Gespräches blickte derselbe öfters wohlgefällig auf einen langen Wagenzug, der, wie es schien, einen gewaltigen Proviantvorrath herbeiführte, und um den es von geschäftigen Grumbkow'schen Dragonern wimmelte. Der Vollmond bestrahlte das schöne edle Gesicht des Kurfürsten. Die offenen freundlichen Züge drückten Wohlwollen, und sein Lächeln Theilnahme an der selbstgefälligen Miene des alten Herrn aus, der sich in dem Gefühle weidete, daß er gar wohl gewußt, was dem Heere fehlen könne, und daß es ihm gelungen, dem Mangel abzuhelfen. Wenige Schritte von dem Herrscher entfernt, unterhielt ein schöner Jüngling, dessen Aeußerem schon die Natur den Stempel des Helden aufgedrückt, der Landgraf von Hessen-Homburg, sich mit einer Gruppe von Männern, aus der die Namen Grumbkow, Rochow, Wedel, Kleist, Arnim, Schwerin und andere wiedertönten, Namen, die so oft genannt werden, als von der Kriegsgeschichte des Vaterlandes die Rede ist. Aber nicht nur diese Männer, nach denen nie umsonst auf dem Kampfplatze gefragt wurde, selbst Herr Rosenblatt befand sich in der Mitte der reisigen Geschwader. Mit großer Redseligkeit suchte er seinem Freunde Froben, der lächelnd an einen Baum gelehnt ihn anhörte, zu beweisen: daß, wenn in großer Hitze, wie die des vergangenen Tages, dem menschlichen Körper nichts zuträglicher gewesen als ein Glas alter Sect, dieweil solcher allein im Stande, die erschlafften Nerven in Spannung zu erhalten, so sey hinwiederum, um bei der feuchten Nachtluft einer Erkältung vorzubeugen, nichts unerläßlicher, vorausgesetzt, daß er nicht bei sonst gänzlich leerem Magen genossen werde. — Während Herr Rosenblatt die Richtigkeit dieser Behauptung seinem jungen Freunde theoretisch und praktisch zu beweisen bemüht war, wandelte der Feldmarschall in tiefem Gespräch und Hand in Hand mit dem ältern Herrn von Schwanitz langsam nach der Gegend des Baumes zu, unter dem die Vorigen ein stilles Plätzchen mitten im Gewühle des Lagers gefunden hatten.

Gebt Acht, amico! — rief fröhlich ein Schnippchen schlagend der Rathsherr. — Wenn der Teufel nicht Unkraut unter meinen Weizen gesäet, so bekommt Ihr jetzt etwas zu hören, worüber ich mich mehr freuen werde, als wenn ich dem Oberstallmeister zwanzig Partieen hinter einander im Bretspiele abgewonnen hätte.

Eben wollte Froben, dessen Neugierde durch die Worte des Rathsherrn aufs lebhafteste rege gemacht ward, nach der

Bedeutung der ihm unverständlich gebliebenen Rede fragen, als Schwanitz und der Feldmarschall zu den Vorigen traten. Der Mond beleuchtete hell die würdigen Züge des alten Gutsherrn. Froben glaubte in ihnen ein Gemisch von Stolz und Rührung, welches er der gnädigen Aufnahme des Alten von Seiten des Kurfürsten zuschrieb, zu lesen.

Emanuel! — sprach nach einer Pause Schwanitz zu dem Jünglinge, der, den Feldmarschall mit scheuer Ehrfurcht begrüßend, ganz betroffen dastand; — ich habe Dir etwas Wichtiges zu sagen. — Heute noch muß dies geschehen. Der Ausgang des Tages steht in Gottes Hand; mancher Tapfere wird auf grüner Halde fallen; auch Du kannst unter ihnen seyn, und ich möchte doch jedenfalls gern, daß Du wüßtest, wie gut ich es mit Dir gemeint, und daß Dein alter Pflegevater im Stande ist, aus Liebe zu Dir Hoffnungen aufzugeben und Meinungen zu vergessen, mit denen er sich so viele Jahre herumgetragen. — Nun, Emanuel! sage mir jetzt offen und ehrlich: Liebst Du Mathilden? —

Froben war aufs höchste überrascht.

Ich will sie vergessen! — stammelte er endlich mit zitternder Stimme, Rosenblatt's heftige Winke übersehend.

Auf diese Art kommen wir in einer Stunde noch nicht zum Ziele! — rief der Feldmarschall ungeduldig. — Vergessen! dummes Zeug! — Hättest's früher thun sollen! — Ich wette darauf, daß, während wir hier unnütze Reden halten, die Grumbkow'schen den Andern die angekommenen Lebensmittel bis auf den letzten Bissen wegfressen werden. Ueberlaßt es mir, Herr von Schwanitz, dem Burschen zu erklären, wie Alles zusammenhängt. Er soll mit drei Worten wissen, woran er ist. — — Aber was habt Ihr denn da, Herr Rosenblatt? — sagte der alte Krieger, indem er Herrn Mathias die Flasche aus der Hand nahm, sie an den Mund setzte, mit einem Zuge leer trank und sie dann dem wehmüthig blickenden Eigenthümer zurückgab. — Sect! — sprach er; — Sect! Pfui Teufel! — Wie könnt Ihr Euch mit dem süßen Zeuge den Magen verderben? — Da ist mir am Ende Grünberger oder Gubener lieber; die fühlt man wenigstens noch lange nachher an dem Rumpe, den sie verursachen. Aber freilich! im Grunde ist auch dies flaue Zeug noch immer besser als gar nichts. — Doch zum Texte! — Höre, Emanuel Froben! Du bist meiner leiblichen Schwester Kind; darum habe ich Dich anfangs auch nicht recht leiden mögen, denn meine Verwandten, die ich so nach und nach in großer Anzahl habe kennen lernen, taugen alle zusammen nicht recht viel. Bei dem allen ward ich Dir gewogen, als ich im Felde Deine Liebe zum Viehe bemerkte. — Verstehe mich recht! ich meine: als ich sah, daß ungeachtet der Kriegsstrapazen die Pferde unsers gnädigen Herrn am Rheine ein besseres Ansehen hatten als im berliner Marstalle. Ich schloß daraus auf Deine Ehrlichkeit. Die Leute sagen auch, daß Du tapfer seyest; mag seyn, aber ich setze keinen großen Werth darauf, die Brandenburger sind alle brav. Was mir am besten an Dir gefiel, war Deine Bescheidenheit. Daß Du Dich mit unserer Verwandtschaft nicht groß machtest, war hübsch — ich hätte es Dir auch nicht rathen wollen — daß Du aber auch mit der Gunst unsers gnädigen Herrn nicht prahltest, war hübsch und gescheidt zugleich. Es muß ein vernünftiger Kerl seyn, der Manuel! — dachte ich manchmal so im stillen. Du möchtest wohl etwas für ihn thun. Er könnte wohl ein dankbares Herz haben, könnte manchmal noch in Liebe an den Alten denken, wenn die Sturmwinde sich dereinst schon um dessen Asche zanken werden. Sieh! so dachte ich dann und wann, wenn mir die Zeit lang ward, und ich sonst nichts Gescheidteres zu denken hatte, und — so habe ich mich endlich entschlossen, Dich zu meinem Erben einzusetzen. (Die Fortsetz. folgt.)

Blücher.

Als Fürst Blücher nach dem Feldzuge 1815 eines Tages in der Nähe des Schlachtfeldes von Waterloo an einer öffentlichen Tafel speiste, wo zugleich viele Engländer gegenwärtig waren, brachte General Oppen den Toast aus: „Unsere gefallenen Cameraden auf dem Schlachtfelde sollen leben!" Aber kein Engländer rührte sein Glas an, um Bescheid zu thun. Jemand von der Gesellschaft raunte dem Fürsten, den jene theilnahmlose Stille der Briten befremdete, zu: „In England bringt man keinen Toast auf Todte aus." Sogleich ergriff Blücher das Glas und rief: „Die Braven sind unsterblich!" Da brachen alle Briten entzückt in ihr landübliches, jubelndes „Hip! Hip! Hip! Hussah!" aus, und die leise Disharmonie löste sich in die höchste Harmonie auf. C. N.

Frage und Antwort.

Nach Mariani.

„Mein Werk liegt fertig. Sprich,
„Freund Kriticus! soll ich
„Gleichwohl den Druck verschieben?" — —
Er werde frisch gewagt,
Wenn Dir ein Meister sagt:
„So hätt' ich auch geschrieben."

—l.

Correspondenz und Notizen.

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

Namentlich grünt auch in unmittelbarer Nähe der braunwalder Anstalt ein kleiner, herrlicher, angenehme Kühlung gewährender Ahornwald, unter dessen dunklen Gewölben auch Referent, lange bevor man an diesen Linthufern gleichwie jetzt sagen konnte: das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden! manche Stunde in stiller Einsamkeit und eben so manche an der Seite eines Vertrauten verlebt hat. . . Zwar erblickt man aus der Zurückgezogenheit dieses schönen Haines keine peregrinirenden Briten, die mit Parasols und tief herunterhängender Hutkrämpe, gleich einzelnen Störchen, über das hohe Gras hinwegschreiten; die Luft ertönt in diesen Revieren nicht von englischem Gelispel und französischem Geschnatter; dem Ankommenden tönt der Willkommen am Stachelberge nicht in fremder Mundart entgegen. Eine kleinere Damentoilette der Frühstunden muß nicht einer größern der spätern Morgenzeit, diese nicht einem ausgesuchten Tafelanzuge, noch letzterer vollends den noch zierlichern Assemblee- und Ballkleidungen weichen. Keine Gebäude, die glänzende Inschriften von Caffees, Gesellschaftshäusern und Museen zur Schau tragen, die mit deutschen, französischen und englischen Blättern aller Art auf gut parisisch belegt sind. Keine glänzenden Equipagen rollen von Hause zu Hause mit stolzen Gräfinnen und Ladys, die sich gegenseitig besuchen, bevor der spätere Abend sie nicht zwar unter die Schatten herrlicher Wallnußbäume, sondern zwischen vier leere Salonswände zum langweiligen, ohne Unterlaß in derselben Form wiederkehrenden Kartenspiel vereinigt. Dies alles, lieber Leser, würdest Du in diesen anmuthigen Glarner- und Linthalseinsamkeiten umsonst suchen; Du findest es aber, falls Dir danach lüstern sollte, nebst noch viel anderem, die Alpenwelt Entstellenden, das wir Dir einmal näher zu beschreiben gedenken, noch tiefer im Herzen der Gebirge, zwischen zwei der reizendsten schweizer Seen und, wer sollte es denken! . . im Angesichte der Jungfrau.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Weimar. (Beschluß.)

In der Zauberflöte gab Dem. Moltke, eine Tochter des Tenoristen Moltke, als Probe die Pamina. Sie entsprach billigen Anforderungen, und da man auch bei uns an eine Anfängerin nur solche stellt, so fand Dem. Moltke Aufmunterung, was recht zweckmäßig war, da sie sich alle Mühe zu geben schien, dieselbe zu verdienen. Hr. Genast sang den Sarastro zum ersten Male und über Erwartung brav. — Ein Chorist, Hr. Fuhrmann, welcher in der d'Allayrac'schen Oper „die Nacht im Walde," als La France die Bühne betrat, besitzt eine ziemlich starke, aber leider nicht mehr frische Tenorstimme. Vortrag und Stimme müssen noch tüchtig cultivirt werden. Sollte Hr. F. beim Theater zu bleiben gedenken, so wird es von seinen Fortschritten abhängen, ob seiner künftighin Erwähnung in diesen Blättern geschehen kann.

Mad. Milder-Hauptmann, pensionirte Opernsängerin aus Berlin, beehrte in der Mitte vor. Monats unsere Bühne mit ihrem Gastbesuche zu dreien Malen, nämlich als Elvira im Don Juan, als Klytemnestra in Gluck's Iphigenia in Aulis und als Iphigenia in Iphigenia in Tauris sich producirend. Mad. Milder ist eine große Frau — an Körper, ist wohl auch einmal jung und mit einer schönen Stimme begabt gewesen; von letzterer ist dermalen wenig oder keine Spur mehr vorzufinden. Dem von Berlin aus erschallenden Rufe nach konnten wir mit Recht auch jetzt noch etwas Ausgezeichnetes erwarten, aber unsere Erwartungen sind sehr getäuscht worden. Die Methode dieser Sängerin ist veraltet, ihr Betonen der Endsylben, namentlich im Recitativ, ohrenbeleidigend, der Dialog oft nicht zum Anhören, die Stimme schneidend und unangenehm, die Aussprache der Worte im Gesange größtentheils höchst undeutlich. Daher kam es, daß sie wenig Beifall erntete und fast unbeachtet vorüberging. — Gästen anderer Art, den französischen Tänzerfamilien Fleury-Rozier und Amiot läßt sich ein günstigeres Zeugniß sprechen. In zwei Ballets, „Pygmalion" und „die Müller" und in Weber's „Oberon," worin sie die Solotänze ausführten, bewährten sie sich als gewandte, tüchtige Künstler und fanden, besonders in dem zweiten Ballete und im Oberon, Beifall. Das kunstfertigste Mitglied dieser Gesellschaft ist Hr. Fleury. — Große Genüsse stehen uns in den nächsten Wochen bevor. Seydelmann von Stuttgart wird einen Cyclus von Gastrollen geben, und die großherzogl. Hofcapelle ihr zweites allergnädigst bewilligtes Concert zur Begründung ihres neu errichteten Witwenpensionsfonds, worin Hummel seine neuesten Compositionen producirt, und Beethoven's Schlacht bei Vittoria aufgeführt wird. Das ist Stoff zu einem neuen Berichte, den Sie bald erhalten sollen.

Die politischen Stürme haben — Dank unserer weisen und väterlichen Regierung! — Weimar nicht berührt. Die ganz unbedeutenden Auftritte in Jena sind in mehreren Zeitungen auf das Auffallendste und Lächerlichste vergrößert worden. Das ganze Großherzogthum erfreut sich segenreicher Ruhe.

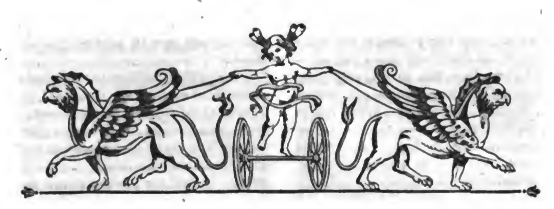
Notizen.

Durch die neuen politischen Verhältnisse Frankreichs scheint die „Situation toute particulière" des jungen Napoleon, wegen der das Gedicht: Napoleon in Aegypten, von den Dichtern ihm um keinen Preis übergeben werden durfte, eine große Abänderung zu leiden. Die Verpflichtungen Oesterreichs gegen die Bourbons haben durch die Julius-Revolution ein Ende erreicht. Bei dem steten Widerwillen, den das französische Volk gegen sein Königshaus hatte, mußte immer der junge Napoleon als ein Hebel gegen dasselbe gebraucht werden können, und darum en surveillance bleiben. Die jetzige französische Regierung hat alles gewährt und gesichert, was sich nur von ihm erwarten ließ, und mithin nichts von ihm zu fürchten, wie schon daraus hervorgeht, daß nur ein paar Stimmen auf ihn fielen, als über die Verleihung der Krone Frankreichs von der Deputirtenkammer berathschlagt wurde.

Niemand weiß mehr eine weiche, weiße Hand zu schätzen als eine türkische Dame und ein reicher Muselmann, aber von dem Hauptmittel, diese zu erhalten, den Handschuhen, will dort kein Mensch etwas wissen. Selbst der Sultan Mahmud trägt noch keine beim Reiten und Exerciren. Warum sie nicht davon Gebrauch machen wollen, ist schwer zu bestimmen. Der Koran verbietet sie in keinem Falle, denn zu Mohammed's Zeit kamen noch keine Handschuhmacher auf die Messen.

König Georg III. ist lange Zeit mitten unter den Franzosen gewesen; zwar nur im Bilde, aber da doch immerfort. Auf dem Theatervorhange in Hannover ist nämlich von Ramberg's Meisterhand auch das Bildniß Georg III. angebracht, und während die Franzosen Hannover besetzt hielten, während alle Embleme, Inschriften und Wappen weggenommen oder vertilgt wurden, welche auf England Bezug hatten, war ihrer Aufmerksamkeit dies Bildniß entgangen, das bei jeder Vorstellung keck in die Loge des französischen Gouverneurs hineinschaute, bis die Franzosen aus Hannover wieder abzogen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 241. — den 7. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Halt's Maul und unterbrich mich nicht, denn das ist wider den Respect! — rief der Feldmarschall, als Froben überrascht dessen Hand ergriff und seinen Dank stammeln wollte. Als neulich unser gnädiger Herr dem Rathsherrn hier, wegen seiner Theilnahme an Deiner projectirten Rauferei mit dem Lieutenant, den Pelz wusch, erfuhr ich zufällig, daß Du in die Nichte meines alten Freundes verliebt seyst, und da schoß mir dann der Gedanke durch den Kopf, daß ich am besten mein Geld los werden könnte, wenn ich Dich ausstattete. Ich hielt auch mit meiner Meinung nicht eben gegen Seine Gnaden hinter dem Berge, doch wollte der Kurfürst anfangs für mein Project nicht rechte Ohren haben. Da — ich muß es frei gestehen — fing Herr Rosenblatt, der bis dahin wie ein naßgewordener Pudel die Ohren hängen lassen, auf einmal mit solcher Wärme für Dich zu sprechen an; ich selber hätte nicht vernünftiger reden können. Das Ende vom Liede war, daß der Rathsherr nach Schwanitz gesendet wurde, und daß Du das Mädel heirathen und nach dem Tode Deines Pflegevaters dessen Namen und Wappen führen sollst.

Unmöglich! — rief Froben, von Bestürzung und hohem Entzücken zugleich ergriffen. Ich hatte meinem Freunde Burgsdorf versprochen, bei Mathilden für ihn zu werben, und nimmer werde ich —

Sie will ihn aber nicht! potz Schweden! — schrie der Feldmarschall.

Burgsdorf wird mich für einen Elenden halten —

Er soll sich unterstehen! — rief der alte Krieger.

Die Familie des Fräuleins! die entfernteren Verwandten — —

Hölle und Teufel! was haben sie an dem Neffen des Freiherrn von Dörflinger auszusetzen? — rief grimmig der Alte. — Aber rede weiter nicht, denn das ist gänzlich gegen den Respect. Ich und Schwanitz, wir haben Alles schon abgemacht, und damit Punctum.

Eben wollte der alte Gutsherr noch einige Worte an Froben richten, da starrte er hinaus in das weite, vom Monde hell erleuchtete Blachfeld und rief: Dort kommen sie!

Ein langer Zug Bewaffneter, in dessen Mitte große weiße, vom Winde bewegte Fahnen wehten, nahte mehr und mehr. Der reisige Haufen schien gleichförmig in Weiß gekleidet; noch etwas Seltenes bei den Heeren der damaligen Zeit, und erst seit wenig Jahren eingeführt. Die im Mondstrahle blitzenden Waffen waren so vielfacher als sonderbarer Art. Hier erhob sich ein zackiger Morgenstern von der ältesten Form, dort ragte ein Feuerrohr an der Seite einer Heugabel empor, am meisten aber sah man breite, auf lange Stangen gepflanzte, gerade gerichtete Sensen. — Langsamen Schrittes, doch näher und näher bewegte sich der Zug. Er nahm seine Richtung nach der Gegend, wo der Kurfürst saß. Jetzt war er wenige Schritte von dieser Stelle ange-

langt und stellte sich, zwar ohne militairische Evolutionen und Commando's, doch in einer ziemlich geraden Linie auf. — Der Fürst erhob sich von seinem Sitze und ging an der Spitze seiner Umgebungen auf die Neuangekommenen zu. Auch der Feldmarschall, Schwanitz, Rosenblatt und Froben richteten ihre Schritte auf diesen Punct. Neugierig blickte Letzterer auf ein emporragendes, mächtiges Panier. Ein Windstoß breitete es eben aus. Wir sind, las Froben:

Wir sind Bauern von geringem Gut
Und dienen dem Kurfürsten mit unserm Blut!

Es sind drei Bauercompagnien aus den mir gehörigen Dörfern, gnädigster Herr! — sprach Schwanitz zu dem Herrscher, welcher mit Rührung auf die langen Reihen der Landleute, denen die Liebe zu ihrem angestammten Fürsten die Waffen in die Hand gegeben, blickte; die Ankunft Herrn Rosenblatt's und die Nachrichten, die wir durch ihn empfingen, setzten uns in den Stand, hier früher als unsere Nachbarn eintreffen zu können.

Ihr seyd zu früh gekommen! — sprach der Kurfürst gerührt, und wie in tiefes Sinnen versunken.

Wollet zu Gnaden halten, gnädiger Herr! — entgegnete Schwanitz eifrig. Die Schweden merkten nicht das Geringste von ihrem Marsche. Durch Wälder und Brüche habe ich den Leuten den Weg vorgeschrieben.

Sie kommen — sprach Friedrich Wilhelm lächelnd — um anderthalb Jahrhunderte zu früh, mein treuer Schwanitz. — Aber, laßt einen Kreis formiren. Ich möchte gern einige Worte zu diesen treuen brandenburgischen Herzen sprechen.

Schneller und regelloser, als eingeübte Truppen es wohl gethan haben würden, bildeten die Landleute einen weiten Cirkel um den Kurfürsten. Aller Augen ruhten mit Zuversicht und Liebe auf dem Helden, der in der Mitte ihrer Scharen stand, und jedes Herz schlug lebhafter unter dem Leinenkittel, der es deckte, als der Fürst zu sprechen begann.

Vergeblich würden wir uns bemühen, die Rede des Helden in ihrer schlichten, einfachen Größe wiederzugeben. Wir begnügen uns, zu sagen, daß der Eindruck, den sie auf die Gemüther der Hörer hervorbrachte, der Stärke der seelenvollen Worte gleich kam. Im allgemeinen erlauben wir uns nur, anzuführen, daß, nachdem der Herrscher seinen Dank für die Anhänglichkeit an ihn und sein Haus, so wie die Anerkennung ihrer Liebe zum Vaterlande ausgesprochen, er hinzufügte, daß nur der äußerste Nothfall ihn bewegen würde, die Scharen seiner treuen, aber des Krieges unkundigen Landleute gegen die geübtesten Truppen Europa's zu führen.

Trauert nicht, meine Kinder! — schloß der Held, als er einen stillen Schmerz, von seinen letzten Worten hervorgerufen, in den Gesichtern der Treuen erblickte. Das Gefühl, welches Euch zum Kampfe rief, das Euch das Schwert, die Lanze in die des Streites ungewohnten Hände drückte, es wird, einmal zum Leben erwacht, in diesen Gauen nimmer sterben. Bedroht von zehn Mal stärkern Feinden, werden nach Jahrhunderten Eure Enkel, eine Wehr des Landes bildend, freudig zu den weiß und schwarzen Fahnen eilen. In gleicher Linie, zur Seite guter, des Krieges kundiger Truppen kämpfend, werden ihre Scharen, ein Gegenstand der Bewunderung Europa's, den Sieg von den Gestaden der Ostsee bis zu dem Weltmeere tragen. Gleich fertig und geübt in Handhabung des Pfluges wie des Schwertes, wird einst der junge Landmann alljährlich zu der Waffenübung strömen, doch sparend das freudig dargebotene Herzblut, wird mein Enkel nur dann den edlen Phalanx zum Kampfe führen, wenn es das Wohl des Vaterlandes gilt, wenn Recht und Ehre solches fordern, und wenn der Wahlspruch meines Hauses: Jedem das Seine! es erheischen wird. — —

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber Innsbrucks Kunstdenkmähler.

(Beschluß.)

Die acht und zwanzig Statuen aus Bronze, welche das Grabmahl umgeben, sind dessen würdig und selbst wieder Meisterwerke der Gießkunst, von den Brüdern Gregor und Johann Löffler und von Godl auf Befehl des Erzherzogs Ferdinand im Jahre 1513 begonnen und im Jahre 1533 vollendet. Kühn entworfen und auf das Sorgfältigste ausgeführt, thronen die edlen kolossalen Gebilde der Verwandten Maximilian's im Heiligthume. Die Könige und Helden, trotz ihrer ernsten Ruhe, leben. Ihnen sanft zur Seite stehen die Fürstinnen im reichen Faltenwurfe der schweren Gewänder, mit dem Gebetbuche oder Attributen des weltlichen Glanzes. Jedes Antlitz, jede Gestalt hat eigenthümlichen, scharf ausgesprochenen Charakter. Wir erblicken 1) Johanna, des spanischen Königs Philipp I. Gemahlin; 2) ihren Vater, Ferdinand den Katholischen; 3) Kunigunde, Maximilian's Schwester und Tochter Kaiser Friedrich III.; 4) Eleonore von Portugal, die Mutter Maximilian's; 5) Maria von Burgund, Maximilian's erste Gattin; 6) Elisabeth von Ungarn; 7) Gottfried von Bouil-

len, eine ernste Heldengestalt; 8) König Albrecht I.; 9) den Erzherzog und Grafen von Tyrol, Friedrich IV.; 10) Leopold III.; 11) Rudolph, Grafen von Habsburg; 12) Leopold den Heiligen; 13) Kaiser Friedrich III.; 14) König Albrecht II.; 15) den König von Frankreich Clovis, mit Gesichtszügen, die sofort den Franzosen erkennen lassen; 16) Philipp I. von Spanien, Maximilian's Sohn; 17) König Rudolph I., den Begründer des habsburgisch-östreichischen Regentenstammes; 18) Herzog Albrecht den Weisen; 19) den König der Ostgothen Theoderich; 20) Ernst den Eisernen; 21) den Herzog von Burgund, Theobert; 22) König Arthur von England, eine herrliche Heldengestalt mit aller Eigenthümlichkeit eines Engländers; 23) den Erzherzog Siegismund; 24) Maria Sforza, die zweite Gemahlin Maximilian's; 25) Margarethe, Maximilian's Tochter; 26) Cymburgis von Massovien, die Großmutter Maximilian's; 27) Karl den Kühnen; 28) Philipp den Schönen.

Der Ernst, die Kraft, die aus diesen Gestalten spricht, fesseln den Blick des Beobachters. Kaum kann er sich von so viel Würdigem trennen, um noch die andern Denkwürdigkeiten dieser Kirche, in welcher auch Christine von Schweden in die Hände des apostolischen Nuntius ihren Glauben abschwor, zu betrachten. Derselbe Tempel wölbt sich noch über den Gräbern zweier Gatten, des Erzherzogs Ferdinand und seiner Philippine Welser von Augsburg. Je bekannter es ist, wie dieser Ferdinand durch keine Gewalt der Erde, selbst nicht durch den Zorn Karl V. und seines eigenen Vaters, des Königs Ferdinand, sich im Leben von seiner geliebten Philippine trennen ließ, desto mehr muß es befremden, Philippine nicht an ds Herzogs Seite in der Silbercapelle, sondern nur in einer Nebenhalle beigesetzt zu finden. Auch ihr in Marmor gehauenes Bild auf dem höchst einfachen Grabsteine zeigt keine Spur von jener Zartheit und Feinheit der Züge, wodurch sich Augsburgs Schönheit auszeichnete. Das Grabmahl des Erzherzogs dagegen ist reicher in Mosaik verziert und prangt mit dem Wappen Oestreichs. Das einfachste Grabmahl in dieser Kirche ist der Denkstein, unter welchem Andreas Hofer ruht, ganz nah den Ahnen des Hauses, für welches er so treulich stritt. Seine Landsleute meinen von ihm, bei dem bekannten Volksaufstande seyen Andere der lenkende Geist, Hofer nur das Werkzeug gewesen. Doch mögen zu der Kälte dieses Urtheils noch andere, nicht in Hofer's Persönlichkeit liegende Gründe jetzt beitragen.

Gehe.*

Aus Chroniken.

Die Bürger von Treviso (im ehemaligen Venetianischen) bauten Anno 1229 auf dem Markte ein Lustschloß und umgaben es mit einem hohen Walle von straffgespannten Ochsenhäuten, und die schönen Jungfrauen der Stadt sollten diese Festung vertheidigen. Die jungen Bursche aus Padua und Venedig wurden herausgefordert, die Festung, wenn sie könnten, zu ersteigen, und es wurden Preise ausgesetzt für die Bestürmer oder die Garnison, wer sich am besten halten würde. Die venetianischen Jünglinge aber bedienten sich einer wohlersonnenen Kriegslist, indem sie über den Wall in die Festung hinein allerhand Zuckerwerk warfen, dabei die Mädchen dann ihre Posten verließen, und die jungen Bursche unterdessen die Schanze ersteigen konnten. — Es verdroß dies aber die paduanischen Jünglinge, die nun leer ausgingen, und schalten die Venetianer unredliche Leute, die mit Praktiken ihnen den Gewinn vorweggestohlen hätten. So wurde aus dem Scherze ein Ernst, und die Bürger von Padua und Venedig zogen wider einander zu Felde. Aber der Patriarch von Aquileja schlug sich ins Mittel, und die Fehde wurde beigelegt.

C. M.

Vermischtes von F. L. B.

Sorge als Vorsorge ist weise, als Affect — thöricht.

Mit den Sorgen ist's wie mit den Mücken und Grillen — man nennt jene auch so —. Sind auch alle bis auf Eine vertrieben, so läßt uns diese letzte nicht ruhen und quält uns gleich jenen allen zusammen.

Um der Sorgen sich entschlagen zu können, muß man sich's lebendig vorhalten:

„Was Gott und die Welt und der Mensch ist —“

Es wissen doch nur die Nächsten, Verwandte, Freunde, Nachbarn, was es um eines Menschen Werth ist. Und du willst urtheilen, absprechen, Fremder, Entfernter!

Auflösung des Buchstabenspiels in No. 227:

B a h n.

Correspondenz und Notizen.

Aus Oldenburg, im August.

Daß unser allgeliebter Großherzog seiner Residenz, wenn auch mancher Rücksichten wegen erst in einigen Jahren, ein Hoftheater schenken werde, leidet nun wohl keinen Zweifel mehr, da der Platz zu dem Gebäude schon bestimmt ist. Wir bedürfen in der That ein solches Vergnügen, denn die Natur hat unser Ol-

denburg eben nicht sehr verschwenderisch mit ihren Reizen umgeben. Die Aussicht von den drei Bergen auf den Landsee und nach dem Dorfe Zwischenahn ist vielleicht der einzige Punct, der dem Auge Genuß bereitet. Einen Vorgeschmack des Vergnügens, das uns in der Folge erwartet, erhielten wir diesen Sommer durch die bremer Gesellschaft unter der Direction des Hrn. Bethmann. Die Gesellschaft hat mehrere recht schätzenswerthe Mitglieder. Die Hrn. Köckert, Hartig, Knaust, Beckmann, Lemble, die Damen Ubink, Müller, Jungblum, Scholz würden jedem Theater Ehre machen. Auch einen Gast hatten wir, Demoiss. **Schmidt**, erste Sängerin vom großherzogl. weimar. Hoftheater, die als Prinzessin von Navarra, Emmeline, Jema, Elvira in der Stummen von Portici und Anna in der weißen Frau auftrat. Dem. Schmidt hat ein schönes Aeußere, eine klangvolle umfangreiche Stimme, außerordentliche Kehlenfertigkeit und entfaltete, besonders als Emmeline, unstreitig ihre vortrefflichste Leistung — zugleich ein so seelenvolles, durchdachtes Spiel, daß sie am Schlusse stürmisch gerufen und in den folgenden Darstellungen als Elvira und Anna mit Applaus empfangen wurde. Recht klar wurde mir bei Aufführung der Schweizerfamilie das Nichtige so mancher Klagen über den Verfall der neueren dramatischen Kunst. Der Geschmack sinke immer mehr, sagt man, und nur Stücke, wie z. B. die Stumme von Portici, die vorzüglich auf Augenlust berechnet seyen, könnten noch die Menge befriedigen und anziehen. Ei, laßt nur eine Schweizerfamilie, die doch dem Auge gewiß nichts Besonderes bietet, so ausführen, wie es hier der Fall war, und Ihr werdet nicht über gesunkenen Geschmack zu klagen haben. Lange bemerkte ich nicht eine so allgemeine Aufregung und Theilnahme im Publicum als an diesem Abende. Freilich gibt es Darsteller, die einen Charakter mit so ergreifender Wahrheit hinstellen, nicht viele, hat es aber auch zu allen Zeiten nicht gegeben: in welcher Zeit sie aber erscheinen, da werden sie Eindruck machen. Und somit ist der Beweis geführt, daß der Geschmack keinesweges verdorben ist. Das wahrhaft Gute und Ausgezeichnete findet immer Anerkennung. Daß die Menge aber von der Afterkunst auch angezogen wird, ist immer gewesen und wird immer so seyn; unsere Zeit ist in dieser Hinsicht nicht schlechter und nicht besser als jede andere. — Wenn Ihnen, geehrtester Herr Redacteur, beiliegendes kleine Gedicht, das mir nach der Darstellung der Emmeline wie von selbst kam, der Aufnahme in Ihr Blatt nicht unwerth scheint, so verfahren Sie damit nach Belieben.

An Fräulein Schmidt.

Ob in Deiner Emmeline
Stimme oder Wohlgestalt
Einen höhern Preis verdiene,
Ob die magische Gewalt
Des Gesangs, die uns durchdrungen,
Vor des seelenvollen Spiels
Haben Reiz den Kranz errungen,
Wer vermag es zu entscheiden!
Hätte Eines von den Beiden
Scheinbar nur im Kampf gesiegt,
Hätt' uns da das Kunstgebild entzückt,
Das uns durch Erinn'rung noch beglückt!

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

— Der so eben (Zürich, bei Orell) erschienene, 340 Seiten haltende sechste Band der neuen Verhandlungen der **schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft über Erziehungswesen, Gewerbfleiß und Armenpflege** gibt neben anderem Nachricht von den Verrichtungen der Gesellschaft bei ihrer Herbstzusammenkunft im Jahre 1829. Es ist erfreulich, zu sehen, wie dieser eine Menge neuer Ansichten über sehr wichtige Gegenstände in Umlauf bringende, einen mannichfaltigen Ideenumtausch unter den hellesten Köpfen befördernde und schon in dieser Hinsicht höchst nützliche Verein, obschon er nicht anders als sehr langsam zu entscheidenden Resultaten gelangen kann, einen immer größeren Umfang gewinnt und alljährlich eine größere Zahl zum Theil nicht unbedeutender Namen unter seinen Mitgliedern zählt. (Ihre Gesammtzahl beläuft sich gegenwärtig auf 631.) Das Hauptgeschäft der Gesellschaft war diesmal die Behandlung der früher von ihr ausgeschriebenen Fragen aus dem Fache der **Industrie**, des **Armenwesens** und der **Erziehung** oder Volksbildung, welche den ersten und eigentlichsten Zweck der Institution ausmacht. Ausführliche Berichte über die in Betreff jener Fragen aus sehr vielen Cantonen eingegangenen schriftlichen Arbeiten wurden vorgelesen, und sodann die Fragen selbst einer umständlichen mündlichen Erörterung unterworfen. Es waren folgende. Aus dem Fache des **Industriewesens**: Welches der für das allgemeine Wohl wünschenswertheste Zustand der schweizerischen Gewerbe, hinsichtlich ihrer Beschränkung oder Freigebung, seyn möge, ob und in wie weit das Eine oder das Andere der glücklichen Entwickelung der Gewerbe selbst und denjenigen, für welche gearbeitet werden soll, Vortheil bringe. Aus dem Fache des **Armenwesens**: Ob es zweckmäßig sey, zur Verminderung der Armuth in der Schweiz den Auswanderungen in fremde Länder Vorschub zu thun und für die Errichtung von Colonien daselbst zu sorgen, und auf welche Weise Letzteres am füglichsten geschehen könnte. Aus dem Fache des **Erziehungswesens**: Ob zur Bildung der gewöhnlichen Landschullehrer eigentliche Seminarien, in denen ein paar Jahre verblieben werden müßte, unumgänglich nothwendig seyen, oder ob sogenannte Normal- und Musterschulen genügend und den Seminarien vorzuziehen seyen. Von ungemeiner Wichtigkeit und reife Untersuchung fordernd ist die **zweite** Frage. Abgesehen von den Auswanderungen Einzelner, kommt als Thatsache zum Vorschein, daß aus sehr vielen Theilen der Schweiz im Laufe der abgewichenen sechzehn Jahre zahlreiche Emigrationen Statt gefunden haben, und ganze Transporte von Familien nach Polen, der Krimm, Neu-Freiburg, Canto Gallo, und ganz besonders nach den Ufern des Ohio gezogen sind, und daß der Trieb zum Auswandern, weit entfernt, sich durch die gemachten Erfahrungen zu vermindern, in neuester Zeit eher noch zugenommen habe. Es ist Thatsache, daß, laut eines aus der Paßcontrole der Staatscanzlei von Bern ausgezogenen, nicht einmal ganz vollständigen Verzeichnisses, aus gedachtem Cantone seit 1813 blos nach America 2297 Köpfe und außerdem noch 35 Haushaltungen, deren Bestand nicht angegeben ist, ausgewandert, und noch in neuester Zeit abermals Pässe für mehrere Familien verlangt worden sind.

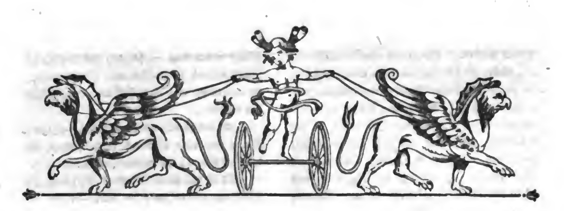
(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Cromwell hatte kaltes Blut. Als er vor der Schlacht bei Dunbar das Terrain recognoscirte, kam hinter einer Mauer ein Schuß hervor, der ihn fast getroffen hätte. Seine Begleiter flogen auseinander. Er ließ das Pferd um nichts geschwinder gehen, drehte sich nach der feindlichen Seite hin und rief: „Du Schuft, wenn einer von meinen Leuten so fehlte, ließ ich ihn aufhängen!“

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 32 und eine Beilage von G. D. Bädeker in Essen.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 242. — den 9. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Almanachsliteratur.

Das Frauentaschenbuch, dessen siebzehnten Jahrgang (auf 1831) wir hier anzuzeigen haben, ist unter der Pflege seines jetzigen Herausgebers, Georg Döring, immer zu den angenehmsten Erscheinungen in der Unterhaltungsliteratur gezählt worden, und dies nicht mit Unrecht. Auch dieser Jahrgang bietet des Anziehenden Mancherlei, vier Erzählungen und zwei poetische Beiträge. 1) Der Sklavenhändler, eine Novelle von Leopold Schefer, würde auch ohne Namen füglich für ein Product dieses wahrhaft genialen Schriftstellers erkannt werden müssen; denn seine bekannte, oft besprochene Eigenthümlichkeit tritt auch hier mit allem Anziehenden und Abstoßenden, allem Erfreulichen und Verstimmenden lebhaft hervor. Ref. hat sie jedoch mit theilnehmender Aufmerksamkeit durchlesen. 2) Die Enkel, von Georg Döring, sind, obgleich der Ausgang sehr tragisch ist, doch in der Erfindung und Ausführung so gehalten, daß man mit lebhaftem Interesse dem Gange der Geschichte folgt, welche besonders das Gemüth in Anspruch nimmt, da die Seelenzustände der handelnden Personen der Hauptgegenstand der Behandlung sind. Die Darstellung hätte gedrängter seyn können. 3) Der Begnadigte, Novelle von Willibald Alexis, ist sich nicht ganz gleich, indem sie sehr anziehende und sehr langweilende Details enthält. Manches ist mit vieler Feinheit und Tiefe entwickelt, manches sehr breit besprochen. Für Criminalrichter hat sie besonders viel Interessantes. 4) Des Müllers Töchter (wie wir vernommen haben, von Friederike Lohmann) sind besonders in der ersten Hälfte meisterhaft behandelt. Die höchste Einfachheit der Darstellung vereint sich mit der höchsten Lebendigkeit und Anschaulichkeit; die zweite Hälfte erscheint zu gedehnt und ermüdend; der Stoff ist zum Theil historisch. Der Schauplatz Leipzig. Die Zeit das funfzehnte Jahrhundert. Der ganze Ton der der Verf. eigenthümliche. — Die beiden poetischen Beiträge, eine Romanze von Krug von Nidda, und ein aus dem Engl. übertragenes Gedicht von Th. Hell sind dankenswerthe Gaben.

Die Kupfer, theils zu van der Velde's Schriften gehörig, theils einige von Nürnbergs Ansichten und Basreliefs von dem Sebaldusgrabe daselbst darstellend, sind, besonders die letztern, gefällige Zierden. Die zu V. d. V's Schriften jedoch zum Theil in so blassem Abdrucke gegeben, daß sich die Gestalten kaum von einander sondern lassen.

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Kein Auge blieb bei der Rede des Herrschers trocken. Eine tiefe Stille herrschte; nur dann und wann vom Schluchzen einzelner, von Rührung fortgerissener Greise unterbrochen.

Morgen — fuhr der Kurfürst nach langer Pause fort — morgen wird auf dieser Ebene das Schicksal des Va-

terlandes entschieden werden. Der, mehr aus Ueberraschung denn aus Furcht, bisher zurückgewichene Feind wird einen Widerstand, seines so oft bewährten Kriegsruhmes würdig mir entgegensetzen. Gott wird mit der gerechten Sache, wird mit dem Lande seyn, doch — ich kann fallen. Gern möchte ich für den Beweis von Liebe, den ich so eben von Euch empfange, Euch einen Beweis von *meiner* Liebe geben. Mein Nachfolger, ja selbst der Feind, blieb dieser Sieger in dem Kampfe, er würde ein solches Vermächtniß achten. Sprecht, meine Kinder! erbittet Euch etwas zum Andenken dieses Tages, und gern will ich, wenn es Euch wahrhaft nützen kann, es dann gewähren. —

Mehrere Minuten herrschte eine tiefe Stille; ein alter Bauer trat hervor.

Was sollten wir bitten, gnädiger Herr? — sprach er traulich. Das größte Uebel, den Feind, den schafft Ihr mit Gottes Hülfe aus dem Lande, und wir, wir wollen, wenn Ihr es nur erlaubt, dabei Euch treulich helfen. — Die Abgaben — nun ja, die sind ein übles Ding und drücken schwer genug; doch aber beim Lichte besehen: es mag auch wohl nicht anders gehen. Die Schweden — Ihr habt sie Euch nicht auf den Hals gezogen, sie kamen ganz von selber; sie zu verjagen, da muß Geld seyn, und Euer seliger Herr Vater — ich habe ihn noch ganz wohl gekannt — mag Euch wohl auch nicht viel volle Kasten hinterlassen haben. Es war ein recht guter Herr, aber Geld hatte er nicht viel, und wenn er auch welches hatte, so konnte er es wenigstens nicht lange leiden. — —

Aber vielleicht Erlaß von einem oder dem andern Euch ganz besonders beschwerlichen Dienste? — unterbrach der Kurfürst lächelnd den Redner.

Potz Schecke! ja, das ist wahr! — rief der Vorige, als einige Nahestehende ihn am Rocke gezogen und etwas ins Ohr gezischelt hatten. Eure Gnaden haben da einen gescheidten Einfall. Eine Bitte solcher Art hätten wir allerdings zu thun. — Es hat sich nämlich vor einiger Zeit eine höchst schädliche Neuerung eingeschlichen —

Eine schädliche Neuerung? — sprach der Kurfürst befremdet, doch mit Lächeln.

Ja! außerordentlich schädlich und beschwerlich! — erwiederte der Redner, ohne sich irren zu lassen. — Wir hätten auch längst deshalb uns an Eure Gnaden gewendet, aber wir hörten immer, daß Eure Gnaden die Sache selbst so ausgedichtet hätten und — mit Verlaub zu sagen — ganz eifrig darauf wären. — Aus diesem Grunde nun verlangen wir auch nicht, daß das Ding, das auch wohl seine guten Seiten haben mag — so ganz und gar für die Zukunft abgeschafft werden soll, aber wir hätten gern, daß, wie die Grundsteuer, auch diese Last auf gleiche Weise vertheilt werden möchte.

Ihr macht mich ganz neugierig! — sagte der Kurfürst. — Nenne mir ohne Weiteres die Neuerung, die Euch allen so drückend scheint, mein alter Freund.

Es ist das sogenannte *Betengehen*, gnädiger Herr! — sprach mit größter Ruhe der Alte. — Unser Herr Pastor nennt es auf neumodisch: den Nachmittagsgottesdienst. — Ew. Gnaden können sich gar nicht vorstellen, was das für eine schädliche Neuerung ist, und welche Hinderung in der Wirthschaft daraus entsteht! — Wenn aber, wie gesagt, es Ew. Gnaden einmal so für gut befinden, nun — so kann kein Christenmensch etwas dagegen haben, und wir wollen dann blos bitten: daß das Betengehen nach Hufen angelegt und im Steueramte darüber Rechnung gehalten werde, dieweil es doch eine Ungerechtigkeit, daß ein Kossäthe, der blos seine Hütte besitzt, gleichwie ein Bauer von drei und vier Hufen zu öffentlichen Lasten angezogen werden soll *).

Wie könnt Ihr, meine Kinder — sprach lächelnd, doch befremdet, der Kurfürst — den Gottesdienst für eine Last —

Mit Verlaub, Ew. Gnaden, — unterbrach ihn der Vorige eifrig — das *Müssen* ist immer eine Last. — Wüßten wir, daß Eure kurfürstliche Gnaden eine Lust, ein Plaisir, oder wohl gar ein Vergnügen daran hätten, und wäre nur nicht überall den Herren Pastoren die Aufsicht übertragen, keine Seele würde dann zu Hause bleiben, aber so —

Euer Pastor — sagte der Fürst — ist doch ein vernünftiger Mann, und dann —

Da sind Ew. Gnaden ganz links, wenn Sie diese Meinung haben! — erwiederte der Vorige mit unerschütterlichem Gleichmuthe. Ein frommer und gelehrter Mann ist der Herr Pastor, aber sehr zornig und auffahrend; gerade so, wie er unsern Herrgott nach den Büchern des alten Testamentes schildert, aber vernünftig — ich glaube, er verklagte Ew. Gnaden beim Kammergerichte, wenn er wüßte, daß er *vernünftig* geheißen worden wäre. — Ich wollte nur, daß Ew. kurfürstliche Gnaden der letzten Sonntagspredigt beigewohnt hätten. Der Herr Pastor redete: von der Unvernunft der Vernunft, oder von dem durch die Pechkugel des Glaubens in die Luft gesprengten Bel zu Babel. Er sagte da

*) Historisch. Eine Gemeinde aus der Gegend Küstrins machte wörtlich diesen Antrag in einer Eingabe an den großen Kurfürsten.

ganz klar heraus: daß er alle diejenigen, welche nach besuchtem Vormittagsgottesdienste die Kleinigkeit von zwei Meilen zum Besuche des Nachmittagsgottesdienstes scheuten, geradezu und ohne Weiteres als Vernünftige ansehen werde, und verglich dann diese mit den Kananitern, Amalekitern, Sodomitern, und was dergleichen Spitz- und Ekelnamen noch mehr waren. — Mögen Ew. Gnaden es mir glauben oder nicht, — sprach treuherzig der alte Landmann, indem er den Kurfürsten traulich bei der Hand faßte; — das brandenburgische Volk ist wie ein treuer Jagdhund, dem man immer die Leine etwas lang lassen darf. Die Witterung für Recht und Unrecht steckt ihm in der Nase, die Anhänglichkeit an seine Hütte im Kopfe, die Liebe zum gütigen Herrn im Herzen, nur allzukurz führen läßt er sich nicht gern, am wenigsten von Jägersleuten, die schwarze Röcke tragen. Bellt er auch manchmal zur Unzeit, ist er vorlaut, nun im Grunde thut er doch immer, was er soll, und dem rechten Jäger ist auch das Bellen lieb, er sieht daraus, daß der alte Hund noch nicht toll geworden.

Nun so wollen wir denn — sprach gütig lächelnd der Kurfürst — die Rechnung über das Betengehen fürs Künftige weder dem Pastor noch dem Steuereinnehmer, sondern dem Gewissen eines Jeden überlassen.

Abgemacht! — rief vergnügt der alte Bauer. — Ihr hört es Leute! — Die Sache hat ihre Richtigkeit! — Es öffnete sich der Kreis, der Kurfürst ging auf seinen Platz zurück, und mehrere Mitglieder der hohen Generalität schüttelten dem alten Bauer, der so freimüthig zu dem Herrscher gesprochen, freundlich die Hand. Auch das Gefolge des Fürsten überhäufte den Landmann mit Freundschaftsbezeignungen, und der Mohr des Kurfürsten, ein stattlicher, rothgekleideter, goldbetreßter Neger wußte dem Alten nicht besser seine Neigung zu erkennen zu geben, als daß er ihm in der Freude seines Herzens die eigene brennende Tabakspfeife anbot. Es kam dem wackern Guineasohn indeß durchaus nicht in die Gedanken, daß der ehrliche Landmann ihn der rothen Kleidung, der schwarzen Hautfarbe, und vor allem der angezündeten Pfeife, eines damals in jener Gegend noch gänzlich unbekannten Dinges, wegen, für Jemand ganz Anderen halten könnte, und er erschrak eben so sehr als der Bauer, wie Letzterer, bestürzt zurückspringend, mit tiefem Kratzfuße und zitterndem Munde ausrief: Ne, gnädiger Herr Teufel! ich fresse kein Feuer! — —

(Die Fortsetzung folgt.)

Weiberlist.

Es hat zu allen Zeiten kluge Frauen gegeben, die ihre Ehre und ihren Vortheil zu gleicher Zeit zu berathen wußten. Im dreizehnten Jahrhunderte lebte in Baiern Frau Ludomilla, die Gemahlin des Grafen Albrecht von Bogen, dessen Geschlecht sich späterhin in Welschland Arco genannt hat. Als ihr Gemahl gestorben war, faßte Ludwig, ein Herzog von Baiern, eine heftige Liebe zu ihr und lag ihr unablässig an, seinen Willen zu thun. Sie aber, welche eben so sittsam als schön war, blieb unbeweglich. Weil er denn aber nicht nachließ mit Bitten, und er ihr auch als Gemahl wohl recht war, ließ sie drei Ritter zu sich kommen, und als sie den Herzog in ihr Haus treten sah, stellte sie diese Männer hinter einen Vorhang, auf den sie auch drei Ritter mit Farben hatte malen lassen; und da der Herzog sie wiederum mit Bitten bestürmte, führte sie ihn in die Kammer, wo die Männer versteckt waren, und sagte zu ihm: „Euer Wunsch soll Euch gewährt seyn, wenn Ihr mir vor diesen Rittern hier Eure fürstliche Treue gelobt und mich zur Ehe zu nehmen versprecht nach der Ordnung der christlichen Kirche; aber ohne das auf keine Weise.“ Da nun der Herzog die drei gemalten Männer sah, achtete er ihrer nicht viel und gab vor ihnen das Versprechen, wie es ihm die schöne Witwe geboten hatte. Diese aber erhob ihre Stimme von neuem und sagte: „Ihr drei frommen Ritter, habt Ihr das Gelübde vernommen?“ — Und diese antworteten: „Wohl haben wir es vernommen!“ und traten zugleich hinter dem Vorhange vor. Da erschrak der Herzog sehr und ging schweigend aus der Kammer und verließ das Land. Ein Jahr lang war er abwesend; seine Liebe aber hatte ihn nicht verlassen. Daher als er zurückkam, löste er sein Wort, und ehelichte die kluge und schöne Frau mit Ehren und Freuden. Als er aber im Jahre 1231 zu Kellheim in Gegenwart seines Hofes ermordet worden war, that Ludomilla eine Wallfahrt nach Rom, baute ein Kloster und lebte, wie der Chronist schreibt, „gar geistlich und starb seliglich.“

F. J.

Guido an Stella.

Nach Roncalli.

Soll nimmermehr mich Gegengunst beglücken?
O, hüte Dich, mit felsenhartem Sinn
Den Mörderdolch auf Guido's Herz zu zücken!
Du triffst Dich selbst; denn sieh! Du wohnst darin.

—t.

Correspondenz und Notizen.

Aus Bremen, den 31. October.

Die hiesige Oper hat einen bedeutenden Aufschwung genommen, sowohl durch neue Mitglieder, wie durch neue Stücke. Rossini's Wilhelm Tell ist auf der Bühne im October zum ersten Male ganz gegeben worden und mehrmals wiederholt. Besetzung und Ausführung ist löblich. Prima Donna ist jetzt Madame Hillebrand, mit mehr als zweitausend Thalern jährlichen Gehaltes. Ihre hohe und zarte Sopranstimme ist so angenehm und ausdrucksvoll, und ihre ganze Erscheinung ist dem Auge so wohlthuend, daß diese Sängerin zum ersten Male allgemeine Zufriedenheit erregt, was wirklich in Bremen schon etwas sagen will. Die vielen unwilligen Gegner sind nun auf einmal zu Boden geschlagen, die Gährung schweigt, der Aufruhr ist gestillt, und die murrenden wilden Thiere kehren nun ruhig in ihre Höhlen zurück. Orpheus und Arion haben sie zum Schweigen gebracht, Apoll und die Musen haben gesiegt, und vor einer solchen Sirene, wie diese neue Sängerin, muß man die Ohren mit Wachs verkleben, um nicht wie Ulysses bezaubert zu werden! Gährung? Aufruhr? höre ich Sie fragen. Davon haben Sie noch nichts gehört? Freilich, am Sonntage den 12. September Abends hatte im Theater eine solche Opposition der heftigsten Art wirklich Statt. Man wollte die Sängerin St... nicht mehr, weil ihr Aeußeres ungünstig ist, obgleich doch ihre Stimme und Gesangweise die beste Schule zeigt. Sie mußte dem Tumulte weichen, dagegen rief ein anderer Schauspieler: ich weiche nicht (dies war nämlich der erste Held, der auch recht heldenmüthig Stand hielt). Director und Regisseur wurden nach einander gerufen und mußten sich vor dem Angesichte des zu Gericht sitzenden Publicums vertheidigen, indem sie eine Oratio pro corona und eine Rede pro Roscio histrione mit vielem Pathos hielten, aber kaum zu Worte kommen konnten. Der Herr Director war gerade nicht vorräthig gewesen und mußte in der Eile erst aus seinem Hause geholt werden, weil die resp. Versammlung es gebieterisch verlangte. Nach dieser Quasi-Defension geruhten die zornigen animoli parlanti endlich zu schweigen, und das Stück wurde zu Ende gespielt. Diese sehr artige Intermezzo-Scene machte hier viel Sensation, hat Beifall gefunden und im wahren Sinne des Wortes furore gemacht. Seitdem ist jene Sängerin von ihrem Consulate abgetreten, und die genannte Mad. Hillebrand ist an ihrer Stelle nun als römischer Imperator auf ihrem Triumphwagen, an welchen sie alle ihre Verehrer zu fesseln weiß, siegend einhergezogen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

Um desto wichtiger wird es für die Gesellschaft, den Ursachen solcher Auswanderungen aus einem schönen und in mancher Hinsicht hochbeglückten Vaterlande, die nicht blos durch Leichtsinn und Laune motivirt seyn können, nachzuspüren, und entschlagend darüber einzutreten, ob sich dieselben heben lassen, oder ob sie in der Folge nicht noch dringender werden dürften; und in diesem Falle, was zu thun sey, um die Auswanderer vor dem, aus Mangel an Fürsorge und zweckmäßiger Anleitung, in unbekannten, unwirthbaren Weltgegenden ihnen drohenden Verderben zu verwahren. Wenn dann ferner in mehr als einer schon jetzt von Menschen wimmelnden Gegend der Schweiz, und zwar nicht selten in Revieren, wo der Ertrag des Bodens schon die dermaligen Bewohner kümmerlich oder gar nicht zu ernähren vermag, die Bevölkerung ohne Unterlaß auf eine Besorgniß erweckende Weise zunimmt, und wo vor vierzig Jahren achtzig Kinder in einem Dorfe zur Schule gingen, nun für zweihundert Platz gemacht werden muß, so erwirbt die Gesellschaft sich auch in dieser Hinsicht ein großes Verdienst dadurch, daß sie auch diesen wichtigen Gegenstand durch gründliche Untersuchung zu beleuchten sucht und durch fortgesetztes Einziehen von diesfallsigen Nachrichten und Notizen sich in den Stand setzt, zu beurtheilen, ob wirkliches, zu Auswanderungen führendes Uebel und Gefahr der Uebervölkerung vorhanden sey, die Fürsorge erfordere. Wie früherhin, so äußerte die Gesellschaft auch jetzt wieder den Entschluß, sich der unglücklichen Heimathlosen, nämlich derjenigen, welche nirgends ein Duldungsrecht besitzen, noch rechtlicherweise können, sondern, wilden Thieren gleich, von den Polizeibehörden, vermöge höherer Befehle, auf eine unmenschliche Weise verfolgt, zur Verzweiflung gebracht und zu Verbrechen gezwungen werden, anzunehmen, und ihnen alle in den Kräften des Vereins liegende Hülfe angedeihen zu lassen. Vorläufig wird die Theilnahme der Gesellschaft sich darauf beschränken, den Zustand oder Thatbestand dieser hülflosen Angehörigen der Schweiz so genau als möglich (was überaus schwer hält) kennen zu lernen; für eine bessere Erziehung der minderjährigen Kinder der Heimathlosen und die allmälige Anschaffung von Ortsbürgerrechten für dieselben möglichst zu sorgen, und nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte auch erwachsenen, einer Heimath ermangelnden Personen von unbescholtenem Rufe zu einem bessern Schicksale, und wo möglich zum Ankaufe eines Duldungs- oder Ortsbürgerrechtes zu verhelfen. Von mehrern Cantonen ist zur Beförderung dieser menschenfreundlichen Zwecke schon Bedeutendes geschehen: namentlich ist auch in Zürich ein Hülfsverein für die im Canton Zürich sich aufhaltenden Heimathlosen in Thätigkeit getreten, während der dortige Verein zur Versorgung heimathloser Kinder schon eine dritte Jahresrechnung über seine wohlgelungene Verwaltung ablegte: sieben Kinder werden da einzeln mit Erfolg erzogen, und zu ihrer Versorgung wird eine, sich zur Stunde schon auf 3460 Gulden belaufende Capitalsumme zurückgelegt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notizen.

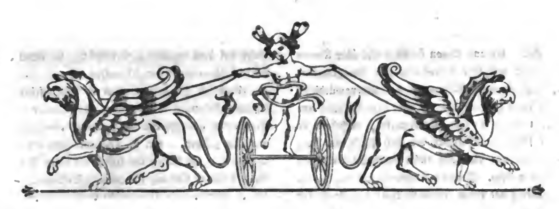
Der königl. würtembergische Capellmeister Hr. Lindpaintner zu Stuttgart ist mit Composition einer großen romantischen Oper beschäftigt, deren Text von dem Dr. K. A. Spatzier, Herausgeber der nürnberger Blätter, herrührt, der vor kurzem auf Befehl der Regierung Baiern verlassen mußte.

Wer sollte denken, daß es möglich sey? In Braunschweig liegt Lessing begraben; auf dem Schloßkirchhofe daselbst; aber Niemand weiß die Stätte anzugeben, welche seine Asche birgt. Schon Campe scheint sich, als er nach Braunschweig kam, vergeblich danach erkundigt zu haben; denn hätte er den Rasen, der ihn deckt, gefunden, so würde Klingemann uns nicht diese Nachricht haben mittheilen können *). Er ist übrigens nicht der einzige berühmte Deutsche, dem es so geht. Von Mozart's Grabhügel z. B. in Wien wird auch Niemand etwas zu sagen wissen, so wenig wie von dem Orte, wo der berühmte Sebastian Bach in Leipzig ruht.

Das war artig gesprochen! Als Rodney, der große Seeheld, in der Schlacht bei Finisterrä 1747 den Adler commandirte, brachte er ein französisches Schiff zum Streichen, und wie er an Bord desselben sprang, vom feindlichen Capitain den Degen in Empfang zu nehmen, trat ihm dieser entgegen: „Ich wollte lieber, der Adler wäre zu einer Taube geworden und mit dem Oelzweige zu mir gekommen!"

*) Kunst und Natur von A. Klingemann. II. S. 258.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 243. — den 10. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Auszüge aus einem Tagebuche des verstorbenen Ministers ꝛc. Herrn von Thümmel, herausgegeben von — dl —.

In der literarischen Welt ist der ehemalige herz. gothaisch-altenburgische Minister Herr v. Thümmel durch die Herausgabe seiner Aphorismen aus den Erfahrungen eines Siebenundsiebzigjährigen und durch das treffliche Werk: Historische, statistische, geographische, topographische Beiträge zur Kenntniß des Herzogthums Altenburg, — nicht unbekannt geblieben. In dem verhängnißvollen Jahre 1807 wurde er von seinem Fürsten, dem Herzoge von Sachsen-Gotha und Altenburg, als außerordentlicher Gesandter nach Berlin gesendet, um zu unterhandeln und die weitern Befehle des damaligen Kaisers Napoleon einzuholen, der seine siegreichen Adler im schnellen Fluge bis an den Niemen trug. Während seines mehrwöchentlichen Aufenthaltes in Berlin schrieb der edle, würdige v. Thümmel ein Tagebuch, welches er kurze Zeit vor seinem Tode dem Herausgeber dieser Auszüge, mit dem er in freundlichem, literarischem Verkehre stand, — zur theilweisen, einstmaligen Benutzung aushändigte. In diesem Tagebuche finden sich interessante Notizen, wie auch mehrere treffende Urtheile über berühmte Menschen, namentlich auch über seinen Bruder, den geistvollen Dichter Moritz von Thümmel; daher dürften sich diese Auszüge aus dem genannten Tagebuche zur öffentlichen Mittheilung wohl eignen und bei den geehrten Lesern ein geneigtes Gehör finden.

Herr von Thümmel traf, laut seines Tagebuches, zu Anfange des Monats April 1807 in Berlin ein. Sein Wille war, dem kaiserlichen Hauptquartiere nachzureisen; doch er wurde in Berlin, wie mehrere Gesandte, — da sich Napoleon darüber ausgesprochen hatte, — zurückgehalten und mit seinen Anträgen an den Gouverneur General Clarke gewiesen. Dieser empfing ihn mit der größten Auszeichnung, so auch der Platzcommandant General Hulin. Den letztern schildert Herr v. Thümmel als einen sehr schönen, höflichen, freundlichen Mann, dem man es gar nicht angesehen habe, daß er Vorsitzer in dem Kriegsgerichte gewesen sey, das den unglücklichen Herzog von Enghien zum Tode verurtheilt habe. In dem Gouverneur fand er ganz den Mann, wie er ihm beschrieben worden war. Eine männliche, schöne Gestalt, ein heiteres, freundliches Auge, etwas Ernst auf der Stirn, — genug, eine Physiognomie, die ganz den Mann bezeichnete, der Friedensverträge oft geschlossen und gebrochen hat. Er wußte sogleich Vertrauen zu gewinnen, ohne sich bloßzugeben, und mit seltener Geschicklichkeit allen indirecten Fragen und Reden auszuweichen. Man rühmte ihn in Berlin als einen braven Mann; er stand damals bei Napoleon in hoher Gunst und empfing von ihm eines Tages 200,000 Livres zum Geschenke. Herr v. Thümmel wurde sehr oft von dem Gouverneur zur Tafel geladen. Es traf sich, daß er einmal neben dem Gouverneur und neben dem bekannten Baron Denon, der sich durch seine schöne Beschreibung von Aegypten, so wie durch seine Durchzüge durch viele Länder bekannt

gemacht hat, saß. Er und Denon sprachen viel über Aegypten, die Chinesen und ihre wollustathmende Imagination. Denon ist, sagt Herr v. Thümmel, der liebenswürdigste Gelehrte, den ich je gesehen habe; er sieht dem Voltaire unendlich gleich, und als ich ihm dies bemerkte, versicherte er mich, daß er sehr oft auf Bitten der Gesellschaft eine Perrücke habe aufsetzen und die Rolle dieses merkwürdigen Mannes habe spielen müssen. Denon's Kenntnisse sind ungeheuer, und sein Gedächtniß hat einen großen Vorrath von Anekdoten aller Art, die er, ohne die Gelegenheit zu suchen, mit Bescheidenheit vorzutragen weiß. Er ist von Aegypten sehr eingenommen, und es thut ihm weh, daß Napoleon seinen Endzweck, dort eine Colonie anzulegen, nicht hat ausführen können oder wollen. An einem seiner Finger trug Denon einen schönen Ring. Der Gouverneur fragte ihn: was das für ein Ring sey? Denon sagte, er wäre von des Kaisers Haaren, die von einem weißen seltenen Sapphir bedeckt wären. —

Ich äußerte, erzählt Herr v. Thümmel, heimlich gegen den Gouverneur, daß mein kunstsinniger Fürst, Herzog August, gern ein Andenken von Napoleon zu haben wünsche, und er mir aufgetragen habe, ihm ein solches mitzubringen, es koste, was es wolle. — Wir wollen sehen, sagte der Gouverneur; Denon handelt gern, ich will zusehen. Doch — doch, sagte er nach einigem Besinnen, Sie sollen den Ring bekommen; ich verspreche es Ihnen. Hierauf ließ sich Clarke mit Denon in den Handel ein; er gab aber den Ring nicht und erklärte: die Kaiserin Josephine hätte den Ring schon früher gewünscht, und er habe ihn nicht abgegeben, denn er sey ihm sehr lieb. — Hr. v. Thümmel bemerkt: daß er später den Ring doch von Denon erhalten habe! — Von der verehrungswürdigen Frau Kurprinzessin von Hessen-Cassel, die sich damals in Berlin befand, und die er schon früher die Ehre hatte zu kennen, wurde Hr. v. Thümmel auf das huldreichste aufgenommen; er kann nicht genug rühmen, wie herablassend gütig ihm diese edle Fürstin empfing. Wie er sie früher im Glücke sah, so gefaßt und aufrecht stand sie, eine Unglückliche, einsam für sich und ihre Kinder lebend; sie ließ selbst dem Zerstörer ihres Glückes, — in Hinsicht seines außerordentlichen Geistes, — Gerechtigkeit widerfahren; dieses Billigkeitsgefühl machte sie um so schätzenswerther. War das schöne Benehmen der erhabenen Fürstin philosophische Resignation, so zeigt es von wahrer Seelenstärke. Starke Seelen sind oft gebildet wie der stille Ocean; der Zeitstrom geht über sie hin, ohne große Wellen zu schlagen; findet sich dieses bei dem weiblichen Geschlechte, so bildet es einen liebenswürdigen weiblichen Charakter. —

Auch sah Hr. v. Thümmel in Berlin seinen alten guten Freund Johannes von Müller unvermuthet wieder. Die Freude war unaussprechlich, sie hatten einander seit 26 Jahren nicht gesehen. Hr. v. Thümmel fand ihn ganz und gar verändert. Er kannte ihn früher als einen Petitmaitre, und jetzt erschien er ihm wie ein jovialer Domherr. Sie wechselten in Berlin viele französische Briefe mit einander, lebten recht traulich zusammen und besuchten den berühmten Reisenden von Humboldt, der ihnen seine reichen Sammlungen zeigte. In diesem interessanten Manne, sagt Hr. v. Thümmel, liegt viel mehr, als seine Physiognomie zeigt; zu einer Reise, wie er sie gemacht, gehört hoher Muth und große Beharrlichkeit des Charakters. Seine Sammlungen, die ich gesehen habe, sind so selten und neu, als die daraus gezogenen Resultate und die Bearbeitung derselben es ist. Welch eine Geistesgabe gehört schon dazu, Alles geschwind, deutlich und systematisch vorzutragen, wie Humboldt es thut!

(Die Fortsetzung folgt.)

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Ruhig verfloß indeß der Rest der Nacht. — Der Schlummer deckte manches Heldenauge, welches sich nur noch einmal öffnen sollte, um dann auf ewig sich zu schließen. Während aber Alles schlief, wandelte Emanuel Froben, von den beseligendsten Gefühlen wach gehalten, unter dem Sternenhimmel auf und ab. Das Herz des Jünglings schwamm in Entzücken. Er sah Wünsche erfüllt, die nur sich selbst zu gestehen er gezittert hatte. Er, der Arme, Verwaiste, Verlassene, war auf einmal der geachtete Verwandte, der einzige Erbe des mächtigsten Mannes, des angesehensten Feldherrn des Landes; er war der Verlobte eines Mädchens, welches er seit Jahren im Verborgenen, und darum nur desto glühender geliebt; Mathildens Besitz, ein Glück, an das er in seinen kühnsten Träumen nicht zu denken gewagt, war ihm gesichert — er hätte laut aufjauchzen, alle die Schläfer um ihn her mit seinem Glücke bekannt machen mögen. Die Seele des Jünglings durchzuckten Gefühle der Seligkeit. —

So kam der Morgen des 18ten Junius herauf. Schon fielen einzelne Schüsse bei den Vorposten; die Reiterei des Prinzen von Homburg setzte sich in Bewegung; Froben war unempfindlich für Alles um ihn her; erst die Stimme des

Kurfürsten, welcher sein Schlachtroß vorzuführen befahl, rief ihn aus seinem Taumel.

Während der Kurfürst längs den Linien der Reiterei herunterritt, hier lobte, dort ermahnte, eilte der Prinz von Homburg an der Spitze der aus tausend Reitern bestehenden Vorhut, voll Verlangen, sich mit dem Feinde zu messen, wie auf den Flügeln des Windes vorwärts. Kaum gewahrten die schwedischen Vorposten die nahende brandenburgische Reiterei, als sie von allen Seiten sich zurückzuziehen begannen. Eifersüchtig, auch nur das kleinste Reis aus dem zu erkämpfenden Siegerkranze sich entgehen zu sehen, befahl der junge Fürst, den Feind aufs heftigste zu verfolgen. Seine Kampflust ließ ihn vergessen, daß der Kurfürst noch nicht ein einziges Regiment des regulairen Fußvolks, fast eben so wenig Geschütz, im ganzen nur sechs tausend Reiter an seiner Seite hatte, und daß dies kleine Heer den gegenüberstehenden elftausend Schweden, unter welchen allein siebentausend Mann Fußvolk waren, bei weitem nicht gewachsen seyn konnte. Als daher der Fürst auf die Hauptmacht der Schweden stieß, sah er diese nicht mehr, wie in den vorigen Tagen, in eiligem Rückzuge begriffen; ihre zwischen den Dörfern Tornow und Hakenburg aufgestellte Schlachtlinie sagte ihm, daß Tag und Stunde gekommen sey, an denen Brandenburgs Schicksal entschieden werden müsse, und augenblicklich entbrannte der Kampf. Der kühne Fürst sah sich von fünffacher Uebermacht umzingelt. — —

Sobald der Kurfürst die erste Nachricht von dem ungleichen Gefechte erhielt, rückte er aufs eiligste vorwärts, doch mit einem Blicke die vortheilhafte Stellung des Feindes, die große Uebermacht desselben erwägend, versammelte er einen Kriegsrath; er wollte, ehe er etwas Entscheidendes beschlösse, die Meinung seiner treuen, unter den Waffen ergrauten Kampfgenossen hören. Die meisten derselben stimmten gegen die Annahme der Schlacht. Selbst Dörflinger behauptete: es sey ein tollkühnes, und seit Erfindung des Feuergewehres unerhörtes Beginnen, mit einem Haufen Reiterei und ohne Geschütz einen zweifach stärkern Feind, die besten Soldaten Europa's in einer vortheilhaften Stellung anzugreifen. Der Kurfürst allein war anderer Meinung. Die Krieger — sagte er — sind voll Muth und Schlachtbegierde; noch ist der Feind in Furcht, in Ueberraschung befangen, bald schwindet dieser Zauber. Ziehen wir uns zurück, so gehen die Schweden über den Rhin, und dann — mein Homburg! er hat gefehlt, doch Helden nur begehen diesen Fehler. —

Greifen wir an! — rief Dörflinger, indem er an sein Schwert schlug.

Mit Gott, fürs Vaterland! — sprach der Kurfürst ernst und laut.

Mit Gott für Fürst und Vaterland! — riefen die Generale. Siebentausend Männerstimmen wiederholten den Ruf, und die Geschwader rückten vorwärts.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Balsa.

Damit unter ehemaliger spanischer Herrschaft die Americaner der verschiedenen Landschaften einander nicht kennen lernen, mit einander sich nicht besprechen und einander ihre schreienden Beschwerden nicht mittheilen möchten, ward alle Verbindung zwischen den verschiedenen Landschaften möglichst erschwert. Keine Straßen, keine Brücken, keine Fähren. — Noch jetzt ist das Uebersetzen, wo Ströme den Weg durchschneiden, ein lebensgefährliches Wagstück. Es geschieht nämlich mittelst eines Werkzeuges, das man Balsa nennt; eine getrocknete Büffelhaut, deren vier Zipfel aufgekippt sind und durch eine hindurchgestochene Stange empor- und zusammengehalten werden. Damit dieses Boot nicht flugs beim Einstürzen umschlage, setzt der Reisende einen Fuß sorgfältig in den Mittelpunct und holt den andern behutsam nach, hockt dann, den Odem anhaltend, in der Mitte nieder, und es wird rings um ihn her das Gepäck nach dem Gleichgewichte vertheilt. Die Balsa sinkt nun bis 1½ Zoll über dem Wasserspiegel ein. Ein nackter Peone springt mit dem tröstlichen Rufe: „Gott sey uns gnädig und barmherzig!" in den Strom, ergreift einen Zipfel der Balsa, und die Fahrt geht vorwärts. — Und auf solchen Booten und durch solche Strecken ohne Brücken und ohne Straßen sind seit mehr denn 200 Jahren alle Millionen Gold und Silber aus den Bergwerken von Potosi und andern Theilen Perus nach Buenos-Ayres geführt worden. Einen der vielen Flüsse, die sich in den herrlichen Paraguay ergießen, schiffbar zu machen, daran haben die Spanier nie gedacht. (Travels in various parts of Peru etc. By Edm. Temple. Lond. 1830.) C. N.

An ***.

Nach Roncalli.

Du sprichst immer schlecht von mir.
Ich sprech' immer gut von Dir.
Doch man will — was wirst Du denken! —
Keinem von uns Glauben schenken.

—t.

Correspondenz und Notizen.

Aus Bremen. (Fortsetz.)

Unter den zuletzt hier anwesenden Künstlern verdient der Genre- und Portraitmaler Hr. Friedrich Rembe, aus Dres-

den, gebürtig aus Weimar, besondere Auszeichnung. Er hat bereits volle Beschäftigung und denkt daher den Winter hier zu bleiben. Schon im letzten Frühjahre war er mit seinem Landsmanne, dem tragischen Schauspieler Herrn Dr. Wagner aus Dresden, einem geachteten Künstler, in Bremen und ist nun wieder zu Anfange Octobers hier eingetroffen. Seit dem Frühlinge war hier eines seiner besten Oelbilder, ein Frauenzimmer mit ihrer Toilette beschäftigt, so zart wie Miniatur ausgeführt, öffentlich ausgestellt und allgemein bewundert. Dies Bild ist seitdem bald verkauft worden. Jetzt sieht man ein anderes Oelbild von ihm mit 8 Figuren, des Künstlers Familie am Theetische im Zimmer darstellend und mit des Malers Portrait versehen, gleichfalls sehr fein ausgeführt. Vorzüglich seine Miniaturportraits, die treffend ähnlich sind, können mit allem Rechte empfohlen werden. Für den verstorbenen Großherzog von Weimar malte er viel, und von seinen auf den dresdener Kunstausstellungen vorgezeigten Bildern ist noch im letzten Jahre eines vom Kunstvereine zu Dresden angekauft worden. Mehrere eingegangene Bestellungen verbürgen ihm hier eine gute Aufnahme, um so mehr, da er auch im Umgange sehr bescheiden und angenehm ist.

Auch die beiden hier anwesenden Portraitmaler Reisky und Oyer-Meyer aus Berlin haben durch ihre wohlgetroffenen Bildnisse Anerkennung gefunden. Nicht weniger Hr. Schmidt, der hier viele Bildnisse in Oel malte und im Treffen glücklich war, jetzt aber nicht mehr hier ist. Der bremensche Maler Heger hat seine neuesten Arbeiten in Oel im Museum ausgestellt, um sie vermittelst einer Verloosung abzusetzen, nämlich: ein sterbender Jesus in den Armen der Maria nach Van Dyk; eine heilige Familie nach Pordenone; eine Geburt Christi nach Giorgione, in rundem Formate, wo der hold lächelnden Mutter Maria Tauben und Lämmer zum Geschenke dargebracht werden; und endlich Petrus aus dem Gefängnisse befreit nach Rembrandt, mit trefflicher frappanter Beleuchtung, obwohl dieses Bild weniger gelungen ist als die übrigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

— Aus dem kunstfleißigen und gewerbreichen Neuenburg, welches das Glück hat, nur zur Seltenheit in den überzahlreichen Schweizerblättern, zumal in den ungezogensten und schlechtesten derselben umhergeschoben zu werden, vernimmt man jetzt, daß der starre und unbelehrbare Sinn der Mommiers dem dortigen Stadtmagistrate fortwährend nicht wenig zu schaffen mache. Umsonst war diese Behörde schon seit langer Zeit mit Klugheit und Mäßigung gegen Leute zu Werke gegangen, die sich durch kein, einer in ihrem Sinne nicht christlichen Behörde geleistetes Versprechen oder Eid gebunden glauben; heute mit frecher Stirn sich über das hinwegsetzen, was sie gestern achten zu wollen verheißen hatten, und vermittelst des Ausspruches, daß man Gott mehr zu gehorchen habe als den Menschen, sich aller gesetzlichen und bürgerlichen Ordnung zu entziehen suchen. Man hatte ihnen gegen die förmliche Zusage, keine öffentlichen Versammlungen halten zu wollen, Privatzusammenkünfte gestattet. Sie brachen aber ihr Wort, und ganz neuerlich wurde dann ihr Versammlungsort von einem bürgerlich gekleideten Polizeidiener beaufsichtigt, welcher den Auftrag hatte, die Ankommenden zwar nicht mit Gewalt abzutreiben, jedoch ihre Namen aufzuschreiben und allen insgesammt das vom Magistrate hinsichtlich ihrer Zusammenkünfte erlassene Verbot kund zu thun, worauf sich einige der Vernünftigern zurückzogen, indeß die meisten in ihrer Halsstarrigkeit verharrten. Zuletzt ging der Magistrat um einen Schritt weiter und gab allen denjenigen dieser großentheils gleißnerischen Sectirer, die nicht Bürger von Neufchatel sind, das consilium abeundi, eine Maßregel, deren sich alle Ordnungs- und Ruheliebenden erfreuten. Gegen die eingebürgerten Mommiers sind noch keine definitiven Maßregeln getroffen, jedoch einer derselben wegen seines unverschämten Trotzes zu dreitägiger Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Uebrigens ist man ziemlich allgemein überzeugt, daß, wenn gleich anfangs die nicht dissentirenden Religionsdiener gleichförmiger und einträchtiger zu Werke gegangen wären, diese, größtentheils aus Leuten ohne Erziehung und Bildung bestehende Christenabart längst müßte ausgegangen seyn.

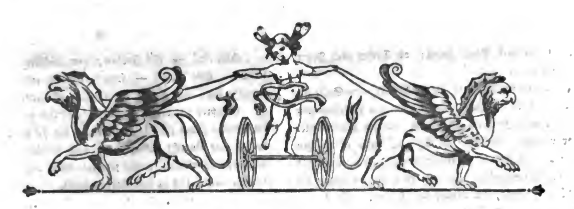
(Die Fortsetzung folgt.)

N o t i z.

Die am 5ten Octbr. in Hamburg versteigerte Gemäldesammlung aus dem Nachlasse zweier altonaer Künstler enthielt zwar nicht viel Meisterstücke, aber doch einige Stücke von Meistern, die nennenswerth sind. Gleich No. 1 im gedruckten Verzeichnisse war ein sehr geistreicher Christuskopf von Albrecht Dürer, ganz en face, nicht wie gewöhnlich mit dem altdeutschen Märtyrerantlitze und mit dem mageren, erbärmlich cassirten Gesichte, sondern heiter, lieblich und erquickend anzusehen. Die Augen voll Leben und mildem Feuer sind sich zwar nicht einander völlig gleich, sondern scheinen etwas zu schielen und blicken wenigstens nicht aus Einem Mittelpuncte der Seele hervor, dennoch sind sie sehr anziehend, und der Fehler hat nichts Störendes. Dies kleine Bildchen ist nach Bremen verkauft zu 200 Mark. Blumen-, Frucht- und Dornenstücke von David de Heem, Abraham Breughel (nicht dem sogenannten Blumenbreughel, der Johann mit Vornamen hieß) und von Franz Snyders zeigten die höchste Vollendung, lassen sich aber nicht beschreiben. Nur die Echtheit der beiden großen Snyders wollten doch einige Kenner stark bezweifeln. Die Austern mit der Citrone auf dem de Heem waren köstlich und recht appetitlich. Eine heilige Familie von Pietro Perugino, dem Lehrer Raphael's, wurde ebenfalls nicht für echt gehalten, aber doch für altitalienisch erklärt. Hr. Bendixen, ein geschickter hamburger Maler hat es lithographirt. Eine kleine Ruinenlandschaft von Philipp Wouvermanns war wundervoll zart ausgeführt, wie Miniatur, und darum nicht für durchaus echt gehalten, wiewohl sehr respectabel. Auch die beiden Guido Reni's, ein Ecce homo und eine Madonna, konnten unmöglich echt seyn, wiewohl im übrigen gute italienische Bilder, nur keine Guido's. Ein Löwenpaar, Skizze von Rubens, ist wohl eigentlich ein Tiger und ein Löwe, die bekannte Gruppe, die er oft gemalt hat. Lithographirt von Trentwedel. Sehr schön war noch eine Ansicht von Rom, von Moucheron; ein Stillleben, von Georg Heintz, einem hamburger Meister; ferner ein Thoma's Wyk, Abraham Stork, Pynacker, van der Poel (Brandstücke), ein Reiterscharmützel von Maris de Jonge, ein phantastisches Architekturstück von Fredeman de Vries, eine Marine von Schoumann d. Aeltern, einem Schüler und Nachfolger des Adrian van de Velde; zwei Frank's, z. B. ein Krösus an seiner goldbedeckten Tafel und der Tod in Gestalt eines Leiermannes bei einem kranken Greise, um mit ihm den Todtentanz zu beginnen; mehrere Bilder in Tenier's und Ostade's Manier u. s. w. Auch die Copie eines Kosakenstücks nach Gottfried Menken (in Bremen), von A. Diedrichsen, einem holsteinschen Maler. Die Arbeiten von den zwei verstorbenen Malern Bundsen und Dusch aus Altona waren eben nicht vorzüglich, jedoch einige alte hamburger und lübecker Kirchen von Bundsen nicht ohne Localinteresse.

(Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 244. — den 11. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Der Kurfürst, von einem brausenden Schimmelhengst getragen, das Haupt bedeckt mit einem schwarzen Sammethute, von welchem schwarz und weiße Federn herabwallten, zog langsam an der Spitze seines Gefolges einem Sandhügel zu, auf welchem er das wenige Geschütz des Heeres aufzustellen befahl, und hinter dem das Dragonerregiment Grumbkow sich zur Deckung der Canonen in Schlachtordnung aufstellte.

Froben ritt nur wenige Schritte hinter seinem Herrn. Er staunte nicht wenig, Herrn Mathias an seiner Seite zu erblicken. Seiner Meinung nach konnte nur gänzliche Kriegsunkunde den Rathsherrn auf einen Punct geführt haben, wo das Losbrechen des hitzigsten Kampfes jeden Augenblick zu erwarten war. Der Jüngling glaubte den Freund auf diesen Umstand aufmerksam machen zu müssen.

Glaubt Ihr, amice, daß ich dem Spectakel etwa wie Moses vom Berge Nebo zusehen soll? — sprach Herr Rosenblatt lachend. Würden die spitzmäuligen Helden von der Stechbahn nicht mit allerlei verzwickten Devisen um sich werfen, wenn ich mich so gradatim entfernte wie Petrus vom Kohlenfeuer? Und dann beim Lichte betrachtet, was liegt an mir? Weder Hund noch Hahn kräht um den alten Junggesellen. Höchstens würden die, welche mir regelmäßig das Geld im Treschack abzunehmen gewohnt sind, meinen Tod betrauren, dieweil er früher eingetreten, ehe mein letzter Gulden sich in ihrem Seckel befand. — In allen Dingen ist immer ein Unterschied, carissime! An mir ist, wie gesagt, weiter nichts gelegen; aber setzt einmal den schlimmsten Fall, eine Kugel hätte ein Billet auf Jemanden, der dort an unserer Spitze wie der Kriegsgott so hehr und herrlich einher reitet! Was sollte dann aus dem Lande, ja aus uns Allen werden? Ruhm, Glück, Vaterland, Ehre, Alles wäre beim Teufel; perdu ohne weiteres, wie der Franzose sagt. — Doch — fuhr Rosenblatt nach einer Pause des Nachdenkens fort — wir wollen uns nicht einmal Alles ins Allerschwärzeste malen. Wäre es nicht schon ein ganz verfluchter Streich, wenn Ihr zum Beispiel getroffen würdet, he? — Seht, vor einigen Wochen, am Rhein, in Westphalen et caetera, da hatte Euer Daseyn noch eine gewisse Aehnlichkeit mit meinem. Ihr schwammet wie eine wilde Ente auf dem Strome des Lebens. Hätte Euch eine verwünschte Kugel auf einem kitzlichen Flecke berührt, Ihr wäret vergessen worden, so gut wie ich. — Ich will damit nicht sagen, daß Euch, so wie es bei mir der Fall wäre, keine Thräne geflossen. Ach, nein! Mathilde liebte Euch schon längst, sie würde Euch redlich betrauert haben. Aber heute ist es doch immer ein ganz anderes Ding, Ihr seyd verlobt, seyd geehrt, seyd der Erbe des Feldmarschalls — doch, pfui Teufel! wie kommt mir nur das traurige Zeug in den Kopf? — — Ich wollte eigentlich nur darthun, daß

immer ein Unterschied Statt findet: ob Dieser oder Jener todt geschossen wird.

Ohne es zu wissen hatte der Rathsherr eine Saite berührt, die zum ersten Male, und darum um so befremdender, in Froben's Innerem an diesem Morgen wiedertönte. Noch vor wenigen Wochen, am Rheine, hatte er an den Tagen, wenn ein Gefecht zu erwarten war, seine Ungeduld kaum zu zügeln vermocht. In dem zu hoffenden Siege sah er den höchsten Preis, die Krone des Lebens. Er kannte kein höheres Ziel, als ein neues Blatt in den Siegerkranz winden zu helfen, der die edle Stirn seines fürstlichen Feldherrn schmückte. Auch heute — dies schien ihm ganz über allem Zweifel — mußte Friedrich Wilhelm siegreich aus dem Kampfe hervorgehen, und — dennoch, dennoch fehlte in dem Innern des Jünglings jene Thatkraft, jene Freudigkeit, die allein nur große Thaten zu gebären im Stande ist. Aengstlich, ja zürnend auf sich selbst, forschte Froben in seinem Innern. Mit Verachtung verwarf er den Gedanken: das Gefühl des Glückes, dessen Gipfel er seit kurzer Zeit erstiegen, könne die Erzeugerin eines feigen Wunsches der Lebenserhaltung auf Kosten der Pflicht und der Ehre seyn. Lebhafter ergriff die Vorstellung: daß er auf Kosten des Jugendfreundes ein nur in den kühnsten Träumen geahntes Glück erlangt, daß er gegen diesen nicht so offen, wie er gesollt, gewesen, und daß das Gefühl des Unrechts ihm alle Thatkraft lähme, Froben's Seele. Er gewahrte in diesem Augenblicke Burgsdorf an der Spitze eines Reitertrupps, der zur unmittelbaren Bedeckung des Kurfürsten dicht hinter dessen Gefolge aufgeritten war. Dringend fühlte Froben das Bedürfniß, den Freund zu sprechen. Bald war er an seiner Seite. — Bruder! — sagte der Jüngling, Burgsdorf's Hand ergreifend, doch schnell verstummend, als dieser ihm mit starrem Ernste ins Auge blickte.

Laß seyn! — sprach dieser. — Das Gebäude unserer Freundschaft, einmal niedergerissen, wird nimmer wieder aufgebaut. Du kannst unschuldig seyn; mag seyn. Ist es der Fall — nun so bedarfst Du meiner Verzeihung nicht. Uebtest Du Verrath, verbrachst Du etwas an mir, so wird Dich Dein eignes Bewußtseyn strafen. Der reiche Emporkömmling, der Neffe des Feldmarschalls, Mathildens Gatte wird, niedergebeugt von der Last des eigenen Unwerthes, diese Last nicht abzuwerfen im Stande seyn, sie wird ihn immerdar am Boden halten, und nimmer wird je eine Edelthat dem engen Herzen dessen entsprießen, der den mühsam erstrebten Genuß des tückisch errungenen Glückes für das höchste Gut der Erde hält.

Halt ein! — rief Froben, vom höchsten Schmerze erfaßt. — Lebe wohl! — sprach er dann ruhiger; — Ich verzeihe Dir, und Gott möge zwischen uns entscheiden. — —

Gefaßter ritt der Jüngling auf den ihm bestimmten Platz im Gefolge seines fürstlichen Herrn. Er fühlte, daß ihm der Freund Unrecht gethan, und dies Gefühl gab ihm die Geistesstärke wieder, welche jede edle Seele erhebt, wenn ihr bewußt wird, daß sie mit Unrecht leidet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus einem Tagebuche des verstorbenen Ministers ꝛc. Herrn von Thümmel, herausgegeben von —dl—. (Fortsetzung.)

Ferner erzählt Herr von Thümmel in seinem Tagebuche: Eines Morgens sehr früh wurde ich nicht wenig überrascht. Es trat ein Männchen mit grauem Ueberrocke und eine schlechte polnische Mütze auf dem Haupte schnell in mein Zimmer. Als ich auf die drollige Gestalt zuging und sie recht betrachtete, erkannte ich zu meiner größten Freude meinen lieben Bruder, den Dichter Moritz! — Ich hatte ihn nicht vermuthet; wir sanken einander in die Arme und freuten uns kindlich. — Kurz darauf erschien auch Matthisson, den ich schon früher kannte. In seinem Charakter liegt etwas Herzliches und der dichterische Geist, den man in seinen Liedern findet. Aber entweder seine Reise nach Italien, wo der Geist der Complimentirsucht zu Hause ist, oder sein Leben am Hofe, wo der Gelehrte immer glaubt, durch nicht gemeine Wendungen in Vergleichung der schalen Hofgespräche sich auszuzeichnen, haben ihm einen Firniß gegeben, der das wahre Original, das in ihm liegt, etwas versteckt. Die Fäden der Dichtkunst zogen ihn mehr an meinen Bruder als an mich; sie machten sich gegenseitig Complimente über ihre Werke; ob sie aber so wahr gefühlt als gesagt wurden, — muß ich dahin gestellt seyn lassen. — Die Dichter sind eine wahre veredelte Zunft; es sucht gern einer dem andern in das Handwerk zu pfuschen, sie verlangen eine Menge Weihrauch von einander, und jeder glaubt, zum Platze des Obermeisters berufen zu seyn.

Mein alter guter Freund Iffland, erzählt Herr von Thümmel, der in Berlin schon öfter bei mir war, hatte gehört, daß mein Bruder eingetroffen sey. Er machte ihm seinen Besuch und bat uns Beide, mit ihm zu der berühmten Schauspielerin Bethmann, gebornen Hartmann aus Gotha, zu gehen. Sie wünsche, sagte er, meinen Bruder, den Dichter, gern kennen zu lernen, besonders um ihm einen Mops zu zeigen, der so gescheldt wäre wie der in seinen

genialischen Schriften. Wir gingen erst zusammen in das Theater und dann zur Madame Bethmann. Beim Eintritte in ihr Zimmer hielt sie mich für meinen Bruder, und sie machte mir eine Menge Lobeserhebungen über seine Schriften, die ich ohne Umstände hinnahm. Mein Bruder war dabei verlegen und rührte sich nicht, wenn Iffland den Irrthum nicht berichtigt hätte. Wir lachten dann Alle herzlich und waren fröhlich. Es ist mir oftmals schon so gegangen, daß man mich für meinen Bruder gehalten hat; ich muß doch mehr Dichterisches in meiner Physiognomie haben als er. Wenn mein Bruder Moritz in gesellschaftlichen Gesprächen so launig und witzig wäre, wie er in seinen Schriften es ist, so würde er in Berlin großes Aufsehen machen; aber er ist einsylbig, still und verlegen und doch dabei so herzensgut. Man hält ihn für einen Pinsel, und er ist doch ein trefflicher Maler. — Einige Tage darauf, erzählt Hr. v. Thümmel mit folgenden Worten:

Mein Gedächtniß hat mir in Hinsicht meines Bruders einen tollen Streich gespielt, der aber zum Glücke recht gut ablief. — Ich hatte nämlich den Geburtstag meiner Schwester mit dem meines guten Bruders verwechselt und war in dem festen Wahne, daß er den 12ten Mai sey, denn er ist nicht den 12ten, sondern 10 Tage später geboren. — Ich traf zum 12ten Mai alle Anstalten, meines Bruders Geburtstag recht feierlich zu begehen, und bat ihm zu Ehren eine Menge Gäste. — Den 12ten Mai ging ich am frühen Morgen zu einem Hutfabricanten und kaufte meinem Bruder vor allen nöthigen Dingen einen neuen Hut, denn in dem alten durchlöcherten Hute sah er gräulich aus, und ich mußte doch mit ihm überall herumlaufen. Auch kaufte ich ihm zu dem geträumten Geburtstage eine schöne Tasse. — Dann schickte ich mich an, die geladenen Gäste zu begrüßen, die Alle, wie ich, der Meinung waren, daß meines Bruders Geburtstag wirklich sey. Jedermann wurde in dem falschen Wahne gelassen, die Zeit war zu kurz, es war nun einmal nicht mehr zu ändern; das Fest begann.

Zuerst erschien ein provenzalisches Mädchen mit frischen Weintrauben und Blumen, die im Namen der Margot kam und sie meinem Bruder nebst den folgenden französischen Versen überreichte:

> Toi, qui d'un nouveau charme as paré nos contrées,
> De myrte et de lauriers laisse parer ton front,
> Produits de nos forêts, par des chants consacrés
> Ils valent aujourd'hui les plantes d'Hélicon.

Dann erschienen die Hofdamen und ein Kammerherr von der Frau Kurprinzessin von Hessen-Cassel, Schwester des Königs von Preußen, und übergaben meinem Bruder im Namen der erhabenen Fürstin einen schönen blühenden Rosenstock, wofür mein Bruder noch denselben Tag durch folgende Verse dankte:

> Der Rosen reizende im himmlischen Gefilde
> Bog heut ihr blühend Haupt mit königlicher Milde
> Auf einen Dornenstrauch entfernter Flur herab;
> Dies, Fürstin! ist das Bild, das meinem Schattenbilde
> Den vollen Glanz der Jugend wieder gab.
>
> O möchten sie, die jetzt Dein abgezog'nes Leben
> Als Blüthen der Natur mit Lieb' und Trost umschweben,
> Zu einem Siegeskranz der überwund'nen Zeit
> Bald an einander angereiht,
> Einst Deinem grauen Haar die Freude wiedergeben,
> Mit welcher Dein Emblem das meinige geweiht
> Und wundervoll in mir das ernstliche Bestreben
> Nach Tugend und Verdienst erneut.

M. v. T.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vermischtes von F. L. B.

Ein roher Mensch, ein Beleidiger, wird, wenn er es übertreibt, uns leicht historisch, eine Naturerscheinung, die wir beobachten, statt uns zum Widerstande aufreizen zu lassen. Wir wollen sehen, wie weit er es treibe.

Es ist nichts schöner, als wenn die Menschen von dem sprechen, was sie aus dem Fundamente verstehen. Wie köstlich wäre eine solche Gesellschaft! Oberflächliches Wissen hat jeder selbst genug, dazu braucht er nicht seine Zeit mit Andern zu verderben.

Nicht zwischen den zwei Parteien liegt das Rechte, sondern über ihnen. Das Vermitteln gibt ein Mittelmäßiges; sie sollen Beide in einem höhern Sinne denken und handeln, damit das Würdige, Heilsame entstehe.

Correspondenz und Notizen.

Aus Bremen. (Fortsetz.)

Ein musicalisches Wunderkind von zwölftehalb Jahren, mit Namen Theodor Stein, gibt hier Concerte und phantasirt zu vier Händen auf dem Fortepiano nach Belieben mit jedem Musikfreunde, der sich ihm dazu anbietet. Es ist nichts natürlicher, als zu wünschen, daß der junge Stein durch dieses neue

Talent steinreich und steinalt werden möge. Ein so kühnes Auftreten erinnert man sich weder bei Mozart noch Beethoven oder andern Künstlern gehört zu haben.

Eine Harfenspielerin, Therese Loe', aus Preetnitz in Böhmen, 14 Stunden von Prag, hat nebst ihrer gleichfalls sehr talentvollen älteren Schwester durch den Vortrag sehr origineller böhmischer Volkslieder ungemein vielen Beifall erhalten. Ihr Gesang und ihre große Fertigkeit im Spiele auf der Harfe hatten etwas sehr Anziehendes. Von ihren Liedern verdienen folgende drei genannt zu werden: „Auf der Alm" (d. h. auf den Alpen). „Marianchen ist so schön." „Es bleibt ja unter uns."

Daß der treffliche, sehr beliebte Bassist Hr. Köckert nebst Frau, aus Leipzig, von der hiesigen Opernbühne abgegangen ist und Bremen bereits verlassen hat, wird allgemein bedauert. Da die Direction mehr auf eine gute erste Sängerin sehen mußte, die in Mad. Hillebrandt auch wirklich erworben ist, so konnte nicht zu gleicher Zeit ein Bassist erster Qualität auf gleicher Stufe neben ihr Bestand haben, was die pecuniären Kräfte unserer Bühne nicht erlaubten.

Das bremensche Unterhaltungsblatt, welches, weil Niemand darauf subscribiren wollte, vor ein paar Jahren gratis ausgeboten wurde (dies ist leider Thatsache und kann nicht geläugnet werden), ist nun seiner Auflösung nahe und liegt dem Vernehmen nach bereits auf dem Sterbebette. Es schien, als wenn durch dasselbe eine fühlbare Lücke in unserer deutschen Literatur ausgefüllt werden würde, da die größten Geister Deutschlands daran Theil nahmen, doch ist diese Hoffnung leider nicht in Erfüllung gegangen. (Die Fortsetz. folgt.)

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

Der Ende Junius, 78 Jahre zählend, an einer schmerzhaften und langwierigen Herzkrankheit verstorbene königl. preußische Gouverneur, General v. Zastrow, hatte das seltene Glück genossen, von drei auf einander folgenden Beherrschern Preußens in hohem Grade geehrt und geachtet zu werden. Den zwanzigjährigen Jüngling hatte zuerst Friedrich der Große mit Orden geschmückt; desselben Intentens würdigte ihn sein Nachfolger und einer ausgezeichneten Gunst der regierende König. Während seiner ganzen Krankheit verließ er früh um 6 Uhr sein Bett und blieb außer demselben den Tag über gleichwie ein Gesunder. Ein Krieger aus Friedrich's Schule, wollte er auch sterben wie dieser, in seinem Lehnstuhle mit Stiefeln und Uniform.

— Will der geneigte Leser dem Referenten auf einige Augenblicke nach Bern folgen, so sieht er diese an sich schon glänzende und in die Classe schöner Residenzen gehörende Stadt im Laufe des Sommers 1830 durch ein Zusammentreffen von mancherlei Ereignissen und Umständen auf eine ungewöhnliche Weise verherrlicht und brillanter dastehen als eine der übrigen eidgenossischen Städte. Der erste, Leben und Glanz in ihren Mauern befördernde Umstand war die Anwesenheit der zweiundzwanzig, von eben so vielen Cantonen zur Tagsatzung abgeordneten Ehrengesandtschaften. Die Eröffnung dieser solennen, gemein-schweizerischen Zusammenkunft wurde am 6ten Jul. in der heil. Geistkirche, im Beiseyn des diplomatischen Corps und der Regierungsbehörden, durch den Hrn. Amtsschultheiß Fischer eröffnet. „Freudig" — so hieß es unter anderem in diesem seither ebenfalls im Drucke erschienenen Vortrage — „blüht in unserer Eidgenossenschaft manche gute Pflanze. Es geschieht Vieles für Schulen und Bildungsanstalten. Brüderliche Verbindungen auf der Grundlage gegenseitiger Hülfsleistung, ohne Absicht auf Gewinn, sichern das Vermögen des fleißigen Bürgers und Landmannes, oder gewähren im hülflosen Alter, in Krankheit und für hinterlassene Witwen und Waisen Trost und Rettung. Der Arbeiter wird ermuntert, sparsam mit seinem täglichen Lohne umzugehen. Mit dem Erwerbe eines Eigenthums und mit dessen Sicherung wird die Anhänglichkeit an die Einrichtungen, denen man solche Vortheile zu verdanken hat, und an das Vaterland, das sie schützt, gepflegt. Bei täglich zugemessenen Hülfsmitteln bewirken haushälterische Ordnung und gewissenhafte Verwaltung die Möglichkeit kostbarer Arbeiten zu allgemeinem Nutzen oder zum Schutze vor künftiger Gefahr. Wohlthätigkeit mildert größere Uebel in jeder Gestalt. In friedlicher Nachbarschaft suchen beide Kirchen die Vorschriften des geoffenbarten Wortes zu lehren, welches die ewige Wahrheit in sich schließt und die einzig feste Grundlage alles guten Wirkens darbietet. Ruhe und Sicherheit und alle Bedingnisse der Zufriedenheit gedeihen unter der Hut verbesserter Gesetze und Einrichtungen. Es vernarben mehr und mehr die Wunden jener Tage, in denen kaum mehr die Hoffnung auf bessere Zeiten übrig war! . ."

(Die Fortsetzung folgt.)

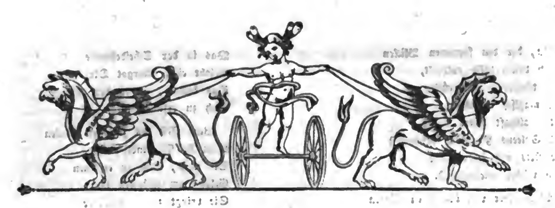
Notiz.

(Beschluß.)

Von den jetztlebenden hamburger Künstlern läßt sich, außer den Hrn. Bendixen, den beiden Specter, Rehrlich und Milde, noch nicht viel anderes sagen, als daß ein guter Wille und Fleiß sie belebt. Es sind meist noch Versuche im Oelmalen, weil die reichen Hamburger nur wenig bestellen und selten etwas von ihren einheimischen Malern kaufen. Der Handel gilt hier mehr als die schöne Kunst. Von dem jungen, vielversprechenden Portraitmaler J. H. Barckhan ist im Jahre 1826 hierselbst das Brustbild der schönen Mariane zu Eimsbüttel, einem nahen, hübschen Dorfe, in Lebensgröße und in sitzender Stellung in Oel gemalt. Es ist ganz gut gearbeitet, könnte aber ähnlicher seyn; es ist ganz en face gemalt, ein rother Shawl schlingt sich um ihre Arme. Dies Bild hängt in ihrem Zimmer in ihrer ländlichen Wohnung zu Eimsbüttel, und gleich daneben hängen noch zwei andere Bildnisse von ihr, die ihr aber auch nicht ganz ähnlich sehen. Ihr vor einigen Jahren erschienenes Portrait in Steindruck ist noch wohl das ähnlichste, doch etwas zu zart und zu sentimental für ihre kolossale junonische Figur, die etwas Gebieterisches hat. Doch ist sie noch immer schön zu nennen. Seit einigen Monaten ist sie Braut; wahrscheinlich wird sie ihr ländliches Caffeelocal aufgeben, um in die Stadt zu ziehen. Sie heirathet den Sohn eines Holzhändlers. Auch ihre kleine, hübsche ländliche Wohnung ist mit der Unterschrift: „Marianens Ruh," vor einigen Jahren in Steindruck erschienen, bietet jedoch dem Auge nichts Ausgezeichnetes dar; es ist ein Blatt in Querfolio. Daß aber weibliche Schönheit in Hamburg, so wie in Berlin, viel, sehr viel gilt, ist eine bekannte Sache, und das mit Recht. Wozu hätte die Natur sonst die Schönheit erschaffen?

Im nächsten Frühjahre wird zu Hamburg wieder eine öffentliche Kunst- und Gemäldeausstellung Statt finden, wozu die Einsendungskosten für Kunstsachen aus der Fremde vom hamburger Kunstvereine bestritten werden. Die drei Hansestädte sollten es jährlich umgehen lassen, eine Ausstellung abwechselnd zu halten, wenn die drei Kunstvereine von Hamburg, Lübeck und Bremen sich darüber vereinigen und verständigen könnten.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 245. — den 13. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Auszüge aus einem Tagebuche des verstorbenen Ministers rc. Herrn von Thümmel, herausgegeben von —dl—. (Fortsetzung.)

Der Herr Geheimerath von Göcking schickte meinem Bruder ein artiges Lied eines Mädchens aus dem zwanzigsten Jahrhunderte, also lautend:

O Mann, der meine Seele füllt,
Warum mußt' ich mit Dir zugleich nicht leben?
Warum muß nur Dein todtes Schattenbild
Empor mein Aug' mit eitlen Wünschen heben?

Wie glücklich war, wer ihn gekannt,
Wie neidisch der, der seine Suada hörte,
Sein Lächeln sah und seinen Kuß empfand!
O, daß er doch noch einmal wiederkehrte!

Ich sucht' ihn auf, wär' er entfloh'n,
Ich flög ihm nach in Frankreichs tiefsten Süden,
Er fände mich auf jeder Station. —
Ach! einmal lebt und liebt man nur hienieden!

Der Einzige, den ich geliebt,
Dem ich mein Herz so gern hätt' hingegeben,
Er lebt nicht mehr, ist längst in Staub zerstiebt,
Und so viel schale Sänger leben! —

Doch ach! vielleicht zu meinem Glück
Ward ein Jahrhundert später ich geboren.
Wer weiß, hätt' er, trotz seinem Kennerblick,
Aus Tausenden mein schmachtend Herz erkoren.

O, so verschmähet doch der Stein
Hier über des geliebten Sängers Asche
Die Veilchen nicht, die meine Hände streu'n,
Die Thränen nicht, womit ich heut ihn wasche.

Gleichfalls erhielt er von dem weimarschen Gesandten Herrn von Müller folgende artige Verse:

Du, der mit heitern Scherzen
Durchs trübe Leben zog,
Mit ewig jungem Herzen
Den Duft der Freude sog,
Des Lebens Traum verschönte
Durch Lieb' und Mitgefühl
Und holde Lieder tönte
In süßem Saitenspiel.

Der — Weisheit einzutauschen
Selbst auf der Thorheit Spur —
Sich früh gewöhnt, zu lauschen
Der Stimme der Natur,
Mit echter Kennermiene
Durch Zauberfluren ging
Und — wie am Kelch die Biene,
An ihren Blüthen hing.

Du, der den frommen Blicken
Manch heilig Bild enthüllt,
Das, täuschend zu berücken,
Sich magisch eingehüllt,
Mit schalkhaft heitre Weise
Des Spleens Phantom beschwörst
Und stets von jeder Reise
Noch reicher wiederkehrst.

Was führt von heim'schen Fluren
Dich, edler Sänger, hin
Auf früher Vorzeit Spuren
Zum gastlichen Berlin?
Die Mauern zu begrüßen,
Aus denen Phantasie
Zu Languedocs Genüssen,
Dir ihre Flügel lieh? —

Willst Du zu Eduard's Hallen
In treuer Freundschaft Hain
Ein frommer Pilger wallen,
Des Dankes Kranz zu weih'n? —
Die Grüße auszurichten,
Die einst mit holdem Laut
Des Visitators Nichten
Dem Landsmann anvertraut?

Dich führt auf Blumenwegen
Dein Genius hierher,
Und seinen schönsten Segen
Dem Sänger spendet er.
Er ruft die Zauberkreise
Der Vorzeit ihm zurück
Und weckt zur neuen Reise
Den neuverjüngten Blick,

Die Luftgebilde schweben
Um Dich im heitern Tanz,
Die Deine Fahrt durchs Leben
Umstrahlt mit Wunderglanz.
Die lieblichen Naturen
Vom Unschuldsreiz geschmückt,
Die auf Provencens Fluren
Dein glücklich Aug' erblickt.

In diese Mauern ziehen
Aus Cavrac's stillem Hain,
Wo die Oliven blühen,
Zwei Liebende herein.

Was in der Scheidestunde
Gelobt einst Margot Dir,
Das kommt, getreu dem Bunde,
Sich zu erfüllen hier. —

Zum Fest des zwölften Malen
Naht sie sich kindlich Dir,
Sie weiß, Dich zu erfreuen
Gelang am schönsten ihr.
Sie bringt zum Angebinde
Aus ihrer Siedelei
Des losen Strauchdiebs Binde,
Den sie ertappt, herbei.

In jene Blüthenzonen
Lädt sie Dich bittend ein,
Dort sollst Du bei ihr wohnen,
Noch einmal Jüngling seyn.
Und Saint Sauveurn und Clairen
Im holdesten Verein
Der Sehnsucht Wunsch gewähren,
Dir wieder nah zu seyn.

Du Glücklicher! umwunden
Von Myrt' und Immergrün,
Dem längst genoss'ne Stunden
So frisch noch wieder blüh'n, —
O folge ihrer Bitte
Mit Deinem Jugendsinn,
Und nimm aus dieser Mitte
Uns Alle mit Dir hin! —

(Der Beschluß folgt.)

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Kaum war der Kurfürst mit seinem Gefolge auf der Höhe jenes bereits erwähnten Hügels angekommen, kaum hatten die Feinde die in zwei Linien anrückende brandenburgische Hauptmacht erblickt, als sie von dem, der Ueberzahl fast erliegenden, Prinzen von Homburg abließen und ihr Feuer auf die in Schlachtordnung sich aufstellenden Bataillone richteten. Längere Zeit hatten die brandenburgischen Linien den schwedischen Canonen einen mehr oder minder vom Terrain begünstigten Zielpunct dargeboten, als das Feuer der letztern an den meisten Orten nachzulassen begann, und dagegen in der Mitte der Stellung, dem Puncte, wo der Kurfürst mit seinem Gefolge hielt, gegenüber, sich von Minute zu

Minute verstärkte. Dem nach einem günstigen Angriffspuncte umherspähenden Auge des Kurfürsten entging dieser Umstand. Er war zu sehr in die Berechnungen seines Schlachtplanes vertieft, als daß er an seine Person, oder an die nächsten Umgebungen hätte denken können. Die feindlichen Eisenballen hüpften indessen immer häufiger auf dem Sande des Hügels umher, der Staub, von ihnen emporgetrieben, wirbelte immer dichter, und in Zeit von wenigen Minuten stürzten mehrere Reiter der Bedeckung sammt ihren Rossen tödtlich verwundet zu Boden. —

Alle diese im Kriege so häufig wiederkehrenden Umstände würden auf die kriegsgewohnten Umgebungen Friedrich Wilhelm's keinen Eindruck gemacht haben, aber ein sonderbares, stets wiederkehrendes Ereigniß zog die Aufmerksamkeit der Generale bald auf sich. Alle Kugeln ohne Ausnahme schlugen stets im Umkreise weniger Schritte in der Nähe des Kurfürsten ein. — Während jeden Augenblick in dem Verderben bringenden Cirkel ein Offizier oder ein gemeiner Reiter todt zu Boden stürzte, traf kein Schuß die an des Hügels Seite sich langhin erstreckenden Linien. Am Auffallendsten war es, daß, wenn der Kurfürst, von dem Eifer seiner Beobachtungen hingerissen, seine Stellung veränderte und nach einer andern Seite der Anhöhe ritt, das feindliche Feuer sogleich auf wenige Augenblicke schwieg, um dann um so verderblicher auf dem Platze zu wüthen, den der Feldher so eben eingenommen hatte.

Diente ich noch im österreichischen Heere, — murmelte der Feldmarschall zwischen den Zähnen zu Grumbkow, der an seiner Seite hielt — so würde es mich gar nicht wundern, wenn Alles um mich her, sich kreuzend und segnend, der Meinung wäre, daß die Kerls da drüben mit dem Teufel im Bunde ständen. Alle Kugeln kommen in der Nähe des Herrn zusammen. Es wäre kein Wunder, wenn er hier niedergeschossen würde! — — Na, seht einmal! — setzte er, die Faust ballend, hinzu, als wieder zwei Reiter stürzten; — da fehlen Euch wieder zwei brave Kerls. —

Auf diesem Puncte darf er nicht länger bleiben! — sprach Grumbkow eifrig, indem er sein Roß in die Nähe des Fürsten drängte. — Ew. kurfürstlichen Gnaden — sagte er — sind hier der größten Gefahr ausgesetzt. Jede Kugel des Feindes ist hierher gerichtet, und dort bringt er noch mehr Geschütz angefahren. —

Wo es Feinde gibt, gibt es auch Kugeln! — entgegnete Friedrich Wilhelm in einem Tone, der durch das Harte und Rauhe desselben den alten Krieger um so mehr zusammenschreckte, als er auffallend mit der gewohnten Milde des

Kurfürsten contrastirte. — Habt die Güte, mich meinen Platz nach Gefallen wählen zu lassen. —

Ich dachte es mir wohl! — sprach der Feldmarschall leise zu Grumbkow, der tief verletzt sein Pferd zurückzog. — Aber, laßt's gut seyn, Alter; er meint es nicht böse.

Die angeborene Herzensgüte des Fürsten ließ ihn sogleich den Beweis der Behauptung des Feldmarschalls führen. Er schien es zu fühlen, daß er gegen den grauen Krieger zu hart gewesen.

Ihr habt ganz richtig bemerkt, Grumbkow, — sprach er gütig — daß der Feind noch mehr Geschütz dort gegenüber aufstellt und uns zum Zielpuncte desselben machen will. Wir müssen ihm indeß für einige Minuten dies Vergnügen gönnen. Es trifft zu genau mit meinem Plane zusammen, als daß ich ihn nicht ruhig machen lassen sollte. — — Ihr seht, Herr Feldmarschall, — sprach er zu Dörflinger — wie sehr die Schweden ihren rechten Flügel von Geschütz entblößen. Sie könnten mir gar nicht besser entgegen kommen. Sobald nun jener Zug Canonen uns gegenüber angekommen seyn wird, fallen wir mit aller Macht des Feindes rechten Flügel an. Glückt es uns, diesen zu durchbrechen, so ist der Sieg nicht zweifelhaft.

Recht hat er, wie immer! — sagte Dörflinger leise zu den Generalen, als der Kurfürst in seinen stillen Beobachtungen fortfuhr; — aber lieber wüßte ich ihn mitten im Handgemenge unter den schwedischen Schwertern, als hier auf diesem verdammten Flecke.

(Die Fortsetzung folgt.)

Napoleon.

Als König Hieronymus von Westphalen, trübseligen Andenkens, noch Schiffsfähnrich war, trieb er bereits eine Wirthschaft, die seinem großen Bruder höchst mißfällig war. Napoleon schrieb ihm deshalb folgendes Briefchen: „Ich habe Deinen Brief, mein Herr Fähnrich, erhalten. Es währt mir die Zeit lang, Dich wieder auf Deiner Corvette zu wissen, wo Du die Kunst, welche einst der Schauplatz Deines Ruhmes werden soll, studiren wirst. Stirbst Du jung, so werde ich mich zu trösten wissen; nicht aber, wenn Du 60 Jahre leben wirst ohne Ruhm, ohne Nutzen für Dein Vaterland, ohne löbliche Spuren Deines Daseyns hinterlassen zu haben. Besser wäre es, dann nie gelebt zu haben." C. N.

Correspondenz und Notizen.

Aus Bremen. (Fortsetz.)

Ein Verlust für die Naturwissenschaften ist der allzu frühe Tod des als eifrigen Botanikers bekannten Arztes Dr. Heinrich Mertens, zweiten Sohnes des botanischen Schriftstellers Professor Mertens in Bremen. Nachdem er die letzte Reise um die Welt mit dem russischen Capitain Lüttens glücklich beendigt und in den Gewässern des stillen Oceans viele neue Seegewächse, als Fuci, Algen, Ulven und Conserven entdeckt hatte, wovon die treuen colorirten Abbildungen im letzten Sommer nach Bremen gekommen, deren höchst sonderbare Formen die Blicke der Naturforscher und Kunstfreunde auf sich zogen, war er gesund und wohl nach St. Petersburg zurückgekehrt. Dort mit dem Ordnen der gesammelten Naturschätze und vielleicht mit allzu angestrengten Studien beschäftigt, erkrankte er an einem hitzigen Nervenfieber, welches ihn in wenigen Tagen dahinraffte.

Die nach Grönland fahrenden bremer Schiffe sollen dieses Jahr nicht mehr als 4 bis 5 Thaler reinen Ertrag gegeben haben. Auch dieser Umstand wird zur allgemeinen Theurung mit beitragen.

Die Weser droht wieder mit neuen Ueberschwemmungen und führt sich eben so unartig auf, wie das viel gescholtene Jahr 1830. Der Wasserstand in dem Flußbette der Weser war am 4ten Novbr. gegen 11 Fuß, da doch sonst die Weser im Herbste nur 3 bis 4 Fuß hoch zu seyn pflegt und im Sommer nur 1 bis 2 Fuß. Die Preise der Lebensmittel sind hier schon sehr hoch gestiegen, da die Früchte hier vor allen durch die Nässe so sehr gelitten haben. Man befürchtet hier eine solche Theurung im Winter, daß sie vielleicht an Hungersnoth gränzen dürfte. Die Behörden haben daher schon viel Korn und andere Früchte für die arbeitenden Classen aufkaufen und in Magazine bringen lassen. Aus Holland wurden 75 Last Kartoffeln verschrieben, wovon nur 25 angekommen sind, weil jetzt die Ausfuhr in Holland verboten ist.

Da die Weser, wie gesagt, sich so unmanierlich beträgt und gar zu viel Wasser ausgießt, so will man ihr nun mit einem guten Beispiele vorangehen, einige Patrioten wollen die eigensinnige Visurgis zurechtweisen, man will ihr ein neumodisches Schnürleibchen mit goldenem Schnitte und französischem Band anlegen und ihr den rechten Weg zeigen, den sie gehen soll, damit sie sich künftig mehr Respect erwirbt und nicht wieder den allgemeinen Unwillen auf sich zieht. Unter dem Titel Visurginn soll hier nämlich ein poetisches Taschenbuch auf das nächste Jahr erscheinen, woran außer einigen bremenschen Schriftstellern, auch mehrere hamburger und oldenburger schöne Geister als Mitarbeiter in einen lobenswerthen und schönen Bund zusammentreten werden. Man nennt vorläufig die rühmlichst bekannten Namen: Prätzel in Hamburg, Th. v. Kobbe, Lotz, Döves, Müller u. A., deren Ruf den besten Erfolg verbürgt. Daß dieser neue Wasserstrom kein Wasser bringen wird, versteht sich von selbst. Der Fluß der Rede und der Strom der Gefühle wird zwar die flachen Ufer der Alltäglichkeit übertreten, aber dafür auch reines Gold mit sich führen.

(Der Beschluß folgt.)

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

Es ist ein um so angenehmeres Gefühl für den echten Vaterlandsfreund, hier und da auch ein bedeutendes Wort der Wahrheit hinsichtlich desjenigen ausgesprochen zu sehen, was in der Heimath Gutes und Preiswürdiges theils im Werden, theils im Zunehmen und Fortschreiten begriffen ist, als die Gemeinheit und der hochmüthige Dünkel mehr als eines unserer öffentlichen Blätter fortwährend meist nur das Unvollkommene und minder Gute, das sich im schweizerischen Vaterlande darbietet, herauszuheben und den Zunder der Zwietracht und des Mißtrauens anzufachen bemüht ist, und sich nicht scheut, Individuen und ganze Staatsbehörden, Magistrate, Tagsatzungen, kleine und große Räthe, Geistliche und Militairbeamte mit schonungsloser Insolenz vor ihr hämisches Gericht zu ziehen und sich dieselben als Zielscheiben eines höchst unfeinen Witzes aufzustellen. Das Zweite, was zur Verherrlichung Berns im Sommer 1830 einigermaßen beitrug, war die Anwesenheit einer italienischen Operngesellschaft. Wir sagen einigermaßen, denn obschon eine italienische Oper im Schooße der Alpen an sich schon eine seltene Erscheinung ist, so vermochte dieser Reiz der Neuheit gleichwohl nicht, die in der Villeggiatura begriffenenen berner Patricier nach der Stadt zu ziehen; auch wollte die wälsche Sitte der mehrmaligen Wiederholung desselben Singspiels dem Publicum nicht munden. Doch war bei der ersten Vorstellung des Barbiere di Siviglia, von Rossini, das Amphitheater und Parterre, so wie auch die erste Logenreihe ziemlich besetzt, auch fehlte es nicht an Beifallsbezeigungen, obgleich die Aufführung, besonders hinsichtlich des sehr mangelhaften, fast aller Blechinstrumente, folglich eines höchst integrirenden Theiles der Rossini'schen Compositionen beinahe gänzlich ermangelnden Orchesters, vieles zu wünschen übrig ließ. Für die spätern Vorstellungen hatte sich der Director der Truppe, Hr. Giordani, der im Barbiere den Almaviva spielte, in Freyburg um einige tüchtige Subjecte zur Ergänzung seines Musikpersonals umgesehen. Die Primadonna, Grandolfi, deren Aeußeres schon auf die Zuschauer einen angenehmen Eindruck machte, gefiel in mehreren Partien, ganz vorzüglich in der Cavatine: Una voce poco fà. Neben ihr erntete die schönsten Lorbeern, beides durch Spiel und Stimme, der Baßsänger Florini. Bei der Aufführung der Italiana in Algeri, ebenfalls von Rossini, erfreute man sich eines vollständig besetzten Orchesters und eines ziemlich genauen Zusammenspielens der Instrumente. Der erste Act wurde mit dem gehörigen Leben vorgetragen, der zweite war, vermuthlich wegen Kürze der Zeit, nicht gehörig einstudirt.

(Die Fortsetz. folgt.)

Notizen.

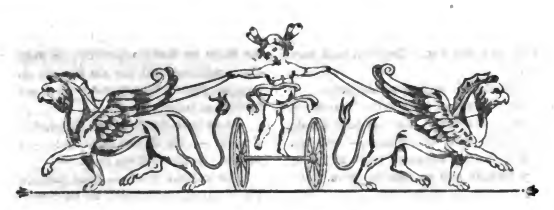
Als die Naturforscher im Septbr. 1830 in Hamburg versammelt waren, aber leider fanden, daß es dort sehr theuer zu leben sey, soll ein Witzling ausgerufen haben: Nature fort chère, was im Französischen heißt: Sehr theure Natur! — Sonderbar; daß im Französ. das Schiff einer Kirche la Nef heißt, und daß ein berühmter flandrischer Kirchenmaler in Antwerpen ebenfalls Peter Neefs hieß, der im Anfange des 17. Jahrhunderts lebte. Leicht möglich, daß er von seinen Kirchenstücken diesen Bei- oder Zunamen erhalten haben mag. Er stellte nämlich Kirchenperspectiven auf Leinwand dar.

J.

Die erste Lotterie, welche man in England kennt, fand 1569 Statt. Sie bestand aus 400,000 Loosen zu 10 Schilling jedes. Die Gewinne waren Gold- und Silberzeug und wurden vorher bei zwei Juwelieren öffentlich ausgestellt. Im westlichen Eingange der St. Paulskirche fand die Ziehung Statt, welche vom 11ten Jan. bis 6ten Mai Tag und Nacht ohne Aufhören vor sich ging, wenn die Nachrichten hiervon nicht übertrieben sind.

Niemand weiß leichter die Kälte zu ertragen als die Bewohner der Sitkainseln an der N. W. Küste America's. Bei 10 Gr. Kälte gehen sie fast gänzlich nackt und springen, wenn sie frieren, ins Wasser, als das beste Erwärmungsmittel. In der Nacht zünden sie unter freiem Himmel ein Feuer an und legen sich um dasselbe her zum Schlafen ohne irgend eine Decke.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 246. — den 14. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

Ein mörderischer Kugelregen raste in diesem Augenblicke in dem Gefolge des Kurfürsten. Der tapfere Oberst Mörner fiel von zwei Kugeln zugleich durchbohrt.

Es ist, als ob die Feinde wüßten, wer sich auf diesem Hügel befindet! — bemerkte kopfschüttelnd ein alter General.

Der Kurfürst — sagte leise ein junger Officier — reitet beständig jenen Schimmel. Zwei Gefangene entliefen uns diese Nacht. Die Feinde könnten wohl durch diese —

Ihr habt Recht, Köckeritz! — sagte grimmig der Feldmarschall. — Diese ungehangenen Höllenbrände haben sie da drüben aufmerksam gemacht. Es ist die höchste Zeit, daß er hier wegkommt. — Meinen Ew. Gnaden nicht, daß es jetzt wohl Zeit zum Angriffe sey? — fragte der Alte ängstlich den Kurfürsten.

Noch nicht, lieber Dörflinger! — sprach in steter Beobachtung der Herrscher. — Wartet nur noch ein kleines Weilchen. — Hier ist der einzige Punct, auf dem man Alles aufs genaueste übersehen kann. Alles kommt auf den rechten Zeitpunct an.

Ein neuer Kugelregen sauste daher. Der Major von der Marwitz, der dicht zur Seite des Kurfürsten hielt, sank mit durchbohrter Brust vom Rosse, und dieses jagte wiehernd durch das Blachfeld.

Dieser Umstand sowohl wie eine leichte Verletzung durch einen von einer ricochettirenden Kugel zur Seite geschleuderten Stein machte den Schimmel, der den Kurfürsten trug, ungemein unruhig. Das feurige Roß fing an, sich im Kreise zu drehen, hieb mit den Vorderfüßen heftig in den Boden und drängte fortwährend auf den Zügel.

Er wird hier noch getroffen werden! — sprach mit unterdrückter Stimme und die Faust ballend der Feldmarschall. Sie schießen ganz augenscheinlich auf den Schimmel. Die Faust gäbe ich darum, wüßte ich ein Mittel, ihn von der verdammten Mähre herunter zu kriegen! — — Aber da dürfte man nur davon sprechen! Damit dürfte man ihm kommen!

Während aller dieser Reden hatte das Auge Emanuel Froben's mit dem Ausdrucke höchster Angst auf dem Kurfürsten geruht. Plötzlich änderten sich bei den Worten Dörflinger's die Züge des Jünglings. Ein Blitzstrahl schien dieselben zu durchzucken. Sein Auge leuchtete.

Erlauben Ew. kurfürstliche Gnaden mir ein Wort! — sprach er, indem er den Braunen, welchen er ritt, rasch vorwärts trieb. Ich hatte vor wenigen Tagen das Unglück, den Schimmel, als ich ihn vor Schuß und Hieb zu stehen gewöhnen wollte, leicht zu verletzen. Er wurde davon so unruhig, daß er auf die Stange biß und trotz aller Mühe

nicht wieder ruhig zu machen war. Jetzt ist er durch einen Stein verwundet — —

Er wird sich beruhigen! — sagte der Kurfürst.

Ich bitte unterthänig, — sprach Froben dringend — daß Ew. Gnaden geruhen wollen, nur eine halbe Stunde das Pferd, auf dem ich reite, zu besteigen. — Ew. kurfürstliche Gnaden würden den Schimmel, so wie er jetzt ist, im Handgemenge durchaus nicht an einen feindlichen Reiter bringen können.

Die letzte Behauptung Froben's schien auf den Fürsten Eindruck zu machen.

So gib mir den Braunen! — sprach er gütig, indem er abstieg. Du mußt es freilich am besten wissen, denn Du verstehst Dein Handwerk aus dem Grunde. — — Reite — setzte er hinzu — aus dem Gedränge und suche das wackere Thier bald wieder zur Ruhe zu bringen; hörst Du? — In einer Stunde muß ich den Schimmel wieder reiten können.

In heftiger Bewegung griff Froben nach dem Zügel des Thieres, schwang sich auf das Roß und flog wie ein Pfeil von der Seite des Fürsten.

Zwei Mal hatte Froben das Roß im Kreise herumgeritten, dann stellte er sich ungefähr dreißig Schritte von dem Gefolge seines Herrn, dicht am Abhange des Hügels, mit dem Antlitze nach dem Feinde gewendet auf.

Das Geschütz der Schweden schwieg in diesem Augenblicke. Es vergingen mehrere Minuten. Verwunderungsvoll blickte Friedrich Wilhelm auf seine Umgebungen.

Merken die Herren da drüben vielleicht, was wir vorhaben, und denken das Geschütz abzufahren? — sprach er lächelnd.

Bald ward ihm aber die Meinung des Feindes klar. Als ob sich die Erde öffne, spien auf einmal die schwedischen Canonen ihre Ballen mit furchtbarem Gekrache herüber. Alle schlugen in Froben's Nähe ein. Ein Wirbel von Sand und Staub erhob sich in die Luft. Der Jüngling hielt wie eine Reiterstatue fest und unbeweglich in dem düstern Qualme.

Braver Junge! Wackerer Neffe! — rief Dörflinger laut.

Ha! war das so gemeint? — rief der Kurfürst, dem jetzt Alles klar ward. — Zurück, Froben! zurück! Ich befehle es Dir! — —

Es war zu spät. — —

Eben entluden sich die schwedischen Canonen aufs neue. Die Kugeln schlugen nieder — und der Schimmel, der Froben trug, erhob sich hoch auf den Hinterfüßen, mit den Vorderhufen in die Luft hauend. — Der Reiter schien sich mit Macht im Sattel aufzurichten, er streckte den rechten Arm gen Himmel, und mit dem Ausrufe: Hoch! Brandenburg, und Friedrich Wilhelm Hoch! stürzte er sammt dem edlen Rosse zu Boden.

Mein Herr und Gott! er ist getroffen! — rief der Kurfürst. — Wo ist mein Wundarzt? — Außerdem noch Jemand, der für ihn Sorge trage! —

Ich will dies thun! — sprach Rosenblatt und spornte sein Rößlein nach der Gegend, wo der Verwundete lag.

(Der Beschluß folgt.)

Auszüge aus einem Tagebuche des verstorbenen Ministers rc. Herrn von Thümmel, herausgegeben von — dl —. (Beschluß.)

Es erschienen außerdem noch eine Menge Gedichte, und Herr von Thümmel sagt: mein alter guter Bruder war von den Freuden des schönen Tages ganz trunken. Das hatte er nicht erwartet, so freudig und unverhofft überrascht zu werden! Alle Gäste waren äußerst fröhlich. Abends ließ ich noch spät von dem Conditor des spanischen Gesandten, Herrn von Correa, — der in Berlin die beste Tafel und die feinsten Weine führte, — einen Punsch à l'africaine machen, der freilich besser ist als aller Punsch aus englischen und deutschen Conditoreien. —

Eines Tages besprach sich der ehrwürdige Verfasser des Tagebuches mit mehrern seiner Freunde, eine Wallfahrt nach Potsdam zu machen, um die dortigen Merkwürdigkeiten zu sehen. Er war ein großer Freund der Architektur, wie er überhaupt alle schönen Wissenschaften bis an sein Ende pflegte und liebte und jedes strebende Talent wahrhaft väterlich unterstützte. Wir kamen — schreibt er — zeitig in Potsdam an und besuchten sogleich das neue Palais. Der Geist des großen Friedrich zeigte sich hier in der Größe und Magnificenz der Säle; übrigens herrschte darin eine schlechte Architektur; viele Vergoldung, französisches Schnitzwerk, viel Marmor rc. — Wir gingen dann nach Sanssouci; auch hier müßte ich meiner Empfindung wehe thun, wenn ich sagen wollte, daß ich etwas Ausgezeichnetes von Geschmack gefunden hätte, außer einem Saale, der auf 8 Säulen ruhte, und wo Friedrich der Große sonst mit seinen gelehrten Freunden speiste. Die Aussicht ist schön und fällt in Vergleichung mit Berlin und der umliegenden Gegend sehr auf. Aber das Merkwürdigste ist das ehemalige häusliche Leben Friedrich des Großen, welches man bei jedem Zimmer erzählen hört. Die Belohnung eines solchen Mannes, wie Friedrich es war, ist die, daß er seine Fortdauer noch Jahrhunderte nach sei-

nem Tode ausdehnt, und wenn sein Bewußtseyn noch an unserm Erdklumpen hängt, — wer weiß, ob dieses nicht seyn könnte — so muß es für ihn Seligkeit seyn, zu wissen, daß vom Greise bis zum Kinde jetzt noch Alles sagt: Hier lebte er, hier saß er, hier wirkte er das Gute, dort that er das Große, hier sprach er das Witzige! Wir gingen zuerst in seine Bibliothek. In einer Nische stand sein Canapé, und vor diesem der Tisch voller Tintenflecke, an dem er einst geschrieben hatte. Sonderbar! es war auch nicht ein einziges deutsches Buch in der ganzen Bibliothek zu finden; alles waren französische und italienische Werke. Napoleon war bei seiner Anwesenheit über eine halbe Stunde in dieser Bibliothek geblieben und hatte tausend Fragen über den großen König gethan; darauf hat er zu seiner Begleitung feierlich gesagt: An diesem Tische saß Friedrich der Große und arbeitete seine Riesenpläne aus; man ist ihm Ehrfurcht schuldig; hierauf hat er seinen Hut gezogen, und sein ganzes Gefolge hat ein Gleiches gethan. Das Zimmer, welches Voltaire bewohnt hat, habe ich auch gesehen. Dieser berühmte Gelehrte ist mehrmals mit einem Affen verglichen worden, und wohl hauptsächlich deshalb, daß er sich durch des Königs Schmeicheleien Hoffetten anlegen ließ, daß er die Schwere derselben bald fühlte, aus Eitelkeit sie lange trug und nicht den Muth hatte, sich ihrer zu entledigen. Da dachte Rousseau anders und größer. — Einige Tage vor seinem Tode ließ sich dieser große König in die geöffnete Thür seines Gartensaales tragen, um die schöne Aussicht noch zu genießen; die Sonne stand ihm gerade gegenüber. **Je le reverrai bientôt de plus près** — und seine letzten Worte waren der Gedanke: mein unsterblicher Geist wird sich nun bald zu höhern Einsichten erheben. Er hat sich hernach noch vor die Gartenthür sein Leibpferd vorführen lassen, um zu versuchen, ob er noch darauf steigen könne; dieses war der letzte Versuch des Mannes von starkem Willen, der, so lange noch eine Kraft in ihm lag, sie nicht unversucht aufgeben wollte. Als dieses mißlang, ließ er sich wieder in sein Wohnzimmer tragen, sprach kein Wort mehr und — verschied.

Aber, o Vorsehung! warum mischtest Du in den Menschen so viel Großes und Kleines? — Nahe am Schlosse zu Sanssouci im Garten steht ein kleiner Altar, wo jedem seiner Lieblingshunde eine Marmorplatte mit dem Namen des Hundes zum Monumente gelegt ist, und des großen Königs Wille war: neben diesen Hunden begraben zu werden, was man wohlweislich nicht befolgt hat. War es Neigung gegen diese Thiere, oder war es ein Epigramm auf die Menschen,

mit denen er gelebt hatte? Beides war des großen Mannes nicht würdig. —

Nach dreimonatlichem Aufenthalte kehrte der würdige Hr. v. Thümmel, an Erfahrungen bereichert, in den Schooß der Seinigen zurück, fortwirkend in seinem vielverzweigten, ausgebreiteten Geschäftskreise. Er empfing in Berlin eigenhändige Briefe von dem Fürsten von Benevent, von dem Großmarschall Duroc und andern berühmten Männern, wie er auch später in Paris mit dem französischen Cabinette diplomatische Unterhandlungen pflog, und sein Fürst, Herzog August, bei Napoleon in großer Gunst stand. Auch hierüber findet sich manches Interessante unter Thümmel's nachgelassenen Papieren, und der Herausgeber dieser Auszüge behält sich vor, später darauf zurückzukommen, wenn, wie er hofft, diese Mittheilungen nicht ungünstig aufgenommen werden. Er ehrt in dem verstorbenen edlen Minister von Thümmel seinen Wohlthäter, seinen ermunternden Freund; und das Andenken an diesen ehrwürdigen Greis, dessen Leichnam in dem Schatten einer großen Königseiche schlummert, ist ihm heilig.

Pierre du Chastel.

Dieser durch eifrige Studien und viele Reisen, besonders auch im Oriente, reich- und hochgebildete Mann fand, als er zurückkehrte, am Hofe König Franz I. von Frankreich eine huldvolle Aufnahme. Franz ernannte ihn zu seinem Vorleser und Bibliothekar und konnte ihn als eine unerschöpfliche Quelle der anmuthigsten und belehrendsten Unterhaltung nicht genug bewundern. Deshalb beschloß er denn auch, ihn zu den höchsten, geistlichen Würden zu befördern, hielt aber doch zuvor für nöthig, sich nach seinem Stammbaume zu erkundigen. Du Chastel, der nie um eine überraschende Antwort in Verlegenheit war, entgegnete mit großer Ernsthaftigkeit: „Sire! In der Arche Noah's waren drei Brüder. Ich weiß aber wahrlich nicht, von welchem derselben gerade ich abstamme. So viel aber ist unwidersprechlich gewiß, daß der Eine derselben mein Ahnherr ist.“ Der König lächelte und beförderte ihn anfangs zum Bischofe von Toul, dann von Maçon und zuletzt von Orleans. C. M.

Charade.

Die dritte wohnt im ersten Sylbenpaar,
Das Ganze wirst Du auf dem Dach gewahr.

Anton Caspar.

Correspondenz und Notizen.

Aus Bremen. (Beschluß.)

Der berühmte Tausendkünstler Bosco, der von Hamburg hierhergekommen und seit dem 3ten November zahlreich besuchte Vorstellungen im Saale des Krameramthauses gibt, weiß auch hier alles in Erstaunen zu setzen, wovon er schon vorher im Stadthause vor den Behörden und in den Gasthöfen einige sehr piquante Proben gab. Er ist hier mit dem Taschenspieler Herrbee aus Holland zusammengetroffen, der eben im Begriffe war, hier einen guten Fischzug zu thun. Aus Holland kamen auch noch drei andere ausgezeichnete Menschen: Hr. van Klischnig, Hr. van Aken mit seiner Menagerie und Hr. Baptiste Loisset. Die Reiterkünste des Letzteren entzücken das ganze Publicum. Vor allen erregt Hrn. van Klischnig's nie gesehene Gelenkigkeit das größte Erstaunen. Auch auf dem Theater hat er als Jocko oder brasilianischer Affe Encore gemacht. Man meint, er habe Knochen wie ein Mehlpudding, und er kriecht wie ein Aal zwischen die Speichen einer hohen Leiter hindurch. Auch in Rotterdam wurde er schon als das achte Wunder der Welt betrachtet. Hr. van Aken will zum ersten Male seinen Kopf in den Rachen eines Tigers stecken. Das kann ein Jeder. Aber er will ihn auch gesund wieder herausziehen. Das kann nicht ein Jeder. So ein Rachen ist eine neue Art von Nußknacker. Wohl bekomm's ihm. Holland versorgt uns überhaupt mit gar wunderlichen Menschen zu unserer Unterhaltung, damit wir für ihren Unterhalt sorgen. Hier noch ein solches Beispiel: Im October wurde zu Bremen ein beschupptes Mädchen und ein getigerter Knabe gezeigt, die über Gröningen und Amsterdam kamen. Im Grunde war aber nicht das Mädchen, sondern das Publicum beschuppt, nämlich angeführt, denn das Mädchen hatte durchaus keine wirklichen Fischschuppen, sondern nur zottige und knotige Auswüchse auf der Haut, die blos neben einander, nicht über einander liegen und auch gar nicht flach sind, wie Schuppen, sondern kugelicht, wie Knoten. Es ist weiter nichts als eine Art von leprosem oder flechtenartigem Hautausschlage, der nicht die geringste Aehnlichkeit mit Fischschuppen hat. Und doch steht in dem groß gedruckten Anschlagzettel, dieses Mädchen habe „förmliche Fischschuppen und förmliche Austerschalen“ an der Haut, die letzteren an beiden Ellenbogen. Auch die Austerschalen hat sie nicht. Es sind blos runde Falten in der Haut, die eine ähnliche Form zeigen. Der „Auswuchs eines Baumstammes“ am rechten Handgelenke ist auch eine Uebertreibung und besteht blos in einem kleinen Knorren oder einer Verhärtung. Das Mädchen ist in dem Städtchen Wyk te Durstede, sechs Stunden von Utrecht, der Knabe in Utrecht selbst geboren. Der letztere hat nichts weiter als große Leberflecke, die mit blonden feinen Haaren überwachsen sind, was nichts Seltenes ist; diesmal aber so übertrieben, als hätte er Flecke wie ein „Pantherthier,“ einen schwarzen Harnisch auf dem Rücken und einen Schild auf der Brust.

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

Ein reges Leben, durch Fremde und Einheimische geschaffen, hatte dann ferner eine auf die Schützentage des Julius und den Anfang des Augusts im Casino veranstaltete Ausstellung schweizerischer Kunstwerke der Malerei und Bildnerei über Bern herbeigeführt. Nach dem Urtheile von Kennern würde dieser Kunstausstellung vor allen früheren in Zürich, Bern und Basel ein entschiedener Vorzug gebühren. Neben einer Menge anderer schöner Darstellungen hatten Lugardon's Einnahme des Rotzberges, die Arbeiten Hrn. Töpfer's aus Genf, ein Frauenzimmer mit der Harfe von Massot, ein betender Geistlicher von Mad. Munier-Romilly, das Portrait der Demois. Meyrienne, von ihr selbst gemalt, dann die Arbeiten der Demois. Straub und der Genfer Chaix, Diday und Counier (letzteres Miniaturstücke) vorzüglich Aller Augen auf sich gezogen. Neben einer großen Anzahl Kunstdilettanten beiderlei Geschlechts hatten auch die Hrn. Robert, Meuron und Demois. Osterwald aus Neufchatel; Vogel, Huber und Schinz aus Zürich; König, Vollmar, Vater und Söhne, aus Bern; Heß und Miville aus Basel — alles längst bekannte und gefeierte Künstlernamen — nebst noch vielen andern Kunstvirtuosen, welche Ref. insgesammt ersucht, es ihm nicht übel zu deuten, daß er sie beschränkten Raumes wegen der eleganten Welt nicht Mann für Mann vorführt — sich mit einer großen Anzahl schöner Arbeiten von dem mannichfaltigsten Interesse eingestellt. Hierzu gesellten sich im Fache der Handzeichnungen als ganz vorzügliche Werke eine Anzahl Aquarellzeichnungen von Juillerat, Wetzel, den beiden Lory, Meyer u. A. m., unter welchen eine Capelle am lauiser See von Wetzel und die Abfahrt nach den Alpen von Lory, Vater, die Aufmerksamkeit der Schauenden vor allen andern auf sich zog. Eine schöne Probe seines Fortschreitens in der Kunst lieferte mit einer Statüe David's der aus der Doppelschule Dannecker's und Thorwaldsen's hervorgegangene, von Bürglen im Canton Uri gebürtige, nunmehr in Rom lebende talentvolle Bildhauer Imhof.

(Die Fortsetzung folgt.)

N o t i z e n.

In den unruhigen Zeiten, die im verwichenen Herbste gewesen sind, hätte nach wiederhergestellter Ruhe billig überall Houwald's „Fürst und Volk“ gegeben werden sollen. Dies Stück ist zwar zu einer Vermählungsfeier geschrieben, würde aber vielmehr bei so einer Gelegenheit gepaßt haben. Der Fürst in diesem Stücke hat nämlich die Anmaßung und Tyrannei seines Landvogts kennen gelernt und erscheint unvermuthet, den Bürgern ihr Recht zu gewähren, das diese eben sich gewaltsam hatten schaffen wollen. In der letzten Scene ruft er daher:

— Mein Urtheil ist gefällt;
Der Landvogt ist entsetzt. Ich brauche keine
Landvögte mehr; ich bin der Vogt alleine!
Was ich dem Volk versprach: in wenig Wochen
Erfahrt ihr alle, daß ich's treu gehalten. —
Es kann ein jeder wieder ruhig walten;
So laßt uns denn das große Werk beeilen.
In kurzer Zeit beruf' ich meine Stände,
Auf daß sie meine Fürstensorge theilen
Und willig eigne kleine Noth vergessen,
Um unsers Landes Nothdurft zu ermessen.

Und wenn dem Dichter es wäre aufgetragen worden, jetzt nach wiederhergestellter Ruhe ein Stück zu schreiben: treffender hätte er sich unmöglich ausdrücken können. Schade, daß in Leipzig, in Dresden und so vielen andern Städten Niemand daran gedacht hat, das Stück schnell einzustudiren, denn zu jeder andern Zeit macht es keinen großen Eindruck.

Ueber eine dem britischen Volke geweihte „Achilleade“ in 12 Gesängen, von einem Will. Thomas, machen sich die englischen Kunstrichter gewaltig lustig.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 33.)

// Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 31. — den 4. December 1830.

Alle hier angezeigten Bücher und Musicalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünctlichste ausgeführt werden. Leopold Voß in Leipzig.

Kunstanzeige.

So eben ist erschienen:

Portrait Sr. Majestät des Königs, Friedrich Wilhelm III.

unter Direction des Prof. Buchhorn gezeichnet und in Linienmanier gestochen. Vor der Schrift Preis 1 Thlr., mit der Schrift 20 Sgr.

Dieses neue Brustbild Sr. Majestät zeichnet sich sowohl in Hinsicht seiner Aehnlichkeit als des vorzüglich schönen Stichs wegen aus. Der ungewöhnlich niedrige Preis macht es überdies zur größten Verbreitung geeignet.

Die Buch- und Musikhandlung von T. Trautwein in Berlin hat den Hauptdebit übernommen, weshalb sich die auswärtigen Kunsthandlungen mit ihren Aufträgen an selbige zu wenden haben.

Nützliche Schrift für Jedermann.

So eben ist bei G. Basse in Quedlinburg erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kalenderbüchlein.

Oder leichtfaßliche Erklärung aller Zeichen und Benennungen, welche in Kalendern vorkommen, und Belehrung über die Einrichtung und Anfertigung derselben. Nebst einer Anweisung, wie man einjährige, hundertjährige und immerwährende Kalender anfertigen und gebrauchen kann.

Von Dr. Fr. Alb. Riemann.

Mit 1 Taf. Abbildungen. 8. geh. Preis 8 Gr.

Für Branntweinbrenner und Destillateure ist die siebente Auflage von der

Anweisung zum Destilliren aller möglichen breslauer, danziger und anderer Liqueure, Rosolis und Aquavite, in 211 Recepten 2c., nebst Zucker- und Farbenbereitung 2c. von einem breslauer Destillateur

erschienen und brochirt mit 1 Kupfer in allen Buchhandlungen für 21 Gr. zu bekommen von der

Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Historisches Taschenbuch.

Mit Beiträgen von Passow, Raumer, Voigt, Wachler, Wilken, herausgegeben von

Friedrich von Raumer.

Zweiter Jahrgang.

Mit dem Bildnisse des Kaisers Maximilian II.

12. 25½ Bogen auf feinem Druckpapier. Cart. 2 Thlr.

Leipzig, den 15ten Novbr. 1830.

F. A. Brockhaus.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständiges Handbuch

der Münzen, Maße und Gewichte

aller Länder der Erde. Für Kaufleute, Banquiers, Geldwechsler, Münzsammler, Handlungsschulen, Staatsbeamte, Künstler, Reisende, Zeitungsleser, und Alle, welche sich mit Völker- und Länderkenntniß beschäftigen oder die in den Werken des Auslandes befindlichen Vorschriften auf Künste und Wissenschaften anwenden wollen. In alphabetischer Ordnung.

Von

Dr. Fr. Alb. Riemann.

gr. 8. Preis 1 Thlr. 20 Gr.

Dreist können wir das mit bewunderungswürdigem Fleiße und unermüdlicher Emsigkeit ausgearbeitete Werk empfeh-

len, da es schnelle und ausführliche Belehrung über jede Münzart, jedes Gewicht und jedes Maß, die größten wie die unbedeutendsten, älterer und jetziger Zeit, aus nahen und entfernten Gegenden und Ortschaften gewährt, sie mit allgemein in Deutschland bekannten Größen vergleicht und alle mühsamen Berechnungen ihrer Werthe erspart. Keine Nation kann ein solches Werk aufweisen; denn deutscher Fleiß allein vermochte es, den Geschäftstreibenden aller Art, den Künstlern und Gelehrten ein so überaus nützliches Hülfsmittel zu verschaffen.

Anzeige
über die **Beendigung** der 2ten, sehr vermehrten und umgearbeiteten Auflage
von
Dr. W. F. Volger's
Handbuch der Geographie
für gebildete Leser und für höhere Schulanstalten. 2 Bände in gr. 8. mit Tabellen und Namen-Register zum Nachschlagen. 1830. 65 Bogen auf Velin-Druckpapier mit neuen Lettern. 2½ Thlr.

Mit der so eben erschienenen zweiten Abtheilung ist dieses so günstig aufgenommene und vielfach schon verbreitete Werk wieder vollständig in allen Buchhandlungen zu haben, und erst jetzt wird es jedem Kenner um so einleuchtender werden, wie die bessernde Hand des thätigen Herrn Verf., die keine Seite ohne Verbesserungen und Zusätze ließ, dieser Ausgabe bedeutende Vorzüge vor der ersten gegeben hat. Wir verweisen statt weiterer Empfehlung auf die Götting. gelehrt. Anzeigen, 1830. St. 136.

Der 1ste Cursus oder Leitfaden (7½ Bogen ½ Thlr.) ist so eben schon in der 4ten, und die Länder- und Völkerkunde für Bürger- und Landschulen, so wie für Erwachsene und Nichtgelehrte überhaupt (2 Bände, 45 Bogen in gr. 8. 1½ Thlr.) in der 2ten verbesserten Auflage erschienen.

Hannover, im November 1830.

Hahn'sche Hofbuchhandlung.

Bei Karl Focke in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neueste gesammelte Erzählungen
von
Friederike Lohmann,
1r Band, sauber brochirt, Preis 1⅓ Thlr.

Den zahlreichen Verehrern der nun dahin geschiedenen Dichterin wird es gewiß als eine wünschenswerthe Zugabe dieses Bandes erscheinen, daß demselben drei werthvolle Poesien, welche ihr Tod veranlaßte, beigegeben sind. Auch diene den Freunden ihrer Muse zur Nachricht, daß — binnen Jahresfrist — noch 3 bis 4 Bände dieser „gesammelten Erzählungen" erscheinen werden, und der letzte derselben eine kurze Biographie der Verfasserin erhalten wird.

Bei Fr. Vieweg in Braunschweig ist so eben erschienen:

Die
merkwürdigsten Begebenheiten aus der Lebensgeschichte
von Johann Heinrich Stobwasser.
Seinen Freunden zum Andenken und zum Besten der Krankencasse der Stobwasser'schen Fabrik herausgegeben von C. H. Stobwasser.
Mit Stobwasser's Bildniß. gr. 8. Velinpap. geh. 8 gGr.

Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig sind so eben folgende Kinderschriften fertig geworden:

Carls und Charlottens poetischer Bildersaal mit 120 bunten Bildern. Eine Auswahl von 110 Gedichten zum Declamiren. Geburtstags- und Weihnachtsgeschenk zum Nutzen und Vergnügen für gute Kinder, geb. 1 Thlr.

Müller, Heinr., Prediger. Der tägliche Erzähler für kleine Kinder, zum Gebrauch der Eltern und Lehrer. Mit 8 col. Kupfern. Zweiter Theil. 21 Gr.

— Max der Tyroler. Das schöne Bild der Kindesliebe und des Brudersinns. Geweiht der Jugendwelt von einem Kinderfreunde mit 8 color. Bildern. 274 Seiten geb. 1 Thlr.

In den Jahren 1828 und 1829 sind daselbst erschienen:

Geographisches Bilder-ABC. Franz. u. deutsch. Mit vielen bunten Kupfern geb. 15 Gr. — Die Erbschaften oder die Sklaven von Algier mit 6 Kupfern. geb. 20 Gr. — Erzählungs- und Bilder-ABC, mit 24 Bildern. geb. 12 Gr. — Geburtstags- und Weihnachtsfreude, oder 1001 bunte Bilder. geb. 1 Thlr. 12 Gr. — Helmke, neue Tanz- und Bildungsschule mit vielen Tafeln. geb. 1 Thlr. 8 Gr. — Marie und Amalie. Muttergeschenk für liebe Töchter mit 7 illum. Kupfern. geb. 22 Gr. — Müller, H., der tägliche Erzähler für kleine Kinder. 1r Theil mit 21 Abbild. geb. 1 Thlr. — Müller, H., das allerliebste Hannchen. Mit 16 Kupfern. geb. 1 Thlr. 6 Gr. — Müller, H., Joseph, der Lieblingssohn Davids mit 4 Kupf. 20 Gr. — Müller, H., Scherz, Spiel und Ernst, für kleine Kinder. Mit 29 Bildern. geb. 15 Gr. —

Müller, H., Selbstbeschäftigungen für Kinder, mit 42 Abbild. geb. 1 Thlr. — Müller, H., der Weihnachtsabend in Liebenthal mit 17 Bildern. geb. 1 Thlr. — Siebeck, A., Erzählungen für die Jugend. 2te Aufl. mit 4 Kupfern. geb. 1 Thlr. — Willkomm, Jungfrau im Umgange mit Gott. geb. 14 Gr. — Willkomm, Gattin im Umgange mit Gott. geb. 20 Gr. — Willkomm, Mutter und Witwe im Umgange mit Gott. geb. 1 Thlr. 6 Gr.

welche gleichfalls in jeder guten Buchhandlung vorräthig sind, und deren kurze Titel ich hiermit ins Gedächtniß zurückrufe.

Für homöopathische Aerzte und für ihre Kranken erscheint im Verlage der Arnold'schen Buchhandlung wöchentlich 1 Bogen von der

Zeitung der naturgesetzlichen Heilkunst,

für Freunde und Feinde der Homöopathik;

herausgegeben vom Dr. Schweickert.

26 Bogen kosten nicht mehr als 1 Thlr. in allen deutschen Buchhandlungen.

So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

OEUVRES HISTORIQUES

DE

FRÉDÉRIC LE GRAND.

NOUVELLE ÉDITION.

AVEC DES NOTES ET RENSEIGNEMENS.

QUATRE VOLUMES.

Gr. 8. 107 Bogen. Geh.

Auf feinem geglättetem Druckpapier 6 Thlr.

Auf feinem geglättetem Velinpapier 10 Thlr.

Leipzig, 15. Novbr. 1830.

F. A. Brockhaus.

Schriften scherzhaften Inhalts.

Bei G. Basse in Quedlinburg sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Buch zum Lachen;

oder Witze, Einfälle und Lächerlichkeiten der neuesten Zeit. Ans Licht gestellt und allen Freunden der heitern Laune gewidmet von Hilarius Jocosus Federkiel.

8. Geheftet. Preis 1 Thlr. 4 Gr.

Zwanzig Parodien

bekannter Gedichte. Von Eginhardt.

12. Geheftet. Preis 6 Gr.

P. F. Lembert:

Polterabend-Scherze

mit und ohne Verlarvung. Eine Sammlung von Gedichten, Anreden, Dialogen und andern Polterabend-Scenen.

12. Geheftet. Preis 10 Gr.

Deutsche Bibliographie.

XXXI.

Formulare zu Kirchengebeten an Sonn- und Festtagen und bei verschiedenen Gelegenheiten, &c. Nebst einem Anhange von Antiphonien und Collecten bei besondern Fällen. Von J. W. Hildebrand. 2 Thle. XXIV und 562 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 1 Thlr. 16 Gr.

Lehrbuch der Mechanik. 2r Thl. — Auch u. d. Titel: Die Lehre von der Bewegung fester Körper. Von J. P. Brewer. Mit 5 Steindrucktaf. XIX u. 270 S. gr. 8. Düsseldorf, Schaub. 1 Thlr. 4 Gr.

Entwurf einer systematischen Belehrung in der theoretischen und praktischen Forst- und Jagdkunde, &c. Von J. M. Zeitter. Mit 1 Steindrucktaf. XV u. 172 S. u. 44 Formularen. gr. 8. Stuttgart, Neff. 1 Thlr. 8 Gr.*

Sammlung kleinerer Schriften meist historischen oder politischen Inhalts von C. v. Rotteck. 3r Bd. 371 S. gr. 8. Stuttgart, Franckh. 1 Thlr. 18 Gr.

Chirurgische Erfahrungen, besonders über die Wiederherstellung zerstörter Theile des menschlichen Körpers nach neuen Methoden, von Dr. J. F. Dieffenbach. 2te Abtheilung. Mit 20 schw. u. 1 illum. Steindrucktaf. IV u. 199 S. gr. 8. Berlin, Enslin. 2 Thlr. 8 Gr.

Universal-philosophische Prolegomena, oder encyclopädische Grundzüge der gesammten Philosophie. Von J. Hillebrand. VIII u. 168 S. gr. 8. Mainz, Kupferberg. 15 Gr.

Alt-französische Grammatik, worin die Conjugation vorzugsweise berücksichtigt ist. Nebst einem Anhange von alten fabliaux et contes, welche Schiller's Gang nach dem Eisenhammer, Wieland's Wasserkufe, Bürger's Lied von der Treue, Langbein's Kirschbaum entsprechen; und einigen Bruchstücken aus dem Roman du Renart. Von C. v. Orell. VIII u. 422 S. gr. 8. Zürich, Orell, Füßli u. Comp. 1 Thlr. 16 Gr.

Geschichte der italiänischen Literatur seit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Von C. Ugoni. Aus d. Italiänischen. 3r Thl. 461 S. 12. Zürich, Orell, Füßli u. C. 1 Thlr. 16 Gr.

Die heilige Schrift des neuen Testaments übersetzt, erklärt, und in historisch-kritischen Einleitungen zu den einzelnen Büchern erläutert von J. M. A. Scholz. 2r Bd., die Apostelgeschichte und die katholischen Briefe enthaltend. 261 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Varrentrapp. 1 Thlr. 10 Gr.

Die Rindviehzucht, die Meiereiwirthschaft und die damit verbundene Schweinezucht auf den adeligen Höfen der Herzogthümer Schleswig und Holstein, dargestellt von J. D. Martens. XXXVIII u. 442 S. gr. 8. Berlin, Rücker. 2 Thlr.

Erbauungsbuch für Christen, die den Herrn suchen. Ein Auszug aus den beliebten Stunden der Andacht, frei umgearbeitet von F. L. Reinhold. 2te verbess. Auflage. IV u. 528 S. gr. 8. Prenzlau, Ragoczy 1 Thlr.*

Geschichte Preußens, von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des deutschen Ordens, von J. Voigt. 4r Band. Die Zeit von der Unterwerfung der Preußen 1283 bis zu Dieterich's von Altenburg Tod 1341. Mit 1 Steindrucktaf. und 1 Kupfertaf. X u. 637 S. gr. 8. Königsberg, Gebr. Bornträger. 3 Thlr.

Ueber das Eine, was bei der Erziehung und Bildung unserer Jugend vorzüglich Noth ist. Ein Wort zur ernsten Beherzigung für Alle, denen der Menschheit Wohl am Herzen liegt. Von J. M. Müller. XII u. 140 S. gr. 8. Freiburg. (Augsburg, Kollmann u. Himmer.) 16 Gr.

Theoduline. Ein katholisches Erbauungs- und Gebet-Buch für gebildete Frauenzimmer, besonders Wittwen. Von der Verfasserin mehrerer kleinen poetischen u. religiösen Schriften, Frau C. B..., geb. L... in E... Herausgegeb. u. mit einem Vorworte begleitet von einem kathol. Priester. Mit 1 Kpfrtaf. XVI und 344 S. 12. Augsburg, Wolff'sche Buchhandl. 16 Gr.

Der betende katholische Christ, oder Gebetbuch für katholische Christen, rc. von A. E. Bauer. Mit 2 Kpfrtaf. VI u. 267 S. 12. Augsburg, Wolff'sche Buchh. 18 Gr.

Vollständiges Lexikon für Prediger u. Katecheten. 3te sehr verm. u. verbess. Aufl. von M. Hauber. 1r Bd. VIII u. 615 S. gr. 8. Augsburg, Wolff'sche Buchh. 1 Thlr. 8 Gr.

Hauptverhältnisse der mathematischen Geographie. Als Leitfaden zum geographischen Unterrichte sowohl in Gymnasien als Militair-Schulen, besonders für den Gebrauch der königl. preuß. Divisions-Schulen, bearbeitet von F. v. Somnitz. Mit 3 Steindrucktaf. XII u. 172 S. gr. 8. Trier, Troschel. 18 Gr.

Ueber die Aechtheit der zwei ersten Capitel des Evangeliums nach Matthäus. Von J. G. Müller. 85 S. gr. 8. Trier, Troschel. 8 Gr. *

Grundsätze des gemeinen Kirchenrechtes der Katholiken u. Evangelischen, wie sie in Deutschland gelten, von C. A. von Droste-Hülshoff. 2r Bd. 1ste Abth. XXIV und 344 S. gr. 8. Münster, Coppenrath. 1 Thlr. 12 Gr.

Tagebuch des 2ten russischen Corps in den Feldzügen von 1812, 1813 u. 1814. Herausgegeb. von v. Hofmann. 1r Thl. 134 S. gr. 8. Münster, Coppenrath. 12 Gr.

Systematisches Lehrbuch der Polizeiwissenschaft nach preuß. Gesetzen, Edicten rc. Herausgegeben von Ph. Zeller. 6r Thl. Der Medicinalpolizei 3r Thl. VI u. 308 S. gr. 8. Nebst 4 Tabell. Quedlinburg, Basse. 1 Thlr. 12 Gr.

— — — 7r Thl. Die Forst-, Jagd- und Fischerei-Polizei. 1r Thl. X u. 465 S. gr. 8. nebst 1 Tab. Quedlinburg, Basse. 1 Thlr. 16 Gr.

Cornelii Nepotis quae exstant vitae. Grammatisch und sprachlich erklärt von J. C. Daehne. XLVIII u. 387 S. gr. 8. Helmstädt, Fleckeisen. 1 Thlr. *

Fides oder die Religionen und Culte der bekanntesten Völker der Erde alter und neuer Zeit. Von J. P. Gerlach. 2r Bd. 576 S. gr. 8. Erlangen, Palm und Enke. 1 Thlr. 18 Gr.

Sammlung sämmtlicher Gesetze, Verordnungen, Instructionen, Belehrungen und Entscheidungen, welche in dem Großherzogthume Baden über Gegenstände der Gesundheits-Polizei seit dem Jahre 1803 bis 1829 erschienen sind. Herausgegeb. von P. L. B. v. Eiseneck. 910 S. gr. 8. Karlsruhe, Marx. 3 Thlr. 9 Gr.

Lehrbuch der mathematischen und physikalischen Geographie für Gymnasien. Von A. P. Reuter. Mit 4 Kpfrtaf. XXVIII u. 464 S. gr. 8. Nürnberg, Schrag. 1 Thlr. 12 Gr.

Anleitung zum chirurgischen Verbande von Dr. J. C. Stark. Mit 48 Kpfrtaf. XIV u. 811 S. gr. 8. Jena, Cröker. 4 Thlr.

Grundlegung zur wissenschaftlichen Construction des gesammten Wörter- und Formenschatzes, zunächst der Semitischen, versuchsweise und in Grundzügen auch der Indo-Germanischen Sprachen. Von Dr. M. Drechsler. XXVI u. 308 S. gr. 8. Erlangen, Palm u. Enke. 1 Thlr. 16 Gr.

Die Glaubensregel des Katholiken und des Evangelischen beleuchtet. Ein Nachtrag zu meinen wichtigen Bemerkungen über die wahre Religion Jesu Christi. Von J. F. Cremer. IX u. 156 S. gr. 8. Köln, Dü Mont Schauberg. 14 Gr.

Sammlung ausgewählter Stücke aus den Werken deutscher Prosaiker und Dichter, zum Erklären und mündlichen Vortragen, herausgegeb. von Dr. G. K. A. Hülstett. 1r Thl. 1ste u. 2te Abth. XXVII u. 489 S. gr. 8. Düsseldorf, Schreiner. 1 Thlr. 2 Gr.

Homiletisches Repertorium über die sonn- und festtäglichen Evangelien des ganzen Jahres. Herausgegeb. v. J. Hörner. 1sten Bds. 2te Abth. 366 S. gr. 8. Magdeburg, Heinrichshofen. 1 Thlr. 8 Gr.

Neues biblisches Erbauungsbuch für die häusliche und öffentliche Andacht. Bearbeitet von einem Verein evangelischer Gottesgelehrter, und herausgegeb. v. J. Hörner. 1r Thl. Vorlesungen über das Evangelium Matthäi von Dr. Stephani. XII u. 298 S. gr. 8. Magdeburg, Heinrichshofen. 1 Thlr. 4 Gr.

A. H. Niemeyer, theologische Encyklopädie und Methodologie. Ein sicherer Wegweiser für angehende Theologen. Mit erklärenden Anmerkungen, literarischen Zusätzen und biographischen Notizen der angeführten Schriftsteller begleitet und herausgegeben von einem ehemaligen Schüler des Vollendeten. XVI u. 248 S. gr. 8. Leipzig, Wienbrack. 1 Thlr. 12 Gr.

Beiträge zur Philosophie der Seele. Von C. F. Flemming. 1r Thl. Die Menschen-Seele. XXII u. 208 S. gr. 8. Berlin, Enslin'sche Buchh. 2 Thlr. 12 Gr.

Die kirchliche Archäologie dargestellt von F. H. Rheinwald. Mit 2 Steindrucktafeln. XIV u. 571 S. gr. 8. nebst 4 Tab. Berlin, Enslin. 3 Thlr. 12 Gr.

Briefe gegen die Hegel'sche Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften. 2s Heft. Vom Verstande der Encyklopädie und der Philosophie. 114 S. gr. 8. Berlin, Enslin. 10 Gr.

Kurze Accentlehre der griechischen Wörter. Ein ergänzender Nachtrag zu meiner griechischen Grammatik und meinem griechischen Lesebuche, von Dr. J. P. Krebs. 32 S. gr. 8. Frankfurt, Hermann. 3 Gr.

Kleine juristische Aufsätze von A. Carl. 89 S. gr. 8. Frankfurt, Hermann. 12 Gr.

Ueber volksmäßige Bibelerklärung für gebildete Bibelleser und angehende Theologen von J. Reisig. Mit einem Vorworte von J. C. W. Augusti. XII u. 323 S. gr. 8. Gotha, Hennings. 1 Thlr.

Die Tonkünstler Schlesiens. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Schlesiens vom Jahre 960 bis 1830. Verfaßt und herausgegeb. von C. J. A. Hoffmann. Mit 2 Steindrucktaf. XII u. 491 S. gr. 8. Breslau (Aderholz). 1 Thlr. 12 Gr.

Die Forst- und Jagdwissenschaft nach allen ihren Theilen für angehende und ausübende Forstmänner und Jäger. Ausgearbeitet von einer Gesellschaft und ehemals herausgegeb. von Dr. J. M. Bechstein, nun aber fortgesetzt von C. P. Laurop. 15r Thl. Enthaltend die Forst- u. Jagdliteratur. XIX u. 443 S. gr. 8. Gotha, Hennings. 1 Thlr. 20 Gr.

Einiges über edle Pferde von Baron G. Biel. XXVIII u. 330 S. gr. 8. Dresden, Hilscher. 2 Thlr.

Bewegung der Erde und der andern Planeten von ihrem Ursprunge bis zu ihrem Ende, oder Auszug aus den astronomischen Tabellen eines noch nicht herausgegebenen Werkes rc. Von J. W. Schmitz. VI u. 41 S. nebst einer Tab. 8. Berlin (Plahn). 6 Gr.

Praktische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische für die mittleren Classen in Gymnasien und Bürgerschulen. Von L. A. Beauvais. VI u. 242 S. 8. Berlin, Plahn. 12 Gr.

Phytotomie. Von F. J. F. Meyen. Mit 14 Kpfstaf. XXII u. 356 S. 8. Berlin, Haude u. Spener. 3 Thlr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 32. — den 7. December 1830.

Alle hier angezeigten Bücher und Musicalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünctlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Andachtsbuch für Töchter.

Bei Leopold Voß in Leipzig ist erschienen:

Spieker, C. W., Emiliens Stunden der Andacht und des Nachdenkens. Für die erwachsenen Töchter der gebildeten Stände. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit Titelkupfer. Auf Velinpapier. In farbigen Umschlag geheftet. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Bibliothek der Novellen, Mährchen und Sagen.

Herausgegeben

von

Dr. Theodor Echtermeyer, Ludwig Herschel und Karl Simrock.

Erster Band.

Die Herausgeber eröffnen hiermit eine größere Sammlung sagenmäßiger Erzählungen abendländischen Ursprungs, oder doch abendländischer Gestaltung, welche ein Gegenstück zu den unter dem Namen Tausend und Eine Nacht, Tausend und Ein Tag beliebten Sammlungen orientalischer Mährchen und Erzählungen bilden soll. In den beiden ersten Bändchen, welche unter dem Titel:

Die Quellen des Shakspeare

in

Novellen, Mährchen und Sagen u. s. w.,

sauber brochirt für 3 Thlr. besonders

verkauft werden, sind diejenigen Novellen, Mährchen und Sagen zusammengestellt, welche sich auf Shakspeare beziehen, weil sie als nähere oder entferntere Quellen seiner Schöpfungen zu betrachten sind. Abgesehen von dem Interesse, das diese unterhaltenden Erzählungen an sich selber haben, sind sie allen Verehrern des großen Dichters als ein unentbehrliches Hülfsmittel zum Studium desselben und allen Besitzern einer der vielen Ausgaben und Uebersetzungen seiner Werke, die jetzt in Deutschland erscheinen, als eine gewiß willkommene Beilage zu empfehlen. Der zweite Band ist unter der Presse und wird in vier Wochen ausgegeben.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Praktischer Rathgeber für das Geschäftsleben

in Privat- und öffentlichen Verhältnissen. Ein vollständiges Handbuch für den Bürger, Kaufmann und Beamten,

von S. E. Solger, K. H. Agenten.

31½ compresse Bogen in gr. 8. auf schönem weißem Druckpapier. Preis 1½ Thlr.

(Berlin, Verlag der Buchhandlung von Carl Friedrich Amelang.)

Das Bedürfniß der Zeitgenossen macht die Erscheinung mehrfacher Schriften vorstehender Art nothwendig; es kommt aber darauf an, wer es am besten, gründlichsten und umfassendsten zu befriedigen weiß.

Ein vielgeübter Geschäftsmann übergibt in obigem Werke dem Publicum alles das beisammen, was es bisher nur vereinzelt in andern derartigen Schriften fand. Er gibt einen vollständigen Briefsteller für Jedermann, er gibt die zweckmäßigste Anleitung für den Bürger in Privatgeschäften, für den Kaufmann im Handelsverkehr, und für Beide, wie für den Beamten, was sie nur in öffentlichen

Verhältnissen bedürfen. Innerhalb der Gränzen, die ein solches Werk haben kann, ist es unmöglich, dasselbe reichhaltiger auszustatten, als hier geschah. Die besondere Nutzbarkeit vorliegender Schrift wird sich beim Gebrauche mit jedem Tage mehr bewähren.

Nützliche Schrift für Jedermann.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Was hat die Welt zu fürchten

von dem Kometen

des Jahres 1834?

Oder über die sechste Erscheinung des Halley'schen Kometen und über Kometen im Allgemeinen. Nebst einer einleitenden Uebersicht unseres Sonnensystems. Von Dr. Fr. J. Hartmann. Mit 1 Tafel Abbildungen. gr. 8. Geheftet. Preis 10 Gr.

Vier neue interessante Schriften.

So eben ist bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Ungarn, wie sie sind. Charakterschilderung dieses Volkes in seinen Verhältnissen und Gesinnungen. Von Aug. Ellrich. 1 Thlr. 6 Gr. (Ein kräftig-freimüthiges und zugleich sehr humoristisches Werk, dessen Verfasser funfzehn Jahre in Ungarn lebte.)

Die Schlittenfahrt. Erzählung von Dan. Leßmann. 1 Thlr. (Dieses geistreichen Erzählers vorzüglichste Gabe.)

Die Sterner und die Phillicher. Novelle von K. A. Varnhagen v. Ense. 12 Gr. (Die einzige Novelle dieses allgemein geschätzten Schriftstellers.)

Der Wegweiser zum Seidenbau, von A. M. Bolzani. 2 Thlr. (Das Werk eines Praktikers, vom königl. preuß. Ministerium empfohlen.)

Berlin. Vereins-Buchhandlung.

Hildburghausen, Gotha und New-York, im November 1830.

Anzeige

für die

gebildeten Stände.

Von der

Encyklopädie deutscher Classiker

(das Schönste und Gediegenste aus den besten neueren deutschen Unterhaltungsschriften) haben wir seit Ostern dieses Jahres 8 Bände in der Cabinets- und Miniaturausgabe geliefert. Der beabsichtigte Umfang des Werks ist 24 Bände. Sie erscheinen in monatlichen Lieferungen, das Bändchen der kleinen Ausgabe zu drei — der größern in 12° zu sechs Groschen sächs. Der Absatz ist steigend und jetzt 6000.

Unsere

Bibliothek

deutscher Canzelberedtsamkeit

(Musterpredigten der berühmtesten deutschen Canzelredner neuester Zeit) erlebte vor erst einem halben Jahre die sechste Auflage, und schon jetzt ist diese fast vergriffen. Wir bereiten die siebente vor. Es werden drei Supplementbände dazu geliefert. Der erste ist eben erschienen. Es wird also dies classische Werk künftig aus 17 Bänden mit 62 Kupfern bestehen und 8¼ Thlr. kosten.

Ein vorstehendem verwandtes Werk ist der

Christliche Familientempel.

Von diesem mit trefflichen Kupfern ausgestattetem Familien-Erbauungsbuche haben wir seit verwichenem Frühjahre 4 Bände zu Tage gefördert. Der fünfte, jetzt unter der Presse, beschließt das Werk. Wir haben es in den wenigen Monaten in dreitausend Exempl. verbreitet. Der Band, tüchtig *cartonnirt* und mit einem schönen Kupfer, kostet ½ Thlr.

Unsere

wohlfeilen Prachtausgaben

der

Luther'schen Bibel

mit Karten und Kupfern

sind im Druck.

Papier, typographische und bildliche Ausstattung erheben diese Ausgaben zu dem Schönsten, was Deutschland im Gebiete der Buchdruckerkunst aufzuweisen hat. — Sie erscheinen in vier Editionen: die Confirmationsbibel, in 8. mit 12 Kupfern in 12 Lieferungen zu 4 Groschen; die Familienbibel Nr. 1, mit 24 Kupfern in Imperial-Octav, in 12 Lieferungen zu 6 Groschen; die Familien- und Hausbibel Nr. 2, mit 36 Kupfern in Colombier-Octav, in 12 Lieferungen zu 10 Groschen, und die Kirchen- und Pastoralbibel, in Imperial-Quart, in 24 Lieferungen mit 50 Kupfern zu 8 Groschen sächs.

☞☞ Diese sehr niedrigen Subscriptionspreise müssen wir, da sie uns keinen Gewinn lassen, für Nichtsubscribenten nach Jahresschluß um ¼ erhöhen. Wer demnach jene noch genießen will, mache gefälligst seine Bestellung zeitig!

Vom

Portefeuille

für

Zeichner, Künstler und Kunstfreunde

sind bereits 4 Hefte heraus (das Heft groß Folio zu 8 Groschen), und wir zählen schon weit über 1000 Subscribenten auf das ganze, auf 40 Hefte berechnete, Prachtwerk.

Die zweite Lieferung von

Meyer's Schul-Atlas

in 18 Karten (Stahlstiche!) ist zum Versenden bereit. Schon das erste Heft von 3 Karten (Preis 6 Groschen für das ganze Heft) gewann dem Unternehmen das allgemeine Urtheil, daß sich an Trefflichkeit des Stichs und an wissenschaftlichem Werthe kein ähnliches mit ihm messen könne, und führte ihm 7000 Unterzeichner zu.

Von

Meyer's Universal-Atlas

für Zeitungsleser, Geschäftsmänner rc., in 64 Karten, wird so eben die erste Lieferung von 4 Karten für 8 Groschen sächs. an die Subscribenten ausgeliefert. — Andere geographische Unternehmungen werden wir in der Kürze folgen lassen.

Möge das große deutsche Publicum unserem gemeinnützigen Streben den Beifall auch ferner schenken, mit dem es uns bisher beehrte, und uns dadurch zur raschesten Fortsetzung der alten und zugleich zur Ausführung neuer Unternehmungen ermuthigen! —

☞ Bestellungen besorgen alle soliden Buchhandlungen.

Das Bibliographische Institut.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Joh. Tenner:

Die neuesten Erfindungen und Verbesserungen in Betreff der

Metall-Compositionen,

Amalgamationen und Legirungen.

Oder gründliche Anweisung, alle Arten von Metallgemischen und Verzierungs-Metallen, Kupferlegirungen, Neusilber oder Weißkupfer, gold- und silberähnliche Metallcompositionen, Platinalegirungen, klingende Zinngemische, Amalgama's zum Vergolden, Königinmetall, Tomback, Spiauter, Pinchbeck, Prinzmetall, Bronze, Glockenmetall, Juweliergold, Similor, Tutania, alle Arten von Loth und Folien, als Zinnfolien rc. rc. anzufertigen und zu gebrauchen. Nebst Belehrungen, enthaltend: Anweisung zur Scheidung der Metalle; Messing zu verdichten; über Knallsilber und seine Anwendung; neue Zündhütchen; Stahl und Eisen zu härten; Gußeisen weich zu machen; verbesserte Schmelztiegel; neues Löthrohr; metallene Knöpfe zu vergolden rc. Für Gold- und Silberarbeiter, Juweliere, Mechaniker, Messing-, Kupfer-, Blech-, Eisen-, Stahl- und alle übrige Metallarbeiter. Mit 1 Tafel Abbildungen. 8. Preis 1 Thlr.

Deutsche Bibliographie.

XXXII.

Gemälde von Egypten, Nubien und den umliegenden Gegenden. Aus d. Französ. des Hrn. J.-J. Rifaud, übers. von G. A. Wimmer. Mit 1 Charte. XLIV u. 240 S. 8. Wien, Gerold. br. 20 Gr.

Ueber die frühzeitige Bildung der Kinder in den Kleinkinderschulen, eigentlich Bewahrungs- u. Bildungs-Anstalten im Allgemeinen, und die erste dieser Anstalten im Kaiserthum Oesterreich zu Ofen im Königreiche Ungarn eingerichtet von der Frau Gräfin Therese von Brunswik rc. Herausgeg. von M. A. Diesing. XVI u. 79 S. 8. Wien, Gerold. br. 6 Gr.

Bunte Blätter aus der historischen Welt. Ein Magazin ernster u. komischer Ereignisse, seltsamer Abenteuer u. Glückswechsel. Von Baur. 2r Thl. VIII u. 383 S. 8. Nürnberg, Zeh. br. 1 Thlr. 16 Gr.

Bibliotheca sacra patrum ecclesiae Graecorum. Pars II. Tom. VII et VIII. Etiam sub tit.: Philonis Judaei Opera omnia. Textus editus ad fidem optimarum editionum. Vol. VII et VIII. 670 S. 8. Leipzig, Schwickert. br. 1 Thlr. 15 Gr.

Die Mode-Blumen, 2s Heft, oder Kultur der Acacia armata, Agaphanthus umbellatus etc. u. ihrer Unterarten. 115 S. 12. Nürnberg, Zeh. br. 10 Gr.

Geistliche Lieder aus der Zeit der Reformation. Andenken an die Jubelfeier des 25. Juni 1830. IV u. 26 S. gr. 8. Lübeck, (v. Rohden). geh. 3 Gr. *

Predigt-Arbeiten am dritten Jubelfeste des Augsburgischen Bekenntnisses, dargereicht von J. G. C. Pflug. 60 S. gr. 8. Altenburg, (Literatur-Comptoir). geh. 6 Gr.

Neue Jugendzeitung, zur Belehrung u. Unterhaltung der reifern Jugend, herausgeg. von L. Jung. Jahrg. 1830. Mit 24 Kupfern. 16 Heft. 32 S. 4. Halberstadt, Brüggemann. br. 1 Thlr. * für 6 Hefte.

Zweites Sendschreiben an einen Staatsmann über die Frage: ob evangelische Regierungen gegen den Rationalismus einzuschreiten haben? von K. G. Bretschneider. 88 S. gr. 8. Leipzig, W. Vogel. br. 9 Gr.

A Description of the Waters of Aix-la-Chapelle; with Directions for their Use; translated from the recent Publication in french, of Dr. Dardonville. 104 S. 8. Aachen, Mayer. br. 16 Gr.

Berlins Architektur in kunstwissenschaftlicher Hinsicht dargestellt von Dr. C. Seidel. (Aus des Verf. 1stem Bande der Miscellaneen zur vaterländischen Kunstgeschichte unserer Zeit besonders abgedruckt und mit Zusätzen vermehrt.) 145 S. gr. 8. Berlin, Plahn. br. 10 Gr.

Die Begebenheiten der Revolution in Paris an den Tagen des 26. bis 31. Juli 1830. Aus dem Französ. nach Mignet und Thiers. 89 S. 12. Stuttgart, Hoffmann. br. 8 Gr.

Charte constitutionnelle de la France. Les Ordonnances. 24 S. 12. Berlin, Schlesinger. geh. 3 Gr.

Charte constitutionnelle de la France du 4. juin 1814.

Lois sur les Elections. Du 5. février 1817 et 29. juin 1820. Lois sur les Délits de la Presse. Du 17. mai 1819, du 26. mai 1819 et du 25. mars 1822. Loi relative aux Journeaux. Du 19. juin 1819.. Ordonnances du Roi. Du 25. juillet 1830. 68 S. 12. Berlin. Schlesinger. br. 8 Gr.

Nouveautés de la littérature française. 1ère Livr. L'insurrection. Poème dédié aux Parisiens par Barthélemy et Méry. 59 S. 8. Stuttgart, Hoffmann. br. 5 Gr.

L. A. Warnkoenig, Doctrina juris philosophica aphorismis distincta in usum scholarum. XII u. 202 S. 8. Aachen, Mayer. br. 1 Thlr. 8 Gr. *

Blüchers Denkmal zu Berlin, mit historischen Rückblicken auf die Entwickelung der plastischen Kunst, von Dr. C. Seidel. (Aus des Verf. 1stem Bande der Miscellaneen zur vaterländischen Kunstgeschichte unserer Zeit besonders abgedruckt u. mit Zusätzen vermehrt.) 47 S. 8. Berlin, Plahn. br. 4 Gr.

Methodisches Bilderbuch, deutsch u. französisch. Ein Wörterbuch für Taubstumme u. zur zweckmäßigen Unterhaltung für hörende Kinder, von K. Wilke. 1e Liefrg. VIII u. 48 Steindrucktaf. 8. Berlin, Plahn. br. 8 Gr. *

Arzneien-Taxe, nebst Nachträgen zu der zweiten Abtheilung der Pharmacopöa für die königl. sächsischen Lande. 121 S. gr. 8. Dresden, Walther. br. 16 Gr.

Die rechte Jubelfreude der Augsburgischen Confessionsverwandten, dargestellt u. empfohlen in zwei Predigten am 25. u. 27. Jun. 1830. Von K. G. Bauer. 36 S. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. geh. 4 Gr.

Untrügliche Mittel zur Verhütung u. Heilung aller Verschleimungen des Halses, der Lungen u. der Verdauungswerkzeuge. Nebst einem Anhange über die homöopathische Behandlungsart dieser in unsern Tagen so weit verbreiteten Krankheit. Von Dr. C. A. Metz. X und 105 S. 8. Frankfurt a. M., Jäger. br. 8 Gr.

Die monarchische Staatsverfassung Ludwig des Vierzehnten. Ein geschichtlich-politisches Gemälde, nach dem Französ. der 2n Ausgabe des P. E. Lemontey. XVI u. 256 S. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. br. 1 Thlr. 8 Gr.

Zwei Gebrechen der meisten Gelehrten-Schulen in Deutschland. Eine Abhandlung von B. A. B. Otto. 53 S. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. br. 6 Gr.

Germanos. Novelle von Posgaru. 239 S. 8. Breslau, Max u. C. br. 1 Thlr. 4 Gr.

Ueber den Indifferentismus in Cultusangelegenheiten, mit einigen Vorschlägen zu kirchlichen Reformen aus dem Standpunkte des allgemeinen Kirchen-Staatsrechts. IV u. 72 S. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. br. 10 Gr.

M. T. Ciceronis de officiis libri tres. Ad optimorum librorum fidem emendati et in usum scholarum editi. VI u. 107 S. 12. Leipzig, Teubner. br. 5 Gr.

— — Cato maior, Laelius et Paradoxa. Editio ad optimorum librorum fidem in usum scholarum curata. 78 S. 12. Leipzig, Teubner. br. 4 Gr.

— — Tusculanae Disputationes. Ad optimorum librorum fidem emendatae et in usum scholarum editae. 170 S. 12. Leipzig, Teubner. br. 7 Gr.

— — orationes in Catilinam, pro Murena, pro Archia poeta. Ad optimorum librorum fidem in usum scholarum editae. 96 S. 12. Leipzig, Teubner. br. 5 Gr.

Plutarchi Vitae. Curavit G. H. Schaefer. Vol. VI. S. 345 — 551. Leipzig, Teubner. br. 18 Gr.

Discours du Vicomte de Chateaubriand prononcé dans la Chambre des Pairs, le 7 Août, pour la defense des droits du Duc de Bordeaux à la couronne. Französisch u. deutsch. 15 S. 8. Berlin, Laue. geh. 4 Gr.

Die Religion des Herrn in den Gymnasien, von J. S. Kaulfuß. 36 S. 8. Cöslin, Hendeß. geh. 6 Gr.

Ueber meine Methode, die alte Literatur zu lehren. Von J. S. Kaulfuß. 43 S. 8. Cöslin, Hendeß. geh. 8 Gr.

Die Cortesverfassung und das Thronrecht des Infanten Don Miguel. Geschichtlich und staatsrechtlich beleuchtet v. K. H. L. P. 111 S. 8. Berlin, Dümmler. geh. 8 Gr.

Reise in Serbien im Spätherbst 1829. Von O. v. Pirch. 2 Thle. VI u. 573 S. 8. Berlin, Dümmler. br. 3 Thlr.

Paul Clifford, vom Verfasser des „Pelham," „Verstoßenen" u. „Devereux." Uebersetzt v. C. Richard. 3 Thle. XLIV u. 1099 S. 8. Aachen, Mayer. br. 4 Thlr. 12 Gr.

M. A. Plauti Trinummus. Emendavit F. Lindemannus. VI u. 84 S. 8. Leipzig, Teubner. br. 6 Gr.

Populäre Oesterreichische Gesundheitszeitung; zur Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende. 1s bis 3s Heft. 108 S. gr. 4. Wien, Gerold. br. 5 Thlr. * für 8 Hefte.

Kryptogamische Gewächse, besonders des Fichtelgebirgs. Gesammelt von H. C. Funck. 35s Heft. 6 S. u. 20 Taf. getrocknete Gewächse. 4. Leipzig, Barth. 8 Gr.

Denkwürdigkeiten für Sachsen, auf das Jahr 1830. 1s Vierteljahr, Nr. 1 bis 13. 106 S. gr. 4. Dresden, (Arnold). geh. 2 Thlr. für den Jahrgang.

Zusammenstellung sämmtlicher Zoll-Tarife der Vereins-Staaten rc. IV u. 131 S. u. CLII S. Nürnberg, Riegel u. Wießner. br. 1 Thlr. 16 Gr. *

Verbesserungen von chirurg. Bandagen u Maschinen. Von J. C. C. Zimmermann. Is Heft. Auch unt. d. Titel: Die Krümmungen des Rückgraths u. der Röhrenknochen, und deren Nachtheile auf den Organismus; nebst den neuesten vorzüglichsten Hülfsmitteln dagegen. Mit 3 Kpfrtaf. 74 S. 8. Leipzig, Lauffer. br. 12 Gr.

— — IIs Heft. Auch u. d. Titel: Der Klumpfuß u. der Pferdefuß, deren gründliche Heilung u. das vorzüglichste mechanische Hülfsmittel dagegen. Mit 2 Kpfrtaf. 66 S. 8. Leipzig, Lauffer. br. 12 Gr.

— — IIIs Heft. Auch u. d. Titel: Ueber die Bruchschäden u. Bruchbandagen, so wie eine neue Bandage zur Sicherstellung gegen Brüche. Mit 3 Kpfrtaf. 76 S. 8. Leipzig, Lauffer. br. 12 Gr.

Theoretisch-practisches Handbuch der Chirurgie, mit Einschluss der syphilitischen u. Augen-Krankheiten; in alphabetischer Ordnung. Unter Mitwirkung eines Vereins von Aerzten und Wundärzten herausgeg. von Dr. J. N. Rust. IIr Bd. 784 S. gr. 8. Berlin, Enslin. 4 Thlr.

Ueber die Wärme-Entwickelung in den Pflanzen, deren Gefrieren u. die Schutzmittel gegen dasselbe, von H. R. Göppert. Mit 1 Kupfertaf. XIV u. 274 S. gr. 8. Breslau, Max u. C. 1 Thlr. 16 Gr.

Die Todes-Wette, Roman in zwei Bänden, von A. Radcliff. Frei nach d. Englischen bearbeitet von L. v. Alvensleben (G. Sellen). 491 S. 8. Meißen, Goedsche. 2 Thlr. 12 Gr.

Die Weltumsegler, oder Abenteuer u. seltsame Schicksale der Familie Reander auf ihrer Reise durch die Welt. Von H. Oswald. 2 Thle. 500 S. 8. Meißen, Goedsche. 1 Thlr. 18 Gr.

F. Raßmann's kurzgefaßtes Lexikon deutscher pseudonymer Schriftsteller, von der ältern bis auf die jüngste Zeit aus allen Fächern der Wissenschaften. Mit einer Vorrede über die Sitte der literarischen Verkappung, von J. W. S. Lindner. VIII u. 248 S. gr. 8. Leipzig, Nauck. 1 Thlr. 12 Gr.

Die Wahrheit in ihrem wesentlichen Seyn u. Sichgestalten. Philosophisch dargestellt von Dr. S. Glatz. X u. 166 S. gr. 8. Leipzig, Nauck. 1 Thlr.

// Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 33. — den 14. December 1830.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünctlichste ausgeführt werden. Leopold Voß in Leipzig.

Die kaiserliche Gesellschaft der Naturforscher zu Moskwa, beseelt von dem Wunsche, auch mit ihren auswärtigen Mitgliedern in nähere Verbindung zu treten, hat die Leopold Voſs'sche Buchhandlung in Leipzig beauftragt, Alles zu empfangen, was ein Mitglied oder jeder Andere an die Gesellschaft zu senden wünscht. Alle Schriften der Gesellschaft werden im künftigen Jahre in dieser Handlung zu haben seyn.

Leipzig, den 10. December 1830.

Der Vicepräsident und Director der Gesellschaft, kaiserl. wirkl. Staatsrath und Ritter
G. Fischer von Waldheim.

Weihnachtsschrift.

In unserem Verlage erschien so eben:

Hymnen, ein Weihnachtsgeschenk für Kinder.

Ausgabe auf weiß Druckpapier geh. 10 Gr.

d° „ fein Velinpapier, cartonnirt mit Goldschnitt 14 Gr.

Wir können mit Ueberzeugung dieses kleine Werkchen Eltern, denen es am Herzen liegt, den Samen ächter Frömmigkeit in den kindlichen Gemüthern ihrer Lieben zu erwecken und zu nähren, als ein freundliches, Geist und Gemüth auf gleich edle Weise anregendes Festgeschenk empfehlen.

Frankfurt a. M., den 1. Decbr. 1830.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlg.

Bei Fr. Laue in Berlin sind erschienen:

Algier und Paris im Jahre 1830, in zwei Novellen, von Ludwig Rellstab. Erste Novelle, die Aventure. broch. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Diese beiden Novellen gründen sich auf denkwürdige Ereignisse der neuesten Geschichte, deren Kunde ganz Europa erfüllt hat. Sie stehen durch die darin auftretenden Personen unter sich im innigsten Zusammenhange, so daß sie ein Ganzes, jedoch in zweien für sich organisch gegliederten Hälften bilden. — Die erste derselben ist auf Thatsachen gestützt, die sich bei dem merkwürdigen Schiffbruche der französischen Briggs Silen und Aventure, von dem alle Zeitungen vielfach berichtet, ereignet haben.

Philoktet, ein Schauspiel von Sophokles, in 3 Acten, für das Theater übersetzt von E. Wünsch. broch. Preis 12½ Sgr.

Der Verfasser gibt hier eine Bearbeitung eines antiken Meisterwerks, welche man zugleich streng und frei nennen kann. Streng, in sofern sie den Geist des Dichters wiedergibt; frei, indem sie sich todter Formengesetze entäußert. Der Adel und die Anmuth der Sprache, welche durch das Ganze herrschen, wird deutschen Lesern den wahrhaften Genuß eines griechischen Trauerspiels verschaffen, während die bisherigen Uebersetzungen sie nur mit den todt übertragenen Formen bekannt machten, in denen der lebendig blühende dichterische Geist erstarren mußte.

Für angehende Pharmaceuten und Dilettanten der Chemie.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

W. Gielen's erste Linien

der Stöchiometrie.

Zum Selbstunterrichte für angehende Pharmaceuten und Dilettanten der Chemie.

8. Preis 20 Gr.

Der Verfasser sagt darüber: „Dieser Theil des chemischen Wissens hat, wie mich häufige Beobachtungen gelehrt haben, leider das Schicksal, von dem Lernenden

wenig beachtet, oder auch wohl wegen der großen Gedrängtheit, in welcher ihn pharmaceutisch-chemische Lehrbücher darstellen müssen, nicht verstanden zu werden. Um unter meinen jüngern Kunstverwandten, die den mündlichen Unterricht vermöge ihrer Lage entbehren müssen, Anhänger für die Stöchiometrie, welche bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft doch unentbehrlich ist, zu gewinnen und sie für das Studium größerer Werke vorzubereiten, ward ich veranlaßt, vorliegendes Büchlein der Presse zu übergeben."

Von

Eberhard's gesammelten Schriften

sind die letzten 8 Bändchen versandt, wobei zu bemerken, daß in den Bänden 14 bis 18 Vieles befindlich ist, das bisher noch nicht gedruckt war. Um vielfachen Wünschen entgegen zu kommen, soll fürs erste noch der Subscriptionspreis von 5 Thalern für alle 20 Bändchen gelten. Im Laufe des folgenden Jahres wird er unfehlbar auf 6½ Thaler erhöht werden.

Halle, im November 1830.

Renger'sche Verlagsbuchhandlung.

Bei Fr. Laue in Berlin ist erschienen:

Der arme Heinrich, ein erzählendes Gedicht des Hartmann von der Aue, metrisch übersetzt von K. Simrock. Nebst der Sage von „Amicus und Amelius" und verwandten Gedichten des Uebersetzers. brosch. Preis 22½ Sgr.

In dem Zeitalter der Hohenstaufen hat die deutsche Poesie Werke hervorgebracht, welche wir noch jetzt lieben und bewundern würden, wenn uns die Sprache jener Zeit noch verständlich wäre. Dies Hinderniß hinwegzuräumen und der Nation ihr Eigenthum wieder zu geben, ist die Pflicht des Uebersetzers, und Herr Simrock hat seinen Beruf hierzu schon durch die Uebertragung des Niebelungen-Liedes bewiesen. Das Gedicht vom armen Heinrich können wir als eines der schönsten und lieblichsten empfehlen, das die Deutschen überhaupt besitzen.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Almanach der neuesten

Modetänze

für das Jahr 1831. Für Freunde und Freundinnen der höhern Tanzkunst. Von C. D. Helmke. Mit Kupfern und Musikbeilagen.

12. Geheftet. Preis 12 Gr.

Hildburghausen, Gotha und New-York, im November 1830.

Anzeige
für die
gebildeten Stände.

Von der

Encyklopädie deutscher Classiker

(das Schönste und Gediegenste aus den besten neueren deutschen Unterhaltungsschriften) haben wir seit Ostern dieses Jahres 8 Bände in der Cabinets- und Miniaturausgabe geliefert. Der beabsichtigte Umfang des Werks ist 24 Bände. Sie erscheinen in monatlichen Lieferungen, das Bändchen der kleinen Ausgabe zu drei — der größern in 12°. zu sechs Groschen sächs. Der Absatz ist steigend und jetzt 6000.

Unsere

Bibliothek
deutscher Canzelberedtsamkeit

(Musterpredigten der berühmtesten deutschen Canzelredner neuester Zeit) erlebte vor erst einem halben Jahre die sechste Auflage, und schon jetzt ist diese fast vergriffen. Wir bereiten die siebente vor. Es werden drei Supplementbände dazu geliefert. Der erste ist eben erschienen. Es wird also dies classische Werk künftig aus 17 Bänden mit 62 Kupfern bestehen und 8½ Thlr. kosten.

Ein vorstehendem verwandtes Werk ist der

Christliche Familientempel.

Von diesem mit trefflichen Kupfern ausgestatteten Familien-Erbauungsbuche haben wir seit verwichenem Frühjahre 4 Bände zu Tage gefördert. Der fünfte, jetzt unter der Presse, beschließt das Werk. Wir haben es in den wenigen Monaten in dreitausend Exempl. verbreitet. Der Band, tüchtig cartonnirt und mit einem schönen Kupfer, kostet ⅔ Thlr.

Unsere

wohlfeilen Prachtausgaben
der
Luther'schen Bibel
mit Karten und Kupfern
sind im Druck.

Papier, typographische und bildliche Ausstattung erheben diese Ausgaben zu dem Schönsten, was Deutschland im Gebiete der Buchdruckerkunst aufzuweisen hat. — Sie erscheinen in vier Editionen: die Confirmationsbibel, in 8. mit 12 Kupfern in 12 Lieferungen zu 4 Groschen; die Familienbibel Nr. 1, mit 24 Kupfern in

Imperial-Octav, in 12 Lieferungen zu 6 Groschen; die Familien- und Hausbibel Nr. 2, mit 36 Kupfern in Colombier-Octav, in 12 Lieferungen zu 10 Groschen, und die Kirchen- und Pastoralbibel, in Imperial-Quart, in 24 Lieferungen mit 50 Kupfern zu 8 Groschen sächs.

☞ ☞ Diese sehr niedrigen Subscriptionspreise müssen wir, da sie uns keinen Gewinn lassen, für Nichtsubscribenten nach Jahresschluß um ¼ erhöhen. Wer demnach jene noch genießen will, mache gefälligst seine Bestellung zeitig!

Vom

Portefeuille

für

Zeichner, Künstler und Kunstfreunde

sind bereits 4 Hefte heraus (das Heft groß Folio zu 8 Groschen), und wir zählen schon weit über 1000 Subscribenten auf das ganze, auf 40 Hefte berechnete, Prachtwerk.

Die zweite Lieferung von

Meyer's Schul-Atlas

in 18 Karten (Stahlstiche!) ist zum Versenden bereit. Schon das erste Heft von 3 Karten (Preis 6 Groschen für das ganze Heft) gewann dem Unternehmen das allgemeine Urtheil, daß sich an Trefflichkeit des Stichs und an wissenschaftlichem Werthe kein ähnliches mit ihm messen könne, und führte ihm 7000 Unterzeichner zu.

Von

Meyer's Universal-Atlas

für Zeitungsleser, Geschäftsmänner ꝛc., in 64 Karten, wird so eben die erste Lieferung von 4 Karten für 8 Groschen sächs. an die Subscribenten ausgeliefert. — Andere geographische Unternehmungen werden wir in der Kürze folgen lassen.

Möge das große deutsche Publicum unserem gemeinnützigen Streben den Beifall auch ferner schenken, mit dem es uns bisher beehrte, und uns dadurch zur raschesten Fortsetzung der alten und zugleich zur Ausführung neuer Unternehmungen ermuthigen! —

☞ Bestellungen besorgen alle soliden Buchhandlungen.

Das Bibliographische Institut.

Deutsche Bibliographie.

XXXIII.

Die Physik, vorzüglich in Anwendung auf Künste, Manufakturen u. andere nützliche Gewerbe. Bearbeitet von Dr. J. H. M. Poppe. Mit 4 Steindrucktaf. VIII u. 310 S. gr. 8. Tübingen, Fues. 1 Thlr. 16 Gr.

Der Consulent für Würtembergische Kaufleute, Banquiers, Fabrikanten ꝛc., so wie für alle Ausländer, welche mit den Bewohnern des Würtembergs in Handels-Verbindungen stehen ꝛc. Nebst einem Sach-Register. XV u. 506 S. gr. 8. Tübingen, Fues. 2 Thlr.

Bibliologisches Lehrbuch der deutschen Volks-Schulkunde. Bearbeitet von J. W. Wörlein. 2. Bände. XVI und 787 S. gr. 8. Sulzbach, v. Seidel. 1 Thlr. 16 Gr.

Weihe der Andacht durch Betrachtung u. Gebet, zum Gebrauche bei den öffentlichen u. häuslichen Andachtsübungen für katholische Christen aus den gebildeten u. gesitteten Ständen; herausgeg. von P. Fritz. 2 Thle. Mit 2 Kpfrtaf. XVI u. 412 S. gr. 8. Sulzbach, v. Seidel. 1 Thlr. 8 Gr.

F. G. Wanker's gesammelte Schriften. Herausgeg. von W. Weick. 1r u. 2r Bd. Auch u. d. Titel: Christliche Sittenlehre. 2 Theile. 4te, verbess. Auflage XL und 664 S. gr. 8. Sulzbach, v. Seidel. 2 Thlr. 16 Gr.

Bibelkunde, oder gründliche Belehrung über die zum richtigen Verstehen der heiligen Schrift nöthigen Gegenstände. Bearbeitet von G. F. Weikard. Mit 2 Charten. XII u. 578 S. gr. 8. Sulzbach, v. Seidel. 1 Thlr. 16 Gr.

Neue Rechnungsaufgaben für Schulen. Herausgeg. v. C. L. Heß. 2r Thl. 102 S. gr. 8. Leipzig, Nauck. 8 Gr. *

Auflösungen der Rechnungsaufgaben für Schulen, von C. L. Heß. 2r Thl. 48 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 6 Gr.

Diogenes Apolloniates. Cujus de aetate et scriptis disseruit, fragmenta illustravit, doctrinam exposuit F. Panzerbieter. XII u. 139 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 15 Gr.

Sammlung der französischen Redensarten, Gallicismen u. Sprichwörter, welche von der Académie française gut befunden und aufgenommen worden; mit beigefügtem deutschen Texte. Herausgeg. von C. P. Bonafont. IV u. 276 S. 8. Berlin, Haude u. Speuer. 18 Gr.

Miscellen des deutschen Rechts. Meist Beiträge zur Geschichte der Standesverhältnisse im Mittelalter enthaltend. Von Dr. E. T. Gaupp. VIII u. 135 S. 8. Breslau, Max u. Comp. 14 Gr.

Pommersche Landes- u. Völkerkunde, oder Beschreibung von Pommern, nebst einer Uebersicht seiner Geschichte. Für Volksschulen. Zum Besten des Unterstützungsvereines für hülfsbedürftige Gymnasiasten zu Stettin u. Cöslin. 72 S. 8. Cöslin, Hendeß. 4 Gr.

Kurzgefaßte Naturlehre des menschlichen Körpers. Zum Gebrauch für Schule und Haus und als Leitfaden zu meinen anatomischen Darstellungen von J. C. E. Zimmermann. XII und 139 S. 8. Leipzig, Lauffer. 12 Gr.

Handbuch der Geschichte Deutschlands zum Gebrauch für den öffentlichen und Selbst-Unterricht von Dr. J. A. Müller. 1r Bd. 286 S. 8. u. 1 Tabelle. Leipzig, Lauffer. 1 Thlr.

Christliche Vorträge, vor Sträflingen gehalten von C. F. Gollhard. 16 Bdchen. XII u. 212 S. 8. Frankfurt, Hermann. 18 Gr. *

Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis. Von Dr. J. H. Koppe. 1r Bd. VIII u. 375 S. 8. Frankfurt, Hermann. 2 Thlr.

Der practische Zahnarzt, oder gründliche Anweisung, wie man die Zähne stets gesund, schön u. brauchbar erhalten und die Krankheiten derselben richtig behandeln könne. Für alle Freunde der Zähne bearbeitet von F. Lebrecht. VI u. 48 S. 8. Magdeburg, Heinrichshofen. 6 Gr.

Lesebuch für die unterste Classe einer Volksschule, von L. Stäcker. 104 S. 8. Halberstadt, Helm. 4 Gr.

Ermahnung eines Moslemim an die Christen, insonderheit an die Griechen. 1r Thl. Aus d. Französ. IV u. 146 S. 8. Zerbst, Kummer. 10 Gr.

Die Hauptwörter der französischen Sprache, hinsichtlich ihres Geschlechtes u. ihrer Plural-Bildung auf vollstän-

dige Regeln zurückgeführt u. mit zweckdienlichen Uebungen begleitet. Von G. R. Bärmann. 69 S. 8. Berlin, Vereins-Buchhandlung. 6 Gr.

Quaestiones Tullianae scripsit R. Klotz. Liber primus. IV u. 140 S. 8. Leipzig, Schwickert. 9 Gr.

Formenlehre der griechischen Sprache für den ersten und zweiten Cursus des grammatischen Elementarunterrichts. Von C. F. Blau. XII und 198 S. 8. Nordhausen, Köhne. 12 Gr.

Der kleine Katechismus Dr. Martin Luther's, zum Gebrauch in Schulen. Bearbeitet u. entwickelt von J. F. Voigtländer. 103 S. 8. Dresden, Arnold. 4 Gr.

Des heiligen Ambrosius drei Bücher von den Pflichten. Zu Teutsch herausgeg. von P. Lichter. Mit Genehmigung der bischöflichen Behörde. X u. 310 S. 8. Coblenz, Hergt. 12 Gr.

Moralisches Exempelbuch für Bürger u. Landleute, herausgeg. von B. J. Dewora. VI u. 238 S. 8. Coblenz, Hergt. 12 Gr.

Uebungsaufgaben für das Kopfrechnen, bei welchen ausschließlich nur die neue gesetzmäßige Münzeintheilung des Preußischen Thalers nach Silbergroschen zum Grunde gelegt worden ist. Von J. C. F. Baumgarten. IV u. 104 S. 8. Quedlinburg, Basse. 10 Gr.

Phraseologia latina. Sammlung und Erklärung lateinischer Phrasen, besonders für Schulen ausgearbeitet von Dr. K. E. A. Schmidt. XXXII u. 427 S. 8. Halle, Schwetschke. 1 Thlr.

Abendunterhaltungen für Kinder von 7—8 Jahren, zur Bildung des Verstandes u. zur Belebung des sittlichen Gefühls, von M. J. G. Hanschmann. 95 S. 8. Leipzig, Hartmann. 6 Gr.

Analecten für die Sprachenkunde, Schriftenthum u. schönen Künste, von Dr. J. H. M. Ernesti. 1r Band. XVI u. 480 S. 8. Sulzbach, v. Seidel. 1 Thlr. 8 Gr.

Fromme Betrachtungen zu den Briefen der Apostel, ein Festgeschenk für junge Christen, so wie für jeden ächten Katholiken überhaupt, gesammelt von J. B. Busch. XVI u. 328 S. 8. Sulzbach, v. Seidel. 16 Gr.

Lehrbuch der Brandenburg-Preußischen Geschichte für Schulen. Von A. Hubert. IV u. 132 S. 8. Berlin, Logier. 8 Gr.

Ueber die Flötzgebirge im südlichen Polen, besonders in Hinsicht auf Steinsalz und Soole, von W. G. E. Becker. Mit 1 Steindrucktafel. XVI und 158 S. 8. Freiberg. (Craz u. Gerlach.) 18 Gr.

Lutherische Anthologie, das ist: Sammlung vorzüglicher Aussprüche Dr. M. Luther's, Gott, Natur und Menschenleben betreffend, aus seinen hinterlassenen Schriften entlehnt von J. G. A. Sintenis. IV u. 372 S. 8. Nürnberg, Haubenstricker. 1 Thlr.

Glaube u. Gefühl, oder unmittelbares Wissen als Bürgschaft für die Wahrheit in göttlichen Dingen beleuchtet. Mit vorwortlichen Bruchstücken aus dem Erfahrungskreise zweier ehemaligen Katholiken, von B. J. Pfitzner. 310 S. 8. Breslau, (Aderholz). 1 Thlr. 4 Gr.

Darstellung meiner Verfahrungsart im orthographischen Unterrichte, oder die wichtigsten Regeln der Rechtschreibung, nebst der Lehre von der Interpunction mit beigefügtem Lehrstoffe zur Erlernung dieses Unterrichtsgegenstandes. Für Volksschulen entworfen von G. Geppert. XII u. 161 S. 8. Breslau, Aderholz. 12 Gr.

Das Vater Unser nach dem vorgeschriebenen Katechismus erklärt durch Gespräche eines Katecheten mit einem Schüler. Zum Gebrauche für Schul- u. Kirchenkatechesen, von L. Albler. Mit 1 Steindrucktafel. 82 S. 8. Grätz, Damian u. Sorge. 5 Gr.

Jugend-Spiegel. Eine Reihe von Beispielen frommer u. edler Gesinnungen und Handlungen, aufgestellt von F. X. Sperl. Mit 1 Steindrucktaf. 120 S. 8. Grätz, Damian u. Sorge. 10 Gr.

Die Völker der Erde, ein kurzer Abriß derselben für Freunde der Länder- u. Völkerkunde u. zur angenehmen Belehrung für die Jugend. In alphabetischer Ordnung zusammengestellt von F. X. Sperl. Mit 1 Steindrucktaf. 146 S. 8. Grätz, Damian u. Sorge. 10 Gr.

Das Naturzeichnen für den Schul- und Selbstunterricht. 3r Thl. Die Perspektive mit dem freien Auge u. einigen mathematischen Hülfsregeln enthaltend, von P. Schmid. Mit 23 Kupfertaf. XIV u. 206 S. 8. Berlin, (Nicolai). 1 Thlr. 12 Gr. *

Original-Gedichte zur Beförderung geselliger Unterhaltung, von W. Cellarius. XII u. 96 S. 8. Emden. (Bremen, Kaiser.) 10 Gr.

Tagebuch, geführt auf einer Reise nach Färö im Jahre 1828, von C. J. Graba. 247 S. 8. Hamburg, Perthes u. Besser. 1 Thlr. 4 Gr.

Lehrbuch der Elementar-Mathematik, als Leitfaden für den höheren Cötus. Von F. Kittlaus. Mit 12 Steindrucktaf. 221 S. 8. Breslau, Gosohorsky. 1 Thlr.

Das Provinzialrecht von Niederschlesien, historisch-kritisch erläutert von dem Ober-Amts-Regierungsrath Stylo, nebst einer Uebersicht des Oberschlesischen Provinzialrechts von dem Ober-Amts-Regierungsrath Westrap. XXII u. 562 S. 8. Breslau, Leukart. 1 Thlr. 12 Gr. Auch u. d. Titel: Beiträge zur Kenntniß des Schlesischen Provinzialrechts für Geschäftsmänner.

Herr, dein Wille geschehe! Ein katholisches Gebetbuch für bejahrte Leute, bei denen es beginnt Abend zu werden, und welche dereinst glückselig zu sterben wünschen. Von dem Verf. des Gebetbuches: Schritte zur vollkommenen Liebe etc. Mit 1 Kupfertaf. VI u. 490 S. 8. Augsburg, Wolff. 18 Gr.

Jugend-Bilder. Erzählungen aus dem Leben guter Dienstboten. Zur Erweckung u. Stärkung sittlicher Gefühle u. Gefühle, gesammelt u. herausgeg von Dr. J. N. Müller. Mit einem Vorworte vom Verf. der Ostereier, Genovefa etc. XX u. 241 S. 8. Augsburg, Wolff. 14 Gr.

Geschichte Otto des Großen, ersten Herzogs in Bayern, aus dem Wittelsbachischen Stamme. Mit Bemerkung auf die jetzige Zeitgeschichte verfaßt vom Freiherrn. A. v. Lilgenau. X u. 48 S. 8. Augsburg, Wolff. 4 Gr.

Vorlegeblätter zum schriftlichen Rechnen, nebst Facta, Winken und Bemerkungen für den Lehrer über die Lösung der Aufgaben aus der Zeitrechnung u. die der Aufgaben von den umgekehrten Proportionen an bis zur Kettenrechnung, für Stadt- u. Landschulen von J. F. G. Wilberg. 154 S. u. 158 Vorlegeblätter. 8. Prenzlau, Ragoczy. 18 Gr.

Geschichte des Cölibats der katholischen Geistlichen, von den Zeiten der Apostel bis zum Tode Gregor's VII., von T. F. Klitsche. X u. 173 S. 8. Augsburg, Wolff. 16 Gr.

Lehrbuch der mathematischen u. physicalischen Erdbeschreibung, für die bayerischen Gymnasien verfaßt von F. Ammon. 2 Thle. Mit 2 Steindrucktaf. XXII u. 292 S. 8. Augsburg. Wolff. 20 Gr.

Lehrbuch der Weltgeschichte für Gymnasien u. höhere Bürgerschulen. Von T. B. Welter. 3r Thl. Die Geschichte d. neueren Zeit. 420 S. 8. Münster, Coppenrath. 16 Gr.

Leichte Aufgaben für Kinder zur angenehmen u. nützlichen Selbstbeschäftigung auf Vorlegeblättern für den häuslichen und Schul-Gebrauch. Nebst einem Handbuche für den Lehrer. Von J. C. F. Baumgarten. 1e Lief., für jüngere ungeübte Schüler und Schülerinnen. XII und 128 Tab. 8. Quedlinburg, Basse. 20 Gr.

— — 2e Liefrg., für geübtere Kinder u. Schüler. X u. 128 Tab. 8. Quedlinburg, Basse. 20 Gr.

Beilage zur eleganten Zeitung.

December 1830.

Neueste Verlagswerke

von

G. D. Bädeker in Essen,

welche in allen Buchhandlungen, Leizig bei Leopold Voß, für die beigesetzten Preise zu haben sind.

Alphen, v. kleine Gedichte für Kinder von 5 bis 6 Jahren. Nach dem Niederländischen bearbeitet. Geb. 8 Ggr.

Eltern und Kinderfreunde werden es gewiß dem Herausgeber dieser allerliebsten kleinen Gedichte Dank wissen, daß er so schöne Blumen aus dem niederländischen Garten auf deutschen Boden verpflanzt hat. So wie in den Niederlanden dieses kleine Alphen-Büchlein (wie es die Kinder nennen) seit länger als 50 Jahren das Lieblingsbüchlein der Jugend war und noch ist, und in keiner Kinderbibliothek fehlen darf, so wird es ohne Zweifel auch bald in Deutschland durch seine leichte, einfache, natürliche und kindlich-fromme Dichtart eine freundliche Aufnahme und in die Herzen der Kinder Eingang finden. Der Verleger darf versichern, daß die Uebertragung vorzüglich gelungen ist, und daß sich die kleinen Dichtungen wie Originale lesen lassen.

Barth, H., kleine Lieder zum Gebrauch beim Anfang und Schluß der Schulstunden für Elementarschulen nach den bekanntesten Choralmelodieen. Broch. 2 Ggr.

Dieses, vielen Lehrern gewiß willkommene Büchlein enthält 85 kleine Lieder, nämlich 7 beim Anfang der Woche, 33 beim Anfange der übrigen Wochentage, 20 zum vermischten Gebrauch über einzelne Bibelstellen, 18 beim Schluß der Nachmittagsschule und 7 zum Beschluß der Woche. In Parthieen wird dieses Büchlein noch billiger abgelassen.

Bollenberg, J. D., Englische Vorschriften für den Schul- und Privatgebrauch beim Unterricht im Schönschreiben. Erstes Heft 1 Thlr.

In der Literaturzeitung für Volksschullehrer heißt es von den deutschen Vorschriften des Hrn. Bollenberg: „Rec. hat seit langem keine Schulvorschriften zu Gesichte bekommen, welche den vorliegenden an Eleganz und zweckmäßiger Ausführung gleich kommen. — — Sie empfehlen sich durch eine genau beobachtete Stufenfolge vom Leichten zum Schweren und durch überaus gefällige Form den Lehrern und Schülern der Schönschreibekunst. Jede Unterrichtsanstalt wird sich mit diesen Vorschriften auf das Trefflichste bereichern." Diese englischen Vorschriften werden sich ohne Zweifel bald gleiches Lob erwerben.

Deegen, J. M., Jahrbüchlein der deutschen theologischen Literatur. Siebentes Bändchen, die Literatur der Jahre 1822 und 1823 enthaltend. 1 Thlr.

Herr Prediger Deegen wird von dieser seiner trefflichen Uebersicht der theologischen Literatur im nächsten Jahre noch ein achtes Bändchen liefern, welches die Literatur der Jahre 1824 und 1825 enthalten soll. Hr. Hofpred. Dr. Zimmermann in Darmstadt wird aber dieses für jeden Theologen so nützliche Jahrbüchlein fortsetzen und ist das erste Bändchen der neuen Folge, welches die Literatur des Jahrs 1826 enthält, bereits unter der Presse.

Diesterweg, Dr. F. A., Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht, mit besonderer Berücksichtigung des Volksschulwesens. Der neuen Folge. I. und II. Band, oder Jahrg. 1830. 2 Thlr. 16 Ggr.

Daß diese Zeitschrift zu den gediegensten des deutschen Vaterlandes gehöre, ist allgemein anerkannt. Nicht nur die Lehrer, sondern auch die Pfarrer jeder Confession, und überhaupt alle die, welche sich für das Schulfach interessiren, werden hier Nahrung für ihren Geist und reichen Stoff zur Anwendung finden. Diese Zeitschrift wird auch im folgenden Jahre fortgesetzt werden.

Engstfeld, P. F., Gesangfibel für Elementarschulen, oder 300 methodisch-geordnete kurze musikalische Sätze (in Tonziffern) mit untergelegtem Texte. Broch. 4 Ggr.

Dessen Gesangfibel für höhere Bürgerschulen und Gymnasien, oder 460 methodisch geordnete kurze musikalische Sätze (in Tonziffern und Noten) mit untergelegtem Texte. Broch. 6 Ggr.

Diese zum Gesangunterricht äußerst zweckmäßig eingerichteten Gesangfibeln enthalten mannigfaltige Beispiele für jede Tonart und sind nach Natorp's Gesangkursus geordnet. In größeren Parthieen für Schulen werden solche, des schon so niedrigen Preises ungeachtet, noch billiger gegeben.

Grashoff, J. W., Die Briefe der heil. Apostel Jakobus, Petrus, Johannes und Judas, übersetzt und erklärt. 20 Ggr.

Bei der Herausgabe dieser Schrift, welche wir der Aufmerksamkeit jedes Bibellesers ganz vorzüglich empfehlen, war es dem Herrn Verf. einzig darum zu thun, das Verständniß der Bibel durch sie zu erleichtern, christliche Erkenntniß und christlichen Sinn und christliches Leben unter seinen Mitchristen nach besten Kräften befördern zu helfen. Das Ganze ist so eingerichtet, daß alle sogenannte praktische Bemerkungen, Anwendungen, Betrachtungen rc. davon ausgeschlossen sind, daß sich aber Text und Erklärung, welche letztere durch etwas kleineren Druck dem Auge sogleich bemerklich wird, hintereinander fort lesen lassen. In gleicher Weise soll bald das ganze Neue Testament erscheinen, wenn sich die Theilnahme des Publikums hinlänglich dafür ausspricht.

Hoffmeister, Dr. K., Erörterung der Grundsätze der Sprachlehre mit Berücksichtigung der Theorien Beckers, Herlings, Schmitthenners, Thiersch's und anderer Sprachforscher, als Prolegomena zu jeder künftigen allgemeinen Grammatik, welche als Wissenschaft wird erscheinen können. Erstes und zweites Bändchen. 1 Thlr. 10 Ggr.

Allen Freunden einer gründlichen Sprachforschung wird vorliegendes Werk eine willkommene Erscheinung sein. Es enthält auf dem Grund und Boden der Beurtheilung eine Reihe eigener Abhandlungen, welche, nach Versicherung des Hrn. Verfassers, das Ergebniß Jahre-langen Nachdenkens und oft wiederholter Untersuchung sind.

Kamp, H. A. v., Die Sänger im Frühlingshaine, oder Beschreibung der vorzüglichsten einheimischen Sangvögel. Erzählungen und Gedichte über die

selben zur Belehrung und Warnung vor Mißhandlungen der Vögel und ihrer Brut. Ein Geschenk für die Jugend. Mit einem Vorworte von Dr. F. A. Krummache. Geb. 10 Ggr.

Dessen der Fruchthain und der Wald, oder Beschreibung der vorzüglichsten einheimischen Obst- und Waldbäume. Erzählungen und Gedichte über dieselben, zur Belehrung und Warnung vor Baumschänderei. Ein Geschenk für die Jugend. Geb. 10 Ggr.

Dessen drei Erzählungen aus dem Leben des göttlichen Kinderfreundes. Ein Geschenk für die Jugend. Geb. 8 Ggr.

Dessen Natur und Menschenleben. Drei Erzählungen für Kinder zur Unterhaltung, Belehrung und Warnung. Geb. 8 Ggr

Dessen Lieder für die Jugend. Brochirt 10 Ggr.

Der Verleger kann diese schönen Lieder und Erzählungen des Hrn. von Kamp, in denen ein so frommer und das kindliche Gemüth so innigst ansprechender Geist weht, Eltern und Lehrern nicht genug empfehlen. Er darf sie mit Recht eine wahre Bereicherung der vaterländischen Jugend-Literatur nennen, die ja nicht mit den vielen Machwerken so mancher sogenannter Jugendschriftsteller verwechselt werden dürfen. Die Lieder haben folgende Hauptabtheilungen: 1. Natur. 2. Jugendleben. 3. Familienleben. 4. Schulleben. 5. Das Vaterland. 6. Gott. 7. Der Heiland. 8. Die Engel. 9. Biblische und andere Erzählungen. Mögen diese freundlichen Gaben des Hrn. Verfassers recht viele junge Herzen fürs Gute und Schöne gewinnen!

Kirchen-Kalender für die evang. Geistlichen und Kirchenvorsteher im königlich preuß. Rheinland-Westphalen für das Jahr 1830. Herausgegeben von E. F. W. Bährens. Erster Jahrgang. 20 Ggr.

Dieses von allen Seiten gut aufgenommene und zweckmäßig eingerichtete kirchliche Jahrbuch enthält außer dem Kalender ein Verzeichniß aller evangelischen Gemeinden und Pfarrer in Rheinland-Westphalen, wie auch der für wahlfähig erklärten Pfarramts-Kandidaten, Amtsveränderungen und Beförderungen, Nekrologe und Biographieen der verstorbenen Prediger, Anzeige der neuesten von evangel. Geistlichen in Rheinland-Westphalen herausgegebenen theol. Schriften, kirchliche Nachrichten, eine Uebersicht der erlassenen Verordnungen, und Miszellen, und verdient gewiß Jedem empfohlen zu werden, welcher sich für die evangelische Kirche dieser Gegend interessirt.

Krummacher, Dr. Fried. Adolph., Parabeln. 3 Bändchen. Neue verbesserte und vermehrte rechtmäßige Ausgabe. Broch. 2 Thlr. 6 Ggr.

Diese neue Ausgabe der trefflichen Parabeln erscheint hier mit mehreren neuen Dichtungen bereichert, auch in einer veredelten Gestalt, und eignet sich deshalb um so mehr zu Geschenken für die Jugend an festlichen Tagen oder zu Weihnachten. Man findet sie stets in jeder guten Buchhandlung vorräthig.

Nedelmann, W., Der jugendliche Sängerchor. Eine Auswahl aus den Liedern für die Jugend von H. A. v. Kamp, drei- und vierstimmig in Musik gesetzt für die obern Klassen der Elementarschulen und den Familienkreis. Erstes und zweites Heft. Broch. Jedes Heft 8 Ggr.

Hr. Nedelmann hat die schönsten Jugendlieder des Hrn. von Kamp in Musik gesetzt und ihnen so liebliche Melodieen zu geben gewußt, daß sie jetzt bald in Schule und Haus wiedertönen werden.

Der Werth dieser ausgezeichneten Compositionen ist auch bereits in der Leipziger Musikalischen Zeitung und in andern Blättern anerkannt worden.

Romeo, oder Erziehung und Gemeingeist. Aus den Papieren eines nach Amerika ausgewanderten Lehrers herausgegeben von Dr. K. Hoffmeister. Erstes Bändchen. 1 Thlr.

Der Hr. Herausg. dieser höchst interessanten Schrift sagt in der Vorrede unter andern: „Wollte man die vorliegende Darstellung als einen Roman ansehen — und jedes gehobene Menschenleben, wenn es, wie gewissermaßen hier, als geschlossen betrachtet werden kann, stellt sich in der Gestalt eines Romans dar — so wäre diese Sammlung vielleicht eine neue Erscheinung in unserer Literatur: nämlich der erste Lehrer- oder Schulroman. Daher gehören auch hierher mit eben dem Rechte Erörterungen über Erziehung, als in einen Künstlerroman über Kunst. Verwickelte Begebenheiten und überraschende Ereignisse enthalten diese Blätter nicht; denn das wirkliche Leben, besonders das Lehrerleben, welches sie schildern, pflegt an dergleichen arm zu sein. Aber das wahrhaft Bedeutende sind die inneren Ereignisse, welche ein strebender Geist selbst herbeiführt. Das geistige Menschenleben in seiner innern Entwickelung zieht uns mehr an, als was ihm äußerlich wiederfährt. Die gewöhnliche Romanlectüre will viele gebildete Männer und edle Frauen nicht mehr befriedigen. Ihnen, wenn sie irgend einen Antheil an dem großen Werke der Erziehung unternehmen, widme ich dieses Buch. Sie werden in ihm vielleicht die Bestrebungen, Wünsche und Leiden der besseren Jünglinge und jungen Männer unserer Zeit, von dem besonderen Standpunkte eines Einzelnen aus, geschildert finden."

Sammlung drei- und vierstimmiger römisch-katholischer Kirchen-Gesänge, übertragen in Tonziffern für die Schuljugend, von einem katholischen Geistlichen. Broch. 18 Ggr.

Diese mit der Approbation des erzbischöflichen Generalvicariats versehene Sammlung enthält 73 der schönsten Gesänge der katholischen Kirche auf alle Sonn- und Festtage des Jahrs, z. B. Meßgesänge, Adventsgesänge, Weihnachtsgesänge, am Neujahrstage ꝛc., Fastengesänge, Ostergesänge ꝛc., Pfingstgesänge, am Frohnleichnamsfeste ꝛc. Es sind überall die trefflichsten Melodieen von den vorzüglichsten Tonkünstlern gewählt, die zum Theil auch schon in vielen kathol. Gemeinden gesungen werden. Obgleich der Ladenpreis dieses Buchs nach Verhältniß schon sehr niedrig bestimmt worden ist, so erhalten katholische Schullehrer, welche dasselbe einführen wollen und sich direct an die Verlagshandlung wenden, solches noch billiger.

Scott, Walter. Der Fürst der Inseln. Ein Gedicht in 6 Gesängen mit historischen Anmerkungen. Metrisch übersetzt von Dr. E. A. Asher. Mit einem Kupfer. 1 Thlr. 20 Ggr.

Wenn vor mehreren Jahren Dr. A. Storck's Versuch, die treffliche Dichtung Walter Scotts: „Die Jungfrau vom See" in gleichem Sylbenmaße auf deutschen Boden zu verpflanzen, eine so freundliche Aufnahme fand, so läßt sich erwarten, daß eine ähnliche Uebertragung des obigen bis jetzt in deutscher Sprache dem deutschen Publikum noch ganz unbekannt gebliebenen meisterhaften Werks desselben genialen Dichters eine noch um so größere Theilnahme finden werde, da es einen historischen Gegenstand behandelt und uns in die Zeiten versetzt, wo es dem hochherzigen Robert Bruce nach mannigfaltigen wunderbaren Schicksalen (1306 — 1334) endlich gelingt, Schottland wieder frei zu machen von dem bleiernen Scepter Englands, und er nun den Thron seines Reichs wieder zu besteigen vermag. Die beigefügten vielen historischen Anmerkungen setzen den Leser in den Stand, mit allen damaligen Verhältnissen genauer bekannt zu werden.

Unter der Presse sind,

und werden zum Theil bald vollendet seyn:

Bährens, C. F. W., Kirchen-Kalender für evangelische Geistliche und Kirchenvorsteher in Rheinland-Westphalen für das Jahr 1831. Zweiter Jahrgang.

Bischoff, Dr. L., (Direktor) und E. Wisseler (Oberlehrer des Gymnasiums zu Wesel) lateinische Schulgrammatik.

Erk, L., Sammlung drei- und vierstimmiger Gesänge ernsten Inhalts, von verschiedenen Componisten. Erstes Heft, welches die liederartigen Gesänge enthält. (Partitur.)

Zu dieser Sammlung werden die einzelnen Stimmen, Sopran, Alt Tenor und Baß, jede besonders abgedruckt, damit jeder Sänger seine Stimme mit beigedrucktem Texte gleich vor sich habe. Sie ist für höhere Bürgerschulen, Gymnasien, Seminarien und kleinere Singvereine, so wie für öffentliche und häusliche Andachtsübungen bestimmt, jedoch sind alle Choralgesänge davon ausgeschlossen worden, um keiner Confession irgend einen Anstoß zu geben. Das zweite Heft soll möglichst bald nachfolgen und Motetten und Chöre enthalten.

Fink, Gottfr. Wilh., erste Wanderung der ältesten Tonkunst, als Vorgeschichte der Musik, oder als erste Periode derselben.

Fliedner, T., Collectenreise nach Holland und England, nebst ausführlichen Darstellungen über das Kirchen-, Schul-, Armen- und Gefängnißwesen beider Länder, mit vergleichender Hinweisung auf Deutschland, vorzüglich Preußen. Erstes und zweites Bändchen. Holland umfassend. Mit Kupfern und Planen.

Franz, Agnes, Angela, eine Geschichte in Briefen.

Gräfe, Dr. H., (Rektor in Jena). Jahrbüchlein der deutschen pädagogischen Literatur mit Ausnahme der sich auf den Unterricht in fremden Sprachen beziehenden Schriften. Erstes Bändchen, die Literatur des Jahrs 1826 enthaltend.

Hoffmeister, Dr. K., die Weltanschauung des Tacitus.

v. Mauvillon, F. W., belehrende Unterhaltung für junge angehende Schachspieler, bestehend in 100 ausgesuchten Stellungen, in welchen derjenige, welcher am Zuge ist, das Spiel gewinnen muß. Erstes Heft, mit vielen Figuren.

Plücker, Dr. Jul. (Professor in Bonn), analytisch-geometrische Entwickelungen. Zweiter Band, mit 2 Kupfertafeln. 4.

Reche, Dr. Joh. Wilh., Volksweisheit. Eine Reihe von christlichen Religionsvorträgen oder vollständigen Predigtauszügen über sinnreiche Denksprüche und volksthümliche Redensarten. Zweiter Band.

Stockmeyer, Karl, (Pfarrer zu Meinberg im Lippischen), Gedichte.

Wilberg, Dr. J. F., die für die Elementarschüler nothwendigen und genügenden Schulübungen und Lehrgegenstände; nebst einem Plan, wie diese für die verschiedenen Schülerklassen und in die Schulzeiten der Wochentage zu vertheilen sind.

Zimmermann, Dr. Ernst, Jahrbuch der theologischen Literatur. Der neuen Folge erstes Bändchen, die Literatur des Jahrs 1826 enthaltend.

Auch auf folgende

im vorigen Jahre erschienene Werke

machen wir das Publikum wiederholt aufmerksam:

Bollenberg, J. D., deutsche Vorschriften für den Schul- und Privatgebrauch beim ersten Unterricht im Schönschreiben. 4.
Erstes Heft . . . 20 Ggr.
Zweites Heft 1 Thlr. 12 Ggr.

Choralbuch für evangelische Kirchen. Die Choräle kritisch bearbeitet und geordnet von B. C. L. Natorp und F. Keßler, vierstimmig gesetzt und mit Zwischenspielen versehen von C. H. Rink. 4. Brochirt.
3 Thlr. 12 Ggr.

Dethmar, F. W., vertraute Briefe auf einer Reise durch Hannover und Braunschweig nach den Harzgegenden. 2 Bändchen. Brochirt. 1 Thlr. 12 Ggr.

Entwurf einer Agende für den Synodalbereich der Grafschaft Mark. Im Auftrag der Synode, von Bäumer, Dr. Rauschenbusch und von Oven. gr. 8. Brochirt. 20 Ggr.

Erk, L., Sammlung ein-, zwei-, drei-, und vierstimmiger Schul-Lieder von verschiedenen Componisten, in drei Heften. gr. 8. Broch. Jedes Heft 8 Ggr.

Euripides' Phoinikerinnen, metrisch verdeutscht, und mit einigen Anmerkungen begleitet von Heinr. Knebel, Conrector am Progymnasium zu Meurs. gr. 8. 12 Ggr.

Jäßer, Karl, musikalisches Schulgesangbuch. Erstes Bändchen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 18 Ggr.

Dessen Melodieenbuch zu Lieth's Kindergedichten. Broch. 6 Ggr.

Lieth, C. L. T., Kindergedichte für das zartere Alter. Dritte verbesserte und verm. Auflage. 8 Ggr.

Dieselben auf Velinpapier. Geb. 14 Ggr.

Mauvillon, F. W. v., über die Leitung des Einquartirungswesens in Kriegszeiten nach festen und billigen Grundsätzen. Ein Handbuch für die mit diesem Geschäft beauftragten Militair- und Civil-Beamten. gr. 8. 1 Thlr. 8 Ggr.

Bei der gegenwärtigen unruhigen Zeit verdient dieses gründliche Werk die vorzügliche Beachtung aller derjenigen, welche mit dem Einquartirungswesen zu thun haben.

Mauvillon, F. W. v., fünf Schachpartieen, welche während der Jahre 1824 und 1828 von den Londoner und Edimburger Schachklubbs gespielt wurden, mit Varianten und Anmerkungen; nebst zwei zwischen den Amsterdamer und Antwerpener Schachklubbs gespielten Schachpartieen. 16 Ggr.

Oven, C. H. E. von, die Presbyterial- und Synodalverfassung in Berg, Jülich, Cleve und Mark. Broch. 8 Ggr.

Raßmann, Friedr., Uebersicht der aus der Bibel geschöpften Dichtungen älterer und neuerer deutschen Dich-

ter. Ein Wegweiser für Literatoren, Geistliche und Schullehrer. 8. 8 Ggr.

Reinbeck, Dr. G., Abriß der Geschichte der deutschen Dichtkunst und ihrer Literatur. Zum Gebrauche für die obern Abtheilungen den nicht gelehrten männlichen und der höheren weiblichen Schulen. gr. 8. 14 Ggr.

Dessen Lebensbilder. Novellen und Erzählungen. 3 Bändchen. Broch. 8. 4 Thlr.

Unterhaltungen für die gebildete Jugend, aus dem classischen Alterthum und der neueren Geschichte. Herausgegeben von den Gymnasiallehrern A. und H. in C. gr. 8. Geb. I. Bd. 1 Thlr. 8 Ggr. II. Bd. 1 Thlr.

Wilberg, Dr. J. F., über Schulen. Ein Wort. Broch. 8 Ggr.

Tersteegens, Gottfr., sämmtl. Schriften

sind künftig für folgende Preise durch alle Buchhandlungen zu haben:

- Kurze Anweisung für kleine Kinder 6 Ggr.
- Geistliches Blumengärtlein nebst der Frommen Lotterie. 18 Ggr.
- Geistliche Briefe, nebst Tersteegens Lebensbeschreibung. 2 Bände 3 Thlr. 4 Ggr.
- Geistliche Brosamen, von des Herrn Tisch gefallen. 2 Bände. 2 Thlr. 16 Ggr.
- Harfenspiel der Kinder Zions. 21 Ggr.
- Der kleine Kempis. 4 Ggr.
- Lebensbeschreibung heiliger Seelen. 3 Bde. 4. 4 Thlr.
- Die heilige Liebe Gottes und die unheilige Naturliebe. 20 Ggr.
- Der Frommen Lotterie, bestehend in heiligen Reimen über Schriftsprüche. 8 Ggr.
- Kleine Perlenschnur. 12 Ggr.
- Die wahre Theologie des Sohnes Gottes. 10 Ggr.
- Der Weg der Wahrheit. (Wird neu gedruckt.)

Ankündigung.

Die Geschichte des Reiches Gottes

nach der heiligen Schrift

in Bildern

von

Wilhelm von Kügelgen.

Mit andeutendem Text

herausgegeben

von

Friedrich Adolph Krummacher.

1stes Heft.

Diese Bilder, erfunden, gezeichnet und gestochen von Herrn W. von Kügelgen, werden die denkwürdigsten Ereignisse aus der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden nach dem A. und N. Testamente darstellen. Der Künstler hat sich hierbei Einfachheit, Klarheit und Anschaulichkeit, verbunden mit der dem heiligen Gegenstande gebührenden Würde zum Ziel gesetzt, und hofft, das mit Ernst und Liebe begonnene Werk in möglichst kurzer Frist zu vollenden. Sein Wunsch und Bestreben geht dahin, dem christlichen Volke, besonders der Jugend, lebendig vor Augen zu stellen, was ihm das Heiligste und Theuerste sein muß, und somit nicht allein für das Auge, sondern vielmehr für das Herz und Leben zu wirken. Das Werk wird heftweise im größten Quartformat erscheinen. Jedes Heft wird 7 Bilder enthalten. Das erste, nächstens erscheinende Heft enthält die Geschichte der ersten Menschenfamilie, und schließt mit Abels Tod. Diesem werden, in möglichster Kürze, 6 andere Hefte zum A. Testamente folgen, und 2 Hefte zum Neuen Bunde das Ganze beschließen, dieses also in 9 Heften, oder 63 Bildern vollendet werden. Jedes einzelne Bild hat eine Umfassung von sinnvollen, auf das Bild bezüglichen Arabesken. Der kurze Text des Herausgebers will nur Andeutungen geben. Das Werk ist nicht auf Gewinn berechnet, sondern hat ein höheres Ziel und andern Grund und Boden. Darum wird auch die Verlagshandlung das Mögliche thun, um es dem christlichen Volke und der Schule zugänglich zu machen. Soli Deo Gloria!

Der Herausgeber.

Der Unterzeichnete hat den Verlag dieses schönen Werkes übernommen, und wird solches würdevoll ausstatten. Um die Anschaffung desselben zu erleichtern, soll jedes Heft, deren erstes schon im April 1831 erscheinen wird, allen denjenigen, welche sich auf das ganze Werk verbindlich machen, für 20 Ggr. geliefert werden. Jede gute Buchhandlung nimmt darauf Subscription an.

G. D. Bädeker in Essen.

Bei W. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen:

Becker, Dr. W. G., kurze, jedoch gründliche Anleitung, wie man gesund bleiben, sich und die Seinigen vor Krankheiten bewahren, davon heilen, und zu einem frohen Alter gelangen kann. Ein praktischer Rathgeber für Jedermann, insbesondere für Eltern, Lehrer, erwachsene Jünglinge und Jungfrauen. Neue Auflage. 27 Bogen in gr. 8. Broch. 12 Ggr.

Die günstige Aufnahme der frühern Auflagen gestattete dem Verleger bei obiger einen äußerst billigen Preis zu stellen, so daß nun jeder im Stande ist, sich dies treffliche Buch anzuschaffen.

Bucher, Dr. C., das Recht der Forderungen. Nach den Grundsätzen des Justinianeischen Rechts dargestellt. 2te veränderte und vermehrte Auflage. gr. 8. 3 Thlr.

Petiscus, A. H. (Professor), die Geschwister aus der Fremde. Beitrag zur Nahrung für Geist und Herz der Jugend gebildeter Stände. Mit einem Titelkupfer. 8. Velinpapier, sauber gebunden. 1 Thlr. 12 Ggr.

„Die große Eleganz, womit diese Nahrung für Geist und Herz ausgestattet ist, eignet sie, wie der Inhalt, zu einem trefflichen Weihnachtsgeschenk, mit dem der Wohlhabende die Jungfrauen und Jünglinge in seinem Hause erfreuen kann. Es ist so recht eigentlich für diese geschrieben. Der Kreis edler Häuslichkeit bewegt sich hier in großen Zeitereignissen, welche durch die Männer Suwarow, Dombrowsky, Kosciusko, u. s. f., die in ihnen auftreten, doppelte Theilnahme erregen. Bald versetzt uns der Verfasser an die Weichsel, wo Praga im Sturm untergeht, bald auf Rußlands eisige Gefilde, bald in Italiens blühende Auen und heitere Thäler. In allem waltet das Streben nach edler Darstellung vor, und da der Herr Verf. bereits durch mehrere Schriften vortheilhaft bekannt ist, so zweifeln wir nicht, daß auch diese ihm neue Freunde und neues Vertrauen gewinnen werde."

Rec. im Leipziger Tageblatt 1830 No. 96.

Zeitung für die elegante Welt.

Herausgegeben von

K. L. Methus. Müller.



Dreißigster Jahrgang.

1830.

December.

Leipzig, Verlag von Leopold Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren und zur Unterhaltung in feineren Familiencirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Correspondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höher stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domcapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Cultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Correspondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, von Gemälden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musicalischen Werken und Instrumenten u. s. w., mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lectüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miscellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche werden von dieser Zeitung regelmäßig Mittwochs zwei, und Sonnabends drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatt ausgegeben. Es werden nach Befinden auch Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, so wie zuweilen musicalische Beilagen gegeben werden.

Zu jedem Monate wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung portofrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Commissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober-Post- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Königl. Sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberste Hof-Postamts-Hauptzeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Zeitungs-Comptoir in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Erfurt.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Königl. Baiersche Ober-Postamt zu Nürnberg.
— — — — — zu München.
— — — — — zu Augsburg.
— Königl. Würtembergische Haupt-Postamt zu Stuttgart.
— Fürstl. Turn- und Taxische Ober-Postamt in Frankfurt a. M.
— — — — — in Hamburg.
— Ober-Postamt in Bremen.
— Königl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 8 Rthlr. Sächs., oder 14 Gulden 30 Kreuzer Rheinisch, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünctlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaction der Zeitung für die elegante Welt,

einzusenden.

Leopold Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichniß
vom Monat December 1830.

No. 237. An Göthe; von Fr. Krug von Nidda. Brandenburgs Decius, eine Erzählung von C. v. Wachsmann. (Fortſetz.) (Aus Weimar — aus der Schweiz.) Notiz.

No. 238. Almanachsliteratur. Brandenburgs Decius. (Fortſetz.) Die Waſſer-Auto-da-Fé's in Venedig. Vermiſchtes; von F. L. B. (Aus Weimar (Fortſetzung.) — aus der Schweiz. Fortſetzung.) Notiz.

No. 239. Brandenburgs Decius. (Fortſetzung.) Die beiden Kapaune. Vermiſchtes; von F. L. B. Ihre Augen; von M. (Aus der Schweiz (Fortſetz.) — aus Weimar. Fortſetzung.)

No. 240. Ueber Innsbrucks Kunſtdenkmähler; von Gehe. Brandenburgs Decius. (Fortſetz.) Blücher; von C. N. Frage und Antwort; von —k. (Aus der Schweiz (Fortſetz.) — aus Weimar. Beſchluß.) Notizen.

No. 241. Brandenburgs Decius. (Fortſetzung.) Ueber Innsbrucks Kunſtdenkmähler. (Beſchl.) Aus Chroniken; von C. N. Vermiſchtes; von F. L. B. Auflöſung des Buchſtabenſpiels in No. 227. (Aus Oldenburg — aus der Schweiz. Fortſetzung.) Notiz.

No. 242. Almanachsliteratur. Brandenburgs Decius. (Fortſetz.) Weiberliſt; von F. J. Guido an Stella; von —k. (Aus Bremen — aus der Schweiz. Fortſetzung.) Notizen.

No. 243. Auszüge aus einem Tagebuche des verſtorbenen Miniſters ꝛc. Herrn von Thümmel, herausgegeben von —dl—. Brandenburgs Decius. (Fortſetz.) Die Balſa; von C. N. An ***; von —k. (Aus Bremen (Fortſetzung.) — aus der Schweiz. Fortſetzung.) Notiz.

No. 244. Brandenburgs Decius. (Fortſetzung.) Auszüge aus einem Tagebuche des verſtorbenen Miniſters ꝛc. Herrn von Thümmel. (Fortſetz.) Vermiſchtes; von F. L. B. (Aus Bremen (Fortſetzung.) — aus der Schweiz. Fortſetzung.) Notiz.

No. 245. Auszüge aus einem Tagebuche des verſtorbenen Miniſters ꝛc. Herrn von Thümmel. (Fortſetzung.) Brandenburgs Decius. (Fortſetz.) Napoleon; von C. N. (Aus Bremen (Fortſetz.) — aus der Schweiz. Fortſetzung.) Notizen.

No. 246. Brandenburgs Decius. (Fortſetzung.) Auszüge aus einem Tagebuche des verſtorbenen Miniſters ꝛc. Herrn von Thümmel. (Beſchluß.) Pierre du Chaſtel; von C. N. Charade; von Anton Gasper. (Aus Bremen (Beſchl.) — aus der Schweiz. Fortſetzung.) Notizen.

No. 247. Almanachsliteratur. Brandenburgs Decius. (Beſchluß.) Kirchliche Miscellen; von F. J. Voß in Jena; von C. N. An eine Schwalbe, die in einer Statue der Medea niſtete; von —k. (Aus Hamburg — aus der Schweiz. Fortſetzung.) Notiz.

No. 248. Die Reiſe nach dem Orient; von F. J. Friedrich der Große; von C. N. Trennen? von M. (Aus Hamburg (Fortſetz.) — aus der Schweiz. Fortſetzung.) Notiz.

No. 249. Die Flüchtlinge übers Meer. Die Reiſe nach dem Orient. (Fortſetzung.) Andachtsbuch zur Förderung der Sache des Lichts und der Wahrheit in religiöſer und kirchlicher Beziehung. Die ſüdamericaniſchen Revolutionsmänner; von C. N. Vermiſchtes; von F. L. B. (Aus Hamburg (Beſchl.) — aus der Schweiz. Beſchluß.) Notizen.

No. 250. Was wir heut zu Tage Griechen nennen, ſind nichts weniger als die alten Hellenen. Die Reiſe nach dem Orient. (Fortſetz.) Bemerkung zur Geſchichte der Cholera morbus. Mein Troſt; von M. (Aus Weimar — aus Bamberg.) Notiz.

No. 251. Die Reiſe nach dem Orient. (Fortſetz.) Großes Landſchießen zu Guben im Jahre 1600; von h. Miscellen. Was uns bleibt; von M. (Aus Weimar (Fortſetz.) — aus Bamberg. Beſchluß.) Notizen.

No. 252. Der Schwanenring, Romanze von Karl Simrock. Die Reiſe nach dem Orient. (Fortſetz.) Phantaſiegemälde von Georg Döring auf 1831. Präſervativ. Vermiſchtes; von F. L. B. Auflöſung der Charade in No. 246. (Aus Weimar (Beſchluß.) — aus Griechenland.) Notizen.

No. 253. Die Reiſe nach dem Orient. (Fortſetz.) Trauernde und fröhliche Liebe; von Gehe. Die Seeſchlacht; von C. N. Zeitverſe; von Th. (Aus Dresden — aus Griechenland. Fortſetzung.) Notiz.

No. 254. Am Geburtstage Seiner Majeſtät des Königs, dem 27ſten December; von Methus. Müller. Boleslaus I., Herzog von Schleſien, mit Kaiſer Friedrich dem Rothbart vor Mailand; von h. Die Reiſe nach dem Orient (Beſchl.) (Aus Dresden (Beſchl.) — aus Griechenland. Fortſetzung.) Notiz.

No. 255. Scipio Ricci's Bekehrung; von G. J. Die Vorzüge der Skizzen. Südamericaniſcher Champagner; von C. N. Zeitverſe; von Th. (Aus Hildesheim — aus Griechenland. Fortſetzung.) Theaternotiz.

No. 256. Am Schluſſe des Jahres. Andachtsbücher. Die Märtyrer; von C. N. Ein päpſtliches Gelübde; von Reginald. (Aus Hildesheim (Beſchl.) — aus Griechenland. Beſchluß.) Notizen.

Vier Intelligenzblätter und drei Beilagen.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 247. — den 16. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Almanachsliteratur.

Berliner Musenalmanach für 1831, herausgegeben von Moritz Veit. Berlin, Vereinsbuchhandlung.

Es ist dies der zweite Jahrgang des mit 1830 begonnenen Unternehmens. Die Leser erinnern sich vielleicht noch, was der verehrte Fr. Jacobs über den ersten Jahrg. in d. Bl. 1829. zugleich darüber, daß eine lebendigere Theilnahme an der lyrischen Poesie in Deutschland sich zu regen begänne, sagte. Zwei Musenalmanache scheinen für diese Theilnahme zu sprechen, und beide sind nun auch für 1831 wieder erschienen. Wie der vorliegende die Firma der Buchhandlung, welche ihn mit ihrer Zauberruthe zum Leben rief, gewechselt hat und äußerlich gar anmuthig sich darstellt, so hat sich auch sein Inneres anders und — unläugbar! — besser gestaltet. Ein flüchtiger Blick schon lehrt, daß, was auch in der That nöthig war, eine strengere Wahl über dem Ganzen und bei dessen Anordnung geherrscht hat, und das zeigt sich auch bei näherer Betrachtung nur um so mehr. Es ist zu wünschen, daß die Leser, welche der lyrischen Poesie bei uns ein regeres, nicht nur ephemeres Leben wünschen, sich selbst diese Ueberzeugung verschaffen mögen! Denn für sich allein dichtet die Muse nicht:

> nur an des Hörers Gefühl nähret der Sänger die Gluth! —

Und ist es wahr, was Göthe sagt:

> ein Werdender wird immer dankbar seyn;

so muß die Theilnahme an der Dichtkunst vorzüglich diejenigen, welche auf dem deutschen Parnasse noch keinen Namen haben und sich einen solchen erst zu verdienen streben, zur Dankbarkeit verpflichten wollen. Rom ist auch nicht in einem Tage erbaut worden! aber — tauben Ohren predigt Niemand gern, und nur an der Theilnahme der Hörer belebt sich die Dichtkunst. — Unter den Namen derer, welche sich hier um den alten und doch ewigjungen Walther von der Vogelweide, dessen Bildniß dem Almanache beigegeben ist, versammelt haben, nennen wir hier nur Achim v. Arnim, A. v. Chamisso, Fr. Förster, Göthe, Anastasius Grün, E. v. Houwald, L. Robert, L. Schefer, Gust. Schwab; auch findet sich hier eine Reliquie von Seume: „Neujahrlied bei Rheinwein," ganz in seiner bekannten kräftigen Manier, und — recht zeitgemäß. Der ganze Almanach —

> ist nur ein großer, bunter Strauß,
> dem deutschen Publicum gepflückt,
> und Jeder sucht aus ihm sich aus,
> was eben sich für Jeden schickt!

Brandenburgs Decius.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Beschluß.)

Nur zu bald überzeugte sich der Arzt, daß hier keine Rettung sey. Die Wunde war tödtlich. Eine Canonenkugel hatte die Hüfte des Jünglings zerschmettert.

Mathias und der Arzt zogen den Verwundeten unter dem sterbenden Rosse hervor. Noch eine dritte Hand war zu seiner Hülfe beschäftigt. Als Froben das matte Auge aufschlug, blickte es in Burgdorf's Antlitz.

Du zürnst mir nicht? — sprach Froben mit matter Stimme. — Das ist doch schön von Dir! —

Vergib mir Bruder, wenn ich Dich beleidigte? — entgegnete Burgsdorf weinend. — Eine That wie die Deine kann nur aus einer reinen Seele kommen.

Grüße Mathilden! — bat der Verwundete; — sie wird noch im Augenblicke des Scheidens mein letzter Gedanke seyn.

Ich sehe sie nicht wieder! — sprach der Freund mit dumpfem Tone. — Ich habe eine Ahnung; ich falle heut.

Laßt doch die Todesgedanken fahren! — rief Rosenblatt in einem Tone, der munter seyn sollte, dem aber die zitternde Stimme widersprach. — Ihr, Herr von Burgsdorf, seyd munter und frisch; ich hoffe Euch in diesem Leben noch manches Spielchen abzugewinnen, und was Euch anbelangt, Herr Froben, auch Ihr werdet leben! Nicht wahr Herr Doctor? —

Gewiß! — im Herzen jedes Brandenburgers; — sprach gerührt der Arzt, indem er den Puls des Kranken sondirte. Aber eilen wir, ihn aus dem Gefechte zu bringen.

Eben schmetterte eine Trompete.

Fort, mein Karl! — rief mit aller Anstrengung der Verwundete. — Fort auf Deinen Posten, und — grüße Mathilden.

Stumm warf sich Burgsdorf dem Freunde an den Hals, sprang auf das Pferd und flog auf seinen Posten.

Die Geschwader setzten sich eben in Bewegung. Der Kurfürst befahl dem Lieutenant, mit der Escorte in das Regiment einzurücken, und stellte sich an die Spitze des Regiments Grumbkow. Ein Wink von ihm, und alle Trompeten schmetterten; die sämmtliche Reiterei rückte im Trabe vor; bald ward dieser zu schnellem Rosseslaufe, und mit dem Ausrufe: Hier Brandenburg! und mit gezückten Schwertern stürzten sich die Escadronen in den Feind. —

Wir übergehen, als nicht wesentlich zu unserer Geschichte gehörend, die Einzelnheiten des Kampfes. Beide Theile kämpften mit ungemeiner Tapferkeit. Ein Angriff der Schweden auf jenen Hügel, den der Kurfürst zur Aufstellung seines wenigen Geschützes gewählt hatte, scheiterte gänzlich, indem die Regimenter Anhalt und Mörner die Angreifenden, mit Ausnahme weniger Entfliehenden, niederhieben. Bald war der Sieg für die Brandenburger entschieden. Die

Schweden verließen das Schlachtfeld und mit ihm drittehalbtausend Leichen ihrer gefallenen Brüder, acht Fahnen, zwei Standarten und acht Feuerschlünde.

Am vierten Tage nach der Schlacht war die Domkirche zu Cöln an der Spree zu einem Trauergottesdienste feierlich ausgeschmückt. Ein würdiger Geistlicher stand auf der Canzel und deutete in seiner salbungsvollen, kein Auge der Hörer trocken lassenden Rede auf vier, in der Mitte des Gotteshauses aufgestellte, mit Lorbeerkränzen und Militairinsignien gezierte Särge. Der Kurfürst, die Prinzen seines Hauses, der ganze Hof hatte sich zu dieser Todesfeier eingefunden. Eben hatte der Geistliche seine Rede geendet. Ein Commando von acht und vierzig Unterofficieren, zwei Stabs- und Subalternofficieren an der Spitze, trat herbei; es war bestimmt, die ruhmvoll Gestorbenen nach ihrer stillen Wohnung zu geleiten; da wankte eine tiefverschleierte Gestalt am Arme des Feldmarschalls zu dem Stuhle des Herrschers. Sie schlug den Schleier zurück; es war Mathilde. — Nach einigen leise gewechselten Worten erhob sich der Kurfürst, erfaßte die Hand des Mädchens und näherte sich den Särgen. Auf einen Wink von ihm wurden die Deckel zweier derselben abgehoben.

Sie bargen Froben's und Burgsdorf's Reste. — Der Kurfürst ergriff einen der Lorbeerkränze und drückte ihn schweigend auf Froben's Haupt. — —

Lange stand Mathilde in unendlichen Schmerz versunken, die starre Hand des Verlobten in der ihrigen haltend; dann wankte sie, von dem Feldmarschall und Schwanitz unterstützt, aus dem Gotteshause. — Auch Rosenblatt war unter den Trauernden. Er trennte sich erst in der Gruft von dem gestorbenen Freunde.

Manche der freundlichen, fühlenden Leserinnen werden noch einige Worte über Mathildens ferneres Schicksal zu hören begehren. — Nur mit Mühe konnte der alte Herr von Schwanitz das Mädchen von dem Entschlusse, den Schleier zu wählen, abbringen. Sobald der Alte das lebensmüde Auge geschlossen, begab sich Mathilde in ein in Westphalen gelegenes Fräuleinstift. Längst Aebtissin desselben, entlockte der Name „Fehrbellin," so oft er genannt ward, ihrem Auge eine Thräne des Schmerzes, der Erinnerung und der Liebe.

Kirchliche Miscellen.

Ein junges Frauenzimmer, das den Beruf zum Klosterleben in sich fühlt, aber nicht das, was man im Kloster die Mitgabe nennt, entrichten kann, wendet sich an den Bischof ihrer Diöces. Dieser besteigt am nächsten

Sonntage die Canzel und schließt seine Predigt mit den Worten: „Noch will ich zum Schlusse Ew. christlichen Milde eine junge Person empfehlen, die sich dem Kloster weihen will, aber nicht reich genug ist, um das Gelübde der Armuth zu thun.“ In den glücklichen Zeiten der Blüthe päpstlicher Macht stand dem Eintritte in das Paradies nichts mehr im Wege als die Armuth. Horazens Zeitgenossen pflegten zu sagen: Erst Geld, dann Tugend (Virtus post nummos)! Bei ihren Nachkommen hieß es: Erst Geld, dann Vergebung der Sünden! Ein Doctor der Sorbonne des 16ten Jahrhunderts, Claude d'Espenee, schreibt in einem seiner Werke: „Es gibt kein Verbrechen, von dem man in Rom nicht losgesprochen werden kann, sobald man Geld zahlt; als ob Geld alle Tugenden, Armuth alle Laster in sich schlösse.“ Ein anderer älterer Theolog des vierzehnten Jahrhunderts, einer der berühmtesten Schüler von Duns Scotus, der Bischof Alvarez Pelagius, sagt in der Summa de planctu ecclesiae: „Niemand wird bei dem Papste vorgelassen, ohne an der Thür zu bezahlen. Die Armen können daher nicht vor ihm erscheinen, weil sie nichts zu geben haben. Die heutigen Prälaten sind keine Hirten, welche Seelen gewinnen wollen, sondern Söldlinge, die nur Geld verlangen. Sie begehren von ihren Schafen nichts als die Wolle, die Milch und das Fleisch. Sie lassen sich für die Feier der heiligen Mysterien bezahlen; sie verkaufen den Leib des Heilandes; sie treiben Handel mit den Sacramenten; sie geben nichts für nichts.“ So stand es, als nur Ein Glaube unter Einem Haupte in ganz Europa blühte; wo noch kein Huß, kein Luther, kein Calvin den Thron Petri erschüttert hatte; wo man Kirchen baute und Klöster gründete, um die Sünden der Jugend abzubüßen; eine Zeit, von deren Folgen Machiavell (Discorsi I. 12.) schrieb: „Das ärgerliche Beispiel und die Verbrechen des römischen Hofes sind Schuld, daß Italien alle Grundsätze der Gottesfurcht und jedes Gefühl für Religion verloren hat. Wir Italiener danken es also der Kirche, und den Priestern vornehmlich, daß wir zu Bösewichtern geworden sind.“

Foulques de Neuilly that Wunder. Er machte die Blinden sehend, die Stummen beredt. Den letztern blies er zu diesem Zwecke in den Mund und befahl ihnen zu sprechen. Gehorchten sie nicht, so gab er ihnen eine tüchtige Ohrfeige. Dieses Mittel schlug nie fehl. Es ist dasselbe, dessen sich noch jetzt mancher Lehrer bedient, um seine Schüler gelehrig und beredt zu machen. F. I.

Voß in Jena.

Bevor Voß, der große Philolog und Dichter, seinen letzten Wohnsitz in Heidelberg aufschlug, wohnte er eine Zeit lang in Jena. Ueber seine damalige Beschäftigung gibt ein Brief des berühmten Theologen Griesbach, der mit Voß und dessen Familie innigst befreundet war, Nachricht (s. Zeitgenossen I. 8. vom Jahre 1829). „Mit Voßens,“ heißt es in diesem Briefe, „leben wir recht glücklich. Es sind treffliche Menschen, und durch ihre Niederlassung in Jena haben wir recht viel gewonnen. Hofr. Voß verwendet seine Muße meistens auf tieferes Studium der deutschen Sprache und ihrer Geschichte. Zu dem Ende liest er fleißig Luther's Schriften, besonders seine Bibelübersetzung nach den verschiedenen, immer verbesserten Ausgaben, worin er große, noch nicht benutzte Sprachschätze findet; und er freut sich, die wichtigsten Originalausgaben bei mir gefunden zu haben. Er liebt und schätzt unsern Luther ungemein und bewundert den gewissenhaften Fleiß und den richtigen Geschmack, mit welchem er im Verbessern zu Werke ging. Auch Heinrich *) wird in dieses Studium unter des Vaters Leitung eingeweiht. Zunächst haben wir von Voß eine Abhandlung über Prosodie und Versbau zu erwarten. Göthe ehrt ihn sehr und verschmäht nicht, die tiefen Einsichten, die er besitzt, zu benutzen. Um mehr mit ihm umgehen zu können, wird er auf einige Zeit nach Jena kommen. Auch unser Schiller liebt ihn ungemein.“ C. N.

An eine Schwalbe,

die in einer Statue der Medea nistete.

Nach Roncalli.

Frühlingsbotin, nimm Dich wohl in Acht,
In dies Bildniß da Dein Nest zu bauen!
Ihr, die ihre Kinder umgebracht,
Mußt Du nicht die Deinen anvertrauen.

—t.

Correspondenz und Notizen.

Aus Hamburg, im November.

Unser Bericht für die elegante Welt hat heute einen ziemlich weiten Weg zu machen, von den verehrten Naturforschern bis zum lieben Fräulein Sontag. Mais — les extrêmes se touchent! Mit den Herren Naturforschern könnte ich nun zwar sehr leicht fertig werden, ich könnte sagen: es hat ihnen im alten Hamburg recht wohl behagt, und die ernste

*) Des Vaters würdiger Sohn, früh verstorben, 1822, als Professor zu Heidelberg. (S. Zeitgenossen II. 1. vom Jahre 1829.)

Stadt hat sich nicht minder gefreut, so viele berühmte Pfleger der ernsten Wissenschaften in ihren Mauern zu wissen; das wäre denn doch aber gar zu leichtfertig berichtet. Anderseits aufzuzählen die hochverdienten Männer, die sich hier versammelten, und herzuzählen die Gegenstände, die in den öffentlichen Versammlungen, so wie in den einzelnen Sectionen zur Sprache gekommen, wäre eine, wenn gleich sehr heitere, Ilias post Homerum. Hiesige und auswärtige Zeitungen haben bereits mit diesen Dingen, wenn nicht die Leser, doch sich selbst, recht tüchtig abgequält. Da aber abquälen nichts weniger als elegant ist, so habe ich, der hamburger Berichterstatter von Gott und der Redaction Gnaden, vor allem dahin zu trachten, weder Andere noch mich zu quälen, doch aber etwas zu erzählen. Zuerst ein wenig von der Vorstellung, welche sich die sogenannten niedern Stände von Naturforschern machten. Da wollte sich nun weniger der Begriff von Gelehrten schlechts oder gutweg, als von etwas Besonderem, Wunderbarem mit dieser Benennung verbinden. „We mögt se wol utseben!“ „Wat hevt se wol för Tüg an!“ (Wie mögen sie wohl aussehen, wie mögen sie wohl gekleidet seyn?) wurde wirklich hier und da von manchem ehrlichen Bürger der arbeitenden Classe, mehr aber noch von der schönen Hälfte dieser Classe gefragt. Und die Erwartung mochte nicht ganz befriedigt seyn, als es zufällig sich zeigte, daß diese Herren unter andern auch Menschen sind wie andere. Der gebildete Mittelstand und die sogenannten Primaten nahmen aber ein sehr lebendiges Interesse an diesen hochverehrten Gästen, ihren Verhandlungen und ihren Erheiterungen; zu den öffentlichen Versammlungen fand sich stets ein sehr gebildetes Publicum ein, und der gewählte Damencirkel auf den Galerien des von Hostrup'schen Saales bewiesen deutlich genug, daß der Verfasser eines Werkchens über Hamburg, welches den lieben Gästen als Erinnerungsbuch mitgegeben wurde, den Griffel zwar fein genug gespitzt, dennoch aber, in Beziehung auf das schöne Geschlecht in Hamburg, ein verzeichnetes Gemälde geliefert hatte. Es sind auch bereits Correctionen von fremder, sicherer Hand vorgenommen worden; dem Verfasser aber (dem Vernehmen nach ein junger hiesiger Arzt, der in dieser Schrift höchstens seine zweite Inauguraldissertation lieferte) soll, wie man mit ziemlicher Gewißheit behauptet, von unsern Schönen, die ihm im allgemeinen nicht allzuschön vorkommen, ein Haß geschworen seyn, gegen den der Hanibal'sche gegen die Römer ein wahres Kinderspiel ist. Ei nun, habeat sibi! —

(Die Fortsetzung folgt.)

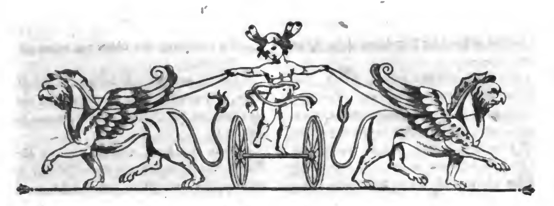
Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

Mit obiger Kunstausstellung verband die Direction, wie bei frühern ähnlichen Anlässen zu Zürich und Basel geschehen war, zur Aufmunterung der Künstler, welche so gefällig zur allgemeinen Unterhaltung beigetragen, aus dem Mittel der eingegangenen Arbeiten eine Kunstverloosung. Der Ertrag der zu 8 Schweizerfranken verkauften Loose war so bedeutend, daß 16 Stücke, zusammen nach einer billigen Schätzung 3020 Fr. am Werthe, konnten in die Verloosung aufgenommen, und von 16 Künstlern 2, jeder mit 320 Fr., und die übrigen, von dieser Summe abwärts, theils erfreut, theils getröstet werden. Die erste Nummer: eine auf 320 Fr. gewerthete Abfahrt nach den Alpen, von Lory, Sohn, fiel der Künstlergesellschaft in Zürich zu; die zweite, jener am Werthe gleich geschätzt, eine Bauernstube zu Matten bei Interlacken, von König, vielleicht die Krone der ganzen Kunstausstellung, vermöge derselben Parteilichkeit des blinden Looses, die sich bei solchen Kunstverloosungen zu nicht geringem Aerger manches Einfältigen schon mehrmals und ganz besonders in Zürich geoffenbart hat, an einen sehr begüterten züricherischen Kunstdilettanten. Am Schlusse der Ausstellung wurden von einer obrigkeitlich bestellten Commission unparteiischer Kunstkenner sechs goldene und mehrere silberne Preismedaillen im Namen der Regierung an die vorzüglichsten Künstler ausgetheilt. Von fröhlichem Jubel und Lärm endlich, von kriegerisch-friedlichen Fanfaren und Märschen, von Trompetenschall und Trommelgewirbel, von Canonendonner und muntern Gesängen ertönte Bern vollends in den Mitteltagen des Julius, während welcher ein großes, lange vorher ausgeschriebenes eidgenössisches Freischießen eine gewaltige Menschenmenge jedes Standes, Geschlechtes und Alters von nahe und fern in die, zu dieser militairischen Festlichkeit bereitete, schön ausgerüstete Stadt herbeizog. Es gewährte ein höchst lebendiges und mannichfaltiges Schauspiel, vom 12ten Julius an Schützengesellschaften aus allen Gegenden der Schweiz mit bunten Fahnen und klingendem Spiele und einzelne Schützen ohne Zahl, zusammen mehrere Tausend (eine wohl etwas übertriebene Nachricht sprach sogar von 8000), in Kutschen, Postwagen und andern mit Laubwerk und Kränzen festlich verzierten Fuhrwerken in Bern eintreffen und nach den Schattenplätzen der Engi-Promenade, dem Mittelpuncte des Festes, hinziehen zu sehen. Und wen erfreute nicht der Anblick der während der ganzen Schießzeit zum Theil in den schönsten Landestrachten nach dem Schützenplatze hin- und von demselben zurückwogenden Menge, so wie auch der von der Stadtbehörde zum Behufe des Schießens getroffenen hübschen Einrichtungen. Es waren dies eine gegen Hunger und Durst errichtete Baracke mit sechs Reihen von Tischen zu 2,400 Gedecken (— am Schlußtage des Festes sollen der Gäste über 3000 gewesen seyn —), zwei Caffeehäuser am Schießstande, die Beamtungsbureaux, eine geräumige Küche, ein Gemach, in welchem die Ehrengaben in zierlicher Ordnung aufgestellt waren, eine Spitzsäule mit eidgenössischer Flagge, von welcher die Insignien der Schützengesellschaften aus der Ferne, etwa 80, herabflatterten, u. s. w., alles reichlich mit Guirlanden und Laubwerk verziert. Sehr vergnüglich zu sehen und zu hören waren dann auch, verherrlicht durch das Geschmetter von 24 Trompeten und der bernerschen Militairmusik, die Bewillkommnungen von Seiten der berner Schützen an die ankommenden Waffenbrüder mit freundlichen Anreden, schweizerischem Händedrucke und gastlichem Trunke. (Die Fortsetz. folgt.)

Notiz.

Eine der wichtigsten Erscheinungen, welcher man in der deutschen Literatur entgegensehen darf, sind die Briefe M. Luther's an die Fürsten von Anhalt, nach den Urschriften herausgegeben von Dr. Heinrich Lindner, herzogl. anhalt. Bibliothekar zu Dessau. Nicht nur, daß diese Sammlung 39 noch nie gedruckte Briefe des Reformators enthalten wird, wodurch sie mithin eine unentbehrliche Ergänzung zu allen bekannten Ausgaben von Luther's Werken bilden werden, sondern der Herausgeber hat auch die bereits gedruckten auf das sorgfältigste mit den in dem Gesammtarchive des herzogl. Hauses Anhalt zu Dessau befindlichen Originalen verglichen und dadurch die, durch wiederholten Abdruck aus fehlerhaften Ausgaben gänzlich verunstaltete, ursprüngliche Lesart wiederhergestellt. Auf diese Art werden diese Briefe ein höchst wichtiger Beitrag zur Kritik aller Ausgaben der Werke eines der größten Deutschen seyn. Es bleibt noch zu wünschen, daß der wackere thätige Verleger (Ackermann in Dessau) diese Sammlung in anständiger Gestalt möge erscheinen lassen; zum wenigsten darf man das hoffen, da man seinen übrigen Verlagswerken das Zeugniß geben muß, daß er sie stets angemessen ausgestattet hat.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 248. — den 17. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Die Reise nach dem Orient.

„Gott sey gedankt!" sagte ich, als ich von zehntausend theologischen Streitschriften des siebzehnten Jahrhunderts die letzte an ihrer Stelle eingetragen hatte; „Gott sey gedankt, erstlich, daß diese widrige Arbeit geendet ist, dann aber auch und noch mehr, daß die Gegenstände, um derentwillen sich in jener öden und traurigen Zeit durch Federn, so hart wie die Herzen, und so breit wie die Rede derer, die sie führten, Fluthen der schwärzesten Galle ergossen, ihre feindselige Bedeutsamkeit verloren haben! Wissen doch jetzt nur wenige noch, was sie bei den Namen der Photinianer und Krypto-Calvinisten, der Sacramentiner und Synkretisten, der Pelagianer und Synergisten denken sollen; Namen, welche so lange Zeit hindurch die theologische Welt in Aufruhr, und nicht wenige der Laien in Furcht und Schrecken gesetzt, Manche um ihre Freiheit, Viele um Brot und Ehre gebracht haben. Immer mehr gewinnt ja, der Vernunft zur Ehre, die Ueberzeugung Boden, daß die Lehren, um die man sich mit so unchristlicher Erbitterung verfolgte, mit ihren dünngesponnenen Unterschieden sich zu dem menschlichen Verstande ungefähr so verhalten wie die Farben zu dem Auge, bei denen keiner genau dieselben Schattirungen sieht. Also, wie gesagt, Gott sey Dank, daß jene finstere Streitlust dem Lichte gewichen ist, und Niemand mehr vorgeben darf, wenn er die Andersgesinnten verfolgt, für Gottes Sache zu kämpfen. Wie die Asche jener Zeloten, so ruht auch ihre Polemik; die Dornen, mit denen sie ihre Gegner bekränzten, verwunden Niemanden mehr; ihre kläffende Redseligkeit ist verhallt, und wir sehen mit Gleichgültigkeit auf die Blätter voll bleiernen Witzes, um die sich Niemand mehr zu kümmern braucht, als hier und da ein Buchwart, wie ich, der auch das Schlechteste, wenn es einmal seiner Obhut übergeben ist, aufbewahren muß."

Dieses waren ungefähr die Worte, die ich zu einem Freunde sagte, der mich auf der Durchreise bei meinem bibliothekarischen Geschäfte fand. „Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück," sagte er, „zu der Beendigung des unfruchtbaren Geschäftes; zugleich aber thut es mir leid, die heitere Ansicht trüben zu müssen, die Sie von dem Stande unserer theologischen Welt haben. Ich komme so eben von Berlin und Halle und bringe die neuesten Neuigkeiten mit —"

Bei diesen Worten nahm er aus seiner Brieftasche einige Zeitungsblätter, die den Anfang der theologischen Händel enthielten, welche Jedermann kennt, und an denen seitdem das ganze lesende Publicum auf die eine oder die andere Weise den lebhaftesten Antheil genommen hat.

Die Verwunderung, die diese unerwartete Erneuerung alter Händel in mir erregte, so groß sie auch war, kam doch dem Verdrusse nicht gleich, den ich über meine gutmüthige Täuschung fühlte. So soll es denn immer beim Alten bleiben? sagte ich, indem ich die Blätter zurückgab; und unser armes Geschlecht soll sich nie eines dauerhaften Friedens er-

freuen? Kaum hat das Schwert der Verwüstung einige Jahre in der Scheide geruht — —

So fängt, unterbrach mich der reisende Freund, der unblutige Krieg auf einem andern Gebiete an. Die Menschen können nun einmal nicht anders. Nicht Napoleon allein liebte den Krieg *); wir Alle lieben ihn in einem gewissen Sinne; und ich kann nicht glauben, daß ein Manifest des Himmels, das den ewigen Frieden verkündigte, die Menschheit zufrieden stellen würde. Wir sehnen uns nach dem Frieden, wie wir uns am Ende eines bewegungsvollen Tages nach dem Schlafe sehnen. Die hitzigsten Streiter in der Kirche, oder wo es sonst sey, behaupten freilich — und ich glaube, daß sie es aufrichtig meinen — daß sie nichts so sehr wünschen, als mit ihren Gegnern in Eintracht zu leben; daß sie aber, um dem innern Berufe Genüge zu thun, für die Wahrheit, wie die Fürsten für die Ehre, Krieg führen müssen. —

Und darum klagen sie ihre Gegner an! darum erheben sie ein Zetergeschrei, als ob an jedem Buchstaben der augsburgischen Confession oder des Concordienbuches, den der Gegner verrückt, das Daseyn der ganzen evangelischen Kirche, ja des Christenthums hinge! Geht dieses nicht wieder auf ein Luther'sches Papstthum hinaus, ein Ungeheuer, mit dem ich mich noch weniger als mit dem römischen vertragen kann? Und ist es nicht im höchsten Grade empörend, im neunzehnten Jahrhunderte den Frieden der Kirche durch so gehässige Händel gestört zu sehen?

Empörend so viel Sie wollen; aber sehr natürlich scheint es mir doch.

O gewiß! Auch die Unvernunft ist natürlich.

Beides kann neben einander gehen. Was könnte denn das neunzehnte Jahrhundert vor seinen zahlreichen Vorgängern voraus haben, wo man sich auch über diese und ähnliche Gegenstände gestritten hat —

Ohne auch nur einen Schritt weiter zu kommen.

Ohne weiter zu kommen; allerdings; aber nicht ohne nach allen Niederlagen, die man selten dafür erkannte, die Hoffnung zu behalten, bei der Erneuerung des Streites weiter zu kommen, und den Gegner aus dem Felde zu schlagen. Und diese Hoffnung —

*) Bei jener berühmten Zusammenkunft, die Napoleon nach der Schlacht bei Jena mit der Großherzogin von Weimar hatte, tadelte er ihren Gemahl wegen seiner Theilnahme am Kriege. Was hat er bei der Armee des Königs von Preußen zu schaffen? fragte er unter andern. — Que voulez-vous que je dise, Sire? antwortete die Fürstin. Il aime la guerre. — Il a raison, versetzte der Kaiser nach einer kurzen Pause; je l'aime aussi.

Diese Hoffnung wird immer von neuem getäuscht.

Möglich.

Und soll man also nicht das unnütze Geschäft endlich aufgeben, wie man den Stein der Weisen, die Universaltinctur, die Quadratur des Cirkels, das perpetuum mobile aufgegeben hat?

Wenn man kann; aber die Menschen können es nicht. Die Wichtigkeit, welche diese Gegenstände für sie haben, bei Seite gelassen, wie Vieles fordert dabei zum Kampfe auf! Vor Allem, das geheime, lästige Bewußtseyn der Ungewißheit und des innern Zweifels, das, wie die Todesfurcht, nur der Hitze des Kampfes weicht. Dann die Sehnsucht nach unerschütterlicher Ueberzeugung, welche Jeder in sich hegt, und die auf dem geraden Wege der ruhigen Beweisführung nie zur vollkommenen Befriedigung gelangt; durch die Besiegung eines hartnäckigen Gegners aber, der so schwachen Gründen nicht nachgegeben haben würde, fürs Erste wenigstens gestillt wird. Glauben Sie denn, daß es so leicht sey, um des lieben Friedens willen auf einen solchen Gewinn Verzicht zu thun?

Nicht übel! Aber meinen Sie wohl, daß die, deren Sache Sie führen, Ihnen für diese Art der Vertheidigung Dank wissen würden?

Darum ist es mir auch eben nicht zu thun. Ich wollte Ihnen nur erklären, warum ich diese Händel, die mir gewiß nicht weniger als Ihnen zuwider sind, so natürlich finde. So natürlich, gerade in der gegenwärtigen Zeit, daß ich mich nur wundern würde, wenn sie ausgeblieben wären.

Sie erwarteten sie also?

Einigermaßen, so weit man etwas auf dem Gebiete des Lebens und der menschlichen Freiheit nach Analogien erwarten kann. Ich will mich näher erklären. Als ich vor zehn Jahren ungefähr dieselbe Reise machte wie jetzt, hörte ich von nichts als von Demagogen, demagogischen Umtrieben, geheimen politischen Verbindungen, den karlsbader Beschlüssen und der mainzer Commission; und nicht Wenige sahen mit Bangigkeit dem Ausbruche der Minen entgegen, die, wie sie meinten, zu Folge der großen Pulververschwörung des Comité directoire und der deutschen Burschenschaften unter alle Throne und Thrönchen gelegt wären. Jetzt ist es eine andere Art von Geheimniß, was die Menschen in Bewegung setzt: verkappte Jesuiten, reißende Wölfe in Schafskleidern, Mystiker, Proselytenmacher, die ihr Wesen in geheimen Conventikeln treiben sollen und die außer Credit gekommenen Demagogen abgelöst haben. Diese Erscheinungen sind einander so schnell gefolgt, daß ich nicht zu irren glaube, wenn

ich sie aus Einer Quelle ableite. An sich zwar waren die Begebenheiten, die den letzten Frieden herbeiführten, gar wohl geeignet, die Blicke von dem gemeinen weltlichen Treiben nach der reinen und ewigen Quelle alles Guten zu lenken; nie vielleicht waren die Anlässe zu Dank und Freude, so wie zu Scham und Reue, in so weiten Gränzen und in so reichem Maße vorhanden gewesen; Viele schlugen an ihre Brust und erkannten das Unrecht der vergangenen Zeit und ihr eigenes; und wenn einmal der Geist diese Richtung genommen hat, so ist es ihm nicht leicht, die rechte Mitte zu halten. Das war Eins. Ein Zweites erklärt noch mehr als das. Eine lange Reihe von Jahren hindurch war die Welt in einer Bewegung erhalten worden, die nie ruhte, oft bis zum Fieber stieg. Von dem Tage an, wo die Mauern der Bastille vor dem Ungestüme des französischen Volkes fielen, bis zu der Schlacht bei Quatrebras und Napoleon's Entführung in sein Felsengrab zog sich eine Kette von außerordentlichen Begebenheiten durch die Zeit hin, und ihre Ausströmungen erschütterten alle Gemüther in den verschiedensten Richtungen. Furcht und Schrecken, Erwartung und Hoffnung, Bekümmerniß und Freude wechselten oft von Tag zu Tag; die Bewegungen des Gemüthes wurden zum Bedürfniß, wie scharfgewürzte Speisen dem Gaumen es werden. Das Ungewitter, das so lange über allen Häuptern geschwebt hatte, zog endlich nach einigen heftigen Donnerschlägen ab; der Friede kam und erfreute die Meisten. Aber die Freude hielt nicht lange vor; viele Wünsche waren unbefriedigt, viele Hoffnungen unerfüllt geblieben; die kurze Freude machte bei Einigen einer unbehaglichen Unzufriedenheit, bei Allen dem Bedürfnisse nach Gemüthsbewegungen Platz. Für einige Zeit half die ungewohnte Preßfreiheit, die Zuckungen der Journalisten, Sand und Kotzebue, der aachner und karlsbader Congreß, die Umtriebe der Demagogen und die mainzer Commission aus; aber dieses und anderes griff nicht ein; das Meiste ging spurlos vorüber, und das unbestimmte Verlangen nach einem dauernden Ferment trat immer stärker hervor. Man warf sich also, wenn so zu sprechen erlaubt ist, in die Frömmigkeit, der das Unglück der vorhergegangenen Zeit den Weg gebahnt hatte; und da der regelmäßige, durch langen Gebrauch unscheinbar gewordene Gottesdienst für eine Stimmung, wie die damalige war, für Viele nicht Reiz genug hatte, so suchte man Befriedigung in dem Dunkel des Geheimnißvollen, und Licht in der Finsterniß. Das Mittel schlug an. Manches kam verstärkend hinzu; unter Andern, um Einiges zu nennen, der schmeichelnde Glaube an eine innere Erleuchtung, durch die man hoch über allen denen stand, die draußen waren; die wohlwollende Trauer über die verderbte, blindlings dem Abgrunde zueilende Welt; der Zorneifer über Spötter und Widersacher, die in solchen Fällen nie ausbleiben; das nie rastende Verlangen, den Feinden, und dadurch dem Erbfeinde der Menschheit Abbruch zu thun — Dieses und Anderes ähnlicher Art mußte als Ersatz für die mangelnden Anregungen anderer Art dienen, und ist es hierbei ein Wunder, daß sich alle die, denen die Lichtseite der Zeit wie der Abglanz der höllischen Flammen erscheint, durch den Kampf gegen die Phantome des Unglaubens in Bewegung zu erhalten suchen? Wenn ich nicht sehr irre, so ist diese Erscheinung schon öfters da gewesen und wird immer von neuem hervortreten, wenn auf große und weitgreifende Bewegungen stille und thatenarme Zeiten folgen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Friedrich der Große.

Als im Friedensjahre 1763 das preußische Heer freudig in das liebe, gerettete Vaterland heimzog, rief Friedrich der Große einer Schar seiner Büchsenjäger, die eben vorübermarschirten, zu: „Für wen habt ihr gefochten?“ Die Jäger antworteten: „Für Ew. Majestät!“ „Nein!“ entgegnete der König, „ihr habt für das Vaterland gefochten. Und dessen Dank ist ewig!“ C. M.

Trennen?

Gibt's für uns Trennung!
Trennung liebender Seelen! —
Scheiden uns Länder auch,
Schranken und Raum nicht sind,
Wo sich unsichtbar die Bande
Unvergänglicher Liebe schlangen,
Wo der Gedankenflug
Geist zu dem Geiste führt,
Herz zu dem Herzen zieht,
Die sich auf ewig vereinten.
Und wenn uns Wiederseh'n
Hier nicht beschieden wär':
Wo das Getrennte sich findet,
Finden auch wir, im ew'gen Licht —
Herz, o mein Herz, drum zage nicht! —
Engel des Himmels, uns wieder!

M.

Correspondenz und Notizen.

Aus Hamburg. (Fortsetz.)

Die hochgeehrten Gäste haben bei uns recht viel für ihren schönen Beruf gewirkt und, so versicherten Viele unter ihnen dem Berichterstatter für die Elegante, recht angenehm gelebt. Der Mittagstisch im Apollosaale gewährte höhere Tafelfreuden, als die Küche sie zu geben vermag, die im ganzen höchst frugal war, wahrscheinlich, um den alten Lucullischen Ruf unseres guten Hamburgs zu Schanden zu machen. Die Küche wurde von einem unserer ersten Gasthalter, dem Herrn Wiedemann, besorgt, dessen eigentliche Leibesrestauration dicht an der Geistesrestauration der Herren Perthes und Besser am Jungfernsteige belegen ist. Leute, die sich auf gute Bissen verstehen, wollen behaupten, das Hotel de Russie (so heißt der Gasthof des Herrn Wiedemann) liefere deren selbst an gewöhnlichen Wochentagen bessere, als es die nach dem Apollosaale translocirte Küche gethan hat; indessen es hat uns jeden Mittag um 4 Uhr doch recht gut geschmeckt, und was der Conditor etwa am Nachtische versäumt haben mochte, wurde jedem, der sich nicht ganz dem Leiblichen verschrieben hatte, durch einen Toast des an Laune unerschöpflichen Pfaff aus Kiel (der für den besten aller Pfaffen erklärt wurde), oder durch ein herrliches Wort Oken's und Anderer, oder durch den Gesang der Liedergesellschaft, welche Methfessel zum Lehrer und Leiter hat, hinlänglich entschädigt. Post coenam ordnete man sich entweder in trauter kleiner Gruppen im Apollosaale zur spätern Collation und vertraulich interessanter Conversation, oder man besuchte das Theater, nach dessen Beendigung es gewöhnlich noch hieß: „Will nicht das Gräflein ein Tänzchen wagen." Am Abende fanden sich nämlich auch die angesehenen Damen der Stadt ein, die am Mittagstische per mandatum sine clausula — excludirt waren. An diesem durften nur die Damen der fremden Gäste Theil nehmen. Der Raum, oder vielmehr der Mangel daran, soll dieses harte Gesetz dictirt haben. — Die Ausfahrten nach den Elbgegenden waren so lehrreich als genußgebend, und die großen Gärtner und Pflanzenpfleger James Booth und Söhne, Besitzer der flottbecker Baumschule, zeigten bei dieser Gelegenheit, daß sie nicht blos mit Bäumen und Sträuchern, sondern auch auf die achtungswertheste Weise mit Menschen umzugehen wissen, was nicht jeder Nachbar so gelernt hatte. Sie übten Gastfreundschaft auf die liberalste Weise und mit so vielem Geschmacke als lieber Herzlichkeit. — Eine Fahrt nach Helgoland gewährte den Theilnehmenden ein ganz eigenthümliches Interesse. Die Hinfahrt war von Meeresungemach so ziemlich verschont geblieben. Die Aufnahme von Seiten der Eilandsbewohner gastlich. Die Schätzung billig. Die Rückfahrt aber war nicht ohne Beschwerde, und selbst nicht ohne Gefahr. Die Frauen namentlich hatten neben der Angst noch sehr am Seeübel zu leiden. Bemerkt mag es werden, daß der große Naturphilosoph Oken sich bei dieser Gelegenheit auch als Naturbändiger bewährte. Er äußerte nämlich, ehe er das Schiff bestieg, er wolle doch sehen, ob sein fester Wille, nicht seekrank zu werden, nicht stärker sey als Welle und Sturm, und — der Wille siegte; Oken blieb von dem Ungemache verschont. Bald nachdem der meerbefahrende Theil der Gesellschaft wieder nach Hamburg zurückgekehrt war, wurden die Versammlungen geschlossen; nur einzelne Sectionen verlängerten noch ihre Berathungen, bis endlich der Gäste immer weniger wurden, und der letzte Scheidegruß gesprochen war. Für den heimischen Literaten war es erhebend und erquickend, inmitten der Speculationen des Handels auch die Speculationen der Wissenschaft ihren Thron aufrichten und neben dem Haben auch das Seyn recht ernstlich erwogen zu sehen. Und wie jugendlich erfrischte nicht das Wiedersehen akademischer Freunde, in deren Begleitung die Vergangenheit mit ihren schönsten rosigen Träumen einkehrte. Kurz, es waren schöne Tage, die Viele unter uns noch lange in sehnsüchtiger Erinnerung nachleben werden.

(Der Beschluß folgt.)

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

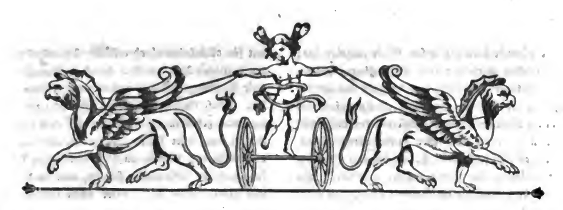
Am 15ten Julius, Mittags, ließ die Regierung den Genossen des Freischießens den Ehrenwein (dem Vernehmen nach 1200 Flaschen) überreichen, ihre Freude bezeugend, sie so zahlreich versammelt zu sehen. Abgeordnete von der Regierung wohnten dem Gastmahle bei. Unter rauschender Musik und zwischenein donnernden Zwölfpfündern ward eine Reihe von Toasts ausgebracht. Der erste galt der Eidgenossenschaft und dem, was ihr vor allem andern Noth thut: „In der Stunde der Gefahr Einer für Alle und Alle für Einen!" ein zweiter der Regierung von Bern; ein dritter dem gesammten schweizerischen Schützenvereine (in welchen diesmal nicht weniger als 130 neue Mitglieder eintraten). Burgunder und Champagner, womit der französische Botschafter regalirte, wurden auf die Gesundheit der Helden von Algier zu Munde gebracht. An einem ähnlichen Mahle wohnte, im Kreise von mehreren Tausend, von zahlreichen Zuschauern umzingelten Schützen, der größte Theil der Tagsatzungsdeputirten bei. Jubel und Fröhlichkeit war auch diesmal das allgemeine Losungswort, so wie sich überhaupt an dem ganzen Verlaufe des Festes unzählige Pulverfreunde und Pulverhasser von Herzensgrunde vergnügten. Einzelne Gesandtschaften stellten sich auch mit vaterländischem Champagner ein, der in unserer eitel Neues gebärenden Zeit in den Cantonen Waadt und Neuenburg in vortrefflicher Qualität verfertigt wird. Das sechstägige Schießen nach sieben und dreißig, 525 französische Fuß von dem Schützenstande entfernten Scheiben dauerte jedesmal ununterbrochen von 6 Uhr früh bis 12 Uhr und Nachmittags von 1 bis halb 9 Uhr. Es sollen dabei 100 Centner Blei in Kugeln gegossen und beiläufig 141,000 Schüsse gethan worden seyn. Auf dem Averse einer auf die Solennität von dem Medailleur Rütimeyer geprägten Denkmünze stehen die Worte zu lesen: „Alle nach Einem Ziele!" auf dem Reverse in einer Umkränzung von Eichenlaub heißt es: „Immer bereit." Am 17ten wurden unter abermaligem gewaltigem Menschengewirre die Gaben und Preise unter die geschicktesten Schützen ausgetheilt. Als Ehrengabe hatte die Regierung eine Stutzbüchse von 350 schw. Fr. am Werthe und einen großen silbernen Pokal, nebst noch neun silbernen Bechern, geschenkt; der berner Schützenverein ein Silberservice von 250 Fr.; die bernersche Stadtbehörde 6 silberne Becher. Unter den vielen übrigen Gewinnsten befand sich auch ein emmethaler Käse von 125 Pfund. Als den Senior aller schweizerischen Standschützen bemerkte man den Einundachtzigjährigen Zimmermann von Luzern, einen geschickten Mechaniker und Büchsenmacher, der schon seit 55 Jahren an den vaterländischen Freischießen Theil genommen hat.

(Der Beschluß folgt.)

Notiz.

Wie mögen wohl die Mädchen und Frauen der Koluschen einen Kuß geben können? So wie sie mannbar werden, machen sie einen Schnitt in die Unterlippe und stecken einen Knochen hinein, der immer mit einem dickern vertauscht wird und der am Ende 3 Zoll Breite hat, den obern Theil der Lippe aber so dünn macht, daß sie einem Stück Leinwand gleicht, hin und her schlägt und manchmal das ganze Gesicht bedeckt, wenn sie hinaufgezogen wird.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 249. — den 18. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Die Flüchtlinge übers Meer *).

(September 1830.)

Floh einst mit seiner tapfern Schar
Ein edler Guelphe übers Meer!
Im Fliehen auch geehrt noch war
Der Guelphe und sein Heer.

Ihm huldigte der Wellen Tanz;
Sie trugen stolz sein Schiff davon;
Und preisend reicht' ihm einen Kranz
Das stolze Albion. —

Doch jetzt, wie braust und tobt's! Was schlägt
Das Meer für Wellen, hoch und wild!
Es ist der Flüchtling, den es trägt,
Des finstern Unmuths Bild!

Er flieht, ein halber Stephanus,
Das alte, angestammte Land!
Er flieht, ohn' einen Abschiedskuß!
Sein altes Schloß in Brand!

Das Meer erbraust in wildem Groll!
Es schwebt, als schwarzes Leichentuch,
Der Himmel drüber, grausenvoll;
Und fernher tönt's wie Fluch!

Bös' ist die Frucht von böser Saat!
Nicht eint sich mehr, was so zerriß!
Wer Pflicht und Recht mit Füßen trat,
Den faßt die Nemesis!

*) Da das Schicksal des von seinen Unterthanen in gerechtem Unwillen vertriebenen Herzogs Karl von Braunschweig die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht, glauben wir unsere Leser wohl auch an obiges Gedicht erinnern zu dürfen, welches aus dem achtzehnten Bande der sämmtlichen Schriften von A. G. Eberhard entlehnt ist. Die zweite Lieferung dieser gesammelten Schriften enthält noch 8 Bände, und in diesen auch die neuesten poetischen Arbeiten des Verfassers. Wir bitten die Leser, die früher erschienene Anzeige dieser Werke, No. 199. d. Bl., hierbei nachzusehen. d. Red.

Die Reise nach dem Orient.

(Fortsetzung.)

Der reisende Freund wurde durch Geschäfte in meiner Nähe gehalten. Der theologische Krieg ging fort; jeder Tag brachte Neues, und so fehlte es nicht an Veranlassung, das vorige Gespräch wieder anzuknüpfen. Eines Tages hatte ich die Aeußerung hingeworfen, daß unserer Zeit, bei aller Fülle des Wissens, doch noch immer das fehle, worein Sokrates seine Weisheit setzte, nicht zu glauben, daß man wisse, was man nicht weiß, und daß man einheimisch sey auf dem Gebiete dessen, was man nicht wissen kann. Ich begreife vollkommen, hatte ich hinzugesetzt, das sehnsuchtsvolle Verlangen eines religiösen Gemüthes nach einem sichern Wissen von dem, was jenseit der Schranken liegt,

mit denen die göttliche Weisheit unsere Blicke umgeben hat; ja ich sehe in diesem Verlangen eine Beglaubigung unserer ursprünglichen Abkunft, gleichsam eine Mitgabe aus der höhern Welt, aus der wir stammen, und ein Unterpfand des Glaubens an ein künftiges Leben und bessere Erkenntniß. Mit diesem Glauben tröste ich mich über meine Kurzsichtigkeit, über die zu klagen eben so thöricht ist, als sich über die Kürze des Lebens zu grämen, oder über den Tod, oder über irgend etwas, das an dem Beschlusse der Gottheit hängt, den Menschen aus einem Erdenkloße, und nicht aus einem der Strahlen zu schaffen, in deren Lichte sie wohnt. Ja, um noch weiter zu gehen, die Ueberzeugung von dieser hienieden unbesieglichen Kurzsichtigkeit baut mir eine Brücke über das Grab, und gibt meiner Psyche die Flügel, deren sie bedarf, um nicht zu fest an dem Staube der Erde zu hängen; denn eben aus ihr geht die Sehnsucht nach dem unbekannten Jenseits hervor, die mir, wie der Mensch nun einmal gebaut ist, als eine der größten Wohlthaten Gottes erscheint. Ich weiß nicht, ob ich mich irre, aber mir scheint es, daß, wenn diese Ueberzeugung allgemein wäre, das nichtige Streiten über die unbegreiflichen Dinge aufhören müßte, die einen großen Theil unserer Dogmatik anfüllen; oder daß diejenigen, die es nun einmal nicht lassen können, über sich selbst hinauszuspringen, wenigstens andern nicht zumuthen würden, ihnen dieses Wagstück nachzumachen. Dann würden die Menschen, bei der größten Verschiedenheit der Meinungen, einig in der Gesinnung seyn; was, meines Erachtens, etwas ganz Anderes und weit Beglückenderes ist als jene Einheit des Glaubens, die zu keiner Zeit Statt gefunden hat, weil sie etwas Unmögliches voraussetzt und eben so wenig durch irdische Gewalt, Inquisition, blutige Handlungen des Glaubens, und was desgleichen mehr ist, als durch Concilia, Synoden und Colloquia erzwungen werden kann. Jene Einheit der Gesinnung ist es, auf die ich hoffe, und von der ich allzu gutmüthig voraussetze, sie wäre schon jetzt so fest gestellt, daß solche Rückschritte, als wir nun erleben müssen, gar nicht mehr Statt finden könnten.

Diese Rückschritte, sagte mein Freund, werden die gute Sache in ihrem Fortgange nicht aufhalten; vielmehr wird sich das alte Sprichwort bewähren, daß Zurückweichen ein Mittel sey, vorwärts zu kommen. Schon jetzt stimmen, so viel ich habe wahrnehmen können, alle Gemäßigten darin überein, daß die religiöse Ueberzeugung, und das Bekenntniß dieser Ueberzeugung frei seyn, daß man aber durchaus der Anmaßung derer entgegentreten müsse, die ihre Wahrheit für alleinseligmachend erklären, Andersgesinnte verketzern, den weltlichen Arm zu ihrer Gunst in Bewegung setzen und freie Forschung nicht blos verdammen, sondern hemmen wollen. Diese Gesinnung habe ich schon jetzt ziemlich allgemein verbreitet gefunden, und sie wird sich eben durch die jetzigen Händel noch fester setzen. Lassen Sie uns also den Muth nicht verlieren, sondern an die trüben Zeiten denken, die so kurz nach der Reformation folgten, und in denen die christliche Lehre Gefahr lief, unter allem theologischen Gezänke ihre Bedeutung fast ganz zu verlieren; und an jene andere uns näher liegenden, wo eine nicht verächtliche Partei, aus Unwillen über den Mißbrauch, der mit dem Namen und dem Ansehen des Christenthums getrieben wurde, das Kind mit dem Bade verschüttete —

Und doch sehen mußte, wollen Sie sagen, daß es mit der ihm beiwohnenden Kraft obsiegte und in einer bessern Gestalt, als je zuvor, hervortrat.

Ganz recht, und, wie ich überzeugt bin, jedesmal hervortreten wird, wenn es von den Einen gemißbraucht, von den Andern verkannt und gemißhandelt worden ist. Diese Ueberzeugung steht fest in mir. Soll ich Ihnen sagen, wie und wo sie ganz vorzüglich lebendig in mir geworden und tiefere Wurzel geschlagen hat?

Nun?

Eben da, wo das Christenthum zum Heile der Menschheit geboren und jetzt alljährlich von zankenden Rotten herabgewürdigt wird.

In Palästina also? Erklären Sie mir das deutlicher.

Sie wissen ohne Zweifel — Doch ich sehe, daß ich etwas weiter ausholen muß, vorausgesetzt, daß Sie Zeit haben, um meine Geschichte anzuhören.

So viel Sie wollen. Ich werde Ihnen mit Vergnügen zuhören. (Die Fortsetz. folgt.)

Andachtsbuch zur Förderung der Sache des Lichts und der Wahrheit in religiöser und kirchlicher Beziehung.

Wir halten es für Pflicht, auch in diesen Blättern auf das „Andachtsbuch für jeden denkenden Verehrer des Allvaters,“ welches, unter der Aufschrift: „Kampf des Lichtes mit der Finsterniß,“ vor kurzem (Neustadt a. d. O. bei Wagner, 1830) erschienen ist, aufmerksam zu machen. Es ist ausdrücklich allen denen gewidmet, „die zum Lichte aus Gott hindurchgedrungen sind, so wie den religiös Befangenen und Irrenden, vornehmlich aber denen, welchen es Gottes

Sache ist, den Gegnern des Evangeliums muthig und kraftvoll in den Weg zu treten und, selbst erleuchtet durch Jesus Christus, dessen himmlisches Licht verbreiten zu helfen, jetzt, wo es noch Tag ist, bevor die Nacht kommt, wo Niemand wirken kann." Der Zweck und der diesem entsprechende Inhalt ergibt sich danach im allgemeinen schon von selbst und hinreichend. Weiter spricht sich der Herausgeber im Vorworte darüber aus. Was er eben da sagt über die Zweckmäßigkeit der mit Umsicht und menschenfreundlichem Wohlwollen bearbeiteten Flugschriften, durch welche den sogenannten Tractätchen entgegengewirkt werden möchte, indem man nämlich durch jene dem Volke sein wahres religiöses Interesse im Geiste und Sinne des Evangeliums anschaulich machte und so auf die Veredlung seiner Denkart und Handlungsweise einwirkte, die unbiblischen Lehren und Ansprüche des Papstes klar auseinandersetzte, die frevelhaften Grundsätze und Ränke der römischen Kirche, zur Warnung und Belehrung, entwickelte, vielleicht am zweckmäßigsten auf dem Wege der Geschichte: das mögen die, welche dazu berufen sind, prüfen und danach benutzen, — da es noch Tag ist! Uebrigens besteht der Inhalt des Ganzen theils in eigenen Aufsätzen, theils in fremden. Daß dies Andachtsbuch sehr nützlich und besonders zeitgemäß sey, insofern dadurch der gegenwärtigen kirchlichen und religiösen Aufregung in Deutschland die rechte Richtung gegeben werden kann, lehrt die unbefangene Prüfung der einzelnen, theils mehr philosophischen, theils historischen Aufsätze. Geben wir nun noch die besondern Rubriken, unter welchen dieselben aufgenommen worden sind, an, nämlich: Heidenthum; jüdische Religion; Urchristenthum; römischer Katholicismus; Glaubensfreiheit sichert die Throne, Glaubenszwang untergräbt sie; Glaubenskämpfe; Protestantismus; verschiedene Religionsansichten und Systeme; so glauben wir auch den rechten Gesichtspunct, aus welchem das Buch betrachtet und beurtheilt werden müsse, angegeben zu haben, und — dasselbe kann danach auch nicht unbeachtet bleiben. Möge nur dies Andachtsbuch in seinen Kreisen recht viel nützen und Gutes wirken!

Die südamericanischen Revolutionsmänner.

Es gibt in diesen überreich fruchtbaren Landen wenig zu arbeiten. Ueberdies macht die Wärme des Himmelstriches träge. So fehlt es denn nicht an Müßiggängern. Diese aber sind, wie bekannt, nimmer zufrieden. An den Straßenecken und in den Caffeehäusern finden sie sich bald zusammen. Einer dieser Tagediebe erzählt zufällig: „Wißt Ihr's schon? Don Fullano, der Taugenichts, hat von der Regierung ein Amt, das monatlich 50 Thaler einträgt, weggeschnappt." „Wie ist er dazu gekommen?" fragt ein Zweiter. „Ha! ich habe mehr Anspruch darauf, als jener Schuft!" bricht glühend ein Dritter los. „Freunde!" schreit ein Vierter, „laßt uns eine Revolution machen!" — „Auf! von ganzem Herzen!" stimmt der ganze Schwarm ein. — Merken die Verschworenen hinterher, daß ihr Plänchen entdeckt sey, so verstecken sie sich in abgelegenen Orten, und nach wenigen Wochen ist die ganze Geschichte vergessen. Werden sie aber erwischt, so muß gewöhnlich Einer Haar lassen und wird erschossen. Die Uebrigen steckt man einige Wochen ein und läßt sie dann wieder laufen. Glückt aber das Wagestück, so werfen sie die alten Autoritäten vom Stuhle und setzen sich darauf, schaffen einiges, was dem Publicum mißfiel, ab, verkündigen Amnestie, geben einen Ball auf dem Stadthause, und alles geht einen Monat lang ganz vortrefflich, bis sich wieder eine Cigarrenpartie von Faulenzern irgendwo versammelt und, mit wenigen Abänderungen, dieselbe Farce spielt. Was thut aber unterdessen das Militair? — Es schmaucht seine Cigarre. Und was thun wir? — Wir klagen über schlechte Zeiten in Handel und Wandel und werden darüber klagen, bis die Unruhen in den Goldländern aufhören werden, aus welchen uns Europäern vor der unglücklichen americanischen Revolutionszeit jährlich 54,980,000 Thlr. zuflossen, jetzt aber jährlich 31 Millionen weniger. C. N.

Vermischtes von F. L. B.

Wenn eine Nation am alten Ruhme sich fortnährt, wie die Schweiz, so hängt sie gewöhnlich auch am Alten in kleinen Dingen; sie sieht, hört, schmeckt durch dieses Medium.

Der Mißbrauch fängt mit dem fertigen Gesetze und Institut an wie das Zerreißen des neuen Kleides mit dem Tragen.

Die Theorie ist allgemein, die Praxis ist im besondern. Jene thut, als wäre sie allein in der Welt; diese ist Leben, eine Unendlichkeit von in einander spielenden, einander störenden Theorien.

Nur wer das Seyende, Bestehende in seiner relativen Nothwendigkeit begreift, soll zu Rathe sitzen, wenn man es anders machen will.

Correspondenz und Notizen.

Aus Hamburg. (Beschluß.)

Schöne Künste, d. h. Musik und Theater.

Ich glaube nicht, daß ich es der Eleganten schon berichtet habe, daß der musicalische Tausendkünstler Paganini hier im ganzen drei Concerte gegeben hat, die ihm praeter propter 4000 (aber nicht 12,000, sondern nur so viele Mark) schweres hamburger Geld eingetragen haben. Paganini war schon im Begriffe, sich mit der Theaterdirection für noch mehrere Concerte zu arrangiren, die ihm, wie es heißt, für sein stets Gewinn gebendes Spiel jeden Abend 100 Louisd'or garantiren wollte. Der Meister, bekanntlich ein warmer Freund von Gold- und Silberklängen, hatte schon das Fiat auf der italienischen Zunge, da erschien ihm ein Geist, der da verneint, in der klugen Person eines hiesigen Indigo-Mäklers und flüsterte ihm zu: 100 Louisd'or ist eine deiner unwürdige Zahl, folge mir, zeuch getrost gegen Bremen und kehre dann zurück und gib noch eine erkleckliche Anzahl, so wird deiner Casse reichlicherer Segen zufließen, als eine Stadttheaterdirection ihr spenden kann. Und siehe da, der Meister zog nach Bremen, inclusive seines Achates, des Hrn. Georg Harrys; aber von den Concerten blieb es still, der Meister kehrte nicht wieder und hielt das, was ihm vorgemacht war, für — blauen Dunst! — Wenn aber Sie, verehrtester Redacteur, oder Ihre eleganten Leser etwa des Glaubens wären, ich würde Ihnen jetzt schildern, wie wir alle in Hamburg, und der Berichterstatter der Eleganten so arg wie einer, von dem Manne in dunkle Mährchen eingehüllt entzückt und bezaubert waren, so bedaure ich eine so um sich greifende Täuschung, weil alles, was ich sagen könnte, hinter dem wahren Zauber doch weit zurückbleiben würde, so lange nicht eine Fee sich darauf einließe, uns eine Wunderfeder zu bescheren, die es mit dem Wunderbogen des Meisters einigermaßen aufnehmen könnte. Lieber will ich Ihnen schreiben, wie ein Armonist, aus St. Petersburg glaube ich, sich auf der Holzharmonica, oder wie man es in Oesterreich nennt, auf dem hölzernen Gelächter, sich hören ließ. Das Ding klingt nicht übel, nur ist das Uebelste dabei, daß, wenn die Leute es in einem Concerte hören sollen, sie auch ein Gelächter aufschlagen, das Geld aber in der Tasche behalten. Das brachte den sonst sehr anständigen Mann so weit, sich an öffentlichen Orten, Pavillons rc. hören zu lassen, car — hirß der alte Emigrantenspruch — il faut vivre!

Aus der Schweiz. (Beschluß.)

Einem schweizer Blatte zufolge wären auch Jesuiten in Verkappung bei dem Feste gegenwärtig gewesen, und einige Studenten aus dem großen Jesuitentreibhause zu Freyburg, welche, was durch kein eigentliches Verbot verpönt war, dem Schießen als bloße Zuschauer beigewohnt hatten, zur Strafe für solchen Frevel bei ihrer Rückkehr in ein rußiges Kamin eingesperrt worden. Einen unangenehmen Eindruck machte auf Viele das von Seiten des bernerschen Central-Schützen-Comités ausgegebene Programm, betreffend die bei dem Schießen anzuordnenden Feierlichkeiten und zu beobachtenden Etiquetten, dessen §. 13 also lautet: „Die Tit. Hrn. Präsidenten und Führer von Abordnungen, welche wünschen, Gesundheiten anzubringen, und diejenigen Personen, welche Lieder zu singen hätten, sind ersucht, solches vorher dem Hgbrn. Präsidenten des Centralcomités schriftlich mitzutheilen, welchem, vereint mit den Mitgliedern des Comités, zukommt, dieses zu gestatten oder abzuschlagen. Keine persönlichen Gesundheiten sollen angebracht noch zugegeben werden." Es billigte zwar ein ziemlich albernes Blatt aus der katholischen Schweiz diese Verfügung und meinte, „die Folgen, welche bei einem so zahlreichen, bewaffneten, aus Leuten aller Cantone, Stände und politischer Meinungen zusammengesetzten Vereine ein indiscretes Lied oder ein etwas zu greller Toast haben könnte, wären zu bedenklich, als daß die Meinung des Organs der unbedingten Publicität beachtet werden könnte." Die Schützen aber von 1830, als Abkömmlinge Tell's, des Trefflichsten aller schweizer Schützen, fühlten sich in ihren Rechten gekränkt und wollten sich solchen königlichen Ordonnanzen nicht fügen. Diese aber wurden stillschweigend zurückgezogen, und namentlich behauptete die Schützengesellschaft von Burgdorf, hinsichtlich eines von ihr auf das Schießen verfaßten und mitgebrachten Liedes, ihre Freiheit, zu singen, was sie wollte. Die dritte Strophe dieses Liedes, welche hätte gestrichen werden sollen, lautete also:

So thüe mer wie die Alte!
Zwar hey mer d'Armbrust g'halte,
Der Spieß, der Morgenstern.
U Mange seit: „ach leider!
„Die alte Schwyzerchleider
„Sy nimme Mode z' Bern."
Halloh! rc.
„Sy nimme Mode z' Bern!"

Wenn übrigens der bei dem Feste im ganzen herrschendem Anstand zuweilen in Gewühl ausartete, wenn Fahnen- und Rangstreitigkeiten, oder pedantische Formenreitereien von oben herab etwa einmal der allgemeinen Harmonie feindselig zu werden drohten, so mag dies und Aehnliches, mit Hinsicht auf das bekannte: ubi plura nitent u. s. f. füglich mit Stillschweigen übergangen bleiben.

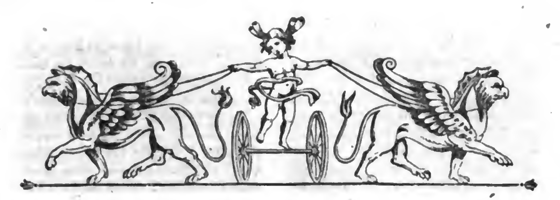
Notizen.

Literarische Notiz.

Als ein recht passendes Weihnachtsgeschenk für die erwachsenere Jugend, die sich gern mit Lectüre unterhält, läßt sich eine bei Engelmann in Leipzig erschienene Schrift des durch mehrere Jugendschriften rühmlich bekannten Hrn. Petiscus empfehlen, die den Titel führt: Die Geschwister aus der Fremde. An den Faden einer recht unterhaltenden Familiengeschichte werden die heilbringendsten Lehren für das jugendliche Alter ohne alle Pedanterei geknüpft, und von den Verhältnissen des Lebens diejenigen, welche Stoff zum Nachdenken und zur Beobachtung geben können, auf eine anziehende Art entwickelt, der Styl ist dabei ungekünstelt und belebt.

Nicht minder kann man auch zu dem genannten Zwecke auf die neue Auflage von Juliens Briefen, Leipzig, bei Wienbrack, aufmerksam machen, deren Werth bereits anerkannt ist, und die in dieser neuen Erscheinung sich auch durch das neue äußere Gewand empfehlen werden. Daß diese neue Ausgabe bereits die dritte ist, macht dem Werke und dem Publicum Ehre.

In Australien klagen die Eingeborenen fortwährend, daß ihre Freunde und Verwandten von den Europäern wie Wildpret niedergeschossen werden. Ein neuer Berichterstatter, Dawson, fand viele Kinder, die auf solche Art zu Waisen geworden waren. Wer darf sich nun darüber wundern, wenn auch sie immerfort heimtückisch bleiben, Scheu vor allem Umgange mit den Fremdlingen haben und ihnen bei jeder Gelegenheit mordsüchtig auflauern? Die ehemalige Barbarei der Wilden in Nordamerica, die noch oft vorkommenden Grausamkeiten der Kaffern am Vorgebirge der guten Hoffnung haben sicher auch keinen andern Grund.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 250. — den 20. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Was wir heut zu Tage Griechen nennen, sind nichts weniger als die alten Hellenen.

So meint wenigstens der Professor Fallmerayer in Landshut, und er sucht diese seine Meinung in seiner „Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters. Erster Theil: Untergang der peloponnesischen Hellenen und Wiederbevölkerung des leeren Bodens durch slavische Völkerstämme." (1830) zu begründen. Er spricht sie selbst in der Vorrede folgendermaßen aus. „Das Geschlecht der Hellenen ist in Europa ausgerottet. Schönheit der Körper, Sonnenflug des Geistes, Ebenmaß und Einfalt der Sitte, Kunst, Rennbahn, Stadt, Dorf, Säulenpracht und Tempel, ja sogar der Name ist von der Oberfläche des griechischen Continents verschwunden. Eine zweifache Erdschicht, aus Trümmern und Moder zweier neuen und verschiedenen Menschenracen aufgehäuft, deckt die Gräber dieses alten Volkes. Die unsterblichen Werke seiner Geister und einige Ruinen auf heimathlichem Boden sind heute noch die einzigen Zeugen, daß es einst ein Volk der Hellenen gegeben habe. Und wenn es nicht diese Ruinen, diese Leichenhügel und Mausoleen sind; wenn es nicht der Boden und das Jammergeschick seiner Bewohner sind, über welche die Europäer unserer Tage in menschlicher Rührung die Fülle ihrer Zärtlichkeit, ihrer Bewunderung, ihrer Thränen und ihrer Beredsamkeit ausgießen; so hat ein leeres Phantom, ein entseeltes Gebilde, ein nicht in der Natur der Dinge existirendes Wesen die Tiefen ihrer Seele aufgeregt. Denn auch nicht ein Tropfen echten und ungemischten Hellenenblutes fließt in den Adern der christlichen Bevölkerung des heutigen Griechenlands. Ein Sturm, dergleichen unser Geschlecht nur wenige betroffen, hat über die ganze Erdfläche zwischen dem Ister (Donau) und dem innersten Winkel des peloponnesischen Eilandes ein neues, mit dem großen Volksstamme der Slaven verbrüdertes Geschlecht von Barbaren ausgegossen. Und eine zweite, vielleicht nicht weniger wichtige Revolution durch Einwanderung der Albanier in Griechenland hat die Scenen der Vernichtung vollendet. Scytische Slaven, illyrische Arnauten, Kinder mitternächtlicher Länder, Blutsverwandte der Serbier und Bulgaren, der Dalmatier und Moskowiter sind die Völker, welche wir heute Hellenen nennen und zu ihrem eigenen Erstaunen in die Stammtafeln eines Perikles und Philopoemen hinaufrücken. Archont und Mönch, Ackerbauer und Handwerker des neuen Griechenlands sind fremde Ueberzügler, sind in zwei historisch verschiedenen Zeitpuncten von den mitternächtlichen Gebirgen nach Hellas herabgestiegen. Und das Wort Grieche selbst bezeichnet heute nicht mehr, wie ehemals, die zwischen dem Tempethale und den Strömungen des Eurotas angesiedelten Kinder Deukalions, sondern alle jene Völkerschaften, welche, im Gegensatze mit der Lehre Muhammed's und der römischen Kirche, Gesetz und Glauben vom Patriarchalthrone zu Byzanz empfangen haben. Der Arnaut von Suli und Argos, der Slave von Kiew und Be-

ligosti in Arkadien, der Bulgar von Triadiţa, und der christliche Räuber von Montenegro haben mit Skanderbeg und Kolokotroni gleiches Recht auf Namen und Rang eines Griechen. Das Band, welches sie gemeinschaftlich umschlingt, ist stärker als die Bande des Blutes: es ist religiöser Natur und gleichsam die Scheidewand zwischen der Kaaba und dem Lateran." — Den Beweis, daß „das Geschlecht der Hellenen in Europa ausgerottet sey, hat der Verf. im zweiten Theile noch weiter zu vervollständigen. Dann wird sich wohl auch zeigen, inwiefern er geneigt seyn dürfte, jenes Geschlecht wenigstens auf einigen Inseln des griechischen Archipels anzuerkennen, oder nicht. Ob übrigens der Verf. nicht schon insofern zu weit gehe, als er, bei seiner Behauptung von gänzlicher Ausrottung des Geschlechts der Hellenen in Europa, auf die Sprache der heutigen Bewohner des alten Griechenlands, welche unläugbar die — wenn auch mannichfach verderbte — Sprache der alten Griechen ist, auch gar nichts gibt, bleibe hier dahingestellt. Daß er in der Sprache der heutigen Bewohner Griechenlands viel Slavisches finde und dadurch seiner Behauptung selbst Halt zu geben suche, versteht sich auch von selbst; daß er indeß dabei manche Irrthümer begangen habe, ist ihm in den „Wiener Jahrbüchern der Literatur." 1830. Bd. 51. (Julius bis September) S. 115 ff., von K. (vielleicht Kopitar, Hof-Bibliothekar in Wien?), nachgewiesen worden. Ueberhaupt ist diese Recension, deren Verf. mit Professor F. in der Hauptsache nicht einverstanden ist, nicht ohne Interesse. Daß übrigens, wenn der Verfasser seine Meinung wirklich bis zur möglichen Evidenz bringt, Manchem ein gar schöner Traum zunichte gemacht werden müsse, bedauert Jener nicht allein für sich selbst, und diese Vernichtung muß auch das Interesse an der Sache des heutigen — sogenannten — Griechenlands, in gewisser Hinsicht wenigstens, nicht wenig schwächen.

Die Reise nach dem Orient.

(Fortsetzung.)

Während meines Aufenthaltes in Constantinopel, — hob der Freund an — wohin ich meinen Oheim begleitet hatte, machte ich die Bekanntschaft eines Mannes von mittlern Jahren, vieler Bildung und den mannichfaltigsten Kenntnissen, der einen großen Theil von Asien als Kaufmann bereist hatte und von dieser Reise oft mit Begeisterung sprach. Der Antheil, den ich an seinen Erzählungen nahm, machte ihm Freude; er schenkte mir so viele Zeit, als er den Geschäften abbrechen konnte; und ich kannte kein größeres Vergnügen,

als wenn ich an den Lippen des beredten Mannes hängen konnte. Bald setzte sich in mir der Vorsatz fest, alles das, wovon ich nie genug hören konnte, selbst zu sehen, und ich lag jetzt meinem Oheim an, mir zur Ausführung meines romantischen Planes die Erlaubniß und die Mittel zu geben. Vielleicht hätte ich ihm beides abgeschmeichelt, wenn nicht gerade damals eine Veränderung in dem Gange seines Handels die Rückkehr nach Hause nöthig gemacht hätte. Ich mußte ihn begleiten, und da fand ich so viel zu thun, daß mir keine Zeit blieb, an etwas zu denken, das nicht mit den Geschäften der Börse zusammenhing. Ein geistreicher Mann hat gesagt, man müsse in dem Schreine seines Herzens das Bild eines Ortes, ein Lampedusa, ein Tempe, ein Eldorado tragen, wo man vielleicht nie hinkomme, aber immer hinzukommen hoffe. Mein Lampedusa war der Orient. Oft führte mich ein gefälliger Traum in den Schatten schlanker Pappeln, oder in Iran's Blüthenhallen, oder unter den wolkenlosen Himmel von Arabien, der sich auch wie eine Halle der Natur mit Sternenblüthen schmückt und ohne Unterlaß von Weihrauch und Kasia die Opfergabe der Erde empfängt. Diese Traumgebilde, die immer in dem Hintergrunde meiner Seele ruhten, vermehrten von Tag zu Tag die Sehnsucht, aus der sie hervorgingen; ich zog mich in mich selbst zurück und vermied die Welt, so weit es in meinen Verhältnissen möglich war. Zu jener Zeit erwachten in mir alle religiösen Gefühle und Vorstellungen, die ich in meiner Kindheit empfangen, seitdem aber wenig gepflegt hatte, und der Zusammenhang, in dem sie mit dem Morgenlande standen, gab ihnen einen Reiz, von dem ich früher keine Vorstellung gehabt hatte. Ich las jetzt die evangelische Geschichte mit größerer Erbauung als je, und indem ich jede Begebenheit mit ihrem Schauplatze in Verbindung dachte, wurde mir die Erzählung zur That, und das Längstvergangene zur Gegenwart. Wie aber jede Liebe unbegränzt und unendlich ist, so auch die religiöse Liebe. Ach, wenn ich selbst, dachte ich oft, an den Orten wandeln könnte, die der größte unter den Menschen betreten, wo er durch Wort und That gelehrt, wo er sein heiliges Werk durch den Tod vollbracht hat; dann würde sich mein Herz noch mit größerer Innigkeit zu ihm wenden; ich würde von feindseligen Leidenschaften gereinigt, mit einer bessern und edlern Liebe gegen meinen Nächsten erfüllt werden; und so, von dem wahrhaften Geiste der Religion durchdrungen, würde ich fähig seyn, auch Andere mit denselben Gesinnungen und Gefühlen zu erfüllen. — Diese Gedanken beschäftigten mich lange und anhaltend. Der alte jugendliche Wunsch hatte eine festere Grundlage bekommen;

ich studirte immer eifriger; mein Glaubenssystem bildete sich aus in mir; und je weniger das, was die Meisten Religion nennen, mit dem Bilde übereinstimmte, das ich davon in meiner Seele trug, desto brennender wurde das Verlangen in mir, mit dem Evangelium in der Hand meine Religion, die Religion der Liebe, zu predigen, und das Unkraut der Zwietracht auszurotten, das, ich weiß nicht wie, auf diesem Boden üppiger als auf jedem andern wuchert.

In dieser Zeit starb mein Oheim. Sein Vermögen fiel mir und meinem ältern Bruder zu. Nichts stand jetzt der Ausführung meines Planes im Wege. Sobald wir uns also getheilt, und mein Bruder die Verwaltung meines Antheils übernommen hatte, eilte ich nach Triest, mit dem Vorsatze, vor allen Dingen nach Palästina, und von da weiter, immer der Sonne entgegen, bis an den Ganges vorzudringen. Das Glück begünstigte mich. Ein gutes, wenn schon nicht sehr geräumiges Schiff, Capitain Schulting aus Amsterdam, lag zum Ausfahren bereit, und ich hatte kaum die nöthigen Anstalten zur Reise getroffen, als sich ein frischer Nordwind erhob, der uns bis zu den ionischen Inseln begleitete. Auch von da hatte die Reise den erwünschtesten Fortgang. Kein Ungewitter, kein Sturm störte die Fahrt; selten nur trübte ein Gewölk den Himmel, der feinen azurnen Teppich über und unter uns ausgebreitet hatte; und schwerlich möchte eine erfreulichere Reise gedacht werden können, wäre nicht das Schiff in seinem Innern, gleich dem Lager des Königs Agramant, ein Tummelplatz von Streit und Zwietracht gewesen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bemerkung zur Geschichte der Cholera morbus.

Am 7. Mai 1827 hatte der russische Gränzzolldirector von Kiachta eine Conferenz mit dem chinesischen Oberbeamten an der Gränze in Bezug auf die Fortschritte der Cholera nach der russischen Gränze. Der chinesische Gränzbeamte bestätigte die Anwesenheit der Krankheit in Kuku-choton, einer chinesischen, 1000 Werste von Kiachta entfernten reichen und bevölkerten Stadt, bestritt aber die Wahrscheinlichkeit des weitern Vorrückens der Krankheit nach der russischen Gränze, welche nämlich viel höher liege und nicht so bevölkert sey; auch kämen die Handelscaravanen zu einer kalten Jahreszeit dahin, wo die Krankheit jedesmal verschwinde. Dabei ließ sich der Chinese sehr weitläufig über eine höhere Prädestination aus und bemerkte, daß in China keine Sanitätsmaßregeln zugelassen, dergleichen auch wegen der so großen Bevölkerung unnütz seyn würden, und daß diese Art Krankheit ihrem Reiche um so mehr Raum verschaffe, je ungewöhnlich mehr Menschen sie hinwegraffe (!). Die Epidemie kenne ihre Opfer, wähle die in Unsauberkeit und Unmäßigkeit lebenden Menschen aus und verschone die Unverzagten, Mäßigen und Reinlichen. Auf solche Art habe sich auch der Kaiser geäußert, als die Krankheit in Peking gewüthet, worauf Alles Muth gefaßt hätte, so daß der Epidemie nichts übrig geblieben sey, als die Residenz zu verlassen. —

Dies wäre, meinte der Chinese weiter, aber noch gar nichts gegen den Fall, der sich im Jahre 1070 ereignet hätte. Damals sey in Peking eine wunderbare Krankheit erschienen, die ihre Wirkung an den Zöpfen derjenigen äußerte, welche ihre Häuser verließen und in der äußern Luft sich aufhielten. In einer ganz kurzen Zeit verzehrte diese Krankheit den halben Zopf und so, wie das geschah, mußte der Mensch sogleich sterben. Als der damalige Kaiser dies erfahren, habe er nachdrücklich geäußert: „er wolle von einer solchen Krankheit gar nichts wissen," und dieser allerhöchste, mit Festigkeit ausgesprochene und sogleich bekannt gemachte feste Wille habe bewirkt, daß die Krankheit alsbald verschwunden sey. — Als der Chinese bei dieser Erzählung ein Mißtrauen in den Gesichtszügen des russischen Beamten bemerkte, äußerte er noch lächelnd gegen den letztern: „er werde doch glauben, daß die Furcht den Geist entkräfte, und daß dieser entschieden auf den Körper wirke!" —

Mein Trost.

An J.

Wenn trübe Sorgen ängstlich mich umgeben
Und meine Stirn in düstre Falten zieh'n,
Wenn Schwermuthsbangen nagt an meinem Leben,
So denk' ich Dein — und alle Sorgen flieh'n.

Wenn ich in stiller Einsamkeit oft weile,
Und Wehmuth dann mein sehnend Herz erfüllt,
Von Thal zu Thal von ihr getrieben eile,
So denk' ich Dein, die meine Sehnsucht stillt.

Wenn Körperschmerz oft lähmt des Geistes Schwingen,
Der freien Seele Heiterkeit verscheucht,
Und ich mir neue Kräfte will erringen,
So denk' ich Dein — dann wird der Schmerz mir leicht.

Wenn ich, verkannt, im stillen oft mich gräme,
Und manche Thräne mir das Auge netzt,
Statt Liebe bitt're Kränkung nur vernehme,
So denk' ich Dein, die Alles mir ersetzt! —

M.

Correspondenz und Notizen.

Aus Weimar, den 5. December.

Die interessanteste Erscheinung auf unsrer Bühne in der jüngstverflossenen Zeit sind die Gastspiele Seydelmann's von Stuttgart im vorigen Monat. Der Name dieses Künstlers hat schon seit längerer Zeit einen guten Klang in Deutschlands Bühnenwelt, und mit Recht, denn Seydelmann nimmt unter der kleinen Zahl der Auserwählten eine der ersten Stufen ein, wie sie nur das Genie und der Fleiß erreichen kann. Seydelmann ist unstreitig ein genialer Künstler. Dieses einstimmige Urtheil unseres Publicums ist das Ergebniß der aufmerksamen Beobachtung des Künstlers in sieben Darstellungen. Er trat auf: als Carlos in „Clavigo" und Küchenmeister Vatel in dem Lustspiele von Scribe: „der Ehrgeiz in der Küche" (am 9ten Nov.), als Advocat Wellenberger in Iffland's „Advocaten" (10ten Nov.), als Graf Klingsberg in dem Kotzebue'schen Lustspiele: „die beiden Klingsberge" (16ten Nov.), als Philipp in „Don Carlos" (20sten Nov.), als Graf in dem Lustspiele: „der Puls," von Babo, und zum Beschlusse wiederholt als Vatel in dem gedachten Scribe'schen Stücke (am 22sten Nov.). Aus dieser Aufzählung ergibt sich die Verschiedenheit der Charaktere, welche Seydelmann vorführte.

Wie dankbar und angenehm auch das Geschäft ist, jede einzelne dieser Leistungen in das Detail zu verfolgen, zu zergliedern und die einzelnen Schönheiten herauszuheben, so gehört doch hierzu mehr Umfang und Raum, als ihn mir diese Blätter gewähren können. Ich begnüge mich daher mit kurzen Andeutungen.

Der Carlos im „Clavigo" mag bei den meisten Schauspielern als eine weniger bedeutende und dankenswerthe Rolle gelten. Sie ist es nicht. Ich will versuchen, mit wenigen Zügen die Eigenthümlichkeit dieses Charakters zu schildern. Carlos ist einer der uns nicht selten begegnenden abgeschliffenen Weltmenschen, deren Grundsätze über das Leben und seine Zwecke, über Liebe und Weiber in dem Gewühle der großen Welt locker, frivol geworden sind. Seine Philosophie ist die berechnender Verstandesmenschen. Mit dem Leben zerfallen, hat er sich nur Einem Menschen angeschlossen, dessen Glück er zu begründen, ernstlich zu befördern strebt. Diese Wohlfahrt findet er aber, nach seinen festgewurzelten Grundsätzen und Vorurtheilen, für den lebhaften, unternehmenden, emporstrebenden und biegsamen Clavigo nur in äußerem Glanze und Range. Da hinauf will er ihn haben, auf dem Platze ihn sehen, welchen ihm Verdienste und Kenntnisse anweisen. Das ist seine Lieblingsidee. Clavigo's Verbindung mit Marien, dem bürgerlichen, geringen Mädchen, sieht er als das größte Unglück für seinen Freund an, weil diese Heirath ihm den Weg versperrt, welchen Carlos für den einzig ruhmvollen erachtet. Nun wendet er alle Mittel, die ganze Kraft seiner Beredtsamkeit in der Weise an, wie sie — seiner sicheren Berechnung nach — den wankelmüthigen, leitbaren Clavigo am gewissesten fassen, erschüttern, bewegen kann (Act 4, Sc. 1). Ein Bösewicht aber ist Carlos nicht. — Seydelmann hat sich einen eigenen Charakter aus diesem Carlos gebildet, einen Charakter, der bis in den kleinsten Zug ausgemalt erscheint, den ich aber nicht für denselben halten kann, wie ihn der Dichter sich gedacht, und wie ihn früher unter des Dichters Augen dargestellt gesehen haben. Wir erblicken bei Seydelmann nicht sowohl jene, aus innerer, fester Ueberzeugung hervorgegangene, es mit dem Freunde wohlmeinende Beredtsamkeit, Denk- und Handlungsweise, als vielmehr einen kalten, schlauen, herzlosen Menschen, einen Intriguant. Kann ich nun auch, wie gedacht, diese Ansicht mit unserem Gaste nicht theilen, so kann ich doch mit unserem Publicum nicht umhin, die Art zu bewundern, wie der Künstler diesen selbstgeschaffenen Charakter ausgebildet, mit welcher Virtuosität, Sicherheit, Feinheit und Consequenz er denselben durchgeführt hat. Den Culminationspunct der Leistung bildete die Schilderung des Aufsehens der Verbindung des Carlos mit Marien bei der vornehmen Welt, in der ersten Scene des vierten Actes; hier steigerte sich der Beifall bis zur Begeisterung; nicht leicht wird man aber auch etwas in seiner Art Vollendeteres finden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Bamberg.

Ein Besuch von des Königs und der Königin von Baiern Majestäten bereitete uns ein Fest, wie man sich hier wohl keines ähnlichen erinnert. Alles wurde aber auch aufgeboten, um die von dem geliebten Herrscherpaare früher besuchten Städte ihres glücklichen Reiches zu übertreffen. Eine detaillirte Beschreibung würde uns zu weit führen; auch würde solche um so überflüssiger seyn, da bereits eine umständliche Schilderung aller bei dieser Gelegenheit Statt gehabten Feierlichkeiten im Drucke erschienen ist. Erfreut über die vielen, aus der herzlichsten Anhänglichkeit hervorgegangenen Huldigungen, verließen uns beide Majestäten, welche alle Herzen durch ihr freundliches Benehmen sich gewannen. Unvergeßlich werden uns die Tage seyn, welche das hochgeliebte königliche Herrscherpaar in Bambergs Mauern verlebte.

Nicht sehr bedeutend war diese lange Zeit hindurch die Ausbeute auf dem Felde der Literatur. Der vielen, bei Gelegenheit der Anwesenheit ihrer königlichen Majestäten erschienenen gereimten und ungereimten Dichtungen nicht zu erwähnen, besorgte Heller eine umgearbeitete Ausgabe von „Winkelmann's neuem Malerlexikon," er schrieb eine „Geschichte der protestantischen Pfarrkirche zum h. Stephan in Bamberg mit noch ungedruckten Briefen von Luther und Melanchthon, und gab ein „Taschenbuch von Bamberg" heraus. Schum übersetzte einige Gedichte des Königs ins Lateinische. Auch erschien ein aus dem Deutschen ins Lateinische übersetztes moralisches Gedicht unter dem Titel: „die Verführerinnen."

(Die Fortsetz. folgt.)

Notiz.

Voltaire's Abenteuer 18[illegible].

Voltaire muß immer noch von Zeit zu Zeit Abenteuer bestehen. Längst ist seine Hülle zu Staub geworden, aber seine Schriften leben noch und machen den Obscuranten manche Noth! Wo sie nur können, erklären sie daher ihnen den Krieg. Große Abenteuer bestand ein Exemplar seiner Schriften im vorigen Jahre. Es starb zu Annecy in Piemont ein reicher Mann, und als seine zwei verheiratheten Töchter aus der Nachbarschaft kamen, die Erbschaft in Empfang zu nehmen, fanden sie auch einen ganzen Voltaire. Die Frauen waren fromm, und der Erzketzer sollte daher von ihren gläubigen Händen auf dem Herde verbrannt werden. Indessen, der voll Ruß hängende Schornstein läßt Feuersgefahr fürchten; sie geben den Plan auf und werfen den Ketzer in das Becken eines im Hause befindlichen eingefrornen Springbrunnens, wo sie ihn noch mit einer Ladung Schnee bedecken. Hier soll Voltaire ersaufen und sich auflösen. Aber der Frühling kommt, und aus dem verfaulten Rohre fließt zwar das Wasser ab, ohne daß jedoch neues kommt; Knaben, welche spielen, entdecken die Bücher und bringen sie den Eltern, die sie wie Leckerbissen unter einander austauschen, ihren Freunden leihen, aus einander schneiden, den Genuß um so schneller zu haben. Ein paar Capuciner rochen den Voltaire, sie denunciren beim Bischofe, der Bischof stellt Haussuchungen an; man findet leere Bücherschalen, aber die Bücher sind weg und werden mit Recht um so sorgfältiger gelesen und beinahe auswendig gelernt, jemehr sie verboten sind.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 251. — den 21. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Die Reise nach dem Orient.

(Fortsetzung.)

Der vornehmste Theil der auf Eine Cajüte beschränkten Reisegesellschaft bestand aus Geistlichen von verschiedenen Bekenntnissen, so daß unser Schiff, durch einen Zufall, der nicht gar häufig eintreten mag, gleichsam ein Bild der christlichen Kirche war, in der auch Ein Name und Ein Ziel der Hoffnung die verschiedenartigsten Gesinnungen vereint. Einige von ihnen waren junge Männer, die sich zu auswärtigen Gemeinden begaben; Einige hatten sich zu Missionairen gebildet; Alle waren von Eifer beseelt, aber in Glauben und Meinungen nicht weniger verschieden als in äußerm Aufzuge, Tracht und Mundart. Auch hatten sie sich kaum auf dem Schiffe eingerichtet und gegenseitig über das Woher und Wohin verständigt, als zwischen zwei Luther'schen Candidaten die Rede auf einen dogmatischen Gegenstand kam. Sie schienen anfänglich Eines Weges zu gehen; aber nur allzubald zeigte sich, daß dieser Weg nach verschiedenen Richtungen auslief. Der eine von ihnen hatte in Helmstädt studirt, der andere in Tübingen und Halle; jener war, was man jetzt einen Rationalisten nennt; dieser ein Supernaturalist, beide in der höchsten Potenz; beide jung und voll Ehrgeiz, und jetzt durch die Gegenwart aufmerksamer Zeugen gereizt, keine Art von Waffe unbenutzt zu lassen. In der Mitte zwischen beiden, was die Dogmatik betrifft, stand ein reformirter Domcandidat, der sich vergeblich bemühte, die Hitze des Streites zu mäßigen, eigentlich aber nur Oel in das Feuer goß, und bald so in den Kampf verwickelt wurde, daß er selbst die Mäßigung vergaß, die er den Andern gepredigt hatte. Der protestantischen Partei stand ein freiburger Exjesuit gegenüber, zu dem sich ein unirter Grieche hielt, die sich gegenseitig ihre Bemerkungen über die streitigen Lehren und die Art, wie der Streit geführt wurde, mittheilten; während ein anderer Priester der orthodoxen griechischen Kirche sich in gleicher Entfernung von den Römisch-Katholischen und den Protestanten hielt. Außerhalb diesen christlichen Gruppen stand ein aufgeklärter Jude aus Berlin, der bisweilen versuchte, seine philosophischen Ansichten in den theologischen Streit einzuschieben, immer aber mit entschiedener Geringschätzung von den streitenden Parteien zurückgewiesen wurde; ein französischer Officier, der sich über Alle aufhielt und mit Tiraden aus Parny's Götterkrieg und der Pucelle um sich warf; und die Frau des Capitains, eine Mennonitin, die, wenn sie die Schiffswirthschaft geordnet hatte, in einer Ecke der Cajüte Strümpfe strickte und zugleich ihre Tochter im Lesen unterwies. Bei diesem Geschäfte schien sie wenig auf das zu merken, was um sie her vorging; doch lächelte sie bisweilen, wenn die Streitenden alle Register ihrer Stimmen zugleich zogen, Alle zusammen sprachen, und Jeder nur sich hörte; wobei es denn auch nicht selten geschah, daß die katholische Partei in den Streit gezogen und mit sich selbst uneinig wurde, so daß bei diesem Toben Aller gegen Alle, bei dem ungemäßigten Geschrei und dem

eben so unmäßigen Lachen des Franzosen, die Cajüte ein wahres Pandämonium war. Der Jesuit behauptete in diesen Fällen den meisten Anstand; die beiden Griechen den wenigsten. Sobald diese mit einander stritten; geriethen ihre Hände in keine geringere Bewegung als ihre Zungen; und einstmals, als der Unirte den Orthodoxen bei dem Barte gefaßt hatte, wäre es, ohne die Dazwischenkunft der Ungläubigen, des Juden und des Franzosen, zu einem blutigen Faustkampfe gekommen. So ging es vom Morgen bis zum Abend; jeden Tag wurden die Kämpfenden erbitterter, und kaum konnte die gemeinschaftliche Mahlzeit und das Ansehen des Capitains, der bei Tische den Vorsitz führte, einen kurzen Waffenstillstand herbeiführen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Großes Landschießen zu Guben im Jahre 1600.

So wie die Waffenübungen der Bürger, die in früheren Zeiten für die Vertheidigung der Städte selbst zu sorgen hatten und dabei sich höchstens auf die Hülfe der Nachbarstädte und die Söldner, die ihr Vermögen ihnen zu werben erlaubte, rechnen konnten, schon damals in ihrer Volksthümlichkeit ebenfalls die allgemeine Theilnahme aller Einwohner in Anspruch nahmen, nicht ohne öffentlichen Prunk blieben und dem ehrsamen Bürger dasselbe waren, was dem Ritter das Turnier, obschon sie dem Zwecke nach nur dazu dienen sollten, den kriegerischen Muth zu wecken und für genügende Fertigkeit in der Waffenführung zu sorgen: so wurden sie später durch die veränderte Kriegskunst und die Einführung stehender Heere zu bloßen öffentlichen Vergnügungen, die theils durch die Erinnerungen, welche sich daran knüpfen, theils durch die Eigenthümlichkeit eines Instituts, das zunächst den Bürger angeht, und dessen Ursprung sich im grauen Alterthume verliert, noch immer ein besonderes Interesse gewähren. Fast überall bildeten sich besondere Schützengesellschaften, die sich größtentheils landesherrlicher Privilegien zu erfreuen haben, und so wie sich die Städte früher zu gegenseitiger Hülfe in Kriegsnöthen verbanden, so fanden bei den öffentlichen Schießfesten anfänglich noch häufige Einladungen an die Nachbarn, oft selbst in einer Entfernung von vielen Meilen, Statt; sie gaben nicht selten Gelegenheit zur Versammlung ganzer Provinzen und beschränkten sich erst später, als die Zeitverhältnisse größere Sparsamkeit streng geboten, auf die Gränzen der eigenen Stadt. Die lausitzischen Städte haben diese Schützenfeste beinahe durchgehends erhalten, fast in jeder derselben besteht eine privilegirte Schützengesellschaft, und in vielen werden die Schießübungen noch gegenwärtig eben so wie vor Alters gehalten, und mit großen, nur durch Maschinen zu spannenden Armbrüsten (Rüstungen genannt) ein Vogel abgeschossen, wenn auch daneben vielleicht ein Scheibenschießen mit der Büchse besteht. Sie tragen hier noch immer den Charakter eines fröhlichen Volks- oder Bürgerfestes und haben sich immer reger Theilnahme zu erfreuen.

Im Jahre 1600 wurde zu Guben ein großes Landschießen veranstaltet, es ergingen Einladungen an alle benachbarten Städte in der Lausitz, der Mark und Schlesien, und am Tage des beginnenden Festes, den 3ten September, hatten sich nicht weniger als 142 Schützen eingefunden. Darunter waren:

Vom Adel	7,	von Zittau	4,
von Guben	25,	„ der Liebe	1,
„ Bautzen	11,	„ Sorau	3,
„ Görlitz	6,	„ Forste	5,
„ Camenz	5,	„ Frankfurt	5,
„ Freystadt	6,	„ Cottbus	17,
„ Landsberg	3,	„ Cüstrin	5,
„ Lübben	3,	„ Sprottau	5,
„ Spremberg	3,	„ Lauban	2,
„ Fürstenberg	1,	„ Luckau	4,
„ Berlin	7,	„ Sommerfeldt	3,
„ Cöln an der Spree	4,	„ Neuzelle	2.
„ Glogau	4,		

An diesem Tage sollte das Schießen beginnen, und es wurden drei Vögel zusammen aufgezogen, kaum war man damit aber zu Stande, als sich ein gewaltiger Sturm erhob, welcher die Stange mit allen drei Vögeln herabwarf, und die ganze Versammlung sah sich genöthigt, für diesen Tag wieder nach Hause zu gehen, wo denn in der Stadt für einige Ergetzlichkeit gesorgt wurde. Montags Nachmittags um 2 Uhr war die große Vogelstange wieder hergestellt, alles begab sich unter den üblichen Solennitäten auf den Schießplatz, und es wurde nun beschlossen, einen Vogel nach dem andern aufzusetzen.

„Zum ersten Vogel wurden gesetzt 20 Thaler und vor jeden Spahn 2 Thlr., die gewunnen die von Cüstrin; zum zweiten Vogel 40 Thaler und vor jeden Spahn 2 Thlr., den gewunnen die von Bautzen; zum dritten Vogel 50 Thaler und vor jeden Spahn 2½ Thlr., den gewunn ein Hammermeister ausm Sprottischen."

Am Donnerstage gab die Bürgerschaft zu Guben den Schützen Abends ein großes Bankett, man speiste an 13 Tischen, und an allen zusammen wurde getrunken 2 Viertel

(das Viertel enthält 2 Tonnen oder 3 Eimer) rother 99ger und 1 Viertel und eine halbe Tonne blanker 98ger gubener Wein.

Der Abschuß des letzten Vogels war Sonnabend Abends um 5 Uhr beendigt, und hierauf wurde die Rechnung gemacht, nach welcher jeder Schütze 3 Thaler 5 Groschen Zulage zu geben hatte. h.

Miscellen.

Seit dem Vordringen der französischen Republicaner über die deutsche Gränze in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte sich, trotz der ungünstigen äußern Umstände, doch in den Gesinnungen der Einwohner (am Rheine) eine für die Verbündeten sehr günstige Veränderung entfaltet. Wohl mancher kecke, oder neuerungslustige, oder überhaupt eben nur sonst etwas schwindelige Kopf hatte sich anfangs über das Vordringen der Franzosen gefreut, ein goldenes Weltalter, oder doch wenigstens fortwährende Saturnalienfeste davon erwartend. Als aber die Pflanzer des Freiheitbaumes erschienen, zeigten sie sich nur allzusehr in dem schlimmen Sinne, wie man dieses Wort gewöhnlich in den Sklavencolonien braucht. Die Einwohner mußten den Freiheitsbaum mit ihrem eigenen Schweiße und Blute anfrischen. Dazu kam noch das wirklich gräuliche und zerlumpte Ansehen der damaligen Republicaner, und ihr vandalisches Gelüst am Zerstören alles Zierlichen und Edlen. So hatten sie einigen schönen Gemälden im Schlosse auf dem Karlsberge bei Zweibrücken sämmtlich die Köpfe abgeschnitten und die höhnende Zuschrift hinzugefügt: „Accusé du vice d'aristocratie, condamné à être guillotiné et exécuté. — Man wird versucht, es nur für einen wilden Soldatenscherz zu halten, aber der gräßliche Blutwitz des Convents und seiner Henker mahnt uns an die Furie des Abgrundes, die unter solchen Ungezogenheiten hervorgrinste und sich dann auch bald auf mannichfach andere und gräßlichere Art Luft zu verschaffen verstand. — Eine Dörferin in der Nähe von Kaiserslautern wurde darüber wahnsinnig, daß man ihr säugendes Kind ihr an der Brust aufs Bayonnet spießte. Das Städtchen Kussel im Herzogthume Zweibrücken sollte ein Gräuelgemälde, nicht eben im größern Style, aber doch im größern Umfange geben. Dort erschien nämlich plötzlich ein republicanischer Officier mit einem Commando, erklärend: er habe Befehl, den unglücklichen Ort in Brand zu stecken; er aber wolle aus Menschlichkeit den Einwohnern vorher erlauben, ihr Hab' und Gut ins Freie zu bringen. Das schmerzliche Ausräumen wird vollbracht; — als der Scheußliche sich überzeugt, daß nichts mehr im Städtchen verborgen ist, zündet er es an allen Ecken an und fällt dann mit seinen Raubgesellen über die geretteten Gelder und Sachen her, sich zueignend, was irgend Werth hat und fortzuschleppen ist. Starr vor Entsetzen stehen die Einwohner herum; er läßt auf sie schießen. Das Maß des Frevels war voll. Ein preußisches Husarencommando erschien und hieb auf die Mordbrenner ein. Sie stäubten aus einander; mehrere wurden gefangen, der Anführer aber schien entkommen zu seyn. Aber die Rache hatte ihn in weit fürchterlicherer Gestalt erfaßt, als wenn ein wackerer Husarensäbel sie auf ihn herabgeblitzt hätte. Denn als man einige Zeit nachher in der Nähe einen hohlen Baum spaltete, bot sich ein gräßlicher Fang dar: ein Gerippe in französischer Uniform, gänzlich von den Ameisen skelettirt, seine Taschen voll Gold gepfropft. — Man hielt ihn allgemein für jenen Mordbrennerhauptmann, der, sich vor den Preußen zu retten, den Baum erklommen habe und von seiner Blutbeute in den gräßlichsten Tod hinuntergerissen worden sey.

Das ultramontanische Priesterthum, sagt der Hof- und Staatsbibliothekar Münch in seiner „vollständigen Sammlung aller ältern und neuern Concordate," ist der gemeinsame Feind aller aufgeklärten Regierungen und aller Freiheit liebenden Völker. Nicht die katholische Kirche ist es, welche in diesem Priesterthume repräsentirt wird, sondern das eigentliche Papstthum, insofern es seine Forderungen also ausdehnt, daß statt der alten constitutionellen Kirchenverfassung der Absolutismus eines Einzigen über Concilien und Bischöfe, Gesetze und Decrete, Verträge und Vergleiche erhoben wird. Auch nicht das Papstthum, insofern es blos als Primat inter pares sich ankündigt, sondern nur mit seinem revolutionairen Charakter, durch den es die vergangene Zeit in sein künstliches System der Oberherrschaft über die Geister entwickelt, greifen wir an, und zwar nach reinkatholischen Begriffen.

Was uns bleibt.

Siehe, es wechselt so schnell im bunten Gewirre der Tage,
Was oft menschlicher Wahn Freude sich träumet und Glück.
Baust Du auf irdischen Grund allein das Gebäude des Lebens,
Ehe Du meinest, vergeht, was Du auf Wogen gestützt.
Suchest Du dauerndes Wohl, erstrebst Du's im ernstlichen Ringen,
Was Du im Herzen erbaust, bleibt Dir für ewige Zeit.

M.

Correspondenz und Notizen.

Aus Weimar. (Fortsez.)

Ich bemerke gleich hier, daß Seydelmann mit den größten dramatischen Künstlern aller Zeiten einen Vorzug theilt, der auch nur großen Künstlern eigen ist: er ist in jeder Rolle ein Anderer. Dies erstreckt sich bei ihm bis auf die äußere Erscheinung, die Maske. Wer hätte in dem französischen Küchenmeister Vatel denjenigen wieder erkannt, der wenige Stunden zuvor den Carlos darstellte! Wir kennen das Scribe'sche Lustspiel: „der Ehrgeiz in der Küche," erst durch das Gastspiel des Künstlers. Weniger das, nur auf die Hauptperson berechnete, Stück als die Darstellung dieses ehrgeizigen Küchenscepterführers, der das Wohl der Welt von seiner Kochkunst abhängig glaubt, durch S., erweckte Interesse. Diese nie ruhende Körpers und Zungenbeweglichkeit; diese, seinen Untergebenen gegenüber, imponirende Hoheit, Würde und dictatorische Strenge gaben ein charakteristisches, ungemein ergetzliches Bild. — Ein ehrwürdiger, vom Alter gebeugter, am Rande des Grabes stehender Greis ist sein Advocat Wellenberger in Gang, Miene, Bewegung, Haltung und Sprache; der Repräsentant der biederen, unbestechlichen Rechtlichkeit; eine würdevolle, tief ergreifende Erscheinung: — eine hohe Kunstschöpfung! — Den schroffen Gegensatz bildet sein Graf Klingsberg, dieser begehrliche, lebenslustige, genußsüchtige, leichtfertige und doch gutmüthige Alte; ebenfalls ein dem Leben entnommenes Bild. — Als König Philipp, den er auch in der Maske völlig treu zeichnete — bewährte Seydelmann von neuem seine Meisterschaft in der Darstellung des Menschencharakters. Wie sicher und wahr stellte er den finster brütenden, mißtrauischen, verschlossenen Monarchen hin, ganz wie die Geschichte ihn uns gibt, wie ihn der Dichter gezeichnet hat. Erschien auch einigemal der Uebergang aus einer Gefühlsstimmung in die andere etwas zu schroff, so zeugte doch die ganze Auffassung und Durchführung der Rolle von sorgsamen Studium, von einem tiefen Blicke in das menschliche Gemüth mit seinen Leidenschaften, Schwächen, sich widerstreitenden Gefühlen und durchkreuzenden Empfindungen. — Die Rolle des Grafen in dem Lustspiele: „der Puls," gestaltete sich unter Seydelmann's Händen zur bedeutendsten des Stücks, so viel Interesse, so viel wahrhaft psychologischen Gehalt wußte der Künstler diesem Charakter zu verleihen. Die Scene namentlich, in welcher der Graf den Arzt zur Abtretung der Braut des Letzteren an seinen Sohn zu bewegen sucht, diese anfangs verschämten, dann immer dringender und stürmischer werdenden Anerbietungen, ferner der Moment der Ueberraschung, als er durch den Arzt erfährt und dann die Gewißheit erlangt, daß die eigene Braut der Gegenstand der Liebe seines Sohnes sey — alles dies kann nicht anschaulicher, naturwahrer gegeben werden.

Daß der ausgezeichnete Künstler von unserem kunstsinnigen Publicum mit großem Beifalle begleitet wurde, ist fast überflüssig zu bemerken. — Daß auch Devrient von Berlin, wie mit Gewißheit verlautet, zu einem Cyclus von Gastrollen engagirt ist, kann unsere Achtung gegen die Intendanz nur erhöhen!

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Bamberg. (Beschluß.)

Von Jäck's „Taschenbibliothek der Reisen" traten wieder einige Hefte ans Licht: aber dessen „Beschreibung des Königreichs Baiern" ist mit dem sechsten Hefte als geschlossen anzusehen. Der Domcapitular und Professor am königl. Lyceum, Dr. Brenner, schrieb „Lichtblicke von Protestanten, oder: Neueste Bekenntnisse für die Wahrheit bei ihren Gegnern. Auch ein Beitrag zur dritten Jubelfeier der augsburgschen Confession." Der k. b. Lieutenant Zimmermann in Forchheim kündigte (auf Subscription) zum Besten der bei dem Hauseinsturze in München Beschädigten und der Hinterbliebenen der Umgekommenen eine „Sammlung von zeitgemäßen Aufsätzen und Novellen, meistens humoristischen Gehaltes," an. Von Stapf's der Schrift: „Discours sur le Mistère," nachgeahmten „Geistesübungen für Geistliche" erschien eine neue Ausgabe.

Die Musikfreunde ergetzten Vocal- und Instrumentalconcerte von dem Orchesterpersonale, von einer Mayer aus Palermo, einer Virtuosin auf der Flöte; von dem Kammervirtuosen Schalk auf dem Bassethorn; von Eichhorn und seinen kleinen Söhnen, Violinvirtuosen, und von einem Schilling. Unsere Landsmännin, Fräulein Neuenther, sang in einer musicalischen Akademie für die Harmoniegesellschaft eine Arie von Aiblinger mit sonorer, angenehmer Stimme und höchst gebildetem Vortrage und erhielt gerechten Beifall, wie es auch die Nummer 69 des „Bazar" versichert.

Die Schaulustigen weideten ihre Blicke an Schlangen, Löwen und anderen Bestien; an Panoramen; an einem Salamander und Feuerkönig, der glühendes Eisen berührt, brennendes Oel und Pech trinkt, die Hände in kochendem Blei wäscht u. dergl., zugleich ist er Simson und Herkules.

Nachdem im Sommer die „Stumme von Portici" recht gelungen über die Bühne geschritten, wurde in der Mitte des Monats October das Theater wieder mit „Figaro's Hochzeit" eröffnet.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß die öfter besprochene, von dem Oberstjustizrathe von Hornthal begründete Wohlthätigkeitsstiftung, als Denkmahl für den verewigten, den Bambergern und Würzburgern gleich unvergeßlichen, edlen Fürstbischof Franz Ludwig Freiherrn v. Erthal, nun wirklich ins Leben getreten.

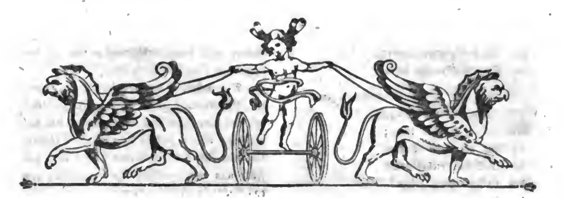
Den Absichten Sr. Maj. des Königs gemäß, nähert sich das Innere unserer ehrwürdigen Kathedrale allgemach unter der Leitung des genialen Rapprecht seiner alten Gestaltung wieder.

Notizen.

Daß Capo d'Istrias in der That große Verdienste um Griechenlands Wohl hat, bezeugt Abercrombie Trant, von dem wir jetzt in London eine Reise durch Griechenland 1830 erhielten. Bis 1828, sagt er, war das Land von bewaffneten Banden durchzogen, die, nicht im Stande mit dem Feinde zu kämpfen, doch ihre Miteinwohner unterdrückten. Der Bauer konnte nicht hinter dem Pfluge gehen, ohne die Waffen bei sich zu haben. Auf der Straße war man stündlich dem Angriffe preisgegeben. Indessen die so entstehende Noth wurde auch so allgemein gefühlt, daß der Präsident auf der Stelle Gehorsam fand, als er befahl, daß nur die von der Regierung angestellten Männer Waffen führen sollten. Durch einen bloßen Befehl, ohne einen Mann zur Vollziehung desselben zu gebrauchen, kam so in das erschöpfte Land Ruhe. In jedem Dorfe sammelt ein Einwohner die Abgaben (den Zehnten von eigenen, drei Zehntel von bei der Regierung erpachteten Grundstücken) ein. Ueberhaupt ist Capo d'Istrias ein tüchtiger Kopf. Schon 18$\frac{14}{15}$ machte er sich als solcher auf dem wiener Congresse so bemerklich, daß Fürst Metternich einmal ausgerufen haben soll: „Der junge Mann da hat uns alle barbiert!"

Eine kleine in Leipzig bei J. A. Barth herausgekommene Schrift: „Ueber das Bedürfniß der Intelligenz unserer Zeit," 36 S., verdient besonders in jetziger Zeit Beachtung. Sie ist zunächst gegen einen Aufsatz von Fr. Buchholz im Octoberhefte von dessen Monatsschrift für Deutschl. gerichtet.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 252. —— den 23. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Der Schwanenring.

Romanze von Karl Simrock.

(Nach einer aachener Sage.)

Wie ist dem Kaiser Karl geschehen?
Soll der in Liebesleid vergehen,
Vor dessen Wink die Erde bebt?
Es hieß der Tod dies Weib erblassen,
Er aber kann nicht von ihr lassen
Und will nicht, daß man sie begräbt:
Er küßt die Leiche liebestrunken,
So manchen Tag, so manche Nacht,
Als hätte neue Lebensfunken
Sein Kuß, sein Hauch ihr angefacht.

Da tritt der Bischof vor den Kaiser,
Turpin, ein Heiliger und Weiser
Und, wenn der Glaube ruft, ein Held:
„Laßt diesen Leichnam, Herr, begraben;
Es will der Tod ein Opfer haben,
Doch Eures Arms bedarf die Welt.“
Der Kaiser spricht: „Wie irrt ihr wieder:
Sie schlummert nur, Euch täuscht der Schein.“
Dann senkt er selbst die Augenlieder
Und schläft zu ihren Füßen ein.

Da spricht Turpin: „Mit Zauberlisten
Muß sich Svanhild die Schönheit fristen
Und diesen Reiz, der ewig währt.“
Er forscht und späht, bis er's gefunden,
Was ihre Glieder hält gebunden,
Daß nicht Verwesung sie versehrt:
Auf goldnem Ringe glänzt, umzogen
Von räthselhafter Runenschrift,
Ein Silberschwan, der durch die Wogen
Mit vollem Busen treibt und schifft.

In ihrer bittern Todesstunde
Barg sie den Schwanenring im Munde,
Daß Karl nicht von ihr scheiden kann:
Sie sorgte, daß er sie vergäße,
Wenn ihn ein Anderer besäße,
Und übte strengen Liebesbann.
Doch nun der Bischof ihn erkundet
Und seinem Finger angefügt,
Vertraut er fest, sein Herr gesundet
Vom Zauberwahne, der ihn trügt.

Da fährt der Kaiser aus dem Traume,
Blickt um sich her im weiten Raume
Und kehrt sich schaudernd von Svanhild:
Laßt diesen Leichnam doch begraben;
Turpin, Dein Anblick soll mich laben,
Du bist so gut, so lieb, so mild;
Ich will mich nimmer von Dir trennen,
Du meine Wonne, meine Pein:

Dich soll dies Reich Gebieter nennen,
Sollst meines Throns Genosse seyn."

Der Bischof denkt: „Von Schwanenringen
Hört' ich viel fremde Wunder singen,
Daß sie verwandeln, wer sie trägt;
Dies sah ich heut an dieser Todten,
Und hab' ich selbst den Liebesknoten
Nun um des Kaisers Herz gelegt?"
Er wirft den Goldring in die Wogen;
Doch sieh! Was hebt sich aus der Fluth?
Es kommt ein Silberschwan gezogen
Und brüstet sich mit stolzem Muth.

Da fühlt der Bischof sich bezwungen,
Wie von geheimem Band umschlungen,
Ihm wird so wohl, ihm wird so weh:
Der Kaiser kommt daher gegangen,
Und Sehnsucht hält auch ihn befangen,
Er kann nicht scheiden von dem See.
Er läßt ein Schloß sich bald erheben,
Ein Münster hoch und schlank und spitz,
Und endet spät sein Heldenleben
In Aachen, seinem Kaisersitz.

Noch immer soll der Zauber wirken,
Und nach der Kaiserstadt Bezirken
Zieht uns geheime Macht noch heut:
Die in des Seees Wogen baden
Sind alles Ungemachs entladen,
Sind wie verwandelt und erneut.
Und von dem Schwane hört' ich sagen,
Er sey es, der dies Wunder thut:
Doch Niemand konnt' ihn noch erjagen,
So Viele gleiten auf der Fluth.

Die Reise nach dem Orient.

(Fortsetzung.)

Eines Tages als der Streit über die beiden Naturen, und ob Christus mit beiden, oder mit welcher er für die Menschheit gelitten habe, in vollem Gange war, setzte ich mich, von nutzlosem Hören ermüdet, zu der emsigen Strickerin, die mit ihrem ruhigen, stillen Angesichte die einzige heitere Erscheinung in der ganzen Gesellschaft war. Sie nehmen keinen Theil, sagte ich, an den Gegenständen, die hier mit so großem Geräusche verhandelt werden? — Das Weib soll schweigen in der Gemeinde, antwortete sie lächelnd. — Sie

scheinen auch wenig bekümmert, fuhr ich fort, welche der streitenden Partei Recht behalte.

Das würde wohl, erwiederte sie, von meiner Seite ein eitler Kummer seyn. Diese Herren streiten Tag für Tag; und auch eine Frau kann wahrnehmen, daß sie gelehrte Männer sind; aber so viel ich habe bemerken können, sind sie noch nie über eine der bestrittenen Lehren einig geworden. Wie sollte nun eine unwissende Frau aus allen dem Widerspruche das Rechte herausfinden können?

Neigen Sie sich aber nicht selbst mehr zu der Meinung des Einen als des Andern hin?

In den ersten Tagen, antwortete sie, da ich wahrnahm, daß von so ernsten und wichtigen Dingen die Rede war, als wohl nicht leicht in diesem Zimmer verhandelt worden sind, hörte ich mit Aufmerksamkeit zu, in der Hoffnung, etwas zu lernen, was ich für mich, oder für meine Kinder brauchen könnte. Da kam es mir denn allerdings bisweilen vor, als ob ich dem Einen mehr beistimmen müßte als dem Andern; meist aber war das der, welcher zuletzt gesprochen hatte. Da wurde ich denn bald inne, daß ich auf diese Weise weder klüger noch besser, sondern verworrener in meinem Innern würde; abgerechnet, daß, wenn ich frei sprechen darf, schon die heftige Weise, mit der diese Herren die Sache führen, störend für mich ist. Seitdem suche ich lieber draußen eine Beschäftigung, oder richte hier meine Gedanken auf andere Dinge, und bitte Gott, mich in dem einfachen Glauben zu erhalten, den ich als Kind von meinen Eltern bekommen habe, und der mich noch nie auf meinen Wegen verlassen hat.

Sie sind weiser als wir Alle, sagte ich.

Dies zu glauben, erwiederte sie, bin ich weit entfernt. Das, was hier besprochen wird, mag für gelehrte Leute gut und brauchbar seyn; mir würde es schwerlich nützen, wenn ich es auch begreifen könnte. Was Sie also meine Weisheit nennen, besteht in meiner Einfalt, und daß ich nicht mehr zu wissen verlange, als ich brauchen und begreifen kann. Dabei tröste ich mich mit dem Ausspruche der Schrift: „Selig sind die Armen an Geist; sie werden das Himmelreich erben." Denn was kann das anders heißen, als daß Gott größern Wohlgefallen an denen hat, die in ihrer Demuth sich an das halten, was sie verstehen, und nicht nach verbotenen Schätzen graben. Es gilt, denk' ich, auch hier, was die Schrift sagt: „Die da wollen reich werden, fallen in Versuchung." Oder sollte der Streit über so dunkle Dinge nicht eine Versuchung zu Stolz und Eitelkeit, gewiß aber zur Lieblosigkeit seyn. In

der Gemeinde, zu der ich gehöre, ist das erste Gebot: Liebet Euch unter einander; und da streitet man über Glaubenssachen so wenig, als man über das Mein und Dein processirt.

Mit diesen Worten verließ mich die wackere Frau um eines Geschäftes willen. Seitdem sprach ich oft mit ihr, und immer fand ich in ihren schlichten Reden mehr Verstand als in den Disputationen meiner tiefgelehrten Reisegefährten. Unter diesen wurde der Zwiespalt immer größer, je mehr wir uns dem Ziele der Reise näherten. Denn da keiner von dem Platze wich, auf den er sich von Anfang an gestellt hatte, ja Jeder durch den Streit noch hartnäckiger wurde; und da die Gründe nicht selten durch herbe Ausfälle vertreten wurden; so konnte es nicht wohl anders kommen, als daß Jeder in seinen Gegnern verstockte Feinde der Wahrheit sah, die nicht hören wollten, oder beschränkte Köpfe, die das Rechte nicht zu fassen vermöchten. So erlosch zuletzt die Streitlust in gegenseitiger Verachtung. Nur die Blicke sprachen noch, während Jeder mürrisch in seiner Ecke saß; und wäre nicht der Officier und der Jude gewesen, die von ihren Reisen, von Paris und Kairo sprachen, man hätte nicht mehr Laute vernommen als bei einem Carthäusermahle.

Diese Stille wäre mir an sich nicht zuwider gewesen; aber das, was sie hervorbrachte, verdarb Alles. Ich war unglaublich verstimmt. Nur die Aussicht, bald in Jerusalem zu seyn, richtete mich auf. Dort, dachte ich, werde ich endlich Eintracht und Frieden finden; dort muß in der lebendigen Erinnerung an den gemeinsamen Herrn und Meister jeder Haß, von welcher Art er auch seyn mag, untergehen. Die Gemeinde, die sich um das Grab des Heilandes sammelt, muß ein Vorbild des tausendjährigen Reiches seyn, wo nur Ein Hirt und Eine Heerde auf Erden seyn, und der reine Strom der Liebe alle mißhelligen Töne streitender Meinungen zu Einer Harmonie verschmelzen wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

Phantasiegemälde von Georg Döring auf 1831.

Der bekannte und beliebte Darsteller, der in der letztern Zeit unter obigem Titel das lesende Publicum alljährlich mit einer anziehenden Unterhaltung beschenkt hat, wird sich auch diesmal seines Dankes für die gebotene Gabe versichert halten dürfen, indem er ihnen hier abermals eine recht angenehme Beschäftigung für die Stunden der Muse und Erholung bietet. Er führt den Leser nach England in ein kleines Bad, Morgate, am Ausflusse der Themse, und findet hier, wo sich stets eine Menge Reisender, wegen der Nähe der Einfahrt in den Fluß, aufzuhalten pflegen, Gelegenheit, ihn die Bekanntschaft einer Menge von Personen machen zu lassen, die zum Theil recht interessante Charaktere entwickeln. Dazu kommt, daß die Erzählung Stoff zu allerlei anziehenden Situationen bietet, die denn der Verf. mit der ihm eigenen, ansprechenden Gemüthlichkeit geschickt auszumalen weiß. Als ein angenehmes Weihnachtsgeschenk möchte dies Buch recht passend erscheinen. Das Aeußere ist, wie immer, nett und sauber, und mit einem wohl gearbeiteten Titelkupfer, ein liebliches weibliches Portrait darstellend, verziert.

Präservativ.

Die Homöopathie ist auch, was man noch gar nicht geahnt hat, ein Verhütungsmittel politischer Zänkereien und Unruhen. Den Beweis davon können wir aus Hrn. Hofrath Hahnemann's vor kurzem herausgegebenem 4tem Theile seiner chronischen Krankheiten entnehmen. Unter den daselbst angegebenen antipsorischen Arzneien nämlich wird auch der Aetzstoff als ein mächtig wirkendes Mittel aufgeführt, welches nicht weniger als 1014 Symptome bei Gesunden erregt und eben so vielen bei Kranken entspricht. Darunter ist folgendes: „Obgleich (z. B. politische) Zänkereien an ihn (i. e. an den, der die Arznei versuchte) gebracht wurden, so blieb er doch ziemlich ruhig, fühlte sich zwar empfindlich werden, vermied aber doch, davon zu sprechen und in Leidenschaft zu gerathen.“ — Sollte hiernach nicht jeder wohlgesinnte, ruhige Bürger wünschen, daß dieser Aetzstoff gleichsam zur Staatsarznei erhoben werden und von Zeit zu Zeit, wie vormals Abführmittel, gewissen unruhigen Köpfen als Präservativ eingegeben werden möchte? —

Vermischtes von F. L. B.

In ungünstigen Zeitläuften, bei Gewerbs- und Handelsveränderungen, Uebervölkerung, politischem Drucke verderben zuerst die Lumpen, dann die Thoren und Simpel, dann mancher ehrliche aber lässige Mann, der nur die mittlere Einsicht seines Standes und Berufes hat.

Nicht die Intelligenz leitet die Weltdinge, der Geist sitzt mit Thorheit, Gewohnheit und Mißwollen zu Rathe. Gott regiert die Welt, aber er läßt uns immer zusehen, wo wir sie hinbrächten, wenn er nicht wäre.

Auflösung der Charade in No. 246:

Zimmermann.

Correspondenz und Notizen.

Aus Weimar. (Beschluß.)

Das Concert der großherzogl. Hofcapelle zum Besten des neu errichteten Capell-Witwen-Fonds am 14ten vor. Mon. im Hoftheater ist die zweite Erscheinung, welche den November zu einem der genußreichsten Monate erhob. Hummel spielte eine seiner schönsten neueren Tonschöpfungen, Oberon's Zauberhorn, charakteristische Phantasie für Pianoforte mit Orchesterbegleitung — welche nebst noch andreren neuen Werken des Meisters, namentlich dem herrlichen, classischen Concert aus As dur und einem Rondo — das nächstens in Wien bei Haslinger, in Paris und London erscheinen wird — und eine freie Phantasie, unter jauchzendem Beifalle des von Fremden und Einheimischen überfüllten Hauses. Was Hummel an diesem Abende, namentlich in der freien Phantasie, leistete, wie er die zu letzterer gewählten Themen, aus Boyeldieu's dame blanche, aus Mozart's Don Giovanni und Auber's muette, frei behandelte, fugirte, in einander verwebte, das mußte gehört werden, beschreiben läßt sich so etwas nicht. Die Wirkung, welche diese Phantasie, eine der genialsten augenblicklichen Schöpfungen des unerreichten Meisters, auf die ergriffene, entzückte Zuhörerschar hervorbrachte, war außerordentlich. Die übrigen Bestandtheile des Concerts bildeten die von der Hofcapelle mit gewohnter Gediegenheit vorgetragene — ältere — Ouvertüre Beethoven's zu der Oper Leonore (Fidelio), dessen Schlacht bei Vittoria, nebst Sieges-Symphonie, und ein großes, meisterlich gearbeitetes Finale mit Chören aus Cherubini's, bis jetzt nur in Paris und Berlin gehörter, Oper: die „Abencerragen"; ferner Doppelvariationen für zwei Violinen von Wassermann, gespielt von den Musikdirectoren Götze und Eberwein, so wie ein Terzett aus Cyrus in Babylon, von Rossini, gesungen von Demoiss. Schmidt, Mad. Eberwein und Hrn. Moltke, und ein Duett, ebenfalls von Rossini, aus Tancred, gesungen von Genast und Mad. Streit, von Letzterer mit weniger musicalischer Sicherheit, als von einer ersten Sängerin verlangt wird. In diesem Betrachte, so wie in Hinsicht auf Stimmbildung muß Mad. Streit sich noch gar sehr vervollkommnen; in beiden Beziehungen steht Demoiss. Schmidt weit über derselben. —

Einer Demoiss. Grüner vom Hoftheater zu Darmstadt, die als Dorothea in Töpfer's „Hermann und Dorothea" und als Marianne in den „Geschwistern" von Göthe auftrat und schnell wieder vorüberging, gedenke ich nur der Vollständigkeit halber. Sie gehört unter die Zahl der unausgebildeten Anfängerinnen, bei welchen Nachsicht Noth thut, die denn auch unser Publicum übte. — Den in meinem jüngsten Berichte angezeigten Bühnenneuigkeiten reiht sich ein Lustspiel von Angely, die beiden Hofmeister, an, angeblich nach dem Französischen, ein unbedeutendes Product, aber in den Hauptrollen von La Roche und Genast ganz vorzüglich dargestellt. — Mehül's Jakob und seine Söhne, die willkommenste Wiederholung einer älteren classischen Oper, machte bei einer — mit Ausnahme des Herrn Moltke als Joseph — des Ruhmes unserer Bühne würdigen Aufführung, namentlich in der Partie des Jakob durch Genast, in welcher der ausgezeichnete Künstler, wie in so vielen, seinen Vorgänger, Hrn. Stromeier, vergessen machte, und des Simeon durch La Roche — tiefen Eindruck. —

Ein herbes Mißgeschick hat unseren Göthe durch den in Italien erfolgten Tod seines einzigen Sohnes, des großherzogl. Geheim. Kammerraths Walther von Göthe, betroffen. Des theuren Greises Gesundheit war in der Mitte Novembers, wohl mit in Folge dieses für den Vater so erschütternden Ereignisses, wankend. Hygea hat aber jede Gefahr glücklich vorübergeleitet.

Aus Griechenland.

In zwei von Paros und Nauplia unterm 17ten Mai und 15ten Junius an den Redacteur der Revue encyclopédique erlassenen Schreiben liest man neben andern, was nachsteht: Durch unermüdliche Beharrlichkeit haben wir es zwar dahin gebracht, daß es in allen Zweigen der Administration vorwärts geht; indeß sind die Fortschritte langsam, und würden dies weniger seyn, wenn man uns einige ohne Titel und Beruf sich in unsere Angelegenheiten mischende Intriguanten vom Halse schaffte. Von unseren, den Feldbau, die Künste, Handwerke, Colonien u. s. w. betreffenden Projecten will ich nicht sprechen; das alles wird sich geben, aber vor allem andern sollte man wissen, wie und durch wen. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge, und so lange die Verwaltung von Griechenland provisorisch bleibt, läßt sich durchaus nichts versprechen. Wir wollen hoffen, daß man in kurzem hören werde, was von Seiten der Regierung erfolgen soll, und daß der neue Souverain seine Absichten kund thun werde. Mit der zu Tyrinth zwischen Nauplia und Argos errichteten Musterwirthschaft geht es vorwärts. Hr. Paläologus macht Hoffnung, daß diese Anstalt gedeihen werde. Noch vor dem Herbste wird die Schule dieses Meierhofes zum wenigsten 24 Zöglinge zählen. Mit dem Waisenhause zu Aegina geht es recht gut; es enthält 500 Kinder, von denen eine bedeutende Anzahl sich in der Grammatik, im Zeichnen und in der Musik auszeichnet. Etwa 20 Waisenknaben sind bei der Marine angestellt und können, was die Disciplin betrifft, den alten Schnurrbärten zum Muster dienen. Etwa 40 jener Waisenknaben hat man nach Nauplia geschickt, um sie das Schneider-, Drechsler- und Zimmerhandwerk lernen zu lassen. Beinahe alle fallen gut aus. Neben dem Waisenhause sind zu Aegina zwei Normalschulen, die eine für den wechselseitigen Unterricht, die andere zum Behufe der höhern Studien, in voller Thätigkeit. Sie stehen insgesammt unter der Leitung des Hrn. Mustoxidi. Die Zahl der Schüler beläuft sich auf etwa 300 und wird sich allem Anscheine nach in kurzem verdoppeln. Man fühlt sich überrascht und erfreut, wenn man diese jungen Leute, die erst seit einem Jahre den Finsternissen der Unwissenheit und den Schrecknissen des Elendes entrissen sind, so schnelle und außerordentliche Fortschritte machen sieht. Nauplia fängt an, aus seinen Ruinen und Sümpfen hervorzugehen. Es wird daselbst stark gebaut. Dasselbe gilt von Tripolitza, Patras, Korinth und andern Städten. Jede Provinz besitzt gegenwärtig eine oder zwei Schulen des wechselseitigen Unterrichts.

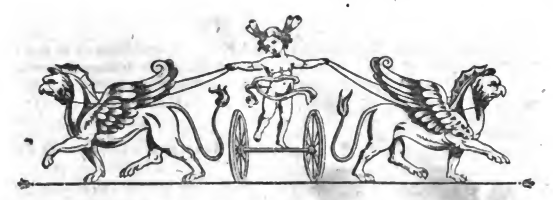
(Die Fortsetzung folgt.)

Notizen.

In Rußland muß bei großer Kälte jede Schildwache den Vorübergehenden warnen, dem sie es an der Nase ansieht, daß er dieselbe erfroren hat, damit er sich noch zeitig durch Reiben mit Schnee vor größerem Nachtheile bewahre. Aber freilich, da der Gewarnte meist ein kleines Trinkgeld gibt, ruft auch oft die Wache einer Nase zu, auf der Hut zu seyn, wo noch kein Gedanke ans Erfrieren ist.

Eltern, die das Unglück haben, verkrümmte Kinder zu besitzen, werden, ehe sie dieselben in ein kostspieliges und qualvolles orthopädisches Institut senden, wohlthun, wenn sie die „physiologische Abhandlung über die Verkrümmung der Wirbelsäule, von La Chaise, übersetzt von Dr. J. Siebenhaar in Dresden." Leipzig, bei Lehnhold, 128 S., lesen und prüfen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 253. — den 24. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Die Reise nach dem Orient.

(Fortsetzung.)

Mit solchen Hoffnungen stieg ich bei Jaffa an das Land und eilte, da das Osterfest bevorstand, ohne mich aufzuhalten, nach der heiligen Stadt, als nach dem Wohnsitze des Friedens, nach dem ich mich sehnte, und wo ich für den ganzen Rest meines Lebens Begeisterung der höchsten Art aus den reinsten Quellen zu schöpfen hoffte.

Großer Gott! wie wurde ich in dieser Erwartung getäuscht. Nicht durch die Zwingherrschaft der Bedrücker des Landes, durch die alten Feinde des christlichen Glaubens, die uns, so wie wir sie, Ungläubige nennen; nicht durch räuberische Nomaden, die an der Gränze auf das Eigenthum der Reisenden lauern; nein, durch die, welche hierher gekommen waren, um, wie ich, an der Wiege des Christenthums Stärkung des Glaubens und Vergebung ihrer Sünden zu suchen. Wenn irgendwo Mißgunst und Neid, wenn irgend auf Erden ein bitterer Haß wegen Verschiedenheit des Glaubens oder abweichender Gebräuche wüthet, so ist es sicher in dieser Stadt, an dem Rande des heiligen Grabes, und eben an den Tagen, die vor allen andern der Feier des Andenkens jener großen und folgereichen Begebenheiten gewidmet sind, wo er in seiner häßlichsten Gestalt erscheint. Der Glaubenshaß, der mir unsere Seefahrt so sehr verleidet hatte, war nur ein Schatten von dem, was ich hier erfahren sollte, wo Lateiner und Griechen, unirte und nicht unirte, Abyssinier und Armenier, Kopten und Syrer, und Gott weiß wie viele mißhellige Secten der Christen, jede natürlich in alleinigem Besitze der Wahrheit, mit einander zu wetteifern scheinen, die Bekenner des Islams in der Meinung zu bestätigen, daß die Giauren gar keine Religion hätten, indem sie selbst das entweihten, was sie vorgäben am höchsten zu ehren. Ich will Ihnen kein Bild der wüthenden Kämpfe machen, welche Christi Tempel und Grab mit Blute beflecken würden, wenn nicht der Stock und die Peitsche türkischer Wachen, die während der heiligen Tage nicht von dieser Stelle weichen dürfen, der Mordlust wehrte. Ich habe diese widrigen Auftritte seitdem mit lebendigen Farben und der Wahrheit gemäß bei mehr als einem Reisenden geschildert gefunden. Auf diese verweise ich Sie, und Sie können glauben, daß sich keiner, so viele mir wenigstens bekannt geworden sind, des bekannten Vorrechtes der Reisenden in ferne Länder hierbei bedient hat.

Mein erzählender Freund hielt hier inne; seine Gedanken schienen nicht von den Bildern loskommen zu können, die er mit Worten nicht schildern wollte. Ich habe — sagte ich — einige Beschreibungen dieser Art gelesen und hoffte auf Widerlegung aus Ihrem Munde; denn die Sache kam mir fast unglaublich vor. Aber Sie wollten mir erklären, wie Sie eben durch die in Palästina gemachten Erfahrungen zu der lebendigen Ueberzeugung von der Unvergänglichkeit des Christenthums gelangt wären. Noch kann ich von diesen Gräueln zu jener Ueberzeugung den Uebergang nicht finden.

Und doch liegt er nicht weit weg. Erinnern Sie sich nicht der Geschichte des Juden in Paris — Abraham, wenn ich nicht irre — es ist eine der ersten in Decameron und, nach meinem Gefühl, eine der vortrefflichsten.

Sie meinen ohne Zweifel die Geschichte des Juden, der gegen den Rath eines Freundes, der ihn zum Christenthume bekehren wollte, nach Rom reiste und hier in dem Wohnsitze und Mittelpuncte des Christenthums, wie man damals glaubte, einen Pfuhl von Sündhaftigkeit und Verderbniß fand.

Ganz dieselbe. Und dieser Jude —

Jetzt verstehe ich Sie. Dieser Jude erkannte, daß unter allen diesen Gräueln die Religion nur durch eine höhere Kraft erhalten werden könne, und ward eben durch diese Einsicht bewogen, sich taufen zu lassen.

Ganz recht. Wie jener Israelit sagte ich zu mir: Handeln nicht die Leute hier, die sich Christen nennen und sich um dieses Namens willen für etwas Besseres halten, gerade als ob sie gedungen wären, die Würde dieses Namens zu schänden, und den Glauben daran auszurotten? Und dennoch erhält sich dieser Glaube, sowohl hier als anderwärts, wo auch der Glaubenshaß noch oft genug ausbricht, ja er wächst und gedeiht, und so viel ich sehen kann, nähert er sich in meinem Vaterlande, von dem Roste der Zeit gereinigt, mehr und mehr seiner ursprünglichen Einfachheit. Dieser Gedanke hat mich seitdem oft beschäftigt, und durch eine sonderbare Gegenwirkung hat mich jenes empörende Schauspiel des Glaubenshasses nicht blos duldsamer, sondern frömmer und gläubiger gemacht. Das Vorhaben aber, weiter in den Orient einzudringen, mußte ich leider aufgeben.

Daß Sie sich nicht zum Missionair gemacht haben, freut mich um Ihretwillen. So wie ich jetzt Ihre religiösen Ansichten kenne, möchten Ihnen von allen Seiten Verfolgungen zugewachsen seyn. Aber was konnte sie hindern, als einfacher Reisender ihre Wißbegierde zu befriedigen?

Die Nachricht von dem plötzlichen Tode meines Bruders, die mich gerade am Ostertage einholte und mich aus mehr als einem Grunde ganz zu Boden warf. So schwer es mir auch wurde, ich mußte mein Vorhaben aufgeben, um der unberathenen Witwe und ihren Kindern zu Hülfe zu kommen. Ich wendete jetzt nur noch einige Tage auf, um die merkwürdigsten Plätze der Umgegend zu besuchen, und trat dann mit bekümmertem Herzen die Rückreise an. Ich hatte wohl gethan. Meine arme Schwägerin war ihrem Manne binnen wenigen Tagen in das Grab gefolgt; das ganze Haus war in Verwirrung gerathen; die Kinder waren in Gefahr zu verwildern. Da kam ich ihnen wie ein Bote des Himmels. Und noch jetzt gibt mir die Sorge für die Unmündigen, die nun meine Kinder geworden sind, reichliche Beschäftigung.

(Der Beschluß folgt.)

Trauernde und fröhliche Liebe.

In zwei Liedern.

(Aus der Oper: „Die Flibustier"*).)

Erstes Lied.

Donna Maria zur Harfe singend.

Manche Sorgen, Leiden gleiten
Auf dem dunklen Strom der Zeiten
Zur Vergessenheit hinab,
Doch verrath'ner Liebe Schmerzen
Reißt kein Gott aus unsrem Herzen,
Tilgt allein das stumme Grab.

Stolze Männer, Sieger, Tieger,
Bringt Verderben euer Werben?
Ach! ihr kennt die Liebe nicht,
Zarte Neigung will beglücken,
Nicht den Dolch ins Herz uns drücken,
Bis es klagend blutend bricht.

Ja es gibt ein Land der Treue,
Unter reiner Himmelsbläue
Sonnig, wonnig liegt es da,
Doch sie wissen's nicht zu finden,
Nicht das holde Glück zu binden,
Wenn es lächelnd niedersah.

Kranz des Lebens, frisch erblühet,
Rosenkrone, kaum erglühet,
Von den Locken mir herab!
Der verrath'nen Liebe Schmerzen
Reißt kein Gott aus unsrem Herzen,
Tilgt allein das stumme Grab.

Zweites Lied.

Sklavin Zilia.

Glaubt es, Ihr Leute,
Auf dieser Erde sind
Alle verliebet,
Die unter Scherzen,

*) Die Oper, Musik von Lobe, wird nächstens im vollständigen Clavierauszuge bei Breitkopf und Härtel zu Leipzig erscheinen. Die Ouvertüre ist bereits erschienen.

Die unter Schmerzen,
Wie es nun eben kommt
Und einem Jeden frommt.

Chor.

Wie es nun eben kommt
Und einem Jeden frommt.

Zilla.

Klaget auch Einer:
Liebe mir Leiden giebt!
Wird nicht gleich sterben.
Denn Liebesleiden
Sind doch nur Freuden.
Lieben nicht Götter auch?
Lieben ist Lebensbrauch.

Chor.

Lieben nicht Götter auch?
Lieben ist Lebensbrauch.

Zilla.

Schwestern und Brüder,
Wenn Euch mein Sang gefällt,
Liebet und küsset!
Frühling verblühet,
Sommer entfliehet,
Nützet der Liebe Tag,
Weil Herz noch schlagen mag!

Chor.

Nützet der Liebe Tag,
Weil Herz noch schlagen mag!

Gehe.

Die Seeschlacht.

Kaiser Claudius (schreibt Tacitus im 12ten seiner Jahrbücher) stellte auf dem Fucinersee eine Seeschlacht an, nachdem er den Berg zwischen dem See und dem Flusse Liris durchstochen hatte, damit das herrliche Schauspiel von Mehreren möchte gesehen werden. Schon Augustus hatte auf einem diesseit der Tiber gegrabenen künstlichen See dergleichen Schiffspiele gehalten, aber nur mit leichten Fahrzeugen und geringer Besatzung. Claudius aber bewaffnete grosse Schiffe von 3 oder 4 Ruderbänken mit 19,000 dem Tode geweihten Kämpfern (meistentheils Kriegsgefangenen). Um ihnen den Weg zur Flucht zu versperren, ließ er den See mit einem Kreise von Schiffen umgeben, welche mit kaiserlichen Garden bemannt waren und Brustwehren vor sich hatten, hinter welchen Katapulten und Ballisten, zum Wurfe bereit, aufgepflanzt waren. Das Innere des Sees

aber nahm die Flotte ein, welche das Schauspiel einer Seeschlacht zu geben gezwungen werden sollte. Die Ufer und Hügel waren, wie ein Amphitheater, mit einer ungeheuren Menschenmenge erfüllt. Der Kaiser selbst, in einem prachtvollen Feldherrnmantel, und neben ihm Agrippini im glänzenden Gewande führten den Vorsitz. Die gezwungenen Fechter kämpften mit der Wuth der Verzweiflung, und nachdem die Schaulustigen sich an den Strömen vergossenen Blutes sattsam gelabt hatten, wurden die Uebriggebliebenen der gänzlichen Niedermetzelung entzogen, und die Schlacht abgebrochen. (Mehr über dergleichen antike Belustigungen bei Suetonius, im Leben des Claudius, Cap. 21, und bei Dio Cassius, Buch 60. Cap. 33. C. N.

Vermischtes von F. L. B.

Im Keller kann man nicht sterngucken; wer Etwas beobachten will, muß hoch stehen.

Wie reich die Menschen sind, sieht man erst, wenn sie ihre Verluste taxiren.

Zeitverse *).

Fürsten, scheut die Presse nicht,
Fürchtet nicht der Freiheit Licht!
Essig brennt nur auf der wunden,
Faulen Haut, nicht der gesunden.

Fürsten, nur das freie Wort
Ist des Thrones sichrer Hort.
Mangelt Freiheit, fehlt auch Leben;
Und nur dieses kann Euch nützen,
Euch nur wahre Freiheit schützen:
Könnte Tod denn Leben geben?

Wieder ist ein Papst gestorben,
Hat den Himmel sich erworben. —
Wär' ich Papst, ich wollte mir
Diesen schon erwerben hier,
Wollte mir des Himmels Lohn
Sichern hier auf Erden schon:
Daß ich Tausende beglückte,
Tausenden das Leben gäbe,
Tausenden durch eine That, —
Hüb' ich auf den — Cölibat!

Zh.

---

*) S. d. Bl. 1830. No. 230.

Correspondenz und Notizen.

Aus Dresden.

Der 12te December, als der Geburtstag Sr. königl. Hoh. des Prinzen Johann, ward von der hiesigen Communalgarde durch eine große Parade gefeiert. An der Bürgerwiese sammelten sich die verschiedenen Züge, und alle 18 Compagnien, an 3000 Mann, marschirten dann mit wehenden Fahnen bei klarstem Himmel und fröhlicher Musik durch die Moritzstraße nach dem Neumarkte, wo sie, vor dem Prinzen defilirend, ihm ein „Hoch!" brachten. Des Königs Majestät, der Prinz Mitregent und der übrige Hof nahmen die Parade von dem Altane des Brühl'schen Palais auf der Augustusstraße in Augenschein. Hierauf zog die Communalgarde durch das Schloßthor über die Schloßgasse nach dem alten Markte und bildete dort ein Carrée. Alle Fenster und Balcone waren mit Zuschauern erfüllt und Aller Augen nach dem Rathhause gerichtet, aus welchem eine Deputation trat und dem Gouverneur der Stadt, dem Generallieutenant von Gablenz, eine silberne Tafel mit dem Bürgerrechte Dresdens überreichte. Ein abermaliges Lebehoch schallte; dann schwenkte jede Compagnie nach ihrem Wachtplatze ein, und verschwunden war das festlich kriegerische Bild mit den stattlichen Heerzügen, den fliegenden Fahnen, den blitzenden Gewehren, den Klängen der Musik und der wogenden Menge der Zuschauer. Wenden wir uns von den Erscheinungen der großen Lebensbühne zu dem, was wir in Thalia's Hallen sahen, so habe ich zuerst der Gastrollen der Demoiss. Hähnel von Wien zu gedenken. Sie trat als Rosine in dem Barbier von Sevilla, als Italienerin in Algier und zwei Mal als Tancred auf. Zu dieser Rolle eignet sie sich ganz vorzüglich. Gestalt, Spiel und Gesang vereinte sich zu einem schönen Ganzen. Die frische, kräftige Stimme ist wohlgebildet, das Portamento gut, der Vortrag einfach, edel, voll Ausdruck. In den andern Rollen fand sie ebenfalls, obgleich nicht so einstimmigen Beifall. Der tragische Gesang scheint ihre eigentliche Sphäre zu seyn.

Am 19ten November ging zum ersten Male Fra Diavolo, von Auber und Scribe, über unsere Bühne. Der Unterschied zwischen einem Dichter und einem Schriftsteller ist mir nirgends so klar geworden als bei Scribe. Der Dichter wählt das Hohe, Große, Romantische, strebt nach Wahrheit der Charaktere, verleiht seinen Gebilden Seele, folgt überall der Stimme seines Genius, unbekümmert, ob sein Werk auch dem Modegeschmacke genügen werde. Der Schriftsteller dagegen achtet nur auf diesen, verweichlicht und versüßlicht, um das Publicum zu belustigen, ernste Gegenstände, denkt nicht auf die Harmonie eines Kunstwerkes, sondern auf einzelne Theatercoups, ist in Anbringung derselben, in Zurichtung alter, verbrauchter Stoffe geschickter als der Dichter, verwandelt selbst einen glühenden italienischen Banditen, einen Fra Diavolo in einen feingeschliffenen Seladon, einen Cavatinen trällernden Marquis. Der Unbefangene wird einsehen, daß in Fra Diavolo die Handlung sehr arm, und der Stoff zu drei Acten übermäßig ausgedehnt sey. Dennoch machen die englischen Caricaturen, Lord Kockburn, der Schläfrige, und seine erschrockene Gemahlin Pamella, dem Publicum Spaß, und manches in der Musik Auber's, z. B. die lebendige Ouvertüre und zwei heitere Märsche, gefallen mit Recht, manches andere nur aus dem sonderbaren Grunde, weil man bei dem sanften Tongetändel gar nichts weder zu denken noch zu empfinden braucht. Es geht in der Musik wie in der großen Welt, in deren Kreisen auch eine leichte Unterhaltungsgabe mehr als geistige Tiefe gilt. Wir wollen jedoch diesen misanthropischen Betrachtungen nicht weiter nachhängen, da auch die Erzeugnisse einer edleren musicalischen Periode: Mozart's Don Juan und die Zauberflöte, uns wieder von unserer Bühne aus begrüßten.

Das ist und bleibt die wahre Musik. Welch edler Styl! welche Lieblichkeit und Klarheit! welche Fülle von Melodien! die mannichfaltigen Schönheiten des musicalischen Theils der Zauberflöte schmelzen wie die blühenden Farben des Regenbogens zum schönsten Ganzen zusammen. (Der Beschluß folgt.)

Aus Griechenland. (Fortsetz.)

Paros hat sich sehr verändert. Die Straßen sind reinlich; auch hat es einen öffentlichen Garten. Wo sonst nichts als Felsen zu sehen waren, steht jetzt eine Schule des wechselseitigen Unterrichts für 300 Knaben. Auch geht man damit um, längs dem Meere von der Mairie bis zum alten Arsenale einen Kai aufzuführen, und ein neues Arsenal ist wirklich im Werke; mit einem Worte, diese Stadt hat sich solchergestalt verschönert und verbessert, daß sie kaum mehr kennbar ist. Hr. Mahn, ein junger, in seinem Berufe sehr eifriger und kenntnißreicher Apotheker, der, nachdem er eine Zeit lang als Gehülfe bei Hrn. Morin zu Genf gestanden hatte, den Entschluß gefaßt, Griechenland seine Talente und Dienste anzubieten, ist zum Pharmaceuten der regulirten Truppen und zum Director der Centralapotheke ernannt worden.

Man vernimmt aus Griechenland ferner, es sey auf Verlangen der griechischen Kaufleute der französische Handelscoder in den Staaten von Hellas eingeführt worden. Bei dem höchst verwirrten Zustande der bürgerlichen Gesetzgebung in diesem Lande muß man es lebhaft bedauern, daß die erwähnte Maßregel nicht zugleich auch auf alle anderen Gesetzbücher, denen Griechenland sich unterworfen findet, ist ausgedehnt worden.

Der Verwendung des Hrn. v. Capo d'Istrias hat man es zu verdanken, daß zu Aegina nun auch eine Münzstätte ist errichtet worden. An der Spitze dieser Anstalt steht ein vormals zu Constantinopel angestellt gewesener Armenier. Die in dieser Werkstätte ausgeprägten Münzen sind nicht übel. Die griechische Münzeinheit ist auf 90 Centimes festgesetzt. Die Silbermünzen von diesem Werthe führen den Namen Phönix. Ungeachtet sie noch nicht in Menge geschlagen worden, so hat man sie doch bereits nachgemacht.

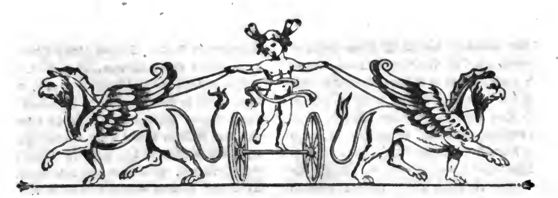
Bald nach der Einsetzung der griechischen Regierung zu Napoli di Romania hatte ein Grieche, mit Namen Antonides, ein Armateur zu Kandia, ein periodisches Blatt, Aurora betitelt, erscheinen lassen. Diese Zeitschrift, welche Politik, Agricultur, Literatur und Handel zum Vorwurfe hatte, war eben nicht preiswürdig redigirt; inzwischen fand man sie doch geeignet, die Ruhe des Landes zu gefährden, und nach Verfluß von drei Monaten wurde sie unterdrückt. Für Künste und Wissenschaften ist der Verlust nicht groß: gleichwohl wurde eine Maßregel allgemein mißbilligt, durch welche die Regierung nun über die zwei einzigen in Griechenland erscheinenden Zeitungen Herr bleibt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Die angenehmsten Caffeehäuser des Orients sind in Damaskus. Erstlich findet man hier die besten Erzähler, welche dort die Stelle [illegible] Theater und Concert vertreten. Dann aber ist in jedem ein herrlicher Springbrunnen, der sein Wasser sechs bis sieben Fuß hoch steigen läßt, und wenn man auf schwellenden Kissen in seiner Nähe sitzt, eine Labung und Kühle verbreitet, daß er bei dem überall herrschenden Wärmegrade wie der willkommenste Freund erscheint. In den zwei andern Hauptstädten des Morgenlandes, Kairo und Constantinopel, fehlt es den Häusern zu sehr an Wasser, um überall so eine Quelle zu öffnen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 254. — den 28. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Am Geburtstage Seiner Majestät des Königs.

Den 27sten December.

Wenn in rauhen, sturmbewegten Zeiten
Auf sich löst der Eintracht heil'ges Band,
Und durch manches wilderregte Land
Der Zerstörung finstre Geister schreiten,

O! dann ist ein Volk wohl zu beneiden,
Das den Vater in dem Herrscher fand,
Der in Liebe stets ihm zugewandt
Nie sich ließ vom Pfad des Rechtes leiten;

Darum preist auch seines Königs Milde
Sachsens Volk — es schlägt in Lieb' und Lust
Für Ihn warm die treue offne Brust

Froh vertrauend Seiner Obhut Schilde,
Glücklich, wenn der Tag, der heut Ihm glänzt,
Oft mit Rosen noch Sein Haupt umkränzt.

Methus. Müller.

Boleslaus I., Herzog von Schlesien, mit Kaiser Friedrich dem Rothbart vor Mailand.

Boleslaus I., der Lange (altus) genannt, gehört unter die merkwürdigeren Regenten Schlesiens und hat auf dessen Stellung und Schicksale wesentlichen Einfluß gehabt. Er war der älteste Sohn des unglücklichen Herzogs Wladislaus II. von Krakau und Schlesien, und Adelheid, der Tochter Kaiser Heinrich IV., und verlebte in seiner Jugend traurige Tage. Sein Vater strebte, überredet von seiner Gemahlin, nach der Alleinherrschaft in Polen und versuchte deshalb seinen drei Brüdern die diesen nach der Verfügung ihres Vaters, Herzogs Boleslaus III. von Polen, eingeräumten Länder zu entreißen. Darüber kam es zu einem furchtbaren und sehr traurigen Bruderkriege; Wladislaus wurde bei Posen geschlagen, 1146, aller seiner Länder, die sein nachfolgender Bruder Boleslaus in Besitz nahm, beraubt und irrte endlich flüchtig in Deutschland umher. Vergebens suchte er damals Hülfe bei Kaiser Conrad, dieser war gerade mit seinem Kreuzzuge beschäftigt, und er mußte sich lange mit leeren Versprechungen begnügen. Nach der Rückkehr des Kaisers aus dem heiligen Lande gelang es ihm indeß, diesen zu einer thätigen Hülfe zu bewegen. Er rückte mit einem Heere an die Oder, und Boleslaus, mit dem Zunamen der Krauskopf, versprach sich seiner Entscheidung zu unterwerfen. Kaum war der Kaiser mit seinem Heere aber wieder abgezogen, so widerrief Boleslaus sein gethanes Versprechen, und nur mit Mühe gelang es dem starken Arme Friedrich I., den Herzog Boleslaus 1158 dahin zu bestimmen, daß er seinem nunmehr schon 12 Jahre im Auslande lebenden Bruder Wladislaus von seinen Erbfürstenthümern wenigstens Schlesien wieder einräumte. Doch betrat es der unglückliche Fürst nicht wieder, kurz vor seiner Abreise aus Altenburg, wo er sich aufgehalten, nach Schlesien, übereilte ihn der Tod. So fiel nun dieses Für-

stenthum unserem Boleslaus und seinen beiden Brüdern, Miesko und Conrad, zu. Er traute den Gesinnungen seines Oheims aber so wenig, daß er es nach des Vaters Tode nicht wagte, sogleich von seinem Fürstenthume Besitz zu nehmen, er glaubte noch eines geachteteren Namens und eines Rufes als Krieger zu bedürfen, und diesen sich zu erwerben, boten ihm die Kriege Friedrich Barbarossa's hinreichende Gelegenheit dar. Zu ihm begab sich also Boleslaus, und von Natur mit einer hohen, kräftigen Gestalt bedacht, eifrig in allen Waffenübungen und keine Gefahr scheuend, bildete er sich bald zu einem ausgezeichneten Krieger. Im Jahre 1161 zog er mit dem Kaiser nach Italien, und die Belagerung von Mailand gab ihm hier Gelegenheit, seine Tapferkeit im Angesichte beider Heere von der glänzendsten Seite zu zeigen, und sich die besondere Zuneigung des Kaisers zu erwerben.

Täglich erschien nämlich ein riesenhafter mailändischer Ritter vor dem kaiserlichen Heere und forderte den tapfersten Ritter desselben zu einem öffentlichen Zweikampfe heraus. Kaiser Friedrich hatte jedoch, in der Meinung, daß ein unglücklicher Ausgang den Muth der Deutschen schwächen könnte, seinen Rittern in diesen Zweikampf sich einzulassen untersagt, und der Mailänder warf also, da sich ihm Niemand entgegenstellte, den Deutschen unter Spott und Hohngelächter ihre Zaghaftigkeit vor. Diese Großsprechereien konnte Boleslaus endlich nicht länger ertragen, und als der Mailänder eines Tages sich wieder vor den Mauern zeigte, sprengte er ihm ohne Wissen des Kaisers und im Angesichte beider Heere entgegen. Die beiden Kämpfer jagten sich eine Weile im Kreise herum, endlich aber erfaßte Boleslaus den Gegner mit seiner Lanze so sicher, daß er ihm einen tödtlichen Stoß beibrachte und ihn vom Pferde stürzte. Hierauf sprang er selbst von dem seinigen, tödtete seinen Feind vollends und ließ den Leichnam, nachdem er dessen Rüstung nebst Waffe und Roß an sich genommen, auf dem Kampfplatze liegen. So wird diese That von den polnischen und schlesischen Geschichtschreibern erzählt, während Radevicus de reb. gest. Friderici I. Imp. den Grafen Albrecht von Tyrol als Gegner des mailändischen Ritters bezeichnet, auch den Letzteren nur vom Pferde stürzen, aber nicht des Lebens berauben läßt, und es ist daher nicht unmöglich, daß sich zu einer andern Zeit vor Mailand ein ganz ähnlicher Vorfall zugetragen haben kann, da er so ganz im Geiste der damaligen Zeit liegt, und kein Grund vorhanden ist, die Erzählung dieser oder jener Geschichtschreiber zu bezweifeln.

Wiewohl sich nun Boleslaus die Gunst des Kaisers in vollem Maße erworben hatte, so achtete sein Oheim die Aufforderung des Kaisers, ihn und seine Brüder wieder in ihr angestammtes Erbe einzusetzen, die mit Androhung eines Krieges begleitet war, nicht eben sonderlich, der Kaiser war damals nicht in der Lage, seinen Drohungen Nachdruck geben zu können, und Boleslaus theilte sich daher 1169 endlich mit seinen Brüdern in das ihnen allein übrigbleibende Schlesien, von welchem er den mittleren Theil mit Breslau, Brieg, Liegnitz, Schweidnitz und Oels erhielt. Nach dem Tode seines Bruders Conrad versuchte er es ebenfalls, sich dessen Länder, die von den Besitzungen seines Bruders entfernter lagen, anzueignen; Miesko gestattete dies aber nicht, fiel mit einem Heere in Breslau ein, und es wäre auch hier zu einem Bruderkriege gekommen, hätte ihr Vetter Casimir von Polen sich nicht der Sache angenommen und den Miesko durch die Herrschaften Beuthen und Oschwitz, die er von Krakau abtrat, entschädigt. Boleslaus begleitete denselben aus Dankbarkeit dafür auf seinem Zuge gegen die ungläubigen Preußen 1192, wo er wieder Gelegenheit zu kriegerischen Thaten suchte.

Indessen sorgte er auch als Regent durch viele zweckmäßige Anstalten für die Wohlfahrt seines Landes, handhabte die Gesetze mit Ernst und Strenge, und unter ihm wurde Schlesien trefflich angebaut, und sein Wohlstand hob sich sichtbar. Er starb 1201 den 6ten December und ist im Cistercienserkloster Leubus unterm Hochaltare mit folgender Grabschrift, die ihm indeß wohl erst später gesetzt wurde, bestattet:

„Dux Bolezlaus, honor patriae, virtute deinceps,
cui par nullus erit per regna Polonica Princeps
conditur hoc loculo: Locus a quo *conditus iste*,
Daemonis ara prius, tua transit in *atria Christe*."

h.

Die Reise nach dem Orient.
(Beschluß.)

Als ich am nächsten Tage zu meinem Freunde kam, fand ich ihn lesend und so eifrig mit einem Buche beschäftigt, daß er mein Eintreten nicht bemerkte. — So vertieft? sagte ich. Er blickte auf und hielt mir den Titel seines Buches entgegen. — Bilder des Orients? *) Ach, Sie sind wieder auf der Reise in ihrem Morgenlande.

Und auf die bequemste Weise, und in der angenehmsten Gesellschaft. An der Hand der Phantasie, von den anmuthigsten Tönen einer harmonischen Sprache begleitet, setze ich

*) Bilder des Orients, von Heinrich Stieglitz. Erster Band. Leipzig bei C. Cnobloch. 1831. 8.

die vormals unterbrochene Wanderung fort; ich gehe nicht durch brennenden Sand, sondern auf den Rosen der Poesie; nicht versengt von dem furchtbaren Samum, dem Engel des Todes, sondern von Palmen überschattet, die, von krystallhellen Bächen benetzt, ihre schlanken Stämme in kühlenden Lüften wiegen; und horche auf die Helden- und Liebesgesänge, die in der stillen Nacht Taran's und Jussuf's Heldenfreundschaft, Melek's und Maissuna's Liebe und Vereinigung den lauschenden Sternen verkündigen. Seit einigen Wochen schon erwartete ich mit Ungeduld dieses zierliche Buch, und seitdem ich es in den Händen habe, kann ich nicht davon loskommen. Es weckt alle Bilder meiner Jugend auf und schmückt sie mit glänzenderen Farben, als ich ihnen zu geben wußte. Von Blatt zu Blatt wird mir es lieber, so daß ich oft selbst den Dichter vergesse, der mir doch auch immer recht lebendig vor Augen steht.

Sie kennen ihn persönlich?

Allerdings; er ist einer meiner jüngsten Freunde, den ich auf der Reise hierher gewonnen habe. Auch Sie scheinen ihn zu kennen.

Ja wohl; schon seit einer Reihe von Jahren liebe ich den Verfasser der Griechenlieder und vieler andern anmuthigen Gesänge, von denen er erst vor kurzem einen Theil, mit vielen Blüthen gleichgesinnter Freunde und Freundinnen vereint, zu einem höchst anziehenden Kranze zusammengeflochten hat. Wenn Sie das reichhaltige Büchelchen *) noch nicht kennen, so rathe ich Ihnen, sich damit bekannt zu machen. Es wird Sie nicht gereuen.

Ich werde Ihrem Rathe folgen, sobald mich dieses Panorama des Orients aus seinen Zaubergärten entläßt, das mich fast in einen Sohn der Wüste verwandelt, aber einer Wüste, deren glühende Sandhügel mit unvergänglichen Blumen bedeckt sind. Oft ist mir dabei, als ob ich auch unter den braunen Beduinen lagerte und mit ihnen auf die Geschichten alter Zeit horchte, die irgend ein Scheik aus ihrer Mitte erzählt, während die edlen Rosse im Kreise umherstehen und auf den Augenblick zu harren scheinen, wo der Gebieter sich auf ihren Rücken schwingen und mit ihnen durch die Ebene fliegen wird.

Die Poesie unsers jungen Freundes wirkt. Sie werden selbst zum Dichter.

Nun können sie sich vorstellen, wie das bei unserm Zusammenseyn war! wie wir das ganze Morgenland, vom Carmel bis an den Himalaya, vom Jordan bis zum Ganges

*) Berliner Musenalmach für das Jahr 1830.

durchzogen, jede merkwürdige Stelle bezeichneten, und wie wir jubelten, wenn wir uns in der Liebe zu diesem oder jenem Platze begegneten!

Doch hat er selbst diese Reise, so wie Sie größtentheils, nur auf der Charte gemacht.

Was liegt daran? Unser unvergeßlicher Jean Paul sagte mir eines Tages, es gelängen ihm keine Schilderungen besser als von Ländern und Gegenden, die er nie gesehen hätte. O, die Phantasie ist nicht blos eine Zauberin, sie ist auch eine Prophetin; sie erräth und weiß „Alles, was ist und war, und was erst künftig geschehen wird.“ So wie ich trug unser Freund Jahre lang die Sehnsucht nach dem Orient in seinem Herzen, die, wie er erzählte, in seiner Kindheit schon durch ein Bild geweckt wurde, welches Scenen des Morgenlandes mit ergreifender Wahrheit darstellte. Lange hatte diese Liebe in seinem Herzen geschlummert und ihm unbewußt fortgewirkt, als sie, nach einer anregenden Reise in nördliche Länder, mit unwiderstehlicher Gewalt hervorbrach und von nun an durch ernstes Studium des Morgenlandes genährt und geregelt wurde. Dieses Studium öffnete ihm unaufhörlich neue Aussichten, neue poetische Gegenden, und aus jeder drang ihm eine Fülle von Gestalten hervor. Mit diesen hat er nun das Land seiner Liebe bevölkert. Daß auf diese Weise aus einem poetischen Gemüthe etwas Ungewöhnliches hervorgehen mußte, werden Sie erwarten, da Sie unsern gemeinsamen Freund von Angesicht zu Angesicht kennen und auch wohl manchen Blick in sein Inneres gethan haben, das ganz von Poesie durchdrungen ist. Haben Sie Lust, so lesen wir das Büchelchen *) zusammen. Wir genießen dann gemeinschaftlich Alles besser, indem wir uns mit einander daran freuen.

Vortrefflich! Lassen Sie uns ohne Aufschub anfangen.

F. Z.

Correspondenz und Notizen.

Aus Dresden. (Beschluß.)

Auch eine neue italienische Oper: la Straniera, von Bellini, sahen wir. Sie besitzt bedeutende Vorzüge vor dem Pirata, einem früheren Werke desselben Tonsetzers. Der musikalische Styl der Straniera ist fast durchgängig edel, der Text der Oper in wohlklingenden Versen von Felice Romani geschrieben. In Hinsicht der Sprache läßt dies Opernbuch nichts zu wünschen übrig. Aber in der Handlung sind die Unglücksfälle, welche auf die ci-devant Königin Alaide einstürmen, so gehäuft, daß sie zuletzt nicht mehr von tragischer, sondern fast komischer Wirkung

*) Indem dieses geschrieben wird, kommt ein zweites Bändchen an, welches Bilder aus Persien, so wie das erste Bilder aus Arabien enthält.

sind. Unter dem Titel: „Melodrama," geben die italienischen Operndichter kein kunstgerechtes Ganze mit befriedigendem Schlusse, sondern eine Reihe von Situationen, in welchen das lamentoso zu oft vorherrscht und das wahre dramatische Leben verdrängt. Alaide, die von Liebe und Haß gleich verfolgte, als Hexe verschriene, als Mörderin fälschlich angeklagte, zum Tode verdammte, ist wirklich eine höchst unglückliche Person, vom Kopfe bis zur Fußzehe von Leid durchdrungen. Dagegen zeigt ihre Nebenbuhlerin Isoletta ein höchst edles Herz. Man denke nur! Sie soll eben mit dem Grafen Arthur von Ravenstei vermählt werden, als dieser sie, zu der Fremden übergehend, plötzlich verläßt. Kein Rachegedanke erfüllt ihre Brust. Sie seufzt nur:

Ogni speme è a te rapita,
Che riponi nell' amor,

und zieht geduldig das schöne hochzeitliche Gewand wieder aus. Als jedoch der gottlose Arthur am Schlusse des zweiten Actes bongré, malgré sich wieder einstellt, schlägt auch das Herz Isolettens gleich wieder in Jubel und heller Liebesflamme auf — eine exemplarische Seelengüte! Am Schlusse dieses Berichtes die Nachricht, daß ein schätzbares Mitglied der leipziger Bühne, Mad. Walter, geborene Gehse, hier bereits zwei Mal als weiße Dame und in der Stummen von Portici als Fürstin mit Beifall auftrat. Die Stimme ist frisch und metallreich, die Aussprache deutlich, der Vortrag ausdrucksvoll, schon die äußere Erscheinung der jungen Sängerin reizvoll und imponirend. Sie besitzt für die große Oper alle Mittel, kann und wird hoffentlich dieselben immer mehr bis zur höchsten Kunststufe ausbilden, und da mir das Vergnügen versagt scheint, sie hier als Jessonda zu sehen, so freue ich mich um so mehr auf die für die nächsten Tage angesetzte Vestalin, in welcher sich die Vollkraft dieser Stimme noch besser wie in den neufranzösischen Opern wird entwickeln können.

Gehe.

Aus Griechenland. (Fortsetz.)

In der Voraussetzung, daß Städte wie das nicht weniger als 25,000 Griechen zählende Smyrna und Magnesia, wo ihrer ebenfalls eine große Anzahl heimisch sind, obschon unter türkischem Scepter stehend, dennoch hinsichtlich alles Bedeutendern, was sie in Absicht auf Cultur und Sittengeschichte von Zeit zu Zeit darbieten, ebenfalls unserer, seit einer Reihe von Jahren in diesen Blättern, wie wir uns schmeicheln, nicht ohne einigen Beifall bestehenden allgemeineren Rubrik: „Aus Griechenland" angehören, theilen wir unsern Lesern für diesmal ein paar Auszüge aus Briefen mit, deren einer, datirt von Smyrna, den 28sten Mai 1830, von nachstehendem, durch Fanatismus veranlaßten gräßlichen Ereignisse Kunde gibt.

Ein junger Grieche aus Kandia, mit Namen Matteo, früherhin Sklave eines türkischen Fleischers, war im Alter von 12 Jahren zur mohammedanischen Religion übergetreten. Zwei Jahre später entwischte er seinem Meister und begab sich nach Constantinopel und von da nach Rußland. Hier verblieb er mehrere Jahre lang, bis ihn ganz neuerlich die Sehnsucht nach dem Vaterlande nach Constantinopel zurücktrieb, wo er sich auf einem ionischen Fahrzeuge nach Smyrna einschiffte, in der Hoffnung, in dieser Stadt eine Gelegenheit zu finden, um sich nach Kandia übersetzen zu lassen. Diese fand sich. Ein griechischer Priester reiste mit ihm. Dieser führte während der Ueberfahrt den jungen Griechen auf das Capitel des Glaubens. Der unglückliche Jüngling gestand ihm, daß er in seiner Kindheit seine Religion abgeschworen habe, seither aber innerlich zum Glauben seiner Väter zurückgekehrt und im Herzen demselben fortwährend treu geblieben sey. Der Papas aber, statt sich mit dieser stillschweigenden Bekehrung zufriedenzugeben, machte vielmehr dem jungen Menschen eine gräßliche Schilderung von den Strafen der Hölle, versicherte ihn, das einzige Mittel, Verzeihung von Gott zu erhalten, sey, daß er an eben dem Orte, welcher von seinem Abfalle Zeuge gewesen, sein Leben zum Opfer bringe, und erhitzte ihm durch den eingejagten Schrecken seine Phantasie solchergestalt, daß er ihn zu dem Entschlusse brachte, alles zu thun, um sich die Krone des Märtyrerthums zu verdienen.

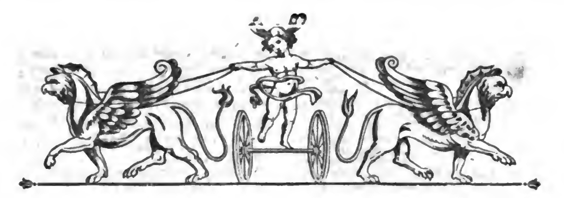
(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Ein vierfacher Gesandtenmord läßt sich in der Geschichte nachweisen. Der bekannteste ist 1) der zu Rastadt 1799 am 23. April verübte Mord, wobei die französ. Gesandten Roberjot und Bonnier getödtet, Jean de Bry aber nur verwundet wurde. Ueber diesen Meuchelmord gibt der neueste französ. Roman: Fragoletta, wichtige Aufschlüsse, denn man erfährt dadurch zum ersten Male, daß diese That angeblich auf Anstiften der übelgesinnten, unlängst verstorbenen Königin von Neapel, einer Schwester Joseph II., des angebeteten und allgeliebten Monarchen, geschehen sey, die ein sittenloses, unzüchtiges und ränkevolles Leben geführt haben soll. Daß Neapel zwei wichtige Allianzen gegen die französ. Revolution schloß, ist bekannt. Aber die Königin Marie Karoline scheint nur allzu thätigen Antheil an diesen Allianzen genommen zu haben. Bisher war bekanntlich der rastadter Gesandtenmord ein dunkles, durch den dichtesten Schleier des Geheimnisses verhülltes Ereigniß, dessen Thäter niemals bekannt geworden, und man glaubte, dies Ereigniß sey das einzige Beispiel dieser Art in der Geschichte. Wir werden jedoch sogleich noch zwei bis drei andere ähnliche Fälle anführen. Hofrath Becker, damaliger Herausgeber des deutschen Reichsanzeigers in Gotha, ließ bei der Nachricht von diesem Morde eine Menge Drucklettern wunderlich und confus durcheinander drucken (er soll selbst in die Druckerei gegangen seyn) und gab dieses Charivari für den diplomatischen Briefwechsel der Gesandten in Chiffreschrift aus, den er auf besonderem Wege erhalten zu haben vorgab. Er machte gute Geschäfte damit, denn viele Leser des Reichsanzeigers hielten es für ächt und merkten den harmlosen Scherz nicht!! — 2) Nach den berühmten Kriegen zwischen Franz I. und Karl V., worin Franz bei Pavia gefangen genommen wurde, ließ der Marquis del Guasto 1541 die beiden nach Venedig und Constantinopel bestimmten französ. Gesandten, Fregoso und Rincon, auf dem Flusse Po ermorden, worüber der vierte Krieg zwischen Franz und Karl ausbrach, der sich mit dem Frieden zu Crespi 1544 endigte, wodurch die Bedingungen von Cambray erneuert wurden. — 3) Auch Cromwell's Gesandten wurden als Abgeordnete einer revolutionären, seyn sollenden Republik und als Gegner des Katholicismus 1649 in Spanien ermordet, so wie auch in Holland um dieselbe Zeit. — 4) Sehr wahrscheinlich ist endlich auch die Vergiftung der zwei stadtbremenschen Abgesandten Gerloch Burtorf und Johann v. Line im Januar des Jahres 1628 in Prag. Wenigstens starb dort der erstere am 8. Januar, und der andere schon am 11. Januar gleich nachher, so daß eine absichtliche Vergiftung mehr als wahrscheinlich ist. Das Nähere findet man in Dr. Rothermund's bremenschem Gelehrtenlexikon.

Verleger: Leopold Voß.　　Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 34.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 255. —— den 30. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Scipio Ricci's Bekehrung.

Als Pius VII. von der Kaiserkrönung in Paris zurückkehrte und im geheimen Consistorium in einer langen Rede von seiner Reise Meldung that, verweilte er mit besonderm Wohlgefallen bei der Wiederaussöhnung des Erzbischofs Scipio Ricci mit der katholischen Kirche, die er auf seiner Heimreise in Florenz vorgenommen hatte. Die Mittel, die man anwandte, die Unterwerfung dieses Mannes zu erzwingen, beweisen, daß man jedes Mittel als löblich erachtete, das dazu diente, die Anmaßungen des römischen Stuhles durchzusetzen.

Scipio Ricci, 1741 in Florenz geboren, ein Mann von großen Talenten, wurde bald Generalvicarius des dortigen Erzbischofs und kurz darauf Bischof von Pistoja und Prato. Sein muthvolles Streben als solcher ging dahin, die im geistlichen Stande eingerissenen Unordnungen zu bekämpfen, das Licht der Vernunft zu entzünden, Frömmigkeit des Wandels und tugendhafte Gesinnung zu befördern, Aufklärung zu verbreiten, und die ursprüngliche Kirchenverfassung, gereinigt von den Zusätzen der spätern Päpste, wieder herzustellen. Mit seltener Beharrlichkeit verfolgte er seinen Zweck. Dieser würdige Geistliche fand in seinem Landesherrn, dem Großherzoge Leopold von Toscana, den wirksamsten Schutz, und beide strebten nun vereint dahin: die weltliche Staatsverwaltung ganz vor den Eingriffen der Kirchengewalt zu sichern, den Gottesdienst zu vereinfachen, die Festtage und Processionen zu mindern, und die Kirchenzucht wieder herzustellen.

Zu diesem Behufe veranstaltete Ricci 1786 eine Provincialsynode zu Pistoja, deren Beschlüsse gegen die Anmaßungen Roms gerichtet waren und im wesentlichen auch für Toscana die kirchlichen Lehrsätze geltend machten, welche die gallicanische Kirche seit hundert Jahren aussprach und fortwährend vertheidigte. Im folgenden Jahre berief Leopold eine Generalsynode aller Bischöfe seines Staates nach Florenz, um mit ihrer Hülfe die Reform der katholischen Kirche in Toscana, auf den Grund der pistojaer Beschlüsse, zu beginnen. Hier aber wußte Pius VI. die Stimmen der meisten einberufenen Prälaten für sich zu gewinnen, und von den 18 Mitgliedern der Generalsynode verwarfen drei Erzbischöfe die vom Großherzoge beabsichtigten und von Ricci begünstigten Reformen. Diesen Sieg der Finsterniß benutzten die Feinde des Letztern, um die übertriebensten Gerüchte über ihn in Umlauf zu bringen. Man gab ihm Schuld, er habe die Messe und Ohrenbeichte abschaffen und ein ketzerisches Glaubensbekenntniß einführen wollen; er erkenne, hieß es, keinen Papst an und verspotte die Anbetung der Reliquien. — Als jetzt auch der fanatische Pöbel gegen ihn aufstand, eine Empörung, die durch Leopold's kräftige Regierung schnell gedämpft wurde, da bat Ricci um seine Entlassung, damit des Großherzogs weise Absichten an dem Widerwillen gegen seine Person nicht scheitern möchten. Leopold nahm aber diese Entlassung nicht an, sondern übertrug ihm neben sei-

nem Bisthume noch die Verwaltung der eingezogenen Klostergüter; ein gehässiges Amt, das Ricci zwar annahm, dessen beträchtliche Einkünfte er aber ausschlug. Auf des Großherzogs Betrieb wurden hierauf auch die Beschlüsse der pistojaer Synode durch den Druck bekannt gemacht; sie füllten 7 Quartbände und sollten zur Vertheidigung seiner Zwecke und seines Schützlinges dienen — aber leider verfehlten sie diese Absicht.

Als Joseph II. starb, und Leopold zur deutschen Kaiserkrone gelangte, da verlor er seine Stütze. Die päpstliche Curie verdammte die Grundsätze, die die Provincialsynode ausgesprochen hatte, und alle Vertheidiger derselben mit. Die Einwohner von Pistoja und Prato gaben ihrem Bischofe die eingerissene Theurung schuld; die Geistlichen seines Sprengels wollten keinen Ketzer als ihr Oberhaupt anerkennen; die interimistische Regierung war theils zu schwach, theils hatte sie auch nicht den Willen, ihn zu schützen, und so blieb dem edlen Ricci, der seine ganze Wirksamkeit gehemmt sah, nichts übrig, als sich in den Privatstand zurückzuziehen. —

Hier fand er für einige Jahre Ruhe, aber schon war er zu berühmt geworden, um nicht in den bald darauf erfolgten Wechsel politischer Verheerungen, die Italien erdulden mußte, mit verflochten zu werden. Da ihn die Franzosen in Schutz nahmen, so waren Verfolgungen und Gefangenschaft sein Loos, als der Kriegswechsel seinen Wohnsitz in die Gewalt von Frankreichs Feinden fallen ließ, denn er galt für einen Revolutionsfreund, weil man die Beschlüsse der von ihm geleiteten Provincialsynode für Neuerungen gelten zu lassen sich nicht entblödete. — Im Jahre 1799 wurde Ricci von den Engländern, auf Betrieb des Erzbischofs von Florenz, Martini, verhaftet und mit den gemeinsten Verbrechern zusammen in ein Gefängniß geworfen, wo er drei Monate schmachten mußte. Von da schleppte man ihn in ein Dominicanerkloster, aus dem er jedoch bald darauf durch die wieder vordringenden Franzosen befreit wurde. —

Von nun an blieb er zwar scheinbar eine Zeit lang unangefochten, doch konnte er dem Erzbischof Martini nicht entgehen, der ihn bald durch Bitten, bald durch Drohungen zur Unterwerfung unter den heiligen Stuhl zu nöthigen suchte. Um Ruhe zu haben, gab Ricci endlich die Erklärung: er nehme, den kirchlichen Satzungen ergeben, die gegen die pistojaer Kirchenbeschlüsse gerichtete Bulle an. — Der Erzbischof war mit dieser Erklärung zufrieden und schickte sie nach Rom. Dort aber fand man sie zweideutig und würdigte den Bekehrungseifer Martini's so wenig, daß man diesem den Vorwurf machte: er möchte wohl insgeheim das Aergerniß, das Ricci gäbe, unterstützen. Da entbrannte des Erzbischofs Eifer von neuem. Noch einmal wurde der Verfolgte in ein Dominicanerkloster zu enger Haft gebracht, in dem er außer dem Erzbischofe fast Niemandem zu sehen bekam; dieser setzte ihm so unausgesetzt mit Drohungen zu, daß er endlich, durch so viele Leiden ermattet, in eine langwierige Krankheit verfiel.

Indessen war Pius VII. zur päpstlichen Würde gelangt, und an ihn schrieb jetzt Ricci, um sich zu vertheidigen; aber entmuthigt, schüchtern und bescheiden. Er versicherte, daß er die in der Bulle Auctorem fidei verdammten Irrthümer gleichfalls verdamme, aber die darin liegende Zweideutigkeit war zu in die Augen springend, als daß der Papst durch sie hätte gewonnen werden können. Nach sechs Monaten antwortete ihm der Cardinal Consalvi und drohte ihm mit dem Kirchenbanne, wenn er sich nicht unbedingt unterwürfe. — Schon verbreitete man in Florenz die ärgerlichsten Gerüchte gegen ihn, schon machte der Erzbischof Anstalt, ihn nach Rom zur Bestrafung bringen zu lassen, da besetzten am 15ten October 1800 die Franzosen Florenz, und durch sie erhielt Ricci noch einmal seine Freiheit wieder. — Mit der Freiheit gewann er neues Leben, neuen Muth, neues Berufsgefühl zur Ausdauer und zur Vertheidigung der Wahrheit und Kirchenfreiheit gegen das Papstthum. — Aber auch jetzt fehlte ihm die Unterstützung der Regierung und seiner Mitbürger; und statt ihrer fand er blos Anfechtungen. — Er knüpfte unter der Hand in Rom Unterhandlungen an; er wurde nicht abgewiesen, aber hingehalten bald mit übertriebenen Forderungen, bald mit unerfüllten Versprechungen, und so kam endlich der Zeitpunct herbei, in dem Pius VII. auf seiner Rückreise von Paris in Florenz ankam.

Er bat um Gehör, aber dieses wurde ihm verweigert, bevor er nicht sämmtliche Beschlüsse der Päpste gegen Bajus, Jansenius, Quesnel und gegen die Synode von Pistoja als sein Glaubensbekenntniß, unbedingt in bester Rechtsform angenommen habe. Die Formel, die er unterschreiben sollte, wurde ihm vorgelegt; der Papst drohte mit dem Banne; der Hof mit Gefängniß seine besten Freunde, seine Verwandten riethen zur Unterschrift — und Ricci unterschrieb. — Jetzt wurde er vor den Papst gelassen, der ihn heiter und freudig empfing, wie ein junger Feldherr nach seiner ersten gewonnenen Schlacht. Ricci überreichte dem Papste, nebst der Unterwerfungsacte, eine Vertheidigung seines kirchlichen Systems, die Pius mehrmals las und dann mit den Worten zurückgab: „Ich untersuche hier nicht, was für Dich und mich gleich überflüssig seyn würde. An Deinem Glauben

habe ich nie gezweifelt, und wenn es nöthig seyn sollte, will ich der ganzen christlichen Welt erklären, daß Du dem apostolischen Stuhle immer ergeben warest." — Er umarmte und küßte ihn hierauf, und die Versöhnung war geschlossen.

Das war der Act, welchen der heilige Vater als einen Lichtpunct seiner Reise so hoch hervorhob, mit dem übrigens weder die Freunde der Aufklärung noch die Römlinge zufrieden waren; denn obgleich Letzere die Bekehrung Ricci's als einen Beweis anführten, daß alle kirchlichen Neuerungen verwerflich seyen, so war es ihnen doch unlieb, daß der Reuige ohne Strafe geblieben war.

Ricci starb am 27sten Januar 1810. Sein Leben war einem edlen Zwecke gewidmet, aber die Frucht desselben ging verloren, als er, der Wahrheit ungetreu, in winkelzügerischer Unterwerfung sein Heil suchte. — Möge der von ihm ausgestreute Fruchtkeim nicht verloren seyn. — G. J.

Die Vorzüge der Skizzen.

In allen Künsten werden die Hauptwirkungen durch bloße Skizzen hervorgebracht, weil dadurch unsere eigene dichtende Einbildungskraft ins Spiel ihrer Thätigkeit versetzt wird. Die ersten Entwürfe gefallen einem Manne von Genie und einem wahren Kenner deshalb am meisten, weil sie von der göttlichen Lebendigkeit der ersten Idee mehr als die vollendeten Werke enthalten, die viele Zeit gekostet haben. Es wäre zu wünschen, daß man junge Leute lehren könnte, mit verbundenen Augen zu zeichnen, dies würde ein unfehlbares Mittel seyn, gute Compositionen zu erhalten; denn daß das Auge bei den ersten Skizzen mehr Unheil als Gutes anrichtet, ist unwidersprechlich gewiß. Es verleitet die Künstler, unaufhörlich an ihren ersten Entwürfen zu ändern, und bald auszulöschen, bald hinzuzusetzen, während doch gerade die erste deutliche und gut gefaßte Idee eines Mannes, der von dem Gegenstande, den er behandeln will, voll ist, unzweifelhaft die beste und vollkommenste ist. — Für die malerische Begleitung eines Gedichtes ist der Umriß viel bequemer als die ausgeführte Zeichnung. — Je mehr die bildende Kunst bei den ersten Andeutungen stehen bleibt, wirkt sie auf eine der Poesie analogere Weise; ihre Zeichen werden Hieroglyphen wie die des Dichters; die Phantasie wird aufgefordert, zu ergänzen und nach der empfangenen Anregung selbstständig fortzuwirken, statt daß das ausgeführte Gemälde sie durch die entgegenkommende Befriedigung fesselt. — So wie die Worte des Dichters eigentlich Beschwörungsformeln für Leben und Schönheit sind, denen man nach ihren Bestandtheilen ihre geheime Gewalt nicht anmerkt, so kommt es einem bei dem gelungenen Umrisse wie eine wahre Zauberei vor, daß in wenigen und zarten Strichen so viel Seele wohnen kann. Allerdings ist von Seiten des Beschauers Uebung nöthig, um diese Sprache geläufig lesen zu können; um diese aber zu befördern, dürfte man vielleicht wünschen, daß die vielen Taschenbücher, statt ihrer kostbaren Kupferstiche mitunter Umrisse gäben, wäre nur nicht zugleich zu besorgen, daß durch schlechte Arbeiten dem Publicum der Geschmack daran benommen werden möchte. — Der Erste, der öffentlich mit Umrissen zu Gedichten auftrat, war der englische Bildhauer John Flaxmann, und zwar sind seine zahlreichen Skizzen zu Homer, Dante, Aeschylus und Hesiod als vortrefflich und gelungen allgemein anerkannt worden. Auf eine würdige Weise hat sich diesem genialen Britten Hr. M. Retzsch durch seine Arbeiten zum Faust, zu einzelnen Schillerschen Gedichten, vor allen aber in den Umrissen zu Hamlet an die Seite gestellt, denen Herr Hofrath Böttiger und der Künstler selbst als dankenswerthe Zugabe sogenannte „sehkünstlerische Andeutungen," vorausgeschickt haben, und auf welche wir unsere Leser wiederholt aufmerksam machen wollten.

Südamericanischer Champagner.

Um dieses Lieblingsgetränk, in der Landessprache „Chika" genannt, zu bereiten, setzt sich ein Kreis zahnloser alter Frauen um einen Haufen Maismehl. Das Geschäft geht an. Jede steckt eine Hand voll dieses Mehls in den Mund, zermummelt es zu einem Teige, bildet mittelst der flachen Hände aus dem Teige sodann Kugeln, die danach gebacken, mit Wasser überschüttet und in Gährung gesetzt werden; und die Chika ist fertig. C. M.

Zeitverse.

An die alleinseligmachende Kirche.

Allein, meint ihr,
Macht selig ihr?
Und, meint ihr, hier
Auf Erden schon? —
Nehmt Himmelslohn!
Und gebt dafür
Uns Erdenglück,
Gebt uns die Priesterehʼ zurück!

Das Jahr 1830.

Was dies Jahr die Welt gelehrt,
Möge Groß und Klein ermessen!
Daß sie's nicht so bald vergessen,
Werde allen zum Neujahr,
Denen jenes lehrreich war,
Drum in nuce auch beschert!

Th.

Correspondenz und Notizen.

Aus Hildesheim.

Da die Jetztwelt — wohin sich auch der Blick wendet — voller Dissonanzen ist, so werden die geneigten Leser dieser Blätter um so lieber etwas aus einem Reiche vernehmen, in welchem zwar auch viel Streit und Widerspruch hin und wieder herrscht, in dem sogar eine Art Cholera morbus existirt, das aber doch von der ganzen Welt, am Nil und Gangesstrande, bei den Huronen, und wo nur Menschen — ich meine Wesen, denen Gott Gefühl ins Herz gegeben — wohnen, als ein freier Staat anerkannt und als solchem von allen Mächten der Erde in Ewigkeit gehuldigt werden wird.

Was für ein Reich könnte dieses anders seyn als das Reich der Töne und der Harmonie, das in unseren Tagen besonders zahlreiche Verehrer haben soll, wie man sagt, Referent aber nicht behaupten kann, weil fast in allen Städten die leeren Bogen der Subscriptionseinladungen zu Concerten oft das Gegentheil bezeugen. Nur wenige Auserwählte suchen und finden durch getreue Theilnahme an den sich darbietenden Kunstdarstellungen Vergnügen. Das zu Berichtende ist folgendes:

Am 23sten October gaben die Herren Gebrüder Müller aus der herzogl. Capelle in Braunschweig hier in Hildesheim eine Quartettunterhaltung. Wer sie noch nicht gehört hat, kann das Vollkommene nicht glauben, was dieses Brüderquartett leistet. Ref. hörte sie schon oft, sowohl in Braunschweig, als auch bei Gelegenheit der Musikfeste zu Magdeburg und Halberstadt, und es war ihm nicht neu; allein an diesem Abende spielten sie wahrhaft, wie man im Sprichworte sagt, als Brüder. Sehr hoch ist ihnen bei aller Kunstfertigkeit anzurechnen, daß sie die Composition ganz so wiedergaben, wie die Verfasser sie geschrieben, und keine unzeitigen Verzierungen anbringen, oder durch Ritardiren u. dergl. sie zu verbessern suchen. Andere Künstler haben ihnen den Vorwurf gemacht, als bliebe deshalb ihr Vortrag kalt; aber man höre von ihnen nur das einzige Beethoven'sche Quartett, C dur, mit dem fugirten Schluß-Presto, so wie sie es hier gaben, und man wird Feuer und den wahren Vortrag, der nicht in Verzierungen und Ritardiren besteht, nicht vermissen, wohl aber fühlen und dadurch hingerissen werden. Zur Abwechslung sang bei dieser Quartettunterhaltung Mad. Müller (Gattin des zweiten Bruders) zwei Partien. Welche köstliche, herrliche Altstimme, verbunden mit einer sehr vortheilhaften Persönlichkeit! Beides muß auf dem Theater besonders großen Effect machen, und um so mehr ist es zu bedauern, daß diese, dabei auch routinirte und nach wahrer, guter Methode ausgebildete, Sängerin zur Bühne wenig Neigung hat.

(Der Beschluß folgt.)

Aus Griechenland. (Fortsetz).

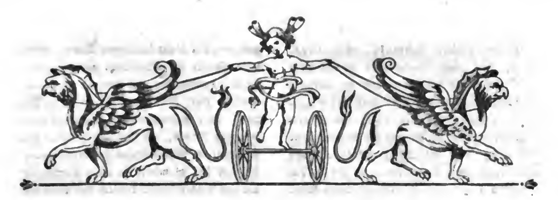
In Smyrna angelangt, begab sich der junge Matteo, nachdem er mehrere Portionen berauschender Getränke verschluckt hatte, vorzüglich zu seinem vormaligen Meister, fand ihn in seiner Bude und überhäufte ihn mit Schmähworten und Drohungen. Der Türke, in der Meinung, er habe es mit einem Verrückten zu thun, hörte erst seine Aeußerungen, so beleidigend sie waren, mit Geduld an; Matteo aber, durch diese Kaltblütigkeit noch mehr aufgebracht, ergoß sich in neue, noch heftigere Schelt- und Schmähworte, so daß sich endlich die Nachbarn vor der Hausthür des Fleischers versammelten, worauf die Wache herbeigeholt, und durch Festnehmung des Ruhestörers dem Lärm ein Ziel gesetzt wurde. Vor den Mollah geführt, fuhr Matteo fort, zu schmähen und zu schimpfen und mit Lästerungen gegen die mohammedanische Religion um sich zu werfen. Der Mollah, in der Meinung, er habe den Verstand verloren, berichtete seinethalben an den Pascha, und auch diesem wurde Matteo vorgeführt. Der Pascha, nachdem er alle die Verwünschungen, welche der Beklagte gegen ihn und die Religion des Propheten ausstieß, angehört, ließ ihn, da er glaubte, sein gereizter Zustand dürfte wenigstens zum Theil von Trunkenheit herrühren, ins Gefängniß bringen und anberaumte ihm eine Zeit von drei Tagen, nicht zwar, damit er sich zum zweiten Male für einen Mohammedaner erkläre, sondern lediglich, damit er über seine Lage nachdenke und mehr Mäßigung in seine Aeußerungen lege. Nach Verfluß der drei Tage wurde Matteo dem Pascha wieder vorgeführt. Hatte sein Zustand schon vorher an Wuth gegränzt, so erschien er jetzt noch viel wüthender und ergoß sich in die ehrenrührigsten Ausdrücke. Nunmehr überließ ihn der Pascha seinem Schicksale, und am 25sten Mai ward er enthauptet. Vorher hatte der ionische Capitain, auf dessen Fahrzeuge er hergekommen war, in der Hoffnung, ihm dadurch das Leben zu retten, ihn als einen seiner Matrosen reclamiren lassen, und von Youssouf Pascha war dies Mittel zu seiner Befreiung begierig ergriffen worden; allein die Ermahnungen des griechischen Priesters hatten auf den jungen und unwissenden Matteo einen so starken Eindruck gemacht, daß er fest und beharrlich bei seinem Entschlusse verblieb, alle Mittel zu seiner Lebensrettung von der Hand zu weisen. Am Tage der Hinrichtung strömte eine Unzahl von Griechen nach dem Orte hin, wo das Opfer des Fanatismus fallen sollte, und machte sich, trotz der Bemühungen der abwehrenden Wache, mit nicht zu bändigendem Eifer über den Leichnam des Jünglings, der jetzt als ein heiliger Märtyrer betrachtet wurde, her, um einiger Tropfen seines Blutes, oder einiger Lappen von seiner Kleidung, welche das griechische Volk nun in Reliquien umschafft, habhaft zu werden.

(Der Beschluß folgt.)

Theaternotiz.

Am 18ten December erschien zum ersten Male die Oper der Bergmönch, gedichtet von Herrn von Miltitz (als geistreicher, unterhaltender Erzähler bekannt) und componirt von Wolfram (Componisten der bezauberten Rose), auf unserer Bühne, und zwar unter des Letztern eigener Leitung. Da Text und Musik sich hier in erwünschtem Einklange fanden, und der erstere eben so durch das Interessante der Handlung und die glückliche Behandlung derselben zu theatralischer Wirkung anzog, als die letztere nicht nur dem Inhalte der Dichtung ganz angemessen, sondern auch an sich brav gearbeitet befunden wurde, so mußte sich auch der Erfolg für Dichter und Tonsetzer günstig erweisen. Die erste Vorstellung schon wurde mit ausgezeichnetem Beifalle aufgenommen, und Hr. Wolfram am Schlusse stürmisch gerufen und mit den verdienten Dankesbezeigungen beehrt. Mehrere Musikstücke fanden auch einzeln laute Anerkennung, z. B. die glänzend instrumentirte Ouvertüre; der erste Chor der Bergleute; das Gebet, ehe sie in den Schacht einfahren u. s. w. Der dritte Act dürfte besonders auszuzeichnen seyn. Die Ausführung war im ganzen gelungen zu nennen, und Mad. Franchetti-Walzel wurde gleichfalls am Schlusse gerufen. Die äußere Ausstattung war von Seiten der Direction mit Geschmack und Glanz angeordnet. Wir gedenken nur des schönen Aufzuges der Bergleute im dritten Acte. Einige Tage nachher wurde die Oper mit gleichem Beifalle wiederholt.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 256. — den 31. December 1830.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Am Schlusse des Jahres.

Wie auf tobendem Meer der Schiffer den Hafen ersehnet
Und mit Segel und Steu'r kämpft sich durch Wogen und Sturm
Bis er ihn endlich erreicht und, hier der Ruhe genießend,
Sich der erprobten Kraft freut und erhöheten Muths —
Also sehnet der Geist, umtost von den Stürmen des Lebens,
Sich nach dem höhern Asyl, das er sein Vaterland nennt,
Und er schwingt sich, gestärkt durch die Kraft des erhebenden Glaubens,
Ueber die Wechsel der Zeit, schauend im helleren Licht,
Jeden Zweifel gelöst, und jeden Kummer gestillet,
Die mit beengendem Druck lähmen den fröhlichen Muth.
Mögen die schimmernden Zierden des Lebens denn plötzlich entschwinden,
Reichthum, und Ehr' und Macht, selbst ein bescheidenes Glück.
Arm dann magst Du wohl seyn, doch nicht unglücklich, so lang' Dich
Nur das Vertrauen beglückt, daß Du der sittlichen Welt
Treu als Bürger gehörst, und daß ihr König und Meister
Ewig ihr heilig Gesetz hält in bewahrender Hand.
Stürm' es drum fort, und hüll' in Nacht sich das heitere Leben,
Nacht und tobender Sturm löschen die Sonne doch nicht.

Andachtsbücher.

Aus dieser Sphäre literar. Erscheinungen sind uns vor kurzem zwei in ihrer Art wahrhaft ausgezeichnete zugekommen, von denen wir hier unsern Lesern kurz, wie es der Raum nur gestattet, berichten wollen. Es sind dies:

Vater's Jahrbuch der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens, herausgegeben von A. G. Eberhard,

und:

Selitha, Jahrbuch christlicher Andacht, herausgegeben von G. Friedrich, D.

Das erstere hat sich wohl seit einem Decennium in immer gleicher Gunst und Achtung bei dem gebildeten Publicum zu erhalten gewußt und erscheint auch diesmal mit trefflichen, zum Theil wahrhaft ausgezeichneten Beiträgen ausgestattet. Wir rechnen dahin, um nur einiger insbesondere zu gedenken, die Aufsätze des wackern Schuderoff zu Ronneburg, dieses warmen Freundes wahrer Aufklärung und erleuchteter

Frömmigkeit, ferner die eines Schmalz, Girardet, Greiling u. a.; und unter den Gedichten die von dem Herausgeber selbst, namentlich das auch in poetischer Gestaltung vorzügliche: der Dom und das Kämmerlein überschriebene; dann: Wintertrost, von Breithaupt, eine geistreich erfundene und auf das Ansprechendste ausgeführte Allegorie, die Glücksvermittler, von Prätzel, und Mehreres von Gittermann, Freudentheil, Hesekiel u. s. w. Den Beschluß macht eine kurze, aber das Bedeutendste in trefflicher Darstellung umfassende Biographie des edlen Melanchthon. Das Aeußere ist einfach würdig, wie immer, und ein brav gearbeitetes Titelkupfer ist eine wahre Zierde des Buches.

Von der Selitha erscheint diesmal erst der zweite Jahrgang, dem erstern an innerer und äußerer Ausstattung gleich, wo nicht ihm noch vorzuziehen. Der durch mehrere höchst beachtenswerthe Schriften hinlänglich bekannte Herausgeber hat viele bedeutende Talente zu vereinigen gewußt, um seinem Werke eine wahrhaft gehaltreiche Ausstattung zu geben; denn wir finden hier die Namen eines Benzel-Sternau, Gustav Schwab, Neuffer, Christian Schreiber, Mosengeil, Grüneisen, Trautschold u. a., welche in gebundener und ungebundener Rede des Trefflichen Viel und Mancherlei gespendet haben, was das Gemüth zum Uebersinnlichen kraftvoll zu erheben und den Geist, so wie den Geschmack, durch gelungene Form zu befriedigen vermag. Allein auch minder Bekannte oder ganz Unbekannte haben Ausgezeichnetes gespendet. Z. B. die stillen Geister, Stimmen des Herzens im Frühlinge, die Gedichte von Hangeri, Mein Christusbild von Kühn u. s. w. Die innere Einrichtung und Abtheilung ist ganz dieselbe geblieben. Es ist auch auf die meisten bedeutenden Erscheinungen im Leben wie in der Natur weise Rücksicht genommen worden. Das Aeußere ist höchst sauber und geschmackvoll. Vier treffliche Kupfer verzieren das Büchlein, so daß man sagen kann, es sey jeder Anforderung genug geschehen, die man wie immer an dergleichen Schriften zu machen berechtigt ist.

Die Märtyrer.

Ein antikes, römisches Auto-da-Fe war denn doch weit pikanter als ein modernes. — Unter der Regierung des Kaisers Severus wurde eine junge, vornehme Witwe, Perpetua, nebst einigen andern jungen Leuten, die des Christenthums verdächtig geworden waren, vom römischen Statthalter Minutius Timinianus zu Carthago gefänglich eingezogen. — Der Vater der jungen Dame, ein Heide, bestürmte seine Tochter mit Drohungen und dann wieder mit Bitten, sie möchte widerrufen und ihm und sich den Schmerz und die Schande einer öffentlichen, schmachvollen Hinrichtung ersparen. Aber Perpetua blieb unerschütterlich entschlossen, lieber zu sterben, als ihre Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit des Christenthums zu verleugnen. Nur das Eine fürchtete sie, es möchte ihr zarter Körper die bevorstehenden Qualen nicht ertragen können und ihren Entschluß, standhaft auszuharren, doch zuletzt noch erschüttern. Deshalb flehte sie ohne Unterlaß zu Gott nur um das Eine, — daß er sie mit Stärke rüsten möge gegen den körperlichen Schmerz.

Da die verklagten Christen in der gelindern Haft nicht zum Widerrufe zu bewegen gewesen waren, wurden sie nun in tiefe, finstre, moderige, feuchte Kerker geworfen und mit schweren Ketten belastet. Perpetua, in aller Bequemlichkeit und Behaglichkeit des Wohlstandes aufgewachsen, mußte alle Kraft aufbieten, um die Last der Fesseln, den erstickenden Qualm des verpesteten Kerkers und die Mißhandlungen roher Schergen, die sie mit Fußstößen vor sich hertrieben, geduldig zu ertragen. Aber alle diese Pein war doch immer noch für nichts zu achten gegen die Qual, welche der zärtlichen Mutter ein Säugling, den man ihr entrissen hatte, und der, nach der labenden Mutterbrust jammernd, ihr stets vor der Seele schwebte, verursachte. Aber diese Qual wurde ihr bald nachher gemindert: denn ihre Mutter und ihre Brüder wußten es dahin zu bringen, daß man das Kind zu ihr ließ. Seit das Mutterherz dieses Labsals genoß, achtete sie des übrigen Ungemachs, das an diesem Orte der Schrecken sie umgab, für nichts.

Der Tag nahte heran, wo die Gefangenen öffentlich verhört werden sollten. Von Gram abgezehrt, drang der alte Vater zu der Tochter in den Kerker. „Erbarme Dich, o Perpetua, meiner greisen Haare! Habe ich Dich nicht mit diesen meinen treuen Händen zu solcher Blüthe Deiner Jahre auferzogen? Habe ich Dich nicht zärtlicher geliebt als Deine Brüder? Blicke auf mich, Deine Mutter, Deine Brüder, o! und auf dieses zarte Kind, das nicht wird leben können, wenn Du von ihm gehst. Laß ab, meine liebste Tochter, von diesem unglücklichen Eigensinne, der Dich, der uns alle ins Verderben stürzen wird!" Er warf sich ihr zu Füßen; er küßte ihre Hände. — Tief zwar empfand sie im zerrissenen Herzen des Vaters Jammer, tröstete ihn, so gut sie es vermochte; aber ihr Entschluß, bei der erkannten christlichen Wahrheit zu bleiben, stand unerschütterlich fest.

Tages nachher wurden die Verklagten vor den Richter geführt und um ihren Glauben befragt. Alle bekannten sich laut zu Jesu. Als die Reihe an Perpetua kam, erschien plötzlich der alte Vater auf der Bühne, den Enkel an die Brust gedrückt, und mit dem andern Arme umschlang er die Tochter. „Erbarme Dich Deines Kindleins!" Auch der Richter selbst vereinte seine Bitten mit denen des Vaters: „Erbarme Dich der weißen Locken Deines Vaters; der zarten Blüthe Deines Knäbleins; streue einige Körner Weihrauch vor unsern vaterländischen Göttern für die Wohlfahrt des erhabenen Kaisers, und Du bist frei!" Perpetua hatte hier einen harten Kampf zu bestehen; aber sie ging als Siegerin daraus hervor. „Ich kann den falschen, nichtigen Götzen nicht opfern! ich bin eine Christin!" Darauf verurtheilte der Richter sie alle, den wilden Bestien vorgeworfen zu werden.

Kurz vor dem schrecklichen Tage, wo nun die Verurtheilten zur Belustigung des heidnischen Pöbels den reißenden Thieren sollten Preis gegeben werden, drang noch einmal Perpetua's Vater zu ihr in den Kerker, zerriß den greisen Bart und warf ihr das ausgeraufte Haar ins Antlitz, sie, sich, den Tag ihrer Geburt und sein eigenes unglückliches Alter verwünschend. Das Herz der Tochter wurde wie von glühenden Dolchen durchbohrt, aber überwältigt wurde es dennoch nicht. Ihr Beschluß stand unerschütterlich fest.

Nach römischem Brauch wurden alle Verurtheilte am Vorabende der Hinrichtung öffentlich gespeist. Eine Menge Menschen stand umher und gaffte. Satur, einer der Christen, rief ihnen zu: „Schaut uns nur recht ins Gesicht, damit ihr an jenem Tage des Weltgerichtes uns mögt wiedererkennen." Da entfernten mit erschütterter Seele sich mehrere der Zuschauer und sagten in der Folge dem heidnischen Unwesen ab.

Der Tag des Kampfes brach an. Die Kerkerthüren öffneten sich. Die Zeugen der Wahrheit traten ihren letzten Gang an. Perpetua wandelte mit heiterer Ruhe, die Augen gesenkt, leise ein heiliges Lied singend, in den Schauplatz. Satur, Revocatus, Saturninus aber blickten das gaffende Volk und den Richter Hilarianus drohend an, als wollten sie sagen: „Heute richtet ihr uns. Der Tag wird kommen, wo ein schwerer Gericht über Euch ergehen wird!"

Die Käfige der Bestien wurden aufgethan. Panther, Eber, Bären wurden zuerst, nach und nach, hervorgelassen. Satur, von einem Panther zerrissen, sank zu Boden und gab den Geist auf. Revocatus wurde von einem Bären umhergeschleppt und erwürgt. Gegen Perpetua und Felicitas, eine andere sehr junge Frau, die eben das Wochenbett verlassen hatte, ward ein wüthender Stier angehetzt. Der faßte zuerst Perpetua mit den gewaltigen Hörnern und schlenderte sie hoch in die Luft und warf dann auch Felicitas zu Boden. Perpetua kam zuerst wieder zur Besinnung, eilte ihrer Leidensgenossin zu Hülfe und richtete sie auf. Dann wurden beide an des Schauplatzes andere Seite geführt, wo sie, in Blut und Thränen schwimmend, noch einmal von den wehklagenden Ihrigen Abschied nahmen. Aber das blutdürstige Volk schrie: „Schleppt die verfluchten Verächter unserer Götter in die Mitte des Schauplatzes, damit wir sehen, wie sie den Todesstoß empfangen!" Perpetua und Felicitas blickten jene verworfene Menge mitleidig an, leise betend: „Vater, vergib ihnen!" und wandelten dann, um nun noch die erkannte Wahrheit mit ihrem Herzensblute zu unterschreiben, freiwillig in die Mitte des Kreises, wo sich die Schergen ihnen näherten, um ihnen den Todesstreich zu versetzen. Felicitas, ins Herz getroffen, sank lautlos sogleich nieder. Aber Perpetua war einem Lehrlinge zu Theil gefallen, dessen Dolch nicht das Herz getroffen hatte. Sie that einen lauten Schrei, besann und faßte sich aber sogleich wieder, ergriff die zitternde Hand des bestürzten Schergen, richtete den Stahl aufs Herz, der Heide stieß zu, und der befreite Geist der Siegerin schwang sich empor zu der Herrlichkeit, die seiner wartete. (S. **Passio SS. Perpetuae et Felicitatis**, bei Ruinart. S. 80—89.) C. M.

Ein päpstliches Gelübde.

Als Papst Alexander VII. (Fabius Chisi aus Siena) die Regierung antrat, legte er ein dreifaches Gelübde ab; er wolle nämlich: 1) den Frieden der Kirche befördern; 2) die Lasten des römischen Volkes erleichtern, und 3) seine Anverwandten nicht nach Rom kommen lassen. Von diesem Allen hielt er, wie zu erwarten war, nichts. Seine Freunde entschuldigten ihn auf folgende Weise: 1) Er habe zu Rom an der Kirche **Templum pacis** gebaut; 2) habe er die Kirche **S. Mar. del Popolo** wieder herstellen lassen; endlich 3) habe er seine Anverwandten auf seinem Landsitze nahe bei Rom, doch nicht in der Stadt selbst empfangen.

Reginald.

Correspondenz und Notizen.

Aus Hildesheim. (Beschluß.)

Einen zweiten ausgesuchten Kunstgenuß gab uns am 13ten Novbr. der königl. hannöversche Concertmeister, Hr. Maurer. Dessen ausgezeichneten Leistungen als Virtuose auf der Violine

sowohl als auch als Componist sind in der musicalischen Welt schon so bekannt, und ist darüber auch schon so viel in diesen Blättern bemerkt, daß Ref. weiter nichts übrig bleibt, als zu berichten: daß dieser Künstler ersten Ranges auch diesesmal hier seinen alten Ruhm behauptete, und wir es dankbar anerkennen, welchen schönen, reichhaltigen Abend er uns verschaffte. In diesem Concerte traten auch noch einige andere Künstler aus Hannover auf, als: Hr. Hofmusicus Mattys, welcher ein ganz neues Potpourri für Violancell über Motive aus Rossini's „Wilhelm Tell" von Stowizeck recht brav spielte, und des Concertgebers 11jähriger Sohn riß als angehender Künstler durch seine Sicherheit, Reinheit und Fertigkeit, so wie durch seinen Anstand das zahlreich versammelte Publicum zu der lautesten Bewunderung und dem wohlverdienten, rauschendsten Beifalle hin. Auch wurde das schöne Quadrupel-Concert für 4 Violinen von Maurer auf den Wunsch vieler hiesigen Kunstliebenden und zur großen Freude derselben von dem Componisten, dessen Sohne und den Herren Hofmusicis Stowizeck und Pahl vorzüglich gelungen vorgetragen.

Ganz besonders aber verschönte diesen kunstgenußreichen Abend die königl. hannöversche Hofsängerin Dem. Groux durch eine große Arie von Rossini und durch den bekannten Bolero von Piantanida. Wir haben hier große und berühmte Sängerinnen schon gehört, als die Sessi, Kainz u. a. m.; doch nicht weniger Beifall und Bewunderung als solche hat diese liebliche Sängerin hier gefunden, und der allgemeine Wunsch ist, daß sie sowohl als auch Hr. Maurer uns recht bald wieder — wenn es ihnen ja bei uns gefallen hat — mit ihren Besuchen erfreuen mögen!

Ein Harfenconcert, das ein Hr. Rößner aus Darmstadt am 20. Novbr. gab, fiel eben nicht sonderlich aus. Das Beste in diesem Concerte war — das Instrument, welches der Concertgeber mit sich führte, eine sehr schöne pariser Pedalharfe.

Die Abonnementsconcerte, welche für diesen Winter auch wieder ihren Anfang genommen haben, werden diesesmal ganz besonders von dem Publicum begünstigt, und die Tendenz derselben: den hiesigen Künstlern Gelegenheit zu geben, sich auszuzeichnen, findet gerechte Anerkennung. Bisher traten darin auf: Hr. Blum sen. als Flötist, ein Schüler von Fürstenau; Hr. Blum jun. als Clarinettist; Hr. Metzger jun. als Violinist; Hr. Schaper als Posaunist, und Hr. Warneke als Violoncellist, und fanden allgemeinen Beifall. Möge dieses ihnen als Ermunterung dienen, auf dem rühmlich betretenen Wege fortzufahren.

Unser hiesiger Gesangverein ist dem großen, neuerlich gestifteten National-Musikfestvereine für Norddeutschland, welcher Ende Mais k. J. sein erstes Fest in Hannover feiern wird, und aus den 12 Städten: Hannover, Celle, Lüneburg, Hamburg Bremen, Neuenburg, Osnabrück, Bückeburg, Göttingen, Clausthal, Braunschweig und Hildesheim besteht, beigetreten.

Aus Griechenland. (Beschluß.)

Unter der Leitung des Hrn. Brewer und unter Besorgung und auf Unkosten einer philanthropischen Gesellschaft in den vereinigten Staaten von Nordamerica ist kürzlich zu Smyrna eine protestantische Schule, in welcher Unterricht im Lateinischen und in den lebenden Sprachen ertheilt wird, gestiftet worden. Jeder Zögling bezahlt vierteljährlich nicht mehr als acht harte spanische Piaster. Dieses Geld wird, da der Director und die Professoren ihre Bezahlung von der Gründungsgesellschaft erhalten, blos zur Bestreitung der kleineren Ausgaben der Anstalt angewandt. Kinder, deren Eltern außer Stande sind, etwas zu bezahlen, werden nicht blos unentgeltlich aufgenommen, sondern sogar mit Kleidern versehen. Die Kinder aller Secten ohne Unterschied haben in der Schule den Zutritt, und auf die Verschiedenheit der religiösen Ansichten wird durchaus keine Rücksicht genommen. Der Director der Anstalt ertheilt im griechischen Collegium der Stadt unentgeltlichen Unterricht in der englischen Sprache. Eine Deputation von der Stadtgemeinde hat ihm jüngsthin ihren geziemenden Dank für seine ausgezeichnete Dienstfertigkeit abgestattet. Ueber eine Classe von ganz jungen Mädchen hält Frau Brewer gemeinschaftlich mit einer americanischen Dame die Aufsicht. Mehrere ähnliche Anstalten haben sich unter derselben Verwendung in Griechenland auf den Inseln des Archipelagus gebildet, und bald wird man weit und breit die Mitglieder eines Vereines segnen, der für die Fortpflanzung des Unterrichts und für das Glück der Menschheit so großmüthige Opfer bringt.

Ein Schreiben aus Magnesia vom 3ten Junius 1830 meldet hinsichtlich der daselbst unter den Griechen üblichen Leichengebräuche Folgendes: Kaum daß ein Grieche ausgeathmet zu haben scheint, so wird er aller seiner Kleidungsstücke entledigt und mit einem langen Hemde angethan, welches man Savann zu nennen pflegt. Es wird ihm ferner ein hölzernes Kreuz in den Mund gesteckt und über den Mund eine Binde geschlagen, welche unter dem Kinne durch und über dem Hinterhaupte wieder zusammengeht, so daß der Mund des Entseelten hermetisch verschlossen bleibt. Es geschieht solches in der Absicht, das Hineinfahren der bösen Geister zu verhindern, und darum wird es als ein schweres Vergehen angesehen, wenn man diese Operation, Savanisi genannt, auch nur um einen Augenblick verzögert. Würde diese abergläubische Procedur blos gegen wirklich Verstorbene Statt finden, so möchte man sie allenfalls ohne eine schärfere Rüge hingehen lassen; da aber zu Magnesia nicht selten der Fall eintritt, daß man noch lebenden Individuen auf die angezeigte Weise den Mund verschließt, und durch diese so übel verstandene Dienstfertigkeit Leute ins Grab liefert, welche mit etwas Geduld und Hülfleistung wieder hätten ins Leben zurückgerufen werden und der Gesellschaft nützlich bleiben können, so kann eine so unsinnige Pietät in den Augen der gesunden Vernunft nicht anders als verbrecherisch erscheinen.

Notizen.

Von „Constant's, ersten Kammerdieners des Kaisers Napoleon, Denkwürdigkeiten über Napoleon's Privatleben, seine Familie und seinen Hof, *Leipzig, bei* Baumgärtner," sind bereits — 4 Thle. fertig, und wir können versichern, daß sie über Josephine, Napoleon, M. Louise, Mürat, Eugen, Lannes u. s. v. a. Männer und Frauen Nachrichten geben, die man noch nicht gelesen hat. Die schlichte, einfache Darstellung bürgt für die Wahrheit des Erzählers.

In der Eremitage, dem kaiserlichen Schlosse in Petersburg, liegt, laut der interessanten Schilderung von Petersburg und dessen Umgebungen in St. Maure's Rußland, wie es ist, Leipzig, 1830, in dem Zimmer, wo die letzte Kaiserin starb, noch das Buch halb aufgeschlagen, das ihre vom Tode beschatteten Augen zuletzt schauten; die letzte Schreibfeder, der sie sich bediente, Schreibzeug, Papier, Tisch und Armstuhl ist noch da und scheint nur ihr Erscheinen zu erwarten.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Meth. Müller.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 34. — den 28. December 1830.

Alle hier angezeigten Bücher und Musicalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünctlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Iduna.

Eine Zeitschrift für die Jugend beiderlei Geschlechts, belehrenden, erheiternden und geistbelebenden Inhalts. Herausgegeben von Amalia Schoppe, geb. Weise. Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern und einem saubern Titelkupfer 1 Thlr. 16 Gr. preuß.

Die „Iduna," von einer unserer beliebtesten Jugendschriftstellerinnen herausgegeben, erscheint vom 1sten Januar 1831 an und ist von allen soliden Buchhandlungen zu beziehen. Um sie für recht Viele zugänglich zu machen, haben wir den Preis so niedrig gestellt, daß selbst Unbemittelte ihren Kindern ein Geschenk mit diesem werthvollen Blatte machen können. Buchhandlungen und Postämter wenden sich gefälligst mit ihren Bestellungen an Unterzeichneten.

Altona im December 1830.

Karl Aue, Busch Nachfolger.

Ein treffliches und äußerst billiges Geschenk für die gebildete Jugend.

☞ T. F. M. Richter's

Reisen zu Wasser und zu Lande

sind seit ihrem Erscheinen als das beste Lesebuch zur Belehrung und Unterhaltung für die reifere Jugend überall anerkannt worden, so daß ihnen zur allgemeinsten Verbreitung nur der zeitherige hohe Preis, für Unbemittelte, im Wege stand, indem die sämmtlichen 10 Bände 10 Thlr. 4 Gr. im Ladenpreise kosteten.

Um auch dieses Hinderniß wegzuschaffen, haben wir die gegenwärtige Taschenausgabe besorgen lassen, welche der Verfasser der sorgfältigsten Verbesserung und einer mehr übersichtlichen Eintheilung unterworfen, und die wohl auch in Hinsicht auf das Aeußere jeder billigen Forderung genügen wird. Den Preis aber stellen wir so niedrig, daß alle 10 Bände in der Vorausbezahlung nur 3 Thlr. 12 Gr. zu stehen kommen, wofür solche in allen namhaften Buchhandlungen bis zum Erscheinen des 10ten (letzten) Bandes zu haben sind. Der nachherige Ladenpreis beträgt 6 Thlr.

Von der früheren Auflage in Octav sind noch einzelne Bände, jeder zu 1 Thlr. zu bekommen.

Dresden und Leipzig, im Novbr. 1830.

Arnold'sche Buchhandlung.

Bei Fr. Laue in Berlin sind erschienen:

Symbolik des Antlitzes, von W. Sihler. broch. 1 Thlr. 10 Sgr.

In diesem Werkchen theilt der Verfasser seine schätzenswerthen Bemerkungen über die Kunst, aus dem Antlitz des Menschen auf die charakteristischen Eigenschaften des Geistes zu schließen, mit, und zwar in solcher Form, daß wir die „Symbolik" jedem Gebildeten nicht blos als eine belehrende, sondern auch, abgesehen davon, als eine unterhaltende Lectüre empfehlen können.

An van der Velde's Freunde.

Der Name

van der Velde

steht noch so gefeiert da als vor seinem Ableben. Um nun den Wünschen Vieler zu genügen: dessen sämmtliche Schriften in einer zierlichen Taschenausgabe zu einem möglichst billigen Preise zu besitzen, haben wir uns dazu entschlossen; mit Zuversicht hoffend, daß dem Innern das Aeußere eben so als die Billigkeit des Preises jenem Wunsche entsprechen werde.

Diese rechtmäßige Ausgabe erscheint in 27 Bänden,

wovon jedesmal 9 Bände eine Lieferung ausmachen, welche nicht getrennt wird. Jede dieser Lieferungen von 9 Bänden kostet in der Vorausbezahlung nicht mehr als 3 Thlr., wofür solche in jeder namhaften Buchhandlung zu bekommen ist. Wer jedoch alle 3 Lieferungen oder 27 Bände auf einmal bezahlt, erhält solche statt 9 Thlr. für 7 Thlr. 12 Gr. — Der spätere Ladenpreis ist für jede Lieferung 4 Thlr. 12 Gr. und für das Ganze 12 Thlr.

Auch sind noch Exemplare von der Prachtausgabe auf Velinpapier in Octav, 25 Bde, im Pränumerationspreise für 21 Thlr. in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

Hildburghausen, Gotha und New-York, im November 1830.

Anzeige für die gebildeten Stände.

Von der

Encyklopädie deutscher Classiker

(das Schönste und Gediegenste aus den besten neueren deutschen Unterhaltungsschriften) haben wir seit Ostern dieses Jahres 8 Bände in der Cabinets- und Miniatur-ausgabe geliefert. Der beabsichtigte Umfang des Werks ist 24 Bände. Sie erscheinen in monatlichen Lieferungen, das Bändchen der kleinen Ausgabe zu drei — der größern in 12° zu sechs Groschen sächs. Der Absatz ist steigend und jetzt 6000.

Unsere

Bibliothek deutscher Canzelberedtsamkeit

(Musterpredigten der berühmtesten deutschen Canzelredner neuester Zeit) erlebte vor erst einem halben Jahre die sechste Auflage, und schon jetzt ist diese fast vergriffen. Wir bereiten die siebente vor. Es werden drei Supplementbände dazu geliefert. Der erste ist eben erschienen. Es wird also dies classische Werk künftig aus 17 Bänden mit 62 Kupfern bestehen und 8½ Thlr. kosten.

Ein vorstehendem verwandtes Werk ist der

Christliche Familientempel.

Von diesem mit trefflichen Kupfern ausgestatteten Familien-Erbauungsbuche haben wir seit verwichenem Frühjahre 4 Bände zu Tage gefördert. Der fünfte, jetzt unter der Presse, beschließt das Werk. Wir haben es in den wenigen Monaten in dreitausend Exempl. verbreitet. Der Band, tüchtig cartonnirt und mit einem schönen Kupfer, kostet ⅔ Thlr.

Unsere

wohlfeilen Prachtausgaben der Luther'schen Bibel mit Karten und Kupfern sind im Druck.

Papier, typographische und bildliche Ausstattung erheben diese Ausgaben zu dem Schönsten, was Deutschland im Gebiete der Buchdruckerkunst aufzuweisen hat. — Sie erscheinen in vier Editionen: die Confirmationsbibel, in 8. mit 12 Kupfern in 12 Lieferungen zu 4 Groschen; die Familienbibel Nr. 1, mit 24 Kupfern in Imperial-Octav, in 12 Lieferungen zu 6 Groschen; die Familien- und Hausbibel Nr. 2, mit 36 Kupfern in Colombier-Octav, in 12 Lieferungen zu 10 Groschen, und die Kirchen- und Pastoralbibel, in Imperial-Quart, in 24 Lieferungen mit 50 Kupfern zu 8 Groschen sächs.

☞ ☞ Diese sehr niedrigen Subscriptionspreise müssen wir, da sie uns keinen Gewinn lassen, für Nicht-subscribenten nach Jahresschluß um ⅓ erhöhen. Wer demnach jene noch genießen will, mache gefälligst seine Bestellung zeitig!

Vom

Portefeuille für Zeichner, Künstler und Kunstfreunde

sind bereits 4 Hefte heraus (das Heft groß Folio zu 8 Groschen), und wir zählen schon weit über 1000 Subscribenten auf das ganze, auf 40 Hefte berechnete, Prachtwerk.

Die zweite Lieferung von

Meyer's Schul-Atlas

in 18 Karten (Stahlstichel) ist zum Versenden bereit. Schon das erste Heft von 3 Karten (Preis 6 Groschen für das ganze Heft) gewann dem Unternehmen das allgemeine Urtheil, daß sich in Trefflichkeit des Stichs und an wissenschaftlichem Werthe kein ähnliches mit ihm messen könne, und führte ihm 7000 Unterzeichner zu.

Von

Meyer's Universal-Atlas

für Zeitungsleser, Geschäftsmänner rc., in 64 Karten, wird so eben die erste Lieferung von 4 Karten für 8 Groschen sächs. an die Subscribenten ausgeliefert. — Andere geographische Unternehmungen werden wir in der Kürze folgen lassen.

Möge das große deutsche Publicum unserem gemeinnützigen Streben den Beifall auch ferner schenken, mit dem es uns bisher beehrte, und uns dadurch zur raschesten Fortsetzung der alten und zugleich zur Ausführung neuer Unternehmungen ermuthigen! —

☞ Bestellungen besorgen alle soliden Buchhandlungen.

Das Bibliographische Institut.

Deutsche Bibliographie.

XXXIV.

Praktisches Lehrbuch des Leinwand-, Kattun- u. Callico-Druckes. Oder gründlicher Unterricht, Leinen- und Baumwollenzeuge, Callico's, Shawls ꝛc. nach den neuesten Methoden echt und dauerhaft in allen Farben zu drucken. Nebst Beschreibung u. Abbildung der neuesten verbess. Druckmaschinen. Von C. A. Schwarz. Mit 2 Steindrucktaf. VIII u. 125 S. 8. Quedlinburg, Basse. 1 Thlr.

Lehrbuch der Geographie zum Gebrauche in untern Classen u. Elementarschulen, von J. Berlin. IV u. 62 S. 8. Helmstädt, Fleckeisen. 3 Gr.

Abriß der Mythologie, zum Gebrauche für höhere Knaben- und Mädchenschulen, nach einem Systeme der Personificationen entworfen von G. A. Schreiber. IX und 64 S. 8. Magdeburg, Heinrichshofen. 6 Gr.

Ueber Goethe's Faust. Vorlesungen von Dr. K. E. Schubarth. X u. 385 S. 8. Berlin, Enslin'sche Buchh. 2 Thlr.

Tacitus Agricola, als Versuch und Ankündigung einer neuen Verdeutschung sämmtlicher Werke des Tacitus, übers. von Dr. W. Böttcher. VI u. 66 S. 8. Berlin, Enslin. 12 Gr.

Historische Original-Romane aus Deutschlands Helden- u. Ritterzeiten. Herausgeg. von G. F. Horvath. 4r und 5r Band. Mit 2 Steindrucktaf. 398 S. 8. Meißen, Goedsche. 1 Thlr. 21 Gr.

Hauptmann Reh. Ein romantisches Gemälde aus dem Volksleben in Irland, von Banim. Aus d. Englischen übers. von W. A. Lindau. VIII u. 412 S. 8. Dresden, Hilscher. 2 Thlr.

Die Niederländer auf Sumatra u. andere Erzählungen, von Dr. B. A. Goremans. 189 S. 8. Nürnberg, Zeh. 20 Gr.

Die Geistererbschaft u. andere Erzählungen, von L. v. Alvensleben (G. Sellen). IV und 215 S. 8. Leipzig, Lauffer. 1 Thlr.

Abenteuer Kunz des Kühnen, oder die Zerstörung der Vehmgerichte u. zwei andere Erzählungen aus den Tagen des Mittelalters. Von G. C. F. Wiedemann. 214 S. 8. Nürnberg, Zeh. 20 Gr.

Cypressen-Zweige, von G. Werner. 1r Bd. 260 S. 8. Cöslin, Hendeß. 16 Gr.

Erzählungen von W. v. Gersdorf. 21r Bd. Auch u. d. Titel: Der sächsische Ritter im Auslande. IV u. 200 S. 8. Leipzig, Lauffer. 1 Thlr.

— — 22r Bd. Auch u. dem Titel: Das Complott, oder Verrath u. Treue. 175 S. 8. Leipzig, Lauffer. 20 Gr.

— — 23r Bd. Auch u. d. Titel: Die Tochter der Freigelassenen. 2 Thle. 416 S. 8. Leipzig, Lauffer. 2 Thlr.

William, oder Geburt u. Verdienst. Mehr Wahrheit als Dichtung. Ein romantisch-historisches Gemälde von Dr. J. A. Müller. 224 S. 8. Leipzig, Lauffer. 1 Thlr.

Die Zauber-Runen, oder Gondul der Klingenheld und Hamund u. Schön-Gerta. Altnordische Erzählungen von J. Falck. 200 S. 8. Mannheim, Löffler. 21 Gr.

Bibliothek der Sächsischen Geschichte, gesammelt von K. Limmer. Auch u. d. Titel: Entwurf einer urkundlich-pragmatischen Geschichte des gesammten Pleißnerlandes. 1r Band. Mit 12 Steindrucktaf. XII u. 627 S. 8. Ronneburg, Weber. 1 Thlr. 16 Gr.

Der Haus-Secretair, oder Leitfaden zur Fertigung schriftlicher Arbeiten, wie sie die verschiedenen Beziehungen des Geschäfts-Lebens u. der brieflichen Mittheilung erfordern. Ausgearbeitet von Fr. v. Sydow. XVI und 278 S. 8. Neustadt a. d. Orla, Wagner. 16 Gr.

Unterhaltungs-Bilder. Eine Samml. Erzählungen von F. v. Sydow. 380 S. 8. Neustadt a. d. Orla, Wagner. 1 Thlr. 12 Gr.

Anatomische Demonstrationen, oder: Sammlung kolossaler Abbildungen aus dem Gebiete der menschlichen Anatomie. Zur Erleichterung des Unterrichts u. der Selbstbelehrung. Besorgt von W. Seerig. Mit 4 Steindrucktaf. in gr. Fol. 40 S. gr. 8. Breslau, Grüson. 1 Thlr. 12 Gr.

Einleitung in die sämmtlichen Bücher der heil. Schrift Alten und Neuen Testaments. Herausgeg. von J. A. Müller. VIII u. 252 S. 8. Zwickau, Schumann. 1 Thlr.

Die Freiensteiner. Novelle von Th. von Haupt. 318 S. 8. Mainz, Kupferberg. 1 Thlr. 8 Gr.

Vittoria Iturbide. Historisch-romantisches Gemälde des mexicanischen Freiheitskrieges, von W. von Lüdemann. 3 Thle. VI u. 515 S. 8. Zwickau, Schumann. 3 Thlr.

Das merkwürdigste Jahr aus dem Leben eines alten Kriegers. Ein historischer Roman aus den Zeiten Friedrichs II. u. der Maria Theresia. 2 Thle. 538 S. 8. Halberstadt, Helm. 2 Thlr.

Das schwedische Hauptquartier in Altranstädt, oder der Drei-Veilchen-Brokat. Ein historisch-romantisches Gemälde aus dem großen nordischen Kriege, von M. Walthers. 248 S. 8. Halberstadt, Helm. 1 Thlr.

Mittheilungen aus dem Tagebuche eines nordischen Seemannes. Herausgeg. von H. Smidt. XV u. 206 S. 8. Berlin, Bechtold u. Hartje. 1 Thlr.

Emilie u. Carl. Ein Familiengemälde aus der Zeit des 30jährig. Krieges. 141 S. 8. Nordhausen, Köhne. 15 Gr.

Louise von Degenfeld. Geschichtliche Novelle von F. Laun. 196 S. 8. Dresden, Arnold. 1 Thlr. 12 Gr.

Sämmtliche Schriften von A. von Tromlitz. 116 — 186 Bdchn. (Rest 116 — 186.) F. v. Sickingen und seine Zeitgenossen. 570 S. 8. Dresden, Arnold. 3 Thlr.

Schriften von G. Schilling. 2e Sammlung. 47r Band. 944 S. 8. Dresden, Arnold. 4 Thlr. 12 Gr.

Schauspiele von F. von Elsholz. 1r Band. 144 S. 8. Stuttgart, Cotta. 20 Gr.

Licht u. Schatten, in Erzählungen u. Novellen von Eginhardt. IV u. 232 S. 8. Gotha, Ftinzer. 1 Thlr.

Slawische Volkslieder, übersetzt von J. Wenzig. XXXI u. 244 S. 8. Halle, Renger. 1 Thlr.

Lebens-Bilder, in Erzählungen von C. Burger. 18 Bdchn. 197 S. 8. Bayreuth, Grau. 12 Gr.

Die Bürger von Cöln. Historisch-romantische Darstellung aus dem 13ten Jahrhunderte von F. Laun. 2 Thle. 428 S. 8. Leipzig, Hartmann. 1 Thlr. 16 Gr.

Hau-kiu-tschoan, oder die gleichmäßige Heirath. Ein chinesisches Sittengemälde. Nach der französischen Bearbeitung übertragen von M. Welse. IV u. 307 S. 8. Leipzig, Hartmann. 1 Thlr. 3 Gr.

Der Wald von Hampshire oder des Sonderlings Glück. Ein Roman von H. Smith. Aus d. Engl. frei übersetzt von L. v. Alvensleben. 3 Thle. (Rest 2r u. 3r.) 193 S. 8. Leipzig, Hartmann. 2 Thlr. 16 Gr.

Die Braut. Ein romantisch-historisches Gemälde des genuesischen Küstenlandes u. der Sitten u. Gewohnheiten seiner Bewohner in den neuesten Zeiten. Aus dem Ita-

lienischen übers. von E. G. Hennig. 3 Theile. 508 S. 8. Leipzig, Lauffer. 3 Thlr.

Shakspeare's dramatische Werke, übers. von P. Kaufmann. 1r Thl. 319 S. 8. Berlin, Nicolai. 20 Gr. *

— — 9r Thl. 2e Abthlg. Fortsetzung der Verdeutschung von A. W. v. Schlegel. 378 S. 8. Berlin, Reimer. 8 Gr.

William Waller's Wanderungen. Nach dem englischen Manuscripte des Verf. mitgetheilt von M. S. Morgenstern. 2 Thle. IV u. 538 S. 8. Berlin, Schüppel. 2 Thlr. 8 Gr.

Die Leiden u. Freuden einer Badereise. Von der Verfasserin der „Bilder des Lebens" u. der „Pauline Selbach." 367 S. 8. Zürich, Orell, Füßli u. Comp. 1 Thlr. 8 Gr.

Tigurina oder die Ideale. Einige Versuche in Dichtung u. Wahrheit, von E. Sulzer. Zum Besten der Heimathlosen. Mit 1 Kpfrtaf. VIII u. 284 S. 8 Zürich, Orell, Füßli u. C. 1 Thlr. 16 Gr.

Die Drachenritter. Oder die furchtbaren unterirdischen Gewölbe der Illensteinburg. (Seitenstück zu den Löwenrittern.) Von dem Verfasser des Francesco der kühne Räuberchef. 2 Thle. 426 S. 8. Quedlinburg, Basse. 2 Thlr. 12 Gr.

Graf Wiprecht von der Erichsburg, der furchtbare Raubritter; oder die Feuerprobe. Roman aus den Zeiten der Vehme vom Verf. des „Antonio Astulpho." 2 Thle. 435 S. 8. Quedlinburg, Basse. 2 Thlr. 8 Gr.

Hugo von Ebersburg oder die unglücklich Liebenden. Ritterroman aus den Zeiten der letzten Kreuzzüge. Von L. K. Ellner. 192 S. 8. Quedlinburg, Basse. 1 Thlr.

Beobachtungen über die Pathologie u. Therapie der mit Irreseyn verbundenen Krankheiten, mitgetheilt von Dr. M. Jacobi. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Samml. für die Heilkunde der Gemüthskrankheiten. 3r Band. 572 S. gr. 8. Elberfeld, Schönian. 3 Thlr.

Christliches Hausgesangbuch, von K. A. Döring. 2r Thl. VIII u. 216 S. gr. 8. Elberfeld, Schönian. 1 Thlr. *

Kurzer Grundriß einer biblischen Keryktik, oder einer Anweisung, durch das Wort Gottes sich zur Predigtkunst zu bilden. Mit besonderer Beziehung auf Mission u. Kanzel. Den Einverstandnen zur weitern Entwicklung vorgelegt von R. Stier. VI u. 250 S. gr. 8. Halle, Kümmel. 21 Gr.

L. Euler's vollständige Anleitung zur Integralrechnung. Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt von J. Salomon. 4r Bd., welcher die Supplemente enthält. Mit 2 Steindrucktaf. VIII u. 580 S. gr. 8. Wien, Gerold. 2 Thlr. 12 Gr.

Das Ganze der Obstbaumzucht und des Obstbaues im Freien. Das Ganze des Weinbaues, der Topfobstbaumzucht rc., dann die Kunst, Weintrauben, Pflaumen frühzeitig zu treiben rc. Von J. E. v. Reider. XVI und 372 S. gr. 8. Nürnberg, Zeh. 1 Thlr. 8 Gr.

Sämmtliche Schriften von Johanna Schopenhauer. 1r — 12r Bd. (Rest 4r — 6r u. 10r — 12r.) Mit 1 Kpfrtaf. 1731 S. 8. Leipzig, Brockhaus. 6 Thlr. *

Poetarum Latinorum Hostii, Laevii, C. Licinii Calvi, C. Helvii Cinnae, C. Valgii Rufi, Domitii Marsi aliorumque Vitae et Carminum reliquiae. Scripsit, collegit et edidit M. A. Weichert. XII u. 495 S. gr. 8. Leipzig, Teubner. 2 Thlr.

Deduction der Rechte des Herrn Herzogs K. F. W. F. v. Looz-Corswarem auf das standesherrliche Fürstenthum Rheina-Wolbeck, zum Behufe der Appellation gegen ein vom ersten Senat des königl. preuß. Oberlandesgerichts zu Münster am 29. März 1829 bekannt gemachtes Urtheil, ausgearbeitet u. als Beitrag zur Lehre des deutschen Staats- und Fürstenrechts rc. herausgegeben von J. M. F. Birnbaum. 217 S. gr. 4. Aachen, Mayer. 1 Thlr. 16 Gr.

Handbuch der physikalischen Erdbeschreibung, von H. F. Link. 2n Thls. 1e Abthl. VI u. 498 S. gr. 8. Berlin, Dümmler. 2 Thlr. 12 Gr.

Topographisch-statistische Beschreibung der königl. preuß. Rheinprovinzen. Von F. v. Restorff. XII u. 1128 S. gr. 8. Berlin, Nicolai. 4 Thlr.

Mathematische Uebungs-Aufgaben und deren Auflösungen, zum Gebrauche für Lehrer und Lernende. Von J. A. Schubert. 1r Bd. 2r Theil. XII und 346 S. gr. 8. Dresden, Arnold. 1 Thlr. 12 Gr.

Harfenklänge. 26 Bdchn. Auch u. d. Titel: Neuere lyrische Gedichte, von C. G. Hohlfeldt. XXII u. 228 S. gr. 8. Dresden, Arnold. 1 Thlr. 8 Gr. *

Concordia. Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, mit Einleitungen herausgegeben von Dr. F. A. Köthe. XCIX u. 526 S. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. 1 Thlr. 12 Gr.

Das Reich Gottes auf Erden. Von J. Seifarth. XXVIII u. 210 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 1 Thlr.

Geschichte des Gymnasiums u. der Schulanstalten zu Wittenberg. Aus den Quellen erzählt von Dr. F. Spitzner. XVI u. 302 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 1 Thlr. 8 Gr.

Grundriss der römischen Literatur, von G. Bernhardy. XX u. 347 S. gr. 8. Halle, Schwetschke u. S. 1 Thlr. 12 Gr.

Systematisches Lehrbuch der Welt- und Erdbeschreibung, Kosmo- u. Geographie. Für Gebildete jedes Standes. Der teutschen Encyklopädie 1r Bd. 1e u. 2e Abthlg. Bearb. von Dr. J. G. Stenler. XXII u. 703 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 2 Thlr.

System der Aesthetik als Wissenschaft von der Idee der Schönheit. In drei Büchern von C. H. Weiße. 2 Thle. XVI u. 847 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 3 Thlr. 16 Gr.

Materialien zu Aufgaben lateinischer Verse, von den ersten Anfängen in Herstellung umgestellter Verse bis zur höchsten Vollkommenheit in Fertigung selbstständiger Dichtungen, zum Schul- u. Selbstunterrichte. Herausgeg. von H. Lindemann. 1r Thl. XXII und 293 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 21 Gr.

Grundzüge der Phytologie, zum Gebrauche seines öffentlichen Vortrages entworfen von Dr. F. J. v. Zimmermann. XXIV u. 702 S. gr. 8. Wien, Heubner. 3 Thlr. 8 Gr.

Technologische Encyklopädie, oder alphabetisches Handbuch der Technologie, der technischen Chemie rc. Herausgeg. von J. J. Prechtl. 2r Bd. Mit 19 Kpfrtaf. IV u. 639 S. gr. 8. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 3 Thlr. 12 Gr.

Chronik des 19n Jahrhunderts. Neue Folge. 3r Bd., das Jahr 1828 enthaltend. Von Dr. G. Venturini. XIV u. 778 S. gr. 8. Leipzig, Hinrichssche Buchh. 3 Thlr.

Ueber die Uebergangs-Gebirgsformation im Königreich Polen, nebst einer vorangehenden Uebersicht d. sämmtl. Gebirgsformationen von Polen etc., von G. Bloede. Mit 1 illum. Charte in Steindruck. XII und 140 S. gr. 8. Breslau, W. G. Korn. 1 Thlr. 18 Gr.

Praktische Anleitung zum Englischschreiben, mit besonderer Rücksicht auf Befestigung in der Grammatik. Von H. Köhler. 168 S. gr. 8. Zürich, Orell, Füßli u. C. 16 Gr.

Paulini a S. Josepho Orationes XXIII habitae in Archigymnasio Romanae sapientiae. Recensuit atque adnotationibus instruxit C. F. Chr. Wagner. XVI und 202 S. gr. 8. Marburg, Krieger. 18 Gr.

M. T. Cicero's Cato d. Aeltere, oder Abhandlung vom Greisenalter. Uebersetzt u. mit einer Einleitung u. erklärenden Anmerkungen begleitet von J. Hoffa. IV u. 144 S. 8. Marburg, Krieger. 12 Gr. *